AR 7185 7/15

R.W. ADD: CLIPPINGS, REPRINTS: 1928-1978

B9f9

Clippings and reprints. 1928-1958, among others:

Interview of RW by in Yiddishe Presse of Antwerp, Nov. 16, 1928 re Arab-Jewish incident at the Western Wall.

Review by Eric Gottgetreu of RW's "Max Brod & His Age" in Jerusalem Post 12-17-71

"In Memory of Leo Baeck" Tributes by Council of Jews from Germany issued by Association of Jewish Refugees in Great Britain (1956)

50th birthday tributes to RW

Critique by RW of biographical article on himself by Samet, in Ha-Aretz 9-24-76

Transcript of discussions between representatives of the LBI and German historians.

Alte Programme von 1914 (Mappe 8c)

Artikel über RW

Sonderdruck
Trägt ihren Name stolz

etc

(Fotos herausgenommen 23.2.1929)

ROBERT WELTSCH

1954 ?
aber wo ?

Als ich im Jahre 5701 (1941) aufgefordert wurde, für das zum 80. Geburtstag von Henriette Szold herausgegebene Sammelbuch etwas zu schreiben über die seelischen Ursprünge der zionistischen Jugendbewegung in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, versuchte ich die merkwürdige geistige Situation jener Zeit klarzumachen durch ein Zitat aus einem Gedicht von Hugo von Hofmannsthal:

"Also spielen wir Theater
Spielen unsre eignen Stücke
Früh gereift und zart und traurig
Die Komödie unserer Seele
Unsres Fühlens Heut' und Gestern
Böser Dinge hübsche Formen ..."

Es war der Zweifel an sich selbst, das Gefühl der Unzulänglichkeit der rein ästhetischen Freude am Schönen, das Gefühl eigentlich gar nicht in der Realität der Welt zu stehen sondern "Komödie zu spielen". Was ist eigentlich das Leben? Ist es ein Traum? "Ganz vergessener Völker Müdigkeiten - kann ich nicht abtun von meinen Lidern..." Niemand hat diesen Weltgefühl einen so intensiven, so gültigen Ausdruck gegeben wie Hugo von Hofmannsthal. Die Musik seiner Verse war berauschend und betäubend. Sie war der vollkommene Ausdruck der Stimmung einer Zeit, in der die Juden Mitteleuropas in ihrer bürgerlichen und intellectuellen Schicht lebten, bevor der Umschwung kam.

Nun sind 25 Jahre seit dem Tode Hugo von Hofmannsthals vergangen. Im vergangenen Jahre hat man auch seinen 80.Geburtstag gefeiert - d.h. in den kleinen, literarisch interessierten Kreise, dem dieser Dichter heute noch etwas bedeutet. Die gross Öffentlichkeit kennt Hofmannsthal jetzt hauptsächlich als Dichter des Librettos der berühmtesten Opern von Richard Strauss, vor allem "Rosenkavalier". Dies - und z.T. sein Briefwechsel mit Strauss - hat internationale Berühmtheit erlangt. Aber für die junge Generation von vor 1914 war dieser Dichter viel mehr. Seine bedeutendsten Werke sind die Gedichte, die er als "Wunderkind" schrieb, als Jüngling von 18 oder 20 Jahren, und in denen sich in nachtwandlerischer Klarheit die Gefühlswelt einer überalterten, aber höchst verfeinerten Kultur wiederspiegelt.

Es ist nicht meine Sache, und es würde viel zu weit führen, eine literarische oder ästhetische Würdigung der Werke Hofmannsthals zu geben. Der Dichter hat mehrere Perioden durchlebt, er hat seine eigene Welt zusammenbrechen gesehen, als Österreich 1918 zerstört wurde. Ich will hier nur von der ersten Periode sprechen, aus der die unvergesslichen Gedichte stammen, die denjenigen, der sie vor 1914 aufgenommen hat, sein ganzes Leben begleiten. Es war eine Frucht einer aristokratischen Kultur, die zugleich eine Mischung war, etwas Einmaliges, die Mischung

von verschiedenen nationalen Traditionen, die sich in Österreich vereinigten. In dieser Welt des Wien vor 1914 haben auch die Juden eine einzigartige Rolle gespielt. Sie waren eines der Elemente, aus denen diese Kultur sich aufbaute, und vielleicht ihre stärksten Interpreten. "Längst vergessener Völker Müdigkeiten" - das empfanden wir als eine Anspielung auf das Judentum. Die Juden waren das älteste von all den Nationalitäten dieser Misch-welt, und die mit dem grössten geistigen Erbe. Der Grossvater Hugo von Hofmannsthals war Präsident der Jüdischen Gemeinde Wien zur Zeit des Wiener Kongresses nach den Napoleonischen Kriegen. Der ~~XXXX~~ Vater trat zum Christentum über. Aber es ist unmöglich, aus den Versen Hofmannsthals nicht die jüdische Note herauszuhören. Für viele von uns im ersten Jahrzehnt des 2o. Jahrhunderts waren diese Verse eine stärkere Bindung an das Judentum, eine Art magische, mystische Erinnerung an die geheimen Mächte, die aus uralter Vergangenheit in der Seele des Menschen wirksam sind, stärker als die banalen Argumente des politischen Alltags.

Wenn Hofmannsthal sang

"Es ist ein Ding das keiner voll ausdenkt,
Und viel zu grauenvoll als dass man klage:
Dass alles gleitet und vorüberrinnt..."

bis zu:

~~XXXXX~~ "Dann: dass ich auch vor hundert Jahren war
Und meine Ahnen, die im Totenhemd,
Mit mir verwandt sind wie mein eignes Haar.
So eins mit mir als wie mein eignes Haar."

das war das tief aufwühlende Erlebnis des Zusammenhangs mit den Vätern und mit dem Volk, von dem man sich entfremdet hatte. Stärker als die Macht der Umwelt, ist diese Stimme der "Ahnen im Totenhemd".

Der Mensch, der sich nur dem Spielerischen hingibt, versäumt sein Leben; hat in Wirklichkeit gar nicht gelebt. Das "Verstehen" allein genügt nicht. Der überzüchtete Intellectuelle, der alles verstehen kann, ist nicht im Boden der Wirklichkeit verwurzelt. Das sagt der Dichter ~~XXXXXXXXXXXXX~~ in "Der Tor und der Tod", das verzweifelte Bekenntnis des Intellectuellen im Angesicht des Todes:

"Was weiss ich denn vom Menschenleben?
Bin ~~XXXXXX~~ freilich scheinbar dringestanden.
Aber ich hab es höchstens verstanden,
Konnte mich nie darein verweben,
Hab mich niemals daran verloren."

Das ist der Zweifel an dem Rationalismus, den man aus dem 19.Jahrhundert übernommen hatte. Es sind ähnliche Gedanken, wie sie uns auch anderswo begegnen in dieser Zeit, auch in der jungen hebräischen Literatur, wenn der Ratmid, der Talmud Bachur, sich abwendet von der blossen Bücherwelt und nach der Natur, nach dem warmen Strom des Lebens verlangt. Um dieselbe Zeit hat Martin Buber in seinem Buch "Daniel" die geistige Haltung der "Orientierung" und der "Weltlosigkeit" gegenübergestellt. Und Bergson verkündete

die "Evolution créatrice", die schöpferische Entwicklung, die Macht der Intuition.

"Bin nie auf meinem Weg dem Gott begegnet,
Mit dem man ringt, bis dass er einen segnet"

sagt Claudio in "Der Tor und der Tod". Ein anderer Dichter, Zeitgenosse und Freund Hofmannsthals in Wien, Richard Beer Hofmann, schrieb - etwas später - "Jaakob's Traum". Beer Hofmann ging einen Schritt weiter in der Bewusstmachung des Vergangenen das in uns fortwirkt:

"... tief in uns rinnt
Blut von Gewesenen, zu Kommenden rollt's
Blut unserer Ahnen, voll Unruh und Stolz.
In uns sind alle - wer fühlt sich alleln?..."

Die Angst vor dem "Alleinsein" hatte diese Generation gepackt. Man sehnte sich nach Gemeinschaft, und so entdeckte man das "Volk". Das war für die entfremdete Generation von jungen Juden das jüdische Volk. das Volk dessen "Blut tief in uns rinnt" und dessen "Stimme" wir vernehmen (Stefan Zweig).

Die Ungewissheit, der Suchen, die Sehnsucht nach Ganzheit und Gemeinschaft, das war der Vorabend der Umkehr.

"Wenn einer träumt, so kann ein Übermass
Getränkten Fühlens ihn erwachen machen..."

Traum, Abschied, Sterben ... das sind Motive, die immer wiederkehren in den Werken der Dichter jener Zeit und jenes Kreises. Dieses geistige Ringen und die Hoffnung auf Erlösung hat Gustav Mahler in Musik gesetzt. Hofmannsthal hat später Operntexte für Richard Strauss geschrieben, aber ~~die~~ die Welt seiner ersten Gedichte ~~ist~~ ist die Welt der Musik Gustav Mahlers. Das Wort Traum kommt bei Hofmannsthal auf jeder Seite vor. Er hat das berühmte Shakespeare- Wort "We are such stuff as dreams are made of" (The Tempest, Act IV, Sc.1) umgedichtet:

"Wir sind aus solchem Zeug, wie das zu Träumen"

Das war in jenem Wien, wo Siegmund Freud seine "Traumdeutung" schrieb und den Traum zur Basis einer neuen Erkenntnis des Seelenlebens machte. Arthur Schnitzler schrieb viele Traumnovellen, und er nennt einen Sammelband "Traum und Schicksal". Beer Hofmann schrieb "Jaakobs Traum". Und ein anderer Wiener Jude und Zeitgenosse schrieb als Nachwort zu einem utopischen Roman: "Ein Traum? Alles Tun des Menschen hat seinen Ursprung im Traum, und wird später wieder zu Traum". Wer kann, der diese Worte schrieb, war Theodor Herzl. (In "Altneuland").

Aus der Süssigkeit der Verse und der Träume, aus der Zauberwelt duftdurchtränkter Gärten, aus dem Erbe der Jahrhunderte und der Müdigkeit des zweifelnden Menschen, ist ein neues Selbstbewusstsein entstanden. Jene Welt ist verschwunden, aber wir erinnern uns dankbar des Schönen und Grossen, das sie uns gegeben hat und das weiterlebt, solange Menschen atmen, fühlen, und - träumen.

Sehr geehrter Herr Redacteur,

Ihre Aufforderung, anlässlich des 25. Todestages von Hugo von Hofmannsthal etwas darüber zu ~~[illegible]~~ sagen, was dieser Dichter für meine Generation bedeutet hat, lässt in rückschauender Erinnerung eine ganze Welt auferstehen - eine Welt freilich, die heute fast spurlos verschwunden ist, jedenfalls verschwunden für den Kreis, zu dem ich mich zähle. Ich hörte gerade, dass man in Deutschland jetzt Festspiele veranstaltet, bei denen Mysterienspiele von Hofmannsthal aufgeführt werden, und kein Geringerer als Bundespräsident Heuss, einer der wenigen Weiterträger des 19. Jahrhundert-Liberalismus, hat sich für eine Hofmannsthal-Renaissance eingesetzt. ~~[illegible]~~ Sicher gibt es auch heute viele, die seine Verse lieben, sicher auch gehört er in die Literaturgeschichte, und dem grossen Publikum in Europa ist er vor allem bekannt als Libretto-Dichter des "Rosenkavalier" und anderer Opern von Richard Strauss. Hofmannsthal war ein grosser Dichter, aber eine literarische oder ästhetische Würdigung ist gewiss nicht, was Sie von mir erwarten. Ich könnte diesen Wunsch auch nicht erfüllen, schon weil ich unterwegs bin und keine Bücher bei mir habe. Was im Rahmen einer Zeitschrift wie das "MB" sich zu sagen aufdrängt, ist ein Anderes. Kein Dichter ist so representativ für die Gefühlswelt eines grossen Kreises von jüdischen jungen Leuten in Mitteleuropa um die Jahrhundertwende, vielleicht besonders im alten Österreich, das damals, ohne dass man es in seiner ganzen brütalen Realität wusste, ~~im~~ am Vorabend seines Unterganges war. Es war keine polternde Götterdämmerung, sondern mehr wie die ahnungsvolle Traurigkeit eines leuchtenden Sonnen-Unterganges. Es ist vielleicht kein Zufall, dass so viele Juden im alten Wien von 1900 zu Sprechern dieser sterbenden Kultur wurden, die ihre Lebenssäfte aus den Überlieferungen so vieler Völker gesogen hatte. Der Jude von damals hatte mehr als irgend einer das Bewusstsein seiner nationalen Individualität verloren. Der intellectuelle Jude glaubte, einen Gipfel des Menschlichen erreicht zu haben, wo nationale Unterschiede unwesentlich werden. Er lebte in jenem Reich des ~~individualismus~~ ästhetischen Individualismus, w wohin das Gemeine keinen Zutritt zu haben schien. Zugleich aber erwachte der Zweifel, das Gefühl der Unwirklichkeit dieses Daseins, das unheimliche Bewusstsein, "Theater zu spielen", wie Hofmannsthal sagte, "die Komödie unserer Seelen" vorzuführen; jenseits aber musste eine andre Welt sein, eine Welt des Handelns, des Ja-sagens, des Verwurzeltseins. Als der Krieg ausbrach, glaubten viele, nun sei die Wendung da, die Berührung mit der Wirklichkeit, und die Gemeinschaft, die "kämpfende" Gemeinschaft, nach der man sich sehnte. Auch das war eine Täuschung, aber das steht hier nicht mehr zur Untersuchung.

Die Ahnung von Zusammenhängen, die aus Hofmannsthals Gedichten klingt, hat viele junge Juden jener Zeit zum Zionismus geführt - zu jener Haltung, die man damals Zionismus nannte. Es war eine Art magische Erinnerung an die geheimen Mächte, die aus ferner Vergangenheit in uns wirksam sind, und an die man den Anschluss finden musste, wenn man sich befreien wollte von der Situation, die Hofmannsthal beschrieb: "Es gibt sich jeder Welle
Der Heimatlose hin ..."

Der Heimatlose! Der Peer Gynt, der überall sucht und nirgends zuhause ist, und auf Erlösung wartet. Überall in den ersten Gedichten und "Kleinen Dramen" von Hofmannsthal schien dieses persönlichste Problem anzuklingen. Irgend etwas "Vergessenes" ist in uns, das wieder Leben werden will. "Längst vergessener Völker Müdigkeiten - Kann ich nicht abtun von meinen Lidern..."

ROBERT WELTSCH

Als ich im Jahre 5701 (1941) aufgefordert wurde, für das zum 80. Geburtstag von Henrietta Szold herausgegebene Sammelbuch etwas zu schreiben über die seelischen Ursprünge der zionistischen Jugendbewegung in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, versuchte ich die merkwürdige geistige Situation jener Zeit klarzumachen durch ein Zitat aus einem Gedicht von Hugo von Hofmannsthal:

"Also spielen wir Theater
Spielen unsre eignen Stücke
Früh gereift und zart und traurig
Die Komödie unserer Seele
Unsres Fühlens Heut' und Gestern
Böser Dinge hübsche Formen ..."

Es war der Zweifel an sich selbst, das Gefühl der Unzulänglichkeit der rein ästhetischen Freude am Schönen, das Gefühl eigentlich gar nicht in der Realität der Welt zu stehen sondern "Komödie zu spielen". Was ist eigentlich das Leben? Ist es ein Traum? "Ganz vergessener Völker Müdigkeiten - Kann ich nicht ebtun von meinen Lidern..." Niemand hat diesen Weltgefühl einen so intensiven, so gültigen Ausdruck gegeben wie Hugo von Hofmannsthal. Die Musik seiner Verse war berauschend und betäubend. Sie war der vollkommene Ausdruck der Stimmung einer Zeit, in der die Juden Mitteleuropas in ihrer bürgerlichen und intellectuellen Schicht lebten, bevor der Umschwung kam.

Nun sind 25 Jahre seit dem Tode Hugo von Hofmannsthals vergangen. Im vergangenen Jahre hat man auch seinen 80.Geburtstag gefeiert - d.h. in dem kleinen, literarisch interessierten Kreise, dem dieser Dichter heute noch etwas bedeutet. Die gross Öffentlichkeit kennt Hofmannsthal jetzt hauptsächlich als Dichter des Librettos der berühmtesten Opern von Richard Strauss, vor allem "Rosenkavalier". Dies - und z.T. sein Briefwechsel mit Strauss - hat internationale Berühmtheit erlangt. Aber für die junge Generation von vor 1914 war dieser Dichter viel mehr. Seine bedeutendsten Werke sind die Gedichte, die er als "Wunderkind" schrieb, als Jüngling von 18 oder 20 Jahren, und in denen sich in nachtwandlerischer Klarheit die Gefühlswelt einer überalterten, aber höchst verfeinerten Kultur wiederspiegelt.

Es ist nicht meine Sache, und es würde viel zu weit führen, eine literarische oder ästhetische Würdigung der Werke Hofmannsthals zu geben. Der Dichter hat mehrere Perioden durchlebt, er hat seine eigene Welt zusammenbrechen gesehen, als Österreich 1918 zerstört wurde. Ich will hier nur von der ersten Periode sprechen, aus der die unvergesslichen Gedichte stammen, die denjenigen, der sie vor 1914 aufgenommen hat, sein ganzes Leben begleiten. Es war eine Frucht einer aristokratischen Kultur, die zugleich eine Mischung war, etwas Einmaliges, die Mischung

Letters to the Editor

ISRAEL AND "WORLD OPINION"

Sir,—I am, to put it mildly, amazed at the conclusions drawn by Dr. Weltsch in his "Meditations on Pesach", published as the leading article of your previous issue.

Based on and undoubtedly influenced by Noah Lucas's book, Dr. Weltsch says that "the victory and ruthless attitude (?? my question mark) alienated large parts of world opinion" and continues: "Israel had the sympathies of a great part of the world for the Jews struggling after the holocaust . . . because this feeling lasted as long as they were objects of compassion".

Sir, world opinion as expressed in the built-in majority of the (In-) Security Council and in the General Assembly of the (Dis-) United Nations is the opinion of the Russian and Communist dominated and influenced Afro-Asian countries, and the sympathies of the Western European countries are influenced by the oil crisis and the billions of Arab money.

We do not want to have the compassion of the world after a second holocaust—we have every reason to work and pray for an Israel that can defend herself. And as to the millions of Arabs, quoted by Dr. Weltsch, what about the expropriation and murder of Jews in Syria, Iraq, Egypt and other Arab countries?

May I draw your and Dr. Weltsch's attention to the item on page 4 of the same April issue, headed "Jerusalem Pastor's Protest to U.N." The Evangelical Pastor, Dr. Duvernoy sent an open letter to Dr. Waldheim (ex-officer in the Hitler German Army) in which he stated that the attitude taken at the General Assembly was "more detestable than Munich".

Hijacking by Arafat & Co., murder, blackmail, resulted in a standing ovation by the majority of delegates. Are these the people whom Dr. Weltsch considers as "world opinion"?

There is one sentence on which I agree with Dr. Weltsch: This, "stiff-necked people" will overcome difficult situations, because "Am Yisroel Chay".

F. J. WILLIE GERTLER.

37 Campbell Court,
Queen's Gate Gardens,
London, SW7 4PD.

Dr. R. WELTSCH writes:

With regard to the letter of your correspondent I want to confine my comment to two points.

1. His "question mark": What I actually said was "ruthless attitude *necessarily following from the situation*", i.e. inherent in every prolonged occupation regime; he omitted this qualification.

2. Naturally "we pray for an Israel that can defend herself", but in my and many Zionists' opinion the repeated proclamation of Israel's leaders that the Jews can go it alone, against the whole world, even losing her last and only supporter, has never been valid Zionist doctrine; it is not only unrealistic, but plainly dangerous.

Sir,—Though I greatly admire Dr. Weltsch, his article in your April issue cannot remain uncontradicted. Dr. Weltsch's views have not changed when a small group in Israel in the 1940s favoured a bi-national State. Though the last 30 years have clearly shown that this idea was dead from the start, the protagonists of this course still judge the developments in Israel by this standard. It is, of course, impossible to discuss political questions with such rigid—and I must regretfully add, blind—moralists, but it must be said that there was never even one Arab of importance who accepted the tenets of a bi-national State. The history of the last 30 years should have shown Dr. Weltsch the break-up of interconnected communities who had lived for centuries side by side, each seeking their own national instrument: Belgium, Cyprus, Ireland, Scotland and Wales, just to name a few which are mentioned daily in our papers.

In spite of that I would not have written to you, but for an observation which is blatantly ambiguous and misleading. He spoke of "some action such as the evacuation of a million Arabs from the territory claimed by the Jewish State and the strict prohibition to return to their homes". Evacuation is a media vox and can mean either that the Arabs took to flight, on their own free will, whatever the reason, or that the Israelis drove them out. What does he mean? I have no doubt how the paid and unpaid lobbyists of the Arabs will take it.

The version that the Jews drove the Arabs out, is just a legend. I still remember the speech in 1948 by the then Labour Colonial Secretary Thomas who gloatingly assured his audience, that the Arabs who had started fleeing would be back in a few days with the victorious Arab armies. And against the much quoted Deir Jassin, you can set the appeals of the Haifa Jewish Community to the Arabs to stay put. The figure of 1 million refugees is, of course, fiction, as in 1948 the total of the Arab population in the whole mandatory territory was 1,100,000. Surely they did not flee from the West Bank, from Gaza or even from parts of Israel and it is rather reckless to mention figures which he cannot prove.

Dr. Weltsch's approach is so one-sided, that he completely forgets not only the hundred thousands from the camps in Europe, but the near million who luckily escaped from the Arab countries. Even the Greeks and Turks considered in 1922 such an exchange as fair, but our moralists consider it a crime.

Besides, how could Israel have coped with such an influx, not only of a potential Fifth Column, but with the financial burden upon them which hardly was sufficient for the new immigrants and the arms needed.

And one last point. Dr. Weltsch castigates Israel and quotes the disapproval of the U.N. and similarly minded organisations and individuals. Does he not see after Arafat's appearance in Flushing Meadows, that this is a Circus where the participants are heavily paid. Neither he nor I have ever read a word of condemnation of the expulsion of millions from the Soviet bloc states, under infinitely worse conditions. Is that the new mission for the Jews to carry the blame and burden for all the others?

(Dr.) ALFRED FLEISS.

21 East Castle Street,
London, W1N 7PA.

Dorlon Chocolates

make very special gifts

Caxton Chocolate Co. Ltd.
London N22 6UN

Dr. R. WELTSCH writes:

As this issue of AJR Information is already going to press, it is too late for a detailed reply to a letter which is on a rather personal note. A few remarks must suffice.

1. The idea of a bi-national commonwealth in Palestine was not invented in 1940, but was embodied in the Resolution of the Zionist Congress of 1921, often quoted later by Zionist authorities in defence against accusations of alleged Zionist intentions to displace the Arabs.

2. The classical theory of bi-nationalism, desirable as it would have been, has proved impracticable by world developments and had to be replaced in Palestine by the idea of Partition, proposed by the Peel Commission in 1937.

3. To the Arab refugee problem (also with regard to numbers) I referred in the AJR Information issue of September, 1974.

4. Colonial Secretary Thomas left the British Government in 1936 and cannot have made a speech in 1948. The controversial question of the disappearance of the bulk of the Arab population has been amply discussed; there are also many literary documents in Hebrew, candidly describing some of the events. Anyhow, some observers believe that Arafat owes his regrettable diplomatic success not only to "heavily paid participants at the UN Circus", but that in some measure also Israeli conduct played into his hand.

HISTORY OF RESTITUTION

Sir,—Your April issue contains a criticism of my article-review on Dr. Walter Schwarz's book on "Rückerstattung nach den Gesetzen der Alliierten Machte". There are two points in this letter which require comment.

First I have nowhere suggested that Dr. Schwarz should have provided details of the personalities of those who on the Allied side were responsible for the final version of the restitution laws. It remains to be seen whether the lifting of the veil of secrecy imposed by law at present will render this possible. There is no certainty at all about this.

Secondly I do not agree that the fact that the decisions in restitution matters do not show the names of those judges who disagreed with the verdict prevents the publication of biographical details of judges in leading positions, in particular of those who were members of the various Supreme Restitution Courts. There is a vast literature on the history of German courts and the personality of their members. These works would have remained unwritten, if the rule in question had the effect which the writer claims. Professor Doehring's masterly "Geschichte der deutschen Rechtspflege seit 1900" devotes nearly one-fifth of its space to biographical notes. I understand that this gap in Dr. Schwarz's work, whose great value is in no way in dispute between the writer and me, is soon to be filled by authors of intimate knowledge and great experience.

(Prof. Dr.) E. J. COHN.

5 New Square, Lincoln's Inn,
London, WC2A 3RS.

HANS SCHAEFFER BIOGRAPHY

Sir,—Your readers may be interested to learn a few facts about Hans Schaeffer, which are not mentioned in Eduard Rosenbaum's brilliant article. In 1949, as H. Muessener reports in his book "Exil in Schweden" (Hanser Verlag), Adenauer offered Schaeffer the post of Secretary of State in the Federal Ministry of Economics, which Schaeffer, however, declined. Yet he put himself at the disposal as an adviser and, among other things, was consulted before a decision on the Schumann Plan was taken. At the London Debts Conference (1951-1953) he was adviser to the Swedish delegation, but also in contact with the German delegation.

GABRIELE TERGIT.

315 Upper Richmond Road,
London, S.W.15.

L E O B A E C K I N S T I T U T E

4, Devonshire Street, London, W. 1

BESPRECHUNG VON VERTRETERN DES LEO BAECK INSTITUTS
MIT DEUTSCHEN HISTORIKERN

Berlin, 10. März 1968

Anwesend:

Werner Jochmann, Hamburg
Paul Kluke, Frankfurt
Hans Liebeschütz, Liverpool
Ernst G. Lowenthal, Frankfurt
Otto Michel, Tübingen
Werner E. Mosse, Norwich
Arnold Paucker, London
Helmuth Plessner, Zürich
Eva G. Reichmann, London
Ernst Schulin, Berlin
Gerhard Schulz, Tübingen
Kurt Sontheimer, Berlin
Hans Tramer, Tel Aviv
Rudolf Vierhaus, Bochum
Fritz Wagner, München
Robert Weltsch, London

Das folgende Protokoll ist die etwas gekürzte Wiedergabe einer Tonbandaufnahme. Trotz gründlicher Nachprüfung können möglicherweise einzelne Hörfehler unterlaufen sein.

Robert Weltsch

Ich habe zunächst die ehrenvolle Aufgabe, Sie hier alle herzlichst zu begrüssen. Vor allem danke ich allen Herren aus Deutschland, die unserer Einladung Folge geleistet haben. Mit Ihnen zusammen sind wir hier, eine Gruppe von Veranstaltern dieser Besprechung, Vertreter des LBI in London und ich darf auch einen Vertreter des LBI aus Israel begrüssen, Herrn Dr. Hans Tramer, der sich gerade in Deutschland befindet, sodass, was uns sehr willkommen ist, die Gelegenheit gegeben ist, auch mit der dortigen Zentrale des LBI eine direkte Fühlung zu haben. Unsere Besprechung hier soll ganz unformell und tentativ sein, ohne jede Publizität, wir beabsichtigen keine Demonstrationen und keine Kundgebungen, wir wollen auch keine Betonung von Gesinnungen oder ähnliches, wie das sonst üblich ist, sondern wir wollen eine sachliche Aussprache über ein bestimmtes Thema. Was das LBI ist und beabsichtigt und was es bisher getan hat, ist in einem kurzen Memorandum dargestellt worden, das Ihnen übermittelt wurde und wahrscheinlich hier vorliegt. Ich brauche das also nicht zu wiederholen und kann mich hier ganz kurz fassen, damit wir zu unserer Aussprache kommen.

Wir haben hier den ersten Versuch einer solchen Fühlungnahme gemacht, weil wir den Eindruck hatten, dass dafür ein gewisses Bedürfnis besteht. Wir gehen davon aus, dass das Thema, mit dem wir uns beschäftigen, in zwei grosse Zusammenhänge gehört, man kann es schematisch einen jüdischen und einen deutschen nennen. Das LBI, wie Sie wissen, ist ein von Juden gegründetes jüdisches Institut, und als Juden betrachten wir das Thema, mit dem wir uns beschäftigen, als ein höchst bedeutungsvolles Kapitel der jüdischen Geschichte mit charakteristischen Attributen: Es ist, sozusagen, unsere eigene Vorgeschichte, das Drama des Gestaltwandels der jüdischen Existenz. Es wurden sogar Zweifel daran geäussert -

vielleicht wird das auch heute wieder der Fall sein - ob man diese Sache überhaupt"Geschichte" nennen kann, aber wie immer man es nennen will, es ist ein, wie wir glauben, rechtmässiger Gegenstand einer wissenschaftlichen Behandlung. Wir wollen die Phänomenologie der deutschen Juden erforschen, wir wollen uns Rechenschaft ablegen über das unserer Meinung nach einzigartige Phänomen der deutschsprechenden Judenheit der letzten zwei Jahrhunderte. Dies reicht tief in den jüdischen Bezirk hinein, ohne Rücksicht auf alle Landesgrenzen.

Aber, wie gesagt, dieser jüdische Gesichtspunkt ist nach unserer Meinung nicht der einzige. Es ist zugleich ein Kapitel der deutschen Geschichte, an dem in der Rückschau die deutsche Geschichtsschreibung nicht vorübergehen kann und, wie es uns scheint, auch nicht vorübergehen will. Bis vor kurzem ist dieses Judenkapitel von deutscher Seite meist unter zwei Gesichtspunkten behandelt worden, die weniger objektiv wissenschaftlich waren als politisch inspiriert: auf der einen Seite die feindselige Haltung gegenüber den Juden als einem fremden Element, das zu Unrecht in die deutsche Gesellschaft eintritt mit eigenen Ansprüchen, Meinungen und Wertsetzungen, also das was wir kurz, schlagwortartig, die antisemitische Haltung nennen. Auch darüber gibt es natürlich verschiedene Auffassungen, ich erinnere Sie daran, dass Theodor Herzl einmal gesagt hat, wir müssten uns darüber klar werden, was in der antisemitischen Haltung, die meist im politischen Kampf als Bosheit angesehen wird, ein Element von "vermeintlicher Notwehr" ist. Diese Art Antisemitismus ist jedenfalls ein post-emanzipatorisches Phänomen.

Auf der anderen Seite war es eine Tendenz der liberalen Haltung, das Vorhandensein eines Problems überhaupt in Abrede zu stellen und sich mit der Feststellung des Prinzips der Gleichheit aller Menschen zu begnügen. Unter diesem Gesichtspunkt erschien es lange Zeit als unpassend oder taktlos, von einem jüdischen Sonderproblem überhaupt zu sprechen. Daher gab es auch keine sachgemässe Behandlung dieses Themas. Was die Juden betrifft, so konnten sie sich mit dieser Sache kaum ohne ein gewisses Ressentiment beschäftigen. Das schliesst auch die Historiker ein. Die jüdische Geschichtsschreibung des vorigen Jahrhunderts hat immer einen etwas, ich möchte sagen, wehleidigen Ton. Sie ist auf der einen Seite die Geschichte der jüdischen Geistesarbeit und der geistigen Errungenschaften, besonders auf judaistischem Gebiet, auf der anderen Seite eine Geschichte der Verfolgungen und des Unrechts, das den Juden geschehen ist und das besonders in den Vordergrund gestellt wurde. Das ist ja nicht zu verwundern, wenn wir an die Tatsachen denken. Man kann sich auch nicht darüber wundern, dass es bei einem solch gefühlsgeladenen Problem sehr schwierig war, an die Erforschung der Geschichte ohne ein gewisses Engagement heranzugehen.

Ich möchte noch hinzufügen, dass zu Ende des 19. Jahrhunderts vielleicht die nationaljüdische Haltung, das, was wir gewöhnlich Zionismus nennen, einen neuen Ton in die Behandlung des Themas hineinzubringen versuchte; die Judenfrage, jedenfalls von jüdischer Seite her, nicht apologetisch zu behandeln, und auch nicht allzu ressentimentbeladen, sondern eben in den allgemeinen Zusammenhängen zu sehen. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass die grundlegenden Werke des jüdischen Nationalismus, der ja ein Kind des Liberalismus des 19. Jahrhunderts war, im deutschen Sprachbereich entstanden sind, angefangen von "Rom und Jerusalem" von Moses Hess im Jahre 1862, Moses Hess war damals ein Einsamer -, später, was noch besonders interessant ist, das kleine, aber im jüdischen

Bezirk sehr epochemachende Werk von Leon Pinsker "Autoemanzipation" im Jahre 1862, in Odessa in Russland in deutscher Sprache geschrieben und auch als deutsche Broschüre gedruckt, und dann, wie wir alle wissen, am Ende des Jahrhunderts, nach dem Auftreten von Theodor Herzl die Theorien und auch die praktische Politik des Zionismus, was sich auch zunächst alles in deutscher Sprache abgespielt hat, bis jetzt nach dem grossen Bruch die deutsche Sprache sehr zurückgedrängt wurde. Heute wirdauf den allgemeinen gesamtjüdischen Veranstaltungen kaum mehr deutsch gesprochen, sondern hebräisch und englisch. Warum dies ist, wissen wir alle. Hundert, ja zweihundert Jahre hindurch war deutsch die lingua franca des gesamten Judentums in der ganzen Welt. Das hat sich jetzt grundlegend geändert.

Wir beschäftigen uns also mit einem Geschichtsabschnitt, der eigentlich abgeschlossen ist, und was wir versuchen wollen, ist das Problem so objektiv wie möglich von beiden Seiten zu erfassen, nicht also die Haltung der anderen Seite einfach anzuprangern oder zu kritisieren, sondern zu untersuchen, inwieweit sie zwangsläufig war, eine echte Polarität, die hier vorhanden ist, zu untersuchen, ausgehend von den Voraussetzungen auf jeder der beiden Seiten. Das ist, wie wir glauben, eine ungewöhnliche und in diesem Bereich eigentlich neue Aufgabe, die besondere Anforderungen stellt in Bezug auf die Methodik der Behandlung. Darüber wollen wir uns hier frei aussprechen als einen ersten Versuch einer solchen Begegnung. Wir wollen alle dabei etwas lernen, und ich möchte Sie noch einmal darum bitten, dass hier alle frei sprechen ohne alle Bedenken, und dass wir als obersten Grundsatz eine gewisse Toleranz betrachten für die Anschauungen aller, denn wir wollen ja das Problem klären. Wir glauben, dass die hier Versammelten, die ja bisher keinen geschlossenen Kreis bilden, sondern einen Kreis, der erweiterungsfähig ist, der zusammengekommen ist durch gewisse Kontakte, die von einzelnen Herren gemacht worden sind, einen ersten Versuch und eine erste Vorbesprechung dieser Art darstellen.

Leider haben einige der Herren, die wir eingeladen hatten, und die auch zugesagt hatten, im letzten Augenblick abgesagt. Das ist vor allem Herr Professor Conze, der uns jetzt gerade telefonisch mitgeteilt hat, dass er wegen Erkrankung seiner Mutter nicht nach Berlin kommen konnte. Professor Bahrdtaus Göttingen, der schon an unserem ersten Buch mitgearbeitet hat, an "Entscheidungsjahr 1932" und der versprochen hatte herzukommen, schreibt, dass er aus Gesundheitsgründen auch nicht kommen kann, und was wir besonders bedauern, Professor Nipperdey, der auf diesem Gebiete eigentlich schon sehr wichtige Arbeiten geleistet hat, die wir sehr hochschätzen, er und sein Assistent Dr. Rürup, ist auch verhindert teilzunehmen. Ausserdem hatten wir auf Veranlassung von Herrn Vierhaus Herrn Professor Roos eingeladen, der ein Spezialist der osteuropäischen Geschichte ist, und der sich im Zusammenhang mit Osteuropa sehr für das jüdische Problem interessiert, Er ist heute verhindert und hat uns gebeten, die Tagung um eine Woche zu verschieben, was wir natürlich nicht konnten, sonst wären wieder unzählige andere Probleme entstanden.

Das ist der Stand der Dinge, wir sind nun so versammelt, wie wir hier zusammengekommen sind, und ich glaube, dass wir trotzdem eine fruchtbare Aussprache haben können. Wir hatten vor, an den Anfang der Aussprache die beiden Referate von Liebeschütz und Mosse zu stellen. Wenn Sie einverstanden sind, können wir jetzt gleich dazu übergehen, aber wenn jemand noch einen anderen Vorschlag zu machen oder etwas zu bemerken hat, so sind wir gern bereit, das anzuhören. Was

mich betrifft, so sitze ich hier im Namen des LBI, London, und ich glaube sogar, wenn ich mich hier umschaue, dass ich eine Art Alterspräsident bin, ich habe aber keine Absicht, hier die Rolle eines Präsidenten zu spielen, sondern ich bitte, dass sich die Aussprache ganz frei entfalten soll. Sind Sie damit einverstanden, dass wir jetzt gleich zu dem Referat von Herrn Liebeschütz übergehen? (Zustimmung)

Hans Liebeschütz

Wenn wir über Probleme und Sinn der Historiographie reflektieren, so sind diese beiden Worte keine Dispositionsgrundlage, weil sie nicht nacheinander behandelt werden können, sondern ineinander. Es ist natürlich oft so, besonders wenn wir Probleme mit Schwierigkeiten übersetzen, dass der Sinn der Sache auch gerade die Schwierigkeiten schafft. Wie Herr Weltsch schon gesagt hat, kam das LBI zur Existenz durch die Erfahrung unserer Menschen draussen, dass plötzlich eine Gegenwart Vergangenheit, Geschichte geworden und im Versinken war. Unsere Arbeit ist sozusagen ein Versuch, aufzubewahren, was gelebt worden ist und was, wie uns schien, aufbewahrungswürdig war. Die Idee der Sache kam vielleicht zum letzten klassischen Ausdruck in einer Ansprache, die, wenige Monate vor seinem Tode, Leo Baeck in London vor einer Versammlung der Mitarbeiter des Baeck-Institutes hielt, in der er den Vergleich zog zwischen der deutsch-jüdischen Epoche und der spanischen als zwei Epochen, in denen das Judentum eine ausgesprochen positive Rolle in der allgemeinen Kultur gespielt habe und verglich, wissenschaftlich vor allem, wie es ihm nahe lag, die geistigen, wissenschaftlichen Leistungen auf beiden Seiten und sagte, dass es unsere Aufgabe sei, diese Tatsachen für die letzte Vergangenheit festzulegen und für unsere Nachkommen und für die Welt sicherzustellen. Dieser Antrieb zeigt sich auch sehr stark in der Arbeit, ich denke hier vor allem an die Jahrbücher, die Herr Weltsch im Londoner LBI herausgegeben hat und die äusserlich zum mindesten einen beträchtlichen Teil unserer Gesamtpublikationen darstellen. Wenn wir diese Bände durchsehen, so ist der autobiographische Charakter sehr stark in diesen Mitteilungen sichtbar, d.h. die Mitarbeiter sind Menschen, die im jüdischen Leben gestanden haben und die zu bewahren versuchen, was in diesem Leben bemerkenswert und, wie sie denken, historisch geworden ist. Aber gerade dieser persönliche Charakter der Arbeit wirft auch einen Schatten auf das Ganze, einen Schatten im Gefühl, aber ich möchte auch sagen, eine Schwierigkeit der intellektuellen Bewältigung.

Unsere Generation und die etwas Jüngeren, die die Jahre um 1933 noch erwachsen erlebt haben, stehen von da aus unter der Erinnerung, unter dem Gefühl, dass das Schicksal, d.h. jenes Ereignis, das die Wirklichkeit in Geschichte verwandelt hat, etwas gewesen ist, was uns ganz und gar von aussen zugekommen ist. Wir hatten damals das Gefühl, und ich kann das von mir aus bestätigen, dass nichts von dem, was wir vorher getan oder gelassen haben, unser Schicksal hätte anders gestalten können. Wenn man dieses Grunderlebnis auf die Geschichte des 19. Jahrhunderts im ganzen überträgt, so ist dies natürlich kein gutes heuristisches Prinzip. Man kann Geschichte überhaupt nicht so auffassen. Man muss irgendwie dieses Gefühl bei Wahrung der Elemente, die eben einfach dagewesen sind, doch so auflösen, dass man doch

zu einem Verständnis auch der Konflikte kommt. So ist es vielleicht eine gewisse Hilfe, wenn man bei Heine, vielleicht einem der ersten aus unserer Gruppe, der über die Problematik dieses Verhältnisses nicht immer leichtsinnig, sondern manchmal auch mit tiefem Ernst nachgedacht und gesprochen hat, wenn man bei Heine Theorie und Praxis betrachtet, dann ist ein sehr starker Unterschied zwischen seinem Verhältnis zum deutschen Geist und zur deutschen Politik. Für ihn ist das starke Verhältnis zu Deutschland, das er besessen und das er erklärt hat, auf die Geschichte des deutschen Geistes begründet. Mit deutscher Politik hat er sich eigentlich sozusagen nur mit seiner linken Hand beschäftigt, was besonders deutlich wird, wenn man vergleicht, wieviel ernster er in die westeuropäischen Probleme eingedrungen ist, in die Schwierigkeiten der französischen Regierung. Das hat nicht nur seinen Grund in seinen Beziehungen zu Guizot, die der Kritik offenstehen, sondern auch in seiner wirklichen Beurteilung. Und so kommen wir hier zu dem Problem, das nicht nur ein jüdisches Problem ist, sondern, wie wir - meine Generation - von Meinecke gelernt haben, auch ein Problem der deutschen Geschichtsschreibung, das Verhältnis von Staat und Geist, das sich natürlich dann in jüdischer Weise besonders ausdrückt. Es ist sozusagen die erste Linie, auf der wir uns begegnen.

Ich komme zu einer mehr technischen Frage: Wenn wir unter uns die Probleme dieses grösseren Werkes, das wir beabsichtigen und dessen Plan Herr Mosse Ihnen vorlegen wird, besprechen, erscheint für uns das Problem der Diasporageschichte, d.h. einer Geschichte, die nicht eigentlich im normalen Sinne einen klar greifbaren Sozialkörper als Träger hat. Das ist besonders deutlich für die Geschichte des 19. Jahrhunderts, d.h. die Geschichte der Emanzipationszeit. Für die Geschichte des jüdischen Mittelalters liegen die Dinge etwas anders. Da ist zweifellos das Judentum eine kompakte klare Einheit mit bestimmten Institutionen und einer sehr starken Einwirkung von seiner religiösen Tradition auf das Leben der Menschen. Man kann nicht im Zweifel sein, wer Jude ist und warum er Jude ist. Für unsere Epoche ist das nicht so sicher. Ich habe mich im letzten Jahr viel mit Simmel beschäftigt, der wahrscheinlich den Jüngeren von Ihnen nicht ein so bestimmter Begriff ist wie er es für meine Generation, besonders der hier in Berlin Studierenden gewesen ist. Simmel ist schon ein Mann der zweiten aus dem Judentum ausgetretenen Generation, seine Eltern waren katholisch bzw. protestantisch, und er selber hatte auf der Oberfläche mit dem Judentum garnichts zu tun und sprach nur mit Vorsicht davon. Wenn man genau zusieht, so hat er sich doch sehr viel mit jüdischen Dingen beschäftigt, und wenn man ihn untersucht, dann werden auch Juden zu dem Schluss kommen, zu dem manche weniger judenfreundliche Kritiker Simmels schon zu seinen Lebzeiten kamen, dass er eigentlich ein sehr ausgesprochen jüdischer Denker ist. Dieses Beispiel zeigt eigentlich das Problem, denn es ist ja ganz offensichtlich hier an diesem Simmel, wenn man ihn so liest, nicht eigentlich ein jüdischer Gehalt, der abgewandelt ist. Wir treiben gewöhnlich eine Nationalgeschichte oder auch eine Weltgeschichte in der Weise, dass wir sagen: Geschichte bedeutet Veränderung, aber Veränderung von etwas, was klaren Bestand hat. Unsere geschichtlichen Begriffe haben den Sinn zu zeigen, wie eben durch die Geschichte etwas, das da ist, sich verändert. Das Beispiel von Simmel zeigt, wie sehr hier ein

Inhaltswechsel eingetreten ist. Was der Mann zu sagen hat, hat doch offenbar mit dem, was in Bibel und Talmud und jüdischer Liturgie steht, nichts direktes zu tun, da ist keine Kontinuität. Es ist ein Abbruch, und infolgedessen versagen hier die gewöhnlichen Mittel unserer Analyse. Dasselbe in einem grösseren Umfange ist vielleicht bei Marx. Sie wissen alle, dass Karl Marx immerhin, wir müssen das zugeben, einer der stärksten weltgeschichtlichen Einflüsse gewesen ist, der von unserer Gruppe ausgegangen ist, auch sehr stark von der deutsch-jüdischen Gruppe, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, warum, dass er getrieben ist von der Überlieferung des jüdischen Messianismus. Das ist vielleicht irgendwie richtig, aber es ist, wenn man es konkret machen will, sehr schwer zu beweisen. Zu beweisen gegen ihn, denn er hat von diesen Dingen nichts wissen wollen, und wenn man die Geschichte des Messianismus und seine Bedeutung im 19. Jahrhundert nachsieht, dann hat schon der alte Hermann Cohen gesagt, dass Mendelssohn von der positiven Bedeutung des Messianismus als eines Programms der Menschenerlösung noch nichts gewusst hat oder es vergessen hatte, und dass es dann, Cohen sagt, etwa durch Reformrabbiner wie Geiger in Breslau und natürlich auch durch andere wieder herausgeholt worden ist. Und es ist mir fraglich, ob wirklich Marx von diesem Strom direkt berührt worden ist oder ob er den Telos der Geschichte nicht aus der westlichen, der Hegelschen Tradition genommen hat. Ich sage das nicht, um irgendeine These über ihn aufzustellen, was ganz und gar ausserhalb meiner Kompetenz liegt, sondern nur um zu zeigen, wo die Schwierigkeit ist, dass wir hier nicht einfach ein Material haben, das da ist und sich wandelt, und man kann eben an der Wandlung ablesen, was geschehen ist. Es ist ein neuer Inhalt. Aber Marx gibt uns noch einen andern Hinweis. Wenn man Marx fragt, und man hat ihn, wie Sie wissen, einmal gefragt, wie er zum Judentum steht und was sein Programm für das Judentum ist, so hat er geantwortet: herauszukommen'. Der Antrieb ist, man könnte vielleicht mit leichter Übertreibung sagen, er wollte eine Weltschaffen, in der es keine Juden mehr geben kann, was sicher dafür spricht, dass für ihn das Jüdische nicht so ganz unbedeutend gewesen ist, wobei ich natürlich keineswegs diese These generalisiert als die Ursache, sondern nur als ein Motiv bezeichnen möchte. Und das führt uns etwas weiter, denn offensichtlich das, woraus Marx heraus wollte, ist das Aussenseitertum. Er wollte nicht mehr Aussenseiter sein. Dieses Aussenseitersein ist ganz gewiss ein sehr wesentliches Element unserer Situation, oder wie man heute so gerne sagt, unserer Existenz. Dieses Aussenseitertum ist natürlich keine deutsche Schöpfung, sondern ein europäisches Erbe aus der Religionsgeschichte des Mittelalters, ich möchte sagen ein unvermeidliches Erbe gegenüber einer Gruppe, die den Willen hatte, sie selbst zu bleiben und nicht konform zu gehen, was doch eigentlich die Grundlage unseres Schicksals und unserer Kraft ist. Dabei ist aber noch etwas zu bemerken: Unsere Apologeten auf beiden Seiten haben sich sehr bemüht zu betonen, dass wir ein gemeinsames Erbe haben, das ist ja selbstverständlich, und ausserdem hat die neuere Wissenschaft, seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gezeigt, dass der Einfluss des Jüdischen auf die Umwelt in mancher wichtigen Hinsicht, z.B. der Philosophiegeschichte, garnicht unerheblich gewesen ist, und trotzdem: Der Gegensatz war ausserordentlich und wurde stärker.

Stärker im Spätmittelalter, d.h. die Dinge liegen so, dass alles, was das Leben und die Lebensführung der Menschen betrifit, aus diesem gemeinsamen Erbe in verschiedener Weise entwickelt wörden ist. Wie Jakob Burckhardt in einer frühen Vorlesung einmal gesagt hat: Was der einen Gruppe heilig, war für die andere Gruppe profan. Das heisst gerade im Leben waren die Verschiedenheiten gross, und das war das Entscheidende, woraus sich alle die Emotionen des Gegensatzes und auch der Aufbau der sozialen Stellung der Juden als der Aussenseiter, die gewisse Dinge taten, die die anderen nicht recht zulassen wollten, ergaben. Die Gelehrten auf beiden Seiten kamen zusammen, manchmal sehr produktiv. Es ist tief charakteristisch für die mittelalterliche Geschichte, dass die intimste Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen sich im 14. Jahrhundert vollzieht, als der grosse Meister Eckhart eine Erklärung abgab, dass das Wesen seines philosophischen Weltbildes sich bei Maimonides findet, damit eine These zuspitzend und verstärkend, die schon sein Ordensbruder Thomas von Aquino diskutiert, aber der Enthusiasmus, das Bekenntnis sozusagen, das ist das seine. Das war im Jahre 1320, also kaum 30 Jahre vor der grossen Katastrophe der Pestjahre.

Ich muss diesen Rückfall in meine mittelalterliche Vergangenheit verteidigen, aber für unseren Zusammenhang liegt mir an Folgendem: Beide Dinge sind wichtig, der Gegensatz und die tiefere Verwandtschaft, denn aus der Tatsache, dass das Judentum auf einer Tradition beruht, die auch für die europäische Kultur wesentlich und grundlegend ist, dass da eine gemeinsame Wurzel ist, erklärt sich die Möglichkeit des raschen Wiederaufstiegs in die europäische Kultur, nachdem die Positionem, die zwischen den Juden und der Zivilisation besonders im späten Mittelalter aufgerichtet waren, aus religions- und wirtschaftsgeschichtlichen Gründen, dahinschmolzen. Aber andererseits diese tiefe Gegensätzlichkeit von vielen Jahrhunderten, war natürlich auch ein Erbe, so dass im Grunde dieses ganze ambivalente Verhältnis sich auf das Mittelalter zurückführen lässt.

All das ist nicht deutsch, sondern europäisch. Ich sollte aber zu Ihnen vom deutschen Erbe sprechen. Da ist das Besondere das Datum: das Datum der jüdischen Emanzipation im Zeitalter Goethes, d.h. des geistigen Wiederaufstiegs des Bürgertums in eine Führerrolle in der Nation, die gerade in Deutschland seit dem Dreissigjährigen Kriege abgesunken war. Das heisst, das Judentum kam aus dem Ghetto und ergriff die neue idealistische Religion des deutschen Humanismus, die scheinbar unkonfessionell war mit ihrem starken humanitären Pathos als seine Aufgabe, und gleichzeitig, mit dem Aufstieg des Bürgertums das soziale Programm der Eingliederung in dieses Bürgertum. Hier wird die Geschichte des Judentums ein Spezialproblem der Geschichte des deutschen Bürgertums. Wie stark diese Dinge zusammenhängen, kann man an dem Beispiel von Moses Hess sehen. Gewiss, Moses Hess ist bei uns berühmt geworden, weil er zu einer Zeit, in der keiner unserer Vorfahren in Deutschland daran dachte, das Judentum als eine Nation zu reaktivieren, dieses Programm 1862 aufgestellt hat in einem Buch, das von den meisten unserer Leute abgelehnt wurde. Das hat einen soziologischen Hintergrund: Wenn man den Fall Moses Hess etwas studiert, ist es schlagend, dass er kein Bürger werden wollte. Er ist durchaus in seiner ganzen Lebensführung und in seinem Willen ein unbürgerlicher Mensch. Das grosse Programm des deutschen Judentums aber war,

bürgerlich zu werden und mit dem aufsteigenden Bürgertum mitzugehen. Diese besondere Geschichte des Bürgertums - das brauche ich nicht weiter auszuführen - ist dann besonders verflochten mit der politischen Geschichte Deutschlands, d.h. mit der Tatsache, dass das eigentliche Problem Deutschlands im 19. Jahrhundert die Staatwerdung war, die im Westen schon seit Jahrhunderten abgeschlossen war. Das wird sehr deutlich, wenn man z.B. John Stuart Mills Einfluss in den 60er Jahren, von dem Dilthey beredt gesprochen hat, vergleicht mit seiner Wirkung in England. Es zeigt sehr deutlich, dass in England die Beziehung des rationalen Sozialtheoretikers mit der wirklichen Gesetzgebung des Parlaments, die damals die Schäden der industriellen Revolution zu beseitigen versuchte, intim zusammenhängt. In Deutschland, wo man natürlich auch für die Sozialpolitik das gleiche Interesse hatte, wo aber das grosse Problem war: Wie machen wir es besser als 48/49? - da hat das Schicksal die Geschichte entschieden, dass hier eine andere Schicht der nationalen Entwicklung dieses 19. Jahrhunderts sozusagen die Federführung bekam. Daraus entwickeln sich dann unsere Probleme. Es ist ja ganz klar, dass eine neue Schicht in einer Gesellschaft, der es um soziale Reform geht, leichter Eingang findet als in eine Gesellschaft, die Staatlichkeit aufbauen will auf Elemente, die vor dem Eintritt dieser Gruppe liegen. Im ganzen, wenn wir noch eine kleine methodische Schlussfolgerung ziehen, um auf die Schwierigkeit der Diasporageschichte zurückzukommen, zeigt sich, soweit ich sehen kann, dass im Grunde unsere Geschichte, die Geschichte der deutschen Juden, als eine Abwandlung der deutschen Probleme durch die jüdische Situation behandelt werden muss. Das ist, wie wir im Lauf der Debatte oder im Lauf des Referats von Herrn Mosse noch sehen werden, auch ein Problem, das natürlich in die Gestaltung eines solchen Werkes, wie wir es hier vorhaben, hineingreift. Ich möchte hier nichts weiter darüber sagen. Das Rahmenwerk kommt eben von der deutschen Geschichte, und was wir zu behandeln haben, ist: wie die einzelnen Probleme, die sich in der deutschen Geschichte ergeben, Probleme des Jüdischen werden.

Das ist, sozusagen, meine Übersicht. Ich möchte noch ein Wort über den Sinn sagen. Es liegt sehr nahe, dass wir unser Werk auffassen im Sinne von "historia magistra vitae". Ich möchte mir als Privileg meines Alters erlauben, etwas skeptisch zu sein. Ich kann sagen, dass Geschichtsschreibung (der anderen) mein eigenes Denken etwa seit 60 Jahren beeinflusst hat. Ich denke zurück an die Zeit, als Erich Marcks nach Hamburg kam und seine grosse Kunst in der Rede und in der Schreibe besonders die Jugend beeinflusste, etwa wie Sie es kennen aus seinen "Männern und Zeiten". Schon als ich 1918 aus dem Kriege kam, und wieder mal "Männer und Zeiten" vornahm, um mich auf meinen Schulunterricht vorzubereiten, da hatte ich doch das Gefühl: Der Mann hat eigentlich doch nicht recht gehabt. Und das ist nicht nur etwas, was den Einzelnen trifft. Nicht etwa, dass ich persönlich irgendwelchen Umbruch erlitten hätte, das ist mir nie passiert, dazu bin ich nicht fruchtbar genug, aber es war irgend etwas anderes gewesen, und ich glaube, das war nicht seine persönliche Schuld, sondern das liegt an der Geschichte. Geschichte ist etwas, wo immer das Unvorhergesehene passiert, und zwar einfach aus dem Grunde, dass auch der erfolgreiche Mann, der Geschichte macht, und zunächst ganz und gar seine Pläne verwirklicht, dann doch, wenn man ihn

10 oder 20 Jahre später wieder besieht, das Ergebnis etwas ganz Anderes gewesen ist. Wenn ich vergleiche, was meine Schulkameraden, die Sozialisten waren, damals vom Sozialismus erwartet haben in der Prima und was dann daraus geworden ist, in der Welt, ich sage garnichts, ich beurteile garnichts, sondern ich stelle nur fest, so ist das auf jeden Fall sehr anders, man möchte fast mit dem Mönchslatein sagen "totaliter aliter". Und deshalb bin ich skeptisch, aus dieser allgemeinen Erfahrung heraus, die ich nicht weiter auszuführen brauche, skeptisch gegen eine Forderung an die Geschichte, den richtigen Weg rezeptmässig auszuschreiben. Ich glaube nicht, dass wir das können, und ich glaube, dass die Leute, die am meisten zurückhaltend sind, es immer noch am besten machen. Es ist nicht uncharakteristisch, dass Friedrich Meinecke eigentlich der Historiker ist, der von seinen Kollegen als der unpolitischste angesehen wurde, und keiner von uns wird behaupten wollen, dass er es in dieser Beziehung schlechter gemacht hätte als die anderen; die meisten werden doch wohl mit mir zugeben, dass er es immerhin etwas besser gemacht hat, aber die Grenzen sind natürlich auch da ganz deutlich: sie sind einfach Grenzen menschlicher Art.

Sie werden nun sagen: Also verlangen Sie, dass Geschichte nur dazu gemacht wird, weil es dem Historiker Spass macht, Geschichte zu schreiben und einigen Leuten, den jüngeren wahrscheinlich, Spass macht, Geschichte zu lesen? Das möchte ich doch nicht sagen. Was ich glaube, was wir können ist, aus diesem Sinn für die Kompliziertheit der Geschichte das Element der Weisheit zu schöpfen, von dem der alte Basler gesprochen hat, d. h. ein Element der Toleranz und der Geduld, dass in Wirklichkeit Menschenpläne ganz gut sind, besonders wenn sie sich mit konkreten und naheliegenden Dingen befassen, dass aber die Geschichte doch manchmal mit uns einen anderen Weg geht. Das, glaube ich, ist das Eine. Das andere, was mir auch persönlich sehr am Herzen liegt, und wo ich Sie auch bitten würde, uns zu helfen, obwohl das ferner liegt, ist wirklich festzustellen, was wir eigentlich gewesen sind und war wir eigentlich geleistet haben. Jeder von uns versucht das, aber da muss auch Zusammenarbeit helfen, denn es ist ganz deutlich, wenn wir irgendeinen von den grossen Juden des 19. Jahrhunderts lesen und es uns überlegen, dann wird das Zweistromland, von dem Franz Rosenzweig gesprochen hat, durchaus deutlich. Und daher würde ich auch denken: Auch dieser intime Kern unserer Aufgabe ist eine Aufgabe, die wir nicht abschliessen von irgend jemandem, und wo wir Ihre Hilfe brauchen.

<u>Werner Mosse</u>

Das Institut hat sich die Aufgabe gestellt, ein mehrbändiges Werk herauszugeben, das die Geschichte des deutschen Judentums von der Zeit der Emanzipation bis zur Machtübernahme Hitlers behandeln soll. Das Institut arbeitet nicht aus Originalitätssucht, sondern aus ganz guten Gründen in umgekehrter chronologischer Richtung, dem Beispiel des englischen Historikers B. H. Sumner folgend, der eine russische Geschichte geschrieben hat, die manchen von Ihnen vielleicht bekannt ist und die auch mit der Gegenwart anfängt und dann auf merkwürdige Weise immer weiter zurückgreift, was ihm nicht ganz gelungen ist. Ob es uns gelingen wird, weiss ich nicht. Jedenfalls, wie Sie wissen, behandelt der erste bereits

erschienene Band der Serie das letzte Jahr vor der Machtergreifung, er gibt einen Querschnitt durch die Situation der Juden in Deutschland im Jahre 1932. Wie manche von Ihnen vielleicht auch wissen, wird im Augenblick an einem zweiten Band gearbeitet, der die Zeitspanne etwa von 1916 bis 1923 behandelt. Der Grund für dieses Verfahren liegt teilweise darin, dass man das Bedürfnis hatte, sich auch auf lebende Geschichtsquellen zu stützen, auf die Menschen, die an den Tatbeständen, die da behandelt werden, noch persönlich beteiligt waren, teilweise in führenden Stellungen, und sich jedenfalls daran erinnern konnten, wie diese Zeiten aussahen. Es handelt sich jetzt in erster Linie für das Institut darum, diese Geschichtsschreibung rückwärts auf das 19. Jahrhundert auszudehnen, wobei von lebenden Geschichtsquellen natürlich nicht mehr die Rede ist und wo die Problematik der Geschichtsschreibung aus diesem Grunde vielleicht sich etwas anders gestaltet. Man hat in Aussicht drei weitere Bände dieses wahrscheinlich fünfbändigen Überblicks dem 19. Jahrhundert zu widmen. Dabei ergeben sich erhebliche Probleme der chronologischen Einteilung, welche hoffentlich in der folgenden Diskussion eingehend behandelt werden werden, denn wir haben in dieser Hinsicht nur die allgemeinsten Vorstellungen, wie man am besten die Geschichte des deutschen Judentums von, sagen wir, der Zeit der Emanzipation bis zum Vorabend des ersten Weltkrieges methodisch behandelt.

Ich möchte ganz kurz ein paar Worte zum Problem der möglichen chronologischen Einteilung sagen. Von den bisherigen Bänden konzentriert sich der erste auf ein Jahr, gibt also einen Querschnitt des Jahres, das man für irgendwie charakteristisch für eine Bestandsaufnahme gehalten hat, das Jahr vor der Machtübernahme Hitlers. Der zweite Band umfasst eine Zeitspanne von etwa 6 - 8 Jahren, die man wieder als sehr richtunggebend, als Wendejahre in irgendeiner Form, als entscheidende Jahre empfunden hat, vielleicht von der Judenzählung im ersten Weltkrieg, die ein sehr deutliches Symptom der wachsenden Entfremdung war bis zur definitiven Konsolidierung der Weimarer Republik, bei der man denken konnte - natürlich, wie man jetzt weiss, irrtümlicherweise - , dass diese Entfremdung, zum mindesten an der Oberfläche in einer gewissen Form überwunden war. Ed handelt sich also auch da um eine relativ kurze Zeitspanne, in der sowohl im deutschen Raum wie auch im jüdischen, wie der kommende Band hoffentlich zeigen wird, sehr entscheidende Entwicklungen stattgefunden haben. Die Frage ist jetzt: Ist diese Methode des Querschnittes durch die Stichjahre auch auf das 19. Jahrhundert anwendbar? Und wenn ja, was durchaus nicht erwiesen ist, wo liegen diese Stichjahre, in denen man sich die Entwicklung des deutsch-jüdischen Verhältnisses besonders eingehend ansehen soll?

Allerdings vorher ist vielleicht noch eine ganz andere, prinzipielle Frage zu stellen: Ist diese Methode von Stichjahren überhaupt anwendbar für die Beschreibung und Behandlung der Geschichte des deutschen Judentums im 19. Jahrhundert, oder wäre es wesentlich zweckmässiger, vielleicht längere Zeitspannen mehr überblickartig zu behandeln und dabei insbesondere die verschiedenen Entwicklungsphasen der deutsch-jüdischen Wechselbeziehung herauszuarbeiten, was natürlich für sehr kurze Zeitspannen schwieriger ist, als wenn man es überblicksartig über längere

Zeitspannen ausdehnt. Aber welche Methodik man schliesslich auch verfolgt, man sollte sich doch zunächst darüber klar werden, wo die entscheidenden Entwicklungen und wo die entscheidenden Wendepunkte liegen. Da kann man zunächst einmal fragen: Liegt das Entscheidende in der politischen Geschichte, dann könnte man natürlich an Jahre wie 1848 bis 49 oder 50 denken, oder wieder an die Jahre von 1862 vielleicht oder 1866/67 bis entweder in die frühen 70er Jahre oder möglicherweise auch in die frühen 80er Jahre. Oder finden irgendwie besonders bedeutsame Entwicklungen, wie man wohl auch sagen könnte, in den 90er Jahren bis zum Vorabend des Weltkrieges statt? Dabei handelt es sich natürlich, wenn man das feststellen will, wahrscheinlich weitgehend um die Bedeutung, die man der Entwicklung der freiheitlichen Strömung, also sagen wir des Liberalismus in Deutschland zuweist, der auf deutscher Seite, in der deutschen Geschichte von grösster Wichtigkeit ist: der Aufstieg des Liberalismus, die Zersetzung des Liberalismus, der Fall des Liberalismus, was gleichzeitig im jüdischen Lager auch entsprechende Wirkungen hat, sowohl eigenständige im jüdischen Lager von Bindungen weg zu einer freiheitlicheren und assimilatorischen Gestaltung. Das hat gleichzeitig auch die Wechselbeziehung, in der Frage der Emanzipation, entscheidend beeinflusst. Könnte man also überhaupt an drei grosse Entwicklungsphasen denken, eine von der Emanzipation, von der Aufklärung in Deutschland, von der Aufklärung im Judentum, bis zum Höhepunkt dieser liberalen Entwicklung, die man vielleicht mit '48 ansetzen kann. Ob man den neuen Kurs in Preussen dazu zählen will oder nicht, ob man das als eine letzte Entwicklungsmöglichkeit des freiheitlichen deutschen Idealismus ansehen will, darüber lässt sich diskutieren. Es käme dann möglicherweise die zweite Phase der Zersetzung des deutschen Liberalismus, d.h. die Überschneidung zwischen Liberalismus und Nationalismus im Rahmen der Konsolidation des deutschen Staates, die, wie Herr Liebeschütz ausgeführt hat, in gewisser Hinsicht den Vorrang, ich will nicht sagen, haben muss, aber auf jeden Fall beginnt dann die Zersetzung - und man kann, glaube ich sagen: Die endgültige Zersetzung - des deutschen Liberalismus mit der bekannten Spaltung, wo die Mehrheit der deutschen Liberalen, wenn man diesen Ausdruck anwenden will, in das nationale Lager übergeht und teils bedingungslos, teils mit Reservationen eine Rechtswendung durchführt. Eine Scheidung der Geister, wo dann die kleinere Gruppe sich nach links wendet und aus Umständen, die zu untersuchen sein würden, wahrscheinlich eine unverhältnismässig hohe Unterstützung seitens des jüdischen Bürgertums erhält. Da sind natürlich auch Dinge wie die Entstehung des "Berliner Tageblatts" und seine Wirkung und sein Einfluss im linksliberalen Lager u.s.w. zu untersuchen. Es kommt dann die dritte Phase, nachdem diese Teilung einmal geschehen ist, und diese Teilung halte ich für sehr grundlegend, vom Verfassungskonflikt in Preussen bis zu - Konservierung ist natürlich nicht das richtige Wort - also bis zu dem Zeitpunkt, wo die Nationalliberalen doch wohl bewusst in einen konservativen Kurs einschwenken, der später von der Deutschen Volkspartei übernommen wird. Der dritte entscheidende Punkt wäre dann wohl nach dieser Teilung das grundlegende Eindringen der völkischen Ideen in das deutsche Bürgertum und die - was man möglicherweise als deutsche Rechte bezeichnen kann - die Scheidung der Geister, die dann möglicherweise während der

Kriegszeit in der Periode, die in dem jetzt zu bearbeitenden Band zum Ausdruck kommt, dann schon einen gewissen Höhepunkt erreicht.

Also man könnte sich in diesem Sinne die ganze Sache irgendwie im Rahmen der politischen Entwicklung vorstellen. Man könnte aber ebensogut denken, dass die entscheidenden Entwicklungen auf dem Gebiete der Wirtschaftsgeschichte zu suchen sind, und nicht auf dem der politischen Geschichte. Da könnte man an die Entstehung eines jüdischen Bürgertums denken und an das Eindringen dieses Bürgertums in das deutsche Bürgertum und an das Verhältnis von jüdischem und nichtjüdischem Bürgertum, und man könnte spezifisch irgendwie die Rolle von Juden in den Gründerjahren, wenn man so will, herausstellen, studieren als ein typisches Element des jüdischen Einganges in die bürgerlich-geschäftliche Oberschicht. Das schliesst natürlich die mehr politische Orientierung der Fragestellung in Bezug auf den Liberalismus garnicht aus, denn der Liberalismus ist ja, wie nun hinreichend bekannt ist, weitgehend eine bürgerliche Ideologie, und deswegen ist eine Verbindung natürlich vorhanden zwischen dem wirtschaftlichen Aufstieg und Eingang von Juden in das Bürgertum und ihrer politischen Orientierung.

Man kann auch wieder eine ganz andere Fragestellung anwenden: Man kann fragen, ob die entscheidenden Momente vielleicht auf geistesgeschichtlichem Gebiet liegen,und weder auf politischem noch auf wirtschaftlichem Gebiet. Da könnte man z.B. an die besonderen Züge der politischen Romantik denken, zunächst der politischen Romantik auf deutscher Seite, der politischen Romantik des deutschen Nationalismus mit ihrer Einwirkung auch auf das jüdische Denken, und dann eben auch die Entwicklung der politischen Romantik in etwas anderer Form, der nationalen Idee im jüdischen Lager. Man könnte auch wieder auf jüdischer Seite die einzelnen Stadien der kulturellen Assimilation in Betracht ziehen und könnte dann auch wieder an die zunächst deutscherseits, von der deutschen Umwelt, gestellte Forderung der Assimilation, gefolgt von der Ablehnung ihrer Folgen, der zu stark erscheinenden Assimilation, denken. Das ist auch eine Form der Problemstellung, die vielleicht in Erwägung gezogen werden könnte. Man kann natürlich auch die Frage aufwerfen - das ist wieder eine andere Fragestellung - ob die entscheidenden Einschnitte für das, was uns hier interssiert, überhaupt in erster Linie im jüdischen Lager und nicht im deutschen Lager zu suchen sind, ob nicht vielleicht, wie Herr Liebeschütz gesagt hat, die deutsche Entwicklung so etwas wie einen Rahmen abgibt für das eigentliche hier interessierende: die Entwicklung der jüdischen kollektiven Persönlichkeit, Eintritt des jüdischen Bürgertums in das deutsche Bürgertum, besonders in die deutsche Bildungssphäre, und die Einwirkung des Eintritts in die deutsche Bildungssphäre auf die Entwicklung, auf die Gestaltwandlung des deutschen Judentums. Man kann es auch natürlich noch von einem ganz anderen Gesichtspunkt auffassen: Sollte man vielleicht die spezifische Problematik eines bestimmten Zeitpunktes eher illustrativ behandeln, was in unserem Rahmen natürlich irgendwie eine angenehme Begrenzung darstellt, nämlich illustrativ an Hand einer bestimmten repräsentativen Persönlichkeit, wo man z.B. denken könnte an Moses Mendelssohn, Heinrich Heine, Ferdinand Lassalle, Ludwig Bamberger, Theodor Herzl, alles

Persönlichkeiten, die irgendwie von dem Problem des deutsch-jüdischen Verhältnisses betroffen sind, sich daran gebildet haben und gleichzeitig auch einen Einfluss auf die Entwicklung dieses Verhältnisses in der einen oder anderen Form ausgeübt haben.

Diese Idee, illustrativ Persönlichkeiten zu betrachten, ist aus verschiedenen Gründen sehr verlockend. Man könnte möglicherweise in diesem Zusammenhang auch noch an etwas anderes denken: Man könnte sich mit der Zustimmung oder Abwehr beschäftigen, die ein spezifischer geistiger Beitrag von bedeutenden individuellen Juden hervorgerufen hat. Man könnte da z.B. an Karl Marx oder Sigmund Freud denken, beide von der Umwelt sehr bewusst als Juden empfunden, und die Problematik eines solchen Kulturbeitrages wirft natürlich auch ein Schlaglicht auf die deutsch-jüdische Problematik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Dies wären also verschiedene Möglichkeiten, es gibt wahrscheinlich auch noch andere, wie man das Thema des deutschen Judentums im 19.Jahrhundert behandeln könnte. Es würde sehr wertvoll sein, die Meinung der Herren darüber zu hören, wie weit diese verschiedenen approaches miteinander vereinbar sind und welcher oder welche von diesen für unsere Zwecke am zweckmässigsten sein könnten.

Dann noch ganz kurz ein Wort über die engeren Probleme der Methodik. Der erste bereits erschienene Band, der den meisten von Ihnen vorliegt und der hinreichend bekannt sein dürfte, ist ein Sammelwerk von 14 Autoren geschrieben. Am zweiten, durch die Erfahrung gewitzigt, beteiligt sich bereits nur noch die Hälfte, ungefähr, d.h. etwa 7 oder 8. Das Problem der Kollektivarbeit wurde durch rein technische Notwendigkeit bestimmt. Manche der Herren des LBI, die diese Arbeit geplant und Pate dabei gestanden haben, hätten es wahrscheinlich bevorzugt, Einzelautoren zu finden, und verschiedene meiner Kollegen vom Londoner Board sind nie ganz von dieser Idee einer Kollektivarbeit überzeugt gewesen. Aber wie gesagt, das wurde weitgehend durch technische Notwendigkeiten bestimmt, und aus denselben Gründen wird wahrscheinlich dieses Prinzip der Kollektivarbeit auch weiter beibehalten werden, einfach aus Mangel an Einzelautoren, die genügend Zeit für die Bearbeitung von Einzelbänden zur Verfügung stellen können. Aber ganz unabhängig von dieser technischen Notwendigkeit kann man auch die Vorzüge und Nachteile dieser Methode abwägen. Sie hat nämlich auch erhebliche Vorteile, und diese Vorteile, auf die ich kurz hinweisen möchte, einer Kollektivarbeit im Gegensatz zur Einzelarbeit, dürften vielleicht in folgendem zu suchen sein: Zunächst bietet die Kollektivarbeit einer Anzahl von Autoren doch die Möglichkeit vielseitigerer Archivarbeit, als dies vielleicht für einen einzelnen Autoren möglich wäre, und das hat sich bei diesem Band 1962, glaube ich, durchaus gezeigt, dass da eine vielseitigere Spezialisierung stattfindet auf verhältnismässig recht verschiedenen Gebieten, die ein Einzelautor in diesem Masse wahrscheinlich nicht hätte zuwege bringen können. Das führt zu dem zweiten Vorteil: Diese Methode der Kollektivarbeit bietet die Möglichkeit, Facharbeiter aus verschiedenen Disziplinen heranzuziehen, also nicht nur Historiker, sondern auch Soziologen, Theologen, politische Wissenschaftler und Wirtschaftsgeschichtler u.s.w. Das wieder führt zu einer Vielschichtigkeit, Vielseitigkeit der Gesichtspunkte, die bei einer Behandlung eines Themas wie des vorlie-

genden, was ja recht vielschichtig ist und von vielen Disziplinen aus und von vielen Gesichtspunkten aus angefangen werden kann, durchaus als ein Plus anzusprechen ist. Die Nachteile der Methode sind natürlich ebenso augenfällig: Ich streife das hier ganz kurz: Ein unvermeidliches Mass von Uneinheitlichkeit, gewisse Überschneidungen, technische Schwierigkeiten in Auswahl der Mitarbeiter, der Abstimmung der einzelnen Beiträge auf einander, Verzögerungen, Abgrenzungsprobleme, "demarcation disputes", wie es die englischen Arbeiter und Gewerkschaften nennen würden. Also die Sache hat offensichtlich auch ihre Nachteile, aber praktisch, wie gesagt, regelt sich die Frage von selbst, indem man wahrscheinlich nur auf diese Weise tatsächlich das Projekt zu Ende führen kann. Es handelt sich also im Grunde nur darum, sich über die Optimum-Anzahl der Mitarbeiter für jeden Band klar zu werden. Würden z.B., und dies ist eine Frage, die ich zur Diskussion stellen möchte, würden z.B. vier Mitarbeiter für jeden Band aus verschiedenen Fachdisziplinen, z.B. ein politischer Historiker, ein Wirtschaftsgeschichtler, ein Geistesgeschichtler und ein Spezialist für jüdische Probleme, genügen, und welche Art der Themenstellung wäre von jedem einzelnen von vier solchen verschiedenartigen Fachspezialisten zu behandeln?

Jetzt noch ganz kurz ein paar Worte zum Thema der jüdisch-deutschen Zusammenarbeit bei diesem Werk; was meiner Ansicht nach ja einmalig ist. Es ist meines Wissens das erste Mal, dass es systematisch geplant ist, in einem Werk von diesen Ausmassen eine prinzipielle Zusammenarbeit von jüdischen und deutschen Spezialisten durchzuführen. Wie schon gesagt wurde, handelt es sich bei diesem Werk um eine Geschichte des deutschen Judentums unter den Auspizien eines jüdischen Instituts, und es erscheint unter diesen Umständen vielleicht als natürlich, die Mehrzahl der Mitarbeiter unter Menschen mit jüdischem Hintergrund zu suchen. Gleichzeitig aber spielen die Reaktionen nichtjüdischer Deutscher und ihr "Judenbild" (in Anführungsstrichen) eine entscheidende Rolle in den zu untersuchenden Tatbeständen. Tatsächlich ist ja die Problematik, um die es sich bei dem Werk oder bei dem vorliegenden Thema handelt, eine zweiseitige, es besteht eine beständige Wechselwirkung, sowohl in den objektiven, d. h. in den geistesgeschichtlichen, wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklungen, wie auch in den subjektiven Haltungen, und keines der Phänomene z.B. im jüdischen Sektor ist verständlich ohne Berücksichtigung der Haltung der Umwelt. Diese Zweischichtigkeit ist tatsächlich eine der wesentlichen grundsätzlichen Betrachtungsweisen, die eine Gesamtbehandlung des Themas, wie es uns vorschwebt, rechtfertigen, und dies lässt die Mitarbeit von nichtjüdischen Wissenschaftlern nicht nur wünschenswert erscheinen, sondern sie wird im Grunde unerlässlich. Auch auf rein technischer Ebene ist natürlich eine solche Mitarbeit äusserst wünschenswert, weil die deutschen Mitarbeiter den Archiven oft erheblich näher sind als z.B. die in England oder Amerika oder Israel. Die Einzelheiten der Arbeitsteilung dabei hängen natürlich weitgehend von den Sonderinteressen und Qualifikationen der einzelnen Mitarbeiter ab. Praktisch hat die Zusammenarbeit von jüdischen und nicht-jüdischen Wissenschaftlern bei dem Band "1932" sich durchaus bewährt, und ich kann als Herausgeber nur bestätigen, dass es ideologische, ideelle oder wie Sie es nennen wollen, Schwierigkeiten, dabei so gut wie nicht gegeben

hat. Ich habe die Zuversicht, und es freut mich, das in Gegenwart von Herrn Jochmann aussprechen zu können, dass dasselbe auch bei unserem zweiten Band, der jetzt nächstens vom Stapel laufen soll, der Fall sein wird, dass sich irgendwelche Schwierigkeiten, was die "Tendenz" betrifft, nicht ergeben haben und nicht ergeben werden. Und wenn es in Bezug auf Tendenz oder heikle Punkte, die natürlich auch nicht übersehen werden dürfen, keine Schwierigkeiten gegeben hat in den Bänden, die das doch immerhin sehr delikate 20. Jahrnundert behandeln, so ist kaum zu erwarten, dass bei den Bänden über das weniger gefühlsbeladene 19. Jahrhundert das der Fall sein würde. Über den Wert einer solchen Zusammenarbeit sowohl fachwissenschaftlich als auch darüber hinausgehend, sind wohl keine Worte zu verlieren. Es handelt sich hier um eine Arbeit, die gemeinsam unternommen werden sollte, und es würde mich deshalb sehr freuen, wenn unsere heutige Tagung dazu beträgt, eine derartige Zusammenarbeit zu fördern.

Weltsch: Ich bitte Sie jetzt in die freie Aussprache einzutreten. Wir sind sehr interessiert, Ihre Meinung zu hören zu der Fülle von Fragen, die in den beiden Referaten aufgeworfen wurden. Als wir - vom LBI - an das Projekt herangingen, hatten wir das Gefühl, zunächst methodisch etwas im Dunkeln zu tappen. Wir mussten erst für uns selbst die Probleme klären und etwas Erfahrung sammeln. Es war vor zehn Jahren vielleicht noch nicht die Zeit gekommen, den Kreis erheblich zu erweitern. Inzwischen ist eine neue Generation herangewachsen, die unbefangen an die Aufgabe herangehen kann, und wir haben mit Befriedigung Kenntnis genommen davon, dass bei Ihnen ein tiefes sachliches Interesse an dieser Forschung besteht. Wir gehen jetzt davon aus, dass es sich um das Problem einer Beziehung zwischen zwei Seiten handelt, das richtig erkannt werden kann nur, wenn es von beiden Seiten beleuchtet wird. Wie wir schon sagten, war der Einfluss der deutschen Kultur und Lebensform auf die Juden sehr entscheidend, der Prozess, den wir Assimilation nennen, auch der Einfluss der deutschen Philosophie, die fast unmerkliche Umbildung des Denkens, das immer stärkere Eindringen der Juden in die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft, aber auch in das Geistesleben. Der Einfluss der Aufkläerung und des deutschen Denkens spiegelt sich im jüdischen Sektor auch im religiösen Leben, nicht nur in der Reform, auch in der Orthodoxie. Dabei spielt auch der Wunsch mit, die Emanzipation zu erleichtern, indem durch die Reform der noch vom Mittelalter bestehende Separatismus gemildert werden wird, wie das in ausgezeichneter Weise der leider heute nicht anwesende Herr Rürup, der Mitarbeiter des leider gleichfalls verhinderten Herrn Nipperdey, in seiner Schrift über die Emanzipation in Baden ausgeführt hat. Alle diese Vorgänge lassen sich kritisch beurteilen vom jüdischen und vom deutschen Gesichtspunkt aus. In diesem Sinne bitten wir Sie um Ihre Stellungnahme.

Eine Sache, auf die wir dann eingehen müssten, ist vielleicht eine praktische Frage: inwieweit, und da möchten wir gerne Ihren Rat haben, eine direkte Mitarbeit dieses Kreises deutscher Professoren oder Gelehrter möglich ist, entweder durch persönliche Beteiligung an einem dieser Sammelwerke, worin wir bisher Erfolge, aber auch Misserfolge gehabt haben, wie wir zugeben müssen. Es ist sehr schwer, beschäftigte Gelehrte und Wissenschaftler von Rang zu einer

Mitarbeit an einer Arbeit zu gewinnen, die vielleicht ihrer Tagesarbeit etwas ferner liegt. Es handelt sich auch um andere mögliche Massnahmen, wie etwa di Mithilfe von Studenten besonders in Archivarbeit oder ähnlichen Dingen. Diese praktischen Fragen wollen wir heute Nachmittag besprechen.

Wagner: Darf ich vielleicht die Diskussion eröffnen mit einer informatorischen Frage: Wenn ich mich an Herrn Mosse wenden darf. Wo und wann soll man das 19. Jahrhundert beginnen? Ich möchte es in dieser so reizenden privaten Atmosphäre so formulieren: Wenn wir uns einen Moment mal vorstellen, wir sässen nicht im Konferenzsaal des Hotels Berlin, sondern in einem Konferenzsaal des Hotels Sacher in Wien, würde das nicht ganz andere Konsequenzen unter Umständen aufwerfen für die Räumlichkeit unseres Problems ?

Weltsch: Sie meinen Joseph II. ?

Wagner: Ja, ich denke an Joseph II., an Sonnenfels, an diese Zeit, an das Anlaufen der bürgerlichen Aufklärung, und ich denke auch rein chronologisch daran: Wenn ich recht sehe, so haben Sie den Schwerpunkt gelegt auf die Bismarck'sche Reichsgründung und deren Konsequenzen. Nach Adam Riese sind das ungefähr 50, 60 Jahre, die hier in den Mittelpunkt gestellt werden, aber das andere, was davor liegt, ist ein Jahrhundert, in welchem Preussen nicht die erste Rolle spielt. Muss man sich darüber klar sein, wie man hier die Einteilung treffen will. Und noch ein kleines Plaidoyer für den Ausgangspunkt zum Chronologischen: Mir scheint es doch sehr wesentlich, gerade auch in der heutigen Situation, an die gemeinsame Basis des aufgeklärten Denkens zu erinnern und zwar unter den Gesichtspunkten, die Sie, Herr Mosse, angeschnitten haben, sowohl politisch, wie soziologisch, wie geistesgeschichtlich. Es ist eben doch da eine so breite Gemeinsamkeit der Umwandlung des Schicksalsmässigen gegeben innerhalb des ganzen deutschen Sprachraums, sowohl von den politischen Strukturen her, die wir also mindestens bis 1866 noch weiter verfolgen müssen, den europäisch-föderalistischen Möglichkeiten, die darin stecken, als zweitens von den soziologischen Gesichtspunkten her, das Sich-Heraufarbeiten des Bürgertums in diesem grösseren Raum, als drittens vom Geistesgeschichtlichen her, wobei ich nur einen kleinen Sprung in die Aktualität der Gegenwart machen möchte: Herr Liebeschütz, Sie haben von den Modellpersönlichkeiten gesprochen, die man etwa anführen könnte. Ich dachte mir im Stillen, man könnte hier etwa auch an Ernst Cassirer denken, der nun das Denken der Aufklärung in unsere moderne Welt hereingetragen hat, in einem Stil und in einem Umfang, der heute schon wieder geschichtlich geworden ist, von denen wir bereits eine gewisse Distanz besitzen, wo wir diese Grenzen etwa in der Auffassung der Symbolformen bei Cassirer bereits sehen. Das soll aber nur eine kleine Nebenbemerkung sein. Eigentlich geht meine Bitte darauf, ob man sich zunächst vielleicht darüber klar werden könnte: Wie ist derräumliche Umfang Ihres Unternehmens einerseits, und wo soll man einsetzen und wie die Gewichtsverteilung handhaben? Kann man wirklich in der Aufklärungszeit mit ihrem Kosmopolitismus, mit ihrer Bemühung um die Charakterisierung des bürgerlichen Menschen

als breiter Basis einsetzen, oder soll man mitten ins 19. Jahrhundert hineinspringen und sich dann tatsächlich auf den hiesigen genius loci sozusagen konzentrieren?

Schulz: Wenn ich das Wort jetzt ergreife, so eigentlich deshalb, weil die letzten Bemerkungen von Herrn Wagner auch etwas berühren, was mir am Herzen liegt, aber vielleicht darf ich dem noch etwas vorausschicken: Ich glaube, es ist notwendig, die Probleme zu systematisieren und aufzugliedern; es wird ja etwas leichter, wenn wir die grossen Probleme zerkleinern und dann im einzelnen angreifen. Die Frage etwa der Arbeitsorganisation - Einzelarbeiten, Kollektivarbeiten, Teamwork -, die Sie aufgegriffen hatten, Herr Mosse, ist ja eine Frage technischer Art und hängt von konkreten Gegebenheiten ab, die man erst einmal kennen lernen muss, ehe man dazu Stellung nehmen kann. Was mir im Augenblick das allgemeine Problem zu sein scheint, mit dem man sich beschäftigen muss, das nicht nur im Rahmen dieser Zusammenarbeit gestellt wird, sondern die Historiographie im Augenblick ohnehin sehr stark bewegt, das ein Problem der Geschichtsschreibung darstellt, das ist, glaube ich, dass man zu trennen versuchen muss zwischen dem, was die Geistesgeschichte unmittelbar angeht und was Sozialgeschichte ist, und dann die rechten Beziehungen zwischen beiden herzustellen. Wenn von Chronologie gesprochen wird und von Stichjahren, so haben wirs in erster Linie dann mit Facts zu tun in der grossen Entwicklung. Es erhebt sich aber die Frage, ob die geistesgeschichtliche Heuristik, soweit sie entwickelt ist, überhaupt imstande ist, sich in eine derartige Periodisierung einzufügen. Das Problem, das Herr Wagner berührt hat und das in Zusammenhang hiermit steht, ist meiner Ansicht nach dies, dass häufig übersehen wird - und das liegt an der Tradition unserer Geschichtsschreibung - dass ja ein grosser Teil der geistesgeschichtlichen Entwicklung sich im Rahmen einer Nationalgeschichte überhaupt nicht befriedigend behandeln lässt. Wenn also vorhin der grosse Anteil der deutschen Sprache an der geistesgeschichtlichen Entwicklung auch des Judentums hervorgehoben worden ist, so muss dem auf der anderen Seite natürlich entgegengehalten werden, dass gerade in der ja wichtigen Tradition der Aufklärung in der abendländischen Geschichte gerade die übernationalen Verbindungen, die kosmopolitiche Beziehung, um dieses Wort hier zu gebrauchen, das ja Wieland in einem spezifisch deutschen Sinn noch gebraucht hat, gerade diese Tradition macht es dann, glaube ich, etwas problematisch - ich kann das vielleicht nicht in wenigen Sätzen hinreichend erklären, ich will es aber wenigstens aufzeigen - nun vom Liberalismus und Sozialismus als spezifisch deutschen Bewegungen zu sprechen. Ich glaube, wir müssen davon abkommen, den Liberalismus in der bisherigen Weise als Bezeichnung einer Partei, einer Bewegungsrichtung in einem bestimmten, begrenzten Zeitraum zu sehen. Wenn wir die Grundlagen der Aufklärung im 18. Jahrhundert uns vor Augen halten, so scheint es doch, dass die Kontinuität der geistesgeschichtlichen Entwicklung im europäischen Rahmen so durchdringend ist, die Aufspaltung all dessen, was in der Aufklärung schon angelegt ist, nach verschiedenen Richtungen, nach dem Grabenbruch der napoleonischen Zeit, die Entfernung von den Ursprüngen, die dann die Einzelentwicklung möglich und notwendig macht. Was Romantik und Sozialismus oder

gesellschaftlicher Rationalismus (das wäre ein besserer Ausdruck) dann in verschiedenen Richtungen entwickeln, ist vorher erst einmal in einer grossen Einheit angelegt und gleichermassen an verschiedenen Stellen festzustellen. Also Vorbehalte gegen die Begriffe, wie sie üblich sind, scheint mir durchaus am Platze, denn man muss wohl die grossen Bewegungsrichtungen nach wesentlichen Ideen unterscheiden: die Frage der politischen Ideen wird schärfer zu fassen sein als das gemeinhin geschieht, und die Antriebskräfte, die tragenden Schichten, die Wechsel in der Zeit, all das ist wohl ins Auge zu fassen. Dann wird auch wohl deutlicher, was, wenn ich es richtig verstanden habe, von Herrn Liebeschütz, wenn auch in der besonderen Zuspitzung auf die Rolle der Geschichte angerührt worden ist, dass eben die Rolle einer Idee und einer Bewegung, die Auswirkung von geistigen Anregungen im Laufe der Geschichte nicht voraussehbar ist, also das Problem der Heterogonie der Zwecke, wie es Wundt ausgedrückt hat, die immer wieder andere Wirkungen hervorruft und aus dem Oeuvre der Philosophen als der grossen Anregung im Aufklärungszeitalter, wie das Montesquieu formuliert haben soll, etwas anderes hervorgehen lässt, als den ursprünglichen Intentionen zugrundegelegen haben mag. Wenn man sich also diese grösseren Zusammenhänge, wenn ich das einmal so simplifiziert ausdrücken darf, vor Augen hält, dann fällt es schon von vornherein etwas schwer, die Beschränkung auf einen engeren Raum vorzunehmen. Sogar der deutsche Sprachbereich scheint nicht von vornherein der geeignete zu sein, wenn auch offenkundig ist, dass die europäischen Zusammenhänge, vor allem die Berührung zwischen Deutschland und Frankreich natürlich in erster Linie, in der Aufklärungszeit dann nachlassen, oder vorübergehend stagnieren. Vielleicht ist sogar ein grosser Teil der Periodisierung der deutschen Geschichte, ich möchte das zunächst einmal als Hypothese hier andeuten, durch die wechselnde Intensität der Beziehung zu ausserdeutschen Entwicklungen und Anstössen zu erklären.

Kluke: Nach den ganz in das allgemein Geistesgeschichtliche hineinlenkenden Betrachtungen von Herrn Schulz möchte ich mich sehr viel mehr bescheiden, und in die Anfangsfrage von Herrn Wagner zurückkommen, der uns einmal ins Hotel Sacher nach Wien versetzt hat, und auch eine Frage stellen, ob wir nicht schon zu schnell auch von dem "deutschen Judentum" und der deutsch-jüdischen Entwicklung im 19. Jahrhundert gesprochen haben, was ja auch dadurch zum Ausdruck kam, dass Sie im Grunde doch '48 oder beziehungsweise erst mit der ganzen Intensität Ihrer Fragen, Herr Mosse, von der Bismarckzeit angesetzt haben, und ob wir uns nicht auch vergegenwärtigen müssen, dass das, was der deutsche Raum ist, noch sehr aufgespalten ist und ob wir da nicht in der Entwicklung sehr viel das föderalistische Element betonen müssen, wo dann ja auch vom Judentum her einige Zentren sind. Nun muss ich doch eine Frage pro loco stellen: Die Entwicklung in Frankfurt verläuft in vielem durchaus anders auch, als sie in Berlin verläuft. Ob das nicht auch etwas in den Fragestellungen nachher noch weiter berücksichtigt werden sollte? Andererseits eine ganz andere Frage: Ob wir nicht in den weiteren Untersuchungen auch schon sehr früh - Sie deuten es an, Herr Weltsch - das

Selbstverständnis des Judentums berücksichtigen müssen, das sich zunächst doch in der Andersartigkeit nur durch das konfessionelle Moment mit allen rituellen Forderungen bestimmt verstand, und nachher in dem Übergang der Assimilation gleichzeitig eine sehr weitgehende Säkularisierung erlebte, wie es im ganzen 19. Jahrhundert auch bestand, und von dorther nun auch im Zusammenhang mit dem anderen Nationsbegriff schon im Judentum selbst angefangen von den ersten Fragestellungen her aus dem ersten und zweiten Jahrhundert-Drittel, dann zum Jahrhundertende eben auch mit einem neuen Nationsbegriff kam, der sich dann auch schon vor der Katastrophe vielleicht in dem Nebeneinander von einem neuen religiösen und nationalen Moment besonders bei Rosenzweig geprägt findet. Also zweite Frage: Ob wir nicht dieses Moment des jüdischen Selbstbewusstseins auch sehr viel früher hereinbringen sollten?

Weltsch: Das, was Herr Kluke jetzt sagte, ist für uns gar keine Frage. Wir stehen absolut auf dem Standpunkt, dass für uns eigentlich das Selbstverständnis des Judentums, wenn wir es so ausdrücken wollen, das zentrale Problem ist, aber der Wandel des Selbstverständnisses des Judentums ist eben abhängig von den Einwirkungen der Umwelt, sowohl geistig - im 19. Jahrhundert war doch das jüdische Denken sehr stark beeinflusst von dem deutschen Denken und der deutschen Philosophie. Zweitens war dieses Selbstverständnis, diese Selbstdeutung des Judentums, auch beeinflusst von den Reaktionen der deutschen Umwelt auf die jüdische Situation. Daher ist das ganze für uns ein Komplex, aber natürlich steht im Mittelpunkt diese Frage des Selbstverständnisses des Judentums als ein ganz wesentlicher Faktor, der ja wahrscheinlich dann auf die deutsche Seite herüberwirkt. Deswegen sagen wir ja, es ist ein gegenseitiges, ein zweiseitiges Verhältnis, das von beiden Seiten so objektiv als möglich beleuchtet werden soll, wenn wir, soweit das in der Geschichtsschreibung möglich ist, zu einem klaren Ergebnis kommen, das einen Sinn dieser ganzen Periode ergibt.

Plessner: Meine Herren, wenn ich diese hochinteressante Diskussion, dann dieses gewaltige Buch hier mir ansehe, dann sage ich mir: Sollte man sich nicht vielleicht einmal grundsätzlich überlegen, ob man überhaupt mit solchen massiven Werken das ganze Unternehmen fortsetzen soll? Sollte man nicht vielleicht einmal daran denken, dass diese Fragen, die hier doch behandelt werden, eine ungeheure Aktualität beanspruchen, und zwar eine Aktualität in ihrer Wirkung auf, ich würde sagen, die heranwachsende Generation? Wenn ich aber nun sage, dass hervorragende, bedeutende Untersuchungen eigentlich den Nicht-Historiker von vornherein ein wenig abschrecken, der sagt sich: Bis ich mich da hineinarbeite, da vergeht viel Zeit. Die Leser, daran muss man ja auch denken! Nun denke ich mir, die Bereitschaft, sich in solche Dinge so hineinzuvertiefen, ist bei einer grösseren, nun nicht unmittelbar wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit nicht so gross. Nun ein einfacher Gegenvorschlag: Sich einmal zu überlegen, ob man nicht einmal in einer lockereren Form, in einer weniger anspruchsvollen Form eine leichtere Schriftenreihe projektiert, die, möchte ich sagen, die grosse Möglichkeit eröffnet, alle diese mit Recht angeschnittenen Fragen z.T.

in einer aktuelleren unverbindlicheren, problemoffeneren Form gleichsam unter die Menschen zu bringen. Dieser Sammelband, der hier vorliegt, ist wirklich äusserst wichtig, das ist beste Gelehrtentradition. Man kann ruhig sagen, man merkt die gute deutsche Schulung in jeder Form, ob jüdisches Selbstverständnis so oder so, das ist eine ausgezeichnete vorzügliche Traditionslinie, die da sichtbar wird. Aber sollte man nicht vielleicht mehr - ich will es sagen, vielleicht überschätze ich da England - aber in der Tat die Frage "When does History begin?", die Sie mit Recht aufgerollt haben, soll man sich nicht von vornherein zu viel aufladen, auch den möglichen Mitarbeitern einen Schrecken ersparen, dass man sagt: "Um Himmelswillen, das muss ich jetzt nun alles machen! Das wird von mir verlangt!" Deshalb eine ganz grundsätzliche, an Sie gerichtete technische Frage, vielleicht überhaupt einen ganz anderen Typus von Publikation zu erwägen.

Mosse: Darf ich zunächst direkt auf die Anregungen von Herrn Plessner eingehen. Wir sind uns dieses Problems vollkommen bewusst und haben uns auf diese Methode verlegt in der Ansicht, dass dies die Grundlage für eine andere, sehr viel leichtere Serie bieten soll. Z.B. schwebt mir vor, dass, wenn das zweite Buch über die Periode 1916-23 erschienen ist, wir daran denken könnten, bereits auf der Grundlage des Forschungsmaterials, das in diesen zwei Bänden niedergelegt ist, Einzelautoren zu bitten, eine "liebenswürdigere", der Allgemeinheit zugänglichere Darstellung auf Grund dieser soliden wissenschaftlichen Tradition zu unternehmen. Wenn mehrere Bände vorliegen, dann wird es nötig sein, eine populäre Geschichte, aber eine wissenschaftlich fundierte populäre Geschichte über den gesamten Sachverhalt zu schreiben, die wir dann auch hoffen würden, in andere Sprachen übersetzt zu haben, z.B. es gibt ja noch keine englische Ausgabe, man könnte auch an eine hebräische Ausgabe denken. Das hat uns vom ersten Moment ab vorgeschwebt, bloss fand man, ich weiss nicht, ob mit Recht oder Unrecht, dass die exakte Forschung zuerst kommen müsste, die wissenschaftliche Klärung der Tatbestände.

Vierhaus (schlecht hörbar): Man kann das eine tun und braucht das andere nicht zu lassen. Es ist nicht notwendig, in der Reihenfolge strikt zu verfahren, erst das Ganze fertig, dann die populären Bücher schreiben, wofür deutsche Professoren nachweislich schlechte Autoren wären. Ich möchte aber noch auf etwas anderes hinaus. Die konkrete Frage bezüglich des Aufbaus eines solchen Werkes ist, wie man verfahren sollte. Ich neige dazu, abzugehen von solchen chronologisch vollständigen Werken, und lieber es zuzuspitzen auf Problemfragen. Die Probleme würden im Mittelpunkt stehen, und man könnte sich fragen, ob nicht, dann wieder in Anlehnung an die Chronologie, wie etwa in den ersten Jahrzehnten der Emanzipation, später eine andere Problemstellung sich aufdrängt. Wäre es nicht besser, chronologisch sozusagen unvollständig zu bleiben und gleichzeitig die Problematik vollständig zu erfassen. Das würde es wiederum erleichtern, das, was Sie hier angedeutet haben, nicht so in einer historischen Sektion zu bleiben, sondern gerade die notwendig noch hinzukommenden Fragen von der Soziologie,

von der Politikwissenschaft, von der Sozialpsychologie her zur Seite stellen zu können. Bei einer richtigen direkten Problemfrage muss auch von dort die Antwort kommen. Meine Frage ist, ob es nicht möglich ist, so vorzugehen.

Schulin: (schlecht hörbar) Es ergeben sich einige grundsätzliche Fragen. Zunächst einmal, ob wir durchaus davon ausgehen müssen, dass eine Geschichte des deutschen Judentums an sich nicht sinnvoll zu schreiben ist, so sehr auch in manchen Kreisen die Neigung besteht nach internationalen Gesichtspunkten zu verfahren. Jedenfalls würde ich vorschlagen, dass die Geschichte des österreichischen Judentums doch wohl mitbehandelt werden müsste. Das tun Sie ja wohl auch. Dann wollte ich noch in Bezug auf die Art der Behandlung eine Mittelstellung einnehmen: Ich glaube weder, dass diese Reihe von fünf Bänden eine sehr populäre Darstellung sein wird und sein soll; ich glaube allerdings auch nicht, dass, wenn sie jetzt geschrieben wird, sie eine endgültige Darstellung sein kann. Ich glaube eher, dass sie eine Darstellung sein soll, die eine Mittelstellung zwischen diesen beiden Extremen einnimmt, einerseits, wie eben schon angedeutet wurde, die Möglichkeit, von da aus einfachere und kürzere Bücher zu schreiben, vielleicht auch von einzelnen Autoren. Dann eben soll sie die Grundlage geben für die gelehrte Arbeit. Wenn Sie darauf warten wollen, bis wir über die Geschichte der Emanzipationsbewegung und alle Dinge, alle Details aus allen Ländern sammeln, was ja für uns sehr schwierig ist, dann müssen Sie noch sehr lange warten. Das halte ich nicht für tunlich für diese Art Bände. Herr Mosse hat fragenderweise die verschiedenen Möglichkeiten angedeutet, was man mit Wirtschaftsgeschichte, mit Sozialgeschichte etc. zu tun hat. Ich habe hier gleich die Antwort: Das würde ich nicht alles zugleich machen. Ich habe auch noch die Frage, ob es genau drei Bände sein sollen. Eins scheint mir wichtig zu sein, was Herr Liebeschütz gesagt hat. Man darf nicht allzu sehr die Sache auf Probleme und Erklärungen dieser Probleme beschränken, denn es soll ja, von dem Gedanken des LBI aus, und das ist ein sehr guter Gedanke, der Versuch einer Bewahrung sein, einer Bewahrung für die Geschichte. Denn darüber müssen wir uns klar sein: Gerade mit den modernen spezialen Untersuchungsmethoden, die gerade anfangen, frühere Methoden etwas zu verdrängen, gerade mit diesen Erklärungsmethoden kann man sehr vieles einfach erfassen, aber ich habe oft den Eindruck, dass dann die Funktion, dass man mit einer Geschichtsschreibung das Geschehene bewahrt, nicht ganz erfüllt wird. Es kann nämlich zu viel erklärt werden, aber die Möglichkeit des Beschreibens und damit auch des Bewahrens, zu zeigen, was eigentlich in der Geschichte geschehen ist, die ist dann natürlich nicht gegeben. Ich denke hier an das Buch "Entscheidungsjahr 1932", wo die Entwicklung der Juden in ihrer Beziehung zum kulturellen Bereich so behandelt wird, indem man die Menschen aufzählt, die dort tätig waren. Das wirkt für mich immer wie etwas ehrentafelmässiges und ist nicht genau das, was ich mir unter einer wahren Geschichtsdarstellung vorstelle; ich bin Ihnen aber sehr dankbar, dass Sie es einmal so aufgeführt haben. Ich frage mich aber immer, wie lässt sich dieser Stoff da darstellungsmässig noch stärker verarbeiten? Man darf nicht das eine

tun und das andere lassen. Man muss Methoden finden, Aufsätze schreiben, die die Bewahrungsrichtlinie haben und muss allerdings auch die Aufsätze schreiben, die die Erklärung zum Ziel haben. Ich würde sagen, man sollte geradezu an den Anfang einer solchen Sache grundsätzliche methodische Aufsätze stellen, in denen versucht wird zu erklären: Wie können wir soziologisch, sozialpsychologisch diesen Fragen näherkommen? Vielleicht hat man darin überhaupt schon eine Erklärungsmöglichkeit. Ich würde fast sagen, das sollte man, wenn es geht, an den Anfang dieser ganzen Reihe stellen: Grundsätzliche Aufsätze über das Problem einer sozialen und sozialpsychologischen Erklärung, über das Problem, wie weit es etwa im deutschen Nationalismus Dinge erklärt, und die einzelnen Aufsätze würden dadurch sehr vieles an den methodischen Belastungen verlieren, wenn man das einmal länger schon ausführen könnte. Ich wollte nur diese drei Hauptpunkte einmal berühren.

Weltsch: Dass, wie Herr Schulin postuliert, auch das österreichische Judentum hereingehört, darüber, glaube ich, besteht allgemeine Übereinstimmung. Wir müssen ja überhaupt in dieser Epoche berücksichtigen, dass es ein einheitliches Deutschland garnicht gab, von der Zeit der Aufklärung, der kosmopolitischen Welle angefangen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern auch in Bezug auf die Juden Differenzen bestanden in den süddeutschen Staaten und den einzelnen preussischen Provinzen. Aber gerade das österreichische Judentum ist von einer sehr grossen prinzipiellen Bedeutung schon deswegen, weil ja Österreich damals ein multi-nationaler Staat war und die josephinische Reform, von der Herr Wagner hier sprach, eine ganz merkwürdige Wirkung gehabt hat, die Jahrhunderte lang noch nachwirkte, nämlich der Wunsch der josephinischen Verwaltung, die Juden in den einzelnen Teilstaaten des österreichischen Reiches zu einem germanisierenden Element zu machen. Die Juden wurden, auch in tschechischen Gegenden, in deutsche Schulen geschickt, in polnischen, in Galizien, überall waren auf diese Weise objektiv die Juden die Träger des Deutschtums geworden, eine Situation, die über hundert Jahre anhielt und von sehr grosser Konsequenz war. Auch in anderer Richtung ist Österreich sehr wichtig, weil wir hier in diesem Reich in einer, wie wir heute sagen müssen, relativ liberalen Verwaltung ein Zusammenwirken oder Zusammenstossen, wenn man so sagen darf, von westjüdischen und ostjüdischen Elementen hatten. Zu Österreich gehörten ganz Galizien, die Bukowina, die Karpathengebiete, da, wo die ganzen noch in mittelalterlichen Bedingungen lebenden Juden waren, die aber eine schnelle Entwicklung durchmachten, viel schneller als in Russisch-Polen, und sich sehr stark an die deutsche Kultur anschlossen. Sie haben in Wien studiert und drangen dann - zum Teil - auch anderswo in das deutsche Kulturleben ein. Das ist ein sehr wichtiger Gesichtspunkt in dieser Spannung von Ost und West, die ja in unserem Problem immer eine Rolle spielt. Ich möchte hierauf im einzelnen nicht eingehen, ich wollte nur andeuten, dass wir immer mit diesem Problem gerechnet haben und es voll einsetzen, ich glaube einsetzen müssen.

Mosse: Ich möchte ganz kurz zu den einzelnen Beiträgen einige provisorische Bemerkungen machen, ehe wir

fortfahren. Zunächst möchte ich auf Herrn Wagners Bemerkungen eingehen. Es ist selbstverständlich, dass wir eigentlich eine Geschichte des europäischen Judentums schreiben sollten, mit Polen und Russland auf der einen Seite, Frankreich auf der andern. Gleichzeitig ist es auch richtig, dass auch die Einwirkung auf alle diese Judenschaften europäischer Art waren, auch die inneren Strömungen im Judentum nicht national begrenzt. Aber als Antwort darauf, wenn das etwa eine Kritik der groben Umrisse sein sollte, lässt sich verschiedenes sagen. Zunächst einmal sind wir spezifisch mit einem Sonderfall innerhalb dieses weiteren Rahmens beschäftigt Wir können es uns aus den verschiedensten Gründen nicht gestatten, so schön es wäre, die Geschichte des europäischen Judentums im Rahmen der europäischen geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung zu studieren. Das wäre sehr schön, vielleicht wird es eines Tages einmal. Wir können sogar durch ein etwas beschränkteres Studium einen Beitrag zu dem viel grösseren und grundlegenderen Werk leisten, das vielleicht in zehn, zwanzig Jahren einmal unsere Nachfolger zuwege bringen. Tatsächlich ist es ja auch die Bestimmung des LBI spezifisch gerade einen Aspekt aus dieser allgemeinen Entwicklung herauszugreifen. Aber wenn man das Prinzip konsequent anwendet, kann man überhaupt nur eine Universalgeschichte schreiben, und von diesem Gesichtspunkt ist man seit Schiller ziemlich abgekommen. Wir machen gewaltsame Beschränkungen, seien es nationale, seien es andere. So bedauerlich sie sind, man muss sie aus systematischen Gründen beibehalten. Zweitens: Es handelt sich um eine zweischichtige Behandlung. Da kann man einerseits daran denken, einen allgemeinen Überblick zu geben über, wie wir es versucht haben und in diesem Bande auch versuchen werden, die allgemeinen Niederschläge der Aufklärung und andererseits die allgemeine Situation der Juden Europas darzustellen als Hintergrund für fachwissenschaftlich begründete Spezialbehandlung von gewissen Punkten, die prinzipiell hervorstechend berührt worden sind. Ich glaube, durch eine zweischichtige Behandlung kann man einigermassen der berechtigten Kritik gerecht werden, dass es zu eng gefasst ist, wenn man sich nur auf das deutsche Judentum und auf deutsche Geistesströmungen beschränkt. Das ist natürlich ganz richtig, und diese Aspekte müssen mit berücksichtigt werden, aber technisch lässt es sich nur in der Form machen, dass man ein oder zwei allgemeine Einführungsabhandlungen der Sache beigibt am Anfang und sich dann auf etwas spezifischere Problemstellungen oder Sachverhalte konzentriert.

Was Herr Schulz gesagt hat über das Problem von Geistesgeschichte und Nationalgeschichte, dass die Geistesgeschichte wohl nicht leicht als Nationalgeschichte und dass geistige Bewegungen oder teils geistige Bewegungen z.B. der Liberalismus als Nationalentwicklung nicht behandelt werden sollen, ist wohl in mancher Hinsicht als Ergänzung zu Herrn Wagners Bemerkungen zu betrachten. Es ist auch wieder die Frage, ob das Nationale irgendwie absonderbar ist. Aber wir gehen nun einmal von der Definition aus, dass wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das man mit Recht oder Unrecht als das deutsche Judentum in einer deutschen Umgebung, in einer deutschsprachigen Umgebung, obwohl das natürlich schon wieder weitergeht, behandelt, und damit sind wir an sich an diese Einschränkung gebunden. Ob Geistesgeschichte überhaupt periodisierbar ist, da kann man

eigentlich nur mit Fontane antworten: Das ist ein weites Feld! Wir können es hier erörtern, und wir wollen auch Geistesgeschichte, die periodisierbar ist, irgendwie feststellen in periodischer Form, aber ich weiss nicht, ob eine Diskussion über diesen Aspekt uns bei der spezifischen Arbeit, die uns vorschwebt, sehr viel weiterführen würde. Natürlich ist es sehr bedenklich, Dinge in einen zu strengen chronologischen Rahmen zu pressen. Das war eines meiner Bedenken bei dem Buch "1932", wie verschiedene Herren vom Londoner Board Ihnen bestätigen werden; ich hatte erhebliche Bedenken, ob man das Jahr 1932 in irgendeiner Form herausstellen darf, ob das nicht eine unsinnige chronologische Begrenzung ist, eine Einzwängung von Tatbeständen in eine Zeitspanne, die wenig Berechtigung hat. Tatsächlich hat sich das nicht allzu schlimm bemerkbar gemacht. In einzelnen Kapiteln sind doch weitere Zeitspannen behandelt, wo das geboten erschien, da die einzelnen Autoren ein erhebliches Mass der Autonomie hatten, wo sie einsetzten und wo das hinführen sollte. Dasselbe kann man für geistesgeschichtliche Beiträge sich vorstellen. Es brauchen ja nicht alle Beiträge, wenn man einen solchen Sammelband hat, an genau demselben Moment einzusetzen und an genau demselben aufzuhören, da ist natürlich eine gewisse Elastizität geboten.

Herrn Klukes Betonung des Regionalismus in Deutschland ist ein sehr wichtiges und sehr bedeutsames Element, wie Herr Jochmann auch bestätigen wird. Die Grundlage für alle diese Studien kann im Grunde nur regional sein, oder idealerweise sollte sie es sein. Gerade die regionalen Kontraste sollten herausgestellt werden. Das ist ganz richtig; aber, wie gesagt, wenn wir darauf warten wollen, bis man weiss, wie nicht nur die Juden in Baden emanzipiert worden sind, was wir dank der hervorragenden Studie von Herrn Rürup einigermassen wissen, sondern wie das in Sachsen war, wie das in Hamburg war, wie das in Bayern war, wie das im Rheinland war, wenn wir darauf warten wollen, dann können wir sehr, sehr lange warten, das ist mir absolut klar. Folglich müssen wir repräsentative Studien, soweit vorhanden, in unserem Werk berücksichtigen und manche sogar, sowie wir die Zeit und die Mittel dazu haben, fördern. Aber wir können das regionale Element nur repräsentativ und nicht komprehensiv bei den Arbeiten berücksichtigen, denn, wenn man den Regionalismus betonen will, das ist sehr interessant und sehr wichtig, so kann man sagen, das ist überhaupt verfrüht, fragt in zwanzig Jahren wieder an, vielleicht ist dann die Einzelarbeit genügend geleistet, vergleichsweise Entwicklungen verschiedener Regionen überlegen zu können. Über das Selbstverständnis des Judentums ist schon gesprochen worden. Ich habe das nicht besonders betont, weil ich es als selbstverständlich vorausgesetzt habe, dass ein erhebliches Mass der Betonung darauf liegt, wie es z.B. von Herrn Löwenstein im Band "1932" geschehen ist und die Arbeit von Frau Reichmann im nächsten Band, in der sehr eingehend geschildert werden wird die Gestaltwandlung des Selbstverständnisses des Judentums in der Zeitspanne 1916-23. Das ist durchaus berücksichtigt worden.

Über Herrn Plessners Anregung habe ich schon geredet und kann nur sagen, dass ich auch noch nicht ganz mit Herrn Schulin übereinstimme, dass es eine ausgezeichnete Definition ist, dass das, was wir jetzt hier planen, eine Mittelstellung einnimmt, eine Zwitterstellung, wenn Sie

wollen. Vielleicht bedauerlich, aber möglicherweise anregend nach beiden Seiten. Sobald die ersten zwei Bände vorhanden sind, kann, wie ich bereits erwähnte, die erste kleinere einheitliche Broschüre geschrieben werden, und später könnten, wenn diese Art Bände fertiggestellt werden, zwei oder drei, wenn eine vernünftige Zeitspanne in irgendeiner Form oder eine vernünftige Problematik in irgendeiner Form herausgearbeitet werden kann, auf Grund von diesen Werken, dann kann man daran denken, populärere Werke schreiben zu lassen von Einzelautoren. A.F. Taylor würde das sicher glänzend machen. Es ist auch richtig, dass das alles nicht definitiv ist, es hat nie den Anspruch erhoben, definitiv zu sein. Es kann als Vorarbeit für weitere wissenschaftliche Beschäftigung zu einer schliesslichen, vielleicht die Jüngeren hier unter uns werden es erleben, andere von uns haben viel weniger Aussicht es zu erleben - dass schliesslich etwas Grundlegendes entstehen kann. Was aber zu nicht geringem Teil auf der Arbeit, die hier geleistet wird, die ja zu einem nicht unbeträchtlichen Teil Archivarbeit ist, beruht, das ist ein Gemisch, das sich aus den Umständen ergibt, von Archivarbeit und von anderen Formen von Studien der Frage.

Herr Vierhaus: Problembehandlung. Ich weiss, dass das die moderne Einstellung ist, auch bei vielen meine Kollegen, was man heute der älteren Art der Geschichtsbearbeitung gegenüberstellt, es gibt neue Gesichtspunkte, wenn man die Dinge nicht mehr chronologisch behandelt, sondern sie problematisch behandelt. Wie befriedigend diese Methode für ein Werk dieser Art, das zunächst einen Überblick gewähren soll, sein kann, weiss ich nicht. Das fällt doch dann viel mehr in das Gebiet der Monographien, und ob man wirklich vier oder fünf "Probleme" aussondern kann, die sich so ergänzen, dass, wenn man das alles behandelt hat, man einen wirklichen Überblick hat über das, was das deutsche Judentum gewesen ist, weiss ich nicht. Also es leuchtet mir nicht vollständig ein. Ich wäere aber durchaus bereit, mich überzeugen zu lassen. Wenn man vier oder fünf grosse Probleme entdecken könnte, die tatsächlich dem Phänomen, mit dem wir uns beschäftigen, gerecht werden, so ist das eine Möglichkeit der Einstellung zu der Sache, aber das wäre nur zu erweisen durch praktische Vorschläge. Mit dem Wort "Emanzipation" ist es nicht getan. Emanzipation ist ein sehr offenbares Thema für das deutsche Judentum und nicht nur für das deutsche, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vielleicht aber auch später. Wo die restlichen Probleme und Fragestellungen zu finden sein würden, da wäre es sehr interessant, wenn Herr Vierhaus uns hier noch einige weitere Vorschläge machte, natürlich ganz unverbindlich. Dies ist ja eine Vorbesprechung und Sondierung von verschiedenen Möglichkeiten und Ideen.

Michel. Wenn wir hier vom "Entscheidungsjahr 1932" einen Schritt weiter zurückgehen auf das 19. Jahrhundert, dann wird notwendig, das ganze Problem der Geschichtsschreibung phaenomenologisch zu bestimmen. Es muss ja eigentlich im Grundsatz so werden. Das war ursprünglich bei dem Referat von Herrn Liebeschütz als einzige Tendenz des Leo Baeck Instituts im Anfang gesagt worden, eigentlich ein Gesamtentwurf von Mendelssohn ab bis zur Katastrophe. Und so sind wir es eigentlich auch gewohnt in unseren Übungen und in

unseren Vorlesungen zu arbeiten. Wir arbeiten immer an einem Gesamtentwurf von Moses Mendelssohn bis 1932. Ich halte das eigentlich für das wünschenswerte, dass das LBI einmal einen Gesamtentwurf von Moses Mendelssohn bis zur Katastrophe nicht nur phaenomenologisch, sondern auch problemgeschichtlich in sich, also grundsätzlich erarbeitet. So würde ich es eigentlich immer von meinen Mitarbeitern wünschen, also eine Periode, die zunächst phaenomenologisch ausgeht und dann aufs Problemgeschichtliche bis ins letzte eingeht. Die Schwierigkeit entsteht sonst, etwa bei der Entwicklung, wie wir es bei meinem Gebiet, Theologie, Philosophie u.s.w. betrachten, dass da ein Aufsatz, der an sich gut ist, von meinem Freund Hans-Joachim Kraus, dass da die Dinge zunächst einmal phänomenologisch dargestellt werden, und er sieht, dass das so nicht geht, er weist ständig zurück auf die Entwicklung der Ideologien des 19. Jahrhunderts. Aber wenn wir jetzt wieder - an sich ist es ja gut hebräisch, immer von der Geschichte von hinten her auszugehen - ein Stück weiterkommen, wird der Bearbeiter des 19. Jahrhunderts feststellen, dass die Dinge wieder zurückweisen. Dieser Nachteil wäre etwas behoben, wenn wir einen Gesamtkomplex hätten, der kulturgeschichtlich, geistesgeschichtlich, wirtschaftsgeschichtlich die Dinge zusammenfassen könnte, und nun konstruktiv bis ins Letzte auch Fragen wie: Sind die grundsätzlichen Lösungen eigentlich als solche erkannt oder nicht? Weil hinter der Geschichte ja grundsätzliche letzte Fragen stehen - wir Theologen können nie darauf verzichten, dass letzte Fragen in der Geschichte immer das Agierende sind, und dass die Frage ist: Wie weit sind die Wissenschaften im einzelnen über das Phaenomenologische hinweg zum Grundsätzlichen vorgedrungen? Sonst haben die Leute das Letzte als Frage, nicht als Lösung erkannt. Darum bin ich eigentlich für eine abgeschlossene Periode und nicht für ein Jahrhundert als Problem.

Kluke. Ich möchte noch einmal zurückkommen auf die Frage des Selbstbewusstseins. Ich wollte mit meinen zwei Sätzen vorher nicht etwas behandeln, was Ihnen selbstverständlich ist. Ich wollte vielmehr sagen, dass wir uns hüten müssen bei der Darstellung, da in den Ergebnissen unserer Arbeit für eine spätere Generation der Eindruck entstehen könnte, als ob dieses Verhältnis von Deutschen und Judentum etwas so vollkommen Auseinanderliegendes ist. Nach der grossen Katastrophe scheint das für eine spätere Welt selbstverständlich, aber ich glaube, wir sollten da immer und gerade im 19. Jahrhundert zum Ausdruck bringen, in der Frage des Selbstverständnisses anklingen lassen, wie sehr viel grösser auch die Nähe war, wenn wir uns nur - ich darf da abschliessend einige Namen nennen - vergegenwärtigen, sagen wir einmal, Gans, Riesser, in Frankfurt Wilhelm Merton, oder Hans Oppenheimer, auch Franz Rosenzweig, selbstverständlich. Insofern müssten wir auch diesen Aspekt der Nähe mit anklingen lassen.

Wagner: Ich möchte nochmal eingehen auf das, was Herr Mosse vorhin sagte. Bei meiner Fragestellung lag mir weniger an der europäischen Bedeutung des Judentums - die europäische Bedeutung wird da immer eine Rolle spielen, jeweils bei der entsprechenden spezielleren Fragestellung -

ich wollte vielmehr hinweisen auf das, womit wir uns heute herumschlagen: Was ist die deutsche Geschichte? Die Selbstdeutung der deutschen Geschichte. Ich würde es vielleicht so formulieren: Wir versuchen, die deutsche Geschichte nicht sehr eingleisig zu sehen, sondern vielgleisig. Deswegen meine Einbeziehung des österreichischen Judentums! Und da auch wieder eine Korrektur: Ich würde mich sehr unglücklich fühlen, wenn nun gesagt würde: a) das deutsche Judentum und b) das österreichische Judentum. Das wäre eine Zurückprojizierung heutiger Verhältnisse auf eine Zeit, wo das nicht stimmt. Wenn ich mir das überlege, so neige ich eigentlich zu dem Vorschlag, dass man bei Entscheidungsjahren bliebe, also im engeren 19. Jahrhundert ein Entscheidungsjahr, meinetwegen 1848, eines 1815, eines 1871 und eines 1890. Man könnte bei solchen Entscheidungsjahren die problemgeschichtliche Fragestellung ausgezeichnet unterbringen. Das Entscheidungsjahr wäre eine Art Abkürzungsformel für den historischen Prozess, man könnte zurückblenden und vorausschauen. Es böte aber die Gelegenheit, dass man alles das, was an Problemgeschichtlichem ansteht, wirklich berücksichtigt und dass man auch das politische Urproblem der deutschen Geschichte, wie ich es rein subjektiv sehe, nämlich die immer angelegte, immer beibehaltene Möglichkeit einer Vielgleisigkeit, nicht einer eingleisig, nationalpolitisch, kleindeutschen Lösung sichtbar macht. Nicht wahr, wie könnte man das 1815 wunderbar sichtbar machen, mit sehr grossen europäischen Verknüpfungen, mit Einbezug der Problematik der politischen Romantik einerseits und der Aufklärungsemanzipation andererseits, um das nur ganz kurz anzudeuten. So wäre also meine Anregung, ob wir uns doch hier mit der Frage eingehend beschäftigen, ob das Beispiel des Bandes von 1932 tatsächlich zurückverlagert werden könnte auf solche Stichjahre unter den vorgeschlagenen Gesichtspunkten.

Sontheimer: Es scheint mir, dass das Wesentliche durch die Wirkung der deutschen Umwelt auf das Judentum herausgearbeitet werden soll. Man kann entweder das deutsche Judentum nehmen als den Ausgangspunkt, der dann in seiner Entwicklung durch die entsprechenden Vorgänge der Umwelt mitbestimmt worden ist, oder aber man kann den gesamtnationalen Ausgangspunkt nehmen und das Judentum da hineinverlegen. Und da wäre die Optik ausserordentlich wichtig, denn bei dieser Frage kommt ja hinzu, wenn wir etwa vom Selbstverständnis des deutschen Judentums reden, dass wir dann vor der Frage stehen, inwieweit etwa Karl Marx, der ja durchaus als Jude anzusehen ist, der sich aber zur jüdischen Gemeinschaft nicht bekannt hat, in dieses Selbstverständnis überhaupt hineinzunehmen ist. Da kommt eine ganze Reihe von ganz schwierigen Problemen, gerade in diesem Assimilationsprozess, und wir müssen irgendwo eine Orientierung haben, Ich wollte darum fragen, ob Sie, Herr Mosse, sich das unter Umständen auch so vorgestellt haben, dass man entsprechend der Einteilung nach ökonomischer, geistiger oder auch rein politischer Orientierung etwa sagt: Geht es um den Beitrag der Juden zur deutschen Politik? Da hätte man Leute wie Bamberger u.s.w. Oder zur deutschen Kultur? Das sind so die traditionellen Themen, wie man das bisher machte. Ich möchte gerne wissen, inwiefern es sich davon unterscheiden soll. Denn es wäre wichtig, dass wir uns darüber Klarheit verschaffen. Oder soll es sehr viel mehr Ihr vierter Punkt sein,

den ich an und für sich sehr interessant finde, nämlich, wenn ich es so ausdrücken darf, die endogene Entwicklung des Judentums in der Konfrontation mit der deutschen Gesellschaft und ihren Problemen, also der deutschen Wirtschaft u.s.w. Ich glaube, da, im vierten Punkt hätte man noch am ehesten die Möglichkeit einer methodischen Konzentration. Wir müssen irgendwo, nachdem wir ja Entscheidungsjahre diskutieren, irgendwo eine Art von Konzentration, einen Focus finden, wo wir das Ganze dann in den Griff bekommen, darüber müssten wir uns klar werden. Da wäre ich Ihnen dankbar, Herr Mosse, wenn Sie uns einmal deutlich machten: Handelt es sich um eine Geschichte von Beiträgen der Juden zu dem und dem, oder sollte es mehr sein; wie stark soll also die deutsche Optik mit ihrer Wirkung auf das Judentum im Mittelpunkt stehen? Das sind, glaube ich, die entscheidenden methodischen Fragen.

Liebeschütz: Mir scheint diese Frage doch beantwortet zu sein durch unseren Ausgangspunkt. Deutsches Judentum als eine Epoche der jüdischen Geschichte. Es kann gar kein Zweifel daran sein, dass deutsches Judentum nicht bedeutet nicht-österreichisches Judentum. Ich vermeide das Wort wegen gewisser Untertöne, die ich nicht teile, aber es handelt sich natürlich um das Judentum im deutschen Sprachraum, weil dieses Judentum im deutschen Sprachraum eben innerhalb der Epochen der jüdischen Geschichte, wie schon Graetz übrigens, der sonst vielleicht gerade in seinem 11. Band kein Vorbild für uns ist, sehr stark betont hat, einen Neuanfang darstellt, einen Neuanfang, wobei es zunächst nicht darauf ankommt, ob Österreich oder Preussen, sondern eben diese Gestalt des modernen Judentums als ein Ganzes zu verstehen. Dabei stossen wir auf diese Tatsache, dass diese Entwicklung sehr wesentlich deutsch ist und Platz gegriffen hat im deutschen Sprachraum. Das ist das Problem. Es handelt sich zunächst, von uns aus gesehen, und von der Sache aus gesehen, nicht um die Frage, die sich so oder so abgrenzt, sondern zunächst ist ganz offensichtlich ein Phänomen da, ein Phänomen, das wir persönlich empfunden haben, als wir herauskamen, und nachdem uns, diejenigen von uns, die lange in Deutschland geblieben waren, nachdem man uns neun Jahre lang, eine kränkende Unzahl von Jahren lang, versucht hatte, abzugewöhnen, dass wir irgendetwas mit Deutschland zu tun hätten. Dann kamen wir nach England, und kein Engländer hat uns als etwas anderes betrachtet als deutsch. Womit ich nicht etwa eine These aufstellen will, sondern ein Problem, und keine Identifizierung machen will - das würde eine endlose Diskussion erwecken - sondern einfach sagen will, dass irgendwo auf der ganzen Linie sich ein ganz bestimmtes Entwicklungsphänomen begeben hat. Um nur ein Beispiel zu geben: Es wird Sie interessieren, dass der englische Gelehrte uns, als wir hinkamen, als überintellektualisiert empfunden hat. Das ist wahrscheinlich auch ein gutes jüdisches Erbe, aber der Engländer und auch wir selbst wussten: Da ist natürlich auch ein gutes Stück deutsches Erbe dabei. Der Engländer wusste eben nur: Da ist der verdammte Alien, der hat die ganze unangenehme Situation der Welt herbeigeführt, und unsere neuen Gäste haben viel zu viel davon mitgekriegt. Es würde ungerecht sein, wenn ich in diesem Zusammenhang nicht sagen würde, dass sie auch andererseits sehr

bereit waren, wenn es ernst wurde, nach dem Krieg diese besondere Eigentümlichkeit und die Mitgift, die wir zollfrei eingeschleppt haben, auch sehr freundlich aufzunehmen und zur Mitarbeit zu benutzen.

Das führt mich zu einem anderen Problem, das mich sehr beschäftigt und was in Unterhaltung mit Herrn Mosse auch oft diskutiert worden ist, über die Gestalt dieser Geschichte. Ich bin immer sehr kritisch gewesen gegenüber der Möglichkeit, einfach eine Geschichte des Judentums im deutschen Raum, in Deutschland oder nur im 19. Jahrhundert oder nach 1780 zu schreiben, weil ich mir bewusst bin, dass diese Geschichte als letztes abgeleitet ist von dem Vorbild von Geschichtswerken wie, sagen wir mal, die Cambridge Modern History. Ich glaube nicht, dass dieses Vorbild für unseren Fall passt, aus dem Grunde, den ich versucht habe, in meinem ersten Referat anzudeuten: weil die jüdische Geschichte nicht in sich ein Kontinuum ist. Genau wie wenn Herr Wagner Ihnen sagte: Deutsche Geschichte ist mehrgleisig, dann ist das ein Problem der deutschen Geschichte, das uns in der jüdischen Geschichte natürlich auch angeht. Aber das ist eben eine Frage, die unser Unternehmen kompliziert. Das meine ich positiv. Ich bin positiv der Meinung, damit komme ich auch auf das, was Herr Viernaus gesagt hat, dass wir im Grunde Problemgeschichte bieten sollen. Problem hat vor allen Dingen einen Vorteil: Wenn wir wirklich unsere Kapitel oder die Sektionen unseres Werkes von bestimmten Fragengruppen aus organisieren dann gibt das dem Verfasser ein bestimmtes Interesse, ein bestimmtes, wie der Engländer sagt "belonging", ein Dazugehören. Es besteht die Gefahr, wenn wir unser Unternehmen zu dogmatisch als eine Geschichte aufziehen, die alle Seiten des jüdischen Lebens im deutschen Raum mehr oder weniger umfassen sollte, dass wir dann sehr viel tote Punkte haben werden. Erst wenn wir wirklich davon ausgehen, von dem Nachdenken darüber ausgehen, was in dem betreffenden Band, den wir gerade in der Arbeit haben, was da wirklich an lebendigen, formgebenden Problemen dagewesen ist, dann kann man sehr viel leichter den Mitarbeiter vor die Frage stellen: Interessiert dich das? Während sonst natürlich die Gefahr, dass man Füllungen bekommt, sehr viel grösser ist. Es ist ganz klar, dass dann die Aufgabe entsteht, diese einzelnen Probleme, sagen wir mal für den älteren Band, die Probleme des Aufstiegs der Juden aus dem Ghetto und der Ghettoarbeit zu normaler bürgerlicher Berufstätigkeit, das ja offensichtlich die Periode bis in die 40er Jahre sehr weitgehend beherrscht, dass wir dann daneben das andere Problem der geistigen Entwicklung eingliedern und dass dann etwa versucht wird durch die Zusammenarbeit der Herausgeber diese Dinge zu koordinieren, dass aber das eigentliche, sozusagen das Bauelement das alte Problem ist. Ein altes Problem, das umfassend genug ist zu wirklicher Gestaltung. Was ich gerne vermieden haben möchte, und ich habe das auch oft in unseren Sitzungen im Board bei uns gesagt, ist das Enzyklopädische, weil das Enzyklopädische etwas ist, was für eine Diasporageschichte überhaupt schwierig ist. Ausserdem, der andere Unterschied zwischen uns und der Cambridge History oder entsprechenden deutschen Unternehmungen ist: Wir haben keine Menge von Mitarbeitern. Während natürlich jeder Mensch gerne an der Cambridge History mitarbeitet, ich brauche unter Akademikern nicht über diese praktische Seite der Sache zu sprechen,

fällt das für uns weg. Wir müssen uns darauf verlassen, dass die Leute, die mit uns arbeiten, sich interessieren, dass das ein Gegenstand ihres Forschens ist, Forschens nicht nur in dem Sinne, dass sie die Dinge richtig nachsehen, sondern dass es sie wirklich beschäftigt, dass sie, wenn sie die Arbeit fertig haben, nicht nurüber a) und b) und c) mehr wissen, sondern über das Ganze mehr wissen. Und das werden wir auch nur durchführen, wenn wir die nuclei haben, von denen die Dinge aufgezogen werden. Das wird sicherlich eine an sich schwierige Arbeit sein, die man nicht so hier auf den Tisch legen könnte, aber ich würde denken, das ist das Wesentliche. Damit werden sich manche Fragen aus der Diskussion vielleicht erledigen.

Schulz: Wenn ich hier das Wort ergreife, so geschieht das in der Absicht, dem meines Erachtens sehr glücklichen und anregenden Gedanken von Herrn Plessner nochmal einen kleinen Auftrieb zu verschaffen und ihm über die natürliche Schwellenzäsur der Mittagspause hinwegzuhelfen. Ich deute dabei auch die letzten Bemerkungen von Herrn Liebeschütz im ermutigenden Sinne aus. Die bisherige Diskussion hat, glaube ich, Klarheit darüber geschaffen, dass eine Geistesgeschichte im umfassenden Sinne nicht beabsichtigt ist. Die Ziele und Voraussetzungen der Arbeit müssen natürlich deutlich genug dargestellt werden, um Stellung nehmen zu können. Die Traditionsgeschichte, die beabsichtigt ist, sollte aber doch vielleicht, ehe man diese Konzeption weiter verfolgt, darauf geprüft werden, ob sie zu einer reinen Bewahrungsgeschichte werden soll, wie das Herr Schulin angedeutet hat, oder ob man nicht eine Traditionsgeschichte auch in einem weiteren Sinne und in einem grösseren Interessenkreis noch zur Erörterung stellen und für die Zukunft fruchtbar machen kann. Das, was über Simmel gesagt worden ist von Herrn Liebeschütz, fand ich ausserordentlich anregend, es gehört natürlich Kenntnis der jüdischen Geistesgeschichte dazu, um eine solche Bewertung vornehmen zu können, aber das ist dann nicht nur mehr ein Problem des deutsch-jüdischen Verhältnisses und der jüdischen Traditionsgeschichte, sondern das interessiert die Simmel-Forschung und in weiterem Sinne die Soziologie. Ich habe jetzt kürzlich bei mir eine Dissertation zum Abschluss gelangen sehen, die die Note summa cum laude erhalten hat, über das kritische Denken, das kritische Moment im Denken Max Webers, und da ist hier von dem Verfasser in einer sehr anregenden und für mein Empfinden auch in weiten Teilen überzeugenden Weise klargemacht worden - der Gedanke ist ja früher schon einmal angedeutet worden - dass die jüdische Religiosität für das Denken Max Webers von grosser Bedeutung gewesen ist. Er hat das noch enger lokalisiert, und festgestellt, dass vor allem bei Jeremias, in der Prophetie von Jeremias wesentliche Momente enthalten sind, die für Max Weber formend geworden sind. Und was über Marx gesagt worden ist, an zwei verschiedenen Stellen heute morgen, fordert zu so viel differenzierten Antworten heraus, dass ich mir allein von diesem Punkte her vorstellen könnte, dass eine reichhaltige, neuartige Diskussion in Gang kommen könnte. Alles das scheint mir dafür zu sprechen, dass man sich doch entschliesst, und das wird jetzt von mir ein klein wenig provokatorisch gesagt, wenn ich das noch unterstreichen darf, nicht allzu sehr sich festzulegen auf eine

bestimmte Methode, nicht allzu sehr sich festzulegen auf eine bestimmte Thematik, und sich nicht allzu sehr festzulegen auf einen bestimmten und engen Mitarbeiterkreis, sondern hier den möglicherweise im weiteren Verlauf der Arbeit sich weitenden Kreisen, die Interesse haben, einen Zutritt zu ermöglichen und die Diskussion zu fördern. Das würde meines Erachtens in erster Linie doch durch Periodika ermöglicht werden, es brauchen ja keine Vierteljahresschriften zu sein, es können auch Jahresbeiträge sein, Jahresschriften oder Zweijahresschriften, die dann in einem grösseren Kreis Aufmerksamkeit finden. Das schliesst natürlich nicht aus, dass daneben die sich verfestigenden grossen Gesamtdarstellungen in einer Sonderreihe oder als Ergänzungswerke, wie es das ja auch in anderen Zusammenhängen gibt, entstehen und zum Abschluss gebracht werden.

Darf ich mir zum Schluss noch einen vielleicht nicht ganz uninteressanten Hinweis erlauben: Das bekannte Buch von Bracher über die Auflösung der Weimarer Demokratie hat eine in diesem Zusammenhang nicht uninteressante Geschichte. Es ist nämlich ursprünglich konzeptiert worden unter dem Titel:"Entscheidungen und Vorgänge im Jahre 1932", Man hat dann bei der weiteren Diskussion festgestellt, dass eine so enge Konzeption nicht ausreichen würde, und daraus ist eine Geschichte der Schlussphase mit einem vorgeschobenen ersten Teil über die Voraussetzungen dieser Schlussphase entstanden. Dies sind also Probleme, die auch schon unter anderen Umständen an anderen Orten eine gewisse Rolle gespielt haben.

Mosse: Ich möchte kurz auf die Frage von Herrn Sontheimer antworten, die mir sehr interessant und sehr wichtig erscheinende Frage des Focus der Darstellung, und ich glaube, es ist doch ziemlich klar, dass die fruchtbarste Betrachtungsweise die der Wechselwirkung ist. Nicht sich auf einen der beiden Teile, sei es auf die Umwelt, sei es auf das Judentum ausschliesslich, ja sogar auch nur primär zu konzentrieren! Z.B. die Assimilation kann doch betrachtet werden als ein Problem der Wechselwirkung: Einerseits die Möglichkeiten der Assimilation, die von der Umwelt langsam seit der Aufklärung geboten werden, weitgehend aus Gedankengängen dieser Umwelt, die von der Aufklärung kommen, haben eine ungeheure Rückwirkung auf die jüdische Gestaltung und Einstellung auch im reinen Religiösen, in ganz spezifisch jüdischen Bezirken. Wenn man den anderen Extremfall nimmt, so ist der Antisemitismus, der später teilweise nach der Assimilation entsteht, auch noch teilweise als eine Wechselwirkung aufzufassen, indem einerseits das Eindringen oder Vordringen der Juden in die Bildungswelt, ins Geschäftsleben u.s.w. Reaktionen hervorruft, andererseits wieder diese Reaktionen, soweit sie negative Reaktionen sind, wieder auf das jüdische Selbstbildnis und Selbstbewusstsein ihre Rückwirkung haben. Ich glaube also, dass man auch an kleineren Dingen als gerade Assimilation und Antisemitismus doch feststellen kann, dass das eine Wechselwirkung ist, eine gegenseitige Beeinflussung, und das ist wahrscheinlich gerade das Interessante, was an dieser Arbeit möglicherweise neu ist: Wir wollen, glaube ich, nicht deutsche Geschichte schreiben und da einen jüdischen Faktor irgendwie eingliedern, wir wollen auch andererseits keine rein jüdische Geschichte,

keine Geschichte der inneren jüdischen Entwicklung schreiben mit Hinweis auf einige deutsche Faktoren, die sich besonders bemerkbar gemacht haben, irgendwo einbegriffen. Ich würde denken, dass man es bewusst auf Wechselwirkung abstellen soll, entweder in einzelnen Beiträgen oder in sich balanzierenden Beiträgen, die möglicherweise dasselbe Phänomen von der einen und von der anderen Seite ansehen. Ich glaube, das beantwortet Ihre Frage, wo man die Betonung legen soll.

Vierhaus: Dieser Begriff der Wechselwirkung, der sich hier so anzubieten scheint, bleibt gleichwohl relativ vage. Selbstverständlich ist das Problem Wechselwirkung ein durchgängiges, aber das ist dann doch zu allgemein. Man kann jede historische Gruppe auf die Frage Wechselwirkung untersuchen, aber das sagt noch nicht so furchtbar viel. Es kommt noch eines hinzu: Es wurde ja gesagt, dass die Absicht nun doch wohl die sei, eine Geschichte des deutschen Judentums zu schreiben. Sie haben gerade gesagt, es soll keine jüdische Geschichte sein. Die Frage ist: Wo liegt da die Grenze? Sie können auf der anderen Seite nicht ausschalten, es wäre auch garnicht gut, dass deutsche, nichtjüdische Mitarbeiter auch ein Interesse daran haben, mit der Behandlung solcher Fragen, die einschlägig hier sind, einen Beitrag zur Erkenntnis der deutschen Entwicklung selber, der deutschen Geschichte, zu leisten, etwa, was das denn sei, eine deutsche Demokratie oder nicht. Die Frage kommt für uns ja mit herein, wie man sich in Deutschland mit der Ideologie eines deutschen Weges der Staatsentwicklung, die man verfolgt hat, und der Gesellschaftsentwicklung, verhalten hat zu einer solchen Gruppe, die man dann entweder voll integrieren oder hinausdrängen müsste. Insofern leisten wir ja auch einen Beitrag zur historischen Psychologie der nichtjüdischen Bevölkerung. Es würde auch, glaube ich, kein störendes Element sein für die Gesamtdarstellung. Ich denke auch, dass das Investment an Interesse auf unserer Seite auch in der Richtung sehr deutlich ist. Wenn das also seinen Raum finden kann, darüber wollte ich mich vergewissern. (Mosse: Das ist ein integrierender, ein wesentlicher Bestandteil.) Darf ich nun, nicht, weil ich hartnäckig bin, sondern weil ich tatsächlich davon überzeugt bin, nochmals darauf zurückkommen, dass bei allen Bedenken, die hier geäussert worden sind, auch von Herrn Schulin mit grossem Recht, Ihnen gesagt worden ist, eine solche Problemgeschichte, die mir immer noch als das beste erscheint, in der Darstellung natürlich relativ abstrakt ist. Sie ist nicht erzählend. Das ist eine grosse Schwierigkeit, die eine solche problemgeschichtliche Behandlung bietet. Es könnte also sein, dass so etwas nicht in dem Masse ankommt, wie eine erzählende Darstellung, aber ich glaube, man holt mehr an Erkenntnis heraus, wenn man tatsächlich auf Probleme zusteuert, zentrale Probleme oder Problemkomplexe, weil es mir da möglich erscheint, an die Dinge mit integrierenden Fragestellungen heranzugehen, was bei einer erzählenden Darstellung relativ schwierig ist, oder Sie müssen es aufspalten, den einen das behandeln lassen und den anderen das, u.s.w., dann macht man so ein Nebeneinanderstellen, wie sagten Sie vorhin noch: Buchbinder sind Esel, nicht wahr? während Probleme angetan sind, Problemfragen, Fragen auf Problemkomplexe, die Synthese in die Sache mit hineinzulegen.

Schulin: Wenn ich jetzt vielleicht mal einen Vorschlag machen kann, wie man etwa die drei Bände einteilen könnte, doch nach problemgeschichtlichen Gesichtspunkten. Man könnte das ganz einfach machen. In dem ersten Band vorherrschen lassen das Problem der Emanzipation, die ganze Emanzipationsbewegung bis etwa in die 60er Jahre schildern, darin würden wahrscheinlich vor allem auch die regionalgeschichtlichen Unterschiede sehr stark zum Ausdruck kommen, ferner auch schon die sozialgeschichtlichen Zusammenhänge in dem Zusammenleben mit nichtjüdischen Deutschen. Dann würde ich sagen, im zweiten Band könnte man vielleicht in den Mittelpunkt stellen die Frage der Kultur, also die Frage des Beitrages der Juden zur deutschen Kultur, aber auch die Frage der jüdischen Kultur der deutschen Juden etwa, das ist doch etwas Verschiedenes und ist doch gleichrangig oder gleichläufig nebeneinander gelaufen. Das würde wahrscheinlich vor allem die Mitte des 19. Jahrhunderts betreffen. Aber warum soll man da mit Jahreszahlen kleinlich sein, warum sollte man nicht das ganze 19. Jahrhundert gleich einbeziehen? Also die Frage der Stellung in der Literatur, Literatur im weitesten Sinne bis zum Journalismus, diese Fragen würde ich für den zweiten Band vielleicht vorschlagen. Im dritten Band würde ich schlicht sagen: Die Frage des beginnenden Widerstandes, die Frage des beginnenden Antisemitismus, nach 1870 etwa anzusetzen. Hier käme dann wahrscheinlich mehr als in den früheren Bänden die politische Geschichte hinein, auch wahrscheinlich mehr als früher die Wirtschaftsgeschichte, die Geschichte der grossindustriellen Unternehmungen, und dann überhaupt die Meinungsgeschichte, also die Bedeutung des Antisemitismus. Wenn wir es derartig unterteilen: Emanzipation, Kultur, Antisemitismus, und in solchen drei Bänden das 19. Jahrhundert behandelt wird, ich glaube, das ist vielleicht nicht die neuartigste, aber doch die Art, wie es sich am einfachsten einordnen liesse.

Jochmann: Das war auch das, was ich sagen wollte zu der Bemerkung von Herrn Wagner. Wir würden auf diese Weise die entscheidenden Probleme zusammendrängen. Aber auf der anderen Seite bereitet das der sozialgeschichtlichen Darstellung einige Schwierigkeiten. Man muss ja doch wohl auch darauf hinweisen, dass gerade in der sozialen Entwicklung gewisse Strukturen durchgehen, dass also die Emanzipation etwa auf den Widerstand und auf die Schwierigkeit der Ämter, der Zünfte, der Handwerker stösst, dass es die gleichen sozialen Schichten sind, die dann weiter Widerstand leisten auch im Zeitalter der Reichsgründung, des Nationalismus und dass sie sich dann politisch organisieren im ausgehenden 19. Jahrhundert mit der Gründung sagen wir des D.h.V., des Bundes der Landwirte und vieler anderer Gruppen, die jetzt auch eine bemerkenswerte politische Aktivität entfalten. Das müsste in irgendeiner Form sichtbar werden, denn gleichzeitig machtes ja das Problem deutlich, dass ja etwa das Grossbürgertum der dem Liberalismus nahestehenden deutschen Schichten, die jetzt die Assimilation des deutschen Judentums mit betreiben, vor allem ihre Fürsprecher sind, während nun die jüdischen Schichten, die in diese Bereiche aufsteigen, die ersten sind, die sich stark assimilieren. Das ist die Schwierigkeit, wo es Polaritäten in anderen sozialen Bereichen gibt,

und da entsteht eben für mich die Schwierigkeit: Wie kann man das fassen und in möglichster Eindringlichkeit darstellen, wenn man jetzt bei dem Beispiel des Entscheidungsjahres oder etwa der Einteilung der Darstellung, wie sie Herr Schulin vorschlägt, bleibt?

Wagner: Ich wollte nur noch einen Moment an Sie die Frage richten, Sie haben sie mir z.T. schon vorweggenommen, Herr Jochmann, wie wir uns diese Entscheidungsjahre denken. Wir haben ja alle die Erfahrung der Jahrhundertfeiern - an und für sich bin ich kein grosser Freund von Jahrhundertfeiern, aber sie haben den einen Vorteil, dass man tatsächlich dabei einen Einblick gewinnt, ich meine auch in die Sozialstrukturen. Wenn Sie also Leibniz-Feiern, oder meinetwegen 1948 die 48er Revolution begehen, meinen Sie nicht, man kann da auch die längeren Perioden unterbringen? Man kann also das Stichjahr als Anlass nehmen, um meinetwegen auf ein halbes Jahrhundert den Ausblick zu nehmen. Im Falle des Vorschlags von Herrn Schulin habe ich eine gewisse Angst vor den unvermeidlichen Wiederholungen. Es stellt sich auch die Frage wer ist da imstande, da alle drei Bände zu lesen, um den ganzen Komplex zu sehen. Bei einem "Entscheidungsjahr" kann man den Leser m.E. in leichter verständlicher Form anbieten, das Gesamte zu sehen, als wenn man es aufteilt in längere Perioden, die in einzelne Bände untergegliedert sind. Aber ein hundertprozentiges Aufgehen der Rechnung werden wir nie erreichen.

Reichmann: Könnte man nicht vielleicht bei der Planung davon ausgehen, dass man gewisse Kapitel in jedem Band der Gesamtdarstellung den Entwicklungen, sei es historischer, oder sei es sozialpsychologischer oder geistesgeschichtlicher Phänomene widmet? Ich denke, dass man in jedem der Bände, die sich um bestimmte Jahre gruppieren, diese Problemkomplexe behandelt, was ich schon deswegen gerne beibehalten sehen würde, weil die ersten zwei Bände so angelegt wären und es wäre darin so eine Art von Konsequenz dargestellt, die mir zusagen würde. Man könnte z.B. Probleme - wie Emanzipation,-Konteremanzipation, Assimilation - Dissimilation, und das mir nahestehende Thema des jüdischen Selbstverständnisses, in jedem der um gewisse Querschnitte gruppierten Bände wiederkehren lassen, so dass sich daraus auch eine Entwicklung der einzelnen Problematik durch das ganze 19. Jahrhundert ergeben würde.

Vierhaus: Gehen wir davon aus, dass diese beiden Bände, also einerseits "Entscheidungsjahr 1932" und der, der jetzt entsteht, die letzten dieser fünf Bände sein sollen? (Reichmann: Ja.) Das finde ich problematisch. Dadurch wird das ganze Unternehmen praktisch präjudiziert.

Weltsch: Wir haben mit dieser Arbeit begonnen, wie ich schon am Anfang sagte, wir haben etwas im Dunkeln getappt, wir haben den Versuch unternommen, wir sind dann zu dem Ergebnis gekommen, aus Gründen, die ich hier nicht im einzelnen auszuführen brauche, dass es jetzt wünschenswert wäre, den Kreis zu erweitern und das methodische Gesamtproblem nochmal zur Diskussion zu stellen. Dabei dürfen wir in keiner Weise dogmatisch sein, das Ganze ist ja doch tentativ. Wir wollen eben zu einem Arbeitsplan gelangen.

Ich hoffe, dass wir am Nachmittag uns darüber aussprechen, in welcher Weise wir praktisch weiterkommen, abgesehen von dieser grundsätzlichen Diskussion, die, wie ich glaube, ausserordentlich fruchtbar und förderlich war. Wir müssten dann irgendwie die Kompetenzen in Bezug auf die Zusammenarbeit besprechen, vielleicht auch noch in einer mehr persönlichen Aussprache die Frage anderer Mitarbeiter, die hier heute nicht vertreten sind, wir sind ja alle in Personenfragen nicht so orientiert. Ich glaube, dass die Herren, die hier sind, die freundlicherweise zu uns gekommen sind, in dieser Hinsicht wahrscheinlich eine bessere Übersicht haben als wir, und wie man die Sache dann allmählich aufbauen könnte. Dazu bedarf es wahrscheinlich einer - mir widerstrebt das Wort, aber ich muss es doch verwenden, wenn Sie es nicht missverstehen wollen - einer organisatorischen Form, einer ganz informellen organisatorischen Form, die die Weiterführung der heute begonnenen Aussprache ermöglicht. Wir sollten uns in keiner Weise ans Festgelegte klammern.

Tramer: Ich glaube nicht, dass es das letzte Wort sein muss, dass diese beiden im Hinblick auf die jüngste Geschichte auch die letzten Bände etwa darstellen müssten. Das ist keineswegs so.

Weltsch: Richtig! Wenn wir zu einer anderen Methode kommen, und wenn der Markt aufnahmefähig ist, so könnte ich mir vorstellen, dass in einigen Jahren, die inzwischen verstreichen werden, zwei andere Abschlussbände in einer anderen Form, die vielleicht mehr den Bänden über das 19. Jahrhundert entspricht, und die dann eine direkte Fortsetzung bilden, dann auch unter Verwendung des Materials, das hier vorliegt - Herr Mosse hat schon angedeutet, dass wir in dieser Beziehung absolut freie Hand haben - umarbeiten oder in irgendeine andere Form bringen, so dass sie mehr dem Gesamtrahmen entsprechen, aber ich möchte nur Herrn Vierhaus sagen, dass wir absolut nicht uns als festgelegt betrachten, und dass wir in gewisser Hinsicht diese Aussprache als ein Neubeginnen, wenn ich so sagen darf, ansehen.

Vierhaus: Darf ich beantragen, dass man zu Beginn der Nachmittagssitzung die Frage auf den Tisch legt, ob es sinnvoll und denkbar ist, dieses System beizubehalten im Rahmen des 19. Jahrhundert, was ja naheliegt. Ob man also auch für das 19. Jahrhundert Entscheidungsjahre oder Achsenzeiten oder irgend so etwas herauspräparieren könnte, wo man in ähnlicher Weise in einer Reihe von Beiträgen einen Querschnitt finden könnte.

(Es folgt die Mittagspause.)

Nachmittagssitzung

Weltsch: Wir waren am Vormittag gerade bei dem Punkt angelangt, wo wir festgestellt haben, dass wir in keiner Weise festgelegt sind, und dass aus dieser Besprechung neue Ideen sowohl sachlich als auch methodisch hervorgehen können, die dann für uns fruchtbar gemacht werden können. Das ist ja der Zweck einer solchen Zusammenarbeit. Ich weiss nicht, ob Sie wünschen, dass wir die prinzipielle Aussprache fortsetzen, ich persönlich bin geneigt, das zu akzeptieren, und dann vielleicht zu praktischen Fragen überzugehen.

Tramer: Ich habe mit grosser Aufmerksamkeit dieser sehr produktiven Unterhaltung und Diskussion zugehört, und ich muss sagen, dass ich sehr viel erfahren und auch gelernt habe. Mir drängt sich eine ganz spezifische Frage auf, von der mir scheint, dass sie heute im Rahmen dieser Unterhaltung über sehr wichtige bedeutungsvolle thematische und methodische Fragen nicht so zum Ausdruck gekommen ist: Ich glaube, ich darf hier in diesem Kreis ganz offen sprechen. Es ist hier sehr richtig betont worden, auch ich sehe räumlich die Sache im wesentlichen von Mendelssohn oder dem Tode Mendelssohns bis 1933 und vielleicht die folgenden Jahre: das ist der Raum, in dem sich das, was das Spezifikum dieser deutsch-jüdischen Geschichte darstellt, abspielt. Was ist aber in dieser Zeit eigentlich in der Tat geschehen? Hier, glaube ich, tritt ein einzigartiges Phänomen in den Vordergrund, das uns nirgends anders in dieser Form gegenübertritt, nicht z.B. in Frankreich, nicht in dem, was wir dort von der Judentumsgeschichte, von der Geschichte der französischen Judenheit wissen, sondern es ist ein Spezifikum des Verhaltens der Juden und der Deutschen in ihrer Wechselwirkung. Wenn ich formulieren sollte, was ist der spezifische Unterschied, wenn wir etwa zwei Begriffe gegenüberstellen, den "deutschen Juden" oder den "jüdischen Deutschen"? Das allein würde uns schon zu ungeheuren Schwierigkeiten führen. Wenn hier gewisse Namen genannt worden sind, so müssen wir die Bedeutung dieser Männer in ihrer zeitgeschichtlichen Begrifflichkeit zu erfassen suchen. Wenn hier z.B. Franz Rosenzweig genannt worden ist, der sich selbst immer noch als einen jüdischen Deutschen bezeichnet hat, so will ich damit nur sagen, wie sehr das hart an der Grenze dessen ist, was das Spezifische darstellt, was in der Tat das Phänomen dieses deutschen Judentums gewesen ist. Und wenn wir in unserer Betrachtung methodisch vorgehen, so steht natürlich von diesem Ausgangspunkt aus vor uns die Frage: Wie stark waren die Wechselwirkungen, wie stark ist der eine Partner beeinflusst gewesen, und was bedeutet das Wirken der Juden innerhalb Deutschlands für die gesamtdeutsche Entwicklung? Wenngleich ich persönlich vorwiegend geistesgeschichtlich interessiert bin, so glaube ich doch, dies ist eine Sache, die nicht nur für die Geistesgeschichte gilt, sondern für alle anderen Disziplinen, in ganz, wenn auch vielleicht nicht parallellaufender, so doch in ganz ähnlicher Folge. Und hier, scheint mir, sind wir ganz besonders dankbar den nichtjüdischen Forschern, die von sich aus ebenfalls untersuchen sollten und wohl auch untersuchen -- Sie wissen ja, dass diese Untersuchungen von jüdischer Seite gerade erst beginnen, schliesslich sind wir ja Anfänger auf diesem Gebiete - was tatsäch-

lich die Einwirkung dieses deutschen Judentums auf das Gesamtgeschehen war. Ich darf Ihnen vielleicht hier einen besonders prononzierten Begriff nennen mit aller Verantwortung, die solche Beispiele uns auferlegen. Sehen Sie, wenn wir einmal von beiden Seiten untersuchen, mit der ganzen Objektivität, die dieses Thema erfordert, den Begriff der Zersetzung. Wir alle wissen, es gab berechtigte, und es gab unberechtigte Vorwürfe auf beiden Seiten, aber hier spielten gewisse Dinge eine grosse Rolle, und wir selbst, wir Juden, sollen auch wissen und eingestehen und uns klarmachen - wir treiben ja keine Apologetik -: Es gab Grenzüberschreitungen, aber nicht in dem Sinne, wie die antisemitischen Vorwürfe sie darstellen. Die Vorwürfe waren ja ebenfalls eine Apologetik, von einer anderen Seite. Diese Dinge mit aller Objektivität zu untersuchen, da glaube ich, könnte die Zusammenarbeit eine ganz ungeheuer fruchtbare Angelegenheit sein, und deshalb war mir gerade besonders wichtig, das alles, was hier gesagt worden ist. Ich möchte nicht eingreifen in die Diskussion, ob methodisch das eine oder das andere richtiger ist, ich glaube, das ist immer sehr weitgehend abhängig von den Bearbeitern. Der Zugang, den der Bearbeiter findet zu einer bestimmten Epoche, zu einer bestimmten, man kann auch sagen, Darstellungsweise, was er einbezieht und was hineingehört, das wird schliesslich auch für die Linie entscheidend sein, in der er seine Arbeit durchführt. Das Phänomen, das wir herausstellen sollen und wollen, wird eine Geschichte des deutschen Judentums sein; auch wir werden die Geschichte nicht schreiben können, wenn wir sie nicht ebenfalls als einen Teil der deutschen Geschichte begreifen in dieser spezifischen Zeitperiode. Insofern glaube ich, sind wir sehr angewiesen auf Ihre Mitarbeit, auf Ihre Mithilfe, auf Ihre Beratung, und deshalb glaube ich, dass dies, wie ich verstehe, der erste Ansatzpunkt ist zu einem allgemeinen Klarwerden dieses schweren Problems, dieses Spezifikums, dieses Phänomens des deutschen Judentums, das einmalig ist. Ich bin sogar der Meinung, dass auch gegenüber der spanischen Epoche hier etwas noch darüber hinaus Einmaliges auf dem deutschen Boden sich herauskristallisiert hat. Zwar ist es richtig, und speziell für diese Diskussion möchte ich das hier sagen, dass wir das gesamte deutschsprachige Judentum meinen; trotzdem steht im Mittelpunkt das Judentum, die Judenheit auf dem deutschen Boden, denn auch die Dinge in Österreich lagen immerhin ganz anders. Österreich war, wenn ich das so sagen darf, weitgehend ein Durchgangsland mit der Pfeilrichtung Deutschland, auf den deutschen Boden, von Prag, von Wien will ich garnicht sprechen, das waren ganz ungeheuer wichtige Zentren, aber das, was wir als das Spezifikum dieses Geschichtsablaufes sehen, das hat sich auf deutschem Boden abgespielt. Das lässt sich sehr weit ausführen, hier gab es viele tragische Momente, auch abgesehen von der allerletzten Zeit; in der Geschichte des jüdischen Volkes, glaube ich, gab es niemals eine so enge Verbundenheit wie gerade in diesem Zeitabschnitt dieser etwa 150 Jahre. Gewiss, es gibt viele spezifisch jüdische Elemente in der Sache, aber insgesamt gehört beides zusammen. Zum Schluss möchte ich nur noch sagen, ich danke Ihnen sehr für das, was wir hier heute hören konnten, und ich hoffe sehr auf das, was wir vielleicht im Laufe der Jahre gemeinsam erarbeiten können und auch an Ratschlägen von den Herren erhalten werden.

Vierhaus: Im Anschluss an das, was ich heute morgen zum Schluss gesagt habe: Man sollte wohl überlegen, ob es möglich ist in dieser Form der zwei Bände, des einen eben erschienenen und des anderen demnächst erscheinenden, vorzugehen, indem man also tatsächlich "Entscheidungsjahre" oder einen besonderen Zeitraum, in dem besonders wichtige Dinge geschehen, sich vorzunehmen hat und gleichwohl dann - ich komme hier auf mein Lieblingsthema zurück -, unter einer solchen Beschreibung, die Jahre sagen wir '48 bis '52, zu nehmen und das Ganze auf eine umfassende Problematik hin zuzuspitzen. Was in dieser Zeit das wichtige Thema ist, das dann als Untertitel gleichsam darunter zu setzen und dann integrierend zu arbeiten mit zeitlichen Rückgriffen und Ausblicken. Das wäre methodisch für den Aufbau vielleicht möglich. Ich will aber jetzt gleich noch etwas andres, praktisches sagen. Was wir wissen müssen, ganz konkret, ist, wie es mit den möglichen materiellen Unterstützungen dieser Arbeit steht. Wenn wir, was sicher auch erwünscht sein wird, Doktoranden mit hineinziehen, oder wenn dazu irgendwelche Archiv- und Forschungsreisen nötig sind, wenn man so etwas macht, ob dafür und in welchem Umfange dafür Mittel zur Verfügung stehen. Auch das scheint mir wichtig zu sein. Drittens, damit ich das nicht vergesse: Mein Kollege Roos, der nicht hier ist, hat sich ja zur Mitarbeit bereit erklärt. Er ist Osthistoriker, der sich speziell mit Polen beschäftigt hat und einer der ganz wenigen Leute in Deutschland, der auch bereits in Göttingen Vorlesungen über die Geschichte des Judentums, in Osteuropa vor allen Dingen, gehalten hat. Er wäre sicher in der Lage, einen Beitrag zu leisten, der die Bedeutung des osteuropäischen Judentums in Hinblick auf das deutsche Judentum behandeln könnte, und ich glaube besser als dies zur Zeit irgendein deutscher nichtjüdischer Historiker tun kann. Schliesslich und endlich darf ich vielleicht noch erwähnen, dass wir die Absicht, eine Möglichkeit haben, einen Lehrauftrag in Bochum an einen Juden zu geben, an Herrn Dr.Hans Hanoch Meyer, der, wenn ich richtig informiert vin, vor allem in der jüdischen Geistesgeschichte gearbeitet hat. Er interessiert sich dafür oder ist uns vorgeschlagen. Wir sind grundsätzlich bereit, wenn wir ihn kennen gelernt haben, ihm in Bochum einen Lehrauftrag für die jüdische Geschichte zu geben. Das wäre ja wohl auch ein präsumptiver Mitarbeiter an diesem Unternehmen.

Weltsch: Herr Tramer sprach hier von dem Begriff der "Zersetzung". Wir wissen alle, dass das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden nicht nur sehr produktive Ergebnisse hatte in Deutschland auf gewissen Gebieten, sondern auch gewisse negative Seiten hatte, Wir wollen diese negativen Seiten nicht verschweigen und wir wünschen auch nicht, dass von der jetzigen Generation nichtjüdischer Deutscher über diese Dinge aus Höflichkeit oder aus irgendwelchen edlen Motiven hinweggegangen wird. Wir wissen, diese Dinge sind alle sehr gefühlsbelastet, und die Empfindlichkeit ist berechtigt. Aber es war doch ein begreiflicher Prozess, dass eine Gruppe, die neu in die Gesellschaft kam, ohne an der vornergehenden jahrhundertelangen Tradition persönlichen Anteil zu haben, dass diese Gruppe oft nicht den Respekt hatte vor den Dingen, die organisch geworden waren, und sich in Gegensatz setzte zu dem, was den andern eine sozusagen

geheiligte festgefügte Struktur war. Intellektuelle Juden waren besonders prädestiniert, für Neuerungen einzutreten und für Auflockerung solcher oft antiquierter Zustände. Das kann man nicht als "Schuld" ankreiden, denn das ergab sich eben aus der ganzen Konstellation. Man kann auch nicht daran vorübergehen, dass das objektive Probleme erzeugt hat, die eben von mancher Seite so empfunden wurden, dass dafür das Wort "Zersetzung" geprägt worden ist, wobei, wie Sie ja wissen, Mommsen spricht von dem "Element der Dekomposition" u.s.w., d.h. dass diese "Zersetzung" auch sehr fruchtbar sein kann, die Entwicklung weitertreiben kann, aber natürlich die "vested interests", die im bestehenden Zustand verankert sind, verletzt. Das erzeugt auch Reibungen, es erzeugt auch verschiedene problematische Erscheinungen im jüdischen Lager selbst, wo wir ja, besonders in der letzten Periode, manche sehr merkwürdige Vorgänge hatten, wo sich die einzelnen jüdischen Literaten untereinander bekämpft haben und sich auch gegenseitig ihr "Jüdisches" vorgeworfen haben. Das alles gehört zu dieser Problematik. Ich sage das alles hier nur andeutungsweise - und zwar aus einem bestimmten Grunde, weil wir doch die Erfahrung gemacht haben, dass man in der Post-Naziperiode, mit Recht, das muss ich immer wieder sagen, und verständlicherweise, gezögert hat, auf diese Dinge zurückzukommen, die ja von den Nazis missbraucht wurden und ins Gigantische, Phantastische übersteigert wurden, die aber immerhin in gewissen Tatbeständen wirklich existieren. Man soll sich nicht durch einen wirklichen oder auch nur forcierten Philosemitismus dazu verleiten lassen, solche Probleme zu verdunkeln. Auch das gehört zu dieser Geschichte. Das wollte ich nur als Nebenbemerkung hier einfügen.

Mosse: Ich schlage vor, zur praktischen Seite der Sache überzugehen, wie Herr Vierhaus angeregt hat, d. h. uns jetzt mit den Mitteln und der praktischen Organisation zu beschäftigen. Ich glaube, dass wir zur Thematik und zur Problematik alles gesagt haben, was in diesem Stadium wohl sich sagen lässt.

Weltsch: Haben Sie dazu bestimmte Vorschläge ?

Mosse: Nein.

Weltsch: Die Organisation der Zusammenarbeit ist eine Frage, die man garnicht allgemein beantworten kann, sondern nur individuell. Bei einem solchen Problem, wenn man ein Gesamtwerk auf viele Jahre plant und hier so viele Fachleute beisammen sitzen, steht voran natürlich die Frage an den Einzelnen: Kannst du dabei mitarbeiten,oder bist du bereit, etwas zu tun oder einen bestimmten Beitrag zu schreiben. Das ist natürlich nicht eine Frage, auf die wir hier am grünen oder weissen Tisch eine schnelle Antwort fordern können, aber die eben zu überlegen ist: Wie weit kommt die Mitarbeit von Männern aus diesem Kreise hier oder aus einem vielleicht noch etwas zu erweiternden Kreis in Betracht. Wir sind hier ja keineswegs vollzählig, manche Herren haben sich entschuldigt, manche sind aus zwingenden Gründen ferngeblieben, die irgendwie zu uns gehören, insofern als sie auch auf dem Gebiet arbeiten. Wer kann und will und ist bereit, eine direkte Mitarbeit zu leisten? Das ist das erste.

Das zweite ist, wer kann auf indirektem Wege helfen? Der indirekte Weg ist ein zweifacher: erstens, das, was, wie wir hoffen, Sie alle tun werden, nämlich in einer ständigen Beratungsgemeinschaft mit uns zu bleiben. Das ist eine Anregung, die wir vielleicht irgendwie hier konkretieren können. Mir widerstrebt es zu sprechen von "Komitee" oder von irgendwelchen formellen Gruppenbildungen oder so etwas: es kann ja ganz unformell sein. Ich weiss nicht, ob das möglich ist, dass wir sozusagen als eine Konferenz, die sich hier gebildet hat, eine gewisse Permanenz uns selbst zusprechen und in einer Beratungsgemeinschaft bleiben, wobei erstens die Möglichkeit einer ausgedehnten Korrespondenz sich ergeben würde, zweitens die Möglichkeit, was wir alle sehr begrüssen würden, wenn auf Grund der heutigen Besprechung die Herren hier oder einzelne Herren, die sich hierzu berufen und instande fühlen, uns vielleicht schriftlich in einer kurzen Form - wir wollen Ihnen nicht zu viel zumuten, denn wir verstehen uns ja jetzt ganz gut nach dieser Aussprache -, aber doch vielleicht in Form von Thesen oder Memoranden niederlegen könnten, was Sie darüber denken. Das ist die erste Form der indirekten Mitwirkung, Die zweite Form der indirekten Mitwirkung ist, dass diejenigen Herren, die Studenten haben und Lehrstühle, bei der Auswahl von Mitarbeitern helfen, etwa Studenten oder Doktoranden, die in diesem oder einem ähnlichen Fachgebiet arbeiten oder die auch bereit wären, gewisse konkrete Forschungsarbeiten in Archiven unter Leitung des betreffenden Herrn vorzunehmen für unseren Zweck; Arbeiten, die natürlich honoriert werden müssen, das verstehen wir und das würden wir schon irgendwie besorgen. Das wäre die zweite Art der "indirekten" Mitarbeit. Diese Frage der direkten und indirekten Mitarbeit in einer etwas konkreteren Form, das könnte das Ergebnis der heutigen Besprechung sein, wobei es mir natürlich fern liegt, auf irgend jemand von Ihnen einen Druck ausüben zu wollen. Sie sollen nicht den Eindruck bekommen, dass wir Sie zu diesem Zweck hier eingeladen haben, wir wollten uns mit Ihnen wirklich aussprechen, aber ich muss sagen, zu meiner eigenen grossen Genugtuung, ich glaube auch meiner Kollegen, ich darf hier wohl für uns alle sprechen, haben wir doch die Beobachtung gemacht, dass ein sehr reges und aktives Interesse bei den hier Versammelten an der Behandlung dieses Themas besteht. Es wurde jedenfalls kein Widerspruch laut, es wurde von keiner Seite gesagt, dass man Wichtigeres zu tun hätte oder so, oder dass das Thema nicht wichtig wäre, sondern es ist, wie ich glaube, in seiner Wichtigkeit für beide Seiten in seiner Zweischichtigkeit, wie wir hier sagten, voll erkannt worden. Ich glaube, das ist auch sehr dringend, ich möchte beinahe sagen, zeitlich dringend, weil wir ja gewärtigen müssen, dass ähnliche Ideen bei anderen auftauchen, dass man z.B. die Post-Nazigeschichte, oder die Geschichte im Lichte der Nazizeit u.s.w. doch behandeln wird, und dabei doch nicht so frei ist von Vorurteilen, vielleicht manches verzerrt erscheint, oder uns verzerrt erscheint. Das wollen wir eben verhindern. Wir möchten die Prä-Naziperiode, bitte missverstehen Sie mich nicht, ich will das nicht ganz wörtlich verstanden haben - aber wir möchten es so behandeln, als ob es keine Nazizeit gegeben hätte, was natürlich unmöglich ist, das verstehe ich, auch schon deswegen unmöglich, weil wir ja Tendenzen verfolgen, die dorthin geführt haben, wo wir dann schliesslich hingekommen sind. Aber wir

wollen doch das Positive dieser Zeit, das Zusammenleben - das Wort Symbiose wird manchmal verwendet, aber wir sind davor gewarnt worden, wir wurden belehrt, dass das Wort Symbiose in den Sozialwissenschaften unanwendbar ist, weil es ein naturwissenschaftlicher Begriff ist und eine ganz falsche Vorstellung von dem, was wir eigentlich sagen wollen, erweckt; also wir vermeiden das Wort Symbiose, aber es schleicht sich durch eine Hintertür immer wieder ein - also die positiven Seiten dieses Zusammenwirkens zu würdigen mit ihren Konsequenzen, die, wie wir ja heute wissen, dann verhängnisvoll waren. Die Katastrophe ist dann schon ein anderes Kapitel, das wir eigentlich nicht mehr behandeln. Das stelle ich mir vor als das praktische Ergebnis dieser Besprechung, aber ich möchte sehr gerne, dass Sie selbst sich dazu äussern. Ich kann Ihnen ja nichts vorschreiben.

Jochmann: Darf ich von einigen praktischen Sachen ausgehen. Bei uns ist die Arbeit von Helga Krohn über die Juden in Hamburg im regionalen Bereich in Angriff genommen worden. Ich habe etwas bedauert, dass sie verkürzt veröffentlicht worden ist, das ist also die Epoche der Hamburger Juden von 1815 bis 1848. Ich stehe jetzt in Verbindung mit ihr, und sie bearbeitet die Fortsetzungszeit von 1848 bis 1914. Wir bemühen uns jetzt, dafür, soweit wie möglich das Material aus den norddeutschen Archiven heranzuziehen, und bei diesen Arbeiten und bei der Beratung drängt sich für mich zunächst einmal, vielleicht auch angeregt durch die Bemerkungen von Herrn Schulz, als zweckmässig eine Periodisierung etwa für das 19. Jahrhundert auf, auch für den Bereich 1770 - 1815, dann etwa 1815 - 1849, am schwierigsten wird dann die Periode 1850 - 1885, und dann würde ich allerdings einen wesentlichen Einschnitt etwa in den beginnenden 90er Jahren sehen bis zum ersten Weltkrieg. Ich glaube, dass dabei jeweils in der einzelnen Epoche auch die beherrschenden Probleme und Fragestellungen in den Mittelpunkt gestellt werden können, also etwa gerade in der Zeit von 1815 - 1848, wo ja auch innerhalb der Judenschaft der Versuch gemacht wird, durch intensive Bildungsarbeit - ich denke dabei an die Talmud-Thora-Schulen und überhaupt die verschiedenen Schulversuche - jetzt nun das Bildungsniveau zu heben, dass da eine ganze Reihe Fragen hinzukommen, die jetzt aufgegriffen werden müssten. Das schliesst also nicht aus, wenn wir eine solche Periodisierung zunächst einmal als Arbeitsmöglichkeit ins Auge fassen, dass dann gleichwohl immer bestimmte Fragem und Probleme in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt werden, so dass also auch die problem-geschichtliche Behandlung nicht unbedingt zu kurz kommen muss. Nur von der Quellenlage her, soweit ich es sehe, allerdings im begrenzten Bereich, scheint mir dies immerhin eine Diskussionsgrundlage für die Arbeit zu sein.

Weltsch: Ich glaube, zum mindesten rein persönlich, dass fürLokalgeschichte, wie es etwa in Hamburg getan wird, sich eine solche Periodisierung von selbst empfiehlt, was an sich auch garnicht anders möglich sein kann, weil es ja auch auf Archivquellen sich stützt, die von sich aus schon zeitlich geordnet sind. Lokalgeschichten sind für uns sehr wichtig. Es wurde hier schon erwähnt die Arbeit von Herrn Rürup,

die ich persönlich für ganz vorzüglich halte, über die Emanzipation in Baden, ich weiss nicht, ob sie Ihnen bekannt ist. Wie ich höre, ist Herr Kürup jetzt in Ostdeutschland in den Archiven und sammelt weiteres Material zu diesen Fragen. Ich bin sehr dafür, dass wir möglichst viele solcher Einzelarbeiten fördern. Das schliesst aber noch immer nicht aus, dass die Gesamtgeschichte oder Gesamtdarstellung dann doch unter etwas anderen Gesichtspunkten gemacht wird, vielleicht indem sie auch solche Einzelarbeiten als Material verwendet und sich darauf stützt.

Vierhaus: Ich weiss ja nicht, wie weit die Diskussionen heute kommen. Man müsste einen Katalog einmal entwerfen, eine Disposition, und dann all das Gesagte zusammenstellen und feststellen, wie weit sich die Vorschläge berühren oder differieren. Wir wären dann so weit, dass man entweder brieflich oder bei einer nochmaligen Besprechung einen Beschluss darüber fassen könnte: So sollten wir jetzt, wenn es irgend geht, vorgehen. Denn man muss ja ein Gerüst vor sich sehen, nicht wahr, wie die Sache nun wirklich aussehen soll, auch schon, um die passenden Mitarbeiter dazu zu bringen, sonst sucht man Mitarbeiter auf Kosten der Durchführung des Werkes.

Weltsch: I couldn't agree more, ich könnte nicht mehr zustimmen. Wir begrüssen das natürlich sehr, ich habe das von mir aus, als Vertreter des Leo Baeck Instituts, nicht gewagt vorzuschlagen, d.h. Ihnen zuzumuten, aber ich habe es angedeutet. Wir begrüssen das natürlich ausserordentlich, wenn Sie dazu bereit sind, wenn alle Herren, die hier sind, dazu bereit sind, das zusammenzufassen und dann an die Arbeit zu gehen.

Michel: Ich habe schon Verbindung aufgenommen mit Kollegen, die Themen der jüdischen Geschichte in ihren einzelnen Disziplinen behandeln und auch an Schüler weitergeben, und ich finde, man sollte die Möglichkeit haben, die Besprechungen von heute mit diesen Kollegen zunächst einmal durchzusprechen: was das Leo Baeck Institut vorhat, und wie weit die Kollegen selbst daran interessiert sind. Man kann das so schwer von hier aus sagen, wie weit im einzelnen da Spezialstudien, z.B. innerhalb der philosophischen Fakultät, schon im Gange sind bzw. in Gang gebracht werden könnten. Für Bochum würde ich Ihnen den Rat geben, sprechen Sie gelegentlich einmal mit dem jetzt berufenen Tübinger Privatdozenten, jetzigen Professor Scheffler, der für Judaistik grundsätzlich interessiert ist und Doktorarbeiten in der Judaistik vergeben hat. Also Scheffler ist ein Mann, der für diese Dinge in Frage kommt, und so würde ich auch meinen, sollten wir an den einzelnen Fakultäten die Möglichkeit haben, Spezialisten anzusprechen, die innerhalb der Philosophie oder innerhalb der Historik an diesen Dingen interessiert sind und dann Ihnen Bescheid geben, wie weit wir an den Universitäten vorwärts kommen.

Weltsch: Wir sind für diese Anregung sehr dankbar. Wir wären Herrn Michel und auch den anderen Herren, die in derselben Lage sind, sehr dankbar, wenn Sie uns mitteilen könnten, an welche speziellen Herren oder Professoren Sie da denken. Wir sind ja nicht so im Bilde. Sie sagten, es gibt

eine ganze Reihe von Professoren oder von Fakultäten, wo solche Arbeiten gemacht werden. Wenn wir darüber eine Übersicht bekommen könnten oder wenigstens eine Aufzählung einzelner solcher Persönlichkeiten, so wären wir natürlich ausserordentlich daran interessiert. Auf der anderen Seite müssen wir, und daran möchte ich auch festhalten und darauf möchte ich Sie aufmerksam machen, wir müssen an einer gewissen Beschränkung festhalten; Was wir schreiben wollen, ist die Geschichte der deutschen Juden oder der deutsch-jüdischen Beziehungen, oder der Problematik der deutsch-jüdischen Beziehungen. Wir können nicht allzusehr eintreten in Fragen der Theologie oder auch der Judaistik oder Philosophie, das ist nicht unser Fach, das müssen wir anderen überlassen. Wir haben schon genug zu tun, wenn wir uns auf unser Gebiet beschränken. Wir wollen die Geschichte schreiben, wobei z.B., wenn ich ein Beispiel erwähnen darf, religiöse Bewegungen, denken wir an die religiösen Bewegungen im Judentum, aber auch im Protestantismus, denn das ist auch sehr wichtig für die ganze Frage der Emanzipation, und die ganze Frage der Säkularisierungen, was hier schon erwähnt wurde, alle diese Probleme gehören natürlich auch in die Geschichte, also, rein jüdisch gesehen, was sich im Kreise der Reform oder der Orthodoxie abgespielt hat, solche merkwürdigen Dinge, nicht wahr, dass die orthodoxesten Juden, die ja so ganz streng an allen Geboten festhalten, in Deutschland eine Richtung begründet haben, die sehr stark deutschnational zugleich war, repräsentiert durch die berühmte Gestalt von Samson Raphael Hirsch, der, wie Sie wissen, in Frankfurt die Festrede über Schiller gehalten hat und ein ganz grosser Anhänger der deutschen Klassik war, also ein moderner Mensch in diesem Sinne, aber auf der anderen Seite ein Mensch, der von Reform - oder von Aufklärungskreisen her als ein ganz unmoderner, mittelalterlicher Mensch betrachtet werden müsste. Ja solche merkwürdigen Mischungen, die es nur in Deutschland gegeben hat, ein Spezifikum der deutschen Entwicklung, das alles wollen wir nicht kritisieren, wir wollen nicht sagen, was wir einzuwenden haben gegen die Theologie von Hirsch oder von einem Reformrabbiner, aber wir wollen registrieren, dass sich unter der Einwirkung der deutschen Philosophie und der deutschen Geisteswelt solche Dinge hier in Deutschland entwickelt haben, die auch, wenn ich das hier sagen darf, vom gesamtjüdischen Standpunkt gesehen, für die gesamtjüdische Geschichte ausserordentlich ergebnisreich waren und hinausgewirkt haben über den Kreis der deutschen Landesgrenzen: Alle diese Abarten der jüdischen Religion existieren heute in Amerika, sie existierten schon früher teilweise im Osten, wurden von hier übernommen, das wurde alles in Deutschland geprägt, "made in Germany", und deshalb ist diese Periode für uns vom gesamtjüdischen Standpunkt auch so interessant, auch wenn wir nicht selbst dabei betroffen werden, also nicht selber deutsche Juden oder deutschsprechende Juden sind. Unlängst hat ein amerikanischer jüdischer Schriftsteller in einer Zeitschrift geschrieben, dass die amerikanischen Juden, die jetzt so viele Reformversuche machen in religiösen Bewegungen u.s.w. keine Ahnung davon haben, dass das alles eigentlich aus Deutschland stammt. Insofern ist die Sache von einer, ich möchte sagen, globalen Bedeutung über die Landesgrenzen hinaus, und das betrifft ja auch die Stellung der Deutschen: vor dem Einbruch der Nazizeit

gab es ja eine Periode, wo die deutsche Politik sich der Juden bedienen wollte als Kulturträger des Deutschtums. In einem gewissen Sinn gab es das noch im ersten Weltkrieg, und es gab es noch später in der Zwischenkriegszeit - und ich kann das aus eigener Erfahrung sagen - Momente, wo z.B. die baltischen Deutschen und gewisse Gruppen im Osten vor dem Beginn der Nazizeit mit den jüdischen Minderheitsgruppen zusammenarbeiten wollten an der Entwicklung eines neuen Minderheitenrechtes, wobei angenommen wurde, dass eine gewisse Interessengemeinschaft und auch Kulturgemeinschaft - das wurde stillschweigend angenommen - bestent. Alle diese Phänomene sind sehr interessant und gehören hier herein, aber, wie gesagt, die theologischen Fragen selbst, warum diese dogmatischen Gegensätze vorhanden waren oder wer "recht hatte", diese theologischen Konflikte zwischen Reform und Orthodoxie u.s.w., in dieses Thema können wir natürlich nicht eintreten, genau so wenig wie wir eintreten können in Streitfragen etwa der deutschen oder protestantischen Theologie. Wir wissen, dass diese allgemeinen Entwicklungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine grosse Wirkung hatten, weil sie den Weg der Juden in die deutsche Gesellschaft erleichtert haben durch Abschwächung des starren religiösen Prinzips, das vorher separatistisch wirkte.

Wagner. Ich möchte auf die Anregung von Herrn Michel zurückkommen, dass wir selbst also uns umsehen nach möglichen Mitarbeitern, aber ich meine, wir sollten im Zeitalter der Fragebogen, in dem wir uns befinden, doch an eine etwas grössere Systematisierung denken. Wenn Sie sich vorstellen, wir wollen also Doktoranden gewinnen für gewisse Themata, wenn Sie Ihrerseits durch entsprechende systematische Recherchen dafür sorgen könnten, einen Überblick zu gewinnen, wo innerhalb der historischen und der soziologischen Institute, um vielleicht die wichtigsten herauszugreifen, in dieser Richtung gearbeitet wird, dann wäre das für uns eine enorme Hilfe, denn wir könnten gewisse Umwege und Doppelbesetzungen einmal uns ersparen. Und zweitens, wenn Sie die Vorstellung haben, dass für das geplante grosse Werk etwa auch Doktoranden als Mitarbeiter in Frage kommen, und vielleicht wäre es ganz gut, an dieser Stelle, Herr Mosse, zurückzukommen auf das, was Sie heute morgen, ganz am Anfang einmal sagten, dass Sie sich vorstellen, am idealsten wären nur etwa vier Bearbeiter eines Bandes, da müsste doch wohl Ihrerseits eine ganz exakte Planung zwecks Einpassung in einen solchen Band vorliegen. Ich würde also praktisch sagen, wir hätten vielleicht zwei Aufgaben, wenn wir an Doktoranden denken: einmal eine breitere Thematik, die nicht speziell in diesem grossen Werk untergebracht zu werden braucht, und zweitens eine ganz genaue Vorplanung, was nun im Hinblick auf dieses grössere Werk sich empfiehlt, und was wünschenswert wäre und wo man das ansetzen könnte. Also bei aller sehr verständlichen persönlichen Abneigung gegen Überorganisation, die ich auch teile, ich würde doch denken, eine gewisse Systematisierung wäre ganz dienlich.

Weltsch: Es wäre gut, wenn Sie uns Adressen geben könnten.

Wagner: Ja, Adressen - ich würde das also in dem Schema machen, wie wir das schon gewohnt sind durch Fragebogen, die wir bekommen, nicht wahr, dass Sie beispielsweise a) sich an sämtliche historischen Institute der Universitäten der Bundesrepublik mit einer bestimmten Anfrage von bestimmten Punkten wenden ..

Weltsch: Das geht zu weit . .

Wagner: Keineswegs, das entspricht dem Stil des heutigen wissenschaftlichen Zusammenarbeitens.

Weltsch: Sollten wir nicht zunächst einmal an die herantreten, von denen wir wissen oder doch vermuten, dass sie ein gewisses Interesse für unsere Spezialprobleme haben ?

Wagner: Darf ich vielleicht direkt darauf sagen, ich würde das nicht so machen, denn praktisch wird es ja von vielen Institutionen heute so gehandhabt, dass man einen bestimmten Prozentsatz von Nichtbeantwortungen oder Fehlanzeigen von vornherein mit einkalkuliert; man sendet aber, um möglichst keine Lücke, also, um möglichst niemanden zu vernachlässigen, schematisch eine solche Anfrage an sämtliche existierenden in Frage kommenden Institute.

Weltsch: Wir haben es so gehandhabt, dass wir uns an Sie hier, die hier sitzen, gewandt haben, weil wir wussten, aus direkten Verbindungen, durch Besprechungen, die Herr Liebeschütz in Deutschland hatte, dass Sie ein spezifisches Interesse an diesem Thema haben. Wenn wir nun an tausende deutscher Professoren oder Geschichtsprofessoren, die es in Deutschland gibt, die wahrscheinlich in ihrer überwiegenden Mehrheit gar kein Interesse - vielleicht ein persönliches Interesse, aber jedenfalls kein Arbeitsinteresse, an diesem Thema haben, so würde ich davor zurückschrecken; ich würde vorziehen, wenn wir eine Auswahl, eine Liste hätten von Persönlichkeiten, von denen wir wissen, dass sie mehr oder weniger in den Kreis dieser Interessenten hereinpassen.

Sontheimer. Ich glaube auch, dass das Verfahren, das Kollege Wagner vorschlägt, doch ein bisschen zu umfassend ist. Ich bin dann noch eher dafür, wie Herr Michel das vorschlägt, dass man im Kreise der Kollegen, zu denen man engeren Kontakt hat, und jeder hat ja so seine Bekannten, sei es an der Universität, sei es in anderen Institutionen, dass wir da uns einfach einmal vergewissern, wie es steht, und da kommen noch ganz verschiedene Querverbindungen heraus, das könnte ich mir vorstellen, Herr Wagner. Wir können vor allem nicht den Herren vom Leo Baeck Institut in London zumuten, da nun so eine Riesenaktion zu machen. Ich glaube, da ist es wirklich besser, wir setzen uns in der Weise für die Sache ein, dass wir sagen, wir müssen, soweit es möglich ist, hier im Kreise von interessierten deutschen Kollegen versuchen, was man machen kann, sei es mit Hilfe von Doktoranden, wenn gute da wären, die man darauf ansetzen kann, sei es eben durch eigene Mitarbeit; und da überhaupt mal das Interesse wecken, allerdings dann auch möglichst bald zu irgendwelchen definitiveren Vorschlägen kommen, damit es sich nicht zu lange hinzieht.

Wagner: Verzeihen Sie, wenn ich darauf antworten darf, dass ich nicht an Tausenden von Adressen denke u.s.w., sondern ich denke an die paar Dutzend Institute an deutschen Universitäten, und ich komme ja auf den Vorschlag nur deswegen, weil es doch sonst nur bei Zufallsergebnissen letzten Endes bleibt. Es handhabt ja jeder seine Vergabe von Doktorthemenganz verschieden: Die einen stellen eine richtige Schule auf, und es wird also nur Thematik behandelt, die mit dem betreffenden Forscher in einem gewissen Zusammenhang steht. Andere, zu denen ich mich auch rechne, nehmen eine ihnen sinnvoll erscheinende, ihnen aber vielleicht fernerliegende Thematik als Doktorarbeit durchaus auf. Sie können also m.E. nicht etwa von der Voraussetzung ausgehen, dass nur für diese spezielle Thematik interessierte Kollegen an den Universitäten entsprechende Themen vergeben, sondern ich bin überzeugt, dass solche Themen auch bei scheinbar völlig uninteressierten Kollegen bearbeitet werden können, dass sie sozusagen herumgeistern, ohne dass wir es wissen.

Weltsch: Aber müsste man nicht, wenn man Ihrem Rate folgt, jeden dieser Herren eine genaue Erklärung geben, was unsere Ziele sind, was das Leo Baeck Institut ist? Wir haben uns jetzt hier schon etwas vertraut gemacht über diese Dinge, und Sie kennen uns ein bisschen, wir haben eine Unterhaltung gehabt, die sehr fruchtbar war, aber wenn wir jetzt an Fremde herantreten, müssten wir nicht von vorne anfangen?

Reichmann: Man müsste geradezu ein Buch schreiben über unsere Ziele. Alles das, was heute hier besprochen worden ist, müsste man kondensieren und begreiflich machen, und den Missverständnissen wäre Tür und Tor geöffnet, wenn man das schriftlich darlegen sollte. Man müsste es eher nach dem Schneeballsystem machen, dass jeder, der heute hier anwesend war, ein Stützpunkt wird und seinerseits Informationen an geeignete und dafür interessierte Menschen weitergibt. Ich halte nur etwas von der Möglichkeit der mündlichen Information und nichts von Schriftstücken, die man in die Welt schickt.

Kluke: Ich möchte Herrn Wagners Vorschlag unterstützen, da ich glaube, dass bei Ihnen, Herr Weltsch, und bei Ihnen, gnädige Frau, doch sehr irrtümliche Vorstellungen über den Umfang einer solchen Aktion bestehen. Es kann sich wirklich nur um höchstens zwei Dutzend Universitäten handeln, und es braucht nicht eine so intensive Unterrichtung bei der Anfrage zu geschehen, wie sie heute hier war. Es war ja nicht nur eine Unterrichtung, sondern es war eine allgemeine Aussprache, bei der sich bei uns, ich glaube aber auch bei Ihnen selbst, die Zielsetzung des Projektes doch noch mehr geklärt hat. Sie haben uns schon in der Einladung zu der Tagung hier eine kurze Darstellung über das Leo Baeck Institut gesandt. Das ist garnicht nötig. Es wäre nur nötig, auf ein bis zwei Seiten einen Hinweis auf die spezielle Absicht des Leo Baeck Instituts in dieser besonderen Darstellung, also es würden eine Reihe von Universitätsinstituten angeschrieben werden müssen, die heute aus einigen Gründen nicht genannt sind, die aber keinesfalls bei einer solchen Aktion übersehen werden dürften: Kiel mit

Erdmann, Köln mit Schieder, nicht wahr, ich brauche nichts weiter zu nennen, vielleicht auch Erlangen, die müssten noch unterrichtet werden: Von da aus hätten Sie durchaus wirklich den Ansatzpunkt, um dann in kürzester Zeit genügend Hinweise zu bekommen. Ich glaube, wenn Sie die Vorstellung über den Umfang der Aktion berichtigen, werden Sie Herrn Wagners Vorschlag zustimmend begrüssen.

Schulz: Ich warne davor, dass unser Projekt eine Einengung erfährt auf Vergabe von Dissertationsthemen. Das ist wohl doch etwas, was sich ein bisschen überraschend entwickelt hat. Ich persönlich glaube nicht, von meiner sehr subjektiven Einstellung her, dass ein Papierkrieg in diesem Punkte allgemein überall zu dem gleichen Ergebnis führen würde. Ich weiss, dass es üblich ist, und ich muss sagen, die meisten derartigen Anfragen pflegen eigentlich im Papierkorb zu landen. Wenn man allzu häufig in gleicher Weise angeschrieben wird, kann man notgedrungen den einzelnen Fragen nicht mehr die gleiche Aufmerksamkeit zuwenden und ich möchte also doch eher Vorbehalte vorbringen als diesen Vorschlag, der vom Technischen her vielleicht einiges für sich hat, unterstützen. Ich glaube auch, dass es garnicht so ohne weiteres möglich ist, den Kreis noch sehr viel weiter zu ziehen. Wenn ich mir überlege - ich habe das eben getan, nachdem Herr Michel und Herr Vierhaus diese technische Frage angeschnitten haben -, welche Institute und Kreise noch in Betracht kämen, so muss ich sagen, ich bin etwas in Verlegenheit. Es wird wahrscheinlich garnicht so viel zu nennen sein; natürlich, die Kölner wären unbedingt noch anzuführen, und der eine oder andere, aber im grossen und ganzen handelt es sich hier doch um politische und geistesgeschichtlich-sozialgeschichtliche Themata, die behandelt werden, und ich glaube, es ist nicht ganz falsch, wenn ich sage, dass schon diese Interessenrichtung, diese epistemische Interessenlage in der deutschen Geschichtswissenschaft, sich eigentlich auf wenige Lehrstühle und Institute konzentriert, sodass es schon aus diesen Gründen kaum ratsam ist, alle Institute in einem schematischen Verfahren einzubeziehen. Ich glaube, dass der Weg, den Herr Michel vorgeschlagen hat und den Herr Viernaus andeutete, dass also der engere Mitarbeiterkreis, der in Betracht kommt, zu unterrichten wäre, dass der Weg der am besten geeignete ist. Ich glaube auch, dass die Hoffnungen, die mit Dissertationen verknüpft werden, nicht allso hoch angesetzt werden sollten. Man kann dann wohl bei dem einen oder anderen Thema sehen, ob es sich zur Veröffentlichung, zur Diskussion im grösseren Rahmen eignet - das wird ja nicht bei allen Dissertationen der Fall sein, und im übrigen wird es dann wie bei allen Dingen doch darauf ankommen, dass Leute, die sich längere Zeit mit Problemkreisen, die hierzu in engerer Beziehung stehen oder mit diesem Thema unmittelbar beschäftigen wollen, dass die dann in erster Linie ihre Arbeit in der gebotenen und in der für sie möglichen Weise zur Verfügung stellen.

Weltsch: Es ist wohl mehr ein Zufall, dass der Schwerpunkt sich hier plötzlich verrückt hat auf die Frage der Dissertationen. Es war vielleicht meine Schuld, weil ich sagte, dass wir auch daran denken, dass durch Studenten oder durch Doktoranden gewisse Hilfsarbeiten und

Vorarbeiten gemacht werden könnten, insbesondere mit Dokumentenbeschaffung, die dem Bearbeiter zur Verfügung stehen müssten. Aber unter "Bearbeiter" verstehen wir eigentlich nicht die Doktoranden in erster Linie, wobei es natürlich möglich ist, dass einmal auch eine Doktorarbeit hier hereinpasst, aber das ist, glaube ich, erst eine Sache zweiter Ordnung. Wir haben natürlich den Wunsch, möglichst viel zu wissen darüber, was auf diesen Gebieten gearbeitet wird, das ist ganz richtig.

Michel: Ich meine, wenn man die Bücher des LBI, die hier vor uns liegen, ansieht, dann kann man ohne weiteres erkennen, dass Sie auf Qualität schauen, und wir müssen ja als Grundsatz in der Arbeit gerade für historische Leistungen auf jeden Fall in Verbindung mit Ihnen auf Qualität schauen, das ist das erste. Das zweite, was in Frage kommt, ist ein Interesse auf historischem Gebiet und eine Bereitschaft, gerade in Judaicis an derartigen Unternehmungen zusammenzuarbeiten, und bei diesem zweiten erlebt man sehr grosse Überraschungen, und zwar deshalb, weil wir einerseits bei Menschen, die uns nahestehen, und die bereit sind, etwa jüdische Geschichte aufzuarbeiten, grundsätzlich manchmal ein "Ja" finden, manchmal aber ein ganz kategorisches "Nein", und zwar in solchen Fällen, wenn ein bestimmtes Stück jüdischer Geschichte selbst erlebt wurde oder in der Familie verarbeitet wurde: Man weiss um diese Dinge, möchte aber grundsätzlich nicht daran erinnert werden. Ich könnte hier ein paar Namen nennen, die Sie alle kennen, die mit Judentum und jüdischer Geschichte zusammenhängen, die an diesem Punkt ganz einfach empfindlich sind. Sie wollen nicht jüdische Geschichte arbeiten, weil sie genug jüdische Geschichte erlebt haben.

Weltsch: Von Juden?

Michel. Von Menschen, die jüdisches Blut in sich haben, nicht wahr, von Familien her, z.B. Rothfels gehört doch dazu in Tübingen, und es könnten noch andere Namen genannt werden.

Weltsch: Wir denken ja hauptsächlich an die jüngere Generation deutscher Wissenschaftler.

Michel: Diese Männer sind nicht dem Judentum entfremdet, aber sie würden nicht gern jetzt jüdische Geschichte arbeiten, und man kann nicht ohne weiteres ihnen irgendwie etwas zuschicken. Andererseits gibt es auch Kollegen, die von unserer Jugend angepackt werden, also die von den Instituten her oder von der deutsch-israelischen Studentengruppe angepackt werden und nun zu ihren Professoren gehen und sagen: "Wir wollen jüdische Geschichte treiben", bei jungen Neuhistorikern. Dann kann folgendes sein, dass er sagt: Ich bin bereit, wenn irgendwie meine Position auch innerhalb der Fakultät gerade in diesem Punkt gestützt wird. Ich bin nicht überzeugt, dass eine Doktordissertation über jüdische Geschichte ohne weiteres durchgeht, aber wenn das irgendwie gestützt wird, gut, dann macht man Verhandlungen mit ihnen und dann geht es. Andererseits gibt es auch junge Historiker, die von sich aus gerne ein Thema jüdischer Geschichte ausarbeiten. Es ist überhaupt keine Regel da, sondern bei jedem Fall liegt es anders. Wenn solche Unterneh-

mungen da sind, mache ich das gewöhnlich so: Ich versuche, in jedem einzelnen Fall eine Arbeitsgemeinschaft herzustellen und zwar bei den Männern, bei denen ich weiss, da lässt sich etwas herausholen, die können etwas! Aber auch das "sie können etwas" ist ja ein wissenschaftliches Experiment und setzt in irgendeiner Weise eine persönliche Arbeitsgemeinschaft voraus. Ich würde also auch hier sagen, da Sie ja nicht so unendlich viele Leute brauchen, sondern qualitativ befähigte, dass Sie ein ganz klein wenig hier und da zunächst einmal auf Grund der heutigen Besprechung uns etwas Vertrauen geben, dass wir versuchen, hier und da einmal vorzustossen, wo so etwas in Frage kommt. Wir nannten heute auch einen Mann, der seit Jahren mit uns, mit Frau Eva Reichmann und mir zusammengearbeitet hat: hier aus Berlin der Soziologe Goldschmidt. Solche Männer kommen von sich aus in Frage, sie können etwas und sie sind bereit, wenn es geht. Solche Typen haben wir immer auch in der Arbeitsgemeinschaft, aber man muss in gewisser Weise die Menschen schon etwas kennen, man muss wissen, wie sie arbeiten und was an Möglichkeiten in ihnen steckt, historisch wirklich etwas aufzuarbeiten, dann kommt man viel weiter auf diesem Gebiet.

Tramer: Die Arbeit ist sehr wichtig für uns. Wenn ich einmal davon ausgehen darf, ich komme ja von sehr weit her, weiter als meine Freunde aus London, wenn also der Kreis, der sich hier versammelt hat, eine Art von Beratungskreis darstellt, für diese ganzen Fragen, die vor uns stehen und in denen wir uns ja auch vorerst tastend bewegen, gerade, was die Methode angeht, wenn also für die Einzeldinge, die wir vorhaben, wir damit rechnen dürfen, dass dieser Kreis auch in Zukunft zur Beratung für all diese Fragen zur Verfügung steht, wird sich von da aus ganz natürlich ergeben, dass wahrscheinlich auch noch eine Reihe von anderen Herren vielleicht hinzukommen. Aber dieser Kreis hier sollte sozusagen den Kern darstellen für die Gruppe, die überhaupt für diese Bearbeitung in Frage kommt. Es ist uns allen klar, dass es Menschen gibt, die sich von dem Thema absentieren wollen, aber immerhin ist es auch eine Beruhigung, dass hier diese Tagung zustande kam. Vielleicht sollte man in absehbarer Zeit in Aussicht nehmen, dass wieder einmal eine solche Zusammenkunft zusammentritt. Ich glaube, die Diskussion heute vormittag war von ganz besonderer Fruchtbarkeit und zugleich, dass auch von unserer Seite, genau so wie von Ihrer Seite, wir immerhin in einem Beratungsverhältnis bleiben, das sich ja auch auf dem Korrespondenzwege abspielen kann. Auch an uns kommen und so oft Arbeiten heran, z.B. in Bezug auf die Veröffentlichungsfrage. Es wenden sich öfter Doktoranden an uns. Ich habe vor ein paar Tagen verhandelt in Zürich über eine Arbeit, die, ich glaube, in Freiburg in der Schweiz gemacht worden ist, bei der es gewisse, ich will einmal sagen, Mängel gibt, die vielleicht von unserer Seite aus zu beanstanden sind, Für alle solche Fragen einen Beratungskreis zu haben, wäre, glaube ich, auch von unserer Seite, um der Gesamtobjektivität willen, eine ganz ausserordentliche Sache. Deshalb glaube ich, wäre es ausserordentlich begrüssenswert, wenn etwa dieser Kreis sich als etwas Feststehendes selber betrachtet, der wechselseitig die Erfahrungen austauscht

und vielleicht auch zu Anregungen kommt. Das kann eine sehr, sehr wichtige Ergänzung und Befruchtung unserer Gesamtarbeit darstellen.

Weltsch: Ich glaube, was Herr Tramer jetzt gesagt hat, ist eines der Ergebnisse der heutigen Zusammenkunft, denn wir können ja jetzt nicht einfach wieder auseinandergehen, ohne dass etwas Konkretes geschieht. Ich glaube, so eine Beratungsgemeinschaft ist das Minimum, mit dem wir rechnen.

Tramer: Wenn eine Forschungsarbeit gemacht wird, von der der Autor glaubt, dass sie gerade in diesen ganzen Themenkreis hineinpasst und sie dann auch einer gewissen Förderung bedarf, etwa finanzieller Natur, in Bezug auf die Veröffentlichung, so wäre auch hier eine Zusammenarbeit durchaus denkbar. Wenn es eben in unseren Rahmen hier hineinpasst, ist es durchaus möglich, dass auch das LBI eine Förderung in finanzieller Hinsicht für die Veröffentlichung solcher Einzelarbeiten zur Verfügung stellt.

Weltsch: Ich glaube, wir sollten davon ausgehen, dass es sich unter Umständen um sehr zeitraubende und schwierige Arbeiten handeln kann und dass, wenn jemand für uns eine Arbeit macht, zur Veröffentlichung, dass die selbstverständlich finanziert werden muss. Wir können ja von niemandem erwarten, dass er sich monatelang mit diesen Dingen beschäftigt für uns, auf unsere Bitte, ohne ein Entgelt zu bekommen. Das können wir, glaube ich, als selbstverständlich annehmen. Wir haben nur leider die Erfahrung gemacht, dass manchmal nicht der finanzielle Punkt der ausschlaggebende ist, dass gerade die erstklassigen Mitarbeiter, auf die es ankäme, auf die wir Wert legen und die auch bereit sind, grundsätzlich mit uns zusammen zu arbeiten, aus persönlichen und technischen Gründen eben nicht in der Lage sind, oder sich nicht imstande fühlen, eine Arbeit selbst zu übernehmen. Ich will ein Beispiel geben, was ich mir vorstelle, aber das ist nur sozusagen ganz tentativ: Wenn wir ein solches Sammelbuch herausgeben in der Art, wie wir es jetzt gemacht haben, oder jetzt planen, so besteht das nach dem heutigen Schema immer aus mehreren Bestandteilen: Es wird die politische Situation geschildert, in der Einwirkung auf die Juden, dann womöglich auch etwas Wirtschaftsgeschichte, Geistesgeschichte, und die innerjüdische Entwicklung, das sind so die Hauptpunkte. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass es erwünscht wäre, wenn, ich möchte sagen, ein Herr aus diesem Kreise oder ein noch nicht hier Anwesender, uns einen solchen Beitrag, der ja nichts Übermässiges verlangt, weil es nicht ein ganzes Werk ist, sondern nur ein Beitrag von 40 oder 50 Seiten, der etwa darstellt die allgemeine politische Entwicklung - deutsche politische Entwicklung - in einer bestimmten Zeit, aber natürlich nicht so geschrieben, wie wir das schon kennen oder wie es schon geschrieben wurde, sondern geschrieben unter dem Gesichtspunkt: Wie musste diese Entwicklung aus innerdeutschen Gründen mit der Sozialgeschichte, der Geistesgeschichte, Philosophie, vielleicht auch Religionsgeschichte u.s.w., wie musste diese sich auswirken im Verhältnis zu den Juden? Unter diesem Gesichtspunkte die deutsche Geschichte zu betrachten in ihrem Verhältnis, sozusagen als Folie, oder als

Hintergrund zu der jüdischen Entwicklung. So etwas könnte ich mir vorstellen, ich sage das als Beispiel, ohne jeden Auftrag und ohne eine konkrete Sache im Auge zu haben im Augenblick. Ich kann mir vorstellen, dass wir in einer solchen Gesamtplanung eine solche Mitarbeit eines der Herren, die hier sitzen - ich will keinen Namen nennen, natürlich, das kann ich auch gar nicht -, uns durchaus willkommen wäre. Das ist ja das, was ich an erster Stelle gesagt habe: Wenn es möglich ist, dass einer der Herren in einem bestimmten Moment oder in einem bestimmten Zeitraum, natürlich innerhalb der gegebenen Möglichkeiten, in dieser konkreten Weise selber mitarbeitet, so dass wir dann wirklich haben von einem erstklassigen Gelehrten von deutscher Seite ein Bild, wie sich diese Situation darstellt, und dann von uns aus sozusagen das jüdische Gegenbild geben können, oder auch umgekehrt sogar könnte es sein. Das ist schon eine Frage der späteren Planung. Das ist das erste und wie ich glaube, das wichtigste, was wir gern erwarten möchten als ein Ergebnis. Als zweites habe ich das erwähnt, was ich "Hilfsarbeit" nannte, also erstens die Beratung - ich glaube, da wird sich keine Schwierigkeit ergeben - die Korrespondenz, und dann nannte ich eben diese Frage der Heranziehung von Mitarbeitern für Hilfsarbeiten, die ja Ihnen viel leichter fallen muss als uns, weil wir ja keine Verfügung haben über Studenten und sie garnicht kennen, die neue Generation von Studenten, auch Studenten aus jüdischen, sogar aus deutsch-jüdischen Kreisen, die heute in England leben und an Universitäten arbeiten u.s.w., interessieren sich nur minimal für diese deutsch-jüdische Vergangenheit, während ich glaube, dass es hier in einem gewissen Ausmass, wenn man auch nicht übertreiben darf, aber doch in einem sehr kleinen Kreis etwas besser liegt in dieser Hinsicht und man daher hier Hilfsarbeiter finden könnte. Ich will über diesen Punkt nicht übertreiben, und ich möchte nicht - es tut mir sehr leid, Herrn Wagner widersprechen zu müssen - dieses Risiko auf mich nehmen, allgemein eine solche Einladung auszusenden, wo wir noch nicht wissen, was wir dann später damit anfangen. Viel besser wäre es, wenn wir mit Einzelpersonen in Verbindung wären und diese uns evtl. Vorschläge machen könnten über bestimmte Menschen, die in einem doch sehr bescheidenen Mass - unsere Arbeit ist ja im Grunde begrenzt - als Hilfsarbeiter mitwirken könnten.

Liebeschütz: Um auf das Thema von heute morgen zurückzukommen, so ist doch das Problem, dass wir gerne Leute noch von Ihnen haben möchten, die im Rahmen des Projektes, wie wir dies heute skizziert haben, uns helfen. Dazu wird es wahrscheinlich nötig sein, dass etwa wir in London noch etwas weiter in der Planung vorgehen. Ich stelle mir vor, dass vielleicht auch unter dem Einfluss von gewissen Berichten oder Briefwechsel mit einigen von Ihnen wir diese Pläne weiterfördern, durch Diskussion in unserem eigenen Kreise das Problem, die Linie klarer ziehen. Dann werden sich gewisse Möglichkeiten ergeben, und es wäre doch sehr gut, wenn wir aus dieser Konferenz sozusagen die Adressen mitbrächten, an die wir dann eine Anfrage in dieser Richtung richten können. Wenn wir also wissen könnten, dass dieses Thema, das da aufgetaucht ist und für das wir in unserem jüdischen Kreis niemand haben,

/bearbeitet
oder was seiner Natur nach in Deutschland besser und interessanter/wird, von Einem von Ihnen versorgt wird, wird das für uns sehr wertvoll sein. Wir könnten diesem oder jenem, oder auch vielleicht zweien oder dreien von Ihnen schreiben mit der Hoffnung jedenfalls, dass diese Anfrage gut aufgenommen wird. Ich würde denken, dass das noch ein paar Monate dauern wird, dass wir also etwa im Herbst, um ein unverbindliches Datum zu setzen, dass wir uns dann wieder an Sie wenden könnten und mit bestimmten Fragen über bestimmte Gebiete, ob Sie selbst oder vielleicht ein Kollege die Bearbeitung übernehmen.

Woltsch: Darf ich vielleicht noch ein Wort sagen zu dieser Frage der Einzelarbeiten, weil mir einfällt, dass es ein Gebiet gibt, wo sich solche monographischen Arbeiten ermöglichen lassen, nämlich das Gebiet der Wirtschaftsgeschichte. Wir haben uns darum seit langer Zeit bemüht und wir haben in unserem Jahrbuch mehrere solcher Abhandlungen veröffentlicht über einzelne Wirtschaftsgebiete, wo die Juden eine Rolle gespielt haben. Dazu bedarf es natürlich eines Aktenstudiums, d.h. ganz konkreter Unterlagen. Wir haben z.B., um nur ein Beispiel zu nennen, den Pelzhandel behandelt, der von Russland nach Leipzig gebracht wurde von den Ostjuden und Leipzig zum grössten Zentrum des Pelzhandels machte, nach 1933 wurde das nach London verlagert. Ein sehr interessantes Kapitel, das braucht man garnicht hervorzuheben, ist das Problem der jüdischen Banken. Es gibt da die, wie mir scheint, sehr dankenswerte Arbeit von Herrn Schnee, das Buch über die Hoffaktoren, wo doch eine Menge Material gesammelt wurde. Man kann zu einzelnen Punkten natürlich anderer Meinung sein oder sich von ihm distanzieren, was öfter geschieht. Ich glaube aber, dass solche Arbeiten ausserordentlich wertvoll sind auch für uns und jedenfalls einen Rahmen geben. Es gibt andere Probleme, wir haben z.B. untersucht, wie weit man die wirkliche Verantwortlichkeit der Juden für die Entstehung der Warenhäuser feststellen könnte, und die einzelnen Stadien, Phasen dieser Entwicklung bis zum Untergang. Ebenso auf anderen Gebieten, wo die Juden aus diesen oder jenen Gründen, die ich jetzt nicht untersuchen will, eine Rolle gespielt haben, etwa eine Zeitlang im Getreidehandel oder in der Zuckerfabrikation oder im Textil. Es gibt solche Gebiete, die man als spezifisch "jüdisch" betrachtet hat von der Aussenwelt; ich weiss nicht, wie weit es objektiv berechtigt war und wie weit nicht, aber jedenfalls bestanden solche Vorurteile, und es bestand auch die Tatsache, dass die Juden, die auf diesen Wirtschaftsgebieten erfolgreich waren, ausserordentlich schnell in der sozialen Leiter aufgestiegen sind und dann überall eine Rolle spielten. Das sind Probleme der jüdischen Sozialgeschichte von einer gewissen Bedeutung. Wir haben z.B. einen Herrn, der sich, seit zehn Jahren, mit der Geschichte des Bankhauses Bleichröder beschäftigt, er sitzt jetzt in Kalifornien. Er hat bei uns im Jahrbuch ein Prolegomenon dieser Geschichte veröffentlicht. Eine solche Sache ist selbst eine Lebensarbeit, eine, wie man das bei uns nennt, tagesfüllende Beschäftigung. Ich kann mir vorstellen, dass ein solches begrenztes Thema, das vor allem auf der Durchsicht und Forschung von Dokumenten beruht, sehr wertvoll sein könnte und auch von Menschen gemacht werden könnte, wenn ich mich so ausdrücken darf, die nicht den

göttlichen Funken haben, sondern eben gewissenhafte Archivarbeiter sind, natürlich ein Verständnis des Problems haben und unter der Aufsicht eines massgebenden Professors stehen müssten. Die Geschichte des Bankhauses Rothschild wird jetzt geschrieben zum ersten Mal, bisher haben die Rothschilds die Einsicht in ihre Archive verweigert. Zum ersten Mal wird die Geschichte des französischen Hauses Rothschild geschrieben, es sind schon zwei Bände erschienen in Paris. Das wird natürlich ein riesiges Werk werden, das selbst eine Organisation erfordert, die sich der Rothschild leisten kann, aber wir uns nicht leisten können. Ich sage das nur als Beispiel. Es gibt so viele solcher Einzelarbeiten, die sich einfügen und für uns sehr wichtig wären, die man machen könnte und die auch vielleicht unter entsprechender Leitung Doktoranden machen könnten, auch hier an Universitäten, und die wichtiges Material zu Tage fördern könnten. Aber das betrifft nicht unmittelbar, was wir hier das Gesamtwerk oder die Gesamtdarstellung nennen, oder wie ich im Gegensatz zu meinem Freund Liebeschütz sagen möchte, die Cambridge History des deutschen Judentums, er mag das nicht, er hält das nicht für anwendbar für uns, aber es gibt ungefähr einen Begriff davon, was wir meinen: ein mehrbändiges Werk, wo eben verschiedene Kapitel nach Perioden und nach anderen Gesichtspunkten gesammelt werden und ein Bild der Epoche geben, natürlich nicht in sklavischer Nachahmung. Aber bei den Einzelarbeiten spielt sogar Firmengeschichte eine gewisse Rolle, die Geschichte gewisser Firmen, die da am Kurfürstendamm grosse Warenhäuser hatten, deren Besitzer irgendwo aus dem Osten gekommen sind und sich hinaufgearbeitet haben, was auch von der familiengeschichtlichen Seite oft interessant ist, alle diese Dinge, das spielt alles herein, aber das kann man natürlich nicht in einer Gesamtdarstellung unterbringen, das sind Einzelarbeiten.

Sontheimer: Darf ich die Vorschläge unserer Londoner Gastgeber einmal zusammenfassen. Der Vorschlag, an den ich erinnern darf, war der, dass wer immer von uns deutschen Kollegen hier sich berufen fühlt und bereit sein möchte, doch zu dem Gesamtkomplex, den Herr Mosse uns heute früh entworfen hat, eine Art von möglicher Konzeption einreicht. Herr Schulin hat heute morgen einen Vorschlag gemacht, mir ist auch anderes eingefallen. Damit hätten Sie in London schon mal die Möglichkeit zu überlegen, wie kann man das Ganze organisieren, und dann vielleicht auch ein neues Gespräch vereinbaren. Das zweite ist, und das hat Herr Michel vorgetragen, dass wir im Rahmen unserer Möglichkeiten und bei Menschen, die wir kennen, Interesse mobilisieren, um zu erfahren, wie da eine evtl. Mitarbeit denkbar und möglich wäre, um dann auch in absehbarer Zeit darüber nach London berichten zu können. Ich glaube, das sind zwei recht wesentliche Dinge, die Ihnen schon weiterhelfen würden, und ich persönlich bin bereit, beides auf meine Weise zu versuchen, obwohl ich ja mit Geschichte schon seit Jahren nichts mehr zu tun habe, sondern mich ganz in der Gegenwart bewege, aber das schliesst nicht aus, dass man sich Gedanken darüber macht und die Sache mal weiterbringt.

Wagner: Ich habe vorher in meinem Vortrag über Systematisierung, glaube ich, zu wenig unterschieden zwischen dem eigentlichen Anliegen, nämlich dem Gesamtwerk, und dem, was von Herrn Liebeschütz als das enzyklopädische bezeichnet wird. Ich denke, wir als Lehrstuhlinhaber haben wohl Ihre Zustimmung dazu, dass wir , ganz allgemein gesehen, enzyklopädische Forschungen bei den jungen Menschen, bei Doktoranden ruhig anregen können, die irgendwie zu tun haben mit Thematik, die Sie interessiert. Ich denke eben dabei auch an folgenden Vorgang, wo Sie, Herr Weltsch, eben von der Wirtschaftsgeschichte sprachen: Die Situation ist ja die, dass wir erst langsam hineinwachsen in eine deutsche Wirtschaftsgeschichte ohne den Aspekt der speziell jüdischen Beteiligung daran. Dass aber als Ergebnis der stärkeren Beschäftigung mit deutscher Wirtschaftsgeschichte die Entdeckung jüdischen Anteils immer wieder anstehen wird. Und das wollte man, glaube ich, nicht verhindern, sondern eher unterstützen. Aber das hat nichts zu tun mit dem Gesamtwerk, das hier beabsichtigt wird, und da möchte ich also auch Ihnen zustimmen: Ich glaube auch, dass die Qualität dieses Gesamtwerkes auf einem sichereren Boden steht, wenn man zunächst mindestens den persönlichen Weg einschlägt, wie Herr Michel ihn angeregt hat. Eine Systematisierung kann sich vielleicht einmal in späterer Zeit ergeben bezüglich der enzyklopädischen Aufgabe, die, glaube ich, doch auch auf dem Tisch liegen bleiben sollte.

Lowenthal: Wir müssen uns klar werden, an welche Geschichte wir denken, an welche Unternehmungen wir denken, sonst bleibt es dabei, dass wir heute ein paar Dinge genannt haben, wie Pelze oder Banken und so etwas, das genügt aber nicht. Es gibt ja wahrscheinlich zwanzig, dreissig solcher Ansatzpunkte. Wir haben in London eine ganze Anzahl Vorstellungen, was man alles tun kann, und das ist gerade wichtig auch für die Vergabe von Aufträgen an Studenten, die uns dabei helfen können. Es müssen nicht unbedingt Doktorarbeiten entstehen, allein das Material zu finden für diese Arbeit, das ist eine lohnende Aufgabe für Studenten. Ich glaube, da könnten wir ein bisschen weiterkommen, wenn wir das mal auf einer Seite zusammenstellen würden.

Kluke: Ich muss immer wieder darauf zurückkommen und mindestens fragen, ob Sie es nicht doch für [illegible]tsam halten, einige der z.T. ja hier auch rein zufällig nicht anwesenden Kollegen anzuschreiben. Ich würde mir also vielleicht 5-6 Namen zu nennen erlauben. Ich würde entschieden vorschlagen, Ihrerseits auch mit einer Benachrichtigung, um gewissen Rat und die Namensnennung von jüngeren Mitarbeitern zu bitten Herrn Erdmann in Kiel, Herrn Schieder in Köln, Herrn Conze selbstverständlich, der ja eingeladen war, etwa Herrn Gollwitzer in Münster und dann auch Herrn Wilhelm Treue in Göttingen mit seiner ganzen Firmengeschichte und der "Tradition".

Schulin: Da ist natürlich noch Herr Wolfgang Fischer hier in Berlin, den könnte ich natürlich auch persönlich fragen. Ich könnte mir vorstellen, dass er auch mitwirkt an dieser Arbeit, da er über die Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts arbeitet.

Kluke: Es würde sich aber doch trotzdem empfehlen, würde ich sagen, wenn es in diesem Falle vom LBI selber käme. Wir können es ja überdies auch persönlich machen, aber das ist irgendwie taktisch besser.

Weltsch: Die Frage ist jetzt, wie wir verfahren sollen. Wir können uns natürlich auch weiter unterhalten ganz zwanglos, aber wie wollen wir zu einem Abschluss oder zu einem konkreten Ergebnis kommen? Wie Sie wissen, ist diese heutige Besprechung auf Tonband aufgenommen worden. Ich weiss nicht, wir werden das nachher feststellen können, inwieweit das gelungen ist. Es wird vielleicht zu empfehlen sein, dass man daraus einen gewissen kondensierten Auszug macht und das auch den Teilnehmern der Sitzung zugänglich macht. Das ist eine schwierige technische Arbeit, aber es wird hoffentlich gelingen, und dass wir vielleicht dann ein gekürztes Protokoll auch einigen wenigen anderen Herren zuschicken: erstens den drei Herren, die sich heute entschuldigt haben und die alle betont haben, sie möchten informiert werden über das, was hier vorgegangen ist. Dabei ist ein Herr, der geschrieben hat, er werde sich selber bei den Teilnehmern erkundigen, ich glaube, Herr Nipperdey. Herr Conze hat, glaube ich, Herrn Paucker telefonisch zugesagt, an allem sehr weitgehend mitzuarbeiten. Das begrüssen wir natürlich. Ihn und die anderen Herren müssen wir natürlich informieren, das können wir in der Form eines kondensierten Protokolls, das wir nur an ganz wenige Menschen verschicken. Wir wollen ja keine Publizität, nichts in der Öffentlichkeit versprechen, wovon wir noch nicht wissen, ob wir es halten können. Wir wollen keine grosssprecherischen Demonstrationen irgendwelcher Art, wir wollen nur eine Information dieses engen Mitarbeiterkreises. Dann würde die Frage auftauchen, was dieser Kreis eigentlich ist, Es wurde hier gesagt, ein beratendes Komitee, wenn Sie damit einverstanden sind, mir ist jeder Name recht und jede Form, natürlich kann ich aber nichts tun ohne Ihre Zustimmung.

Plessner: Vielleicht einen Advisory Board ?

Weltsch: Ja, ja, so etwas ähnliches, Board ist vielleicht schon zu viel, Komitee oder irgendwas.

Michel: Herr Mayer, Tübingen, wäre einzuladen.

Weltsch: Herr Michel, wenn ein Mann ohnedies in Ihrer Nähe ist, können Sie ja, wenn Sie die Freundlichkeit haben wollten, ihn informieren. Wir gehen also davon aus, dass Sie sozusagen eine beratende Körperschaft bilden, die wir als solche vom Standpunkt des LBI aus aufs wärmste begrüssen und wir werden mit Ihnen, mit jedem einzelnen wahrscheinlich am besten, in Verbindung stehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie es für nützlich halten, aber ich überlasse auch das Ihnen, sich in diesem Stadium formell zu konstituieren und etwa Funktionäre zu wählen, mit denen man dann in Verbindung steht. Im jetzigen Stadium wäre es vielleicht einfacher, mit jedem einzelnen direkt in Verbindung zu bleiben, aber, wie gesagt, ich habe darüber keine feste Meinung. Ich muss es Ihnen überlassen, ob Sie meinen, man solle der Sache eine feste Gestalt geben und das, was man in England Executive Officers nennt, ernennen.

Wagner: Ich überlege, ob es irgendeinen grossen Sinn hat, dass das nun fest und amtlich konstituiert wird. Ich werde mich natürlich gerne als zu einem solchen Beraterkreis zugehörig betrachten. Ob das nun eine feste Körperschaft sein sollte, ich glaube nicht, dass das im Sinne der Sache liegt.

Weltsch: Nein, "amtlich" geht wohl zu weit. Es könnte sein, dass wir im nächsten Stadium etwas weiterkommen und wenn die Sache weiter fortgeschritten ist und wenn wir schon auf mehr konkrete Erfolge oder Zukunftsaussichten blicken können, dann könnte ich mir vorstellen, dass wir in irgendeiner Art Ankündigung auch sagen, es besteht eine lose Körperschaft aus diesen und diesen Herren, die hinter diesem Werk steht. Das ist eine der Zukunftsaussichten, die wir in Aussicht nehmen können.

Wagner: Es wäre wünschenswert, wenn von Ihrer Seite eine gewisse Richtliniensetzung erfolgen könnte, damit wir ausgerüstet sind, konkretere Gespräche mit interessierten Kollegen zu führen. Wenn man sich also vorstellt, diesen oder jenen Kollegen spricht man an, er wird sofort die Gegenfrage stellen: Ja, kann ich eine ganz spezielle Detailfrage bearbeiten, oder ist es etwa erwünscht, in das Gesamtwerk in gewisser Weise mich einzupassen? Ich glaube, Sie müssten uns da ausrüsten mit gewissen Richtlinien, damit wir weiterkommen.

Weltsch: Meinen Sie - das ist ein sehr wichtiger Punkt -, dass man an einen Kollegen, an den Sie eben denken, den Herrn XY, herantreten kann mit einer solchen Einzelanforderung, ohne ihm den ganzen Hintergrund zu geben, über den wir heute einen ganzen Tag lang gesprochen haben? Denn das setzt ja voraus, dass der betreffende Herr auch mit uns hier derselben Meinung ist, dass das Problem so oder so liegt und wert ist, behandelt zu werden. Meinen Sie, dass man davon absehen kann und einem Aussenstehenden, also einem ausserhalb des jetzigen Kreises Stehenden, einfach nur eine bestimmte Einzelforderung vorlegen kann? Ist das möglich?

Wagner: Ich glaube ja, denn ich würde als das Ergebnis unserer heutigen Aussprache doch zusammenfassen, man kann das in zwei Sätzen sagen: Die Beziehung herzustellen zwischen deutscher und jüdischer Geschichte, wobei eben die Wahl des Schwerpunktes a) in der jüdischen Geschichte, b) in der deutschen Geschichte, ja dem Betreffenden überlassen bleiben kann. Wenn nur das Interesse an dieser Begegnung vorhanden ist, ist meines Erachtens alles gewonnen. Das kann man in wenigen Sätzen machen.

Weltsch: Richtig. Die Begegnung und die Wechselwirkung, ja, mit allen ihren Konsequenzen. So könnte man das ganz kurz nennen.

Reichmann: Glauben Sie nicht, dass, wenn man das Expose, das der heutigen Tagung vorgelegt wurde, zusammen mit den Referaten von Herrn Liebeschütz und Herrn Mosse den Menschen in die Hand gibt, dass sie genug von dem Rahmen erfahren, innerhalb dessen man jetzt Einzelaufgaben einbauen kann. Das wäre schon eine recht gute Information.

Weltsch: Ich würde vorschlagen, dass auch ein Resumé gegeben wird. Darauf legen wir doch den grössten Wert, dass die Sache nicht einseitig wird.

Mosse: Ich hätte gedacht, dass wir im Band "Entscheidungsjahr 1932" in ganz grossen Zügen doch ein Vorbild des Möglichen haben. Er ist gewiss fehlerhaft, und wenn wir eine dritte Auflage je herausbringen, so sind für diese wesentliche Veränderungen geplant. Aber da das Grundprinzip der Gemeinschaftsarbeit ungefähr bestehen bleiben wird, da die Möglichkeit einer Konzentration in der Zeit, an der noch weitergehende Probleme gezeigt werden können, auch ernsthaft in Erwägung gezogen wird, da eine Art Arbeitsteilung zwischen Soziologen, Historikern u.s.w. in irgendeiner Form auch geplant ist, so glaube ich, dass in den ganz grossen Grundzügen, wenn jemand an Sie die Frage stellt: Was soll das ungefähr geben? man die Leute mit Vorsicht auf diesen Versuch, ein derartiges Werk zusammenzustellen, verweisen kann. Es ist möglich, dass wir von den Grundprinzipien, der Methodik, auf denen dies aufgebaut ist, grundlegend abweichen, aber wenn ich die Diskussion von heute morgen in Betracht ziehe, so möchte ich nicht unbedingt behaupten, dass prinzipiell ein entschiedener Widerstand, eine entschiedene Abneigung gegen verschiedene der Grundprinzipien, auf denen dies aufgebaut ist, zum Ausdruck gekommen sind. Und wenn man das denken kann, dann glaube ich, man illustriert am besten, weniger durch abstrakte Prospekte dessen, was einmal kommen soll, als durch konkrete bereits vorhandene Beispiele, das weit von Perfektion entfernte Buch, das schon einmal da ist, das das Endbuch der Serie bildet, nach dem, wie wir auch gesagt haben, sich in einem beschränkten Grade die anderen ausrichten. Tatsächlich ist ja der Band, der jetzt geschrieben wird, auch auf einem ähnlichen Prinzip aufgebaut. Die Mitarbeiter sind weniger, es ist etwas anders organisiert, aber die Grundprinzipien sind ähnlich.

Lieberschütz: Das Buch 1932 gilt im Grunde der bevorstehenden Katastrophe, und wenn das Institut mit diesem Werk begonnen hat, liess das gerade damals in unseren Kreisen das Gefühl der Katastrophe wieder lebendig werden. Es ist eins von den Dingen, wo wir, glaube ich, ganz einheitlich der Meinung sind, dass das ganze Werk nicht in dieser Weise auf die Katastrophe ausgerichtet werden kann. Daher würde ich persönlich - ich spreche nur für mich - nicht mehr gerne sehen, dass man diesen Unterschied, der einfach in der Sache liegt, und in der Zeit, dass wir diesen Unterschied verwischen. Ich glaube, dass wir wirklich dieses Problem, das vor uns liegt, was ja auch wahrscheinlich für die einzelnen Abteilungen des Werkes auch wieder verschieden liegt, dass wir diese Unterschiede nicht leicht nehmen. Wir haben im Grunde nicht die Absicht, eine Weltgeschichte in sechs Bänden zu schreiben, Sie verstehen, wie ich das meine, sondern wir wollen das Problem "deutsches Judentum" in dem grossen Zeitraum zu einer gewissen Klarheit bringen, soweit dies in unseren Kräften steht und mit dem Zeitabstand möglich ist. Ich glaube nicht, dass wir von vornherein schon heute wissen, wie ein Band über den Aufstieg des deutsch-jüdischen

Bürgertums in den vierziger Jahren eigentlich aussehen muss. Ich bin eigentlich überzeugt, soweit ich die Zeit kenne, dass er irgendwie doch einen anderen Geist hat, einfach nicht, weil wir einen anderen Geist haben oder weil ich wünschte, dass die Leute, die ihn bearbeiten, einen anderen Geist hätten - das ist eine Sache ganz für sich, weil ich garnicht weiss, und es wahrscheinlich garnicht erleben werde, wenn das gemacht wird -, sondern einfach weil die Zeit unter einem anderen Gesichtspunkt steht. Diese Menschen, die in den vierziger Jahren gelebt haben, oder die um 1860, wie wir heute morgen gesagt haben, Moses Hess verworfen haben, die haben von dieser Katastrophe von 1933 nichts gewusst und haben sie nicht für möglich gehalten. Das ist nicht nur eine Tatsachenverschiedenheit, sondern es verschiebt das ganze Bild, und ich finde, dass man diese Dinge nicht unterschätzen sollte, was natürlich evtl. nur ein gradueller Unterschied ist, aber immerhin ist es ein Unterschied.

Kluke: Das gilt noch mehr für die näherliegenden Jahrzehnte, für das 20. Jahrhundert. In den anderthalb Jahrzehnten vor dem ersten Weltkriege, wo auch niemand an ein solches Zukommen irgendwie glaubte oder etwas hätte ahnen können, ja es gilt sogar noch für die zwanziger Jahre, so dass da eben doch eine andere Art Behandlung notwendig ist. Es ist ein anderer Geist.

Liebeschütz: Das ist natürlich der grosse Unterschied zwischen unserer Geschichte und den Weltgeschichten, die heutzutage vielfach publiziert werden, weil sie sich eben auf ein bearbeitetes Gebiet beziehen und sozusagen eine Synthese herstellen von Forschungen, die schon da sind. Diese Synthese können wir nicht herstellen, weil die Vorarbeit dafür wahrscheinlich nicht da ist. Was wir leisten, ist immer in irgendeiner Weise Vorarbeit, und infolgedessen müssen wir versuchen, die Form von den Inhalten bestimmen zu lassen.

Mosse: Wir sind grundsätzlich verschiedener Ansicht, was dieses Buch "1932" bezweckt. Ich habe als Herausgeber geflissentlich versucht zu vermeiden, dass die Mitarbeiter alles unter dem Gesichtspunkt dessen, was da nachgefolgt ist, gesehen haben. Ich hatte gehofft, dass es mir einigermassen gelungen ist, als Herausgeber, so schwierig das auch ist, aus dem Inhalt, wenn auch nicht aus dem Bewusstsein der Autoren das auszuschalten, was danach gekommen ist. Ich kann nicht der Meinung von Herrn Liebeschütz beipflichten. Ich sehe also nicht, dass die Problematik des 19. Jahrhunderts eine grundlegende Änderung der Methodik verlangt

Liebeschütz: Ich glaube ja im Grunde, dass dieser Band "1932" der erste Versuch war. Wir haben in Bezug auf die Nachwirkung garnichts geplant oder beabsichtigt. Darum haben wir gewisse methodische Probleme diskutiert und es gibt nun gewisse Verschiedenheiten gegenüber dem ersten Band. Wir haben jetzt sehr viel weniger Mitarbeiter, die einzelnen Arbeiten werden viel umfangreicher werden, das hängt doch alles zusammen. Es ist doch klar, dass "1932" der erste Versuch war und dass der zweite Versuch irgendwie

anders aussehen wird, weil man vom ersten Versuch lernen wird. Wenn der Unterschied zwischen dem Band 1917/23 sich dann so weiter entwickelt für die rückwärtigen Bände, so bin ich vollkommen einverstanden.

Weltsch: Wir werden in jedem Stadium natürlich immer wieder auf kontroverse Momente stossen. In Bezug auf die Jahre 1916 bis 1923, mit denen wir uns jetzt beschäftigen, erinnere ich an den Ausspruch von Golo Mann, den Sie wahrscheinlich gelesen haben, der behauptet, dass der Antisemitismus, der damals entstanden ist, d.h. in den Jahren 1916-23, viel stärker war als der Antisemitismus der Nazizeit, was also im Bewusstsein eines heutigen Lesers sich doch irgendwie unvermeidlich mit der Katastrophe verbindet, ob wir es wollen oder nicht. Aber ich stimme vollständig zu, dass wir die Dinge interpretieren sollen aus ihrer Zeitgegebenheit heraus und nicht von uns aus mit Hinblick auf die später eingetroffene Katastrophe. Wir wollen zeigen, was sich hier entwickelt hat, aus welchen Wurzeln es käm . Da ist vor allem diese ungeheure, wirklich revolutionäre Bedeutung, die der erste Weltkrieg gehabt hat, nicht nur für das Judentum natürlich, nicht nur für das jüdische Denken, sondern für das allgemeine Denken wohl in der ganzen Welt, ein völliger Zusammenbruch einer alten Welt. Darum ist ein solches Chaos entstanden. In diesem Chaos hat dann, ob man es nennen will den Wunsch nach einem Sündenbock zu finden, wie es populär oft ausgedrückt wird, oder aus anderen Günden, oder aus dem Grunde, dass in einem sehr gesteigerten Gemeinschaftsbewusstsein sich diese irgendwie vorhandenen Differenzen, die man früher missachten konnte, sich doch stärker fühlbar gemacht haben als früher; all das hat dann eben zu dieser Explosion des Antisemitismus geführt. In dem kurz darauffolgenden Stadium der Revolution, wo plötzlich eine jüdische, wenn auch kleine Intelligenzschicht hervortritt und auch in der Politik eine Rolle spielt, garnicht zu reden vom Kulturbereich, da wird ein Konflikt fühlbar. Ich erinnere Sie an das wahrscheinlich einigen von Ihnen bekannte Werk von Thorstein Veblen, dem amerikanischen Soziologen, über die Explosion der jüdischen Intelligenz, im Jahre 1918 geschrieben, die plötzliche Präponderanz der jüdischen Intelligenz in Europa. Er hat von Amerika aus beobachtet, ein Mann, der sonst solchen Problemen fernstand. Das waren elementare Vorgänge. Wir wollen ja nicht sagen, wer "schuld" war, aber all das verbindet sich irgendwie, und vielleicht findet es auch deswegen ein grösseres Weltinteresse, es verbindet sich irgendwie im Bewusstsein des Lesers mit dem, was nachher folgte. Von uns aus, soweit ich befugt bin, im Namen der Mitarbeiter, zu denen ich nicht gehöre, zu sprechen, oder im Namen der Initiatoren, soll es möglichst vermieden werden, irgendwelche Tendenzen solcher Art hereinzubringen, sondern man muss die Tatsachen für sich selbst sprechen lassen. Es ist ein ungeheures Drama, ein dramatischer Vorgang von ganz grossen Dimensionen. Die an sich im Weltmasstab, wie wir sagen müssen, ganz unwichtige, unbedeutende Judenfrage, die auch für die deutsche Politik in Wirklichkeit gemessen an anderen Fragen doch peripher war, wird hier in den Vordergrund gedrängt in einer Weise, die das ganze Bild verändert hat, und die dieses Problem geschaffen hat, mit dem wir uns jetzt beschäftigen. Das

..

glaube ich, soll auch aus der objektiven Darstellung hervorgehen, ohne, dass wir damit irgendwelche Tendenzen verbinden. So glaube ich, ist das gedacht. Ich weiss nicht, ob meine Kollegen mir da zustimmen. So ungefähr empfinde ich die Sache.

Michel: Herr Weltsch, der Satz von Golo Mann enthält eine Fragestellung, die Sie in Ihren Band sicher aufnehmen, aber als Feststellung ist sie historisch sehr fragwürdig.

Weltsch: Sie ist wahrscheinlich überspitzt.

Michel: Sie ist überspitzt, aber ein Historiker oder historische Untersuchungen müssen Fragestellungen und Ergebnisse voneinander unterscheiden, (Weltsch: richtig) und genau in Beziehung zueinander setzen. Ich meine diese These ist zwar als Fragestellung unendlich wichtig, aber als Ergebnis fragwürdig.

Weltsch: Ich habe es ja auch nur als Illustration angeführt.

Michel: Ich gebe es auch nur als Korrektur, damit wir nicht so etwas denken.

Weltsch: Es ist uns allen klar, dass es sachlich nicht stimmt, denn schliesslich hat es in den Jahren 1916 bis 23 zwar Fememorde, aber kein Auschwitz gegeben. Das ist ein sehr erheblicher Unterschied. Aber was Golo Mann gemeint hat, war eine Art Volksstimmung und in dieser Hinsicht scheint es mir, der die Situation miterlebt hat, etwas Richtiges zu enthalten.

Plessner: Es ist ungeheuer wichtig, auch politisch wichtig, dass in dem ganzen deutschen Publikum und besonders natürlich in der Jugend das Gefühl dafür, dass das Wirkliche nicht "vernünftig" ist, dass es nicht notwendig so kommen musste, dass das radikal unterstrichen wird auch in unseren Publikationen. Das ist so entscheidend wichtig, finde ich, moralisch und pädagogisch im weitesten Sinne des Wortes. Ich finde, diese Warnung schliesst an die Diskussion hier in ihrer letzten Phase an. Man sollte wirklich sagen, es musste nicht so kommen. Das schliesst nicht aus die Frage: Wie konnte es kommen? Aber die Trennung von "Wie konnte es kommen?" von der Behauptung, dass es kommen musste, das ist entscheidend wichtig. Das ist abgesehen noch von dem grossen Werk, das hier geplant ist und das ja zweifellos sehr grosse Meriten hat. Ich möchte noch einmal plädieren für eine etwas lockerere Schriftenreihe, die sich wendet an ein nicht unbedingt historisch gebildetes, nicht historisch-wissenschaftlich interessiertes, sondern ein breiteres Publikum, vor allen Dingen mit Rücksicht auf unsere studierende Jugend und auf die Gefahren, denen wir zweifellos heute wieder in der Bundesrepublik entgegengehen. Denn es ist gar keine Frage, es ist schon wieder ein Neo-Nazismus sichtbar, und er wird durch die Verhältnisse der Unentschiedenheit, wie sie bei uns offiziell in der Bundesrepublik betrieben werden, gefördert. Diese gepflegte Unentschiedenheit in allen Kreisen ist eine unermessliche Gefahr für eine

Renazifizierung, oder doch eine Revalorisierung eben dieser scheinbar toten Vergangenheit. Das, finde ich, muss auch hier beachtet werden.

Weltsch: Wir wollen, glaube ich, dieser Anregung, die ja nicht zum erstenmal an uns herantritt, gebührend Beachtung schenken, wenn sie auch nicht direkt mit dem zusammenhängt, was wir hier heute besprechen wollten.

Jochmann: Darf ich noch eine ganz konkrete Frage stellen: Das ist ja vielleicht für uns ganz wichtig, Bestätigung einer Vorstellung, ob nun die Reihenfolge zum mindesten, abgesehen von der Gesamtkonzeption weiter rückwärts verfolgt werden soll. Wo soll denn nun der nächste Band ansetzen? Wenn man nun an einem Punkt mitarbeiten soll, dann müsste man natürlich auf lange Frist schon planen können, Vorarbeiten machen lassen, eine ganze Reihe Material sammeln lassen, sodass nicht dann innerhalb von zwei Jahren auf einen etwas zukommt, was einfach bei der Schwierigkeit und Komplexität nicht zu bewältigen ist. Deshalb glaube ich ganz vorsichtig, bei Anerkennung aller Schwierigkeiten, dass es für uns sehr wichtig wäre, für mich auch wichtig wäre, weil ich im 19. Jahrhundert wahrhaftig nicht so eingearbeitet bin in diese Problematik, dass man jetzt wüsste: Wo soll angeknüpft werden, und wie soll die Reihenfolge gehandhabt werden, damit man sich also auf lange Fristen hin darauf einstellt.

Mosse: Wenn ich darauf antworten darf, was ich mir persönlich vorstelle, was aber für niemanden verbindlich ist, wäre einen groben Begriff zu gewinnen, z.T. auf Grund unserer heutigen Diskussionen, vielleicht auch von Meinungsaustauschen, die innerhalb der nächsten Monate stattfinden sollten, wie ungefähr die Struktur der übrigen Bände, wie viele es immer sein mögen, des Werkes aussehen sollen. Wenn man dann zu einem Entschluss gekommen ist, entweder drei oder vier oder was immer Bände sollen das Werk vervollständigen, und wenn man ungefähr weiss, wie das chronologisch und systematisch eingeteilt, wird, dann hätte ich daran gedacht, man bemüht sich, auf einer sehr breiten Front vorwärtszuschreiten, nämlich nach möglichen Mitarbeitern für alle Bände zu suchen, um im Laufe der Zeit den Mitarbeiterstab zu vervollständigen, und dann die Bände parallel nebeneinander vorzubereiten. Was fertig ist, ist fertig, wann immer es fertig ist, ohne Datum, ohne Termine, ohne zu sagen: Dieser Band kommt zuerst, dieser Band kommt später. Ich würde denken, während es äusserst wünschenswert wäre, wenn einige Herren sich an mehreren beteiligen, so ist das doch wohl ein übertriebener Optimismus. Im übrigen, wenn wir für das Ganze, für die Vervollständigung des Werkes, wie ich ungefähr denken würde, aber das ist ganz unverbindlich, 5-6 Jahre ansetzen. So könnte selbst jemand, der sich an zwei Bänden beteiligte, im Laufe dieser 5 oder 6 Jahre erst an dem einen und dann an dem andern arbeiten, besonders, wenn sie sich verbinden lassen, denn gewisse Themen, wie wir ja festgestellt haben, gehen durch das Ganze. Ich würde denken, ganz lose, irgendeinen Plan, dass wir wissen, wieviel Bände, wie ungefähr jeder Band aussieht und dann zu sehen, für welche von den Themen, die wünschenswert erscheinen, sich Mitarbeiter finden lassen, auf die

loseste und unverbindlichste Weise und dass dann angefangen wird, an die Einzelarbeiten zu gehen. Man muss dann sehen, wie es geht, es wird alles Jahre dauern, aber das ist ja natürlich und an sich garnicht zu bedauern. Es lässt sich natürlich etwas dagegen sagen. Man könnte sagen, man soll jetzt mit der Emanzipation anfangen, eine neue Gesamtkonzeption, und es aufbauen, erst einen Band 1770 - 1815, dann, wenn der vorhanden ist, dieselben Linien weiterziehen. Ich glaube aber, dass es wertvoller ist, besonders mit Hinblick auf Planung, über eine längere Zeit, wenn man schon einen recht klaren Begriff hätte, wie das Gesamtwerk sich entwickeln wird, damit man eben die fünf Jahre so gut wie möglich ausnützen kann.

Weltsch: Ich glaube, das nächste Stadium wird, dass wir uns selbst darüber klar werden und dann den Teilnehmern an dieser Besprechung diese Pläne vorlegen. Ich glaube also, dass wir uns vorläufig nicht festlegen sollen auf einen bestimmten Plan, auch nicht auf bestimmte Zeiträume, sondern wir haben jetzt reichlich viel zu verdauen, was wir hier und auch von anderen Seiten gehört haben und was wir selber denken, und ich glaube und hoffe, es wird dann ein brauchbares Ergebnis hervorkommen. Wir hoffen, dass wir dann Ihre Mitarbeit und Unterstützung haben werden. Ich möchte zum Schluss vielleicht nochmal die Frage klarstellen: Sind Sie alle einverstanden damit, oder sind wir alle übereingekommen, dass wir mit Ihnen, und zwar mit jedem einzelnen, in Verbindung bleiben sollen, vielleicht erst in Form von Rundschreiben (ich weiss noch nicht, wie man das technisch macht) und dann in Form der natürlich sehr vorzuziehenden individuellen Korrespondenz. Wenn ich sage Rundschreiben, so denke ich daran, dass wir, wie ich schon vorher sagte, versuchen müssen, eine Art Kommunique auszuarbeiten, vielleicht auch mit irgendwelchen Richtlinien, die dann Ihnen allen zugehen. Ich nehme auch zur Kenntnis, dass Sie alle uns versprochen haben, oder wenigstens die Mehrheit der Anwesenden uns versprochen hat, uns Ihre Eindrücke und Ihre Vorschläge schriftlich zu übermitteln. Ist das eine richtige Zusammenfassung? Oder hat jemand Einwendungen dagegen? (Zustimmung).

Das wäre das konkrete Ergebnis, und ich möchte nur den Wunsch aussprechen, dass, wenn Sie jetzt heimreisen oder diesen Saal hier verlassen, nicht allzu schnell diese Sache wieder vergessen. Uns liegt sehr viel daran, für uns ist es eine Herzenssache, wir betrachten das als eine wirklich zentrale Aufgabe der kleinen Gruppe, wie ich betonen möchte, der übriggebliebenen deutschsprechenden Judenheit, die noch die alte Zeit miterlebt hat. Natürlich gibt es auch eine junge Generation, die aber auf einen ganz anderen Pfad geraten ist. Wir betrachten es als eine Aufgabe unserer kleinen Gruppe, etwas von dem der Nachwelt zu übermitteln, was diese Zeit bedeutet hat. Wenn Sie uns dabei unterstützen und mitwirken wollen, so ist das ungeheuer willkommen, wir sind Ihnen allen ausserordentlich dankbar, und ich bitte Sie, dass Sie diese Versprechungen, die Sie hier abgegeben haben, wenn Sie jetzt nach hause gehen, Sie uns Ihre Gedanken nochmals mitteilen oder Vorschläge machen, vielleicht auch erweiternde Vorschläge, es sind gar keine Grenzen gesetzt.

Paucker: Personell, vor allen Dingen.

Weltsch: Personell, natürlich. Ich möchte am liebsten, dass die Anwesenden hier sich selbst als Mitarbeiter erklären, aber ich weiss, das ist eine Utopie. Jedenfalls das Minimum, das man erhoffen kann, ist, dass Sie mit uns in Verbindung bleiben. Wir haben auch die Hoffnung, in absehbarer Zeit vielleicht wieder einmal zusammenzukommen. Wenn sich das technisch ermöglichen lässt, möchten wir das sehr gerne, es muss ja nicht gerade in Berlin sein, aber es kann auch in Berlin sein, das war ja an sich sehr angenehm. Das, glaube ich, ist das, was wir als Ergebnis feststellen können.

(Nach der Tagung fand ein ungezwungenes Beisammensein statt.)

26.1.73

ש. גרום

רוברט וואֶלטש – קציר של יובל שנים

לכבוד יום־הולדתו השמונים של ד"ר רוברט וואֶלטש, שחל לפני כ־שנה, כינס המכון על־שם ליאו בּאֶק, מבחר ממאמריו ומסותיו בספר ש־שמו „במיפנה של היהדות המודר־נית" * משך־זמן משתרע משנת 1916 עד 1971, אם כי רוב הדברים ש־נבחרו להיכלל בקובץ זה נכתבו בשנות הששים. המבחר נראה מוצ־לח, כי הוא ממחיש את אישיותו של הכותב — לאו דוקא כפי ש־קוראי „הארץ" מכירים אותו בעש־רים השנים האחרונות. אין הוא מו־פיע כבוחן מאורעות אקטואליים ב־זירה הבין־לאומית באספקלריה היס־טורית — אלא כפובליציסטן ציוני הנאבק עם יהודי גרמניה למען יב־חינו בשאלה היהודית כבסיבה היסו־דית למשבר קיומם ; לא כמי שמצביע על דמויות מזמנים עברו, לרגל פיר־סום של ביוגראפיות, חליפת־מכת־בים וכיוצא באלה ספרים, בהיותו נתון בהכרח לחסדי מקום מצומצם, אלא כאמן המסה ההיסטורית המקיפה תקופה שלמה, על אנשיה ורעיונו־תיה ; כאיש ההגות שאינו נלאה מ־לתהות על משמעות המורשה ה־יהודית שלנו בעידן התחייה הלאו־מית, אשר סיבכה גם את העם ה־יהודי ואת מדינת ישראל בסבך ה־ניגודים שבין מוסר ופוליטיקה.

כמחציתו של הספר מוקדשת ל־מעשה להבהרת השאלה היהודית ב־גרמניה הויימארית ובתקופה הרא־שונה של השלטון הנאצי. במיוחד ראוי לציין שתי מסות שנכתבו כ־דברי מבוא לשני ספרים אשר ד"ר וואֶלטש יזם את כתיבתם כראש מר־כז־העבודה הלונדוני של מכון באֶק : „יהדות גרמניה במלחמה וב־מהפכה 1916—1923", וכן „1932 — שנת הכרעה". כאן הוא מתאר את תהליך התגברותה של האנטישמיות אשר רוב יהודי גרמניה מיאנו ל־הבחין באיום שהיה טמון בו והמ־שיכו להשלות את עצמם כאילו שוויון־הזכויות החוקתי יערוב גם ל־הבא לבטחונם האמנציפאטורי.

שניים מן המאמרים המפורסמים, שוואֶלטש פירסם בשנת 1933 ו־1935 בעתון „יודישֶ רונדשאו", מזכירים לנו את האיש אשר ידע לזקוף את קומתם של יהודי גרמניה המושפ־לים והמדוכאים, אשר זיקתם אל היהדות נתרופפה, עד שלפתע — כך נדמה להם, אם כי היו יכולים להקשיב לקול אזהרתם של הציונים לפני עלותו של שלטון הרשע — מצאו את עצמם מבודדים בשל מו־צאם, אשר ידעו עליו אך מעט. בנ־סיבות התקופה ההיא היה מן ההע־זה בפרסומו של מאמר בשם „היהו־די — גם הוא בן־אדם" — הרי היה זה פולמוס עם גאֶבלס, וזה הגיב בסגירת העתון למשך ששה שבו־עות.

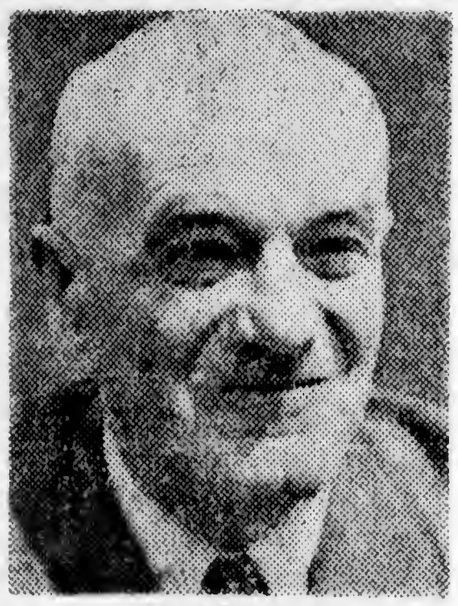
כאיש ההגות מתגלה לפנינו המ־חבר בייחוד בכמה מסות על מרטין בובר. רוברט וואֶלטש יכול אולי ל־היראות היום כאינטרפראֶט המצליח ביותר של בובר לציבור של קור־אים משכילים באורח כללי ; הוא משרטט בשתי מסות אלה (אחת נכ־תבה כסקירה ביוגראפית המסיימת את ספרו של האנס כהן על בובר, השנייה — כהקדמה לספר המכיל מבחר ממסות ונאומים של בובר על נושאים יהודיים) את התפתחותו של בובר מצעדיו הראשונים בתנועה ה־ציונית עד לסוף חייו, כאשר זכה להערכה עולמית כנציג המחשבה ה־יהודית וכמגשר בין ישראל לאו־מות.

בשתי מסות אלה, וכן במאמריו על גיאורג לנדאור, הוגו ברגמן ו־האנס כהן, מתייצב לפנינו, למעשה, לא רק וואֶלטש אומן התיאור ה־ביוגראפי, אלא גם וואֶלטש הפולי־

תרבות וספרות

טיקאי הציוניי. החווייה הטראומא־טית של מלחמת־העולם הראשונה וכינונן של מדינות חדשות באירופה התיכונה־המזרחית הולידו אצלו את הפקפוק העמוק אם הלאומנות יש בה כדי לפתור את הבעיות המדי־ניות של עולמנו. מתחילת שנות ה־עשרים נלחם על הרעיון, שהתנועה הציונית, מאז היתה מתנועה שעס־קה בניתוח ביקורתי של התפתחות היהודים בגולה, לגורם פוליטי־מע־שי בארץ־ישראל המאנדאטורית, ח־ייבת לחפש הידברות והבנה עם ערביי הארץ. הוא לא נלאה מל־הזהיר מפני ההתרכזות הבלעדית של הציונים בתפקיד של חיזוק היישוב היהודי, מבלי לנסות ולהקיף בתכ־ניות של בניין הארץ גם את הער־בים — כך נדמה לו. הוא נתאכזב עמוקות מהידרדרות היחסים בין שני העמים וראה במלחמת שנת 1948 תוצאה בלתי־נמנעת לא רק של שנאת הערבים אלא גם של שגי־אות הציונים (עמ' 219).

מדבריו על גיאורג לנדאור ועל האנס כהן משתמע עד כמה הוא מעריץ שותפים לדעותיו, שהיה להם העוז להינתק מעברם (האנס כהן)



רוברט וולטש

או ששילמו את מחיר תבוסתם ה־פוליטית (לנדאור). ועם זאת מותר לנו להוסיף, שהנגו שמחים על כך שוואֶלטש עצמו שמר על זיקתו ה־הדוקה אל הארץ ואנשיה, וכי ייסו־רי־מצפונו ,שכל אדם חייב לכבדם, הירשו לו להישאר ידיד לידידיו. ודאי שהוא מוסיף להסתייג ,אך נו־כל רק לברך על כך שמאופוזיציה לא הגיע להתנכרות. בשולי המחנה, הוא מתמיד לעמוד במסגרתו.

ישנם אנשים אשר האינסטינקט שלהם דוחף אותם לפקפק במוסכ־מות. אגודת הסטודנטים היהודים „בר כוכבא" בפראג ביקשה ללכת שלא בדרכים שהיו מקובלות על מרבית הסטודנטים הציוניים לפני מלחמת־העולם הראשונה. הם נרת־עו מהמנהגים ומהאטריבוטים שנש־אלו ממנהגי הקורפוראציות הגרמ־ניות (אם כי וואֶלטש מספר כי לי־או הארמן, כראש „בר כוכבא", היה פעם נאלץ להתמודד בדו־קרב אקדחים עם ראש ה„באריסיה", קור־פוראציה ציונית דווקא), וגם בתנו־עה הציונית סלדו ממה שנראתה להם כהיבלעות במשימות השטחיות של ארגון ותעמולה. אנשי „בר כוכ־בא" חיפשו תוכן יהודי לציונותם, וכך הגיעו אל מרטין בובר, אשר השמיע את נאומיו המפורסמים „על היהדות" במסגרת אגודתם ; וגם ה־ספר „קובץ על היהדות" משנת 1913 נולד מתוך כמיהה זו. מותר לשאול, אם החיפושים האלו אמנם הובילו את המחפשים אל יהדות שורשית יו־תר מזו שבאה אליהם מדור הוריהם. ודאי שרכשו לעצמם ידע יהודי רחב יותר ותודעה יהודית מודגשת יותר מרוב הציונים דוברי גרמנית שה־גיעו לציונות כאנשים מבוגרים ב־ימי הרצל ונורדאו. אך יש מקום לטעון, כי עם כל התלהבותם לספר הספרים, נישארו, בסופו של דבר, דורכים במקום לא פחות מאשר אברהם גייגר והרבנים הליבראליים. אפילו מתוך התנ"ך בחרו לעצמם את הנביאים, תוך דחיקת החומש, וסיפורי החסידים למרטין בובר ו־התיאוריה של „היהדות המחתרתית" לא יכלו לגשר על הפער שנשאר פעור בינם לבין יהודים שומרי מצ־וות ולומדי גמרא ופוסקים.

וואֶלטש וחבריו הקרובים הספיקו לעצב דפוס חדש בקרב היהדות, ש־אין לכחד שהוא לאֶגיטימי כאחד מזרמיה — אך לא יותר מזה. הם ביקשו ליצור ציונות שהפעילות ה־מדינית וההתיישבותית לא תהיה בה חזות הכול, אך למעשה יצא כי גם ציונות „רוחנית" זו אין לה קיום מעשי, עד להיבטים הטכניים שב־דבר (פירסום ספרים ויצירת מוס־דות חינוך) מחוץ למסגרת מדינת ישראל והתנועה הציונית שבגולה. אין זה מקרה שתלמידי פראנץ רו־זנצווייג הגיעו להתיישבות בקיבוץ הזורע. גם בכך אפשר לראות משום הילכדות ברשת הפוליטיקה והחיצו־ניות המאוסה — אך אולי יסכים וואֶלטש כי בסופו של דבר מעידות תופעות אלה על הכוח החיוני של הציונות המדינית ; היא מסוגלת לס־פוג לתוכה גם זרמים החותרים ל־התעוררות המחשבה היהודית, אשר באופן מקורי היו רחוקים משאיפות פוליטיות.

לאן מוביל אותנו המאבק של ששים השנה אשר רוברט וואֶלטש לקח בו חלק, אשר בעניוות יתירה הוא מתאר אותו כ„אֶפאֶמאֶרי" בל־בד ? השם שניתן לספר „במיפנה של היהדות המודרנית" אינו עונה על שאלה זו. תמיד היה וואֶלטש ה־בהרגשה, כי הננו עומדים בתקופת מיפנה ; העולם הישן הולך ומשתנה אולי עד בלי הכר. אך המיפנה הז־— לאן הוא מכוון ? התקופה ש־ספר מאפשר לנו במידה רבה לשח־רה, ודאי שהיתה תקופה של ז־עים מהפכניים, אכזריים ביותר, ר־רידים ממש בשיעור שאיש לא ־היה להעלות על דעתו — אף בשנת 1933. אך העתיד לוט בע־וכולנו מגששים באפלה. טוב שרוברט וואֶלטש עדיין אתנ־המגששים.

(*) Robert Weltsch: An der Wende des modernen Juden-tums-Betrachtungen aus fuenf Jahrzehnten.
Veroeffentlichung des Leo Baeck Instituts. I. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tuebingen 1972. XX und 809 S. D. M. 49.

פרופ' ברוך גבוביץ'

המאניפסט של האדם הרנסנסי

האיש שסירב לחתום

גוטל לוין מצא בחיפה ב־1901 140 משפחות יהודיות

גוטל לוין ורעייתו ב־1900 (מימין) — וכפי שהוא נראה כיום.

היכן הם היום

מאת שמעון סאמט

ר' משה גוטל לוין הוא בן 93, אך נראה הרבה יותר צעיר; הוא אמר לי כשנפגשנו: אני ב"ה אינני חולה, פרט אולי לפגם שבזכרוני שאיננו משופרא דשופרא, אך לצערי חולה אשתי.

לר' משה גוטל (גוט) לוין, ש־הבריות קוראים לו בקיצור גוטל לוין, ארבעה בנים ושלוש בנות, נכדים ו־18 נינים, בהם אחד כבר בן 16. בנו הבכור הוא עורך הדין אברהם לוין, איש תל אביב, בנו השני הוא סגן יו"ר ביה"ד הארצי לעבודה ישראל לוין, אף הוא תו־שב תל אביב; הבן השלישי, יצחק, מנהל את בית המסחר המשפחתי לתרופות „סלומון, לוין, אלשטיין" בחיפה — לו גם סניף ביפו. בן רביעי, עזרא (שעבד בשעתו מספר שנים בעיריית חיפה) גר היום ב־לונדון ועובד כאדריכל. בתו מיכל נשואה לעורך הדין נחום חת מ־חיפה, הבת יעל פעלה במשך תקו־פה מסוימת בשרות הדיפלומטי של משרד החוץ הישראלי באירופה, כ־יום היא גרה בירושלים. הבת מלכה גרה עם ההורים בחיפה. רעיתו של ר' גוטל לוין היא צפורה לבית ר' יואל משה סלומון מיקירי ירו־שלים וממיסדי פתח תקוה.

מר לוין היה שנים מספר (שתי קאדנציות) יושב ראש ועד הקהילה בחיפה, בתקופה בה שימשה ה־קהלה בארץ מעין „ממשלה יהו־דית" לעניני דת ומסורת, סעד ו־שרותי עזר ציבוריים. השפה האנ־גלית שהיתה שגורה בפיו עוד ב־ימי נעוריו בדבלין שבאירלנד (משם בא לארץ ישראל עם הוריו בשנת 1893) עזרה לו מאד בקש־ריו עם שלטון המנדט הבריטי ב־ארץ. לפני שבעים וכמה שנים, מ־שנשא אשה, העתיק את מושבו מירושלים לחיפה ומאז הוא גר שם. עד לפני כשנתיים עדיין לקח חלק פעיל בעסקי בית המסחר לתרופות ובעסקי ציבור. כיום נוהג הוא ל־טייל כמעט יום־יום בחוצות הר הכרמל, הולך מדי שבת לבית ה־כנסת שבסביבה ומתענין בבעיות המדינה והעיר. ר' גוטל אינו מרכיב משקפיים, אלא לצורך „קריאה חדה" אוכל כל מה שמגישים לו פרט למאכלים מלוחים, ישן „כלל לא רע" — בלילות ואחר הצהרים, לבוש בקפידה, מגדל זקנקן. הוא שרוי בדרך כלל במצב רוח טוב. ילדיו וצאצאיו, בני כמה דורות, מקיימים קשר הדוק אתו ועם אש־תו.

ותיקי חיפה מכנים [illegible]

המפלגה הליברלית אך זוכה להע־רכה ולחיבה גם בחוגי ציבור אח־רים ובמפלגות אחרות. ותיק תנועת העבודה בחיפה מר בר רב האי כך אמר על גוטל לוין: זהו איש־ציבור הנאמן לתפקידו בלב ובנפש ללא בקשת תמורה.

דרך אירלנד לישראל

גוטל לוין נולד ב־1880 בעיר ואנישקי שבליטה הרוסית. בהיות הילד כבן חמש יצאו אביו ר' יהו־שע לוין, סוחר, יחד אתו ועם אחו־תו הבכירה רבקה ז"ל לאירלנד „לבקש עתיד" מאחר שהפרנסה ב־ליטה היתה בדוחק. כעבור שנה הובאה לשם כל המשפחה. אלא ש־גם שם הפרנסה לא היתה מצויה וגם „אידישקייט" לא היתה ב־אירלנד בשפע. אבי המשפחה יצא עם אשתו ועם הבן גוטל אל ארץ ישראל לבקש שם בית־יהודי. זה היה ב־1893. את גוטל לקחו לשם „זמנית" לשנתיים כדי שילמד קצת דברי תורת ישראל ומסורת ישראל ויחזור להמשך חינוכו אצל אחי־האב. אך גוטל „טעם את טעם ארץ ישראל על הודה ועל שממותה" כדבריו, והחליט להישאר בארץ.

אביו עסק במסחר והוא למד ב־ירושלים בישיבות מאה שערים ועץ חיים בעיר העתיקה וגם למד אנ־גלית (שאת יסודותיה ידע כבר) וצרפתית. הקשר שלו לארץ ול־תנועת התחיה הלאומית גבר והלך אצל גוטל הצעיר בכוח לימודיו את תולדות ישראל, בכוחה המקסים של ירושלים ולא מעט בכוח המאורע ההיסטורי של ביקור תיאודור הרצל בירושלים, אותו ראה הצעיר גוטל כשהוא עומד בשערי העיר ומחכה לבואו של קיסר גרמניה וילהלם השני, כדי להעלות בפניו את חלו־מו ותכניתו לשיבת ציון.

בגיל 18 נשא גוטל לאשה את בתו של ר' יואל משה סלומון. הוא פתח יחד עם גיסו (אח אשתו) בית מסחר לרפואות ולתמרוקים. בקשר לעסקים הפליג פעם ללבנון ומש־התעכבה הספינה בחיפה, הקסימה אותו העיר עד כדי כך שהחליט לעבור לגור בה. אמר ועשה. יחד עם משפחת גיסו עבר ב־1901 ל־חיפה ושתי המשפחות פתחו גם כאן בית מסחר לרפואות, הקיים עד היום בעיר התחתית בשם: סלו־מון, לוין ואלשטיין.

השכנת שלום בין חסידים יריבים

בחיפה מצא גוטל לוין, בראשית המאה הנוכחית, 20 משפחות יהוד־יות אשכנזיות וכ־120 משפחות יהו־דיות ספרדיות בצד כמה אלפי ער־בים כשלישוב יהודי על הדר ה־כרמל ועל הכרמל עדיין אין זכר. העדות היו מפולגות. בראש פלג אחד עמד ר' שמעון פריד־מן, מחסידי הרבי מקארלין ו־בראש הפלג האחר מר שאול ציפרס מחסידי הרבי מצנז. לאחר היכרות עם מר גוטל לוין ביקשו פרנסי שני הפלגים שישכין שלום בין ה־פלגים. הדבר עלה בידו. וכעבור זמן מה אף קמה, ביזמתו של גוטל לוין, הקהלה היהודית המאוחדת ב־חיפה — אשכנזית וספרדית — ב־ראשות מר שטארקמט (ב"כ חברת יק"א בצפון ואיש חברת „אליאנס") זו היתה הקהילה היהודית המאוחדת הראשונה בארץ ישראל וכזאת נש־ארה עד תום המנדט הבריטי ו־הקמת מדינת ישראל.

בכך החלה פעולתו הציבורית ה־ממושכת של גוטל לוין בקרב יהודי חיפה. ליושב ראש ועד הקהילה נבחר תחילה ב־1925 ואח"כ ב־1931. משפרצה מלחמת העולם ה־ראשונה נאלץ גוטל לוין (נתין בריטי) לנטוש את הארץ שבשליטת הטורקים. הוא עבר עם משפחתו למצרים. גם שם פעל בעניני צי־בור כולל הגשת עזרה לפליטים ה־יהודים מארץ ישראל. עם גמר ה־מלחמה חזרה משפחת לוין לחיפה.

בימי ממשלת המנדט הועמד גוטל לוין — ב־1946 — בפני אחד ה־מבחנים החמורים. הוא נקרא ב־אמצע הלילה אל המושל הבריטי של אזור חיפה שהודיע ללוין כי הממשלה הבריטית החליטה לשים קץ לעליה היהודית ה„בלתי ליגא־לית", לכן נדרש גוטל לוין, כנציג הקהלה היהודית בחיפה, לסייע ל־שלטונות בכך, להרגיע את הרוחות הסוערות ולדאוג לכך שרופא יהודי ושתי אחיות יהודיות ילוו את פליטי אחת משתי אניות הפליטים (שבאו אז למימי חיפה) אל מחנה העצורים בקפריסין.

לוין מחה נמרצות על רדיפת פליטי החרב המבקשים לבוא ל־ארצם וסרב בתוקף להענות לתבי־עות הבריטים. הוא פעל בעניין זה תוך קשר הדוק עם הועד הלאומי ועם לוי אשכול שהיה אז ממונה על תחום זה. לאחר „השבת השחורה" וכליאת ראשי הישוב בלאטרון סרב לחתום על ההודעה שהצבא הברי־טי התנהג בסדר. אזרחות הכבוד של חיפה הוענקה לו ב־1935.

„לא ביקשתי" מהכלל תמורה שב־ממון או שבשררה. לא רדפתי אחר כבוד־שווא ועל מה שעשיתי אני מברך ומתברך. מכאן שלא נשאתי ואינני נושא בלבי טינה אלא חיבה להכלל והפרט" — זהו פסוק־הסיכום של גוטל לוין.

1922 — 1917: מסמכים

מאת רוברט וואֶלטש

משברים בארץ־ישראל לפני 25 שנה

לונדון

הרבה דובר ונכתב בימים אלה על משמעות המאורעות שלפני חצי יובל שנים, כשבפורום הבינלאומי שאליו עוד התיחסו אז הכל בכבוד, נתקבלה, ברוב הדרוש של שני שלי־שים, ההחלטה על חלוקת הארץ ש־היתה ידועה תחת השם ההיסטורי פלשתין, ועל הקמת שתי מדינות ב־שטח זה, אחת יהודית ואחת ערבית, לאחר סיום המנדט הבריטי. ואם גם לא כל המדינות הצביעו אז מתוך שיכנוע עניני, אלא גם מטעמים אח־רים, ההחלטה קיימת ומשמשת בסיס לפוליטיקה החוקית ומכשיר לפעו־לת הצדדים המעונינים. החלטת ה־חלוקה היתה הקרקע שממנה צמחה מדינת ישראל ואילו הערבים הח־מיצו אז את ההזדמנות להקים גם את המדינה שלהם. לוא נהגו בהת־אם להחלטה ההיא, כל מהלך ההי־סטוריה במזרח התיכון מאז ועד עתה היה אחר לגמרי.

נודעת איפוא חשיבות מכרעת ל־מאורע זה שלפני 25 שנים. אולם היו רגעי משבר דומים גם קודם, שזכרונם לא נשמר בציבור במידה כזאת והם לא פחות מכריעים לגבי השתלשלות הדברים בפלשתין. דבר זה מתברר כשאנו מעיינים באוסף התעודות *) שהזכרתי כבר.

הפאראדוכס הוא כי לפני יו־בל שנים היתה אנגליה הכוח שה־ציל את הרעיון המקורי להקים ב־פלשתין „בית לאומי" לעם ישראל [illegible] מוסית ממש במזרח התיכון שהע־מידה בסכנה את כל ההישגים של הנצחון האנגלי על טורקיה במלח־מת־העולם הראשונה, ואילו לפני חצי יובל — איזה שינוי של נסי־בות! — בריטניה היתה היוזם ה־ראשי — אמנם ללא הצלחה — לחי־סול התכנית של מדינת יהודים.

השפעת עידן היטלר

זה הוא אוסף בלתי־רצוף ומקוטע, לא רק משום שהוא בהכרח בוחר משפע החומר ומביא כמה תעודות חשובות למקוטעין, אלא בעיקר משום שהוא מסתיים ב־1922. והרי בשנים שבין 1922 ל־1947 נשתנו הרבה דברים, קודם־כל הסיטואציה הבינלאומית ויחסי הכוח, אולם גם ההשקפות בעולם הליבראלי לגבי משטר קולוניאלי. מאידך גיסא, ה־בעיה היהודית בלטה יותר והעיקה על כל העולם התרבותי כשהגיע הי־טלר לשלטון בגרמניה והיה הראשון שהכריז בגלוי על תכנית סילוק ה־יהודים מהחיים האירופיים. בשלב הראשון הוא לא העיז לדבר על הש־מדה פיזית של היהודים, אולם ב־תעמולה רועשת בעזרת אמצעי ה־תקשורת החדשים הוא וחבריו ניסו להפיץ בכל העולם את זרע האנטי־שמיות התוקפנית.

אין ספק, כי זוועות מלחמת־העולם השניה הכריעו את הכף ושיכנעו חו־גים רחבים בעולם שיש לתת [illegible] רית היהודית האירופית מעין תגמול בצורת אפשרות לשקם את החיים ה־[illegible]

דרשו „פתרון דמוקראטי" כפי ש־הובטח להם בימי המלחמה, היינו בחירת פרלמנט מקומי לפי השיטה „קול אחד לכל אדם" לשם הגדרה עצמית. התוצאה היתה הספר הלבן מיוני 1922, שקבע והגדיר את זכו־יות שני העמים. תחת לחץ הממשלה האנגלית הסכימה ההנהלה הציונית (שאחד מחבריה היה זאב ז'בוטינ־סקי) לגירסה זו; הרי סירוב ההנה־לה הציונית היה מביא לידי ביטול המנדט. הערבים דחו את ההצעות, משום שבשבילם ביטול המנדט ו־המשך הסטאטוס קוו היה יתרון.

ויכוח פנימי ב־1922

משבר 1922 היה השלכת המהומות של שנת 1921 כשהתנפלו ערבים על תהלוכה יהודית ואחר כך נפלו קר־בנות בשני הצדדים. הספר של גבי אינגראמס מגיש חתך־רוחב מקסים ומאלף של הדעות ששררו במשרד החוץ הבריטי, בפקידות בפלשתין, ולאחר מכן במשרד המושבות שב־ראשו עמד צ'רצ'יל.

מלכתחילה היו חילוקי דעות. נקו־דת המוצא לגיבוש היה הדו"ח של ועדת החקירה שבראשה עמד השו־פט תומאס הייקראפט, שאמנם גי־נה את מעשי האלימות של הערבים, אולם הוסיף שיש להבין את חש־שם שהם בתור רוב האוכלוסיה יי־[illegible] ביחוד הסתמך על הכרזות ד"ר אי־דר, שהיה אז נציג הוועד [illegible]

תשים קץ למצב זה, אך ייתכן שזה יבוא רק חמישים שנים מעתה...

בין המגינים על הנוסח המלא של הצהרת באלפור היו בעיקר באלפור עצמו, שנתן פירושים שאינם מש־תמעים לשתי פנים, וגם אישים כגון דידס, מיינארצהאגן, סאֶר יוברט יאנג. האחרון היה מזכיר־משנה ב־משרד המושבות והגיש תזכיר ב־1921 בו הוא דרש, בין השאר, סי־לוק כל הפקידים האנטי־ציונים מן הממשל המנדטורי והקמת משטרה יהודית. צ'רצ'יל סירב להיפגש עם המשלחת הערבית לשם פרידה, כש־חזרה ארצה אחרי הוועידה המתו־סכלת ב־1922.

יורשו בתור שר המושבות בהת־הלת 1923 היה הדוכס מדאֶוונשיר. הוא הגיש לקבינט תזכיר עם הער־כת המצב, המובא בסוף הספר ב־שלמותו. הוא העריך את היתרון שהפיקה אנגליה מהצהרת באלפור בשעת המלחמה, ביחוד באמריקה ו־המליץ בכל תוקף על ביצוע מלא של ההצהרה ברוח הספר הלבן מ־1922. הערבים, הוא כתב, השיגו חי־רות שלא היו יכולים לחלום עליה לפני המלחמה ולפני שאנגליה שיח־ררה את כל השטח מהשלטון הטור־קי. הברירה לפני אנגליה היא או לבצע את המדיניות הציונית שלה, או לפנות את הארץ לגמרי, ובמקרה זה אין למנוע שובם של הטורקים. זה נכתב ב־1923, בשעת [illegible]

ספרית־פועלים
ספרים חדשים

הלנה דויטש

בעיות נבחרות של גיל ההתבגרות

הספר עוסק בבעיות פסיכולוגיות נבחרות של גיל ההתבגרות ומדגיש בין היתר התהוות קבוצות בגיל זה. פרק מיוחד מוקדש לתיאור התבגרותן של נערות.
ספר עזר חשוב למחנכים והורים.

דינה דז'טלובסקי

המטריה של רותי

צילומים סם פרנק

ספר ילדים חדש בסידרת הספרים של המחברת הידועה השובים את לב הילדים. הוצאה מהודרת מלווה צילומים אמנותיים על נייר משובח.

ספר חדש
בסידרת הספרים על יסודות הביולוגיה החדישה
אמיל ה. ווייט

הרקע הכימי למדעי הביולוגיה

תירגמה ורדה לבני

בהוצאת יחדיו וספרית פועלים

רב מכר חדש
בהוצאת „בוסתן"

יאיר דורי

סיפורו של צנחן ישראלי בשבי המצרי.
לחשיג בחנויות הספרים. 14.00 ל"י

שלח באמצעות הדואר

לכבוד
הוצאת „בוסתן" ת.ד. 2811 ת"א

26.1 תא

אבקש לשלוח לי את הספר הנ"ל.
מצורף בזה צ'ק/המחאת דואר ע"ס —.14 ל"י

שם פרטי ושם משפחה ....

רחוב .... מספר .... עיר ....

(נא לכתוב בכתב ברור) (המחיר כולל משלוח)

הוצאת מקור בע"מ

ת.ד. 7383 ירושלים

שמחה להודיע על הופעתה של

הגדת אמסטרדם

תע"ב (1712)

מן ההגדות המפוארות ביותר שהופיעו בדפוס, מעוטרת בתחריטי נחושת מעשי ידי האמן ר' אברהם הגר אמסטרדם

דברי מבוא מאת פרופ' בצלאל נרקיס

המחיר —.110 ל"י

■ המכירה: בחנויות סטימצקי ברחבי הארץ
וכן בחנויות: בירושלים — בן ארזה, רח' הגיא, העיר העתיקה.
בחיפה — פנת הספר (י. מדר) רחוב אחד העם 12

ספר הכוזרי לרבי יהודה
תרגום מנקד ומפסק ומלוה מראה מקומות והערות עם [illegible]

הופיע גליון
מצפ[illegible]

ANGLO-JEWRY

GENTILE ZIONISTS HONOURED

REX HOUSE MEMORIES OF BLANCHE DUGDALE

Jewish Observer reporter

London :

Nostalgia filled the air last Thursday when the personalities and events connected with the struggle for the establishment of a Jewish State were recalled.

The occasion was a reception at Rex House organised by the Zionist Federation to mark the publication of two books dealing with that historic period. The books, both published by Vallentine Mitchell, are *The Gentile Zionists*, by Dr. Norman Rose, which appeared last month, and *Baffy, the Diaries of Blanche Dugdale*, which Rose edited and which will be published on September 6.

The star of the evening, in fact, was Lord Balfour's niece and biographer, the late Blanche Dugdale, who was also Chaim Weizmann's secretary for many years. Lord Janner, president of the Zionist Federation, who was in the chair, said that he had known "Baffy" well. She was a wonderful woman who had played a significant part in Zionist history. She had been at Weizmann's side the whole time, advising and guiding and influencing a very large circle of important people.

Israeli Ambassador Michael Comay, who also recalled "Baffy" personally, said that "Zionism was a cause which she made her own".

Dr. S. Levenberg, who perhaps knew her best of all, emphasised that she felt a complete identification with the Zionist cause. Her motives, he said, contained a mixture of factors. One of the earliest was a visit to Poland in 1925 when she saw the misery of the Jewish masses. Then, as the niece of Lord Balfour, she believed that the pledges made in the 1917 Declaration had to be kept.

She was also influenced by the magnetic personality of Weizmann and by the brilliance of Lewis Namier. "But above all she was a very religious person."

ROSE AND CROSSMAN
Reliving the past

The author, Dr. Norman Rose, thanked the Dugdale family for their ready co-operation in the project. Representing the family was "Baffy's" daughter, Lady Ferguson, and grandson, Adam Ferguson.

A vote of thanks was given by ZF chairman Ab Kramer. Among the distinguished personalities present was Lady Elliot of Harewood, Viscount Samuel, Lord Boothby, Richard Crossman MP, and Robert Weltsch. The presence of so many of the people mentioned in her diaries gathered in a room named after her mentor would have delighted "Baffy", who died the day before the State was established.

REX HOUSE

Applications are invited for the following Staff vacancies :

SECRETARY / SH. TYPISTS

COPY TYPISTS

POSTAL CLERK / MESSENGER

VARIED AND INTERESTING WORK GIVING SCOPE FOR INITIATIVE AND ABILITY

SALARIES BASED ON AGE AND EXPERIENCE

JEWISH AND STATUTORY HOLIDAYS

STAFF RESTAURANT

Applications to

MR. A. KATZ AT REX HOUSE,

4/12 REGENT STREET, LONDON, SW1Y 4PG. (Tel. 01-930 6181)

to arrange an appointment

TAMARA DIG OFF TO A QUICK START

A fully-preserved Byzantine pottery dipper was found by Stephen Lentin of Hull within one hour of starting excavations on a site near Sde Boker. Stephen is a member of a group of 50 students who have gone for one month to participate in a dig called Operation Tamara arranged by the Israel Office of the British Zionist Federation, Professor Mordecai Gichon of Tel Aviv University and the Youth and Hechalutz Department of the Jewish Agency. Another group of 50 students from England will take over the dig for another month immediately after the first contingent leaves.

Right-wing illusions

RICHARD GRUNBERGER

Year Book XXIII. Edited by Robert Weltsch. Leo Baeck Institute. £9·00.

An essay in the latest Leo Baeck Year Book touches on a tragic phenomenon at the time of the Nazi takeover when some highly assimilated German Jews deluded themselves into believing that they might gain the Nazis' acceptance by taking up an ultra-Germanic stance. These Right-wing Jews disavowed their coreligionists as being insufficiently patriotic, and their youth section—the "Black Pennant" movement — actually petitioned the Reich Chancellery to let its members take part in the Labour Service being instituted for all 18-year-olds prior to conscription.

Neither disavowals, nor petitions, nor such antics as holding para-military services at the graves of Jews killed in the Great War, did them any good whatever. The only result of these Right-wing Jews' actions was to create deeper divisions within a community traumatised by the Nazi takeover and unable to comprehend the horrors to come.

An analysis of the "Black Pennant" movement in terms of its "Wandervogel" activities, middle class membership and bizarre ideology is one of the most fascinating items in the "history section" of the current issue of the Leo Baeck Year Book. Elsewhere in the same volume there are a number of contributions subsumed under the heading of "the arts." One of particular interest focuses on the friendship between Max Brod (Kafka's literary executor) and Arnold Zweig, the author of "The Case of Sergeant Grischa."

Both were German-speaking writers—though Brod lived in Prague—who had openly associated themselves with Jewish causes before the advent of Hitler, when they settled in Palestine. Despite similar backgrounds, inclination and experience they, however, reacted quite differently to their enforced aliya. While Brod viewed it as a true homecoming, Zweig felt alienated and cut off from his readership.

After the war Zweig returned to Germany and settled in the Eastern zone, whose rulers used him as a prize literary exhibit, while Brod lived out the rest of his days contentedly in Palestine/Israel.

Lack of space unfortunately precludes even a mention of a number of other interesting items in the current Year Book. All I can say is yet another thank you to its editor, Dr Robert Weltsch, himself a notable—and probably lone—survivor of the Prague circle comprising Franz Kafka and Max Brod.

Refugees
CONTINUED

art. After 1933 the library was transferred to England and is now part of London University to which it was presented in 1944 by the Warburg family. The library houses a unique collection of over 100,000 books designed to illumine the classical tradition in art, literature and religion.

In the field of music former refugees include many composers, instrumentalists, singers and conductors. There was the unforgettable Richard Tauber, the lyrical tenor who delighted the hearts of the masses with his You Are My Heart's Delight and other songs, the composer-pianist Franz Reizenstein. Hans Gal (responsible for a memorable Glyndebourne Opera production of Mozart's Idomeneo). Conductors include Vilem Tausky, Karl Rankl, Walter Suesskind and Rudolf Schwartz, and Walter Goehr is one of today's best-known composers. A number of leading chamber music ensembles (including the Amadeus String Quartet) contain former refugee instrumentalists.

Another bonus for Britain from Nazi misdeeds was the acquisition of the Paul Hirsch Music Library, now housed in the British Museum. This unique collection of musical scores from pre-classical times to the present day was amassed by Paul Hirsch, a Frankfurt Jew, and acquired through public subscription and a grant from the Treasury. The Chancellor of the Exchequer remarked in Parliament at the time that 'the price at which this famous library is offered is substantially less than Mr Hirsch could have obtained elsewhere.'

A third great library to come Britain's way was that established by Dr Alfred Wiener in Amsterdam in 1934 and transferred to London five years later. Extensively used both during and after the war (at one time it was practically an arm of the Ministry of Information), it is an inexhaustible mine of information on the Third Reich, Nazi and fascist movements, antisemitism and racialism, a unique repository of its kind.

In the world of literature and books, perhaps the most celebrated Jewish refugee writer-journalist is Arthur Koestler, of Hungarian provenance via Berlin, whence came also another Berliner of Hungarian parentage, Victor Weisz, who as Vicky became one of the world's great political cartoonists.

Eminent ex-refugee publishers include Vienna-born Lord George Weidenfeld, Paul Hamlyn, André Deutsch and the late Bela Horowitz, originally from Hungary (father of the composer-conductor Joseph Horowitz) who brought his famous Phaidon Press over here from Vienna. Lord Clark, a former president of the Royal Academy, once described Phaidon — with its magnificent range of art books — as 'one of the few civilising influences of our time.'

Former refugee artists of note include sculptor Benno Elkan, whose biblical candelabra adorns Westminster Cathedral and whose Great Menorah, commissioned by a British Parliamentary group, was presented to Israel's Knesset in 1956. Others are Fred Uhlman, Ludwig and Else Meidner, Joseph Oppenheimer and Hans Feibusch. Actors and actresses include Lilli Palmer, Elizabeth Bergner, Oscar Homolka, Anton Walbrook (Adolf Wohlbrueck) and Herbert Lom. The

In Osmond House, for the chronicall born, was one of the earliest reside

magnificent BBC recordings of bird song evoke the enchanting memory of Ludwig Koch. In education a famous name is that of Dr Kurt Hahn who transferred his school from Salem to Gordonstoun in Scotland where two of his most celebrated pupils were the Duke of Edinburgh and Prince Charles.

Two outstanding refugee journalists must be listed — Stefan Lorant, former editor of the Muenchener Illustrierte, who founded Picture Post and Lilliput, and Dr Robert Weltsch, chairman of the London Board of the Leo Baeck Institute, from 1919-38 editor of the Juedische Rundschau in Berlin and a fearless opponent of Nazism. When the Nazis threatened to force Jews (as they later did) to wear the yellow star on their clothes as a symbol of humiliation ('hallowed' by ancient Christian tradition) he urged his readers to act with dignity, return to their Jewishness and 'wear the yellow star with pride.'

In commerce and industry, German-Jewish expertise and capital

not work correcting from my mind. Love Li

Max Brod on Judaism

THERE is a growing appreciation of the personality, and an intensified interest in the work, particularly the philosophical writings, of Max Brod, who died in Tel Aviv two years ago on Kislev 29. This is in addition to Brod's continued fame as friend, literary executor and interpreter of Franz Kafka, though some of his interpretations are contested today. It is noteworthy that even in Prague — where attempts to re-colour Kafka as a Communist are under way — a memorial plaque was recently unveiled in the Jewish cemetery in tribute to Max Brod as interpreter of Kafka's works and as a spokesman of Czech cultural values (which obviously referred to his promotion of Janacek, Weinberger, Werner, Novak and others). The plaque was affixed to a wall next to Kafka's tomb.

In the Western world a new monument to Brod has been set up by the recent publication of the first English translation of his comparative study, "Paganism — Christianity—Judaism" (the two-volume German original was published in 1921), which expresses his fundamental thinking on religion in general and Judaism in particular. At the same time, a brochure and a major work, which are excellent introductions to the world of Max Brod, have appeared — one from the pen of Robert Weltsch, who was also a member of the "Prague Circle" to which Kafka and Brod belonged the other, published in West Germany, is by Margarit Pazi, a Lecturer at Tel Aviv University.

At the same time, two of Max Brod's semi-autobiographical novels, "Der Sommer, den man zurueckwuenscht" ("The Summer One Would Like to Have Back") and "Beinahe ein Vorzugsschueler" ("Almost a Favourite Pupil"), both originally published in Zurich in 1951, are being prepared for republication soon. It may also be expected that next year, on the occasion of Heinrich Heine's 175th birthday celebrations, Brod's penetrating biography of Heine will be re-issued.

Quest for identity

The quest of young English-speaking Jews (and other Jews) for the meaning of their identity, and the preoccupation of non-Jewish intellectuals, particularly many theologians, with Jewish history and thinking, are probably the main reasons for the publication in English of the work under review. It may be recalled that half a century ago, the publication of this *magnum opus* of Brod's as well as the earlier publication of Martin Buber's "Drei Reden ueber das Judentum" ("Three Talks on Judaism") had a tremendously stimulating influence on many young Jewish intellectuals all over Central Europe, who felt that the answer to the post-World War I Jewish problems could not be just the pursuit of literature or the flight to the ideas of socialism and international brotherhood. In Czechoslovakia, Austria and Germany, the writings of Buber and Brod — which explained Judaism as a religion of ethical activism and at the same time demanded a new probing into Jewish national roots — helped to lay the ground for the Zionist Revolution no less than had the ideological and political manifestos of Hess, Pinsker, Bodenheimer and Herzl. Is it not possible that a new generation of Jews — this time mostly from England and America — might again draw inspiration from Buber's and Brod's re-evaluation of Judaism?

Brod wrote the preface to Wolf's outstanding translation of "Paganism — Christianity — Judaism" in spring 1968, only a few months before his death, which almost gives it the weight of a spiritual testament. Brod notes that his insights had "somewhat matured" since the original conception of the work in 1917-18 — largely owing to many painful spiritual experiences — though his basic interpretation of Judaism as a religion demanding "to venerate and to help" had not changed. While making a few changes in the text, he found that the original edition had not done "sufficient justice to classical antiquity nor to some of the ideas pronounced by the great Christian authors like Thomas Aquinas, Novalis, Hoelderlin, Flaubert and Tolstoi." It seems possible, however, that Franz Rosenzweig's criticism of the original edition, expressed in an article in the magazine "Der Jude," referring to a certain imbalance and subjectivity in Brod's presentation might have influenced the latter to make some changes. Brod did not like criticism, but apparently took it to heart, nevertheless.

Brod also indicates in his preface that the birth of the State of Israel demanded certain new formulations in the presentation of the Jewish national case.

In fact, Brod suggests that the new reality of Israel and Judaism makes the Arab-Jewish problem a test case for the double Jewish task of venerating and helping. And to make it quite clear what he means he reprints a translation of the famous poem "Ishmael, Ishmael" by the Israeli poet Shin Shalom, first published in "Davar" a few years ago. The poem ends with the words:

The heat of the desert has narrowed our mind, / Our common grazing ground we cannot find.

Let us remember our father's kind heart, / Let brothers never again from each other part.

Remember "the well of the Living God who sees me," / Let bonds of friendship bring me to thee.

Time is running out, put hatred to sleep. / Shoulder to shoulder, let's water our sheep.

And Brod comments:

"May the poet's words be listened to, when politicians fail. It is true that the poem refers specifically only to a tiny place on earth, the Middle East. Unhappily, a mere change of the proper names would make the poem applicable to large parts of the globe."

★ ★ ★

ROBERT Weltsch, born in 1891, and seven years younger than Max Brod, speaks at the beginning of his Leo Baeck Memorial Lecture on "Max Brod and his Age" of the author's metamorphosis from a mere exponent of art for art's sake to a thinker largely preoccupied with Jewish religious values. Weltsch's remarks are most relevant to a parallel development we can observe today in many Diaspora circles:

"A highly sophisticated and versatile Jewish intellectual, (Brod) moved from an almost exclusive and deliberate preoccupation with aesthetic aspects to complete identification with the Jewish People. This alone was not unusual in the period of rising nationalism, vehement anti-Semitism and the Zionist 'Copernican Revolution' in interpreting Jewish history. But Brod was not content with a merely political attitude, he devoted his life and an immense effort to recover for himself and others the substance of Judaism and the Jewish faith, as it appears to one of the post-assimilation generation who had not had any ties with Jewish tradition. He became the spokesman of a perplexed generation, and he left us a literary legacy intended to recreate a valid Jewish ethics for our time."

Many of Brod's subsequent belletristic works also showed his Jewish commitment: Thus, "Tycho Brahe's Way to God" deals with the permanent tension between good and evil forces in the world, and "David Reubeni" is concerned with the place of evil and sin within the existing world order. "The Master" contrasts Jesus with the Judas type, who is depicted as a personification of Jewish self-hate. And there is "Zauberreich der Liebe" ("The Magic Realm of Love"), a novel which describes kibbutz life as "a battlefield of human contradictions." This book was written after Brod's first visit to Eretz Yisrael in 1927, when Brod was still sceptical about the possibility of the Jews returning to the soil, but he later changed his views.

The supreme effort

In the second part of his lecture Dr. Weltsch mentions that several other Jewish philosophers of different backgrounds and outlooks arrived at similar interpretations of Judaism as a religion of ethical activism, e.g. Hermann Cohen in "Die Religion der Vernunft" (The Religion of Reason"), and even the staunch socialist philosopher Ernst Bloch in "Das Prinzip Hoffnung" ("The Principle of Hope"). Brod himself reiterated his belief not only in his foreword to "Paganism — Christianity—Judaism" but also in his last major philosophical book "Das Unzerstoerbare" ("The Indestructible"), where he describes the supreme effort to perform the good deed as the highest wisdom as expressed by Rabbi Tarfon: "It is not expected of thee to complete the work — but thou art not at liberty to shirk it."

★ ★ ★

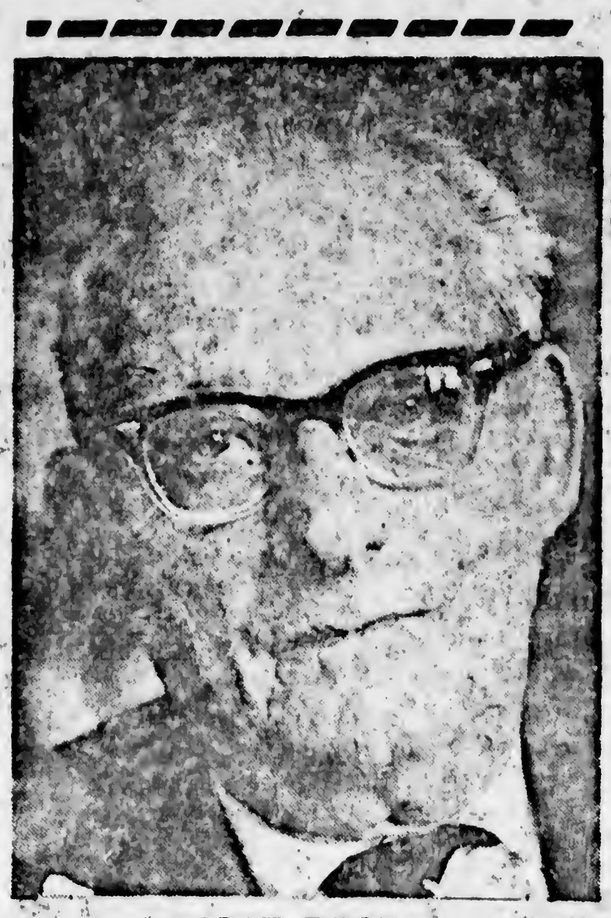
MRS. Pazi's book was accepted by Wuerzburg University as a doctoral thesis. It deals not only with Brod's life and his novels, short stories and poems but also with his philosophical, Jewish political and publicistic writings. The balanced and scientifically almost perfect presentation of Brod's life and work makes Mrs. Pazi's book probably the standard publication on Brod for many years to come. The authoress was particularly qualified for her task because she knew Max Brod personally very well, she knows the Czech language, and had access to his personal archives in Tel Aviv.

In analysing Brod's attempts to define the eternal values of Judaism, Mrs. Pazi comes basically to the same conclusions as Robert Weltsch. She finds the key to Brod's motivation a saying ascribed to the Baal Shem Tov: "The love of the living is the love of God and it is greater than any other service."

Here, too, Brod comes close to Hermann Cohen who once said: "Man was born for love. If he hates, he was born in vain."

PAGANISM — CHRISTIANITY — JUDAISM: A Confession of Faith. Revised by the Author in 1968 and translated from the German by William Wolf. Tuscaloosa, University of Alabama Press. 274 pp. $10.
MAX BROD AND HIS AGE by Robert Weltsch. New York, Leo Baeck Institute. 30pp.
MAX BROD: Werk und Persönlichkeit by Margarita Pazi. Bonn, Bouvier. 177pp.

Reviewed by
Eric Gottgetreu



MAX BROD

AJR INFORMATION

Volume XXXII No. 9 September, 1977

ISSUED BY THE

ASSOCIATION OF JEWISH REFUGEES IN GREAT BRITAIN

Robert Weltsch

PITFALLS OF MESSIANIC THINKING

What the Shofar teaches us

The Holy-days at the beginning of the Jewish Year are designed as a period of moral stock-taking for the community as well as for the individual. When the Shofar indicates that the world is re-born, the time has arrived not only for introspection and an account for man's conduct and even for his emotions, but the New Year's Day, also called *Yom Ha-zikharon*, the Day of Remembrance, means looking back at what has happened in the last year or years and what may sometimes be better understood with the help of experience gathered in the past. Is this the stuff History is made of? In the turbulent years of the 19th and 20th century, Jews were shaken by history, and the nationalist "awakening" has been hailed as the re-entry of the Jewish people into the orbit of active history-making. In the post-assimilation period in which we live, this is a new phenomenon deriving from the contact of Jews with the Gentile world and with modern ideas.

The relation of the Jewish people to History has become a problem to the modern scholar because from the destruction of the Jewish State onwards, and owing to the dispersion, normal standards were not applicable. Jewish thinking about current events was confined within theological terms and derived from Biblical analogies. In Jewish historiography there is a gap from Josephus Flavius (37-100) until the Enlightenment of the 19th century. The causes and consequences of this situation are explained in a learned and instructive book by Lionel Kochan*. The new era was inaugurated by pioneers like Solomon Juda Rappaport (1790-1867), Nachman Krochmal (1785-1840), Isaac Marcus Jost (1793-1860) and the sponsors of *Wissenschaft des Judentums* in Germany. One of the peculiar results of 1800 years of negative attitude to History as worked out by Kochan was the priority of the concern with the future over the pursuit of the past. The records were mainly of martyrology; speculation was directed towards redemption. Consciously or unconsciously, the expectation of a Messias and the dawn of a Messianic age permeated Jewish group mentality throughout the ages.

The overall effect of this fact is thoroughly elaborated in Kochan's treatment of the works of major writers of the Middle Ages and of the pre-enlightenment period; only singular figures like the chronologer David Gans in Prague (1541-1613) established contact with Gentile scientists and acquired secular knowlege. Yet, despite the more rationalist approach from the 16th century onward and of what Kochan calls (Chapter 5) "The Decline of the Messiah", Messianism—in the literal sense or in disguise—remained the "Spirit of History" (Chapter 6) even after the spreading of secularisation and Hegelian influence and after Jewish national ambitions and a new sort of political activity had appeared on the stage. Now, in real life, two awkward consequences evolved from misapplication of the Messianic idea: one was the appearance of figures, impostors among them, who were falsely regarded as Messias and created turbulence among the credulous masses of their followers. This happened also in Christian societies which awaited the "Second Coming" during the religious struggles at the close of the Middle Ages. Assuming that the end of mankind was arriving, chiliastic sects like the Anabaptists preached a new morality which actually led to lawlessness and horrors. The notorious Münster uprising of 1532-35 (theme of Robert Hammerling's poem *Der König von Zion* and of Meyerbeer's opera *Le Prophète*—recently successfully re-emerging from the archives—) presumed to have founded the Kingdom of God, the new Zion. It ended in catastrophe.

The second and more confusing distortion is the use of Messianic phrases in a rather metaphysical way in matters of temporal life and about down-to-earth events which one wants to describe as god-sent. Jewish pronouncements throughout the ages were often misleading, rhetorically greeting some favourable development like the benevolent act of a ruler, as announcing the coming of the Messias. At the time of emancipation in the 19th century, Jewish reformers eliminated from the liturgy all hints to Messias because the granting of civil rights to the Jews had anticipated redemption and made the Messias redundant. Germany—or France—had now become their Zion; so was America where full equality was taken for granted from the very beginning.

Events in Palestine

More plausible, for nationalist and geographical reasons, was the application of Messianic concepts to various phases of contemporary events in Palestine, e.g. in 1917, 1920 (San Remo), 1947-48, 1967, when at least one part of the two-fold Messianic Promise seemed to be fulfilled, namely the return of the dispersed tribes to the land of Israel, while there was no sign of making good the other intrinsic part, namely Redemption of Mankind in a transcendental sense. Yet, the elevation of—possibly transient—political or military events to the rank of eschatological consummation is nothing but heresy. The blowing of the Shofar was premature.

True, some unexpected achievements or constellations after the unprecedented sufferings and catastrophes of the Holocaust were apt to be interpreted as miracles in accordance with the age-old vision of the Prophets. There had always been an element of messianic belief in Zionist ideology, but confusion of earthly occurrences within history with the concept of *absolute* (outside history) future, what the Prophet called *acharith hayamim*, the end of time, ought to be avoided. Such phantasy could easily be an inducement to exaggerated hopes and the cause of aberrations in practical politics. It was likely to lead to disappointments and setbacks.

Disregard of realities and replacement of "politics of the possible" by wishful thinking has been noticeable in Zionist policy during the past thirty years, if not earlier. A classical case of miscalculation of this kind, one of the fundamental causes of the present-day crisis, is analysed by Amitzur Ilan in the recent issue of the *Wiener Library Bulletin* (Vol. XXX New Series 41/42, 1977) under the characteristic title "Messianism and Diplomacy 1945-48". We cannot enter into the whole scope of the problems discussed in this essay; it serves to correct some deep-rooted and almost generally accepted views on Israel's recent history and the role played by the outstanding personalities in this drama. In essence it is a well documented attempt at contrasting the views of Weizmann and Ben-Gurion who became sharp antagonists in the last phase of the struggle for the State. Under the guidance of Ben-Gurion, relying on his army (the Hagana), Weizmann was removed from all power and even reviled because of his cautious and long-range deliberations which avoided all unrealistic pretensions. When the State was proclaimed in 1948, Ben-Gurion could not avoid offering Weizmann the Presidency, making him a figure head, as he later (1952) unsuccessfully tried with Einstein. Actually, Weizmann became "the prisoner of Rehovoth" without any say in Israel's policy, which he regarded critically and apprehensively. The nadir of popular sentiment that had been fabricated was indicated by slogans painted on walls, like "down with Weizmann-Pétain".

Ilan's analysis demonstrates the fallacy of Messianism in actual politics. Quite justly, Ben-Gurion has been glorified as the creator of the State. It is only natural that a whole myth was built around his personality and achievements. As one commentator, Noah Lucas, put it: "...Only Jabotinsky more incisively sounded the national spirit, but Ben-Gurion silenced his voice... by adopting his political strategy in all its essentials... he came finally into the capacity of military leadership."** Professor Lucas also quotes a characteristic paragraph from Ben-Gurion's speech at a Mapai meeting in January 1948,

* **The Jew and his History.** By Lionel Kochan, Bearsted Reader in Jewish History, University of Warwick. Macmillan, London, 1977.

** Noah Lucas: **The Modern History of Israel.** Weidenfeld & Nicolson, London, 1974, p.246. The author, now in Sheffield, has also lectured at the Hebrew University in Jerusalem.

Continued on page 2, column 1

PITFALLS OF MESSIANIC THINKING

Continued from page 1

where he passionately assessed the importance of the forthcoming war on which all energies must be concentrated because it would decide Israel's fate:

> "The eight months before us are not like any eight months we have known, nor perhaps like any eight years or any eighty years, and I have no hesitation in saying—nor like any eight hundred years that have passed or that will come. For there is a clear feeling that into the seven or eight months before us is compressed the whole of Jewish history: that which has continued for over three thousand years and on which will depend the Jewish history to come, perhaps for hundreds or even thousands of years . . ."†

Such words sound somewhat uncanny in our ears. Anyhow, the war was won. The Labour administrations from Ben Gurion, through Golda Meir and Dayan, Rabin and Peres, followed, as Lucas said, the revisionist line. But the fulfilment of Messianic hopes left much to be desired.

The Ben-Gurion Myth

Looking back, it is evident that Ben-Gurion surprised the world by military prowess, but otherwise erred in almost all respects. His slogans like the Biltmore Programme (1943), Ingathering of the Exiles *(Kibbutz Galuyoth)*, Law of Return, Millions of Immigrants, were without foundation in reality or logic. Messianic thinking led to building castles in the air. In apocalyptic terms the Jewish State was described not only as the only secure refuge for the mass of Jews likely to be persecuted in, or expelled from, all countries of the dispersion, but also as the one-time chance to become an independent mighty factor on the international scene. It was also promising abolition of poverty, and material prosperity. These prospects, although applauded and repeated by Diaspora leaders, were not convincing. They extracted enormous material support, but otherwise remained lip service; they did not set in motion masses of would-be immigrants. The opportunity of making the state attractive for ethical and idealistic reasons was missed. Immigrants often felt they had been deceived and reported back to those they had left behind. The fact completely disregarded in Ben Gurion's fantastic predictions was the lack of will of the Jews to emigrate in spite of the allurement of having their own state. After the downfall of Hitler Jewish communities felt comparatively secure in the countries of their domicile and not inclined to mass migration. Moreover, after the cruel extermination of the main corpus of East European Jews, for whom the Zionist idea was originally conceived, the number of displaced refugees willing and able to take part in the building of a new home in an unknown country, was significantly reduced. Contrary to Ben-Gurion's "messianic" prediction, even of those compelled to emigrate only a small section went to Israel, despite all kinds of material inducements. Many preferred to remain in war-ridden Europe, many tried to make money in post-war Germany; when France had to abandon Algeria, her Jews went to Metropolitan France, not to Israel; and recently the question arose whether Jewish organisations are entitled to force emigrants who were holders of Israel visas, to stick to that destination.

† Ibid. p.248 (translated from Ben Gurion's own Hebrew book "Toledoth Milhemeth ha-Kommemiuth", Tel Aviv, 1959).

Faced with this situation, the failure of voluntary mass immigration after the establishment of the State, the Zionist leadership had to look for inhabitants to fill the vacant territory from which the Arab population had been removed (leaving aside the controversial question whether it had been driven out or had left of its own free will). Thus one turned to the oriental Jews who preponderantly had been ignorant of Zionism. These were brought to Israel in various ways, not without the help of pseudo-messianic propaganda appealing to the religious masses who still lived in medieval conditions. Thus, the problem of the so-called "second Israel" was created, with all the consequences unsolved and topical until the present.

Moderates and Extremists

But the "messianic" ideologists, among whom Dr. Ilan picks out—besides Ben-Gurion—primarily the American Rabbi Abba Hillel Silver, did not heed reality and psychological factors. The author quotes from the minutes of relevant Zionist bodies, from programmatic pronouncements, etc., many passages showing how extremist demands and inclination for terrorism ("activism") got hold of the Zionist movement. Even moderates adopted Ben-Gurion's Biltmore programme which they had formerly rejected. At a meeting of the Jewish Agency on 20 June, 1954, Ben-Gurion said:—"After the war, when one million Jews have come to Palestine, the conflict with the Arabs will be over".‡ He and Silver united in order to overthrow Weizmann. They succeeded at the Basle Congress of December 1946. The victorious policy was no longer distinguishable from Jabotinsky's revisionism although personal rivalries and animosities, the struggle for power and the dissensions about "socialism" persisted. In the ensuing years and during the Labour domination of the Jewish Agency and later of the State, policy was inspired by the sort of "messianic" (or rather pseudo-messianic) aspirations described in detail by Dr. Ilan. Weizmann tried in vain to stem the tide. He warned against extremist motions and strongly condemned Jewish terrorism. More than his adversaries Weizmann also appreciated what it would mean if Zionist actions led to a "head-on collision with a great power".

Abyss in ideology

It is not intended here to pass judgement on the various trends revealed within the Zionist ideology after it has led to the formation of a friendly state compelled to conduct earth-bound foreign and military policy. It is a reflection on the abyss separating actual practical policy from messianic thinking ingrained in the Jewish mind, the after-effect of mental developments discussed in Kochan's important book. When the Zionist movement was hailed as return to History after a suspense of 1800 years, and following the Holocaust Zionism was acclaimed by practically the whole Jewish people, it was perhaps inevitable that the messianic trend in secular matters should prevail in various disguises. Yet, Jewish—and also Gentile—history teaches us that Pseudo-messianism is liable to lead astray.

On Rosh Hashanah we are called upon to remember. In a certain sense—though not associated with any particular historical event—it is the peculiar festival of History.

‡ Ilan, op.cit., p.37.

TO COMMEMORATE OUR NEAREST ONES

Yad Vashem Hall of Names

On several previous occasions we informed our members that a "Hall of Names" had been constructed at "Yad Vashem" (Jerusalem) to preserve the names of the martyrs.

This month, during the Holy Days, our thoughts are particularly concentrated on the memory of relatives and friends who had not the good fortune of finding refuge from persecution and who perished under the Nazis. There are no tomb stones which perpetuate their names, and often we do not even know the date and place of their death. Yet there is one place, where their names may be enshrined: the "Hall of Names" at Yad Vashem, that unique dignified plot which keeps the memory of the holocaust alive for posterity.

Whilst it is impossible to get the records of all the millions of victims, because very often whole families have been exterminated, it is the object of the "Hall of Names" to record at least those names which are still available. It is certainly also the wish of the relatives that the names of their perished nearest ones should not fall into oblivion.

To co-ordinate the collection of names, societies of "Friends of Yad Vashem" have been established in this country and abroad. The AJR is associated with the work of the British "Friends of Yad Vashem".

We urgently appeal to those of our readers who have not yet completed pages of testimonial or require an additional supply to apply for the requisite number of forms (one form for each person) to: Mrs. Ursula Webster, Secretary to the Honorary Officers, The Board of Deputies of British Jews, Woburn House, Upper Woburn Place, London, WCIH OEP.

We should like to add that the archives of Yad Vashem also collect documents, e.g. letters, diaries and other items which bear witness to the sufferings of the victims. It is realised that, if and as far as relatives have such material in their possession, they will, as a rule, not wish to part with them. If, however, they feel that Yad Vashem would be the best place of preserving them, they should send them to Woburn House.

DANGEROUS FILM ON HITLER?

More than 300,000 people have already seen the Film "Hitler—A Career", the first feature length film about Hitler made in West Germany and based on Joachim Fest's critical biography. Professor Fetscher of Frankfurt University said the film was dangerous because there was very little knowledge of the Nazi era among young people who were not told the facts at school or by their parents and who were often misled by their grandparents who still lived in the past. The film is made up of newsreel and other original film clips showing the adulation Hitler evoked wherever he went. The audiences, mainly of young people, watch in baffled silence endless scenes of his speeches. East German commentators have called the film "amoral" because it does not expressly condemn Hitler. Non-Germans, even Israelis find the criticism exaggerated and say that young Germans laugh at the ranting rhetoric and fail to understand how educated people could fall for it.

The Director of the Central Council of Jews in Germany, Werner Nachmann said in a radio interview that the film did not remind people sufficiently of Hitler's responsibility for the deaths of millions of people and the devastation of Germany in an unnecessary war. There was at present a Hitler nostalgia being fostered from both political and commercial motives which might easily end in a new phase of anti-semitism.

AJR INFORMATION

Volume XXXIII No. 2 February, 1978

ISSUED BY THE

ASSOCIATION OF JEWISH REFUGEES IN GREAT BRITAIN

Robert Weltsch

MARTIN BUBER CENTENARY

Martin Buber who would have been a hundred years old on February 8 was at the end of his life almost generally recognized as the Grand Old Man of German Jewry; after the Second World War he was also revered by intellectuals of other countries, primarily in the United States which he visited for the first time in 1951, giving lectures at universities and elsewhere. There and in other western countries he has been regarded as one of the outstanding though unconventional thinkers of the century, difficult to classify as he did not want to be called a philosopher and even less a theologian. This phenomenon was perhaps explainable, as Walter Kaufmann suggests, "after the holocaust a widespread need was felt to love and admire a representative Jew"*. In recent years his name has been associated almost proverbially with the philosophy of the Dialogue which had become his central axiom. It has often been observed as a curiosum that Buber had reached a higher esteem in the non-Jewish world of the Mind than in Jewry and in Israel where most people paid him lukewarm compliments while orthodox nationalist extremists and other vehemently rejected him.

Yet, at the beginning of the century Buber was hardly known outside the Jewish, more exactly the Zionist, orbit and a small circle of mostly German artists and literati who got together in order to discuss how to make the world more amenable to spiritual values. Most of these young men were poets and men of visionary inclinations, and perhaps Buber can also best be characterised as a man of poetical genius before he became a religious thinker.

When he joined the Zionist Organisation at the age of about 20, he attached himself immediately to the cultural wing which was not satisfied with verbal adherence to a programme but demanded deeper commitment and laid more stress on educational and artistic activity than on political formulae. At the fifth Zionist Congress (1901) Buber was one of the leading figures of the so-called Democratic Fraction, together with Chaim Weizmann, Berthold Feiwel, Leo Mozkin, the painter E. M. Lilien, and others who stood for an immediate raising of the mental and social level of the people. One practical outcome of these efforts was the foundation, in 1902, of a publishing enterprise in Berlin, *Jüdischer Verlag*, where Buber and Feiwel edited an anthology of Jewish literary and artistic works from East and West, called *Jüdischer Almanach*, soon hailed as "the first book of Jewish Renaissance". (This, by the way, was the same word which Leo Baeck used 50 years later at his last address to the Leo Baeck Institute in London shortly before his death.) With Chaim Weizmann, four years his senior, Buber joined forces in two projects: founding a Jewish University (realised 25 years later in Jerusalem) and planning a monthly *Der Jude*, about which a reasoned prospectus was distributed by the two in 1904 but which was launched in 1916 under quite different circumstances by Buber alone.

After he had resigned the post of editor of the Zionist central organ *Die Welt* and after Herzl's death (1904), Buber devoted himself mainly to the translation, or more correctly: artful rendering of chassidic legends with which he had become familiar during his stay as an adolescent in the house of his grandfather Salomon Buber in Eastern Galicia. These books, *Die Legende des Baalschem* and *Die Geschichten des Rabbi Nachman*, followed later by other titles, caused considerable stir; it was the first time that this material was presented to a western public in a form appropriate to its own literary taste. Unnecessary to say that during the following sixty years Buber published a large number of collections of chassidic stories and anecdotes, later also translated from the German into other languages. This brought him world-wide fame.

Break-through in Prague

On the initiative of Hugo Bergman (later professor of modern philosophy in Jerusalem and first rector of the Hebrew University) Buber was invited to Prague in 1909 by Leo Herrmann, then the chairman of the students' association Bar Kochba, an ingenious organiser, in order to give a lecture on the meaning of being Jewish. This was a hazardous enterprise as the Jewish bourgeois society, regarding itself as a German stronghold in the predominantly Czech-speaking city, shunned Zionist events. Yet, the venture succeeded. For the first time a large section of the Jewish intellectual community came to listen. The effect, especially on the youth, may be described as overwhelming. The feeling within the Jewish youth could almost be expressed in Goethe's famous words at the Cannonade at Valmy: "from here today starts a new epoch", though not in world history but in the more modest sphere of Zionist thought and life. Two other Buber lectures followed to complete for the time being the cycle of "Three Lectures", the famous *Drei Reden über das Judentum*, published in 1911, later—after the First World War—expanded to seven lectures. The revised post-war edition of the *Reden* (1923) was provided with an important foreword in which Buber explained his new position, amounting to a religious conversion of the still free-thinking Nietzscheaner of 1909 to the mature man who meanwhile had struggled through to the anthropological and religious persuasion revealed in *Ich und Du* (1923), on which all his thinking and all his writings were based from then onward. Now, he defined Judaism as a phenomenon of religious reality *(ein Phänomen der religiösen Wirklichkeit)*, although not in the usual sense of the word *religiös*.

The stormy time of the War, with its profound upheaval in all branches of Jewish thought, had created a vast audience, eagerly responding to a word of guidance, even if the wording seemed sometimes obscure. In the Zionist field, Buber found himself suddenly at the centre of a large and intensely active movement. One turning point had been the *Jugendtag* in Vienna in May 1918, organised by Siegfried Bernfeld, where the big Zionist youth organisations from East and West convened, with Buber as the main speaker; it was the largest rally of this kind in Europe.

The new position at which Zionism had arrived with the Balfour Declaration (1917) coincided with the elemental drive of the youth towards a radical change of life to which many factors contributed: horror of war, disappointment with Europe that had exchanged its role as leader of culture for a mania of self-destruction, disgust with the system of lies and corruption revealed in the time of strife, all this cried for a new beginning. It was in this context that the Jewish youth interpreted Buber's ethos of "realisation" *(Verwirklichung)*, in contrast to "orientation", which had been one of the principal ideas of "Daniel" (1913), as catchword of a new life on a new earth. This was also one of the emotional sources of the Chalutz movement which had achieved considerable dimensions in Eastern Europe. It was almost identical with the ideas of A. D. Gordon, the Hebrew Labour philosopher who preached the personal implementation of the Zionist idea in the individual's own life. Buber and Gordon met at the Conference of Hapoel Hatzair and Zeirej Zion in Prague in April 1920, and Buber joined in the new grouping.

The short-lived constellation of those days made Buber one of the main agents at the first post-war Zionist Congress at Karlsbad in 1921 where he and his friends endeavoured to make the relation of Zionism to the Arab population of Palestine one of the cornerstones of Zionist politics. Buber was selected to introduce a Resolution to this effect. Almost the whole Congress was opposed to that intention and preferred to issue the rhetorical proclamations about Jewish rights and unreal maximum programmes. However, as it was impracticable to reject a resolution of goodwill towards the Arabs, the Congress tended to water it down and to belittle it. Many years later, Buber related in an open letter to Magnes (July 1947) how in committee his text was continuously downgraded so that the shell remained but the spirit had gone. Buber himself and the group *Brith Shalom* (Alliance of Peace), founded in the 'twenties, were

Continued on page 2, column 1

* **I and Thou. Martin Buber.** A new Translation, with a Prologue and Notes by Walter Kaufmann. T. & T. Clark, Edinburgh, 1970. Introduction, p. 21—Kaufmann also justly points out that the title of the book is untranslatable as the English word **Thou** is inadequate for this purpose.

Martin Buber Centenary

Continued from page 1

spurned as defeatists if not as traitors. Yet, as was to be foreseen, the subject did not disappear. It is of uncanny topicality today. When in 1932 Norman Bentwich, after his retirement from government service, was appointed professor of International Relations at the Hebrew University (a chair endowed by Sir Montagu Burton for the furtherance of Peace), his first lecture on "Jerusalem, City of Peace", was sabotaged with uproar and stink-bombs by troublemakers from Jabotinsky's (later Begin's) party, and police had to be called in. By an irony of fate, in our days Mr Begin as Prime Minister of Israel is confronted with the same unavoidable problem which he and most Zionists wanted to ignore for decades.

In opposing the hostile and often contemptuous attitude towards the Arab population Buber, though often attacked and surrounded by raging chauvinism, was not only faithful to his belief that nationalism has to be based on humanism (otherwise it would tend to degenerate into barbarism); the man often regarded as unworldly dreamer also proved himself the better realist. He never lost sight of the fact that for a Jewish commonwealth in Palestine an accommodation to genuine co-existence within the country, where both peoples had unalienable rights and interests, would in the last resort be decisive.

The Legacy

It is impossible in a short memorial on such an occasion to cover all parts of Buber's ideas and activities with regard to universal and to Jewish subjects. His interpreters and commentators are legion. He himself has taken care to collect all his works and publish them in well-arranged volumes, primarily three volumes (over 1,000 pages each) of *Werke* (philosophical, chasidical, biblical) in lexicon format, with a fourth volume of Jewish pronouncements *(Der Jude und sein Judentum)*, to which at the very last hour (9th February, 1965, his 87th birthday and four months before his death) he added a *Nachlese*, a collection of odd smaller pieces and casual utterances including moving poetry of sixty years or such important essays as the foreword to Richard Beer-Hofmann's collected work. A collection of thirty interpretative and partly critical essays, with Buber's own reply was published in the American series *Living Philosophers* in a 700-page volume just before his death.

One last word must be added about Buber's relationship to the Hebrew Bible and his efforts to make it heard. To him, the Bible is not reading matter but the spoken word, a voice that has to be listened to. In an unforgettable way Buber taught the Bible in small circles during the first five years of Nazi rule in Germany until a ban was issued on his speech. Paradoxically, all this time he was engaged in the terrific enterprise of a new translation of the Bible into German according to the principles stated by himself and Franz Rosenzweig, which he had started in 1925 on the initiative of the young publisher Lambert Schneider.

Although the relationship of world Jewry to the German language—until 1918 the *lingua franca* of European Jewry—has become different in the changed political world conditions, and the more so after the Hitler catastrophe, and German Jewry as it still was in 1923 no longer exists, Buber's German Bible will retain its value for coming generations. It is a work of art from the linguistic point of view but also a guide to a more genuine understanding as a commentary on the original text is often hidden in the translation. During the last years of Buber's life it was his favourite child. He worked on it to the very last moment. A visitor often found him busy re-reading proofs and pondering over small alterations. It is good to know that Lambert Schneider's successor, Lothar Stiehm, is now engaged in the definite edition of the work, using the hundreds of hand-written notes and amendments to be found in Buber's own copies. This is a complicated job for which the publisher deserves all encouragement and gratitude. According to Buber's wish the Bible should not appear as a literary document but as "provocative word", which the reader should feel to be spoken to him so that he has to respond, realising the meaning of Dialogue, of *Ich und Du*.

Fritz Friedlaender (Melbourne)

A PERSONAL REMINISCENCE

"If you see Martin Buber in Jerusalem, please give him my respects", wrote Professor Eduard Spranger, my academic teacher, when he learned that I would soon be visiting Israel.

This message was passed on when my wife and I called on Martin Buber in Jerusalem in November 1961. Though a little awed, we were glad to find ourselves sitting opposite the great man, under whose kindly gaze I described how we had to flee to Shanghai from the Nazis.

I felt the need to discuss a certain subject that was always uppermost in my mind, and said: "After the war I had to make the most difficult decision of my life. My wife wished to live in Australia, whereas I wanted to return to Germany, since I was so bound up with the German language. I followed my wife to Australia, not daring to return to Germany alone".

"I suppose you took that course out of love", replied Buber, glancing at us benevolently.

"I accept that, but I have not been able to strike roots in Australia, and feel myself to be in a kind of no-man's-land".

"Have you any children?"—"No".

"My advice", said Buber, "would be to settle amongst the German-speaking Jews in Israel". Then, to me, "I think you meditate too much".

"Nevertheless", I answered, "Socrates' teaching was 'Know thyself' ".

"That means only that each person should recognise the limit of his abilities. Besides, there is something much worse than the loss of one's language and sphere of activity. I felt this when I lost my wife three years ago, although I sense that she is always near me". He looked at a large photograph, and we respectfully followed his gaze.

"Now you shall hear a Hasidic story", and, with a verve belying his 83 years, Buber told us of a Jew of Cracow, who dreamt again and again that he would find a treasure near the Moldau Bridge in Prague. At last he travelled to Prague to seek the treasure, but in spite of his eagerness and perseverance could find nothing. A Czech Jew, seeing him, asked "What are you looking for?" and the Jew of Cracow told him of his dream. The other began to laugh and said, "How can you rely on dreams? I myself often dream that I should find a treasure in the house of a certain Jew of Cracow, but of course I do nothing about it. For, first of all, there are many Jews in Cracow who bear the same name and it would be impossible for me to look in all their houses". Thereupon the Cracovian Jew returned to his native town, searched his house and found the treasure.

"Start from where you stand: that is the moral of the story", Buber declared. Suddenly he smiled: "I believe I have come to a better understanding with your wife although she has hardly spoken three words. I get along well with young people, but I also understand women: you are a good woman".

His look was full of kindness as we took our leave.

WITNESS FOR THE HOLOCAUST

In the BBC-2 series "The Light of Experience", Rabbi Hugo Gryn whose broadcasts last year met with an unprecedented response from Christians and Jews alike, talked of the influence his gruesome years at Auschwitz had on his own religious experience. He started by saying that in view of the "obscene attempts" to deny that six million had died, he had developed a witness complex, an urge to testify on behalf of those who could no longer testify for themselves. He and his father were the only members of his family who were not gassed when they arrived at Auschwitz, because, warned by the prisoners' "reception committee", they had both pretended to be experienced carpenters. His mother, younger brother and cousins who had been on the transport from Czechoslovakia with them, were immediately sent to the gas chambers. His father eventually died just before the liberation. Rabbi Gryn said he had never lost a feeling of guilt for his survival. He spoke of his doubts and anxieties about the tenets of his faith until he eventually became convinced that God knew about the sufferings and was himself crying. He then reached "a curious inner peace", because at that moment he had "recreated God" for himself. He became a rabbi in order to share his experience with others. His second special concern was Israel, the only home the Jews ever had which was still so vulnerable.

It is to be regretted that, owing to the late hour of the broadcast, this very moving talk was heard and seen by comparatively few people, but those who did, will not easily forget it.

M.P.

---

100 YEARS BUDAPEST SEMINARY

In the presence of a large local and international assembly from West and East, and with the active participation of the Hungarian State authorities, the Jewish Theological Seminary of Budapest, founded in 1877 by the Emperor Francis Joseph, celebrated its centenary. Among the guests were Nahum Goldman, founder president of the World Jewish Congress, the Chief Rabbi of the Soviet Union Dr. Fischmann, representatives of the Central Council of Jews in Germany and of the Jewish communities in Poland, Czechoslovakia, Romania, Bulgaria and Yugoslavia. Dr. Geza Vermes was the official spokesman for the Oriental Studies Board of Oxford University and conveyed the warmest congratulations of the academic world. During its existence, the seminary has educated a number of Jewish scholars who became famous all over the world. At present, there are about 100,000 Jews living in Hungary, and the seminary which they re-opened after the war, has now 18 students, three of whom come from the Soviet Union. It is now the only international centre of its kind in the East.

The Hungarian Academy of Sciences has just published a biography of the publisher Eugen Prager, a member of a Budapest Jewish family who founded the Federation of Hungarian Jews in Great Britain and died in 1967.

Birthday messages

From Mr. G. D. Paul

I am delighted to have this opportunity, on behalf of the JEWISH CHRONICLE, to join in the well-deserved tributes to Dr. Werner Rosenstock on his 70th birthday. We have had a long and, I hope he will agree, mutually beneficial relationship in which we have learned to admire and respect his dedication not merely to the organisations which he has served, but also the individuals who still turn to him for help and advice in the rebuilding of lives shattered by the most terrible experience in the history of the Jewish people. We salute him on this special occasion and trust that he will be spared for many more years of service to those for whom he is a source of comfort and trust.

GEOFFREY D. PAUL
Editor, JEWISH CHRONICLE

From Dr. F. E. Falk

I first met Werner Rosenstock when, in 1939, he visited the Kitchener Camp of which I was an inmate, on behalf of "Bloomsbury House". He impressed us all by his sympathetic understanding for our position, and by his efforts to improve the camp conditions. After the war, I joined the AJR of which Werner was then Assistant General Secretary and our contacts became closer during more and more intimate co-operation in Board and Executive. I learned, over a period of 30 years, to appreciate and hold in the highest regard, Werner Rosenstock's human qualities and professional achievements, first as the late Dr. Reichmann's deputy, then as Chief Executive of the AJR. He was a man of complete sincerity, unfailing courtesy, calmness in all situations, ever-ready helpfulness. In his work, he displayed the utmost devotion to the organisation and his fellow refugees, and an exceptional instinct for the tactics and political approach which would produce the best results. Thanks mainly to him, the AJR today enjoys a very high reputation for the soundness and moderation of its policies.

Werner Rosenstock's work as editor of *AJR Information* is being given due recognition by others. I was always particularly impressed by his own contributions to this excellent publication: His clear and articulate style of writing, breadth of knowledge and understanding, and fine sense of judgement.

On the death of Bruno Woyda, Werner Rosenstock was appointed Honorary Secretary of the Council of Jews from Germany, the world-wide representative organisation of our group. His work in this capacity is perhaps less known than it should be. It has been of the greatest assistance to the Chairmen and Presidium of the Council in the sometimes difficult negotiations which revolve around the protection of the interests of Jewish refugees from Germany. His clarity of mind and fairness of judgement have always been invaluable.

I have greatly enjoyed working with Werner Rosenstock. He understood how to make the co-operation harmonious. I join with great pleasure the many well-wishers who on this occasion express their tributes and their warm good wishes to him and his wife and loyal companion Susanne. May he long have the health and strength to continue his good work and to help, with his vast knowledge and experience, to shape our destiny.

Vice-Chairman, AJR
Dr. F. E. FALK

Robert Weltsch

PRAISE OF AN EDITOR

The man who celebrates his seventieth birthday these days is a central figure for the community of Jews from Germany who became refugees during the sinister days of the Hitler Régime and after the rescue in this country organised themselves in the Association of Jewish Refugees, a name which this body has retained until the present. Most of the people who came to Britain forty years ago are now old men and women, many have left us for ever; their children, now grown up and in active life, can no longer be classified as refugees, although in most cases they are aware of their own and their parents' past and its impact. Looking back we may say that this group has overcome the critical stage in their lives, and become citizens in their new homeland, surmounting the material and mental hardships connected with such a process. Integrated into their new sphere of life, they are certainly conscious of their debt of gratitude to the country which has given them asylum when they were persecuted. During this time, Werner Rosenstock was always among those standing on guard and stretching out a helping hand to those in need. He was one of the architects of the institutions which were the successful tools in promoting this development.

I was not a refugee in Britain and was not present in London when all this happened, but I know enough of that time to have an idea what is demanded of a man who fills a responsible post in that situation. He has to be not only of organisational ability but also of idealistic views and of great humanity, a man of patience and friendliness, not only an adviser and an advocate for the right and interests of the refugees, but also the organiser of a big network of social services, especially for the lonely and the old. I am not an expert in this field, yet as an outsider I can fully appreciate what Werner Rosenstock with a small circle of excellent assistants and suitable staff has successfully achieved in this respect. Fortunately, there was a group of men and women available who had brought experience of Jewish work from the old country and who assembled again in London under the auspices of the Council of Jews from Germany. This body, in some way a successor of the *Reichsvertretung,* was privileged to receive back its mentor, Leo Baeck, after his liberation from Theresienstadt. Rosenstock, as director of the AJR, became later General Secretary of this Council, under the presidency of Leo Baeck and later of Siegfried Moses. He is now also a member of the London Board of the Leo Baeck Institute whose programme is the research into the history and achievements of German Jewry and the preservation of its cultural heritage. Rosenstock himself has always been interested in this subject and has made some important contributions, especially in the field of genealogy and demography.

If I am not competent to pass judgement on the organisation of social work, I may perhaps speak with more authority about Werner Rosenstock's literary and journalistic activity, especially *AJR Information.* In the creation of this little paper, he has given to the AJR its own characteristic mouthpiece. From small beginnings the publication which he edited, has grown into a serious and respected organ. Originally intended for a modest task, mainly communication among the members and defence of former German Jews, rights and interests, later also in the efforts to secure material restitution from Germany, it became under the editorship of Rosenstock a journal of character and considerable intellectual level. Among the publications of this kind, *AJR Information* in London has attained a position respected in the Jewish world beyond the limited circle of the Society's members. A monthly, to which, for technical reasons, copy has to be delivered three or four weeks in advance, is at a disadvantage in keeping pace with topical events; admirably, *AJR Information* achieves even that within its limits. The editor is an example of open-mindedness and liberal spirit who allows individual opinion if proffered in a dignified manner. So this paper is now not only an effective representation of group interests, but also a tribune for discussing the great problems of Jewish life in this critical time. For all this we must be grateful to the editor who mostly prefers to maintain his own humility.

A family occasion is an opportunity for looking back, for letting pass in front of our imagination all the precarious years we have lived through; in the case of Rosenstock beginning from the comparatively innocent time of the youth movement up to the deadly problems of the decline and disintegration of German Jewry and its great organisations, of the survivors' transition into a new kind of existence. Of this awful, yet in some respect grand time others will speak who had more opportunity than I had to observe Werner Rosenstock closely. I only want to assure him that his work is appreciated beyond the circle of those who were associated with him from early youth or later as refugees; and I want to add my sincere wishes to him and his wife, Susanne, especially for good health and enduring vitality. I may not be competent in all branches of his activities, but I am certainly competent in all that concerns old age; so allow me to say that 70 appears to me as a stage where a man may still feel himself full of strength and energy. In our time, concepts of age have radically changed; many believe Life Begins at Seventy—not to be taken verbally, of course, but in its deeper meaning which all of us have to discover.

Eva G. Reichmann

A DEEP WELL...

"Deep is the well of the past. Should one not call it unfathomable?" It may appear frivolous to apply these words with which Thomas Mann precedes his work, "Joseph und seine Brueder", designed to plunge into the deepest antiquity, to a personal reminiscence devoted to one who fortunately dwells safely in our midst, full of life and enterprise—a well indeed, but not one of the past but of the up-to-date, vigorous present.

And yet: when thinking of Werner Rosenstock, now turning the corner of seventy, I cannot refrain from delving into past memories. Is it not very nearly a life-time we spent in close communion devoted to work for Judaism, its defence, its preservation, its revival?

When Werner Rosenstock, a young student of law, entered the circle of the "Central-Verein" in Berlin, I belonged already to the "older generation", if an age difference of little more than a decade deserves this pompous description. And indeed: the "generation gap" was very much conspicuous through its absence. Those already at work there had never been obliged to a uniformity of thought; we were an independent crowd up to the point of fundamental principles. The deviations of opinions were very much in evidence and conscious to us all. Although differences of

continued on page 10

A DEEP WELL . . .

continued from page 9

years had little to do with this, the arrival of a youth, straight from the Jewish youth movement and shaped by it more decisively than many of his comrades, brought a whiff of fresh air into our office rooms. To me, his outlook had a particular affinity and attraction. The similarity in seeing things of the present and future, in agreement and criticism, became the basis of a friendship which has lasted ever since. It need hardly be mentioned that our friendship, if not the co-operation, has instantly included Werner's wife, Susi, from the happy days of their courtship and marriage.

To mention only one point which occupied both our minds at that time more than many others : while working in the midst of a circle which is nowadays disapprovingly and highly inexactly called "assimilationists", Werner and myself, together with a considerable number of friends, were in ardent sympathy with the creation of a Jewish National Home in Palestine. However devoid of reality our ideas may have been at the time—dreams nurtured by Martin Buber and Achad Haam far more than by any solid knowledge of the country and its conditions—they meant to us a very real image of Jewish consolidation. If anything, it was these dreams which set us apart from the main part of the C.V. we served; but the fact that there were no restrictions to dreams and allegiances, even though during a short, but to us rather significant episode, they led to a genuine variance with the organisational majority, rather stimulated than weakened our loyalty to the whole. It also deepened our individual friendship through the harmony of our innocent rebellion which —far beyond its practical importance—proved meaningful to us both.

"Deep is the well of the past". At this juncture in Werner's life the sum of countable years which separates us from that period of our youth is no longer insignificant. But it is immeasurably multiplied when their contents are taken into account—violent, ruinous, catastrophic and eventually yet again constructive, creative and restorative. The comparison indeed gives the lie to the mere yardstick of numbers. The "well of time" was deepened by the impact of the flood whose horror wiped out millions of our kinsmen and at the last moment we were both miraculously saved to the hospitable shores of this country.

Though in different spheres of activities we both continued to serve the Jewish cause —a relationship that was emphasised by the close co-operation through many years between Werner and my late husband, Hans Reichmann.

One of our "birthday-child's" most praiseworthy features—it would be impossible to enumerate them all—is his sterling loyalty to friends and ideas. Within the violent tumble of our lives he succeeded in preserving his unmistakable identity, while never resisting new initiatives where they were called for. When the AJR was founded as the independent organisation of the refugees from Nazi oppression, Werner Rosenstock was one of those who, from the start, was as its service, an indispensable helper in making it grow from strength to strength. Now he is our Director. After passing through several stages differing in their emphasis on the activities which were in the centre of topical necessities, they have now shifted to the field of social work as is self-evident in an ageing group of people. Our Director devotes himself to it with his usual dedication and zeal. But whenever he has the opportunity to talk publicly about the implicit duties, he will never neglect the driving force dominating all his actions. He will first sketch the political and ideological frame within which he performs these duties. He never ignores the references to the demands of time and place, thus raising the day-to-day work on to the level of the wider aspects of our Jewish existence.

It is the same universal Jewish vision which characterises the monthly he edits, *AJR Information*. In it he has managed to create something which ranges far above what is usually understood as the periodical of an organisation. While it is this too, giving the necessary coherence to a membership widely differing in origin and age, it has become a valuable organ of Jewry as a whole—informative, independent, courageous in controversial matters, impartial as far as necessary, but with a clear face of its own, spreading solid knowledge and emanating authority.

"A deep well" indeed, but by no means an unfathomable one. A very consistent development made the young boy, inspired by the Jewish youth movement, into the septuagenarian who leads and administers one of the great Jewish organisations, in which tradition and revival have found an exemplary combination. Long may it prosper. Long may it enjoy Werner Rosenstock's devotion and guidance to the lasting benefit of us all.

A FAMILY RELATION

To write a public birthday tribute to one's own father calls for the sort of psychological acrobatics which are usually associated with the more esoteric oriental religions. Nevertheless, even at the risk of embarrassing both father and son, it is worth trying to provide the readers of *AJR Information* with a glimpse (but no more than a glimpse) of a side to the editor's personality to which only I have access.

It may come as a surprise to some readers that "putting to bed" makes Werner Rosenstock think of children and grandchildren as well as newspapers. He has never, to my knowledge, confused the two, although at times it must have been difficult not to, with galley proofs on one side of a small table and a son doing his homework directly opposite, in one of the two small rooms which were home in more austere days. Two sons growing up together, one might almost say. This, at any rate, is the impression which the experience has left with me. I still regard the monthly issue of *AJR Information* as a sort of letter from a brother, a brother who is younger chronologically but older in every other respect.

This, of course, is only an incidental aspect to being the son of this particular *Berufsjude*. Another is one which the children of other *Berufsjuden* probably share. It is the advantage of never having to search for one's roots. They were always there, ready to be put to work and so, I feel, enabled me to skip a stage in my development and begin to start growing in both directions (both upwards and downwards) while others were still trying to find their cultural feet. Living in a new society where conflicts between immigrant parents and their children have often led to personal tragedies I have learned to appreciate this, though not without a slight, perverse pang of regret, because it highlights one thing which has always been missing in my relationship with my father: I do not think we have ever had a good fight. This might have been a valuable experience for both of us. Perhaps we owe each other an apology for this mutual deprivation. If so, it is certainly the only thing for which he owes me one.

Ontario. MICHAEL ROSENSTOCK

TESTAMENTS OF FRIENDSHIP

FROM C.V. TO A.J.R.

Dear Werner,

Those who have followed your writings over the years know of your special interest in all that concerns your native Berlin. Closer inspection will reveal a bias towards one particular district; the Hansa Quarter—hardly surprising, for here were the surroundings in which you grew up. And it was here that we first met, both of us still schoolboys. Although we did not attend the same school (yours was the *Kuerschner Reformrealgymnasium*) we both sat together in the religion classes which were held at my school, the *Friedrichs Werdersches Gymnasium*. Our teachers included Rabbi Dr. Julius Lewkowitz (later deported by the Nazis), who introduced us to the basic philosophy of Judaism, and Ludwig Pincoffs, an ardent Zionist, whose subjects were Hebrew and Jewish history.

In those days, we were just acquaintances. I did not share your experiences in the Jewish youth movement which contributed so fundamentally to your personal development and outlook. Later, we both worked for the C.V., you in the organisation itself, myself as music critic of the *C. V. Zeitung* during the Nazi years, before my emigration.

But it was the AJR that really brought us together and turned acquaintance into friendship. I joined the organisation from the very beginning. Helping with the canvassing of prospective new members, I spent a good deal of time at the Office where I had much encouragement and assistance from you. I realised more and more how much we had in common as regards background and outlook, and this became even more evident when you became Editor of *AJR Information* and invited me to contribute to the paper from time to time. On this special occasion it may not be inappropriate for me to confess that I always considered it a privilege to write for this paper which owes its unique standard to your editorship.

You have carried on in the best traditions of the German-Jewish Press; at the same time you have fully responded to the needs of the day and to the ever-changing political scene as it affects the AJR community of former Central European Jews, and you have kept a judicious balance in controversial matters. Moreover, you have always maintained and emphasised the links with our past, serving, within the more limited framework of a monthly, the guiding idea and purpose of the Leo Baeck Institute by probing into our "roots" and keeping our "remnant" in touch with the history of German Jewry. Thus, facing past and present, *AJR Information*—every issue of it—is instrumental in revitalising and strengthening our sense of identity.

For over three decades I have attended the AJR Board Meetings. They have reflected the course of events, from the grim war years to the better times of today. Your reports have been a regular feature, and they have always been representative of all the AJR stands for. Throughout all the changes within the organisation, you have been *ein ruhender Punkt in der Erscheinungen Flucht*—but not nostalgically clinging to the past: always alert and aware of new developments.

Looking back on what I have seen of your work I feel I must sum it up in the simplest words: A great job well done!

With warmest wishes for you and your wife.

Your
HANS FREYHAN

Für Sie gelesen:

DAS IST MEIN OESTERREICH...

Alljährlich besuche ich von Bayern aus ein- oder zweimal Wien, besuche Theater und Museen; von letzteren weiss ich Wiener Freunden Unbekanntes zu erzählen. Vergebens habe ich angeregt, dass das **Arsenal** ein paar Kriegs-Marine-Säle frei gibt für ein österreichisches Literaturmuseum, da ja Schiffsmodelle besser an der Donau bei Klosterneuburg ausgestellt werden könnten.

Dies ist jetzt nicht mehr notwendig, seitdem unter dem Titel **Zeit und Ewigkeit** 1000 Jahre österreichischer Lyrik herausgekommen sind. Jeder kann durch diesen 600 Seiten dicken Band sein eigenes Museum zu Hause haben, denn hier ist Österreich von mittelalterlicher Lyrik bis zu den modernsten Autoren handlich gesammelt worden, Gross-Österreich — die Donaumonarchie — mit namhaften Autoren vertreten, ohne Rücksicht ob sie in Böhmen, Mähren, Bukovina oder anderswo geboren wurden. Die österreichischen Hymnen sind mit Text ebenso vertreten wie Prinz Eugen, der Edle Ritter, das Fiakerlied, Karl Kraus und Friedrich Torberg, die Emigranten, die im Exil sich die Augen ausweinten und Sehnsucht nach Austria in die herrlichsten Verse schmiedeten. Jüdische Autoren aus Wien beweisen im Ausland ihre unversiegbare Vaterlandsliebe.

Dem Verlag Claasen muss gedankt werden für das Buch, nach dem jeder Österreicher oft greifen wird.

Auch ein Gedicht von Alice Schwarz (Klassiker Konkret) ist in diese Sammlung aufgenommen worden.

Joachim Schondorff: Zeit und Ewigkeit — Tausend Jahre österreichischer Lyrik, mit einem Nachwort von H. Politzer. Claassen Verlag Düsseldorf 1978, 600 Seiten.

Leo Brod

DAS JUEDISCHE PRAG

Eine Sammelschrift aus dem Jahr 1917 in Prag von der Selbstwehr herausgegeben, jetzt im Jüdischen Verlag im Athenäum Kronberg 1978 wiedergedruckt.

Ein nostalgischer Neudruck, ehemals in der „Mutter von Jisrael-Prag" von der jüdischen Zeitschrift „Die Selbstwehr" vor dem Ende des Ersten Weltkrieges gedruckt, als Prag. Hauptstadt des Königreich Böhmens, noch wirklich eine Dreivölkerstadt war, wo sich die Humuskulturschichten gegenseitig befruchteten. Wie vieles hat sich in diesen 60 Jahren geändert? Prag hat seit jener Zeit viele Veränderungen mitgemacht und die breite jüdische Schichte, aus dem grössten europäischen Getto des mittelalterlichen Europas stammend, ist bis auf ganz wenige Reste verschwunden. Verschwunden sind auch die Namen mancher damaliger Mitarbeiter, die nicht nur aus jüdischen Kreisen stammten, geblieben sind die namhafter Beiträger wie Martin Buber, Hugo Bergmann, Max Brod, Franz Kafka und Franz Werfel und vieler anderer, darunter darstellender Künstler, deren Illustrationen wir ebenfalls bewundern können wie die Bilder der damals bereits verschwundenen Getto-Strassen, die noch im Bewusstsein der Generation vorhanden waren.

Dieses Buch sollte jeder besitzen, der aus Prag oder dem böhmischen Raum stammt, sollte es Kindern und Kindeskindern in Israel, USA, Australien etc. zum Geschenk machen, damit sie mit Verständnis durch einfaches Blättern lernen, woher ihre Vorväter (und vielleicht auch ihre Geistigkeit!) stammt. Die vor 60 Jahren geschriebenen Artikel sind nicht schimmelig geworden, wenn auch manche über das im Weltkrieg notwendige Flüchtlingswesen Ostjuden aus Galizien betreffend, unaktuell geworden sind. Es gibt kein besseres aus der heutigen Zeit stammendes Buch, das mit einer kenntnisreichen Einführung von Robert Weltsch in London versehen, das literarische Phänomen einer Provinzstadt mit Weltnamen in Literatur zwischen Wien und Berlin gelegen ausgezeichnet erklärt. Dem Verlag gehört der Dank nicht nur der jüdischen Leserschaft!

L.B.

Vortrag

Ich spreche über Arbeiten, die ich zusammen mit Herrn Landweber durchgeführt habe. Es handelt sich um periodische Transformationen in Banachräumen und speziell um solche, die Fixpunktmengen besitzen, welche Retrakte sind.

Ich beginne mit einem Satz, der 1955 von Herrn Browder bewiesen wurde.

Satz: Sei X ein Hilbertraum und $T: X \to X$ eine stetige Abbildung, für die gilt:

1. T ist eine Isometrie, d.h. $\|Tx - Ty\| = \|x - y\|$ für alle $x, y \in X$.
2. Es gibt ein $x_0 \in X$ und eine Folge (n_k) natürlicher Zahlen mit $n_k \to \infty$, so daß die Folge $(T^{n_k} x_0)$ gegen ein $z \in X$ konvergiert.

Dann ist z ein Fixpunkt von T.

(Browder Proc. Nat. Acad. Sci. USA 41 (1955) 588–590)

Beweis.

Es genügt, den Satz für reelle Hilberträume zu beweisen.

Sei $x \in X$, $x \neq z$. Dann gibt es eine Hyperebene H durch z, die x und Tx trennt, d.h. x und Tx liegen in verschiedenen abgeschlossenen Halbräumen, die durch H bestimmt sind.

Sei $H = \{y \in X : \langle y - z, a \rangle = 0\}$ mit $a \neq 0$.

Dann ist $\langle x - z, a \rangle \cdot \langle Tx - z, a \rangle < 0$.

Wegen $\|Tx - z\| = \|x - z\|$ folgt

$$\|x - z\| < \|Tx - z\|.$$

Andererseits ist $\|T^{n_k} x_0 - z\| = \|x_0 - z\|$ für alle k.

3)

Pro Aliya v. 1936

en Wellage: Arabs Krieg. Palest Arab Revolte

Pal^m = Nb Nr. 96 e Araber, v. 1936 Peel

Prof. Complaint: Partition

1937 Partition in a Np!

Peel u. Partition = Lösung, wie u. a. Arab Revolte

u. Vorschlag v. 1939 e. Weißbuch ist's.

u. Politik f. Araber, e. Verzicht auf Pal.

Krieg: Nr. Pal. u. Lage u. Vgl., e. Propaganda u.

Pläne Verfassung = Nr. 96. Boykott.

2.2f: Von Neumann Hilbert

Ch. selection exhibitions
of Italian art. Naples 1924

Mostre personali. 1924–29 [illegible]

Ch. Lucchesi: [illegible]

Milan Triennale, [illegible]

Lyon Ch.: Lucchesi, Lilly, Glas, Tschumi

Nolan, Rudolf, Gy, Deutsch

Int. Ch. Ausstellungen 1927–33

Bibl. Italy + France: Italy [illegible] Ch. Rome Imperial
+ France [illegible] + Italian + Stark: 5, 82 + 2 Vol:
Neo + Cyprus [illegible] 12. [illegible] 5 exist 6/1930!
Register [illegible].

Kirk

Cuvem yle e fume + dunsino mbenne c n fenebem.
L/ me epwe Vu-nelca-pa c-i
'gun: A Pwu ifi a n-nbé e-v-Ø he-ngk
e'ere ehje Nen-bubu le

רוברט וולטש על היום ואז

אכזבתו הגדולה של הפובליציסט בן ה־85: הנשק ניצח את העט

★ „בן־גוריון הבטיח לי שלום, השלום אייהו?"

היכן הם היום
מאת שמעון סאמט

בשיירת המרפא האוסטרית ה־הדרה באדן (כשעה בשיטה באוטו בום מרכזה) שיכן אאוסטרוים. ש־הוא גם בתחילת שבעי שנים. עיוופות וכבל גופו. שם בירחתי לפני זמן קצר, אל מולדנו. רוי ברט וולטש. בן 85, איש העט השנון ואגיל־הרוח. העיוני משחר ימיו ועורכו הדגול של ה„וידיש רונדשאו", בעל הטור־הקבוע מ־1916 ועד 1938 — כיולל חמש שנות שלטונו של היטלר.

וולטש בעיירת המרפא באדן

איך אני מרגיש? כאיש עם עיוור שנים ועיוור מחושים אך עדיין מוחי בראש". — משיב הנכבד בחיוך רק. כמה טוב לראות ידידים שמגיעים באו — אומר מארחי שבא לבאדן לריפוי ומני בלוית משוררת.

וולטש נכנסה לסבון. ברוחניות, פעלו העיתונאי והציוני ואת שבני לי שימשי הרוחני־הפוליטי. אילו הם המאורעות שהסעירו אותך את החמש עד היום? בשאר ברוב נשפחיים באירופי אותך תגלה שלושים ל־לאחר הדגור של חוא שני בינ שני: נאומו ההיסטורי־הי לאומי הנשבע ה„מבריק לחפלאי" של מרחץ ביהר (בשנת 1911) על היהדות ושגולה וחמש שנוף עריכת העיתון יודיש רונדשאו, בברלין תחת שלטונו של היטלר.

ב„ג „פנטאסט נפלא"

בעקבות נאומו של בוכר, העצוף וולטש (לפני למעלה מ־60 שנה). ללא היסוס אל „הציונות הרוחנית הבוברית", בה דגל כמושכות (כ־ מובן גם בניאומים משתנים). חוד שאיפה לתפוס בציונות את הרצי והאשטרי כאחד. בשעתו הביע הב־ נה לרעיון המדינה הדו־לאומית. יהודית־ערבית. כשאחה מאוין ל־ דברי וולטש, הנר חש, שהציונות פסקנה אצלו, עיוני, רומנטיקה של הרחוק והנפלא. וחיון ויציבון נשאר בשבילו הדמות הנעלה והנמוגע ל־ מופת.

איש שיחי מהרהר קמעה ומע־ מיד שאלה: למה לא מצאנו שעת כושר להסדר, לפחות אז תחילה, עם המלך חוסיין ה־ הוא ספנה את הצ־ פריאטי מרחוק אל הכוחות המתו־ בישראל שרוצים בשלום אז. את האפשרי. ביחוד בשעת כושר זו. כשהערבות אינם עוד (לוא יפ־ ניח) מאוחדים אלא מפולגים, בין השאר על רקע לבנון, ובלחמנים אלה באלה. היכן הלובריליים העצ־ מאיים, שאל וולטש בכוכת כי רירות, יורשי הפפלגה הפרוגרסיב בית והעליה החמישית? אי הכוחות שיוכל להשפיע?

גזית ניצח

המאורע השני, והמזעזע ביותר בחייו, שרישומו טלווה אותו עד עצם היום הזה, „ביהיה חרוט בזכ־ רוני עד יומי האחרון", הוא עריכת היידישע רונדשאו, במשך חמש שי נים רצופות (בברלין), תחת שלי טונו של היטלר. מבלי לדעת מה יהיו יום — אם יומח בחוטל, בגרוש או נעלם. שום בחוך אוירת שיגונה אנושיים שבטיחוף דעת ועיוניות מסוכנת ביותר". זי היתה תקופה שהזכויות באופן סכלי את ההתפודדות בין גלות ובוך הנא אומר אך הפעם ניצח, נצחון־קב־ הוכן השכחה, גלית ולא דוד.

כשאני מזכיר לוברוט וולטש את אינטרוויו־קריאתו המפורסמת אל ה־ הוד גרמניה, הנרדפים, המושפל עיב והמושפלים עיי הנאצים: „שאו בבכוד ובגאון את השלאי המצחיב" הוא מהרהר, נאנח ועיצר שוו הוא תעוזה שבאמונה הרי דית לאומים, כי עם ישראל חי ב־ גאות, על אף ההשפלה הנדרשות ציב והפוחדים. המושפל־ עיב הנאצים: „שאו בבכוד ובגאון את השלאי המצחיב" הוא כאמור בלי־ תי נכנסה — בשבת עמדתו" הי ראלית הוואת נתקל. לוהב, בארץ באוניים אסופות ובאי־הצעות, ואף בא־הבנה גלוטת.

אל לי אשכיל ואל יוסף שפ־ רינגר ז"ל, היה לוולט יחס של קירבה לבבית, אף כי היה לא מעט שוני בין השקפותיהם. וולטש עמד, זכו־הגה, בקוצר־ הדרוך עם דור בן־גוריון וזיל, ונוסף להשפיע עליו, כך ר, ניתן את הק שלילי, אך בן־גוריון עמד על שלו, בהתנבאו, כי „עוד תיוכח, כך וולטש הוקר, שבדרכי אצלית ל־ הגיע אל השלום הנכסף עם העיר־ ים", וכה יצא כנבואה זו? — שואל אישי־שיחי, כאילו את עצמו. השלום הבן־גוריוני איהו? ומיבר. שוב כאילו לעצמו: השלום הנכסף הזה מאתנו והלאה. רחוק־רחוק. בן־גוריון, אומר וולטש, היה מאב מאסט נפלא, נשבב, נלהב שהציית

עם אשתו אירינה

חידוש המהלכים המדיניים

(סוף מעמ' 25)

מברכה לנו ההתלולה למטלת יש־ ראל ראשה. אין הסתירויות. השאל ללא ספק. אבל האם זה תשוב ? — לכלכלת ישראל? משום שאת. בחסות עם מצרים — יבכן בזה אין הידוש. משנים ישראליים עבריו בתעלת־סו אין גם לפני מלחמת ששת הימים.

נותר, אם כן, האלטנט המדיני ש־ יכול היה להוות חידוש, יאילו את הציעה, שלחבא תומין חברים לי פסנה ביחסי ישראל־מצרים. אינה התחייבות מצידה להנחיל את השלו בהשגחה האנגי־ישראלית. את הצי חשוב ויתר להימנע מיוזמות אי־הצי פרסום ויתוק אנגי־ישראלית ב־ מוסדות בין־לאומיים.

המעורבות האמריקאית

מהר האומן של האלטנט הזה ? — שלילי מתחילה? יעד סופו. אפשרי התפשרות בעצרים לא שינו את טע־ מם כתוא זה. יאילו את הניעו לשי־ אך ארם תדפוס כאשר שיכתו תהלי־ לי השקפות ורצה את אוחרתם ישר־ אליהם. קולה של מצרים בעיקרים ברי־לאומיים לא הינסך אפילו באוץ שוחה אחת.

כלישראלים מפריעים בעיקרון זה ב־ ישראלים שונה בעצם לא לגיש.' אבל אנרים שזה אמיך בבון ? — מוים חירבת לעשות זאת בכלל ה־ בעיות הפנים־ערביות. זה לא משפיעותי. זה בכלל לא השנה. יאתה עומד תבה. מה קורה כאן ? הנצי־ יות הפנים־ערביות של מצרים ל־ דבר חדש ? מדוע נלחמו בחרוף־ נפש על המשפחים הללו אם יהיו ר־ ראש מצרים בעצם אין בהירה. אלא להפך אותם ? אם שואלים שא־ אלא אותם ? אז מנוע מן התשובה ש־ המשפחים הללו בכלל לא הינו מוע־ דים לעצרים. אלא לעיבור הישרא־ לי. כדי לסבר את אוזני.

★ האלטנטיב העצמאים. יש הפ־ רות או אין הפרות ? יבבן. יש. כי כך מודים הכול. אלא שיש כאלה ש־ אומרים שזה חמור. ויש אחרים. כי הם האישים הקובעים בפעם הי־ אומרים שצריך לראות זאת בפרו־ פורציה. כלומר, זה לא נורא על ה־ רקע הכללי.

או זה הוא לא חמור ? — אינני יכול לומר. לכן אין לי תשובה מוסכמה לכך. אולם אני יו־ כר שיוראלי הרוצה את קיומנו לטעריט פעמים רבות על כל הצן־ אין רבע גחיר. היום מדובר בכך ש־

מכון הטכניון לטכנולוגיה לישראל

מגמה ללימודי מיו

מרכז לימודים קבע-אקדמיים

מודיעים על תחילת ההרשמה ל־

קורס הכנה בכתב

לבחינות המיון של הטכניון

נוביוי תשמ"ו	1976
מרץ	1977
יולי	1977

הקורס מיועד לבוגרי בתי־ספר תיכוניים המשתתים בתה"ל ולתושבי עיירות פיתוח וישוב ספר.

בדבר פרטים והרשמה נא לפנות: מרכז ללימודים קבע־ אקדמיים, קרית הטכניון, חיפה.

Anmerkungen zu dem in Haaretz 23 (24) September 1976 veröffentlichten angeblichen Interview mit mir von Shimon Samet. (in Baden 21.August).

Der gute Samet hat viele Sachen unerwähnt gelassen oder unrichtig dargestellt, die ich gesagt habe, dagegen manches aus freier Phantasie, d.h. aus seiner, nicht meiner, Begriffswelt hinzugedichtet. Um mit dem letzteren anzufangen: ich habe kein Wort gesagt über "David und Goliat", was ich angeblich angewandt habe auf Nazis gegen Juden, so einen Unsinn habe ich weder gedacht noch gesagt, dass hat er erfunden. Ich habe auch kein Wort gesagt über die liberale oder progressive Partei, überhaupt nicht über Parteien (ausser viell. etwas gegen die Orthodoxen u Expansionisten). Viell. wollte Samet das für den Leser schmackhaft machen, in dessen Sprache (des Parteiensystems) übersetzen.
Samet hat mich über meine jounalist. Karriere befragt, aber sagt nichts darüber dass ich 1945 von Schocken gebeten wurde als Korr. nach London zu gehen, auch nichts über die Volksbefragungen im Haaretz wo ich immer an erster Stelle stand etc. Meine Kritik von Bengurion hat er völlig unterschlagen, bes. die Vertreibung der Araber, und der fictive "Kibbutz Galujoth" was beides völlige Blindheit und Chauvinismus etc., davon sagt Samet kein Wort, so dass man nicht weiss warum ich eigentlich abseits stehe. Auch seine Verwendung der Formel "Binationaler Staat" auf die jetzigen Verhältnisse ist ganz irreführend. Meine Kritik an der Annexion Jerusalems erwähnt er auch nicht. Kurz das Interview gibt ein ganz falsches Bild des wirklich Gesagten. Das einzige Gute an dem Artikel sind die 2 Photos. Schade.

London, 30.9. 1976

Robert Weltsch.

Beilage zum »M. B.«

ROBERT WELTSCH – 50 JAHRE

In diesen Tagen feiert Robert Weltsch seinen 50. Geburtstag. Der Ernst der Stun de gestattet keine öffent lichen Ehrungen. Dennoch kann die Hitachduth Olej Germania we Austria und durch sie das in allen Ländern der Welt zerstreute deutsche Judentum an diesem Tage nicht vorbeigehen, ohne ein Wort zu sprechen zu dem Mann, der zur Prägung der Gestalt des deutschen Zionismus einen entscheidenden Beitrag geliefert hat, als Publizist, Lehrer und Erzieher zweier Generationen — das Gewissen der Bewegung. Diese Beilage, von Freunden dargebracht (überflüssig zu betonen, ohne Wissen von Robert Weltsch), ist ein bescheidenes Zeichen herzlichen Dankes in tiefer Verbundenheit.

Sachlich-Persönliches

Niemals hatte die moderne zionistische Bewegung einen grösseren Tiefstand erreicht als in den ersten Jahren nach Theodor Herzls Tod. Der Tod des Führers, nach all den Enttäuschungen der politischen Arbeit, hatte die Bewegung der zentralen bewegenden Kraft beraubt und ein lähmendes Gefühl der Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit hatte wie eine fressende Krankheit um sich gegriffen. Ein grosser Traum schien ausgeträumt und der Legende von Theodor Herzl fehlte die Distanz, um natürliche Kraft zu gewinnen. Noch hatte die Zionistische Organisation nicht den Mut, sich zur konsequenten Politik der Arbeit in Palästina zu bekennen und mit praktischer Kolonisation Ernst zu machen. Grösser als die Mutlosigkeit war noch die Ratlosigkeit und Hilflosigkeit. Im Jahre 1907 verbrachte Arthur Ruppin sieben Monate im Land. Er brachte Kenntnisse, Erkenntnisse und Vorschläge zurück, aber es schien zunächst, dass sie mehr für kleine jüdische Kolonisationsvereine in Wien und Berlin geeignet waren, als für die Zionistische Organisation, von Theodor Herzl gegründet und im Traum vom Judenstaat zur Entfaltung gebracht.

Aber noch hoffnungsloser war es um die geistige Situation in der zionistischen Bewegung bestellt. Wie immer es um den Zionismus in Osteuropa stand — auch dort hatte die Enttäuschung nach dem grossen Königstraum eine schwere Depression ausgelöst und der Sieg der Zionstreuen im Kampf gegen Uganda keinen Aufschwung auslösen können — die zionistische Weltorganisation musste sich selbst untreu werden, wenn der Zionismus eine rein ostjüdische Bewegung wurde und auf den Westen verzichtete. Westen war damals noch zum entscheidenden Teil Mitteleuropa — das heisst Deutschland und Österreich-Ungarn. Haag und Paris, London, Manchester und New York waren damals noch zionistische Vororte und Ausläufer des mitteleuropäischen Zionismus. Und so war es kein Zufall, dass wie die organisatorische und kolonisatorische Arbeit, so die ideologische und geistige Erneuerung der Bewegung von Köln, dem Sitz der zionistischen Leitung, nicht den revolutionären Antrieb erfahren konnte. Herzls Testamentsverwalter waren machtlos.

Zu jener Zeit kamen im zionistischen Studentenverein Bar Kochba in Prag, der in der zionistischen Studentenbewegung Österreichs schon zu Herzls Zeiten einen rühmlichen Platz eingenommen hatte und sich von Hugo Bergmann auf zionistischen Studententagungen hatte vertreten lassen, eine Reihe junger Studenten zusammen, die ihre Mittelschuljahre im Sudetengebiet zugebracht hatten, zum Teil an Mittelschulen, die fast judenrein waren, jedenfalls aber an solchen, wo es ausreichend Gelegenheit gab, mit „echten" Deutschen in Kontakt zu kommen. Damals, im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts, war dieses Deutschtum fast vollständig völkisch, national, alldeutsch, freialldeutsch, rassenantisemitisch geworden. Liberales Deutschtum war verschwunden, die Provinz zeigte ein unverkennbares Gesicht, während noch in Prag und einigen grösseren Gemeinden ein relativ hoher Prozentsatz des assimilierten jüdischen Bürgertums die Illusion einer liberalen Machtposition aufrechterhielt. Die jüdischen Studenten, die aus diesem Provinzmilieu an die Prager Universität kamen, gerieten dort in die Auseinandersetzung mit der alten illusionserfüllten Assimilation. Sie erlebten in sich aufs neue die aufrichtende Kraft der zionistischen Idee, für sie war Theodor Herzl und der Judenstaat nicht eine künstliche Legende, sondern ein natürliches revolutionäres Symbol geistiger Selbstaufrichtung. Gleichzeitig aber waren sie von den Enttäuschungen der ersten sieben Entwicklungsjahre der Zionistischen Organisation unberührt und ungeschwächt — eine neue Generation. Sie suchte und fand schnelle und innige Verbindung mit einer Reihe von Männern, die in der zionistischen Bewegung, in den Bestrebungen der nationalen Renaissance, um Herzl richtunggebend gewesen waren, aber jetzt beiseitestanden. Hugo Bergmann, damals schon „Alter Herr", war uns Jungen Führer und Berater. Aber wir waren und fühlten uns nicht als Erben, sondern als Neubeginner, eine neue Generation, und waren glücklich, als wir fanden, dass zwischen unserem Kreis und Berthold Feiwel, Martin Buber, Chaim Weizmann eine enge Verbindung entstand.

Während sich diese Entwicklung vollzog und dieser Kontakt anbahnte, waren wir aber wieder mit einer Schicht des bodenständigen Prager jüdischen Bürgertums zusammen gestossen, deren bester und reinster Vertreter uns in der Gestalt von Dr. Theodor Weltsch entgegentrat, des Geschäftsführers des „Zentralvereins zur Pflege jüdischer Angelegenheiten". Er war und blieb „Nichtzionist", aber sein Verständnis und sein Widerspruch, seine Unterstützung und seine Mitarbeit, seine Lust am positiven Schaffen, seine humorvolle Menschlichkeit gab vielen von uns radikalen Zionisten jenes reale Verständnis für die Psychologie der anderen Seite, das einen besonders hohen Prozentsatz unserer Generation und der nachfolgenden in der zionistischen Bewegung zur organisatorischen und propagandistischen Wirkung gebracht hat.

Es erscheint mir natürlich, dass Theodor Weltsch's gedacht wird, wenn wir Freunde seinem Sohn Robert zum 50-sten Geburtstag Worte der Freundschaft und Dankbarkeit sagen wollen. Robert hatte noch als Gymnasiast den Neubeginn des Bar Kochba und jene Periode mitgemacht, da dieser Bar Kochba-Verein sich in der zionistischen Bewegung Mitteleuropas gewichtig durchzusetzen, ja ihr Antrieb und Richtung zu geben begann. Er wurde bald mit seinem wenige Monate jüngeren Freund Hans Kohn einer der Repräsentanten dieser ganzen Prager Schule, er war eigentlich erst recht wirklich Prager, nicht wie viele seiner Freunde Provinzler. Er war die wahre Synthese. Zu seiner zionistischen Entwicklung trug nicht zuletzt sein Vetter Adolf Böhm bei. Robert Weltsch's Weg in die jüdische Publizistik führte schnell und gerade in die Verantwortlichkeiten des Chefredakteurs, das heisst des Publizisten, der nicht nur für seinen eigenen Beitrag zeichnet und Verantwortung trägt, sondern der auch den anderen Mitarbeitern Richtung und dem ganzen Organ Haltung und Inhalt gibt. Wie manche von uns begann er in der „Selbstwehr", die jahrelang eigentlich eine Kollektiv-Redaktion besass. Der Krieg machte ihn für die „Selbstwehr", die „Jüdische Rundschau", für die „Jüdische Zeitung" (Wien), für die Monatsschrift „Der Jude" zum auswärtigen Mitarbeiter und seine Aufsätze vom galizischen Kriegsschauplatz, wo er als österreichischer Offizier mit dem Leben und den Problemen der Ostjuden und ihrer Jugend zusammenkam, sind rechtzeitige Warnrufe und Aufrufe, die für Nachkriegsaufgaben vorbereiten. Kaum ist der Krieg zu Ende, folgt Robert Weltsch dem Ruf der Redaktion des neugegründeten zionistischen Tagblatts, der „Wiener Morgenzeitung", in dem er für den ganzen zionistischen und einen wesentlichen Teil des jüdischen Inhalts und für seine Richtung die Verantwortung trägt. Erst nach dieser Periode übernimmt er dann — als Nachfolger von Hugo Herrmann und Leo Herrmann (nach einer Zwischenperiode der Führung durch Richard Lichtheim und andere) — die Chefredaktion der „Jüdischen Rundschau". Die deutschen Zionisten und die deutschen Juden als Ganzes werden nie vergessen, wie er als Redakteur der Jüdischen Rundschau bis 1933 und nachher gewirkt hat. Diese publizistische Leistung gehört zweifellos zu den stolzen Kapiteln nicht nur der zionistischen, sondern der jüdischen Publizistik im allgemeinen.

Wenn Robert Weltsch jetzt in Erez Israel sich gefallen lassen muss, gefeiert zu werden, weil er als zionistischer Publizist, als ein mutiger und kluger Schriftsteller sich wie selten einer bewährt hat, so darf daran erinnert werden, in welchen Beginn sein zionistisches Wesen hineinreicht, aus welcher Überwindung von Hoffnungslosigkeit er seinen Glauben an den bleibenden Wert der persönlichen Verantwortung und Tat zog.

LEO HERRMANN

1933—1938

12.6.1941

Lieber Dr. Weltsch,

Wenn Ihnen zu Ihrem fünfzigsten Geburtstag der letzte Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland Glück wünscht, dann wird von den zwei Jahrzehnten, in denen Sie der Jüdischen Rundschau ihr Gepräge gaben, vor allem die Periode von 1933 bis 1938 wieder lebendig.

Das war die Periode eines in Art und Umfang bis dahin ungekannten Kampfes: der Stellungskrieg, den wir so lange um die Eroberung der Seelen der Juden in Deutschland geführt hatten, verwandelte sich in einen vehementen und zu raschen Erfolgen führenden Bewegungskrieg. Und gestützt auf diese Erfolge und ferner gestützt auf die Leistungen Palästinas — als Aufnahmeland für Juden aus Deutschland und als Kraftzentrum für die Juden, die in Deutschland verblieben, — kämpften wir mit gutem Ergebnis für eine neue Position der Zionistischen Organisation in Deutschland, innerhalb der Judenheit Deutschlands und darüber hinaus. Heute erinnern wir uns mit besonderer Dankbarkeit, in welchem Ausmasse die Grundlagen und die Waffen für diesen Kampf von Ihnen, lieber Dr. Weltsch, geschaffen worden sind.

Man sagt Ihnen in unserem Kreise Hang zum Pessimismus nach. Das ist in einer Richtung sicher zutreffend. Sie haben sich und uns stets mit besonderem Ernst über die Kraft und Stärke unseres Feindes und über die uns daraus drohenden Gefahren Rechenschaft gegeben. Sie haben, wenn die Gelegenheit dazu gegeben war, klargelegt, dass und inwieweit wir Grund haben, diesen Feind zu fürchten, und Sie haben das — ich möchte sagen: — furchtloser als wir anderen getan.

Aber neben dieser Tendenz, die negativen und gefahrdrohenden Möglichkeiten zu berücksichtigen, haben Sie zugleich nach einer anderen Richtung hin immer wieder einen starken, unbeirrbaren und suggestiven Optimismus besessen und betätigt, gerade auch und vor allem in den Jahren seit 1933. Sie haben die Schläge, die die Welt und im besonderen die Juden treffen würden, zu einem nicht geringen Teil vorausgesehen und vorausgesagt. Aber Sie haben zugleich wieder und wieder die Überzeugung aus-

Zum Ruhm des Publizisten

Es ist heute, zumal hierzulande, wenig bekannt, ein wie kostbares Wesen ein echter Publizist ist.

Ein echter Publizist, das heisst, ein Mensch, der befähigt und berufen ist, die wechselnden geschichtlichen Situationen seiner Tage, die grossen und die kleinen, als Situationen zu erfassen, darzustellen und zu deuten. Als Situationen, das heisst, nicht, wie es allgemein geläufig ist, als Ereignisse und Ereignispausen, sondern jeweils als die Verfugung eines gegenwärtigen Zustands mit dem Vergangenen und dem Kommenden. Die Realität der Stunde interpretiert der echte Publizist nach der Seite der Ursachen und Folgen und nach der Seite der Möglichkeiten und Entscheidungen hin. Er fragt sowohl: „Wie ist es dazu gekommen? was an Tun und Unterlassen hat dazu beigetragen?“ als auch: „Was kann nun werden? was soll nun geschehen?“ Nichts kann wichtiger sein, insbesondre in einer Zeit wie diese, wo die Leute im allgemeinen weder die Situationen, an denen sie aktiv beteiligt sind, zu fassen vermögen oder begehren noch jene, die sie zu erleiden haben, des vollgewichtigen Verantwortens unkundig und unlustig. Aber es ist auch recht wohl zu verstehen, dass der echte Publizist in einer solchen Zeit nicht eben beliebt ist. Er entlarvt ja durch seine blosse Tätigkeit die private Meinungsimpotenz, die sich öffentliche Meinung nennt. Er konfrontiert die Generation immer neu mit ihrer Schuld, Und er warnt, explicite oder implicite, immer neu vor dem Beharren darin. Er ist sehr unbequem. Man will doch nicht umkehren, sondern weiterrennen — nur ja nicht denken, wohin! Aber eben dies, diese Unbequemheit und Unbeliebtheit, ist der Ruhm des echten Publizisten. Er ist unbequem, weil er unbefangen, und unbeliebt, weil er unbeeinflussbar ist. Und man irrt sich gründlich, wenn man glaubt, ihm, der seiner Stunde dient, wüchse kein Lorbeer. Künftige Stunden werden's berichten: Damals hatten erst die deutschen Juden, dann die Juden aus Deutschland eine Kostbarkeit — einen echten Publizisten.

MARTIN BUBER

---

gesprochen, dass die Juden unter diesen Schlägen nicht zusammenbrechen müssen und werden, ja nicht einmal sich zu ducken brauchen. Sie haben immer an eine immanente Stärke und Kraft des jüdischen Volkes geglaubt; und wahrscheinlich haben Sie bei einem erheblichen Teil Ihrer Leser durch Ihren Glauben diese Kraft und diese Stärke erst erweckt oder doch entscheidend gefördert.

Im Jahre 1933 schienen die Juden in Deutschland ganz und unausweichlich blosse Objekte der Geschehnisse geworden zu sein. Niemand konnte den unsagbar schweren äusseren Druck von ihnen nehmen, niemand vermochte etwas daran zu ändern, dass die Welt der Juden in aller und jeder Hinsicht von aussen her geregelt war. Diesen Entrechteten wiesen Sie den Bezirk, in dem sie sich trotz allem als aufrechte und freie Menschen fühlen konnten: dadurch, dass sie sich auf ihr Judentum besannen und von dieser für so viele völlig neuen Ausgangsposition aus zu einem neuen Urteil über sich selbst und über ihre Umwelt gelangten, zu neuen Entschlüssen in Bezug auf die Gestaltung des eigenen Lebens und der Zukunft. Scheinbar blieben sie blosse Objekte des Geschehens. In Wirklichkeit wurden aus den Objekten, in einem neuen, abgegrenzten aber lebensvollen Bereiche, frei denkende und handelnde Subjekte. Und damit war zugleich auch die entscheidende Vorbedingung für die Erstarkung des zionistischen Gedankens und der Zionistischen Organisation in Deutschland geschaffen.

Ihr fünfzigster Geburtstag, lieber Dr. Weltsch, fällt in eine Zeit, in der wir sowohl Ihr realistisches Urteil über drohende Gefahr wie auch Ihren Glauben an das jüdische Volk brauchen wie nur je.

SIEGFRIED MOSES

Bemerkungen über öffentliche Meinung und zionistischen Journalismus

Zu Robert Weltsch's 50. Geburtstag

Von GEORG LANDAUER

Die Funktion der öffentlichen Meinung in der Demokratie ist — oder war bis vor kurzem — grundsätzlich verschieden von ihrer Funktion im totalitären System. In der Demokratie war öffentliche Meinung eine Seite des freiwillig arbeitenden Gesamtorganismus, dessen Einzelorgane die politischen Parteien waren — gleichsam als der Arm des Staates, dessen Hand die öffentliche Meinung und ihr hervorragendstes Organ, die Presse war. Die Regierung selbst, so wie sie durch die Parteien gebildet wird, lebt vom Wohlwollen des Volkes, das heisst seiner Parteien. Die Diktatur, die das Medium der Parteien in ihrem Verhältnis zum Volke abgeschafft hat und politische Meinungsbildung nicht ermutigt und Meinungsverschiedenheiten unterdrückt, fühlt sich zwar von der Volksmeinung in ihren Handlungen weniger abhängig, dagegen für ihren unerschütterten Bestand umso stärker zur Gewinnung der Volksmeinung verpflichtet als die Demokratie. Nie hat sich der demokratische Staat daher der grossen Propaganda-Instrumente zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung auch nur annähernd so bedient wie die Diktaturen: nämlich der Presse, des Radios und der Versammlungspropaganda, der Massenliteratur, der uniformierten Bewegung und der Erweckung und Mobilisierung von Masseninstinkten. Die Demokratie hatte — ihrem Wesen treu — die Benutzung dieser Instrumente vom Staate unabhängig gemacht und der privaten Initiative von Personen oder Gruppen überlassen. Die Front der Presse war eher von der Partei zur Regierung als vom Staate zum Volke hin gewandt. Das demokratische System bot die Freiheit, in der sich jede antidemokratische Opposition entwickeln konnte. Die grossen Grundrechte der freien Meinungsäusserung in Wort und Schrift, Presse-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit waren zwar gedacht als Ventil, aber auch als Mittel zur Geltendmachung oppositioneller, selbst gegen die Verfassung gerichteter Bestrebungen. Die Verfassungen sahen ja ganz statutenmässig die Möglichkeit ihrer Abänderung, also auch ihrer Aufhebung vor. Die öffentliche Meinung war wichtig, aber unbeeinflusst. Dies war der Vorzug und Stolz des demokratischen Systems. Soweit nun Meinungs- und Pressefreiheit als Ventil dienten, waren sie die grössten Gefahren der Demokratie. Der Krieg hat nunmehr gelehrt, wie flüssig unter gewissen Umständen die Grenzen zwischen demokratischer und totalitärer Methode der Beeinflussung der öffentlichen Meinung sind. Kriegsdrohung und Kriegsführung haben die demokratischen Staaten genötigt, die Freiheiten einzuschränken und die Propaganda und Volkserziehung dennoch zu einer Aufgabe des Staates zu machen. Dies ist sicherlich kein vorübergehendes, lediglich den Kriegsbedürfnissen angepasstes Verhalten bei sonst unverändert gebliebenen Auffassungen von Meinungs- oder Pressefreiheit. Die siegreichen demokratischen Staaten müssen und werden darauf bedacht sein, dass sie nie wieder den Gegner im eigenen Hause grossziehen; und so wie kein Wiederaufbau ohne staatlich initiierte und kontrollierte Wirtschaft möglich sein wird, so werden auch Staatsgesinnung und politische Betätigung sich staatliche Kontrolle gefallen lassen müssen. Es bahnt sich eine Aussöhnung des demokratischen Ideals mit machtvoller, einflussnehmender staatlicher Führung auf allen Gebieten an. Heute s e h e n viele bei alledem nur den Konflikt und a h n e n nur die Aussöhnung.

In diesem Zusammenhang sei auf einige Erscheinungen hingewiesen, die den Charakter der öffentlichen Meinung im Zionismus und der zionistischen Publizistik mitgestalten. Eine alle Zeichen unserer Zeit an sich tragende Antithese, die für die Erklärung mancher Eigenarten der zionistischen Bewegung überhaupt aufschlussreich ist, wirkt seit jeher mit voller Schwere auf die Bildung und die Äusserungen der öffentlichen Meinung im Zionismus und im Jischuw ein: nämlich der notwendigerweise demokratische Charakter der zionistischen i n t e r n a t i o n a l e n Bewegung und im Gegensatz hierzu die totalitären Erscheinungen der n a t i o n a l e n Bewegung. Wir beobachten auf vielen Gebieten ein Einerseits — Anderseits. Demokratisch ist die zionistische Bewegung in der ihre Mitglieder verbindenden O r g a n i s a t i o n s g e s i n n u n g, da sie ihre Anhänger nur im Rahmen einer Welt-umfassenden freiwilligen Organisation sammeln kann, deren Hauptveranstaltung ein internationaler von recht verschiedenartigen Gruppen beschickter Kongress ist. Demokratisch ist die Methode, wenn jüdisch-kulturell oder sozialpolitisch begründete Bestrebungen sich in internationalen Bünden zu Fraktionen oder Parteien organisieren und wenn die leitenden Exekutiv- und Kontrollorgane der Organisation von einem Kongress durch das Mittel seiner Parteien, und zwar durch Wahlen gebildet werden müssen. Eine Bewegung dieser Art verfügt ja nicht über staatliche Machtmittel nach innen; die Regierung kann nicht erobert und eine Diktatur kann nicht aufgezwungen werden. Auch undemokratische Methoden wie Druck und Drohung müssen sich letzten Endes demokratischer Technik bedienen, um sich durchzusetzen. Vielleicht gibt es überhaupt keine andere internationale Bewegung mit einem staatsähnlichen Streben, die auf so natürliche Weise darauf angewiesen, manchmal geradezu verurteilt ist, die demokratische Methode des Parlamentarismus, des Proportionalsystems, der Debatten, Resolutionen und Wahlen anzunehmen. Demgegenüber sind nun viele Momente vorhanden, die jedem Totalitarismus zugrunde liegen und die sich in der politischen Gesinnung, überhaupt in der geistigen Haltung und in der Methode der Durchsetzung geltend machen: die zionistische Bewegung erstrebt die Wiederbelebung und Stärkung jüdischen Nationalbewusstseins und Nationalstolzes mit stärkster Bejahung der Rassenreinheit; die Emanzipation des politischen Schicksals des jüdischen Volkes vom Willen und Wirken anderer Nationen; eine kämpferische Haltung gegenüber anderen innerjüdisch-politischen Gruppen — sei es assimilatorischen oder galuthbejahend-nationalen oder sei es sozial oder kulturell anders gerichteten Bestrebungen. Der Kampf geht um die uneingeschränkte Durchsetzung maximaler nationaler Forderungen, mit allen Mitteln, auch gegenüber den nichtjüdischen Mächten, mit denen wir zu tun haben. Die Unbedingtheit der eigenen Forderungen bestimmt so stark die Moral der Bewegung, dass der politische Kompromiss — sozusagen der Trick der Demokratie — als nationaler Verrat angeprangert wird. Daher finden wir auch die Anwendung totalitärer Mittel zur Durchsetzung nationaler, sogar wirtschaftlicher oder kultureller Postulate. Die Tatsache, dass nach Palästina so verschiedenartige Menschen ohne gemeinsame Wirtschaft, Kulturbande oder soziale Verpflichtungen einwandern, schwächt nicht etwa die zentralistische Tendenz auf Gleichrichtung, sondern ermutigt naturgemäss noch zur Anwendung von Zwangsmitteln, wenn Hundertprozentigkeit auf a l l e n Gebieten erstrebt wird. Welche Funktion erfüllt hierbei die öffentliche Meinung?

Nun, die öffentliche Meinung im Zionismus und im Jischuw und die Organe, die ihr dienen und sie beherrschen, zeigen eben demokratischen Charakter, soweit sie durch die internationalen Bedürfnisse der zionistischen Bewegung, durch ihren Parlamentarismus und die politischen Untergebilde bestimmt werden; jedoch totalitären, soweit sie den positiven nationalen Zwecken gewidmet sind. In demokratischer Weise gehört die Presse den Parteien, in totalitärer Weise wird sie von ihnen kontrolliert. Der Aufrechterhaltung des internationalen Zusammenhangs und der parlamentarischen Zusammenarbeit dient daher oft — vielleicht zu oft — der Kompromiss, der Durchsetzung der nationalpolitischen Forderungen aber die Unbedingtheit. Manchmal wäre wohl die umgekehrte Wertverteilung richtiger. Da beide Tendenzen durch dieselben Personen und dieselben Organe vertreten werden, so wird der Konflikt auch in der Presse in empfindlicher Weise spürbar. Wenige haben durch Charakter und Gesinnung zwischen diesen Gegensätzen gewählt und durch Klarheit der Richtung, Freiheit des Geistes und Voraussicht der Entwicklungen zur Vorbereitung der Aussöhnung beigetragen, die allein den Konflikt lösen kann. Diese Aussöhnung vorzubereiten sollte eine Aufgabe der öffentlichen Meinung und der Presse sein.

Bei Robert Weltsch ist die Entscheidung früh gefallen und unerschüttert geblieben: er ist ein Anwalt und Vorkämpfer des demokratischen Ideals —, bei aller kritischen Bewertung oft veralteter Formen und Bekämpfung schädlicher Praktizierung eines Scheinparlamentarismus; er ist ein Gegner des

Totalitarismus, mit tief eingewurzeltem nationalem Ethos und Ringen um Sicherung und Fortschritt unserer materiellen zionistischen Aufbauarbeit. So hat er nicht wenige Male im Streit mit den totalitären Tendenzen und den Unentwegten gelegen und dabei immer die Freundschaft der freiheitlich Gesinnten genossen, die den Einzelnen und seine Meinung nicht weniger schätzen als die Masse mit ihrem Marsch und Tempo.

Ich möchte dieselbe Problematik von einer andern Seite her beleuchten. Die Instrumente der öffentlichen Meinung drücken meistens die eigenen Bestrebungen und engeren Interessen des Sprechers und der von ihm Vertretenen aus. Ein Redner, der selbst die öffentliche Meinung sein will, eine Versammlung, die einen Massenausschnitt darstellt, eine Partei, die Bestrebungen und Nutzen einer bestimmten Schicht organisiert und für sie spricht, ein Parlament, in dem die Parteien sich dann zusammenfinden, — alle sind ihrem Sinne nach dazu berufen, erst das eigene Interesse von Gruppen, sodann aber das engere Interesse der Nation zu repräsentieren. Selten wird die Gruppe ihr Interesse unter Einbeziehung dessen, was anderen Gruppen dient, definieren, selten wird auch das Parlament das nationale Interesse unter Abwägung der Interessen anderer Nationen bestimmen. Hier aber liegt die Chance und die Aufgabe des von den Erlebnissen und Lehren unserer Generation erfüllten politischen Schriftstellers. Der schreibende Mensch, wenn er sich dessen erst bewusst ist, dass sein gedrucktes Wort auch in späteren Zeiten wieder Geltung bekommen, jedenfalls einer späteren Generation aufbewahrt werden kann, ist gerade das Glied in dem Organismus der öffentlichen Meinung, das mehr als jedes andere sich über das Interesse der Gruppe und sogar der nationalen Bewegung erheben kann und soll. Weite des Horizonts, Tiefe der Bildung und Achtung vor dem gedruckten Wort haben Robert Weltsch dazu befähigt, mehr als das zur Entscheidung kommende aktuelle Interesse zu sehen und die einzelne Sache auch die eigene Sache, in grösseren Zusammenhängen wahrzunehmen und darzutun, dass öffentliche Meinung nicht nur nach oben repräsentiert und nicht nur von oben beeinflusst, sondern auch von der Gruppe der Verantwortungsbewussten — die nicht immer die Verantwortlichen sind — gebildet, herangebildet werden muss, um Eigen[illegible] [illegible]mmen. Nur in der Anerkennung höherer Gesetze im weiteren Rahmen liegt die Möglichkeit einer Aussöhnung der grossen Gegensätze.

Die einzelne zionistische Gruppe wird von Weltsch in den Zusammenhang der zionistischen Bewegung gestellt, die zionistische Bewegung jedoch als ein Glied im jüdischen Volke empfunden, der Jischuw als ein Teil des ganzen Palästina, Palästina hingegen als ein Teil des Orients, das jüdische Volk und der Jischuw als Gestalter und Betroffener der Weltereignisse. Er strebt hin zum historischen und weltpolitischen Zusammenhang, aber er schreibt nicht über jüdisches Volk oder Jischuw „und“ die Umwelt, „und“ die Weltereignisse, sondern das jüdische Volk und der Jischuw in ihrer unlöslichen Verbindung mit der Welt als ein einheitliches Geschehnis. Es ist ein Denken in immer grösseren konzentrischen Kreisen; es scheint sich damit vom Mittelpunkt der eigenen Sache zu entfernen, aber jeder Sektor geht doch immer vom Mittelpunkt aus, da die Kreise um uns, um den jüdischen Mittelpunkt gezogen sind. Das Weiterschreiten von dem einen Zentralpunkte aus wird ebenso als Kompromiss missdeutet wie die antitotalitäre Gesinnung. Und beide Momente vereinigen sich so in Robert Weltsch, dass diese Fusion geradezu die Eigenart seiner Persönlichkeit ist. Es ist dies eine schöpferische Vermählung, sie befähigt dazu, ein hohes Niveau nationalen ethischen Pathos und erkenntnismässiger Durchdringung unserer politischen Verhältnisse zu erreichen. Die letzte Etappe unserer Entwicklung seit den Unruhen von 1929 hat zur Offenbarung dieses konstruktiven politischen Schriftstellertums hervorragende Gelegenheiten geboten. Zwei Höhepunkte sind bekannt geworden: Robert Weltsch's Verfechtung der politischen Konzeption vom binationalen Staat in Palästina, die zeigte, wie das Verständnis für die Eingliederung der Juden in das Gesamtleben Palästinas, die Gestaltung unserer Beziehungen zum arabischen Volk und zur orientalischen Welt über die Grenzen des Jischuw und unseres Landes hinaus das politische Denken und Schreiben dieses Mannes geformt haben. Sodann seine Artikel in der „Jüdischen Rundschau“ im Jahre 1933, die, als die ganze Wucht des Nationalsozialismus das deutsche Judentum niederhämmerte und seine Fassung sprengte, aussprachen, dass nicht die Reaktion des Individuums, nicht seine Enttäuschung oder Verzweiflung, auch nicht das nackte Gruppeninteresse der Flucht und Auswanderung jüdische Gesinnung und Haltung bestimmen dürfen, sondern dass das Wissen um das Erbe einer grossen Tradition, um die Mitgliedschaft in einer aufstrebenden Nation und um die Teilnahme an der Schaffung einer besseren Zukunft, dass dieses Wissen das bedrückte Judentum zur Selbstbesinnung, zu Selbstbewusstsein, zu Würde und aufbauender Handlung erheben muss. Die tiefe und den natürlichen Leserkreis der „Jüdischen Rundschau“ überschreitende Wirkung des viel zitierten Leitartikels „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck“ zeigte den grossen erzieherischen Einfluss, den sein Verfasser ausüben konnte.

Naturgemäss ist Anti-Totalitarismus und das Streben über das engere Feld des eigenen, des ersten Kreises hinaus durchaus eine kritische Haltung, und strenge Kritik ist hier tatsächlich der ständige Begleiter der eigenen konstruktiven Idee. Menschen, die sich so verhalten, werden bekämpft, gehen oft allein, aber das Recht mag mit ihnen sein. Weltschs politisches Schreiben ist ein kritischer und erzieherischer Journalismus. Er selbst mag hierin sogar eine Enge sehen, denn die äussere Dokumentation seiner Persönlichkeit: Schreiben oder Redigieren von Artikeln könnte in den Augen des Fernerstehenden vielleicht die Tatsache überschatten, dass das Kulturelle der eigentliche Antrieb seines Denkens ist, bestimmend für seine Beziehung zu den geistigen Gütern des Lebens, bestimmend für seine Bewertung von menschlicher Bildung und Moral und Tradition, von Dauer und Sieghaftigkeit des Judentums und von Substanz und Ziel des Zionismus. Wir leben in einer Zeit, wo Politik alles ist, wo aber der politische Konflikt der grösste Kulturkonflikt aller Zeiten ist. Mit Tanks und Bomben kämpfen Religionen um die Menschheit. Darum ist Weltsch ein Mann unserer Zeit, bei Vertiefung in historische und internationale Zusammenhänge aktuell in der Form und in der Forderung. Unter den Schlägen von Donner und Blitz sucht er die Offenbarung. Wir suchen sie mit ihm. Die aufrichtige Feststellung, dass Viele, Viele alles dieses wissen und würdigen und bejahen, möge ihm ein schönes Geschenk zu seinem fünfzigsten Geburtstag sein.

Robert Weltsch als Erzieher

September 1916 schrieb Robert Weltsch von der Front: „An meinen eigenen zukünftigen Weg wage ich natürlich nicht zu denken, aber ich glaube nicht, dass es für mich einen andern Beruf geben könnte als Awodath Am“. Dieses sich selbst gegebene Versprechen hat er in reiner Treue gehalten. Seine publizistische Tätigkeit war nichts als Dienst am Volke, Dienst des Erziehers. Er hat mit jener Liebe zu den Fernstehenden, zur „Peripherie“, die man ihm vorgeworfen hat, die „Zerstreuten Israels“, soweit seine Stimme sie erreichen konnte, um ein volles Judentum zu sammeln versucht, und er hat die bereits im Lager Gesammelten vor den Idolen kritikloser Selbstvergottung und der Überschätzung der eigenen Kraft gewarnt und das Allmenschliche im Jüdischen betont.

Durch all die Jahre steht im Mittelpunkt seines Denkens und Wollens das Ringen um einen geläuterten Z i o n a l i s m u s. Achad Haam und Fichte lehrten ihn, dass das nationale Problem wesentlich ein Erziehungsproblem ist, die Volksgemeinschaft der von der Geschichte geschaffene Rahmen zur Aufnahme und Verarbeitung erzieherischer Impulse. Nur durch unsere eigene Gemeinschaft hindurch können wir auf die Menschheit wirken, daher müssen wir hier, im steten Kampf mit feindlichen Kräften, um eine sittliche Gestaltung der Gemeinschaft ringen. Diese Erkenntnis konkretisierte sich für ihn, als sich die zionistische Bewegung in Palästina vor reale politische Probleme gestellt sah, bei deren Lösung die Einstellung zum Nationalismus von entscheidender Bedeutung war. „Der Zionismus — schrieb er 1925 — kann nur dann verwirklicht werden, wenn die Juden dem Worte „Nationalismus“ einen neuen Sinn geben. Solange man das Prinzip des Nationalismus in seiner alten Form anerkennt, wird der Zionismus immer auf die steinerne Wand des arabischen Nationalismus stossen.“ Und an anderer Stelle: „Der Zionismus kann nicht im Zeichen des Nationalismus allein verwirklicht werden. Er kann nur verwirklicht werden im Zeichen der Überwindung des Nationalismus“.

Das Wort „Nationalismus“ hat in Weltsch's Schriften einen doppelten Klang. Einmal ist er, wie hier, das zu Überwindende, ein anderes Mal schreibt er: „Nationalismus heisst Höherentwicklung der Nation“ oder spricht von Bialik als dem Symbol „des Nationalismus als geistiger Macht, die aus nationalen Quellen gespeist ist“. Und (in einem frühen Aufsatz): „Wir müssen den Nationalismus zur Höhe eines ethischen Ideals erheben, das die Herzen entfacht und jene starke Liebe sät, die den Einzelnen zu Opfern befähigt“, und (einige Jahre später): „Der Nationalismus fragt nach der Bestimmung des Volkes und misst die Wirklichkeit an der Norm der sittlichen Bestimmung. Das jüdische Volk ist berufen, den wahren Sinn der Nationalismus zu realisieren“.

Diese Stellen aus verschiedenen Zeiten seiner Entwicklung sind hier zusammengestellt worden, um zu zeigen, wie Weltsch in seinem Denken und Fühlen mit dem Problem ringt, wie er selbst die Akzente verschiebt. In Aufsätzen der jüngsten Zeit hat er wiederholt davon gesprochen, dass nach Beendigung des Krieges der Nationalismus nicht mehr die bewegende politische Kraft sein wird und dass insbesondere wir Juden nicht mehr unter der Parole der „nationalen Minorität“ werden kämpfen können. Aber schon vor 15 Jahren schrieb er: „Eine rein biologische Staatsvorstellung ist heute undenkbar. Schon sehen wir, wie der Gedanke einer Trennung der nationalen und der staatlichen Funktion fortschreitet. Das nationale Leben ist der schöpferische Kulturprozess des Volkes; der Staat hingegen eine Zweckmässigkeitsinstitution.“ Wir sehen heute, 15 Jahre später, wie eine Entwicklung, die scheinbar doch an die biologistische Staatsvorstellung anknüpfte, dialektisch in eine übernationale Ordnung umschlägt. Für uns Juden aber ist diese Trennung des Staatlichen vom Nationalen — ein Gedanke, dem die Steinersche „Dreigliederung des sozialen Organismus“, und die Paneuropaidee, und ähnliche Bewegungen heute, verwandt sind — von besonderer Wichtigkeit, sowohl für das Nationalheim wie für die Diaspora. In kleinen nationalistischen Staaten wird unsere Eingliederung auf die Dauer immer schwieriger sein als in grossen übernationalen Gebilden. Die Trennung des nationalen vom staatlichen Ziel darf aber für die jüdische Bewegung nicht die Rückkehr zur Anarchie der Khille bedeuten. Vielmehr ist die Idee eines geordneten jüdischen Gemeinwesens, einer wahren Gemeinschaft in Palästina eine — wie Robert Weltsch sehr schön sagte — unendliche Aufgabe.

Erst durch eine solche Selbsterkenntnis seiner Möglichkeiten wird der Nationalismus wieder seine ursprüngliche, seine geistig-sittliche Aufgabe neu aufnehmen, wie sie Robert Weltsch in seinen frühen Aufsätzen über Herzl, Achad Haam, Fichte so begeistert wie begeisternd verkündet hat, und wie er sie selbst in Jahrzehnten erzieherischer Wirksamkeit realisiert hat. Das jüdische Volk hat nur ganz wenige tiefe, ringende und ehrliche politische Denker wie Robert Weltsch. Wir möchten ihm und uns an diesem Tage wünschen, „dass Deine Quellen nach aussen überfliessen, in weites Feld die Wasserbäche.“

HUGO BERGMANN

„Selbstkritik“

„Man kann jetzt oft von jüdischer Seite die Meinung hören, angesichts der Bedrohung der jüdischen Position und angesichts der unbestreitbaren Notlage sollten alle Juden sich zur Verteidigung des Judentums zusammenschliessen und in solchen Zeiten müsse man die Selbstkritik, Kritik an jüdischem Verhalten, zurückstellen. Wir sind nicht dieser Meinung. Vielmehr scheint uns der d a u e r n d e G e w i n n, den wir Juden von einer Notlage dieser Art haben können, gerade d a r i n zu liegen, dass wir für u n s s e l b s t, für unser eigenes Leben, Lehren daraus ziehen. Es ist ein billiger Triumph, sich selbst die Biederkeit zu bescheinigen, dem eigenen Volk die höchsten Prädikate zuzulegen und jede von aussen kommende Kritik als ungerecht abzutun. Natürlich schmeichelt es der eigenen Eitelkeit, wenn man sich in das Gewand des unschuldig Verfolgten und Verkannten hüllt. Aber Ressentiment war niemals ein guter Berater. Und besonders Zeiten der grossen Erregung zeigen oft in besonders grellem Licht Misstände, die man sonst übersicht; in Zeiten der Prüfung bewährt sich das wahre Wesen. Und auch der Beschauer ist in solchen Zeiten hellsichtiger als sonst. Und wenn er nicht vergeblich gelitten haben soll, dann darf er sich den Erkenntnissen, die sich aufdrängen, nicht verschliessen.“

(R. Weltsch „Selbstkritik, trotz allem!“ Jüdische Rundschau v. 5.5.1933)

Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!

Der 1. April 1933 wird in die jüdische Geschichte eingehen als der Tag, der die Emanzipationsperiode des westeuropäischen Judentums sichtbar abschloss. An diesem Tage ist Robert Weltsch zum Sprecher des deutschen Judentums geworden und darüber hinaus zum Künder des ewigen Judentums. Sein Artikel „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!" — der in der „Jüdischen Rundschau" am 4. April 1933 erschien und den wir mit geringen Kürzungen wiedergeben — verdient als grosses Dokument einer erschütterten und erschütternden Zeit ins Gedächtnis gerufen zu werden.

Der 1. April 1933 wird ein wichtiger Tag in der Geschichte der deutschen Juden, ja in der Geschichte des ganzen jüdischen Volkes bleiben. Die Ereignisse dieses Tages haben nicht nur eine politische und eine wirtschaftliche, sondern auch eine moralische und seelische Seite. Über die politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge ist in den Zeitungen viel gesprochen worden, wobei freilich häufig agitatorische Bedürfnisse die sachliche Erkenntnis verdunkeln. Über die moralische Seite zu sprechen, ist unsere Sache. Denn so viel auch die Judenfrage jetzt erörtert wird, was in der Seele der deutschen Juden vorgeht, was vom jüdischen Standpunkt zu den Vorgängen zu sagen ist, kann niemand aussprechen als wir selbst. Die Juden können heute nicht anders als als Juden sprechen. Alles andere ist völlig sinnlos. Der Spuk der sogenannten „Judenpresse" ist weggeblasen. Der verhängnisvolle Irrtum vieler Juden, man könne jüdische Interessen unter anderem Deckmantel vertreten, ist beseitigt. Das deutsche Judentum hat am 1. April eine Lehre empfangen, die viel tiefer geht, als selbst seine erbitterten und heute triumphierenden Gegner annehmen.

Es ist nicht unsere Art, zu lamentieren. Auf Ereignisse von dieser Wucht mit sentimentalen Salbadereien zu reagieren, überlassen wir jenen Juden einer vergangenen Generation, die nichts gelernt und alles vergessen haben. Es bedarf heute eines neuen Tones in der Diskussion jüdischer Angelegenheiten. Wir leben in einer neuen Zeit, die nationale Revolution des deutschen Volkes ist ein weithin sichtbares Signal, dass die alte Begriffswelt zusammengestürzt ist. Das mag für viele schmerzlich sein, aber in dieser Welt sich behaupten kann nur, wer den Realitäten ins Auge sieht. Wir stehen mitten in einer gewaltigen Umwandlung des geistigen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens. Unsere Sorge ist: Wie reagiert das Judentum?

Der 1. April 1933 kann ein Tag des jüdischen Erwachens und der jüdischen Wiedergeburt sein. Wenn die Juden wollen. Wenn die Juden reif sind und innere Grösse besitzen. Wenn die Juden nicht so sind, wie sie von ihren Gegnern dargestellt werden.

Das angegriffene Judentum muss sich zu sich selbst bekennen.

Auch an diesem Tage stärkster Erregung, wo im Angesicht des beispiellosen Schauspiels der universalen Verfemung der gesamten jüdischen Bevölkerung eines grossen Kulturlandes die stürmischsten Empfindungen unser Herz durchzogen, haben wir vor allem Eines zu wahren: Besonnenheit. Stehen wir fassungslos vor dem Geschehen dieser Tage, so dürfen wir doch nicht verzagen und müssen uns ohne Selbsttäuschung Rechenschaft ablegen. Man müsste in diesen Tagen empfehlen: dass die Schrift, die an der Wiege des Zionismus stand,

Theodor Herzls „Judenstaat",

in hunderttausenden Exemplaren unter Juden und Nichtjuden verbreitet wird. Wenn es noch Gefühl für Grösse und Adel, für Ritterlichkeit und Gerechtigkeit gibt, müsste jeder Nationalsozialist, der dieses Buch zu Gesicht bekommt, vor seinem eigenen blinden Tun erstarren. Aber auch jeder Jude, der es liest, würde beginnen zu verstehen; und würde daraus Trost und Erhebung schöpfen.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Wir im Geiste Theodor Herzls erzogenen Juden wollen auch heute nicht anklagen, sondern verstehen. Und uns fragen, was unsere eigene Schuld ist, was wir selbst gesündigt haben. Immer hat das jüdische Volk in kritischen Tagen seines Schicksals sich zunächst die Frage vorgelegt, was seine eigene Schuld ist. In unserem wichtigsten Gebete heisst es: „Um unserer Sünden willen wurden wir aus unserm Land vertrieben". Nur wenn wir kritisch gegen uns sind, werden wir gerecht auch gegen andere sein.

Die Judenheit trägt eine schwere Schuld, weil sie den Ruf Theodor Herzls nicht gehört, ja, teilweise verspottet hat. Die Juden wollten nichts davon wissen, dass „eine Judenfrage besteht". Sie glaubten, es komme nur darauf an, als Jude nicht erkannt zu werden. Man wirft uns heute vor, wir hätten das deutsche Volk verraten; die nationalsozialistische Presse nennt uns, und wir sind dagegen wehrlos, den „Feind der Nation".

Es ist nicht wahr, dass die Juden Deutschland verraten haben. Wenn sie etwas verraten haben, so haben sie sich selbst, das Judentum verraten.

Weil der Jude sein Judentum nicht stolz zur Schau trug, weil er sich um die Judenfrage herumdrücken wollte, hat er sich mitschuldig gemacht an der Erniedrigung des Judentums.

Bei aller Bitterkeit, die uns beim Lesen der nationalsozialistischen Boykottaufrufe und der ungerechten Beschuldigungen erfüllen muss, für eines können wir dem Boykottausschuss dankbar sein. In den Richtlinien heisst es in Par. 3:

„Es handelt sich ... selbstverständlich um Geschäfte, die sich in den Händen von Angehörigen der jüdischen Rasse befinden. Die Religion spielt keine Rolle. Katholisch oder protestantisch getaufte Geschäftsleute oder Dissidenten jüdischer Rasse sind im Sinne dieser Anordnung ebenfalls Juden."

Dies ist ein Denkzettel für alle Verräter am Judentum. Wer sich von der Gemeinschaft wegstiehlt, um seine persönliche Lage zu verbessern, soll den Lohn dieses Verrats nicht ernten. In dieser Stellungnahme gegen das Renegatentum ist ein Ansatz zur Klärung enthalten. Der Jude, der sein Judentum verleugnet, ist kein besserer Mitbürger als der, der sich aufrecht dazu bekennt. Renegatentum ist eine Schmach, aber solange die Umwelt Prämien darauf setzte, sahen es ein Vorteil. Nun ist es auch kein Vorteil mehr. Der Jude wird als solcher kenntlich gemacht. Er bekommt den gelben Fleck.

Dass die Boykottleitung anordnete, an die boykottierten Geschäfte Schilder „mit gelbem Fleck auf schwarzem Grund" zu heften, ist ein gewaltiges Symbol. Diese Massregel ist als Brandmarkung, als Verächtlichmachung gedacht. **Wir nehmen sie auf, und wollen daraus ein Ehrenzeichen machen.**

Viele Juden hatten am Sonnabend ein schweres Erlebnis. Nicht aus innerem Bekenntnis, nicht aus Treue zur eigenen Gemeinschaft, nicht aus Stolz auf eine grossartige Vergangenheit und Menschheitsleistung, sondern durch den Aufdruck des roten Zettels und des gelben Flecks standen sie plötzlich als Juden da. Von Haus zu Haus gingen die Trupps, beklebten Geschäfte und Schilder, bemalten die Fensterscheiben, 24 Stunden waren die deutschen Juden gewissermassen an den Pranger gestellt. Neben anderen Zeichen und Inschriften sah man auf den Scheiben der Schaufenster vielfach einen grossen Magen David, den Schild König Davids. Dies sollte eine Entehrung sein. **Juden, nehmt ihn auf, den Davidsschild, und tragt ihn in Ehren!**

Denn — und hier beginnt die Pflicht unserer Selbstbesinnung, — wenn dieser Schild heute befleckt ist, so sind es nicht unsere Feinde allein, die dies bewirkt haben. Viele Juden gab es, die sich nicht genug tun konnten in würdeloser Selbstverhöhnung. Das Judentum galt als überlebte Sache, man betrachtete es ohne Ernst, man wollte sich durch Lächeln von seiner Tragik befreien.

Aber es gibt heute bereits den Typus des neuen, freien Juden, den die nichtjüdische Welt noch nicht kennt.

Wenn heute in der nationalsozialistischen und deutschnationalen Presse häufig auf einen Typus des jüdischen Literaten und auf die sogenannte Judenpresse hingewiesen wird, wenn das Judentum für diese Faktoren verantwortlich gemacht wird, so muss immer wieder gesagt werden, dass dies keine Repräsentanten des Judentums sind, sondern höchstens geschäftlich von den Juden zu profitieren versucht haben. In einer Zeit bourgeoiser Selbstgerechtigkeit konnten diese Elemente auf Beifall auch bei jüdischen Zuhörern rechnen, wenn sie Juden und Judentum verhöhnten und bagatellisierten. Wie oft wurden uns Nationaljuden von dieser Seite die Ideale eines abstrakten Weltbürgertums gepredigt, um alle tieferen Werte des Judentums zu vernichten. Aufrechte Juden waren stets entrüstet über die Witzeleien und Karikaturen, die von jüdischen Possenreissern genau so oder in noch höherem Mass gegen das Judentum wie gegen Deutsche oder andere gerichtet wurden. Das jüdische Publikum beklatschte seine eigene Erniedrigung und viele versuchten, dadurch ein Alibi für sich zu schaffen, dass sie in den Spott miteinstimmten. Auch jetzt, in diesen schweren Tagen, glauben manche, sich durch Fahnenflucht oder Anschmeisserei retten zu können. Der „Völkische Beobachter" vom 2. April berichtet schmunzelnd, dass die Boykottleitung von jüdischen Geschäftsleuten überlaufen wurde, die für sich eine Ausnahmebehandlung wünschten. Viele, so behauptet der „V. B.", hätten sich schnell taufen lassen, um sagen zu können, sie seien Christen. Glücklicherweise geht selbst aus der Darstellung des „V. B." hervor, dass solche Fälle vereinzelt waren. Aber die Zeit des Druckes ist noch nicht vorüber, wir stehen am Anfang, und darum muss von dieser Gefahr die Rede sein.

Denn die Gefahr, die grösste Gefahr, die dem Judentum droht, ist die einer Verderbnis und Verkrüppelung des Charakters. Die Nationalsozialisten erklären in ihren Reden und in ihren Kundgebungen, dass sie Charakterlosigkeit mehr verachten als alles. Dr. Goebbels hat sich in seiner Rede am Freitag über die Wandlung der „jüdischen Presse" lustig gemacht, die so schnell umgelernt habe, dass die Redakteure des „Angriff" vor Neid erblassen müssten.

Wenn der Nationalsozialismus diese Sachlage erkennt, dann müsste er sich als jüdischen Partner ein Judentum wünschen, das seine Ehre hoch hält.

Er dürfte nicht jüdische Charakterlosigkeit fördern, um sie dann brandmarken zu können. Er dürfte dem Juden, der sich offen als Jude bekennt und der nichts verbrochen hat, seine Ehre nicht bestreiten. Ob dem so ist, wird sich bald erweisen: Man hat jetzt eine Prozentnorm für gewisse Berufe angekündigt, oder kurzerhand bereits eingeführt. Wir werden noch davon zu sprechen haben, wie schwer diese Massregel die deutschen Juden moralisch und wirtschaftlich trifft; aber wenn die Liste derer zusammengestellt wird, denen als Juden — denn als solche sind sie ja hier ausgewählt — innerhalb der Prozentnorm die Ausübung des Berufes gestattet wird, dann darf nicht derjenige benachteiligt sein, der offen und klar zum Judentum steht. Das ist die logische Konsequenz, die sich für die Nationalsozialisten aus ihrer eigenen Anschauung ergeben müsste.

Über die Judenfrage zu reden, galt noch vor dreissig Jahren in gebildeten Kreisen als anstössig. Man betrachtete damals die Zionisten als Störenfriede mit einer idée fixe. Jetzt ist die Judenfrage so aktuell, dass jedes kleine Kind, jeder Schuljunge und der einfache Mann auf der Strasse kein anderes Gesprächsthema hat. Allen Juden in ganz Deutschland wurde am 1. April der Stempel „Jude" aufgedrückt. Nach den neuen Anweisungen des Boykottkomitees soll, falls der Boykott erneuert wird, nur noch eine einheitliche Bezeichnung aller Geschäfte stattfinden: bei Nichtjuden der Vermerk „Deutsches Geschäft", bei Juden einfach das Wort „Jude". Man weiss, wer Jude ist. Ein Ausweichen oder Verstecken gibt es nicht mehr. Die jüdische Antwort ist klar. Es ist der kurze Satz, den Moses zum Ägypter sprach: Iwri anochi. Ja, Jude. Zum Jude-Sein Ja sagen. Das ist der moralische Sinn des gegenwärtigen Geschehens. Die Zeit ist zu aufgeregt, um mit Argumenten zu diskutieren. Hoffen wir, dass eine ruhigere Zeit kommt, und dass eine Bewegung, die ihren Stolz darein setzt, als Schrittmacherin der nationalen Erhebung gewürdigt zu werden, nicht ihr Gefallen daran finden wird, andere zu entwürdigen, selbst wenn sie meint, sie bekämpfen zu müssen. Aber wir Juden, unsere Ehre können wir verteidigen. Wir gedenken aller derer, die seit fünftausend Jahren Juden genannt, als Juden stigmatisiert wurden. Man erinnert uns, dass wir Juden sind. Wir sagen Ja, tragen es mit Stolz.

Published by "Bitaon" Publishing Co. Ltd., Tel-Aviv 15 Rambam Str. — Editor Dr. Max Kreutzberger, Jerusalem. — Printed at Gesher Printing Press, Jerusalem. — Anzeigenannahme: Ettlinger's Advertising, P.O.B. 911, Tel-Aviv,

ROBERT WELTSCH

An der Wende von Israels Geschick

Erinnerungen und Gedanken zum Neuen Jahr

Mit diesem Neuen Jahr sind wir, wenn nicht alles trügt, wirklich in eine neue Phase der israelischen, zionistischen und damit der jüdischen Geschichte eingetreten. Der neue amerikanische Präsident, der jetzt im weltpolitischen Masstab die Verantwortung für das Palästina-Problem trägt, drängt auf Beendigung des israelisch-arabischen Konfliktes und nach seinem Willen, dem bisher auch Israel zugestimmt hat, sollen im Spätherbst die Verhandlungen zwischen den Parteien beginnen. Sowohl ein — wenn auch nur teilweiser — Erfolg als auch ein Scheitern müsste als bedeutsamer Einschnitt betrachtet werden.

Dieser Moment der Ungewissheit und der Erwartung ist geeignet für einen Rückblick, der natürlich an dieser Stelle nur schlagwortartig erfolgen kann. Ehrliche Rechenschaft, wie das unsere Feiertage verlangen, erfordert mehr Zeit und Raum. Wir fragen, was wir wollten und was wir erreicht haben. Politische Ideen werden selten in der Weise verwirklicht, die ihren Verkündern vorgeschwebt hat. In der Kontingenz der Geschichte führen alle „-ismen" zu anderen Resultaten, als die sie auf ihre Fahne geschrieben hatten ; das haben wir ringsum reichlich erlebt in den letzten hundert Jahren. Inzwischen sind zwei oder drei neue Generationen herangewachsen ; auch sie fragen, wo wir stehen, und auch sie blicken zurück. Interessanterweise sind die zionistischen Vorgänge und Debatten der Frühzeit jetzt zum Gegenstand akademischer Forschungen geworden. Dinge, in die die Älteren unter uns selber verwickelt waren, und deren Ablauf nur Stoff von Tagesereignissen war, erhalten plötzlich eine akademische Dignität. Dies betrifft auch die Vorgänge im deutschsprachigen Judentum und im Zionismus. Als Beispiel diene die Doktorthese eines amerikanischen Doktoranden, die soeben als Buch erschien unter dem Titel „Zionism in Germany 1897—1933" [1])

Für jemanden, der selber in diesem Drama mitgespielt hat, ist es von besonderem Interesse, wie ein jüngerer Forscher, der auf gedruckte oder geschriebene Dokumente angewiesen ist, die Dinge sieht. Das sorgfältig erarbeitete und ohne Parteilichkeit geschriebene Buch von **Stephen M. Poppel** erlaubt einen Blick jenseits der leidenschaftlichen Parteikämpfe von einst, die heute belanglos geworden sind. Ich selber habe vor 15 Jahren versucht, eine Bilanz zu ziehen und die Eigenart des „deutschen" Zionismus, wie er sich in der von Poppel behandelten Periode darstellte, zu charakterisieren [2]). Diese Interpretation halte ich auch heute noch für gültig. Poppel behandelt das Thema in einem weiteren Zusammenhang und vorwiegend an ein amerikanisches Publikum gerichtet. Ich will hier nur auf einen Punkt eingehen. Nach einer Analyse der beiden im deutschen Judentum einander gegenüberstehenden Hauptgruppen, Central-Verein („Assimilanten") und Zionisten, sowie der objektiven und psychologischen Widerstände, mit denen beide zu ringen hatten, kommt der Verfasser zu einer für viele vielleicht überraschenden Schlussfolgerung. Beide Gruppen, so sagt er, scheinen einander viel näher gewesen zu sein als jede von ihnen annahm. Beide gingen davon aus, dass gewisse objektive Umstände den Widerstand der Deutschen gegen die Integrierung der Juden verursacht haben. Während aber die Assimilanten das Heilmittel sahen in einem überbetonten Willen zur Assimilation, meinten die Zionisten, dass gerade ein klares Bekenntnis zur jüdischen Sonderart auch Respekt und Anerkennung bei anderen (d.h. den Deutschen) finden würde. Beide Gruppen hatten im Grunde einen Glauben an liberale und humanitäre Prinzipien, mit Vorstellungen der Möglichkeit eines politischen Pluralismus, die freilich in der deutschen Entwicklung in zunehmendem Masse anachronistisch wirkten. Obwohl man vorsichtig sein muss in der Behauptung, dass alles so kommen **musste**, wie es schliesslich kam, ist doch das Ergebnis unverkennbar. Die Assimilanten scheiterten an dem völkischen Instinkt des deutschen Nationalismus, der dem Eindringen der Juden eine eiserne Wand entgegensetzte, die Zionisten hingegen sahen sich konfrontiert mit der ebenso undurchdringlich erscheinenden Schranke der arabischen Intransigenz. Beide jüdischen Gruppen waren in ihren Ideologien zu optimistisch gewesen, weil sie an liberale Ideen glaubten. Das ist es, was der Verfasser als ihre Verwandtschaft empfindet.

Ich habe aus Raumgründen Poppels Formulierung nicht wörtlich zitiert. Sie zeigt, wie die Dinge 50 oder 60 Jahre später erscheinen. Vielleicht darf ich noch einmal mich selbst zitieren. Als nach dem Zweiten Weltkrieg zum ersten Mal (1956) das Jahrbuch des Leo Baeck Instituts erschien, habe ich in der Einleitung gleichfalls versucht, die Position der beiden Gruppen abzuschätzen. Es heisst dort (gekürzte Übersetzung aus dem Englischen) :

> „...wir müssen zugeben, wie viele Illusionen in den jüdischen Ideologien enthalten waren. Die Assimilanten idealisierten die Emanzipation. Einige von ihnen gebärdeten sich als deutsche Nationalisten, aber einige sahen den Eintritt der Juden in die universale Menschheit als die Erfüllung von prophetischen und messianischen Ideen. Die Wirklichkeit war anders, aber sie hielten fest an ihrer Vorstellung und verteidigten sie als ob das, was sein sollte, identisch wäre mit dem, was tatsächlich war. Die Zionisten andererseits betonten zuweilen übermässig die Vorzüge der Separation. Sie idealisierten das Wunschbild eines jüdischen Staates, der damals noch nicht existierte und daher in der Vorstellung ausgestattet werden konnte mit all den wünschbaren Attributen des Edlen und Schönen. Die Wirklichkeit konnte natürlich mit diesen Erwartungen nicht Schritt halten. Beide Gruppen zeigten ein hohes Mass von Selbstgerechtigkeit, wenn immer die Gelegenheit für sie günstig zu sein schien. Heute sehen wir das alles in einer anderen Perspektive. Wir alle sind bescheidener geworden."

Sechzig Jahre Zionismus

Es besteht hier nicht die Möglichkeit, beide Haltungsweisen in ihren verschiedenen Stadien zu diskutieren. Dazu könnte sich an kommenden Neujahrstagen Gelegenheit ergeben, wenn andere da sein werden, die Rückschau halten. Ich muss mich diesmal beschränken auf den weltpolitischen Aspekt, der ja heute von besonderer Aktualität ist. In den Anfangsjahren, die Poppel auch behandelt, prägte **Kurt Blumenfeld** das damals teils bewunderte und teils kritisierte Wort, der Zionismus sei vor allem ein Persönlichkeitsproblem ; das war eine weitblickende Vorausnahme dessen, was man heute, besonders in Amerika, die Frage der „Identität" nennt. Aber die Meinungskämpfe wurden damals in Versammlungssälen und internen Diskussionen ausgefochten. Die ganze Welt, vor allem auch die jüdische Welt, und der Rahmen, in welchem der Zionismus einer Verwirklichung seiner Ideen konkret nachstreben konnte, hat sich in einem unabsehbaren Masse geändert. Schematisch könnte man als Meilensteine auf diesem Weg die Jahre 1917, 1933, 1937 (erster Teilungsplan), 1948, und 1967 anführen.

In dieser rasch sich wandelnden Welt („wie Wolkengestalten", sagt Rilke), kann kein Individuum und kein Volk seine jeweilige Situation isoliert betrachten oder sich der Illusion hingeben, allein Meister seines Schicksals zu sein. Alles ge-

(Fortsetzung umseitig)

---

[1]) Stephen M. Poppel : Zionism in Germany 1897—1933. The Shaping of a Jewish Identity. The Jewish Publication Society of America, Philadelphia 1977, 234 S.

[2]) Deutscher Zionismus in der Rückschau, in : „Zwei Welten", Siegfried Moses zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, herausgegeben von Hans Tramer, Verlag Bitaon Tel Aviv 1962, S. 27—42. Der Aufsatz ist auch abgedruckt in : Robert Weltsch, „An der Wende des modernen Judentums", J.C.B. Mohr Tübingen, Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts 1972.

Ein glückliches Neues Jahr

wünscht allen seinen Freunden und Förderern

DAS SOLIDARITÄTSWERK

An der Wende von Israels Geschick (Fortsetzung)

hört in den Rahmen eines Zusammenwirkens von Kräften, über die wir keine Macht haben ; es wäre ein paranoischer Wahn, nur der Stärke des eigenen Willens zu vertrauen. Natürlich ist der eigene zielbewusste Wille eine Vorbedingung jeder Handlung, aber es wäre naiv und irreführend anzunehmen, dass er **allein** entscheidet. Um nun diese allgemeine Erkenntnis auf den Zionismus anzuwenden (um den es sich ja in unserer Betrachtung hier *handelt), so muss man sich vor der* Überschätzung metaphorischer Proklamationen hüten, die nur einen dynamischen und aufmunternden Sinn, aber keine objektive Geltung haben. Einer der Riesen des ursprünglichen Zionismus, der heutigen Generation nur noch aus Strassennamen bekannt, **Menachem Ussischkin**, pflegte — wenn ihm die logischen Argumente ausgingen — zu sagen (auf hebräisch natürlich): „Kein Ding kann bestehen vor dem **Willen**." Der aus einer ganz anderen Welt stammende, in anderen Kategorien denkende **Theodor Herzl** sagte in seiner ersten Programmschrift „Der Judenstaat" (1896) : „Die Juden, die **wollen**, werden ihren Staat haben", und seinen späteren utopischen Roman „Altneuland" beschliesst er mit den Worten : „Wenn ihr **wollt**, ist es kein Märchen." Beide Männer aber, und viele andere, dachten sicher nicht zu behaupten, dass Wille **allein** unwiderstehlich ist. Sie haben nur eine **negative** Wahrheit ausgedrückt, nämlich, dass es **ohne** den Willen sicherlich nicht geht. Und da stehen wir schon vor dem Hauptproblem der zionistischen Geschichte, über das man sich heute — nach dem umwälzenden Einschnitt des Holocaust, der auch das jüdische Kollektivbewusstsein revolutionär umwandelte — in der Geschichtsbetrachtung häufig hinwegsetzt, nämlich dass dieser wichtige Faktor, der Wille der Juden für den Zionismus, nicht wirklich ausreichend vorhanden war.

„Im Rate der Kulturvölker"

Alle konkreten Pläne, die im Verlauf der zionistischen Geschichte auftauchten, können nur im Rahmen der jeweiligen Begriffswelt und politischen Konstellation verstanden werden. Man kann solche Pläne nicht vom Gesichtspunkt anderer Zeiten, nachdem sich die grundsätzlichen Weltverhältnisse geändert haben, gerecht beurteilen. Herzl verstand die Bedeutung des Zeitwandels sehr gut, soweit es sich um den **technischen** Fortschritt handelte. Er war fasziniert von den neuen Erfindungen am Ausgang des 19. Jahrhunderts ; gleich am Anfang seiner Schrift über den Judenstaat sagt er, dass erst diese technischen Errungenschaften seinen Plan möglich machen. Andererseits aber wusste er, dass natürlich niemals die Juden allein das Projekt bewerkstelligen könnten. Es gehört dazu die Zustimmung der „Welt", worunter man zu seiner Zeit Europa verstand, d.h. das sogenannte „Europäische Konzert", das im 19. Jahrhundert nach der Aufklärung und den Napoleonischen Kriegen im Sinne des Wiener Kongresses (1813—1815) die Weltpolitik dirigieren zu können meinte. Der Kernsatz bei Herzl, den man nicht übersehen darf, lautet (S. 11) : „Sie (die Judenfrage) ist eine nationale *Frage, und um sie zu lösen*, müssen wir sie vor Allem zu einer politischen Weltfrage machen, die im Rathe der Culturvölker zu lösen sein wird."

„Im Rate der Kulturvölker" ! Was Herzl vorschwebte, war sicherlich die Form der europäischen Kongresse, (Wiener Kongress 1815, Pariser Kongress 1856, der den Krimkrieg beendete), vor allem der Berliner Kongress von 1878, dessen Gegenstand ja die „orientalische Frage" war, nach dem russisch-türkischen Krieg von 1877, gegen dessen Ergebnis im provisorischen Frieden von San Stefano Disraelis England sein Veto — in der Gestalt einer Kriegsflotte vor Konstantinopel — einlegte. Man rechnete damals, ohne es offen zu sagen, schon mit dem Zerfall des Ottomanischen Reiches, des „kranken Mann am Bosporus", und im Rahmen solcher internationaler Erwägungen hielt man alles für möglich, wenn es nur mit genügendem Nachdruck plausibel gemacht werden konnte, und wenn es — das wurde nicht immer klar gesagt — keinen anderen fundamentalen Machtinteressen widersprach. Auf dem Berliner Kongress 1878 gab es bekanntlich auch eine Judenfrage, aber es war nicht die Gründung eines Judenstaates, daran dachte damals niemand, sondern die Sicherung bürgerlicher Rechte (die Emanzipation) der Juden der neuen Balkanstaaten, vor allem Rumäniens. Dabei spielten die grossen Organisationen der reichen und assimilierten Westjuden eine wenn auch nicht offizielle Rolle, verkörpert in der Person des Bankiers **Gerson Bleichröder** in Berlin, über den kürzlich die erste umfassende Biographie [3]) erschienen ist, die in den Vereinigten Staaten und Westeuropa, besonders angesichts des durch die Hitler-Epoche gesteigerten Interesses, grosses Aufsehen erregte. Über die Judenfrage auf dem Berliner Kongress gibt es viele Berichte [4]).

Was Herzl sich eigentlich dachte, wenn er sagte : „Man gebe uns die Souveränität eines für unsere gerechten Volksbedürfnisse genügenden Stückes der Erdoberfläche, alles andere werden wir selbst besorgen", ist etwas rätselhaft. Was heisst „man gebe" ?, wer ist dieses „Man" ? Wahrscheinlich ist diese Grundfrage gar nicht ins Bewusstsein gedrungen, hat doch genau zwischen dem Berliner Kongress von 1878 und der Niederschrift des „Judenstaat" 1896 noch ein anderer Berliner Kongress stattgefunden, nämlich 1884/85, der Höhepunkt des (wie sich heute zeigt, relativ kurzlebigen) Prozesses, den man in der englischen Publizistik nennt „the scramble (Balgerei) for Africa", die Aufteilung Afrikas in den einzelnen Aspiranten zugewiesene Kolonialgebiete. Das alles natürlich ohne Befragung der als im politischen Sinne nicht existierend angesehenen Bevölkerungen. Gegolten hat nur der Souverän eines Gebietes, nicht die Bevölkerung. Daher war es auch ganz logisch, im Sinne jener Zeit, dass Herzl, sobald er an Palästina als Ort der Verwirklichung dachte, als Kontrahenten nur den Sultan im Auge hatte. Dies sagte er im „Judenstaat" (S. 29) und schon damals bot er als Gegenleistung an, „die Finanzen der Türkei gänzlich zu regeln". In wenigen Sätzen wird da auch ein edelmütig konzipiertes Programm der Funktion des künftigen neutralen Judenstaates Palästina vorgetragen. Die Landesbevölkerung wird nirgends erwähnt. Auch später haben ausser in rhetorischen Protesten und Anklagen zionistische Kongresse, Redner und Planer diesen Punkt niemals wirklich ernst genommen, mit wenigen Ausnahmen natürlich, zu denen vor 1917 neben Achad Haam z.B. Pädagogen wie Josef Lurie und Izchak Epstein gehörten.

Diese Betrachtung kann hier nicht im einzelnen fortgesetzt werden. Der in unserem Zusammenhang erhebliche Punkt ist vor allem die oft unbewusste Abhängigkeit des zionistischen Denkens von den Vorstellungen der Umgebung. Eines jedenfalls steht fest ; kein zionistischer Politiker konnte denken an eine grosszügige Aktion ohne mächtige Hilfe von aussen („Rat der Kulturvölker" bei Herzl, aber er wandte sich ja auch an den Deutschen Kaiser, an den Papst, an Joseph Chamberlain und andere). Eine ganz neue Konstellation kam mit dem ersten Weltkrieg ; da erschienen in der Phantasie Möglichkeiten, die schattenhaft der von Herzl vorgeahnten Konstellation entsprachen : Völkerbund, Mandat, Englands Macht, etc. Damals war England, oder galt als das mächtigste Land der Welt, Beherrscher der Meere, unsichtbarer Garant der politischen und ökonomischen Ordnung (Pax Britannica), Nervenzentrum liberaler Ideen.

In der Periode des deutschen Zionismus, die im Mittelpunkt der Kritik von Poppels Buch steht, und in der auch der Schreiber dieser Zeilen erwähnt wird, hat sich das zionistische Denken im Rahmen dieser Grundthese bewegt ; niemand dachte an die Möglichkeit einer Auflösung des Britischen Empire, geschweige denn an den Zusammenbruch der englischen Weltmacht. In diesem Sinne kam Weizmann

(Schluss Seite 22)

[3]) Fritz Stern : Gold and Iron. Bismarck, Bleichröder and the Building of the German Empire. Allen and Unwin, London 1977 (erscheint auch deutsch im Verlag Ullstein, Berlin).

[4]) Siehe z.B. N.M. Gelber. The Intervention of German Jews at the Berlin Congress, in Year Book V of the Leo Baeck Institute, London 1960, pp. 221—250, und dasselbe in deutscher Sprache in „Deutsches Judentum, Aufstieg und Krise", Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1963, S. 216—252.

PUBLIKATIONEN DES
LEO BAECK INSTITUTS

KURT BLUMENFELD

Im Kampf um den Zionismus

BRIEFE AUS FUENF JAHRZEHNTEN

Herausgegeben von **Miriam Sambursky** und **Jochanan Ginat**

311 S.

Jüdisches Leben in Deutschland

SELBSTZEUGNISSE ZUR SOZIALGESCHICHTE
1780 — 1871

Herausgegeben von **Monika Richarz**

500 S.

(Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart)
Vertrieb durch den Buchhandel

JUL. JITZCHAK LÖWENSTEIN

Erstlinge der Entjudung - Erstlinge der jüdischen Renaissance

1955 wurde das Leo Baeck Institut gegründet, um die mehr als 1000jährige deutsch-jüdische Geschichte zu dokumentieren. Daher erscheint zusätzlich zu dem aufschlussreichen Bericht über das Year Book XXI des LBI (im M.B. vom 24.6.77.) eine Würdigung der wissenschaftlichen Leistung des LBI angebracht.

Im Vorwort zu einem Verzeichnis der bisher vom LBI veröffentlichten Werke hebt der Herausgeber hervor, dass das Institut die grosse Tradition der „Wissenschaft für das Judentum" fortsetze. Jedoch ist heute die Situation eine andere als damals. Bei der Öffnung des Ghetto hatte das Judentum nach dem Zusammenbruch der Sabbathianischen Bewegung seine Vitalität verloren und die europäische Kultur ihre Glanzzeit erreicht. Die ersten Generationen der Emanzipation versuchten, die eigene erstarrte Tradition mit der neuen Kultur, in die sie eintraten, und die sie als „allgemein menschlich"[1]) auffassten, zu vereinbaren. Das gelang ihnen nur um den Preis der Einengung des Judentums auf einen behüteten Bezirk neben dem wirklichen Leben. Diesen Preis zahlte nicht nur die „Wissenschaft für das Judentum", sondern auch die Neo-Orthodoxie von Samson Raphael Hirsch und die hebräische Haskala von A.D. Gordon, die Thora und Derech Erez, Judensein drinnen und Menschsein draussen, trennten. Zionistische Historiker werfen den Männern der Wissenschaft für das Judentum vor, die Assimilation gefördert und „Erstlinge der Entjudung" gewesen zu sein [2]). Aber ihre Kritik rechnet nicht mit der Unentrinnbarkeit des Assimilierungsprozesses.

Deutsche Juden waren die Erstlinge der Entjudung, aber auch die Erstlinge der jüdischen Renaissance. Sie schufen den Zionismus, den Blumenfeld zurecht als „post-assimilatorisch" charakterisierte. Jedoch wurde den Zionisten im ersten Rausch der nationalen Erweckung nicht bewusst, dass das Leben, auch das nationale, „der Güter höchstes nicht" und ohne überirdische Beziehung von Sinnlosigkeit gezeichnet ist. Erst in den letzten Jahren beginnen wachsende Kreise, die Hohlheit des blossen Nationalismus zu empfinden und nach der geistigen Kraft zu suchen, mit der er erfüllt werden könne.

Wieder waren es „postassimilatorische" deutsche Juden, besonders Herman Cohen und Franz Rosenzweig, von denen der erste, nachdem er die jüdische Religion auf Kants Ethik reduziert hatte, und der zweite, nachdem er an der Schwelle der Taufe gestanden hatte, die plötzlich gegenwärtige Kraft im alten Judentum entdeckten. Jeder von ihnen schrieb „ein jüdisches Buch.., dem für das, was es zu sagen hat, und grade für das Neue, was es zu sagen hat, die alten jüdischen Worte kommen". [3]) Das deutsche Judentum hinterliess damit kurz vor dem Abbruch seiner Geschichte ein Vermächtnis an die Zukunft, das jedoch noch wenig gewürdigt wird.

Die Buber-Rosenzweigsche Bibelübersetzung

Wie wenig diese revolutionäre Erneuerung verstanden wurde, zeigt die Aufnahme der Buber-Rosenzweigschen Bibel-Übersetzung. Hierüber berichtet die Studie „Politics of Translation — Siegfried Kracauer und Walter Benjamin on the Buber-Rosenzweig Bible" des amerikanisch-jüdischen Historikers Martin Jay, den das Year-Book XXI des LBI veröffentlicht. Kracauer und Benjamin gehörten dem Kreis marxistischer Intellektueller an, aus dem die sogenannte Frankfurter Schule unter Adorno hervorging. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Bibelübersetzung verwarf sie Kracauer in einer 1926 in der Frankfurter Zeitung veröffentlichten Besprechung als religiöse Rückkehr ohne Verbindung mit „der Lebenspraxis" und verglich sie mit der völkischen Romantik Richard Wagners. Wie Jay berichtet, wurde Kracauer zu dieser gänzlichen Verkennung der Übersetzung durch Bubers jugendliche nationale Romantik verführt. Ihm war unbekannt, dass Rosenzweig schon vor ihm Bubers romantische Phase einer scharfen Kritik unterzogen hatte [4]), und dass Buber hierüber hinweggekommen war, als er mit Rosenzweig an die Übersetzung heranging. Jay berichtet die Erwiderung von Buber und Rosenzweig auf Kracauers Vorwurf, dessen Gegenerwiderung und die Briefe von Ernst Simon, mit denen er in die Diskussion eingriff, und macht die Haltlosigkeit von Kracauers Kritik deutlich.

Kracauer wurde zu seiner Kritik von dem genialen Benjamin ermuntert, der erst Jahrzehnte nach seinem Selbstmord im 2. Weltkrieg einen Namen gewann. In Wirklichkeit stand Benjamin Rosenzweig geistig viel näher, als er damals ahnte, wie Jay treffend hervorhebt. Jedoch fehlt dem Historiker, wie er selbst zugibt, die Kompetenz, in den Geist hinter der Übersetzung einzudringen. Wohl sieht er, dass beide von Hamanns Sprachphilosophie ausgehen. Jedoch bedeutete ihnen Hamann nicht „der Gründer eines linguistischen Relativismus"[5]), vielmehr der Entdecker der Sprache „der Mutter der Vernunft und Offenbarung." [6])

Beide gingen auch in dem konform, was Benjamin" die Beziehung auf das Messianische" in „der Ordnung des Profanen" [7]) nannte. Denn diese Beziehung ist nichts anderes als die Rückführung des Judentums aus einem abgeschlossenen religiösen Bezirk ins reale Leben, die Rosenzweig erstrebte, und der auch die Bibelübersetzung diente. So schrieb er schon 1924 noch vor Beginn der Übersetzung : „Während andere Übersetzungen immer nur einen Teil des Lebens berühren,.. greift eine Bibelübersetzung in alle Sphären des Lebens ein ; eine ‚religiöse Sphäre' gibt es nicht". [8]) Und während er an der Übersetzung arbeitete, gab er gegenüber der „von den neuen Marcioniten angestrebten Austreibung der Bibel aus der deutschen Kultur" und auch aus der jungen hebräischen seiner Hoffnung Ausdruck, dass „dann nach siebzig Jahren ein neuer Einzug folgen" könnte. [9]) Jay entnimmt einem Brief von Kracauer, den er in seinem Nachlass einsah, dass er von den messianischen Einschlägen in Benjamins Denken beunruhigt wurde. Umgekehrt entdeckte Benjamin später seine geistige Verwandtschaft mit Rosenzweig und verglich ihn mit dem von ihm verehrten Florens Christian Rang [10]), was Jay entging.

Das geistige Erbe weitergeben

Der Historiker schliesst seine Untersuchung mit der Bemerkung ab, dass das Vertrauen, mit dem Buber und Rosenzweig an die Bibelübersetzung herangingen, „gewiss nicht am Platz" [11]) gewesen wäre. Könnte nicht vielmehr gesagt werden : Heute gehört die Bibelübersetzung nach dem Ende des deutschen Judentums der Vergangenheit an, aber der Geist, dem sie entsprang, ist so aktuell wie damals ?

Ein anderes Problem, das von manchen modernen Historikern eigenartigerweise nicht genügend berücksichtigt wird, ist die **Verdrängung der jüdischen Abkunft von deutsch-jüdischen Politikern und ihre Folgen.** Im selben Yearbook enthüllt der jüngere amerikanisch-jüdische Historiker Bruce B. Frye in seinem Beitrag „The German Democratic Party and the ‚Jewish Problem' in the Weimar Republic", der zurecht von dem Bericht im M.B. v. 24.6.77. als besonders aufschlussreich bezeichnet wird, den gemässigten Antisemitismus in der Demokratischen Partei. Nach Frye „scheint" auch Max Weber trotz seiner vielen jüdischen Freunde und Verehrer „ein gemässigter Antisemit geblieben zu sein". [12]) Jedoch war Weber nie Antisemit gewesen und ist es nie geworden. Vielmehr war er einer der ganz wenigen Deutschen, der nicht nur jüdischen Umgang schätzte, sondern auch gegenüber dem Vorurteil des Christentums und der Aufklärung die bleibende Bedeutung des Judentums für das Abendland hervorhob. Seinen[1] Brief gegen die Beteiligung einer Überzahl von Juden an dem Untersuchungsausschuss des Reichstags 1920, den Frye antisemitisch deutet, schrieb Weber vielmehr aus seiner — nur zu berechtigten — Voraussicht einer antisemitischen Reaktion. Tatsächlich zog dieser Untersuchungsausschuss eine riesenhafte antisemitische Demonstration nach sich, die Frye selbst berichtet.

Vielleicht besitzt ein Historiker aus dem demokratischen und pluralistischen Amerika nicht das richtige Gespür für das jüdische Dilemma in Deutschland. Dann kann er aus dem Gespräch von Blumenfeld und Einstein mit Rathenau lernen, das Blumenfeld in dem 1962 vom LBI herausgegebenen Buch „Erlebte Judenfrage" wiedergibt. Grade weil die Untersuchung so aufschlussreich ist, war diese Richtigstellung nötig.

Die englischen Publikationen des LBI können Israelis aus Deutschland helfen, das mitgebrachte geistige Erbe ihren Kindern und Enkeln, die nicht mehr deutsch verstehen, weiterzugeben.

[1]) Heinrich Graetz in : „Geschichte der Juden".

[2]) Gershom Scholem, Mitoch hirhurim al chochmath Israel, in : Luach haaretz, T.A. 5705 (1944) und Salman Rubaschow, später Shazar, Erstlinge der Entjudung, in : Der jüdische Wille, Bln. 1918.

[3]) Rosenzweig, Kleinere Schriften, Bln 1937, S. 391.

[4]) in : Atheistische Theologie, geschr. 1914, veröff. in : Kl. Schr.

[5]) Jay Anm. 39.

[6]) Benjamin, Über Sprache, in : Angelus Novus, Frkft. 1966, S. 15.

[7]) Theologisch-politisches Fragment, in : Illuminationen, Frkft. 1961, S. 280.

[8]) Nachwort zu Jehuda Halevi, 1. Auflage 1924, 2. Aufl. Bln. 1927, S. 157.

[9]) Brief an Eugen Mayer, in : M.B. Sonderdruck zum Abschluss der Verdeutschung der „Schrift", T.A. 1962, S. 6.

[10]) Schriften Bd. II, Frkft. 1955, S. 321.

[11]) S. 24.

[12]) S. 165.

An der Wende von Israels Geschick (Schluss)

die Idee eines Bündnisses zwischen England und dem Zionismus. Dass freilich die britische Kolonialbürokratie diese Konzeption nicht innerlich akzeptiert hatte, musste Weizmann auf seinem schmerzvollen Weg bald erfahren. Er ahnte das drohende Verhängnis und suchte es abzuwehren. Für einen „Kairos", einen günstigen Moment, standen ihm mächtige Helfer zur Seite, Balfour, Lloyd George, Mark Sykes, Churchill ; aber Englands Entwicklung wurde in zwei Weltkriegen in andere Richtung gedrängt. So hatte auch die staatsrechtliche Konstruktion des Völkerbund-Mandates, die genau für den einzigartigen Fall Palästinas erfunden schien, keine faire Chance. Der Höhepunkt der Krise kam nach dem Hebroner Judenmassaker 1929, wo sich im deutschen Zionismus eine heftige Polemik entspann über die Grundlagen der zionistischen Politik gegenüber der arabischen Landesbevölkerung. Dieser Konflikt führte zu dem zentralen Ereignis des Jenaer Delegiertentages der ZVfD im Dezember 1929, wo unter Teilnahme ausländischer Gäste (Weizmann, Berl Katzenelson, Rebecca Sieff) um diese Grundprinzipien gerungen wurde. Poppel veröffentlicht viele Dokumente aus dieser Zeit. Das Thema wird auch in der ausgezeichneten Einleitung behandelt, die **Jochanan Ginat** zu dem vom Baeck Institut herausgegebenen Band von Briefen Kurt Blumenfelds geschrieben hat.

Amerika tritt auf den Plan

Die grundlegende Änderung der Weltverhältnisse erforderte ein entscheidendes Umdenken. Die führende Macht im Zweiten Weltkrieg und in der Ära der zwei Supermächte, denen gegenüber England fast keine Rolle mehr spielt, war Amerika. Neben Frankreich, Deutschland, Russland leistete auch Amerika seinen Beitrag zu dem Prozess der Zerstörung der Pax Britannica. Als England sich definitiv als unfähig erklärte, das Mandat auszuführen und es zu offenem, oft sehr unschönem Konflikt zwischen der zionistischen Dynamik und der Mandatarmacht gekommen war, konnte der Zionismus eine Zeitlang auf Unterstützung Amerikas rechnen. Das aber geschah weniger aus wirklicher Sympathie mit dem Zionismus, über den die Amerikaner erstaunlich wenig informiert waren, sondern weil die Situation die alt-eingewurzelte amerikanische Vendetta gegen England neu erweckte und auch dem Wunsch entsprach, England aus dem Bereich des riesigen Ölgebietes vom Persischen Golf bis zur Atlantischen Küste zu verdrängen. Auch dann kam ein „Kairo", das überraschende Bündnis der Erzfeinde Russland und Amerika bei Unterstützung des Palästina-Teilungsplanes im November 1947, was als die Geburtsstunde des Judenstaates gilt. Dabei spielten inneramerikanische Fragen eine entscheidende Rolle. Die inzwischen auf sechs Millionen angewachsene amerikanische Judenschaft, die unter dem Eindruck der Schreckensnachrichten des Holocaust sich zum Zionismus bekehrt hatte und ausserdem fabelhaft reich geworden war, galt nun als der stärkste politische und finanzielle jüdische Aktivposten.

So entwickelte sich, im Blitztempo gesprochen, denn wir können in diesem Artikel keinen Einzelheiten nachgehen, die gegenwärtige Situation, wo nur Amerika übriggeblieben ist von all den Faktoren, die im Sinne der ursprünglichen Herzl-Idee in der Funktion des (zusammengeschmolzenen) „Rates der Kulturvölker" erscheinen können. Aber auch die **Substanz** der Judenfrage hat sich geändert, durch Verschwinden der Ostjudenheit, die ermordet wurde, und später durch das Umschlagen der Weltstimmung, als nicht mehr die inzwischen in vier Kriegen siegreichen Juden als bedauernswerte Opfer empfunden werden, sondern die palästinensischen Araber. Wichtiger als alles aber ist es, dass sich gezeigt hat, dass auch die andere Voraussetzung Herzls nicht erfüllt ist. „Wenn ihr wollt", sagte Herzl. 1945—48 ertönte aus vielen jüdischen Kehlen der Ruf „Wir wollen"... aber in Wirklichkeit rührte sich nichts. Die grosse Mehrheit der Juden hat sich wieder mit dem Leben in der Diaspora abgefunden. Sie sind nicht gekommen, als der neue Judenstaat seine Tore öffnete.

Inzwischen ist aber das Problem der Landesbevölkerung immer dringlicher und sichtbarer geworden. Es gibt jetzt, fast 50 Jahre nach „Jena", eine eingeborene jüdische Bevölkerung im Raume des ehemaligen Palästina, aber es gibt auch eine vergrösserte arabische Palästinenserschaft, die zum Teil heimatlos ist, sehr nationalistisch und revanchistisch, besser erzogen und ausgebildet als die meisten anderen Araber, und mit einem Anhang von Verbündeten, von denen sie sich 1929 nichts hätten träumen lassen können. Sogar die Amerikaner reden jetzt ähnlich wie die Engländer 1947 redeten. Ergibt sich da nicht von selbst die brennende Frage, ob diese Situation nicht zumindest teilweise durch die jüdische Haltung und durch das Versagen der jüdischen Politik auf dem Gebiet, das deutlich als das Hauptproblem des verwirklichenden Zionimus zu erkennen war, mit verschuldet war ?

Poppel spricht mit Recht von der Intransigenz der Araber gegenüber dem Zionismus. Diese hat sich seit 1917 immer mehr verstärkt. Aber was ist geschehen, um ihr entgegenzuwirken und nicht die schreckliche Situation von 1929 zu verewigen ? Darauf haben wir keine Antwort. Wir stehen heute wieder vor dieser undurchdringlichen Wand. Ist sie wirklich für alle Zeiten undurchdringlich ? Haben diejenigen recht, die meinen, man könne sie nur mit kriegerischen Mitteln durchbrechen, mit modernen Sprengmitteln aller Art, mit Hilfe von aus Amerika gelieferten Waffen, und selbst überleben ? Es sind schreckliche Fragen, die uns an diesem Rosch Haschanah durchwühlen. Wollen wir standhalten und uns zurechtfinden in der heutigen, von der Vergangenheit so verschiedenen Welt, die andere Ideen und Wege des Verhaltens erfordert, dann haben wir und die nach uns kommen, ehrlich zu prüfen, was aus der Geschichte zu lernen ist.

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUT

NEUERSCHEINUNGEN

BAND 33

Juden im Wilhelminischen Deutschland
1890—1914

EIN SAMMELBAND herausgegeben von
Werner E. Mosse und Arnold Paucker
XIV, 786 S.

★

BAND 34

HEINRICH GRAETZ
Tagebuch und Briefe

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen
von **Reuven Michael**
XIV, 450 S.

Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen
Vertrieb durch den Buchhandel

Professor Siegfried Ostrowski — 90 Jahre

Kürzlich konnte **Professor Dr. Siegfried Ostrowski,** Ehrenpräsident der israelischen chirurgischen Gesellschaft und seit 1962 Honorar-Professor an der Freien Universität Berlin, seinen neunzigsten Geburtstag feiern. Der Jubilar stammt aus Braunsberg in Ostpreussen, war von 1919 bis 1927 Oberarzt an der Universitätsklinik im Berliner Städtischen Krankenhaus Moabit, anschliessend, bis 1933, Leiter der Chirurgischen Abteilung des Tuberkulosen-Hospitals in Berlin-Buch und von 1936 an bis zu seiner Auswanderung nach Israel im August 1939 Direktor der Chirurgischen Abteilung des Jüdischen Krankenhauses in Berlin (als Nachfolger von Prof. Dr. Paul Rosenstein). Hier im Lande leitete er von 1940 bis 1957 die Chirurgische Abteilung der Kupath Cholim-Zentrale in der Zamenhof St. in Tel-Aviv.

Über seine Erlebnisse und Erfahrungen in den Jahren 1933—1938 veröffentlichte Professor Ostrowski im Bulletin des Leo Baeck Institut Nr. 24 (6. Jahrgang, 1963) einen aufschlussreichen Bericht **„Vom Schicksal jüdischer Ärzte im Dritten Reich"**, der nicht nur die systematische Ausschaltung der jüdischen Mediziner aus ihrem Beruf behandelt, sondern auch tiefen Einblick in die Mentalität der damaligen Machthaber gewährt und darum die — leider nur wenigen — Fälle von echter Hilfsbereitschaft, die Nichtjuden ihren bedrängten und verfolgten jüdischen Berufskollegen und Bekannten zuteil werden liess, in umso hellerem Lichte leuchten lässt. Überdies finden sich in dem Bericht auch Bemerkungen, die sowohl für die Geschichte der Medizin (Wundbrand-Behandlung bei KZ-Opfern) von Bedeutung sind wie für die allgemeine Historie, so über die Geheimsitzung der leitenden Chirurgen der Berliner Krankenhäuser im Juli 1938, einberufen vom Generalarzt der deutschen Armee, um den Stand der Vorbereitungen im Feldsanitätswesen für den Kriegsfall zu besprechen. Es stellte sich heraus, erinnert sich Prof. Ostrowski, dass von wirklichen Vorbereitungen in diesem Bereich keine Rede sein konnte, was auch von oberster Stelle zugegeben wurde. Mit anderen Worten : die Kriegsdrohungen der Naziführung gegen die damalige Tschechoslowakei waren reiner Bluff, auf den die Westalliierten in München hereinfielen.

Professor Ostrowski lebt nunmehr im wohlverdienten Ruhestande in Tel-Aviv. Sein grosser Freundes- und Bekanntenkreis wünscht ihm viele weitere Jahre geistiger Frische und lebendigen Erinnerungs- und Niederschriftsvermögens.

lfd.

IN MEMORY OF LEO BAECK

May 23, 1873—November 2, 1956

We, the Jews from Germany, were as close to Dr. Leo Baeck as if we were members of one family. Indeed, three and a half years ago, on his 80th birthday, we told him that, having lost so much, we looked upon our shrunken community as one family and upon him as its head.

Long before we asked Leo Baeck, in 1933, to be our leader he had, by dint of his personality, established an unchallengeable claim to the highest office German Jewry could bestow. Religious thinker, educator and inspired champion of our faith, he so towered above the rest of us that he was rightly seen as the veritable embodiment of German Jewry.

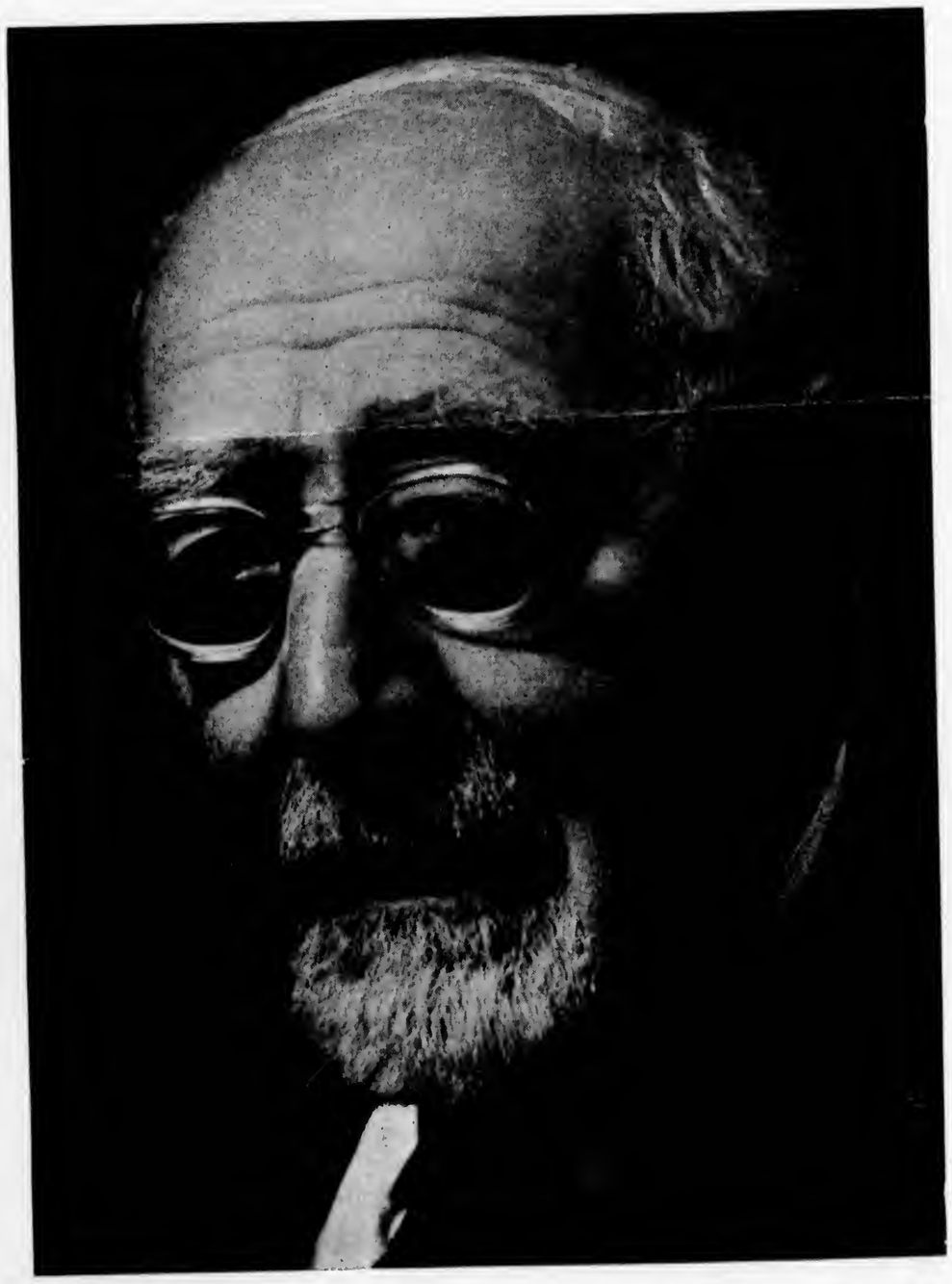


Photo: Laelia Goehr

Copyright: "The Jewish Chronicle"

In the years of our doom, his figure rose to historic greatness. His countenance radiated kindness, integrity and the grandeur of his priestly office. Unassuming and possessed of the inimitable dignity of that undaunted self-assurance which labours in the yoke of the Eternal, he took up the cause of the humbled and the outlawed, defying the enemy with no thought of his own utter defencelessness. How he tied his personal fate to that of his people, how he stayed with them to the very last, upholding and comforting them with his word and example in the face of the daily threat of death—all this we know, and the world knows it too. It has been a source of surpassing happiness for us to see that men and women in all countries who will yet be aroused by the reappearance in our time of the prophetic spirit, have rendered thanks to him in these last eleven years and have honoured him.

Profoundly grateful for all he was to us, we, the German Jews now living outside the German border ventured, after his miraculous rescue, to ask him to take on a new burden—and he granted it. As President of the Council of Jews from Germany, he once again became the leader of German Jewry—of those who had survived the catastrophe. Once again his word served to vindicate justice, the justice of our cause, and those who had not lost their sense of justice heeded his word. Often enough we hesitated to intrude upon his time and ask him to speak in our name. He never waited for us to ask: he was ever ready to go on every mission, no matter how far, no matter how hazardous.

Whatever measure of justice we obtained, was due to him. In his name it is being administered. In many parts of the world aged and disabled men and women have cause to remember Leo Baeck, for it really was he who took care to brighten the eventide of their lives.

Scholars in Israel, in America and in this country, working under the auspices of the Leo Baeck Institute, will be guided by his spirit in their efforts to mould and hand down to posterity the image of German Jewry. We know that this man who had grown far beyond the confines of any one country, always looked upon himself as a son of German Jewry, and that the writing of their glorious history was his deep concern. We shall strive to fulfil this grand legacy.

The family of the German Jews is in deep mourning, for it has lost its greatest and noblest figure—it is bereft of its head.

COUNCIL OF JEWS FROM GERMANY

H. Reichmann

THE LEADER OF GERMAN JEWRY

Address at the Memorial Service of the West London Synagogue, on November 7, 1956

The Council of Jews from Germany wishes to pay homage to the memory of its beloved President, and to express the gratitude of all former German Jews for the leadership he gave in Germany in good days and in the days of despair ; for his sacrifices and for the example he set to all of us.

As everything he did reflected his great personality, so did his work as the leader of German Jewry ; it was, as was the whole of his life, like Goethe's, the expression of " one great confession."

It was from the depths of his unshakeable religious convictions that his feeling for humanity sprang, his true humanitas, the humanitas of a liberal aristocrat. Because man was created in the image of God, his dignity as a human being as well as his right to liberty and social justice had to be respected under all circumstances. These convictions, his love for his fellow Jews and his sense of duty, led him to take the helm of the foundering ship of German Jewry in the calamitous early summer of 1933.

He who assumes leadership generally does so with the conviction that he will lead his followers to victory. Dr. Baeck did not believe that German Jewry, as a body, would survive the pitiless onslaught. In his first address as Acting President, he uttered the formidable prophecy: " The thousand-year old history of Germany Jewry is at its end ! " We did not want to believe those prophetic words.

But, in a deeper sense, he was sure and certain of the eventual triumph of those eternal values which guided his life. Not for one moment did he cease to believe that a régime which was the incarnation of evil was, in the end, bound to destroy itself. He never wavered in this conviction, and it gave him the strength to lead his community, daily tormented as they were by ever new devices of their persecutors.

I know mature Jews who confessed their religious conflicts to him, and asked him for guidance in those days of the apparent triumph of evil. He replied with calmness and serenity, advising them to read the 91st Psalm. By his indomitable courage, his dignity and serenity, he instilled some of his strength and confidence into the whole of German Jewry.

> " Thou shalt not be afraid for the terror by night nor for the arrow that flyeth by day."

Five times he was arrested—the first time when, just twenty-one years ago, he sent a prayer of comfort to all Jewish congregations. This prayer read :

> " With the same strength that we have confessed our sins, the sins of the individual and those of the community, we express our contempt for the lies with which we have been assailed, and we say that the calumnies levelled against our religion and its teachings are deep beneath our feet. We hold high the shield of our lofty religion against all vituperations. We shall answer all attempts to injure us by trying to walk in the ways of Judaism and to fulfil its Commandments."

In the summer of 1938 he set his name to a document describing in detail the horrors of Buchenwald and the destruction of innocent Jewish life, and sent that document to those responsible for the crime, unmindful of the personal consequences.

On the night of November 9, 1938, he signed a protest against the planned pogrom, although he knew any appeal would be in vain.

On all occasions like these—and there were many others—he never once uttered a word which could be interpreted as the outcome of fear or which was not wholly compatible with the dignity of Judaism.

I have heard, from his own mouth, how in the concentration camp of Theresienstadt he met the man responsible for the extermination policy. This man was astounded to see Dr. Baeck alive, as he had received word to the contrary. Yet, he did not dare now to give the murderous order.

> " A thousand shall fall at thy side and ten thousand at thy right hand, but it shall not come nigh thee."

What he did in the depths of the abyss into which the foe had flung him, and with him tens of thousands of European Jews, has been described by survivors. We have to visualise him, a tall upright figure, calm and dignified—a symbol of the indomitable spirit which he radiated—against the bleak background of a barracks room at Theresienstadt. There he would lecture before crowded audiences of fellow-prisoners, in defiance of regulations. He did not preach—he lectured. Amongst other subjects he spoke of the transition period from the Middle Ages to modern times. Those who understood the underlying implications drew courage and hope from the analogy.

When, in 1945, Theresienstadt was set free Dr. Baeck saw his convictions vindicated and the message of the 91st Psalm fulfilled.

> " Only with thine eyes shalt thou behold and see the reward of the wicked " and " for He shall give His angel charge over thee to keep thee in all thy ways."

He found hospitality in this country and he was grateful and happy here. He was happy because he now lived in an atmosphere where the absolute values in which he believed were a living reality : humanity, freedom, and respect for human dignity.

When he addressed us for the first time in 1945, he did not speak of his past experiences. He spoke instead of religion, which had once again shown its power to make man immune from fear and to free him from serfdom. He praised the land of Milton and Locke, the spirit of Wilberforce and John Stuart Mill.

We, the Jews from Germany, owed him even deeper gratitude than other communities, and yet we offered him a new burden. We asked him again to lead us in the lands where we are dispersed. He accepted this burden and became the President of our Council of Jews from Germany. In this office he asserted the rights of German Jewry, now scattered all over the world. He felt it a solemn obligation to provide for the aged and those whose strength the past had sapped. He equally encouraged the establishment of a scholarly institution which would write the proud history of German Jewry. This institution has been established and bears the name " Leo Baeck Institute." Its first publication has appeared today.

The life of this greatest and noblest son of modern German Jewry not only fills us with gratitude but makes it incumbent upon us to carry on with the work which was nearest to his heart. We will strive to be worthy of his leadership !

Issued by the
"Association of Jewish Refugees in Great Britain"
8 Fairfax Mansions, London, N.W.3
Editor: **Werner Rosenstock**

TREUE UND VERBUNDENHEIT

Dank an den " Council " fuer Festschrift zum 80. Geburtstag

283, *Watford Way,*
*Hendon, N.W.*4. 14. *Mai* 1953

Lieber Dr. Reichmann,

Lassen Sie mich heute Ihnen wie Dr. Breslauer, Dr. Gruenewald und Dr. Moses den Dank aussprechen, der mich tief erfuellt.

So manches Wort ist jetzt zu mir gesandt worden, aber kaum eines hat mich so sehr ergriffen und hat mir so viel gegeben wie das, welches von unserem Council zu mir kam.

Jedes Leben weiss von den Tagen, welche pruefen, versagen und nehmen, und auch das meine, in seinem Eigenen, weiss davon. Doch so vieles ist mir auch gegeben worden, ueber Verdienst hinaus. Innige Dankbarkeit erwacht immer neu in mir.

Vornan in meinem Dankesempfinden stehen die Menschen, mit denen es mir vergoennt wurde zusammenzuarbeiten. Sie sind mir ein wertvoller Teil meines inneren Lebens geworden. In unserem Council habe ich es neu so erleben duerfen. Kaum kann ich es genug sagen, was er mir in diesen Jahren, in denen ich mein Dasein neu begann, immer wieder bedeutet hat.

So darf ich von Herzen Ihnen allen meinen Dank darbringen, den innigen Dank fuer die Guete und das Vertrauen, die Hilfe und die Nachsicht, die Sie alle mir immer wieder, unermuedlich fast, gewaehrt haben. In dem, was mir mein Leben ist, fuehle ich mich mit Ihnen verbunden.

In Treue
Ihr
L. Baeck

Richard Fuchs

A SOURCE OF STRENGTH

As yet we can hardly realise that Leo Baeck is no longer alive. The news of his having passed away came to many of us as a sudden shock. The undiminished vigour of his activities made us forget his age; we relied upon his continuing to be with us for many years to come, as a blessing for Jewry, Jewish learning and for us who had come to this country from Germany as he did. Now, this rich and immensely fertile life has reached its end. All of us have suffered a great bereavement. The world without him seems no longer the same.

This loss which we already feel with deep sorrow will reveal itself more and more to us in all its implications as time goes on. It will prove impossible to fill the vacuum caused by his death in all the numerous fields covered by his activities. His life was devoted to unceasing work in the service of Judaism and of the Jews, to an extent that makes it impossible even to enumerate, in the restricted space available, all his great achievements.

When the darkness of National Socialist tyranny descended on Germany, Leo Baeck had been for many decades engaged in most fruitful activities as a rabbi, a scholar, a teacher at Jewish High Schools and as the head of great Jewish organisations. When, under the rule of Hitler, the Jews were welded together into the "Reichsvertretung der Juden in Deutschland," he appeared fitted above all others to head that organisation. In this capacity he performed, up to the bitter end, the functions of the head of German Jewry, with the noble dignity so typical of him, and with a gentleness behind which there was, in all essential matters, unyielding courage and resolution rejecting all compromise. In the course of time, his position grew more and more dangerous. His friends tried hard to persuade him to emigrate from Germany. Shortly before the outbreak of the war, I, together with English scholars, had succeeded in advancing a plan for the transfer of the Berlin " Hochschule fuer die Wissenschaft des Judentums " to England, to a stage at which it seemed possible to carry it out in the near future; Leo Baeck was intended to be the head of the transferred institution. But though the plan appealed to the scholar in him, he nevertheless declined: the shepherd refused to leave his flock. " As long as there is one Jew still left in Germany in addition to myself," he told me, " I shall remain there too." Nor could this resolution of his be shaken. So, he was, at last, deported to Theresienstadt. There, amidst misery, dirt and disease, he continued his tasks.

It was for all of us a precious gift and appeared almost as a miracle when in 1945, in his 73rd year, he was able to rejoin his children in England, his body and spirit unbroken, the same man whom we had always venerated, and yet transformed by the terrible years of suffering which had imbued him with a new and more profound greatness.

It had always appeared almost inconceivable how Leo Baeck, with all his tremendous work for the benefit of Jews, could find the time for scholarly research. Yet this research was really the main element of his life, which he pursued with a particularly affectionate devotion and zeal. His book on the " Essence of Judaism," written at a comparatively early age and reflecting in its later editions the evolution of its author's mind, made him world-famous. In addition to this standard book, he engaged in specialised research into the history of the Jewish religion, the results of which he recorded, in masterly style, in numerous published writings. It is significant that he devoted himself with particular affection to the era preceding the destruction of the Second Temple, a period abounding in new religious movements and with germs of new evolutionary stages which were interrupted by the destruction of the Jewish commonwealth and had to give way to the overriding need of keeping Judaism alive in the following period of distress, only to emerge again at a later period. Perhaps Leo Baeck was so much attracted by this era because he sensed a close relationship between it and the spiritual history of German Jewry in his own age to which he himself had so eminently contributed. The first half of the 20th century was perhaps the climax of the spiritual history of German speaking Jewry; it is sufficient to mention names like Hermann Cohen, Leo Baeck, Franz Rosenzweig, Martin Buber, Max Wiener and Theodor Herzl to appreciate the greatness of this period. This evolution too was halted by the annihilation of German Jewry; today the vital needs of the Jewish people have first claim, and our thoughts are centred on " Israel." But it is to be hoped that the spiritual achievements created by Jewry in Germany in this century will also bear fruit again in the course of time. It seems as if Leo Baeck and Martin Buber, both bound to Israel by a deep-rooted love, have already paved the way.

But the work of the scholar and all his other practical achievements were perhaps surpassed by Leo Baeck, the *man*. Whoever met him, was deeply impressed by his personality and looked up to him with reverence and affection. Non-Jewish admirers have often called him a saint; he himself would certainly have denied it. But his extreme kindness, his courtesy, deeply rooted in his heart, which never allowed him to hurt anybody's feelings, his distinguished and noble bearing with its unassuming modesty, his gentle wisdom which, despite his vivacity, permeated all his words and acts, his grasp of the essential on which no compromise was possible for him, his courage prepared to submit to any sacrifice—all this stamped him as a unique personality.

AFTER MAIMONIDES LECTURE IN DUESSELDORF

Dr. Baeck with Bundespraesident Heuss *Photo: Heinz Bogler (Duesseldorf)*

But nowhere did the essence of his nature disclose itself more impressively than when he was alone with a friend. Then the distance which, with all his cordiality, he used to keep in his intercourse with others, was sometimes dropped, and he began talking of himself.

The foundation on which this wonderful personality developed was perhaps a deep sadness. This was not noticeable in his vivid talk. But when he was silent, deep in thought, his veiled eyes and the firmly closed lips often revealed a trace of an entirely unsentimental sadness which we find in Rembrandt's portraits of Jews. Like many outstanding Jews, Leo Baeck was particularly susceptible to suffering. Any one who was near him during the weeks after death had taken away from him his beloved wife, has experienced this. And how much must he have suffered when so many friends and fellows of his were murdered, like our unforgettable Otto Hirsch, like Julius Seligsohn, Arthur Lilienthal, Cora Berliner, Hannah Karminski, and many other victims of National Socialist persecution ! Leo Baeck did not forget easily and his sorrow must have been all the more bitter and lasting because he avoided talking about it. Probably it was this great sorrow and suffering, submerged in the depths of his mind, which made him capable of sharing the sorrows of others and giving them comfort. One had only to sit opposite him and look at him to feel the consolation which emanated from him, and to feel one's faith in the spirit of true humanity revive. Even far away from him and merely thinking of him, one still felt this immense power of consolation. Now he has left us for ever, the memory of him will continue to be for us a solace and a source of strength.

THEODOR HEUSS
Bonn, 2. November 1956
Koblenzer Strasse 135

Frau
Berlak
283, Watford Way
London NW4/England

Verehrte gnaedige Frau!

Heute frueh erhielt ich die Nachricht vom Heimgang Ihres Vaters, die mich sehr bewegt hat. Ich darf Ihnen meine aufrichtige Teilnahme aussprechen.

Es liegen ja einige Jahrzehnte—und was fuer Jahrzehnte—zwischen heute und der ersten Begegnung mit Ihrem Vater im Hause meines alten Freundes und Studienkollegen Otto Hirsch. Zwischen Ihrem Vater und mir, zumal auch meiner Frau, war gleich eine Atmosphaere freundschaftlichen Verstehens, und diese unmittelbare Vertrautheit im Denken und im Fuehlen hat sich erneut bestaetigt, als nach den schlimmen, schlimmen Jahren Ihr Vater Deutschland wieder besuchte. Er hat dann, wenn immer es moeglich war, bei mir vorgesprochen oder ich habe einen Vortrag von ihm, wie etwa in Duesseldorf ueber Maimonides, angehoert, und jedes Mal war das Zusammensein menschlich wie sachlich eine Bereicherung. Ich habe ihn bewundert und geliebt und spuere die Verarmung, die Ungezaehlte mit seinem Hinscheiden erfahren haben, aber sein Gedaechtnis wird im Segen bleiben.

Theodor Heuss

Fritz Kaufmann

BEWAEHRUNG DER LEHRE

In der Gemeinde " Habonim " (New York) sprach vor einigen Monaten Professor Fritz Kaufmann (University of Buffalo) ueber das Thema " Baeck und Buber." Obwohl der eigentliche Gegenstand des Vortrags eine Gegenueberstellung beider Persoenlichkeiten war, glaubten wir doch, uns im Rahmen dieser Gedenknummer auf die auszugsweise Wiedergabe derjenigen Stellen des Referates beschraenken zu duerfen, die sich mit der geistigen Position Leo Baecks befassen.—Die Red.

Im Meer des Leidens, das das Judentum umflutete, sind Baeck und Buber zumal den deutschen Juden die unverrueckbaren Pfeiler einer Gemeinschaft geworden und geblieben, die im Leid ihre Weihe erfahren hat. Baeck hat geschildert, wie im Sterbensraum von Theresienstadt jedes Gemeinschaftsgefuehl zu verkommen drohte. " In einen immer mehr verengerten kleinen Bezirk," so schreibt er, " wurden immer mehr Menschen hineingepresst, sodass einer am andern sich rieb und stiess : jede Selbstsucht mit ihrer Gier sollte aufwuchern und jede Anstaendigkeit verkuemmern." Das war die Wirklichkeit. Aber die Wahrheit dieser Wirklichkeit hiess Leo Baeck, sie traegt den Namen eines Kadosch, das im Angesicht des Todes den hoechsten Namen geheiligt hat. Es wurde ihm zuteil, was in diesem Namen versprochen ist, dass Er mit uns sein wird so wie Er geruhen wird mit uns zu sein—gerade im Leid, in dem Licht und der Laeuterung, die im echten Leide sind. Die schwere Gnade solcher Gottesknechtschaft hatte Baeck schon im *Wesen des Judentums* eindringlich und ahnungsvoll verkuendet : in Theresienstadt, wohin er, Rufe ins Ausland verschmaehend, mit seinem Volke ging, lebte er seine eigene Gottesknechtschaft im Tragen unserer Schmerzen, im freien Opfer, dar.

Ein lieber Freund, Genosse im Schicksal, schrieb mir dieser Tage, wie doch alle Lebensgemeinschaft auch *Leidens*gemeinschaft sei. Sie ist es. Aber sie ist auch Leidens*gemeinschaft*. Es ist Segen in ihr—vielleicht sogar Glueck—und Segen geht von ihr aus. Das ist ihre Bewaehrung : und die, die sie leisten, sind Bewaehrte, Zaddikim.

Hueter des Bundes

Zaddikim—jeder in seiner Weise—sind Buber wie Baeck. Darum darf man ihre Namen zusammen aussprechen. Sie sind Hueter des Bundes. In dem Buechlein, das zu einem Teil aus aengstlich versteckten Notizen im Konzentrationslager erwachsen ist, in " Dieses Volk," erinnert Baeck an das " dichtende Wort eines Lehrers in diesem Volke " : "Als Gott am Sinai den Bund mit dem Volk schloss und das Volk den Bund zu eigen nahm, da erst gewann die Welt, die ein Chaos gewesen, ihr Fundament." Und er bringt es zusammen mit der aramaeischen Uebersetzung und mystischen Deutung des " Zadik jessod olam" als : "der Bewaehrte ist die Grundlage der Welt " ; er ist der Pfeiler, der die Welten zusammenhaelt. Ich erblicke Baeck, wie ihn mir ein Schueler, der aus Theresienstadt kam, geschildert hat : in einer ueberfuellten Baracke, hochaufgerichtet in der Menge, stundenlang unbewegt stehend und lehrend aus der Fuelle des Wissens und der Geschichte.

Nun 83, fast verjuengt im Ueberstehen eines Unfalls und zweier Operationen, gross und knochig, mit einer Handschrift, die ungelenk ist und einem splittrigen Holzschnitt gleicht ; unermuedlich taetig als Lehrer und Sprecher, am Schreibtisch wie auf Reisen von Land zu Land und Erdteil zu Erdteil ; wie ein Juengling kletterte er noch vor kurzem am Felsenufer der Niagara-Faelle auf und ab.

Eine grosse, gesunde, lebenskraeftige und lebenswillige Natur, wurzelt er tief im angestammten Grunde und ragt auch wieder hoch und frei aus ihm empor. Im menschlichen Bereich bedeutet das die Treue zum deutschen wie zum juedischen Humanismus. Baeck betont noch immer stolz den Beitrag des deutschen Judentums zu deutscher wie juedischer Menschenbildung ; und er liest und liebt noch immer die deutschen Historiker—vor allem Ranke um der universalen Sympathie willen, die ihm das Verstehen des Menschlichen in allen seinen Formen ermoeglicht, jede gleichermassen " unmittelbar zu Gott."

Baeck's stille Treue zum dunklen, schoepferischen Grunde haelt der lichten Freiheit die Wage, mit der er sich ueber ihn erhebt. Er ist immer ein Vertreter des freien Buergertums geblieben—in einem hohen, einem gehobenen Sinn. Sein Liberalismus, im Unterschied zu Buber's religioesem Sozialismus, zeigt die Liberalitaet eines Grandseigneurs, eines Gaon, eines Fuersten unter den Juden.

Maimonides als Vorbild

Baeck ist nicht zufaellig der liberalen Wissenschaft des Judentums verbunden gewesen. Seine Londoner Society for Jewish Study ist ein Reis vom selben Stamm, Wissenschaft des Judentums ist in ihm und jenes freie Pathos des Wissenschaftlers, das der Waerme, ja der Innigkeit nicht zu ermangeln braucht, das den echten Sinn fuer Mass und Wert, das aber nicht leicht jene vorwaertsdraengende Kraft hat, die—nach Rosenzweig's Zeugnis—den Buber der *Reden ueber das Judentum* zum " Vor-und Fuersprecher der Generationen, der meinen sowohl wie der nach mir kommenden " gemacht hat. Dafuer ist sein Bild fest geformt, nicht durch der Parteien Hass und Gunst, den Wechsel der zeitgeschichtlichen Perspektiven verzerrt. Der Schimmer des Heiligen um ihn ist zugleich der milde Schimmer um die Stirn des freien aber verantwortlichen, seins*ver*bundenen doch nicht seins*ge*bundenen Denkers. Den Typ solchen Denkens hat er selbst in einem Portrait des Maimonides gezeichnet : " Er war wie ein Mahner zu jener Andacht des Denkens, die sich nicht verliert, weil sie um das Wesentliche, die Idee, weiss, zu jener Rechenschaft des Denkens, ohne die es keine echte Erkenntnis gibt, zu jener Ernsthaftigkeit und Treue des Denkens, die es sich nicht leicht macht, noch auch die Aufgabe an nahe oder ferne Halbheiten verraet, jener Demut des Denkens, die immer dessen gewiss bleibt, was noch zu tun ist, jener Wahrhaftigkeit des Denkens, ohne die alles Wissen und aller Scharfsinn sich als unnuetz herausstellen. Wer ihm innerlich nahe trat, hat diesen Appell an das Gewissen vernommen, diesen Ruf, in der Wissenschaft zu leben und auch in der Wissenschaft fromm zu sein um des Lebens willen, des Lebens und der Wissenschaft wegen so auch ein freier Mensch zu sein, wie keines Menschen Knecht so keines Trachtens Knecht."

Es ist ein gemaessigtes, doch durchsonntes Klima, in dem Baeck beheimatet ist—ein freier Gottesmann und ein frommer Wissenschaftler. Er ist von Haus aus ein Theologe, und es ist nicht leicht vorstellbar, dass er Bedenken truege (wie bedeutsam auch immer) den Namen Gottes auszusprechen, des Gottes, um dessen geheimnisvolle Offenbarung er weiss ; er bekundet das Eine—die Offenbarung—und ruehrt leise und scheu, nicht mit der Zudringlichkeit des Eschatologen, an das Andere—das Geheimnis.

Baeck's Freisinnigkeit ist alles andere als Radikalismus. Sein Liberalismus ist aristokratisch. Darum moechte er im juedischen Volk eine Demokratie von Aristokraten sehen: es ist ein exclusives Volk, ein Volk, das Zeit hat und sich goennen kann, seine Ruhetage zu halten. Noch juengst, in einer Logenrede in Basel, zeigt er diese Stadt, wie sie der geistige Patrizier sieht : nicht als die der zionistischen Kongresse, sondern als die eines buergerlichen Geistesadels, die Stadt der Buxtorfs und Overbeck, der Burckhard und Nietzsche, die Universitaetsstadt, deren grosse Namen uns im Kreuzgang ihres Muensters begegnen und in Bann schlagen.

Religioese Politik

Die wohlmeinende Konventionalitaet, die Baecks Stil gelegentlich annimmt, hat etwas von Goethes vornehmer Konzilianz, deren Milde die Andern gern versoehnen moechte, und die gelegentlich zu bloss formaler Repraesentanz im Winden rhetorischer Floskeln wird, nie aber zur Einnahme rhetorischer Posen fuehrt. Freilich handelt es sich dabei nicht um Standessachen, um die Leutseligkeit des grossen Mannes oder eine Politik der Schwaeche. Es handelt sich bei Baeck wie bei Buber um eine *religioese* Politik, hinter der ein starker religioeser Wille zur Versoehnung steht, der messianische Wille zur einen Menschheit, der sprachliche Antithesen meidet, um wirkliche Gegensaetze zu mildern, und der die Rache auch an den Moerdern oder an den Wachmannschaften von Theresienstadt verschmaeht und verhindert, um die Hoffnung auf endlichen Frieden in Gott zu staerken.

Baeck's Sprache verraet seine Denkart. Sie hat Eigentuemlichkeiten, die zunaechst befremden. Da ist z.B. die Vorliebe fuer den unbestimmten Artikel. " Das Gesetz," so heisst es in *Dieses Volk* (S. 29), " zeigt in der Welt des Sichtbaren eine Gebundenheit, eine Notwendigkeit, im Menschen wird es zur Moeglichkeit, zu einem Wege, zu einer Freiheit." Was ist an dieser wie an andern Stellen vernehmlich ? Die Vorsicht des unbestimmten Ausdrucks, die mit grosser Bestimmtheit von Gesinnung, Urteil und Tat zusammengeht. Aehnliches gilt von Baeck's Neigung, Adjektiven und Partizipien die Stelle von Hauptworten zu geben : dadurch erhaelt das behutsame Tasten des unbestimmten Artikels den Charakter eines scheuen Zoegerns : " ein Wesentliches," " ein Eigentuemliches und Besonderes," " ein Bestimmendes," " ein Bedenkliches, ja ein Gefaehrliches "—all diese Worte sind noch nicht zu begrifflicher, substantivischer Fertigkeit gediehen. Die Partizipia erheben sich nur halb aus dem Fluss des Geschehens, und auch die Adjektiva umschreiben etwas, das sie nicht begreifen und nennen. Die Worte sind nicht scharf umrissen ; sie haengen mit ihren Wurzeln noch im Erdreich einer Erfahrung, die sie mit ehrfuerchtigen Haenden umhegt. Sie sprechen von einem Geheimnis, das sich nicht voll ans Licht bringen laesst.

Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor dem Geheimnis, ist in Baeck, und sie webt eine Aura um ihn selbst ; er floesst sie ein. Er hat, glaube ich, keine Feinde ; es ist Frieden in ihm und um ihn ; so ist er umschirmt von dem Volk, das er beschirmt hat. Vielbeschaeftigt, ruht er doch im Grunde und macht dessen Tiefe offenbar : so kann auch die Existenz rein als solche eine "Verkuendigung" sein. Das Geheimnis, um das er weiss,—ist das Geheimnis der Schoepfung. Der Grund, in dem er wurzelt, ist nicht nur der einer geschichtlichen Tradition. Es ist der Urgrund, der unergruendliche Grund, aus dem—mit Buber zu sprechen—" der ewige Kraftquell stroemt." Aus ihm schoepfen wir. Seine Offenbarung ist das Geheimnis des schoepferischen Menschen, der sich so zugleich als Schoepfer und Geschoepf betaetigt. Baeck hat das mit unvergleichlicher Kraft in einer seiner schoensten Abhandlungen, " *Individuum ineffabile*," ausgesprochen : " Alle Schoepfung ist Offenbarung, d.h. Eintreten des Einen, Ewigen in die Individualitaet ohne Ende, und all dieses Eintreten, diese Offenbarung ist eben die Schoepfung ; alles das, was ist, wie das, was sein soll, kommt aus dem Einen, Ewigen hervor und bezeugt ihn, und es ist unendlich, eben weil es aus ihm hervorkommt."

Schoepfung geschieht in uns, solange wir uns

Continued at bottom of page 5

A PRECIOUS LEGACY

The number of people who feel the death of Leo Baeck as a personal loss must be great. His departure from our midst has taken away the strongest remaining link between the present life of the older generation and the world in which they had their spiritual and intellectual origin. It seems improbable, however, that any reflection on such relevant but abstract fact should account for the feeling of bereavement which came to many homes with the sad message of November 2nd. We have lost a precious possession, of which we always knew at the back of our mind and which sometimes came to the foreground of our consciousness : Leo Baeck's existence in this country has given us an experience of personal contact with human greatness, to which there was no parallel in our life. In his unequalled gift for kindness he felt it his duty to meet as a friend everybody who had come to him once for advice or encouragement whenever he saw him again. That may seem an unimportant feature seen against the background of the work for Judaism and Jewry, which had been his task during a long and dramatically eventful period ; but I believe it was not unimportant for him. As a thinker and preacher he sought for the religious roots of genuine humanity, but more than anything else he wished to *live* his ideal. It was this impulse which brought heroism into the life of a humanist when he stood up for the dignity of Man against Nazi tyranny, and this friendliness, with which he received all who came into his orbit, had the same source.

To this task as *magister vitae* he subordinated even his interest in scholarship and philosophical thought, which remained intense with him to the very end. But nevertheless it was the superiority of his mental powers, almost equally dedicated to the Jewish and to the Western tradition, which was the main source of his authority before 1933. This citizenship in two worlds defined his place in the theological discussion, which was going on in German Jewry. But he never became the leader of a section, because he could never accept an outlook where the emphasis was concentrated on one aspect only. To dominate men in any sense was completely alien to him ; his work was to find common ground, to establish concord between men by appeal to the deepest strata of their souls. To this purpose he applied the polished art of his dialectics and his command of language. At the height of his life he found the most creative forces of contemporary Judaism in two antagonistic camps : Hermann Cohen's universalistic idealism and the new national consciousness of the young generation. His endeavours as a thinker remained dedicated to the task of working out an interpretation of Jewish existence, in which both trends would take their place side by side. It is probably this aspect of his life's work which will allow us to serve his memory best. We cannot hope to pass on the image of Leo Baeck, though it will be a part of our life as long as we are here, but we must try to keep the legacy of his written word alive as a formative force for the future, in face of a period inclined to accept simplification of thought as the best basis for action.

HANS LIEBESCHUETZ

"FUER DAS GANZE ZEUGEND"

" In der Sprache dieses Volkes," schreibt Leo Baeck in seinem letzten Buche, " sind Treue, Wahrheit und Glaube ein und dasselbe Wort " Vom Verstaendnis dieser Einheit aus kann man am ehesten verstehen, wer Leo Baeck gewesen ist.

Der Wurzelsinn jenes Wortes, aman, laesst sich am besten durch " Beharren " wiedergeben. Die Haende Mose blieben waehrend der Amalekschlacht signalhaft in die Hoehe gestreckt, " ein Beharren." Wer in seinem Verhaeltnis zu seiner Gemeinschaft unwandelbar beharrt, ihm geschehe was da wolle, wird treu genannt. Wer das als recht Erkannte zuverlaessig ausspricht und beharrlich verwirklicht, ihm geschehe was da wolle, er und nur er heisst wahr. Wer sich Gott in solcher Liebe ergibt, dass er im unverbruechlichen Vertrauen zu ihm beharren kann, was immer ihm von dem Unbegreiflichen her widerfahre, ist der Glaeubige. Diese drei in einem sind Leo Baecks Existenz gewesen.

In diesem Zeitalter der schwersten Probe sind Maenner wie er, die gleichsam sinnbildlich fuer das Ganze zeugend beharren, unser teuerster Besitz.

Martin Buber

TALKING WITH ALBERT SCHWEITZER

Photo: Enrico Pratt

Continued from page 4

nicht " im Starren wappnen "—nicht im Starren der Gewohnheiten, aber auch nicht in dem toedlichen Schmerzes. Man kann den Toten die Treue halten, nicht dem Tode. Das *Chadesch jemenu Kekedem*—" erneuere unsere Tage wie ehedem," nicht dass sie werden wie einst (das kann und soll nicht sein), aber wie Du sie auch vordem immer wieder erneuert hast : dies Gebet findet seine zunaechst nicht geglaubte Erfuellung in denen, die sich—im Wissen um den Tod, auch ums eigene Hinschwinden—doch dem Leben erschliessen, dem Anspruch neuen Lebens Gehoer geben und Gehorsam leisten.

"Diese Faehigkeit der Wiedergeburt" heisst es in Baeck's *Wege im Judentum* " ist die wahre Religiositaet. Aller Reichtum des Lebens, alle seelische Begabung, alle innere Fuelle des Daseins ist darin gegeben. Immer wieder das Geschaffensein, den Ursprung erfahren und zu eigen gewinnen und damit aus allem blossen Ereignis heraustreten, dieses Wiedererstehen ist Verbundenheit mit Gott. Das erst und das allein ist Religiositaet."

Das Geschoepfliche und das Schoepferische, der ergebene und der entschlossene Wille, Austrag und Auftrag, Mystik und Ethik, "Geheimnis und Gebot," alle diese scheinbaren Gegensaetze sind hier eins.

. . . . " Aller Alltag," sagt Baeck, hat fuer uns " sein Sprechendes, seine Stimme aus der Tiefe, alle Prosa ihr Gleichnis, ihr Wort aus dem Verborgenen." Da ist " Versoehnung des Tages mit der Ewigkeit, der Naehe mit der Ferne, des Daseins mit dem Sein " und mit dem Herrn des Seins, dem " Ich bin, der Ist," dem Sein, in dem sich das ewige Ich enthuellt (" Wege im Judentum," S.424 ; " Dieses Volk," S.114).

In dieser Gegenwart des hoechsten Ich als des eigentlichen Seins zu leben, das heisst das Leben heiligen. Der Kuenstler tut es, der all das Hiesige nicht so sehr fuer sich selber braucht, als dass er fuehlt und als Auftrag versteht, wie es *uns* braucht und seltsam uns angeht. Ihm ist gegeben, " das einzelne zur allgemeinen Weihe " zu rufen, das Vergaengliche ins Ewige zu transfigurieren. Ins Herrliche gehoben, wird es dem Herrn des Seins dargebracht. Voellig bewusst ist diese Verherrlichung freilich nur im Sakrament, im Feier-tag und Weihespiel des religioesen Lebens, in dessen Segenssprueche wir Juden ganz eigentlich das Leben segnen. Wir segnen noch dies das Zeitliche Segnen selber, naemlich den Tod. Wir tun es im Kaddisch, im Trinken des Leidenskelches. Baeck wie Buber, haben sich fuer dies sakramentale Leben als den Weg des Menschen auf Weg und Weisung des Chassidismus berufen, diese Erneuerung der Lehre " dass nichts in der Welt leer und ungeweiht, nichts profan ist, dass in allem ein Heiliges sich verbirgt und seiner Erloesung harrt, dass es darum Gebot fuer den Menschen ist, im Gemeinen dieses Heilige zu suchen, um es zu befreien, damit alle die Wesen auf Erden, die vielen, mit dem einen Wesen, dem Ewigen, dem Heiligen geeint wurden." (" Dieses Volk," S.122). Dies sind Baeck's Worte, und alle Buecher Buber's, nicht nur die chassidischen, sind " Stadien auf diesem Lebenswege." Sie sind Schritte im Gang eines Lebens, das noch im Vergehen sich fasst, in Gang setzt und darbringt, eines noch in der Bedrueckung gehobenen und geweihten Lebens, das wir wie eine Liturgie zu zelebrieren suchen—muehsam oft, doch willig dem Vorgang der ewigen Weisheit folgend : " Ich war bei Ihm, wie ein Pflegling, alles ordnend, und zwar in Entzuecken, Tag um Tag, spielend auf Seinem wohnlichen Erdkreis." Diese Weisheit—unsere Vaeter haben sie in Schmerzen erworben. Baeck hat uns leibhaft bezeugt, wie man sie in Schmerzen bewaehrt.

Rabbi Dr. Ignaz Maybaum

THE GREAT RABBI

The *annus mirabilis* in Leo Baeck's creative life is 1905 when he published his *Wesen des Judentums*. To this statement has to be added at once that the other publications which Baeck published afterwards are more important to Jewish learning, than this Jewish classic of 1905. But his *Wesen des Judentums* was more than a contribution to the world of letters. It was the action by which a rabbi made himself the leader of his generation which was in dire need of guidance in a perplexing situation. Numerous are the books in which others followed Leo Baeck's example and wrote their own *Wesen des Judentums*. Most of these books cannot escape the criticism that they belong to the type of Jewish writing which give, what has been called, "Quotation-Judaism." Through encyclopaedic compilation of texts no help is rendered to a new generation which has to be brought again before Sinai. Leo Baeck's *Wesen des Judentums* was a creative action which mastered the dangerous situation in which Jewry of the liberal age found itself. The threat came from the possibility of a disintegration. If the difference between Judaism and Christianity is as negligible as the liberal age saw it, why stress this difference ?

Baeck gave the answer. Harnack had in 1900 published his *Wesen des Christentums*. In 1928 Harnack's book had 71,000 reprints and was translated into 15 languages. It was the classic of liberal Christianity. A Christianity was expounded which recommended itself to the educated class of society as a faith in which the old Christian dogma was no longer visible. The New Testament can be valued because—to quote Harnack— we find in it "the highest and purest message about God and the good." This liberal view of Christianity has later been called "Hamlet without the Prince of Denmark." But in the decades before the first World War it was convincing. From this historic background Baeck's *Wesen des Judentums* must be seen.

A Challenge of our Age

Baeck stood up to a challenge in the face of which Moses Mendelssohn was still helpless. Lavater offered Mendelssohn a Christianity in harmony with the philosophy of reason. Mendelssohn withdrew into his Judaism, his *Phaedon* is the document of his unshakable Jewish faith but an answer to Lavater it was not. In Baeck we see the changed historic situation. Modern Jewish learning had advanced; the Jewish theology which Abraham Geiger yearned to establish had come to the fore and could express Jewish ideas in the language of the new age. In Leo Baeck a Jewish theologian appeared on the scene who could answer a Christian theologian of world repute.

All who have known Baeck personally will remember him as the man whose kindness is unforgettable. To conclude from this kindness that he was as a theologian for neutrality or compromise is absolutely wrong. This man, who was always prepared to see the point of view of the numerous people who came to see him, was determined and unmovable as a theological writer. He was passionate in his *Romantische Religion* to a point which will amaze everyone who reads this work. In this Jewish treatise against Pauline Christianity he was as outspoken as were those in the medieval Jewish-Christian disputations who stood up for their Jewish faith. When, in old age, Baeck returned to this subject in his Essay "The Faith of Paul," published in this country (*The Journal of Jewish Studies*-1952), he did not change his principal point of view but amplified it with wise words about the possibility of Jewish-Christian co-existence. The experience of the years before and after 1933 made the Jewish theologian, Baeck, the speaker for a Jewish-Christian co-operation against the new paganism. Here and on other occasions, Baeck who for decades taught and admonished his fellow Jews, took up a new office : he spoke to the Christian world. The theological writer Leo Baeck became a prophetic figure.

Franz Rosenzweig made his blissful appearance with the flashlike vehemence of a miracle. His impact on Jewish life can not yet be assessed by the historian. He will influence us posthumously even more than he did throughout his life. Martin Buber is the good companion of diverse groups. History will decide to which of his achievements the Jewish people owe their greatest debt of gratitude.

Leo Baeck's leadership was the leadership of the teacher, so different from the leadership of the politician. Throughout his life Leo Baeck remained the man who was the son of a rabbi, and remained what his father was. He lived with his congregation. Eventually World Jewry became his congregation. Leo Baeck was both the Rabbi from the time of his father and the Rabbi to whom the rabbis of the future will have to look as their model. He was the rabbi of both the Babylonian Talmud and the European Talmud. After Baeck rabbinical leadership is only possible as the kind of leadership which he had exercised.

Baeck's greatness cannot be expected in every rabbi. Greatness does not come to man through his own effort. Greatness is like blessing. It is given by God. God gave it to Leo Baeck. But this greatness must not become an obstacle for the many who have to follow his example. The rabbi of the future must be like Leo Baeck, even if only in a most humble way. He will have to be the student of Talmud and Midrash and also of the works written by the men of the European Talmud, from Moses Mendelssohn to Franz Rosenzweig, and to those who follow afterwards in this new chain of the old tradition. *Talmud torah*, as the Jewish people, eternally proceeds from generation to generation.

EMBODIMENT OF GERMAN-JEWISH HERITAGE

In Leo Baeck German Jewry possessed its most authentic representative. He was the living embodiment and the most mature expression of its collective individuality. His survival of the holocaust symbolised the carrying over from the past into the future of what was most precious in the German-Jewish heritage. In the noble, upright figure of Baeck—a legend already during his lifetime—we venerated both the man and the tradition for which he stood.

Everyone of Baeck's utterances bore the impress of a spirit that was at home in Judaism and in the world, without any split between them. To be in his presence meant being raised to a higher level of experience: to share and feel secure in the openness and fidelity of his mind.

We gratefully acknowledge all we owe to him and bless his memory.

Rabbi Dr. A. ALTMANN

Leo Baeck

"UM DER MENSCHHEIT WILLEN"

. . . In einem Bunde, der alle Voelker in sich schliesst, ihnen allen gilt, steht dieses Volk auf Erden.

Sein Weg hat es durch Tage und bisweilen durch Zeiten gefuehrt, und wohl auch fuehren muessen, in denen es ihm zu seiner Geschichte wurde, dass es die Menschheit suchte und nicht fand. Eine fremde Welt stand ihm gegenueber, bitter und hart, kalt und grausam, eine Welt des Unrechts, des Unverstandes, des Frevels. Eine sittliche Kluft, ein seelischer Abgrund schien sich aufgetan zu haben, es stand allein da. Wenn es um sich blickte, sah es nirgends die Staette, wo die Menschheit war. Um der Menschheit willen musste es sich von den vielen Voelkern geschieden fuehlen. Dem Verfasser des Buches Daniel, dem Vater der Apokalypsen, erschienen einst alle die grossen Reiche, die Herren der Macht und der Kultur, im Bilde von wilden Tieren, und nur sein Volk sah er in menschlichem Bilde.

Dachte dieses Volk in solchen Tagen an die Zukunft der Menschheit, dann konnte es nur, ja dann musste es, zu seiner eigenen Zukunft hinschauen: war ihm seine Zukunft nicht gewaehrt, so war auch der Menschheit keine Zukunft gegeben. Und wenn es nach einem Wege ausblickte, der zuletzt zu Tagen der Menschheit hinfuehren wuerde, dann musste der Gedanke des Gerichts in ihm erwachen, der Gedanke der ahndenden, ewigen Gerechtigkeit, die allein der Menschheit den Platz schaffen wird. Um der Menschheit willen musste dieser Gedanke lebendig werden. Denn nur wenn das Strafgericht Gottes sie alle traf, diese Herren und Knechte des Frevels ueberall, dann wuerden die Laender dort wieder rein werden und frei und weit, so dass die Menschheit dort nun leben koennte. Es ist ein Zorn, ein gluehender Zorn oft, der hier spricht, aber in ihm suchen die Menschheitssehnsucht und das Menschheitsgewissen ihren Ausdruck. Es ist darin mehr Menschlichkeit als in manch suessem Sange vom Menschen. Der Geist eines Menschheitsvolkes ringt hier. Der Ruf "zum Bunde der Voelker" hat hier die Seele ergriffen.

(*Aus "Dieses Volk," Europaeische Verlagsanstalt Frankfurt a. M.*)

H. G. Adler

LEO BAECK IN THERESIENSTADT

Zur Erfüllung der Sendung aller Weisen gehört das Leid, es ist keiner gross geworden, der durch seine Schrecknisse nicht hindurchgeschritten wäre. Seltsam : nach dem Tage der Vollendung, und in den darauffolgenden Zeiten noch immer mehr, verklärt sich die Tragik selbst der dunkelsten Geschehnisse, die Nachwelt sieht nur noch den Sieg und vielleicht sogar den Triumph. Doch wollen wir vorsichtig sein, so nahe den Schatten, die uns noch umgeben, das Wort Triumph zu sagen, das Leo Baeck entschieden von sich gewiesen hätte. Wahr bleibt aber, dass alles Ueberwundene uns im Lichte der Verklärung erscheint, und so ist es auch gut, denn nicht von der vollzogenen Bosheit, nicht vom Unglück lernen wir, sondern von den unablässigen Bemühungen, ihm zu widerstehen und zu seiner Ueberwindung beizutragen.

Jeder grosse Mensch repräsentiert durch sein Leben und Wirken die gesamte Menschheit, doch in seiner persönlichen Eigenart : er steht für etwas da, für seinen Gott, für sein Volk, für seine Ueberzeugung, für seinen Auftrag. Leo Baecks Auftrag war der Dienst an seinem Volke, an seiner weitgespannten Gemeinde in dunkelster Zeit. Daher muss heute in unserer Trauer und später bei jeder Würdigung Leo Baecks seines Lebens und seiner Tätigkeit in den 30 Monaten gedacht werden, die er sich in Theresienstadt aufhielt.

Bestehen vor der Wirklichkeit

Wohl wird jeder vom Leben gereift, wie er auch sei, aber wer Wesentliches verkörpert, ändert sich nicht ; Leo Baeck war wesentlich. Schwache und müde Menschen zerbrachen an der Wirklichkeit eines Konzentrationslagers, an der gespenstischen Wirklichkeit von Theresienstadt mit seiner betörenden Scheinwelt. Eine starke Persönlichkeit wurde von ihr nicht verschont, auch sie wurde gepackt und gerüttelt, aber sie blieb bestehen, eben weil sie wesentlich war. In der bedrückenden Nichtigkeit alles Unwesentlichen, alles Vergänglichen, hatte Leo Baeck nicht nur Bestand, er war nicht nur für sich selbst da, wie es so manchen Lagergefährten glückte, die sich hier zu bewähren wussten, nein, er zeigte und lehrte, wie es nur ganz wenige und schwerlich dann so beispielhaft vermochten, uns allen den wahren Bestand. Er lehrte uns, was wesentlich war, er bewies uns, was wesentlich ist und bleibt.

Dies ist es wahrscheinlich, was um die äusseren Umstände von Leo Baecks Aufenthalt im Lager sehr bald schon, gleich nach dem Kriege, Legenden gerankt hat, über die Leo Baeck im Gespräch oft lächelte, ohne ihnen entgegenzutreten. Er sagte : "Wie ich es auch anstelle, sie verstehen es doch nicht, und kaum habe ich etwas ausgesprochen, so stellen sie es auch schon anders dar." Zu dieser Legendenbildung wollen wir keineswegs beitragen, denn dies hiesse die Wahrheit verkennen, die Leo Baeck teuerer war als alles andere. Es ist niemandem damit gedient, aus ihm einen Wundermann zu machen, vor dem die graue Wirklichkeit sich in eitel Licht verwandelt hätte. So war es nicht, und ich glaube auch : es ist richtig, dass es sich anders verhielt. Leo Baeck wollte nie mehr, aber auch nie weniger, als ein Mensch sein. Das hiess für ihn : immer bemüht bleiben, immer zur Stelle sein, nie der Bequemlichkeit nachgeben, das Mögliche leisten, Beispiel geben, aufmuntern, trösten, aber auch noch Eines : immer der eigenen Schwäche und Unzulänglichkeit eingedenk sein. So erforderte es nicht nur die Demut, sondern mehr noch der ungetrübte Sinn für die Wirklichkeit.

Grenzen der Hilfe

In den ätzenden Einschränkungen, denen ein jeder in der Seelenwüste Theresienstadt unterworfen war, erwies es sich als besonders wichtig, die engen Grenzen zu erkennen, die dem Menschen gesetzt sind. Diese engen Grenzen haben hier einen einfachen Namen —sie heissen Hilfe. Wenn etwa 1000 oder 2000 Menschen aus Theresienstadt verschickt werden sollten, und es einem bekannt war, dass damit über die Opfer das wahrscheinliche Todesurteil ausgesprochen war, dann wäre ja nur eines die entscheidende Hilfe gewesen, nämlich : dieses Unglück abzuwenden. Das konnte keiner, und das konnte auch nicht Leo Baeck. Er konnte nur zu jenen Juden gehen, die in grausamster Verstrickung sich dem Zwange ergaben, als Helfershelfer bei der Vernichtung ihrer Gefährten zu wirken, für Bedrohte zu bitten, die seine Hilfe erbeten hatten. Mehr zu tun, ohne selbst zum Helfershelfer zu werden, das überstieg die gesteckten Grenzen. Er wusste es und hat darunter in Theresienstadt und in den Jahren danach unendlich gelitten. Dies anders darzustellen, wäre Legende, auf die wir verzichten, ja wir glauben sogar, dass wir dem Gedächtnis des Verehrten besser dienen, wenn wir diese bitterste Wahrheit eingestehen.

Was aber bleibt dann noch zu verehren ? Der Widerstand des Herzens, die Strenge gegen sich selbst, die Milde gegenüber seinen Nächsten, die nicht Strenge gegen seine überwindlichen Mängel ausschliesst, und schliesslich Hilfe, doch nur sehr viel Hilfe. Gewiss, wir sahen es bereits, Hilfe mit oft gebundenen Händen, aber doch so viel Hilfe, dass wir alle die Leo Baecks Tätigkeit in Theresienstadt ein wenig beobachten konnten, und die wir die Prüfung mit ihm leiblich überdauern durften, davon für unser weiteres Leben reich zu zehren haben. Woran das lag, ist im Rahmen eines kurzen Aufsatzes schwer zu beantworten, aber es wäre auch noch schwierig, wenn wir einen ausführlichen Bericht versuchen wollten, denn es war Leo Baecks Eigenart, sich jedem so zu eröffnen, als wäre gerade *er* der Vertraute, der alles wissen dürfe, während es sich bald zeigte, dass andere ganz anderes wussten.

Schon bald nach Leo Baecks Ankunft am 28. Januar 1943 sprach es sich nicht nur unter den Juden aus Deutschland, die ja meist schon von ihm wussten, sondern auch weitgehend unter den übrigen Gefangenen herum, dass hier ein besonderer Mann gekommen sei, jemand, der sich nicht damit begnügte, dass man ihm die zweifelhaften Ehren einer leitenden Stellung in der gefesselten "Selbstverwaltung" übertragen hatte, aber ein Mann, der seine Aufgabe ganz anders übernahm als die meisten seiner Mitarbeiter, ohne doch je Träger eines Widerstandes zu werden, wie wir ihn nach dem ehrwürdigen Beispiel Warschaus und anderer Lager im Osten verstehen. Gewiss hätte er sich auch einer politischen Widerstandsbewegung nicht versagt, aber die kam bei der gesellschaftlichen Zusammensetzung der Gefangenen von Theresienstadt gar nicht in Frage. Hingegen begriff sich Leo Baeck, er hat es selbst ausgesprochen, als Mittelpunkt eines *sittlichen* Widerstandes. Er praktizierte und lehrte ihn, das heisst, er verhielt sich so, wie sich seinen Begriffen nach ein Mensch immer und überall und unter allen noch so widrigen Umständen zu verhalten hat, gütig, wahrhaftig und wohlwollend. Das wurde vielen Insassen des Lagers deutlich, auch wenn sie nicht wissen konnten, wie sich Leo Baeck in den Sitzungen des Aeltestenrates betrug, wie er auf den Judenältesten einzuwirken trachtete, wie er in den verschiedenen internen Haupt- und Nebenämtern des Lagers, zu denen er als Mitglied des Aeltestenrates freien Zutritt hatte, stets bemüht war, gerade für die Aermsten, für die Greise und Kranken, eine gerechte Behandlung, eine ordentliche Verteilung der Nahrung, der Kleidung und anderer Güter zu erreichen.

Mitleid und Feuer

Freilich gab es der Ungerechtigkeiten zu viele, und jeder Tag war nur kurz, so dass selbst von diesem nie Erlahmenden nur ein Teil von dem geleistet werden konnte, was er durchzusetzen wünschte. Aber allein das Mitleid und das Feuer, mit dem er sich eines Falles annahm, strahlte auf die Menschen aus wie die Gnade selbst. Sie hatten das Gefühl, nicht verlassen zu sein, und das war schon das Wichtigste. Wie oft habe ich es gehört, dass jemand sagte : "Ich gehe zu Herrn Dr. Baeck" oder "Herr Dr. Baeck weiss schon davon," und das allein verlieh schon Kraft, Ausdauer oder doch zumindest Trost. Oft waren es die hochgehaltenen Mizwoth, die er nie vernachlässigte, von denen sehr viel Freude auf die Gefangenen ausstrahlte : Krankenbesuche (fast immer mit einem herbeigezauberten kleinen Geschenk), Besuche nach Sterbefällen, Besorgen kleiner Begünstigungen für besonders Benachteiligte, etwa für Blinde und Krüppel.

Doch selbst von diesen reich gespendeten Beweisen unermüdlicher Sorge für Einzelne wie für die Gesamtheit ging noch nicht so viel Wirkung aus wie von Leo Baecks Tätigkeit als Rabbiner, Lehrer, Vortragender, als—um es mit einem Wort zu sagen—Erzieher seines Volkes, zu dem wir wie zu einem Vater aufblicken durften. Leo Baeck war für uns in Theresienstadt. Er war ganz gegenwärtig, er hat sich uns nicht entzogen. Er hat seinen Auftrag erfüllt. Wir haben ihn nicht immer verstanden, weder den Auftrag noch den Menschen Leo Baeck, aber die Ehrfurcht, die ihn erfüllte, führte uns und liess auch uns ehrfürchtig werden, denn wir fühlten, dass der Herr mit diesem seinem getreuen Knecht war. So waren wir nicht ganz verloren.

Rabbiner Dr. M. Eschelbacher

FUEHRUNG DER DEUTSCHEN RABBINER

Leo Baeck ist 1922 zum Vorsitzenden des Allgemeinen Rabbinerverbandes in Deutschland gewählt worden, und er hat diese Würde bis zum schrecklichen Ende durch zwanzig Jahre hindurch bekleidet. Seine drei Vorgänger, Sigmund Maybaum, Jakob Guttmann, und Nehemias Anton Nobel, waren, jeder in seiner persönlichen, unnachahmlichen Weise, hervorragende Männer, und Baeck schliesst ihre Reihe glänzend ab.

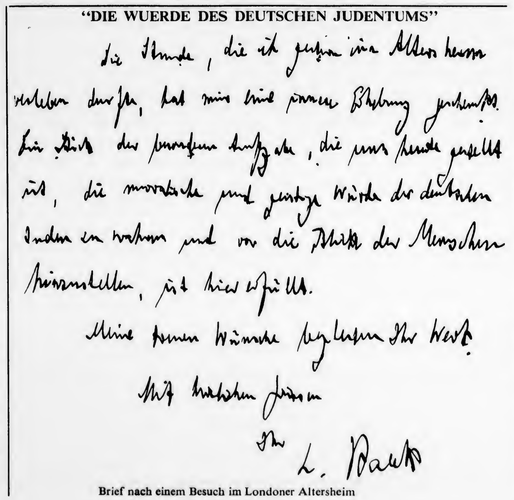
Der Rabbinerverband war " Allgemein," d.h. er umschloss die Kollegen aller Richtungen. Ausserhalb stand nur die Trennungsorthodoxie. Ein Mann, der das ganze Judentum in sich darstellte, musste ihn führen und die verschiedenartigen, oft einander widerstrebenden Richtungen zur Einheit zusammenfassen. Baeck war dafür die berufene Persönlichkeit. Der Verband erstrebte " die Wahrung der Würde und des Ansehens des Rabbinerstandes." Baeck gehörte der grossen Welt an, der jüdischen, wie der nichtjüdischen, und war dadurch der Repräsentant seines Standes vor einer weiten Oeffentlichkeit. Der Verband hatte zum Ziel " die Förderung seiner Mitglieder in amtlicher und wissenschaftlicher Tätigkeit." Der Autor des " Wesen des Judentums," der Rabbiner grosser Gemeinden, der akademische Lehrer an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, wie später am Hebrew Union College in Cincinnati war auch nach dieser Richtung der kundige Führer.

In den Ausschussitzungen des Verbandes wurden die Fragen der Zeit, des Judentums und des Standes lebendig. Stunden, die wir hier diskutierend, mit einander übereinstimmend und mit einander ringend, verbracht haben, bleiben jedem Teilnehmer unvergesslich. Die letzte Sitzung hat am 8. Juni 1938 in München stattgefunden. Sie war von tiefer Sorge um das Schicksal des deutschen Judentums überschattet. Während der Verhandlungen wurde der Parnos der Münchener Gemeinde, Geheimrat Neumeyer, herausgerufen. Er kam zurück, gebrochen, vernichtet. Auf dem Ministerium war ihm eröffnet worden, die Synagoge werde abgerissen, der Abbruch beginne morgen. Wir fanden uns wenige Stunden später in dem dem Untergang geweihten Gotteshaus mit der entsetzten, vor Schmerz erstarrten Gemeinde zu einem Trauergottesdienst zusammen. Baeck war immer zurückhaltend, sein inneres Leben hat er auch im Kreise seiner Kollegen nicht offenbart. Aber solch eine Schicksalsstunde verbindet die, die sie Seite an Seite mit einander erleben, für immer.

Nach dem Krieg und der Vernichtung tauchte er, in jeder Gefahr geheimnisvoll, wunderbar, behütet, aus der Sintflut auf als der natürliche Repräsentant der deutschen Rabbiner. Er drängte auf einen Zusammenschluss der noch ueberlebenden mit den wenigen, die noch, oder wieder, auf dem Kontinent wirkten, er war die treibende Kraft bei der Schaffung eines Europäischen Rabbinerverbandes und der Vorsitzende auf dessen Tagung in Mondorf, im Herbst 1955. Dort erhob er die Forderung, dass nach dem Untergang des deutschen Judentums seine besondere jüdisch-deutsche Tradition erhalten und der Nachwelt weitergegeben werden müsse. Eine weitere Tagung sollte vor einigen Monaten in Brüssel abgehalten werden. Sie ist nicht zustande gekommen, weil Baeck schon krank war und nicht hätte teilnehmen können. Er war einer der seltenen Menschen, die durch ihre Abwesenheit nicht weniger wirken, als durch ihre Gegenwart. Bei dem ergreifenden Trauergottesdienst in der West London Synagogue hat einer der Rabbiner vom Kontinent, Melchior aus Kopenhagen, die Gedenkrede, die seiner würdig war, gehalten, ein Symbol von Baeck als der Verkörperung des Rabbiners, nicht nur des deutschen, nein, auch des europäischen Judentums.

Auf einer Ausschussitzung des Verbandes in fröhlicheren Zeiten hat Kaatz-Zabrze bei Tisch Baeck gefeiert. Wenn ein Kind geboren werde, sagte er, komme eine gute Fee und küsse das Neugeborene. Küsse sie es auf die Stirn, dann werde es ein grosser Denker, wenn auf die Brust in der Gegend des Herzens, ein guter Mensch, wenn auf den Mund, ein grosser Redner, und wenn auf den Arm, ein tatkräftiger Mann. " Unseren lieben Leo Baeck," schloss er, " hat die gute Fee auf Stirn und Herz, auf Mund und Arm geküsst." Mit Grazie und Heiterkeit hat er damit auf die gütige Vorsehung hingewiesen, die durch die Fülle ihrer Gaben Baeck zu dem gemacht hat, was er geworden ist, zum Repräsentanten des deutschen Judentums, und in diesem Rahmen auch zum Vorsitzenden des Allgemeinen Rabbinerverbands in Deutschland.

"DIE WUERDE DES DEUTSCHEN JUDENTUMS"



Brief nach einem Besuch im Londoner Altersheim

THE GRAND PRESIDENT OF THE B'NAI B'RITH IN GERMANY

The Jewish history, in retrospect, has always proved that God has not forsaken Israel. In the three thousand years of the development of Judaism each generation has given birth to men who were the leading spiritual power in times of unceasing oppression. In our generation this personality was Leo Baeck. All facets of Jewish life and spirit were focused in him. When the catastrophe occurred in 1933 the leading positions of all important organisations in German Jewry were vested in him.

Dr. Baeck had been elected Grand President of the German district of the Order of B'nai B'rith in 1924. This world-wide Jewish society was founded in America in 1843 by an engineer Henry Jones, from Hamburg, together with some of his associates, with the idea of harmonising the immigrants' Jewish heritage with the culture of their new homeland. After, under the principles of Benevolence, Brotherly Love and Harmony, many societies of this kind, called Lodges, had spread over North America, the first Lodge in Europe was installed in Berlin. This was the beginning of District VIII of the Order of the B'nai B'rith. The Lodges in Germany influenced the spiritual and social life of the Jewish congregations by valuable suggestions in welfare work and by deepening the religious spirit. When the Nazis came into power there existed in Germany 103 Lodges with 13000 members. They were dissolved by the Nazi regime in 1937.

Altogether four Grand Presidents succeeded each other leading the Lodges in Germany during the fifty-five years of their existence. The greatest of them was Leo Baeck. The ideal of the B'nai B'rith was the unity of mankind. It was rooted in the general belief of the nineteenth century. In a very important address in 1928 Dr. Baeck defined this idea in a modified way. He said that the world situation in general and the Jewish situation in particular had changed after the First World War, especially because of the rise of Zionism and the upsurge of anti-Semitism. A new conception of the Lodges' " Menschheitsideal " was necessary. It meant that a man could only serve humanity if he was true to himself and to the community from which he originates. " We experience human society as our Jewish society. Man in general is a distant, abstract aim, the Jew is a positive beginning. The ideal becomes in this way more concrete, more personal . . . Not away from Judaism, but through our Judaism the way leads to the fulfillment of our idea of humanity."

This address put forward a programme which was not approved by all his listeners. When, however, the Nazi persecution of the Jews took place a few years later, we all agreed that his words had been a prophetical vision and that Dr. Baeck had proved right. In the beginning of those terrible times he appealed to the Lodges to open the doors as wide as possible to the youth, to younger persons. The years of trouble and danger have, of course, even more than normally concentrated the work of the Order on practical help.

Once more, a year ago, Baeck welcomed the new " District Grand Lodge Continental Europe " on the occasion of its installation at Basle. In an address showing deep insight into life and history, and with intensive wisdom, he explained the hopes for the future of the Order B'nai B'rith. He was the embodiment of the ideal and the principles of this great ethical society.

Rabbi Dr. ARTHUR LOEWENSTAMM

Ellen Littmann

UNSER LEHRER

Mit Leo Baeck ist ein grosser Lehrer des Deutschen Judentums von uns gegangen. Fuer viele seiner Schueler—das Wort möge hier in seinem umfassendsten Sinne genommen sein—bedeutete die Beruehrung mit Leo Baeck und seiner Lehre einen wirklichen Wendepunkt in ihrem Leben. In ihm begegneten wir einem Menschen voll des Wissens um Juden und Judentum, voll auch des Wissens in allen geisteswissenschaftlichen und humanistischen Fächern. Viel, sehr viel konnten wir in seinen Vorlesungen und Uebungen ueber Midrasch und vergleichende Religionsgeschichte, ueber Homiletik und Pädagogik des Religionsunterrichtes lernen ; grossartig war oft der Weg, auf dem er uns mit den alten hebräischen Quellen bekannt machte und uns ihre tiefere Bedeutung ahnen liess ; aber das alles—so wichtig, so schön und interessant es auch immer gewesen sein mag—es war nicht das Einzige, nicht das Wesentliche, das Leo Baeck uns zu geben vermochte. Wie kaum einer wusste Leo Baeck um die erhabenen Ideen der Religion, noch tiefer aber spuerte er den innersten Regungen religiösen Erlebens nach, denn er selbst war ein Mann tiefer Religiosität.

Fuer viele von uns, die im alten Rationalismus des liberalen Judentums erzogen waren, war es Leo Baeck, der ihnen als Erster den Weg wies in das Irrationale, der es sie erfassen liess, dass alle echte Religiosität ihre Wurzeln im Geheimnis hat, dass alles Leben aus dem Geheimnis kommt um wieder ins Geheimnis zurueckzukehren. Sein Wort auf der Kanzel wie im Hörsaal hatte bis in seine letzten Tage hinein eine geradezu faszinierende Kraft, es strömte von ihm ein Fluidum aus, das wie ein Funke auf den anderen uebersprang. Was immer er sprach und lehrte, seine volle einzigartige Persönlichkeit sprach aus ihm, stand hinter jedem seiner Worte. Die echte Religiosität war es, die jeden anzog, der in seinen Bannkreis trat, die ihn selbst dann noch anzog, wenn er inhaltlich nicht mit ihm uebereinzustimmen vermochte. In diesem weiten Sinne des Wortes war er ein grosser Lehrer. Er hat es einmal selbst in einem seiner Aufsätze ausgesprochen, dass Religiosität und Erziehung aus der gleichen Wurzel sind. " Religiosität ist eine nach innen gewandte Erziehung, Erziehung eine nach aussen gerichtete Religiosität ; sie ist das Hinausdringen des bewussten frommen Erlebnisses vom eigenen Ich, von der eigenen seelischen Welt zu dem Ich des anderen hin." (" Wege im Judentum " S.160)

" Zu dem Ich des anderen hin." Das eigentlich ist es, wovon alle die zu erzählen wissen, denen das Glueck beschieden war, irgendwann und irgendwo in ihrem Leben in eine nähere Beziehug zu Dr. Baeck zu treten. Er hatte eine wunderbare Fähigkeit, sich in den anderen hineinzuversetzen, den anderen aus seinen eigenen Bedingungen heraus zu verstehen. Nur der Philister, der Spiessbuerger, der kleinliche Schulmeister—der immer recht behalten muss, sie waren ihm fremd, mit ihnen konnte er zuweilen ungeduldig werden. Er hatte so viel liebevolle Ehrfurcht vor jeder echten Individualität, deshalb konnte er so vielen helfen mit seiner alles Menschliche umfassenden Einsicht und mit seinem Wissen, aber auch mit der aus wahrer Religiosität fliessenden rechten Tat zur rechten Zeit. Es war in ihm, bei aller selbstverständlichen Distanziertheit, so viel von innerer Bescheidenheit, wie sie nur wahre Grösse kennt. Es ist, als hätte er hier von sich selbst gesprochen, wenn er einmal in seinem " Wesen des Judentums " (S.143) sagt: " Mit der wahren Demut verhält es sich genau so wie mit der entsprechenden Eigenschaft in dem Verhältnis der Menschen zu einander, der Bescheidenheit. Es ist garnicht so leicht, bescheiden zu sein ; man muss schon etwas geleistet haben, um bescheiden sein zu können." Weil seine Bescheidenheit ihre tiefsten Wurzeln in der Ehrfurcht vor Gott und dem Menschen hatte, machte er es den Menschen nicht schwer, Hilfe bei ihm zu suchen und zu finden. Viele werden sich heute dieser seiner Hilfe dankbar erinnern.

Was war es nun um das Eigene seiner Lehre. Was machte ihn zu einem der letzten grossen Lehrer im deutschen Judentum ? Wenn man einmal wieder sein " Wesen des Judentums " zur Hand nimmt, so findet man in ihm, wo immer man es aufschlägt, eine fast erdrueckende Fuelle von tief religiösen Gefuehlen und Gedanken, von religiöser und philosophischer Weisheit. Und doch ist es eigentlich ein Buch, in dem es nur um *ein* Thema und seine mannigfaltigsten Variationen geht: " Gott und der Mensch "—" Der Mensch und sein Gott." Es sei mir deshalb gestattet, nur ein paar Sätze zu diesem Thema hier zu zitieren:—" Religion, die der Mensch besitzt, besteht so nicht darin, dass er erkennt, dass es einen Gott gibt. Unsere Religion haben wir vielmehr erst damit, dass unser Leben sich an ein Ewiges geknüpft weiss, dass wir uns mit Gott verbunden fuehlen, dass er unser Gott ist. Und er ist unser Gott, wenn wir wie das alte Wort es nennt ihn lieben, wenn wir durch ihn unser Vertrauen und unsere Demut, unseren Mut und unsere Stille haben, wenn wir uns zu ihm erheben und zu ihm beten können, wenn sich unserem Innersten seine Offenbarung und sein Gebot erschliesst." " Dadurch erst wird die Gottesidee religiös, das erst gibt ihr ihre religiöse Kraft." (S. 99/100). " Nur wo der Mensch nach seinem Gotte ruft, vermag er ihn auch anzurufen . . . was immer im Gebete sich ausspricht, ob Verlangen nach Erhebung der Seele zu ihrem Gotte, nach einem reineren, freieren Leben, ob Verlangen nach Errettung aus Not und Gefahr oder nach Erlösung von Suende und Schuld, ob Verlangen nach den Guetern des Lebens und nach dem Wege des Segens, immer ist es diese Spannung zwischen dem Gefuehl der Erhabenheit Gottes und seiner Gegenwart, woraus die Empfindung dessen, der zu dem Ewigen seinem Gotte fleht, hervorquillt. . . . Der Gott der Ferne wird zum Gott der Nähe. . . . Es ist das Ich des Menschen, welches das alles erfährt, mit Gott sich verbunden weiss, das Ich, welches sein Du verlangt und darum seine Zwiesprache mit Gott hält . . . darum sein Du zu ihm spricht." (S. 108/9).

Grundthema seines Lebens

" In der ewigen Tiefe ist das Ich des Menschen gegruendet und in der sittlichen Tat tritt es hervor, um offenbar zu werden. Die Einheit vom Geheimnis und Gebot gibt ihm seine wahre Einheit." " Gott offenbart sich dem Menschen, und der Mensch offenbart sich seinem Gotte." (S. 130-131). Das ist, wie mir scheint, *das* Thema, das sich durch das ganze Buch zieht, das bei der Behandlung aller Probleme, die zum " Wesen des Judentums " gehören, immer mit anklingt, und das mit Stellen aus dem juedischen Schrifttum zu belegen Leo Baeck nicht muede wird. Diesem Grundthema hat er zu allen Zeiten seines Lebens neue Seiten abzugewinnen gesucht.

Als er uns aus dem Lande der Hölle, aus Theresienstadt zurueckgegeben wurde, da erfuhren wir es so mit einer fast erschütternden Deutlichkeit, dass seine Lehre im Leben Stand gehalten hatte, ja dass sich in ihm diese Lehre zu einer letzten Wirklichkeit gestaltet hatte. Von dieser letzten religiösen Wirklichkeit, von einer Seele, die nicht gebrochen werden konnte von all dem Furchtbaren, das ihn sein Gott erleben liess, zeugt sein in Theresienstadt zu Ende geschriebenes Buch " Dieses Volk." Das nun aus dem " Ewigen," " Er, der ist " wurde, zeugt von der letzten, der tiefsten Bindung, die Leo Baeck zu seinem Gotte in den schwersten Jahren seines Lebens finden konnte, auch wenn wir wissen, dass diese Uebersetzung auf Buber-Rosenzweigschen Einfluss zurueckgeht.

Vielleicht ist fuer ihn und seine Religiositaet nichts charakteristischer in diesem neuen Buch als das, was er auf S.54 ff. ueber Gerechtigkeit und Rache sagt: " Die Rache, die Vergeltung ist ausgenommen. Sie ist gleichsam Gottes Reservat, sie ist sein Geheimnis, dem menschlichen Begreifen und menschlichen Handeln verschlossen." " Nur das Gebet des Menschen darf hier seinen Weg haben, diesen Weg zu Gott hin." " Der Mensch darf um diese Rache beten, und das will sagen, er soll ihrer harren, ihrer geduldig sein." (S.54.) Dass Gott ihm diese seine Geduld gelohnt hat, dass er ihn seiner Familie und uns erhalten und ihn uns noch fuer mehr als 10 Jahre als unseren Lehrer wiedergegeben hat, dafuer sind wir alle tief dankbar. Vier Tage vor seinem Tode hat er den zweiten Teil dieses Buches fuer den Druck fertig gemacht und signiert. So möge er auch nach seinem Tode durch das neue Werk, wie durch seine alten, unser Lehrer bleiben ! Ein grosser Lehrer im deutschen Judentum ist dahingegangen. Wir haben viel an ihm verloren. Aus seinem Munde habe ich einmal die feinsinnige Bemerkung gehört, dass, wie Hiob selbst, so nur der Trauernde und kein anderer zum Trost die Worte sprechen darf: " Gott hat gegeben, Gott hat genommen, der Name Gottes sei gelobt." Wir seine Schueler auf der ganzen Welt duerfen in wahrer Trauer um ihn sprechen :

יהוה נתן ויהוה לקח יהי שם יהוה מברך

Siegfried Moses (Jerusalem)

DER EXPONENT DES DEUTSCHEN JUDENTUMS

Die folgenden Zeilen sind einem im "Mitteilungsblatt" (Tel Aviv) erschienenen Nachruf entnommen, den Dr. Siegfried Moses (Jerusalem), Vize-Praesident des "Council of Jews from Germany," verfasst hat.

Als im Sommer 1933 unter dem Druck der durch das nationalsozialistische Regime geschaffenen Lage endlich eine Gesamtorganisation der deutschen Judenheit geschaffen wurde und die Reichsvertretung der deutschen Juden ins Leben trat, da ergaben sich mancherlei Probleme in Bezug auf die Zusammensetzung der neuen Körperschaft und ihrer Leitung. Aber in einem Punkte gab es keine Zweifel oder Meinungsverschiedenheiten: uns allen war klar, dass Dr. Baeck der Präsident der Gesamtorganisation werden musste, weil er der Einzige war, der als legitime Sachwalter der Angelegenheiten des deutschen Judentums empfunden wurde und das uneingeschränkte Vertrauen aller Gruppen und Schattierungen genoss. Ich habe noch sehr lebhaft in der Erinnerung, wie eine Delegation der Gründungsversammlung ihn in seiner Wohnung aufsuchte, um ihm die Mitteilung zu überbringen, dass er zum Präsidenten der Reichsvertretung gewählt worden sei; wie schicksalhaft diese Wahl in sachlicher und persönlicher Hinsicht war, konnten wir in jenem Augenblick nur ahnen. . . .

Unter veränderten Umständen trat Dr. Baeck nach Kriegsende wiederum an die Spitze einer deutsch-jüdischen Zentralorganisation. Im letzten Abschnitt des zweiten Weltkrieges ergab sich zum ersten Mal seit der Auflösung der Reichsvertretung für die Gruppen von aus Deutschland ausgewanderten Juden, die in Jisrael, in Amerika und England lebten, die Möglichkeit einer Fühlungnahme. Anfang 1945 beschlossen wir, wieder eine Gesamtorganisation deutscher Juden zu gründen, freilich auf einer wesentlich schmäleren Basis, die dem so erheblich verringerten Ausmass gemeinsamer Interessen entsprach: es entstand der Council of Jews from Germany. Damals wussten wir nicht, ob Dr. Baeck noch am Leben sei. Als er jedoch nach Kriegsende aus Theresienstadt zurückkehrte und in London Wohnsitz nahm, da war es wiederum für Alle selbstverständlich, dass Dr. Baeck Präsident dieser Organisation wurde. . . .

In den letzen Jahren begann der Council, sein Interesse auch kulturellen Aufgaben zuzuwenden, und es wurde eine Tochter-Organisation errichtet, deren Aufgabe es ist, die Erinnerung an das deutsche Judentum und seine Leistung durch Forschungen und Veröffentlichungen wach zu halten. Dieser Aufgabenkreis war naturgemäss Dr. Baeck in besonderem Masse teuer, und es war für die Gründer der neuen Organisation selbstverständlich, dass angesichts seines Lebenswerks under seiner Persönlichkeit die Institution seinen Namen tragen musste: "Leo Baeck Institute of Jews from Germany"; Dr. Baeck wurde zum Präsidenten des Instituts gewählt. . . .

Mit dem Heimgang von Dr. Leo Baeck haben wir nicht nur eine reiche geistige Persönlichkeit und einen verehrungswürdigen Menschen verloren; sondern wir sind ärmer geworden um die Gestalt des Mannes, der als Letzter die besten Traditionen des deutschen Judentums verkörperte und der zum Symbol wurde für Alles, was dem deutschen Judentum gemeinsam war.

MESSAGES

Among the numerous messages received by the "Council of Jews from Germany" were the following ones:

With profound sorrow we learned of passing of your President Doctor Leo Baeck. Over many decades we had privilege of including him among our most valued leaders counsellors colleagues and friends. His courageous leadership and devotion to Jewish causes were an inspiration to our agency and World Jewry and his presence will be sorely missed. Please accept deepest sympathy for both your Council and Family.

American Joint Distribution Committee

Deeply grieved at loss your outstanding leader Rabbi Doctor Leo Baeck who represented boldest tradition German Jewry and whose great contribution to Jewish learning and thinking we deeply respect and cherish.

World Jewish Congress

THE PRESIDENT OF THE REICHSVERTRETUNG

We, the former members of the Executive Board of the Reichsvertretung der Deutschen Juden, now residing in the United States, feel a deep and everlasting obligation towards Leo Baeck.

Under his leadership we were permitted to participate in the guidance of Jewish life in the gravest period of its destiny. His ideas, his far reaching sight were the initiative and forever moving force in our work. His unsurpassed personality united us in a community which did not despair in the face of the tremendous obligations which faced us then.

Jewish suffering, which we all shared, was grave. But with Leo Baeck, and through him we knew that the Jewish spirit could not be destroyed if only people acknowledged their belief in this spirit.

Our lives were then and are now deeply influenced by his personality. Our gratitude towards him is eternal.

Rudolf Callmann **Max Gruenewald**

Kurt Alexander

Rudolf Callmann (New York)

EIN GROSSER MENSCH

Auf der Trauerkundgebung in New York am 15.November sprach Dr. Rudolf Callmann, Praesident der "American Federation of Jews from Central Europe," einleitend die folgenden Worte:

In einer Stunde politischen Ernstes finden wir uns heute zusammen. So gesellt sich zur Trauer die Sorge, die Sorge um Israel, die Sorge um vieles Andere, vielleicht um Alles. In solcher Stunde fuehlt man umso staerker den Verlust eines fuehrenden Menschen. Man sagt, jeder Mensch sei ersetzbar; das aber ist nicht wahr, wenn wir den Verlust eines grossen Menschen zu beklagen haben.

Nichts ist im menschlichen Dasein gewaltiger als das Erleben eines grossen Menschen. Zumeist hoeren wir nur von ihm, lesen ueber ihn, aber wir erleben ihn nicht. Wir aber, die wir Leo Baeck gekannt haben, sind vom Schicksal ausgezeichnet worden; wir haben erfahren, was es heisst, von menschlicher Groesse einen Hauch zu verspueren, denn Leo Baeck, der in den letzten 2½ Jahrzehnten fuer uns gelebt hat und nach dem wir ausschauten, wie nach einem Leitstern, dessen Hinscheiden in jedem Alter verfruecht gewesen waere, war ein grosser Mensch. Er war gross in der atemraubenden Kuehnheit seines seelischen und koerperlichen Mutes, er war gross in seiner geistigen Konzeption, er war gross in der Form, in der er auftrat, in der er sprach und schrieb.

Wir haben ihn verehrt und bewundert in den Aeusserungen seines Denkens und Handelns, in dieser einzigartigen Verbindung von Geistes—und Tatmensch, und wir haben ihn geliebt in der ruehrenden Schlichtheit, der grossartigen Einfachheit seines Wesens. Er haette es in seiner Demut wohl verstanden, dass ein Praesident von Harvard die Inschrift auf einem Gebaeude: "Der Mensch ist das Mass aller Dinge" unwandelte in die Inschrift: "Was ist der Mensch, dass Du sein achtest."

Wenn wir wussten, dass wir ihm begegnen wuerden, dann begannen wir unbewusst eine innere Vorbereitung, und wer das Glueck hatte, ihn alleine zu sprechen, durfte erwarten, dass jede Besprechung, jede Unterhaltung zum bedeutsamen, foerdernden Gespraech wurde, und er liebte es, in der Form des Apercu Richtung und Atmosphaere des Gespraechs zu bestimmen. Ob er lehrte oder mit Einzelnen alleine war, ob er Versammlungen oder Sitzungen der Reichsvertretung und des Council leitete, die Ebene, auf der er sprach, war immer hoch. Er zeigte, dass jede Erscheinung des Alltags Bedeutung hat als das Lebendigwerden eines Prinzips, als das Symptom eines Gesetzes.

So sehr wir ihn nicht nur verehrten, sondern auch liebten, das Wort Freundschaft waere fuer unsere Beziehung zu ihm nicht der passende Ausdruck gewesen; Freundschaft setzt Gleichheit im Niveau, im Geben und Nehmen voraus. Er aber war, wenn ich ein Schillersches Wort abwandeln darf, wie eine Erscheinung aus der Fremde: Beseligend war seine Naehe und alle Herzen wurden weit, doch eine Wuerde, eine Hoehe entfernte die Vertraulichkeit. Es gab eben zu ihm keine Beziehung, die nicht durch Scheu und Ehrfurcht ihre besondere Toenung erhalten haette, und wie jeder von uns ihn in seiner Art erlebte, das werden Ihnen jetzt diejenigen hier unter uns sagen, die ihm in der traurigsten Epoche moderner juedischer Geschichte begegnet sind.

Menachem Gerson (Kibbutz Hasorea)

VERSTEHEN IM HUMANISMUS

Dr. Baeck ist von uns gegangen. Das Herz weigert sich, es zu glauben. Es scheint so kurze Zeit vergangen zu sein, seit er mit uns, raschen und ruestigen Schrittes, durch die Pflanzungen in Hasorea ging, voll tiefer Freude ueber die Kinder am Wege und die schwellende Frucht auf den Baeumen. Und war es nicht erst gestern, dass der 78-jaehrige darauf bestand, den Besucher in seiner London-Wohnung zur Autobus-Haltestelle zu begleiten, da man auf dem Hendon-Way die Strasse reparierte. Immer erschien uns diese Ruestigkeit als der Sieg des Geistes ueber den alternden Koerper.

Wir Chaverim in Hasorea, die seine Schueler waren und die sich heute so tief verbunden mit ihm fuehlen, waren in unseren Studenten-Jahren an der Hochschule fuer Wissenschaft des Judentums ihm oft fern. Er war der Vertreter der liberal-religioesen Auffassung des Judentums—wir rangen um unsere Verwurzelung in der national-juedischen Bewegung. Er war, nach Weltanschauung und Lebensfuehrung, liberal—wir verwarfen den Liberalismus und waren linke Sozialisten. Und dennoch spuerten wir auch damals etwas von der Groesse des Lehrers, der seine inhaltsreichen Midrash-Vorlesungen genau mit dem Glockenschlag am Morgen begann—und doch nie ein hartes Wort den vielen Nachzueglern sagte. Wir merkten schon damals etwas bei ihm vom Geist der Bewaehrung des Humanismus im Alltag. Aber im Grunde verstanden wir ihn nicht. Er erschien uns als der Mann des Kompromisses—und was koennte einer bewegten Jugend ferner sein als das Kompromiss. 20 Jahre spaeter unterhielt ich mich mit Dr. Baeck in London ueber diese Zeit. Seine Haltung ermoeglichte volle Offenheit im Gespraech. So erzaehlte ich ihm, wir haetten in seinen homiletischen Uebungen bisweilen den Eindruck gewonnen, er wollte uns von klarer Stellungnahme in aktuellen Fragen, wie z.B. Sozialismus, zurueckhalten. Ein anderer, weniger mit menschlicher Groesse Begnadeter, waere vielleicht verletzt gewesen. Dr. Baeck blickte mich sinnend an und sagte schliesslich: "Sie verstanden mich falsch. Ich wollte zur Vorsicht und Zurueckhaltung des Rabbiners auf der Kanzel erziehen: er muss bedenken, dass es dort keine Diskussion gibt und er stets das letzte Wort hat. Das verpflichtet."

13 Jahre sahen wir ihn nicht. Die Jahre, in denen wir in Israel Hasorea aufbauten und Dr. Baeck der Vertreter und Sprecher des Deutschen Judentums war, in der Zeit seiner tiefsten Not. Von ferne hoerten wir ueber seinen Mut, seine Wuerde—und seinen Leidensweg. Und schliesslich war es uns vergoennt, ihn 1947 in Hasorea wiederzusehen. Wie wir ihm zuhoerten, erinnerten wir uns an Meister Eckhards Wort: "Das schnellste Ross, das dich zur Vollkommenheit traegt, ist das Leid." Nur in engstem Kreis war er bereit, etwas ueber sein persoenliches Schicksal in diesen furchtbaren Jahren zu sagen: wie er jeden Vorschlag, fuer sich selber zu sorgen, abgelehnt hatte, wie er schwere koerperliche Arbeit zu tun hatte. Und jeweils, mit seinem feinen Laecheln, fuegte er hinzu: "Der Mensch kann viel aushalten." Wir merkten ploetzlich (ich glaube: beiderseits) was uns so tief verband. Das Eine: Dr. Baeck war der vollkommene Ausdruck der besten Werte des deutschen Judentums: seine menschliche Wuerde, seine Weltoffenheit, sein humanistischer Weg in juedischer Wissenschaft, seine hohe Kultur.

Dr. Baeck besassen und was wir nun verloren haben. Sie haben Dr. Baeck in den Jahren vor dem Kriege und in seiner Taetigkeit nach dem Kriege gekannt und haben ihm in all diesen Jahren nahegestanden. Ich habe mit ihm zusammen die Zeit im Berlin des Krieges und in Theresienstadt erlebt, ich konnte ahnen, welchen Gefahren er ausgesetzt war und welchen Widrigkeiten er standzuhalten hatte. Ich konnte aber auch beobachten, wie er unerschuettert seine Wuerde bewahrte und seine Arbeit weiterfuehrte, bis er seiner Gemeinde nach Theresienstadt nachgeschickt wurde.

Nur wenige von den Ueberlebenden werden ueber das Ausmass seines Wirkens und seines Einflusses im Aeltestenrat in Theresienstadt unterrichtet sein. Dankbar aber haben alle, die ein offenes Herz dafuer hatten, empfunden, welcher Segen von der Persoenlichkeit Leo Baecks ausging, wie sein stilles Tun, sein Vorbild, seine Vortraege und seine ganze aufrechte Haltung die geistige Widerstandskraft derer, auf die er wirken konnte, erhoehte und befestigte.

Mit Dr. Leo Baeck hat das deutsche Judentum einen seiner besten Sachwalter und geistigen Fuehrer, haben viele in allen Lagern einen Mann verloren, dem sie die hoechste Verehrung entgegengebracht haben.

DR. JACOB JACOBSON

ERINNERUNG AN DUNKLE TAGE

Sehr geehrter Herr Dr. Breslauer!

Es ist fuer mich ein tiefer Schmerz, dass es mir versagt ist, an der Beisetzung von Dr. Baeck teilzunehmen und so dem Mann die letzte Ehre zu erweisen, mit dem zusammen ich in dunkler Zeit an so vielen Graebern gestanden und dessen Persoenlichkeit ich gerade in dieser Zeit zu respektieren und zu verehren gelernt habe.

Sie und Ihre Mitarbeiter an dem konstruktiven Werk, dem wir Juden aus Deutschland so viel verdanken, werden besser als wir anderen zu wuerdigen wissen, was wir an Dr.

THE MONDAY MORNING LECTURES

When Dr. Baeck came to this country, the Society for Jewish Study was established and he became its President and Principal. Here he found a new field for promoting Jewish learning. Again he proved his profound scholarship and incomparable eloquence as a public lecturer. His favourite place for instruction was the Monday Morning Seminar where he addressed us week by week with indefatigable energy and regularity whenever he was in London. He always gave a series of lectures extended over months on one subject. Among his themes may be mentioned: "The Great Religions of Asia"; "The State of Modern Theology" and, in the nine months before July last, "The Epochs and Periods of Jewish History." Dr. Baeck very rarely made incidental remarks about himself, from which we could realise that, as a dynamic personality of a dynamic view of life, he had entertained vast connections with great personalities in all lands. He sometimes quoted the words of Washington: "I cannot recognise anyone as a wise man who will be absolutely today where he has been the day before yesterday"—and he added from his own experience: "True wisdom is youth."

Dr. A. L.

Das Zweite: aelter und reifer gewordan verstanden wir Mapamniks, dass wir uns mit dem liberalen Rabbiner im Wesentlichen als Bundesgenossen treffen: in einem echten, unverfaelschten Humanismus. Dr. Baeck's tiefes Interesse fuer unser Leben, seine innige Anteilnahme an unserem Aufbau-und Erziehungswerk, sein Verstaendnis fuer unsere sozialistische Haltung, seine staendige Sorge um die Beziehungen mit den arabischen Nachbarn, bewiesen uns das. Wir haben den humanistischen Inhalt des Sozialismus nie vergessen und im Licht seiner menschlich erschuetternden Bewaehrung im Leid konnten wir nun endlich Dr. Baeck's Humanismus verstehen. Was an jenem gluecklichen Tage begann, fand seine Fortsetzung in vielen Gespraechen und Begegnungen von Chaverim aus Hasorea mit Dr. Baeck in London, in denen er seiner inneren Verbundenheit mit unserem Aufbauwerk Ausdruck gab.

In diesen dunklen Tagen erlosch sein Licht. Aber sein Andenken bleibt mit uns als ein Segen.

EIN WORT DES DANKES

Wenn wir aus starkem Lebensdrang heraus uns gegen den Tod auflehnen, wenn wir die Schoenheit der Schoepfung verstehend bewundern und uns nicht von ihr trennen moechten, dann vergessen wir ganz die furchtbaren Abschiede, die uns bevorstehen. Unsere Freunde sind unsere Engel hier auf Erden, die wir nicht gehen lassen wollen, aber einer der Teuren nach dem anderen entfernt sich. Wieder einmal heisst es ein ewiges Lebewohl sagen im Namen aller Juden, die einen grossen Gelehrten und Fuehrer verloren haben. Aber es ist nicht der Philosoph, den ich hier besonders wuerdigen moechte, sondern es ist der grosse Mensch Leo Baeck, den ich zum letzten Male gruesse. Wie alle bedeutenden Persoenlichkeiten, war er aus einem Guss und vollkommen. Nichts an ihm haette man sich anders gewuenscht, nichts haette anders sein koennen. Sein ganzes Wesen war aus reinster Harmonie geformt.

Er war der Typ eines Gelehrten und trotz seines sicheren Auftretens lugten hier und da eine gewisse Weltfremdheit hervor, und der Wunsch recht schnell wieder in die Einsamkeit seines Studierzimmers sich zurueckziehen zu koennen. Grosse, guetige Persoenlichkeit Leo Baeck, meinen letzten innigen Dank dafuer, dass er uns ein Maezen war. Anlaesslich meiner ersten grossen Ausstellung in Berlin stiftete er viele Rahmen. Es war weniger die Tat, die mich beeindruckte, als die Art seines Gebens. Denn er zeigte eine Dankbarkeit, dass man sich an ihn gewandt hatte, die keine Gedrucktheit des Bittstellers aufkommen liess, noch stellte er irgendwelche Fragen. Niemals half ein Maecenas so freudig und so schnell. Zweimal waehlte er sich meinen Mann als Maler seines Portraets und sass viele Sitzungen mit unermuedlicher Geduld.

Erwarten wir, dass diejenigen, die von den hoechsten und heiligsten Dingen, naemlich von der Religion, aussagen, sich durch besonderes edles Benehmen auszeichnen, so verkoerperte Leo Baeck in vollendetem Masse dieses Ideal. So wie ein Edelstein nur in kostbares Material eingefasst wird, so war sein Wissen umschlossen von vornehmster Menschlichkeit. In den Spruechen der Vaeter heisst es: "Jede Liebe von einer Sache bedingt hoert auf, wenn die Sache endet, aber Liebe durch nichts bedingt hoeret niemals auf." Leo Baecks Liebe war durch nichts bedingt, denn sein war die hoechste aller Lieben—die allgemeine Menschenliebe.

So lasst mich denn auf diesen Gedenkstein verehrender Erinnerung, den ich hier fuer Leo Baeck aufzeichnete, den Wahlspruch schreiben, der so ganz und gar auf ihn passt: EX FIDE VIVO.

ELSE MEIDNER

Werner Rosenstock

" . . . AND GIVE YOU PEACE"

These were the last words which Leo Baeck spoke in public, when, as in previous years, he pronounced the Priestly Blessing at the end of the Rosh Hashana service. During the service, he was seated among the other congregants, joining in their prayers as one of them and not claiming any privilege due to his exalted position. At the end of the service he came forward and spoke the ancient words embodying all the wishes and hopes a human being may cherish. The way in which he did it gave everybody the feeling that he had been personally spoken to. Yet the signs of his illness were already visible, and our gratitude for the comfort and encouragement he had given to us was mixed with forebodings of what the New Year might have in store for him. Now we know that his voice will not convey to us again the message of the priest.

It was the nearness to everybody who was privileged to know him which gave real greatness to Leo Baeck. The man who counted heads of states among his friends was equally ready for the humble. When, in his address at the AJR meeting on the 20th Anniversary of the Boycott Day, he recalled the happenings of the past, he paid tribute not only to the perished leaders of German Jewry, but he also mentioned the names of two unknown staff members of the " Reichsvertretung "; their services, he said, and those of many others who did their duty in an inconspicuous way, deserve our gratitude as well.

Countless episodes which bear witness to this attitude come to mind. It may seem trivial on an occasion like this to quote some examples taken at random ; but it would be an omission if we did not also recall with gratitude this aspect of Dr. Baeck's personality. There was the little boy with whom he would sit down on a sofa for a chat and who realised, with a child's instinct, that the great man who talked to him took him seriously. There was the policeman in Hendon who was so attached to Dr. Baeck that he visited him in hospital after a street accident last year. During his stay in America he learned, by chance, that a refugee of his acquaintance in England had found a home after many years of waiting. Spontaneously he wrote to him to show that he shared his joy. Whenever he liked an article or a publication he would write to the author or editor, only to express his appreciation. He would invariably express his thanks for the smallest favour which anybody else would take for granted. The man who, right up to the end, had set himself to important tasks and for whom time was really precious, always felt the urge to do something in addition to what was absolutely necessary. His was an innate kindness which went beyond conventional politeness.

Only a few months ago, he visited the Otto Schiff House, the Home for the Aged. He was shown round and spent the afternoon with the residents. When the time was over, he thanked those who had invited him. Others would have left it at that. Yet two days later, the following letter from him arrived :

" Die Stunde, die ich gestern im Altersheim verleben durfte, hat mir eine innere Erhebung geschenkt. Ein Stueck der besonderen Aufgabe, die uns heute gestellt ist, die moralische und geistige Wuerde der deutschen Juden zu wahren und vor die Blicke der Menschen hinzustellen, ist hier erfuellt.

Meine treuen Wuensche begleiten Ihr Werk."

Dr. Baeck's deep insight into the human soul, combined with the accomplishments of a great stylist, made him an unsurpassed master in the assessment of the achievements of his fellow-men. His profiles, dedicated to personalities in all spheres on joyful or sad occasions, were classics in substance and form. To sum up the individuality of a life which had come to an end he would often coin a phrase which, being repeated in different contexts, served as the leitmotif of his eulogy. Thus, when he spoke at the grave of Ludwig Tietz, his address centred around the words " Aufgewachsen—und emporgewachsen," and when his colleague and lifelong friend, Rabbi Dr. Warschauer, was put to eternal rest the leitmotif of his tribute—it was to be the last memorial address delivered by him—was the " Umhegtheit," which had designed the life of the deceased. Words of this kind do not die—they keep on ringing in the ears of those for whose consolation they were spoken.

On many occasions our journal had the honour of publishing contributions by Dr. Baeck. It is not the object of these few recollections to appraise his achievements as a writer. Yet also from the administrative point, no editor could have wished for a more conscientious author. This busy man, with his innumerable commitments, excelled in a punctuality which the proverb describes as the courtesy of kings. And more than this: even the posting of a manuscript was not a mere matter of routine for him. He would always add a few personal lines. As it happened, he once sent an obituary and a birthday appreciation with the same mail. In the covering letter he wrote : " Mortuos plango, vivos voco." The order of the original quotation seemed to have been reversed on purpose. True, his greatness always revealed itself when he had to say the last word at the end of a man's life. But to speak to the living was still more important to him. He will always speak to us.

Leonard G. Montefiore

THE SOUL OF THE RIGHTEOUS

As I attempt to frame a tribute to the memory of Dr. Baeck my thoughts turn to another Jewish scholar who died over eighteen years ago, my father, Claude Montefiore, to whom Dr. Baeck dedicated the English version of his book, " Das Wesen des Judentums." If the souls of the righteous meet in Paradise my father's spirit will speak with Dr. Baeck again, and together they will enjoy the peace of the hereafter.

We are all, in some measure, in greater or less degree, disciples of Baeck, we are all in some degree his pupils. That does not mean we all received formal teaching, but it means he taught us by example to prize those great virtues that ennoble man, courage, humility, piety, and forgiveness.

We have read of his courage in Germany, how he was arrested five times, released, and rearrested, till in 1943 he was sent to Theresienstadt.

In 1945 he came to England already famous, indeed renowned. He remained completely unassuming and showed a gentle courtesy to the most insignificant of his friends. I like to think that he was happy in England, whose citizenship he valued greatly.

Of his deep piety we were all conscious. His public utterances and private conversation alike revealed a man who walked humbly with his God.

He worked right up to the end. Some of you may have read his last book, " Dieses Volk." Throughout the summer he had been working on a second volume. The typescript was finished, the last pages written when, four days before his death, his secretary found him dressed as usual, but obviously very weak. He insisted on dictating a letter to his publisher, and with a hand that could hardly hold the pen signed his name. His work was finished, that last task was completed, he could rest from his labours, knowing the end was near.

Great men, famous men have in their times found refuge in England, but among the illustrious names that of Leo Baeck is not the least.

Address at the Memorial Service of the West London Synagogue

בעקבות הקרנת הסרט התיעודי בטלוויזיה

מה חושבים הייקים על הייקים

מאת ירח טל

דעתם של ייקים רבים לא היתה נוחה, בלשון המעטה, מהסרט התיעודי „הייקים" של הבמאי נתנאל גוטמן, שהוקרן ביום חמישי שעבר בטלוויזיה. זאת למדנו ממישאל טלפוני, לפי מידגם מקרי של יוצאי גרמניה בישראל, שקיימנו למחרת הקרנת הסרט.

רוב המרואיינים היו שותפים לדעה, שהתכנית לא עשתה צדק עם הייקים, שכן תרומתם הגדולה לבניין הארץ ולהקמתה לא באה לביטוי אלא רק דברים שוליים. עוד צויין, כי הייקים שהוצגו בתכנית אינם מייצגים את הייקים הטיפוסיים החיים בישראל, ובמקומם הוצגה חבורה של אנשים זקנים, תמהוניים ויוצאי־דופן.

מה שחושבים ייקים על הייקים:

הדים שליליים

המחנך פרופ' עקיבא ארנסט סימון, בן 81: „דעתי על הסרט שלילית מאד. הסרט הזה הוצג לפני הקרנתו בארץ בגרמניה, וההדים שהוא עורר שם בעיתונות המקומית היו שליליים מאד. למקרא הביקורות השליליות על הסרט שלח אירגון עולי מרכז אירופה, שהוא נציגם של יוצאי גרמניה בישראל, מברק (ב־תאריך 15.10.79) אל מנכ"ל רשות השידור, מר יוסף לפיד, וביקשו לאפשר לנציגיו לחזות בסרט לפני שידורו, כדי שיוכלו להעיר את הערותיהם ולהגיב עליו. עד כה לא התקבלה תשובה למברק.

הסרט הוא תערובת של סאטירה מבחוץ ושנאה עצמית מבפנים. זה זיוף גמור. סרט גרוע ושטחי. חברי ואני מאד נפגענו מהסרט. על ראשי־התיבות של „יקה" שמעתי לראשונה לפני שנים רבות מידיד. יקה אינו אלא „יהודי קשה הבנה" — הסביר לי. אין זה נכון, השבתי לו, והעמדתי אותו על טעותו: ראשי־התיבות הם של יהודי קל הבנה. „אם אתה עונה לי כך, הרי שאינך כלל ייקה" — אמר לי אז הידיד.

ד"ר ראובן הכט, בעליהן של מגורות „דגון": „אין זה נכון להציג את הייקים כמי שלא השתלבו בחברה הישראלית. ההיפך הוא הנכון. זו היתה עלייה חלוצית מוצלחת, של בעלי רמה, שלוואי והיו רבים כמותם. למרות קשיי היקלטותם בארץ, נקלטו בה בסופו־של־דבר ותרמו תרומה נכבדה לבניין הארץ ופיתוחה, בכל תחומי חייגו. אלא שההיסטוריה שוכתבה במקצת, ובסיפור תולדות העליות לארץ וההתיישבות בה, נפקד מקומם של הייקים, וזה עוול.

יוצאי פולין ורוסיה שהיוו הרוב ביישוב, במימסד ובהנהגה בארץ, התנכרו לייקים, דחקו אותם הצידה ולא ידעו להעריך את תרומתם למדינה, וזהו הרקע האמיתי להתמרמרותו ולאכזבתו הקשה של פרופ' מרכוס, מהלוצי הרפואה בישראל, שהקים בה מערכת רפואית מפוארת. העובדה שבמאי הסרט העדיף להציג, ובאריכות, דווקא את דבריו של פרופ' מרכוס זרק אותם, בהתעלמו לחלוטין מתרומתו ועשייתו הרבה — מלמדת על העיוות. אני גאה על היותי ייקה ולוואי והתכונות הייקיות יהיו בחלקה החברה הישראלית כולה; אז היינו בוודאי ניראים אחרת לגמרי".

„יותר מדי שמאלץ"

נתנאל לורך (54), מזכיר הכנסת, היסטוריון: „לדעתי יש בסרט יותר מדי שמאלץ ופחות מדי תיאור עובדתי. היתה גוזמה רבה בשימוש בשפה הגרמנית ונוצר רושם מוטעה, שהייקים אינם יודעים עברית. אין זה נכון גם שהיקים הסתגרו בגיטאות. נכון, שמבחינה חברתית הם מרבים להתרועע בינם לבין עצמם. אך כך גם נהוג בין עדות אחרות. הסתגרותם של הייקים, במידה שהיתה קיימת, היתה תוצאה של הסתגרות האחרים מפניהם.

אני שייך לאלה שאינם מוכנים להסתגל לחברה כפי שהיא, ולקבל אפריורי את הנורמות המקובלות שלה. אני מקווה, שלעולם לא נסתגל לחברה כפי שהיא כיום, אלא נפעל על פי הנורמות הייקיות — של סדר, ניקיון, חריצות, אדיבות וכד'. עובדות בסיסיות וחשובות, כמו הרומתם ומקומם המרכזי של הייקים בתעשייה, במערכת הבנקאות, ברפואה, במערכת המשפטית, בביקורת המדינה ועוד, נעדרו מן הסרט. רושם מוטעה נוסף שהיה עלול להתקבל מהסרט הוא, שעליית גרמניה לא היתה ציונית בעיקרה. ואין טעות גדולה מזו, שכן האישים המרכזיים בתנועה הציונית היו יוצאי גרמניה וחניכי תרבותה. הייקים, יותר מכל אחד אחר, היה באפשרותם להגר לארצות עם אפשרויות בלתי־מוגבלות, אך הם העדיפו במקומן את העלייה לארץ".

רוברט וולטש, סופר ועיתונאי: „לא ראיתי את הסרט, אך ידידים סיפרו לי את תוכנו. אני מבין, שההישגים הרבים של יוצאי גרמניה בישראל לא באו לביטוי בסרט, וחבל. הצגת הייקים כקבוצה סגורה ומנותקת, שלא הצליחה להשתלב בארץ, אינה אמיתית. ייתכן שהדבר נכון לגבי מעטים, אך אלה הם יוצאי הדופן ואין המעטים מעידים על הכלל. הסרט לא עשה צדק עם הייקים".

ד"ר רלף הלינגר, (56), שהגיש את העתירה לבג"ץ ובו ביקש לאסור על הטלוויזיה להקרין את הסרט תחת השם ייקים, המקובל ככינוי גנאי אמר: „הסרט הראה רק חלק קטן מתופעה שלמה, ולא שמו לב למשל, שהייקים היו למעשה בעצמם דיגזענים. בגרמניה חשבו את עצמם קודם לגרמנים, ורק אחר כך ליהודים. כשבאו לארץ נעגשו על כך כשראו בהם כזרים. אך הייקים מיהרו להבין את המצב והשתלבו בחברה. הם היו האשכנזים הראשונים שנשאו ספרדיות לנשים — מיזוג גלויות ראשון, הלכה למעשה, בשעה שעדיין לא היה מקובל בארץ. ידעתי עוד לפני הגשת הבג"ץ, שייקה אינו כינוי גנאי ושמחתי שבג"ץ נתן אישור להנחתי זו".

„ביצוע כושל"

פרופ' עלי פייזר (60), גוירוכירורג מחיפה: „הרעיון היה טוב — הביצוע כושל. הזמן שהוקדש לדבריו של פרופ' מרכוס היה ארוך ובלתי־מוצדק. למרות שלאיש יש זכויות רבות בארץ, דבריו הפסימיים אינם משקפים את דעתם של רוב הייקים. חסרו לי בסרט הייקים מקימי קיבוץ הזורע, שבי־ציון, גבעת־ברנר ואחרים, שתרמו תרומה חשובה בכל תחומי היצירה. לא לסרט כזה ציפינו, אנו הייקים".

אליהו פינטר (62), מוכר ספרים מחיפה: „הסרט אינו משקף את המציאות של הייקים בארץ. לגישתו הפסימית של פרופ' מרכוס שותפים גם ייקים אחרים, כמו פרופ' ארנסט סימון ומרטין בובר, שביטאו השם, שישראל תהיה לספרא ולא לאתונה. חששי הוא מפני לבאנטיניזם של החברה הישראלית, ומשום כך כה חשוב שהחברה הישראלית בכללותה תאמץ את התרבות והתכונות הייקיות, ולא תתייחס אליהן בזלזול ובבוז. הייקים רצו להיקלט, אך יוצאי פולין ורוסיה הם שדחו אותם. משום כך רק מעטים נקלטו בקיבוצים, ורבים נאלצו לרדת מהארץ.

הדברים היפים והחיוביים שעשו הייקים בארץ לא באו לביטוי בסרט, גישה אופיינית לאמצעי התקשורת. דבר אחד מן הראוי לציין: אם העלייה לארץ היתה מורכבת רק מיוצאי גרמניה, הרי שלא היתה קמה מדינה, כי לשם כך נדרשו צעדים לא־ראציונליים, מהפכניים, שיים אינם מסוגלים לכך.

אלכסנדר לוי־מינצי (82), פנסיונר, ששורשיו במשפחה יהודית מכובדת מהעיר מיינץ שבגרמניה: „היינו נראים לגמרי אהרת אם, למשל, ראש־הממשלה שלנו לא היה ממוצא פולני אלא ייקה, משהו מעין ולטר רטנאו ישראלי".

...ל צה"ל ואצל
...זה של כוחות
...במספר יחידות
...ם: דובר צה"ל)

...ליכוד
...מערך

...9. ממצביעי המערך
...או לכאן.
...ולה ביותר מבין מצ־
...40.3%, אינם רוצים
...ן לא את וייצמן ולא
...זאת 25.0% ממצביעי
...ם באפשרות הליכוד
...ם את אפשרות המ־
...ממצביעי המפד"ל
...לכאן.

...ם:

השופט עציוני נפגש עם ראשי ארגוני המורים

מאת יפעת נבו
כופרת „הארץ"

...הוועדה לבדיקת מעמד ה־
...פט משה עציוני, נפגש
...ראשי שני אירגוני
...בהרה, לקראת גי־
...ליהן עובדת ה־

...ר שלום
...ר־

הקלה בהשגת תרופות בנהריה ועכו

מאת כוכר „הארץ"
בנליל המערבי

בבתי־המרקחת שבמרפאות המקצועיות של קופת־חולים בעכו ובנהריה, הונהג בשבוע האחרון יום עבודה ארוך, ומעתה ניתן להשיג בהם תרופות משעה 8 בבוקר ועד 7 בערב, בלי הפסקת צהרים.

דוברת קופ"ח באיזור הצפון, יוכי באואר מסרה, שצופים כי הסידור החדש גם יפחית את העומס על המרקחת וגם יאפשר לאנשים ...את תרופותיהם ב־
...הנהגת

כל היום, נכללה במגמה כללית של קופ"ח להעמיק את שירותיה בעכו ובנהריה, בהתחשב עם הצמיחה הניכרת של האוכלוסיה.

מרפאת א.א.ג. בכרמיאל

בכרמיאל הופעלה בשבוע האחרון מרפאת אף־אוזן־וגרון במרכז הבריאות, שתופעל פעמיים בשבוע במתכונת של יום עבודה ארוך. בנוסף לכך ייערך מעתה מדי שבועיים יום ייעוץ של רופא אף־אוזן־וגרון על־ידי רופא בכיר שיבוא לכרמיאל אחת לשבועיים, דבר ...
...שבי המקום נסיעה ...

שאילתה על שיחת שרון

ח"כ שושנה ארבלי־אלמוזלינו ה...
גישה שאילתה לראש הממשלה ב־
דבר האשמות של שר־המשפטים על
שר החקלאות בישיבת הממשלה ב־3
בנובמבר 1979 בעניין ויתור על
ישובי פיתחת רפיח.

ח"כ ארבלי־אלמוזלינו שואלת את
רה"מ, האם דברי ההאשמה של שר־
המשפטים נגד שר־החקלאות ת...
מים את המציאות, והאם ה...
שהתנהלו ביוזמת שר־החק...
טלפון פתוח עם ב...
...ויוזך ...

„De Joodsche Pers"
WEEKBLAD
Aangesloten aan de Belgische Periodieke Pers

Quatrième Année — N° 46. (197)

פיערטער יאר — אנגעשלאסען בײם בעלגישען פּרעסע-פֿאראײן.

„La Presse Juive"
JOURNAL HEBDOMADAIRE
Affilié à la Presse Périodique Belge

יידישע פּרעסע

אבאנאמענט-פּרײז:
אין בעלגיען 7.50 פֿר. א קוואדראל
א האלב יאר „ 15.—
א יאר „ 30.—
אין פֿראנקרייך — 9 פֿראנק א קוואדראל
אין איבערזיגען אויסלאנד
1 דאלאר 20 סענט א האלב יאר

אנאנסען-פּרײז:
אויף דער עדישער זײט: 45 סענטים פּר. שורה
„ „ לעצטער „ 30 „ „ „
אין טעקסט: . . 60 „ „ „
אנאנסן ווערן אנגענומען נור בײם קאסא

Redaction & Administration:
„LA PRESSE JUIVE"
Rue [illegible], 43, Anvers
T[illegible]ne 245.99.

אדרעס פֿאר בריוו-זענדונגען:
LA PRESSE JUIVE" ANVERS
43, RUE TERLIST, ANVERS.

ער ערשײנט אלע 14 טעג אין אינצערעם אנאנסן 50 פּראצענט ביליגער

היינטיגער נומער 8 זײטען

איז היינטיגען נומער:

זײטל 2 — די פּאליטישע וואך — מ. ד. ה. — די יודישע וואר — י. בן-יוסף. — אברהם רעזין אין אנטוועּרפֿען — ה. צווייר
זײטל 3 — פֿון נאר דער יודישער וועלט
זײטל 4 — ד"ר ראבערט וועלטש — עדסענד פֿלעג — הלל ספּאקאינ'ן
זײטל 5 — דער בילאנס — ט. פֿענספֿער — „ארט". ידיעות.
זײטל 6 — וואס הערט ויך אין בעלגיע?
זײטל 7 — כראניק.

Anvers-Bruxelles, le 16 Nov. 1928.

אונפֿאַרטייאיש וואָכענבלאַט | אַנטוועּרפּען-ברוסעל, 16-טער נאוועמבער 1928 (תרפ"ט). | פּריז 60 סענטים.

יודישע געמיינדע, אנטווערפען.

אונטער די השגחה פון אונזער ג' ראבינאט שטיין די פאלגענדע

מעצקער

נעלבארט, ראלוואנענשטר., 50 — וואן פראאג, ל. קיוויטשטר. 79
קאלינסקי, ויאן אפּערוועלשטר. 34 — פּאָם, לאנגע קיוויטשטר. 123
פֿאסאמאניק, לעווערקשטר. 62 — וואך, פֿראוויגצענשטר. 196
סיאוורמאן, ל. קיוויטשטר. 25

וואורשט-געשעפט

רינגער, פּעליקאנשטר. 112

גאָפּליגעל-העגעלער

נעלבארט, ראָלוואנענשטר. 50 — וואן בּאסבעיק, לעווערקשטר. 38
פּאפּאמאניק, לעווערקשטר. 62 — וואך, פֿראוויגצענשטר. 196
סערעבריאני, ל. קיוויטשטר. 103

רעסטאראנען

רינגער, פּעליקאנשטר. 112 — האלאנדיש רעסטאראן בײם בוקדרוקער, פּעסטינגשטר. 25
האָטעל קלין, ק. קיוויטשטר. 2

פּאטיסעריע'ס

סימאָנס קאן, פּעליקאנשטר. 88 — מ. דואלאשינסקי, קל. בעָרשטר. 1
לעווענזון & לעבענטאל, מעמעוויישטר. 50

יודישע געמיינדע, אנטווערפען.

הויפּט-סינאגאג, בויעעסטערשטר. | נייע סינאגאג, פּאן דער נעסטלי.

שבת פרשת תולדות (16 November)

קבלת שבת 4.00 א. — שחרית 9.00 א. — מנחה 4.00 — מוצאי ש"ק 4.40 א וויגער.

פרייטאג צו נאכטס 7.30 א זייגער וועט הרב מ. א. עמיאל לערנען חומש אין בית המדרש חדשים וויפ שטר. 48, אנטווערפען.

וויכטיג נייעס

פאר די גאנצע יודישע באפעלקערונג פון אנטווערפען.

דער פּארשטאנד פון דער יודישער געמיינדע טיילט מיט, אז עס איז נעעפּענט נעווארען א שולע פאר רעליגיאנס-אונטערריכט פאר יונגע לעך און מיידלעך פון 12 — 7 יאר אלט, וועלכע באזוכען די שטאטישע שולען אויף דער

Lange Leemstraat, 313, Antwerpen

די קורסען ווערען נענעגען זונטאג פון 12 — 9 פארמיטאג, און דאנערשטאג נאכמיטאג פון 4 — 2 נאכמיטאג.

אינשרייבונגען ווערען אנגענומען זונטאג אין דאנערשטאג בעת דער קורס-צייט ביי לאנגע לויעט שטר. 313.

ELECTRO-BELL
Entreprises Générales D'ÉLECTRICITÉ
B. HALPERN & Fils
20, rue St-Michel — BRUXELLES — Tél. 113.18
Renseignements & devis gratuits sur demande

געגענזיטיג קרעדיט-גענאסענשאפט
„עברי ה"
Crédit Mutuel IVRIA
Société Coopérative de Banque
26, Boulevard Maurice Lemmonier, 26
BRUXELLES
Tél. 269.66

אלערלי באנק-אפּעראציעס: לויפענדע רעכנונגען, דיסקאנטען, אינקאסע, נעלט-איבערווייזונגען אין אלע ל.: א"י, רוסלאנד, פוילען און אנד. בערוז אפּעראציעס אין בעלגיע און אין אויסלאנד, פּארשרייבען קען מען זיך אויף אקציעס יעדען טאג אין אונזער באנק. די בענק איז טעגליג יעדען טאג פון 9 ביז 3 (אויסער שבת און יום-טוב).

Electricité - Lustrerie
WEINSTEIN Frères
Longue rue du Vanneau, 135 — ANVERS — Tel. 274.87.
דעם גרעסטען אויסוואל פון מאדערנע- אנד אנטיל לוסטערס.

דער גרעסטער ערפאלג פון יאר
די נייע אויטאמאביל'ען
CITROËN
4 et 6 CYLINDRES
JOHN BRUERS
21, Avenue de France — ANVERS — Téléphone 521.17

יודישע געמיינדע, אנטווערפען.

בי דער בוכהאנדלונג „פראגרעס" ל. קיוויטשטר. 66
מאכט באקאנט, או אין די לעצטע טעג איז די ביבליאטעק פאר שטארקט נעוואָרען מיט א גרויסע צאל נייע ביכער.
אבאנענטען אויף יודיש, דייטש און פוילישע ביכער ווערען טענליך אננענומען.

בוכהאנדלונג קאצענעלענבאגען
Librairirie Polyglotte S. Katzenelenbogen
9a, rue Lambert Crickx, Bruxelles-Midi

כדי צו דערפילען דעם וואונש פון די ברוסעלער יודען האב איך ערעפענט
א ליי-ביבליאטעק
וואו איר קענט נעפּינען די נײעסטע יודישע ביכער.

MEUBELEN
12 Maanden Krediet
ZONDER VERHOOGNG.
STANDARD DIEPESTRAAT, 23 ANTWERPEN

דער באקאנטער און פארנעמער
פענסיאָן-רעסטאראן **GITTLER**
36, rue Jacobs, ANVERS Tél. 242.39
נעמט אן חתונות, באנקעטען און אנדע ע שמחות.
ערשטקלאסינע צובערייטונג. מעסינע פרייזען
שיינער גרויסער זאל, ספעציעל פאר שמחות. עס ווערט אויך נעלי ערט צו הויז אדער אין אנדערע ועלער.

בוכהאנדלונג שמולעוויץ
ל. קיוויט שטר. **98** טעל. 235.93
האט א גרויסען אויסוואל שיינע ספרי תורות צו בילינע פרייזען.
אין קורצען קומט פאר א מאנאט פון בילינע ספריה, ווי אויך יודישע, העברעאישע און דייטשע ביכער.

וויכטיג זער וויכטיג!
איז צו וויסע, או אי דעם ראדיא-אפּאראט שפּילען די לאמפּען די הויפּט-ראלע.
פּארלאנגט די נייע
טונגסרם-ראדיא
באראם לאמפּען
א ערפינדונג פון טונגסרם וואס איז אנערקענט אלס דער נרעסטער וויסענשאפּטליכער זיג אויף דעם ראדיא-נעביט.
טונגסרם-ראדיא

פאליטישע וואך.

בים איצטיגען מצב פון יאר בודזעט פין איר נאך נישט אין גאנצען קאנסאלידירטער לאגע, אירע רעפאראציאנס-פראגען און אירע קריגס-חובות פראבלעמען, האט זיך פראנקרייך נישט געקענט ערלויבען דעם לוקסוס פון א לאנגען רעגירונגס-קריזיס און אויך נישט דעם עקספערימענט פון א נייער פאליטישער קאמבינאציע. אלס פועל יוצא פון דערפון איז עס פואנקארע געלונגען נאך א פאר טעג צו בילדען א מיניסטעריום. ער איז געווען גע-צוואונגען צו פארציכטען אויף די מיטארבעט פון העריא און די אנדערע 3 ראדיקאל-סא-ציאליסטישע קאלעגען. ער האט זי אבער ער-זעצט דורך אנדערע לינקס-אריענטירטע מי-ניסטארען און האט אפילו ארויפגעדריקט אויף זיין גאנצען מיניסטעריום דעם שטעמפעל פון דער רעפובליקאנישער קאנצענטראציע. די גאנצע טאקטיק פון די ראדיקאל-סאציאליסטען וועלכע האבען אויף זייער גענעראל-קאנפע-רענץ אפגעשטימט א רעזאלוציע וואס האט מיט זיך געבראכט דעם קריזיס איז נישט גע-ווען זער געלונגען. די איינענע פארטיי-פירער זיינען נישט געווען איינינ און שוין ביי די ערשטע פארטיי-וואלען פאר די בודזשעט-קאמיסיע האט זיך געוויזען דאס דער געוו. מיניסטער קאיא, וועלכער איז געווען דער איניציאטאר פון דער מאנעווער, איז אין זיין איינענער פארטיי אדורכגעפאלען. די הויפט-כאראקטעריסטיק פון נייעם מיניסטעריום באשטייט אין דעם וואס פואנקארע האט זיך נישט גענומען דעם פינאנץ-פארטפעל און אים איבערגעגעבען דעם מין. שעראן וועלכער איז זער א געניטער טעכניקער אויף דעם געביט. דאס באווייזט אז פואנקארע שפאנט זיך איין פאר א מערער דרינגענדע אויפגאבע. דאס איז די רעפאראציאנס-פראגע און דער ענין פון די באוועצטע געביטען וועלכע טרעט איצט אריין אין א מערער ענט-גילטיגען סטאדיום צוליב דער קאנסטיטואי-רונג פון דער עקספערטען-קאמיסיע — און וועלכע וועט זיך מסתמא אין ניכען צונויפ-טרעפען אין ברוסעל, הגם מאנכע האלטע-אז בערלין איז מערער געאייגענט, דערפאר וואס אין בערלין פונקציאנירט דער גאנצער דאוועס פלאן. חוץ דעם רעדט מען איצט ערענסט דערפון דאס פואנקארע וועט פער-זענליך נאמען אין האנט, פארשטייט זיך מיט בריאנס הילף, די אונטערהאנדלונגען מיט אמעריקע מכח די קריגס-חובות און אפשר אויך וועגען די רעגולירונג פון דער גאר שווערער וואנטואפנונגס-פראגע.

אויך אין [illegible] פארלאמענ-טאריש לאגע מאמענטאן צימליך קאמפלי-צירט. אין רוהר-געביט איז אויסגעבראכען א שטארקער קאנפליקט צווישען די ארבע-טער-ארגאניזאציע און די שווער-אינדוסטריע מאגנאטען, וועלכע האבען נישט געוואלט איינגיין אויף דער פשרה פון דער ארביטראזש קאמיסיע צו העכערען די לויגען פון די אר-בעטער. נישט קוקענדיג אויף דער אינטער-ווענץ פון מיניסטעריום איז עס געקומען צו א «לאק-אויט» פון פיל הונדערטער טויזענ-טער ארבעטער און דער געוואלט-אויפטריט פון די נאציאנאליסטישע אינדוסטריעלער וועלכע שטייען איצט אונטער דער השפעה פון זייער פירער היגענבערג, האט אין דיי-טשען פארלאמענט, בפרט אין צענטרום און דער סאציאליסטישער פארטיי ארויסגערופען א גרויסע אויפרעגונג. חוץ דעם שטייט איצט אויפ'ן טאג-ארדנונג די באוואוסטע אינטער-פעלאציע פון דער סאציאליסטישער פארטיי וועלכע פארלאנגט דאס מען זאל שטרייכען דעם סכום וואס איז באשטימט אין בודזשעט פאר'ן נייעם קרייצער-שיף. דער ענין איז פאר'ן מיניסטעריום פילער זער א דעליקאטער, דער-פאר וואס די מיניסטארען זיינען אין קאנ-פליקט מיט זייער איינענער פארטיי צוליב זייער מיניסטעריעלער סאלידאריטעט. מיט עטליכע טעג צוריק האט דער רייכסווער-מיניסטער גרענער אויסדריקליך ערקלערט דאס ער וועט דעמיסיאנירען אויב די סאציא-ליסטישע מאציע וועט אפגעשטימט ווערען און ער האט צוגעגעבען דאס 30 מיליאן מארק זיינען שוין ארייננעלייגט אינ'ם בויען פון קרייצער. דערביי זאל זיך דער רייכס-פרעזידענט הינדענבורג סאלידאריזירען מיט זיין קריגס-מיניסטער און אזוי שטייט מען איצט אין דייטשלאנד פאר דער סכנה פון א טאפעלטען קריזיס: מיניסטאר-קריזיס און פרעזידענט-קריזיס. די איינציגע פארטיי וואס איז ביים איצטיגען מאמענט פאראינטערע-סירט ארויסצורופען אזא קריזיס, איז די נא-ציאנאליסטישע פארטיי. דעריבער איז אנצו-נעמען דאס עס וועט געפונען ווערען א וועג דאס א געוויסע צאל פון די מאיאריטעטס-פארטייען זאלען זיך אפהאלטען פון דער אפ-שטימונג, אזוי דאס די סאציאליסטישע פרא-פאזיציע וועט בלייבען אין מינאריטעט און דאס מען וועט דערנאך איבערגיין צום טאג-ארדנונג, נישט שטעלענדיג דעם צוטרוי-וואטום.

מ. ד. ה.

א נרוס [illegible]

אברהם רייזען אין אנטווערפען.

מיטוואך אווענט, 6,27 א זייגער, בערי-כעמער וואקזאל. דער פאריזער צוג רייסט זיך אריין [illegible] א חוצפה'דיגען אימפעט. עס דערשרעקט זיך ממש דער קילער און מרה-שחורה'דיגער וואקזאל.

עטליכע זיינען מיר וואס זוכען דעם גרויסען נאמען: אברהם רייזען.

נאר עפליכע. מיר געפונען אים אבער גלייך. מיר דערקענען אים. קיינמאל אים נים געזעהן. מיר קענען אים פון די צייטונגס-קלישעס, פון די נאוועלען זיינע, די נאוועלע וואס האבען דאך די וועלכע הארציגע פיזיאנאמיע ווי ער, אברה[illegible]זען.

דער אנ[illegible] א אמת'ער אמעריקאנער נאר ער וואס טראגט אים איז פארבליבען דער יוד פון דער אלטער היים, פון מזרח. ער דערמאנט אונז גלייך אן עפעס ווייטע טיפע שטעקלעך פון פוילען, רוסלאנד. צי האבען מיר נישט אמאל געזעהן אן עהנליכען טיפ אין קאווקא[illegible] ווארים זיינען אויך זיינע אויגען, ווארי[illegible] אין שווארץ, לעבעדיג און אומעטיג.

דאס איז [illegible] רייזען. דעם וואס מיר קענען שוין [illegible] אזוי לאנג. יארען. עס איז באמת א גרוי[illegible] דערלעבעניש, א דער-ווארעמענדע געשעענ[illegible] צו דערזעהן צום ערשטען מאל א מענטשען וועלכען מען קען שוין אזוי לאנג. א מענטשען. א קינסטלער.

א קינסטלער איז דאך דער הארציגסטער פון אלע אונזערע [illegible]שטעלער. דער האר-ציגסטער, דער [illegible], דער עהרליכסטער. זיין פעדער [illegible] נישט קיין קאמפליצירטע, נישט קיין אקראבא[illegible] צייט איר יניקה פון הארץ, פון אייבי[illegible] יודישע, פון אייביג מענ-שליכען הארץ. [illegible] טוען א קוק אויף דער גאלעריע פאסטע[illegible] וואס זיינען פארבליבען אין אונזער זכרון: אלע עטעמען זיי מיט א אינטימער ווייכקייט, מיט ווארעמער פאעזיע. רייזען פירט אונז ארום צווישען ארעמע לייט, צווישען שניידער'ס און שוסטערס, סטודענטען, מגידים, חזנים, ישיבה-בחורים, בעקערס און אנדערע בלי-מלאכות. און די גרויע דעקארא-ציעס פון זייער וואכעדיג לעבען. מיט לייכטער, מיט ווייכער האנד הויבט ער אויף די ברודיגע פארהענגליך פון עלנט און גלות'דיקייט אונטער וועלכע עס קרעכצען, עס בענקען און ווייטאגען די אלע שפל'דיגע און ער ווייזט אונז קרישטאלען נשמה... און רייזען הילט זי איין אין ליב-שאפט, רחמנות, אפט ווישט ער אב א שטילע טרער, אפט שמייכעלט ער לייכט. נאר שטענ-דיג וואכט דאס הארץ.

און אז מיר האבען אים איצט צום ער-שטען מאל דערזעהן האבען מיר ערשט פאר-שטאנען, די ערליכקייט פון רייזען דער באליב-טעסטער פון אונזערע פאלקסדיכטער פון אונ-זערע שריפטשטעלער. וואו האבען מיר דאס נאך געזעהן אזא ענליכקייט צווישן דיכטער און זיינע ווערק ווי ביי אברהם רייזען!

* * *

מיר בעטען אים ער זאל אונז דערלוי-בען אים שטעלען איינינע פראגען. ניין, נישט קיין אינטערוויאו חלילה. ער איז דאך מיר. נאר אזוי זיך א צוויי, דריי, פינף פראגען און מער נישט. רייזען דערלויבט גוטמיטיג.

— ווי לאנג ווי איר זייט שוין נישט געווען אין איראפע?

— 14 יאר.

— און וואסערע איינדרוק האט איר איצט פון נאך - מלחמה - איראפע.

—קיין גרויסע ענדערונגען האב איך נישט אנגעטראפען. למשל אין פאריז איז שוין דא-מאלסט דאס יודישע לעבען געווען אינטענסיוו. ס'איז איצט אפשר מער אין כמות. מער קול-טור האב איך אבער נישט באמערקט. איינצי-גע אינטעליגענץ איז איצט אפשר פאראן מע-רער. נאר די באציהונג צו יודיש איז דא-מאלסט געווען עפעס ווארימער. בכלל האט זיך דער מענש געענדערט זינט דער מלחמה. דאס לעבען איז געווארען שטרייננער, שווע-רער. נאר אז איך טראכט אבער דאס אין פאריז זיינען איצט געקומען 1400 מענשען צו מיין רעפעראט, טוו איך אפשר קומען צים באשלוס, אז דאס יודישע לעבען אין פאריז איז אויך איצט גאר ווארם, אויך טוו מען דערמאנען דעם פאקט וואס פארהאן איצט א טעגליכע יודישע צייטונג.

און רייזען וועקט דא אויף עטליכע זכ-רונות פון זיין פארבלייב אין פאריז מיט 15 יאר צוריק ווען ער האט ארויסגעגעבען דעם "נייעם זשורנאל". און רייזען דערציילט אונז ווייטער אז אין 1913 איז ער שוין געווען אין בעלגיע, וואו ער האט געהאלטען רעפעראטען אין ליעזש, ברוסעל, אנטווערפען, גענט. ווע-גען גענט רעדט ער מיט אמת'ע רירונג.

— ס'איז דאמאלסט געקומען צו מיר נאך ליעזש א דעלעגאציע סטודענטען. האבען מיך געבעטען איך זאל אריבערקומען צו זיי געבען א פארלעזונג. מיר זיינען אין גאנצען 25. קיין געלד האבען מיר נישט נאר מיר ווילען אייך דערפאר ווייזען די אויסשטעלונג. —האבען זיי געבעטען איך בין צו זיי געקומען נאך גענט. אין א קליינעם לאקאל פון א קאפע-הויז. איך האב זיי געלייענט און זיי האבען מיר געוויזען די אויס-שטעלונג.

אויך אין 1914 בין איך געווען א פאר טעג אין אנטווערפען. איז די ערשטע מלחמה-טעג אוועק פון פאריז. געמיינט אז בעלגיע איז א נייטראל לאנד — שמייכעלט רייזען — אז דא וועט נישט זיין קיין מלחמה... באלד האב איך אבער געכאפט זיך אז כ'האב א טעות געהאט. און כ'בין אוועק נאך אמעריקע.

רייזען מאכט נאך א קליינעם שפאציר צווישען זיינע זכרונות...

מיר פארציכנען נאך, אז רייזען בלייבט דא נאר עטליכע טעג. דערנאך נעמט זיין רייזע דורך: בערלין, פוילען, ליטע און 3 חדשים רוסלאנד.

דריקענדיג זיין האנד ווינשען מיר אונ-זער גרויסען נאסט, אהן ווערטער:

א הארציגען ברוך הבא!

ה. צוויר.

פ. ס. אברהם רייזען וועט האלטען א רעפע-ראט מאנטאג אווענט אין זאל "פארטוניא"

די יודישע וואך.

[illegible]

אין מאמענט, [illegible]ען די גאנצע ציוויליזיר-טע וועלט פראוועט אזוי פייערליך דעם 10 טען יארטאג פון וואפענשטילשטאנד, איז כדאי אז מיר יודען זאלען אויך מוכען א סך הכל פון אלע פאזיטיווע און נעגאטיווע ערשיינונגען וואס די נאך-מלחמה-תקופה האט אונז געבראכט.

מיט דעם 11 נאוועמבער 1918 וועלכער איז מיט גאלדענע אותיות פאר'שריבען געווארען אין די אנאלען פון א גאנצע רייע פון פעל-קער וואס זיינען דעם טאג באפרייט געווארען, הויבט זיך אבער אן פאר אונז א נייע פיינ-ליכע תקופה. נאכדעם ווי די יודען האבען בעת דער מלחמה, ערפילט אזא טרויריג ראל, קעמפענדיג אין די רייען פון אלע אר-מייען, אויף ביידע זייטען פון די פיינטליכע לאגערן, האט זיי גלייך נאכ'ן וואפענשטיל-שטאנד עריווארט א נייער חורבן. הונדערטער טויזענטער פון אונזערע ברידער און שוועס-טער זיינען געפאלען אלס קרבן צו די חיה, שע אינסטינקטען פון די פעלקער וואס זיינען פארשיכורט געווארען אין זייער נאציאנאלען שאוויניזם דורך דער פלוצלינגער באפריי-אונגס. אזוי זיינען מיר אונז אלע נאך אין זכרון די לעצטעמעג פון 1918 וואו עס זיינען אויסגע-פירט געווארען ווילדעפאגראמען דורך די "האַ-לערטשיקעס" אין א גאנצע שטעט און שטעט-ליך אין פוילען. 1919 דאס יאהר פון די שרעקליכע מאסען שחיטות וואס זיינען גע-מאכט געווארען דורך די אוקראינישע באנדעס איבער דעם אוקראינישען יודענטום און גלייכ-צייטיג דאס יאר פון אנפאלען אויף יודען און בערד-שניידען אין פוילען. אין דער זעלבער צייט ווערט געשאפען אין פאריז דער קאמי-טעט פון יודישע דעלעגאציעס און א דאנק זיין אקטיוויטעט ווערען געווארענט אין די פרי-דענסטראקטאטען די רעכט פון די יודישע מינדערהייטען.

גלייכצייטיג באמערקען מיר ביי א גאנצע רייהע מלוכות וואס זיינען אנטשטאנען אויפ'ן באדען פון אמאליגען רוסלאנד, א טענדענץ צוצוזיהען דעם יודישען עלעמענט און צו גע-בען אים א נאציאנאל-קולטורעלע אויטאנאמיע. אין אוקראינע, ליטע, לעטלאנד א. א. ווערט געשאפען א מיניסטעריום פאר יודישע ענינים די דאזיגע הנחות ווערען אבער באלד פאר-שטעלערט ארט אין גאנצען בטל. רעשטלאך פון דער דאזיגער אויטאנאמיע זיינען גאר געבליבען ביז'ן היינטיגען טאג ביי א טייל פון די באלטישע מלוכות, לעטלאנד און עסט-לאנד.

1920 ברייננט מיט זיך א רייע כוואליע פון א אנטיסעמיטישער העצע אין עסטרייך. אין אונגאר'ן ווירד ער וואו די יודען האבען ביז דאמאלסט נים געוואוסט פון קיין אנטיסע-מיטיזם איז נאך דעם צוזאמענברוך פון בעלא קון'ס באלשעוויסטישען עקספערימענט אויסגע-בראכען א שרעקליכער טעראר מצד די רעאקציאנערע הארטים רעגירונג וועלכע האט זיך אינערשטע רייי געווענדעט נעגען די יודען. דאס אמאליגע שטארקע רוסישע יודענטהום איז צובראכען עקאנאמיש און פאליטיש. די איינציגע רעטונג פאר די יודען פון גאנץ מזרח איראפא, די איינציגע האפנונג איז פארבליבען אמעריקא. דאס רייכע אמעריקא שליסט אבער תיכף אירע טיער'ן און טויזענ-דער יודען בלייבען פארצווייפעלטע מיט דער אייבינער פראגע אויף זייערע ליפען: וואו אהין? די אמעריקאנער יודען, וואס האבען נאך בשעת דער מלחמה געוויזען אז זיי זיינען דאס די יוסף'ס וואס די השגחה האט פאראוים געשיקט "למחיה" ערפילען זייער ברודערליכען פליכט אויף א מוסטערהאפטען אופן. עס ווערען געשאפען פארשידענע וויכ-מיגע סאציאלע איפשטיטיציעס אבער דאס יודישע ווירטשאפטסלעבען אין מזרח איראפא קען נישט צו זיך קימען, אין פוילען צוליב דעם שאייע'ן רעושים וואס איז געווענדעט כפרט נעגען די יודען. אזוי אין רוסלאנד צוליב אלגעמיינע סבות. דאס פוילישע יודענ-טום דאס שטארקסטע אין צאל אין איראפא ענטוויקעלט זיך אבער פאליטיש, און דער יודישער קאלא אין צווייטען פולישען סיים פארנעמט אחשובען פלאץ.

דער אנטיסעמיטיזם אין פוילען ווערט אב-געשוואכט, אבער נישט קוקענדיג אויף אלע יודישע אנשטרענגונגען אפילו אין די לעצטע יארען אונטער דעם רעושים פון דער אוויגע-רעופענער יודענפריינדליכער פילסודסקי רע-רעגירונג, האבען מיר געזעהען אז די פאר-אורטיילען מצד דער פולישער געזעלשאפט געגענאיבער די יודען זיינען נאך אלץ שטארק. [illegible]ער'עטער ווערען נאך אלץ נישט צו-געלאזען צו קאאנאלע און רעגירונגס ארבע-טען. די מעשה ציקלאצינען פון לעצטען זומער באווייזט אונז אז אפילו די אינטעליגענץ איז נישט פריי פון פאראורטיילען. דאס נישט וועלען אויפנעמען דעם פרעזידענט פון יודי-שען קאלא דורך די פולישע מיניסטארען און דאס וועלען אויפצווינגען די אירען אועלכע פארשטייער וואס געפעלען דער רע-גירונג זיינען נגינענדע באווייזען אז מיר זיי-נען נאך זעהר ווייט פון צו זיין צופרידען אפילו אונטער דעם פילסודסקי רעושים.

די יודישע מינדערהייט געמט אבער אלעם אין מיט דעם פעסימיסטישען יודישען אפטימיזם. אין די באטייליגונג פון די יודען אין די פייער-ליכקייטען צום צעניעריגען יובילי פון דער פולישער מלוכה איז געווען אנ'אמתער אויס-דרוק פון אויפריכטיקייט און גלויבען אין א בעסערער צוקונפט אין דעם לאנד מיט וועל-כען יודען זיינען פארבונדען זייט הונדערטער יארען.

מיר קענען אלזא באטראכטען די פאר-גאנגענע צען יאר אלס א שווערע תקופה, א תקופה פון אונאויפהערליכען עקאנאמישען און פאליטישען לעבענס-קאמף וועמענס רעזול-טאטען זיינען מאקע ווינציג אבער דאך אהן סבה צו פארצווייפלען.

מיר האבען א סך געלערנט אין דער דאזיגער צייט. אינזער פראקטיש אז אן ספק נעוואקסען. א גרויסען טייל פון אונזערע אויטיווען דערגרייכונגען האבען מיר צו פער-דאנקען דער ציוניסטישער באוועגונג וואס האט אין דער לעצטער תקופה ארויסגעבאכט די יודישע פראגע אויף דער אינטערנאציאנא-לער ארענע. נישט קוקענדיג אויף אלע שטע-רונגען איז דער אויפבוי פון דער יודישער היים באדייטענד געוואקסען. מיר האבען ביים היינ-טיגען טאג אין א"י א שטארקע נאציאנאלע באזיס. פון דער אנדערער זייט בויט זיך אויס אין רוסלאנד א גרויסער נעץ פון יודישע לאנדווירטשאפטליכע פונקטען. אט די דאזיגע צוויי פאקטען זיינען באמת די איינציגע ליכט-שטראלען אויף וועלכע מיר קענען מיט בא-פרידיגונג צוריקבליקען.

י. בן יוסה.

פון גאר דער יודישער וועלט.

דר ווייצמאן וועגען דער אומפארטייאישער קאנפערענץ אין אמעריקע

פראפ. ווייצמאן האט צוגעשיקט צו א אנגעזעענעם ציוניסטישען פירער אין פאריז א בריוו וואו ער דריקט אויס די שטארקסטע באגייסטערונג וועגען די רעזולטאטען פון דער קאנפערענץ פון די אומפארטייאישע יודען אין אמעריקא מכח דער פערברייטונג פון דער יודישער אגענץ.

ד"ר ווייצמאן שרייבט, אז די קאנפערענץ איז אדורכגעגאנגען אויסגעצייכענט און האט נעגעבען פיל מער ווי מען האט פון פריהער ערווארט. די פראזאמעלטע זיינען געקומען מיט'ן אויפריכטיגען ווילען צו העלפען דעם אויפבוי פון ארץ ישראל. פיל מיטגעווירקט צום ערפאלג פון דער קאנפערענץ האט לארד מעלטשעט, וועמענס רעדע עס האט געמאכט א געוואלדיגען רושם.

פראפ. ווייצמאן פארלאזט אמעריקע דעם 21 נאוועמבער. ער וועט וויילען א קורצע צייט אין לאנדאן וואו מען ערווארט מיט אומגעדולד זיין צוריקקער און זיין אויספירליכען באריכט וועגען דער קאנפערענץ אין אמעריקע. עס זיינען שוין באצייכענט אנגעמערקט נייע וויכטיגע שריט, וואס די אלוועלטליכע ציוניסטישע ארגאניזאציע וועט אונטערנעמען אלס פועל-יוצא פון דער געלונגענער קאנפערענץ אין אמעריקע.

גענף.

די מאנדאטען-קאמיסיע

צום פעלקער-בונד האט אויף איר שבת'דיגער זיצונג באטראכט די פעטיציע פון דער ציוניסטישער ארגאניזאציע וועגען די געשעענישען ביים כותל מערבי. קיין אפיציעלער קאמוניקאט וועגען דער זיצונג איז נישט פארעפענטליכט געווארען. זשורנאל דע זשענעוו" דערוויסט זיך: אז דער ענגלישער פארטרעטער האט אויף דער זיצונג ערקלערט, דאס די ענגלישע רעגירונג באמיהט זיך אויסצוגלייכען דעם סכסוך אזוי, אז אלע באפעלקערונגס-טיילען זאלען בלייבען צופרידען. די מאנדאטען-קא[illegible] בער צולאזען דער מאנדאטען-מאכט דעם סכסוך צו ערלעדיגען.

פאריז

האנרי בערגסאן

דער בארימטער פראנצויזיש-יודישער פילאזאף האט באקומען דעם נאבעל-פרייז פאר ליטעראטור; בערגזאן איז אין דער אמת'ן מער א פילאזאף ווי א ליטעראטאר. געבוירען אין פאריז אלס זוהן פון א פוילישער פאמיליע אין 1859 איז ער איצט אלט קרוב צו 70 יאר.

בערגזאן האט אבגעגעבען זיין גאנץ לעבען אויף זוכען א לעזונג צו די הויפט-פראבלעמען, איינגענטליך די כתירות פון דער מעטאפיזיק אין א טיפערען אנאליז פונ'ם באוואוסטזיין.

זיינע הויפטווערק זיינען: דאס געלעכטער א אפהאנדלונג וועגען דער באציונג צווישען קערפער און גייסט, די שעפערישע עוואלוציע א אבהאנדלונג וועגען דער בעריטונג פון קאסיום א.א. בערגסאן איז א מיטגליד פון דער פראנצויזישער אקאדעמיע.

רוסלאנד.

אין „עמעס" פארעפענטליכט ה' שלומה

קאמעלמאן אנ'ארטיקעל, אין וועלכען ער גיט איבער, אז פיל יודישע קאלאניסטען זיינען געצוואונגען צו פארלאזען די קאלאניעס צוליב'ן דוחק אין אינוועטאר לויט דער סטאטיסטיק וועלכע דער אויטאר ברענגט פון שעפעטאווקער קרייז, געפינען זיך דארט ארעך 600 אינדיווידואל-ווירטשאפטען, פון 1 ביז 6 דעסיאטין בארען. כמעט 70 פראצענט

פון די ווירטשאפטען פעלט בכלל יעטוועדער אינוועטאר. פון די איבריגע 30 פראצענט בלויז א דריטעל א גענינענדען אינוועטאר. די אנדערע 2 דריטעל האלטען זיך אויס דערפון, וואס זיי בארגען זיך אויס געגענזייטיג די פעלענדע אינוועטאר-מכשירים. באזונדערע שוועריקייטען ווערען געמאכט די קאלאניסטען ביים ערטיילען קרעדיט. זיי מוזען דעריבער לאזען זייערע פעלדער אומבאארבעט. אזעלכע פעלדער נעמט נאכהער די מאכט צו אויפ'ן גרונד פון באראן-געזעץ פון יאר 1927.

אין מאסקווע

האט א גרופע געלערטע און שרייבער פון סאוויעט-רוסלאנד האבען אריינגעטראגען א פראיעקט אין בילדונגס-קאמיסאריאט וועגען גרינדען א געזעלשאפט צו באקעמפען דעם אנטיסעמיטיזם. דער פראיעקט איז אויסגעארבעט געווארען דורך א. ס. װארודני, ו. א. מאראזאוו און ק. א. פערין.

אין פראיעקט ווערט אנגעוויזען, אז דער אנטיסעמיטיזם אין סאוויעט-רוסלאנד איז נישט נאר נישט פארשוואונדען, נאר איז אין איינינע הינזיכטען אפילו פארשארפט געווארען. די איניציאטארען לעגען דעריבער פאר, אז די נייע געזעלשאפט זאל גרינדען א פערלאג, וואס וועט ארויסגעבען פאפולערע בראשורען, ביכער און וואנדער-ביכער וועגען דער יודישער פראגע, ארגאניזירען לעקציעס, דיסקוסיעס א. אז. וו.

איינע פון די הויפט-אויפגאבען פון דער געזעלשאפט וועט זיין סיסטעמאטיש אפצודרוקען אין דער פרעסע שווארצע ליסטעס מיט נעמען פון אנטיסעמיטען. יט"א

דער פוילישער באפרייהונגס-יום-טוב.

דער יום-טוב פון פוילענס באפרייהונג איז מאסעניוויז געפייערט געווארען דורך די יודען אין פוילען. ס'זיינען פארגעקומען גרוי. סע יודישע מאניפעסטאציעס אין ווארשע און אין דער פראווינץ. א דעלעגאציע פון דער יודישער קהילה, און א צוג פון יודישע שול-קינדער האבען באזוכט דעם קבר פון אומבאקאנטען סאלדאט וואו זיי האבען אנידערגעלייגט א זילבערנעם קראנץ מיט יודישע און העברייאישע אויפשריפטען. דערנאך האט די דעלעגאציע און די קינדער אונטער דער אנפירונג פון דעם. פארבשטיין אפגעגעבען כבוד דעם מלוכה-פרעזידענט און מארשאל פילסודסקי. איצט נאך אן ביי א גרויסע באטאלינינג די אקציע פון פארשרייבען פוילען אין גאלדענעם בוך און קרן-קימת.

אויך אין ארץ-ישראל און אין דייטשלאנד האבען די פוילישע יודען געפייערט די 10 יאר פון פוילענס באפרייהונג.

רומעניע.

די קאנסטיטואירונג פון נייעם

רומענישען קאבינעט מיט'ן פועירים-פירער מאניו אלס פרעמיער האט ארויסגערופען אפטימיסטישע פערספעקטיווען צווישען דער יודישער באפעלקערונג און אויך ביי די אנדערע נאציאנאלע מינדערהייטען. אין די יודישע קרייזען האפט מען, דאס מאניו, וועלכער איז גלייכצייטיג אינערן-מיניסטער, וועט באוויזען אפצושאפען די אנטיסעמיטישע פראקטיק פון דער לאנדס-אדמיניסטראציע.

די קאנווענשאן

פון דער

פיאנערן פרויען-ארגאניזאציע.

(א בריוו פון אמעריקע)

פון 11-טען ביז'ן 14-טען אקטאבער, איז אבגעהאלטען געווארען אין אדזשעסטיק-האטעל אין פילאדעלפיע, די צווייטע קאנווענשאן פון דער פיאנערן פרויען ארגאניזאציע מיט דער באטיילונג פון בערך 60 דעלעגאטען פון 24 שטעט פון די פאראייניגטע שטאאטען און קאנאדע. דער נאציאנאלער עקזעקוטיווע, צענטראל קאמיטעט, פועלי ציון פון אמעריקע, וועלט-פארבאנד פועלי ציון, נאציאנאלער ארבעטער פארבאנד, צענטראלע שולען ארגאניזאציע. א חוץ די דערמאנטע ארגאניזאציעס איז די קאנווענשאן באגריסט געווארען פון א פארשטייערין פון דער נאציאנאלער עקזעקוטיווע פון דער הדסה, און טעלעגראפישע באגריסונגען זיינען אנגעקומען פון די אנדערע אוויסען אנגעקומען פון דער אלגעמיינער ארבעטער ארגאניזאציע פון א"י פון דער מועצת הפועלות, און דעם פאלעסטינא ארבעטער פאנד, און פון א גרויסע צאל ארגאניזאציעס איבער'ן לאנד.

לויט'ן באריכט פון דער נאציאנאלער עקזעקוטיווע, פארמאגט די פיאנערן פרויען ארגאניזאציע 42 קלובען מיט איבער 2000 חברות. אין די לעצטע צוויי יאר זיינען געשאפען געווארען פאר די חלצות ווירטשאפטען אין א"י נאנט צו 50.000 דאלאר. א חוץ דעם האט די ארגאניזאציע זיך באטייליגט אין דעם געווערקשאפטען קאמפיין, נאציאנאל פאנד, פועלי ציון, פאליטישען פאנד און אנדערע.

די קאנווענשאן האט אנגענומען א פארברייטערטער פראגראם פון טעטיגקייט; ווייענדיג אויך אויף ווייטער קאנצענטרירט קודם כל אויף דער ארבעט פון שאפען מיטלען פאר די קאאפעראטיווע פרויען ווירטשאפטען אין א"י, האט די ארגאניזאציע זיך ענערגיש באטייליגט אין אלע פינאנציעלע אונטערנעמונגען פאר דער גאנצער ארגאניזירטער ארץ ישראל ארבעטערשאפט פון באזונדערער וויכטיקייט איז דער באשלוס וועגען מאכען א פרוב צו שאפען א חלצות באוועגונג אין אמעריקע, וואס זאל צוגרייטען חברות פאר'ן חלוצישען לעבען אין א"י. די פיאנערן פרויען ארגאניזאציע וועט נעמען אנ'אקטיווען אנטייל אין דער פאלק-שולען טעטיקייט פון די פועלי ציון און דעם נאציאנאלען ארבעטער פארבאנד, און אין דער ארבעט פאר'ן לערער-סעמינאר. באזונדערע אויפמערקזאמקייט וועט זי שענקען דער קולטור און זעלבסט-בילדונגס-ארבעט, וועלכע וועט טראגען א קלארען נאציאנאלען און סאציאליסטישען כאראקטער. די ארגאניזאציע [illegible] דער ארבעטער-טעטיקייט אין אמעריקע.

עס איז פארשטארקט געווארען די אידעאלאגישע און ארגאניזאטארישע פארבינדונג מיט דער אמעריקאנער און אלוועלטליכער פועלי-ציון באוועגונג, און מיט די פרויען סעקרעטאריאט פון דעם סאציאליסטישען אינטערנאציאנאל. די פיאנערן פרויען-ארגאניזאציע וועט אויך דאס יאר אקטיוו מיטהעלפען דער אקציע פארן פאליטישען פאנד פון דעם וועלט-פארבאנד פועלי-ציון.

ס'איז פראקלאמירט געווארען א קאמפיין פון 40,000 דאלאר פאר די חלוצות ווירטשאפטען אין ארץ ישראל. צוליב מיטהעלפען און אנפירען דעם קאמפיין, ווערט די נאענטסטע טעג ערווארטעט דאס קומען פון דער סעקרעטארין פון דער מועצת הפועלות אין ארץ ישראל, חברה גאלדע מייערסאן, וועלכע וועט מאכען א טור איבערן גאנצען לאנד.

אלס נאציאנאלע סעקרעטארין, איז ערוויילט געווארען חברה בתיה מאדארסקי, אין דער נאציאנאלער עקזעקוטיווע זיינען ערוויילט געווארען די חברות ביסקין, אפעלבוים, הורוויטש, פיינמאן, צוקערמאן, בראון, טערקענבליט-סירקין סיגעל.

ר. ב.

נייעס בקצור.

— דער ליטעראטור-בירא פון סיגבען האט באשלאסען ארויסצוגעבען אויף אייגענע קאסטען א באנד געדיכטען פון יודישען דיכטער מאנפרעד שטורמאן, [illegible] פון דער צייטשריפט „יודישעס עכא".

— יוסף בענטוויטש, א ברודער פונ'ם יוסטיץ-סעקרעטאר פון דער א"י-רעגירונג איז באשטימט געווארען אלס רעגירונגס-אינספעקטאר פון די העברייאישע שולען אין א"י.

לויט יט"א האט דער פארזיצער פון דער אימיגראציע קאמיסיע פון אמעריקאנער קאנגרעס אלבערט דזשאנסאן האט אבגעגעבען אן ערקלערונג וואו עס ווערט געזאגט דאס די מערהייט פון די געוועלטע קאנגרעס-לייט בעת דער לעצטער וואל-קאמפאניע זיך פערפליכטעט לגבי די וועלער פארטצוזעצען די ביזאיצטיגע אימיגראציע-באגרענצונגס-פאליטיק און שטיצען נאך גרעסערע בעגרענצונגען.

— בעת די פייערליכקייטען צוליב דעם 10-יעריגען יובילעאום פון דער עסטרייכישער רעפובליק האבען די נאציאנאליסטישע סטודענטען געפרווט מאכען אוואנטורעס מיט די אויסגעשרייען: „נידער מיט די יודען".

— די פאסט-און צאל-אמטען האבען באקומען א פארארדנונג אומבאדינגט נישט אריינצולאזען קיין ראטען-רוסלאנד טראצקי'ס בוך וועגען דער איצטיגער לאגע אין רוסלאנד, וועלכעס דארף אינגיכען ערשיינען אין בערלין.

— לויט א ידיעה פון יט"א, האט דער מאסקווער יודישער מלוכה'שער טעאטער וועלכער גאסטראלירט איצט אין בערלין, איינגעשטימט צוריקצוקומען קיין מאסקווע אויף דער פאדערונג פון דער סאוויעטען רעגירונג.

— דער גענעראל דירעקטאר פון „יק"א" ה' לואי אונגער האט פארענדיגט אן'אינספעקציע איבער די די „יק"א" קאלאניעס אין ארגענטינע. און זיך אומגעקערט קיין פאריז, וואו ער האט אנגעהויבען צוגרייטען א פלאן פאר נייע קאלאניזאציע ארבעטען אין ארגענטינע.

— דער „דזשאינט" האט אין צוזאמענהאנג מיט'ן 10 יעריגען יובילי פון דער טשעכאסלאוואקישער רעפובליק אסיגנירט פאר די „דזשאינט"-אינסטיטוציעס 100.000 טשעכישע קראנען, וואס וועלען פארווענדעט ווערען פאר קינדער-שוץ.

— די רעגלענדישע רעגירונג האט ארויסגעגעבען א דעקרעט לויט וועלכען עס ווערט פארווערט בירגערלאזע אימיגראנטער זיך צו באשעפטיגען מיט האנדעל און א ספעציעלער ערלויבניש פון מיניסטעריום 15 טויזענט יודישע משפחות בלייבען דאדורך אן מיטעל צום לעבען.

— די ציוני האט דער יודישער ספארט-קלוב [illegible] טאמענט ביז 1366 מיטגלידער און געהערט צו די גרעסטע יודישע ספארטפאריינען אויף דער וועלט — געביירט זיין 30 יאריגע עקזיסטענץ

— אויך [illegible] ווערען צוגעגרייט אין א"י גרויסע ספארט-פייערונגען אין וועלכע עס וועלען זיך באטייליגען די מכבי-פאריינען אין א"י, סיריען און עגיפטען און וועלכע וועלען פארקומען אונטער'ן פראטעקטאראט פון לארד מעלטשעט.

— אין בערלין איז געשטארבען אין עלטער פון 73 יאר דער בארימטער יודישער פילאזאף פראפ. ערנסט מאנקוס, וועלכער איז געווען א גרויסע אויטאריטעט אין קאנטס פילאזאפיע, און האט אנגעשריבען פיל ווערק איבער איר.

— אין ניו-יארק האבען 8000 יודישע פליישארבעטער פארשטרייקט, פאדערענדיג דאס די אייגענטימער פון די שעכט-הייזער זאלען ארויפלאזען די אויפגעשרויפטע פרייזען פון כשר פלייש און די יודישע באפעלקערונג פון די שטאט-טיילען מאנהאטען, וויליאמסבורג און בראנקס איז דערוויל פארבליבען אן כשר פלייש.

— דער באקאנטער פארשטארבענער יודישער פילאנטראפ אין קאפשטאט יודעל שווארץ האט אין זיין צוואה פארשריבען דעם העברייאישען אוניווערזיטעט אין ירושלים א גלייכען טייל, ווי יעדע פון זיינע פינף זוהן די ה 10,000 פונט.

— לויט'ן אפיציעלען רומענישען ארגאן „עקאנאמישע און סטאטיסטישע אנאלען", וואס זיינען אצט פארעפענטליכט געווארען, איז דער נאציאנאלער צוזאמענשטעל פון דער באפעלקערונג פון רומעניע אין יאר 1923 געווען פאלגענדער: רומענער — 13,062,806 (75,7 פראצענט). אונגארן — 1,412,742 (8,2 פראצענט), דייטשען — 717,683 (4,2 פראצ.) יודען — 1,093,191 (6,3 פראצענט), רומענער, רוסען, בולגארען, סערבען א. א. 981,844 (6,5 פראצענט.

— די בונדישע פראקציע אין ווארשעווער שטאט-ראט האט אריינגעטראגען א פארשלאג אנצורופען א גאס אין ווארשע אויפ'ן נאמען פון ב. מיכאלעוויטש.

— די שולער פון 7-טען און 8-טען קלאס פון „בית ספר הריאלי" אין חיפה האבען ערקלערט א שטרייק און זיי פאדערען צו אגערקענען זייער שילער-קאמיטעט, געבען די שילער א געוויסע זעלבסט-פארוואלטונג און צולאזען די דעלעגאטען פון שילער-קאמיטעט צו די בעראטונגען פון פעדאגאגישען ראט אין אלע פראגען וואס זיינען נוגע די שילער.

— די „ארט"-צענטראלע אין בערלין האט דורך דער פאסט פון דעם דייטשען לופט-שיף „גראף צעפעלין" דערהאלטען פון דעם אמעריקאנער „ארט" א בריוו, וואס האט ענטהאלטען א טשעק אויף 1000 דאלאר און א גרוס פון אמעריקאנער „ארט"-פריינד פאר די מיטארבעטער.

Oeuvre Centrale de Secours Israélite de BRUXELLES

„עזרה"

שבת, דעם 8 דעצעמבער 8.15 אין אווענט קימט פאר אין זאל „MADELEINE" Rue Dequesnoy : ברוסעל

דער יערליכער קאנצערט און באל

לטובת דער קאסע ביים פאריין

זער רייכער פראגראם, טאמבאלא און סורפריזען.

בילעטען צו באקומען אין ביורא 64, Av. Fonsny מאנטאג און דאנערשטאג פון 7.30 ביז 9 אין אווענט און זונטאג פון 9—11 פרי.

ד"ר ראבערט וועלטש

וועגען דעם כותל מערבי-אינצידענט און די יודיש-אראבישע באציהונגען.

אין שייכות מיט די איצט פארשארפטע באציהונגען צווישען אראבער און יודען אין א"י צוליב'ן כותל מערבי אינצידענט, האבען מיר זיך געווענדעט צו ד"ר ראבערט וועלטש מיט דער פראגע:— וואס ער האלט וועגען דעם אינצידענט און בכלל וועגען די יודיש-אראבישע באציהונגען.

מיר ציהען די אויפמערזאמקייט פון אונזערע לעזער צו די דאזיגע אויספירונגען וועלכע האבען א באזונדערען אינטערעס צוליב דער גאנץ באצייכענטער שטעלונג פון ד"ר וועלטש צו דעם פראבלעם. — רעד.

* *

דער אינצידענט ביים כותל מערבי האט מיט פולען רעכט ארויסגערופען אויפרעגונג צווישען די יודען. דער פאקט דאס יודען זיינען אויף דעם הייליגען ארט אין הייליגסטען טאג געשטערט געווארען בשעת זייערע תפילות לאזט זיך בשום אופן נישט רעכטפערטיגען אויב עס זיינען אפילו פארגעקומען מצד יודען געוויסע פארמעלע פעלערן. קיינער קען נישט פארשטיין דאס צוליב אזעלכע באנאטעלען ווי אויפשטעלען א באוועגליכע וואנט, זיינען באגאנגען געווארען אזעלכע ברוטאליטעטען און דאס די רעגירונג האט נישט צוגעצויגען די שולדיגע פאליציי צו פאראנטווארטליכקייט. עס איז אויך זער פארשטענדליך וואס די יודען פון דער גאר דער וועלט האבען איינשטימיג צוגעשטעלט א פראטעסט און איך בין איבערצייגט דאס דער ערליכער פראטעסט האט אויך געמאכט א גרויסען רושם אין דער וועלט.

אלס פאליטישע באטראכטער זיינען מיר אבער געצוואונגען צו געבען אויסדרוק נישט נאר צו אונזערע געפילען, נאר מיר מוזען אויך איבערלעגען צו וואסארע רעזולטאטען די אקציע וועט פירען. מיר ווילען דאס אין דער צוקונפט זאל גאראנטירט ווערען דאס אומגעשטערטע אפהאלטען פון גאטעס-דינסט ביים כותל מערבי. דאס איז א יודיש רעכט וועלכעס מיר דארפען אפהיטען, אבער גלייכצייטיג דארפען מיר זען דאס מיר גופא זאלען נישט איינטרעטען אין א קאנפליקט מיט די רעכט פון אנדערע. די יודישע וועלט איז זער עמפינדליך און זער נערוועז און זי איז שנעל גענייגט צו איבערטרייבונגען. אזוי איז אין דער פראטעסט-באוועגונג ווענגען דעם באדויערנסווערטען אינצידענט אויך אויפגעהויבען געווארען די פאדערונג דאס דער אייגענטום פון כותל מערבי זאל איבערגעגעבען ווערען די יודען. מאנכע פאליטיקער זיינען אפילו נאך ווייטער געגאנגען און האבען ארויסגעזאגט די מיינונג דאס די פארשידענע ערטער וואס גרעניצען זיך מיט'ן כותל מערבי דארפען אויך באאנשפרוכט ווערען דורך די יודען. דער כותל מערבי איז אבער א באשטאנד-טייל פון הארם עש שריף דעם פלאץ וואו עס שטייט די אמאר מאשעע זינט 1200 יארען, וועלכע איז נאך מעקא דער הייליגסטער ארט פון איסלאם. שוין אין אנהויב פון דער ציונ. באוועגונג האט די אראבישע וועלט ארויסגעוויזען איר ווידערשטאנד געגען דער יודישער איינוואנדערונג הויפטזעכליך צוליב דער מורא דאס די יודען וועלען ביי זיי צונעמען די הייליגטימער פון דער מאכמעדאנישער וועלט. מיט'ן דאזיגען ארגומענט האט מען אויך פארזוכט אויפצוהעצען די אראבער מחוץ א"י געגען די יודען. די ציוניסטען האבען אבער אין דער אמת'ן קיינמאל נישט געהאט אזעלכע כוונות און גראד דערפאר וואס מיר זיינען אזוי אפט באליידיגט געווארען אין אונזערע נאציאנאלע און רעליגיעזע געפילען, גראד דערפאר פארשטייען מיר אונזער חוב צו רעספעקטירען די געפילען אויך ביי אנדערע פעלקער, בפרט ביים אראבישען פאלק מיט וועלכען מיר זיינען דאך דורכ'ן געמיינזאמען גורל געצוואונגען צוזאמענצולעבען אין א"י.

ביי היינטיגען טאג באשטייט נאך אלץ א שטארקער אומצוטרוי צווישען די יודען און די אראבער. קיינער קען נישט לייקענען אז עס זיינען דא פאראן אמת'ע אינטערעסען-קאנפליקטען. קיינער קען נישט לייכט אויפלעזען די ערנסטע פראגע פון ציוניזם אבער גראד דערפאר וואס די פראגע איז אזא דעליקאטע וואלט מען באדארפט אלעס אויסמיידען וואס איז עלול צו פארשארפען דעם געגענזאץ צווישען די ביידע פעלקער. צום באדויערען איז ביי די יודען אין א"י נאך ביז היינטיגען טאג נישטא דאס קלארע באוואוסטזיין דאס די צוקונפט פון אונזער נאציאנאלער היים איז אפהענגיג פון דער פראגע צי מיר קענען קומען צו אנ'איינגלייך מיט דער אראבישער וועלט. אלס א קאנסעקווענץ פון דער ערציהונג וואס די יודען האבען באקומען זינט הונדערטער יארען זיינען זיי נישט געוואוינט צו דענקען פאליטיש. דערווייל האבען זיי זיך ביז איצט נאר ווייניג באמיט אויף צו פארשטיין די אמת'ע סיטואציע אין א"י, אויף צו באקענען זיך מיט'ן לעבען אין דער קולטור פון די אראבישע שכנים.

און צום באדויערען לאזען זיי ווישען אדורך פיל אזעלכע אנגעלעגענהייטען וואס זיינען געאייגנט צו שטארקען די אראבער אין דער מיינונג דאס מיר זיינען אויסען זיי ארויסצושטויסען פון זייער היימאט. אין דער אמת'ן אבער באדוט די ציוניסטישע קאנצעפציע אויף דער איבערצייגונג דאס ביי א ענטשפרעכענדער ווירטשאפטליכער אנטוויקלונג קען א"י נאך אויפנעמען זער פיל מענשען און דאס עס איז פאראן פלאץ פאר ביידע פעלקער. מער, די יודען קענען פון צענטרום פון א"י ארים אויך ביטראגען צו דער אנטוויקלונג פון די אנדערע אראבישע לענדער און אזוי וואלטען די ביידע סעמיטישע פעלקער געמיינזאם געקענט מיט זיך ברענגען די גרויסע רענעסאנס פון נאענטען מזרח. אזוי לאנג אבער ווי מיר שוינען נישט די געפילען פון די אראבער, אזוי לאנג ווי מיר באטראכטען נישט ערנסט זייערע פאדערונגען, אזוי לאנג איז דער ציל פון א יודיש-אראבישער אנטאנטע נאך גאר ווייט. פאראן אבער שוין ביי היינטיגען טאג אין א"י פיל קרייזען וועלכע באמיען זיך אין דער ריכטונג און עס וואקסט איצט ביי דער יודישער באפעלקערונג דאס פארשטענדניש פאר דערפאר. און דא וואלט איך נאר געוואלט אנווייזען אויף די אנשטרענגונגען פון דער ארגאניזאציע „ברית שלום", מיט דעם באקאנטען ציוניסטישען טוער, ד"ר רופין בראש. די דאזיגע געזעלשאפט האט זיך געשטעלט אלס ציל צו שטודירען די יודיש-אראבישע באציהונגען און פאר דער לעצטער צייט האט זי ערווארבען גרויסע פארדינסטען דערמיט וואס זי האט ארויסגעשטעלט צו [illegible] פראגע פון דער צוקונפטיגער קאנסטיטוציע אין א"י. די ארגאניזאציע האלט דאס מיר טארען לכתחילה נישט אפווייזען די פאדערונגען פון די אראבער פאר א מין פאלקס-פארטרעטונג, נאר אז מיר מוזען אליין פארזוכען פארצושלאגען א פארם ביי וועלכער די יודישע רעכט, בכלל די רעכט אויף איינוואנדערונג זאלען קאנסטיטוציאנעל גאראנטירט ווערען. גלייכצייטיג אבער זאל אין די אינטערנע לאנד-פראגען פון דער באפעלקערונג געגעבען ווערען א געוויסע מיטבאשטימונגס-רעכט אויפ'ן ארט פון איצטיגען אויטאקראטיש-ביוראקראטישען רעזשים.

מ'קען אויך פעסטשטעלען דאס די אראבער וועלכע האבען שטענדיג געשלאסען זייערע פריערע קאנגרעסען מיט די שארפסטע פראטעסט-רעזאלוציעס געגען דעם פאלעסטינא-מאנדאט, האבען אויף זייער לעצטען קאנגרעס פארגאנגענעם זומער, נישט אנגענומען אזא פראטעסט און האבען זיך נאר באשרענקט אויף דער פאדערונג פון א פארלאמענט אין דערביי האבען זיי אפילו נישט געמאכט אנצוהערען דאס זיי זיינען גרייט צו רעספעקטירען די אינטערנאציאנאלע פארפליכטונגען פון ענגלאנד. די דאזיגע דערגרייכונג איז אבער פון יודישער זייט צו ווייניג באטראכט געווארען אין באלד האבען די אראבער ווידער געלאזט הערען א שארפערען טאן.

אויב מיר ווייסען אבער דאס א"י וועט שטענדיג זיין א לאנד וואו עס וועלען דארפען לעבען 2 נאציעס, אזוי מוזען מיר אנשטעלען אונזער פאליטיק אויף דעם פאקט און מ'טאר ניט דורך געוויסע שלאג-ווערטער דערוועקן דעם חשד דאס מיר וואלטען בלומרשט געוואלט איינצוואינגען די אראבער אין א יודענשטאאט אין ווי אין געוויסער מאס [illegible] א יודישע נאציאנאליטעט.

עס וואלט אונז צו ווייט געפירט אויב מיר זאלען זיך דא גענויער אפשטעלען אויף די פרטים פון דעם אינטערעסאנטען פראבלעם און נישט אזוי גיך וועט מען דא געפינען א לעזונג. ס'איז אבער אומבאדינגט נויטיג דאס די ציוני. וועלט אין ערשטער רייע זאל האבען א קלארען בליק אויף די פאקטען. מיר באדויערן דעם אינצידענט ביים כותל מערבי אין די שארפע אויסאיינאנדערזעצונגען וועלכע ער האט מיט זיך געשלעפט אויך צוליב דעם וואס דאס האט גורם געווען א פארשארפונג פון די יודיש-אראבישע באציהונגען. אזוי ווי א ענטאייגנונג פון כותל מערבי קומט נישט אין באטראכט, אזוי ווי דאס וואלט אונז אנבגשט גענוצט, מוזען מיר חוץ דעם אויך אפהיטען זיין דערין דאס די פראגע קען געלעזט ווערען נאר דורך געגענזייטיגער טאלעראנץ.

מיר האפען דאס די מאנדאטאר-רעגירונג וועט דא לאזען ווירקען איר איינפלוס כדי צו ברענגען צו א פארשטענדיגונג אין דער [illegible]. אבער מיר יודען — וועלכע מיר פארמעסטען דאך א גערעכטע זאך — מוזען אדורכלאזען אלץ וואס וואלט אונז אין די אויגען פון דער וועלט געקענט אוועקשטעלען אלס זייענדיג אומגערעכט. מיר ווילען דאך נישט געבען דער וועלט דעם איינדרוק דאס מיר זיינען אויסען אויסצונוצען דעם אינצידענט אלס א אפענסיווע געגען די הייליגע ערטער פון די מאכמעדאנער. ווארים דאס איז בשום אופן נישט אין הסכם מיט די טענדענצען פון יודישען פאלק.

אינזערע געסט.

עדמאנד פלעג

(צו זיין קומען אין אנטווערפען).

עדמאנד פלעג שטעלט מיט זיך פאר די אין אונזער אימאנערטאלען לעבען גאנץ נארמאלע ערשיינונג בפרט אין מערב-אייראפע, דייטשלאנד, פראנקרייך א. א. וואו די יודישע דיכטער און קינסטלער לעבען אפ צענדליגער יארען ווייט פון דער יודישער וועלט, פון יודישען לעבען און ליידען. אין גאנצען אפגעשיידט פון דער יודישער געמיינשאפט, פון יודישען עבר און יודישען הוה פארגעסען זיי בכלל אז זיי געהערען צום יודישען פאלק. גאנץ אימערע-וואס אבער טרעפט זיך אמאל דאס צוליב א קליינע, ציפעלינע סיבה ווערט דער דיכטער געוואויר ווער ער איז, פון וואנען ער איז און אז ס'איז פאראן צווישען אים און דעם יודישען פאלק עפעס א שייכות, א באנד. דאמאלסט הויבט אן דער פראצעס פון זיין איגנעריכער תשובה, דא ברעכט אויס אין אים א שארפער קאנפליקט צווישען דעם אייראפעאיזם פון זיין ערציהונג און צווישען דאס יודישע געפיל וואס האט טיף געדרימעלט אין זיין מאך. און עס וואקסט אים א טראגישער קאמף צווישען דעם אורהאלטען יוד וואס איז פארבליבען אין זיינע אדערן און דעם גייעם פראנצויז אדער דייטש, וואס ער איז געווארען דורך דער סביבה און קולטור. עס טרייבט אים דער קריזיס צו זוכען א פשרה צווישען די ביידע קעגענזאצען וואס רייסען זיך אויף אלץ טיפער און טיפער... נאר שוין האט ער אין זיין זוכעניש און בלאנדזשעניש דערהערט די יודישע שטים וואס רופט אים, דאס יודישע הארץ וואס עפענט אים ביי זיינע ארעמס... און צוריק איז דער דיכטער צו זיך. צוריק צו זיין פאלק.

עדמאנד פלעג געהערט אויך צו די צוריקגעקומענע. דערציילט ער אין זיין „פורקוואא זשע סווי זשויף" („פארוואס איך בין א יוד") פון דעם שרעקליכען קאמף וואס ער האט מיטגעמאכט און ווי ער איז דערנאך מיט גאנצען הארצען צוריק צו זיין פאלק.

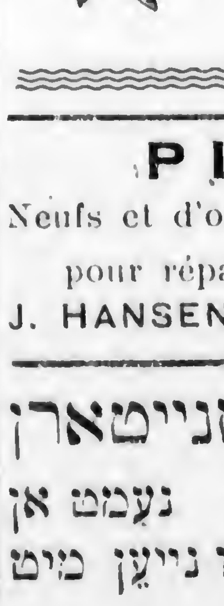
אלס דיכטער און דראמאטורג האט זיך עדמאנד פלעג שוין לאנג קינה שם געווען אין פראנקרייך. זיינע ערשטע פיעסען ווי „לא [illegible] בשורה) זיינען פארשטייט זיך הונדערט פראצענטיג פראנצויזיש. אין יעדען פאל, פאר'ן דורכשניטלעכען לעזער אדער צושויער. זיי זיינען מיט פיל ערפאלג אויפגעפירט געווארען. די ערשטע פיעסע וואו ער באריהרט שוין א יודישע טעמע איז „לע זשויף די פאפ" (דער יוד פון פויבסט). דא פילט זיך שוין דער יוד, דא הערען זיך מעסיאנישע טענער. נאר אינ'ם „שמע ישראל" רייסט זיך ארויס מיט פילער בענקשאפט דער קרעכץ פון דער יודישער נשמה. ער גיט דא איבער דעם תנ"ך אין פארבינע ארבעסקען איינגעוויקעלט אין א מעכטיגען ליריזם, וואו ער שענקט אונז אומצייליגע בילדער מיט א ממש אריענטאלישער פרייגעביקייט...

צווישען זיינע ווייטערע ווערק האבען מיר „כותל מערבי", „דער שיר פון ארץ ישראל" (לע פסואם דע לא טער פראמיז) און דער ראמאן „א קינד א נביא" (ל'אנפאן פראפעט) וואו דער דיכטער שילדערט די פסיכאלאגישע עוואלוציע פון א יודישער נשמה.

דאס ווערק קען באטראכט ווערען אלס דער אויסגאנג פונ'ם קריזיס וואו ס'האט זיך געראנגעלט דער דיכטער צווישען יוד און פראנצויז. ער גיט דא א בולט'ען ענטפער דאס ער האט צוריקגעפונען דעם וועג צו זיך ד. ה. צום יוד.

הלל ספקאיני.

היטען-געשעפט
KERCHHOVE
Dambruggestr. 10.
ANTWERPEN


M. Griffel
9 Van Spangenstr. 9
ANTWERPEN
איך מאך באקאנט מיינע ג' קונדען, דאס איך האב באקומען א גרויסען אויסוואל פון פארשידענע
פעלצען
און אז איך גיב אויף לייכטע באדינגונגען.
אומענדערונגען, רעפעראטירן.

PIANOS
Neufs et d'occasion. Atelier spécial pour réparation. Accordages.
J. HANSEN, 13, rue des Jardiniers

א פרימא וועשנייטארן
געקומען פוןווארשע, נעמט אן פארשידענע וועש צו נייען מיט מעסיגע פרייזען.
לאנגע לעמסטער. 449 אנטווערפען.

סופר ופדגוג עברי
מחלק שעורים לעברית וחכמת הישראלית.
ידיעות אצל ד"ר ווינר.

CABINET DENTAIRE
ANNA NASIELSKI
Rue Simons, 4 Anvers

יודישע כראניק פון שטאט צו שטאט.

צום באזוך פון הורט בלומענפעלד.

קורט בלומענפעלד, פרעז. פון די דייטשע ציוניסטען, מיטגליד פון אקציאנס-קאמיטעט וועט חתּימיגע וואך זיין דער חשובער גאסט פון דער היגער ציונ. פעדעראציע.

קורט בלומענפעלד שפּילט א גרויסע ראל אין דייטשען ציוניסטישען לעבען און בכלל אין געזעלשאפטליכען לעבען. זיין השפּעה איז זער א שטארקע. ער איז מיטגליד פון דייטשען פרא-פאלעסטינא-קאמיטעט, ער איז אויך באקאנט אלס דער שאפער פון א גאר פּרוּעגליכער טעאריע וועגען דער יודישער יוגענט אין דייטשלאנד.

קורט בלומענפעלד איז שוין געווען אין אנטווערפען אין 1913 וואו ער איז געווען אנוועזענד אויף דער ציונ. לאנד-קאנפערענץ אלס רעפערענט פון עקזעקוטיוו.

דינסטאג וועט דער חשובער גאסט ארויסטרעטען אין ברוסעל און מיטוואך אין אנטווערפען אין זאל „ושימנאו". דער טעמא פון זיין רעפעראט איז: „די יודישע עוואלוציע און די ציונ. פערספּעקטיוו".

מען מוז אויך פארצייכנען אז קורט בלומענפעלד איז א גלענצענדער רעדנער.

בײַ Paul de Man צו וועגען 260 און 290

דער רעפעראט פון עדמאנד פלעג

דער רעפעראט פון עדמונד פלעג איבער „די מיסיע פון ישראל" קומט אלזא פאר שבת דעם 17-טען נאוועמבער אין לאקאל פון דער שטאטישער נארמאל שולע קעללען שטראסע.

עדמאנד פלעג וועט זיין אין אנטווערפען נישט פריער ווי שבת צונאכטס ארום 7 אזייגער און שוין זונטאג אינדערפרי פארט ער אפּ נאך ברוסעל.

די ארגאניזירונג פון דער יוגענט

אין די היגע ציוניסטישע קרייזען גרייט מען זיך איצט צו שאפען א פעדעראציע פון דער ציונ. יוגענט וועלכע וועט זיך שטעלען אלס אויפגאבע אויסצופירען די פראקטישע ציוניסטישע ארבעט. די דאזיגע יוגענט פעדעראציע וועט נעמען אויף זיך דאס ארגאניזירען פון די גאר יוגענטליכע. פאראן נאך דערווייל א שטערונג צום באלדיגען אויספיר פון דעם פלאן. דאס איז דער מאנגעל פון פלאץ אין „בית ציון". דעריבער ווארט מען אפיציעלער ציונ. ווײַט ערגעץ באטראכט דער פלאן פון צוזאמען נאך עטליכע לאקאלען אין בית ציון ווי אויך צו פארגרעסערען דעם זאל אויף אזוי פיל אז ער זאל קענען אריינעמען א ערך פון 600 פערזאן.

דער „בית יתומים".

פאריגע וואך האבען מיר געמאלדען וועגען דער אמת קעניגליכער נדבה פון 100.000 פראנק וואס עס האט געשאנקען דער ה' ס. ברוינשווייג. איצט קענען מיר מודיע זיין דאס די ארבעט פון באניען דעם „בית יתומים אין די לאנגע לעצטע שאר. האט זיך שוין אנגעהויבען און אין 2 חדשים ארום וועט ער זיין פארטיג. דער „בית יתומים" וועט זיין איינגעריכטעט מאדערן, לופטיג, היגיעניש, שיינע ליכטיגע צימער, גרויסער עס-זאל, א פראכטפולען גארטען א. א. וו.

אלע אינפארמאציע קענען מיר אויך צוגעבען דאס אין „בית יתומים" געפינען זיך בײַ 15 קינדער, יונגלעך.

בײַ Paul de Man, קוילען פון קוואליטעט

קרן קימת.

דאנערשטאג דעם 13-טען דעצעמבער ארדענט אײַן דער קק"ל אין סערקל ארטיסטיק דעם יערליכען קאנצערט באל בײַ געלעגענהייט פון חנוכה.

האנרי טאַרעס אין אנטווערפען.

ווי מיר דערוויסען זיך זאל אין משך פון מאנאט דעצעמבער דער באריהמטער אדוואקאט, פארטיידיגער פון שווארצבארד'ן ארויסטרעטען אויך א רעפעראט. אזוי ווי פאראיארען זאל אויך הײַיאר פארקומען דער רעפעראט אונטער דער איניציאטיוו פון סערקל „מנורה".

פאריין פאר העברייאישער שפראך און קולטור.

זונטאג דעם 18 ד. ח., פינקטליך 8.15 אווענט קומט פאר אין לאקאל פון בית ציון גרעטרי 12 א צייטונג פון העברעיש ן ווארט מיט דעם אנטייל פון די חברים בן יוסף, לואי, רעספּקאוויטש, טרעשטשאנסקי'ן כספי.

חברים און סימפּאטיקער ווערען געבעטען צו קומען.

יודישער מיידעל-קלוב.

פרייטאג אווענט פינקטליך 8 אזייגער קומט פאר א רעפעראט פון ה' שפּרינגער א. ד. ט. „דייטשע ליטעראטור-קריטיק".

זונטאג 8.15 אווענט קומט פאר אין אויבענדערמאנטען קלוב א ליטעראריש-מוזיקאלישער אווענט אין לאקאל פראנטיין-מארטשופלי 121.

צו דער פאלאבינג פון
יעקב קונקע מיט פר"ל
סוזי זאגראדצקי
(ווארשע)
ווינשט אלס פרײַנט א הארציגען מז"ט
נכיק און זענען,
רײַכטום און פיל פארטענען.
מאַרעק קאַבעס,
פון לעמבערג.

דער באזוך פון פראָפ. ווייצמאן.

עס זײַנען שוין איצט פעסטגעשטעלט די אײַנצעלהײַטען וועגען באזוך פון דר. ווייצמאן. שבת דעם 8 דעצעמבער וועט ער רײדען אין ברוסעל, זונטאג 11 א זײַגער פרי וועט דר. ווייצמאן ארויסטרעטען אויף א גרויסען מיטינג וואס וועט פארקומען אין זאל פון סינעמא „ראקסי". שוין דעם זעלבען טאג וועט ער אבפארען פון בעלגיע.

דער רעפעראט ד"ר ר. וועלטש

פאריגען דאנערשטאג איז אויף דער איניציאטיוו פון דער ליגע פארן ארב. א"י פארגעקומען אין זאל „ושימנאו" דער רעפעראט פון ד"ר וועלטש.

ד"ר קיבאווויצקי עפענט די פערזאמלונג און נאכן באגריסען דעם חשובן גאסט, ערטיילט ער דאס ווארט ד"ר וועלטש, וועלכען די פארזאמלטע נעמען אויף מיט דווירענדע אפלאדיסמענטען.

„קיינער קאן בײַם היינטיגען טאג מער נישט צווייפלען" פאנגט אן ד"ר וועלטש זיין טעמא — אז א"י איז א אידעאל וואס איז נאך ווייט פון פארווירקליכונג. ניין! א"י צווינגט שוין אלע די וואס וועגען נאך מיט א קורצע צײַט צוריק געשטאנען ווייט פון דעם געדאנק וועגען איר בארצטונג פארן יודישען פאלק, זיך צו באטראכטען און סוף כל סוף נעמען א לעבהאפטען אנטייל אין איר ווידערויפבוי.

ער גײַט דאן איבער צו די לײַסטונג און באדײַטונג פון דער יודישער ארבייטערשאפט און פארן גאנצען יודישען פאלק. אן א פארגעצײַכענטען פלאן און איבערלייגונג און פארבערײַטונג האבען זיי אנגעהויבען אײַבעטען און בויען. די יוגענט האט מיט ענטוזיאזם זיך איבערגעגעבען דער הייליגער ארבעט און ערשטוינט די אלע, וועלכע האבען מיט ביטול געקוקט אויף זיי. מיר זען איצט דעם גרויסען אויפבוי-פראצעס וואס איז ארורך בלי ספק א דאנק די יודישע ארבייטער אין א"י וואס האבען זיך נישט אפגעשראקען פאר קיין זאך אין דער וועלט, נאר פארטגעזעצט זייער ארבעט פארן לאנד און פאלק

ווייטער זאגט וועלש:

— א"י הוט באוויזען אז נאציאנאליזם און סאציאליזם קענען גיין האנד בײַ האנד, באטש די נאציאנאלע פראגע בײַ יודען איז אנדערש ווי בײַ אנדערע פעלקער.

— דער ציוניזם מיט זיין באפרייאונגס-פראצעס שאפט נישט בלויז פארן יודישען פאלק נאר פאר די גאנצע וועלט. דער חשובער רעדנער רעדט דא ארום דעם אנטייל פון וועלט-יודענטום אין א"י-אויפבוי, די לײַסטונגען פון דער 4-טער עליה, אירע גוטע און שלעכטע זייטען. די יאוש שטימונג וואס האט נאך דער אזוי-גערופענער גישט איינגעגעבענער 4-טער עליה ארומגעכאפט די יודען פון גאר דער וועלט, וועגען די יעצטיגע לאגע אין ציוניזם, יודישע אגענץ, די פערספּעקטיוון אויף להבא 5-טער עליה א. א. וו. און פארענטפערט:

גישט זײַן פארצווייפעלט! גראד יעצט זעט מען ענדערונגען צום גוטען. דאס יודישע פאלק מוז גאבען קרבנות פאר איר באפרייאונג. נאך גערולד איז דערגענטערונג צו דער אויפ-ויארבעט אין א"י און מיר וועלען ענדליך קומען צום ענדציל.

א שטורם פון אפלאדיסמענטען האבען באגלייט די לעצטע ווערטער פון ד' רעפערענט.

דערנאך האט זיך ענטוויקעלט א קלײַנע דעבאטע וואו עס האבען גענומען דאס ווארט א ליגער פ.צ. ה' אבינדור און א „רוטער". דער ד' רעפערענט האט גלענצענד געענטפערט זײַנע אפאנענטען און דערמיט האט דער פארזיצענדער פארענדיגט דעם מיטינג.

י. בר-בי-רב.

בײַ Paul de Man_אנטראציט 50]80, 360 פר.

וויכטיג פאר די מיטגלידער פון דער ליגע פאר'ן ארבעטענדיגען א"י.

די דריטע חברים-פארזאמלונג.

דאנערשטאג דעם 22-טען נאוועמבער 8.30 אזייגער אין אווענט אין לאקאל פון בית ציון גרעטרי 12 וועט פארקומען די דריטע פארזאמלונג פון חברים און סימפּאטיקער.

טאג-ארדנונג:

ערשטער טײל.

1] נײַע מאטיוון אין דער מאדערנער העברייאישער ליטעראטור אין א"י — רעפעראט פון חבר טרעשטשאנסקי (אנטווערפען). 2] ווי אזוי מיר האבען דורכגעלעבט דעם קריזיס? — רעפעראט פון חבר בן-מרדכי (תל אביב).

צווייטער טייל.

דעקלאמאציעס און פארלעזונגען אין יודיש און תעברייאיש — פון חבר פייערשטיין (אנטווערפען).

דער רעפעראט פון מאיר גראסמאן.

דער רעפעראט פון מאיר גראסמאן וועלכער איז איינגעארדענט געווארען לעצטען שבת דורך כרסית וכוטינסקי און דעם רעוויזיאניסטישען קלוב „הרצליה" איז פארגעקומען בײַ א פיל געפאקטען זאל.

2 שעה לאנג האט ה' מאיר גראסמאן גערעדט און ער האט ממש געהאלטען אין שפּאנונג דעם עולם פון דער ערשטער ביז דער לעצטער מינוט. דער אײַנדרוק וואס עס האט געמאכט זײַן רעפעראט איז געווען געוואלדיג. און דער טערמין איז באמת נישט איבערטריבען.

אין קומענדען נומער וועלען מיר געבען א גענויען באריכט וועגען דעם גלענצענדען רעפעראט.

אין ציונה.

שבת דעם 24 קומט פאר אין „בית ציון" א אינטימער אווענט מיט דער באטייליגונג פון ה' ברבי רב א.א.

קומענדען מיטוואך וועט איינלייטען די דיסקוסיע ה' טרעשטשאנסקי.

דיאמאנט-מארק.

אין לעצטען נומער האבען מיר געשריבען וועגען די גרויזאמע פלענער פון איינפירען א רעגעלמעסיגען פראפאגאנדע דינסט לטובת דער דיאמאנטען אינדוסטריע. מיר האבען אנגעוויזען אז די דאזיגע אידעע ווערט שוין איצט פארטיידיגט אין דער אפיציעלער פרעסע פון דער דיאמאנט-וועלט. עס איז זיכער דאס געוויסע זער מעכטיגע קארפּאראציעס און אינדוסטריען שטייען אין קאנקורענץ מיט דעם דיאמאנט-מסחר און ווענדען זיך צו צום עולם אנגווייזענדיג אים וואס ער זאל טון מיט זיינע איבערפליסיגע געלטער. אזוי למשל ווייזען די בענק וואס באשעפטיגען זיך מיט בערזע שפעקולאציעס פאראינטערעסירט דאס די געלטער זאלען נישט אינוועסטירט ווערען אין שמוק-ארטיקלען, נאר זאלען פארווענדעט ווערען אין אקציעס.

די דאזיגע קרייזען ווילען ארויסרופען צווייפעל בײַם עולם בנוגע דעם פעסטען ווערט פון דיאמאנט. פון דער אנדערער זייט ווידער האט די אויטאמאביל-אינדוסטריע זיך אנטוויקעלט אין אזא אויסערגעוויינליכער מאס, דאס מען איז געצוואונגען צו פארקויפען זאס מער אויטאמאבילען ווען אויך צו ביליגע פרייזען. דערצו פון מסחר געווארען ווערען א מעטלע קונדשאפט, וועלכע איז געניגט ארייצוּלאקען דאס געלט אין לוקסוס-ארטיקעל ווי דיאמאנטען. אזוי ווי עס בלייבט ווי דערנאך נישט מער קיין געלט פאר אויטאמאבילען. דעריבער איז אויך די דאזיגע אינדוסטריע פאראינטערעסירט צו פארן שפּילען קעגן דאס ווערט פון דיאמאנט, מיט פראפּאגאנדע, וואס איז אויסגעבערען מארק א. א. וו. נעגען אזעלכע ארגאניזירטע אטאקעס פון דער דיאמאנט-מארק פירען אפיסטעמאטישע פראפאגאנדע כדי פעסט אײַנצוהאלטען בײַם עולם דעם זיכערען ווערט פון רוי-מאטעריאל כדי צו שטארקען דעם פארלאנג נאך דעם ווערטפולען צירונג. ד.ט.ר.

דער ויברח פון ב.

דער מורטע ב. וועגען וועמענס „ויברח" מיר האבען פאריגע וואך געמאלדען איז ארעסטירט געווארען. עס ווייזט זיך ארויס האט ער דאס געלד פארלוירען בײַם שפּילען. בײַ א וואטערען אונטערזוך האט ב. אויסגעזאגט, אז ער איז נאך אין באזיץ פון א פארטיע דיאמאנטען וואס באטרעפען 30—40 פראצענט פון דער גאנצער סחורה. ב. האט מורה געווען, אז ער איז שולדיג 15 סוחרים, הגם קיין איינער פון זיי האט נישט קיין קוויטאנציע, און ווי האבען אים אנפערטרויט סחורות.

דער דיאמאנטער ג. וועלכער אין הויז פעליקא שטר. 64, האט זיך געכאפט, אז מ'האט אים ארויסגענגבעט א פארטיע דיאמאנט פון 7000 פר. צו דער-זעלבער צייט איז אנגעלאפען זײַן אנגעשטעלטער דערציילענדיג, אז אויפ'ן טראם האט מען אים אויסגעגנבעט א פארטיע דיאמאנט פאר 17000 פר. די פאליצײַ אונטערזוכט דעם ענין.

איינעם שלײַפער פון דער ברעקער שטר. האט מען צוגעגנבעט א פארטיע דיאמאנט פאר 6.160 פר. פון א ראם פון דער וויטשאר. מ'זוכט די גנבים.

געכאפּט גנבים.

ווי מען אינפארמירט אונז האט די פאליצײַ די וואך פארהאלטען גנבים וואס האבען א שיכות צו די לעצטע גנבות וואס זיינען געווארען אויסגעפירט בײַ מאנופאקטור-סוחרים.

ווידער א גנבה.

פאראנגעגעם זונטאג באנאכט האבען גנבים צעבראכען דאס געשעפט בײַ ה' וויליאמס צורויבענדיג פארשידענע סחורות אין ווערט פון 25.000 פראנק. דער לאנער איז אסעקורירט.

טראגישער אומגליקספאל

היינטיגע וואך איז אין דער געגענד פון באהנהויף פארגעקומען א טראגישער אומגליקספאל. די פרוי ת. זיוגער איז איבערגעפארען דורך א טראמוויי און גלײַך צום טויט.

בײַ Paul de Man די בארימטע אנטראציטען בלאק-דיאמאנד

„צעירי מזרחי".

פרייטאג דעם 16 נאוועמבער 7 אזייגער פינקטליך קומט פאר אין „בית מזרחי" די דריטע לעקציע איבער „יודישע געשיכטע" דורך ה' טענסטער אויף פאלגענדע טעמען: 1. צייטיג הזחו שטארבט אין געדנגגניש, 2. נביא אורי ווערט געטויטעט. 3. ירמיהוס רעדע אין ביה המקדש. 4. יהויקים טראגישע הערשאפט, 5. מלחמה בײַ כרכמיש, 6. דער יונגער נבוכדנאצר, 7. פארן חורבן.

דינסטאג דעם 20 נאוועמבער 8.30 קומט פאר אין לאקאל „בית מזרחי" א אינטימער אווענט מיט א זער אינהאלטסרייכען פראגראם. אלע חברים ווערען געבעטען צוקומען.

א. מ

ליעזש.

א בעלגישער פראפעסאר ווענען ברית מילה.

באנומאג איז פארגעקומען אין גרויסען מוטער-הויז אין ליעזש א ברית. אויפ'ן פארלאנג פון פראפעסאר איז דער ברית פארגעקומען אין גרויסען אפעראציע זאל. עס זײַנען געווען אנוועזענד דער פראפעסאר, 6 דאקטוירים, 10 קראנקענשוועסטער און 25 סטודענטען. דער מוהל איז געווען ה' ע. סוואן. און דער פראפעסאר האט אים באוונדערט געלויבט. ער האט ערקלערט אז דער ברית מילה איז איינער פון די שענסטע און היגיענישען שאגער-פונקט, סאמע וויכטיגסטע מנהגים. נאָך, האט ער צוגעגעבען אז אויך אנדערע פעלקער וואלטען בארעכט איבערנעמען דעם מנהג.

Cinéma ANVERS PALACE

פון 16 ביז 22 נאוו.

La Madone de Sleepings

די מאדאנע פון די שלאפוואגאנס.

בײַ Paul de Man אנטראציט 30|50, 390 פר.

Cinéma ANVERS-EDEN

פון 16 ביז 22 נאוו.

Monsieur Albert

מיט אדאלף מענזשו

בײַ Paul de Man גראבע קוילען צו 300 פר.

Théatre PATHÉ

פון 16 ביז 22 נאוו.

Le Carousel de la Mort

דער קארוסעל פון טויט.

בײַ Paul de Man אנטראציט 20/50, 340 פר.

Cinéma ZOOLOGIE

פון 16 ביז 22 נאוו.

גרויסע סופער-פראדוקציע

דער עקיפאוש.

פון י. קעסעל.

EMPIRE

פון 16 ביז 22 נאוועמבער

La Belle de Baltimore

די שיינע פון באלטימארע

Cinéma ODÉON

פון 16 ביז 22 נאוו.

La Tragédie de la rue

די טראגעדיע פון דער גאס

Cinéma LUX

Provinciestraat

פון 16 נאוועמבער אן

דער וואונדערשיינער יודישער פילם

Le Chanteur du Jazz

„דער דזשאז זינגער".

איינער פון די שענסטע יודישע פילמען ביז היינטיגען טאג.

קעניגל. פלעמישע אפּערא.

שבת:	—	„לאהענגרין".
זונטאג: [מאטינע]	—	„טארמא".
זונטאג:	—	„קריסטל".
דינסטאג:	—	„ברויד דער ווע".
דאנערשטאג:	—	„דזשאני שפּיל אויף".

סערקל מוזיקאל ושוויף.

דעם 28 דח. ג. עט דער בארימטער יודישער סו-ויקער באריס מילהו האלטען א רעפעראט וועגען מאדערנע מוזיק.

אין קומענדען נומער א רעצענזיע וועגען דעם ערפאלגרייכען קאנצערט פון יונגען פידעל-ווירטואז ...

באשטעלט אײַערע קוילען בײַ Paul de Man
הויפּט-ביורא Quai Flamand 7-10 טעל. 516.05
פארקויפסקאנטאר Pl. de la Gare 23 טעל. 576.81
49 rue de la Station, Berchem טעל. 297.04

יודיש טעאטער.

דער יודישער טעאטער האט היינטיגען ווינטער באמת אנגעהויבען זיין סעזאן אין א מזלדיגער שעה. יעדעס מאל וואס עס ווערט געשפּילט אין דער זאל געפאקט. דאס איז א גענוגענדער באווײַז אז דאס פובליקום ווילט זיך

הײַנטיגע וואך זיינען געשפּילט געווארען די פיעסען: „מאמע קום אהיים", פארשטעלונג „ליבע" און „א מענש זאל מען זיין".

מאר. וואקסמאן האט מיט זיין שפּיל געשפּילט די ראל פון א לײַדענדע טאטע. פרל. פאניא רובינא א פרישע און ענערגישע שפּילערין. האט אויך געהאט פיל ערפאלג. איר שפּילען איז פיין און דיסקרעט אין זיינגט מיט א אנגענעמער, זיסער שטימע. א שיינער חלק פון די אפּלאדיסמענטען טראגט אויך אוועק יעדעס מאל פרל. ווילבערגאנד. צארט, פײַן און עמפינדלעך. פון די מענער דערמאנען מיר אין ערשטער ריי ה' משייקאווסקי, אינטעליגענטער שוישפּילער. ה' צוקער, א געשמאקער קאמיקער. ה' פייקארניק, זער גוט אין די כאראקטער ראלען. וויינגער נחת האבען מיר פונים מאיר שעגער — ענגעלעבוטש נאר דער עולם האט דווקא גיאר פיל נחת פון זיין, קאמטשעט זיך, באלעקט זיך מיט פון געלעכטער, פון שמחה וזען ווי באוויזען זיך אויף דער בינע... און אז דער עולם וויל, איז וואס זאל מען טון. ווער-אין דאס אזוי איבערגעגעבען אין די הענט פון צושוער ווי א יודישער קאַיאר?

AR 7185 7/16
RW: ADD: Correspondence w/ BUBER, et. al; ALSO Photo: 1917 - 1978

Addenda
AR 7185

B5f3

Correspondence, reprints & clippings, mostly of early years, with major content pertaining to Samuel Hugo Bergman

Israel VW

Novelv 1975

Aus einem Brief von Onkel Adolf Bergman (Pardubitz) an Hugo

Weinberge 24./9.1920

. . . Zbenitz gehörte zum Kouriner Kreise, Bisek zum Prachatitzer. Der Kreisrabbin des Kouriner Kreises war in Breznic. Dorthin sandte mich der sel.Vater mit einer Scheile. Der s.Vater war sehr intelligent. Er beherrschte vollkommen beide Landessprachen und war ein guter Hebräer. Bei Ledecky hat er oft aus der Beseda Lidu und aus Sipurim deutsch vorgelesen. Als ihm ein Nagel im Magen einer Kuh auffiel,sucht er im Talmud Milches schechita nach, und ich musste nach Breznic zum Rabbiner mit einem Briefe vom Vater und dem Magen gehen.

Was die Familie betrifft, so war Adam B. Randar in Zbenitz und Erbpächter des Fleischhauses und Felder beim Cunak (Cunak ist ein Teich in der Nähe von Chrastic) Den Erbzins zahlte er dem Zbenitzer Baron, dessen Nachfolger in Chrastic die Plack (Placka war eine weinende Frauenfigur auf dem katholischen Friedhof in Chrastic.) am Friedhofe hat.

Adam Zbenitz erhielt den Namen Bergmann, sein Bruder in Prag den Namen Schalek und ist der Stammvater der Buchhändler Schalek. Sein Sohn Alexander ist mein Grossvater. Eine Schwester von ihm war verheiratet an einen Kacif (Fleischhauer) in Zveslava bei Milevsko. Bei ihm war mein Vater als Geselle, weil das Wandern wegen des Befähigungsnachweises vorgeschrieben war. Alex B. war zweimal verheiratet. Aus erster Ehe stammten Salomon B. in Karolinenthal-Hrdlorez und seine Schwester Kohn in Kovarov. Aus zweiter Ehe Adam Moses (Kovarov) und Franziska Freund (Karolinenthal). Adam erhielt das Haus in Zbenitz. Er hatte 8 Kinder : Anna, Karl, Anastasie, Alex, Adolf, Sigmund, Wilhelm, Karolin.

Moses B. ist der Vater des Dr.Adam B., der jetzt Oberlandesgerichtsrat in Mies (Stribro) ist. Franziska ist die Mutter des Oberlandesgerichtsrats, Alex Freund in Budweis, dessen Kinder Zionisten sind. Mehr weiss ich nicht.

Mein Neffe, Viktor Epstein aus Wien, fährt als Chaluz nach Palästina. Seine Mutter ist die Schwester meiner Gattin. Er will am 3./10. fahren. Ich habe ihm abgeraten jetzt zu fahren.

Aus Hugos Erzählungen :

Die Mutter meiner Mutter hiess Therese Fischer, geborene Bloch. Sie ist 1917 gesto
ben. Sie hat einer Generation angehört, welche den Übergang von der jüdischen in di
europäische Kultur mitmachte, das heisst praktisch gesprochen : sie hat in ihrer
Jugend nur hebräisch schreiben können (deutsch mit hebräischen Buchstaben) aber als
ihre Kinder grösser wurden und in der deutschen Schule aufwuchsen, lernte sie deuts
schreiben, damit sie mit den Kindern korrespondieren könne. Ich habe unter meinen
Papieren einen mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Brief meiner Grossmutter un
Grossvater aus dem Jahre 1876 an meine Mutter, die damals in Wien in einer Stellung
war und an dieser beiden Briefe hat die jüngere Schwester meiner Mutter, Sofie Fisc
(sie starb drei Jahre später, an Typhus) mit deutschen Buchstaben ein Postscriptum
hinzugefügt, das charakteristisch ist für die Lebensverhältnisse jener Zeit :
"Geliebte Schwester ! Da Du geschrieben hast, dass Dir alle Sommerkleider klein
sind, so kannst Du sie nachhause schicken, denn ich kann alles brauchen. Solltest
Du aber kein neues haben, um Dir nachzuschaffen, so schreibe uns, werden wir Dir
etwas beisteuern. Auszahlen auf der Post brauchst Du es nicht, wir werden es uns
auf der Post auszahlen; vielleicht hast Du den Wiener Dalis, schicke es nur bald
und schreibe uns recht viel. Es küsst Dich Deine Schwester Sofie. Schreibe Frl. S.F.
Wenn ich den mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Brief meiner Grossmutter von
1876 mit den späteren vergleiche, die alle deutsch geschrieben sind, staune ich über
die Energie dieser einfachen Frau, mit welcher sie von einem rechts beginnenden
Alphabeth überging zu einem anderen, das links begann und gotische Buchstaben hatte.
Mein Grossvater, Abraham Fischer, geboren 1811, war um 20 Jahre älter als meine
Grossmutter. Als er starb, blieb seine Frau in der Wohnung. Im selben Haus wohnten
noch vier tschechische christliche Witwen, und mein Vater pflegte das Haus zu nennen
"bei den fünf Witwen". (U pet vdov) die da zusammen hausten. Eine von diesen Witwen,
Frau Cizek, hatte einen Sohn, der die Familie ernährte, indem er kleine Christus-
Statuen aus Holz schnitzte, genau so wie es bei Jesaia (Kap.44) beschrieben ist und
wir Kinder sahen ihm bei dem Holzschnitzen zu, wenn wir 1-2mal im Jahre mit der
Mutter auf ein paar Tage nach Pribram kamen. Es war ein merkwürdiges Gemisch von
Katholizismus, Judentum, Tschechentum in diesem Hause. Deutschtum)

אש פלא בפלל לול אל בב. לללש "...

א.ש אש! בשש בא.אבב אש פאבבל קפוב א קלפ' ובב.הל בפאלק קוללפ ולפ אפל .בב.א
פפפפ.פ.פ ופופפפ.פ' ופק זש אב. ש.ב.ב קופל פללש קאלל .פלאק ופ.פוב ופא פללש.
בלבל' פא.פ אבפ. פללש ש.ב.פ בא! ש.. פ.בש ב.פלשב' אקא פשפ פפללב.פ בשפל ש.פוב'
ש.ש שפ.ל פלאפ' פא.פ אב. בללל ופא.פ אב! בללל.פ: פא.פ' בפל פאפל פפפ פלל.
ופב. ש.ב.ש אשל ופבלל בפפוש פובלש ופוש' אבק פפ שפובלש ופפ שלפוש
ופקופ פב.פ. אב. פלקש.ב בא! ופב. ד.בקש.ב אש שפפפש אלל .פלאק ופא שפפפש ש.פוב'
פוך פוך אב. בא קבדללש שפפ.ב.פ' קאלל .פא. בב.פש.ב קש.פוש בא! אלבפ.פ
קש.פוש פפבפ קשדללפ בללל שוא' קש.פוש שפל פבק בפ.פפוללפ.ש.

קש.פוש פפבפ קשדללפ בללל שוא' קש.פוש שפל פבק בפ.פפוללפ.ש.
פ.קוופלפפ.פ : פש שפ שש.פ.פ אשל.ש שפוללש' אבק בשש אב. בפוש' פשש.פ.פ פשפפב.פ
ב.פפפ.של :„ב.ש פל.ש פפקק.שפ.פ .אבקל.“ א.ל אב. .ללפ ופ.ל אב. דלבפ פפפפללש
פשאבפ.פ .ש.ל אשל.ש שפוללש ופשפ .אפפלבל קשש ב.ל ופפבללל פק ש.פ.שפ. בפל פבשלב
קפשללש ב.פפוש שפללק. ללד ב.ופ שב.פפללפ.פ אבשבל שלפב.פ דאש אשל.ש. אב. אלפל בא!
.ופאא פלפ שפ.פ.פ פפל.ל שפ בפקק. פפפפפללש אשל.ש קאפל.ש פפש פלבב.פ.פ אב. קשפפ.ל'
שלב דלד לשק אקא אפקפ.פש' ופבל פפב.ש פלופ אפקפ.פש ופפב שלפ פפפא. אב.ק בל של.ש
פלפ.פ.פש' א.בב.ש פאפ.ל בפא.אשלפ ופפפפשלפ פק פשללש. א.ל שפללש' בפל פאפל

.פב.ש פפפפללש' .פב.ל פ.ב.ל' .פב.ש שבלבב.ש.

פב.ש' פבא! בופפ פלפ פא.ל שפלפפ ב.פא קלפפלללל' אקא פבלבב.פ שבפפ.פ בפלפפ

ב.פפל שפפ.ש' א.בב.ש פאפ.ל בפא.אשלפ ופפפפשלפ פק שפ. בפל פאפל פפפ שפפפ.ל
אקפ. פ.שב קפ קלפל קפפ בפפלבפש שפ.שפ אש שפפ.בלפ פק שפ.' בפל פאפל פפפ שפפפ.ל
„ב.ל.פ שבקלפ. שפפלבב.פ ...ב.פבפש קפ שפשבפלפש...“ קפפפ פפלב.פ פבש אקא פק שפ.'

בבב.פ ב.ל.פ שבקלפ שפפלבב.פ

ראיון ש.ה.ב. עם ישראל מנור (לציון יום הולדתו ה-85).

"לו הייתי צריך להסתפק בשלשה ספרים בלבד, הייתי בוחר :

בתנ"ך עם הברית החדשה, בסידור תפילות גדול עם הרבה פרושים (רעדעלהיים) ובספר שירה גרמנית, קרוב לודאי ב'פאוסט'. לא הייתי לוקח עמי ספר פילוסופיה. זו מדברת אל השכל ואינה עשויה לנחם".

"המהפכה המכרעת בחיי נגרמה על ידי הצגת ה"גיטו החדש" של הרצל, בעיר מולדתי פראג, אע"פ שהמחזה בודאי אינו בעל ערך גדול. מכאן התחילה הציונות שלי. וזו כמובן השפעה של ספרות, של הגות".

"לכל צעיר נבון הייתי מציע לקרוא פרקים בספר תהלים. לא דוקא על מנת להתפלל, אלא כדי לספוג את הסיטואציה, שבה נתון היה המשורר, כדי להרגיש מסביבו איזה מחסה, איזו יד מגינה (למשל פרק כ"ז). מי שאינו מוכן לבחור בתהלים, יקרא סתם שירה טובה. אני מאמין בכוחה של השירה. כשהייתי חייל במלחמת העולם הראשונה, הייתי נושא אתי פנקס ובו שירים שאהבתי (רילקה ' Stundenbuch ') וברגעים קשים פעלו את פעולתם ונתנו בטחון. מורים כמו תלמידים אינם מעריכים כדבעי, מה השירה יכולה לתת. יש צורך לשים את התהלים במרכז הלימוד. ללמוד בעל פה". (Boetius)

ראה גם: הוי ראוך אחרך עלוך טוב

Ferdinand Avenarius "Hausbuch deutscher Lyrik"

. . . Von der andern Seite ist der Tod das befriedigendste, vollmommenste Ereignis, das man überhaupt erlebt, denn er ist da lebendige Tatsache, während er hier ein Beweis dafür ist, auch für unsere Empfindung, für unser Gefühl, wie hinfällig, wie vergänglich das physische Leben des Menschen ist, ist der Tod, angeblickt von der geistigen Welt aus, gerade ein Beweis dafür, dass immerdar der Geist den Sieg über alles Ungeistige davonträgt, dass immerdar der Geist das Leben ist, das Unvergängliche, das nie versiegende Leben. Er ist gerade ein Beweis dafür, dass es keinen Tod gibt in Wirklichkeit, dass der Tod eine Maja, ein Schein ist. Darin liegt auch der grosse Unterschied zwischen dem Leben von dem Tode bis zu einer neuen Geburt und dem Leben hier von der Geburt bis zum Tode.

(Aus : Rudolf Steiner "Schicksalsbildung und Leben nach dem Tode".
1.Vortrag : Das geistige Leben in der physischen Welt und das Leben zwischen Tod und neuer Geburt.)

Schelling schrieb in der Zeit, als er "Klara" verfasste, also kurz nach dem Tode seiner von ihm so geliebten Frau Karoline, an seinen Freund (Georgie), der ebenfalls seine Frau verloren hatte :"Gewiss, die Bestimmungen, die uns erwarten, sind unglaublich hoch. Ich bin weit entfernt von aller sentimentalen Sehnsucht nach dem Tode und bin fest entschlossen zu leben und zu wirken, solange es mir vergönnt ist, aber ich muss mir den Augenblick des Sterbens als den wonnevollsten unseres ganzen Lebens denken".

Schellings Grundidee der qualitativen Identität alles Seins und der nur quantitativen Differenz ist hier die Brücke zum Zusammenhang der Natur mit der Unsterblichkeit. "Der Tod, weit entfernt die Persönlichkeit zu schwächen, erhöht die Persönlichkeit, indem er sie von so manchem Zufälligen befreit; im Innersten unseres Wesens bleiben wir mit denen, die wir auf der Erde zurückgelassen haben, vereinigt. Wir sind nichts anderes, als was auch sie sind : Geister. Eine künftige Wiedervereinigung gehört zu den gewissesten Sachen", so schreibt Schelling an Georgii.

An Max Warburg

5.12.1933.

Sehr geehrter Herr Warburg,

das Gespräch mit Ihnen hat mir sehr viel zu denken gegeben, und ich habe es im Geist noch fortgesetzt. Vielleicht könnte man sogar an manchen Stellen meiner letzten Artikel einen Niederschlag solcher Gedanken merken. Ich habe aber immer wieder gezögert, Ihnen zu schreiben, weil ich mir bewusst bin, dass ich die von Ihnen gestellten Fragen nicht beantworten kann. Da ich nun höre, dass Sie abreisen, will ich Ihnen doch noch einige Zeilen senden.

Ihre Fragen sind gerechterweise nicht an mich gerichtet, sondern an einen grösseren Gelehrten. Soweit sich diese Fragen auf religionsgesetzliche Vorschriften beziehen, bin ich nicht sachverständig genug, um mich dazu zu äussern. Ich glaube aber, dass dies nicht unbedingt das Wesentliche ist. Unser jüdisches Gesetz stammt aus verschiedenen Entwicklungsphasen eines geistigen und soziologischen Prozesses von 5000 Jahren. Viele Gesetze sind Ausdruck einer bestimmten sozialen und ökonomischen Wirklichkeit, die nicht mehr die unsere ist. Dasselbe bezieht sich teilweise auch auf unsere politischen und menschlichen Probleme im Zusammenleben mit den Nichtjuden, in unserem Falle also mit den Deutschen. Für diese ganz einzigartige Situation dürften die alten jüdischen Gesetze nur ganz ausnahmsweise die richtige Antwort finden. Meines Erachtens kommt es weniger auf die alten Vorschriften als auf den <u>Geist</u> an, aus dem heraus wir auf die neue Situation reagieren wollen. Die Aufgabe, die uns gesetzt ist, können wir nicht durch Forschung in alten Schriften oder wenigstens nicht durch dies allein bewältigen. Vielmehr glaube ich, dass ein schöpferischer Akt unserer Gemeinschaft not tut. Alles spitzt sich zu auf die Frage, ob wir Juden als Gemeinschaft in unserem heutigen Zustand noch Lebenskraft (élan vital) genug haben, um eines solchen schöpferischen Aktes fähig zu sein.

Wir werden dabei nicht nur aus jüdischen Quellen heraus reagieren. Wir werden den geistigen Besitz, den wir aus Kulturen aller Völker in den letzten drei Jahrtausenden erworben haben, nicht verleugnen, und das Wertgefühl, das uns hieraus entstanden ist und das nicht in jeder Hinsicht mit Altjüdischem einer bestimmten Epoche identisch ist, wird uns dabei zum Massstab dienen. So glaube ich z.B., dass ein Gefühl für Menschenwürde und Persönlichkeit, das uns aus der europäischen Kultur seit Renaissance und Humanismus und den deutschen Klassikern zu eigen geworden ist, ein wesentliches Element in unseren Entscheidungen bildet.

Die Frage der religiösen Renaissance scheint mir nicht so sehr eine Frage der Auswahl bestimmter Gebote zu sein, als eine Frage der tiefen und echten Erschütterung der Seelen. Eine Zeitlang schien es, als ob die deutschen Juden für so etwas zugänglich wären. Ich habe den Eindruck, als ob in der letzten Zeit diese innerliche Bereitschaft wieder geschwunden ist und die deutschen Juden sich auf opportunistische und mechanische Massnahmen verlassen wollen, auf der einen Seite formale Regelung ihrer Lage in Deutschland, auf der anderen Seite Auswanderung einschliesslich Palästinawanderung. Oft gelangt man zu der Meinung, dass das Elend vielleicht noch nicht genügend gross ist, dass die Verzweiflung noch grösser hätte sein müssen, um eine echte Gemeinschaftstat herbeizuführen. Zu sehr ist alles, was die Juden heute machen, nur Fortsetzung ihrer früheren Betätigung, also ohne die seelische Revolution, die so der Ausgangspunkt völliger Neuordnung werden könnte.

Ich stimme mit Ihnen darin überein, dass die Juden heute mehr als je (sowohl in Deutschland als auch in Palästina) Religion brauchen würden, aber was das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Deutschland betrifft, so glaube ich, dass dies zunächst nicht unter dem Gesichtspunkt der Religion zu betrachten und zu regeln ist. Das Verhältnis von Religion und Staat ist ein besonderes, nicht nur für die Juden; Sie erinnern sich vielleicht, dass ich bei unserem letzten Gespräch gerade diesen Punkt stark betont habe, und kurz darauf haben die Ereignisse in der evangelischen Kirche Deutschlands die Richtigkeit dieser Behauptung bewiesen. Das Verhältnis von Religion und Staat, von Gotteswort und Staatsraison war schon im alten jüdischen Staat eines der Hauptprobleme. Es ist auch heute ganz akut, umso mehr als der Staat auch die Seele des Menschen beherrschen will. In dieser Frage gibt es kein Kompromiss. Der

fromme Christ wird um seines Gewissens willen den Glaubenstod erleiden, genau wie die frommen Juden für ihren Glauben, auch wenn er als staatsfeindlich gilt, die Scheiterhaufen bestiegen haben. Auf keinem Gebiet ist die Schärfe und Unvermeidlichkeit des Konfliktes so sehr gegeben, wie auf diesem; natürlich nur dann, wenn man Religion und Glauben ganz ernst nimmt. Schon aus diesem Grunde ist es ratsam, bei der Betrachtung der praktischen Dinge in Deutschland die Religion nicht in den Vordergrund zu schieben.

Ich glaube, dass das Leben der Juden in Deutschland im nationalsozialistischen Staat sich nur so regeln lässt, dass eine Art Sonderstellung auf Grund der ethnischen Sonderart der Juden (man nennt das in Deutschland jetzt rassisch) verfügt wird, den Juden aber zweierlei zuteil wird: Erstens volle Achtung als Menschen und als Juden, ohne Diffamierung des Judentums, zweitens Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung im Rahmen der Gesetze. Dagegen müssten meines Erachtens die Juden auf Beamtenstellung verzichten, ebenso auf das Konnubium mit den Nichtjuden, ferner auf führende Betätigung in deutsch-kulturellen Bezirken. Als Aequivalent müssten die Juden die Möglichkeit der Betätigung im jüdischen Raum, bezw. im deutsch-jüdischen Raum erhalten. Die Frage der "nationalen Minderheit" schneide ich hier nicht an, weil sie mir zu kompliziert erscheint. Ich kann aber nicht Ihre Anschauung teilen, dass der Begriff der nationalen Minderheit in Gegensatz zu setzen ist zu "Hingabe ans Vaterland". Im Gegenteil, so wie die Dinge liegen, wäre die Anerkennung der Juden als nationaler Minderheit wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, trotz aller vorangegangenen Demütigungen ihre "Hingabe ans Vaterland" zu sichern.

Eine nicht minder wichtige Frage ist die Bedeutung der jüdischen Religion als das einigende Band aller Juden. Hier tritt freilich neben die Religion noch manches andere, so z.B. die Erinnerungs-Gemeinschaft, die Schicksalsähnlichkeit und als neues Element die Beziehung zu Palästina. Alle diese Elemente sollten nach meiner Meinung gestärkt werden, aus allen könnten die Juden moralischen Rückhalt schöpfen. Dies ist umso wichtiger, als man nach meiner Meinung damit rechnen muss, dass ähnliche Schläge wie in Deutschland auch die Judenschaften anderer Länder im Verlaufe der nächsten 1 - 2 Jahrzehnte treffen werden. <u>Ich glaube tatsächlich, dass wir an einer Wende des gesamtjüdischen Schicksals stehen, dem kein Jude entrinnen kann</u>. Gerade aus diesem Grunde ist Palästina in die-

sem Moment so wichtig. Aber Sie haben vollständig recht, dass es nicht ein Palästina des Verdienertums sein darf, sondern es muss ein Palästina des jüdischen Geistes und der jüdischen Begeisterung sein. Dieser Geist aber -- und das ist das eigentümliche Paradox -- kann nicht aus Palästina allein entstehen, weil die Palästinenser mit primitiven ökonomischen Problemen beschäftigt sind, sondern unter Mitwirkung der gesamten jüdischen Diaspora, aus ihrer Welt der Leiden und der Träume heraus.

Weil ich hier so ungeheure Möglichkeiten und ungeheure Aufgaben sehe, darum deprimiert mich das Verhalten mancher deutscher Juden so sehr. Denn diese sehen immer nur ihren egoistischen Bezirk und einen winzigen Ausschnitt des wirklichen Geschehens. Auch manche Zionisten sind hier einzubeziehen. Wenn es gelänge, diesem beschämenden Treiben ein Ende zu bereiten und einen neuen Geist in das jüdische Leben zu bringen, dann wäre das eine entscheidende Tat. Hierzu gehört aber -- und daran mangelt es uns leider -- eine Atmosphäre des Vertrauens. Man weiss nie, wie weit die einzelnen Menschen wirklich für das Judentum einstehen wollen oder wie weit es nur aus einer Zwangssituation entstand und sofort wieder anderswürde, wenn die Regierung auf diesem oder jenem Gebiet zeitweise einen veränderten (gemilderten) Kurs einschlüge. Gerade in dieser Hinsicht würde sich meines Erachtens viel erreichen lassen, wenn Persönlichkeiten wie Sie im Sinne der von Ihnen aufgeworfenen Fragen und der aus Ihrem Brief an Buber sprechenden tiefen Beunruhigung eine Initiative ergriffen.

Ich hoffe, sehr geehrter Herr Warburg, dass dieser mein Brief Sie noch vor Ihrer Abreise erreicht und verbleibe, stets gern zu Ihrer Verfügung,

mit ergebenen Grüssen

Ihr

ges. Dr. Weltsch

Living at a tangent

By Anne Duchêne

LIAM HUDSON:
The Nympholepts
143pp. Cape. £4.50.

"Nympholepsy", Liam Hudson reminds us on a prefatory page, is "a state of desire or frenzy for the unattainable, once inspired in the male by young women or nymphs", and "nympholepts" are "ones so inspired". By the same token, presumably, Mr Hudson might be called a mytholept—someone moved towards the unattainable by the ecstatic impulse to tell a story. Mr Hudson teaches psychology at Brunel University and is the author of four books in that discipline and editor of a fifth (called *The Ecology of Human Intelligence*). His compulsion to write a novel, as so often with those whose spurs were won in other fields, is interesting; and his respect for the form has led him to choose a difficult theme and difficult convention, rather than to make it seem easy.

Thwarting, first, naive assumptions that a psychologist might have a headstart in fiction by access to arcane understanding, he dedicates his book to the mild proposition that we can seldom know much about other people's lives. Next, he voluntarily restricts his field of vision by using a worldly-wise narrator, Dr John Bowen, who is "something in the City" that involves "dabbling round the edge of the arts" (a fine vagueness is shown throughout the book about the way people earn their living). Bowen is equally at home in his diary when writing about cricket, athletics, or opera; he remembers as "a moment to cherish for a lifetime" the "varsity match towards the end of the '40s when Kininmouth had picked off the Cambridge winger in full flight" — from internal evidence, he must have been about ten at the time; he also knows that sycamore trees get sticky in the autumn; a temperate Francophile, he adores Trouville.

Bowen alludes frequently to his sexual achievements, and to his high imaginative ideal of womanhood, but is a cautious nympholept himself; when faced by an offer of marriage he lacks "the kernel of hope" to "launch anything as profoundly speculative". Bowen, in fact, against the reader's hopes and probably against the writer's intention, seems a kind of younger cousin, among narrators, to C. P. Snow's Lewis Eliot: neutered and neutering in his sagacity. Often, to be sure, very just and witty and perceptive; but in the end a doleful mouthpiece. "Perhaps all narrators are talking to themselves—addicted to glimpses of the sea caught over characters' shoulders and between trees", Mr Hudson somewhere makes him say, evidently aware of these self-regarding risks, but unable to save him. The dialogue, anyway, too often lies between the narrator and his mirror.

Further to complicate matters for himself, the author reflects, through Bowen, that "the pregnant moments in our lives are often those in which nothing happens. (And that as a consequence the novel of action is a special kind of fraud.)" The novel of inaction is a dangerously exposed outpost for a tyro to invest, and though Mr Hudson occupies it bravely at first, shooting round him in all directions, he does rather scurry for cover in the end.

The exposition is promising. There is Bowen's sister Penny—a fine outline of a tense Hampstead man-eater, seeing men somewhat as potato crisps, to be crunched noisily in public. There is Perce, her husband, much rendered down by marriage, and by an advertising agency where he has to use his Scottish accent as an asset. There is Ess, Penny's closest woman friend, with remarkable red hair, a nice nature, very good clothes, and an unfortunate first marriage; and there is Boomer Mulloy, Ess's second husband, who worships her, and feels himself doomed to failure and cowardice, though he often turns out to be successful.

The precipitating incident occurs when Perce kills himself and Ess by driving his car into a tree while driving one night from Sussex back to London. Why the tree? Why had Ess been drinking, but not Perce? What were they doing there anyway? Did a packet of unopened condoms in Perce's unopened suitcase show he didn't know that Ess's tubes were tied? And so on: Bowen embarks on inquiries with restraint but relish, Penny takes Boomer to her bed, Boomer has the guts to run away.

Kept in this focus, something might have been uncovered. Unfortunately, Mr Hudson calls in supporting characters, notably two forty-year-old nymphs called Beeb and Evie who remain, despite one's best endeavours, indistinguishable, and a young one, called Persephone, sharply drawn at first, to no subsequent purpose. Bowen, in short, tires of the inquiry: the tide of life moves in, and obliterates whatever was strangely written on the sand, before he has time to decipher it. The reader tires too; immediately before the end, five whole pages are devoted to Bowen's just and perceptive reflections on toplessness, prompted by a visit to Deauville from Trouville.

All this is executed with unflagging elegance. The writing is scrupulously groomed and polished, to restrain an exuberant pleasure in words for their own sake—a French woman, nonetheless, suffers from "endogenous jitteriness", the tailored suit and smile of Ess's female colleague are "a declaration of her own interstitial position in the spectrum of appetites"; but there is much that is sound, and funny, and just. Only, the nymphs are aging, and their thrall uncertain; if Ess, for instance, is the symbol of *la belle dame sans* (or even *avec*) *merci*, this is not communicated and wider implications, about the influence of the female form upon the male imagination, sink and gutter out amid the clever words and tangential reflections.

The big spender

By Paul Johnson

ANTHONY BLOND:
Family Business
430pp. André Deutsch. £5.95.

Anthony Blond is a very versatile and audacious fellow. He has been a literary agent. He is a publisher—not on a huge scale, but with a number of excellent titles to his credit. He was—is—a man about town, with an entry to several interesting milieus. He is an Old Etonian whose heart is in the Old City (of Jerusalem) and a bit of a gambler with one eye on the Talmud. He is a director of *Private Eye* who would, no doubt, like to be a director of *The Times*. Now he has turned novelist, and not in a tentative, neophyte manner either. *Family Business* is 430 pages long. It covers the history of English Jewish immigrants from 1881 to 1967, and deals with, at a guess, over 100 characters. It is necessary, or so Mr Blond thinks, to include a genealogical tree of the family with which the book principally deals. And this is not an isolated novel, but the first of a three-volume series.

Writing Jewish family business history in fictional form is a great deal harder than it looks. The author has got to get the Jewish flavour right. He must make the wealthy bits sound real. And, perhaps most important of all, he must persuade readers that he is writing about an actual business making palpable products and coining bankable money, and not just a vaguely imagined construct, emerging occasionally from the dim background to keep the plot oiled. To add to the difficulties, the Jewish family saga is a pretty well-ploughed field. The terrific cohesion of the Jewish family, even today, the huge system of rules, religious and social, which surround it, and whose fracture and maintenance positively invite fictional treatment, makes it the very stuff of which big, meaty novels are fashioned.

The Sterling family of the book, who came to Britain in the 1880s, and built up a multi-million electronic empire under the patriarchal figure of Sir Ezra (later Lord) Sterling, are already partly Anglicized when the story proper gets going. The Jewish vision, then, is seen through Eton-tinted spectacles, and sometimes the Jewish element in the story breaks down completely. I cannot believe that Lord Sterling and his wife would have reacted to the death of their only son in Israel in 1948 in the weird manner Mr Blond describes. Nor do I find convincing the conversion, as it is described here, of Lord Sterling from a non-Zionist position to enthusiastic, or at least generous, Zionism, which plays a big role in the final stages of the book. The business side, too, is weak. We do not really see the process whereby the money is generated. There is no smell of factory or workshop, and not much more than a whiff of boardroom. Mr Blond is much better at showing how money is spent than how it is made.

But on spending money he is often superb. He has a very sharp eye for detail. He knows how the rich, or a section of the rich, live, and how they manage to amuse and make idiots of themselves. He keeps the plot moving with a succession of family messes and near-messes, business scandals and scheming over A (voting) shares. I dare say it is all very unlike the life of our own dear Marks and Spencer, but Lord Sterling is a solid and plausible figure and one or two members of his family stand out with memorable awfulness. It is not a first-class novel but it is good enough for one to encourage Mr Blond to complete his saga.

If the cap fits

By Jane Miller

FRANCIS KING:
The Action
249pp. Hutchinson. £4.95.

In Francis King's new novel there is a novelist called Hazel, who besides being proud and generous to a fault, is a generally "big" person. She creates in *her* latest novel a character called Major Charles, whom she deems essential to her novel's structure for his "smallness". Martha, the tiresome sister of one of Hazel's old lovers, uncharacteristically reads the novel and recognizes her own portrait in the Major. For she is "small", too, and, it turns out, litigious. It is absurd of her, of course, to see herself in a male character, just as it would be absurd to see Mr King in his female novelist; but Martha is absurd. For this as for her tenacity she is shown no mercy, by either Hazel or Mr King. She has the body of a dachshund, a "cumbersome old-fashioned corset of perforated rubber" and teeth which grin beside her at night in a jokey container labelled "strychnine". She is also a fat, philistine virgin and an exceptionally bad cook given to rancorous explosions in the kitchen and elsewhere.

Britain's libel laws can seem bitterly constraining to authors; they have certainly seemed so to Mr King, one of whose novels was snatched, on their account, from reviewers at the eleventh hour. Martha's vindictive campaign to suppress the novel, as well as the cruel account it gives of her, is meant by Mr King to admonish the laws themselves, the cowardice of publishers which they encourage, and any generally held view that an individual could matter as much as a work of art. "She called herself a novelist and novelists were supposed to *invent*, weren't they?" Martha shrieks, and this might have been the nub of it. In fact, it is a point of view that is never explicitly countered, just left to stand as a naive opinion to have about fiction and the creative imagination. Mr King himself makes it very hard to answer; for Hazel's novel *is* autobiographical, important to her for being so and not, anyway, made to seem like a book that anyone who did not know its author would have much interest in reading.

Mr King has been made angry and sorry for himself. He even extends his compassion to the frustrated reviewers of the novel that was withdrawn. He has mustered his arguments and reduced the enemy. It is impossible not to feel some sympathy for him, since the book which was suppressed was a very much better novel than the one he has now written about it. Not that *The Action* was inspired only by a need to retaliate. It is a study in kinds of demoralization, the kinds which are urged on by age, failure and loneliness. By the end of the novel Hazel has ceased to be sure of her novel's worth and sanctity. It is no longer a truthful picture of her own recent life, but prophetic, in its evasions and self-indulgence, of how she and her friends would feel when the book had been written.

The failure to give life to the moral, or legal, dilemma at its centre has not destroyed everything in the novel, for if it is true to say that the reader is unlikely to be deceived it is also true that Mr King is not himself deceived. He too is able to distinguish between what might be called "artistic necessity" and what the writer needs for himself. Hazel is made to concede in the end that her portrait of Martha was there for personal reasons which have no counterpart in the novel. There are, too, moments and portraits, usually involving food, which are as witty and exact as ever. An Oxford don and his wife discuss memorably terrible meals (provided by their guests) at their own dinner party. Martha's undernourished lodgers, two nurses from Cyprus, raid their landlady's exiguous larder. There is a gripping account of the manoeuvres required when eating an Irish stew. Finally, though, the sour quarrel at the centre of the novel has spread, stainlike, to blur and disgruntle Mr King himself and his cast of crumpled human beings.

Heinrich Böll's *Und sagte kein einziges Wort* has appeared in a new translation by Leila Vennewitz with the title *And Never Said a Word* (195pp. Secker and Warburg £4.50).

Cornell University Press

Manuel Urrutia, president of Castro's government, and Mario Llerena (1959).

An insider's documented account of the radicalization of Cuba...

The Unsuspected Revolution

The Birth and Rise of Castroism

By MARIO LLERENA. With a Foreword by HUGH THOMAS, author of *Cuba: The Pursuit of Freedom*. An accomplished writer and effective witness to the Cuban revolution provides here an insider's view of that country's radicalization. "I have no doubt that future historians will turn to Mario Llerena's lucid and penetrating account as a first-class source on the revolutionary years of the 1950s... An admirable writer capable of making events live."—*from the Foreword.* "Llerena's firsthand account... makes absorbing reading."—*The Washington Post Book World.*

27 photographs. £9.25

CORNELL UNIVERSITY PRESS ITHACA AND LONDON

a.13.10.
7.7

Haifa, 7.10 77

Mein lieber Robert !

Ich danke Dir und Iene fuer die lieben Wuensche zu meinem 90. ueberrqcht in einem Briefe , aus dem soviel innige Freundschaft und Familiengefuehl ausstroemt. Ich wollte mit dessen Beantwortung warten bis ich weiss,dass Ihr von Eurer Europareise wieder gut in London heimgekehrt seid.Gestern war Deine Susi bei uns, und berichtete so. Es war eine besondere Freude fuer uns, dieses grossartige Maedchen bei uns zu haben, eine Frau deren Wesen und Geist so ganz Deine Tochter zeigt.
Ja, lieber Robert , man wird alt , die letzten des weitverzweigten Prager Familienstammes, der durch die Zeitschicksale so zerzaust worden ist. Und nun sind wir uns nahe gekommen in mehr als freundschaftlicher Verbundenheit- auch im Denken , so dass gewisse Ansichtsverschiedenheiten belanglos erscheinen.
Neunzig Jahre sind eine lange Zeit . Im Licht spiegelt sie sich, wenn ich an die Marenadenke, wie sie im Kaemmerchen die stinkenden Dochte und Cylinder der Petroleum lampen jeden Abend putzt, wie sie davon befreit wird durch die auch stinkende offene Gasflamme , dann das Auerlicht und endlich der Durchbruch vom elektrischen licht und da von der Gluehlampe zum strahlenden Elektronenlichtdas nicht nur unsere Abende , sondern das Wissen ums Licht und Elektron erleuchtete.
Oder die Erinnerung an den kleinen frommen Jungen, der zwanzigmal Schmah Israel am Schulwege aufsagte , damit Gotthelfe , dass er nicht zur Tafel gerufen wrde, der bei jedem Boesen die Strafe Gottes fuerchte Dann durch zufaellig in seine Haende geratene Buecher anderes lernte als er in der Schule hoerte , sein Kampf mit dem Glauben durch neues Wissen- weit gehende Assimilation ,bis ihm boeses Erleben dem Judentum wieder zufuehrte , aber nicht seiner Religion sondern dem VOLK das durch Aeonen die Genes der Stammvaeter fortpflanzte, wenn auch wiederholt beeinflusst durch neues Blut und neue Umgebung.
Ein Volk verstreut nach seinen Niederlagen,lebend unter anderen Voelkern als Fremdkoerper,beschraenkt in Handel und Tun, eingeschlossen von Hass und Mauern. Die Mauern sind gefallen - der Hass leider nur zum kleinen Teil. Er wird bleiben so lange Nationalschauvimismus und Glaube , besonders der orthodoxe Glaube,sein Verschwinden behindern. Das wird noch lange dauern,besonders in den primitivdenkenden Voelkern,Bis auch bei ihnen die Forschung zum Wissen fuehrt , der den Gottesglauben in schoene Erinnerungsgeschichten und Maerchen ueberfuehrt.
Das ist meine Stellung in meinem Volk: kampf gegen Chauvimismus , Kampf gegen die Ortodoxie und gegen die mutlosen Frommen - dagegen positiv : Das Wissen um die Stammzugehoerigkeit und seines esens , die Pflege der geistigen Faehigkeiten, die unserem Volk ind der Einschliessung auferzwungen wurden und die nun allen diesen sollen, die besondere Stellung in Kunst und Musik , das starke Familiengefuehl und vor allem auch der Humor. etc.
Man hat viel erlebt in 90 Jahren und es koennte wirklich schoen sein, wenn nicht die Politik das schoene Bild verdunkeln wuerde. Mit Begins Wahlbefuerchtete ich, dass nun die Politik der Vernunft , der Politik der Mystik weichen wird , dass unbeschraenkter Machthunger und Ehrgeiz zerstoeren duerfte, was immerhin moeglich war.
Vielleicht wird Dajan , der mir immer wie eine Windfahnevorkam sich in eine richtigere Richtung drehen.Ich, Optimist wuerde es ihm zumuten.

Aber fuer heute genug davon, denn ich wollte noch von unserem Fest berichten . Wir hatten es im GalehKinereth trotz 38 Grad sehr schon und die Europaer haben nabh ihren schle chten Sommer die Hitze genossen. Am Freitag abend war ein utes Dinner. Das Hotel hat unsren Fruehstuecksaal wunderbar hergerichtet :. Wir waren 32 Personen plus Gay meinem prachtvollen Urenkel, der die vielen Reden als Schlafmittel genoss. Es war eine Freude die Familie um sich zu haben zu sehen wie sie gewachsen ist und wie alle mich lieben und an mir haengen.Ich hatte mich vorher nicht gut gefuehlt zu einer geheimnisvöllen Leber oder Gallensache , kam ein durch unser Ozeret verursachter Unfalls der mich 5 Wochen durch Becken und Rueckenschmerzen stoerte. Aber mti viel Willen und Optalgin in Mengen ging es sehr gut und ich konnte noch eine lange Rede in Englisch aus dem Stehgrief halten. Zum Schluss gab das Hotel noch Champagner und der Direktor hilt eine Rede mit Kuesse n an mich und Mima.
Ich wuensche Dir, l. obert ein ebenso schoenes Fest zu Deinem 90.

sender E W. WELTSCH שם

address SMOLENSKIN 21 A מען

place and code HAIFA ישוב ומיקוד

אין לשים דבר באיגרת אוויר.איגרת שהושם בה דבר תישלח בדרך הים
un aérogramme contenant un objet quelconque sera transmis par voie de surface
an aerogramme containing any enclosure will be sent by surface

second fold קפל שני

איגרת אוויר aerogramme
דואר אוויר by airmail

1.90 ישראל israel

Mr. Dr. Robert W e l t s c h

7 A Crediton Hill

L o n d o n N.W. 6

ניל מרידמן

15.3.73

Stgh m 7. a m c. o

Sb 3 m p n / 3 d Akuaba

3 m p m p c fuchsia!

H. Haarich 15.3.73

10-8

Hugo Bergmann
with President Th. Masaryk

1924 (?)

PROFESSOR ERIC WERNER, PH. D.
40 WEST 68TH STREET
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX NEW YORK, N. Y. 10023
900 W 190 st.,
New York,N.Y.,10040.

16.Okt.75.

a 23.10.
(tel 20.10.)

Dr.Robert Weltsch,
7 A Crediton Hill,
London N.W.6.

Mein verehrter lieber alter Freund!

Sie haben mich sehr erfreut und geruehrt durch Ihren gedankenreichen Artikel uebr "Nutzen und Nachteil der Utopie". Ich war ueberrascht,dass Sie Blochs "Prinzip der Hoffnung" und die dazugehoerigen Parerga nicht kannten. Ich besitze das Werk schon seit 12 Jahren,und hatte mich sowohl als Zionist wie als Musiker damit auseinanderzusetzen.Dazu gehoert auch Blochs sehr scharfe Polemik gegen die Araber in 1967,in der er der Idee des politischen Zionismus sehr nahe kommt,ja,sich beinahe damit identifiziert. Sein Urteil ueber Herzl ist freilich sehr einseitig.denn erhaelt gegen ihn das Utopische,das er Moses Hess nachruehmt. Das Herzl "praktisch" sein und handeln konnte,passt ihm auch wieder nicht wegen Herzls Neigung mit den "Grosskopfeten" zu paktieren.Er durfte fuer Bloch weder Utopist noch praktischer Staatsmann sein:mit einem Wort:you can't win against Bloch. Ich kenne gut die starken und die schwachen Partien des Buches,habe mich mit dem Autor selbst darueber ausfuehrlich unterhalten (gelegentlich seines Vortrags ueber die Idee "Arcadia" in Venedig, in fondazione Cini,in 66 oder 67).Die Gegner schieden unversoehnt,doch freundschaftlich.

Hingegen habe ich,verfuehrt ducrh Ihren Aufsatz,in zwei der von Ihnen genannten Buecher hineingeguckt,die mich seit meiner Jugend begleitet haben: "Vom Judentum" und "Die juedische Bewegung" (Bubers gesammelte Eassays,Berlin 1916).Und siehe da! Aus dem einen band fiel die "Kongresszeitung" mit allen Illustrationen des Zuercher Kongresses 1929 heraus,der fuer mich mit vielen persoenlichen Erinnerungen verknuepft ist. Sie tun uebrigens sich selbst und Ihrer Generation Unrecht,wenn Sie jene Aufsaetze und Aufrufe,ja,selbst die Gesinnungen,die hinter diesen Buechern stand,so hart be-und verurteilen. Vieles in Israel waere nicht moeglich geworden,,wenn diese Phantasien und Spekulationen nicht gedacht worden waeren,ja,ich gehe einen Schritt weiter:manches in Israel waere gesuender gewachsen, wenn die Chaluzim sich wenigstens in einigen Punkten ,z.B. in puncto Staat und Religion, um diese Spekulationen gekuemmert haetten.

Dies und anderes ist durch Arlosorovs Ermordung vereitelt worden.

Ich habe in Ihrem Aufsatz eine Stelle angestrichen:"Uns erscheint das als eine Spezialität des amerik.Zeitalters,das die Eierschalen seiner Geburt aus der Philosophie und Rhetorik der Aufklaerung des 18.Jahrhunderts nicht abstreifen kann...."Was "im Rahmen des Moeglichen" lag,wie Sie es nennen,waere ein Minimalprogramm gewesen,das eben wegen seiner Mimimalitaet nie hatte durchgefuehrt werden koennen - "genug kann nimmermehr genuegen".So einfach lassen sich gewisse Gedanken der Aufklaerung nicht mehr abtun,wie es noch vor 30 Jahren modern und denkbar war. Halten Sie z.B. Herrn Idi Amin Dada gegen die Staatslehren eines Montesquieu,eines Adam Smith,ja eines Benjamin Franklin,und fragen Sie sich dann,auf welcher Seite die juedische Denktradition seit dem Talmud steht.

Als Gegengabe schliesse ich ein unveroeffentlichtes Gedicht meines sel.Onkels Siegmund W.ein,das sehr wohl auf die UNO gemunezt sein koennte,bes. auf ihre Israel-Politik.Es ist aber im Mai 1912 geschrieben.Wie wenig hat sich im Grunde veraendert!(Ausser den 6 Millionen Toten!). Ich besitze die Tagebuecher meines Onkels - und wenn Sie wollen,werde ich dem naechsten Baeck-Jahrbuch einige sehr interessante Seiten daraus (nach Herzls Tod) zu Veroeffentlichung uebergeben. Bitte lassen Sie mich wissen,wie Sie darueber denken!

Beste Empfehlungen an Sie und die verehrte Gattin von Haus zu Haus!

בתודות ובברכות טובות

לכם

Eric Werner

Kera Deror!

Siegmund Werner,(Mai 1912).

"Ruf Freiheit aus! Sie sei ein Recht im Lande"
War unsrem Volk Gebot auf eignem Grunde.
" Ruf Freiheit aus! Zerreisse alle Bande
Der Knechtschaft! Schliesse frei den Bruderbund!

Da war kein Armer, war kein fremder Sasse,
dem dieser Freiheitsruf nicht auch erklang.
"Ein Recht, dasselbe Recht fuer jede Rasse",
War das Gebot. Kein Fremder macht' uns bang.

Doch wenn sie heute uns von Freiheit sprechen,
Dann fasst uns Grimm, es klingt wie frecher Spott.
Denn unsre Freiheit, unser Recht zerbrechen,
Das ist erlaubt vor Menschen und vor Gott.
Weh uns, wenn wir auf ihre Freiheit hoffen,
Wenn uns ihr Freiheitsheucheln sicher macht,
Dann bleibt uns keine einzge Zuflucht offen,
Ihr Freiheitstag ist unsrer Freiheit Nacht.
Habt Acht drum, hoert den Freiheitsruf ihr schallen,
Und wisst: sie meinen unsre Freiheit nicht;
Denn unser Freiheitsruf, er gelte allen
In Erez glaenz' auch unsrer Freiheit Licht!

פרופסור טרשקובר הזמינני להקדים לספר הזה מלים אחדות. זהו כבוד גדול, אך המשימה איננה קלה. שהרי הופעת קובץ זה הוא עניין פאראדוכסלי, אולי במידה לא פחותה מאשר קיום עם ישראל בכלל. אנו הוגגים את יובל קיום אלף השנים לשאריתה של קבוצת יהודית דווקא ברגע שהיא עומדת להתפורר ולהתפזר על פני כל הארצות. ויובל זה הוא תמוה ובכי זאת בעל משמעות, והוא מקבל לפי עניות דעתי, את משמעותו ע"י האופן המיוחד של קיום יהודי בוהמיה אשר אנו, בני הדור האחרון, חייבים לספר עליו לדורות הבאים.

ליהדות בוהמיה היתה בימי נעורי (נולדתי בשנת 1883) סטרוקטורה רוחנית הנראית לי כעת, כשאני מביט אחורנית ויכול להשוותה ליהדויות של ארצות אחרות, כגם כמש. שהרי היתה זו יהדות ללא אורתודוכסיה, במובן המקובל אצלנו, והמשפחה היהודית היחידה בפראג, היתה בשבילנו מן בית נכאת. היא לא היתה לוחמת ליהדות שלה. בכלל לא היו בתוך הקהל הזה מלחמות דתיות ולפני הופעת הציונות, לא היו ויכוחים אידיאולגיים. היהדות היתה משהו מובן מאליו, אף כי כל אחד קיים אותה לפי השולחן ערוך שלו, והיא היתה חזקה במידה שמספר היהודים בקהילה היה קטן. אבי עצמי קבלתי את יהדותי בכפר צ'כי, שבו ישבו שתי משפחות יהודיות בלבד. יורשה לי לספר כאן על זה; אף על פי שזה נסיון אישי, אך הוא נראה לי שיפוטי למה שנאמר לעיל.

הורי גרו בפראג, שבה היתה אז קהילה יהודית גדולה למדי. אמי ז"ל, נולדה בפרי-
בראם בשנת 1855, ואבי ז"ל בשנת 1854 בכפר קטן Chrastice מרחק שלש שעות הליכה
ברגל מפריבראם. החיים הדתיים בפראג היו חלשים, כמו שאנו לומדים כיום מספרי פראנץ קאפקא. אך אבי הביא אתו מן הכפר השכלה יהודית מסויימת ואהב את המעט שידע מן הת-
דות בלב ונפש, וידע להקנות את המעט הזה לשני בניו. לא היתה כאן שיטה פידאגוגית, אלא זה היה פשוט האוויר שאותו נשמנו. אמי ז"ל, יוהנה מבית פישר, לא רכשה לה בנעו-
ריה השכלה יהודית מעל ומעבר לקריאה בסידור וכתיבה באותיות עבריות וקצת מנהגים. אנו הרגשנו את יהדותנו ביתוד בימים הנוראים, כשאבא, הצילינדר החגיגי על ראשו, הלך אתנו אל בית הכנסת "פנחס"; בערב פסח, כשאמא הוציאה את הכלים המיוחדים לפסח וכשאבא הלך אל בית הכנסת, כדי להשתתף בסעודת-מצוה ולשחרר את עצמו מן התענית, שהיה צריך להתענות במקום בנו הבכור שעדיין לא הגיע לגיל מצוות. סוכה לא היתה לנו, אך בשמחת תורה הלכנו אל בית הכנסת ודגלים בידינו. אנחנו אכלנו, ר"ל בשר חזיר (שינקאן בלע"ז) מדי פעם בפעם לארוחת ערב. בליל חניט"ל היה לנו, כשהיינו קטנים, עץ אשוח מקושט, וב-6 בדצמבר תלינו פוזמקים על החלון, כדי שיבוא ניקולאוס הקדוש וימלא אותם אגוזים וצימוקים; והוא עשה כמבוקש. פורים לא הכרנו והגיגת חנוכה ע"י הדלקת נרות, הונהגה בבית, אם איני טועה, רק עם הופעת הציונות ששינתה את הכל.

למרות העירבוביה הזאת, שלח אותנו אבי ז"ל, כששבנו אחרי הצהרים מבית-הספר, ל"תלמוד-תורה" של הקהילה, ואנו למדנו שם חומש והפטרות. הקורא רואה איפוא, שיה-דותנו בפראג היתה חלשה למדי. אך המקור החי של היהדות נבע לנו בימי החופש בכפר. את הימים הראשונים של החופש היינו רגילים לבלות בפרשיבראם אצל הורי אמי. זו היתה קהילה ממוצעת, שהיה לה "שמפל"; היא לא היתה שונה, בשבילי על כל פנים, בהרבה מן החיים היהודיים בפראג, אף על פי שזקני, אברהם פישר, (נולד בשנת 1811) בוודאי לא היה מרשה, שיאכלו בביתו בשר חזיר.

הבדל יקרי אחד היה הלשון : בפראג דיברנו גרמנית, בעיירה כמו פרשיבראם היו היהודים הרבה יותר מעורבים עם שכניהם הצ'כים ושפתם היתה צ'כית. אך כשנטענו מפרשיבראם אל הכפר הראשתיצה, שבו נולד אבי ושבו עדיין חי עבף אחד של משפחתנו, השתנתה האווירה מבחינה יהודית מן הקצה אל הקצה. וכאן, במבט אחורה, התופעה המו-זרה ביותר : שהרי בכפר צ'כי זה גרו רק שתי משפחות יהודיות והן היו נוסף על זה מתחרות בחנויותיהן, ולכן קיימו "ברוגז" ובכל זאת היתה האווירה בבית דודי דחוסה מבחינה יהודית, עד שיכולת ממש למשש אותה, כביכול בידיים. אך היא לא היתה אורתו-דוכסית במובן שלנו כיום. קשה מאד להגדיר יהדות זו במושגינו, ואוכל רק לתאר את העניין בשלים.

האוכלוסיה היהודית בכפרים הצ'כיים היתה דלילה מאד. בכפרים רבים לא גר אף יהודי אחד, בכפר זה או אחר רק משפחה אחת. בהראשטיצה, ששם היתה הכנסיה והאיכרים של הסביבה באו לשם להתפלל בכל יום ראשון - להתפלל וגם לקנות ולמכור - גרו שתי משפחות : זו של דודי, קארל ברגמן (נולד בערך 1850), ומשפחת פלאטובסקי, ששמה מופיע אי שם בין קרובי פראנץ קאפקא. וכשם שהאיכרים של הסביבה זרמו ביום ראשון בהמוניהם אל הכנסיה הקאתולית של הראשטיצה, כך הלכו היהודים בשבתות ובחגים כל אחדמכפרו, אל בית הכנסת היהודי. זה לא היה בית כנסת בנוי לתלפיות, אלא בית אי-כרים ריק בעל שני חדרים בכפר זבניץ. שם התאספו בכל שבת מניין יהודים ואולי עוד שניים או שלושה. לפני שהתאסף ה"מניין" שוחחו (בגרמנית עם נימה קלה של יידיש) על ענייני המשפחה, על מחלות ועל דאגות יום יום. לפעמים סיפר אחד מן החבורה, שהיה יום לפני כן בפראג, על עניינים שברומו של עולם, וביחוד על מחירי התבואה בבורסה, כי יהודים אלה היו כולם איכרים למחצה וסוחרים למחצה. כשהושלם ה"מניין" התחילו להתפלל. חזן רשמי לא היה להם וכמובן גם לא רב.

הדרך מהראשטיצה אל בית כנסת זה ארך כשעה. רושם מיוחד עשו עלינו הלילות לפני ראש השנה כשהלכנו, פנסים בידינו, בחושך דרך השדות, כדי להגיע בזמן לסליחות. לדודי היתה משפחה גדולה (12 ילדים) והילדים לא ביקרו בבית הספר הצ'כי שבכפר,

אלא הלכו שעה ברגל אל הכפר זאלוז'אני, שם היה ליהודי הסביבה בית ספר משלהם בגרמנית, שהקנה לילדים, תמורת שירחה זו של שתי שעות הליכה ברגל, מספר מטויים של ידיעות ביהדות.

היהדות החיה שעשתה רושם כה רב על הילד שבא מפראג העיר, התבלטה במיוחד בשבתות. לא אשכח את יום הששי אחרי הצהריים, כשכל בני המשפחה התכוננו לשבת, ניקו את הנעליים, התרחצו בחצר במים חמים (חדר אמבטיה לא היה ידוע אז), לבשו בגדי שבת והסבו אל שולחן דודתי לסעודה. היו פותחים בקידוש, אך לא נהגו להבדיל במוצאי שבת. בשבת בבוקר אותה ההליכה מן הכפר אל כפר אחר לתפילה, ואחרי הצהריים היה דודי אוסף את כולנו וקורא אתנו פרק בפרקי אבות, ללא תרגום וללא הסברים, רק את הנוסח בלבד.

עלי עוד להוסיף, שדודי היה גם שוחט, והקצב הנוצרי קרא לו, כשרצה לשחוט פרה, שכן על כשרות הבשר והאוכל שלהם בכלל הקפידו היהודים הכפריים האלה מאד. שחיטה זו התקיימה לרוב ביום החמישי, כדי שיהודי הסביבה יוכלו לקנות את הבשר לשבת. דודי קיבל כשכר עבודתו את הכבד של הפרה השחוטה וריח הכבד הצלוי עולה באפי כשאני נזכר בערבי השבתות האלה. לעומת זה לא ידענו "געפילטע פיש" מהם. לשבת זו בכפר הצ'כי היה צביון הרבה יותר יהודי מאשר השבת כיום בירושלים. אך הייתי חפץ להדגיש, שלדעתי כפרים אלה ויהודים אלה, שתארתי כאן, לא היו יוצאים מן הכלל ולא היתה כאן שום אישיות חזקה, שהיתה מטביעה את חותמה על החיים היהודיים. איני מכיר לצערי, את הסיפורים הצ'כיים של ראקאוס מחיי היהודים בכפר הצ'כי (חבל שעדיין לא תורגמו לעברית !), אך אני משער שהסיפורים היהודיים אצלו הם מסוג אותם האנשים, שניסיתי לתאר כאן.

מה שמפליא כל כך בשאריות היהדות בבוהמיה שזכיתי לראות בנעורי, הוא כוח החיים העצמיים, שהתבטא במוסדות עצמיים, בבתי ספר, בלשון, בהלצות ובהווי. וזאת לדעת : אף על פי שיהודי גאליציה ובוקובינה, יהודים של מאה אחוז, חיו במסגרת מדינית אחת עם יהודי בוהמיה-אוסטריה, הרי לא היה אז, לפני הופעת הציונות, שום מגע ביניהם. הספרות היידית והעברית לא היתה ידועה כלל, וחומר הקריאה היהודי היחיד שהגיע אל יהודי הכפר הצ'כי, היה הלוח הגרמני של בראנדיס או של פאשעלעס, שאותו קנו, משום שפורטמה בו רשימת הירידים בארץ.

וכוח-חיים זה התבטא על הרקע של החדירה החדדית של לשונות רבים ודתות רבות. אנחנו דיברנו שתי שפות במעורב וחיינו לא במעט את חיי הדת הקאתולית. בשעת הקציר כשהעבודה בשדות היתה דחופה והכהן הקאתולי נתן רשיון מיוחד לעבוד ביום ראשון, היה לרשיון זה חשיבות גם לדודי, שהפועלים החקלאיים שלו היו קאתולים. פועלים אל אכלו בשעת הקציר עם המשפחה על שולחן אחד, ומקערת מרק אחת, שכן אי-אפשר היה, שכ

אחד ואחד ישתמש בצלחת לעצמו. והם הצטלבו, כמובן לפני האוכל וכך גם חברינו הצ'כים שהלכו לשחות אתנו יחד, לפני שירדו אל המים. כשעבר הכומר הקאתולי בכפר והילדים הנוצרים רצו לנשק את ידו, עשינו גם אנו כמוהם. רק כשהוא עבר את הכפר בדרכו אל איש גוסס, והצלב בידו, וכל האוכלוסיה ברחוב כרעה ברך, רצנו אנחנו אל הבית להתחבא. אך גם האיכר הצ'כי הכיר את מנהגי היהודים. וכשבא חודש אלול והיהודים תקעו בשופר, היה אומר : היהודים קוראים לקרה שתבוא. היתה זו שיטת חיים פלוראליסטית ללא כפיה, ללא התערבות המדינה, סיגנון חיים, שבו חדרו תר-בויות רבות זו לתוך התחומה של זו.

לאדם של סוף המאה ה-20, אחרי שתי מלחמות עולם, דבר זה הוא בלתי מובן. יוונים וטורקים לא יכלו לגור יחדיו והיה צורך בחילופי אוכלוסין. העם הצ'כי עצמו גרש אחרי מלחמת העולם השניה את הגרמנים שהיו שכניהם במשך מאות שנים, וכך הלאה, עד ימינו ועד ארצנו.

אין לי רצון לחרוץ משפט ואין אני זכאי לעשות כך. כשאנו חיים את המהפכות הללו, שעברו עלינו ועוברות על העולם, אנו מתפללים :"שומר ישראל, שמור שארית ישראל ואל יאבד ישראל, האומרים שמע ישראל".

הלוואי וקובץ זה יחזק את ירושת האבות בידי הבנים.

ש.ה.ברגמן

("גשר". יהדות צ'כוסלובקיה. תשרי תש"ל, ספטמבר 1969)

Miriam Singer, Dagania A, 15120, Israel.

JIŘI LANGER - eine Prager Geschichte

In den Prager jüdischen Kreisen tauchte eines Tages ein neuer Hebräischlehrer auf. Es waren die letzten Jahre des ersten Weltkrieges. Prag, als die Stadt im Hinterland, war auf natürliche Weise Zufluchtsort der vielen Flüchtlinge aus dem Osten. Damals bekamen die, im allgemeinen assimilierten, Juden ihre östlichen Stammesgenossen zum erstenmale zu sehen und das bekannte Wort "Ostjude" wurde zu einem geflügelten. Fast seit Beginn des Weltkrieges - und lange Zeit auch vorher - waren die Hebräischlehrer Studenten aus dem Osten, die sowohl den jüdischen Geist, als auch die hebräische Sprache in die Prager jüdischen Kreise brachten.
Diese Ostjuden sahen äusserlich genau wie die anderen Studenten aus, waren rasiert, trugen Anzüge wie ihre anderen Kameraden und unterschieden sich zumeist von den anderen nur durch ihre Aussprache.

Jiří Langer war kein Ostjude. In der Hebräischstunde sprach er ein literarisches Czechisch, hatte aber einen langen Bart, trug Schläfenlocken und einen langen Kaftan. Sein ziemlich unbewegliches Gesicht, irgendeine undefinierbare Starrheit in den traurigen Augen, dies alles verlieh ihm das Aussehen der in den Prager Strassen aufgetauchten, gehetzten Juden, die sich oft mit einer Schar kleiner Kinder durch die lärmenden Strassen der Grossstadt schleppten und fast immer die Zielscheibe von Hass und Spott wurden.

Eines Tages schlug mir der verstorbene Prager Philosoph Felix Weltsch und der damals noch wenig bekannte Schriftsteller Franz Kafka vor, bei Jiří Langer gemeinsam Hebräischstunden zu nehmen. Der Kurs begann nach den Herbstfeiertagen und so, wie sich Kafka humorvoll ausdrückte :"lernen die Prager Zionisten während des Jahres und kommen bis zur zehnten Lektion des Moses Rath (das Lehrbuch), um im Laufe der Sommerferien alles zu vergessen und im Herbst wieder bei Lektion alef (1) anzufangen. Ich kannte den neuen Hebräischlehrer nicht . . Weltsch und Kafka wussten gewiss von seinen Wanderjahren, seiner Vergangenheit.

Nach einer der Stunden bat mich einmal Jiří Langer mit ihm seine Mutter zu besuchen. Sie wohnten oberhalb des Wenzelsplatzes, der in den letzten Ereignissen Prags eine grosse Rolle spielte und vielleicht noch spielen wird. .

Es war zu einer späten Nachmittagsstunde. Die Strassen der Stadt waren voll. Werkstätten und Kontoirs spien ihr Menschenmaterial auf das Strassenpflaster. Wir schlängelten uns durch die dichten Massen, oft angerempelt und angestossen, denn Langers äusseres Aussehen gab jedem, der es suchte, Anlass dazu. Langer aber liess sich nicht beirren. Jede Bemerkung schien an seinem gebückten Rücken abzugleiten. Deshalb schlugen wir eine Seitengasse ein und nun konnte ich seine Gesichtszüge

beobachten. Zwar war ich noch sehr jung, doch empfänglich und vielleicht deshalb offen für jegliches Leid und jedes sonderbare Menschengeschick. . Und sonderbar genug war die Geschichte, die mir dieser ungewöhnliche Mensch an meiner Seite erzählte.

Soviel ich mich auch bemühte, sein Alter zu bestimmen, es wollte mir nicht gelingen. Er schien mit seinem leichtgebückten Rücken und seinem Bart - damals trug nicht jeder zweite Junge einen Bart wie in den heutigen Tagen - und den traurigen Zug um den Mund, nicht mehr jung zu sein. Erst viel später erfuhr ich, dass er einige zwanzig Jahre alt war.

Und dies ist die Geschichte, die er mir unterwegs erzählte. Eine mystische Geschichte, die vom heutigen Standpunkt aus gesehen, nur den Tiefenpsychologen verständlich ist :

"Eines Nachts erschien mir ein Gesicht. Ein alter bärtiger Mann rief mich, winkte mir mit einer blassen, dünnen Greisenhand. Unruhig warf ich mich im Schlafe hin und her, stand am Morgen sonderbar zerstreut auf und dachte : ein Traum und Träume sind Schäume. Aber die nächste Nacht sah ich wieder dies alte, gute, bärtige Gesicht, und als es mir in der dritten Nacht nochmals erschien und mir die Hand winkte, wusste, empfand ich es in meinem ganzen Wesen : ich muss ihm folgen und sonderbar, ich sah das Gesicht immer vor mir. Es wurde mir am Tage zur Wolke und in der Nacht zur Feuersäule. So verliess ich, ohne auch nur von jemandem Abschied zu nehmen, das Haus. . Ich war damals sechzehn Jahre alt und begab mich nach der Suche nach diesem mir unbekannten Greise, der mich rief. Ich ging Tag um Tag, Woche um Woche, bis ich ihn endlich fand, bis mir die Traumgestalt in der Person des Belzer Rabbi entgegenkam. Nun hatte mein Wandern ein Ende. Vier Jahre lebte ich im Kreise seiner Jünger und vertiefte mich in jenen Quell, der uns Prager Juden so fremd ist . . ."

Inzwischen waren wir bei ihm zu Hause angekommen. Aus dem Fenster des ziemlich dürftigen Zimmers, in welchem eine zarte, müde Frau - seine Mutter - mir freundlich die Hand entgegenstreckte, konnten wir über die tausend Türme, der im Sonnenuntergang leuchtenden, Stadt blicken. Auf einem Bücherregal standen unter anderen die letzten Bücher seines Bruders Frantischek Langer. Zwei Söhne waren aus diesem einfachen, assimilierten jüdischen Kreis in die Welt gegangen. Der eine erklomm den kurzen, steilen Weg zu einer fremden Festung, die er infolge seiner schriftstellerischen und dramatischen Talente fast wie im Sturme eroberte. Er wurde ein berühmter Schriftsteller, der dem Kreise Karl Capeks und Masaryks angehörte, während der zweite Spross derselben Familie lange wandern musste, um heimzukehren zu seiner Lebensquelle. . Der erste verbrachte die Kriegsjahre in der czechischen Untergrundbewegung als Legionär in Russland, den zweiten überraschte der Krieg versunken in der chassidischen Welt des Belzer Rebben. Dann verliess er die Jeschivah und kehrte aus der Abgeschiedenheit in der er lebte, zum Leben zurück.

Die Sonne war bereits untergegangen, die vielen Türme Prags verloren sich im dämmernden Abendhimmel, wir sassen in Langers Zimmer und er erzählte mir chassidische Geschichten. Immer wieder tauchte er in dieser mir so fremden Welt unter und holte eine Geschichte nach der anderen hervor. Viele Jahre später, noch bevor ich etwas von Langers Leben und Schicksal hörte, kamen sie mir in die Hand. Sie erschienen in sehr schöner Aufmachung, unter dem Titel "Die neun Tore", bei einem der grössten Verleger des damaligen Prags (Borovy).

Genau so plötzlich, wie er auf der Oberfläche auftauchte, verschwand er eines Tages vom Stadtbild Prags. Seine auffallende Gestalt begegnete man nicht mehr auf den Trotoirs. Langer war nicht da.

Eines Tages - es war im Winter - ging ich der Moldau entlang, als mich ein Mann von kleiner, untersetzter Gestalt anhielt, mir die Hand hinstreckte und zu mir "Schalom" sagte. Er trug einen grauen Sportanzug, unter dem kurzen Jackett blickte der Rollkragen eines Sportsweaters hervor, auf dem Kopf eine graue Wollkappe, kurze Hosen, grobgestrickte, lange Wollstrümpfe, unter der Achsel ein Paar Schlittschuhe. Ich erkannte ihn nicht. Das Gesicht schien irgendwie versteinert, die Unterlippe in den breiten Zügen vorgeschoben, aber die Augen, diese traurigen Augen, grau, düster, die kannte ich. Er versuchte zu lächeln, denn ein Lachen gelang ihm immer nur als Versuch. Es war Langer, der Chassid von Bels, mein gewesener Hebräischlehrer. "Kommen sie doch mit mir Schlittschuhlaufen", lud er mich ein. Ich versuchte meiner Verwirrung Herr zu werden. Er schien mein Staunen über seine neue Auflage nicht zu beachten. Ich aber dachte "wie doch das Menschenantlitz verschiedene Formen annehmen kann !" Sein Antlitz schien ohne Bart und Schläfenlocken nackt und hilflos. Dann hefteten sich meine Blicke auf seinen Ansug - die Schlittschuhe - ich traute meinen eigenen Augen nicht. Langer und Schlittschuhlaufen ! Wir besprachen eine Zusammenkunft. Wir trafen uns auf einer Insel auf der Moldau, wo ein Eislaufplatz hergerichtet war .. Wir fassten einander mit gekreuzten Armen und fuhren los, doch bald löste er sich von mir und begann seine Kunst zu zeigen. Er zog Schleifen nach vorne und nach rückwärts, drehte sich wie ein Kreisel um sich selbst, kurz er war ein Künstler sondergleichen. Bald sah ich, dass er der Mittelpunkt des Eislaufplatzes wurde, um ihn eine Menge bewundernder Zuschauer. Als ich mir diese gerötеten Gojimgesichter ansah, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren : es ist nicht ausgeschlossen, dass sich unter den ihn bewundernden einige befinden, die Langer oft angerempelt und beschimpft haben, als er mit Bart und Pejes durch die Strassen Prags ging.

Als er die Schlittschuhe abschnallte und sein vom Laufen gerötetes Gesicht zu mir hob, war er - trotz seiner neuen Aufmachung doch der alte, dieselben verschleierten traurigen Augen, wenn auch der Mund zu lächeln versuchte.

Wieder vergingen viele Monate. Diesmal war ich es, die die Prager Strassenverliess,

um meiner Traumgestalt zu folgen. Mich führte sie nach Israel - dem damaligen Palästina. Nach Verlauf von zwei Jahren besuchte ich meine Mutter in Prag. Wir - denn ich war nicht mehr allein, hatten eine Verabredung mit Langer. Ich wollte, mein Mann soll Langer kennen lernen. Wir trafen uns am 9.Aw - dem Tage der Zerstörung Jerusalems- auf dem Prager alten jüdischen Friedhof. In meiner Erinnerung lebte noch unserer letzter, auf dem Eisplatz verbrachter Nachmittag. Der Friedhof lag still und verlassen, verträumt, wie eine ferne, grüne Insel mitten im Lärm und Hasten der Grossstadt. Jenseits der hohen Mauer des Gottesackers rasten die Automobile und hasteten die Menschen verschiedenen Zielen nach. Hier ruhten Geschlechter, Steine sprachen eine geheimnisvolle Sprache. Baumwipfel rauschten sachte im weichen Sommerwind. Trauerweiden senkten ihre langen grünen Haare über verwitterte Hügel. Durch die Wipfel der Bäume malte die Sonne goldene Ringe. Kein Mensch war zu sehen. Da bogen sich einige grüne Zweige auseinander und vor uns stand - ein bärtiger Jude, ohne Kragen, ein Taschentuch um den Hals gelegt, in Pantoffeln und langem, nach chassidischer Art geschnittenem Rock. Es war Langer. Sein breites Gesicht - von Schläfenlocken eingerahmt, schien alt. Er versuchte zu lächeln, als er uns seine auffallend schmale Hand entgegenstreckte. Ich stellte meinen Mann vor. Sie hatten zwar eine gemeinsame Sprache, das Hebräische, und doch stiessen die zwei Welten hart aufeinander. Langer war gegen den Zionismus. Hebräisch - das sei die Sprache des heiligen Buches und der Gebete. Das Schicksal der Juden sei es, im Galuth zu leben und auf den Messias zu warten. Mein Mann ist einer der Gründer von Daganja. Bald gerieten sie in eine scharfe Auseinandersetzung, einen wahren Wortkrieg und als mein Mann behauptete, dass sein Platz in Israel war, antwortete Langer :"wir leben ja in einem zivilisierten Staat und es geht uns gut", rief mein Mann aufgebracht :"Ich will nicht schwarz sehen, aber es wird eine Zeit kommen, wo man euch von hier wegjagen wird !" Es war im Jahre 1922, die Blütezeit der Demokratie in den Europäischen Staaten. Nach diesen Worten wurde es im Garten der Toten totenstill. Wir sassen auf einer Bank in der Nähe des Grabes des hohen Rabbi Löw. Mit einemmale hatte unser Zusammensein einen bitteren Beigeschmack bekommen, so als wäre ein Schatten des kommenden Geschehens, das die Zukunft noch gnädig mit ihrem Schleier verhüllte, auf diese Stätte gefallen. Er begleitete uns mit schlürfenden Schritten zum Ausgang. Nachdem er fastete, blieb er und kehrte zwischen die Gräber zurück.

Jahre vergingen. Von Zeit zu Zeit begegnete ich hierzulande in literarischen Zeitschriften Gedichten von Mordechai George Langer, ein Zeichen, dass er sich der hebräischen Sprache nicht nur zum beten bediente. Und wieder vergingen Jahre. Die geduldigen Wellen des Äthers begannen in alle Welt das histerische Geschrei jenes Wahnsinnigen zu tragen, der seine Hand nach dem Rad der Geschichte streckte und in verbrecherischer Unverschämtheit das Rad ins Rollen brachte, um unter seiner Wucht

vor allem unser Volk zu zermalmen.

Es war während des zweiten Weltkrieges. Ich war in Jerusalem und erfuhr von Prof. Hugo Bergman, dass sich im Hadassahospital auf dem Skopusberg Langer befinde. Er war schwer krank. . Er war als illegaler Einwanderer sieben Monaten lang auf einem Schiff gewesen und hatte sich eine schwere Krankheit geholt. Ich beschloss ihn zu besuchen. Der befreundete Arzt, der mich ins Spital nahm, sagte mir, dass Langer - obzwar schwer krank - doch in den Korridor herauskommen kann, was mir angenehm war, denn ich wollte unsere Begegnung sollte unbeachtet sein. Er kam mir entgegen, hatte einen weissen Kittel an, war kurzgeschoren, so dass sein krankes Gesicht bloss und nackt erschien. Zu meiner grössten Verwunderung erkannte er mich nicht, doch als ich ihm meinen Namen nannte, belebten sich seine starren Gesichtszüge. Er ergriff meine beiden Hände, nannte meinen Mädchennamen, doch der erste Satz, den er zu meinem Entsetzen hervorbrachte, war :"Ihr Mann hat es vorausgesehen, dass man uns einmal aus Prag herausjagen wird, erinnern sie sich noch ?" Es überlief mich kalt. Mein Gesicht hatten die Ereignisse, das Herumirren auf dem feindlichen Meere in seiner Erinnerung verwischt, aber die grauenhafte Prophezeiung hatte er nicht vergessen.

Dann, nach cca einem Jahre weilte ich in Tel-Aviv und wie gewöhnlich besuchte ich Max Brod. Er sagte mir :"Wissen sie denn nicht, dass Langer hier im Spital im Sterben liegt ?" Ich ging ins Krankenhaus. Er lag in einer Ecke der grossen Männerabteilung. Viele weisse Betten, in jedem ein Mensch mit seinen Qualen. Seine Hände und sein Gesicht waren gelb. Er sah mich gequält an. Seine Augen schienen gleich zwei tiefen Löchern in seinem fahlen Gesicht. Bitter kamen die Worte über seine Lippen. Bitternis, die er sich vom Herzen reden musste. Ich fragte ihn, ob er einen Wunsch habe. Ja, er möchte das letzte Buch von Hesse gerne lesen. Ich verschaffte es ihm. Als ich mich von ihm verabschiedete, lud ich ihn zu einer Nachkur zu uns nach Dagania ein. Es ging dem Winter entgegen und bei uns, in der Jordansenke, wird ihm das Wetter gut tun. Lange Zeit hörte ich nicht von ihm. Inzwischen fuhr ich nach Tiberias zu Dr.Efrati, der in Prag sein Schüler war und nun Leiter des Krankenhauses von Tiberias ist. Er versprach Langer in einem Einzelzimmer in seinem Krankenhaus aufzunehmen. Lange Zeit hörten wir nichts von ihm. Bis er mir eines Tages vom Krankenhaus aus telefonierte :"Ich bin schon hier". Ich besuchte ihn selbstverständlich noch am selben Nachmittag. Zu meiner Überraschung war er diesmal nicht so gelb, aber das sonst so starre Gesicht war unruhig, so, als ahnte er, dass er vor dem letzten Tore stand. Er war voll von Vorwürfen und lehnte sich gegen alles auf, das ihn umgab. Umsonst waren alle meine Versuche ihn zu beruhigen, alle Versprechungen prallten an seiner blassen, kalten Stirne ab. Stand ich doch herausfordernd und demonstrativ in voller Gesundheit ihm gegenüber. Jetzt, am Rande des Todes, brach die Starrheit seiner Gesichtsmaske, um gegen ein blindes Geschick zu protestieren.

Es war mir nicht vergönnt, ihn das zweitemal im Krankenhaus zu besuchen. Sonderbar sind manchmal die Wege des Lebens. Gestern noch schämte ich mich vor dem schwerkranken Langer meiner Gesundheit und tagsdarauf fesselte mich eine schwere Krankheit für Monate an mein Bett. Nach etlichen drei Wochen war er nicht mehr unter den Lebenden.
Sein schmaler Gedichtband erschien nach seinem Tode.

Georg Landauer

ein fanatischer Kämpfer für einen Zionismus mit menschlichem Antlitz

ergebener und unermüdlicher Arbeiter für ein Palästina, wo nicht nur eine Stätte für die Rettung der bedrohten Juden errichtet werden soll, sondern auch eine Gemeinschaft gegründet auf jüdische Ethik und Gerechtigkeit, auf die -natürlich zeitgemäss angewandten Ideen der Propheten, wie das viele jüdische Denker der Frühzeit des Zionismus, von Moses Hess zu A.D.Gordon und Brenner vroschwebte,

Jedenfalls im Gegensatz zu der Gesellschaft deren Entartung bestätigt wurde durch den ersten Weltkrieg und alles was damit Zusammenhängt.

Diese Gegenposition hat man damals - aus historischen Gründen - im Sozialismus gesehen. Daher beriefen sich viele, schon in der 2.Hälfte des Krieges und nach ihm, und noch mehr nach dem Ausbruch der damals missverstandenen russischen Revolution, auf die Ideen des Sozialismus, um sich abzugrenzen gegen die Missstände der Vergangenheit, auch unter dem Einfluss der ideologischen Propaganda, die behauptete, dass Kriege das Ergebnis des Kapitalismus sind und dass sie unmöglich wären, auch Unterdrückung, in einer sozial.Gesellschaft.

Im zionismus hat man die soz. Parteien (Arbeiterpartei) mit einer Aura der Menschlichkeit versehen, was bald durch die Wirklichkeit des Parteiwesens widerlegt wurde, denn das Ziel in Wirklichkeit war die Macht...

GL gehörte zu denen, die sich den Zio nur vorstellen konnten als eine zugleich soz. Bewegung. Fasciniert von den Ideen des Hap Hazair, der geführt war von grossartigen Menschen, einzelindividuen wie die Gründer von Daganja und Nahalal, die in Wahrheit geformt waren von russischen Ideen, anarchistischer Art, Tolstoj und Kropotkin, etc.
(edel)

GL war eine zentrale Figur in diesem Lager, und ein Mann der praktischen Verwirklichung. Als Direktor der Deutschen Abteilung, als Haupt und führender Kopf der Jugend-Alija (deren Initiative der Rahel Freyer zu danken ist) hat er alles getan, um die ~~xxxxxxxxxxxx~~
hatte er eine Schlüsselposition inne
materiellen und selischen Voraussetzungen zu schaffen....

In jenen Jahren war es auch die Überzeugung der meisten Jugendlichen, dass nur die Sozialisten im zion.Lager auch für Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegenüber den Arabern eintreten, obwohl diese Vorstellung widerlegt wurde durch viele Erfahrungen des praktischen Lebens....

GL war einer der leidenschaftlichsten Vertreter des Gedankens einer Verständigung mit den Arabern des Landes u. jedenfalls Vermeidung aller Provokation und Misshandlung etc. er war auch ein entschiedener Gegner aller Kriegsvorstellungen, jedes jüdischen Terrorismus... Mit der Zeit musste er zweifeln, ob innerhalb der Partei, der er angehörte, wirklich diese Prinzipien anerkannt wurden oder befolgt wurden.

Die entscheidende Wendung kam als der Führer der Arbeiterpartei und Aspirant auf Führung des Zionismus, BG, offen in das Lager der von ihm bisher - vielleicht nur scheinbar - bekämpften "revisionistischen" Ideologie überging, also bei Verkündung des sogenannten Biltmore Programms

AUSSCHUSS FÜR
JÜDISCHE KULTURARBEIT

Fl. 18. 1. 20

Lieber Herr Weltsch —

Mit Kaznelson habe ich soeben Briefe gewechselt.
Herr Kohns Brief war mir lieb und aufklärend. Wenn sie Manuskripte bekommen, so schicken sie ~~[illegible]~~ sie mir bitte. Könnte ich im übrigen wohl meine letzte Schrift zurück haben? An wen dann?

Wann soll etwa Endgültig der Prager Konferenz bekannt?
Wenn sie noch im Februar sein soll, müsste sie unbedingt jetzt einberufen werden, da sonst die Frankfurter allzusehr zufällig bestimmt wäre. Persönlich wäre es mir sehr erwünscht, jetzt schon Definitives zu erfahren, da ich auf meinen Urlaub hinaus disponieren müsste.
Hätte ich Lust, das Thema Magnes in „Juda" zu besprechen?

Herzlich Ihr
Buber

Zur Konferenz noch: Leo Kaufmann, der hier war, tritt sehr für eine gleichzeitige jüdisch-sozialistische Konferenz (wie die Mainzer sein sollte) ein, über die wir ja auch schon in Berlin sprachen. Mir ist sie recht, obgleich mir sehr zweifelhaft ist, ob sie stärkere Gesichtspunkte dafür verloren ist; nur würde sie, wenn überhaupt, energisch und sorgfältig vorbereitet werden, wozu ich aus allen drei Gruppen Berliner Zusammensetzung Kräfte, vor allem aber ein sehr sammelndes Moment brauche.

Der Jude

EINE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEBER: Dr. MARTIN BUBER
HEPPENHEIM a. d. BERGSTRASSE (HESSEN)

Rückschrift
Prof Dr M.

HEPPENHEIM a. d. BERGSTRASSE, den 1. VIII. 1917

Lieber Herr Weltsch -

für den "Juden"

Ihr Aufsatz sagt mir sehr zu und ich werde ihn so bald als möglich veröffentlichen; ich füge diese Einschränkung bei, weil über dreissig akzeptierte, zum Teil schon gesetzte Beiträge vorliegen, und es daher nicht ganz leicht ist zu disponieren, zumal auf dem Gebiet der theoretischen Erörterung, auf dem besonders viel Material vorliegt. - Ihr Bedenken scheint mir unnötig: ich glaube nicht, dass Sie so missverstanden werden könnten.

Dass die angekündigten Aufsätze über die Prophetie und über Judentum und Christentum noch nicht so weit gediehen sind, liegt ausser an dem Uebermass technischer Arbeit auch an meinem sehr labilen Gesundheitszustand. Ich habe mich mit ihm zeitlebens recht wenig beschäftigt und kann nun nicht umhin es zu tun, da er in der letzten Zeit meine Aktivität fühlbar beeinträchtigt. Ich will zunächst versuchen, einige Wochen lang auszuspannen und gehe zu diesem Zweck nächste Woche ins Allgäu. Schlimm ist, dass mich beim JUDEN niemand vertreten kann. Hoffentlich kann Kaznelson im Frühjahr nach Heidelberg übersiedeln und mir helfen; es wäre das für mich eine grosse Wohltat.

Es ist aber noch etwas, das mich hindert, mich so intensiv wie früher mit dem Denken über ~~das~~ die geschichtlichen Religionen und die mit ihnen verbundenen Kategorien zu befassen; etwas, worüber ich Ihnen, da Sie danach fragen, ein paar Worte schulde. Es ist dies, dass mir die historischen Formungen und Formulierungen immer mehr über ihrem Gegenstand entschwinden. Die Frage, ob das, was sich mir erschliesst, "jüdisch" oder "christlich" ist - diese Frage, die mir einst so wichtig schien - ist mir jetzt einigermassen belanglos, ja fast inhaltlos ge-

worden. Es verlangt mich weit mehr, über die Wahrheit, als über Judentum und Christentum zu schreiben. Und wenn ich Wahrheit sage, so meine ich eine menschliche Wahrheit - eine, die mir aufzugehen begonnen hat. Wenn ich erst die Stille und die Kraft dazu habe, möchte ich mich, soweit ich irgend darf, ohne den übernommenen Dienst zu verletzen, mich auf das Eine sammeln. Im übrigen fühle ich mich der Wahrheit nach weder dem Judentum noch dem Christentum zugehörig; meine Treue dem Judentum gegenüber - auch die gedankliche - ist ganz anderer Art. - Vielleicht werde ich doch noch einmal das Geschichtliche durchdenken müssen, ehe ich weiter darf, aber dann nur noch wie einen notwendigen Durchgang.

Ich habe Ihnen, lieber Freund, diese wenigen Worte über das Innerlichste gesagt, weil ich weiss, dass Sie mich verstehen und dass es zwischen uns nicht vieler Rede bedarf.

Zionismus bedeutet heute für mich vor allem Dienst, ja kaum noch etwas anderes als Dienst. Darum habe ich Kaznelsons Lage so unmittelbar empfinden können. Enttäuschungen kann mir die Partei jedenfalls nicht mehr bereiten. Aber Sie haben recht: die Annahme einer "Stellung" in der Partei ist keine Lösung für Sie. Vielleicht finden Sie aber für sich ausserhalb der "Stellungen" eine Form des konstanten Dienstes, wie ich sie für mich gefunden habe (es war das Verlangen nach dem Dienst, das mich den JUDEN übernehmen hiess).

Von Hans Kohn hatte ich eine Karte; ich schreibe ihm heute . Eine Jüdische Bibliothek, der von Ihnen geplanten ähnlich aber in grösserem Massstabe, wollten, wie ich Ihnen seinerzeit schrieb, Löwit- und Jüdische Verlag zusammen herausgeben; ich habe mich auf deren Ersuchen mit der Sache befasst, dann aber wurde sie wegen der gewachsenen Herstellungskosten, die einen billigen Ladenpreis unmöglich machten, vertagt.

Wenn ich mich ein wenig erholt habe, schreibe ich Ihnen über einiges andere, auch über einen "Bund".

Mit herzlichem Gruss

Ihr

Die Adresse stets beibehalten!

Buber

Bitte die Maschinenölflecken zu entschuldigen.

Der Sekretär

Jesaja 4 Kapitel

"Nation shall not lift up sword against nation, neither shall they learn war any more." Isaiah 2, 4

The People and the Book

By David Ben-Gurion

THE history of the Jewish People is one of the most remarkable, if not unique, in the annals of nations—and its wonder is threefold.

First is its influence on world history—and this in spite of its being a small nation and for the greater part of its existence having been deprived of its independence.

Only the Greek Nation of the Classical Period has achieved comparable fame for the creativity of its cultures. But, in contrast, the influence exerted by the Jewish People operated not only in the past—through the Christian and Moslem faiths which spread over the five continents—but through the last few centuries when Spinoza, Marx, Freud and Einstein and many other Jewish men of science made their mark, and into our own generation. For in the brief period since it achieved independence, the tiny State of Israel has become a significant factor in accelerating the development of many countries on three continents: Asia, Africa and Latin America.

Preserved identity

No less remarkable has been the continued existence of the Jewish people these hundreds of years, scattered as they were over the far corners of the world, engulfed by the hatred of the nations among whom they lived, prone to persecution, discrimination, expulsion and never-ending slaughter, from the destruction of the Second Temple until our own generation.

There is no other parallel in the history of mankind of a people cut off from its land, scattered and dispersed and forced to wander from country to country, that in the thousands of years of its peregrinations has preserved its identity, individuality and unity without disappearing from the stage of world history.

The third wonder is our national perseverance and the rebirth of our independence in our own time under conditions without equal—as regards self-help and a will to liberation—among any of the other nations who achieved their freedom in the past several centuries, including those who did so after the Second World War. All of the others had dwelt for many years in their own lands and spoke their own tongues; and their subjection to European imperial domination was measured merely in tens or a few hundreds of years.

Israel, on the other hand, arose out of a protracted process of longing for a "Return to Zion"—the return of a people cut off from its homeland for over 1,800 years, who in their wanderings acquired some 70 languages and who, at the close of the First World War, numbered only 56,000 inhabitants in Palestine.

And after the decision of the United Nations to establish a Jewish State in part of Palestine, all of the nations around them sought to destroy them by force. But the U.N. did not raise a finger to prevent this tragedy and the State arose and vanquished all its enemies, and has since developed and grown, numbering more than 2,400,000 persons and occupying a not insignificant place in the international arena.

And what is more, it is the only people in the Middle East that continues to speak the language its forefathers spoke 4,000 years ago—despite the fact that this language was considered dead for hundreds of years—and has retained the same religion since the exodus from Egypt.

Immortality

That is a unique phenomenon in the history of mankind. Neither Mizraim nor Babylon, Aramea or Canaan carry their former names today, and not one of their rulers or potentates can speak the language of his ancestors—all having received their language and religion from foreigners, whether by compulsion or of their own volition. Only the Faith of Israel, its literature and language live once again in her ancient land.

The secret of this threefold wonder lies in the bestowal of national immortality on the Jewish people by the T'nach, which accompanied them in all their travels these past 1,500 years.

In the books of the T'nach are preserved the earliest records of the emergence, growth, culture and struggles of any people in human historiography. The writing of Hebrew history antedated the books of Herodotus and Thucydides and the other works of history written by Greeks, Romans and other ancient peoples.

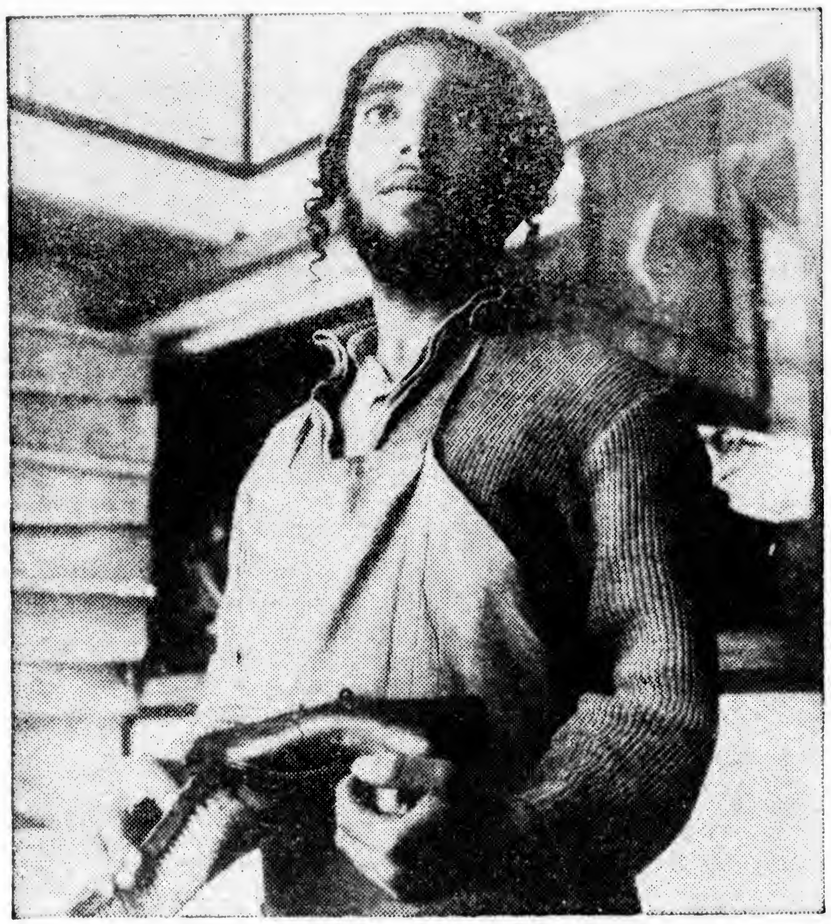
The T'nach bequeathed to the Israelite nation an awareness of its origins, its great past and its political, military, cultural and spiritual struggles with its neighbours. In the books of the T'nach are wonderfully and inimitably expressed the moral and religious oneness of the Jewish people, the vision of national and, indeed, universal redemption, the ideals of righteousness, peace and brotherly love that have no equal in all of the literature of antiquity of the early civilisations—Greek, Indian, Chinese, Egyptian and Mesopotamian.

Thus, too, it was the T'nach which set forth the historic destiny of the Jewish People. And it was from the T'nach that the Jews derived their faith in the Return to Zion following the

Continued on opposite page

"And I will set thee for a light of the nations." Students from Africa at the Ort Technical High School in Natanya, as part of Israel's technical assistance programme for developing nations

Translated from the Hebrew by Jacob Gewirtz.



" And the Lord thy God will turn thy captivity . . . and gather thee from all the nations, whither the Lord thy God hath scattered thee "

eradication of our independence and the devastation of our country—by the Babylonians about 2,500 years ago and by the Romans almost 1,900 years ago.

What Jewish child has not, over the centuries, read in his youth the message in the book of Deuteronomy (30, 3-5), " And the Lord thy God will turn thy captivity, and have compassion upon thee, and will return and gather thee from all the nations, whither the Lord thy God hath scattered thee. If any of thine be driven out to the outmost parts of heaven, from thence will the Lord thy God gather thee, and from thence will he fetch thee : And the Lord thy God will bring thee into the land which thy fathers possessed, and thou shalt possess it ; and He will do thee good, and multiply thee above thy fathers."

About the gathering of the exiles he read and learned in the book of Isaiah : " Fear not : for I am with thee : I will bring thy seed from the east, and gather thee from the west ; I will say to the north, ' Give up ' ; and to the south, ' Keep not back ' : bring my sons from afar, and my daughters from the ends of the earth " (43, 5-6).

The Bible also taught our nation the process of redemption and the rebuilding of the Land. The shepherd prophet Amos, who proclaimed that he was neither a prophet nor the son of a prophet, but a herdsman, and a gatherer of sycamore fruit, prophesied as to the manner of the return : " And I will turn the captivity of My people, Israel, and they shall build the waste cities, and inhabit them ; and they shall plant vineyards, and drink the wine thereof ; They shall also make gardens, and eat the fruit of them. And I will plant them upon their land, and they shall no more be plucked up out of their land which I have given them, saith the Lord thy God." (Amos 9, 14-15.) And in the last three generations all of these prophesies were literally fulfilled.

Universal brotherhood

But the Jewish nation did not only derive from the Book of Books a knowledge of its past and hope for its future. The T'nach bequeathed to our people (and through it to all mankind) not only a belief in one God, creator of all, but sublime human values, principles of universal brotherhood, justice and law, truth and lovingkindness, equality of nations and universal peace, which is the essence of the prophetic teachings and Jewish ethics.

In a sentence of three words our Torah expressed the most exalted ethical truth ואהבת לרעיך כמוך (And thou shalt love thy neighbour as thyself), which the greatest of the teachers of the Mishna, Rabbi Akiva, called " the greatest rule in the Torah."

And it is interesting that this supremely humane commandment is found in Leviticus, the very book of the Torah referred to by Bible critics somewhat disparagingly as " the priest book," which concerns itself solely with the minutæ of some religious cult.

And lest this commandment be interpreted as having within its purview Jews only, the same chapter goes on to say, " And if there should dwell among you a stranger, in your land, vex him not. As one born in your land shall the stranger who sojourns amongst you be, and you shall love him as yourself, because you were slaves in the Land of Egypt : I am the Lord your God." (Leviticus 19, 33-34.)

And that chapter is one of the sublimest of the entire T'nach, making mandatory a concern for the poor and the stranger and requiring righteous, just and fraternal behaviour.

One of the first of the prophets, Hosea ben Beeri, postulated the conditions constituting the pact between the God of Israel and his People " And I will betroth thee unto me in righteousness and in justice, in lovingkindness and compassion." (Hosea 2, 21.)

These values, righteousness and justice, are reiterated by almost all of the prophets. The prophet Jeremiah insists on them with considerable emphasis when he cautions the wise man against glorifying his wisdom, the strong man his strength, the wealthy his riches, " But in this shall the glorifier glory : that he understands and knows me ; that I, the Lord, worketh lovingkindness, justice and righteousness in the earth : for in these things do I delight, saith the Lord." (Jeremiah 9, 22-23.)

But the Prophets of Israel were not content to prophesy justice and righteousness between man and man. They strove for the equality of nations and universal peace ; something neither heard nor mentioned in the literature of any of the contemporary cultures : Greece, Egypt and Babylon in the Middle East ; India and China in the Far East.

The nations of Europe (apart from Greece) and those of Asia and Africa, in those days played no part and left no imprint on human civilisation. And the existence of America and Australia was not yet known to any man in the ancient world.

Amos, whose prophecy passionately denounced the transgressions of all the nations around Israel, said about his own People, " Are you not as the children of the Ethiopians unto me, O children of Israel, saith the Lord. Have I not raised Israel up out of the land of Egypt, and the Philistines out of Caphtor, and Aramea from out of Kir." (Amos 9, 7.)

And Isaiah and Micah brought forth a revelation of the end of days, when peace would reign between peoples, " And nation shall not lift up sword against nation ; Neither shall they learn war any more." (Isaiah 2, 4 ; Micah 4, 3.)

This vision of peace has not been realised by the great world powers who—although, in their heart of hearts do not yearn for war—squander a great part of their wealth and manpower on the " learning of war."

Era of peace

But these two prophets of Israel preached about an era of peace, in which not only would nation refrain from lifting up sword against nation but would neither " learn war any more " ; that is to say, they would not waste their resources on armies and armaments in peacetime as well.

This prophecy was never heard in the great literatures of the civilised nations of old, not in China, nor India and not also in Greece. The great Greek philosopher, Plato, who lived three hundred years after Isaiah and Micah, spoke out indeed to call a halt to wars among the Greek tribes ; because as a youth he had witnessed the war of annihilation that the two large tribes, the Dorians and the Greeks, Sparta and Athens, waged against each other. But he did not oppose war by Greeks against " barbarians," as the Greeks then called any nation that was not Greek.

The Prophets of Israel spoke out for peace among all nations, and they believed that this peace would surely come at the end of the days, without even knowing of the frightful danger of the

Continued on page xxvi

MARKS & SPENCER

The People and the Book

—continued from page xvii

atom bomb capable of wiping out the entire human race.

In their penetrating observations into the lives of the nations and with the deep feeling for justice that was ingrained in them, they believed that there would come a day—even if it were not imminent, which is why they said "at the end of days"—when the nations would destroy their weapons; nation would not lift up sword against nation and would not even learn war any more; and they would not preserve at all the arms that were in their possession; because that is the only real and reliable guarantee of the everlasting reign of world peace, when no nation would ever again fear the senselessness of war.

Great future

But the T'nach not only bequeathed to the people of Israel and the nations of the world the exalted humanitarian and international values of justice, loving-kindness, truth, peace and fraternity in the world, but also predicted a great future for the People of Israel—as a "People of the Covenant" and as a light for the nations, "I the Lord have called thee in righteousness, and have taken hold of thy hand, and treasured thee, and set thee for a covenant of the people and a light for the nations." (Isaiah 42, 6.)

Practical men in our day scoff at this destiny: "We are not even a light for ourselves; so how can we be a light for the nations?", they argue. This is to ignore the mighty light that emanates from the Jewish resurgence in Israel.

The writer of these lines is not ignoring the many shadows (emptiness, mockery, cynicism, hypocrisy, treachery, intrigue and deceit) cast over the land. All of this is also to be found in other countries to a greater or lesser degree and in one form or another.

But there are in Israel positive and heartening indications and tendencies that exist practically in no other country; new social forms in the workers' settlements in accord with the great social philosophers of yesterday and today; the pioneering character of our army unique in our day; the practical blessed assistance that young and tiny Israel is extending to the new nations in Africa and the old "developing" countries in Asia and Latin America, an assistance inferior perhaps only in quantity, but certainly not in quality, to that rendered by the great Powers.

Pioneering

There has been revealed in the Israeli nation a pioneering and moral ability that undoubtedly exists in all men but which for some reason or other they have no need to apply. And this ability has flowered in the last three generations, from the time the first new Hebrew village, Petah Tikva, was set up in the year 1878.

From that time on, this ability has enabled us to build a Hebrew agriculture that, apart from Japan's, is the best in all Asia, despite the fact that for hundreds of years we were cut off from the land.

This ability enabled us to carry out Hebrew work in every branch of the economy, in agriculture, manufacturing, transport, shipping, aeronautics and mining. With this ability we revived the Hebrew language, which for some two thousand years had been considered dead, and made it a language spoken by millions and created in it a flowering literature.

With this ability we created institutions of higher learning in science and research of world renown; and all of these fifty years ago were considered by practical men as an empty dream and the fantasy of idlers.

With this ability, too, we succeeded in the past 17 years in trebling Jewish settlement in the country; and we were able to succour immigrants from poor, destitute and backward countries—and to endow them with the spiritual and cultural assets (though not to all of them and not in sufficient degree) of the most advanced nations in the world.

Reality

This ability that we discovered in our land enabled us to extend assistance to the weak, developing nations in Asia, in Africa and Latin America. And thereby we became a "people of the covenant" as in the prophecy of Isaiah.

And the prediction of our becoming "a light to the nations" is no longer a saying—but an international reality developing and growing. And the trusted guide and teacher that planted in the heart of our nation the vision of national and universal redemption was the Book of Books, and if we shall continue to proceed towards its light we shall accomplish and succeed.

Jerusalem Tagebuch Heft

16.10.73 Prof Paradoxe! Psychol Hist, Soz,

Phil

Nun erst Norp TV, Verbrechen politisch, Psych

Soziologie Bergfilm, Rhetorik Hitler, Stoß

Prof Kämpfe Welt Prof, Welt Stoß Wunder!

Welt Soldat Christ Wunder. Psych USSR, Wirt

Israel Soziologie Prognose. Philosophie Demokratie

Kunst Philosophie Asien Physik Chemie Mathematik

Ethik Politik Recht Strafe Theologie.

Ethik Geschichte. Medizin, Jurisprudenz Psychologie, Psych

Provokation Philosophie, Journalismus Stil Stoß, Psych

Eine 5.10. Haarig — Bulldozer Rafiah, Psych Prof

Soziologie, Wirtschaft Politik Recht Soziologie, Geschichte Chemie

Religion Stoß Wirtschaft Recht Geschichte Physik. Musik Wirtschaft

Arbeit Philosophie, Religion Geschichte Welt, Technik Wirtschaft.

Kommunist Physik — Welt, Christ Physik, Theologie

Geist Stoßtruppen Chemie Physik.

<u>Was deprimierend</u> (Israel Hollywood!)

Welt Skandal Prof, Haarig Medizin Isolation Chemie

Chemie Geist Prof. Israel Physik Isolation!

Soldat Israel, Wirtschaft Transformation Welt. Chemie, Theologie

Medizin Chemie Physik Welt Chemie Geist (Medizin) Physik.

Theologie Welt, Wirtschaft Israel Physik Theologie, Welt

Israel Physik — Welt, Theologie Israel Physik Theologie.

Recht Physik, Welt Physik Israel. Israel 1914: Chemie Kunst

Philosophie Katastrophe, Politik Welt, Chemie Physik, —

Linie Gott Technik Welt Physik Spiralen Welt — Melone"

Gott Physik — Welt Israel Physik Israel. Philosophie Medizin Welt Physik".

2)

[illegible] Spitzer [illegible] Prager Ghetto [illegible] Adolf Kohn, [illegible] Clement, Kohn [illegible] 1948 [illegible] photographiert, [illegible] Originale [illegible]. Spitzer [illegible] Bibliothek [illegible].

23.10.

Wolke [illegible] Elisa [illegible] Bombardement [illegible] Israel [illegible] Kissinger [illegible] Moskau am 22.10. [illegible] Text [illegible] cease fire [illegible] Israel [illegible] Kissinger [illegible] Israel [illegible] Radio [illegible] Hagher [illegible] Hadassa [illegible]

[illegible] Nachm. [illegible] Daniela [illegible] Mel [illegible] explod [illegible] anti-cease-fire front. Golda [illegible] 5. Juni [illegible] proclam [illegible] BBC [illegible] Res. 242!

[illegible] Sambursky (22.10.), Ginat (23.10.) u.a. [illegible] 1967 [illegible] interna [illegible]!!

Hq, Wg

-Jewish settlement and Israel

Purpose: Establish [illegible] in Israel

management — Arabic-[illegible] 50:50

Gaza (ancient [illegible], Rafia, Golan etc)

Jews arriving to.

e. -Jewish officials -c Jg — Hq Hamas — Gaza

e n (-pt e Russia) g to mobilization CR.

[illegible] -Jol cr — democratic Jg e for sh

gt cr Jg [illegible] g/e isr Wg sh g

g [illegible]. J sh e gh Jg g e wrgh

J [illegible] g e Jwsh o n, shareholders Cantons te

[illegible] e Jwsh [illegible] — municipal

g pr te Jg wrs g interlog Jg — municipal

Isr's n, bC p Westminster g avoid We p Jwe

stand pt, g — g We Jwsh.

Hbc n Jb J q, C e bt — Vec ch g.

[illegible] n e Isr Jt E g — J prayers ?, n n of

[illegible], c/ sr ch f Vn when x Jog Jg' / f

sre.

1967 J we ng e c w) n / Jg. on Jg x historian

irrelevant, who e n Gr g n n v c f g

pw) n g/g / Jg te, oe / Jg x oe, e/ isr t, — g x

of g [illegible] Jg / testimonies.

2)

[illegible] — n Wsh ol — 16 months g Col. c J w e c p

es / [illegible] —. x J c the Wsh o c p J x h. pc c

Ish, x Jr pre g x x Jr pre (e J n ~~min~~) pre g er n s e

Jog Ik wes.

Com J Ish / x e bt — practice Isg g.

c n Epe [illegible] n2n like — Jewish. Jx bt Wsh — n x

n g c w re g [illegible] lz, c n ch p Jr J c x e — produce

p n pd, e — Q brain x Jewish VE ch Jr J n e.

c n x Ehre ge x ch J Jr J Epn n Ehre n

e g n her V llm In — n J Q g — Jgu, o c e f g

n llm — Jr mn ch Vf J n e — pr l n / her o

anabolic Wf. c n ce — Pl n x Jewish D x Mosaic.

N a c f re Jr g, ee J — 1 g n c — J mit active

her n n — mich pr l c, x b n — pre ch ee f / 1966 g / pc

Tgebuch RW

31.10.73

[illegible]

w New left

Stück schmollen

desultory fickle, treacherous
plans

faded evening (= light mixed with dark)

Curtain?

Ungefähr 1935

Lieber Redaktor !

Sie haben mich freundlich nach dem Buch gefragt, das meine Jugend bestimmt hat. Ich kann diese Frage nicht so beantworten, wie Sie es gewünscht hätten, denn ich kann nicht auf ein Buch hinweisen. Ich kann nur einige der Bücher nennen, die meine Jugend gestaltet haben. Die Stadt Prag, in der meine Jugend verlaufen ist, ist die "Schwelle" (das ist die Bedeutung von 'Prag') von Kulturen und die geistigen Einflüsse, welche auf die jüdische Jugend in Prag in jener Zeit, 1900-1910 etwa, einwirkten, legten sich in mehrere Schichten auseinander : da war zunächst der jüdisch-zionistische Einfluss. Im Haus meiner Eltern gab es die Toraübersetzung mit den Bildern von Doree und die Auswahl von Midraschim zu jedem Wochenabschnitt, welche Jacob Kohn herausgegeben hat. Sie waren wohl meine stärksten Jugendeinflüsse. Später kam dann - 1900 - der zionistische Einfluss. Aber er war nicht durch ein Buch vermittelt, sondern durch eine Zeitung, "Die Welt". Der Jahrgang 1901, der von Buber redigiert und unter dem Einfluss der demokratischen Fraktion und des Kultur-Zionismus stand, war für mich eine grosse Bildungsquelle. Mein Vater abonnierte für mich 'aus zweiter Hand' auch die Österreichische Wochenschrift von Josef Bloch, das antizionistische Organ Wiens und so lernte ich den Kampf der Richtungen kennen. Damals erschienen Morris Rosenfelds Lieder in der Übersetzung von Feiwel, mit den Bildern von Lilien und der Jüdische Almanach : sie waren mir teuere Bücher.

Der Zionismus wies uns auf die Bücher Fichtes, vor allem an die "Reden an die deutsche Nation", wo jedes Volk fähig sein muss, aus sich selbst ein neues Volk zu entwickeln. Nicht Frankreich hat die Deutschen bezwungen, sondern sie selbst waren nicht sittlich stark genug.

Der Einfluss der tschechischen Literatur war, da ich auf deutsche Schulen ging, nicht gross, aber Masaryks Philosophien, über die Religionsphilosophie jener Zeit, in populären Vorlesungen am Sonntag Nachmittag, öffneten das Verständnis für viele neue Gedanken.

Am stärksten war natürlich der Einfluss der deutschen Literatur. Häckels "Welträtsel" bedeuteten uns allen sehr viel, denn sie eröffneten uns den Zugang zum Verständnis der Lehre Darwins. Ich höre noch im Geiste die begeisterten Ausrufe Franz Kafkas, meines

Mitschülers - über Häckels Buch, denn in Darwins Lehre war "der Jugend der Eintritt verboten". Ein Beispiel mag das illustrieren : wir hatten in der letzten Klasse frei Vorträge zu halten. Einer der begabtesten Schüler der Klasse, der spätere Kunsthistoriker Oskar Pollak, meldete als Vortrag an "Die Entwicklungstheorie". Aber an seinem Tage, als er auf das Podium ging, um seinen Vortrag zu beginnen, musste ihm der Lehr mitteilen, dass der Vortrag von der Direktion der Schule verboten worden sei. Es war klar, dass ein solches Verbot den 'Welträtseln' die grösste Popularität brachte.

Und mit dem Interesse für Naturwissenschaften verband sich das Interesse für sozi Fragen. Auch hier war es für mich eine Zeitschrift, welche erzieherisch wirkte :"Die sozialistischen Monatshefte", von Bloch glänzend redigiert, enthielten in jeder Numm eine Übersicht über alle Gebiete des geistigen Lebens, von ersten Fachmännern redigi Es war eine unerschöpfliche Bildungsquelle. Wie wichtig wäre es in unserer Situation wenn eine Monatsschrift bei uns eine solche Monatsübersicht bringen könnte. Dazu gehört viel Arbeit der Redaktion. Es war die Zeit der Kämpfe zwischen Kautsky und Bernstein und die Berichte über die sozialdemokratischen Parteitage gehörten zu den interessantesten Büchern.

Noch zwei Zeitschriften möchte ich nennen :"Die Gesellschaft", herausgegeben von Jacobovsky und den "Kunstwart", herausgegeben von Ferdinand Avenarius. Die Diskussio über die Judenfrage in dieser Zeitschrift, Diskussion über die Frage, ob die Juden d Recht haben, die deutsche Kultur zu verwalten, bedeutete einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte des deutsch-sprechenden Judentums. Und das von Ferdinand Avenarius herausgegebene Hausbuch deutscher Lyrik ist bis heute mir ein sehr geliebtes Buch.

Von Philosophen war es vor allem Nietzsche, der auf uns einwirkte. Wir haben wahrscheinlich sehr wenig von seinen Gedanken verstanden, aber niemand konnte sich dem Pathos seiner Sprache entziehen und niemand dem Pathos seiner messianischen Verkündigung : das Menschengeschlecht hat ein Ziel, ist ein Pfeil, abgeschossen in die Zukunft. Der Mensch muss überwunden werden. Das war eine grosse Botschaft. Nietzsche ist für uns heute verdunkelt worden, durch diejenigen, welche sich, mit Recht und mit Unrecht - auf ihn berufen. Aber die Diskussion ist noch nicht beendet.

Schopenhauer hat auf einige Freunde meiner Generation stark eingewirkt, wie auf Max Brod. Mic hat er nicht beeinflusst. Aber ich kann nicht den starken Einfluss von Richard Wagner übergehen. Es war nicht nur die Musik, es waren auch die Texte seiner Opern, die tiefe Symbolik seiner mythischen Gestalten. Der Cherem, den unser Radio über Richard Wagner verhängt, ist ein grosser geistiger Verlust.

Hieher gehört auch der grosse pessimistische Dichter C.Spitteler, der Dichter des "Olympischen Frühlings", für unsere Jugend.

Und neben Spitteler zwei andere schweizer Dichter : Konrad F.Meyer wegen seiner historischen Romane und Gottfried Keller, vor allem sein "Grüner Heinrich".

Der Einfluss der Russen kam erst später. Aber gross war der Einfluss Ibsens. Vor allem "P.Gynt", dessen grosse sittliche Bedeutung und durch das Essay von Weininger nahegebracht wurde.

Ich möchte hier noch ein Buch nennen, das aus einem ganz anderen geistigen Klima stammt : K.Lassewig, "Auf zwei Planeten". Das Buch schildert den Kampf zwischen den Bewohnern der Erde und den hochentwickelten Mars-Bewohnern. Es ist voll von grossen naturwissenschaftlichen Einfällen, ist eine Verhöhnung des preussischen Militarismus unter Wilhelm II. Die Bewohner des Mars erscheinen mit grossen Magneten und ziehen alle Waffen von der Erde empor. Eshat eine tiefe ethische Tendenz : mit aller ihrer intellektuellen und technischen Übermacht sind die Mars-Bewohner nicht imstande, den rein sittlichen, nur auf das Gute gerichteten Willen eines deutschen Menschen zu bezwingen.

Ungefähr 1910 lernte ich die Bücher Rudolf Steiners kennen, des Führers der anthroposophischen Bewegung, vor allem "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" und "Die Philosophie der Freiheit". Steiners Bücher erregten in mir den Willen, die mystischen Strömungen im Geistesleben kennen zu lernen und wurden dadurch bestimmend für mein Leben.

Hugo Bergman

An Buber
Entwurf Rabbi Buber

Prag, 6.November 1917

Sehr verehrter Herr Doktor,

ich erhielt gestern Ihren Brief vom 31.v.M. und habe gleich gestern und heute Erkundigungen eingezogen, da ich selbst über diese Fragen nicht orientiert war. Ich erfuhr Folgendes:
1./ Prinzipiell besteht kein Bedenken, dass die betreffende Studienstufe, sofern sie der Sexta einer hiesigen Mittelschule entspricht, in gleicher Weise wie diese den Anspruch auf "bedingte" /d.h.unter Voraussetzung der nachträglichen Ablegung der Reifeprüfung/ Zuerkennung der Einj.Freiw.-Begünstigung begründet. In jedem solchen Falle ist aber ein Gesuch erforderlich, dem die Statuten der betreffenden Anstalt, die Prüfungs- bzw.Schulzeugnisse und eine Bestätigung des österr.Konsulates beigeschlossen sein müssen. Dieses Gesuch um Anerkennung der Gleichwertigkeit mit einer österr. Mittelschule ist an das Kriegsministerium zu richten und bei dem zuständigen Ergänzungsbezirkskommando einzureichen. Eigentlich könnte ein solches Gesuch erst nach Ausschreibung der Musterungen, zugleich mit der Bitte um Zuerkennung der E.Fr.Begünstigung gemacht werden, doch sagte mir der Referent des hiesigen Erg.Bez.Kdo., dass es sich vielleicht empfiehlt, ein solches Gesuch /um Anerkennung der Gleichwertigkeit der Schule zur Begründung des Anspruches auf E.Fr.Begünstigung für den Fall eines freiwilligen Eintrittes ins k.u.k.Heer (bzw.k.k. Landwehr) eventuell auch jetzt schon zu überreichen, da die Erledigung sich lange Zeit hinziehen kann und man dann riskiert, dass auch zur Zeit der Assentierung die erforderliche Entscheidung noch nicht da ist, wodurch sich dann auch die Zuerkennung des E.Fr.Rechtes verzögern würde. Es wäre also wohl gut, wenn

Mazzoth für die Hungernden in Palästina.

Das einzige Nahrungsmittel unserer Schützlinge in Palästina, das Brot, entfällt für die Tage des Pessach-Festes. In zahlreichen Telegrammen ersuchen uns die Gemeinden des Heiligen Landes, so rasch als möglich Fürsorge zu treffen, daß es ihnen nicht an Mazzoth fehle, da sie am Pessach einzig und allein auf diese Kost angewiesen seien.

Voriges Jahr waren wir in der Lage, ihnen 10.000 Kronen zu diesem Zwecke zu überweisen. Diesmal bedürfen wir infolge der gegenwärtigen Schwierigkeiten des vierfachen Betrages. **Wir bitten deshalb alle Vorsteher und Rabbiner der Gemeinden, sowie auch die Vorstände sämtlicher Bethäuser, zu Purim für Mazzoth für unsere Glaubensbrüder im Heiligen Lande Spenden zu sammeln.**

Aus einem Briefe aus Jerusalem,

25. Dezember 1916.

Ich ergreife die gute Gelegenheit, um Ihnen ein Bild von den hiesigen Verhältnissen zu geben. Vor Kriegsbeginn zählte unsere Heilige Stadt etwa 50.000 oder noch mehr jüdische Seelen, jetzt — infolge von Ausweisungen, unvergleichlich mehr aber infolge **Absterbens, in den allermeisten Fällen buchstäblich vor Hunger oder Unterernährung** — zählt die jüdische Bevölkerung, wie wir es im Weizensyndikant genau festgestellt haben, etwa **24.000** Seelen, nicht mehr. Das Hauptunglück ist die Misere mit dem Papiergeld. Alle Welt, die für uns offen ist, schickt doch Geld, was kommt aber davon heraus, wenn wir bloß 40 Prozent des Geldes erhalten? Und dabei die furchtbare unerhörte Teuerung aller Lebensmittel! Ein hiesiger Jude, wie ich es bin, der noch Herz hat, muß angesichts dieser Umstände verzweifeln und verzagen. Bloß von den von unserer Hilfskommission hauptsächlich bedachten Mitgliedern der Gemeinden Kossow, Bukowina und Wiznitz, die infolge der Russeninvasion gar keine Unterstützung von ihren Landsleuten bekommen, sind im Laufe der Kriegszeit mindestens 30—40 Prozent Hungers; aber wörtlich Hungers gestorben. Und wäre nicht unsere Unterstützung gewesen, so seien Sie sicher dessen, daß diese drei Gemeinden heute fast kein einziges Mitglied mehr zählen würden. Sie wären alle elendiglich zugrunde gegangen. Darum ergeht meine innigste Bitte an Sie, hochverehrter Herr Doktor, daß Sie auch fürderhin für unsere Aktion eifrigst arbeiten mögen, und möge ein jeder einzelne Spender der Worte unserer Weisen eingedenk sein: „Wer ein Menschenleben gerettet hat, hat eine ganze Welt gerettet."

Das Präsidium

der „Hilfskommission 1915" für Palästina, Wien, 4. Bezirk, Frankenberggasse 14.

Zahlstelle für Oesterreich: Bankhaus S. M. von Rothschild, Wien, 1. Bezirk, Renngasse 3;
für Böhmen: Böhmisches Landeskomitee für Palästina, Prag, Niklasstraße 16;
für Mähren: Mährisches Landeskomitee für Palästina, Brünn, Adlergasse 16;
für Schlesien: Dr. Theodor Sonnenschein, Vorsteher der israel. Kultusgemeinde Troppau, für Schlesische Landeskomitee für Palästina;
für Ungarn: Magyar Altalanos Hitelbank, Budapest;
für Deutschland: Deutsche Bank, Berlin (auf Konto „Hilfskommission 1915 für Palästina").

ILLEGIBLE

במישעול שבין הגות לאמונה

על שביל אחד מעולמו של שמואל הוגו ברגמן ז"ל

מאת נתן רוטנשטרייך

פרופ' שמואל הוגו ברגמן ליד שולחן עבודתו. התמונה צולמה לפני כשנתיים סמוך ליום־הולדתו ה־90.

א

מורנו ורבנו שמואל הוגו ברגמן, שהלך לעולמו אור ליום י' בתמוז תשל"ה, היה אדם והוגה רחב־דעת ורחב תשומת־דעת. רוחב זה ינק משורשים עמוקים של הגות פילוסופית ותרבות האדם והיהודי. לשרטט דיוקן של רוחב זה, על מרכיביו ומניעיו, הוא בגדר משימה שעלינו ליטול על עצמנו. אך בסמיכות כה קרובה ליום פטירתו יותר להסב את הדיון לשביל אחד בלבד שבמרחב ההגותי של ברגמן, הוא שביל האמונה ומקומה בהוויית האדם. הסבת הדיון לשביל זה דווקא באה מתוך נסיון לעמוד על סוגיה, שהיתה אולי קרובה ביותר לליבו ולנפשו של ברגמן. הנסיון לעמוד על דמותו מוליך כאן לנסיון לברר נושא הגותי, שניזון מתוך ליבו של ההוגה ושההוגה העמיד אותו כנושא שאינו בר־ניתוק מנפשו של האדם היחיד. הניסוח היה הגותי, אך תשומת־הדעת היא אישית ויחידית.

ב

המוקד הנסיוני והענייני של תחום האמונה היתה לברגמן הקריאה שבה נקראו אנשים מסויימים במקומות מסויימים ובזמנים מסויימים (עיין ספרו: הפילוסופיה והדת, ב., הוגים ומאמינים, מסות, הוצאת אגודת־הסופרים ליד „דביר", תל־אביב, תשי"ט, עמ' 9). בדברים אלה דין להדגיש את היסוד של הקריאה, כלומר שהאדם יודע את עצמו כקרוא, או כמי שהקריאה כוונה אליו. אדם זה הוא אדם מסויים, כאן ועכשיו — ועל כן מדובר באנשים מסויימים, במקומות מסויימים ובזמנים מסויימים, להעמידנו על הייחוד הביוגראפי של האדם, הכולל גם את הייחוד של הזמן והמקום. האדם המסויים הקרוא אינו נשאר אילם ואטום בהיקראותו, אלא הוא מספר עליה — ודומה שאילמלא סיפר לא היה לנו במה להיאחז בפירוש ובמאמץ לפירוש הווייתו ועולמו של האדם הדתי. הסיפור של האדם הקרוא הוא נקודת־האחיזה הקומוניקאטיבית לכל מאמץ פרשני של אמונתו, ולו מאמץ אשר במתכוון וביודעין מסב את עצמו על עולמו של המאמין, ואינו בא לקרב אותו למערכות של מושגים שהם מעבר לעולם זה. הייחוד של ההיקראות או השמיעה הוא עניין אינדיווידואלי ממש, ומה ששומע שמואל הנער אין שומע עלי הכוהן.

אומנם ברגמן רואה נגד עיניו, כי השמיעה או האמונה המתכוננת על־ידיה או הטבועה בה אינה נעדרת ביטוי בין־אנושי כלשהו, ועל כן רואה הוא צורך לסייג את דבריו בכוונו למיקרים יוצאים מן הכלל, שבהם הפגישה נעשית קניינה של קבוצה מסויימת של אנשים (שם, עמ' 17). אתה עומד כאן מעיקרו של דבר על ההבדל הפנימי שבין הפילוסופיה כעיסוק מושגי — ובעניין זה קיימת קירבה בין הפילוסופיה לבין המדע — לבין האמונה. פילוסופיה או פילוסוף עומדים על בסיס השלטון היחיד של התבונה, והתבונה אינה יחידית ואינה קשורה לעולמו של אדם מסויים. כל עוצמתה בזה שהיא משותפת לבני־האדם ומכוננת ספירות של שותפות ביניהם. לפיכך אין מיפלט מהתנגשות בין הפילוסופיה לבין הדת מן הכיוון של הפילוסופיה המכחישה את דרישותיה של הדת להכרת ממשות משלה — ונוכל להוסיף הכרה משלה וממשות משלה (שם, עמ' 21).

הפילוסופיה נדרשת להודות בקיומו של תחום מיוחד שמחוץ ומעבר לה (שם, עמ' 12). היא נדרשת לעשות כן למרות אופיה המושגי ולמרות היותה מעוגנת בתבונה. כהתבוננות חייבת הפילוסופיה לחרוג מעבר למה שההתבוננות, בהגיונה הפנימי, מטילה עלינו ומאפשרת לנו. הפילוסוף חייב מבחינה מסויימת להיות ספקן (שם, עמ' 10), אולם חרף ספקנותו ובתוכה, נדרש ממנו לעמוד על תחום נפרד מעיסוקו שלו ולהודות בסמכותו העצמית והפנימית של תחום זה. אכן, מול — ואולי לפני ולפנים — של הפילוסוף כספקן על־פי מהותו עומד הפילוסוף המאמין (שם, עמ' 27) — וברגמן היה פילוסוף מאמין, ומותר לומר: הלך ונעשה פילוסוף כזה. האמונה היתה כאן שורש אנושי, שתבע כי הפילוסוף יודה בה, והאמונה היתה גם שדה־מיפגש אנושי בין העיסוקים והחיובים השונים שלו. האמונה האישית היתה אותו שורש, שהזין את התביעה לפילוסופיה שזו תתחשב בה, וככל שהעמיקה האמונה של ברגמן, כן נעשתה התביעה רוויית אותנטיות. בין תודעת הנפרדות לבין התביעה מצד האמונה או המאמין אל הפילוסופיה לקיים את הנפרדות ולפרוץ את גבולותיה החתומים של עצמה — נעה הגותו של ברגמן בשביליה ובחישוּשיה.

ג

חיזקקותה של הפילוסופיה לאמונה או לדת אינה נובעת מתוך הגיונה של עצמה, אלא מתוך העובדות שהפילוסופיה נתקלת בהן. שתיים הן העובדות שבהן מדובר: החווייה הדתית היא ניתן או נתון. יש מעמד ראשוני ועצמאי לנתון באשר הוא כזה. והגבול שהפילוסופיה נתקלת בו הוא בעצם קיומו של מימד שאינו הגותי ומושגי: בלי האמונה הבלתי־אמצעית ב„ניתן" לא היינו יכולים לא לחיות ולא להתפלסף (שם, עמ' 15). מבחינה זו מעוגנת האמונה הדתית באמונה הבלתי־אמצעית בקיומו של נתון, ומצד זה גבולה של הפילוסופיה הוא בהבחנה או בהתבוננות עצמית, באפס הציות העצמי של הפילוסופיה, במה שקוראים בלע"ז אפס־אוטארקיה. הדברים אמורים אף כי ברגמן הסתייג מן השימוש השכיח בתיבה „חווייה", משום שהוא הבחין שמונח זה הוטבע באסכולות שהבינו חווייה כהתרחשות שבתוך החיים הפנימיים של האדם; ואילו כל עצמה של האמונה הוא במגע שהיא מקיימת בין האדם לבין העולם והמציאות, ועל כן מכוונת היא למשהו מהותי, שהוא מחוץ לחיים הפנימיים.

כשמדובר בהקשר זה על נתון, אין די באמונה בנתון. המציאות שעימה באה האמונה במגע היא עצמה נתון, ואינה מתכוננת בכוחן של קונסטרוקציות — ועניין זה הוא הצד האחר של תחימת תחומים בין מגע עם מציאות לבין פירוש מושגיי, המוענק למה שניתן במגע. כל־אימת שאנו שרויים במעגלות של מושגים, שואלים אנו אם ההיסקים שלנו תואמים זה את זה, כלומר אם יש להם מעמד של הקשריות פנימית. אולם אלה השואלים על המציאות, או אלה הרוויים אמונה ושואלים את שאלותיהם — עניינם בקושיה: האם יש בנוסחאות המושגיות ובקונסטרוקציות העיוניות והמחשבתיות מקום לממשות? מצד זה הדת היא ספיריטואלית — בלשונו של ברגמן — ואינה אינטלקטואלית. היא אי־דעת, אך אי־דעת החודרת אל השורשים (שם, עמ' 25), כאשר שורשים אלה הם הממשות הניתנת לו לאדם מעבר לקונסטרוקציות וקודם להן.

ובכל־זאת, אין מיפלט מפירוש, ופירוש מוצע גם על־ידי הדת, ככל שהיא דבקה בנתון בחינת כזה — וכאן עומדת, כמובן, הסוגיה הגדולה, החוזרת ומתעוררת: מה בין נתון בכלל לפירוש ומה בין פירוש שבדת, שאינו עשוי להיות מושגיי, לבין פירוש של המדע והפילוסופיה, שנועדו מעיקרן להיות מושגיים? „והנה הטענה היסודית של כל הדתות היא בזה, שמה שנותנים החושים אינו ממצה את המציאות, שמאחורי עולם־החושים כביכול קיימת מציאות אחרת, עילאית, וגם היא מתגלית לאדם, מתגלית ב„חווייה הדתית'" (שם, עמ' 16).

דו־ממדיות זו של המציאות היא מניה וביה מציאות ומשמעות, והדת עניינה לא רק בנוכחותה של המציאות, אלא גם במשמעותה. אולי נעוץ במקום זה ההבדל בין ברגמן לבובר, הבדל שברגמן ניסחו בין השאר במאמרו „בובר והמיסטיקה", שיצא לאור בלאת שמונים שנה להולדתו של בובר („עיון", תש"ח, חוברת א'). הדת עומדת על כך כי יש משמעות בתוך ההכרח העיוור כביכול של העולם, גם אם משמעות זו נסתרת מן האדם והיא מתגלית לו רק לעיתים רחוקות (עיין במסתו של ברגמן „אלוהי שפינוזה ואנחנו", הכלולה בספר „הוגים ומאמינים" עמ' 81).

בגלל הזיקה הראשיתית למשמעות אין האמונה נדלית בקבלת הממשות כנתונה; בקבלת ממשות זו כבר מובלעת התייחסות נוספת. דומה שעיקרה של התייחסות זו הוא בתפילה — וזו שוב ניתנת לפירוש רק מבפנים. ברגמן מסכים להוגה שאמר, שמי שלא התפלל אף פעם סגורה לפניו משמעותו של השם אלוהים, אף אם יחפש אותה בכל המילונים של העולם. עוצמתה של הדת הוא בסגירותה זו, וחולשתה היא בכך כי תמיד אפשר לערער עליה, משום שאין לה לדת סימוכין זולת עצמה. היא מקיימת את עצמה, וקיומה זה הוא היסונה נגד נסיונות להסקיעה. לא בכדי כרך ברגמן את העמידה הדתית — והמונח נבחר כאן במתכוון, משום שהוא שאוב מעולם המושגים של המסורת היהודית — במושג או במתן המשמעות הטבועים בברכה. ברגמן בא לפרש את זיקת הברכה ואת אמירת הברכה מתוך עולמה של היהדות בעיקר. סירושה של הברכה, על־פי תפישתו, הוא בכך שהיא מרוממת את עשייתו של האדם, ותהא זו עשייה קטנטנה כמו פריסת הלחם או שתיית היין. הברכה מרוממת עשייה זו לידי שיתוף האדם במימוש האלוהי בתוך העולם, במעשה הגאולה. מתן המשמעות על־ידי האדם משתלב, איפוא, במשמעות המצויה בעולם, ושילוב זה מפגיש את אדם עם העולם כשהפגשה זו עניינה מימד חדש של העולם כמימד הגאולה (עיין: „על הברכה", בספר „אנשים ודרכים, מסות פילוסופיות", מוסד ביאליק, ירושלים, תשכ"ז, עמ' 387 ואילך).

ד

ייחודו של ברגמן כפילוסוף מאמין — אם נחזור לצירוף־הלשון שלו עצמו — הוא בכך שאין הוא חדל להיות פילוסוף בהיותו פילוסוף מאמין. לפיכך מפעיל הוא כלים ביקורתיים — אם לא ספקניים — על־פי גישתו שלו בכיוונים שונים של הגותו. אחד הכלים הביקורתיים שבידיו הוא זה של ההשוואה. מושג האלוהים מופיע בשיטות פילוסופיות רבות, ואינו קניינה הייחודי של הדת, גם אם נניח שהוא נתנסח תחילה במערכת של הדת. לפיכך רואה הוא, למשל, בי שפינוזה, כבעל שיטה פילוסופית מובהקת, השפיע על הגישה הדתית כיוון שהביא אותנו להסיר ממושג האלוהים את הסיגים של האינוש, והעמיד אותנו מול הטראגיות של המציאות הנתונה לשלטונם של חוקי הטבע בלבד. ברגמן, המאשר את ההישג הזה של ההגות הפילוסופית, רואה את גבולה בכך שהגות זו אינה מובילה אותנו, כאמור, מעבר להכרח אל המשמעות, כאילו ביקש לומר כי לולא הטיהור מן הסיגים לא היתה השאלה על המשמעות עומדת בכל חומרתה ובכל האתגר שהיא קוראת על־ידי מקורות האמונה. יש כאן הליכה אל מעבר לגבולות ההגות, אך לא הסחת־דעת ממנה.

ומצד אחר: אין ברגמן רואה כי אפשר להמיר את עולמה הפנימי של האמונה בהגות פילוסופית, גם כאשר זו מופיעה כמבקשת לקיים מצד התוכן רציפות עם האמונה והדת. הדוגמה המובהקת ביותר לאפס־רציפות הוא בנסיון, שמייצגו המובהק ביותר היה קאנט, נסיון לפרש את הדת מצד תוכנה המוסרי בלבד, ולהבין את הדת כהשקפה אשר על־פיה החובות של אורח־החיים המוסרי הן חובות שציווה עליהן אלוהים. תרגום זה של הדת למוסר באמצעות כלים פילוסופיים — בין התרגום שהוצע על־ידי קאנט ובין זה שהוצע על־ידי הרמן כהן, וברגמן העמיק לנתח את שיטות שני הפילוסופים — אינו תקף, משום שהתרגום מבודד מרכיב מסויים של תוכן מתוך המערכת של האמונה, ואינו מקבל את האמונה מתוך מהותה הפנימית.

אולם עמידה זו על התחומים הסגורים אינה היסוד היחיד בהשקפתו של ברגמן. אפשר היה, ודין היה, לשאול: היש בהגותו הפילוסופית חוליית־קשר־ומעבר מאופן ההשגה המוסעל לגבי קטע של העולם לאופן ההשגה של העולם, המאפיין את הגישה של האמונה? דומה שאפשר להצביע על חוליית־קשר זו בהגותו של ברגמן, והיא בפתרון שהציע בדיוניו התורת־הכרתיים לשאלת ההכרה של האדם הזולת כאדם וכזולת. הדרכים שהעמידו עליהן כמתירות את הקושייה על ההבחנה כי לפנינו זולת ולא דבר או עצם — לא הניחו את דעתו. על כן הציע להיאחז במה שקרא החווייה הבלתי־אמצעית. הנותנת לנו ודאות, כשמיתודה של הידיעה המוסבת על דברים אינה יכולה לתת אותה לנו. הזולת עומד מולנו בממשותו: כאשר אני עוזב את חיי הממשיים ועושה אותם למושא של התבוננות, נפרד הזולת ממני ונעשה למושא או לאובייקט. אז־אז נדרשים אנו למיתודות שונות של הסקה כדי לאשש את קיומו של הזולת כזולת. או כדי לסלק את המחיצות החוצצות בין האני לזולת. אך אין שום מחיצה קיימת בין בני־האדם השרויים בשיחה, כי בספירה זו מצוייה תפישה ישירה של ה„אתה" על־ידי ה„אני". (מבוא לתורת ההכרה, מהדורה שנייה מצולמת, ירושלים, תשל"ג, הוצאת ספרים ע"ש י"ל מאגנס, האוניברסיטה העברית, עמ' 256). ניתן אולי לומר כי מה שמציין את המיפגש בין „אני" ל„אתה" בתחומי ההווייה בין יחיד ליחיד נעשה למיפגש כולל לגבי הממשות, ומיפגש זה מתפרש כמהותו של היחס הדתי לעולם.

ושוב: היחס הדתי מוסיף על עצם המגע עם הממשות את המימד של המשמעות — וכאן ברגמן, כפילוסוף מאמין, הרג מעבר להבלטה של הנוכחות, שהיתה חוט־שני בהגותו של בובר. ברגמן, שלא גרס אפשרות של סינתיזה בין פילוסופיה ואמונה או דת, גרס בכל־זאת כי אין די בעמידה מול הנוכחות בלבד וביקש משמעות, ולדעתו אי־אפשר בלעדיה גם בתחומה של האמונה. כאן חזר, ביודעין או שלא ביודעין, לאבות־מושגים של הפילוסופיה, מושגים שיש להם קרקע יניקה בהגות הפילוסופית, אך הם תופסים מצד זה או אחר גם בעולמה הפנימי של האמונה, אותו עולם שהוא ביקש לפענחו כבעל התנסות, כשומע, כעד וכהוגה — הוגה ביודעין ועל־פי כור־מחצבתו.

ברגמן היה אדם, שנוכחותו הקרינה סמכות וסמכותו העמיקה את נוכחותו. עתה, כאשר הלך מאיתנו, חלה אותה הפרדה בין נוכחות לסמכות, או בין נוכחות למשמעות.

סמכותו תחיה לנו מעתה אחיזה להוסיף ולשחזר את נוכחותו.

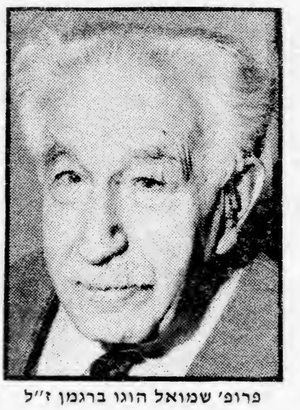
הציונות כפעילות מוסרית

על חיבור־נעורים של שמואל הוגו ברגמן ז"ל

מאת
נתן רוטנשטרייך

א

מן־מה לפני מלחמת־העולם הראשונה יצא לאור בקובץ של אגודת „בר כוכבא" בפראג ח"ד בור משל שמואל הוגו ברגמן, הקורי בגרמנית „Die Heiligung des Namens". החבור נכלל לאחר מכן בספרו של ברגמן „יבנה וירושלים", שיצא לאור בשנת 1919 בהוצאת „ידישער פערלאג" הידוע בברלין. במלאות שמונים שנה לחוברו לדתו של הפרופיסור ברגמן יצא לאור חיבור זה בשם „קידוש השם" על־ידי מוסד־ביאליק של ההסתדרות הציונית. חלקו של החיבור תורגם ר' יצא לאור קודם־לכן על־ידי י"ד אברמסקי, ואילו הפסקה כולה עיבדה לעברית על־ידי המחבר, ונשארה עד כה בגדר של הדפסה שלא הוצאה לביכירה.



פרופ' שמואל הוגו ברגמן ז"ל

ב

המושג ציונות נזכר בחיבור זה בשורות האחרונות שלו בלבד: הציונות היא קידוש־השם שלנו, נאמר שם. קודמת לאמירה זו הקביעה שבזמננו תורה לנו דרך תנועת־מוסר זו, שאנו מכנים אותה הציונות. הציונות מאופיינת מעיקרה כתנועת מוסר, ועל כך נאמר עליה שעניינה להביא לכך שנזרה הלאה מעצמנו כל חצאיות, כל פשרה וכל נוחות, עניינה לי הביא לכך שנהיה שלמים בדרכנו ונתחדש מרוח חומרה, ללא משוא־פנים, על דרך אמירה נרגשת ומתמירה כאחת נאמר, כי האל יהיה לנו למה שהיה למשה רבנו: אש אוכלה. ההידרשות בחיבור זה למצב הכולל של היהודים, כלומר לעניין שהוא ה רקע הסוציולוגי והרעיוני של הציונות, היא מועטת. אולם מה שנאמר על מצב זה עיקרי ביחס ההתבטלות של היהודים בפני אומות העולם, „קידוש השם" נתפס בדור זה של ה יחסים החדשים בין יהודים לבין אומות העולם לכל מלה על היהדות, המושמעת באוזניהם שאינם יהודים, „קידוש השם" מוסב על ברכה בעבריית, שרב בישראל רשאי לברך בה גדול שבין הגויים, או היא מוחלת על יהודי הנוכח בתואר או באות־הצטיינות. כל אלה הם בגדר של ה שפלת־עצמנו האיומה ביותר, ועל ה שפלה זו בא לכסות השם הגדול, או הכינוי „קידוש השם". כאשר בהקשר זה נאמר כי הציונות היא „קידוש־השם" שלנו, הכוונה היא כנראה כפולה: מבחינת טיב היחסים בין היהודים לבין אומות העולם מדובר על הצו של התכנסות פנימה; ומבחינת טיב העמידה היהודית העצמאית מדובר על עמדה מוסרית, שהיא מעיקרה פעילה, מכוונת לעיצוב בפועל של החיים, ואינה יכולה להתמצות במס־שפתים כלשהו. דברי ברגמן בי אמורים בהתרסה של מייסר — וזה הקשר הציוני תובע אותנטיות של יהודים ואותנטיות של פעילות ותוכנה, שהמושג של „קידוש־השם" מצייין איתם.

ג

מושג „קידוש־השם" שברגמן משתמש בו בחיבור זה מצריך ביאור. המשמעות של המושג, כפי שהורגלנו לה וכפי שהשתרשה כנ"ל, עניינה ה עיקרי היא מעשים של מסירות־נפש למען קיום את מלכותו של אלהים, או אפילו למן הבלט מלכות זו ברבים, או כלפי אומות העולם. מובן שממש־מעות רוחנית זו לא נעקרה המשמעות השורשית, והיא שמעשי האדם יש בהם כוונה לקראת אלהים, או שאדם במעשיו מעניק להם משמעות של זי קה לאלהים וקבלת עולו של הצו ה אלהי. ברגמן נסה לחזור למשמעות זו של המושג, ולתת לו גוון המתייחשב במעט או בהרבה עם התפישה הדתית, וזו מצריכה ביאור וניתוח.

על פני חיבורו של ברגמן מרחפת אווירה פילוסופית־אמונתית. המרכיב הפילוסופי לא פורש, בעוד שהזיקה למקורות הדתיים — למקרא, למידרש ולספר הזוהר — היא מפורשת. כאשר מזכיר ברגמן כי אלהים הוא קדוש, כלומר שבעצם טוהרו הצרוף אינו מצוי ניגוד בין הצו המוסרי לבין טבעו החושני — הרי הוא קרוב מאוד לביאור של מושג הקדושה כפי שהוצע על־ידי קאנט. אלהים הוא בחינת „אני" העומד להתממש במה שהוא מתגלה לאדם, והאדם במעשיו שותף להתממשות זאת, בכך קרוב ברגמן לעקרון־יסוד של שיטת הרמן כהן, היא השיטה שברגמן פירש אותה ב ימים שלאחר כתיבת חיבור־הנעורים. עיקרון זה קרוי בפיו של כהן הצשר פות או קורילאציה. לימים פירש ב רגמן קוריליאציה זו כמבטאת את ה רעיון שאלהים בורא הטבע והאדם, ובכך הוא בורא את הטבע בשביל האדם. במושג הקוריליאציה, כפי ש מעיר ברגמן, גילה כהן מחדש את מושג הברית שבין אלהים לאדם ול עם ישראל (עיין במאמר ספר־הזוהר נים של כהן, הכלול בספר: הגיו ה דור, מהדורה שניה, הוצאת ספרים על־שם י"ל מאגנס האוניברסיטה ה עברית, ירושלים, תשי"ל, עמ' 234, 236). בובר השפיע על ברגמן באו תם ימים שבהם נכתבה המסה, אולם מדובר עדיין בתקופה שקדמה לחי ברו של בובר „אני ואתה". ובכל זאת יסוד כלשהו של הרעיון של בו בר מצוי במסתו של ברגמן, שהרי עיקר המסה הוא בהבלטה כי המעשה של האדם מכוון לאלהים, ואלהים נמצא מתממש והולך בריקמת־היחסים הזאת בין עצמו לבין האדם.

ד

על־פי הפירוש שמציע ברגמן ל תפישה היהודית, הרי זו תופשה את אלהים מנקודת־מבטו של האדם. אל הים הוא מקור החיים של האדם, והוא תכליתו וייעודו. אלהים הוא לאדם יעוד, ומחובתו של אדם להגשים יעוד זה. כדי להבליט את החובה של ה הגשמה המוטלת על האדם, טוען ברגמן שיעון קיצוני, שמבחינת היות אלהים ייעוד לאדם תלוי גורלו באדם. אכן, על דרך מיתון מסויים של רעיון זה אומר כי כל העושה מעשה מוסרי כגון שופט־צדק, ודיין־אמת עושה את עצמו שותף לקדוש־ברוך הוא במעשי בראשית. אומנם יש ב עמידה זו פאראדוכס: כי כיצד יפעל יוצר — הוא האדם — על יוצרו פעולה חוזרת? פעולה חוזרת זו, הקיימת בתוך הפאראדוכס, ולמרות הפא ראדוכס היא פעולה מוסרית במובן המובהק של המושג הזה, והיא ב גדר של מעשה או מעשים שהם „קידוש־השם". האדם עומד מחוץ לת חום האלהי, אולם תחום זה במשמעותו כקדושה הוא לגבין משלה לה התאחדותו עם אלהים, אלא שהתאחדות זו אינה עניין לחוויה מיסטית, אלא עניין למשמעות המוענקת למעשי האדם המכוונים לאלהים ולצו ה נמשך ממנו. האדם הוא בתפישה ה יהודית בעת־ובעונה־אחת פועל ופעול, יוצר ויוצר. „קידוש־השם" הוא מה שהיינו קוראים עתה — הפנמה של הצו האלהי. עניינו להעמיד את הצו המוסרי לא כפועל עלינו מלבר, אלא כאילו היה הוא עצ מעצמנו כאילו היה חיינו ותמצית מהותנו. „קידוש־השם" פירושו להכות שורש במוחלט שהוא אלהים, אולם אי אתה יכול להכות שורש זה — כך נוכל רחיב את רעיונו של ברגמן — בל־תי אם הצו נעשה חלק של עצמנו. האדם המוסרי נדרש להיות אוטונומי, אולם אוטונומיה זו היא באפשר רק על־ידי הזדהות שלמה של המעשה עם כוונתו וייעודו, ולייעוד הזה שייכת התכוונות אל אלהים.

מבחינת תורת המוסר עולה כאן ההשקפה, כי מעשה מוסרי ממיש הוא מעשה שיש בו זהות שלמה בין ה כוונה לבין הפעילות הממשית. אלא שבמיקרה זה אין הכוונה בגדר של רחישי לב או בגדר של דבקות בעי קרון — כמו טוב־לב או צדק — אלא היא בגדר של הזדהות עם הצו האלהי וקבלתו כצו המוטל על האדם. אך מבטא גם את ייעודו. האדם המוסרי הוא אדם אוטונומי, אולם אוטונומיות זו שלו היא פתוחה לקראת אלהים. בעניין זה רואה ברגמן את מה שהוא מכנה עיקרה של התפישה היהודית.

ה

כפי שראינו, השקפה זו על מעשים, כוונותיהם ויחסי התלות בין אדם ל אלהים אינה מועלית רק כהשקפה על המוסר; היא מניה וביה השקפה ציונית. כיצד עלינו ...בין צירוף זה, או הרהבה זו של המערכת מרשות היחיד האמונתית לרשות הרבים ה לאומית? היסוד של עם ישראל כעם בחינת נמען של הצו אינו מופיע ב הקשר זה. עלינו לראות את הקשר בכיוון להרחבת המערכת מזווית־הר איה של המעשה והעושה, כלומר ש אין אדם יכול לכוון את עצמו אל הצו ואל האלהים כאשר אין הוא נתון ברשות עצמו, כלומר כאשר ה אוטונומיה שלו אינה מכילה בתוכה גם את המרכיב של רשות־רבים לאו מית, או כאשר במקום רשות־הרבים הלאומית העצמאית עומדת ההיחשפות המתמדת לרשות־הרבים של גויי ה ארצות. היחשפות זו מביאה לקידות שקדים לגויים ומחפים עליהן על־ידי הדבקת התווית של „קידוש השם" למה שהוא בעצם בגדר של הסתגלות שטחית לאילוצים חיים ואינו בגדר של פעילות אוטונומית.

ברגמן לא בירר בחיבור זה את היחס בין האדם היחיד האוטונומי ל בין האדם במערכת הלאומית, שהיא אולי גילוי מגילוויי האוטונומיות, או היא תנאי צבורי לקיומה של האוטונומיות של יחידים. יהודו של חבור זה של ברגמן הוא בנסיונו להאחיז את הציונות ברעיון האוטונומיה ה אמונתית של האדם, ולא בניתוח ה בעייה הציבורית של הע היהודי. בכך הוסיף הוא גוון למיגוון הדיונים לביסוסה של הציונות, ובכך גם פתח פתח להידרשות נוספת לשאלת רשות הרבים, אם לעצמה ואם בזיקה ל שאלת היחיד. ההתבטלות של היהודים ועמידתם כענגים בפתח נתפשה כסתירה גלויה לעקרון האוטונומיה, מטעם זה עולה אולי היסוד הפוליטי בשולי המסה שלפנינו.

כאשר יקובצו הדיונים השונים של ברגמן בסוגיה הציבורית הזאת, אפשר שיובלט ביתר שאת הצד המיוחד של המסה „קידוש־השם", ועם כך תתבהר גם תודעתו של המחבר לגבי השבילים הנוספים, שבהם נצרכה ל צעוד המחשבה הציבורית־הלאומית.

מכל מקום, יוסיף להזדקר לעין חיבור זה של שמואל הוגו ברגמן, המבקש לקיים את המעבר מרשותו של היחיד האוטונומי אל רשות־הר בים היהודית.

werden zur Fliegerabteilung gewöhnlich Offiziere oder Offiziers-Aspiranten von andern Waffengattungen transferiert, das könnte also erst in einem spätern Stadium von Ihrem Sohn angestrebt werden, jedesfalls erst nach erfolgter Assentierung, oder sogar erst nach der Einrückung. Auch dürfte zur Erlangung eine entsprechende Verwendung oder Befürwortung notwendig sein.

Ich hoffe, dass Ihnen diese Auskunft vorderhand genügt, selbstverständlich bin ich jederzeit gern bereit, etwa noch erforderliche weitere Informationen für sie einzuholen. Ich fahre zwar Ende dieser Woche wieder nach Budweis zurück, da mein Urlaub ablauft, doch bleibt meine Adresse vorläufig Prag, ich hoffe einen neuen Urlaub zu bekommen und bald wieder hier zurückzusein.

Ich begrüsse Sie und die Ihren und wünsche dem präsumptiven Kameraden recht viel Glück - allerdings würde ich ihn lieber in Hohenheim oder auf dem Boden einer andern Gemeinschaft kennen lernen.

Ihr ergebener

R. K

Adolf Hans Kohn
M 5 Kulturamt, Amt, Wien
M 4 (8).
Lieber Vp!
Lage Nat II m 2. Herr 17, 1967 ff..

Optimismus und Pessimismus im Judentum

Wenn ich in dieser Vorlesung über Optimismus und Pessimismus im Judentum sprechen soll, so ist es keineswegs meine Absicht, etwas hinzuzufügen zu der heute etwas schal gewordenen Diskussion, ob unsere Welt die Beste aller Welten ist, wie Leibniz sich im Anfang des 18.Jahrhunderts zu beweisen bemühte, oder die Schlechteste aller möglichen Welten, wie ihm gegenüber Schopenhauer behauptete. Ich will auch nicht zu den vielen Zitaten für und hauptsächlich wider, wie sie Schopenhauer in dem Kapitel "Zur Lehre von der Verneinung des Willens zum Leben" in den Ergänzungen zum vierten Buch seines Werkes gesammelt hat, weitere hinzufügen, vielmehr ist meines Absicht, das Judentum unter dem Gesichtspunkt von Optimismus und Pessimismus zu charakterisieren als eine eigentümliche Art des Optimismus, den ich als "Optimismus des Dennoch" bezeichnen möchte, einen Optimismus durch ein Paradox.

Erlauben Sie mir, dass ich das, was gemeint ist, aus den Quellen kurz belege. Die jüdische Geschichte als Volksgeschichte beginnt mit dem ägyptischen Exil und dem wunderbaren Auszug aus Ägypten durch den Volksbefreier Moses. Alle Generationen in Israel sehen die Aufgabe dieses Exils darin, dass durch dieses erste Exil und die Befreiung das Gesicht des Volkes geformt worden ist, und zwar in der folgenden Weise : das ägyptische Exil hat das Volk für künftige Leiden vorbereitet, und zugleich für die Hoffnung, dass die Befreiung in jedem Augenblick erfolgen kann und sozusagen an jeder Ecke bereit steht. Das ägyptische Exil wird als Schmelztiegel aufgefasst, schreibt ein jüdischer Gelehrter im 17.Jahrhundert, weil es für uns dieselbe Wirkung gehabt hat, wie sie ein Schmelztiegel aus Eisen gegenüber dem Gold und Silber hat. Wie Gold und Silber, in den Schmelztiegel getan und dem Feuer ausgesetzt wird, um von allen Schlacken befreit zu werden, und so gestählt zu werden, dass es nun bestehen kann auch ausgesetzt den stärksten Hammerschlägen, so wurden die Kinder Israels den Leiden des ägyptischen Exils ausgesetzt, um die Leiden späterer Exile ertragen zu können. Darum, führt jener holländische Gelehrte fort, offenbarte sich Gott dem Moses mit dem Namen 'Ich bin, der Ich bin'. Das will sagen (er zitiert hier den Talmud) :'Ich bin mit ihnen in diesem Leiden, wie ich mit ihnen sein werde in allen späteren Leiden'. So haben unsere Väter

(ich zitiere weiter) in diesem ersten Exil nicht nur gelernt, Leid zu tragen, sondern sie haben die Eigenschaft des Gottvertrauens sich erworben. Indem wir das Leiden unserer Ahnen in Ägypten vor Augen haben, denken wir auch daran, dass Gott sie völlig unerwartet aus dem Hause der Knechtschaft befreit hat, und wenn er will, wird ER auch uns ganz plötzlich befreien.

Darum ist das Pessach- oder Osterfest, das Fest der Befreiung, wie es hebräisch auch genannt wird, so populär, unter gläubigen und ungläubigen Juden, als das Fest des Leidens, das plötzlich sich in Freude verwandelt hat.

Wir Juden nennen uns :'die auf Gott harren' (Kowe-Haschem). Das ist Optimismus, aber nicht der Optimismus "einer falschen und matten Gottesbürgerlichkeit" (Thomas Mann), kein billiger Optimismus, vielmehr ist er herausgewachsen aus den bittersten Erfahrungen des Volkes, als ein Trotzdem und Dennoch, das dem Anschein der sogenannten Wirklichkeit <u>entgegengeworfen</u> wurde. Dieses Dennoch durchzieht unsere ganze Geschichte. Schlomo Virga, ein jüdischer Historiker aus dem 16.Jahrhundert, erzählt : "Ich habe aus dem Munde alter Leute, welche die Vertreibung der Juden aus Spanien mitgemacht haben, gehört, dass auf einem Auswandererschiff die Pest ausbrach; der Kapitän setzte die Auswanderer an einem Orte ans Land, wo es keine Bewohner gab; die Meisten starben Hungers; einige fassten den Entschluss, weiter zu gehen und eine menschliche Siedlung zu suchen. Unter ihnen war ein Jude mit Frau und zwei Söhnen. Die Frau, den Strapazen nicht gewöhnt, starb auf dem Wege. Der Vater trug die beiden Söhne auf seinen Armen, bis auch er ohnmächtig wurde. Als er aus der Ohnmacht erwachte, fand er seine beiden Söhne tot. Voll Kummer stellte er sich hin und sprach : Herr der Welten, Du tust viel, damit ich meinen Glauben verlasse. Wisse aber : allen Himmelbewohnern zum Trotz bin ich Jude und werde Jude bleiben. Alles, was Du über mich gebracht hast und bringen mögest, wird nichts nützen".

Diese grausige und erschütternde Erzählung belegt, was ich den jüdischen Optimismus nennen möchte : ein Optimismus, der sich stets erneuert aus dem Kampf mit dem Nein der Verzweiflung, des Pessimismus und dem Obsiegen über ihn, ein Optimismus <u>langen Atems</u>. Wir sollen nicht, obwohl wir es in unserer menschlichen Schwäche immer wieder tun,

kurzfristige Hoffnungen nähren, die, wenn sie nicht erfüllt werden, uns in die Verzweiflung hineintreiben. Gott hat seine eigene Zeit.

Was aber ist der Inhalt dieser optimistischen Hoffnung, dieses leidgestählten Optimismus ? Nach dem Talmud werden dem Juden, wenn er nach seinem Tode vor dem göttlichen Richter steht, eine Anzahl von Fragen über sein vergangenes irdisches Leben vorgelegt. Die dritte dieser Fragen lautet :"Hast du erspähend das Heil erharrt ?" In dem sogenannten 18-Gebet, das der Jude dreimal täglich wiederholt, folgt auf die Bitte um den Wiederaufbau Jerusalems die Bitte um das Kommen des Heils :"Lass den Spross Davids, Deines Knechts, wiederaufsprossen und erhebe das Horn seiner Macht durch Dein Heil, denn auf Dein Heil hofften wir den ganzen Tag". Der 1935 verstorbene Oberrabbiner von Jerusalem, Raw Kuk, hat in seinem Kommentar zum Gebetbuch inbezug auf die Frage :"Hast du spähend das Heil erharrt ?" darauf hingewiesen, dass der treue Späher, der Turmwächter sich durch zwei Eigenschaften auszeichnen müsse, die in einer dialektischen Spannung zueinander stehen : die beharrliche Treue der ständigen Ausschau und die frische Wachsamkeit in jedem Augenblick. Diese Beharrlichkeit der Ausdauer und diese stete Wachheit für das messianische Heil werde von Israel gefordert.

Das jüdische Synagogenjahr beginnt mit dem Neujahrsfeste, das ganz geweiht ist der messianischen Erwartung. Im feierlichsten Augenblick des Gottesdienstes wird der 47. Psalm gelesen, in manchen Gemeinden siebenmal :"Alle Völker ihr, schlägt in die Hände! Schmettert Gott mit Jubelhall zu !... Denn König alles Erdreiches ist Gott. Die Königschaft trat Gott an über die Weltstämme, Gott setzte sich auf den Stuhl Seiner Heiligkeit, versammelt sind die Edlen der Völker, das Volk von Abrahams Gott". Die ganze Menschheit also, repräsentiert durch "die Edlen der Völker", ist jetzt "das Volk von Abrahams Gott". Der dritte der einleitenden Segenssprüche des Gebetes, das am Neujahrstage und dem darauffolgenden Versöhnungstage gesprochen wird, lautet :"Gib die Furcht vor Dir über alle Deine Werke, und das Bangen vor Dir über alles, was Du geschaffen hast, auf dass sich fürchten vor Dir alle Erschaffenen und auf dass sie sich vereinigen insgesamt zu <u>einem</u> Bund, Deinen Willen zu tun mit ganzem Herzen". Dieser eine Bund aller Menschen - nein, aller <u>Geschöpfe</u> - ist das Ziel der Weltgeschichte, dies Wort

nun wirklich als Geschichte der Welt verstanden. Im Gebet schliesst sich an die eben zitierten Worte eine Hymne an, die ein bedeutender jüdischer Theologe, Salomon Schechter, die "Marseillaise des jüdischen Volkes" genannt hat :"Und alle kommen Dir zu dienen und preisen Deinen herrlichen Namen und verkünden in Eilanden Dein Heil. Völker suchen Dich auf, die Dich nie gekannt haben. Und alle Enden der Welt preisen Dich und sprechen : Immer gross sei ER !... Und die Berge brechen in Jubel aus, und Eilande jauchzen, wenn Du regierst, und nehmen auf sich das Joch Deiner Herrschaft". Die ganze Schöpfung ist verwandelt.

Diese Erwartung der vollständigen Erlösung der Welt hat das Gesicht der jüdischen Geschichte geformt, Dabei war aber immer der Gedanke mitbestimmend, dass die erlöste Welt nicht eine Welt des Jenseits sein soll, auch keine Welt blosser innerer Erfahrung des Einzelnen in einer unerlösten äussern Welt, sondern dass diese <u>sichtbare</u> Welt erlöst, dass sie Gottes Welt werden wird. Diese Diesseitigkeit ist für das Judentum charakteristisch. Maimonides hat im 12.Jahrhundert dieser Erdhaftigkeit der jüdischen Messiashoffnung einen extremen Ausdruck gegeben, als er schrieb :"Fern sei der Gedanke, dass in den Tagen des Messias etwas im Gang der Welt aufgehoben werden wird oder irgendeine Neuerung im Schöpfungswerk eintreten wird. Die Welt geht weiter ihren Gang".

Jeder jüdische Gottesdienst schliesst mit dem Gebet um das messianische Heil, dass, wie es dort heisst, "die Welt bereitet werde zum Reiche des Allmächtigen". Wie weit hat der <u>Mensch</u> Anteil an dieser Bereitung ? Gerschom Scholem hat in einer Studie über den Messias und die Idee des Fortschritts gezeigt, dass in der Beantwortung dieser Frage sich im jüdischen Bewusstsein im 16.Jahrhundert eine grosse Wandlung vollzogen hat. Früher stellte man sich das Kommen des Messias als eine plötzlich und unerwartet eintretende Weltkatastrophe vor. Seit dem 16.Jahrhundert aber wird das Kommen der Erlösung verbunden mit der Tat des einzelnen Menschen. Wenn <u>wir</u> das Unsrige getan haben, dann wird die Erlösung sozusagen von selbst kommen. Diese Auffassung hat wohl einen grossen erzieherischen Wert. Der Mensch ist nicht passives Objekt der Erlösung, sondern Mitwirker an ihrer Erfüllung. Auch im europäischen Denken trat ja ungefähr um dieselbe Zeit eine grosse Wende in der Einschätzung des Individuums und seiner Tat ein.

Als Martin Buber seine Rede über das Judentum und die Menschheit hielt (1910), erinnerte er daran, dass der Jude verpflichtet ist, allstündlich für das Kommen des Heils bereit zu sein und er schloss damals seine Rede unter Berufung auf Jesaia Kp.40: "In der Wüste bahnt den Weg des Herrn ! Bereitet in der Steppe eine Strasse für unsern Gott !" mit den Worten :"Bereit sein heisst bereiten".

Dies also ist das Eigentümliche des jüdischen Optimismus. Der Optimismus des 18. Jahrhunderts war ein statischer. Er hat - fast möchte ich sagen in frevelhafter Weise - berechnen wollen, wieviel Freude und wieviel Leid in der Welt ist und, zeigen wollen, dass die Summe des Guten grösser ist, als die Summe des Übels. KeinWunder, dass die Generation des zweiten Weltkrieges, die Generation der Konzentrationslager und der Gasöfen, solche Berechnungen mit Verachtung zurückweist. Der Jude - und vielleicht kann ich hier sagen : der gläubige Mensch - kennt keinen statischen Optimismus dieser Art, der den Sieg oder das Überwiegen des Guten in der Welt zu berechnen sich erkühnte Er weiss, dass die Welt schlecht ist und der Mensch, nach Kants Wort, aus krummem Hol gemacht. Aber was folgt für ihn daraus ? Die Welt ist schlecht, also muss ich gut sei Gott hat sein Werk nicht vollendet, also muss ich Gottes Genosse im Schöpfungswerk se

"Der Optimismus", hat Herrman Cohen gesagt, "ist keineswegs die 'ruchlose Denkart' als welche ihn Schopenhauer verleumdet hat, sondern seine Weisheit hat den praktisch Sinn, die Weltlage zu verbessern".

Der jüdische Optimismus ist nicht eine theoretische Weltanschauung, sondern eine Einstellung zur Welt, die ihre tiefen Quellen im Messianismus hat, in dem Glauben an das Kommen der Einen Menschheit und "das ist eben die tiefe Kraft des Messianismus, dass er sich in die Seelenkraft des Optimismus verwandeln konnte".

Optimismus ist Seelenkraft.

Hugo Bergman

(Eine Rede im "Süddeutschen Rundfunk" 1969.)

DER STEINBOCK

ist der grosse Bekämpfer der niederziehenden Erdenkräfte, der allergrösste Überwinder. Sein starker Trieb : Suchen nach der freien Höhe. Er strebt danach, sich als Geisteswesen erfassen zu können und im Andern dem Geistwesen zu begegnen. Es ist ein hohes Steinbock-Schicksal, als Geist unter Geistern zu leben. Etwas von der Haltung eines fanatischen Bergsteigers, der vor einem unbezwungenen Gipfel steht, tritt stets dabei auf. Das kann rein äusserlich der Fall sein. Es kann aber auch von den Dingen selbst ein innerer Aufruf zum Höchsten ausgehen. Dann fragt es sich, ob man befähigt ist, die Gipfel der höchsten Erkenntnis zu ersteigen. Aber ob es nun um innere oder äussere Dinge geht, stets benimmt sich ein Steinbock-wesen so, als stünde es Mächten gegenüber, mit denen es sich messen muss, vor denen es nicht zurückweichen darf. Auch im Gedankenleben der edlen Stenbock-Natur finden wir den Willen zur Kraftmessung, den Drang, vor nichts zurückzuschrecken. Sie geht aus von Demjenigen, worin der Mensch alle anderen Wesen übertrifft; sie findet ihre Basis in der Möglichkeit, die Freiheit zu verwirklichen. Sie sucht als allererstes das, was für einen Andern das Allerletzte ist. Sie ist dem tiefsten Urgrund der Welt zugewandt, wo die Geistwesen sich zu differenzieren beginnen. Der Rest der Welt bedeutet ihr nicht mehr als die Wechselwirkung aus sich selbst sich bewegender Geisteswesen. Das Sich-selbst-zum-Geisteswesen-Schmieden und als solches in Beziehung zu kommen mit den Geisteswesen des tiefsten Urgrundes, das ist die grosse Sehnsucht der echten Steinbocknatur. In ihm lebt das Verlangen, alles zu wagen und immer bis zum Äussersten zu gehen, Eigenschaften, die den Menschen zu höchsten Höhen führen können. Das Problem der Absonderung tritt deutlich hervor. Die Steinbocknatur neigt dazu, sich abzusondern. Es gibt nun einmal Bereiche, wo einem nie und nimmer Hilfe und Halt von aussen her zuteil wird, in die man nur durch Selbständigkeit und grösste Einsamkeit einzudringen vermag. In ein solches Gebiet wagt man sich, wenn man sich Einblicke in die geheimnisvollen Tiefen des Weltgrundes verschaffen will. Doch kommt man dort gerade so weit, wie man sich selbst bringt. Auch wenn man die zu erwerbende Erkenntnis von Anderen klar ausgesprochen findet, gleicht sie doch noch immer einem steilen Berg, den man mit eigener Kraft ersteigen muss. Man kann von Andern höchstens einen Hinweis auf die einzuschlagende Richtung erhalten, vorwärts kommt man aber nur durch eigene grösste persönliche Anstrengunge

Der Steinbock ist ungeeignet für den bürgerlichen Haushalt. Er will nicht in die Tretmühle. Er möchte ausschliesslich Seele und Geist sein. Für alle körperlichen Einschränkungen, für Schwere, Müdigkeit, Krankheit hat er nur Verachtung, das Leben gibt ihnen doch zum mindesten auf diese Weise Gelegenheit, wenigstens etwas zu erleben und sich selbst und ihre Kraft darin zu erproben.

Es braucht nicht bezweifelt zu werden, dass die grossen Erfolge vielfach Menschen mit Steinbock-Veranlagungen zu danken sind.
Immer ist er originell und jeweils können überraschende Dinge auftreten.
Das eigentümliche Merkmal des Steinbock-Willens ist wohl die Bereitschaft,fortwährend das ganze Dasein aufs Spiel zu setzen, um das Höchste zu erreichen.
Die Steinbock-Natur ruft grosse Bewunderung in uns hervor.

(Aus : Fritz Hendrik Julius : Die Bildersprache des Tierkreises und der Aufbau ein neuen Gemeinschaftslebens. J.Ch.Mellingen-Verlag, Stuttgart 1956)

Zusatz im Jahre 1967 :

Diesen Aufsatz habe ich in meiner Jugend, vor ungfähr 54 Jahren geschrieben. Ich lebte damals in Prag, in einer Atmosphäre von geistigen Diskussionen, wie sie Max Brod in seinem autobiographischen Buch "Streitbares Leben" schildert. Dieses Buch erschien vor einigen Monaten hebräisch, in der Ausgabe der "Zionistischen Bibliothek", mit einer Einleitung von Chajim Jachil über die Geschichte des Zionismus in der Tschechoslovakei. Ich war damals jung, kannte das wirkliche Leben nicht und wusste nicht, wie schwer es ist, Gott im Leben zu heiligen und besonders im politischen Leben. Und nun frage ich mich : hat dieser Mangel an Lebenserfahrung dem was ich damals schrieb, Abbruch getan? Es scheint mir, dass <u>nicht</u>. Zwar ist uns heute erlaubt zu fragen : hat sich die Idee, die der junge Verfasser äusserte, verwirklicht, ist der Zionismus zu Kiddusch Haschem (Heiligung des Namens) geworden? Die Araber sprechen heute vom "zionistischen" Staat und für sie ist dies der Ausdruck der grössten Geringschätzung. Und uns ist der zionistische Staat die Verkörperung unserer kühnsten und schwersten moralischen Bestrebungen. Wo ist die Wahrheit ?

Eines wenigstens dürfen wir sagen ohne die kleinste Überhebung : Unter allen Idealen, welche die Atmosphäre des Beginns unseres Jahrhunderts füllten - Nationalismus, Faschismus, Sozialismus, Bolschewismus - hat der Zionismus die Reinheit seiner Ideen am meisten bewahrt. Gewiss : die Verwirklichung ist nicht so rein geblieben, konnte es nicht bleiben, wie es die jungen Zionisten in ihren Zimmern in Prag erträumten. Die Politik, gegenseitiger Hass der zionistischen Parteien, Hass der Völker befleckten auch unsere zionistische Fahne. Aber verhältnismässig blieb das Ideal rein, das beweist gerade unser sechs - Tage - Krieg.

Ein grosses Wunder hat sich hier ereignet. Wenn es erlaubt ist, die Sprache der Religion zu benützen, können wir sagen : Gott hat unseren kleinen Staat gerettet. Und dadurch gab er uns die Möglichkeit, seinen Namen in diesem Staat zu heiligen; den Staat Israel zum Zentrum der Menschheit zu machen, nicht mit Kraft und nicht mit Heldentum, sondern in seinem Geiste.

Verzeih mir, Leser, dass ich diesen Vers benütze, der abgegriffen ist durch falsche Benützung. Ich will nicht predigen. Aber nachdem ich in meiner Jugend schrieb, dass der Zionismus unser Kiddusch Haschem ist, ist es mir erlaubt, mich an Dich zu wenden und zu sagen : hilf mit Deiner Kraft den zionistischen Gedanken in seiner Reinheit zu verwirklichen. Werden wir nicht zu Opfern unseres Sieges. Lassen wir nicht die Psychologie des Siegers uns beherrschen. In Deine Hand, Leser, ist das Schicksal dieser historischen Stunde gelegt. <u>Du</u> wirst durch Dein Betragen entscheiden, durch Deine Beziehung zu Menschen (und vor allem durch Deine Beziehung zum arabischen Menschen, zum arabischen Volk, ob der Zionismus wirklich Nationalismus ist, wie der "aller Völker", oder ob wir auch heute sagen können ! Der Zionismus ist unser Kiddusch Haschem.

Hugo Bergman.

AN7185 7/17

RWADD. Corresp re "Jewish Plague", 1917, 1978.

B6f5

1978

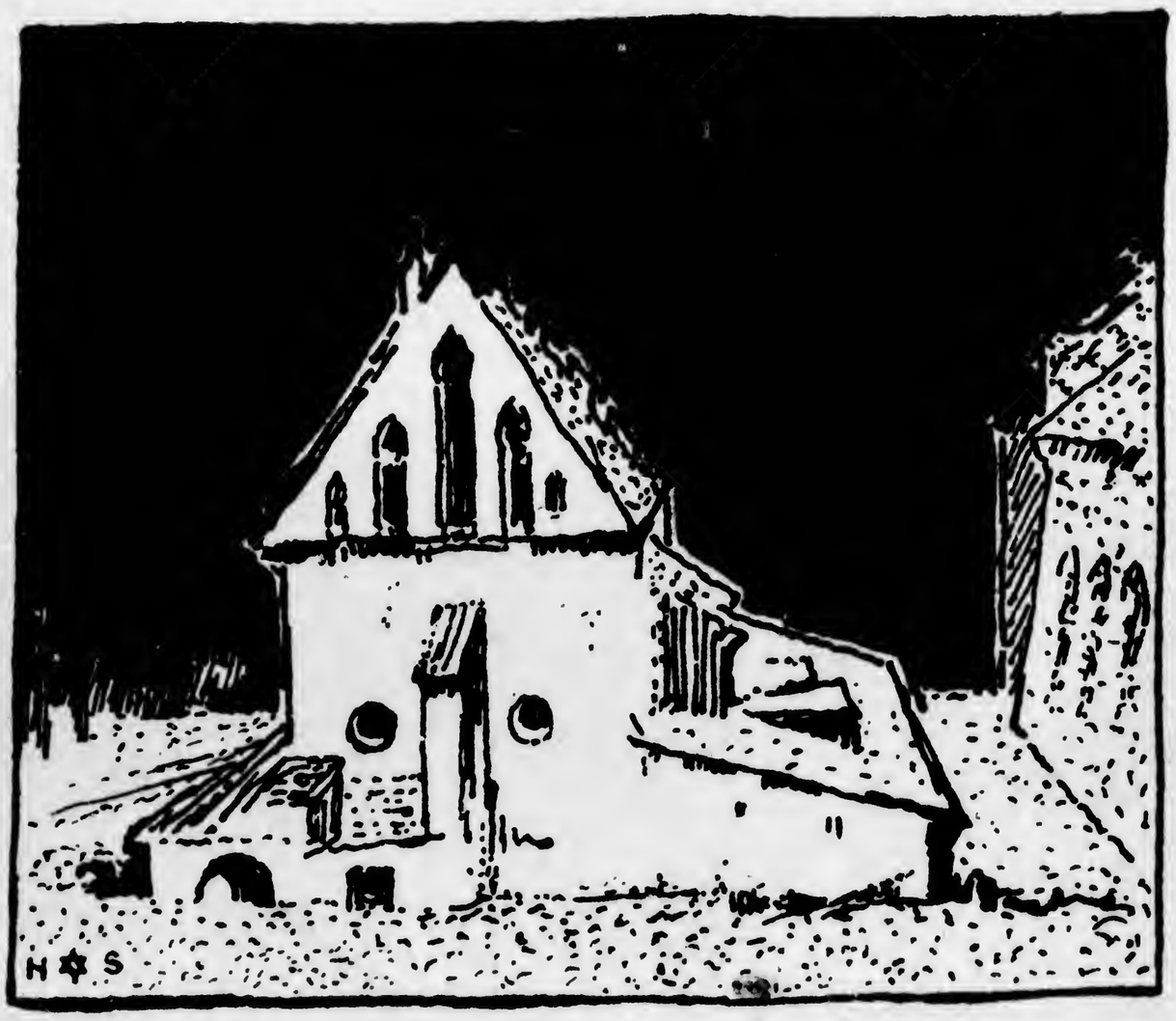
Correspondence re introduction by R.W. to a reissue of a collection of short pieces and stories called "Jewish Prague", originally published in 1917.

manuscript!
original material

Robert Weltsch

DAS JÜDISCHE PRAG

EINE SAMMELSCHRIFT



1·9·1·7

VERLAG DER „SELBSTWEHR"
UNABHÄNGIGE JÜDISCHE WOCHENSCHRIFT, PRAG.

DAS JÜDISCHE PRAG

Herausgegeben von der Redaktion der „Selbstwehr", Prag II.

VORREDE.

Das Problem des jüdischen Prag.

Martin Buber (Heppenheim a. d. Bergstr.), An die Prager Freunde.
Alfons Paquet (Oberursel i. T., z. Zt. Stockholm), Prag.
*Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem (Wien), Die Schwellenstadt.
Engelbert Pernerstorfer (Wien), Die Prager Juden.
Hermann Bahr (Salzburg), Ewige Stadt.
Albert Ehrenstein (Berlin), Café „Prag".
Paul Leppin (Prag), Eine jüdische Kolonie.
Mathias Acher (Wien), Über Prag.
Theodor Herzl, Die Prager Juden zwischen den Nationen.

Ethik und Gemeinschaft.

*Max Brod (Prag), Zum Problem der Gemeinschaft.
Karl Tschuppik (Chefredakteur des „Prager Tagblatt"), Jüdischer Geist, politischer Geist.
*Dr. Felix Weltsch (Prag), Die ersten Elemente der sittlichen Entscheidung und das Sch'ma Israel.
*Felix Stössinger (Berlin), Die jüdische Ethik.
*Herbert von Fuchs (Prag), Unsere tägliche Höllenfahrt.
*Doz. Dr. Max Wertheimer (Berlin), Vom Geistesleben des Prager Judentums.
*Dr. Robert Weltsch (Prag, z. Zt. im Felde), Die Jugend des jüdischen Prag.
Adolf Böhm (Wien), Die „Selbstwehr".
Alfred Lemm (Berlin), Was diese Zeitschrift von anderen unterscheidet.

Lyrische Anthologie.

*Franz Werfel (Prag, z. Zt. im Felde), Novembergesang. Verlust. Ballade von einer Schuld. Hymne.
*Rudolf Fuchs (Prag), Benjamins Kriegslied. Mensch selbst.
*Otto Pick (Prag, z. Zt. im Felde), Mein Tag. Übergang.
*Clemens Hein (Prag), Ahnung des Abschieds. Entrückte Stunde.
*Ernst Feigl (Prag), Wir altern, Mensch. Das kranke Ladenmädchen.
*Friedrich Thieberger (Prag), Der Baum klagt im Herbst.
Else Lasker-Schüler (Berlin), Der alte Tempel in Prag.
*Hugo Salus (Prag), Ahasverus.
*Friedrich Adler (Prag), Drei Sizilianen.
*Oskar Wiener (Prag), Der Judenfriedhof.

Übersetzungen böhmischer Gedichte von:
Otokar Březina, Die Erbauer des Tempels. (Übertragen von Otto Pick.)
J. S. Machar, Ein Jude wandelt zwischen den Trümmern des Forum Romanum. (Übertragen von Paul Eisner.)
J. Neruda, Böhmische Verse. (Übertragen von Rudolf Fuchs.)
J. Vrchlický, Motive aus Jehuda Halevi. (Übertragen von M. W.)
J. Zeyer, Gerechtigkeit. (Übertragen von M. W.)
K. H. Mácha, Ewige Wanderung. (Übertragen von Oskar Rosenfeld.)

Epische Kunst.

*Oskar Baum (Prag), Das junge Geschlecht. Novelle.
*Franz Kafka (Prag), Ein Traum.
*Paul Kornfeld (Frankfurt a. M.), Gespräch am Abend.
*Rudolf Fuchs (Prag), Der Sündenfall.
*Hans Natonek (Halle a. S.), Ghetto.
*Ernst Weiß (z. Zt. Berlin), Kleinseite.

Über Prager Künstler.

*Dr. Hugo Bergmann (Prag, z. Zt. im Felde), Brief an einen Dichter.
*Otto Pick (Prag, z. Zt. im Felde), Prager Dichter von ferne gesehen.
Prof. L. Šaloun (Prag) über sein Denkmal des Hohen Rabbi Löw am Prager Neuen Rathause.
Kandinsky, Eugen von Kahler.
*Oskar Wiener (Prag), An Max Horb.

Aus der Geschichte des jüdischen Prag.

H. S. (Berlin), Einiges über die historische Stellung Prags im Judentum.
H. S. (Berlin), Eine messianische Bewegung in Prag i. J. 1235.
*Dr. S. H. Lieben (Prag), Kriegstage der Prager Judenstadt (1648).
*David Lieben (Prag), Die Isr. Beerdigungsbrüderschaft und die Prager Friedhöfe.
*Doz. Dr. Isidor Pollak (Prag), Von alten und neuen Büchern im jüdischen Prag.
*Dr. Simon Adler (Prag), Das jüdische Archiv in Prag.
Paul J. Diamant (Wien), Prager jüdische Graphik.
Prof. Dr. Alfred Klaar (Berlin), Aus der geistigen Geschichte des Prager Judentums.
*Dr. Theodor Weltsch (Prag), Dreißig Jahre „Centralverein".
*Friedrich Mautner (Prag), Der Prager Zionismus.

Die Ostjuden in Prag.

*Auguste Hauschner (Berlin), Eine Flüchtlingsnotschule in Prag.
*Grete Obernik (Prag), Vom Kinderhort für jüdische Flüchtlinge.
*Dr. Heinrich Rosenbaum (Prag), Die Prager Flüchtlingsfürsorge.

ILLUSTRATIONEN

nach Werken von *Friedrich Feigl, Berlin, *Max Horb, *Georg Jilovsky, Prag, *Eugen von Kahler, E. M. Lilien, Berlin, *Max Oppenheimer, Zürich, Prof. Ladislaus Šaloun, Prag, Hermann Struck, Berlin. Umschlagbild (Altneuschul) von Hermann Struck.

Ein * bezeichnet Prager jüdische Autoren und Künstler.

Mit Ausnahme der folgenden werden sämtliche Beiträge hier zum erstenmale veröffentlicht. Der Aufsatz von Herzl ist seinen „Zionistischen Schriften" (Jüdischer Verlag, Berlin) entnommen, das Gedicht „Ahnung des Abschieds" von Hein erschien zuerst in der „Wage", „Gespräch am Abend" von Kornfeld ist ein Bruchstück aus einer noch ungedruckten Arbeit „Die Begegnung", „Kleinseite" von Weiß ein Kapitel aus dem bereits erschienenen Roman „Der Kampf" (S. Fischer Verlag), der Aufsatz von Kandinsky dem „Blauen Reiter" (R. Piper u. Co. Verlag) entnommen.— Friedrich Feigls Prager Bilder sind ausgestellt im Graphischen Kabinett J. B. Neumann, Berlin, die Reproduktionen der Werke von Oppenheimer stammen aus dem Buche von Wilhelm Michel, „Max Oppenheimer" (Georg Müller Verlag, München). — Zahlreiche Illustrationen sind dem Februarheft 1916 der ungarischen Kunstzeitschrift „Mult és Jövő", das als Prager Sonderheft erschien, entnommen.

*

Nachdruck verboten. — Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung vorbehalten.
Copyright 1917 by the Verlag der „Selbstwehr" Prague.

Druck der Graphischen Kunstanstalt M. Schulz, Prag.
J 674. — 12. 16.

Prof. Ladislaus Šaloun, Denkmal des Hohen Rabbi Löw.

E. M. Lilien, Das Innere der Altneuschul. (Radierung.)

E. M. Lilien, Grabmal des Hohen Rabbi Löw.
(Diplom der Israelitischen Beerdigungsbrüderschaft in Prag.)

DAS JÜDISCHE PRAG

VORREDE.

Zwei Wege konnten wir einschlagen, um unseren Plan zu verwirklichen, durch eine (im zehnten Jahre des Bestandes unserer Zeitschrift erscheinende) Sammelschrift Wesen und Eigenart der Stadt, in deren jüdischer Bevölkerung wir wirken, enträtseln zu helfen. Wir konnten nach einer bestimmten Vorstellung, die wir von der Erscheinung Prags und seines jüdischen Elements empfangen hatten, alles sammeln und gruppieren, was diesem Vorstellungsbild entsprach, Widerstrebendes und Gegensätzliches aber, dessen Einordnung mißlang, als außerhalb der von uns erkannten Besonderheit befindlich und unwesentlich ausschalten. Wir hätten dann dem Leser ein Gemälde dargeboten, das zwar in reicherer und bunterer Fülle das geistige Antlitz der Stadt und ihrer Judenheit zeichnet als die einfachen Linien, mit denen die Welt des jüdischen Prag sich zuerst in unserem Kopfe malte, das aber in seiner unvermeidlichen Subjektivität doch keinen ganz freien Einblick in die bisher noch nie restlos erforschte Seele dieser außerordentlichen Stadt gewährt.

Die andere Möglichkeit war, in einem möglichst weit gespannten Rahmen Beiträge zu sammeln, die in ihrer Gesamtheit ein vorerst auch uns selbst unbekanntes Bild ergeben sollten. Es ist klar, daß dieser Weg — den wir gewählt haben — größere Objektivität in sich schließt und sicherer zur Wahrheit führt als der andere. Unbedingte und schonungslose Wahrheit muß sich aber eine Schrift zum Ziele setzen, deren Gegenstand das Problem einer Stadt bildet, die leidenschaftlicher als andere Städte geliebt und gehaßt wird — oft genug von demselben Menschen zugleich geliebt und gehaßt. Unverkennbar größer sind freilich auch die Schwierigkeiten, die der zweite Weg mit sich bringt. Wir stehen der Welt und dem jüdischen Leben nicht indifferent und parteilos gegenüber, sondern haben in unserer Zeitschrift stets klar und eindeutig eine bestimmte Richtung im Judentum, die nationale, vertreten. Wie nahe liegt nun die Gefahr, daß man in einzelnen Beiträgen oder in der ganzen Publikation irgendeine Tendenz vermutet, während bei diesem Werke unsere einzige Absicht die Absichtslosigkeit sein muß; oder daß man uns für eine Anschauung, ein Lob oder eine Kritik, die ein Mitarbeiter äußert, eine Verantwortung aufbürdet, die wir nicht übernehmen können und nicht übernehmen wollen. Sobald wir uns für die hier angedeutete Methode entschieden hatten, verstand es sich von selbst, daß es nicht unser Bestreben sein konnte, bloß lichte Farben auf dem im Entstehen begriffenen Bilde zu sammeln; wir mußten vielmehr auch darauf achten, daß nicht die Schatten unterdrückt werden, wenn das Bild wirklich wahr sein sollte. Ebenso selbstverständlich war es auch, Unterscheidungen politischer, nationaler, ästhetischer oder anderer Art unberücksichtigt zu lassen. Nur darin glaubten wir von diesem Grundsatz abweichen zu dürfen, daß wir in einer Schrift, deren Zweck kein historischer ist und die — ohne das bis in unsere Zeit noch hineinwirkende oder mit ihr in Beziehung stehende Geschichtliche zu vernachlässigen — das geistige Phänomen des jüdischen Prag in der Gegenwart ersichtlich machen will, der Jugend einen größeren Raum und den Vortritt einräumten.

So haben wir in dieser Sammelschrift essayistische, literarische, historische und künstlerische Beiträge vereinigt, die unmittelbar oder mittelbar mit unserem Thema in Zusammenhang stehen. Unmittelbar, wenn sie über das jüdische Prag sprechen, mittelbar, wenn das jüdische Prag aus ihnen spricht. Zu der ersten Gruppe gehören zumeist die Beiträge der Nichtjuden und Nichtprager, die wir zur Mitarbeit eingeladen haben, und die historischen Aufsätze, zur zweiten die der Prager jüdischen Autoren, aus deren Arbeiten sich vielleicht auch dann manches über das Prager Judentum erkennen lassen wird, wenn sie keinen jüdischen Inhalt haben. Eine ähnliche und doch entgegengesetzte Erwägung hat uns veranlaßt, lyrische Dichtungen jüdischen Inhalts, die ursprünglich in der Sprache gedichtet wurden, welche der Hauptteil der Prager Bevölkerung spricht, der böhmischen, in deutscher Übertragung zu veröffentlichen; vielleicht ist auch in ihnen jüdisches Wesen in unbefangener Abspiegelung ersichtlich gemacht und diese jüdische Eigenart der Physiognomie des Prager Judentums nachgezeichnet.

Auf Vollständigkeit erhebt unser Sammelheft keinen Anspruch. Unsere Aufgabe war, in möglichster Freiheit und Weite des Gesichtskreises einzelne Züge des jüdischen Prag vor dem Leser erstehen zu lassen. Ob sich ihm aus diesen ein Antlitz formt oder sie weiter ohne inneren Zusammenhang bleiben und ob statt eines edlen und vergeistigten, inbrünstigen und verschlossenen Gesichtes ihm die verzerrte, unergründliche, gespenstische Maske eines Rätselwesens entgegenstarrt, muß jeder Leser selbst erfahren und entscheiden. Es ist ein Wagnis, dem Leser eine so ungewöhnliche Aufgabe zu stellen. Aber wir bleiben damit nur einem Prinzip unserer Zeitschrift treu, daß der Geist nicht zum Vertreib der Zeit da ist, sondern zu ihrer Erfüllung und das Werk, um zu wirken.

DIE REDAKTION DER „SELBSTWEHR".

DAS PROBLEM DES JÜDISCHEN PRAG

Martin Buber:

AN DIE PRAGER FREUNDE.

Freunde — ihr in der Gefahr und ihr in der Gefangenschaft, ihr in den Gräben und ihr in den Gräbern: in diesem Augenblick, am abendlichen Fenster, vor einer Kastanie und einer Platane und spielenden Kindern am Brunnen, denke ich mit aller Erinnerungskraft meiner Liebe an euch.

O Kraft, erinnernde Kraft der Liebe!

Nun bin ich nicht mehr daheim und ihr seid nicht mehr draußen, ich bin nicht mehr bewahrt und ihr seid nicht mehr ausgesetzt oder verloren, sondern beisammen sind wir, beisammen alle in Straßen und Stuben Prags, der unsterblichen Stadt, in jenen heiligen Stunden großen Beisammenseins.

Wißt ihr es noch, ihr alle, besinnt ihr euch, ihr alle, in diesem Augenblick, im Unterstand, im Lazarett, in der Verschleppung, im namenlosen Reich — wie ich, mit aller Erinnerungskraft eurer Liebe?

Ich redete, und ihr hörtet zu voller Stolz, ihr redetet, und ich hörte zu voller Demut — dann aber, immer wieder, schwiegen wir, schwiegen zusammen; zusammen, in einem verwinkelten Hinterhaus, auf steigenden Waldwegen, im Tor eines verborgenen Gartens, auf dem Wasser. Und wovon wir nicht redeten, davon war unser Schweigen voll wie eine reife Weinbeere ihres Saftes.

Ich habe es nicht ausgesprochen und ihr nicht, und vielleicht hat es keiner von uns sich selber gesagt, und doch war es da, das Wort, doch war es da, unser Schweigen füllend in Straßen und Stuben Prags.

In diesem Augenblick, Freunde, ihr alle, holt es wie ich aus eurem Gedächtnis, aus dem Gedächtnis des Weltgeistes, das Wort:

Sabbat!

*

Aber ich will euch erzählen:

An jedem Freitagabend, ehe Sabbat wurde, zog der hohe Rabbi Löw den Gottesnamen unter der Zunge des Golem hervor und der wurde wieder ein Lehmkloß. Und hätte er dies versäumt, so wäre der Golem lebendig geblieben in die Ewigkeit. Einmal aber vergaß es Rabbi Löw und ging in die Schul beten und betete mit der Gemeinde. Schon hatte man begonnen den Sabbatgesang zu sprechen — Mismaur schir lejaum haschabbos — da entsann sich der Rabbi. Und sogleich ließ er ausrufen: „Es ist noch nicht Sabbat! Es ist noch nicht Sabbat! Es ist noch nicht Sabbat!" Und weil die Altneuschul aus den Steinen des Tempels erbaut ist, geschah es, daß noch nicht Sabbat war im Himmel und auf Erden.

Freunde: —

Es ist noch nicht Sabbat!

Erst müssen wir dem Golem den Namen unter der Zunge hervorziehen!

Alfons Paquet:

PRAG.

Prag ist der vollkommene Ausdruck eines merkwürdigen kulturgeographischen Zustandes, eine Stadt, in der sich eine immerwährende Mischung von Elementen vollzieht. Es heißt, daß die Stadt Prag im frühesten Mittelalter als einer der Sklavenmärkte des inneren, mit Wäldern überzogenen Europa entstanden sei und daß schon damals eine Kolonie von jüdischen Händlern, die aus Oberitalien kamen, dort ansässig war. Eine so alte Stadt — kein Wunder, daß sich in ihrem Gemäuer spukhafte Dinge, Reichtümer auf engstem Raume eingenistet haben, eine Erbschaft der vermoderten Generationen. Das jetzt halb deutsche und halb tschechische, dabei immer ein wenig jüdisch gewürzte Prag offenbart nun in den letzten Jahren eine besondere geistige Lebhaftigkeit und Zeugungskraft. Es scheint fast charaktervoller, rührender, witziger und tiefer als Wien. Dieses Besondere nährt sich unbedenklich von den alten feinen literarischen Beispielen des westlichen Europa und von den unverbrauchten Buntheiten der slavischen Welt. Dieses Besondere ist österreichisch in einem großen Sinne, es weist nach Osten, gehört dem Osten an und bereitet uns auf ein Zeitalter des Ostens vor. Böhmen, Galizien und Polen mögen künftigen Geschlechtern Offenbarungen geben, und umsomehr, wenn diese Offenbarungen in deutscher Sprache geboren und am jüdischen Intellekt vorbeigegangen sind. Böhmen, Galizien und Polen sind freilich, trotz dem Talmud, der hier mitverehrt wird, noch nicht Asien, und Prag, trotz Meyrink, noch kein Lhassa. Prag wäre aber, wenn die Welt nicht gar so historisch beschaffen und in schöne saubere Kreise einzuteilen wäre, natürlich längst die Hauptstadt jenes Mitteleuropa, das sich in zwei sehr ungleichen, doch geometrisch einwandfreien Hälften zwischen Pinsk und Brüssel ausbreitet. Leider konnte Kaiser Karl IV. nicht zweihundert Jahre auf dem Hradschin regieren. Und auch der jetzige Krieg legt unserem Geschlecht eher neue Binden vor die Augen, als daß er uns alle zu kühnen, optimistischen Hoffnungen aufwecken könnte, von denen das liebe, schlimme, schwache, von den Ängsten und Sorgen der Wirklichkeit erfüllte Prag gar nicht zu träumen wagt, so sehr sie es angehen.

Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem:

DIE SCHWELLENSTADT.

„Daß uns nun beim Beginn des neuen Werks
Die S c h w e l l e gottgesandt entgegenkommen,
Das fiel die Männer wie von oben an.
Hier soll sie stehn, so riefen sie, die Stadt
Und Praga soll sie heißen, als die Schwelle,
Die Eingang zu des Landes Glück und Ruhm."

Diese Verse aus Grillparzers „Libussa" scheinen mir für Prag charakteristisch. Auch für mich war Prag die Schwelle, der Eingang zu geistiger Arbeit und geistiger Freiheit. Viele Künstler und Gelehrte haben in Prag ihre Lehrjahre durchgemacht und sich von da den Ernst und die Begeisterung mitgebracht, die ihnen im größeren Wirkungskreise die Kraft und die Ausdauer gegeben.

Prag hat sich diesen Schwellencharakter zu wahren gewußt und darin liegt die Eigenart und der unvergängliche Wert seiner Geistigkeit. Der jugendliche Übereifer und die damit meist verbundene jugendliche Torheit, mit der man den Glauben an die Ideale in sich aufnimmt, gab vielleicht die Kraft, zeitlebens an der Verwirklichung dieser Ideale zu arbeiten. Wir hatten als Studenten in Prag eine Vereinigung, die sich die „gelben Esel" nannte. Ein solcher Name ist nur in Prag möglich. Die blasierten Großstädter in Wien und Berlin nennen diesen naiven Ernst und dieses zähe Festhalten an den Idealen der Jugend oft spottend die „Prager Schmockerei". Ich habe es immer als innere Genugtuung empfunden, daß mir ein Körnchen dieser „Schmockerei" erhalten geblieben ist. Prag ist die Schwelle, und darum immer voll Streben, immer voll Sehnsucht und innerer Kraft, die der Blasiertheit nicht so leicht anheimfällt.

Ob daran auch die Juden Prags ihren Anteil haben? Ich glaube wohl. Wir Juden bleiben oft an der Schwelle, schon deshalb, weil man uns nicht ins Haus hineinläßt. Eben deshalb aber bleibt uns die richtige Sehnsucht und das ist eine unversiegbare Quelle der Kraft. Wir sehen, wie unser erster Gesetzgeber Moses, das Land der Verheißung von Ferne und da erscheint es herrlicher und begehrenswerter, als es vielleicht in Wirklichkeit ist. Deswegen sind wir trotz der vielen Leiden immer noch voller Hoffnung und Streben und hören nicht auf, für die Ideale der Menschheit einzustehn. Darum passen wir so recht hinein in die Schwellenstadt, die wie wir niemals zu den Fertigen gehört, denen nichts recht zu machen ist, sondern als werdende immer dankbar bleibt.

Engelbert Pernerstorfer:

DIE PRAGER JUDEN.

Sie fordern mich auf, für Ihre Sammelschrift einen kleinen Beitrag zu liefern, seien es auch nur einige Worte, der sich auf Prag beziehen soll. Da bin ich nun wirklich in Verlegenheit. Soll ich etwas über die alte, ehrwürdige Stadt sagen? Ich war wohl öfter in Prag und habe die Schönheit so mancher Dinge bewundert, aber diese Erinnerungen wollen sich nicht zu einem Bilde runden. Wenn ich an Prag denke, so schwebt mir vor allem das Schicksal des Deutschtums in dieser Stadt vor Augen. Wie viel deutsches Blut ist in Prag vom Slaventum aufgesogen worden! Und unsere Tschechen höhnen uns heute, daß das Deutschtum Prags jetzt fast nur mehr in den deutschen Juden bestehe. In der Tat, von den paar zehntausend Deutschen Prags sind ein sehr großer Teil Juden. Deutsche Juden! Juden, die zwar nicht aufgehört haben, Juden zu sein, die aber, durch und durch gesättigt von deutscher Kultur, immer fortfahren, ihr anzuhängen und ihre Dankbarkeit durch Mitarbeit an dieser Kultur betätigt haben und betätigen. In keinem Hause der gebildeten Juden Prags dürften unsere deutschen Klassiker fehlen. Ein innerer Herzenszug führte diese lernbegierige und geistig regsame Judenschaft in die Schatzkammer deutscher Kultur. Und sie blieben ihr treu auch in den Zeiten, da eine neue, zwar unblutige, aber tief kränkende Bewegung gegen sie auch unter den Deutschen losbrach. Sie fühlten so manche geistige Verwandtschaft zum Deutschtum im Sinne Hermann Cohens. Und sie gaben uns selbst Geschenke in unsere Schatzkammer der Kultur. Sie gaben uns deutsche Dichter von hohem Werte. Ich will ihre stattliche Reihe nicht aufführen, aber es drängt mich, eines Buches Erwähnung zu tun, das ich für eines der besten deutschen Bücher neuester Zeit halte, des Romanes „Tycho Brahes Weg zu Gott" von M a x B r o d, der sich mit diesem Werk von verworrenen und tastenden Anfängen auf einmal zu einer erstaunlichen Höhe aufgeschwungen hat. Er ist einer von den überraschend Vielen, die uns Deutschen die Stadt Prag gegeben hat.

Hermann Bahr:

EWIGE STADT.

Prag gehört zu den ganz autochthonen Städten, die nur von ihrem eigenen Geiste bewohnt und stark genug sind, sich allem öffnen zu dürfen, weil alles, was es auch sei, doch beim Eintritt gleich dem Ursinn des Orts unterliegt und, ob es will oder nicht, angepaßt wird, wie Salzburg, Venedig oder Toledo, die vernichtet, aber nicht verwandelt werden können und auch entstellt noch ihr Wesen bewahren: sie gleichen alle Rom, es sind ewige Städte, Erscheinungen des Geistes, denen das wankende Gemüt so wenig anhaben kann als die wechselnde Zeit. Ein Buch wäre zu schreiben, um dies von Jahrhundert zu Jahrhundert an Prag darzutun, und am Ende sagte dieses Buch doch dann auch nicht mehr als jener Satz. Aber es hätte viel vom Prager Juden zu sagen. Auch den Juden hat sich Prag eingeprägt und es hat ihn umgeprägt.

Die Altneuschul nach einem Stich von S. Langer. („Mult és Jövö", Budapest.)

Der Prager Jude ist ein Unicum unter den Juden, wie Prag unter den Städten. Seht den alten jüdischen Friedhof an und lest es seinen verwitterten Steinen ab!

Ein Unicum im Guten wie im Schlimmen. Denn Städte von solcher Kraft haben wie ganz starke Menschen das an sich, daß unter ihren Blicken jeder einbekennen muß, sie fordern ihm sein ganzes Wesen ab und holen aus dem Guten alle seine Güte, aus dem Bösen alle verborgene Niederträcht hervor, jeder wird extrem, der Gute noch besser, der Böse verrucht. Beispiele sind in Eurer Stadt an jeder Ecke zu sehen.

Sie läßt kein Kompromiß zu, sie drängt ihr ungeheures Wesen jedem mit bedrohender Gewalt auf und so hat er nur die Wahl, entweder vor ihr ganz in sein Inneres zu flüchten und sich in seiner ererbten Eigenart einzumauern oder aber aus der Haut zu fahren. Der Jude, der Prag betritt, ist gezwungen, ein ganzer Jude zu sein oder nichts. Gemischte Juden gibt es in Prag nicht: Die einen sind reine Juden wie aus dem Alten Testament, die anderen fahren aus der Haut, singen dazu die Wacht am Rhein und sind „daitsch".

Ich weiß aus Erfahrung, daß Wahrheiten, so gedrängt und in solcher Verkürzung ausgesprochen, leicht mißverstanden werden, aber — sei's!

Albert Ehrenstein:

CAFÉ „PRAG".

In einer meiner älteren Skizzen passiert der Held, Wodianer geheißen, das „Café Prag"; es fällt der übellaunige Satz: „Ein Achtelliter Raubritterblut empörte sich in ihm gegen die spitzfindige Synagogenluft dieses Zionistenbeisels, in dessen Ecken immer ein paar jüdische Literaten urchristelten."

Aus diesen Worten gehe hervor, daß ich Betklubs für ebenso wertvoll halte wie sonstige Männergesangvereine (da sich Gott nie der Menge ergibt, ihn jeder einzeln bestehen muß). — Außerdem vermeine ich in allem heutigen Urchristentum jüdischer Konfession — so sehr auch religionsgeschichtlich die Christenheit eine mosaische Sekte sein mag — Spuren unnötiger Assimilation entdecken zu können. Drittens scheint mir ein territorial sehnsüchtiger, durch dem Landeserwerb, der Landesbehauptung verknüpfte Weltkriegsunzukömmlichkeiten keineswegs gewitzigter Zionismus nicht bis zu meiner Sentenz: „Es hat die Seele keinen Bosporus, noch Vogesen" vorgedrungen zu sein. Ich gestatte jedermann, an Stelle der genannten Räumlichkeiten Palästina oder Rom zu setzen — soweit mit diesen Begriffen reales Erdreich, Blutreich, zu verbinden ist. Überhaupt propagierte ich von jeher die Doktrin: „Asien den Asiaten", und bitte seit Jahren inständigst, dem Papst, Großrabbiner, dem ebenso orthodoxen Zaren, Scheich ul Islam, Mikado, Generalkonsistoriumspräsidenten endlich Jerusalem als gebührenden Wohnsitz anweisen zu wollen — Europa hingegen allen wahren, nicht großzeitgemäßen Europäern . . .

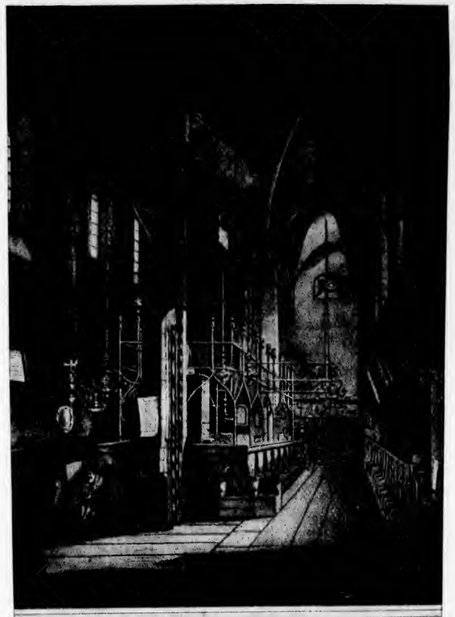
Der Herausgeber einer tapferen Wochenschrift ersuchte mich, den eingangs erwähnten Satz nicht zu veröffentlichen, glaubte, zu antiarischer Gesinnung herausfordernde Nichtköpfe könnten ihn für antisemitische Zwecke reklamieren. So lieblich nun sonst die vox reclamantis in deserto ertönen kann, ebenso herb möchte ich dennoch befunden werden seitens pharisäischer Anachronisten, triefend vom Gänseschmalz der koscheren Denkungsart.

Verbrechen bleibt es, daß die Schule in Österreich den jungen Juden mit zwei Stunden wöchentlichen Religionsunterrichtes abfindet — statt allen des biblischen Urtextes eindringlich Beflissenen (belohnend) das öde Lateinstudium zu ersparen. Ärgernis ist: im Bereich des corpus iuris grassiert der israelitische Rechtsanwalt, selbst in diesen Kommerzsphären sind protzenhafte Zitate altdeutscher Mystiker häufiger als die gemäßere, aber fast unerschwingliche Kenntnis des Talmud und der Kabbala. Aufgabe wird es, Mauern letzten

Ghettos zu zermörsern: uns von Talmi-Juden, Scheinchristen zu befreien. Derartige Simili- und Assimili-Existenzen dürfte auch Prag kennen, die von bedrängten Deutschsemiten vergeisterte Stadt. Aber gleichwie mir angesichts der herrlichen Wirklichkeit des Hradschin etwa ein in Ur-Prag spielender prähistorischer Roman gestohlen werden kann, trotzdem mir der erstklassige Goalschuß eines jüdischen Mitgliedes des Prager deutschen Fußballklubs oder der „Slavia" sympathischer ist als die gewiß autochthonen Locken polnischer Dörfer — die Frage apodiktischer Echtheit steht noch immer zur Diskussion. Die heikle, doch wohl zu verneinende Frage, ob nicht abermals mimicry sich unterschob, ob manches, was wir als germanisch-jüdische Poesien Prags lieben und ehren, nicht etwa auch oder gar: nur Ausfallstor der Tschechen gegen Deutschland ist, geöffnet von Otokar Březinas pantheistischer Menschlichkeit?

Die Dinge so betrachten, hieße: sie zu genau betrachten, zwieträchtig zu zertrachten. Lieber, o Freunde, möchten wir ein Unrecht gutmachen!

Bedauerlich unbekannt ist leider noch einer der begabtesten Prager, an Rang, konzentrierter Größe den Dichtern Ernst Weiß, Brod, Werfel, Meyrink, Kafka sicherlich ebenbürtig. Man lese im Café „Prag", im Café „Wien", im Café „Berlin", in ganz Deutschland und Danubien die ethisch-phantastischen Dichtungen „Elohim", „Nämlich", „Die Zauberflöte" des theosophisch-metaphysischen Epikers Paul Adler (Hellerau)!



Das Innere der Altneuschul. („Mult és Jövö", Budapest.)

Paul Leppin:

EINE JÜDISCHE KOLONIE.

Ihre Aufforderung, meine Meinung über die Einflußnahme des jüdischen Elementes auf die Kultur und Geistigkeit der Stadt Prag zu äußern, beantworte ich zunächst mit einem Bedenken. Ist es überhaupt tunlich, von einer Kultur des deutschen Prag (denn um dieses handelt es sich offensichtlich) schlankweg zu sprechen? Setzt nicht dieses Wort in seinem engsten Sinne Bedingnisse voraus, die wir bedauerlicher Weise immer vermissen mußten?

Um es gleich zu sagen: Wir Deutsche schneiden in Prag auf allen Gebieten intellektueller Regsamkeit bemerkenswert günstig ab. Wir haben eine gute, feine Kunst, eine ausgezeichnete Presse, ein Theater, das sich an neuen Gedanken verjüngt, eine Literatur, die in Bezug auf Umfang und Qualität geradezu eine Rekordleistung darstellt. Es muß zugestanden werden, daß der Großteil aller dieser Dinge, daß mehr als neunzig Prozent davon auf Rechnung der Juden kommt.

Aber das, was der Wiener, der Münchner und mit gewissen Einschränkungen auch der Berliner seine Kultur nennen darf, ist es nicht. Hier ist nichts leise und behutsam gewachsen wie an der Donau, nichts kräftig entfaltet worden wie an der Isar, nichts gewaltsam in die Halme geschossen wie an der Spree. Es hat hier in den letzten Jahrzehnten innerhalb der deutschen Bezirke Prags völlig an einer organischen Entwicklung der geistigen Angelegenheiten gefehlt. Die Schuld ist in der eigentümlichen Struktur der Bevölkerungsschichten zu suchen, aus denen sich das hiesige Deutschtum zusammensetzt. Es hat hier seit jeher kein arisches Volk gegeben, sondern nur eine Anzahl Vereine. Daß diese Vereine vorzugsweise politische waren, brachte es mit sich, daß sie sich in tote, fadenscheinige Gedanken verrannten, in denen sie noch heute stecken. Als Nährboden für eine selbständige Heimatskultur kamen sie niemals in Betracht. So sind es — von wenigen Ausnahmen abgesehen — tatsächlich fast nur die Juden gewesen, die den geistigen Acker in Prag bestellten, die mit dem Spürsinn, den Erfahrungen ihrer tausendjährigen Rasse Werte schufen, Bewegungen vorbereiteten, Wandlungen in die Wege führten.

Sie kamen mit dem Inventar ihrer uralten, an

Widerständen und Schmerzen geschärften Klugheit und begannen die Arbeit. Aus den reichen Magazinen ihres Volkstums holten sie ihr Handwerkzeug. Nun ist alles da, was eine Stadt benötigt, um in den Ruf einer besonderen intellektuellen Potenz zu kommen. Aber das Vorhandene macht bei aller Geschmackssicherheit doch den Eindruck fertig gekaufter, in Bausch und Bogen erstandener Möbel. Wir haben nichts von jener köstlichen Geistigkeit des täglichen Lebens, die sich in Kleinem und Kleinstem, in den Blumen vor unseren Fenstern, in der Art, wie die schönen Frauen sich kleiden, wie sie lachen und sprechen, kundgibt, und die alle Dinge des Umkreises, das Leben der Straße, Kunst, Theater und Wirtshausbank zu einem harmonischen Gesamtbilde verbindet. Was uns als originell und pragerisch anmutet, sind Stückwerke jüdischer Eigenart, gezimmert und zurechtgebogen für die Anforderungen der slavischen Stadt. Daß unsere Kunst, unsere Dichter so gerne auf heimatliche Motive zurückgreifen, tut nichts zur Sache und ist bei dem bestechenden Rahmen, innerhalb dessen wir leben, mehr als selbstverständlich. Die Art, in der es geschieht, ist nicht dem Prager Boden entwachsen, ist nicht in der Luft, in der Sonne der Stadt gereift. Sie ist überkommen, verpflanzt, in fremdem Erdreich genährt worden. Wir haben deutsche Kunst, deutsche Bildung, deutsche Bücher, aber keine deutsche Kultur in Prag. An jene alte, vergangene, die einstmals hier wirksam war, die ihre steinernen Wahrzeichen in den Gassen zurückließ, haben wir nicht mehr anzuknüpfen vermocht.

Um den Verdacht der Befangenheit, in den ich als Arier vielleicht geraten könnte, zu entkräften, will ich gerne gestehen, daß ohne die Juden ein geistiges Leben im deutschen Prag wahrscheinlich nur als kümmerliches Bächlein existieren würde. Auch gesellschaftlich bedeuten sie in der desolaten Dürre unserer politischen Verhältnisse einen Rückhalt und eine Erholung. Aber ich bin der Ansicht, daß es ihnen niemals gelingen wird, die eisernen Fangeisen jüdischen Denkens zu zerbrechen, neuschöpferisch die Formen einer Kultur zu schaffen, die den Charakter der Stadt, aus der sie geboren wurde, tiefwurzelnd in sich bewahrt. Sie werden trotz ihrer blendenden geistigen Kräfte, bei wertvollster Anpassung und Mitarbeit auf jedem Gebiete, außerhalb ihres Vaterlandes, dem sie entstammen, immer nur das bedeuten, was sie in Wahrheit sind: eine jüdische Kolonie.

Mathias Acher:

ÜBER PRAG.

Früher einmal stellten sich Städte, namentlich größere, als Verdichtungspunkte bestimmter Kulturen dar. Diese prägten sich in ihnen in monumentaler Stilisierung aus. Heute wollen Städte nichts als Massenwohn-, Massenarbeits- und Massenvergnügungsplätze sein. Das Pathos ist der Banalität, die Farbe der Blendung, die Innigkeit dem Komfort gewichen.

Selbstverständlich kann sich dieser Umschwung, den der „Geist" der Zeit bewirkt, nicht überall mit gleicher Geschwindigkeit bemerkbar machen. Es gibt noch viele Städte, deren alte Kulturherrlichkeit hartnäckig der neuen Städte-Elle widerstrebt. Unter ihnen steht P r a g voran.

Ich weiß nicht, wieviel an Prag und seiner Gotik nach Fachmannsurteil deutsch ist. Aber das weiß ich, daß über Prag irgend etwas schwebt, das mit deutschem Wesen nichts gemein hat. Ich habe die wunderbarsten deutschen Städte gesehen. Im Norden und im Süden. Im Osten und im Westen. Nirgends aber fand ich diese schwere Herbheit, in die ein lohheißer Hauch hineinschwelt, nirgends diese merkwürdige Stimmung des Domes über dem Krater.

Wieviel die Juden zu diesem Prag beitrugen? Ich kann es nicht beurteilen. Aber es scheint mir, als ob sie es verstanden hätten, ihre Note der großen Komposition einzufügen. Und ich glaube, daß sie auch heute zu einem ansehnlichen Teile dort sind, wo man sich gegen die Entpragung Prags sträubt.

In jedem Falle aber sind die heutigen Prager Juden unter den Großstadtjuden des österreichischen Westens diejenigen, die von ererbter Liebe zu ihrer jüdischen Vergangenheit vielleicht noch das größte Stück — zu überwinden haben. Und das wäre auch anders nicht gut denkbar. Wenn man einmal die Stadt der Altneuschul und des hohen Rabbi Löw war, dann bleibt man eben länger als anderwärts ein Restchen von dem, was man gewesen ist.

Doch allerdings nur etwas länger, und immer auch nur ein Restchen, ein Gewesensein. Darüber war ich mir — beklommenen Herzens — niemals im Unklaren. Wer's nicht zugeben will, der lese das Erschütternde, das Max Brod über das Grab des großen Rabbi Jecheskiel Landau jüngst in der „Selbstwehr" veröffentlichte. Wenn dieses Grab bisher unbesucht und unbeachtet blieb und erst die galizischen Kriegsflüchtlinge nach Prag verschlagen werden mußten, damit sie es aus seiner Vergessenheit wieder in die ewige Gegenwart jüdischen Volksgedenkens rücken — was heißt dies Anderes, als daß im polnischen Juden am Grabe eines vor hundert Jahren verstorbenen Rabbi die alte Kultureinheit zwischen jüdischem Osten und Westen lebendig wird, während dem Prager Juden sein eigenstes jüdisches Gut fremd geworden ist; daß der Jude von Rzeszów, Stryj und Czernowitz als Jude in Prag heimischer, bodenständiger, verwurzelter ist, als der Prager Jude selbst?

Nun erwartet ja eine der „Selbstwehr" nahestehende Gruppe der Prager jüdischen Jugend so etwas wie eine Wendung (und nicht nur in Prag),

wobei sie offenbar beträchtliche Hoffnungen auf sich selber setzt. Ich anerkenne ihren guten Willen und ihre ehrliche Absicht. Aber ich sehe an ihr nicht die elementare Kraft und die ungebrochene jüdische Ursprünglichkeit, die unbedingt nötig sind, um ein Judentum sympathischer, aber blasser Erinnerungen in ein vollblütiges, schreitendes, schöpferisches umzugestalten. Ich finde, daß diese Jugend auf europäischem Ideen-Flugsand statt auf dem festen Grunde jüdischen Seins und Denkens baut. Ich kann bei ihr nur Literatur und die „alte" intellektuelle Betriebsamkeit des modernen Juden und leider nicht das feststellen, was mir einzig verheißungsvoll erscheint: Aufbauende Wirklichkeit, beispielgebendes Leben . . .

Es tut mir leid, dies sagen und empfinden zu müssen. Denn ich liebe das jüdische Prag und würde es ihm vom Herzen gönnen, daß es wieder das werde, was es war, als Rabbi Jecheskiel Landau in seinen Mauern lebte — eine ijr woëm b'Jissroel.

Theodor Herzl:

DIE JUDEN PRAGS ZWISCHEN DEN NATIONEN.

(Aus „Die entschwundenen Zeiten". 1897.)

Was hatten sie denn getan, die kleinen Juden von Prag, die braven Kaufleute des Mittelstandes, die Friedlichsten aller friedlichen Bürger? Wodurch hatten sie die Plünderung, Brand und Mißhandlung verdient? In Prag warf man ihnen vor, daß sie keine Tschechen, in Saaz und Eger, daß sie keine Deutschen seien. Arme Juden, woran sollten sie sich denn halten? Es gab welche, die sich tschechisch zu sein bemühten; da bekamen sie es von den Deutschen. Es gab welche, die deutsch sein wollten, da fielen die Tschechen über sie her — und Deutsche auch. Es ist, um den Verstand zu verlieren — oder um ihn endlich zu finden . . .

Wenn man die gänzlich schiefe Haltung der böhmischen Juden betrachtet, versteht man, warum sie für ihre Dienste mit Schlägen belohnt werden. Die beiden streitenden Volksstämme in Böhmen haben merkwürdigerweise eine neue Variante zur alten Postillionsgeschichte gefunden. In dieser Anekdote begegnen einander zwei Postkutschen auf einem schmalen Wege. Keiner der Postillions will ausweichen, und im Wagen sitzt hüben wie drüben ein Jude. Da schnalzt jeder Kutscher mit der Peitsche nach dem jenseitigen Fahrgast hin: „Haust du meinen Juden, hau' ich deinen Juden!" Aber in Böhmen wird noch hinzugefügt: „Und meinen auch!", so daß die böhmischen Juden für eine Fahrt doppelte Prügel erhalten. Freilich hatten sie versucht, als blinde Passagiere in dem Nationalitätenhader durchzukommen. Das geht nicht. Da wurde der Fehler gemacht, auf den wir — leider ungehört — oft hingewiesen haben.

Eine offene, vernünftige Stellung zum deutsch-tschechischen Streit wäre das einzig Richtige gewesen. Die Juden mußten sich einfach auf ihre jüdische Nationalität berufen, und man hätte sie auf beiden Seiten anders behandelt. Sie wären nicht die komischen oder verachteten Mitläufer während des Zwistes und nicht die Sündenböcke für jede Schlappe gewesen.

Die Juden in Böhmen sind zum weitaus größten Teile von deutscher Kultur erfüllt. Es hätte ihnen daher selbst von anständigen Tschechen nicht verübelt werden können, wenn sie bei aller Reserviertheit ihre Sympathien dem bildungsverwandteren Volksstamme zugewendet hätten. Die Deutschen wieder wären den Juden wohl dankbar gewesen, wenn diese unter Aufrechthaltung und Betonung ihrer besonderen jüdischen Nationalität ihre Teilnahme an dem Kampf ums Dasein der Deutschen gezeigt hätten. Da sie sich als Deutsche mosaischer Konfession gaben, mußte ihr teutonischer Chauvinismus übermäßig sein, um ein bischen geglaubt zu werden, und sie brachten es doch nur dahin, von den Tschechen für Deutsche gehalten zu werden. Für die Deutschen blieben sie aber, was sie vor Beginn der Schonzeit gewesen: Beweis Eger und Saaz.

Hätten sie sich hingegen für das ausgegeben, was sie wirklich sind: für Juden deutscher Kultur, so wäre alles anders gewesen. Die Tschechen hätten sie nicht für mehr verantwortlich gemacht, als sie wirklich taten. Die Deutschen hätten ihnen für eine viel bescheidenere Mithilfe viel dankbarer und treuer sein müssen. Auch in der Politik währt ehrlich am längsten, wenn auch die Kniffchen vorübergehende Tageserfolge erzielen. Wann werden die Juden das einsehen?

(Georg Müller, Verlag, München.)

Friedrich Feigl, Illustration zum „Ghetto-Buch".

ETHIK UND GEMEINSCHAFT

Max Brod:

ZUM PROBLEM DER GEMEINSCHAFT.*

„Schließe dich nicht aus der Gemeinschaft aus."
Sprüche der Väter.

Gehen wir von der Betrachtung des „einsamen" Menschen aus! Vielleicht wird uns das Wesen der „Gemeinschaft" durch den Gegensatz klar.

Die meisten Menschen fühlen sich in gewissen Lebenslagen (gerade in den kritischen, schwierigen) einsam, viele sogar ihr ganzes Leben lang. Beständig hört man sie darüber klagen, daß ihnen niemand helfen kann oder helfen will, daß niemand sie versteht, daß sie sich an niemanden „anschließen" können. Mit Mühe und Getöse jagen sie die Bahn ihres Daseins dahin, nirgends winkt ihnen ein Moment der edelsten Freude, die nur aus der innigen Beziehung zu einem Nebenmenschen entspringt.

Eine andere Beobachtung, die zunächst gar nicht damit zusammenzuhängen scheint, was ich eben geschrieben habe:

Die meisten Menschen „haben immer das Recht auf ihrer Seite". Wann und wo immer man mit ihnen zu tun bekommt: sie sind unbestreitbar im Recht. — Diese einfache Tatsache gehört für mein Gefühl zu dem Allermerkwürdigsten, was sich in meiner Lebenserfahrung aufgespeichert hat. Auch solche Menschen nämlich, die man als durchaus egoistische, kleinliche, gehässige Charaktere kennt, „haben Recht", wenn man sie ihre ganze Situation, ihre Ansichten und Stimmungen entwickeln läßt. Hört man ihnen zu, so staunt man über die lückenlose Geschlossenheit ihres Weltbildes, über die Art und Weise, wie sie, ohne zu lügen, alle Fakta so gruppieren, daß sie (diese notorischen Egoisten) immer wieder als die gutherzigen Kerle dastehen, denen das bitterste Unrecht geschieht. Und das Seltsamste dabei ist eben, daß sie nicht lügen und nicht fälschen, sondern daß wahrhaftig das Meiste von dem, was diese Menschen tun, wenn man es von einem gleichsam inneren Standpunkt aus betrachtet, geradezu moralisch und anständig erscheint.

Wie kommt es — fragte ich mich oft nach solchen Erlebnissen —, daß unter eben diesen anständigen und, nach ihren Maximen zu schließen, höchst gewissenhaften, ihrer Verantwortung bewußten Menschen ein so miserables Leben zustande kommt, in dem nicht nur ich, sondern diese Leute selbst unter immer neuen Gemeinheiten und Gefühlsrohheiten zu leiden haben?

Man erklärt es im Allgemeinen damit, daß die von den Menschen vorgeschützte Moral nur „Heuchelei" ist, daß solche Leute anders reden als sie handeln und daß deshalb die menschliche Gemeinschaft einen so traurigen Anblick bietet.

Das ist jedoch, so weit meine Erfahrung reicht, eine bloße Konstruktion, die mit der Wahrheit nichts zu tun hat. Die meisten Menschen (selbst solche, die man gewöhnlich als „schlechte Menschen" bezeichnet) nehmen die Rechtfertigungsgründe ihrer Handlungen sehr ernst und handeln genau so, wie sie es nach reiflicher Überlegung für gerechtfertigt halten. Einen eigentlich mit Bewußtsein „bösen" Menschen habe ich bisher nicht kennen gelernt!

Daraus schließe ich nun Folgendes: Alle Menschen haben Recht. Alle Menschen handeln auf einem gewissen Niveau, dem man Moral nicht absprechen kann. Da nun aber trotzdem ein Gemeinschaftsleben nicht zustande kommt, so folgt daraus nichts anderes als: daß das Gemeinschaftsleben ein noch höheres Niveau von Moral als das heute übliche erfordert.

Der Mensch begeht nur kleine Fehler. Aber in der Gemeinschaft vergrößert und vergröbert sich ein solcher Fehler (der vielleicht nicht aus Hartherzigkeit, sondern nur aus Vergeßlichkeit, mangelndem Feingefühl hervorgegangen ist) ins Ungeheuerliche. — Die Gemeinschaft ist also von der Vorsehung als Erzieherin der Menschen zu ethischer Zartsinnigkeit eingesetzt.

Man kann das in jedem Verein, und namentlich in unseren zionistischen Vereinen, wo so viele „hervorragende Individualitäten" aufeinander stoßen, beobachten. — Schlechterdings ist jede einzelne solche Individualität, wenn man sie aus der Gemeinschaft heraushebt und nur für sich betrachtet, ein ganz vorzüglicher Mensch mit den besten Eigenschaften. Ein kleiner Schatten ist da: z. B. Spottlust oder Ungeduld oder zu viel Selbstbewußtsein. An sich dient auch dieser Schatten zur reizvollen Abschließung der Persönlichkeit. — Es ist geradezu erschütternd, wie dieser kleine Schatten oder Schönheitsfehler genügt, um auch unter den wohlmeinendsten Menschen jede Gemeinschaft in ihr Gegenteil, in Streit und Unlust zu verwandeln. — Hier steht der Beobachter gebannt, als habe er eine der Wurzeln menschlicher Tragik geschaut. Es liegt nahe, diese Bemerkung auf das Leben der Staaten und Nationen zu übertragen. Alle „haben Recht" ... — Daher der Weltkrieg.

Was folgt daraus?

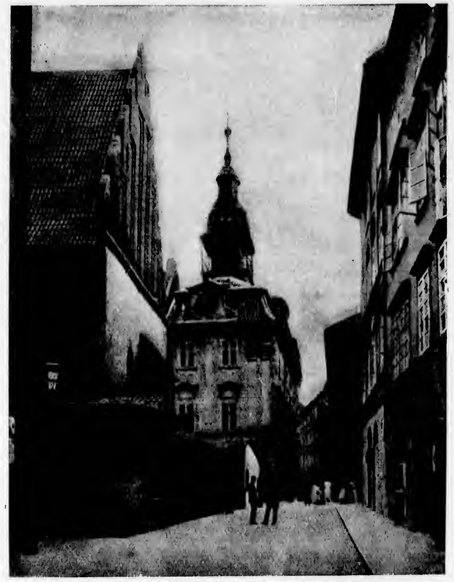
Die Menschen sind eben deshalb „einsam", weil sie „Recht haben". Diese beiden Komplexe stehen in ursächlichem Zusammenhang. Jeder Mensch liegt unter einer Schicht von „Rechthaberei" wie unter dicker Gelatine. Dann wundert er sich, wenn er mit seinem Nächsten „keine Berührungsfläche finden kann".

Es genügt eben für die Bedürfnisse der Gemeinschaft nicht, daß man „Recht hat". — Nach einem Ausspruch des Talmud wurde Jerusalem deshalb zerstört, weil man dort „nach Recht" verfuhr, statt Liebe und Billigkeit gelten zu lassen. (Nebenbei bemerkt: schon dieser eine Satz unserer Weisen genügt, um die trotz ihrer Albernheit immer wiederholte Legende zu zerstören, daß das Judentum gegenüber der „Liebe" des Christentums den Standpunkt einer minderen „Gerechtigkeit" vertrete.)

*

Hat man dies eingesehen, so erschrickt man über das außerordentliche Raffinement, mit dem gewisse Institutionen unseres modernen Lebens darauf eingerichtet sind, den Schein des „Rechthabens" in uns zu verstärken und den keimenden ethischen Zartsinn zu ersticken.

Ich greife ein Beispiel heraus: die üblichen Kinodramen. — Schon das Milieu des Kinos ist wie mit Absicht darauf angelegt, den Menschen zu isolieren, indem es ihn mit sinnlos schlechter Musik und Dunkelheit umspinnt. Das Bedürfnis, unter Menschen zu sein, wird scheinbar befriedigt und doch ist man allein, braucht nichts von seinem teuren Ich zu Gunsten einer Gemeinschaft aufzugeben. Solche Scheingemeinschaften schafft das moderne Leben mit unheimlicher Virtuosität. Die Kartenpartie der Bürger und der Literatentisch im Kaffeehaus, der sogenannte „Reiseanschluß" und das Spazierengehen auf dem Korso: — das alles sind nur verschiedene Formen des einen Triebes der Ichsucht, allein und ungeschoren zu bleiben und dabei trotzdem eine menschliche Gesellschaft zu genießen, ohne Opfer bringen zu müssen. Ein geselliges Eremitentum, das ist unsere Geselligkeit. Man kann diese Art von Geselligkeit geradezu als den Gegensatz einer echten Gemeinschaft bezeichnen. — Und diesem schlimmen Hang des Menschen kommen eben die Schauerdramen im Kino am weitesten entgegen. Der brave Spießer verläßt solch eine Darbietung, bei der ihm zu Liebe in den grellsten Gegensätzen betrogen, gestohlen, gemordet, geraubt worden ist, mit dem erhebenden Bewußtsein, daß er weder so schurkisch wie Herr Psilander als Fantomas noch so lächerlich wie Max Linder ist. Das Gefühl des „Rechthabens" wird in ihm gestärkt, weil er sich stundenlang so extremen Menschentypen gegenüber sieht. Vielleicht gehe ich nicht fehl, wenn ich die Beliebtheit der im Übrigen so grenzenlos dummen Kinoschauerstücke auf diese moralische Speichelleckerei zurückführe. — Man wende mir nicht ein, daß das Theater nichts anderes



(„Mult és Jövő", Budapest.)
Das jüdische Rathaus und die Altneuschul.

bieten kann. Nein, das Theater bringt die lindernden Übergänge der Worte, das Kunstwerk detaillierter, zartabgestufter Motive und Konflikte. Die Technik des Kinos ist auf rohe Grimassen und die allerkrassesten Geschehnisse angewiesen. Das Theater kann den ethischen Zartsinn verfeinern, die grobe Kriminalistik des Kinos muß ihn abtöten. Einem Hamlet gegenüber empfindet vielleicht auch der Stumpfe, was es heißt, das moralische Gewicht einer Tat abwägen. Die frischfröhliche Schufterei eines Kino-Erbschleichers betrachtet man mit dem behaglichen Gefühl der eigenen Unantastbarkeit.

*

So lange der Mensch einsam ist, empfindet er sich als rührend tugendhaft. Der „Genuß der Einsamkeit" dürfte meistens mit „Selbstgerechtigkeit" zu übersetzen sein. — Wie viel man ethisch taugt, zeigt man erst, wenn man in Gemeinschaft mit andern zu arbeiten beginnt.

Wunderbar scharf hat Flaubert im Helden seiner „Education sentimentale" den Zustand des einsamen Durchschnittsmenschen beschrieben. Dieser Herr Frédéric ist nämlich durchaus kein bedeutender Mann und gerade auf seinem Dilettantismus, seiner Gewöhnlichkeit beruht der eigentümlich melancholische Zauber dieses Meisterwerkes. Gleich

* Schlußwort zur Diskussion über meinen Aufsatz „Die Hochmütigen" in der „Selbstwehr" vom 31. März 1916.

Hermann Struck, S. Kohn (Verfasser von „Gabriel").

zu Beginn des ersten Kapitels träumt Frédéric folgendermaßen: „Er dachte an das Zimmer, das er zu Hause bewohnen würde, an den Entwurf eines Dramas u. s. f. . . . Er fand, daß ein durch die Vortrefflichkeit seines Herzens wohlverdientes Glück allzu lange auf sich warten ließ." Dieser egozentrischen Selbstgefälligkeit steht während der ganzen vieljährigen Romanhandlung, die den Helden in die verschiedenartigsten Beziehungen zu seinen Nebenmenschen bringt, nicht die geringste Leistung gegenüber. — Und daß der Dichter dieses Mißverhältnis nirgends ausspricht, überall aber fühlen läßt, gibt dem Roman jene traurige Gloriole allermenschlichster Ironie, die wir weinend bewundern. Mit derselben zarten Ironie schildert Franz Kafka die Diskrepanz zwischen Selbstgefühl und Tat des einsamen Menschen in seiner „Betrachtung": „Meine Verdienste erscheinen mir und überwältigen mich, wenn ich mich auch nicht sträube."

O diese eingebildeten Verdienste! Wie Tau zerschmelzen sie in der Sonne der geringsten Gemeinschaftsarbeit.

Jeder Verein ist ein gigantischer Vergrößerungsspiegel menschlicher Schwächen, die dem einsamen Menschen entgehen.

„Sei so ethisch, daß du bei einsamem Nachdenken über dich selbst keine Mängel an dir finden kannst." So ungefähr lautet der kategorische Imperativ, nach dem die meisten Menschen leben. Sie nehmen ihn ernst, prüfen sich oft und tief. Aber diese Prüfungen bestärken sie nur in ihrem Hochmut. Seien wir ehrlich und gestehn wir zu, daß jeder von uns im Stillen ein Urteil über sich fällt, das, in Worte gefaßt, etwa lauten würde: „Ich kann mir nicht helfen, aber bei aller Bescheidenheit muß ich mir sagen, daß ich doch nur einer der anständigsten Menschen der Welt bin."

Gut so! Du hast ja vollkommen Recht, lieber Mensch! — Nicht deine Prüfung ist unehrlich, wie du in übertriebener Sorgfalt oftmals beargwöhnst, sondern . . . dein Maßstab ist falsch, deine ganze Forderung zu niedrig gegriffen. Dein ethisches Postulat muß lauten: „Sei so ethisch, daß du in echter Gemeinschaft mit andern Menschen leben kannst." — Versuche es und du wirst den weltweiten Abstand ermessen, der zwischen den beiden Imperativen liegt, nach denen der einsame Mensch und der Mensch einer Gemeinschaft lebt.

Manche finden, daß sie nicht die Gabe haben, mit vielen Menschen zu leben, wohl aber mit einigen vertrauten Freunden. — Freundschaft ist nicht Gemeinschaft. Freundschaft, dieses höchste, vielleicht einzige wahre Glück der Menschen (denn auch in jeder Liebe ist Freundschaft der beste Teil), bindet zwei Herzen und Köpfe so fest aneinander, daß es neben diesem Einssein gar kein Problem der gegenseitigen Beziehung mehr gibt. — Man kann ein guter Freund und dabei der gefühlloseste, hartherzigste, gleichgiltigste Mensch gegen dritte Personen sein. Auch Tyrannen haben feste Freundschaft gehegt. Freunden bringt man kein Opfer, denn der Freund — das bin ich selbst. Sein Leben ist mein Leben, sein Schaffen mein Schaffen, sein Interesse mein Interesse. Jedenfalls gehört keine besondere Herzensgüte dazu, sich mit einem Freunde zu vertragen.

Zwischen dem Nullpunkt der Einsamkeit und dem Unendlichkeitspunkt der Freundschaft liegt die liebevolle, alle Fehler verzeihende und alle Vorzüge fördernde, ehrliche, doch niemals verletzende, den Nebenmenschen als mir fremden Komplex und doch als zutiefst mir verbundene Wesenheit erfassende Gemeinschaft, wie wir sie als Kern für unsern Zionismus ersehnen. — Es nützt euch nichts, meine Damen und Herren, daß ihr angesichts der sinkenden Sonne von eurer eigenen Seelenreinheit und Weltliebe überzeugt seid, daß euch Wald und Bach zu tiefgefühlten Tränen rühren und euch in der Einsamkeit eine bessere Welt der Eintracht vorgaukeln. Herein in unsre Versammlungen, in unsre Vereine und Zirkel! Passen die euch nicht, gründet neue nach eurem Geschmack! Nur wirket unter Menschen; denn das allein ist der Platz, wo ihr eure Reinheit, Liebe und Sehnsucht bewähren könnt. Was ihr in euren sentimentalen Verstecken treibt, bleibt doch nur eine feige Ausrede.

Karl Tschuppik:

JÜDISCHER GEIST, POLITISCHER GEIST.

Das Kapitel „Prag und der jüdische Geist" ist ein Stück jener größeren Frage, die uns alle angeht, der Frage vom Ringen des Geistes um die weltliche Herrschaft, also eine politische Angelegenheit im besten Sinne des Wortes. Der jüdische Geist hat der Physiognomie des deutschen Prag Charakter und Farbe gegeben, er war Jahrzehnte lang in einer sehr bestimmten Form das produktive und schöpferische Element, zugleich aber auch Träger und Vermittler der politischen Gedankenwelt des jungen aufstrebenden Bürgertums. Die Gründe dafür sind oft genug und besser gesagt worden, als dies hier gesagt werden könnte; am treffendsten hat sie Ludwig Börne ausgesprochen, dieses Idealbild des alten deutschen Juden, wenn er dartat, daß ein leidenschaftliches Volk, welches sich lange tief geknechtet fühlte, die Knechtung der ganzen übrigen Welt am brennendsten empfinden mußte. Tatsächlich wäre jene beste Zeit des deutschen Aufstiegs, die sichtbar mit der großen französischen Revolution zusammenhing, ihren philosophischen Ausdruck in den Werken der Junghegelianer fand, ihr literarisches Bild im „jungen Deutschland" verewigt hat und deren politischen Arbeit wir heute noch so ziemlich alles danken, was an menschlicher Freiheit und Gesittung in unserer Gesellschaft vorhanden ist — tatsächlich wäre jene Zeit undenkbar ohne den großen Beitrag und Anteil des jüdischen Geistes. Was Nietzsche einmal gelegentlich einer Bemerkung über Schopenhauers Poltern gegen den Hegelianismus sagt, daß die Mißachtung dessen Wertes den Beitrag der Deutschen zur europäischen Zivilisation übersehen hieße, das kann man mit Beziehung auf das Deutschtum vom jüdischen Geiste sagen: er war im Beitrag der Deutschen ebenso enthalten, wie dieser in Europas Zivilisation enthalten ist.

Man braucht nur die geläufigsten Namen dieser großen Zeit zu nennen, um der Wahrheit dieser Erkenntnis sich bewußt zu werden, die Namen Börne, Heine, Moses Heß, Lassalle und Karl Marx, und kann dabei ruhig die seltsame Tatsache übersehen, daß auch der Anwalt und Systematiker des geistigen Gegenparts, der Erfinder der sogenannten konservativ-germanischen Weltanschauung, also etwa der Lassalle des preußischen Junkertums, der bedeutende Staatsrechtslehrer Stahl, ein Jude war. Der jüdische Geist jener Zeit war politisch im großen Sinne des Wortes, er war Träger des Ideengehalts der klassischen Zeit, aber zugleich dessen Weiterentwickler und Vorwärtstreiber; er war Hüter des alten geistigen Guts, aber auch Testamentsvollstrecker in einer neuen Zeit; er war antithetisch

Prager Hochzeitseinladungskarte. (Aus der Sammlung Paul J. Diamant, Wien.)

und synthetisch zugleich, aufbewahrend und revolutionär. Die nach Befreiung ringende, im Aufstieg begriffene bürgerliche Klasse konnte sich keinen besseren Geburtshelfer, keinen lebendigeren Vorkämpfer wünschen. Die Grundzüge, die der jüdische Geist in diesen Tagen seines hohen Berufs sich selbst gegeben, sind ihm lange Jahre hindurch geblieben, auch dann noch, als die materiellen Aufgaben der bürgerlichen Emanzipation gelöst erschienen, der irdische Kern aus der schönen Schale hervortrat und aus einer kämpfenden, unzufriedenen und darum von Idealen gespornten Klasse ein saturiertes, zufriedenes, dem Kommerz sich ganz hingebendes Bürgertum wurde.

Wer wollte heute die verstimmenden, aufreizenden Mißtöne im geistigen Lied des Liberalismus verkennen; wer könnte das Bild der Achtzigerjahre, da die Fetzen des alten schönen Kleids, das den kämpfenden Jüngling einst geziert, nun den dicken Wanst des satten Bürgers drapierten, anders als melancholisch betrachten? Damals ward das Bürgertum seinem Berufe untreu, damals entsagte es dem Geiste, entsagte der Politik, damals erstarb die lebendige Ideologie einer großen Zeit zur Phrase der den Kommerz verhüllenden Parteipolitik. Damals hörte die bürgerliche Politik auf, eine geistige Angelegenheit zu sein; es kam der Sozialismus und das erruptive Stammeln kleinbürgerlicher Demagogien. Das Bürgertum kehrte der Politik den Rücken, ging ganz in seinen Geschäften auf, verwandelte sich in eine Gesellschaft von Privatpersonen. Hatte es noch allgemeine geistige, hatte es politische Interessen? Hatte es Freude an der Öffentlichkeit, am Staate? Nein; nicht einmal in jenem eingeschränkten Sinn der westeuropäischen Länder, wo die bürgerliche Gesellschaft sich bei aller Vorherrschaft materieller Werte doch schließlich selbst regiert. Sie verzichtete völlig auf diese Selbstregierung, sie ließ sich regieren von wem immer, sie ließ Parlament, Presse, öffentliche Tribüne verwahrlosen, überließ die höchsten demokratischen Würden den niedrigsten Elementen. Und die Jugend, die Kommenden, die neuen Generationen? Sie wurden literarisch, ästhetisch, befriedigten ihren Ehrgeiz in der Kunst, Literatur, auf Sport- und anderen Tummelplätzen wertloser Eitelkeiten.

Eine spätere Zeit wird einmal, viel deutlicher als heute, in der Vernachlässigung der großen allgemeinen Angelegenheiten durch das Bürgertum den entsprechenden Anteil der Schuld an der Katastrophe von heute klarstellen. Wird nicht auch der jüdische Geist, einst das schöne Wahrzeichen politischer Regsamkeit, sich anzuklagen haben? Friedrich Nietzsche hat einmal vom Volke Israel gesagt, daß ihm beschieden sei, „Wegzeiger der Europäer" zu werden. „Wohin", rief er aus, „soll auch diese Fülle angesammelter großer Eindrücke, welche die jüdische Geschichte ausmacht, diese Fülle von Leidenschaften, Entschlüssen, Entsagungen, Kämpfen aller Art, wohin soll sie sich ausströmen, wenn nicht zuletzt in große geistige Menschen und Werke! Dann, wenn die Juden auf solche Edelsteine und goldene Gefäße als ihr Werk hinzuweisen haben, wie sie die europäischen Völker kürzerer Erfahrung nicht hervorzubringen vermögen, wenn Israel seine ewige Rache in eine ewige Segnung Europas verwandelt haben wird: dann wird jener siebente Tag wieder einmal da sein, an dem der alte Judengott sich seiner selber, seiner Schöpfung und seines Volkes freuen darf, — und wir Alle, Alle wollen uns mit ihm freun!"

Dr. Felix Weltsch:

DIE ERSTEN ELEMENTE DER SITTLICHEN ENTSCHEIDUNG UND DAS SCH'MA ISRAEL.

(Aus einer Arbeit über den materialen Sinn des guten Willens.)

Was ist der Sinn des guten Willens? Die materiale Willensrichtung wird hier gesucht, die man als die gute bezeichnet. Nicht von jenem Gutsein ist also hier die Rede, das darin besteht, zu wollen, was richtig ist oder was gewollt werden soll; sondern es wird versucht, im Erlebnis des Gut-sein-wollens einen materialen, gegenständlichen, über diese formale Bedeutung weit hinausgehenden Sinn zu finden.

Was wollen wir also eigentlich, was liegt darin, wenn wir uns für das Gute entscheiden? Erfüllen wir uns ganz mit diesem Gefühl und greifen wir fürs Erste herzhaft zu, was uns die Sinnesanalyse bietet.

Der gute Wille ist jedenfalls eine allgemeinste, aber doch bestimmte Gemütsbeziehung des Ich, und zwar, das wird vor allem als das Wesentlichste klar, eminent positiver Natur. Es ist ein Ja-sagen des Willens im weitesten Sinne. Es ist aber nicht bloß Liebe, sondern Wille, also nicht bloß ein passives „Für etwas-sein", sondern ein tatbereites „Für etwas-eintreten-wollen"; nicht ein ruhiges Interessenehmen, welches das Geschehen einfach hinnimmt, sondern ein Bestreben einzugreifen, ein Wille zur Tat, zur Aktivität.

Das sind die zwei Grundelemente, die uns zuerst auftauchen, bevor noch der Gegenstand dieser Liebes- und Willensbeziehung sich aus der Verschwommenheit gelöst hat: Bejahung und Aktivität. Irgend ein „Ja", „Für", „Mit". In diesem ohne Objektsergänzung ganz unvollständigen und verschwommenen Wörtchen lassen sich diese ersten Sinnesfragmente am ehesten fassen.

Ergreifen wir uns in unseren besten Augenblicken, da wir voll guten Willens die Welt umspannen möchten und ganz bereit und hingegeben sind: Was bedeutet diese Bereitschaft? Mitzuschaffen! Unbedingt und vertrauend. Unbedingt, denn der

gute Wille hat weder ein Wenn, noch ein Aber, noch ein Weil; und vertrauend, denn wir glauben dabei an einen letzten Sinn unseres Gut-sein-wollens. Denn es kann gar kein anderes ehrliches, wahrhaftes Gut-sein-wollen geben, als ein solches mit dem Vertrauen in seinen Sinn. Dieser Glaube ist einfach mitgegeben mit dem guten Willen. Damit haben wir aber ein neues Element aufgedeckt: den ethischen Optimismus, der, der Freiheit und Grundlosigkeit der sittlichen Entscheidung entsprechend, mit Hieronymus Lorm ein „grundloser Optimismus" genannt werden kann. Denn er stützt sich weder auf Überlegung noch Erkenntnis; er liegt in der sittlichen Entscheidung, tief eingewurzelt in ihr eigentlichstes Wesen. So bedeutet also der gute Wille nicht bloß: ich will gut sein, — auf jenes Geistesgebiet hin, das seit jeher die mütterliche Wohn- und Pflegestätte des tiefsten sittlichen Willens war, auf die Religion. Der Fromme fühlt sich der Weltordnung im Innersten verwandt, ist bereit, in ihr aufzugehen und jene Wege zu wandeln, die zur höchsten Erfüllung ihres Sinnes führen. In dieser Gesinnung aber liegen alle jene Elemente eingeschlossen, die unsere bisherige Analyse des guten Willens vorläufig zutage gefördert hat; Bejahung, Unbedingtheit, Aktivität und Optimismus. Und wenn uns in Freuden und Schmerzen und wechselvollem Schicksal die sittliche Entscheidung den Ruf entringt: Trotz all dem, wir wollen gut sein, wir glauben an den Sinn dieses Willens, und so an die Gutheit des Gegebenen, wir wollen uns ihm angliedern, unbedingt und vertrauend; es gilt eine

Freudenfest der Prager Juden zur Feier der Geburt des Erzherzogs Leopold am 17. Mai 1716. („Mult és Jövő" Budapest)

sondern auch: das Gutsein ist sinnvoll. Mein guter Wille und die Gutheit des Gewollten, die sittliche Entscheidung und der höchste Wert stehen in innerster Harmonie.

So betrachtet, gewinnt dieses Liebeserlebnis, dieses hoffnungsvolle Sich-hingeben, dieses begeisterte Umfassen und vertrauende Ja-sagen des Willens jene Gestalt, in der es uns in jeder Ekstase, in der Kunst, in der Liebe, im Naturerleben, in jeder äußersten Begeisterung bekannt ist. „In unseres Busens Reine wogt ein Streben, sich einem Höheren, Reineren, Unbekannten, aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben, enträtselnd sich dem ewig Ungenannten: Wir heißen's: fromm sein" . . .

Der vertrauende, gläubige, dem Unendlichen sich in Liebe hingebende Zug der ethischen Entscheidung weist uns — wie in diesen Versen Goethes wahrhaftige Einheit zu verwirklichen — mit dem Einsatz unserer ganzen Persönlichkeit —, was ist dies anderes als das ehrwürdige tägliche Bekenntnis des Juden: „Höre Israel, der Ewig-seiende ist unser Gott, der Ewig-seiende ist ein in sich Geeinter, der Einzige. Du aber liebe den Ewig-seienden, Deinen Gott mit Deinem ganzen Herzen und Deiner ganzen Seele und Deiner ganzen Kraft."

In unerhörter Prägnanz ist in diesem Kern der jüdischen Religion die sittliche Grundentscheidung in ihren Ursträngen gefaßt: Gott ist eine Einheit, d. h. ein höchster Sinn — also der Optimismus, die „Gutheit" Gottes — und: liebe ihn mit ganzer Seele, d. h. sei gut, indem Du Dich Gott ganz hingibst, indem Du Dein Gefühl und Deinen Willen auf ihn richtest — also vertrauende, unbedingte, tatbereite Liebe.

Felix Stössinger:

DIE JÜDISCHE ETHIK.

In einer Zeit, in der jeder einzelne Mann auf seine Brauchbarkeit für die Feldschlacht vom Staate regelmäßig geprüft wird, soll es für den richtigen Juden ein Gefühl besonderer Würde sein, daß er seinem Wesen nach mehr ist als ein Kämpfer, als ein Soldat. Er ist ein Nachkomme Israels, und wenn er dies richtig erfaßt, selbst ein Israel — ein Gottesstreiter.

In neuerer Zeit ist dem Judentum vielfach vorgeworfen worden, daß seine historische Ethik unethisch ist. Es entspräche nicht dem sittlichen Begriff, den wir uns von Gott zu machen haben, daß wir, wie es im alten Testament geschieht, das Leiden als eine Strafe, das Wohlergehn als eine Belohnung auffassen. Es kann hier nicht die gewaltige Idee, die dieser Vorstellung zugrunde liegt, untersucht oder gar verteidigt werden, aber ich glaube, daß diese Auffassung der Weltgeschehnisse wahrhaft sittlich ist, weil das Leiden notwendigerweise nicht die Strafe, sondern die Konsequenz des Unrechts ist. So können wir auch in diesem Augenblick, in dem die Menschheit quantitativ das furchtbarste, je in einem Augenblick vorhanden gewesene Leid unaufhörlich hervorruft, es nur als Attribut des schändlichen Zustands verstehn, in dem der Mensch immer lebt und aus dem er sich immer herausarbeitet. Aber weil wir immer in diesem Zustand sind und ihn immer zu verlassen suchen, ist er unüberwindlich. Der Weltkrieg ist für das tiefste Auge immer gegenwärtig — auch im Frieden ist des Mordens kein Ende, und das Reich Gottes (diese unsagbar große jüdische Idee) ist ebenfalls immer gegenwärtig. Aber für wen ist dies koëxistent? Nur für den, dem Gott immer ein Rätsel, ein Wissen ist, für den Juden besonders, der mehr als ein anderer im Konflikt zwischen Atheismus und Theismus umsomehr Europäer ist, je atheistischer, umsomehr Jude, je theistischer er fühlt. Ist es doch für einen Juden nicht denkbar, außerhalb seines jüdischen Elements Israel, Gottesstreiter zu sein.

Wenn die Zeit der Kriege zu Ende ist, wird der Mensch noch leidenschaftlicher als gegenwärtig die Himmelstür suchen. In diesem Augenblick wird sich die Mission des Juden wieder erneuern, während der Lösung der polnischen Frage, dem größten Augenblick seit der Zerstreuung. Und welches wird die Mission des Juden sein? Nur die, die er immer hatte, seit sein Ahne Gott unter Heiden verehrte, bis heute, wo die Fragen der Götterschaft die Streitigkeiten der Literaten beherrschen: die Menschheit mit Gott zu versöhnen, die Unverbesserlichkeit dieser Welt liebevoll sichtbar zu machen.

Max Horb, Karikatur.

Herbert von Fuchs:

UNSERE TÄGLICHE HÖLLENFAHRT.

Lächeln.

Ich kenne keinen Prager Juden, der das gute Lächeln kann.

Das gute Lächeln, das der ungewollte Reflex einer harmonischen Seele ist, nichts weiter.

Wenn wir Prager Juden lächeln, dann wissen wir sehr genau, daß wir lächeln. Wir wissen auch, warum wir lächeln; es ist manchmal Selbstgefallen, manchmal Spott, manchmal der Wunsch, anderen angenehm zu sein. Niemals aber das Aussonnen einer latenten Heiterkeit, das Zurückstrahlen empfangener Lichtbündel. Nicht wir selbst sind in unserem Lächeln, sondern wir stehen neben unseren verzogenen Mundwinkeln und sehen ihnen zu. —

Aber wenn wir ganz aufrichtig sind, dann vergeht uns selbst dieses Lächeln.

Wissen.

Die individuellen Entscheidungsmöglichkeiten der Juden in den mitteleuropäischen Städten sind überall im Prinzip die gleichen. Ungleich ist nur die Intensität des Bewußtseins dieser Entscheidungsmöglichkeiten.

Ich glaube, diese Intensität des Bewußtseins ist nirgends größer als in Prag.

Dadurch verstärken und verschärfen sich hier alle Dinge und Begriffe; sie werden eckiger, heftiger;

sie verschieben sich und verzerren sich; sie werden grandioser und grotesker.

Auch die Kontraste: mystisches Mittelalter und Neurasthenie up to date treffen sich täglich auf der Straße.

Auch das Schicksal: es schreitet auf geräuschvollen Stiefelabsätzen viel hörbarer als anderswo.

Alles wird hier hörbarer und so unangenehm deutlich, daß die graziös vertuschende Lebensdiplomatie anderer Städte in Prag unzulänglich wird; hier gibt es nur reizlose, massive Lebenslügen.

So werden unsere Lebenslügen vor uns selbst zu ungeheuren Tatsachen, die kein Vorbeischlüpfen kennen. Hierzulande läßt sich der Teufel von niemand um die Unterschrift prellen, die Unterschrift, die besagt: wir wissen von uns!

Nur dem Sünder, der von seiner Sünde nichts wußte, ist Strafe zugleich auch Belehrung — vielleicht Rettung. Für den bewußten Sünder bedeutet Strafe Zusammenbruch.

„Vergib ihnen, Herr, denn sie wissen nicht, was sie tun — —"

Wir wissen es!

Wir Ichsünder.

Wir sind Schwerbeladene, Schweratmende. Furchtbares Schuldgewicht ist uns aufgewälzt und mit dem Rücken zugleich muß sich das Gesicht bodenwärts beugen. Eine endlose Lastträgerkarawane keucht sich zur nächsten Generation hinauf.

Ist es ein Trost, daß unser bodenwärts gedrücktes Gesicht es uns leicht macht, den anklagenden Tornister hinten nicht sehen zu müssen? Wir fühlen ihn doch! Er hält uns gepackt mit einem Griff kalten Entsetzens.

Wir fühlen ihn, aber Andere haben sich angepaßt und sind inwendig auch schon ein breiter gebogener Rücken geworden. Ihnen ist der Schritt vom Lastenträger zum Lastentier gelungen. Leise, diese Zurechtgebogenen wollen wir nicht stören, sie sollen begeistert an ihrer guten Verdauung weiterarbeiten, raubt ihnen nicht das Glück ihres Unwissens!

Aber uns wollen wir dieses Bekenntnis zuflüstern, Mund zu Mund, dieses Spruches Stichflamme soll von Einem zum Anderen hinüberzischen und uns umschlingen als das glühende Ordensband einer geheimen Brüderschaft:

Wir sind Verbrecher nach innen, Verbrecher am Ich.
Wir verleugnen uns täglich aus Bequemlichkeit aus Gescheitheit, aus Feigheit.
Haben einen komplizierten Kulissenrahmen für unser Scheindasein gebaut
aus Stuck und Pappe, aus Speichel und Schwindel.
Dort tanzen wir Alltagsbuffos, wir Selbstüberjohler
einen unechten, schamlosen Pöbel-Apachentanz,
bis der ekelgrau-harte Morgen uns in kalte Verzweiflung zurückbläst —.

Die Folterkammer.

Wer sich am Nebenmenschen versündigt, den straft das Gesetz; der Sünder am Ich wird gezüchtigt durch das Leiden am Ich. Seine Lebenslüge zerreißt ihn in zwei Teile, voll feindseliger Bereitschaft auf einander loszuspringen wie wütende Bullenhunde.

So wird er selbst Verneiner seiner Tat, Verhöhner seiner Sehnsucht, Vernichter seiner Lust. Stets wird sein Fuß in der Mitte der Schrittbahn zurückgedreht, die eigene Ferse stemmt sich den Zehen entgegen; stets wird der befruchtende Südwind unterwegs vom Nord überfallen und zu einem mörderischen Wirbel gezwungen, an dem beide zugrundegehen.

In unseren behaglichen Betten lauert der Traumalp uns auf und unsere gute Mahlzeit bedrückt uns, ehe wir satt sind. Unser Kuß wird vom Zweifel zerfressen, noch ehe er Kuß geworden und unseres Geistes beste Baugründe sind von Jauchekanälen unterwühlt.

Wir leben in einem Labyrinth, in dem uns tausend Hohlspiegel tausend hassenswerte Grimassen entgegenschleudern, tausend tückische Gestalten

Max Horb, Karikatur.

aus schamlosen Glasscheiben entgegenspringen lassen, da, dort, links, rechts, oben, unten, überall, Feinde überall, oh, auf jeden einzelnen losstürmen können, ihn niederzuwürgen — so! — aber da stöhnt nur die eigene Kehle auf! Stöhnt auf in der eigenen Faust! Erstickt in der eigenen Wut — denn hier, in diesem teuflischen Spiegelzimmer ist nichts zu sehen, nichts zu bekämpfen als unser Ich, nur unser Ich — in diesem Marterlabyrinth, das uns unbegreiflich zwingt, Peiniger und Gepeinigter zugleich zu sein und die Doppelschuld böser Lust und süßer Qual über uns auftürmt. —

Sie ist zweigespalten, unsere Folterkammer, wie wir selbst es sind, das ist ihr niederträchtigster Witz, eigentlich ist das alles doch nur glänzendes, freundliches Spiegelglas, nicht wahr, du brauchst dich nur ein wenig dranzulehnen und fühlst seine kühlende Liebkosung — aber, aber, mein Freund!

Ja, diese unbeweisbare, unergreifbare, glatte, schlüpfrige Folterkammer spielt mit uns das gleiche verlogene Verstecken, das wir mit unserem Ich spielen, mit diesem Ich, das wir oft in einen heimlichen Koffer hineinstopfen, wie Mörder die zerstückelten Leichen ihrer Opfer.

Oh, in dieser Atmosphäre wird alles Angst und Beklemmung, Haß und Zerrissenheit. Wie leiden wir durch die Gesichter unserer Nächsten, durch den Dunst aller Menschen um uns!

Und, wie sind wir zugleich so sehnsüchtig, so brünstig ausspähend nach einem Irgendwas, dem sich die irrenden Hände anklammern dürfen! Jede Berauschtheit, die uns glückt, jede Frau, die uns naht, jede Idee, die sich uns preisgibt, möchten wir mit dem Blasebalg der Selbstsuggestion großblähen, alles betteln wir stumm um einen Inhalt an, um einen Scheininhalt wenigstens, an dem wir uns füllen dürfen mit dem Kokain großer Ekstasen. —

Die ewigneue Zwangsjacke.

Wenn wir unser Prager Dasein auf kurze Zeit verlassen, wirkt es in unserer Erinnerung wie eine unbegreifliche Grimasse. Wie konnten wir nur diese kräftevergeudende Sinnlosigkeit, dieses bürgerliche Wurstelpraterei, dieses Panoptikum seelischer Mißgeburten solange ertragen?

Von der Ferne besehen verliert alles schnell seine Tragik, sieht aus wie eine mit infantiler Bösartigkeit erfüllte Kinderstube. — Und dann steigen stolze Gelöbnisse in uns auf und das befreiende Wohlgefühl innerer Sicherheit. —

„So kann und darf es nicht wieder kommen! Jetzt ist die Wahrheit in uns unbesiegbar stark!"

Aber dann kehren wir zurück und alles, alles kommt trotzdem wieder. Die alten Gesichter, die alten Wege, die alten Lügen. Langsam geht uns die innere Distanz zu dieser Umwelt verloren, Atavismen werden wirksam, schwächende, verführerische Erinnerungen steigen auf. Ein Faden nach dem anderen, ein unsichtbarer Webstuhl speit sie in endlosen Windungen über uns aus. Wir wehren uns, zerreißen die ersten feindlichen Gewebe — aber der unsichtbare Webstuhl will nicht stille stehen, neue, immer dichter gestaffelte Angriffswellen umfluten unsere Einsamkeit. Die Zwangsjacke legt sich um uns, harmlos und freundschaftlich. —

Sie ist so verlockend warm, diese Zwangsjacke, man kann sich so leicht in sie hineinlügen. —

„Es ist ja vielleicht gar keine Zwangsjacke," sagen wir tröstend zu unserem ermattenden Ich.

Und im nächsten Moment ist es schon zu spät.

Das Sühneopfer.

Das Ende kann nur sein: Hysterie oder stummverbissene Selbstzerfleischung für den, der nicht mehr die Hoffnung hat, in schuldlose, tierische Unbewußtheit zurücksinken zu können.

Das Schicksal kennt keine Gnade, wenn keine Sühne war.

Es gibt nur eine Sühne: die schmerzhafte Reinigung. Niemand soll glauben, er könne die Schmerzhaftigkeit umgehen. Unsere Lebenslügen fressen sich tief in uns hinein und wer sie herausreißt, bespritzt sich mit eigenem Blut.

Wer an der Ichsünde krankt, kann nur geheilt werden, wenn er den infizierten Teil seines Ich rücksichtslos herausschneidet.

Kommt diese Reinigung zu spät, dann läßt uns das Schicksal an ihr verbluten. Es geht auf Leben und Tod, das darf auch dem Kranken am Ich nicht verschwiegen werden.

Aber einen anderen Weg gibt es nicht für die Rückkehr zur inneren Wahrheit als dieses Blutopfer, dieses eigenen Blutes Opfer.

Und es gibt keinen Weg als die innere Wahrheit zum inneren Frieden.

Doz. Dr. Max Wertheimer:

VOM GEISTESLEBEN DES PRAGER JUDENTUMS.

In den letzten Jahren kamen wieder und wieder Zeichen des kräftigen geistigen Lebens des jungen Prag. — So oft ich jetzt an Prag denke, erinnere ich mich des Berichtes über die Prager Flüchtlingsschule — ein so fröhliches Zeichen tatkräftiger herzhafter Arbeit, in alten Worten: einer Arbeit „zu Gott zu". Das sind auch meine Wünsche und Hoffnungen für das junge Prag: wie es voralters ausgedrückt war in dem jüdischen Willen, daß in jeglichem Tagestun Gott lebe — in kräftigem Diesseits —. Das scheint jetzt oft neu kommen zu wollen; und manches aus Prag —: herzhafte Arbeit mitten im Wirklichen, dem L e b e n zu.

Robert Weltsch:

DIE JUGEND DES JÜDISCHEN PRAG.

Was es ist, dieses jüdische Prag, von dem hier so viel gesprochen wird? Wir wissen es nicht so, daß wir es sagen, daß wir sein Bild entwerfen könnten. Wir wissen aber, daß es eine Realität ist, die i n uns lebt und wirkt; in uns: der Prager jüdischen Jugend. Wir, diese heutige Prager jüdische Jugend, sind nicht mehr die Kinder des Prager Ghetto, dessen äußere Gestalt wir kaum mehr kannten; wir sind durch die fremde Schule gegangen, haben tausend Ausblicke und tausend Zwecke sehen gelernt, in Schule und Welt umgab uns die drängende Fülle des Daseins. Auch dieses Wunder „Prag" hat uns erfaßt mit seinem Geheimnis und der stillen Schönheit seiner alten verborgenen Gassen. Aber das j ü d i s c h e Prag? Wir kennen einen alten Friedhof und eine Synagoge, die den Fremden gezeigt werden, letzte Reste einer einst lebendigen Judenstadt; wir kennen alte Familientraditionen, Scherze und Gleichnisse, die bis auf uns gekommen sind, aus denen eine Welt von Herzlichkeit, Güte, Lebensfreude, und vor allem stärkster Verbundenheit spricht, eine Welt, in der noch unsere Väter wurzelten, die aber nun, für uns, versunken ist. Die ganze Folge von Geschehnissen, Leiden, Erregungen, von Streben und Lachen, diese ganze Geschichte des lebendigen jüdischen Prag kennen wir nicht. Aber wir besitzen sie doch, nicht breit entfaltet und offen daliegend, aber in konzentrierter Form, die alles enthält, was je in unserer Vorväter Seele gedacht und gefühlt wurde — um unsertwillen. Das jüdische Prag ist unsere geistige Abkunft. Sein Erbe ist es, was uns in der neuen, vielfältigen Welt, in der wir uns verloren hatten, immer wieder rettete und zu geistigen Zielen führte, und das uns gerade darum, weil es uns entschwunden war, immer wieder suchen und verzweifeln lehrte. Bis es mit einem Mal in unser Bewußtsein trat, daß etwas in uns ist, was kein Gegenbild mehr in der Wirklichkeit hat; daß das jüdische Prag in uns weiterlebt, obwohl die jüdische Gemeinschaft nicht mehr lebendig ist, sondern sich selbst aufgelöst und in Lethargie gesenkt hat. Die Väter wollen es noch nicht glauben, aber die Söhne wissen es. Sie wissen, daß eine ganze Generation die Spannung zwischen ihrer Seele und der Wirklichkeit dadurch beseitigen wollte, daß sie fremden Dienst tat und sich selbst der Umwelt opferte; sie wissen, daß heute Einsame herumgehen, sich in Absonderlichkeiten ausgeben, sich durch Genüsse voll geistigen und sinnlichen Raffinements betäuben, Weltschmerz und ästhetische Spielerei betreiben, in Großstadtkaffeehäusern Zigarettenrauch in die Luft blasen und ihren Geist vergeuden, — weil sie ihre geistige Heimat und die belebende Kraft der Gemeinschaft verloren haben. Die Söhne wissen aber nun auch, daß Eines not tut: der Aufbau

Max Horb, Karikatur.

einer neuen, der — um ein altes Prager Judenwort zu gebrauchen — altneuen Gemeinschaft. Der Zionismus, der das Judentum aus seinem Schlaf geweckt hat, ist auch in Prag fruchtbar geworden; aus der großen Erschütterung der Seelen, die er uns brachte, aus der Sehnsucht, aus der großen Befreiung beginnt heute ein neues jüdisches Prag seine Gestalt zu finden. Junge jüdische Menschen, Brüder und Schwestern, reichen einander die Hand, es beginnt zögernd die Dämmerung einer neuen starken geistigen Gemeinschaft, die im Schatten einer übergroßen Idee, in einem Schwur der Treue und in Hingabe an ein leuchtendes Ziel geschlossen wurde. Die jüdische Jugend verlangt wieder nach wahrhaftem, geschlossenem, reinem Leben; ihr Geist verlangt wieder danach, ins Leben zu treten. Wenn das vorliegende Heft Zeugnis von den Kräften ablegt, die im Prager Judentum da sind, so mag uns dieses Wissen nicht darum wertvoll sein, weil wir uns daran weiden, sondern darum, weil wir diese Kräfte für ein Werk mobilisieren wollen. Eine Potenz ist dieses Prager Judentum im buchstäblichen Sinne der Macht und Möglichkeit; im mathematischen Wortsinn ist es beinahe nur ein Exponent: geben wir ihm eine Basis, und er wird sie uns vervielfacht zurückgeben. Stärker als je lehrt uns diese Zeit, daß unsere Kräfte n u r für das Reich des Geistes und des a u f b a u e n d e n Lebens da sind. Nehmen wir alle, die noch

freistehen, für diesen Dienst zusammen! In uns sind sie, unverloren, die Kräfte, die im uralten jüdischen Prag je wirksam waren; das jüdische Prag ersteht, wie das Judentum der ganzen Welt erwacht, sich auf seine Größe besinnend, sich auf sein Wesen besinnend, sich auf sein Werk besinnend. Die neue Gemeinschaft wird nicht mehr die Gemeinschaft des Prager Ghetto sein; aber sie wird geheime, innere Beziehungen zu ihr haben, ein Gespinst starken, unzerbrechbaren Geistes wird sie verbinden, wie über alle Gegensätze hinweg die Liebe Väter und Söhne verbindet. Und die Jugend, die zum Leben auszieht, grüßt dankbar die Quellen, die ihr Sein geschaffen haben.

Adolf Böhm:

DIE „SELBSTWEHR".

Eine Zeitung; sogar eine Parteizeitung; ja, noch ärger: eine jüdische Parteizeitung!

Also: Journalistik, Parteilichkeit und jüdische Zwistigkeiten? Ein dreifaches Grauen!

Wir wissen, wie eine Zeitung sein müßte, um in unserem Werden ein Faktor zu sein: Reine Überzeugung, klar gerichteter Wille, unerschrockener Kampfesmut, unverfälschte Information.

(„Mult és Jövő", Budapest.)
Der Prager Oberrabbiner Eleasar Flekeles.

Wo aber finden wir solche Blätter in dem trüben Meere von „Druckerschwärze und Papier", in dem wir fast schon ertrinken?

Hier ist eines! Die Prager „Selbstwehr"!

Oft nannte man sie verstiegen, weltfremd, politisch unreif, literarisch, religiös und was der Einwände kluger Weltleute mehr sind. Und sie verdient all diese Bezeichnungen:

Sie ist „verstiegen", denn sie geht nicht aus von den „realen Wirklichkeiten". Sie dient einem Ideal, das zu verwirklichen sie mithelfen will.

Sie ist „weltfremd", denn aus ihr spricht nicht der „gesunde Menschenverstand". Sie ist eine glühende Flamme, die Wärme und Licht ausstrahlt.

Sie ist „politisch unreif", denn ihr ist Politik nicht die Kunst des Möglichen. Politik heißt ihr, das Unmögliche möglich machen. Politische Taktik ist ihr keine Frage von Methode und Geschicklichkeit. Ihre Taktik folgt aus ihrem Prinzip: Sie setzt ein Ziel und weist unbeirrt die Wege dazu.

Sie ist „literarisch", denn sie bildet nicht nur getreulich die Welt ab, wie sie ist, sondern sie spiegelt alle geistigen Bewegungen wieder. Denn sie weiß, was ein Geheimnis für Journalisten ist: daß die Welt aus dem Geist geboren wird.

Sie ist „religiös", denn ihr Wille ist ein Wille zur Befreiung aus der inneren Qual des Juden. Und kein Erlösungsziel kann ohne Zusammenhang sein mit den letzten, unfaßbaren Quellen unseres Seins.

So ist die „Selbstwehr" in den letzten Jahren gewesen und bis heute geblieben. Kein Zeitungsblatt, sondern die Emanation eines glühenden Willens, der alle Wirklichkeiten und alle Geistestaten an sich reißt, nicht um sich und den Leser zu „zerstreuen" und zu „bilden", sondern um daran immer stärker, immer bewußter zu werden.

Deshalb wirkt sie, — auch auf die, die sie schelten.

Ein fest gerichteter, wirkender Wille — das möge sie bleiben!

Alfred Lemm:

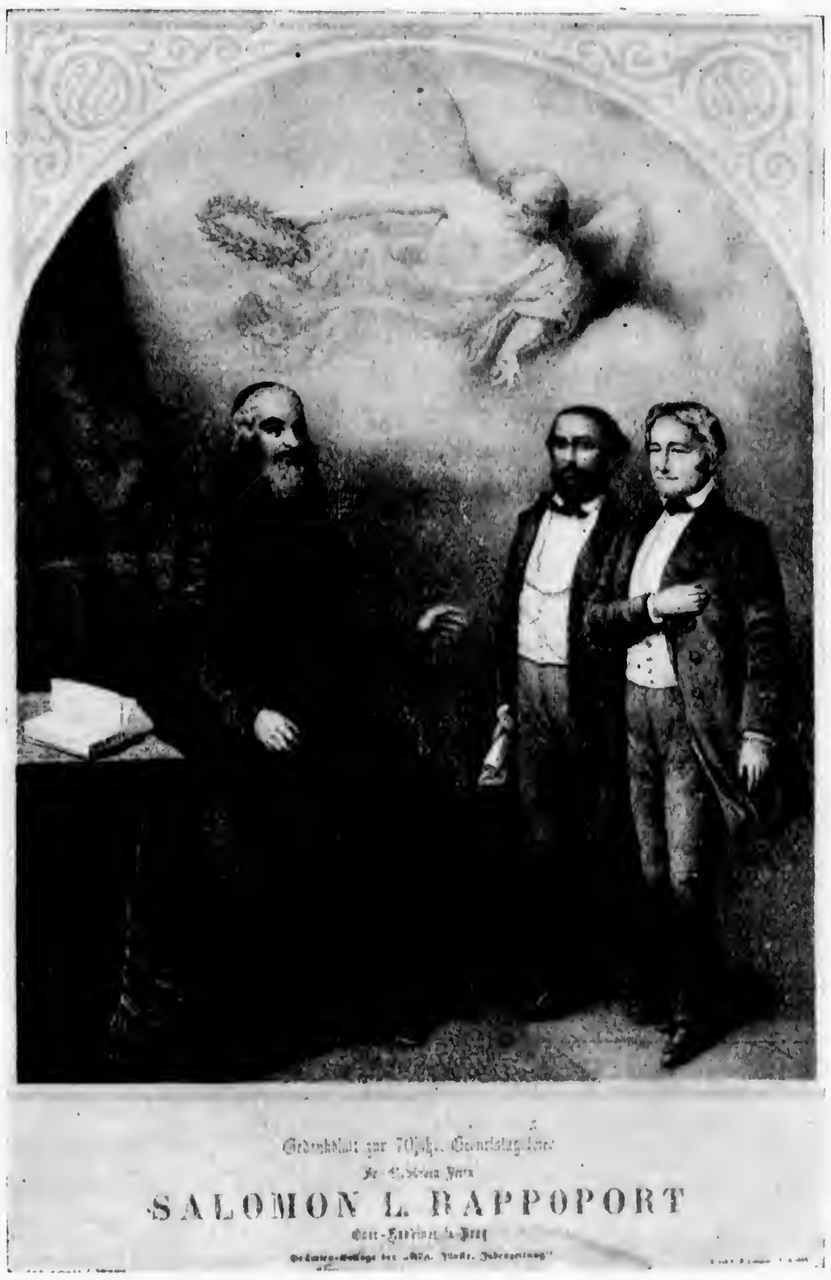
WAS DIESE ZEITSCHRIFT VON ANDEREN UNTERSCHEIDET.

Es ist eine in Deutschland und Österreich — und ich weiß nicht, ob nur dort — auffallende und betrübliche Erscheinung, daß fast alle im Geistesleben etwas bedeutenden Menschen eines Tages so ihres eigenen Wertes durchdrungen sind, daß ihre Stärke sich ihnen gleichsam wie auf einen ungehörigen Körperteil aufs Persönliche legt, und sie neben ihrem Schaffen einen höchst überflüssigen Selbstkultus betreiben. Der Tempel dafür ist gewöhnlich eine Zeitschrift. An sich zum Spott berechtigt und begabt benutzen sie ihn außerdem dazu, sich fortlaufend auf erhöhter Stufe über Allen zu erhalten, wozu das Bewußtsein ihrer Schlagkraft auf diesem Gebiet noch hilft. So ergibt

(„Mult és Jövő", Budapest.)
Grabmal des Avigdor Karo.

sich die seltsame Tatsache, daß kaum eine der wertvollen Zeitschriften eines kleinen oder großen Zuschusses an Lausejungenhaftigkeit entbehren, während die Blätter, in denen sie ganz fehlt, im Durchschnitt unter dem Durchschnitt sind. Neben diesem Typus steht der jener Zwerggestaltchen, die, jüdisch oder christlich, so wichtig auf ihren Redaktionsstühlchen sitzen, weil ihnen ein Geldgeber die Möglichkeit bot, jederzeit und jeder Art wie mit einer päpstlichen Bulle auf einigen Druckseiten in das Weltenschicksal einzugreifen, als auch das erhabene Gefühl zu haben, Autoren ablehnen und annehmen zu können, erhöht noch von der Karessierung der Gedrucktwerdenwollenden. Sonst ganz nette Menschen werden in solcher Stellung überheblich — nur wenige können sie vertragen.

Von diesen Ichlingsblättern also scheint sich mir die „Selbstwehr" sehr wohltätig abzuheben, indem sie offenbar die Fähigkeit zur s a c h l i c h e n Begeisterung hat. Man darf nicht so sehr nach den einzelnen Beiträgen eine Zeitschrift beurteilen, die eine starke Prägung von Seiten äußerlicher, besonders pekuniärer Umstände erhält. Sondern die Richtung und die Geistesart, die hinter dem Ganzen steckt, ist maßgebend. Die Leitung dieser Zeitschrift scheint mir Sinn für das B e d e u t e n d e zu haben. Sie scheint mir m e n s c h l i c h zu sein, weil sie an nichts mit jenem ichhervorkehrenden Urteilenwollen herantritt, welches leider den Westjuden so zu eigen ist; sie schließt, was zum Leben gehört, nicht prinzipiell aus. Darum hat sie eine reine Freude des Anerkennens, die so selten ist, ohne auf scharfes Bekämpfen verzichten zu brauchen. Es ist sicher nicht leicht, eine Zeitschrift mit der Beschränkung auf den jüdischen Gedanken und dennoch mit einer gewissen Weite zu schaffen. Die jüdischen Parteizeitschriften haben zumeist das Aussehen von Vereinsmitteilungen oder Fachblättern. Wie in „Der Motorschlosser" oder „Der Kolonialwarenhändler" diese Interessenkreise, wird dort der Zionismus behandelt. Die (nur etwas zu polemische und auch hämische) „Freistatt" und natürlich jetzt „Der Jude" machen davon eine Ausnahme. Die Artikel einer solchen spezialisierten Zeitschrift können sich ruhig auf den jüdischen Inhalt beschränken. Ist ihr Nationalismus zur allgemeinen Menschlichkeit geweitet, so dringt diese Perspektive überall durch. Von dieser Art erscheint mir die „Selbstwehr", also auch in dem näheren Umkreis der Blätter ähnlicher Bestrebungen eine Sonderstellung einzunehmen. Der Grund, warum sich lebendig fühlende Menschen so ungern einer Partei anschließen, ist ja doch, daß dort die Dinge wahrer Begeisterung zu stehenden Redensarten werden im Munde derer, die allerdings, wie es aussieht, zur Durchsetzung einer Idee in der Wirklichkeit gebraucht werden. Darum ist es das Lebendige, das Tapfere und immer von Neuem Frische, was an der vorliegenden Zeitschrift so sympathisch ist. Unter guten Bedingungen der Verbreitung könnte sie wertvollen, erlebenden Juden die jüdischen Probleme näher bringen als sie es bis jetzt sind; besonders die deutsch-jüdisch Empfindenden könnten sich um die „Selbstwehr" sammeln.



(„Mult és Jövő", Budapest.)

Franz Werfel:

VIER GEDICHTE.

NOVEMBERGESANG.

Das ist November.
Jahrzeit der Mühlen.
Wind der schwarzen Frühmessen.
Friedhof
Und Tausendnächtlichkeit
Der kindischen Lichtlein,
Und ihre Angst.
Nun sind die Stapfen schwer
Im Straßensumpf.
O, wie wir atmen,
Wir armen Tiere!
Aber es errötet schon
Unser Ofenrost,
Wenn draußen das zweifelnd freie
Verhöhnende Rabenvolk
Fährt über den Tod der Gottsbäume,
Über Schollen und schlotterndes Moor.

Nun sagt November:
Das ist eure Welt!
Und schnaubt in den Rauch
Des schnaufenden Gauls,
Und schnaubt in den Qualm
Der qualvollen Erd.

Nun tragen wir
Geheimnisvollen Strohkranz
Und Distelschmuck.
Nun vergessen wir Euch
Ihr Freunde, lieben Freunde,
Da unser Atem pilgert
Durch keuchenden Acheron.
Nebel zwischen Bergen und Wäldern,
Nebel
Zwischen unseren Häuptern, Freunde.
Vergessen unser Blick,
Und daß wir uns anrührten,
Und lachten bei den Wahrsagern,
Und tanzten unterm Kronenlicht,
Und abwärts stürzten
Im Abendprunk die Triumphfahrt!
Verloren die Lüge unserer Lust.
Da wir doch lügen mußten!

Es schärft sich der Tag.
Und strenge die Nacht.
Arm sind wir, und ohne Brot.
Niemand holt uns Wasser vom Brunnen.
In unserer innerlichen Stadt,
Schon wächst das Spital.
Und die Irren
Keifen im kreischenden Garten.
Der Gott des alten Stroms
Benagt die Selbstmörder,
Wenn alle Dome brummen.

Doch die Dämonen,
Unsere unausweichlichen
Schutzengel, Schutzteufel,
Würfeln über den Häusern,
Raufen im Rauch,
Schlagen katalaunisch die Schlacht.
Leis aber von unserem Fenster
Sinkt das trostlose Horn ab,
Des guten Hüters Horntreue.
Nächtlich, ein schwacher Flug.

Dies sei uns aber gesagt,
Euch, die Ihr mich vergaßet,
Mir, die ich Euch vergaß!
Vergolten werden die Sünden.
Pünktlich, gerecht.
Dies, Freunde, sehr großer Trost.
Denn hier ist ein Sinn.

VERLUST.

Dich noch verlieren,
Der ich Dich schon verlor in vieler Mitternacht!
Dich noch verlieren,
Der ich Dich fahren ließ in vielem frühen Fünf Uhr Licht.

Ich liebte Dich,
Also starbst Du mir stündlich.
Ich bin vertraut mit dem Schreck meines Erschreckens,
Vertraut mit meinem Wanken in Traum.
Noch glänzest Du über den Weg dahin,
Ich aber sah Dich sinken schon zur Seite.
Noch dämmst Du wandelnd den Sommer mit Deinem Sommer,
Ich aber saß schon an Deiner Stätte.
Noch lachst Du über die Treppe,
Ich aber füllte schon die öde Lampe auf.
Noch bist Du da, noch schiedest Du nicht ab,
noch atmest Du das liebe Zugeteilte,
Ich aber verlor Dich oft in strengen Frühen,
ich kenne mein Witwertum.
So überaus ertönst Du mir noch,
Ich aber schüttete schon die Schale über Dein Gras.

BALLADE VON EINER SCHULD.

Am Rande Oktoberwalds.
Der Morgen, alternder Schlaf,
Verfallen seufzte herbei.
Nachttiere wischten eins zwei.
Specht war noch nicht da.
Weiß schwang sich die Straße vorbei,
Ich fuhr mit der Straße vorbei.

Baum rührte mich an wie ein Ahn,
Verwelkender Abraham
Mit Blättern sang greise: Es sei!
Im Kreuz hing mir ein schwer Blei.
Mich führte ein Bann ohne Schritt.
Da fuhr aus dem Waldort ein Schrei.
Und zweimal und dreimal ein Schrei.
Ich weiß nicht, wer da Tod litt.
Es war eines Kindes Schrei,
Der mich zerriß und zerschnitt.
Es war von viel Männern Schrei,
Schrei war wie von Weibern mit.
Wie das Pack, das ein Fürst niederritt,
Schreit, war da viel Schrei.
Und doch nur wie Kindes Schrei,
Das den Tod von Würgern erlitt.
Daß Gott mir verzeih!
Mich führte die Straße mit.
Ich lief nicht, ich half nicht herbei.
Schnell machten die Winde es quitt.
Ich sagte: Du träumst nur vorbei,
Auf dieser Straße vorbei.
Es war nur ein Schreck und kein Schrei.
Und der Tag ist da, eins, zwei,
Die Schleier schleifen schon mit.
Die Felder voll leichten Geschneis,
Das Zwielicht schneit leicht ohne Schrei.
Die Felder weiß schweifen herbei.
Ich sagte: Du wachst Dich schon frei,
In Tag Dich und Frische schon frei.
Erzväter drohten mir fein
Mit schüttelndem Laub, und ich glitt
Aus dem Meiler in Tag und in Schritt,
Aus dem Weiler und Einsiedelei,
Aus dem Waldbann in Tag und in Schritt.

HYMNE.

Nicht umsonst der Zug der Propheten!
Nicht umsonst das aufgebäumte Antlitz der Dichter zum Himmel!
Gott, vor Deinem Namen,
Wir alle schon zitternd in den Festen unseres Leibes!
Lieb vor Deinem Anbruch, Hornstoß,
Wir alle aufsteigend schon, — edele Rosse!
Die Ohren tanzen, Nüstern aufgetane,
Das Haupt triumphierend abwärts.
Ah, jetzt auf . . .
Ausbrechend in unendliches Gewieher!!

Rudolf Fuchs:

ZWEI GEDICHTE.

BENJAMINS KRIEGSLIED.

Wandelnd unter Nachtgewölken,
wenn Musik, Gestirn und Schimmer
wie Gewinde wilder Nelken
sich in meine Schritte lebt . . .
Wenn sich kühl die ungetrübte
Erde nach dem Himmel wendet,
wie ein Schleier die Geliebte
mir um Aug und Ohren schwebt . . .

Wird dereinst ein Trommelwirbel
mir auch meine Stunde schlagen,
alles sei vorbei getragen;
die aus meinen Augen schlugen,
Flammen einer wüsten Landschaft,
machen mit dem Herrn Bekanntschaft,
und erbrausen, Feuerfugen,
vor dem Volke Israel?!

MENSCH SELBST.

Heute bin ich übers Feld gegangen.
Ließ mich Gott vor einen bleichen Mohn gelangen.
Aus dem Stengel rann ein Tropfen weißen Traumes,
und ich sah durch Qualm die Wölbung eines Raumes,
wo sie saßen, wo sie lagen, wo sie taten leichte Schritte,
wo sie träumten um der Frauen süße Alabastermitte.
Flog ein Schauer über Felder und verfing sich leicht im Mohne;
sichtbar ward, daß seine Krone selbst der bleiche Traum bewohne,
nichts als Traum die blassen Blätter, nichts als Traum die dunklen Flecken —
Und als hätt' ich die Gestalten, die sich ohne Zahl verstecken
bei sich selber angetroffen, nackt und nur sich selbst bedeutend,
ging ich meines stillen Weges also nach der Straße schreitend:
Wie viel Wolken hoch zu Häupten hab ich in mir suchen wollen!
Wie viel Tieren meiner Wildnis hätt' ich innen fluchen sollen!
Brennt ein Stern am weiten Himmel, den ich nicht im Herzen litte?
Flammt ein Siegel Salomonis, das mir nicht die Seele schnitte?
Aber heute fühl ich besser meiner beiden Augen Güte,
meiner Hände, meiner Lende unerhörte Menschenblüte.
Will mich auf mich selbst besinnen, meinen Pulsschlag dran gewöhnend,
aus den Sohlen wie ich blühe, mich mit meinem Haupt bekrönend!

Otto Pick:

ZWEI GEDICHTE.

MEIN TAG.

Nur wie ein Ruf, der irgendwen betraf,
Abbrechend jetzt, bald mächtiger anschwillt,
Wie an die Scheiben eines Vogels Flügelschlag,
So, kaum mich streifend, ist der Tag,
Der mich zerstört und andern gilt.

Daß auf dem Quai jetzt Mädchen sonnig gehn
Mit Lächeln, das sich rings um sie verbreitet,
Daß irgendjemand irgendwen begleitet
Straßauf, straßab (sie bleiben plaudernd stehn) —
Daß man in Gärten sitzt oder durch Wälder reitet,
Daß Menschen sind, denen die Brust sich weitet,
Ich darf es nicht verstehn.

Mein Tag: ein Kleben an verwirktem Tun,
Geschäftigsein mit böser Anteilnahme,
Und immer wissen, daß das Wundersame
Dort draußen strömt, woher in stetem Wallen
Verworrne Laute ohne Deutung hallen
Und wechselnd Farben in den Lüften ruhn. —
Mein Tag, ein Kleben an verwirktem Tun.

DER ÜBERGANG.

Die Abende, die keine Labung spenden,
Die langen Wege traurig durch die Stadt,
Und diese Reue, die man immer hat:
Daß selbst die Nächte nichts in uns vollenden,
So wie bei Tage gar nichts uns gelang —
Ist dies das Ende, ist's ein Übergang?

Von Freundschaft, Lieb' und einer großen Güte
Ersehnten wir Befreiung und Gewinn.
Nichts kam. Und kam es, wo ist es nun hin?
Hegen wir grundlos Trauer im Gemüte,
Verzehrt uns Schlaffheit oder wächst ein Drang
Nach neuem Tun in uns, ein Übergang?

Nicht: ‚wir'! Nicht: ‚uns'! Ich weine nur den meinen.
Meinen Gefühlen einzig wein' ich nach.
Mag dieses, was im Leben mich zerbrach,
Den Glücklicheren heiter — klar erscheinen.
Tag, Abend, Nacht! Wann werdet ihr ein Klang?
Nicht Schatten mehr. — Wann kommt der Übergang?

Clemens Hein:

ZWEI GEDICHTE.

AHNUNG DES ABSCHIEDS.

Alles Leben ist ein Schreiten
Aus zerbrechendem Vereintsein
Hin zu letzten Einsamkeiten
Und im Grund sind wir allein.

Unsre Wege sind ein Wandern,
Sind ein Suchen und Niefinden,
Unsre Sehnsucht nach dem andern
Weiß sein mähliches Entschwinden.

Macht allein ist: zu entsagen,
Nichts erwarten und zu hoffen.
Alle Liebe, die wir wagen,
Wird einst wie wir selbst getroffen.

ENTRÜCKTE STUNDE.

Sommerwinddurchwehter Tag
Und des klarsten Himmels Blau.
Pflanzenhaft, von Schwermut zag,
Träumt das Herz in stiller Schau.

Jedes Wissen ging dahin,
Sank ins Meer der fernen Zeit;
Was uns einmal nahe schien,
Ist nun abgeschieden weit.

Ich und Du sind längst vergangen,
Keine Erde trägt uns mehr;
Aufgelöst, in leisem Bangen
Denken wir der Wiederkehr.

Ist das Singen, dem wir lauschen,
Noch des Blutes dunkles Rinnen
Oder sein Zusammenrauschen
Mit dem Klang des Alls tiefinnen?

Wir sind ewig, niegeboren,
Nur ein Traum ist Tod und Leben,
Da wir, ganz in Licht verloren,
Zeitlos in uns selber schweben.

Ernst Feigl:

ZWEI GEDICHTE.

WIR ALTERN, MENSCH.

Ach, was vermögen wir? Wir wiegen uns im Licht
Und wissen doch von unsern Sinnen nicht,
Als daß sie hingehn und in Kühle münden,
Und daß wir träumend, wachend uns entleben
Und Spiel und Ernst und Haß und alle Sünden
Als harte Schuld der eigenen Fremdheit geben.

O, denk mit mir! Noch über Staub und Steinen
Ist Seele wach in Rührung sich zu weinen,
Wenn längst die Erde Dir das Wort enttragen.
Wir altern, Mensch. Wann sind wir jung gewesen,
Wann durften wir mit stolzem Blute sagen,
Es ließ der Mensch zum Menschen mich genesen?

DAS KRANKE LADENMÄDCHEN.

Wer wird jetzt über die Schachteln und Fächer
Mit dem großen Staubwedel gehn,
Die Waren ordnen, die Papiere glätten
Und sorgend in heimliche Winkel sehn?

Das Frühstück holen und Damen ihr Päckchen
Mit wichtigem Blicke reichen?
Mir ist so bange und ich möchte ganz still
Mich wieder ankleiden und entweichen.

Ich muß im Bette schwer regungslos liegen,
Doch fühl' ich, wie unter mir hin
Das Laken, die Bettstatt, der Boden leise
Wie zärtliche Hände mich halten und ziehn.

Wie aus dem dumpfen und ängstlichen Zimmer
Nun zitternd ich schwebe und gleit
Und wie ich sehe und höre und fühle,
Da wird es so lebhaft um mich und so weit.

In mich ist ein schöner Sonntag gekommen,
Die Ladentüre blieb dunkel, zu,
Die vielen Schachteln, die Fächer und Waren
Haben wie ich nun Feiertagsruh.

Und es duften wieder die Promenaden,
Viel Frauen gehen reichbehängt,
Ich hab wie ein Kind im weißen Kleide
In die Farben und Düfte mich gedrängt.

Bald dunkelt der Sonntag, wir gehen nachhaus,
Sind müde und tragen uns Sträuße,
Dann sitz ich wie ferne beim runden Tisch,
Als käm ich von weitester Reise.

Und ständ noch auf Wiesen und liefe zum Wald
Und dürft' mich so köstlich genießen,
Mir ist, als würde mein warmes Blut
Wie Tau über mich rieseln und fließen.

Als wär ich die Sonne, die Luft und die Welt
Und wäre so festlich in Weiten
Und hielte den herrlichsten Sonntag fest
Für jetzt und für ewige Zeiten.

Friedrich Thieberger:

DER BAUM KLAGT IM HERBST.

Eh' noch über Sand und Ried
Schleiernd rot der Abend zieht,
Fühl ich in mein gewölbtes Verzweigen
Scheu eine dunkle Schwere steigen.

Nicht die Schwere berauschender Macht,
Die mich Einen vertausendfacht,
Die im Stolze der Blütengestaltung
Sammelt den Duft geahnter Entfaltung.

Diesem Herbst, der mich befiel,
Bin ich nicht mehr umworbenes Spiel,
Schaudernd lieg ich im Weltennetze
Nur als Durchgang dunkler Gesetze.

Kämen doch Kinder vom Dorfe her,
Daß ich im Abend nicht einsam wär,
Daß ihr Erblühn mein Reifen umhülle!
Erfüllung ist Ende, Erwartung ist Fülle.

Da ich erwartend in Blüten gegleißt,
Ruhte auf mir des Herren Geist,
Nun ich reif und einsam werde,
Bannt mich die Schwere dieser Erde.

Else Lasker-Schüler:

DER ALTE TEMPEL IN PRAG.

(Otto Pick in Freundschaft.)

Tausend Jahre zählt der Tempel schon in Prag,
Staubfällig und ergraut ist längst sein Ruhetag
Und die alten Väter schlossen seine Gitter.

Ihre Söhne ziehen nun in die Schlacht.
Der zerborstene Synagogenstern erwacht
Und er segnet seine jungen Judenritter.

Wie ein Glücksstern über Böhmens Judenstadt,
Ganz aus Gold wie nur der Himmel Sterne hat.
Hinter seinem Glanze beten wieder Mütter.

Hugo Salus:

AHASVERUS.

Ich bin der ewige Jude, ewig irdische Jude,
Der, um gesteigert sein zu können, leiden muß
In heißer Sehnsucht nach dem Tod, der mir versagt ist.
Und dieses ist mein Schicksal: ich muß ewig leiden;
Denn da ich Ahasverus war, der kleine Schuster,
Hab' ich den Christengott, der immerdar verzeiht,
Und dieses ist sein Gottberuf, Verzeihung, Liebe —
Da hab' ich ihn, den Gott, der kleine Judenschuster,
Gekränkt, weil ich ihn von der Schwelle weggejagt,
Als müde er zusammenbrach vor Golgatha.
Und er, der allen schwersten Sündern immerdar verzeiht,
Verzeiht nur mir allein nicht meine Freveltat,
Und also ward mein Schicksal auch sein ewiges Schicksal.
Wir Beide wissen, er verklärt im Himmel droben,
Und ich gequält ewig auf Erden: wer gesteigert,
Bewußt ein voller Mensch will werden, der muß leiden!
Ihr Jünger Christi, euch hat euer Gott erlöst,
Mir kann er nicht verzeihn. Mein Schicksal ward sein Schicksal.
Mir winkt kein Golgatha nach all den irdischen Qualen,
Euch winkt ein Golgatha! Mein Seufzen ist mein Stolz,
Ich bin ein Mensch, ein voller Mensch, ich leide ewig.
Ich bin der ewige Jude, ewig irdische Jude . . .

Friedrich Adler:

DREI SIZILIANEN.

I.

Gerechtigkeit — der gleiche laute Schrei
Dringt dir von allen Seiten in die Ohren.
Doch suchst du ernst, was das Gerechte sei,
So hast du deinen Anhang schon verloren.
Du strebst nach einem Ausblick, hoch und frei,
Um selbst zu prüfen, eh du auserkoren.
Doch jeder Trupp will dich nur als Partei,
Die blind und taub der Fahne zugeschworen.

II.

Welch brünstiger Ruf nach innerer Belebung,
Die uns erlöst aus der Materie Banden!
Und allerlei verdächtige Bestrebung
Philosophiert uns die Vernunft zu schanden.
Des „neuen Geistes" schleichende Umgebung
Ficht alles an, was unsre Meister fanden,
Und immer höher steuert die Erhebung,
Im Kellerspuk der Reaktion zu landen.

III.

Du hieltest an die Stillen dich im Lande
Und beugtest nie dich vor des Pöbels Willen.

Indes umtobte dich im Wogenbrande
Der wilde Markt mit seinem frechen Schrillen.
Dein Laut versank im Lärm, dein Schritt im Sande,
Man überließ dich ruhig deinen Grillen.
Und endlich saßest einsam du am Strande
Und wurdest selber stille mit den Stillen.

Oskar Wiener:

DER JUDENFRIEDHOF.

Eine Ballade aus Alt-Prag.

I.

Viel Kinderlein in der Judenstadt
Die schwarze Pest überfallen hat,
Ließ nimmermehr los und biß sie zu Tod,
Durchs Ghetto gellte die jammernde Not.
Das dauerte nun schon monatelang,
Die Kinderchen waren nicht lange krank,
Sie legten sich nieder, ihr Licht losch aus.
Dann trug man sie nach dem Friedhof hinaus.
Man scharrte die welken Blüten ein,
Kein Ende nehmen wollte die Pein,
Kein Ende nehmen die grause Plag,
Der Grabhügel wuchs mit jedem Tag.

Die Mütter schliefen nicht eine Stund',
Und drückten das Tränentuch an den Mund,
Die Väter nahmen die Bibel vor,
Das Buch der Bücher, der Weisheit Tor.

Und wer sich im Talmud zu Rechte fand,
Der suchte ein Mittel wider den Brand,
Davon zu jagen aus seinem Nest,
Die böse, die tückische Kinderpest.

Wer hat uns ein solches Unglück gebracht,
Wer hat verschuldet die grausame Acht?
Antwort zu finden, ach, das war schwer,
Die weisesten rieten hin und her.
Selbst Rabbi Löw wußte keinen Rat,
Bis ihn ein Traumbild erleuchtet hat.

II.

Am nächsten Morgen rief ins Haus
Der hohe Löwe den Bocher Kraus,
Und sprach zu diesem Schüler schlicht:
„Du fürchtest doch Gespenster nicht."
„Nein," rief der Jünger eifervoll,
„Sag mir, was ich beginnen soll."
Bezalel Löw strich sich den Bart:
„Mein Auftrag ist besonderer Art;
Doch bist du ohne Furcht, mein Sohn,
Erwirbst du sicher Gottes Lohn,
Der heimgesuchten Mütter Dank" —
Sie raunten, bis die Sonne sank.

III.

Rot stiert der Mond hernieder,
Sein böses Auge wacht.
Einst blühte hier der Flieder,
Die Toten schliefen sacht.

Doch seit der große Würger
Die Pest entboten hat,
Sind ruhelos die Bürger,
Der schwarzen Totenstadt.

Ein Flüstern geht und Fragen
Erstaunt von Stein zu Stein:
Was bringt man jetzt getragen
So viele Kinderlein?

Die kleinen Särge haben,
Nicht Raum im Erdenschoß.
Schon liegen unbegraben
Viel Kinderleichen bloß.

Schon faulen unbegraben
Die Ärmsten ringsumher,
Platz in der Erde haben
Die Kleinen nimmermehr.

Nun wimmern sie und weinen
Und schweben Nacht für Nacht
Über den Gräbersteinen
In ihrer Sterbetracht.

Viel weiße Hemdlein wehen,
Viel Stimmchen flüstern leis.
Die toten Kinder drehen
Sich schauerlich im Kreis.

IV.

Meister Löw hat seinen Jünger
Auf den Friedhof ausgesandt.
Und nun blickt der lange Bocher
Nach den Gräbern unverwandt.

Lange braucht er nicht zu warten,
Schon beginnt der düstere Reih'n.
Schauerlich im Kreise schwanken
Die entseelten Kinderlein.

Eben kommt dahergetänzelt
Eine tote Judenmaid.
Spricht zu sich der lange Bocher:
„Sei nicht feige, es ist Zeit."

Und er greift nach ihrem Hemde,
Ob sie auch erbärmlich schreit,
Ringt sie auch die hagern Hände,
Raubt er doch ihr Sterbekleid.

Und schon rennt mit seinem Raube
Er vom Gottesacker jach,
Aber eine weiße Taube
Folgt ihm flügelschlagend nach.

V.

Bezalel Löw blickt aus dem Fenster,
Die Zeit schleicht müd, wie eine Schnecke;
Nun schlägt die Stunde der Gespenster,
Und Schritte schallen an der Ecke.

Ganz nahe jetzt die Schritte dröhnen,
So schnell als hetzte sie der Büttel;
Und unter Schnaufen kommt und Höhnen
Der Räuber mit dem Sterbekittel.

„Der schwere Auftrag ist vollendet."
„Ich dachte schon, daß er dich reute."
„Doch ward ich nicht umsonst gesendet,
Hier, Meister, hast du meine Beute."

Der Rabbi nimmt das Hemd entgegen,
Schickt seinen Jünger dann zu Bette
Und will sich selber niederlegen,
Da rasselt draußen eine Kette.

Doch nein, so klingt kein Kettenrasseln,
Und kein Kamin heult so im Winde,
So kann kein Hagelwetter prasseln —
Wie Schluchzen klingts von einem Kinde.

VI.

Dort unten auf der Gasse
Ein nacktes Kindlein fleht:
„Gib mir mein Hemdchen wieder,
Das Mutter mir genäht.

Gib her mein Totenhemde,
Gestrenger Rabbi du;
Darf eher nicht zu Grabe,
Find' früher keine Ruh."

„Du sollst dein Hemdlein haben,"
Der hohe Löwe spricht,
„Nur mußt du mir verraten,
Wer schuld am Strafgericht.

Du sollst dein Kleid bekommen,
Sollst wieder in den Sarg;
Doch sprich, wer hat verschuldet
Die Kinderseuche arg?"

„Ich muß mein Hemdchen haben,
Gib schnell es wieder her;
Doch darf ich nichts verraten,
Die Sünde ist zu schwer."

„Und willst du nichts verraten,
So bleibt der Kittel mein,
Und du wirst ohne Frieden
Für alle Zeiten sein."

Da fing das Kind von Neuem
Erbärmlich an zu schrein,
Und unter vielen Tränen
Gestand es alles ein.

„Wohl lebt im Ehebruche
Hier unter uns ein Paar.
Es haben diese beiden
Befleckt den Traualtar.

Und, daß ich sterben mußte,
Sind schuld daran nur sie,
Gib mir mein Hemdchen wieder,
Sonst find ich Ruhe nie."

„Da hast du dein Tachrichim,"
Der hohe Löwe spricht.
Das Kind lief nach dem Friedhof
Mit seligem Gesicht.

Der Rabbi aber strafte
Die Ehebrecher schwer.
Da ist die Pest erloschen,
Kein Kinderlein starb mehr.

Otokar Březina:

DIE ERBAUER DES TEMPELS.

Wir sahen zahllose Scharen. Durch der Dinge düstere Majestät
schritten sie traurig. Fremd waren die Seelen einander, als hätte sich jede,
geheimnisvoll gescheitert, auf die Erde gerettet von einem andern Planeten.
Und sie träumten von ihren Verlusten.
Von Einöden inmitten magischer Wälder, darüber die Sonne
gleich einem Vogel mit unendlichen Goldflügeln den Aether durchfurchte;
durchs Weltall dahin flog ihr Lied von der Pracht des harmonischen Lebens,
von des Schöpfungsmorgens Wundern in irdischen Gärten und unterseeischen Gefilden,
in den blauen Prärien der Luft und des Wassers:
tauchte dürstend in Ozeane und trank, da wogten sie stürmisch,
ging schlafen in Amethysthöhlen unter Gletscherwolken des Untergangs in Bergrosennestern,
und ihr sichtbarer Traum, Spiel tausender Brudersonnen,
tanzend zu Rhythmen melancholischer Klänge, zog durch Unendlichkeiten
glühend vor Liebe. Nacht ließ die Blumen flüstern von ihrer Heilkraft
und vom Rausche, schlummernd in Trauben und Mohn. Sie wußten feine Worte,
die wie gestreute Körner die Vögel anlocken. Und die Tiere des Waldes,
die kein Blut noch verkostet, besuchten sie traulich.

Sie träumten von Städten, die die Länder beherrschen. Von der Lust der Arbeit,
von der Hämmer festlichem Läuten, Bezähmung des Feuers, vom Taumel des Kampfes,
von Fahrtsignalen, Gefahren voll Süße, vom Stolze der Gebenden,
Kühnheit der Hände, die geheimnisvolle Netze über die Völker werfen,
und von Worten, die wie Pechkränze fallen auf die feindlichen Städte.

Vom Stolze der Adler auf einsamen Höhen, deren wirbelnde Flügel
vom eiligen Fluge erstarrt erscheinen wie aus Metall
und den Blicken genügen, die das dämmernde All wie Sterne durchstoßen.

Von der Lust der Zerstörung, Triumphfahrt der Zyklone über den Ebenen,
Waldbränden, eisigen Polarstürmen und der Elemente dämonischem Hohne,
die, zum Chaos geworden, mit Blitzen im Geklirr ihrer zerrissenen Ketten einander zerschmettern.

Von der Suchenden tragischem Durste, von der Jagd nach dem Geheimnis,
auf Wegen zahlloser Welten, mündend in e i n e r Welt,
verwirrt durch Jahrtausende rasend, lauernd auf Gräbern der Vorzeit,
und wie an noch glühende, eben vom letzten Hammerschlag geschmiedete Haken,
ihr unsichtbares Garn an die Sonnen hängend
und die Jagdnetze tauchend in feurige Meere, die sie verzehren
wie Spinneweben. Und verurteilt, ewig zu suchen,
irrt die Jagd durch Schweigen, das in der Runde sich zuruft
in magischen Händedrücken, in der Agonie gefolterter Tiere,
in blitzverhängter Empfängnis, im Wahnsinn zerrissener Blicke und im Stolze,
in die Erde vergrabend die Spuren von deinen Schritten.

Sie träumten von der Lust des Spiels und der Unsicherheit, der Erregung auf Marktplätzen,
von tausender Zungen Verwirrung, mit Geschrei die Seele wie einen Landungsplatz füllend,
wohin aus allen Meeren Schiffe kehren und wo Orgien von Angst,
Hoffnung, Blut und Sünde das Tosen des Meers übertönen,
und die Salutschiffe und die Orchester der Nahenden.

Und abends von der süßen Musik an den Ufern
wie Nebel aus Aether, darin tausend Lichter ertrinken,
über Flüssen, die wie Adern kühlen Lichtes vom Monde
zu rinnen scheinen. Von Frauen, rätselvoll, matt in der Last ihrer Schönheit,
die mit Liedern der Schwermut die Geliebten rufen. Und ihr Flüstern
und Wogen der Kleider scheint verzaubert in den Blumen und im Schlummer der Sträucher:
sie hüllen sich weiß, im Phosphorgefunkel der Lippen und Edelgesteine, in das Dämmern,
wie wenn ihre Hände, sich regend wie hypnotisch eingeschläferte Schlangen,
Körner magischen Dufts würfen in die Herzen, von ihren Blicken entzündet,
und im betäubenden Rauche den Seelen der Toten Rede zu stehen geböten.

Doch die letzten von allen (wie stöhnten wir auf vor Liebe!)
Millionen Enterbte, Ameisen, aus Steinbrüchen quellend,
Sklaven, die durchs Leben wie durch verbotene Gärten schleichen,
zogen still uns vorüber. Nicht hatte Träume ihre ohnmächtige Seele.
Nur im Funkeln der Augen beim unerwarteten Schlage
sah sie ob sich die Wölbung der Himmel, geschwärzt von der Zeiten Gewölk,
wie düsterer Werkstatt Diele, verrußt durch tausendjährige Arbeit:
fachten Winde die Esse unterm Horizont, Gehenna glühender Röte,
wo ganze Urwälder, gestürzt, in Feuerwogen zu prasseln schienen,
und wie Blasen aus Glas, der Erde Azure umfassend,
regenbogenhaft spielend und blau, Kuppel ätherischer Paläste des Glücks,
Fenster am Gipfel der Wölbung für Lichtglanz von oben, schmolzen im Dampfe,
bekreisten schäumend die Glätten bereiteten Bades,
dessen Reflex sich dehnte über den bestirnten Zenit
und im Ruß der Wolken sich fing, wie Goldsand, mit Blut verpicht:
drauf projizierten gigantisch sich bewegliche Schatten,
ein Bild geheimnisvollen Kampfes um die ewigen Feuer.

Zwischen ihnen schritten die Erbauer deines Tempels. Sie allein unter allen
erkannten einander durch Zeichen. Wie andrer Himmel und Erden Verheißung
sahn sie die Pracht und das Grauen der Dinge. In der Fülle zahlloser Formen
fühlten sie die Urspannung deines schöpfrischen Odems,
der wie das Licht des Elias aus allen höchsten Linien der Schönheit erfunkelt
über Landschaften, belastet von der Zeiten Gewölk,
und mit Blitzschlägen lähmt die geschwärzte Hand des Verwegnen.

Schmerz und Arbeit waren ihnen Erlösung von geheimnisvoller Schuld.
Wegsicherheit die innere Freude, reglos, weiß und stark wie die Sonne,
die, wenngleich unsichtbar in Nacht und Gewitter,
nach ewigem Gesetz die Erde beherrscht. Die Mutter und Schwester der Sieger
in der Jahrtausende Blüte, Morgenrot auf den Lippen, sie grüßten das Weib
und das Sommergestirn Adler, Schwan, Delphin und Lyra
stieg glänzend auf in ihre Nacht, nach einem sich verlängernden Tage.
Zu Millionen leidender Brüder kam ihre Sendung
wie Dingung von Arbeitern zum Bau. Doch auf daß glühender würden
der Dingenden Worte und die Hände der mit der Wärme der Sehnsucht Entlohnenden,
nahm deine Gerechtigkeit, stark und dem Tode gebietend,
ihren Lippen das Erinnern an alle Süße der Erde.

(Übertragen von Otto Pick.)

J. S. Machar:

EIN JUDE WANDELT ZWISCHEN DEN TRÜMMERN DES FORUM ROMANUM.

Adonai=Schaddai hob die Hand zur Rache
und sieh, der Stolz der Erde ward zu Staube —
O Gott der Heerscharen, du stolzer Held,
du kennst Vergessen nicht und nicht Verzeihung.
Jeruscholajim, Stätte meiner Väter,
Jeruscholajim, Trauer meiner Seele!
Ob deiner Sünden tilgte hin dich Jahve
vom Angesicht der Erde, brannt' mit Feuer,
versenkt' in Blut, deckt zu dich mit Vergessen
und gab der Zeiten Schweigen dir zur Wache.

Doch sah dann auf das Werkzeug seines Zornes
der Herr, der große allgerechte Richter —
und drückte es zu Staub in seiner Rechten.
Denn donnerte nicht einst an diesen Orten
der Schritt der Söldner und der Schwerter Rasseln,
als sie von hier dich zu zerstören gingen,
Jeruscholajim, Wunde meiner Seele? —
Und sind nicht diese wüsten Trümmerfetzen
ein Rest der fürstlichstolzen Prunkgemächer,
wo Titus herrschte, Untier, Sohn des Untiers,
verfluchter Schänder von Altar und Tempel? —
Und waren iene Trümmer nicht die Wohnung
der Bilder von Metall, die Götter hießen,
Quirinus, Jupiter und Mars und Vesta? —

Und Titus starb, so wie ein Hund auf Dünger,
Adonai=Schaddai setzt ihm einen Käfer
tief in den Schädel, dessen Eisenschnabel
und harte Klauen sein Gehirn fraßen,
und ließ ihn werden groß wie eine Schwalbe
und seine beiden sündigen Augen essen,
die Augen, die frohlockend stürzen sahen
dich Stadt, du Leid und Trauer meiner Seele. —

Und ausgeraubt und durcheinander liegt nun
das stolze Forum und der Palatinus
ist Schutt und statt des Kapitols nur Steine
zu wüstem Hauf auf grünbemoostem Felsen.
In endlos weiter Ferne viele Völker
bewog Adonai her den Zug zu lenken
und setzt' ihr Herz in Brand mit seinem Grimme
und seine Stärke führte Speer und Pfeile.
Jeruscholajim, Gott will sich erinnern
an deinen Fall und Sturz, ihn faßt Erbarmen
vielleicht mit seinem auserwählten Volke —
er loht in Zorn zum Werkzeug seiner Strafe,
und sieh, schon liegt es hier in Schutt und Trümmern
ohn Hilfe und ohn trauerndes Gedenken.
Der letzte Bettler, der vor Hunger hinsinkt,
stirbt stolzer, denn ein Fetzen deckt zumindest
ihm seine Scham, ein Hund kommt, um die Schwären
der Füße ihm zu lecken — doch die Stadt hier
ist so gesunken, elend und verworfen,
daß eines Bettlers Los sie muß beneiden!

O, Schatten meiner Väter, daß die Stimme
mir bis ins Scheol dränge, wo ihr wohnet,
Stamm neben Stamm, daß ich euch sagen könnte,
wie sich der Herr erinnert, wie er strafte —
o, welche Freude würde euch bewegen
und welches Fest beging' das Reich der Schatten!

Denn wenn Adonai unsre Mörder züchtigt,
wenn sie auch Werkzeug nur der Rache waren —
so straft er, weil er uns im Sinn bewahrt hat,
weil ihn Erbarmen faßt mit seinem Volke,
das so verstreut ist wie der Staub der Straße
in alle Weltgegenden, mit sich tragend,
Jeruscholajim, dein unendlich Wehe.

Doch er hat nicht vergessen, Zeichen gab er
der Reue und Gedenkens . . .

Und ihr alle,
die ihr euch müht, hier Säulen fortzuschleppen
und weiße Steine, um sie aufzuhäufen
zu unförmigem Bau, auf seine Spitze
ein Kreuz, des Sklaventodes Zeichen, pflanzet,
belügt euch nicht, ihr werdet ihn nicht täuschen!
Vor ihm liegt offen eure ganze Lüge,
er weiß, daß euch im Herzen sitzt nur Zürnen
und im Gefäß der Seelen Schmutz und Unrat.
Auf eure neuen Götzen blickt er nieder
und harrt nur, harrt, zur Faust geballt die Rechte,
und wird sie heben, wird sie fallen lassen,
wie einmal schon voll Grimm an diesem Orte.

Und wird dann herrlich seine Stadt beschreiten.
Jeruscholajim, strahlend wie die Sonne,
wird neu den Thron auf Zion zimmern lassen,
wird sein verstreutes Volk um sich versammeln

zu Füßen hin, wie ers gelobt den Vätern
durch der Propheten Mund zur Zeit der Gnade,
denn Gott, der Herr ist ohne Trug und Lüge
und wahrt gedenkend alle seine Worte.

(Übertragen von Paul Eisner.)

Jaroslav Vrchlický:

MOTIVE AUS JEHUDA HALEVI.

Ich sah auf meinem Haupt ein graues Haar,
Das, kaum erblickt, schon ausgerissen war;
Es sprach: Bin ich allein, so kannst du mich
bezwingen,
Wenn unsrer viele sind, wie wird es dir gelingen?

*

Dem Zeitgeist fröhnt ein armer Wicht,
Wer Gott dient, kennet Schwäche nicht,
Es wähl' sich jeder seinen Teil —
Ich fand in Gott mein Schild und Heil.

*

Die Weisheit ist ein tiefes dunkles Meer,
Das Lied schwimmt gleich dem Schaum auf ihm
einher.

Jan Neruda:

BÖHMISCHE VERSE.

Das Volk ist wie der Jud. Gib ihm zu tragen,
daß es beinah die Erde muß berühren,
es wird die Last hinwegzutun nicht wagen,
doch wird sein Geist nicht deine Spur verlieren.

Doch ärger, daß es dem Zigeuner gleich ist,
der nie die Füße kräftig weiß zu setzen,
daß jede Zunge fremd sein Sprachbereich ist,
und allenorts gehorcht es fremden Götzen!

(Übertragen von Rudolf Fuchs.)

Julius Zeyer:

GERECHTIGKEIT.

Des Schilfmeers Wellen wild zusammenschlagen,
Der Sonne gleich ist Pharao versunken,
Sein Heer, ein Palmenwald, es ist ertrunken,
Die weißen Rosse und die goldnen Wagen.

Glutflammen rings ob der Zerstörung ragen,
Israel ist voll Glück ins Knie gesunken,
Aufloderte zum Lied sein Freiheitsfunken.
Nicht wird es länger Sklavenketten tragen!

Und auch der Engel Schar begann den Reigen —
Da tönt von Gottes Thron ein schrecklich Dröhnen
Und grollend hieß ein lauter Ruf sie schweigen:

Wer wagt es denn mit Jubel mich zu höhnen,
Rief Gott, der Herr, soll ich euch dauernd zeigen,
Daß, ach, das Meer ein Grab ward meinen Söhnen?

(Übertragen von M. W.)

K. H. Mácha:

EWIGE WANDERUNG.

Leis summt der Windhauch auf des Feldes Grenzen.
Der Apfelbaum, der dort voll Blüten steht,
die goldnen Ähren, die vor mir erglänzen,
verneigen sich — an mich kein Gruß ergeht.

Der März läßt seine kühlen Winde knistern
dort um den hundertjährigen Rieseneichenbaum.
Betroffen lausch ich seinem Blätterflüstern,
ich lausch und lausch — mir schweigt der
Frühlingstraum.

Die Au blüht freudenbunt. Auf Silbersaiten
spielt überm Wiesengrund gurgelnd der Bach,
als wollt er reden von gewesnen Zeiten,
vorbei — ich lausch — nichts ruft er in mir wach.

Hoch auf des Firmaments blauen Geländen
singt der Zephir die Wolkenmelodie,
von Mitternacht nach Süden sich zu wenden,
nach Ost, nach West, — nach meinem Reiche nie.

Verschollnes Volk! Der Bruder fremd dem andern,
der Weg verschleiert dem umflorten Blick,
oh, ewig muß mein Herz sich müde wandern,
nur rastlos wandern — nie kehrt es zurück.

Jerusalem zerfiel, die heiligen Stätten,
verlöscht des Volkes froher Zionsstern,
dem schweren Haupt kein Stein, sich Ruh zu betten,
der Väter Asche, meine Heimat fern!

Ihr schlanken Palmen an dem Jordanufer,
wo süß das Morgenlied der Lerche träumt,
erzählt, daß ich, ein bleicher Sehnsuchtsrufer,
zur Heimat seine Liebe nie versäumt.

Weit über Höhen zog ich — doch die hehre
gebirggewaltige Liebe, die hielt Schritt,
weit über Meere zog ich —, über Meere,
meertiefer — war das Leiden, das ich litt.

(Übertragen von Oskar Rosenfeld.)

EPISCHE KUNST

Oskar Baum:

DAS JUNGE GESCHLECHT.

Novelle.

Es war im obersten Stockwerk eines der sichtlich modernen Häuser auf dem Boden des alten Ghetto. Durch die offenen Fenster wehte süßer Robinienduft vom nahen Belvedere herüber, in dem stetigen leisen Wind mit scharfem Wassergeruch von der Moldau drunten vermischt.

Frau Mendl saß bei dem offenen Bett im Lehnstuhl. Sie duldete nicht, daß man die Fenster schloß, obgleich es sie offenbar fröstelte. Wer ihre ruhelosen Hände und Augen und ihren lebhaften Geist sah, konnte nicht glauben, daß es so schlimm um sie stand; aber der Arzt hatte heute morgens, stolz auf seine Verachtung der üblichen Vertröstungsmanöver, jede Hoffnung genommen. Das kleine Gesicht war freilich recht hohl geworden. Die sonst so zarten, feinen Züge hatten etwas Hartes

und fast Derbes bekommen durch die hervortretenden Backenknochen, das Kinn und die spitze dünne Nase. Nur die fieberhaft glänzenden roten Augen und die helle Menge Haar zeigten, daß sie noch gar nicht so alt war.

Das Mädchen auf dem Schemel zu ihren Füßen sah schüchtern zu ihr auf, aber sie schwieg immer noch. Die Pflegerin saß hinten an der Wand und drehte mit lautlosen Lippenbewegungen an ihrem Rosenkranz. Der Straßenlärm drang herauf, aber sie hörten ihn nicht; sie waren ihn so gewohnt. Der Bruder trat ein, die Wangen von dem eiligen Lauf gerötet. Die jugendliche Frische und derbe Gesundheit, die sein Wesen atmete, schien etwas Ungehöriges hier im Krankenzimmer. Er hatte die Tür behutsam geöffnet und ging auf Fußspitzen, aber es machte einen gekünstelten, fast heuchlerischen Eindruck. Hinter ihm trat der Vater ein; sein volles, schlaffes, kalkiges Gesicht mit den überwachten entzündeten Augen mußte jedem, der von früher sein behäbiges, immer zu kleinen Späßen gelauntes Wesen kannte, beängstigend fremd und unnatürlich erscheinen.

Die Mutter sah die Eintretenden nur flüchtig an und ihr Blick lag wieder auf der Tochter. Ihre Lippen zuckten, aber sie sagte nichts.

Es schwebte etwas zwischen den Beiden alle diese langen schweren Tage über; immer drückender und fordernder. Sie konnten kaum mehr ein Wort wechseln oder einander ansehen, ohne daß das Mädchen eine Andeutung kommen sah oder die Mutter bei ihr die Furcht vor der Aussprache zu merken glaubte. Die Mutter zitterte selbst vor dem Augenblick ihrer Frage und verschob ihn immer wieder; um des Mädchens willen. Sie fürchtete, daß Irene in ihrer schwärmerischen Verblendung „Nein" sagen könnte und die schreckliche Erinnerung an diese Halsstarrigkeit der sterbenden Mutter gegenüber würde sie ihr Leben lang verfolgen. Aber es war ihre Pflicht, fühlte die Kranke, alles zu wagen und die Erschütterung dieser Stunde auszunützen. Dem Kinde selbst und dem Vater gegenüber war es ihre Pflicht.

Sie ließ die Augen durch das Zimmer irren. Hans berichtete, daß der Professor schließlich doch aufzutreiben gewesen. Er werde sogleich hier sein. Der Onkel sei ihn selbst holen gefahren.

„Hans!" sagte die Mutter und ihre feuchten Augen ruhten ein Weilchen mit stolzem Wohlgefallen auf der strammen Gestalt des hübschen frischen Jungen, „willst Du mir eine große Freude machen? Mir das Herz erleichtern, daß ich eine Sorge weniger habe?"

„Ich, Mutter? Ja, sag' doch nur! Wie gern!"

„Tritt aus der Couleur aus, ja? Sei mir nicht böse, wenn ich etwas verlange, was für Dich ein Opfer bedeutet! Ich werde ruhiger hinübergehen, wenn ich weiß, daß dieser Ärger nicht mehr zwischen Dir und dem Vater steht." Man wollte sie unterbrechen, die Todesnähe energisch in Abrede zu stellen, aber sie machte nur eine ungeduldige Bewegung. „Willst Du, Hansl?"

„Ja natürlich, Mutter," sagte er sogleich fest und der kräftige Ton klang übermäßig laut und hart durch die Stille nach der sanften Stimme der Kranken. „Wenn Du es willst, selbstverständlich." Aber er sah sie dabei überrascht, befremdet, forschend an. Eine solche Bedeutung hatte man doch seiner studentischen Angelegenheit zu Hause nie beigemessen! Seine Kappe hatte wohl dem Geschäft im tschechischen Kundenkreis, besonders in unruhigen Zeiten, sehr geschadet, aber er hatte stets alle Einwände ohne sonderliche Mühe schmeichelnd niedergeredet, und da wirklich der Vorwurf der Charakterschwäche nicht leicht zu entkräften war, wenn man einem Erwerbsvorteil zuliebe seiner Gesinnung nicht vor aller Welt sichtbaren Ausdruck geben wollte, so hatten alle noch so nachdrücklichen Einsprüche und Gegengründe des Vaters nicht das richtige Mark. Und diese Unfolgsamkeit erschütterte auch durchaus nicht die liebevolle Eintracht, die zärtliche Harmonie der kleinen Familie. Nur in gelegentlichen ironischen Seitenbemerkungen oder anzüglichen Blicken und Mienen bekämpften sich die verschiedenen Ansichten.

„Also Du tust es, mein Junge?"

„Heute noch!" sagte er und richtete sich auf, als wollte er schon gehen, „ich werde dann sogleich schreiben, und Du kannst den Brief lesen, wenn Du willst." Er hielt den Einfall der Mutter wohl für eine Äußerung jener sich selbst unverständlichen krankhaften Überreizung und fiebrigen Unruhe, die krampfhaft nach einem Grund und nach Beruhigung sucht.

Irene aber war sehr blaß geworden, als die Mutter ihre Frage an Hans stellte. Sie ging wie schlafwandelnd zu dem Tischchen mit den Arzneien und erinnerte sich erst, als sie eines der Tropfgläschen schon in der Hand hielt, daß ja noch gar nicht die Stunde war, und stellte es wieder hin. Sie wußte besser, was die Mutter gemeint hatte und daß es nur eine Einleitung bedeutete. Die Mutter hörte auch wirklich nicht recht hin, was Hans sprach, und antwortete ihm gar nicht. Sie sah nur Irene an, immerfort nur sie, sie fühlte es, mit einem angstvoll gespannten, beobachtenden, wartenden Blick. Nun würden wohl auch Hans und Vater bald begreifen, worum es sich handelte.

„Irene!" begann sie endlich leise, — es war dem Mädchen, als hätte sie den Anruf lange Minuten vorher schon genau in demselben Tonfall und Ausdruck im Innern gehört, — „Irene!" und die dünne blaue Hand der Kranken strebte nach dem braunen welligen Kopf, der sich jetzt zitternd und gesenkt ihrem Stuhl näherte und mit einem plötzlichen Ruck sich tief in die Decke auf ihrem Schoß eingrub: „Nicht, Mutter, nicht!"

Der Vater räusperte sich, der Bruder stand auf. Irene war es, obgleich er gar nicht hinzutrat, als fühlte sie seine Hand auf ihrer Schulter liegen. ‚Was fällt ihr nur ein, die Mutter so aufzuregen!' dachten sie wohl beide erschreckt.

„Willst Du mir nicht auch etwas sagen?" flüsterte die Mutter aus zuckenden Lippen wie etwas Auswendiggelerntes, das sie nun nicht mehr zurückhalten konnte. Dann seufzte sie tief auf, ihr Mitleid überwog ihre drängende Sorge und sie sagte mit trübem ergebenen Lächeln: „Du willst nicht, daß wir davon sprechen, Irenko? No, also nicht."

„Nein, nein, Mutter, es ist besser. Du hast recht." Das Mädchen hob entschlossen das Gesicht, rückte sich auf dem Schemel zurecht und streichelte die Hände der Kranken: „Schau, Mutter, Du wirst mir doch nicht etwas abzwingen wollen, was ich gegen meine bessere Überzeugung, nur von dem einmal gegebenen Wort gelähmt, als schwere Fessel mein Lebtag verzweifelt mit mir herumschleppen müßte? Und ich kann Dir nichts sagen, was eine Lüge wäre. Ich will mich nicht loskaufen mit einem Betrug oder Selbstbetrug und es ginge ja zwischen uns auch gar nicht."

„Der Vater, Irene," sagte die Mutter und beugte sich hinab, damit nur sie es höre, „er bleibt so einsam und verlassen zurück und Du bist ihm alles, Kind! Du weißt es!"

„Mach' Dir deswegen keine Sorgen," grollte der Vater mit tiefer Stimme dazwischen, die von verhaltenem Unmut zitterte.

Die Mutter lächelte ihm matt zu: „Und Deinetwegen, Irenko, denke doch! Du wirst dieser Arbeit unter der tropischen Sonne nicht gewachsen sein. Malaria und Trachom und wer weiß, was für Krankheiten noch dort sein sollen!"

Das Mädchen bildete sich in der Landwirtschaft aus und wollte später in eine der jüdischen Kolonien nach Palästina auswandern. Die erst lächelnd verwunderte, dann strenge und zuletzt flehentliche Einsprache der Eltern blieb vergeblich. Und die drückende Sorge, das verwöhnte, zärtlich gehegte Kind einer unsicheren unbekannten Zukunft in einem Lande mit fremdem Klima, neuen ungewohnten Lebensbedingungen und unberechenbaren Gefahren entgegengehen zu sehen, zerstörte die Seelenruhe der alternden Leute und vernichtete ihre festen Vorstellungen von dem ruhigen bürgerlichen Zukunftsglück des Mädchens, das ihnen als schönster, schwer errungener Preis ihres Lebens voll Arbeit nun schon völlig gesichert erschienen war.

„Wenn Du es dann einmal bereust und zurück willst, dann ist es zu spät! Das Leben, das man hier weggeworfen hat, an einer beliebigen Stelle wieder aufnehmen, vielleicht mit Mann und Kind, — das geht nicht!"

„Glaubst Du denn, daß ich kein Herz für den Vater habe?" fragte Irene mit zärtlichem Vorwurf ausweichend, „glaubst Du das wirklich? Nein, nein, ich weiß, das glaubst Du nicht! Wenn er mich brauchen sollte, werde ich ihn gewiß nie verlassen. Aber wenn ich nach London heiraten würde oder nach Genf oder nach New-York, eine außerordentlich vorteilhafte Heirat mit einem Mann, wie Du Dir ihn nur wünschen kannst, würdest Du mich da auch beschwören, die nicht einzugehen? Und wie oft würde der Vater mich dort oder ich ihn hier jährlich besuchen? Glaubst Du wirklich, daß öfter? Jaffa ist auch nur vier oder fünf Tagereisen weit von hier."

Sie sprach so ruhig, als wäre es eines der gewöhnlichen Familiengespräche nach dem Abendessen, wenn der Vater sich mit der Zeitung in den Schaukelstuhl zurückzog, aber sie sah dabei zitternd und blaß vor sich auf die Hände der Mutter, die sie in den ihren hielt: „Sieh, Mütterchen, die Mutter Deiner Mutter und alle die andern Mütter vorher hätten sich von ihren Töchtern in die Hand schwören lassen, daß sie nie aufhören werden, für die Rückkehr in das Heilige Land zu beten und zu arbeiten und keinen Augenblick zu zögern, wenn es möglich werden sollte, und dann auch ihren Staub dahin mitnehmen. Und Du, Mutter, die Einzige in der Kette —"

Der Bruder stand jetzt unversehens neben Irene und faßte sie beim Handgelenk: „Also komm doch!" flüsterte er ungeduldig. Erschrocken sah das Mädchen auf. Das Gesicht der Mutter war müde zurückgesunken, die schweren Lider fast geschlossen. Die Pflegerin stand daneben, nickte ernst und deutete Irene an, daß Ruhe jetzt gut wäre.

„Das alles kommt mir nicht wichtig vor; nein, für uns gar nicht wichtig, Irene!" lallte die Mutter angestrengt und kaum verständlich, „aber sprich doch nur weiter! Warum hörst Du auf? Ich hör' Dich ganz gut! Sprich Dich nur aus! Ich werde Dir dann schon antworten."

Der Bruder führte Irene hinaus. Der Vater ging hinter ihnen.

„Es strengt sie halt alles so an!" sagte Hans, da er die angstvollen Selbstvorwürfe in den Zügen des Mädchens sah, „bis wir dann wieder hineingehen, sprechen wir nicht mehr davon!"

„Wenn nur der Professor schon da wäre!" sagte der Vater verzweifelt, ging ins Vorzimmer hinaus und öffnete die Korridortür, um auf die Treppen hinabzusehen. Irene lehnte an der Fensterbrüstung im Erkerzimmer. Sie war hingetreten, um auf die Straße hinunter nach dem Wagen des Professors auszuschauen, aber sie hatte die Absicht vergessen. Sie suchte mit der Stirn ein kühles Fleckchen auf den Glasscheiben.

Der Bruder stand neben ihr: „Warum willst Du ihr nicht den Gefallen tun, Irene? — Du denkst, der Vater würde dich dann mit dem Versprechen binden? Und wenn selbst? — Ich weiß, Du hältst, in welcher Lage immer, Deine Ideale über alles, aber schau, mach' Dir einmal von dem angelesenen Zeug den Kopf frei! Angenommen selbst, wir sind wirklich noch ein Volk! Kann mit sentimentalen Pietätsträumen einer neu zu schaffenden gesunden Volkszukunft gedient sein? Hat Moses den Seinen gesagt: Das Land der Väter? Nein! Das Land, wo Milch und Honig fließt, das war der springende Punkt. Nicht weil Abraham, Isaak und Jakob dort lebten. Fließt heute Milch und Honig dort? Hieher nach dem kultursatten Europa oder vielleicht nach der Union drüben würde er jetzt weisen! Warum ziehen die Schweden, Russen, Italiener, Ungarn, Griechen aus Amerika nicht in ihre Heimat zurück, sondern werden drüben ein fremdes Volk ohne Schaden für sich und die Menschheit, wie es scheint?" Seine Stimme, in der man nur Kalauer, Spott und lustige Neckereien zu hören gewohnt war, hatte in dem lehrhaften, ernsten, ein wenig hochmütigen Ton etwas Unwahrscheinliches und Affektiertes. „Du wirst sagen, das Volkstum dieser ist daheim bewahrt; ein Kern und Zentrum ist da. Aber siehst Du, wenn man

behauptet, daß wir uns bis heute als Volk erhielten, die zwei Tausend Jahre in der Fremde schadlos überdauerten, wäre das nicht ein Beweis, daß wir eine geistige Heimat haben, was viel wichtiger wäre?"

Sie sah eine sonnüberglühte weite Landschaft von Feldern und Orangengärten und einem Ölbaumhain am Horizont, in der Mitte ein lebenerfülltes Bauerngehöft mit dem Takt der Dreschflegel in den Scheunen und Tierstimmen in den Ställen. Übermütig trieben die Kinder mit jungen Mauleseln im Hof umher und ihr Jauchzen und Schreien und Lachen war — oh, vertrocknete Pergamentsilben der Gebetsprache aus schläfrigen Religionsstunden! — hier in eingeborenen Naturlauten Leben geworden! — Ein sonnbrauner Reiter kam eilig heran, der ihnen von Ferne schon scherzhaft drohte: Der Vater, der zu Mittag heimritt. Er brachte für die Mutter Proben der Ernte mit: Weintrauben, Oliven und Datteln.

„Mag übrigens Deine Überzeugung was immer bleiben," Hans' Stimme hob sich ungeduldig, „gegenüber einer Mutter in einem solchen Augenblick!"

‚Gerade in diesem Augenblick,' dachte Irene bitter. ‚Da ich sie und mich den unverrückbaren letzten Dingen näher fühlte, hätte ich es eher zu Wege bringen sollen, etwas leichtfertig zu verleugnen, was mir heilig ist? Etwas heuchlerisch mit den Lippen abzuschwören und mit dem Herzen festzuhalten? Ihr, die vor dem Austritt in die ewige Wahrheit war, wie einem kleinen Kinde, das noch nicht alles versteht, etwas einzureden?' — Hans würde sich taufen lassen, sobald die Mutter starb; der Karriere wegen. Und er tat sich wohl jetzt etwas darauf zugute, daß er diese Rücksicht auf ihre Frömmigkeit nahm. Es störte ihn nicht, daß er auf ihren Tod wartete. Und er fühlte nichts von der Hinterlist des Betrugs gegen die Ahnungslose, bis sie wehrlos und unempfindlich geworden.

Aus dem Vorzimmer hörte man jetzt, wie Vater den Professor und den Onkel begrüßte. Hans eilte hinaus.

‚Sind diese letzten Stunden so grundverschieden von allen andern des Lebens?' dachte Irene. Wie weit war es denn bis dahin, daß auch sie so alt und elend dalag, bereit zu vergehen? Nun, hat ein Sterbender dem andern so viel voraus? — Dennoch! Eine dumpfe wachsende Schwere drückte sie nieder und ließ sie nicht atmen. Sie lauschte ins Zimmer hinein. — Sie hatte das Recht, sie hatte die Pflicht ihrer Tochter gegenüber, die einmal an ihrem Bett stehen würde, das, was sie für das Nötigste, das Wichtigste und Beste hielt, mit ihrem Leben voll Arbeit zu erringen. Aber würde sie es können? Nein, sie fühlte es. Sie würde es nicht über sich bringen. Immer wieder würde es einen Anlaß geben, sich bei dem Vater notwendig zu sehen. Die sonnüberglühte fremde Heimat

Auszug der Prager Juden 1745.

(„Mult és Jövö", Budapest.)

mit den hebräischen Bauernkindern und dem naturfrohen Mann auf eigner Scholle wurde blasser und kleiner, verschwamm in unerreichbarer Ferne . . . Sie lauschte ins Zimmer hinein. Wie sonderbar laut diese Männer sprachen! Der Professor lachte jetzt.

Da riß Hans die Tür auf und stürmte jubelnd auf sie los: „Irene, Irene! Denk' Dir nur!"

„Aber was denn?"

„Was ich immer gesagt habe: Dr. Pockstein ist ein Esel! Die Mutter hat gar nichts mit der Niere! Und das mit dem Herzen ist eine Kleinigkeit. Die ganze Behandlung war verkehrt. Sie ist einfach unterernährt, blutarm und nervenschwach; aber von einer Gefahr kann gar keine Rede sein, wenn man eine vernünftige Behandlung einleitet. Und da hat man so lange keinen zweiten Arzt hinzugenommen, nur um das Hornvieh nicht zu beleidigen, mochte ich reden so viel ich wollte!"

Irene wollte an ihm vorbei ins Schlafzimmer.

„Aber, Irene, Irene, denk' nur!" Er umschlang sie und Tränen rannen ihm die Wangen hinab.

Der Vater trat jetzt aus der Tür, den Finger am Mund: „Pst! Was für ein Lärm? — Jetzt nicht hinein! Die Aufregung, die Freude hat sie sehr hergenommen. Er hat ihr eine Injektion gemacht, damit sie wieder ein paar Stunden schläft."

„Es ist also wirklich wahr?" fragte Irene; sie brachte die Worte nicht heraus und hielt nur krampfhaft den Arm des Vaters fest, indem sie ihm ins Gesicht sah. Er streichelte sie lächelnd.

„Gut jetzt, daß Du Dich nicht hast herumkriegen lassen? Was?" lachte Hans.

Sie blickte ihn sehr blaß und verständnislos an. War sie nicht schon bereit gewesen, sich der Mutter zu opfern? Nicht schon am äußersten Rande ihrer Kraft gewesen? Sah ihr Leben leer und blutlos, alle Hoffnung verschüttet, und da eben — ein Schauer ferner, nie begreiflicher Zusammenhänge ergriff sie, als ob ein Wunder geschehen sei, als ob sie die Mutter und dadurch die Mutter sie gerettet habe. Sie lächelte scheu: Welche Märchenlogik der kindische Drang nach Verstehbarkeit in alles bringen konnte!

Franz Kafka:

EIN TRAUM.

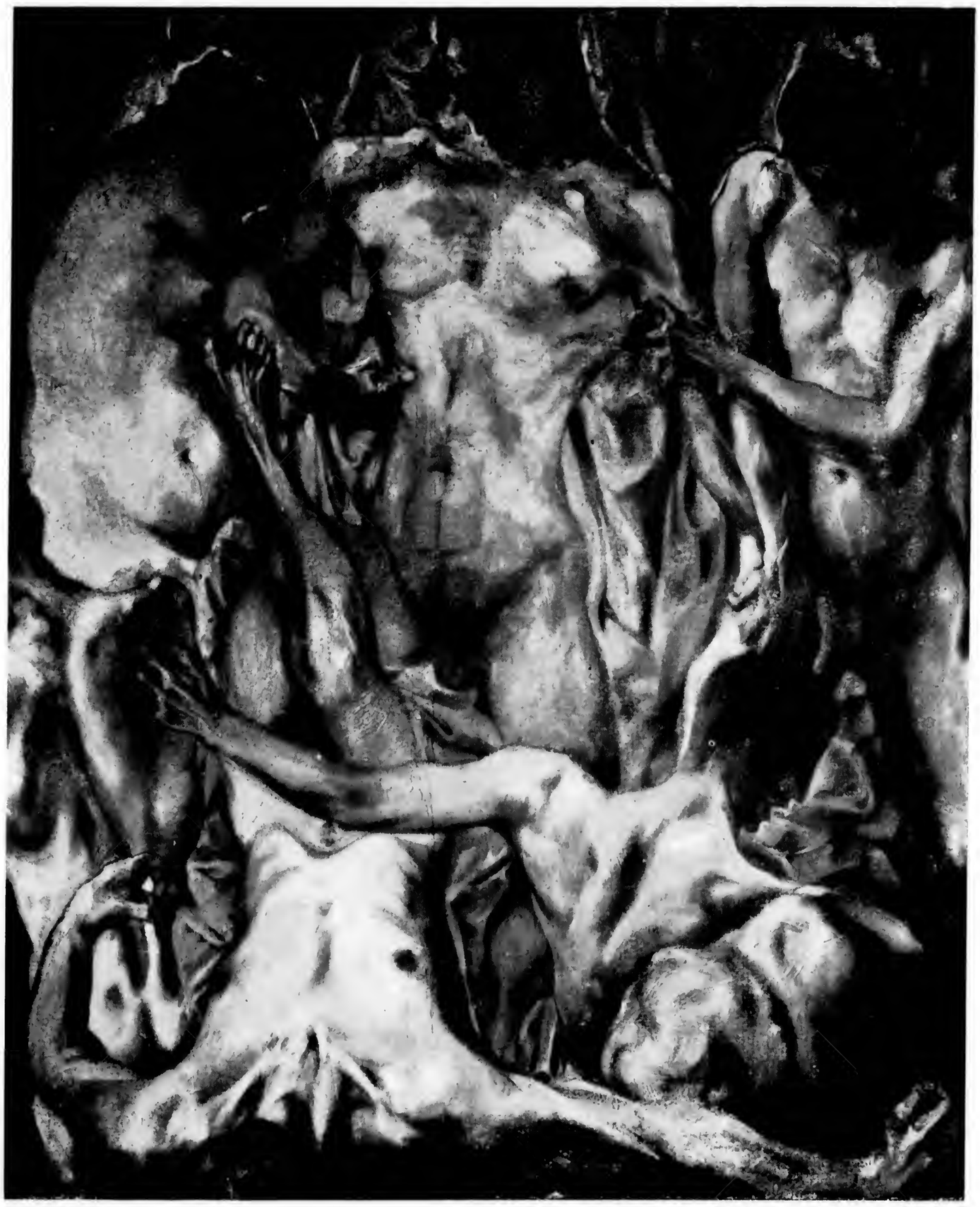
Josef K. träumte:

Es war ein schöner Tag und K. wollte spazieren gehn. Kaum aber hatte er zwei Schritte gemacht, war er schon auf dem Friedhof. Es waren dort sehr künstliche, unpraktisch gewundene Wege, aber er glitt über einen solchen Weg wie auf einem reißenden Wasser in unerschütterlich schwebender Haltung. Schon von der Ferne faßte er einen frisch aufgeworfenen Grabhügel ins Auge, bei dem er Halt machen wollte. Dieser Grabhügel übte fast eine Verlockung auf ihn aus und er glaubte gar nicht eilig genug hinkommen zu können. Manchmal aber sah er den Grabhügel kaum, er wurde ihm verdeckt durch Fahnen, deren Tücher sich wanden und mit großer Kraft aneinanderschlugen; man sah die Fahnenträger nicht, aber es war, als herrsche dort viel Jubel.

Während er den Blick noch in die Ferne gerichtet hatte, sah er plötzlich den gleichen Grabhügel neben sich am Weg, ja fast schon hinter sich. Er sprang eilig ins Gras. Da der Weg unter seinem abspringenden Fuß weiter raste, schwankte er und fiel gerade vor dem Grabhügel ins Knie. Zwei Männer standen hinter dem Grab und hielten zwischen sich einen Grabstein in der Luft; kaum war K. erschienen, stießen sie den Stein in die Erde und er stand wie festgemauert. Sofort trat aus einem Gebüsch ein dritter Mann hervor, den K. gleich als einen Künstler erkannte. Er war nur mit Hosen und einem schlecht zugeknöpften Hemd bekleidet; auf dem Kopf hatte er eine Samtkappe; in der Hand hielt er einen gewöhnlichen Bleistift, mit dem er schon beim Näherkommen Figuren in der Luft beschrieb.

Mit diesem Bleistift setzte er nun oben auf dem Stein an; der Stein war sehr hoch, er mußte sich gar nicht bücken, wohl aber mußte er sich vorbeugen, denn der Grabhügel, auf den er nicht treten wollte, trennte ihn von dem Stein. Er stand also auf den Fußspitzen und stützte sich mit der linken Hand auf die Fläche des Steines. Durch eine besonders geschickte Hantierung gelang es ihm, mit dem gewöhnlichen Bleistift Goldbuchstaben zu erzielen; er schrieb: „Hier ruht —". Jeder Buchstabe erschien rein und schön, tief geritzt und in vollkommenem Gold. Als er die zwei Worte geschrieben hatte, sah er nach K. zurück; K., der sehr begierig auf das Fortschreiten der Inschrift war, kümmerte sich kaum um den Mann, sondern blickte nur auf den Stein. Tatsächlich setzte der Mann wieder zum Weiterschreiben an, aber er konnte nicht, es bestand irgendein Hindernis, er ließ den Bleistift sinken und drehte sich wieder nach K. um. Nun sah auch K. den Künstler an und merkte, daß dieser in großer Verlegenheit war, aber die Ursache dessen nicht sagen konnte. Alle seine frühere Lebhaftigkeit war verschwunden. Auch K. geriet dadurch in Verlegenheit; sie wechselten hilflose Blicke; es lag ein häßliches Mißverständnis vor, das keiner auflösen konnte. Zur Unzeit begann nun auch eine kleine Glocke von der Grabkapelle zu läuten, aber der Künstler fuchtelte mit der erhobenen Hand und sie hörte auf. Nach einem Weilchen begann sie wieder; diesmal ganz leise und, ohne besondere Aufforderung, gleich abbrechend; es war, als wolle sie nur ihren Klang prüfen. K. war untröstlich über die Lage des Künstlers, er begann zu weinen und schluchzte lange in die vorgehaltenen Hände. Der Künstler wartete, bis sich K. beruhigt hatte, und entschloß sich dann, da er keinen anderen Ausweg fand, dennoch zum Weiterschreiben. Der erste kleine Strich, den er machte, war für K. eine Erlösung, der Künstler brachte ihn aber offenbar nur mit dem äußersten Widerstreben zustande; die Schrift war auch nicht mehr so schön, vor allem schien es an Gold zu fehlen, blaß und unsicher zog sich der Strich hin, nur sehr groß wurde der Buchstabe. Es war ein J, fast war es schon beendet, da stampfte der Künstler wütend mit einem Fuß in den Grabhügel hinein, daß die dunkle Erde ringsum in die Höhe flog. Endlich verstand ihn K.; ihn abzubitten, war keine Zeit mehr; mit allen Fingern grub er in die Erde,

Max Oppenheimer, Der Blutende.



Max Oppenheimer, Simson.

die fast keinen Widerstand leistete; alles schien vorbereitet; nur zum Schein war eine dünne Erdkruste aufgerichtet; gleich hinter ihr öffnete sich mit abschüssigen Wänden ein großes Loch, in das K., von einer sanften Strömung auf den Rücken gedreht, versank. Während er aber unten, den Kopf im Genick noch aufgerichtet, schon von der undurchdringlichen Tiefe aufgenommen wurde, jagte oben sein Name mit mächtigen Zierraten über den Stein.

Entzückt von diesem Anblick erwachte er.

Paul Kornfeld:

GESPRÄCH AM ABEND.

Die Gasse war menschenleer, zwischen den hohen Häusern nur trübes, kraftloses Licht und in der Stille des herannahenden Abends schienen sie von allem Lebendigen weit entfernt zu sein; nicht nur kein Lärm und keine Stimme, sondern wahrhaft große, gewichtige Stille, in der selbst ihre Schritte, langsam und gleichmäßig ertönend, widerhallend von den Mauern, nur erklangen, diese Stille zu betonen; doch sie spürten sie nicht, wie sie jene nicht hörten und schienen nur erfüllt von der Musik der eigenen Gedanken, Orchester und horchendes Ohr zugleich. Hie und da prüfte sie, selbst sehr bekümmert, sein Gesicht, ob sein Kummer darin nicht endlich verfliegen wollte.

Jene stille Gasse bald verlassend, betraten sie die Anlage, die, höher als der Fluß, längs seiner Ufer verläuft. Der Abend war nahe, das Licht sanfter und sie gingen längs des Wassers.

„Mich erschreckt —" begann er zu sprechen, „mich erschreckt die Sanftheit dieses Abends. Ich kann nicht glauben, daß sie wirklich ist. Heute war ich in der Hölle! Oder war sie in mir? Ist sie ein Teil des menschlichen Herzens und sind ihre Flammen nicht rot und gelb und ist ihre Glut nicht heiß und lodern sie am Ende nur in Gestalt der menschlichen Gefühle? Oder sah ich nur die Hölle, da ich die Erde sah? Oder glaube ich sie nur zu sehen, weil ich Paradiese ahne? Oh, Fräulein, grenzenlos ist — was ist grenzenlos? Ist es die Welt und ich nur ein Spiegel oder bin ich es und die Welt nur ein Schatten?"

„Der Abend ist wirklich," sagte sie. „Spüren Sie's nicht?"

Er blieb stehen.

„Wir sind zu sehr im Bannkreis unseres eigenen Lebens. Doch öffnen wir uns — bald sind wir durchzuckt von Strahlen tausend fremder Leben und der Schatten jedes Schicksals fällt in uns!"

Er schwieg und dachte nach, dann sprach er weiter.

„Ich sah einmal in Venedig ein älteres Mädchen, das Blumen verkaufte; seine Kleidung war die eines Mädchens aus dem Volk, doch ihr Gang und Haltung die einer großen Dame und ihr Blick voll unsäglicher Trauer, die ihr Leben, eine Kette des Unglücks, der Enttäuschungen und Erniedrigungen und des Kummers, ihren Augen nun für immer eingeprägt haben mochte. Welch nagende Erinnerung! Ich dachte, ihr Gesicht für einen Augenblick erhellen zu können, wenn ich ihr für die zwei Nelken, die ich ihrem Korb entnommen hatte, mehr Geld, als man sonst für zwei Nelken zu zahlen pflegt, schenken würde. Ich wurde belohnt für dieses barbarische Gefühl: sie schien meine Absicht erraten zu haben, ihr Mund verzog sich böse. „Zu viel," sagte sie, gab mir zurück und mit einem Blick der tiefsten und verzweifeltesten Verachtung wandte sie sich von mir. Welches war ihr Schicksal? Welches war ihre Trauer? Wer kann sie lösen? Ewig bleibt dieser Blick und die Bewegungen ihrer zitternden Hände und ihr Schicksal steht auf derselben Erde, wie meines! Gemeinsame Heimat ist sie uns und mein Nachbar leidet und weint!"

Er hatte sich aufgerichtet und den Kopf erhoben; die müde und erstarrte Qual in ihm war nun tönend und lebendig geworden. — Nachdem er sich lange hatte ahnen lassen, war plötzlich nun der Abend da, schnell wurde Alles dunkler und auch die letzten Menschen verschwanden. Das Mädchen war mit ernstem Gesicht dagestanden und hatte ihm zugehört; nur manchmal sah sie, wenn er weggewendet war, schüchtern und ein wenig ängstlich, mit verstohlenem Blick auf ihre Uhr. Immer mehr zum Wort und Aufschrei erwachend sprach er mit wachsender Leidenschaft weiter. „Hörten Sie den Schrei jener Frau: ‚Wo ist mein Sohn?', das Wimmern der Geprügelten, das Klagen jenes einsamen Greises? Sahen Sie das Bild, als jener Bettler zusammenbrach und, als er starb, jene suchende Bewegung nach einem Menschen und dann den letzten, verzweifelten, schon halb gebrochenen Blick, weil er gerade diesen nicht gefunden hatte?"

Er bedeckte das Gesicht mit seinen zitternden Händen.

„Oh, wären dies Alles nur Gedanken! Wären es nur Bilder meiner Phantasie, wir müßten sie beweinen! Doch es sind Wirklichkeiten in der Menschen einzigem Leben, in dem sie die Welt, in dem sie Gott erfahren, in dem sie das Glück, auf dieser Erde da zu sein, erfahren sollen! Zu schmerzerfüllt ist ihre Laufbahn und selbst der Augenblick der Trennung noch ein Schmerz!

Es gibt Menschen, die einander lieben und verfeindet sind. Warum erscheint nicht ein unsichtbares Gespenst, um das versöhnende Wort zu sagen, daß jeder glauben müßte, der Andere hätte es gesagt? Doch sie schleppen sich, schleppen sich weiter! Wahrlich, wir glauben an Wunder, denn wir denken sie und erwarten sie stündlich, doch hier stehe ich und schreie: warum erscheinen sie nicht?! Wahrlich, wir glauben an Gesetze, denn wir sehen sie, doch hier stehe ich und schreie: welcher blutrünstige Gott hat sie geschrieben?! Hilft ein Gebet, so will ich beten für alle Menschen, die auf dieser selben Erde sind! Hier stehe ich und bin bereit zu beten!"

Von den Wellen hingetrieben schlug von Zeit zu Zeit ein Kahn an den jenseitigen Uferrand; ein leiser Ton, gleichsam nur der Schatten eines Tones, hallte herüber. Es war dunkel. Er stand nun da, die Arme gebreitet, und den Kopf zurückgeworfen; er hatte schnell und lebhaft gesprochen und — man sah es ihm an — er hatte gern gesprochen. Was zu seiner Qual in ihn geströmt war,

schien nun auch ihm zu seiner Erlösung zu entströmen. Das Mädchen war dem anderen Ufer zugewandt, an dem nur ungewiß die Umrisse mancher Äste zu erkennen waren. Die Züge ihres Gesichtes schienen sich vertieft zu haben, ihr Blick, nirgendwohin sehend, war ernst und nachdenklich, dieser Blick, der immer nach derselben Richtung sah, ja, auf denselben Punkt in der Luft, geradezu ein wenig neugierig, als hätte sich dort, wohin sie sah, eine Tür geöffnet, hinter der sich ihr neue, fremdartige und unerhörte Dinge zeigten.

Nachdem er eine Weile so gestanden war, atmete er tief und befreit auf und ließ die Arme sinken. Und wieder nach einer Weile der Stille wandte er sich langsam ihr zu. Er sah sie traurig an.

„Und Sie, ach, armes Fräulein, Sie stehen hier und haben Sie mir denn wirklich zugehört?"

„Oh, doch. Gewiß!"

Er glitt mit seinem Blick ihre Gestalt entlang, versuchte in ihr Gesicht zu sehen und wehmütig und freundlich lächelte er ihr zu. Er schien erleichtert; sich an's Geländer lehnend sah er in die Nacht.

„So stehen wir da und wissen manches," sagte er, „und können doch den Tod nicht bannen und nicht die Tränen hemmen und dem Leid nicht sagen: geh von hier! und der Welt nicht sagen: Welt, sei anders! und können nur offen sein, daß wir von Allem wissen, und bereit sein, daß Alles in uns strömen kann. So stehe die Seele da, daß sie empfange, was des Weges kommt! Ja, so sei es! Ja, so sei es!" Er lehnte den Oberkörper zurück und streckte sich, doch dann stützte er sich nochmals aufs Gitter und ins Wasser sehend sprach er wie aus dem Traum.

„Ach, es wird noch Stunden geben — oh Gott! — oh Fräulein!

Als ich einmal liebte, saß ich stundenlang beim Fenster und tausend Bilder der Geliebten glitten an mir vorbei: ich sah sie in dieser und jener Haltung, dies und jenes tuend, dies und jenes sagend; immer unendlich liebenswert, doch als ich erwachte, da durchzuckte es mich, daß außerhalb meines Kopfes dies alles noch eine andere Wirklichkeit hat! Daß ihr Körper wirklich ist und atmet! Daß nun ihr Mund irgendwie geformt ist, um ein Wort zu sagen, ihre Hand irgendwie gestellt, um etwas zu tun, daß jene Linie ihrer Hand, dieser Ton der Stimme, der mir in meiner Phantasie durch Mark und Bein gegangen war, daß jenes Löckchen in ihrem Nacken wirklich ist und daß Manches, das ich träumte, wirklich, wirklich in Erfüllung gehen kann! Nicht nur wieder im Traum, nein, in tatsächlicher Wirklichkeit — als mich dies Alles durchzuckte! Oh, Fräulein, es ist doch ein großer Unterschied zwischen Traum und Wirklichkeit!

Als meine Mutter starb und ich, an ihrem Bette stehend, auf sie niedersah, da verwandelten sich vor meinem Blick die Kissen und Decken in einen Garten mit blühenden Hyazinthenbeeten und kleinen Bäumchen, auf denen die Vögel saßen und sangen; und darüber der blaue Himmel; und als ich den Blick erhob, da erweiterte sich vor mir dieser kleine Garten zu einer unendlichen Landschaft —"

Seine Stimme verhallte; er schwieg und sah ins Wasser; doch plötzlich warf er leidenschaftlich den Kopf zurück, dehnte und streckte alle Glieder und strich mit beiden Händen über die Stirne, dann weiter über den Kopf bis in den Nacken und breitete dann, während tiefes Stöhnen sich seiner Brust entrang, die Arme aus . . . .

Ein Durchgang in der Altstadt. („Mult és Jövő", Budapest.)

Rudolf Fuchs:

DER SÜNDENFALL.

Nichts in der Welt, meine Freunde, ist vom Wandel ausgenommen. Ich finde den Stern, bei dessen Gruß ich gestern schlafen gegangen bin, heute über jenem Dache nicht mehr. Selbst die Sonne, die aller unserer Dinge Mittelpunkt ist, stirbt, wie man weiß, dahin. Und der Geburtstag Jesu Christi, mit welchem die Menschen die Zeit zu zählen begonnen haben, wird mindestens schon im vierten Jahre zu suchen sein.

Auch mit dem Sündenfall steht es nicht mehr wie ehedem. Als Kain und Abel die Schritte heimwärts lenkten, lag noch das unbeirrte Paradies um ihren späten Weg. Aber leicht zu Häupten barg sich im Dunkel jene Wolke Prüfung, worin der Herr seinen Menschen folgte. Sie waren gleichermaßen beschwert, dieser von des Feldes Früchten, jener behangen vom Getier, und so schritten sie dahin und ließen ihre Herzen unbewacht.

Da gefiel es dem Herrn hart herabzufahren und er zersplitterte in abertausend Menschen und klatschte

steil empor in viele Häuserfronten, gegiebelt und mit Dächern, lückenlos. Die Brüder aber traten ein und streiften achtlos manchen Bürgerbeutels klingende Substanz. Es währte nicht lange, da hatten sie die Ware vor sich auf dem Mantel liegen. Und es gelüstete die Menge viel mehr nach dem Fleische der beschwingten und gefährlichen Tiere und sie nannten Kains Früchte das tägliche Brot. Als die beiden sich forthuben, war es noch nicht finster genug, daß seines Bruders Abel frohe Wangenröte Kain verborgen blieben wäre — und da erschlug er ihn.

„Kain!" rief eine Stimme groß auf Erden.

Die Leiche Abels lag schwarz über dem Wege.

„Kain!" und alle Himmel klagten an, die Luft war wund davon; das Paradies erschauerte vom Euphratquell zum Tigrisquell und ein leichter Regen begann zu fallen, denn Gott hatte die Welt so reich gemacht! „Kain, das Blut deines Bruders ruft zu mir . . . . . ."

Dieses, meine Freunde, war unserer Sünden Fall.

Ernst Weiß:

KEINSEITE.

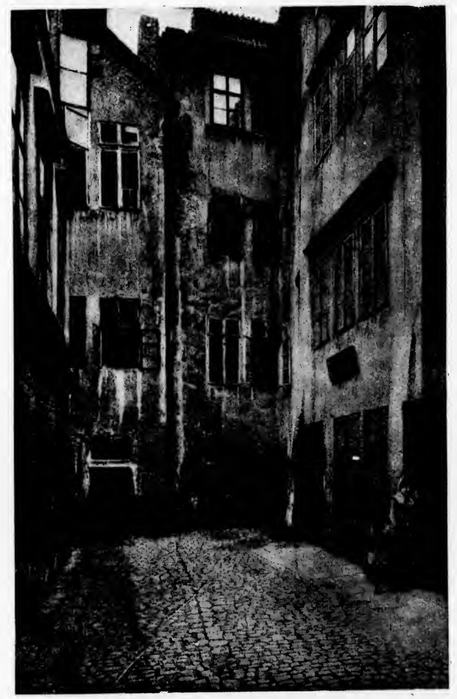
Als Franziska am Abend das Haus verließ, regnete es noch immer. Aber allmählich verlor sich in der beginnenden Dämmerung der Regen, nur eine schwere Feuchtigkeit wehte noch durch die Straßen, dämpfte alles Laute, machte alle hellen Lichter sanft und mild und legte sich weich über Menschen, Stadt und Fluß.

Das gotische Tor der Karlsbrücke schien unendlich hoch, als Franziska unter seinem steilen, silbergrauen Bogen hindurchging; das Mühlenwehr rauschte, die Bogenlampen am Franzenskai strahlten weiß; von weitem glänzte märchenhaft die Kuppel der Niklaskirche, mit grünem Kupfer wie mit Seide überspannt. Eine schimmernde Rampe, weiß, mit mächtigen Marmorbalustraden, stieg zum böhmischen Landhaus und zu den Palästen des Hradschin empor, imposant und hochschultrig, wie der Aufgang zu einem Königsschloß. Daneben kletterten kleine Stiegen mit krummem Rücken in die Tiefe, wandständige Laternen blinkten über feuchte Stufen, aus engen Gäßchen hauchte trotz des Regens dumpfe Luft . . . hohe Palais standen mit blinden Fenstern einander drohend gegenüber und schienen sich mit ihren vorspringenden Erkern wie mit Ellbogen anzustoßen. Neben den Karyatiden fürstlicher Portale bescheideten sich kleine bürgerliche Haustore mit abgenutzter Klinke. Es dunkelten die Paläste, die vierstöckigen Häuser aber waren bis zu den Mansarden beleuchtet . . . Unten glimmten Weinstuben, verstohlene Fenster waren mit roten Vorhängen verdeckt. Auf anderen Fensterscheiben stand die Aufschrift „Ranní polévka", Morgensuppe, in grauweißen Lettern, die vom Alter angenagt waren. Man konnte sich bescheidenes Elend denken, ältere, ein wenig abgeschabte Menschen, die zum Frühstück die Suppe der Armut mit schlechtverzinnten Blechlöffeln aßen.

In einem Lager alter Kleider ging ein bleicher Mann mit einer Bürste umher. Ein blondes Kind stand vor einem elenden Zuckerbäckerladen und hielt etwas in der kleinen schmutzigen Faust verborgen. Seinen Augen sah man an, wie es sich nach den Erdbeeren aus Zuckermasse sehnte, die auf einem kleinen Tellerchen ausgelegt waren . . . In einem Kaffeehaus lehnten sich zwei Offiziere und ein Zivilist an ein fadenscheiniges, flaschengrünes Billard, stützten sich auf ihre Queues und sahen dem Kellner zu, der einen Stoß auf dem kreidebestaubten Tuch zeigte.

Franzi stieg die steile Straße immer höher empor. Die Lichter in den Stuben wurden seltener; viele Frauen standen plaudernd vor den Haustüren. Ihre dicken Gesichter glänzten. Eine Frau zog einem kleinen Kind den Finger aus dem Mund. Ein fremder Mann ging vorbei und grüßte zu einem Fenster hinauf; rief etwas Komisches hinauf, wobei er herrliche Zähne zeigte . . .

Leichter Nebel lag auf der Straße. Ein weiter Platz zeigte sich . . . von den Schloten tief unten wehte Rauch herüber. An einem hohen Gebäude leuchtete transparent das Zifferblatt einer großen Uhr, wie in einem Bahnhof. Franzi trat näher und hörte erstaunt Männer in einer fremden Sprache singen. Wie eine Woge erhob sich der Gesang, klang, verrauschte, begann wieder.



(„Mult és Jövő", Budapest.)
Ein Winkel bei der Meiselsynagoge.

Zu ihren Füßen, in einem unterirdischen Saal, verteilte ein Mann aus einem blinkenden Kupferkessel das Abendessen an die Soldaten, allmählich verschwand das Zifferblatt der Uhr — die Straße wurde wieder belebter — unten in dem Kaffeehaus standen immer noch die Offiziere um das Billard, während der Kellner den Vorhang vor das Fenster zog.

Die Brücke kam. Erwin war noch nicht zu sehen. Franziska wartete . . . Da standen sonderbare, altersergraute Häuser, die tief unten am Fuß der Brückenpfeiler gebaut waren, und deren Fenster der Brücke gegenüberlagen. Neben der märchenhaften Schönheit des Brückentores und der grünen Kirchenkuppel hatte sie diese alltäglichen Fenster vorhin nicht bemerkt. Nun aber sah sie in alle die Stuben hinein; in solche, die dunkel waren, und in solche, in denen eine milchweiße Hängelampe brannte, von einer blinkenden Messingkette gehalten. Da saßen Kinder, ganz gebückt, über Schulbüchern und blätterten gedankenvolle Seiten um; ein kleines Mädchen in blauer Schürze hielt sich abseits, strickte eifrig an einem langen Strumpf und lief dann zur Mutter hin, die mit besorgtem Gesicht die geballte Faust in die Ferse des Strumpfes steckte. Im Hintergrund eines anderen Zimmers, in dem eine verrußte Küchenlampe rötlich brannte, beugte ein dickes Dienstmädchen den üppigen Körper über ein Bügelbrett und sang zu der endlos aufgehäuften Arbeit ein endloses Lied.

Weiterhin gegen das Wasser zu sah Franziska zwei uralte Frauen hinter ganz klaren Fensterscheiben sitzen, die bewegungslosen Köpfe in verblichene Hände gestützt, sah große graue Augen auf die Straße hinausstarren, wie Blinde ins Licht.

Dann hörten die Häuser auf, tief unten strömte der Fluß, zitternd spiegelten sich die Bogenlampen im Wasser.

Eine Uhr schlug hart und kurz sechs.

Ein Wagen der elektrischen Straßenbahn rollte vorbei, und das goldige Licht der kleinen Lampe streichelte das Metallschild, das zu Füßen einer schwarzen Statue stand, sanft im Vorübergehen.

Franziska wartete. Die fremde Stadt, Paläste, Kirchen und Brücke, Häuser und Stuben, alles war gedrängt voll von Leben: Menschen sprachen zueinander, gingen Arm in Arm durch die beleuchteten Gassen, saßen am selben Tisch, waren einander nahe, teilten Schmerz und Glück, aßen gemeinsam davon, wie von einem Laib Brot. Sie waren von vier Wänden beschützt, zusammengehalten vom gemeinsamen Dach.

Sie war allein, immer noch allein. Tausendfach blühte das Leben aus allen Winkeln dieser Stadt hervor. Still war ihre Heimat, nun aber wußte sie: Du bist ganz allein. Mit all deiner Liebe wirst du ihm nicht nahe kommen, Erwin wird nie dein Glück, deine Qual und deinen Frieden begreifen. Alle anderen hatten ihre Gemeinsamkeit, Beruf und Vergnügen, Tisch und Dach, Liebe, Not, und diese Gemeinsamkeit band erst die einzelnen an einander, dann an alle anderen, und endlich an den guten Boden dieser guten Erde. Er aber entfernte sich immer wieder von ihr, sie mußte ihn sich an jedem Tage von neuem erobern, ihn mit jedem Tag mit neuer Liebe an sich fesseln.

Sie war ihm nie wirklich nahegekommen . . . er konnte ruhig fortgehen . . . nichts von ihm blieb in ihr zurück . . . er ging fort, wußte nichts von ihr . . . . ließ sie allein, sie wußte nichts von ihm.

Durch die Fensterscheiben konnte sie in die Stuben sehen, die fremden Menschen Heimat waren, konnte wissen, ob sie erleuchtet waren oder dunkel. Das war alles. Aber ihr Schmerz, ihr Friede, ihre Seligkeit, blieb das immer ihr Eigen? Konnte sie es nicht geben, oder konnte er es nicht nehmen?

Und doch jubelte ihm ihr Herz mit schmerzlicher Macht entgegen, als sie ihn von weitem kommen sah.

Sie mußte ihm alles geben, ob er es wollte oder nicht. Liebe, Zeit, Geld, ihre Kunst, alles.

Nun, da sie ihn vor sich sah, fühlte sie sich reich, stark, unbezwinglich, grenzenlos im Lieben und Hassen. Mit dem ungebrochenen Fanatismus ihrer Jugend wollte sie sich ihn erobern und dann die ganze Welt: sie wollte, sie mußte Egoistin sein, tausendmal mehr Egoistin, als bis jetzt, aber nicht mehr für sich allein, nicht für dieses ewig hungrige, ewig unersättliche, erbittert gierige „Ich", sondern für Erwin und sich zugleich, für sich und für den Menschen, an dem sie mit allen Fasern ihrer starken Seele hing.

Arm in Arm mit ihm ging sie in die alte Stadt zurück. Aus klaren Fenstern starrten immer noch unbewegliche weiße Greisengesichter auf die abendlich belebte Straße.

Franziska drückte Erwins Arm. Er sah sie erstaunt an.

„Erwin, jetzt erst ist alles wieder gut. Ich liebe Dich. Aber Du darfst mich nie mehr warten lassen. Ich ertrage es nicht, nicht einmal eine Stunde. Wir sind nun hier in der großen Stadt . . . ganz allein."

Und dieses Wort „ganz allein" spannte sie wie ein Dach über sich und Erwin aus. „Ich habe nichts außer Dir. Ich habe keine Mutter, keine Schwester, und will niemand kennen. Ich will alles für Dich tun, aber es muß für immer sein. Du mußt mein sein, Erwin, ganz und für immer. Willst Du?"

„Ja," sagte er.

Hans Natonek:

GHETTO.

Die ersten Spätsommertage funkelten über Prag. Dächer und Kirchturmspitzen, von der Sonne gestreichelt, warfen gläserne Strahlen blendend in all das Licht zurück. Abends wurden die Schatten des Hradschin ganz groß und blau. Aus der Moldau stiegen Dünste auf.

Wir waren aus der Sommerfrische wieder heimgekehrt (ein wenig fremd in all dem Vertrauten), die Vorhänge wurden wieder an die Karnissen befestigt, die Möbel aus ihren Sackhüllen herausgeschält, und die Schule hatte begonnen.

An freien Nachmittagen nahm mich der Vater häufig an der Hand und wir gingen spazieren. Obwohl geführt, war i c h doch der Führer und mein Vater nur die Exekutive meiner Wünsche und Pläne, nur die Belehrung meiner Wißbegierde, nur der schützende Rückhalt, dankbar gefühlt und fest umklammert im beängstigenden Wirrwarr der Gäßchen, die ich immer wieder aufzusuchen bat.

Es war an einem hohen jüdischen Feiertage, als ich zum erstenmal in das engbrüstige Dunkel des Prager Ghetto eintrat.

Mein Vater, ein „Freidenker", hielt keine Feiertage, indes meine Mutter zur Stunde bereits im Tempel saß — ein neuer, geschmackloser Prunkbau oben in der neuen Stadt —, unter hunderten tratsch- und gefallsüchtigen Frauen eine der wenigen wahrhaft frommen.

Ich staunte die jüdischen Knaben an, die ernst und gar nicht kindlich, in Kleider der Erwachsenen gesteckt, meines Alters und doch über mich hinausgereift, ernsthaft redend in den festlich bewegten Gäßchen wandelten.

Ich wußte damals noch nicht, daß sie aufgehört hatten, Kinder zu sein und, nach uraltem Gesetz mannbar erklärt, in die Gemeinde der Männer aufgenommen waren.

Wir traten in ein Bethaus — erst nach Jahren erfuhr ich, daß es die ehrwürdige „Altneuschul" war — und ich sah in einem umgitterten Raum Männer in weißen Gewändern stehen; sie neigten ihren Oberkörper, ihre Hände schlugen gegen die Brust und ihre Lippen murmelten etwas, das ich nicht verstand; und wenn ihr Murmeln zu einem Singen, das mich seltsam erschütterte, anschwoll, verneigten sie sich heftiger.

Um die Schultern der Knaben lagen weiße, schwarz gestreifte Tücher mit Fransen an den Enden. Auch die Knaben murmelten und sangen, auch ihre kleinen Hände schlugen gegen die Brust und manchmal führten sie die Fransen des Tuches gegen ihre Lippen.

Alte Männer trugen von rotem und blauem Samt geheimnisvoll umhüllte Rollen durch die Reihen. Und alle berührten ehrfürchtig mit den Fingerspitzen die Umhüllung und küßten dann ihre Fingerspitzen.

Ich begriff von all dem nichts, das alles war so bedrükkend fremd, und doch war etwas in den Zügen der Knaben, in ihren Augen etwas, das mir stumm „Bruder!" zurief; es waren meine Züge und meine Augen. Und doch standen wir zwei da, abgesondert von den anderen und taten nicht, was jene taten. Das ertrug ich nicht, das trieb mich fort. Ich griff nach der Hand meines Vaters und zog ihn in's Freie.

Da strömte mein entfesseltes Fragen in den Abend hinaus.

„Wo sind wir, Papa, was ist das alles hier, warum ist das so sonderbar?" (O, wie ich fühlte, daß ich nicht sagen konnte, was ich fühlte: wie ungeheuer diese Welt mir ans Herz griff und wie eine Heimat, nie geschaut und gekannt, mit ahnender Gewalt schmerzlich-süß in meine Seele einzog.)

„Das ist die Judenstadt — die letzten Reste des Ghetto. Man beginnt jetzt damit aufzuräumen. Siehst du dort" — er zeigte auf hohe Häuser, die, das winklige Gewirr überragend, wie drohende Schatten in den Abend wuchsen — „dringt schon die neue Stadt in das Ghetto ein."

Das Pinkasgäßchen. („Mult és Jövö", Budapest.)

„Was ist das — Ghetto?"

„Hier leben die Juden, von der übrigen Welt abgesondert, nach uralten Gesetzen."

„Und warum leben w i r nicht hier und alle die anderen, die oben in der neuen Stadt wohnen?"

„Weil es hier ungesund ist, dunkel und feucht."

„Aber wenn nun so viele hier wohnen — — ?"

„Es sind gar nicht mehr so sehr viele. Früher wohnten alle hier beisammen, dann zogen die meisten fort und haben sich überallhin zerstreut."

„Ja, aber warum zogen sie denn fort?"

„Weil es sie nach Licht und Luft und Freiheit verlangte!"

„Aber wenn nun die anderen zurückblieben, hier, wo es so eng und dunkel ist und einander treu blieben, so konnten doch auch wir hier bleiben?"

„Was fällt dir ein, mein Junge; komm!"

„Aber hier sind sie doch auch viel frömmer als bei uns oben. Wie die Knaben gebetet haben — — Warum gehe ich nie in den Tempel, Papa?"

„Weil — weil du freiheitlich erzogen wirst — und weil wir — bis auf die Mama — aus der Gemeinde ausgetreten sind."

„Aber als du klein warst, bist du doch auch in den Tempel gegangen? — Was sind das für Tücher, Papa, die die Knaben um die Schultern hatten?"

„Das sind — — das weiß ich nicht mehr — Einst — legte — ich — sie — auch — um —, diese Tücher —.

Aber nun komm; wir wollen nachhause gehen; es ist spät."

„Aber wenn früher alle im Ghetto wohnten, hast du denn da nicht auch im Ghetto gewohnt?"

„Ich auch."

„Und nun hast du es ganz vergessen —"

„Man muß mit der Entwicklung gehen, mein Junge — Aber das kannst du noch nicht verstehen."

„O doch, ich glaube wenigstens —"

„Was ist denn, Junge? — Du weinst? — närrisches Kind — —"

Er zog mich so heftig an sich, daß ich fast gestürzt wäre. Mein Hut war zu Boden gefallen. Seine Hand lag unendlich weich auf meinem Kopf. Als ich zu ihm emporsah, blickte ich in ein von Schluchzen zerrissenes Männergesicht. Ich warf mich vor ihm nieder und rief weinend: „Segne mich, Vater!"

Er sprach einen hebräischen Spruch bebend auf mein Haupt herab.

Unsere Tränen netzten die stille, dunkle Judengasse. In den niedrigen Häuschen hatten auf weißen Tischen sich die Sabbathlichter entzündet.

ÜBER PRAGER KÜNSTLER

Hugo Bergmann:

BRIEF AN EINEN DICHTER.

Verehrter Freund!

Mit Vergnügen entnehme ich Ihrem Schreiben, daß Sie für die Sammelschrift unserer „Selbstwehr" einen Beitrag schicken werden. Zum erstenmal sprechen Sie damit als Jude zu Juden, zum erstenmal sind Sie — Gast daheim. „Draußen" kennt man Sie längst und wir kannten Sie bisher nur als einen von draußen. Nun treten Sie zu uns ein. Sollten wir uns darüber nicht freuen? Wenn ich daran denke, wie vor 13 Jahren, als Ernst Gütig das erste Sammelbuch des „Bar Kochba" („Neue Wege" hieß es) herausgab, wir froh waren, wenn uns ein Skribent gnädigst einen Zweitdruck überließ, und nun die Liste der Mitarbeiter an diesem Sammelheft der „Selbstwehr" sehe, wenn ich lese, wie große Tageszeitungen Artikel über zionistische Probleme bringen, dann kommt mir zum Bewußtsein, welch schönen Schritt nach vorwärts wir gemacht haben. Die Arbeit zweier Jahrzehnte im Westen war doch nicht vergeblich. Unsere Atmosphäre ist freier, unser Horizont weiter geworden, nun können auch die Fernen und Fremden, die verlorenen Söhne, zu uns kommen.

Dennoch quält mich eine bittere Frage und vergällt mir die Freude. Sind wir — so geht es mir im Kopfe herum — schon auf dem Wege zu einer jüdischen Literatur auch im Westen? Sind uns die Dichter, die zu uns kommen, dasselbe, was Mendele, Scholem Alechem, Perez und die andern den Ostjuden sind? Ich traf einmal im Felde einen gefangenen russischen Juden, dem schenkte ich ein dünnes Buch von Asch. Er war ein Handelsmann aus Kiew, ein Durchschnittsjude, wie ein Reisender oder Agent aus der Prager Niklasstraße. Die Freude, die der Mann ob dieses Büchleins empfand, vermag ich nicht zu schildern. Wer diese Freude nicht sah, hat nie eine Freude gesehen (würde man hebräisch sagen). „Asch, Asch," und er tanzte herum wie ein kleines glückliches Kind. Ich frage Sie, lieber Freund, können Sie glauben, daß unsere jungen westjüdischen Dichter uns je das sein werden, was den Ostjuden die ihren sind?

Mißverstehen Sie mich nicht. Ich meine jetzt nicht die künstlerischen, die menschlichen Werte, welche in ihren Dichtungen verwirklicht sind. Ich spreche von der nationalen Bedeutung der westjüdischen Dichter. Ich weiß wohl, daß das Nationale nicht der höchste Kreis des Menschlichen ist. Es gibt höhere, bedeutsamere Kreise. Unsere westjüdischen Dichter haben zweifellos eine tiefere Metaphysik als die ostjüdischen, ihr Kampf um den letzten Sinn alles Menschlichen ist vielleicht gerade deswegen so ergreifend, weil sie alle Bindungen der Gemeinschaft übersprungen haben und sich nun als Einzelne Gott wie Auge in Auge gegenüberstellen, Fragen stellend, Antwort heischend. Ihre Fragen sind so leidenschaftlich, weil ihnen ja alles fraglich geworden ist. „Alle Lande werden zu Gewässern," singt Franz Werfel.

Aber ich spreche jetzt nicht von diesem höchsten Kreise des Menschlichen. Ich frage, ob die jüdische Dichtung in deutscher Sprache schon auf dem Wege ist, nationale Dichtung der deutschen Juden zu werden. Eine Dichtung ist national, wenn sie im innersten Zusammenhange mit dem Schicksale des Volkes steht. Die größten Werke der Weltliteratur sind übernational, sie sprechen zum Einzelnen, zum Menschen, nicht zum Deutschen oder Engländer. Aber ein Volk (und auch wir deutschen Juden sind eine Volksgemeinschaft) muß ein nationales Schrifttum haben, das dem Volke seinen Spiegel vorhält, ihm sagt, wie es ist und wie es sein soll, es tröstet, aufrichtet, erzieht. Ich frage Sie, verehrter Freund: Sind unsere Dichter imstande, unserer Gemeinschaft Wege zu weisen?

Ich fürchte: noch nicht. Noch ist Eure Beziehung zu uns eine viel zu literarische und Euer frisches jüdisches Bekenntnis eine Modesache. Aber wenn eines sich nicht zur Mode eignet, so ist es das jüdische Volk. Kein Volkstum will so mühevoll erarbeitet sein wie das jüdische. Bedenken Sie, daß wir seit 4000 Jahren im Lichte der Geschichte wandeln, und alle diese Jahrtausende haben Spuren an unserer Seele hinterlassen; in dem Juden, der vor Ihnen im Kaffeehaus sitzt, leben Propheten, Baalspriester, Könige, Händler, Verräter, Märtyrer. Die jüdische Seele läßt sich nicht auf literarischen Ausflügen erkennen; wer sie kennen, wer sie gestalten will, muß innig mit ihr leben. Man muß die jüdische Seele „lernen", nicht im Sinne des Bücherstudiums (obwohl es auch dazu gehört), sondern in jenem eindringenden Sinne des Mit = einer = Sache = Verwachsens, den der Jude als „Lernen" bezeichnet. Ich sah — mit einziger Ausnahme von Max Brod — keinen der neu zu uns gekommenen Dichter dies auch nur versuchen.

Die Westjuden fühlen mit sicherem Instinkt das Künstliche und Vergängliche des neuen literarischen Judentums. Sie scheren sich wenig drum, ob das Judentum literarische Mode ist. Aber gebt ihnen für ihre Kinder ein Bilderbuch, ein Märchenbuch, schenkt ihnen Romane, in denen sie sich verstanden fühlen, weist ihnen Ziele, zu denen aus ihrem heutigen Leben ein Weg führt, und sie werden euch hören und euch lieben wie mein Kiewer den Schalom Asch.

Lieber Freund, Sie stehen eben erst noch an der Schwelle, und meine Worte sehen fast so aus, als wollte ich Sie verjagen, ehe Sie eingetreten sind. Ich will es nicht. Kommen Sie, kommen Sie zu uns! Aber kommen Sie ganz. Steigen Sie hinab in die Tiefe unseres Schicksals, suchen Sie mit uns den Weg, der aus unserer Wirrnis herausführt, und weisen Sie uns ihn, mit dem liebenden Herzen des Juden, mit den leuchtenden, gläubigen Augen des Dichters.

Otto Pick:

PRAGER DICHTER VON FERNE GESEHEN.

OSKAR BAUM.

Ausgesprochener Epiker. Sein großer Roman „Das Leben im Dunkeln" ist eine Leistung, der sich heute wenige zur Seite stellen lassen. Mit glücklichem Griff faßt er zusammen, was Stoff für eine Reihe von Büchern böte. Dieser Roman eines Blinden ist von einer Straffheit und Sicherheit der Komposition, die nur durch die menschliche Güte und unsentimentale Herzlichkeit des Dichters übertroffen wird. Oskar Baum, kein Stürmer und Dränger, aber ein rüstiger Wanderer. Welche Frische in den Novellen „Uferdasein", die literarisches Neuland offenbaren; welche männliche Sinnlichkeit, welch unentwegtes Ringen mit einem gemeinhin als unerträglich hingestellten Schicksal. Seine Romane aus dem Leben der Sehenden, die ausgezeichnete Historie „Marianne Rollberg" und die jüdische Provinzgeschichte von der bösen Unschuld sind Sittenschilderungen von eminenter Bedeutung.

War in diesen Baums Wirklichkeitssinn und Freude am bürgerlichen Wandel am Werke, so werden wir dereinst in seinen Skizzen der gründlichen Phantasie wundervolle Gedichte in Prosa kennen lernen, während die noch unveröffentlichten großen Romane und zahlreichen Erzählungen ihn bald als einen der besten deutschen Erzähler auch jenen nahebringen werden, die heute die Linie seiner Entwicklung nicht kennen.

FRANZ KAFKA.

Vermutlich die Hauptgestalt des Romans „Der Verschollene", den er seit Jahren dichtet. So heftig ins irdische Dasein verpflanzt, daß es in seiner sachkundigen

(„Multés Jövö", Budapest.)

Grabmal des hohen Rabbi Löw.

Darstellung gespenstisch erscheint; also so wie es im Grunde ist. Verfasser der „Betrachtung", einer Reihe Monologe, die er als Junggeselle, Ausflügler, Kaufmann nach Ladensperre, Knabe im Sehnsuchtsalter hält. Kein „Schriftsteller", kein „Literat" — dabei wohl der besten einer. In jungen Jahren dort haltend, wo Flaubert die Eingebung hatte, die Geschichte der menschlichen Dummheit zu schreiben und „Bouvard und Pécuchet" begann. Aber da Kafka keineswegs „aktiv" im üblichen Sinne, da er von den unsichtbaren Geistern umschwebt ist, die Strindberg peinigten . . . und da er ein Dichter ist: hat er „Die Verwandlung" erlebt und gedichtet, die Metamorphose des Durchschnittsmenschen in ein Tiermonstrum, welche die wesentlichere Verwandlung der Durchschnittsfamilie in eine Gruppe Entmenschter bewirkt, als welche die Menschen dem durchdringenden Erkennerblick Kafkas nicht selten erscheinen mögen, obzwar er es zu sagen sich versagt. Im „Heizer" steht die Szene der Verführung eines Knaben zur Geschlechtlichkeit, eine der furchtbarsten und wesentlichsten in der Literatur über den Menschen. „Das Urteil", „Die Strafkolonie" sind beinah sanfte Bilder aus der vielgelobten Hölle, die „Leben" heißt. Aber Kafka verrät nicht, zu welchem Glauben er sich bekennt. Nur seine Titel sind subjektiv. Seine Dichtung ist rein, vorurteilslos, ohne Zustimmung oder Verwerfung.

FRANZ WERFEL.

Als sein „Weltfreund" ihn berühmt machte, kämpfte der Dichter bereits mit unirdischen Mächten. Die Erinnerung an das irdische Kindheitsparadies wich und die Dämonen der Eitelkeit, der Selbstsucht offenbarten sich. Tief in sein Inneres blickend, riß der Dichter heraus, was zweifelhaft war und begann den Gesang gegen die Geister, die das Göttliche berennen. Nicht mehr sang er den blauen Himmel und das sanfte reizende Dasein: Er wurde inne, daß Sendung in seinem Gedicht ist, er ward brausend, eifernd, allumfassend. Sang die Liebe, die Liebe im Menschen und die Liebe in den Dingen, die Liebe im Haß, die Liebe in der Verzweiflung. Er ist der größte Lyriker Österreichs und der einzige, mit dessen Lektüre wir nie fertig werden. Die Wertung schwankt, Beweis, daß ein Wert besteht und besteht. Während das Werk wächst, ist der Dichter gewachsen. Das Paradies wollte er singen und es ist seine „Hölle" entstanden. Wir werden sie erleben (wer hat sie nicht erlebt?) und wir werden sie bewundern und über ihr weinen wie über Dantes Hölle und Strindbergs Inferno. Die Hoffnung aber bleibt (e i n e Hoffnung, die bleibt!), daß Werfel, den jetzt die irdischen Gefahren umdräuen, bald ein neues Paradies singen möge.

RUDOLF FUCHS.

Auf einer Ferienreise sind die ersten klang- und bilderreichen Verse des Lyrikers entstanden. Unvergeßlich die südliche Landschaft, die ihn zum bewußten Künstler, sein Gedicht zum klingenden Kunstwerk machte. Mehreres von dem, was in dem Versband „Meteor" steht, ist noch tastender Versuch. Prag, die Stadt, und Prag als Schule einer Eintagslyrik spukt hin und wieder darin. Freude am Reim und ein Gefühl, das vorzeitig seinen Grenzen enteilen möchte. Sanftheit, Zartheit, aber auch schon und noch die melancholische Trauer des Juden, sein Augenblickstrotz und seine Ewigkeitssehnsucht. Spätere Gedichte und Dichtungen erstaunten durch ungemein rasche Entwicklung hinsichtlich Form und Inhalt. Der Dichter machte sich seines geheimen Meisters Art mit kluger (unbewußter) Beschränkung auf das ihm Geziemende zu eigen, entrann so einer drohenden Beeinflussungsgefahr und dichtet heute wesentliche Szenen aus der Bibelgeschichte im Geiste seiner Weltanschauung neu, singt Balladen und Romanzen von Lebensdingen und Todeserkenntnis, seine Strophen haben ihren eigenen, klingenden Klang und schon gibt es ihrer viele, die nachtönen im Geist des fernen Freundes dieser Lyrik, die stetig reift.

Prof. Ladislaus Šaloun:
DAS DENKMAL DES HOHEN RABBI LÖW AM PRAGER NEUEN RATHAUSE.

Herr Prof. L a d i s l a u s Š a l o u n hatte die Freundlichkeit, sich uns gegenüber über das Denkmal des hohen Rabbi Löw am Prager Neuen Rathause, dessen Schöpfer er ist, folgendermaßen zu äußern:

Durch die ganze Anlage des Baues war mir die Möglichkeit gegeben, für die Denkmäler, welche die Ecken der dem Marienplatz zugewendeten Front des Rathauses zieren sollten, einen freien Entwurf zu wählen. Als ich über diesen Entwurf nachdachte, konnte ich die drei wichtigen Umstände nicht außeracht lassen, welche meiner Anschauung nach am meisten beachtet werden mußten: zunächst den Zweck und die Bedeutung des Rathauses als des Gebäudes, welches die Stadt repräsentiert und gewissermaßen versinnbildlicht, dann den Platz des Gebäudes, welches sich auf der Grenze der Alt- und der Judenstadt erhebt, und schließlich die Entstehungszeit des Baues, durch welchen die Regulierung und Assanierung des ersten und fünften Prager Viertels ihren Höhepunkt erreicht hat. Und da lag der Gedanke nahe, zum ewigen Gedenken ein Stück Geschichte dieser zwei Stadtteile zu verbildlichen, so wie es in der geschriebenen Geschichte und noch viel mehr im Munde des Volkes lebt.

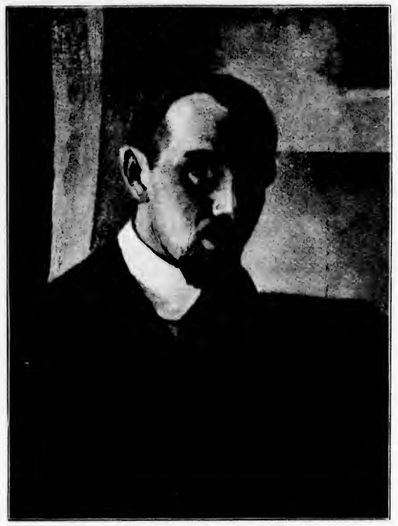
Deshalb stellte ich an die Ecke der Plattnergasse die den Einheimischen und auch den Fremden bekannte Statue des eisernen Mannes, welche, von einer poetischen Sage umwoben, das typische Merkmal nicht nur der mittelalterlichen malerischen Plattnergasse, in der die Sage spielt, sondern überhaupt der ganzen Altstadt war. An die andere Ecke konnte ich sicherlich keine bessere Statue stellen als jene des gelehrten und geheimnisvollen hohen Rabbi Löw, in welchem alles, was das alte Prager Ghetto Edelstes hervorgebracht hat, verkörpert war. Rabbi Löw war mir das Symbol des Ghetto und ein Symbol bedeutete mir auch die Gestalt des jungen Mädchens, welches von den bedrückenden Fesseln jeder Kleidung befreit ist und ihrem großen Vater eine Rose darreicht, aus welcher ihn der Tod anweht. Denn gerade so wie dieses schöne Kind mit seiner duftenden Blüte das Ende des Rabbi Löw herbeigeführt hat, hat auch die neue freie Zeit mit dem Hauch ihres jungen Lebens unwillkürlich die alten Denkwürdigkeiten der vergangenen Zeit zertrümmert. Sie führte auch das Ende des Prager Ghetto herbei.

EUGEN VON KAHLER.

Am 13. Dezember 1911 ist Eugen von Kahler, kaum 30 Jahre alt, in Prag gestorben. Der Tod hat ihn zart in seine Arme genommen, ohne Leiden, ohne das Grauenhafte und oft Häßliche. Man möchte sagen: Kahler starb biblisch.

Und so entsprach der Tod Kahlers seinem Leben.

Er war am 6. Januar 1882 in Prag in einer wohlhabenden Familie geboren. Er besuchte fünf Jahre das Gymnasium und dann die Handelsakademie, was uns heute beinahe unglaublich erscheint: so weit stand Kahler seelisch vom Praktischen und so tief lebte er in seinem Traumlande. Schon 1902 sollte er als Kunstschüler nach München gehen, erkrankte aber an einer Nierenentzündung und wurde in Berlin operiert. Nach diesem ersten drohenden Anpochen seiner Krankheit konnte Kahler sich doch vollständig dem Kunststudium widmen. Zwei Jahre in der Knirr-Schule, ein Jahr auf der



Eugen von Kahler, Selbstbildnis.

Münchener Akademie bei Franz Stuck, ein Jahr Unterricht bei Habermann, und Kahler fühlte sich stark genug, allein seinen Weg zu suchen.

Seine innere Stimme war so klar, deutlich und präzis, daß er sich vollkommen auf ihre Führung verlassen konnte. Eine Reihe von Reisen in verschiedenen Ländern (Paris, Brüssel, Berlin, London, Ägypten, Tunis, Italien, Spanien) war in Wirklichkeit nur immer dieselbe Reise in demselben Land. In derselben Welt, die man Kahler-Welt nennen muß. Hier und da trat wieder dieselbe Krankheit auf und Kahler mußte manchmal wochenlang im Bett bleiben. Er blieb aber vollkommen derselbe: im Liegen zeichnete und malte er seine Träume, las sehr viel und führte sein merkwürdig intensives inneres Leben weiter. So entstanden z. B. in London viele echtkahlersche Aquarelle, die allein ein genügendes Resultat eines Künstlerlebens sein könnten. Ebenso war es im Winter 1911 in München, wo er im Fieber im Sanatorium liegend wieder eine lange Serie wunderbarer Aquarelle malte. So ging es dann weiter: von einem Sanatorium zum anderen reisend, bis zum letzten Atemzug blieb Kahler sich treu. Und sein Tod war schön wie sein Leben.

Die zarte, träumerische, heitere Seele Kahlers mit etwas rein hebräischem Beiklang, der unstillbaren mystischen Trauer, hatte nur vor einem Angst — vor dem „Unnobeln". Und seine durch und durch v o r n e h m e Seele schien in unsere Tage nicht zu gehören. Es schien, daß diese Seele geheimnisvoll mit verborgenem Zweck aus den biblischen Zeiten in unsere Zeiten gesandt wurde. Es schien, daß eine gütige Hand sie wieder von unseren Zeiten befreien wollte.

Kahler hat zahlreiche Olbilder, Aquarelle, Zeichnungen, Radierungen hinterlassen.

In München hatte er eine kleine Kollektivausstellung vor etwa dreieinhalb Jahren in der „Modernen Galerie" Thannhauser gehabt, die auf die gewohnte Weise von der Kritik von oben herab und mit belehrenden Weisungen empfangen wurde.

Eine große Zahl tief erlebter Gedichte wurde nach seinem Tod gefunden, von denen er nie gesprochen.

K a n d i n s k y im „Blauen Reiter".

MAX HORB.

M a x H o r b wurde am 9. Juli 1882 in Jungbunzlau geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Prag studierte er an der Prager deutschen Universität und wurde Schüler der Kunstakademie. Zuletzt lebte er in München. Er starb am 9. Dezember 1907. Seine Freunde gaben nach seinem Tode für einen geschlossenen Subskribentenkreis ein Mappenwerk heraus, dem wir die in dieser Sammelschrift enthaltenen Reproduktionen und das folgende Gedicht entnehmen:

A n M a x H o r b !

Wenn junge Künstler sterben müssen,
Eh' sie ihr Wünschen hochgehegt,
Und sie aus Gram und Kümmernissen
Ein Flügelpaar zum Himmel trägt,
Stehn wir verstört in Dunkelheiten
Und möchten sie dahin begleiten,

Wo es kein Wiederkommen gibt,
Wo man durch sieben Siebe siebt.
Die Siebe sind sehr gold'ne Gitter
Und dulden keine Lügen mehr,
Und dulden keine falschen Ritter,
Und sieben alle Lügen leer.

Nun liegt dein Herz auf diesen Sieben
Und alle Engel stehn beklemmt,
Nun liegt dein Herz auf diesen Sieben;
Doch es ist fromm und gut geblieben,
Denn jede Lüge war ihm fremd.

Oskar Wiener.

Porträt des Prager Arztes Beer Teller. (Aus der Sammlung Paul J. Diamant.)

AUS DER GESCHICHTE DES JÜDISCHEN PRAG

EINIGES ZUR HISTORISCHEN STELLUNG PRAGS IM JUDENTUM.

Der Name Prag hat einen wundervollen Klang in der gesamten jüdischen Welt. Für den Westen hat er einen gewissen orientalischen Beigeschmack, für den Osten bezeichnet er die Pforte des Okzidents. Dies wird schon durch die geographische Lage Prags bedingt. „Von dem Tore Prags erstreckt sich das große Land Slavonien bis zu dem Tore Kijow's, die Juden nennen es Chanaan," erzählt uns der berühmte jüdische Reisende der 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts, Benjamin aus Tudela, der wohl Prag nur vom Hörensagen gekannt hat. Schon zu jener Zeit war Prag einerseits ein vorgeschobener Posten des französisch=deutschen Judentums, gleichsam seine Mark gegen das damalige Ostjudentum, und andererseits war es die Brücke jenes östlichen Judentums, das seine eigene Geschichte hatte, zum anders=gearteten Westen. Ursprünglich mag der Prager jüdische Typus — Juden gab es in Prag und Vyšehrad schon im Anfang des X. Jahrhunderts — durch die beiden Arten befruchtet gewesen sein und war vielleicht bestimmt, eine gewisse Synthese zu bilden. Aber damals war der Westen im jüdisch=kulturellen Sinne ungleich stärker als der Osten, das östliche Judentum siechte dahin — auf die Gründe ist hier nicht näher einzugehen — und das Prager Judentum eignete sich das westliche Gepräge an. Am stärksten wurde wohl das Prager Judentum von der nächsten großen deutsch=jüdischen Gemeinde, Regensburg, die im XII. Jahrhundert einen großen kulturellen Aufschwung erlebt hatte, beeinflußt. In der Person des berühmten Regensburger Rabbiners Rabbi Jehuda Hechassid (gest. 1217) gesellte sich der jüdischen Gelehrsamkeit eine tiefe mystische Neigung. Und dieses Gemisch von großer rabbinischer Gelehrsamkeit und Mystik begegnen wir vier Jahrhunderte später bei den Prager berühmten Rabbinen Liwa (dem hohen Rabbi Löw) und Jesaia Horowitz (bekannt unter dem Stichnamen seines Werkes „Schalah" — mit dem Beinamen „der Heilige"). Aber auch in der Zwischenzeit scheint in Prag eine mystische Richtung heimisch gewesen zu sein. Prag gilt in der jüdischen Vorstellung — namentlich im Osten — als mystisches Zentrum und die meisten Legenden, in denen Prag erscheint, tragen dieser Mystik Rechnung. Messianische Stimmung herrschte in Prag bereits im XIII. Jahrhundert und nicht weniger im XVI. und XVII. Jahrhundert — im letzteren war Prag eine Hochburg der Jünger Sabbatai=Zewis — und als ver=kappte „Messianisten" galten auch die hervorragenden Rabbiner David Oppenheim und später Jonathan Eibenschütz.

Das Prager Judentum bildete sich im Laufe der Zeit zu einem eigenartigen Typus heraus, dessen Merkmale allerdings schwer zu definieren sind. In den fernen Ländern genossen die Prager jüdischen Patrizierfamilien einen guten Ruf. Wenn Prager und andere böhmische Juden nach Polen kamen, betrachteten sie sich in der Regel als die besseren — sie konnten ja auf eine ältere Geschichte zurückblicken. In Krakau konsolidierten sich die böhmischen Juden um 1500 (oder noch früher) zu einer eigenen Gemeinde, die ihren eigenen älteren Ritus behauptete und sich von der einheimischen pol=nisch=jüdischen Gemeinde stark abhob; öfters lag sie sogar mit dieser in Fehde. Und doch waren diese polnischen Juden — mindestens ihrer geistigen Elite nach — deutsch=jüdische Auswanderer, die ihren Weg nach Polen zum Teil über Prag zurückgelegt hätten. Aber bei der besonderen Fähigkeit des jüdischen Volkes, in verhältnismäßig kurzer Zeit jüdische Lokaltypen zu bilden, ist der Umstand der Entfremdung leicht zu erklären. Diese jüdischen Lokaltypen wachten mit gewissem Eifer über ihre Eigenart.

Als der polnisch=jüdische Typus, der seinem Wesen nach deutsch=jüdisch war, durch die neuen Bedingungen und die Entfernung von seiner früheren Heimat (Deutsch=land) sich eigenartig ausgebildet hatte, erhielt Prag dank seiner geographischen Lage wieder die Möglichkeit, eine Brücke zwischen der Metropole — dem deutschen Judentum — und der hoch aufstrebenden Kolonie — dem polnischen Judentum — zu sein. Es fühlte sich dem ersten näherverwandt, doch teilte es auch mit dem anderen manches. Das polnische Judentum hatte stets eine große Achtung vor dieser altehrwürdigen Stätte, deren Ansehen durch den großen kulturellen Aufschwung im XVI. und XVII. Jahrhundert noch bedeutend zuge=nommen hat. Besonders maßgebend war die Prager jüdische Gemeinde im synagogalen Ritus. Schon der bekannte böhmische — vielleicht Prager — große Rabbi des XIII. Jahrhunderts, Isaak Or=Sarua berichtet uns über spezifische Prager Synagogalgesänge — ein Beweis, daß es schon vor seiner Zeit dort maßgebende Rabbiner gab, die diese Gesänge in den Ritus eingeführt hatten. Im XVI. Jahrhundert konnte dieser Ritus also schon auf eine lange Vergangenheit zurückblicken. Prager Gelehrte, die nach Polen gingen, um dort eine Rabbiner=würde zu bekleiden, und solche gab es in diesem Jahr=hundert viele, wollten sich von ihrem alten Ritus nicht trennen und führten ihn an Stelle des einheimischen ein. Deshalb hat die alte jüdische Gemeinde in Posen, die seit jeher enge Beziehungen mit Prag unterhielt, sehr viel vom Prager Ritus angenommen. Um das Jahr 1630 hat Rabbi Naphtali Cohen der Ältere, ein Tochtersohn des hohen Rabbi Löw, als Rabbiner in Pinsk dort den Prager Ritus eingeführt, der sich dort bis auf unsere Zeit behauptet hat. Auch in anderen polnischen Gemeinden ist teilweise der Prager Ritus vorherrschend.

Also war Prag schon seit alten Zeiten eine hervorragen=de Zentrale jüdischen geistigen Lebens in der Diaspora und konnte sich als solche im Laufe vieler Jahrhunderte behaupten, trotz der häufigen Schicksalschläge, die die Gemeinde dieser Stadt wie selten eine andere heimgesucht hatten. Denn die fast unaufhörlichen Judenverfolgungen

und Ausweisungen hatten es nie dazu bringen können, daß die Juden sich längere Zeit dieser Stadt fernhalten sollten. Der große Judenpogrom des Jahres 1389 hat die Judenstadt und den alten jüdischen Friedhof so gründ=lich zerstört, daß alle Denkmäler des allerältesten jüdi=schen Prag ganz verloren gegangen sind. (Die angeblich älteren Denkmäler sind viel jüngeren Datums.) Aber die Juden blieben in Prag und neues Leben erblühte aus den Ruinen. Unsäglich schwer waren für die böhmi=schen Juden die letzten Dezennien der Regierung Kaiser Ferdinands I. Merkwürdigerweise aber begann gerade damals, als das Damoklesschwert der Ausweisung über die Juden von Prag jahrelang hing, ein großer Teil der Juden vertrieben wurde und der Rest dort auf Grund von Geleitbriefen lebte, die jährlich erneuert werden mußten, der große kulturelle Aufschwung, der Prag zu einem Stern erster Größe in der jüdischen Welt machte. Etwas später wurde Prag die Residenz des hohen Rabbi Löw, eine der weitaus populärsten Größen in der Diaspora. Auch die Wirrnisse des dreißigjährigen Krieges vermochten nicht der Größe des jüdischen Prag Abbruch zu tun. Kurz nachher schloß hier der bekannte Polyhistor Josef Salomo Delmedigo aus Kandia die Augen. Um das Jahr 1700 wurde Prag als angeblicher Brennpunkt der messianischen Bewegung jener Zeit den konservativen Rabbinern anrüchig. Trotzdem blieb es ein Mittelpunkt rabbinischer Gelehr=samkeit und viele auswärtige Rabbiner lebten hier unter dem Schutze des als Rabbiner, Mystiker und nicht weniger als Mäzen der rabbinischen Gelehrten berühm=ten David Oppenheim. 1755—1793 wurde Prag durch den rigorosen Rabbiner Ezechiel Landau geleitet, einen Gelehrten ersten Ranges nach dem Begriffe der alten Zeit und einen entschiedenen Feind jeder Mystik. Er war der letzte monumentale Oberrabbiner in Prag und seine modern gesinnten Schüler waren im Vergleich zu ihm Epigonen. 1840 kam nach Prag einer der Begrün=der der modernen jüdischen Wissenschaft, der Rabbiner S. L. Rapoport, und mit ihm wurde die Meta=morphose des alten jüdischen Prag in das moderne vollzogen. Nicht nur rabbinische Gelehrsamkeit und Mystik blühte in Prag, auch viele andere Geistesgebiete wurden dort gepflegt. Bereits der hohe Rabbi Löw hatte einen Sinn für jüdische Archäologie und Geschichte, und sein Schüler, der Prager David Gans, der auch für die Begriffe jener Zeit ein gediegener Sternkundiger war und Umgang mit Kepler und Tycho de Brahe pflegte, hat sich mit jüdischer Historiographie eingehend beschäftigt. Fast ein Jahrhundert später lebte dort der ausgezeichnete Bibliograph Sabbatai Bass, dessen Werk eine Grundlage der späteren Bibliographie geworden ist.

H. S.

EINE MESSIANISCHE BEWEGUNG IN PRAG IM JAHRE 1235.

Hajek, der tschechische Legenden= und Geschichts=schreiber des XVI. Jahrhunderts, berichtet folgendes aus dem Jahre 1235.

Es kamen umfangreiche Briefe nach Prag, in jüdischer Schrift geschrieben und mit großen Siegeln verschlossen; sie wurden in die Judengasse gebracht. Die Beamten, denen die königliche Maut oblag, merkten dies und teilten dem Könige mit, daß ein Jude die Briefe in Emp=fang genommen hatte. Der König (Wenzel I.) ließ Kain (Chaim), den Sohn Josefs, und die anderen Juden=ältesten holen und befragte sie über den Inhalt dieser Briefe. Diese erklärten dem König feierlich, daß sie keine Briefe erhalten hätten, und Wenzel entließ sie daraufhin. Es vergingen drei bis vier Tage, da wurde dem König berichtet, daß die Juden sich wie Verrückte geberden: sie packen ihr Gerät, verkaufen alles, was nicht transportfähig ist, und schaffen sich für den Erlös ver=schiedene Waffen, Schwerter, Lanzen und ähnliches an. Es sähe aus, als ob sie sich zu einem Kriege rüsteten. Da sagte der König: Wenn sie gegen uns rüsten, so haben wir die Kraft, mit ihnen zu jeder Zeit fertig werden zu können.

Am 16. Tage, nachdem die königlichen Mauteinnehmer die Sache dem König berichtet hatten, zogen alle Juden Mann, Frau und Kind, groß und klein aus der Judengasse mit ihrer roten Fahne, an die der Schild Davids und das Siegel Salomos gemalt, bezw. gestickt waren, und lagerten „am Schlachtfeld" vor der Kirche des heiligen Johannes. Der König hörte dies und schickte zu ihnen Boten, um sie über ihren Auszug zu befragen. Diesen wurde geantwortet, die Juden besäßen eine alte Prophezeiung, wenn die Christen die Stadt Jerusalem wiedererobern, sollten die Juden dorthin pilgern, um dort einen Monat zu feiern und zu jubeln; wenn der Monat vorbei sei, gedächten die Juden nach ihrer Heimat zurückzukehren. Die Antwort gefiel dem König und seinen Ratgebern nicht, da namentlich die Frage, wozu die Juden sich die kriegerische Ausrüstung verschafft hatten, unbeantwortet blieb. Der König ließ wieder die Judenältesten holen, nach Vyšehrad bringen und befragte sie nochmals über den Grund des Auszuges. Da sie keine bessere Antwort gaben, holte der König Henker herbei und ließ sie mit „Feuer und Pech" foltern. Nun erzählten sie dem König, sie hätten Briefe von den obersten Führern des Judentums in den südlichen Ländern erhalten. In diesen Briefen hätten sie gelesen, daß der Messias längst geboren und nun 30 Jahre alt geworden sei; außerdem wurde ihnen berichtet, daß Gog und Magog, welche einst Alexander der Große in den Kaspischen Bergen eingesperrt hatte, nun ausgezogen seien, um sich mit den Juden, die im Norden wohnen, zu vereinigen. Als der König dies hörte, befahl er die Briefe zu holen und durchzulesen; die Worte der Judenältesten bestä=tigten sich und der König gewann nun die Überzeugung, die Prager Juden seien einer Mystifikation zum Opfer gefallen. Er befahl, die gefolterten Juden zurück in ihr Lager zu entlassen und verbot den dort versammel=ten Juden nach der Prager Judengasse zurückzukehren. Sie blieben dort noch einige Tage und zerstreuten sich nachher in den Städten und Dörfern der Umgegend.

Die Geschichte ist natürlich in dieser Form legendär. Überaus interessant ist die Tatsache, daß die Prager

Juden über den durch Alexander den Großen in den kaukasischen Bergen eingesperrten Gog und Magog zu berichten wissen. Diese Vorstellung ist uns nur aus dem Koran und arabischen wie auch anderen orientalischen Quellen bekannt, muß also nach Prag aus dem Orient gekommen sein. Dieser Umstand verleiht auch dem Hintergrunde der Legende eine gewisse Glaubwürdigkeit, da doch Hajek ihn nicht aus der Luft gegriffen haben konnte. Nun ist aber historisch bekannt, daß in den Jahren 1235—1236 der zweite große Zug der Mongolen nach dem Westen begann, der mit der Unterjochung des gesamten östlichen Europas abschloß. 1240 wurden bereits Mähren und Böhmen durch die Mongolen heimgesucht. Für die Vorstellung der Araber und auch der weiteren Abendländer waren die Mongolen ein Volk, das „jenseits des Tores Alexanders des Großen" wohnte, als welches geflissentlich die Kaspische Pforte (Paß von Derbend), seltener die Kaukasische Pforte (Paß von Dariela) gilt. Daß die Juden in Prag, die noch damals in engem Kontakt mit den Ostjuden standen, die mächtige Mongolenlawine als Gog und Magog betrachten konnten, ist gewissermaßen durch den Charakter dieser neuen Völkerwanderung gegeben. Jerusalem war übrigens schon seit 1229 wieder in den Händen der Christen, „Edom" wurde dadurch wieder gestärkt und dies ist ja in allen Schilderungen der messianischen Zeit eine Vorbedingung. Es ist also durchaus möglich, daß die Juden von der Mongolenwanderung eine große Veränderung der Weltlage erwarteten, und diese Erwartung drückte sich in einer starken messianischen Stimmung aus. Die Legende des Hajek darf also nicht ohne weiteres als gänzlich aus der Luft gegriffen betrachtet werden. Zeit und einige Einzelheiten deuten auf einen historischen Hintergrund, der aber leider uns gänzlich unzugänglich ist.

Was übrigens die Judenfahne in dieser Legende betrifft, so scheint hier Hajek der Geschichte vorgegriffen zu haben. Die rote Fahne der Juden in Prag, die einen aus Goldfäden eingewebten Davidschild trägt, und während der Prozession anläßlich der Geburt des nachmaligen Kaisers Joseph II. im Jahre 1741 von der Fleischerinnung getragen wurde, soll erst im Jahre 1357 entstanden sein, als Kaiser Karl IV. den Juden erlaubte, eine eigene Fahne zu führen. H. S.

Dr. S. H. Lieben:

KRIEGSTAGE DER PRAGER JUDENSTADT (1648).

Die Prager Judenstadt hat während ihres langen Bestandes gar häufig den Krieg und seine Schrecknisse kennen gelernt. So hat auch der dreißigjährige Krieg gleich bei seinem Beginne* sie nicht verschont und bei seinem Ausklingen sie hart mitgenommen. Die Belagerung Prags durch die Schweden 1648 hat in Jehuda Leb ben Josua, dem „Sofer" (Sekretär) des berühmten damaligen Oberrabbiners Simon Spiro (von seinen Zeitgenossen in Anlehnung an den gleichnamigen Hohepriester Schimon hazadik genannt), einen gewissenhaften, scharfblickenden Chronisten* gefunden. Seiner umfangreichen Darstellung sind die folgenden Daten entnommen.

Als das schwedische Heer unter dem Grafen Königsmark über Eger in Böhmen einrückte, wurden die seit Jahren mit vielem Eifer errichteten Befestigungen rings um Prag eilends verstärkt, neue Wälle und Schanzen erbaut; die Juden mußten die Schanze am Weißen Berg errichten, die darum auch lange den Namen „Judenschanz" führte. Das war ihre erste unmittelbare Kriegsleistung. Als bald darauf der Verrat Odowalskis die Kleinseite den Schweden auslieferte, begann für die Bewohner der Alt- und Neustadt eine wahre Leidens- und Schreckenszeit. Wie immer bekamen die Juden die Not am meisten zu fühlen, waren sie ja abgesehen von allem auch der feindlichen Beschießung am stärksten ausgesetzt, da die Judenstadt nur durch die Moldau von den im Besitze der Schweden befindlichen, die Stadt beherrschenden Höhen am linken Moldauufer getrennt war.

Außer den Schanzarbeitern mußten die Juden jetzt noch 200 Mann zu Wachdiensten in der Stadt stellen; dazu kam noch eine freiwillige Wache von 200 Mann für die Tore der Judenstadt, zu der die Juden nach dem Lose herangezogen wurden; also 400 Juden unter Waffen. Das mag wohl den Ghettobewohnern, die bis dahin kaum eine Waffe berührt hatten, den Ernst der Lage gründlich vor Augen geführt haben. Der 9. Ab, der Tag der Trauer um Jerusalem, sollte den Prager Juden erneute Trauer, erneutes Elend bringen. An diesem Tage begannen die schweren Geschütze der Schweden die Judenstadt so heftig zu beschießen, daß sich die Bewohner ganzer Straßen der Judenstadt, sowie die Bewohner der oberen Stockwerke arg gefährdet sahen. Die vom Feuer am stärksten bedrohten Straßen und Stockwerke wurden in aller Eile geräumt, die Hälfte der Häuser der Hauptstraße der damaligen Judenstadt (der späteren Breitegasse und nachmaligen Josefstädtergasse) standen vollständig leer, alles trachtete in die weniger gefährdeten Gassen und in die Erdgeschosse zu kommen; wieder einmal bewährte sich, wie der Chronist hervorhebt, die sprichwörtliche Wohltätigkeit der Prager Juden glänzend, niemand verweigerte dem andern die Unterkunft. Und so wurden die schlechten Wohnungsverhältnisse in der Judenstadt noch schlechter, Wochen hindurch waren oft in einer einzigen Stube vier bis fünf Familien zusammengepfercht, darunter auch Kranke und Gebärende. Den feindlichen Geschossen am meisten preisgegeben war der Friedhof; die Folge davon war, daß man die Leichen nicht an der gewohnten Stelle beerdigen konnte, sondern sie gleich am Eingange des Friedhofes begraben mußte. Eine weitere Folge war, daß die uralte liebgewordene Sitte des Friedhofsbesuches am 9. Ab, des Gräberbesuches an den Rüsttagen des Neujahrsfestes und Versöhnungstages mit Rücksicht auf die damit verbundene Lebensgefahr unterbleiben mußte. In den drei gefährdetesten Synagogen (wohl der Pinkas-, Klaus- und Altneusynagoge) wurde kein Gottesdienst abgehalten. Häufig holten sich feindliche Kugeln ein oder mehrere Opfer aus der Judenstadt, von den Verwüstungen an den Häusern nicht zu sprechen. Großes Unheil stiftete am 10. Ab eine nicht krepierte „Feuerkugel". Um das Geschoß unschädlich zu machen, bedeckten es einige beherzte Juden mit einer nassen Haut; vielleicht waren sie dabei unvorsichtig zu Werke gegangen, die Kugel explodierte und tötete 9, verwundete 10 Juden und beschädigte viele Häuser. Zu diesen Schrecknissen kam noch der Übermut der rohen Soldateska, die die Juden nach damaliger Anschauung für vogelfrei hielt und häufig ihr Mütchen an ihnen kühlte. So wurde beispielsweise am unheilvollen 9. Ab ein jüdischer Fleischer grundlos von einem kaiserlichen Soldaten überfallen und erschossen. Die strenge Ahndung dieses Mordes — der Mörder wurde am nächsten Tage gehängt — schützte die Juden für die Zukunft vor ähnlichen Ausschreitungen der kaiserlichen Truppen. Opfer zu bringen hatten die Juden im Interesse der Verteidigung Prags ohnedies genug. Wohl hatten sie zeitwillig die Verpflichtung, Arbeiter zum Schanzenbau zu stellen, mit Geld abgelöst, aber die Feuerbereitschaft in der ganzen Stadt mußten sie die ganze lange Belagerungszeit über halten und bei den unzähligen Bränden, die die schwedischen Geschütze hervorriefen, immer mit ihren Löschgeräten zur Stelle sein. Im weiteren Verlaufe der Belagerung mußten sie auch Minen anlegen und dabei stießen sie einmal auf eine feindliche Mine, durch deren Entdeckung und Unschädlichmachung sie die Stadt vor großer Gefahr behüteten. Die Abgaben an Steuern und Naturalien waren schier unerträglich, und glaubten die armen Juden schon, die Forderungen hätten das Höchstmaß erreicht, belehrte sie der nächste Tag eines Besseren, denn „jeder neue Tag brachte größeren Fluch als der vorangegangene". Auch die Nachrichten vom flachen Lande waren nicht dazu angetan, die verzweifelte Stimmung in der Prager Judenstadt zu bessern. Die Schweden und noch mehr die Bauern, die sich ihnen angeschlossen hatten, überfielen die jüdischen Gemeinden, plünderten und mißhandelten die Juden, schändeten und zerfetzten die Thorarollen. Die Juden in Tabor, Brandeis, Kolin, Jungbunzlau, Moldautein u. m. a. wurden Opfer dieser Überfälle. In diesen Zeiten der Not wurden in den Prager Gotteshäusern häufig eigene Gottesdienste abgehalten, Bußgebete gebetet, darunter auch von Rabbi Simon Spira für diese Gelegenheit verfaßte; die Gottesdienste hielten manchmal die ganze Gemeinde Nacht und Tag in den Synagogen versammelt.

Die Rettung sollte der Stadt durch einen Juden kommen. Ein Jude — seinen Namen verschweigt der Chronist* — erhielt von den Befehlshabern der kaiserlichen Truppen Colloredo und Conti den Auftrag, vom Kaiser ein Entsatzheer zu verlangen. Und dieser Jude rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen, indem er das Entsatzheer auf Seitenwegen und durch Wälder in die Nähe der Stadt brachte. Als dann endlich durch den westfälischen Frieden auch Prag wieder befreit wurde, gaben die Juden ihrer Freude durch einen festlichen Umzug und Freudenfeuer Ausdruck.

David Lieben:

DIE ISRAEL. BEERDIGUNGS-BRÜDERSCHAFT UND DIE PRAGER FRIEDHÖFE.

Die Prager Chewra Kadischa ist ein Institut von vielseitiger, namentlich religiöser und sozialer sowie humanitärer Bedeutung, dessen Bestand und Wirken schon auf ein beträchtliches Alter zurückreichen.

Die traurigen Verhältnisse, in denen sich vor Jahrhunderten die nach zweimaliger Austreibung wieder zurückgekommenen Prager Juden befanden, hatten auch eine nichts weniger als geordnete Handhabung des Beerdigungswesens zur Folge. Die Beerdigungen bildeten ein Ausbeutungsobjekt für gewissenlose Gewalthaber und die Unbemittelten hatten unter diesen Umständen schwer zu leiden, während die Art der Beerdigungen eine lieblose, unwürdige war. Im Jahre 5324 (1654) trat eine Anzahl ehrbarer, frommer und rechtschaffener Gemeindemitglieder zusammen und bildete eine Vereinigung, welche es sich zur Aufgabe machte, allen Leichen die rituell vorgeschriebenen Liebesdienste unentgeltlich zu erweisen und für die Beerdigung von den Hinterbliebenen einen den Vermögensverhältnissen angemessenen Betrag einzuheben; aus der Summe dieser Beträge sollten die Kosten sämtlicher Beerdigungen, auch die der Unbemittelten gedeckt werden, und ein sonst noch sich ergebender Überschuß zu wohltätigen Zwecken namentlich zu Armen-Beteilungen anläßlich der hohen Feiertage verwendet werden. Diese grundlegenden Ideen wurden nach und nach in wirklichen Satzungen kodifiziert und durch Förderung der großen Lehrer, von Rabbi Elieser Aschkenasi und etwas später von Löwe ben Bezalel, dem bekannten „hohen Rabbi Löw", den rituellen Vorschriften sowie überhaupt dem religiösen Geist entsprechend ausgebaut, so daß die beiden genannten als die eigentlichen Begründer der Chewra Kadischa gelten. Eine große Zahl ihrer Nachfolger, darunter berühmte Gelehrte und Männer von Weltruf, bis auf den vor etwas mehr als hundert Jahren verstorbenen Oberrabbiner Ezechiel Landau, stand der Brüderschaft mit wohlwollendem Rat zur Seite und trug dazu bei, sie mit den Jahren immer populärer zu machen. Aus der großen Reihe der Rabbiner wollen wir einen hervorheben, den Rabbi Elias Spira (gest. 1712), der die ältesten auf uns überkommenen Satzungen (Tekonaus) durch sein Visum im Jahre 5452 (1692) als authentisch erklärte,

* Daran erinnern die vom damaligen Rabbiner Jomtob Lipman Heller, dem „Tossafos Jomtow" verfaßten Bußgebete.

* Die Chronik führt den Namen „Milchama beschalom" und ist das erstemal ohne Angabe des Druckjahres in Prag gedruckt, dann von dem christlichen Gelehrten Wagenseil mit einer lateinischen Übersetzung herausgegeben worden und zuletzt noch einmal in der Zeitschrift „Bikkure haittim" 5584 abgedruckt worden. Eine Abschrift aus dem Ende des 18. Jahrhunderts ist in meinem Besitze. Die Chronik — eigentlich mehr ein Diarium — enthält wertvolles Material zur Geschichte des letzten Abschnittes des dreißigjährigen Krieges und soll in deutscher Sprache veröffentlicht werden. Hier sind nur die ausschließlich Juden betreffenden Stellen verwertet.

* Diese Tatsache hat Salomon Kohn in einer seiner Erzählungen dichterisch verwertet.

nachdem die ursprünglichen Schriftstücke durch die Feuersbrunst vom Jahre 1680 vernichtet waren. Die Brüderschaft erfreute sich auch behördlicher Anerkennung, wie diese z. B. in dem k. böhmischen Hofkammer-Erlaß ddto. 1. Juni 1742 ausgesprochen ist und wie es auch noch in dem k. k. Hofkanzlei-Dekret v. 30. Mai 1836 wörtlich heißt: „daß auf die Gebahrung mit ihrem Vermögen von Seite der politischen Stellen kein Einfluß zu nehmen sei". Im Jahre 1864 hat der Vorstand unter möglichst treuer Anlehnung an die 1837 behördlich bestätigten Statuten neue Statuten verfaßt, deren wichtigste Neuerung darin bestand, daß die anläßlich von Beerdigungen einzuhebenden Gebühren nicht mehr durch Einschätzung von Seiten des Brüderschafts-Vorstandes bestimmt, sondern im Einvernehmen mit der damaligen Kultusgemeinde-Repräsentanz, auf Grund der dem betreffenden Verstorbenen von dieser vorgeschriebenen Kultussteuerleistung fixiert wurden und daß die bezügliche Gebühren-Skala dem Statut der Beerdigungs-Brüderschaft einverleibt wurde.

Die Brüderschaft besitzt gegenwärtig drei Friedhöfe, von denen zwei, namentlich der alte, in der Josefstadt gelegene, und der zweite, in Wolschan gelegene, bereits ihrer eigentlichen Bestimmung zu Beerdigungszwecken entzogen sind und nunmehr nur geheiligte Ruhestätten unserer Vorfahren bilden, während der dritte, in Žižkov an der Straße nach Straschnitz gelegene, als Beerdigungs-Platz in Benützung steht. Über den alten Friedhof in der Judenstadt ist bereits so viel publiziert worden, daß nur noch wenig über ihn gesagt werden könnte. Die Höhe seines Alters wurde verschiedenartig angenommen; wir wollen nur bemerken, daß er, wie durch die bekannte Selicha dokumentarisch festgestellt, im Jahre 1389 bereits als alter Friedhof bestanden hat, zumindestens daher sechs bis sieben Jahrhunderte alt ist.

Nachdem dieser Friedhof über behördlichen Auftrag im Jahre 1787 geschlossen worden war, konnten nunmehr Beerdigungen nur auf dem Wolschaner Friedhofe vorgenommen werden.

Bereits im Jahre 1680 war die Pest in Prag die Veranlassung, daß über behördlichen Auftrag die Opfer der Pest nicht auf dem in der Stadt gelegenen Friedhofe, sondern auf dem damals vom Prager Magistrat zu diesem Zwecke zugewiesenen Wolschaner Felde beerdigt wurden. Die Pest trat in Prag im Jahre 1714 zum zweitenmale auf und wieder mußten ihre Opfer am Wolschaner Friedhofe bestattet werden. Und noch ein drittesmal fand der Wolschaner Begräbnisplatz zeitweilige Benützung. Als nämlich die Juden in den Jahren 1743—45 aus Prag ausgetrieben wurden, hat ein großer Teil von ihnen in den kleinen Dörfern und Städten in der Nähe Prags Unterkunft gesucht; von denen nun, welche in diesem Exil starben, hatten viele den Wunsch, auf dem Prager Beerdigungsplatz bestattet zu werden, und diesem Wunsche wurde in der Weise entsprochen, daß man sie auf dem Wolschaner Friedhofe ihre Ruhe finden ließ. Dieser Friedhof war jedoch in dem Ausmaße, in dem er im Jahre 1680 der Gemeinde vom Prager Magistrat zugewiesen wurde, zu klein und die Brüderschaft hat deshalb gegen Ende 1784 ein angrenzendes Feld zugekauft.

Von 1787 bis 1890, also mehr als ein Jahrhundert, stand dieser Friedhof in Benützung. Als im Jahre 1884 der erste behördliche Auftrag seine weitere Benützung in kürzester Frist untersagte, verblieb noch eine recht ansehnliche Fläche unbelegt. Der uns karg zugemessene Raum gestattet es nicht, die Vorbereitungen zur Auflassung des Wolschaner sowie zur Anlage des neuen Friedhofes zu schildern, es sei nur kurz gesagt, daß beides mit den größten Schwierigkeiten verbunden war, nach deren Überwindung endlich am 6. Juli 1890 die erste Beerdigung auf dem Žižkover, an der Straße nach Straschnitz gelegenen neuen Friedhofe stattfinden konnte.

Doz. Dr. Isidor Pollak:

VON ALTEN UND NEUEN BÜCHERN IM JÜDISCHEN PRAG.

„Ein jedes Band, das noch so leise
die Geister an einander reiht,
wirkt fort auf seine stille Weise
durch unberechenbare Zeit."

Dieses Wort Platens, das jüngst bei der Einweihung der deutschen Bücherei in Leipzig gesprochen wurde, ist, wie kaum ein anderes geeignet, als Geleitwort an der Spitze eines der Bibliothek der Prager Kultusgemeinde gewidmeten Aufsatzes zu stehen.

War es ja das durch das Schrifttum vermittelte, stille, niemals aussetzende „Aneinander-Reihn der Geister", die Kraft steter lebendiger Überlieferung, was den Fortbestand des Judentums in seiner „Zerstreuung" ermöglichte. In kleine und kleinste numerische Einheiten über alle Länder zerstreut, blieben diese Reste und Splitter doch „gesammelt" und durch eine unsichtbare, aber gewaltig wirkende Kraft mit einander verbunden.

Seit das Schwert des Römers das jüdische Volk von seinem natürlichen Mutterboden losgerissen hatte, bietet dieses das in der Weltgeschichte einzig dastehendes Schauspiel einer Gemeinschaft,* die scheinbar wurzellos mitten in einer Welt von Feinden lebt und die trotz aller möglichen, durch nun bald zwei Jahrtausende hindurch unternommenen Vernichtungsversuche jeder Art weder ausgerottet, noch zum freiwilligen Aufgeben seiner Existenz gezwungen werden konnte. Alles, was auf Erden lebt, schöpft Nahrung und Kraft aus der „Mutter Erde"; der Baum des Judentums aber hat jahrhundertelang kein Erdreich mehr und steht doch fest und knorrig aufrecht und hat nicht nur Unmengen von Gestrüpp, sondern auch die gewaltigen Zedern und Eichen überdauert, die ihm einst seine Existenz streitig machten. Als er seine Wurzeln nicht mehr in den mütterlichen Boden versenken konnte, senkte er sie in das raumlose Ewigkeitsreich des Geistes: das Schrifttum wurde zum Nährboden, aus dem er seine Kräfte zog. „Alles Fleisch ist wie Gras und seine Pracht wie die Blume der Flur — das Gras verdorrt, die Blume welkt — aber das Wort unseres Gottes bleibt ewig stehn." Seit das Priestertum versunken war, kennt das Judentum keine anderen Weihen, als die, welche die Lehre (Thora) und das Wissen verleiht; ohne Rücksicht auf den Lebensberuf unterschied man Wissende und Unwissende, nicht „Geistliche" und „Laien".

Die Erfindung der Buchdruckerkunst wurde von den Juden enthusiastisch gefeiert, „Arbeiter am heiligen Werke" nennen sich stolz Drucker und Setzer.

An Korrektheit und Schönheit konnten die ältesten hebräischen Drucke in Reggio,* Mantua, Rom, Venedig, Konstantinopel und seit 1513 auch die in Prag mit den besten typographischen Erzeugnissen ihrer Zeit wetteifern.

Prag kann sich rühmen, die erste jüdische Druckerei in deutschen und slavischen Ländern besessen zu haben. Bis etwa 1630 blühten hier die Druckereien der Familien Gerson, Schwarz, Bak, Popper u. a. — Auch eine Frau, Gittel, die Tochter des Löw „Setzer", wird im Jahre 1627 als tätige Mitarbeiterin in der Offizin ihres Vaters genannt. Mit den ältesten Bücherschätzen ist es Prag allerdings so ergangen, wie mit vielen großen Männern und Sachen: es hat sie besessen, aber nicht zu würdigen und zu halten gewußt. Von den 72 ältesten Drucken, die nach Zunz bis zum Jahre 1600 in Prag herausgegeben wurden, besitzt heute weder die Bibliothek der Kultusgemeinde, noch die k. k. Universitäts- oder die böhmische Museal-bibliothek eine nennenswerte Anzahl. Brände, Plünderungen, Konfiskationen und — last not least — die Indolenz der späteren Geschlechter haben unter dem Vorhandenen aufgeräumt.

Einmal, am Beginne des 18. Jahrhunderts, schien ein freundlicher Stern zu leuchten. Der Prager Rabbiner David Oppenheim (gest. 1736) war nicht nur ein begeisterter Bücherfreund und gründlicher Kenner, sondern er war — ein seltener Fall bei denen, welche diese Qualitäten zu verbinden wissen — auch in der glücklichen Lage, alles, was ihm wertvoll schien, kaufen zu können. Er legte ein Verzeichnis der Werke an, die er noch nicht besaß, und beauftragte Fachkundige mit dem Ankaufe der Desiderata. Er soll auch beabsichtigt haben, seine Bücher öffentlich zugänglich zu machen; aber da legte sich fürsorglich die Zensur ins Mittel und Oppenheim brachte daraufhin seine Schätze, die ihm in Prag nicht sicher genug schienen — es waren an 1000 Handschriften und über 5000 (nach anderen Angaben sogar 7000) Druckwerke — zu seinem Schwiegervater nach Hannover.

Von hier kamen sie später nach Hamburg, wo sie im Jahre 1829 feilgeboten wurden. Die Bibliotheksverwaltung in Oxford bot 9000 Taler und nun fand sich in ganz Deutschland und Österreich kein Privatmann und keine Gemeinde, die diesen Betrag überboten hätten, und so wanderte die kostbare „Gemeinde Davids" (so lautet der Titel des später herausgegebenen Katalogs) nach England aus, wo sie noch heute einen Schatz der Bodleiana bildet.

Besser erging es dem jüdischen Prag mit der Bibliothek des hundert Jahre nach Oppenheim hierher berufenen großen Gelehrten Salomo Jehuda Löb Rapoport, „des Schöpfers der historischen Kritik und des Erweckers des geschichtlichen Sinnes unter seinen Glaubensgenossen". In der sehr lesenswerten Einleitung zu dem hebräischen Werke „Die Familien Prags", welches das von Simon Hock sorgfältig durchforschte und geordnete Inschriftenmaterial des alten Prager Judenfriedhofs enthält, schildert David Kaufmann in anschaulicher Weise das Streben nach Wissen, wie es ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Prag herrschte. Neben bedeutenden Gelehrten lebten hier eine Reihe von „Dilettanten im edelsten Sinne des Wortes, . . . entzückte Pfleger des Geistes, . . nicht Fachmänner zwar, aber Berufene durch innere Stimmen, Auserwählte durch eigene Wahl". So traten im Jahre 1835 Simon Hock, Koppelmann Lieben, Daniel Ehrmann, Moritz Kuh, Guttmann Klemperer und Josef Schack „zu einem Vereine zusammen, den sie, um das Morgenrot der neuen Zeit . . . zu bezeichnen, Aurora nannten". Als im nächsten Jahre Michael Sachs und vier Jahre darauf Rapoport nach Prag kamen, vergrößerte sich natürlich der Kreis dieser unbeamteten, aber desto treueren Verehrer der Wissenschaft, denen nach altjüdischer Weise das „Lernen und Lehren" Selbstzweck und höchstes Vergnügen zugleich war. Wer den Inhalt der damaligen literarischen Jahrbücher „Kerem chemed" und „Bikkure haittim" überblickt, wer die Verbindung des noch aus dem Vollen schöpfenden traditionellen Wissens mit der neuen wissenschaftlichen Denk- und Arbeitsmethode versteht, der wird die Begeisterung begreifen, mit der ein kleiner, aber auserwählter Kreis diese geistige Renaissance, das Wirken eines Luzzatto, Zunz und Rapoport begrüßte. Wohl gingen nicht alle Hoffnungen, die der letztere an seine Berufung nach Prag geknüpft hatte, in Erfüllung. Die Bürde und die Verpflichtungen des „Amtes" lasteten bald schwer auf der nach Freiheit dürstenden Seele des schon fünfzigjährigen Gelehrten, aber der Gegensatz zu Galizien, wo ihn „Stürme des Hasses umtobt", ja persönliche Verfolgungen bedroht hatten, war doch groß genug, um ihn froh aufatmen zu lassen. Eine Bibliographie seiner Schriften ist in einer Festgabe der „Österr. Wochenschrift" (Das Centenarium Rapoports, Wien 1890) erschienen, die persönlichen Anregungen, die von ihm ausgingen, lassen sich nicht hoch genug einschätzen. Als Rapoport im Jahre 1867 starb, ging seine Bibliothek in den Besitz der Prager Kultusgemeinde über. Es war eines — und nicht das geringste — der vielen Verdienste, die sich der gegenwärtige Präsident der Gemeinde Dr. Arnold Rosenbacher, erworben hat, als er

* Ich gebrauche absichtlich diesen allgemeinsten, farblosen Ausdruck. Bei einer Erscheinung, die so analogielos, so ganz „sui generis" ist, wie das Judentum der Neuzeit, ist der Streit, ob es unter den Begriff Rasse, Stamm, Volk, Nation, Nationalität u. s. w. falle, ein müßiger Wortstreit.

* 1475 erschien daselbst das älteste hebräisch gedruckte Buch, ein Raschi-Kommentar zum Pentateuch.

im Jahre 1873 diese Bibliothek, zusammen mit anderen, älteren Büchereien, aufstellen und der Öffentlichkeit zugänglich machen ließ. Die älteren Prager werden sich noch jenes stillen und stimmungsvollen Ghettowinkels erinnern, in dem zwischen den Bäumen des alten Friedhofs, des „Badhofs" und ein paar Bäumen des eigenen „Gartens" das alte Knabenwaisenhaus der Gemeinde stand. Dort wurden die Bücher im 2. Stockwerke aufgestellt, dort waltete lange Jahre hindurch der unserer älteren Generation ebenfalls noch wohlbekannte Prof. Nathan Grün seines Amtes als Bibliothekar; es fehlte an nichts, als an Benützern. Wie die Grabsteine und Gräber im alten Friedhof unten, so waren die Bücher oben eine Rarität, eine Erinnerung an alte, längst vergangene Tage, eine „Sehenswürdigkeit". Selbst ein Gelehrter und Kenner, liebte es Grün, gelegentlich andern Kennern mit Stolz die alten Bände zu zeigen, die er im Übrigen eifersüchtig hütete. „Zuzug fernzuhalten" war ja die Devise vieler Bibliothekare der alten Schule, die es mit dem Horazischen „Odi profanum vulgus et arceo" hielten. Über die Bibliothek Rapoports, die nun der wissenschaftliche Kern der Prager Gemeindebibliothek war, hat er selbst in der genannten Festschrift einen orientierenden Artikel geschrieben. Sie enthält an 30 Handschriften, an 2000 Bände, u. zw. ca. 1200 Hebraica und 800 nichthebräische Werke, unter den letzteren durchaus nicht lauter Judaica, sondern auch viele philosophische, historische und geographische Werke, Klassiker u. a. m.; ich erwähne nur Bayle's großes historisch-kritisches Wörterbuch, welches Rapoport zuerst zu seinen geschichtlichen Studien angeregt haben soll. Aber auch unter den hebräischen Werken sind an 500 geschichtlichen, philosophischen, grammatisch-lexikalischen und philologischen Inhalts.

Diese ausgezeichnete Sammlung kam zu einem älteren Bestande hinzu, der teils aus der üblichen religiösen Literatur (Bibel, Talmudika, Responsen etc.), teils aus gekauften oder geschenkten kleineren Bibliotheken bestand. So hatte der Enkel des berühmten Prager Oberrabbiners Ezechiel Landau, der bekannte Schriftsteller und Buchdrucker Moses Israel Landau (1788—1852) seine Bibliothek der Gemeinde vermacht. Der alte Bestand enthält ferner die Bücher des als Gelehrter und Humanist, noch mehr aber als Menschenfreund von seinen Zeitgenossen mit Recht verehrten Benedikt (Baruch) Jeiteles,* der im Jahre 1813 bei der freiwilligen Pflege der Kriegsverwundeten und Kranken, für die er ein eigenes Privatspital begründen half, infolge Ansteckung im Alter von 51 Jahren starb. Der Gemeindebibliothek wurden ferner die Bücher des Philanthropen Salomon Jerusalem (gest. 1864) und anderer mehr oder minder bekannten Prager einverleibt. Eine namhafte Bereicherung erfuhr sie noch durch zwei Sammlungen, die des Univers.-Professors Wolfgang Wessely und ganz besonders durch die reichhaltige hebräische und deutsche Bibliothek des Privatgelehrten und Bibliophilen Koppelmann Lieben. Wessely war im Jahre 1815 als vierzehnjähriger armer Rabbinatskandidat nach Prag gekommen, studierte daselbst Philosophie und Jus, wurde Religionslehrer, habilitierte sich 1849 an der juristischen Fakultät und wurde 1861 unter dem Unterrichtsminister Grafen Leo Thun der erste jüdische ordentliche Univ.-Professor in Österreich. Als Strafrechtslehrer wirkte er bis zu seinem Tode (1870) an der Prager Universität.

Koppelmann Lieben, der bisher leider keinen so liebevollen Biographen gefunden hat wie sein Freund Hock, erwarb sich sowohl durch seine eifrige und sachkundige Sammeltätigkeit und sein Interesse für die Gemeindebibliothek als auch durch seine schriftstellerische Arbeit als Herausgeber des „Gal Ed" große Verdienste. „Denkmal des Zeugnisses", so nannte er in Anlehnung an das Bibelwort die Sammlung von 170 der denkwürdigsten Grabsteininschriften des alten Friedhofs, die sein Schwiegervater Moses Wolf Jeiteles schon im Jahre 1828 anzulegen begonnen hatte und die er im Verein mit Hock durcharbeitete und schließlich im Jahre 1856, mit einer ausführlichen hebräischen Einleitung Rapoports versehen, herausgab. Das kleine, selten gewordene Büchlein hat leider die verdiente Fortsetzung nicht gefunden; während aber die Verwitterung der Grabsteine sichtlich fortschreitet und in vielen Fällen in nicht zu ferner Zeit jede wissenschaftliche Erforschung unmöglich machen wird, bleibt das Denkmal, das Lieben sich selbst gesetzt hat, seine Bibliothek, der Nachwelt erhalten. Sie enthält nahezu 1700 hebräische und über 500 deutsche, bzw. anderssprachige Bände, darunter viele bibliographische Seltenheiten; Religions- und Kulturgeschichte, Philosophie und Sprachkunde sind hier vertreten: neben der Bibel, dem Talmud, Maimonides und Mendelssohn finden wir Aristoteles, Spinoza, Kant, Schelling, Herbart und Kuno Fischer, neben dem neuen Testament auch den Koran, neben Kimchi Buxtorf, Gesenius, Michaelis und andere Philologen, daneben Goethe und Shakespeare. Lieben starb, ein Veteran des alten, gebildeten und bildungsfreudigen jüdischen Prag, als Achtzigjähriger im Jahre 1892. Seine Bibliothek ging in den Besitz der Gemeinde über, seinWissen vom alten Prag — als Aktuar der Beerdigungsbrüderschaft und als Matrikenführer kannte er die Familiengeschichte wie kein zweiter — wurde mit ihm begraben.

In neuerer Zeit fielen der Gemeindebibliothek noch zwei größere Schenkungen zu: der Büchernachlaß des Banquiers und bedeutenden Talmudisten Dr. Aron Rosenbacher (gest. 1870), den sein Sohn Markus (Max) Rosenbacher aufbewahrt hatte und der nach dessen Tode (1890) der Gemeinde zufiel und die Bücherei, welche der Rabbiner und Prediger der Neusynagoge, Dr. Moritz Tauber, hinterlassen hat.

So standen bis vor Kriegsbeginn an 10.000 Bände wohlverwahrt und harrten derer, die Belehrung und Freude

* Er war der Sohn des 1806 gestorbenen Arztes und Schriftstellers Jonas Jeiteles, des Stammvaters der 1854 als Geitler Edle von Armingen nobilitierten Familie, „aus der zahlreiche Mitglieder sich durch wissenschaftliche oder schöngeistige Leistungen oder durch humanitäre Richtungen einen ehrenvollen Namen erwarben." (Stammbaum in Wurzbach, Biogr. Lexikon X. S. 129.)

Friedrich Feigl, Emauskloster über Podskal.

Max Horb, Liegendes Mädchen. (Zeichnung.)

Georg Jilovsky, Beim „Goldenen Brünnl". (Radierung.)

aus ihnen zu schöpfen vermöchten. Die chassidische Legende schreibt jedem Buche eine Seele zu, die trauert, wenn es ungekannt und unbenutzt bleibt. Es mußte der Krieg und mit ihm die Flüchtlingsscharen kommen, um den trauernden Buchseelen Erlösung zu bringen. So still es sonst in den der Vergangenheit geweihten Räumen gewesen war, so überlaut und stürmisch ging es jetzt zu. Bald mangelte es an Raum, Zeit, Personal und — Büchern; nicht wenige Flüchtlinge, denen der physische Hunger aus dem Auge sah, suchten ihn durch Stillung ihres Wissenshungers zu vergessen, vielen sah man buchstäblich schon beim Durchblättern der Kataloge die helle Freude an den Büchern an.

Aber es war auch eine Zeit für neue Bücher gekommen. Nebst den wichtigen, das Judentum betreffenden in deutscher Sprache geschriebenen neuen Werken wurden auch die bedeutenderen neuhebräischen Autoren, wie Achad Haam, Bialik, Perez, Frischmann, Steinberg u. s. w. angeschafft. Leider mußte die sehr notwendige Verwaltungsarbeit (Anlegung eines alphabetischen Grundkatalogs, an dem es bisher überhaupt gefehlt hat, und Neuaufstellung des ganzen Bestandes) infolge der starken Inanspruchnahme und der großen Zahl der Entlehnungen hinausgeschoben werden. Es ist aber zu hoffen, daß sich in nicht allzuferner Zeit die Bibliothek neu geordnet und vermehrt den Pragern darbieten wird. Wird sich ein neues Geschlecht finden, das nicht mehr achtlos oder gar geringschätzend an ihren Schätzen vorübergeht? Jetzt im Kriege scheint Prag wieder einmal wie einst mitten zwischen West und Ost zu stehen; groß und schön wäre die Aufgabe, den Opfern — nicht nur des Krieges, sondern einer langen, ihnen aufgezwungenen Unkultur — die Werte innerer und äußerer Kultur zu geben und dafür von ihnen das schon ganz vergessene Wissen vom Judentum und seinem geistigen Inhalte zu empfangen. Vielleicht, daß dann doch noch jenes „stille Aneinander=Reihn der Geister" möglich wäre, ohne welches die Erhaltung des Judentums nicht zu denken ist. Um sich ganz und ehrlich zu ihm zu „bekennen", muß man es vor allem wahrhaft kennen; beruht das Bekenntnis erst auf Erkenntnis, dann wird kein Opfer zu schwer erscheinen. Heute aber gelten noch immer die Worte, mit denen Steinschneider vor 65 Jahren seinen Artikel „Jüdische Literatur" in Ersch' und Grubers Enzyklopädie schloß: „Der jüdischen (wissenschaftlichen) Literatur fehlt jede Anerkennung, jedes Institut nach allen Seiten hin, und doch verlangt man bereits von vielen Seiten her reife Früchte, von deren Saat man nichts wissen will. — Nur die wenigsten Arbeiten und Arbeiter gehören der Wissenschaft, weil ihr allein, an. Religiöse und politische, Partei= und Privattendenzen fanden hier ein erwünschtes Terrain."

In Beziehung auf den ersten Satz ist seither Einiges besser, in Beziehung auf den zweiten aber Vieles schlechter geworden.

„Der Morgen der Befreiung hat die Juden beim Buche überrascht . . . Es war unweise, das Buch zuzuschlagen, weil der Tag am Himmel anbrach." So leitet Kaufman seine oben erwähnte Skizze ein. Vielleicht aber war es noch gar nicht der Tag selbst, sondern nur die ersten Strahlen der Morgendämmerung, deren Schein bald wieder tiefem Wolkendunkel weichen mußte. Des lichten Tages, der Sonne des Rechts und der Freiheit, harren wir noch immer; für sie haben die Alten gekämpft und gerungen, für sie kämpfen und ringen die Helden des Weltkriegs; der Geist der Geschichte verbürgt es, daß der heroische Kampf der Alten und der Jungen nicht vergeblich bleiben kann. Der Geist der alten Bücher aber scheint zu sagen: wir können warten, wir warten des Geschlechts, das sich des Sieges würdig erweisen wird.

„Das Gras verdorrt — die Blume welkt, das Wort unseres Gottes aber bleibt ewig stehn."

Dr. Simon Adler:

DAS JÜDISCHE ARCHIV ZU PRAG.

Das Archivwesen findet heute eine allgemeinere Aufmerksamkeit als früher. Besonders für die Wissenschaft ist das Archiv von höchster Bedeutung. An erster Stelle hat es natürlich der Geschichte große Dienste erwiesen. So hat sich in den letzten Jahren eine ungemein rege Tätigkeit auf dem Felde der Urkundenforschung bemerkbar gemacht und es sind Schätze zu Tage gefördert worden, die fast unerschöpflich sind. Schon in dieser wissenschaftlichen Ausbeute der Archive liegt auch die Notwendigkeit der Zugänglichkeit zu diesen Schätzen begründet. Es gab eine Zeit, wo die Archive vollkommen verwahrlost oder hermetisch geschlossen blieben.

Das hat sich durchaus geändert. Durch die Archive geht ein frischer Luftzug. Die Schätze, die dort lagern, werden in liberaler Weise der Wissenschaft zugänglich gemacht.

Auch die Israelitische Kultusgemeinde zu Prag konnte sich dieser Einsicht nicht verschließen und schritt vor zwei Jahren an eine wissenschaftlich=fachmännische Bearbeitung ihrer außerordentlich reichhaltigen und geschichtlich bedeutsamen Archivalien. Bei dieser Neuordnung wurde, so weit es anging, das System der niederländischen Archivare (Beschluß zu Haarlem) für Einteilung, Ordnung und Beschreibung eines Archives zur Geltung gebracht. Die Bestände sind im jüdischen Rathause in einer stimmungsvollen Archivkammer, die eine bewunderungswürdige Ausnutzung des Raumes zeigt, untergebracht. Diese Archivkammer ist lediglich dazu bestimmt, die alten historischen Dokumente aufzunehmen. Jedoch beschäftigt sich die Kultusgemeinde=Repräsentanz bereits mit dem Plane, alle für die Verwaltung zunächst erledigten, jedoch dauernd aufzubewahrenden Schriftstücke aus den laufenden Akten an das Archivdepot auszuliefern. Sobald dieser Plan zur Ausführung gelangt, wird die Kultusgemeinde Prag ein Archiv im modernsten Sinne besitzen, das allen Anforderungen der Wissenschaft entspricht.

Das jüdische Archiv zu Prag besitzt etwa 80.000 sehr gut erhaltene Originalaktenstücke und 900 gebundene

Bestände aus der Zeit 1527—1840. Besonders wertvolles und lückenloses Material für die Rechts= und Wirtschafts=geschichte enthalten die Judizial=Protokolle aus den Jahren 1682—1779. Über den Verkehr mit den politi=schen Behörden in jener Zeit geben uns die Dekreten= und Berichtenbücher Aufschluß (1724—1820). Belehrung über die innere Verwaltung der Gemeinde erhalten wir aus den Geschäftsprotokollen (1797—1840). Für die Prager Familiengeschichte sind die Familiantenbücher (1790), die die Namen von 1629 Familianten enthalten, von unschätzbarem Werte.

Viele furchtbare Brände suchten die Judenstadt heim, die größten in den Jahren 1524, 1689 und 1754, und ver=nichteten natürlich viel wertvolles Material. Dazu kommen noch die Schäden, die durch Flucht in Kriegs=zeiten oder durch Wasser angerichtet wurden. Ver=hältnismäßig hoch sind auch jene, die in früheren Jahr=hunderten durch Verwahrlosung verschuldet worden sind.

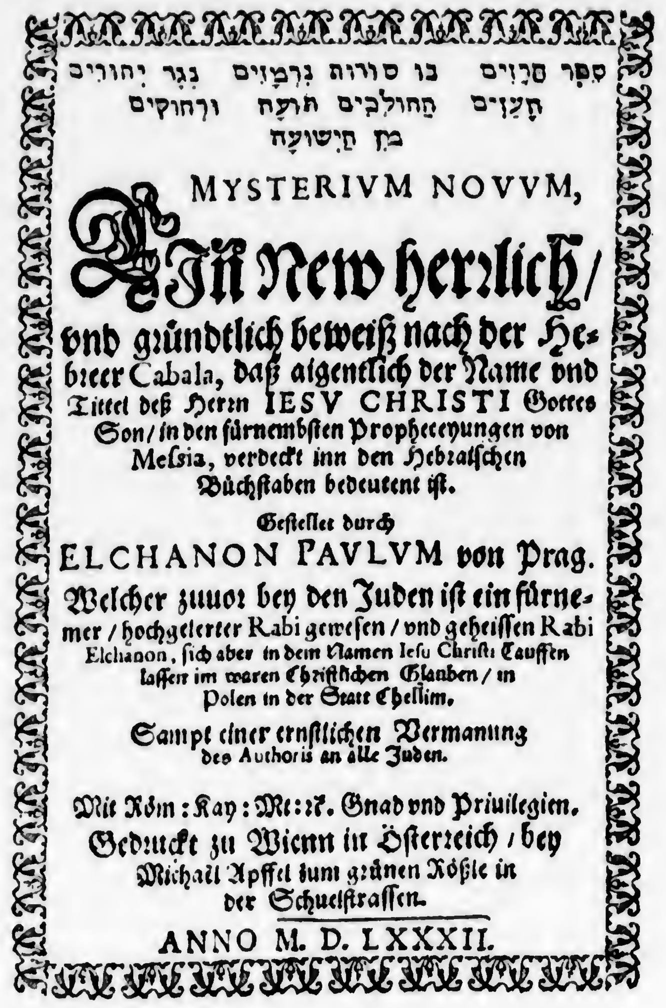
Immerhin dürfte das jüdische Archiv zu Prag zu den reichhaltigsten und wertvollsten Archiven jüdischer Gemeinden Europas gezählt werden.

Paul Josef Diamant:

ÜBER PRAGER JÜDISCHE GRAPHIK.

Die jüdischen Historiker würdigen noch immer nicht genug die Bedeutung von graphischen Darstellungen, die Juden und Judentum betreffen. Manche jüdische Museen, wie das in Wien, häufen lieber belanglose Dar=stellungen der biblischen Geschichten an und versäumen es, jüdische Graphika, diese wichtigen Erkenntnisquel=len jüdischer Geschichts= und Kulturforschung s y s t e=m a t i s c h zu sammeln. Dem Privatsammler — wie dem Schreiber dieser Zeilen — bleibt daher ein weites und dankbares Sammel= und Forschungsgebiet.

Reich an Denkmalen dieser Art sind Spanien, England und Holland, während in Deutschland und Österreich weniger zu finden ist. P r a g, das — um die Worte eines alten Schriftstellers anzuwenden — nach Frankfurt das größte „Judennest" war, spielte in der Geschichte nicht bloß als die Hauptstadt Böhmens eine Rolle, son=dern war, so unglaublich es klingen mag, auch lange Zeit die Hauptstadt des Deutschen Reiches, seine Juden viel, oft allzuviel beachtete und beobachtete Zeitgenossen. So konnte es geschehen, daß die Kunde eines sonst für die Weltgeschichte ganz unbedeutenden Prozesses weit=hin drang. Ein Prager Jude namens Abeles verfuhr Ende des 17. Jahrhunderts derart jähzornig gegen seinen zum Christentum übergetretenen Sohn Simon, daß dieser in=folge der Mißhandlungen starb. Das Kind wurde von der Kirche selig gesprochen, der Vater dem Henker übergeben. Dieses traurige, aber doch nicht allzu wichtige Ereignis rief eine umfangreiche Literatur, Bücher, Flugblätter und bildliche Darstellungen hervor. Porträts des Simon Abeles wurden in Kupfer gestochen und fanden zahl=reiche Verbreitung. Wir besitzen aber auch andere viel interessantere Porträts, welche einzelne Erscheinungen aus der Prager jüdischen Vergangenheit beleuchten, z. B. das Bild des Arztes Beer Teller (1636), das aus dem 18. Jahrhundert stammende Por=trät des Prager Oberrabbiners Jonathan Eiben=schütz, sowie das des David Oppenheimer, dem das jüdi=sche Volk die Gründung der größten jüdi=schen Bibliothek verdankt. Ein Porträt des Dr. Jeiteles bringt uns die folgende Episode in Erin=nerung: Der Pra=ger akademische Senat verwei=gerte Jeiteles die Doktorpromotion mit der Begründung, die Studenten seien seit der Zeit des 30jährigen Krieges her sehr gereizt und würden die Promotion eines Juden nicht dulden. Kaiser Josef II. aber meinte, zur Beruhigung der er=regten Gemüter wäre seit Beendigung des 30jährigen Krieges genug Zeit verflossen und überdies werde eine Kompagnie Soldaten für die Ruhe bei der Promotion sorgen. An die letzte Glanzperiode der talmudischen Ge=lehrsamkeit in Prag erinnern uns Porträts der Prager Rabbiner Jecheskiel Landau und Eleasar Fleckeles, des Großvaters von Moritz Hartmann. Von der Verehrung, die man dem großen Gelehrten S. L. Rapoport entgegenbrachte, zeugt das Gedenkblatt anläßlich seines 70. Geburtstages.


ספר סגנים בו סודות נרמזים נגד יהודים
תעזים החולבים תורה ורחוקים
מן תשועה

MYSTERIVM NOVVM,

Ein New herrlich/ vnd gründtlich beweiß nach der Hebreer Cabala, daß aigentlich der Name vnd Tittel deß Herrn IESV CHRISTI Gottes Son/ in den fürnembsten Propheceyungen von Messia, verdeckt inn den Hebraischen Büchstaben bedeutent ist.

Gestellet durch
ELCHANON PAVLVM von Prag.

Welcher zuuor bey den Juden ist ein fürnemer / hochgelerter Rabi gewesen / vnd geheissen Rabi Elchanon, sich aber in dem Namen Iesu Christi Tauffen lassen im waren Christlichen Glauben / in Polen in der Statt Chellim.

Sampt einer ernstlichen Vermanung des Authoris an alle Juden.

Mit Röm: Kay: Mt: rc. Gnad vnd Priuilegien.
Gedruckt zu Wienn in Österreich / bey Michael Apffel zum grünen Rößle in der Schuelstrassen.

ANNO M. D. LXXXII.

Titelblatt aus dem Jahre 1582.
Aus der Sammlung Paul J. Diamant.

Eine eigene Abhandlung würden die graphischen Repro=duktionen Prager jüdischer Baulichkeiten (Gotteshäuser, Privathäuser — z. B. der Familie Bassewi —, Grabmäler u. v. a.) erfordern, ebenso die Bedeutung Prager Juden als Drucker und Buchschmuckkünstler. Als Curiosum erwähne ich das Buch Mysterium Novum des Täuflings Elchanon Paulus, der sich auf der Titelseite als Prager Jude vorstellt.

Hieher gehört vor allem jene überaus interessante Dar=stellung des Festzuges, den die Prager Juden 1716 an=läßlich der Geburtsfeier des Erzherzogs Leopold ver=anstalteten. Es war ein glänzendes und eindrucksvolles Schauspiel: die Führer der Gemeinde hoch zu Roß, eine unübersehbare Menge reichgeschmückter Teil=nehmer, inmitten des Zuges die ruhmverkündende Fahne, die ihnen der Kaiser für ihre in mannigfachen Kämpfen bewiesene Tapferkeit verliehen hatte. Wieviel Lebens=freude und Geschmack offenbart sich in der Pracht dieses Festzugs!

Aber es gibt auch graphische Blätter von trauriger Erinnerung. Ein Stich stellt den Auszug der Juden aus Prag im Jahre 1745 dar. Einer falschen Beschuldigung wegen erging an die Prager Juden ein Befehl, der ihnen die Auswanderung anbefahl. Der Papst, England, Sach=sen, Braunschweig, Polen, die Türkei und Holland bemühten sich im Interesse der Prager Juden, allein ver=gebens. Die Juden mußten, wenn auch nur auf kurze Zeit, das „goldene Mütterchen Prag" verlassen.

Nach diesen „Haupt= und Staatsaktionen" möge nun zum Schluß die graphische Darstellung friedlicher und geruhsamer Familienfeste erwähnt werden. Ich meine die auf Hochzeitseinladungen der Biedermeierzeit oft dargestellten Trauungszenen Prager Juden, die uns in eine trauliche, gemütvolle Welt Einblick gewähren und uns daran erinnern, daß Familie und Familienleben die Hauptstütze des Judentums sind und waren.

Prof. Dr. Alfred Klaar:

AUS DER GEISTIGEN GESCHICHTE DES PRAGER JUDENTUMS.

Sehr geehrte Herren! Verzeihen Sie, daß ich Ihre freundlichen Zuschriften so spät beantworte. Eine ernste Erwägung ist dieser Antwort vorangegangen. Sie bekennen sich zur zionistischen Richtung, deren Werdegang ich sehr wohl verstehe, der aber meiner Ent=wicklung und Überzeugung widerstrebt. Ich sehe das Heil der als Juden geborenen Menschen darin, daß sie ihre Kräfte möglichst ungehemmt in unlösbarer Gemein=schaft mit der Nation entwickeln, der sie durch Geburts=ort, Muttersprache, Erziehung und die ganze, den sitt=lichen und geistigen Menschen prägende Kulturwelt angehören.

Das hindert mich aber durchaus nicht, nicht nur mit dem Drange zu redlicher Objektivität, sondern mit wärmster Dankbarkeit eine Vergangenheit anzuerkennen, in der die jüdische Bevölkerung von Prag in notgedrun=gener Abgeschlossenheit Denkwürdiges für die Kultur ihrer Vaterstadt geleistet und darüber hinaus einer Entwicklung, wie ich sie mir denke, rühmlich vorgear=beitet hat. Es ist erstaunlich, welche Fülle sittlicher und geistiger Überlieferung eine doch nur nach Tausenden zählende Gemeinschaft — ein Häuflein Menschen im Vergleich zu großen Stadtbevölkerungen — da unter den ungünstigsten Verhältnissen, in Zeiten der Bedrückung und der Vereinsamung auf diesem eingeengten Boden begründet und bewahrt hat.

In gewissem Sinne hat dieses Prager Ghetto, in dem es in alten Zeiten — zufolge der Ausschließung von ande=ren Berufen — neben vielen Handelsleuten und wenigen Handwerkern nur fromme Gelehrte gab, eine ähn=liche Mission erfüllt, wie die christlichen Klöster des Mittelalters: nämlich einerseits für Lebenszucht, Familien=sinn und patriarchalische Tugenden gewirkt, andererseits unter theologischen Voraussetzungen das Wissen ge=pflegt, Urkunden erhalten und gedeutet und die Menschen, denen die freie Bewegung und der Blick ins Weite ver=sagt war, durch geistige Gymnastik frisch erhalten.

In neueren Zeiten, von den josephinischen Tagen an, namentlich aber in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, sprang aus der Gebundenheit und Ver=schränkung der Prager Judenstadt eine starke geistige Strömung hervor, die noch lange nicht genug gewür=digt ist. Jahrhunderte lang waren hier in der Bedrückung und Abgeschlossenheit nicht nur die Verstandeskräfte geschärft, sondern auch die metaphysischen Regungen und Bedürfnisse lebendig erhalten und die Gemüter im Zusammenhalt unter Gefahren zu tiefster Betätigung angeregt worden. In den frommen Kreisen, selbst in denen der minder Gebildeten, herrschte eine ausge=sprochene theosophische Richtung, in den aufgeklär=ten eine große Sehnsucht nach Befreiung. Nirgends wohl sind die Geistes= und Gemütstaten Schillers und Goethes lebhafter begrüßt, ist der deutsche Klassiker=kultus aufrichtiger betrieben worden, als in einer großen Reihe der jüdischen Familien Prags; schon die Kinder wurden durch eine vergeistigte Erziehung, der freilich noch mehr als den übrigen Bevölkerungselementen der Stadt manche hygienische Voraussetzung fehlte und die mit ihrer Zurückstellung körperlicher Übungen gewiß nicht frei von Einseitigkeit war, zur Verehrung der großen Dichter und Denker, zur Beschäftigung mit ihren Werken angehalten. Die Blüte des Prager Theaters hing seit jeher mit diesen tief innerlichen Neigungen der jüdischen Bevölkerung zusammen, und es gab Familien in diesem Bereiche, in denen die Anregung höher gestimmter Geselligkeit und die Wirkung fein=geistiger Frauen auf emporstrebende Talente nicht geringer war als in jenen berühmten jüdischen Kreisen Berlins, in denen die Humboldt und Schleiermacher verkehrten. Aus dieser geistigen Kultur sind viele Kräfte hervorgegangen, die im deutschen Geistesleben eine wichtige Rolle spielten und sich in hohen Ehren behaup=teten, Prager jüdischer Herkunft oder talentvolle junge Leute aus Böhmen, die in Prag ihre Studien betrieben und sich vorwiegend im Bereiche der jüdischen Gesell=schaft entwickelten. In den akademischen Berufen gediehen viele Juden aus diesem Kreise — namentlich auf den Gebieten der Medizin und der Jurisprudenz, in denen sich ihnen zuerst Aussichten erschlossen, dann aber auch auf philosophischem Felde — zu anerkannt hoher Tüchtigkeit. Und auf zwei künstlerischen Gebie=ten, auf dem poetischen und musikalischen entwickel=ten sich in dieser Umwelt bedeutende Talente. Von Moritz Hartmann und Leopold Kompert bis zu Selig=mann Heller, dem Dichter des Ahasver, zu Josef Popper, dem genialen Entdecker und Sozialphilosophen, der sich auch als Novellist hervorgetan, Friedrich Adler und Hugo Salus waltete da eine hochgeistige Überlie=ferung. Auch auf publizistischem Gebiete wurden ansehnliche Kräfte großgezogen — ich erinnere da nur an David Kuh und an Bacher, den langjährigen Leiter der „Neuen Freien Presse". In der Musik haben sich von Moscheles bis zu David Popper und Porges, dem Wagner=Apostel, große Talente, die in der Prager Judenschaft wurzeln, bedeutsam hervorgetan. Ich nenne nur ver=einzelte Namen; eine vollständige Liste bleibt einer

gerechten, unbefangenen Kulturgeschichte Prags vorbehalten.

Ich sehe, wie gesagt, die dauernde Wirkung und die zukünftige Bedeutung dieses Kulturelements in seiner Verschmelzung mit der geistigen Entwicklung der Nation, in die es hineinversetzt ist, also im gegebenen Falle nach allen geschichtlichen Bedingungen mit der deutschen, und stehe darin auf dem Standpunkte, den einst Ludwig Börne eingenommen hat. Aber gegenüber manchen Verschweigungen, Verkennungen und Verhüllungen, wohl auch manchen neu versuchten Hemmungen, scheint es mir wesentlich, einmal — wenn auch ohne Tendenz zur Trennung und Absonderung — auf die geistige Geschichte des Prager Judentums und auf seinen nicht genug zu schätzenden Beitrag zur Entwicklung und Richtung des Kulturlebens in Prag wie zur allgemeinen deutschen Kulturarbeit hinzuweisen.

Dr. Theodor Weltsch:

DREISSIG JAHRE „CENTRALVEREIN".

Gegen Ende des Jahres 1885 wurde der „Centralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten" begründet, der, als kurzweg bezeichneter „Centralverein" heute allenthalben bekannt, der Anregung des Prager Advokaten Dr. Friedrich Duschenes und des ehemaligen Fabrikanten Siegmund Mautner in Verbindung mit vielen anderen angesehenen Männern der damaligen Prager jüdischen Gesellschaft sein Entstehen verdankt. Zunächst nur zur Wahrung der staatsbürgerlichen Rechte der Juden in Böhmen bestimmt, entfaltete er sich mit dem weiter gesteckten Ziele der Hebung der kulturellen und geistigen Güter, der Förderung der humanitären und sozialen Einrichtungen der böhmischen Judenschaft zu einem Sammelpunkte derselben, in dem alle Schattierungen eine freie Tribüne zur Aussprache und zur Betätigung für jüdische Interessen fanden. In rascher Aufeinanderfolge entstanden dann die Sektionen zur Heranbildung jüdischer Handwerker, für Krankenpflege und zur Unterstützung armer jüdischer Studierender. Der Verein, dessen Mitgliederzahl zu Zeiten bereits in die Tausende ging, wurde allmählich zu einer Auskunftsstelle für jüdische Gemeinden und Korporationen, zu einer Zufluchtsstätte der wegen ihres Judentums Verfolgten und seine Wohlfahrtseinrichtungen wurden nicht selten sogar aus weiter Ferne als Muster für ähnliche Neugründungen in Anspruch genommen. Die unter der Leitung der Präsidentin Frau Julie Leipen nun schon durch mehr als ein Vierteljahrhundert wirkende Krankenpflegesektion hat dieses für die Juden neue Feld charitativer Tätigkeit unter Anerkennung der breitesten Öffentlichkeit vorbildlich auszubauen gewußt, sodaß sie auch in den zwei letzten Jahren soweit ausgerüstet war, um sich der Kriegsfürsorge mit Erfolg widmen zu können.

Ein auch nur halbwegs anschauliches Bild dessen, was der Verein innerhalb der drei Jahrzehnte seines Bestandes geleistet, was er durch mannhaftes Einschreiten bei drohenden Gefahren erzielt, gestattet der beschränkte Raum nicht; so sei denn von großzügigeren Aktionen aus früherer Zeit nur hervorgehoben die Mitwirkung an dem Zustandekommen und der praktischen Einführung des israelitischen Religionsgenossenschaftsgesetzes vom Jahre 1890, die Petitionen wegen Regelung des Religionsunterrichtes, die Aktionen gegen den Liechtensteinschen Schulantrag, anläßlich der Novemberunruhen des Jahres 1897, der Rohling- und Hilsner-Affairen, der wiederholten Ausweisungen russischer Juden aus ihrer Heimat und aus letzter Zeit die weitausgreifende Mitwirkung bei der Aktion für die jüdischen galizischen Flüchtlinge und die hungernden Glaubensgenossen in Palästina. Und wo der Verein als solcher selbst einzugreifen nicht in der Lage war, trachtete er, verwandte Bestrebungen in angemessener Weise materiell oder vermöge seines Ansehens zu fördern.

Aber auch für die Hebung des geistigen Niveaus in den breiteren Schichten der Glaubensgenossen war der Verein unausgesetzt tätig und vermittelte der Prager Öffentlichkeit die Bekanntschaft hervorragender Männer der Wissenschaft oder der Kunst, die dem Judentum zur Zierde gereichen. Auch der Präsident der Prager Kultusgemeinde Dr. Arnold Rosenbacher und der bereits verstorbene Dr. Ludwig Bendiener nahmen wiederholt Anlaß, in dem Vereine aktuelle Fragen zu besprechen.

Das 25jährige Jubiläum des Vereines bot Veranlassung, eine chronologische Übersicht über die dem jüdischen Stamme entsprossenen Dichter aus der Zeit der letzten Jahrzehnte bis in die neueste Zeit, unter besonderer Berücksichtigung der vielfach noch unbekannten Jargondichter, zu geben. In den letzten Jahren widmete sich der Verein inbesondere der Ausgestaltung des gelegentlich der Feier des kaiserlichen Regierungsjubiläums gestifteten Lehrlingsheimes. An der Spitze des Vereines steht seit dem Tode des feinsinnigen Philipp Falkowicz Siegfried Liebers, der, vom Heimleiter Heinrich Schwarz unterstützt, gegenwärtig auch der Handwerkersektion vorsteht. Dem Bureau gehören weiters an als Obmannstellvertreter die Herren Dr. Julius Brandeis und Direktor Wilhelm Wertheimer, letzterer zugleich auch Alleinleiter der Abteilung für arme Studierende, kais. Rat Troller als Kassaleiter, Dr. Oppenheimer als Schriftführer, Komm.-Rat Rud. Werfel als Kontrollor und Direktor Ad. Brod als Rechnungsführer, während die Geschäftsleitung seit dem Tode Dr. Friedrich Duschenes' von Dr. Theodor Weltsch versehen wird.

Was der Centralverein während der letzten drei Jahrzehnte Ersprießliches gestiftet, gehört zum großen Teile bereits der Geschichte der Prager jüdischen Gemeinde an; daß er heute schon über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannt und anerkannt ist, dankt er seinem stets vorausschauenden Blick und seinem von keinem Parteigeiste beeinflußten Standpunkt, der es ihm ermöglicht, auch die zur Zeit vielfach auseinanderstrebenden Richtungen des Judentums zu gemeinsamer Arbeit und zu vereintem Eintreten für alles, was gut jüdisch und gut menschlich ist, zu verbinden.

Friedrich Mautner:

DER PRAGER ZIONISMUS.

Der Zionismus Prags weist eine unverkennbare Besonderheit und Eigenart auf, die ihn zunächst von den übrigen jüdischen Bestrebungen in unserer Stadt deutlich abhebt und ihn auch in der zionistischen Weltorganisation einen eigenen Platz einnehmen läßt. Eine ganz wahllose Aufzählung charakteristischer Einzelerscheinungen aus dem zionistischen Leben in Prag soll dies beleuchten. Der älteste Prager zionistische Verein ist der „Bar Kochba", die Vereinigung jüdischer Hochschüler, welche 1913 das bedeutsame Sammelbuch „Vom Judentum" herausgab und in der Martin Buber zuerst seine „Drei Reden über das Judentum" hielt. Das Kartell Prager jüdischer Verbindungen („Barissia" und „Jordania") und die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag vereinigen die farbentragende bzw. auf jüdischnationalem Standpunkt stehende akademische Jugend in sich. Bürgerliche Korporationen sind der „Jüdische Volksverein", der die Volksvorschußkassa (unter Leitung von Direktor Karl Resek) und die Jüdische Toynbeehalle gründete, die „Freie zionistische Vereinigung" und der „Jüdische Klub". Turnen und Sport pflegen der Jüdische Turnverein „Makkabi" und der Jüdische Sportklub „Hagibor". Neben dem „Jüdischen Frauenverein" sammelt der „Klub jüdischer Frauen und Mädchen" die jüngere Generation jüdischer Frauen und Mädchen. Vor der Gründung der „Selbstwehr" gab Filipp Lebenhart das „Unabhängige Journal" heraus, seit sechzehn Jahren erscheint unter seiner Leitung die Jugendzeitschrift „Jung Juda".

Das zionistische Prag zählt auch viele Persönlichkeiten, die in geistiger oder politischer Beziehung im Zionismus eine bedeutende Rolle spielen; so den Prager Dichter Max Brod, den Philosophen Hugo Bergmann, den verstorbenen Reichsratsabgeordneten Doz. Dr. A. Mahler, Prof. Dr. Alfred Engel, den Begründer der vorbildlichen Flüchtlingsschulen in Prag und Böhmen. Zu nennen wären auch als frühere verdiente Obmänner des zionistischen Distriktskomitees Dr. Ludwig Singer und Anton Glaser. Der gegenwärtige Obmann des D. K. ist Herr Ing. Hugo Slonitz. Auch der Herausgeber der „Selbstwehr" Dr. Emil Margulies, ein bekannter Führer der österreichischen Zionisten, lebte früher zeitweise in Prag. Im Berliner Zionistischen Zentralbureau und Redaktionen Berliner zionistischer Blätter wirken die ehemaligen Redakteure der „Selbstwehr" Leo Herrmann und Dr. Hugo Herrmann. Die „Selbstwehr", die von Redakteur Franz Steiner vor zehn Jahren begründet worden ist, wurde nach diesem von Julius Löwy geleitet, der eine Zeitlang auch Redakteur des Zionistischen Zentralorgans „Die Welt" war.

Man hat oft von einem besonderen Geist des Prager Zionismus, auch von einer „Prager Richtung", unter der man die Martin Bubers und seiner Prager Freunde versteht, gesprochen. Zweifellos gibt es in Prag in allen zionistischen Kreisen einen großen Reichtum an Geist, Wollen und opferfreudiger Hingabe. Nur eines fehlt: die Form für diesen geistigen Reichtum, eine durchgreifende Organisation, eine systematische Erfassung all der kostbaren Kräfte, die der Prager Zionismus in sich birgt. Aber auch damit ist der Anfang gemacht und zweifellos wird es in nicht zu langer Zeit gelingen, die unzähligen, jetzt noch latenten Sympathien, die der zionistischen Bewegung in fast allen Schichten der Prager jüdischen Gesellschaft entgegengebracht werden, zu kräftiger Mitarbeit fruchtbar zu machen.

DIE OSTJUDEN IN PRAG

Auguste Hauschner:

EINE FLÜCHTLINGSNOTSCHULE IN PRAG.

In der Hauptstadt Böhmens lebt ein Geschlecht von jungen Männern, neuzeitliche Dichter von Bedeutung sind dabei, die mit Wort und Schrift für den Zionismus kämpfen, für den Traum, das in der Welt zerstreute, durch Rassegleichheit mehr getrennte als geeinte Volk der Juden durch die Gemeinsamkeit des Raumes zur Nation zu schweißen. Sie setzen ihre stärkste Hoffnung auf die Stammesbrüder aus dem Osten, die ihnen als die auserwählten Träger der messianischen Idee erscheinen. Als die Woge der aus Galizien und Polen weggejagten Juden Prag überschwemmte, haben sie sich nicht damit beschieden, die körperliche Not der Flüchtlinge zu stillen, auch ihrem Geist brachten sie Nahrung zu und trachteten danach, den Kindern ein Erdreich zu bereiten, daß sie darin für eine glücklichere Zukunft reiften. In Prag und andern Städten Böhmens wurden für die noch und schon dem Unterricht Verpflichteten Notschulen eingerichtet, die nach Ablauf eines Jahres die Früchte ihrer Tätigkeiten weiteren Kreisen vorzuweisen suchten.

Es war eine Ausstellung, die sich äußerlich nicht von ähnlichen Veranstaltungen unterschied, nur der Schauplatz gab ihr die besondere Prägung. Auf kleinen Tischen waren, in hergebrachter Weise, die Proben der Schülerleistungen gebreitet, doch den Saal, in dem die Tafeln standen, umliefen, in Deckenhöhe, farbige Schilderungen jüdischer Gebräuche, unter seinen Fenstern war das Legendenbuch des uralten Judenfriedhofs aufgeschlagen, und hinter allen ausgestellten Handgeschicklichkeiten ahnte der Gedanke des Besuchers die jungen Wesen, von deren Fleiß sie stammten. Da verloren sie die stumme Dinglichkeit und führten eine bildhafte und ausdrucksvolle Sprache.

„Seht uns an," redeten die feinen Nadeleien, die Perlentaschen, kunstvoll gestickten Wäschestücke, genetzten und durchgezogenen Decken, die Papparbeiten und die Schnitzereien, „die Finger der als unsauber geschmähten,

gering geschätzten Flüchtlingssippe haben binnen kurzem den Geschmack und die Geschicklichkeit erworben, um uns so genau und sauber herzustellen."

„Schaut her," riefen von den Wänden eine Anzahl in Wasserfarben ausgeführte Landschaftsskizzen, „die uns schufen, waren bisher von der Natur durch Ghettomauern abgetrennt. Haben ihre ungeübten Sinne die Wahrnehmungen der Erscheinung nicht mit soviel Ursprünglichkeit erfaßt und wieder hergegeben, daß diese Blätter fast an Japan mahnen und an die Nachempfinder der Asiatenkunst?"

Aus einem Stapel aufgehäufter Hefte drang ein rührendes Geflüster. Die Allerkleinsten hatten darin ihren Lebenslauf beschrieben. Das Erleben von Geschöpfen, die, geboren auf des Daseins Schattenseite, seit dem ersten Atemzug von Feindlichkeit umgeben, als Vaterland und Heimat nichts besaßen, als die Familie und das Elternhaus. Der Krieg, das grausige Ereignis, das sie dieses Obdaches beraubte, stand im Mittelpunkt ihrer Bekenntnisse, und das Verlangen nach der Rückkehr in die schmerzensreiche Bodenständigkeit. Keine Klagen, bescheidene kleine Bitten. Die meisten wollten lernen, wenige nur Geld verdienen, einige vor allem glücklich sein. Und wie ein dunkler fremdartiger Tropfen in dem Blut der Jugend, in allen regte sich, als Erbteil ihrer Ahnen, die Sehnsucht nach dem Messias, daß er komme und sie von der bitteren Knechtschaft löse.

Blüht hier die blasse Blume einer Hoffnung auf? Die dichterische Zuversicht der Schulstifter bejaht es. Sie vertraut, daß in der Tiefe der großen Finsternisse, in denen Millionen Mißachteter und Wurzelloser schmachten, ungehobene schöpferische Kräfte ruhen, die sie zu Tage heben, die sie zu Taten wandeln will. Bei den Unmündigen, bei den noch nicht Erstarrten setzt sie mit der Arbeit ein. Mehr als das Zeugnis einer Wohltat soll die Ausstellung der Flüchtlingsnotschule bedeuten. Sie soll der Anfang eines neuen Menschheitswerdens sein.

Grete Obernik:

DER KINDERHORT FÜR JÜDISCHE FLÜCHTLINGE IN PRAG.

Ich blättre in den Verzeichnissen des Kinderhortes und suche nach Daten für eine Statistik. Da stehe ich wieder in der Zeit des Beginnes und erlebe alle die kleinen und großen Ereignisse, die sich dort abgespielt haben. Wie merkwürdig hat sich doch diese kleine Institution entwickelt! Im Anfang wollten wir nur einen Raum haben, um die ganz verwahrlosten kleinen Flüchtlingskinder für die Zeit ihres Aufenthaltes aufzunehmen, sie zu beaufsichtigen, zu baden, ihnen eine entsprechende Kost zu geben. Mehr hatten wir uns gar nicht vorgenommen; und trotzdem haben sich wohltätige Menschen in Prag gefunden, welche, angeregt durch unseren Freund Ing. Otto Engländer vom Wanderbund „Blau-Weiß" und durch Frl. Lise Weltsch, so große Geldmittel zur Verfügung stellten. daß wir allmählich aus der provisorischen Kinderbewahranstalt ein wirklich trautes Heim schaffen konnten, mit einfach und nett eingerichteten Spielzimmern, mit einem kleinen Garten und einem großen, separaten Raum für Bewegungsspiele bei schlechtem Wetter Ein richtiges Kinderheim, wo die Kleinen Befriedigung für alle Bedürfnisse des Tages finden.

Ich sehe nun wieder den ersten Tag des Betriebes; die Kinder sitzen alle schön um ihre Tischchen, der kleine Lazar hat viele Kameraden und Kameradinnen animiert zu weinen, und sie finden, daß es bei der Mutter viel schöner sei, überhaupt am schönsten, wenn die Mutter auch in einem Asyl wohnt, wo es kalt und ungemütlich ist und wo ununterbrochen geschimpft, geseufzt und geweint wird. Am Nebentisch der kleine Simon weint nicht um die Mutter, denn sie ist am Tage der Flucht gestorben, vielleicht hat das Kind heute schon an sie vergessen. Er beginnt erst zu weinen beim Anblick der großen Badewanne und hat gar keine Lust hineinzugehen. Erst seine sechsjährige Tante Eva muß ihm beweisen, daß man sich im Wasser nicht etwa auflöst und daß man heil und ganz und sogar recht sauber wieder herauskommt, und glücklich geht er mit einem selbstgefalteten Papierschiffchen ins Wasser.

Die ersten Wochen waren ganz ausgefüllt mit der Sorge um die Körperpflege, denn es war viel auf der Flucht und während der ersten Zeit des Aufenthaltes durch die schlechten Wohnungsverhältnisse vernachlässigt worden, was nachgeholt werden mußte. Vieles war den galizischen Müttern unbekannt von den neueren Fortschritten der Kinderpflege, sie mußten von uns lernen und durch Einführung von Elternabenden ist es uns auch gelungen, Einfluß auf die Familien zu nehmen, und die meisten Kinder kamen dann rein und ordentlich gekleidet von Hause. Nur die mutterlosen Kinder, und deren gab es ziemlich viele, waren mehr auf die Pflege im Kinderhort angewiesen.

Es sind beinahe zwei Jahre vergangen seit der Eröffnung des Kinderhortes und wir hatten mit einem Bestande von wenigen Wochen gerechnet. Anfangs war mir oft angenehm zu denken, daß es vielleicht bald zu Ende sein wird. Wenn ich aber jetzt in die Vorstadtstraße einbiege, wo das Heim liegt, und wenn ich in die Zimmer trete, wo mir alles so freundschaftlich entgegenkommt, die Kinder, meine Mitarbeiterinnen, zum großen Teil galizische Zionistinnen, unter denen Frl. Hoffert, Frl. Neustädter und Frl. Igra ein besonderes Lob gebührt für ihr selbstloses Arbeiten, da wird mir oft bange vor dem Augenblick, der wohl doch einmal kommen wird, wo diese Wohnung wieder von fremden, gleichgiltigen Menschen bewohnt sein wird. Besonders jetzt, wo jedes Kind ein kleines Chanukah-Geschenk für die Eltern arbeitet und wo mit der Heimlichkeit und der Freude am Schenken schon jetzt soviel kindliche Festesfreude herrscht bei uns, fühle ich mich so wohl und so heimisch in dem Kreise. Ich kenne fast alle Eltern der Kinder, auch mit ihnen verständigt man sich allmählich. Weit zurück bleiben alle Theorien über unüberbrückbare Unterschiede zwischen Ost- und Westjuden. Es ist gewiß

nicht richtig, einander immer nur Fehler vorzuhalten, es ist nicht richtig, alle Fehler zu übersehn und zu bemänteln in blinder Liebe. Es kann auch das Wohlwollen, welches man jetzt predigt und welches ich nur für schön gefärbte Scheu vor der Wahrheit halte, nicht die Basis für eine neue jüdische Lebensgemeinschaft werden. Eine solche neue jüdische Gemeinde, die wir unbedingt brauchen, um wieder zu einem Ganzen vereinigt zu werden, setzt das große innerliche Verzeihen voraus, welches man nur durch das Hinarbeiten auf ein gemeinsames, allen gleich liebes Ziel erreicht; weil man sieht, daß das Gelingen der Arbeit nur von dem Zusammenwirken der verschiedensten Kräfte abhängt. Zu dieser Erkenntnis kam ich durch die Erfahrungen bei der Arbeit im Kinderhort, und sie wird mir bei jeder späteren Arbeit richtunggebend sein.

Grabmal des David Gans. („Mult és Jövő", Budapest.)

Dr. Heinrich Rosenbaum:

DIE PRAGER FLÜCHTLINGSFÜRSORGE.

Als anfangs September 1914 ein Teil Galiziens und der Bukowina evakuiert werden mußte, kamen die ersten Flüchtlinge in Prag an. Damals waren es noch wenige, die hier Zuflucht suchten und gastfreundliche Aufnahme fanden. Der Jüdische Volksverein hat sich der ersten in Prag eingetroffenen Flüchtlinge warm angenommen und sie mit dem Allernotwendigsten versorgt. Jedoch war schon Ende September und in den folgenden Monaten der Zuzug von Flüchtlingen ein immer größerer, sodaß sich die Isrl. Kultusgemeinde veranlaßt sah, ein Hilfskomitee ins Leben zu rufen. Ursprünglich hatte die Kultusgemeinde dem Vertreter der Staatsbehörden die Fürsorge für bloß 1000 jüdische Flüchtlinge in Aussicht gestellt. Die Zahl der Neuankömmlinge wurde aber immer größer und stieg im November auf 4000. Da hat die Kultusgemeinde mit einem großen Hilfswerk eingesetzt, an dem sich die Prager jüdischen Vereine, so die Beerdigungsbrüderschaft, die Israel. Confraternität, der Centralverein, die zionistischen Vereinigungen, der Nächstenliebeverein und andere, ferner weite Kreise der Prager jüdischen Bevölkerung auf eifrigste beteiligten. Das „Versorgungskomitee für jüdische Flüchtlinge" hatte die Aufgabe, die von der Kultusgemeinde vorzustreckenden staatlichen Unterstützungen den Flüchtlingen auszuzahlen, ihnen Aufbesserungen zu dieser Unterstützung zu gewähren, sie mit Kleidern, Schuhen, Wäsche, Strohsäcken, Decken und Wohnungen zu versorgen u. s. w. Da der Staat all dies damals noch nicht beistellte, war das Hilfskomitee genötigt, die Mittel zur Bestreitung der hiedurch erforderlichen Auslagen selbst aufzubringen. Diese Aufgabe übernahm ein Finanzkomitee, welches an Banken, Vereine und Gemeindemitglieder herantrat und auf diese Weise einen Monatsbeitrag von ungefähr 45.000 K und namhafte einmalige Spenden aufbrachte. Als nun die Zahl der Flüchtlinge von Tag zu Tag zunahm und Mitte Jänner 1915 in Prag und Vororten auf 15.000 gestiegen war, waren für diese genügende Mittel vorhanden, um ihnen ihr trauriges Los nach Möglichkeit zu erleichtern. Bis Ende 1915 wurden an einmaligen und monatlichen Beiträgen mehr als eine halbe Million Kronen aufgebracht. Neben den bereits genannten Korporationen waren es in erster Reihe die beiden Prager Humanitätsvereine B'nai B'rith, die die Fürsorge für die auf dem flachen Lande Böhmens befindlichen Flüchtlinge übernommen hatten. Von ihnen wurde auch das Rechtsschutzbureau ins Leben gerufen. Das Flüchtlingskomitee der B'nai B'rith-Logen, das die Beschaffung und Beteilung mit Kleidern und Schuhen besorgte, Tee- und Suppenanstalten errichtete, zahlreichen Flüchtlingen den Aufenthalt in Bädern ermöglichte, die von Prof. Dr. Engel ins Leben gerufene Schule subventionierte, hat aus freiwilligen Sammlungen unter den Mitgliedern die namhafte Summe von ca. 150.000 K aufgewendet, abgesehen von den mehr als 80.000 K, die die beiden Vereinigungen zum allgemeinen Hilfswerk beigetragen haben. Prof. Dr. Alfred Engel übernahm in kultureller Hinsicht die Fürsorge für die Flüchtlinge, indem er in Prag und am Lande Schulen errichtet, über 100 Lehrkräfte engagierte und mehr als 2000 Flüchtlingskindern beiderlei Geschlechtes so Unterricht vermittelte.

Erst gegen Ende des Jahres 1915, als manche galizische Bezirke wieder frei wurden, nahm die Zahl der Flüchtlinge allmählich ab und betrug Ende 1915 etwa die Hälfte der am 15. Jänner 1915 anwesend gewesenen. Prag wurde am 18. Jänner 1915 durch Ministerialverordnung für galizische Flüchtlinge gesperrt und so erklärt es sich,

daß bei der neuen russischen Offensive im Mai 1916, als wieder ungefähr 200.000 Flüchtlinge, darunter ca. 120.000 jüdische, nach Böhmen kamen, diese aufs Land in die kleinsten Dörfer verteilt wurden und Prag nur die übrig gebliebenen ca. 3600 jüdischen Flüchtlinge behielt, obzwar die Vertreter der Kultusgemeinde der Behörde gegenüber erklärt hatten, daß Prag bereit ist, einige Tausend neuer jüdischer Flüchtlinge wieder aufzunehmen. Es ist aber bei der Sperre geblieben und es wurden bloß 3500 christliche Flüchtlinge und ca. 3000 Beamte aus der Bukowina in Prag aufgenommen. In der letzten Zeit wurde ein Zentralkomitee in Prag gegründet, welches auch die in den politischen Bezirken (Landgemeinden) Weinberge, Žižkov, Karolinental, Smichow, dann in den Bezirken Brandeis, Melnik und Kralup wohnhaften ca. 5000 Flüchtlinge in seine Fürsorge übernommen hat und dem die Israelitische Allianz einen monatlichen Beitrag gewährt. Leider liegt die Flüchtlingsfürsorge am Lande sehr im Argen. Dagegen kann gesagt werden, daß die Flüchtlinge in Prag, abgesehen von den überall herrschenden ungünstigen Nahrungsverhältnissen, gut versorgt sind und die beste Gastfreundschaft genießen.

FLÜCHTLINGSKINDER ÜBER DAS JÜDISCHE PRAG.

An der von Prof. Dr. Alfred Engel begründeten und geleiteten Notschule für jüdische Flüchtlinge in Prag wurde einer Mädchenklasse das Aufsatz=Thema „Meine Gedanken über das jüdische Prag" gegeben. Wir veröffentlichen einen dieser Aufsätze, der frisch und einfach von den Prager Eindrücken der Flüchtlingskinder spricht.

*

Prag ist beinahe meine zweite Heimat geworden und wie freue ich mich, daß ich mich an das hiesige Leben so gewöhnt habe.

Durch den furchtbaren Krieg aus meiner Heimat vertrieben, suchte ich mit meinen Angehörigen hier Schutz und wurde auch liebevoll aufgenommen. Alles fand ich so fremd, ganz verschieden von unserem lieben Städchen. Vergebens sah ich mich die ersten Tage nach einer Synagoge um. Auch konnte ich meine Glaubens=genossen von den anderen nicht unterscheiden, denn es haben doch alle dieselbe Kleidung. Nachdem ich nach einigen Tagen in die Prager Altstadt kam, wurde ich erst auf manche jüdische Sehenswürdigkeit aufmerk=sam. Da sah ich die einige hundert Jahre alte Synagoge, „Altneuschul" genannt, welche so viele Kostbar=keiten birgt, das alte jüdische Rathaus in seinem schönen Bau, den uralten Friedhof mit den Gräbern der ehr=würdigen Rabbinen u. s. w.

Das Beste, das wir in Prag fanden, das ist das edle jüdische Herz unserer Brüder, die uns bei unserer Ein=kehr mit Rat und Tat beistanden, sich um unser körper=liches und geistiges Wohl sorgten und uns in allem behilflich waren.

Sollte ich nach dem Kriege in meine Heimat zurück=kehren, so will ich gern der Stadt Prag und ihrer wohl=tätigen Juden in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Sarah Maiblum.

Friedrich Feigl, Mühlenturm am Riegerkai.

Prager Kultusgemeinden.

Israelitische Kultusgemeinde in Prag. Zahl der Kultusgemeinde-Angehörigen: 18.041 (nach dem Ergebnisse der Volkszählung vom Jahre 1910). Steuerleistungen: 322.996 K 97 h im J. 1916. Repräsentanz: Präs.: Dr. Arnold Rosenbacher, I. Vizepräs.: Kais. Rat Robert Fuchs Edler von Robettin, II. Vizepräs.: Kais. Rat Sigmund Haurowitz. Mitglieder: Dr. Adolf Bandler, Dr. Markus Fischer, Komm. Rat Adolf Glaser, Max Ritter von Kahler, Dr. Friedrich Kaufmann, Dr. N. L. Kohner, Ob. Fin. Rat Dr. Alois Košerák, Dr. Isidor Petschek, Dr. Heinrich Rosenbaum, Dr. Emil Spiegel, Prof. Dr. Jakob Singer, Josef Strauß, Kais. Rat David Troller, Komm. Rat Josef Urbach, Sigmund Waldstein. Sektionen: Armen-, Bibliotheks-, Budget-, Knabenwaisenhaus-, Kultus-, Siechenhaus-, Synagogenaufsichts-, Spitals-, Schul- u. Umlagskommissionen. Gesamtbetrag der Stiftungen: 4,732.003 K 51 h. Oberrabb. Dr. H. Brody.

Israelitische Kultusgemeinde Kgl. Weinberge. Die Zahl der Mitglieder ist nicht genau festzustellen. Vorsteher: Dr. Hugo Skall. Rabb. Dr. G. Weiner.

Isr. Kultusgemeinde Smichov. Seelenzahl 2600. Vorst.: Kais. R. Ludwig Soyka. Rabb. Dr. S. Arje.

Israelitische Kultusgemeinde Karolinental. Zahl der Mitglieder: 590. Steuerleistungen K 17.000.—. Vorstand: Dr. Josef Porges. Gesamtbetrag der Stiftungen K 16.700.—. Rabb. Prof. Dr. J. Hirsch.

Isr. Kultusgemeinde Žižkov. Vorsteher: Dr. K. Glücklich. Rabb. S. Abeles.

Prager Synagogen.

Altneusynagoge. Rabb. Prof. Dr. J. Reach.

Meiselsynagoge. Gegründet Klein-Purim 5349 (1589). Dem Gebrauche übergeben am Neujahrstage 5352 (1592). Eingeweiht am Thora-Freudentage desselben Jahres. Niedergebrannt am 21. Juni 1689. Wiedergeweiht am 21. Oktober 1691. Zum zweitenmale abgebrannt am 26. Ijar 5514. Wiedererbaut 1755. Für modernen Gottesdienst umgebaut 1862—63. Aus Anlaß der Regulierung der Josefstadt aufgeschüttet und von innen und namentlich gegen Süden neugebaut und am 30. September 1894 eingeweiht. Rabbiner Prof. Dr. Alexander Kisch.

Pinkassynagoge. Gegr. vor ca. 600 Jahren von Meschulem Horwitz. Die Synagoge gehört zu den ältesten Synagogen Prags, da ihr Ursprung nachweisbar 6 Jahrhunderte zurückreicht. Der größere Anbau stammt aus der Mitte des 16. Jahrhundertes, um welche Zeit der angesehene Kaufmann Meschulem Horwitz zu Ehren seines verstorbenen Bruders Pinkas das Hauptgebäude aufführte und nach diesem benannte. Der Bau ist durch die Eigenart des Gewölbes sowie durch die Straßenfenster berühmt und die Kommission zur Erhaltung historischer Baudenkmäler hat sich dafür eingesetzt, daß diese Synagoge kein Opfer der Regulierung werde.

Klaussynagoge.

Hochsynagoge. Gründungsjahr: 1568. Gründer: Mordechei Meisel. Auch baulich mit dem Jüd. Rathause verbunden, galt diese Synagoge als eine Art Hauskapelle des jeweiligen Oberhauptes der Prager Judengemeinde, es wurden auch wichtige gerichtliche Entscheidungen, wie Schwüre vor der Bundeslade und dgl. darin vollzogen. Rabbiner: Prof. Knöpfelmacher.

Knabenwaisenhaus-Synagoge. Der Synagogenverein blickt auf eine Geschichte von mehr als 200 Jahren zurück. Er entwickelte sich aus einem Zufluchtsheim für Waisenkinder. Nach der Gründung des Prager Waisenhauses wurde dieses in eine Lehr- und Betstätte verwandelt, die von dem gefeierten Prager Rabbiner Rapoport häufig besucht wurde. Als im Jahre 1906 aus der Neusynagoge der Kaiser Franz Josef-Jubiläumstempel gegründet wurde, schlossen sich viele Mitglieder der Neusynagoge dem alten Knabenwaisenhaus-Synagogenverein an, zu dem auch der Rabbiner Dr. Karl Thieberger überging.

Stiftungssynagoge, Synagoge „Ortomid", Jerusalemsynagoge, Muskat Taussig- und Kauders-Synagoge. Pořítscher-Synagoge.

Tempel in der Geistgasse. Gegr. 1832. Geschaffen durch den Verein zur Verbesserung des israel. Kultus um die Mitte der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Entwickelte sich aus der „Altschul" zum ersten modernen Gotteshaus in Böhmen. Die Tempelweihe fand am 12. Februar 1835 statt, am Geburtstage des Kaisers Ferdinand. Die Festrede hielt der Prager Dr. Zacharias Frankel. Der erste Prediger war der Altmeister der jüdischen Wissenschaft Dr. Leopold Zunz, der zweite der gefeierte Kanzelredner Dr. Michael Sachs, der dritte Regierungsrat Prof. Dr. Saul J. Kämpf. Dann folgten Gelbhaus, Kaminka, Fischer. Jetzt wirkt Dr. Eman. Schwartz.

Der Kaiser Franz Josefs-Jubiläumstempel in Prag wurde am 16. September 1906 eingeweiht. Die materielle Grundlage zu dem in maurischem Stile ausgeführten Bauwerke bot zum größten Teile das Vermögen von drei alten Synagogen in Prag, die dem Assanierungsplane zum Opfer gefallen sind. Es waren dies: Die Zigainer-Synagoge, die anfangs des 17. Jahrhunderts von Salkind Zigainer erbaut wurde, die Große Hof-Synagoge, ebenfalls aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammend und für deren Erbauer Jakob Bassewi Edler von Treuenberg gilt, und die Neusynagoge, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut sein dürfte. Im Jahre 1908 ging der Tempel in den Besitz der Prager Kultusgemeinde über. Rabbiner Dr. Aladar Deutsch.

Prager jüdische Organisationen.

Repräsentanz der Landesjudenschaft des Königr. Böhmen.

Schutzverein „Hort". Die Ziele und Zwecke des Schutzvereines „Hort" in Prag sind die Pflege der Freundschaft unter einander, das ideale Anstreben der Bruder- und Menschenliebe unter den Zugehörigen, die moralische und materielle Hilfe für die Bedrückten und Hilfesuchenden, die Fürsorge für die Witwen und Waisen, die Pflege ethischer und kultureller Bestrebungen. Der Schutzverein „Hort" hat sich während der Kriegsjahre in reichstem Maße mit Kälteschutzarbeiten für die Kriegsfürsorge betätigt, durch Geldspenden für die Kriegsfürsorge auf allen Gebieten beigetragen und mit wiederholten Liebesgabensendungen die im Felde stehenden Kämpfer erfreut. Kriegsanleihen wurden bisher über K 100.000.— gezeichnet. Die Flüchtlingsfürsorge wurde mit reichen Mitteln unterstützt.

Zionistisches Distriktskomitee für Böhmen. (II., Tuchmachergasse 34.)

Kreuzerverein zur Unterstützung isr. Waisenmädchen im Königr. Böhmen. Gegr. 1877. Alljährliche Verteilung einer möglichst großen Anzahl von Stipendien an arme nach Böhmen zuständige Waisenmädchen und die Erhaltung des Mädchenwaisenhauses Puchmajergasse Nr. 5, wo 30 Waisenmädchen erzogen werden. In den letzten Jahren wurden alljährlich 150 Stipendien à 150 K ausgeschrieben.

Isr. Spitalbauverein in Prag. Gegr. 1908. Zweck: Erbauung des isr. allg. Krankenhauses in Prag.

Comité zur Unterstützung armer isr. Wöchnerinnen. Gegr. 1832. In den Kriegsjahren 1914—1916 wurden bis nun 335 Flüchtlinge mit Geldbeträgen und Wäsche unterstützt, nötigenfalls auch mit Pflegerinnen versorgt.

Privat=Frauenverein zur Erziehung armer isr. Waisenmädchen.

Verein „Chanukah".

Jüdische Toynbeehalle.

Verein zur Errichtung und Erhaltung eines allgem. israelitischen Knabenwaisenhauses für Böhmen. Gegr. 1898 von den Humanitätsvereinen „B'nai B'rith" in Böhmen. Der Verein hat den Zweck, armen isr. Waisenknaben in Böhmen Pflege und Erziehung zuteil werden zu lassen und sie zu diesem Behufe in die in Kgl. Weinberge und in Luck errichteten Waisenanstalten aufzunehmen. Der Vorstand besteht aus 38 Mitgliedern. Der Verein erhält folgende zwei Institute: Das Kaiser Franz Josef I. Jubiläums=Knabenwaisenhaus in Kgl. Weinberge. Das Kaiser Franz=Josef I. Jubiläums=Knabenwaisen= und Ferienheim in Luck.

Israelitische Brüderschaft für Krankenpflege (Derech Jeschara und Maskil el dol). Gegr. 1770. Erste Statuten verfaßt von Ober=Rabbiner Ezechiel Landau, bestätigt von der Behörde 1791. Zweck: Den Mitgliedern in Krankheitsfällen beizustehen und für sie die üblichen religiösen Funktionen verrichten zu lassen.

Verein für israel. Ferienkolonien. Gegr. 1892. Zweck: Schwächlichen und kränklichen Kindern in Prag alljährlich zur Kräftigung ihrer Gesundheit einen Ferienaufenthalt zu gewähren. Ein eigenes Ferienheim in Lubna bei Rakonitz wurde mit einem Kostenaufwande von K 50.000 angekauft.

Zinsbeitragsverein. Zweck: Eine Anzahl wirklicher Mitglieder zu den Mietzinsterminen zu beschenken. Den wirklichen Mitgliedern unverzinsliche Mietzinsdarlehen zu gewähren.

Isr. Lehrerpensionsverein. Zweck: Isr. Lehrern, Religionslehrern und Rabbinern in Böhmen für den Fall ihrer Dienstunfähigkeit Ruhegenüsse zu erteilen, desgleichen deren Witwen Pensionen und den minderjährigen Waisen bis zum vollendeten 17. Lebensjahre Erziehungsbeiträge zu gewähren.

Verein zur Errichtung von Volksküchen nach isr. Ritus in Prag. Besteht seit etwa 10 Jahren. Zweck: Verabreichung streng rituell zubereiteter Kost. (25 Mitglieder.) 1914—1915 wurden täglich an mehrere hundert galizische Flüchtlinge Frühstück, Mittagmahl und Nachtmahl verabreicht. Der Verein hat bei verminderter Besucherzahl (da ein großer Teil der Flüchtlinge heimgekehrt) auch gegenwärtig weiter einen täglichen Besuch von 200—240 Kostnehmern.

Jüdischer Schulverein. Fördert den jüdischen Unterricht auf dem flachen Land, im Kriege vor allem die Flüchtlingsschulen.

Israel. Freitisch=Verein. Gegr. 1859. Zweck: Unentgeltliche Mittag= und Abendkost für mittellose Volks=, Bürger=, Handels=, Mittel= und Hochschüler, Lehramtskandidaten und Zöglinge des Konservatoriums und der Kunstakademien. Der Verein besitzt ein eigenes Haus in der Leihamtsgasse mit großen Speisesälen und ein bedeutendes Effektenvermögen. Er hat in den 57 Jahren seines Bestandes 2,071.154 Kostportionen mit einem Aufwande von 1,097.600 K verteilt und zählt 3700 Mitglieder. Durchschnittlich 240 Kostnehmer täglich, darunter derzeit zahlreiche hier die Schulen besuchende Kriegsflüchtlinge.

Isr. Mädchen=Freitischverein.

Jüdischer Beamtenverein.

Verein zur Förderung und Verbreitung der Wissenschaft des Judentums „Afike=Jehuda".

Israel. Landes=Lehrerverein in Böhmen. Zweck: Fortbildung der isr. Lehrer. Hebung der isr. Volksschule und des Religionsunterrichtes. Förderung der materiellen, gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Stellung des isr. Lehrerstandes.

Kunstgewerbeverein Bezalel. Zweck: Förderung von Kunstgewerbe und Hausindustrie unter der jüdischen Bevölkerung Palästinas. Der Verein begann seine Tätigkeit mit einer Ausstellung der Erzeugnisse der Bezalel=Schule in Jerusalem, welche vom Leiter dieser Schule Prof. Boris Schatz arrangiert wurde. Weitere Ausstellungen im Künstlerhause Rudolfinum und im Rahmen der Erzherzogin Zita=Ausstellung, ferner in Aussig, Budweis, B. Leipa, Pilsen usw.

Jüdischer Volksverein „Zion". Gegr. 1899. Zweck: Propagierung der zionistischen Idee und Förderung kultureller, wirtschaftlicher und humanitärer jüdischer Bestrebungen.

Jüdischer Frauenverein. Der Verein bezweckt die Pflege zionistischer Ideen, Hebung des jüdisch=nationalen Bewußtseins durch Pflege der Kenntnis jüdischer Geschichte, durch Abhaltung von Versammlungen und Veranstaltung von Festlichkeiten zwecks Zusammenschluß der jüd. Gesellschaft. Der Verein erhielt durch einige Jahre eine jüdische Koch= und Haushaltungsschule, hält alljährlich ein Purim= und Chanukah=Kinderfest ab, gründete eine Obstbaumschule auf der Mädchenfarm Kinereth. Errichtete und erhielt durch viele Monate ein Reservespital des Roten Kreuzes.

Verein Jüdischer Hochschüler „Bar Kochba". Im Jahre 1893 wurde ein jüd.=nat. Verein „Makkabäa" gegründet, der 1896 in einen „Verein jüd. Hochschüler" umgewandelt wurde, aus dem 1899 der „Verein jüd. Hochschüler Bar Kochba" entstand. Vorträge, Seminare, Bibliothek, Herausgabe von Jugendliteratur etc. Eingerückt: 30 Mitglieder, 26 Alte Herren. Auszeichnungen: 21. Gefallen: 8 A. H. A. H., 8 Bb. Bb.

Lese= und Redehalle jüdischer Hochschüler. Zweck: Vereinigung sämtlicher jüdisch=nationaler Hochschüler und Hochschülerinnen und ihre Vertretung nach außen. Bibliothek, öffentliches Lesezimmer, zionistische Sektion. Der Verein führte den Kampf um Anerkennung der jüd. Nationalität an den Prager Hochschulen und arbeitete gemeinsam mit der Wiener und Brünner „Halle" — dieses Kartell besteht seit 1913 — an einer Reichsorganisation der jüdischen Studentenschaft. Im Felde: 63 Mitglieder. Auszeichnungen: 14. Gefallen: Fünf Mitglieder.

Jüdischer Wanderbund „Blau=Weiß". Ortsgruppe des österreichischen Bundes „Blau=Weiß" für jüdisches Jugendwandern. Zweck: Der österr. Bund „Blau=Weiß" für jüdisches Jugendwandern bezweckt die Pflege des Wandersports unter den jüdischen Schülern und Schülerinnen, die regelmäßige Veranstaltung von Wanderungen, um dadurch den Sinn für das Naturschöne, das Mitgefühl für alles Lebende zu wecken. Der Bund verfolgt keine religiösen oder politischen Tendenzen.

Jüdischer Sport=Klub „Hagibor". Zweck des Klubs ist die Pflege des Sports zur Förderung des jüdischen Selbstbewußtseins. Veranstaltungen: öffentliche und interne Fußballwettspiele und andere sportliche Wettkämpfe.

Jüdischer Turnverein „Makkabi". Die „Jüdische Turnerschaft" bezweckt die planmäßige Körpererziehung des jüdischen Volkes und die Pflege bewußt=jüdischer Gesinnung. Sie verfolgt keine politischen Tendenzen. 60 eingerückte Mitglieder. Gefallen: 5. Auszeichnungen: 22.

Klub jüdischer Frauen und Mädchen. Zweck: Vermittlung jüdischer Werte (Geschichte, hebr. Sprache, jüd. Literatur) an jüd. Frauen und Mädchen. Erziehung von Kindern zum Judentum. Unterstützung und Förderung der jüdischen Kolonisation in Palästina. Institutionen: Kinderhort für galiz. Kinder. Teeabende für arbeitende Mädchen. Kosthausvermittlung. Vorarbeiten zu einem jüdischen Kindergarten für Prager Kinder.

Jüdischer Arbeiterverein „Poale=Zion". Frauen= und Mädchen=Sektion. Jugend=Sektion.

7-A Crediton Hill
London N.W.6

8.Juni 1978

Sehr geehrter Herr Pinkerneil,

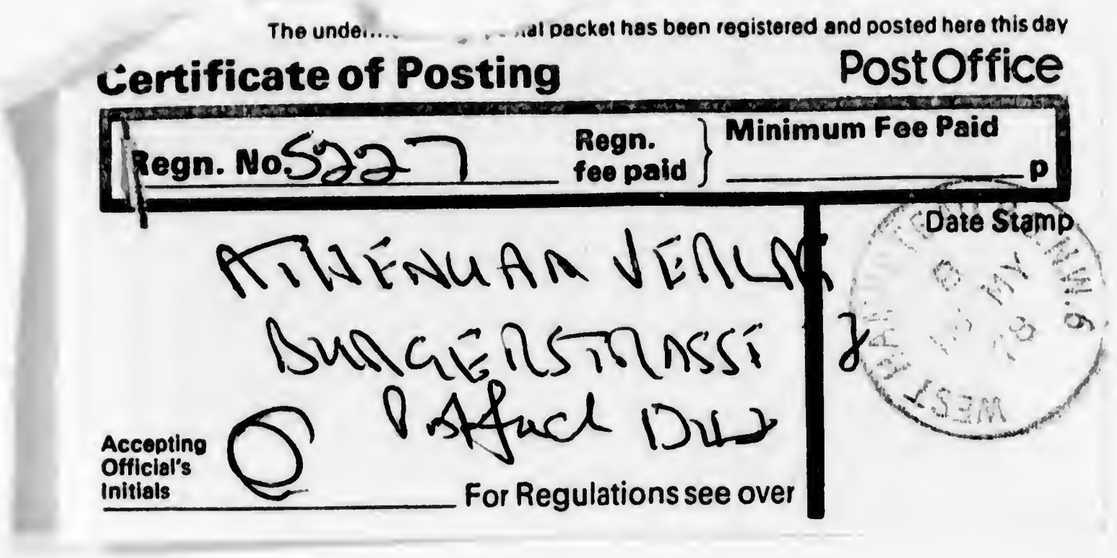
ich bin etwas beunruhigt weil ich weder von Ihnen noch von Ihrem Büro eine Empfangsbestätigung erhalten habe für die Sendung des Manuscripts einer Einleitung für die geplante Neuausgabe des Werkes "Das jüdische Prag". Diese Sendung ist rekommandiert am 16.Mai an Sie abgegangen. Ich hoffe sie ist nicht verloren gegangen. Das postalische Rezepisse über die Absendung ist in meinen Händen.

Darf ich Sie bitten mir mitzuteilen ob die Sendung in Ihren Besitz gelangt ist? Ich kann mir das Fehlen einer Bestätigung gar nicht erklären.

Da ich Ende nächster Woche für 3 Wochen verreisen muss, wäre ich Ihnen für eine umgehende Antwort dankbar.

Mit bestem Gruss

Robert Weltsch



The unde... ...ial packet has been registered and posted here this day

Certificate of Posting

Post Office

Regn. No 5227 | Regn. fee paid | Minimum Fee Paid ____ p

Date Stamp

ATHENIAN VEHICLE
BUDGERIGARS
Watford Dist

Accepting Official's Initials ____

For Regulations see over

15.Mai 1978

Sehr geehrter Herr Pinkerneil,

Das Manuscript einer Einleitung für Das Jüdische Prag" ist jetzt abgeschrieben und ich übersende es Ihnen in zwei Exemplaren, da dies vielleicht die technische Handhabung erleichtert. Falls Sie irgendwelche Änderungen vorschlagen, lassen Sie es mich bitte wissen. Sie hatten mir über die gewünschte Länge keine klare Anweisung gegeben, aber ich hoffe, dass ich für diesen Zweck das Richtige getroffen habe.

Ich wollte Sie noch auf etwas aufmerksam machen. Es wäre ratsam, die Vorlage nochmals auf mögliche Druckfehler prüfen zu lassen. Beim Blättern fiel mir z.B. ein Druckfehler auf Seite 35 des Originals in der Uberschrift eines Artikels von Ernst Weiss "Keinseite", statt"Kleinseite". Ein solcher Fehler lässt sich wohl auch bei photostatischer Vervielfältigung durch einfaches Überkleben der Vorlage gutmachen.

Schade dass man nicht auch ein Personenverzeichnis mit Kurz-Biographien anfügen kann; das wäre aber eine zu grosse Kleinarbeit, und wer darauf Wert legt, kann das Meiste in Nachschlagewerken finden; für diesen Zweck ist auch Goldstücker gut. Dieser ist jetzt Professor an der University of Sussex in Brighton, England.

Ich bitte mir jedenfalls den Empfang dieser Sendung zu bestätigen.

Mit freundlichen Grüssen

Robert Weltsch

5.5.1978

Sehr geehrter Herr Pinkerneil,

Ich habe jetzt den Entwurf für eine Einleitung für die Neuausgabe von "Das Jüdische Prag", den ich schon vor der Katastrophe, die mich im April betroffen hat, vorbereitet hatte, fertgiggestellt. Nun muss das Manuscript noch abgetippt werden, das wird vermutlich noch einige Zeit dauern, da meine Frau, di- solche Arbeiten immer für mich gemacht hat, leider nicht mehr da ist. Es ist nicht leicht, in London eine Typist für einen solchen deutschen Text zu finden. Ich hoffe aber, Ihnen die Vorlage bis Ende nächster Woche, also etwa bis 15.Mai, zusenden zu können.

Sie haben mir freilich noch keinen Vertragsentwurf für meine Beteiligung an diesem Unternehmen zukommen lassen, noch mich über die üblichen Bedingungen informiert. Ich bin auch interessiert, einige Exemplare von der Neuausgabe zu erhalten, falls mein Vorwort dort erscheint.

Inzwischen verbleibe ich mit freundlichen Grüssen

Robert Weltsch

ATHENÄUM
Athenäum Verlag GmbH
Burgerstraße 18 - Postfach 1348 - D-6242 Kronberg/Taunus
Telefon (06173) 5031-32

29. März 1978
DP/He

a 12.4.78

Herrn
Dr. Robert Weltsch
7 A, Crediton Hill
London/England

Sehr verehrter Herr Dr. Weltsch,

es ist nun schon wieder einige Zeit nach meinem Besuch in London vergangen, und wir hatten verabredet, daß ich mich melde, um nach dem Stand des Vorwortes zum "Jüdischen Prag" zu fragen. Das Interesse an diesem Buch ist derart groß, daß ich schon ganz begierig auf seine Publikation bin.

Ich bin weit davon, Sie zu drängen, wäre aber dankbar, etwas über Ihre Termindisposition zu wissen.

Mit den besten Grüßen, auch an Ihre Frau Gemahlin,

bin ich

Ihr

Dietrich Pinkerneil

24 JAN 1978

Mit freundlichen Grüßen

Verlagsgruppe
Athenäum/Hain/Scriptor/Hanstein
Burgerstraße 18, Postfach 1348
D-6242 Kronberg/Ts.

28.März 1978 (1p 30.3.)

Herrn Dietrich Pinkernail
Athenäum Verlag
D 6242 Kronberg/Ts.

Sehr geehrter Herr Pinkernail,

Seit Ihrem Besuch bei mir in London ist jetzt einige Zeit verstrichen und ich weiss nicht recht, was jetzt der nächste Schritt sein soll in der Angelegenheit der Neu-Herausgabe der Sammelschrift Das jüdische Prag . Inzwischen erhielt ich vor einigen Wochen auch Ihr Verlagsprogramm "Fruhjahr 78" zugesandt, worin, wie ich sehe, das Erscheinen des Buches bereits für Frühjahr 1978 angezeigt ist. Von Ihnen direkt habe ich aber nichts gehört und weiss nicht, ob Sie auf meine Mitwirkung noch reflektieren und unter welchen Umständen.

Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen, dass ich lange nichts von mir hören liess. Das liegt daran, dass ich längere Zeit krank oder mindestens unpässlich war. Wie ich Ihnen sagte, stehe ich in meinem 87 Lebensjahr und bin manchmal wochenlang nicht arbeits- oder schreibfähig. Vorher war das ganz anders. Ich habe jetzt mit meiner Zeit und Kraft hauszuhalten. Ich dachte ich würde von Ihnen noch einen Antrag mit ganz konkreten Vorschlägen erhalten, auch mit genauen oder approximativen Daten. Auch in dem Zirkular steht nichts über das beabsichtigte Erscheinungsdatum oder über eine Einleitung.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden über eine Mitteilung, wie diese Sache steht und ob Sie überhaupt noch auf meine Mitarbeit reflektieren und in welcher Hinsicht.

Mit freundlichen Grüssen

Robert Weltsch

Athenäum Verlag
Dietrich Pinkernell
6242 Kronberg/Ts
Bürgerstrasse 18
privat: Schirnborn weg 28
Tel 06173 | 5031 +
privat 4926

Zur Einführung

Das Jüdische Prag, von dem in dieser 1917 erschienenen Sammelschrift die Rede ist, existiert nicht mehr. Wie so viele Phänomene der - relativ nahen - Vergangenheit ist auch dieses in unserer revolutionären und in rascher Veränderung befindlichen Gegenwart nur noch eine Erinnerung der ältesten Generation der die Katastrophen des 20. Jahrhunderts Überlebenden. In einer kritischen Epoche der europäischen und der jüdischen Geschichte hat aber dieses Prag eine bemerkenswerte Rolle gespielt, deren literarischer Niederschlag eine Eigenart aufweist, die aus der geistigen Entwicklung der Epoche nicht wegzudenken ist. Darum hat auch das vorliegende Buch einen dokumentarischen Wert, der weit über das hinausgeht, was die ursprünglichen Herausgeber beabsichtigt hatten.

Der Kreis, aus dem diese Sammelschrift hervorgegangen ist, stand unter dem Einfluß von Martin Buber. Es erscheint daher besonders angemessen, daß der Neudruck dieser längst vom Büchermarkt verschwundenen Publikation in dem Jahre erfolgt, das aus Anlaß des hundertsten Geburtstags des 1965 in Jerusalem verstorbenen Weisen von jüdischen Instituten, aber auch in nichtjüdischen Kreisen als Martin Buber-Jahr proklamiert worden ist. Als zwanzigjähriger hat Baber sich der Zionistischen Bewegung angeschlossen und gehörte dort 1901 der Gruppe an, die sich vor allem für Kulturarbeit einsetzte, d. h. mehr Wert legte auf Wiederbelebung des geistigen Zusammenhangs als auf Formen der Organisation und auf politische Schlagworte. Diese "Fraktion", wie sie sich nannte, der auch der spätere Präsident und Gründer der Hebräischen Universität Chaim Weitzmann und eine Reihe künstlerisch und literarisch aktiver Persönlichkeiten angehörten, hat dann in dem 1901 neu begründeten Jüdischen Verlag Berlin das "erste Buch der jüdischen Renaissance" herausgegeben, den "Jüdischen Almanach" von 1902, ein illustriertes Sammlung literarischer und künstlischer Arbeiten westjüdischer und ostjüdischer Autoren. Dies war das Vorbild für eine ganze Reihe späterer Publikationen ähnlicher Art, zu denen auch "Das Jüdische Prag"

zu rechnen ist. Buber, in Wien geboren, als Jugendlicher im Hause seines Großvaters in Lemberg (heute Lvov) erzogen, hat sich nach 1903 von politischer Tätigkeit zurückgezogen und sich der deutschen Umdichtung chassidischer Legenden gewidmet. In dieser Zeit wandte sich sein Interesse den literarischen Artikulationen mystischen Erlebens zu.

1909 folgte Buber einer Einladung des Prager zionistischen Studentenvereins Bar Kochba und hielt in Prag seinen Vortrag über das Wesen des Judentums. Das war für den intellektuellen Sektor des Prager Judentums ein zentrales Erlebnis und der Beginn von Bubers enger Beziehung zu Prag.[1] Viele von den Autoren unserer Sammelschrift sind erst von da an in den Kreis moderner jüdischer Kulturbestrebungen gezogen worden.

Der Erfolg dieser Veranstaltung hatte zur Folge, daß eine innige Verbindung zwischen Buber und dem erwähnten Studentenkreis entstand, worauf Buber selbst anspielt in den Worten die in der Sammelschrift an erster Stelle abgedruckt sind. In den folgenden Jahren hielt Buber noch zwei Reden in Prag; so entstand das Dokument, das 1911 unter dem Titel "Drei Reden über das Judentum" im Verlag von Rütter & Loening erschien und eine Epoche neuen jüdischen Denkens eröffnete, die auf das engste mit dem jüdischen Prag verbunden war. Eines der ersten Produkte dieser geistigen Sturm-und-Drang-Periode war das unter der Aegide Bubers vom Verein Bar Kochba herausgegebene, von Hans Kohn redigierte Sammelbuch "Vom Judentum",* das wie eine Sensation in der jüdischen Welt wirkte und wegen seiner undogmatischen Haltung lebhafte Diskussionen hervorrief, u.a. auch auf dem elften Zionistenkongreß, der in Wien stattfand. Auf diesem Kongreß wurde unter anderem die Errichtung einer jüdischen Universität in Jerusalem beschlossen, vor allem im Hinblick auf die studierbedürftige jüdische Jugend Russlands, die im Zarenreich keinen ausreichenden Zutritt zu Universitäten hatte. Eine große Zahl jüdischer Studenten aus Russland studierte damals an schweizerischen und deutschen Universitäten und bildete dort Zellen jüdischer Kulturarbeit.

---

* Verlag Kurt Wolf, Leipzig 1913.

Dies ist einer der Gründe, warum bis zum ersten Weltkrieg die deutsche Sprache die lingua franca des Weltjudentums war.(Der Grundstein zur hebräischen Universität wurde allerdings erst im Jahre 1925 in Jerusalem, unter völlig veränderten Verhältnissen gelegt.)

*

Der jüdische Sektor der "Dreivölkerstadt" (Tschechen, Deutsche, Juden) ist in den letzten Jahrzehnten oft beschrieben und analysiert worden, vor allem weil aus ihm ein Mann hervorgegangen ist, der als eines der großen Genies der zeitgenössischen Literatur gefeiert wird: Franz Kafka. Das jüdische Element und Lebensmilieu dieser einzigartigen Figur konnte nicht übersehen werden, obwohl Kafka selbst nur am Rande des organisierten jüdischen Lebens stand. Es ist das Thema unzähliger Essays und Doktorarbeiten geworden. Dadurch ist die Realität und Problematik des (einstigen) jüdischen Prag dem Bewußtsein der geistig interessierten Kreise in Westeuropa und Amerika näher gerückt worden als das früher der Fall war. Zu der Zeit, in der das hier vorgelegte Sammelwerk erschien (1917), war der Ruhm Kafkas erst in seinen Anfängen, nur in einem kleinen Kreis von Freunden anerkannt; die großen enigmatischen Romane des Dichters (Der Proze, Das Schloß, Amerika) wurden erst nach seinem 1924 erfolgten Tode veröffentlicht. In der ausgedehnten Kafka-Forschung besteht Übereinstimmung darüber, daß seine Persönlichkeit und sein Werk ohne Kenntnis der Atmosphäre des vor-1914 jüdischen Prag nicht verstanden werden kann.

Prag, heute die Hauptstadt der sozialistischen tschechoslovakischen Republik, war damals eine österreichische Stadt, in der das Nationalitäten-Problem in steigendem Maasse zum beherrschenden Faktor geworden war. Die Masse der Bevölkerung war tschechisch, die deutsche Minderheit bestand vorwiegend aus Beamten und Militärs, einem Kreise des alten böhmischen Adels, Wissenschaftlern und Intellektuellen, und einem Einschlag von Deutschböhmen (später

Sudetenländer genannt), die, in den deutschsprachigen Teilen des Königsreiches beheimatet, in dessen Haupt- und Universitätsstadt ansässig geworden waren. Die Juden wurden, schon aus sprachlichen Gründen, als Bestandteil des deutschen Sektors betrachtet, sie waren in ihrer Mehrheit tatsächlich im liberalen Deutschtum, das seine Wurzeln von 1848 herleitete, integriert, obwohl eine große Zahl sich statistisch zur tschechischen Muttersprache bekannten. Da sie überwiegend dem gehobenen und gebildeten Mittelstand angehörten, waren sie wirtschaftlich und intellektuell ein bedeutender Faktor. In politischer Hinsicht waren sie eine Stärkung des Deutschtums, daher von den Tschechen angefeindet, wurden aber auch von dem Großteil der völkisch und antisemitisch eingestellten Deutschen (vorwiegend der Studentenschaft) als rassenfremd scharf abgelehnt; war doch schon vor 1914 aus dem Sumpf des übersteigerten Nationalitätenkampfes gerade in Böhmen die Bewegung erwachsen, die alle Elemente des späteren Nationalsozialismus in sich trug.

Trotz diesen Beeinträchtigungen und trotz gelegentlichen Ausschreitungen mit zerbrochenen Fensterscheiben und polizeilichem Einschreiten war das deutschsprechende Prag ausgezeichnet durch ein intensives Kulturleben, das ohne den Beitrag der Juden unmöglich gewesen wäre. Die volle Emanzipation der Juden wurde erst 1867 verbrieft, aber schon vorher war der Anteil der Juden an der kulturellen Tätigkeit bedeutend. Im professionellen Leben, als Wissenschaftler, Denker und Journalisten vor allem aber als Kulturkonsumenten spielten sie eine entscheidende Rolle. Besonders auffällig war das im Theater. Das "Neue Deutsche Theater", zusammen mit dem "Königlichen Landestheater", wo 1787 die Premiere von Mozarts Don Giovanni stattgefunden hat, war in einem höheren Maasse als an andern Orten ein Mittelpunkt des künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens. Es stand durch viele Jahre unter der Direktion von Angelo Neumann (gestorben 1910). Dieser Wagnerianer, ehemaliger Opernsänger und genialer Organisator, war der Erfinder der sogenannten Maifestspiele, die jährlich die Spitzenleistungen anderer

deutschsprachiger dramatischen Bühnen sowie insbesondere ein glänzendes internationales Opernprogramm mit den hervorragendsten Musikern und Sängern der Welt (Mozart-Zyclus, Wagner-Zyclus, Verdi-Zyclus, etc.) nach Prag brachten. Seitdem sind solche Festspielwochen in unzähligen Städten zu einer ständigen Einrichtung geworden, doch nur wenige wissen, daß diese ihren Ursprung in Prag und im Kopf von Angelo Neumann hat. Was die Zusammensetzung des Publikums anlangt, konnten die Prager Maifestspiele beinahe als "jüdisches" Ereignis empfunden werden. Der Nachfolger Neumanns als Theaterdirektor war ein anderer Jude, Heinrich Teweles, ehemaliger Chefredakteur des Prager Tagblatt, der auch ein Buch "Goethe und die Juden" geschrieben hat.

Die jüngere Generation dieses jüdischen Bürgertums im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts war sehr stark zu Literatur und Kunst hingezogen; es gab da eine relativ große Zahl von größeren oder minderen Talenten. Eine ganze Reihe von Schriftstellern veröffentlichte Arbeiten in Zeitschriften, besonders in den Organen der damaligen literarischen Avantgarde. Dadurch wurden auch Beziehungen mit literarischen und publizistischen Kreisen in Wien und in reichsdeutschen Städten angeknüpft. So bildete sich die lose zusammengefügte Gruppe, die von ihrem Chronisten Max Brod später "Der Prager Kreis" benannt wurde.[2] Unter den jüngeren Mitarbeitern unserer Sammelschrift sind eine ganze Reihe von Autoren, die als Angehörige des "engeren" oder "weiteren" Prager Kreises einzureichen sind. In Prag selbst erschien seit 1912 eine wegen des Kriegsausbruches kurzlebige, aber pionierhafte Zeitschrift, die sich Herder-Blätter nannte; sie war charakteristischerweise ein Produkt der stark ästhetisch eingestellten Mitglieder der "Johann Gottfried Herder Vereinigung", einer Jugendloge des böhmischen Kreises des jüdischen Ordens B'nei B'rith, und war, ermutigt von Hofmannsthal, redigiert von Willy Haas, dem Sohn des Großpräsidenten der Loge. Die Zahl und Eigenart der literarischen Talente kann hier natürlich

nicht dargestellt werden. Willy Haas fand nach dem Kriege ein weiteres Wirkungsfeld als Redakteur der "Literarischen Welt" in Berlin, der damals wohl bedeutendsten deutschsprachigen literarischen Revue.

Diese kurzen Hinweise müssen hier genügen. Eine umfassende und ausgezeichnete Würdigung findet sich in dem Aufsatz von Hans Tramer "Die Dreivölkerstadt Prag" (Tel Aviv 1961). Es sei nur kurz noch erwähnt, daß in der nachstalinistischen Aera, als eine Anzahl der in den fünfziger Jahren vom stalinistischen Regime zu schweren Gefängnisstrafen verurteilten kommunistischen, meist jüdischen Intellektuellen rehabilitiert und aus dem Gefängnis entlassen wurden (die Hingerichteten konnte man zwar "rehabilitieren", aber nicht ins Leben zurückrufen), unter der Führung des vorher gleichfalls eingekerkerten Germanisten der Prager Universität Eduard Goldstücker ein intensives Interesse für die bisher in der Republik ignorierte Prager deutsche Literatur einsetzte. Dies manifestierte sich zuerst 1963 auf der in Liblice bei Prag 1963 abgehaltenen Konferenz über Franz Kafka und dann 1965 auf einer zweiten der ganzen Gruppe dieser Schriftsteller gewidmeten Konferenz, über die später in deutscher Sprache ein ausführlicher Bericht unter dem Titel "Weltfreunde" * erschien. Das war freilich offiziell nicht als "jüdisches" Ereignis geplant oder gekennzeichnet, aber der überwiegend jüdische Charakter der Gruppe konnte nicht verborgen werden und seine Problematik wurde gelegentlich erörtert. Der Einberufer und spiritus rector dieser Konferenz, Eduard Goldstücker, durch seine hervorragenden Kafka-Studien bekannt, datiert in seinem umfassenden Eröffnungsreferat die "Glanzzeit" dieser Prager deutschen Literatur von dem 1894 erfolgten Auftreten von Rainer Maria Rilke, der kein Jude war. Aber in der von Goldstücker dann aufgeführten - ohne dies nicht ganz vollständigen - Liste von 27 Schriftstellern sind nur 3 oder 4 keine Juden. Unter den Referaten waren mehrere wertvolle Studien.

Dies alles gehört zu dem Hintergrund des modernen "Jüdischen Prag". Daß die Stadt auch eine große jüdische Vergangenheit hat,

---

* Luchterhand 1967

davon zeugen viele Monumente: die Altneusynagoge aus dem 13. Jahrhundert, das alte jüdische Rathaus und der malerischen, teilweise gut erhaltene Friedhof, der vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis zur Schliessung 1787 zur Bestattung diente, alles in dem Bereich des ehemaligen Ghetto, der später nach Kaiser Josef II., dem Urheber des Toleranz-Ediktes (1781) benannten Josefstadt, und heute unter Denkmalschutz steht. Das neue stattliche jüdische Museum und zahlreiche hebräische Dokumente des Mittelalters und synagogale Kunstgegenstände können hier nur kurz vermerkt werden. Auch diese historische Seite wird in Beiträgen der Sammelschrift behandelt. Auch haben jüdische Schriftsteller dieses Jahrhundertbeginns viel beigetragen zu den Versuchen, eine Brücke zwischen dem deutschen und tschechischen Kulturkreis zu schlagen und dadurch ein besseres Verhältnis zwischen den beiden einander fast fremd gegenüberstehenden Völkern zu schaffen. Eine Reihe von Übersetzungen tschechischer Lyrik sind in der Sammelschrift enthalten.

*

Der Krieg, der 1914 ausbrach und die europäische Kulturwelt in ihren Grundfesten erschütterte, hatte für das jüdische Volk unermessliche Folgen, deren Charakter an dieser Stelle nicht im Einzelnen erörtert werden kann. Es sei nur darauf hingewiesen, daß der Länderkomplex, in dem die große Mehrheit des jüdischen Volkes lebte (von den östlichen Provinzen Preussens und Österreichs bis einschließlich dem damaligen Russisch-Polen, Litauen, den baltischen Ländern und den Karpathenländern) eines der entscheidenden Kriegsgebiete wurde, in einem Bewegungskrieg, in dem oft die Armeen hin und her trieben und die Beherrscher wechselten. Die jüdische Bevölkerung wurde oft vertrieben oder mußte flüchten. Ihre Leiden waren groß, wenn auch nicht so katastrophal wie im zweiten Weltkrieg; im 1914-1918 Krieg war die Zivilbevölkerung im allgemeinen noch nicht so direkt in der Gefahrenzone wie nach 1939. Aber psychologisch

brachte der Krieg eine gewaltige Revolution, im jüdischen Sektor noch mehr als bei den andern Völkern. Die Aktualität der Judenfrage wurde offenbar für Jedermann. Die Stadt Prag lag im Hinterland; Flugangriffe in größerem Ausmaß fanden damals noch nicht statt. Aber die Tatsache "Krieg", die kurz zuvor im allgemeinen als ein Phänomen der barbarischen Vergangenheit aufgefaßt worden war, brachte eine tiefe Revolution aller Lebens- und Denkensbezirke. Auch die Sammelschrift "Das Jüdische Prag", die von der Redaktion der Prager jüdischen Wochenschrift "Selbstwehr" aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens geplant war,ist eine Kriegs-Publikation. Sie konnte nur entstehen, weil ihr Redakteur, Siegmund Kaznelson*, einer jüdischen Familie entstammte, die erst kurz zuvor aus Russland in das österreichische Böhmen eingewandert und noch nicht naturalisiert worden war, Kaznelson war "staatenlos" und daher nicht wehrpflichtig, während die anderen im dienstpflichtigen Alter stehenden, mit der "Selbstwehr" verbundenen Bar Kochbaner an der Front standen. Die gesamte neuartige und weit verzweigte Redaktionsarbeit leitete er allein, nur unterstützt von einer Assistentin (und späteren Ehefrau) Lise Meltsch. Eine Reihe von Beiträgen der Sammelschrift (darunter auch der des Schreibers dieser Zeilen) kamen aus dem Schützengraben. In vielen Aufsätzen und Dichtungen sind die direkten oder (schon wegen der Zensur) oft nur angedeuteten Hinweise auf das Kriegsgeschehen spürbar.

In Prag war der Zustrom der jüdischen Flüchtlinge aus Galizien und Bukowina von starkem Einfluß auf die ansässige Judenheit. Neben der Organisation philanthropischer Fürsorge für die heimatlos gewordenen Scharen, für die geeignete Institutionen geschaffen werden mußten, entstand auch ein eigenartiges Kulturleben, vor allem eine Flüchtlingsschule, geleitet von Professor Alfred Engel unter begeisterter Mitwirkung von Max Brod. Die Begegnung mit den östlichen volksbewußten und lernbegierigen Juden, einem vorher in Prag fast unbekannten Typus, (hauptsächlich Frauen, denn die Männer waren eingezogen), wurde für das jüdische Prag zu einem großen Erlebnis. So

wie der Krieg unzählige Menschen aus ihrem Wohlleben und ihrer früheren selbstgefälligen Indolenz aufscheuchte, so bewirkte im spezifisch jüdischen Bereich die Begegnung mit dem jüdischen Flüchtlingsstrom zusätzlich eine tiefe seelische Aufwühlung und zugleich eine Stärkung des jüdischen Bewußtseins und Verantwortungsgefühls. Diese Besinnung auf jüdisches Schicksal spiegelt sich in einer Publikation wie "Das Jüdische Prag" und in dem Echo, das ihr zuteil wurde.

*

Die jüdische Bevölkerung Prags ist in der Zeit der nationalsozialistischen Okkupation vernichtet oder vertrieben worden. Die in der Nachkriegszeit in Prag selber zögernd aufflackernde wissenschaftliche Beschäftigung mit der von dieser jüdischen Gruppe getragenen literarischen Produktion hat mit dem Einmarsch sovietischer Tanks in Prag im August 1968 ihr Ende gefunden. Vielleicht bedeutet das den Schlußpunkt unter das Kapitel "Das Jüdische Prag". Viele der Werke seiner Dichter, Künstler und Denker werden isoliert fortleben. Möge die Neuauflage dieser Sammelschrift von 1917 zum Verständnis des historischen Phänomens in seiner Gesamtheit beitragen.

London, Mai 1978

Robert Weltsch

Fußnoten

1) In der klassischen, noch heute in ihrer Vollständigkeit und Tiefe unerreichten Buber-Biographie von Hans Kohn (1. Auflage bei Jacob Hegner Hellerau 1930, 2. um ein Vorwort und ausführliches Nachwort erweiterte Auflage bei Joseph Melzer 1961) heißt es über diesen ersten Prager Besuch Bubers: "Buber fand hier zum ersten Mal einen jüdischen Kreis, der seine Lehre dankbar aufnahm, sie weiterbildete und weitergab an später breiter werdende Kreise, und als Buber unmittelbare Wirkung auf die jüdische Jugend nach 1921 wiederum zurücktrat, auch weiterhin den Kern bildete, der Bubers Auffassung über das Judentum teilte und vertrat. Für die im Barkochba zusammengeschlossene westjüdische, durchaus assimilierte und dem Judentum entfremdete Jugend wurde Buber ... der Lehrer, der das Geistesleben der Studenten in die Breite weitete und in die Tiefe aufwühlte." (S.90)

2) Siehe Max Brods Autobiographie "Streitbares Leben" und sein Buch "Der Prager Kreis", beide erschienen im Verlag Kohlhammer Stuttgart 1960 und 1966. Brod starb im Dezember 1968 in Israel. Durch mehrere Jahrzehnte war er eine aktive Mittelpunktsfigur des Jüdischen Prag. Siehe auch den als Broschüre erschienenen Vortrag von Robert Weltsch "Max Brod and his Age" (Leo Baeck Memorial Lecture 13, Leo Baeck Institute New York 1970).

3) Siegmund Kaznelson, 1892-1959, war von 1913-1918 Redakteur der "Selbstwehr" und ein vielseitiger jüdischer Publizist; 1920 wurde er Redakteur der von Martin Buber 1916 begründeten Monatsschrift "Der Jude" und 1925 ihr Herausgeber. Von 1921 bis zu seinem Tode war er Direktor des Jüdischen Verlags Berlin, der später nach Jerusalem überführt wurde. Er war als Nachfolger von Georg Herlitz und Bruno Kirschner Herausgeber und Chefredakteur des noch heute viel gesuchten und benutzten, obwohl natürlich im aktuellen Teil veralteten fünfbändigen Jüdischen Lexikons" (Berlin 1927-1930). Kaznelson veröffentlichte u.a. ein über 500 Seiten dickes Buch "Beethovens Ferne und Unsterbliche Geliebte" (1954), worin er die - freilich nicht ganz überzeugende - These vertrat, daß Rahel Varnhagen-Lewin diese Geliebte gewesen sein könnte. Eine andere seiner Publikationen war eine kommentierte Anthologie unter dem Titel "Jüdisches Schicksal in deutschen Gedichten". Als sein Hauptwerk darf wohl das lexikographische große Buch "Juden im deutschen Kulturbereich" betrachtet werden, das - nach wechselnden vergeblichen Versuchen während der nationalsozialistischen Aera - erst in neuer Bearbeitung nach Kazhelssons Tod erscheinen konnte (Berlin 1959).

Einstweil gi: 1.7. f w 2 ~ o y 2 ~ y
e z v - 1 r, e w s g x z y t

2) e bobbie ng 3 B Cuckstand
f o p ~

3) Kleinsorte f Kleinsorte

3)

~~[illegible]~~
[illegible] Herrn Bahr …

Alf Paquet …
[illegible] Engelke [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] National [illegible] (funktion) (rantirem)
[illegible]
(7.1914)

[illegible]

Zur Einführung

Das Jüdische Prag, von dem in dieser 1917 erschienen Sammelschrift die Rede ist, existiert nicht mehr. Wie so viele Phänomene der - relativ nahen - Vergangenheit ist auch dieses in unserer revolutionären und in rascher Veränderung befindlichen Gegenwart nur noch eine Erinnerung der ältesten Generation der die Katastrophen des 20 Jahrhunderts Überlebenden. In einer kritischen Epoche der europäischen und der jüdischen Geschichte hat aber dieses Prag eine bemerkenswerte Rolle gespielt, deren literarischer Niederschlag eine ~~xxxx~~ Eigenart aufweist, die aus der geistigen Entwicklung der Epoche nicht wegzudenken ist. Darum hat auch ~~dieses~~ das vorliegende Buch einen dokumentarischen Wert, der weit über das hinausgeht, was die ursprünglichen Herausgeber beabsichtigt haben.

Der Kreis, aus dem diese Sammelschrift hervorgegangen ist, stand unter dem Einfluss von Martin Buber. Es erscheint daher besonders angemessen, dass der Neudruck dieser längst vom Büchermarkt verschwundenen Publikation in ~~diesem~~ dem Jahre erfolgt, das aus Anlass des hundertsten Geburtstags des ~~von~~ 1965 in Jerusalem verstorbenen ~~jüdischen~~ Weisen ~~in der~~ von der jüdischen Öffentlichkeit, ~~Welt~~, aber auch in ~~weiten~~ nichtjüdischen Kreisen ~~westeuropas und Amerikas~~, als Martin Buber-Jahr proklamiert worden ist. Als zwanzigjähriger hat Buber sich der Zionistischen Bewegung angeschlossen und gehörte dort 1901 der Gruppe an, die sich vor allem für ~~die sogenannte~~ Kulturarbeit einsetzte, d.h. mehr Wert legte auf Wiederbelebung des geistigen Zusammenhangs als auf ~~äusserliche~~ Formen der Organisation und politidche Schlagworte. Diese "Fraktion", wie sie sich nannte, der auch der spätere Präsident und Gründer der Hebräischen Universität Chaim Weitzmann und eine Reihe künstlerisdh und literarisch aktiver Persönlichkeiten angehörten, hat dann 1901 im Jüdischen Verlag (Berlin) das "erste Buch der jüdischen Renaissance" herausgegeben, den "Jüdischen Almanach" von 1902, ein illustriertes Sammelwerk literarischer und künstlerischer Arbeiten westjüdischer und ostjüdischer Autoren. Dies war das Vorbild für eine ganze Reihe späterer Publikationen ähnlicher Art, zu denen auch "Das Jüdische Prag" zu rechnen ist. Buber, in Wien geboren, als Jugendlicher im Hause seines Grossvaters in Lemberg (heute Lwow) verzogen, hat sich nach 1903 von politischer Tätigkeit zurückgezogen und sich der deutschen Umdichtung chassidischer Legenden gewidmet. 1909 folgte Buber einer Einladung des Prager zionistischen Studentenvereins Bar Kobba und hielt in Prag seinen Vortrag über das Wesen des Judentums. Das war für ~~das jüdische Prag~~ ein zentrales Ereignis. Viele von den Autoren unserer Sammelschrift sind erst von da an in den Kreis moderner jüdischer Kulturbestrebungen ~~ein~~gezogen worden.(x)

(x) Buchbesprechungen, Artikelrezensionen zu schreiben, Vorträge zu halten, Artikelserien zu veröffentlichen, Übersetzungen anzufertigen, Anthologien zusammenzustellen, Arbeitsgebiete ~~Bubers~~ Bubers

(xx) In der Zeit wandte sich sein Interesse ~~der Mystik~~ dem literarischen ~~Nachnachlass~~ zu, der Beginn von Bubers enger Beziehung zu Prag

(Anmerkung zu Seite 1) 2

*) Die Namen der Mitarbeiter der "jüdischen Presse" werden nicht näher erklärt; auch wird nicht gesagt, wer von ihnen Jude und wer Nichtjude ist, vielleicht weil das damals als bekannt vorausgesetzt wurde. Dem Leser von 1978 dürften manche der Namen und auch die ethnische Zugehörigkeit dieser Autoren unbekannt sein. Dass der ein österreichischer Schriftsteller wie Hermann Bahr kein Jude war, weiss jeder, aber in bezug auf Paul Leppin, Gustav Meyrink, Alfons Paquet, u.a. diese Nichtjuden, ist das schon zweifelhaft. Karl Tschuppik war der "arische" Chefredakteur des oft als "verjudet" verhöhnten "Prager Tegblatt", Engelbert Pernerstorfer ein arischer, deutschnationaler Führer der österreichischen Sozialdemokratie. Mathias Acher ist das Pseudonym des schon im letzten Jahrzehnt des 19.Jahrhunderts bekannten, damals rationalistischen, später religiösen jüdischen aus Galizien stammenden jüdischnationalen Journalisten. Er war anfangs ständiger Mitarbeiter der Wiener "Zeit"; ihm wird die Erfindung des Wortes "Zionismus" zugeschrieben. Diese Bemerkungen müssen hier genügen.

Der ~~gro-se~~ Erfolg dieser Veranstaltung hatte zur Folge, dass eine innige Verbindung zwischen Buber und dem erwähnten Studentenkreis entstand, worauf ~~auch~~ Buber selbst anspielt in den Worten, die in der Sammelschrift an erster Stelle abgedruckt sind. In den folgenden Jahren hielt Buber noch zwei Reden in Prag: ~~dx~~ so entstand das Dokument, das 1911 unter dem Titel "Drei Reden über das Judentum" (im Verlag von Rütten & Loening) erschien und eine Epoche neuen jüdischen Denkens eröffnete, die auf das engste mit dem jüdischen Prag verbunden war. Eines der ersten Produkte dieser geistigen Sturm-und-Drang-Periode war das unter der Aegide Bubers vom Verein Bar Kochba herausgegebene, von Hans Kohn redigierte Sammelbuch "Vom Judentum" (Verlag Kurt Wolf Leipzig 1913), das wie eine Sensation in der jüdischen Welt wirkte und ~~auch~~ (lebhafte Diskussionen hervorrief, (d. h. auf dem elften Zionistenkongress, der im Sommer 1913 ~~fand~~ ~~auch~~ in Wien ~~der neunte Zionistenkongress~~ stattfand). Auf ~~dem~~ (dem unter anderem die Errichtung einer jüdischen Universität in Jerusalem beschlossen, ~~wurde~~ ~~Dieser zunächst rein theoretische Beschluss wurde~~ (vor allem ~~unterxdemxDruckxderx~~ im Hinblick auf die studierbedürftige jüdische Jugend Russlands, ~~gefasst~~, die im Zarenreich keinen ausreichenden Zutritt zu Universitäten hatte. Eine grosse Zahl jüdischer Studenten aus Russland studierte damals an schweizerischen und deutschen Universitäten und bildete dort Zellen jüdischer Kulturarbeit. Dies ist ~~auch~~ einer der Gründe, warum bis zum ersten Weltkrieg die deutsche Sprache die lingua franca der Weltjudenheit war. (~~Die~~ hebräische Universität wurde ~~tatsächlich~~ allerdings erst im Jahre 1925 (der Grundstein zur in Jerusalem ~~gex~~, unter völlig veränderten Verhältnissen gelegt).

Space

Der jüdische Sektor der "Dreivölkerstadt" (Tschechen, Deutsche, Juden) ist in den letzten Jahrzehnten oft beschrieben und analysiert worden, vor allem weil aus ihm ein Mann hervorgegangen ist, der als eines der grossen Genies der zeitgenössischen Literatur gefeiert wird: Franz Kafka. Das jüdische Element (und Lebensmilieu) dieser einzigartigen Figur ~~und ihr Milieu~~ konnte nicht übersehen werden, obwohl Kafka selbst nur am Rande des organisierten jüdischen ~~Lb~~bens stand. ~~Dies~~ Es ist (heute) das Thema unzähliger Essays und Doktorarbeiten (geworden). Dadurch ist die Realität und Problematik des (einstigen) jüdischen Prag dem Bewusstsein der geistig interessierten Kreise in (Welt) Europa und Amerika näher gerückt worden als das früher der Fall war. Zu der Zeit, in der das hier vorgelegte Sammelwerk erschien (1971), war der Ruhm Kafkas erst in seinen Anfängen, nur in einem kleinen Kreis von Freunden erkannt; die grossen enigmatischen Romane des Dichters (Der Prozess, Das Schloss, Amerika) wurden erst nach seinem 1924 erfolgten Tode veröffentlicht. (In der ausgedehnten Kafka-Forschung) ~~Es~~ besteht Übereinstimmung darüber, dass seine Persönlichkeit und sein Werk ohne Kenntnis der Athmosphäre des vor-1914 jüdischen Prag nicht verstanden werden kann.

Prag, heute die Hauptstadt der sozialistischen tschechoslovakischen Republik, war damals eine österreichische Stadt, in der das Nationalitäten-Problem in steigendem Maasse zum beherrschenden Faktor geworden war. Die Masse der Bevölkerung war tschechisch, die deutsche Minderheit bestand vorwiegend aus Beamten und Militärs, einem Kreise des alten böhmischen Adels, Wissenschaftlern und Intellektuellen, und einem Einschlag von Deutschböhmen (später Sudetenländer genannt), die, in den deutschsprachigen Teilen des Königreiches beheimatet, in dessen Haupt~~xxxx~~- und Universitätsstadt ansässig geworden waren. Die Juden (schon aus sprachlichen Gründen) wurden als Bestandteil des deutschen Sektors betrachtet, sie waren in ihrer Mehrheit tatsächlich im liberalen Deutschtum, das seine Wurzeln von 1848 herleitete, integriert, (obwohl ein grosser Teil tatsächlich zur tschechischen Mittelschicht gehörte.) Da sie überwiegend dem gehobenen und gebildeten Mittel~~stand~~ (schicht) angehörten, waren sie wirtschaftlich und intellektuell ein bedeutsamer Faktor. In politischer Hinsicht waren

sie eine Stärkung des Deutschtums, daher von den Tschechen angefeindet, wurden aber auch von dem Grossteil der völkisch und antisemitisch eingestellten Deutschen (vorwiegend der ~~deutschen~~ (als rassenbrand Studentenschaft) scharf abgelehnt; war doch schon vor 1914 aus dem Sumpf des übersteigerten Nationalitätenkampfes gerade in Böhmen die Bewegung erwachsen, die alle Elemente des späteren Nationalsozialismus in sich trug.

Trotz diesen Beeinträchtigungen und (trotz) gelegentlicher Ausschreitungen mit zerbrochenen Fensterscheiben und polizeilichem Einschreiten war das deutschsprechende Prag ausgzeichnet durch ein intensives Kulturleben, das ohne den Beitrag der Juden unmöglich gewesen wäre. Die volle Emanzipation der Juden wurde erst 1867 verbrieft, aber schon vorher war der Anteil der Juden an der kulturellen Tätigkeit bedeutend. Im professionellen Leben, als Wissenschaftler, Denker und Journalisten vor allem aber als Kulturkonsumenten spielten sie eine entscheidende Rolle. Besonders auffällig war das im Theater. Das "Neue Deutsche Theater", zusammen mit dem "königlichen Landestheater", wo 1787 die Premiere von Mozarts Don Giovanni stattgefunden hat, war in einem höheren Maasse als an andern Orten ein Mittelpunkt des künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens. Es stand durch viele Jahre unter der Direktion von Angelo Neumann (gestorben 1910), (dieser) Wagnerianer, ehemaliger Opernsänger und genialer Organisator, (war der) Erfinder der ~~x~~ sogenannten Maifestspiele, die jährlich die ~~xxxxxxxx~~ Spitzenleistungen anderer deutschsprachiger dramatischen Bühnen sowie insbesondere ein glänzendes internationales Opernprogramm mit den hervorragendsten Musikern und Sängern der Welt (Mozart-Zyclus, Wagner-Zyklus, Verdi-Zyclus etc.) nach Prag brachten. Seitdem sind solche Festspielwochen in unzähligen Städten zu einer ständigen Einrichtung geworden, doch nur wenige wissen, dass (diese) ihren Ursprung in Prag und im Kopf von Angelo Neumann haben. (konnten) Die Prager Maifestspiele ~~konnten damals~~ beinahe als "jüdisches" Ereignis (empfunden werden.) ~~betrachtet werden~~, Was die Zusammensetzung des Publikums anlangt, (der F

Die jüngere Generation dieses jüdischen Bürgertums im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts war sehr stark zur Literatur und Kunst

F. Nachfolger Neumanns als Theaterdirektor war ein anderer Jude, Heinrich Teweles, ehemaliger Redakteur des Prager Tagblatt, der auch ein Buch über "Goethe und die Juden" geschrieben hat.

hingezogen, und es gab da eine relativ grosse Zahl von grösseren oder minderen Talenten. Eine ganze Reihe von Schriftstellern veröffentlichte Arbeiten in Zeitschriften, besonders in den Organen der damaligen literarischen Avantgarde. Dadurch wurden auch Beziehungen mit literarischen und publizistischen Kreisen in Wien und in reichsdeutschen Städten angeknüpft. So bildete sich die lose zusammengefügte Gruppe, die von ihrem Chronisten Max Brod später "Der Prager Kreis" benannt wurde.* Unter den jüngeren Mitarbeitern unserer Sammelschrift sind eine ganze Reihe von Autoren, die als Angehörige des "engeren" oder "weiteren" Prager Kreises (einzureihen sind) gelten. In Prag selbst erschien seit 1912 eine wegen des Kriegsausbruches kurzlebige (aber pionierhafte) Zeitschrift, die sich Herder-Blätter nannte; sie war charakteristischer Weise ein Produkt der stark ästhetisch eingestellten Mitglieder der "Johann Gottfried Herder Vereinigung", einer Jugendloge des böhmischen Kreises des jüdischen Ordens B'nei B'rith, und war, (ermutigt von Hofmannsthal,) redigiert von Willy Haas, dem Sohn des Gemeindepräsidenten der Loge. Die Zahl (und Qualität) der literarischen Talente kann hier natürlich nicht (dargestellt) werden. Willy Haas fand nach dem Kriege ein weiteres Wirkungsfeld als Redakteur der "Literarischen Welt" in Berlin, der damals wohl bedeutendsten literarischen Revue (deutschsprachigen Welt).

Diese kurzen Hinweise müssen hier genügen. Eine (ausführliche und ausgezeichnete Würdigung) findet sich in dem Aufsatz von Hans Tramer "Die Dreivölkerstadt Prag" (Tel Aviv 1961). Es sei (nur) noch erwähnt, dass in der nachstalinistischen Aera, als eine Anzahl der in den fünfziger Jahren (vom stalinistischen Regime) zu schweren Gefängnisstrafen verurteilten kommunistischen, meist jüdischen Intellektuellen rehabilitiert und aus dem Gefängnis entlassen wurden (die Hingerichteten konnte man zwar "rehabilitieren" aber nicht ins Leben zurückrufen), unter der Führung des (vorher fälschlich eingekerkerten) Germanisten (der Prager Universität) Eduard Goldstücker ein intensives Interesse für die bisher in der Republik ignorierte Prager deutsche Literatur einsetzte. Dies manifestierte sich zuerst 1963 (auf) der (in) Liblice bei Prag 1963 abgehaltenen Konferenz über Franz Kafka und (dann) 1965 (auf einer ganzen) der ganzen Gruppe dieser Schriftsteller gewidmeten Konferenz, über die später in deutscher

(6)

ausführlicher
Sprache ein Bericht unter dem Titel "Weltfreunde" erschien. Das war freilich nicht als offiziell "jüdisches" Ereignis geplant, aber der überwiegend jüdische Charakter der Gruppe konnte nicht verborgen werden. Der Einberufer und Leiter dieser Konferenz, Eduard Goldstücker, durch seine hervorragenden Kafka-Studien bekannt, hervorragend, datiert in seinem umfassenden Eröffnungsreferat die "Glanzzeit" dieser Periode der Prager deutschen Literatur von dem 1894 erfolgten Auftreten von Rilke, der kein Jude war. Aber in der von Goldstücker dann aufgeführten Liste von 27 Schriftstellern sind nur 3 oder 4 keine Juden. Unter den Referaten waren mehrere wertvolle Studien.

Dies alles gehört zu dem Hintergrund des modernen "Jüdischen Prag". Dass die Stadt auch eine grosse jüdische Vergangenheit hat, davon zeugen viele Monumente: die Altneusynagoge aus dem 13. Jahrhundert, das alte jüdische Rathaus und der teilweise gut erhaltene Friedhof, der vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis zur Eröffnung 1787 zur Bestattung diente, alles in dem Bereich des ehemaligen Ghetto, den später nach Kaiser Josef II, dem Urheber des Toleranz-Ediktes (1789) benannten Josefstadt, einem Bezirk der Innenstadt, und all das bis heute unter Denkmalschutz stehend. Das neue staatliche jüdische Museum, und zahlreiche hebräische Dokumente des Mittelalters und sogenannte Raubgegenstände können hier nur am Rande vermerkt werden. Auch diese historische Seite der Sache spiegelt sich in einzelnen Beiträgen der Sammelschrift wider, die Schriftsteller besonders viel beigetragen zu den Versuchen, eine Brücke zwischen dem deutschen und tschechischen Kulturkreis zu schlagen und dadurch ein engeres Verhältnis zwischen den beiden einander fast fremd gegenüberstehenden Völkern zu schaffen. Eine Reihe von Übersetzungen tschechischer Lyrik sind in der Sammelschrift enthalten.

Spurce

* Anmerkung mit dem Stock (Luchterhand 1967)

spiritus rector

(7

Bald darauf brach der Weltkrieg, (der 1914 ausbrach und) aus, der die europäische Kulturwelt in ihren Grundfesten erschütterte, hatte auch für das jüdische Volk hatte er unermessliche Folgen, deren Charakter an dieser Stelle nicht im Einzelnen erörtert werden kann. (Note: Es sei nur darauf hingewiesen, dass ~~ein~~ der Länderkomplex, in dem die grosse Mehrheit des jüdischen Volkes lebte (von den östlichen Provinzen Presusssens und Österreichs bis einschliesslich zu dem damaligen Russich-Polen, Litauen, und den baltischen Ländern, ~~und~~ den Karpathenländern) eines der entscheidenden Kriegsgebiete wurde, in einem Bewegungskrieg, in dem oft die Armeen hin und her trieben und die Beherrscher wechselten. Die jüdische Bevölkerung wurde oft vertrieben oder musste flüchten. Ihre Leiden waren gross, wenn auch nicht so katastrophal wie im zweiten Weltkrieg : im 1914-1918 Krieg war die Zivilbevölkerung im allgemeinen noch nicht so direkt in der Gefahrenzone wie nach 1939. Aber psychologisch brachte der Krieg eine gewaltige Revolution, im jüdischen Sektor noch mehr als bei den andern Völkern. ~~(Die Abwehrluft in Judenfrage wurde offenbar für Jahrzehnte.)~~ Die Stadt Prag lag im Hinterland, und (in grösserem Ausmass damals noch) Flugangriffe fanden nicht statt. Aber die Tatsache ~~des~~ "Krieges", der kurz zuvor im allgemeinen als ein Phänomen der barbarischen Vergangenheit

aufgefasst worden war, brahte eine tiefe ~~Erschütterung~~ Revolution aller Lebens- und Denkensbezirke. Auch die Sammelschrift "Das jüdische Prag", die von der Redaktion der Prager jüdischen Wochenschrift "Selbstwehr" aus Anlass ihres zehnjährigen Bestehens geplant war, ist eine Kriegs-Publikation. Sie konnte nur entstehen, weil ihr Redakteur, Siegmund Kaznelson, (Mitglied des Studentenvereins Bar Kochba) einer jüdischen Familie entstammte, die erst kurz zuvor aus Russland in das österreichische Böhmen eingewandert und (noch) nicht naturalisiert worden war. Kaznelson war "staatenlos" und daher nicht wehrpflichtig, während die andern im dienstpflichtigen Alter stehenden, (und später einberufen) ~~Mitglieder dieses Kreises, vorwiegend des Studentenvereins Bar Kochba,~~ (die gesamte) (der "Selbstwehr" verbundenen Bar Kochbaner) ~~an der Front standen.~~ Auch die gesamte Redaktionsarbeit leitete er allein, nur unterstützt von einer Assistentin (Lise Weltsch) Eine Reihe von Beiträgen der Sammelschrift (darunter auch der des Schreibers dieser Zeilen) kamen aus dem Schützengraben. In vielen Aufsätzen und Dichtungen sind die direkten oder (schon wegen der Zensur) oft nur angedeuteten Hinweise auf das Kriegsgeschehen spürbar.

In Prag war der Zustrom der jüdischen Flüchtlinge aus Galizien und Bukowina von starkem Einfluss auf die ansässige Judenheit. Neben der Organisation philanthropischer Fürsorge für die notleidenden (teilweise zu erwartenden) Scharen, für die eine Reihe von (geeignete) Institutionen geschaffen wurden, entstand (darunter auch) eine Flüchtlingsschule, geleitet von Professor Alfred Engel unter (lebhafter) begeisterter Mitwirkung von Max Brod. Die Begegnung mit diesen volksbewussten und lernbegierigen Juden (grösstenteils aus Galizien eingezogen) (Grossstädtern, denn die Männer waren ~~eines~~ einem) vorher in Prag fast unbekannten Typus, wurde für das jüdische Prag zu einem grossen Erlebnis. So wie der grosse Krieg unzählige Menschen aus ihrem (Wohlleben und) ihrer früheren selbstgefälligen Indolenz aufscheuchte, so bewirkte xxxxx im spezifisch jüdischen Bereich die Begegnung mit dem jüdischen Flüchtlingsstrom eine tiefe (seelische Aufwühlung) ~~Erschütterung~~ und zugleich (zusätzlich) eine Stärkung des jüdischen Bewusstseins und Verantwortungsgefühls. Diese Besinnung auf jüdisches Schicksal spiegelt sich in einer Publikation wie "Das jüdische Prag" und in dem Echo, das ihr zuteil wurde.

Space

Die jüdische Bevölkerung Prags ist in der Zeit der nationalsozialistischen Okkupation vernichtet oder vertrieben worden. Die xxx in der Nachkriegszeit in Prag selber zögernd aufflackernde xxxx wissenschaftliche Beschäfigung mit der von dieser jüdischen Gruppe getragenen literarischen Produktion hat mit dem Einmarsch sovietischer Tanks in Prag im August 1968 ihr Ende gefunden. Vielleicht bedeutet das den Schlusspunkt unter xxxx das Kapitel "Das jüdische Prag". Viele der Werke seiner Dichter, Künstler und Denker werden isoliert fortleben. Möge die (Neuauflage dieser) Sammelschrift von 1917 ~~oder unter diesem Namen~~ ~~xxx~~ zum Verständnis ~~dieses~~ des historischen Phänomens in seiner Gesamtheit beitragen.

London, Mai 1978

Robert Weltsch

Anmerkung zu S. 1 (1) Zweite Anmerkung zu Seite 1 siehe am Ende

1

---

*) In der klassischen, noch heute in ihrer Vollständigkeit und Tiefe unerreichten Buber-Biographie ~~des Barkochba-Mitgliedes~~ von Hans Kohn (1. Auflage bei Jacob Hegner Hellerau 1930, 2. und ein Vorwort und ausführliches Nachwort erweiterte Auflage bei Joseph Melzer 1961 **) heisst es über diesen ersten Prager Besuch Bubers: "Buber fand hier zum ersten Mal einen jüdischen Kreis, der seine Lehre dankbar aufnahm, sie weiterbildete und weitergab an später breiterwerdende Kreise, und als Bubers unmittelbare Wirkung auf die jüdische Jugend nach 1921 wiederum zurücktrat, auch weiterhin den Kern bildete, der Bubers Auffassung über das Judentum teilte und vertrat, Für die im Barkochba zusammengeschlossene westjüdische, durchaus assimilierte und dem Judentum entfremdete Jugend wurde Buber ~~der Führer zum Judentum~~, ... der Lehrer, der das Geistesleben der Studenten in die Breite weitete und in die Tiefe aufwühlte." (S.90).

Anmerkg zu S. 5

x) Siehe Brods Autobiographie „Streitbares Leben" und sein Buch „Der Prager Kreis", beide erschienen im Verlag Kohlhammer Stuttgart 1960 und 1966, Brod starb im Dezember 1968 in Israel. Durch mehrere Jahrzehnte war er eine aktive Mittelpunktsfigure des jüdischen Prag. Siehe auch die Broschüre "Max Brod and his Age" (Leo Baeck Memorial Lecture 13, Leo Baeck Institute New York 1970.) erschienenen Vortrag von Robert Weltsch

---

Anmerkung zu S. 8: siehe am Schluß

*) Siegmund Kaznelson, 1892-1959, war von 1913 - 1918 Redakteur der ~~Prager zionistischen Wochenschrift~~ "Selbstwehr" und ein vielseitiger jüdischer Publizist; ~~xx~~ 1920 wurde er Redakteur der von Martin Buber 1916 begründeten Monatsschrift "Der Jude" und 1925 ihr Herausgeber, ~~dieser Zeitschrift~~. Von 1921 bis zu seinem Tode war er Direktor des Jüdischen Verlags Berlin, der später nach Jerusalem überführt wurde. Kaznelson veröffentlichte u.a. ein über 500 Seiten dickes Buch "Beethovens Ferne und Unsterbliche Geliebte" (1954) worin er die - freilich nicht ganz überzeugende - These vertrat, dass Rahel Varnhagen-Lewin diese Geliebte gewesen sein könnte. ~~Er gab~~ Eine andere seiner Publikationen war ~~auch~~ eine Anthologie unter dem Titel "Jüdisches Schicksal in deutschen Gedichten", ~~heraus~~. Als sein Hauptwerk darf wohl das grosse lexikographische "Juden im deutschen Kulturbereich" betrachtet werden, das nach wechselnden vergeblichen Versuchen während der nationalsozialistischen ~~Periode~~ Ära erst in neuer Bearbeitung nach Kaznelsons Tod erscheinen konnte (Berlin 1959).
Er war (als Vorgänger von Georg Herlitz und Bruno Kirschner) Herausgeber und Chefredakteur des fünfbändigen Jüdischen Lexikons" (Berlin 1927-1930).

noch heute viel gesuchten und benutzten, obwohl natürlich im aktuellen Teil veralteten

2

Ar7185 7/18
R.W. ADD: Gr Mesp. Hain John: 1919-1960

~~21~~ 2. ~~52~~ 1930 HK. Gesprächs-notizen Szold, Kisch

1920 ~~1970~~ ~~1960~~ / 69

~~25~~

H.K.

Georg Halpern L. Rafes ~~von~~ J. L. Magnes,

Hugo Bergmann, Felix Rosenblüth / Wassermann

~~von~~ RW

rother materials on RW by HK / Notes on interview with Sir John

~~Manuscript~~ / by Ben Zvi Hope Simpson

R. Weltch (Gulch. Eng work.)

~~[illegible]~~!

200 Box 8 folder 2 (not yet sent) mostly 1920's
folder 4 RW to his wife 1946-1948

20 folder 9 RW to various women 1946-1948

50 Box 9 folder 7 notes 1950s 1960s

50 Box 12 folder 8 notes and mss. fragments undated

20 Box 13 folder 7-8 notes, 1938-1945

10 Addenda Box 1 folder 2 letters RW to HK pre WWI
1920s
folder 6 notes 1920s, 1930s
folder 16 notes 1979/80

10 Box 2 folder 9 notes 1979-82
folder 13 notes 1980-82

50 Box 3 folder 5 correspond. undated
Box 4 folder 1 notes pre-WWI

5 Box 7 folder 5 notes 1969

5 Box 8 folder 1 notes 1978
folder 3 diary, notes 1970s

100 folder 4 diary, notes 1960's, 1948

20 folder 5 diary, notes 1915 (War diary), 1980's

200

~~c. 600~~
800

RW (Calvb. Corp.)

20 Box 2 folder 3 correspondence
Hajo + E. Bergmann, 1921-1977

5 folder 19 corresp. w Kazenelson 1910-1967

5 Box 3 folder 17 notes, re: Weizmann 1923-1945
folder 18 corresp'd. with family 1918-1977

10 Box 4 folder 1 corresp. 1911-1921
folder 3 corresp. Krojanker 1939-1945

Box 5 folder 4 corresp. 1972-1977

10 folder 8 notes 1950s
folder 9 notes 1963-1970

Box 7 folder 7 notes re: Zionism 1927-1932

5 Box 8 folder 1 H.K. to RW 1924-29

50 folder 4 1946-1948

c. 105

• R. Weltsch (Gabelsberger material)

Where we are now!

Box 8 folder 2 (not yet sent)
folder 4 RW to his sister
folder 9 RW to various women

Box 9 folder 7 notes

Box 12 folder 8 notes and mss. fragments

Box 13 folder 7-8 notes

Addenda Box 1 folder 2 letters RW & HK
folder 6 notes
folder 10 notes

Box 2 folder 9 notes
folder 13 notes

Box 3 folder 5 correspond.

Box 4 folder 1 notes

Box 7 folder 5 notes

Box 8 folder 1 notes
folder 3 diary, notes
folder 4 diary, notes
folder 5 diary, notes

R.W (Goldsborough)

Box 2 folder 3 correspondence
Hugo + E. Bergmann

folder 19 corresp. v Kazmelson

Box 3 folder 17 notes, re: Weizmann

folder 18 correspond. with family

Box 4 folder 1 corresp.

folder 3 corresp. Krojanker

Box 5 folder 4 corresp.

folder 8 notes

folder 9 notes

Box 7 folder 7 notes re: Zionism

Box 8 folder 1 H.K. to R.W

Robert Welsch
Archive

Correspondence with Hans Kohn (from 1920, more than 50 years)
not to be released to the public before 1990

(perhaps the most important source
on non-communist undercurrents in Zionist
thinking in the twenties and beyond)

all in Gabelsberger stenography
and about European intellectual trends, Britain, America,
world events and general philosophy and political ideas

September 1978 Robert Weltsch

(Some H.K. Papers also in other files)

3)

1) [illegible]

Kantonen [illegible] Kantone [illegible]

[illegible]

2) [illegible] „[illegible]", [illegible] numerisch

[illegible] etc. [illegible]

3) [illegible], [illegible] !!!!! [illegible]

[illegible]

4) Kanton [illegible]: Schule / [illegible]

5 Fehlen [illegible] etc.

5) [illegible] arbeit: [illegible]. [illegible]. [illegible]. / [illegible] skilled labor !!

6) [illegible] [illegible] Intelligenz (Chemie, Ingenieure, Juristen etc

2 [illegible] [illegible] [illegible] Industrie etc.

[illegible] Kapitalisten [illegible]

7) [illegible] Rothenburg [illegible] (Nahrungsmittel, Saza etc) [illegible] subsidiary company

8) Druck [illegible], [illegible] / [illegible] Schulen [illegible]

(Druck [illegible], [illegible] / [illegible] [illegible])

Spitzaber s Iosiah 2 s-ls.

s f ely th p ls augsprechs s au n s Tom 2.
a f V Count s Rastadt wl c. a f 2 p pr L
— ely, 2y. ps 2 l ysl2. L p ls sl2 a C, e fs/n
Ely 2s pr 1s l fl2 — wy p ty — ep s1 9 fs.
en w p a sikki e/n ps s f, of 2a. pls-
— fz s f ls s. sl — paper saranties. o p
Ln ~ le s f V pr sl, en d n o o 2 Ruppin +
2y f 10 h, fl2). + Landau, n) d n f
ny s ls d n 22 archiv. s r o f en. f ls
p (2 n ls, paper suarantier s 22 Dick rlbst of
welsten s 100th 2n (s V sl) s — wt ygs, o
n 2. le gWrth, o c n f s 15 h 10 2.

n 2 e — pl. — wsp pl V-ls f in n, ls V
völligen y x o le b s sl no fiktiv= ygs le b ä la
Sikki — — ef e f pl n — l n a Palätina.
a sl a p B i l n 2 d, p d el e o r le ~ Pal.
n p n r. wt es c c, y 2 o p le d, e le
ge — n) f x f h. — x e h — Cf

6)

[illegible] ?!

[illegible]

[illegible]

[illegible] Academia [illegible]

[illegible] NY [illegible] in USA [illegible]

[illegible] Visia etc [illegible]

[illegible] Academia - rather surprise! a [illegible]...

[illegible] Paris - [illegible]

[illegible]

[illegible]

H.

9.XI.52. LR, [illegible] 4/XI. [illegible] New Haven, [illegible] Gail Elisabeth [illegible]
[illegible] (1 [illegible] Post). [illegible]
[illegible] aufbau [illegible]
verlaufen – [illegible] was overdone – [illegible] Stevenson [illegible] klugen [illegible]
witzigen Mann [illegible] Truman [illegible] General Eisenhower, [illegible]
beschworen [illegible] Kandidat [illegible] kandidieren [illegible]
Klassen- [illegible] Rassen [illegible] USA [illegible] Eisenhower
[illegible] Rep. [illegible] office [illegible] gut [illegible]
[illegible] Publikum [illegible] klug [illegible] – it split the ticket. D.h. [illegible] Eisenh.
[illegible] Senator [illegible] man, [illegible] republ. [illegible]
[illegible] Senat [illegible] Senat; all in all [illegible] Isolationisten [illegible] Internat. [illegible]
[illegible] Internat. (Lodge, Mass. Rep.) [illegible] Sohn [illegible]
Ivan Kennedy, 1940 USA [illegible] Europa [illegible] Juno [illegible]
eifrigst [illegible] Stevenson agitiert [illegible] Eisenhower. [illegible] Hetze Trumans
[illegible] Klassen ([illegible]), [illegible] Rassen [illegible] geogr. Regionen ([illegible]!)
Eisenhower [illegible] schlimmsten Sklavensüdstaaten (Mississippi, Georgia, Carolinas) [illegible]
[illegible] Stevenson [illegible] Instinkt [illegible] Volkes [illegible] gut [illegible] – [illegible] etwas
[illegible] Israel [illegible] Israel [illegible] Truman [illegible] Eis. [illegible]!

[illegible] hoffe [illegible] Pal. [illegible] guten [illegible] Israel, [illegible]
[illegible] Eigenart [illegible] Stück [illegible]
[illegible] Butter [illegible]
[illegible] gut [illegible] Israel
[illegible]!
[illegible] Sun [illegible] Sun,
[illegible] Enten füttert, [illegible] Enten Hühner, [illegible]) –
[illegible] Irene [illegible] Schreibarbeitskräfte [illegible] minimal
$ 55–65 [illegible].

[illegible] Ernst [illegible] Ilse Gombrich [illegible] 1951 [illegible] Sommer [illegible] Steward Hennen, [illegible]
[illegible] 1952 ([illegible] Sommer) [illegible] Greta? [illegible]
Pläne [illegible] Deo Volente 15.7 – 30.8 in Salzburg [illegible] –
[illegible] Paris [illegible] Madrid [illegible] Lisbon [illegible] Jetty 2 – [illegible] 15.9.
[illegible] seit 1925 (!!) [illegible] Irene
[illegible] Schrecken! [illegible] Swiss Cottage [illegible] 3 Upper Park Rd [illegible]
Gt Russell Street etc [illegible] 27 [illegible]!
Köbner [illegible] D.h. [illegible] Historiker; [illegible] Schmidt [illegible]
[illegible]

[illegible] Pläne [illegible] Laufenden! [illegible] Irene! [illegible] H.

HARRISON
NOV 9
4 PM
1952
N. Y.

GIVE ENOUGH
THROUGH YOUR
COMMUNITY CHEST

AIR LETTER

VIA AIR MAIL
PAR AVION

England

Dr Robert Welbourn
68 Compayne Gardens
London N.W. 6

MESSAGE MUST APPEAR ON INNER SIDE ONLY
NO TAPE OR STICKER MAY BE ATTACHED

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER
WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

FIRST FOLD

SECOND FOLD

11/11/48. LR. Truman's Sieg ist wie ein Wunder - Dewey 303 - 189 - Sieg der Vernunft, wie viel common sense in den Menschen doch noch ist. (Der Sieg im menschlichen Gemüt, nicht im intellektuellen Bereich). Wie ein Land, das so dumm ist, Dewey zu wählen, Dewey, der Mann der Reaktion, der Kliques, der Trusts, der Wallstreet, der Paul Douglas in Chicago ins Senat, der verbohrte Trumpf. Die Chicago Tribune ist platt (in Illinois!), Wallace ist deflated! Die Sixte ist platt. Wallace hat 2 Millionen Stimmen weniger bekommen, als man ihm zugetraut hatte, 3 Millionen weniger als Roosevelt 1944 (Eisenhower etc) - Thomas, Norman, Socialist Party (30 000 : 31 000 Rep : 31 000 Dem), für Truman! Nein, für Leben oder Tod, in Gestalt der Vernunft. Truman ist ein Glück. Die Gefahr ist, dass Truman, T. Chr. Falls, nun die Pol. Reaktion ein Monopol, die Union. Pol. Ohnmacht, zwar untragbar, weil so, aber untragbar erschien, - so ist die Gefahr nicht, dass Nationalismus die Sozialisierung hemmt. Sondern ein Glück oder ein Unglück; in the long run ein Glück. Wallace, Henderson & Co. merkwürdige Gestalten. Und alles 1929 völlig neu - Ground gelegt wie 1929 & 33. Aber untragbar - Grund zum Glücklichsein! Vita nova incipit. Glückauf! - H.

GETTYSBURG
NOV 11
6 PM
1948
PA.

AIR LETTER

VIA AIR MAIL
PAR AVION

Dr Robert Weltsch
68. Compayne Gardens
London N.W. 6 ENGLAND

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER
WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

FIRST FOLD

SECOND FOLD

2/VII

[illegible] Pal. [illegible] Mallory [illegible] political standbooks.

[illegible] Routine hinein [illegible] Kultur [illegible] USA [illegible]

[illegible] 20 h [illegible]

[illegible] Pal. [illegible] Pal. [illegible] Kontrolle [illegible] Persönlich [illegible] Ital. [illegible] Kontrolle Fall [illegible] Ital. Polizei in Äthiopien [illegible] (Kathg. Inspekt. [illegible] Kontrolle [illegible] Pal. [illegible] Pal. [illegible] Ital. [illegible] Kriterium. Polizei [illegible] Kriterium [illegible] (a Ende 1932 [illegible] USA [illegible]

[illegible] Märtyrer [illegible] Märtyrer [illegible]
[illegible] Ital. [illegible]
[illegible] 100 [illegible] USA [illegible]
[illegible] Indianer [illegible] 20. [illegible]
[illegible] 18. [illegible] USA [illegible]
[illegible] Ideologie [illegible]
[illegible] Ideologie [illegible]
[illegible] Generationen [illegible] Italien [illegible] Ethiopien [illegible] Pal. [illegible] etc. —
[illegible] Zivilisation [illegible] Kampf [illegible] etc. —
[illegible] Ital. [illegible]
[illegible] 100% Italiener [illegible] faszist. [illegible]
Politik [illegible] Politik. [illegible] Politik [illegible]
Ideologie [illegible]
[illegible] Humanität [illegible]
Pal. [illegible] „100%" [illegible]
[illegible]
[illegible] Inaktivität [illegible]
[illegible]
[illegible] fasz. Pol. [illegible]
[illegible] etc. [illegible] Pol. [illegible]
[illegible] Solidarisieren: my country right or
[illegible] etc., [illegible] etc.
wrong. [illegible] USA [illegible] Pal.!
[illegible]! — [illegible]
[illegible] 19 [illegible]
[illegible]! — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

U

ZKK 1937

19.1.

(1919 v.) Vorgeschlagen am offiz. Komitee. —
Über Jakobinismus etc

Hr M,
Paris, Hôtel 16.1.

[illegible]

Kap. Hab. d. Acht. Anstr. R leb!) abtun, d. Dr. ahne d. pol. p. pros. d. Ost
d. Orient [illegible] d. Ost, d. Hl. d. Ideell, pol. — p.
d. Ung. d. Ost d. Ost. d. Ost (d. d. Ost) Ein Ost, Ost
Ost d. Ost. d. Ost d. Ost. d. Ost. d. Ost. d. Ost. d. Ost. d. Ost.
d. Ost. d. Ost.

75,Great Russell Street,

W.C. 1.

19th May,1925.

Dear Robert,

I hope to receive soon news from you about your arrival in Palestine and the situation you found there. The last week has been a very quiet one in London, we had visits only from Dr.Naiditch and Dr.Jacobson.

Dr.Jacobson gave us the following information concerning Jabotinsky, which is, of course, strictly confidential. Jabotinsky has started in Paris a practical militarist movement. A number of young men are in training with rifles and are practising military drill. More important is perhaps that Dr.Weisel has founded a similar organisation in Palestine, which is also training in the same way. They have written to Dr.Fritz Simon in Berlin, who is now associated with Dr.Klee in his legal work,and who is well known to them as a excellent Reserve Offizier, to come to Palestine to take up the command of this new force and train it. Messrs. Zlotisti and others are said to have been very much in favour of this. Dr Simon has declined the invitation for the time being as he doesn't wish to leave his professional career at the moment. Another interesting piece of news in connection with this question is that Israel Schochat is in Paris with the intention to found a Jewish Airship Company and to train young Jews as pilots for Palestine. He is said to be in communication with Jabotinsky. Another scheme for defence emanates from a Russian Zionist, Dr. Dubossarsky,now in Paris,who proposes to establish closed settlements of well-armed and well-trained Jews on certain important strategical points after the manner of the Russian Cossacks as a frontier guard.

Dr.Jacobson's own work seems to proceed well. He considers that the Revue Juive is a good propaganda and has asked Weizmann to grant yearly £1000 for some years as subvention to the Revue Juive. What is happening with "Der Jude"?

Mr.Naiditch told us nothing of special interest, except the information that he ~~has~~ cabled from Palestine to Dr.Feiwel, that Stein may not leave for America. This cable,however, never arrived.

In a meeting of the Board of Directors it was decided to try to get a loan of £50,000 for the Keren Hayesod,which has to be devoted for the development of the agricultural colonisation. It was also decided to continue the agreement with Messrs.Blumenfeld and Turnowsky, according to which they receive £100 monthly from the Keren Hayesod in London, for a further year, and to grant Blumenfeld besides this a special £150. Emanuel Neumann has left our service as he cannot earn enough with us and is heavily in debt. He is to become the secretary of the Palestine Securities Company, recently founded by the American Zionists and the

American Zion Commonwealth as counterpart to counteract the Palestine Investment Corporation, whose director Bernard Flexner. Flexner has entrusted Paul Singer with the mission to go to Palestine in June for six or eight weeks and to find out what the Palestine Investment Co. can begin on with their money. The KH in America is not in a flourishing state. They succeed in remitting us regularly their share but don't arrive at accumulating reserves. Things will become more difficult by the decision of the Joint to start a money-raising campaign for the Jewish land settlements in Russia. It is the intention of the Board of Directors to send Alexander Goldstein to the U.S. next autumn to take over Neumann's work. The progress of work in Germany and Rumania is satisfactory, Poland is rather moderate, and Mossinsohn has up to now proved a failure in South America.

Halpern told us that he intends reorganising the Palestine Express Company, which would have excellent prospects if properly managed. He is in negotiations with Lichtheim as regards the latter taking over the management of the Lichtheim has agreed in principle, but, as there is no definite agreement agrived at yet, this matter is confidential.

Heinrich Margoulies ,who is going to Palestine in the autumn, will open an Information Office for Trade and Industry on behalf of the Anglo Palestine Co.

Kindest regards to Martha and all,

Sincerely yours,

Hans Kohn

Telegrams : לטלגרמות
"Kerjessod Jerusalem"

קרן היסוד, בע"מ
לונדון–ירושלם
THE EREZ ISRAEL (PALESTINE) FOUNDATION FUND
KEREN HAYESOD, Ltd.
LONDON–JERUSALEM

HEAD OFFICE הלשכה הראשית

Telephone : טלפון
690 (2 lines)

JERUSALEM
P. O. B. 731

ירושלם
ת. ד. 731

K/o

26. 12. 1928

Herrn Dr. R.Weltsch
B e r l i n

Lieber Robert,

in der Anlage sende ich Dir : 1) Kopie meines Briefes an Vowinckel, 2) Kopie meines Briefes an Simon.

Hast Du im Doar Hajom vom 24. auf der 4.Seite die kleine Nachricht gesehen, dass unter der staedtischen Jugend und auch sonst in Jerusalem grosse Erregung ueber Scholems Artikel in der Juedischen Rundschau herrscht ? Es ist bei uns alles in gleicher Ordnung wie bei allen anderen !

Wir haben am Mittwoch unsere Erklaerung an saemtliche Zeitungen hier verschickt. Palaestina Bulletin hat sie bereits am Donnerstag gedruckt, Dawar am Sonntag, Haarez und Doar Hajom haben sie bis heute noch nicht gebracht. Das ist aus mehreren Gruenden interessant. Vielleicht reden sich die Leute damit aus, dass sie zuviel Material haben. Aber schliesslich ist eine offizielle Erklaerung unserer Vereinigung ueber ein grundlegendes Problem des Zionismus beinahe so wichtig wie Mitteilungen ueber Sportfeste und aehnliche Dinge, fuer die immer Platz ist.

Es ist uebrigens interessant, dass eine Erklaerung wirklich fuehrender tschechischer Intellektueller, von denen ein einziger pro-kommunistisch ist, waehrend die anderen ausschliesslich buergerliche Liberale sind, eine Erklaerung, die sich gegen die unerhoerten Zensur-Gewohnheiten der tschechischen Regierung gegenueber der Presse und insbesondere der kommunistischen Presse wendet - von der gesamten tschechischen Presse mit Ausnahme eines einzigen Blattes totgeschwiegen wurde. Dabei war diese Erklaerung von niemand Geringeren unterzeichnet als von dem grossen tschechischen Dichter Machar, der nach dem Kriege Jahre hindurch Generalinspektor der tschechischen Armee war, von F.V.Krejci, einem der angesehensten buergerlich-liberalen Publizisten, F.X.Salda, der in der tschechischen Kritik eine ganz einzigartige Stellung einnimmt und von noch zwei anderen gleichrangigen tschechischen Schriftstellern, darunter dem aeltesten, angesehensten Romanschriftsteller, und Prof. Nejedly, dem beruehmten Smetana-Bio-

graphen und Kunstprofessor an der tschechischen Universitaet, der freilich kommunisten-freundlich ist. Und eine Erklaerung, die von fuenf solchen Maennern unterschrieben wird - von niemanden sonst, sodass man nicht sagen kann, diese Unterschriften waeren einige unter sehr vielen - wird von der Presse nicht veroeffentlicht, natuerlich auch nicht von der sozial-demokratischen. - Du siehst, es ist bei uns noch immer nicht am schlimmsten.

Ich lese in diesen Tagen Landauers Briefe und war davon so hingerissen, dass ich am Schabbath, dem einzigen Tage, an dem ich arbeiten kann, nicht meinem Buber-Buch gewidmet habe, sondern diesen Briefen.

Herzlichst Dein

H.

PEACE ASSOCIATION
JERUSALEM

عهد السلام
القدس

ברית שלום
ירושלם

Jerusalem, den 11. Juni 1928.

Herrn Dr. Robert Weltsch,
B e r l i n.

Lieber Robert,

Gestern waren wir zu einer Unterredung mit einigen arabischen Fuehrern. Herr Kalvarisky hat das seinerzeitige Angebot, das vom Brith Schalom angenommen wurde, ausgefuehrt. Von uns waren dabei: Herr Kalvarisky, Prof. Izchak Epstein, Ben Zwi und ich. Die Zusammenkunft fand auf einem ausserordentlich schoenen Landsitze im Dorfe Scharafa, unweit Jerusalems statt. Der Park dieses Landsitzes mit ungeheuren, alten Eichenbaeumen war eine Ueberraschung und stand an waldartigem Charakter keinem europaeischen Parke nach. Die Aussicht von dort auf Jerusalem und das Tal Ajalon und die aus grossen Steinhaeusern ringsum gebauten arabischen Doerfer waren schoen.

Das Haus gehoert Musa Effendi el Alami, einem jungen Araber, der in Oxford studiert hat und jetzt Assistent von Bentwich ist. Er ist der Schwager von Jemal Husseni, dem Sekretaer der Arabischen Exekutive. Anwesend waren ausser ihm sein Schwiegervater Ihsan Bey Dschabrin, ein Syrer aus Aleppo, einer der angesehensten Fuehrer der syrischen Nationalbewegung, der ihrer europaeischen Delegation angehoert, und die Verhandlungen in Paris und Genf gefuehrt hat. Der bekannte Jerusalemer arabische Rechtsanwalt Auni Abdul Hadi und ein fuehrender Araber aus Haifa, Reschid Hadsch Ibrahim, der von Syrien als Buergermeister von Haifa ausersehen war und zur endgueltigen Besprechung der Einberufung des Nationalkongresses, der am 20. Juli in Jerusalem zusammentritt, in Jerusalem weilt. Alle Anwesenden gehoerten der extremistischen Partei an. Alle waren Mohammedaner. Keiner von ihnen machte im aeussern Aussehen den geringsten arabischen Eindruck, auch nicht juedischen Eindruck, sondern einen europaeisch-kaukasischen.

Die Unterhaltung wurde groesstenteils franzoesisch, zum Teil aber auch arabisch, tuerkisch und englisch gefuehrt. Die Maenner machten einen ausserordentlich intelligenten Eindruck mit einem durchaus weiten Horizont. Interessant war das von allen unterstrichene Gefuehl des Kampfes gegen England als den Bedruecker. Sie waeren meinem Eindruck nach ohne Weiteres zu einer weitgehenden Alliance mit den Juden im Kampfe gegen England bereit.

Dschabrin aeusserte zuerst Ideen, die etwa denen eines liberalen Staatsmannes in Europa entspraechen. Er heisst juedische Einwanderung ausserordentlich willkommen, sofern die Juden palaestinensische

und damit meint er im Grunde arabische Patrioten wuerden. Von allen Seiten wurde wiederholt betont, dass es sich nicht um irgend eine Form von Feindseligkeit gegen Juden handle, was auch sicher richtig ist, sondern nur gegen den Zionismus als politische Bewegung.

Die Unterredung dauerte ueber drei Stunden. Als Gesamtresultat laesst sich sagen, dass alle anwesenden Araber unter dem Eindruck waren, dass der Zionismus das meine, was Zangwill und Dr. Eder in ihren bekannten Erklaerungen ausgedrueckt haben, d.h. Verdraengung und Unterwerfung der Araber, Schaffung eines einheitlichen juedischen Staates mit ~~juedischer~~ hebraeischer Amtssprache usw. Ich weiss nicht, wie weit es uns gelang, die Araber zu ueberzeugen, dass es wenigstens eine Stroemung innerhalb des Zionismus gibt, die sich die Zukunft anders vorstellt. Es war schwer, auf die Frage zu antworten, ob wir, die wir uns die Zukunft anders vorstellen, im Namen des Zionismus sprechen. Eine aufrichtige Antwort waere ja die gewesen, dass ~~die~~ die Vorstellung, die diese ~~a~~arabischen Fuehrer vom Zionismus haben, tatsaechlich die Vorstellung der Mehrheit der Zionisten ist: naemlich Judenstaat und Majorisierung der Araber. Es ist ganz klar, dass diese Araber zum ersten Mal von uns gehoert haben, dass es innerhalb des Zionismus wenigstens auch andere Stroemungen gibt.

Ich betonte persoenlich, dass ich bei den grossen historischen Schwierigkeiten und bei den anhaltenden Missverstaendnissen keine Moeglichkeit fuer eine unmittelbare Verstaendigung sehe, sondern nur die Moeglichkeit zu einer Erziehung zu einer solchen Verstaendigung, wozu aber auch die haeufigere ~~Stel~~lungnahme der beiderseitigen Fuehrer gehoert. Kalvarisky und Epstein aeusserten sich viel optimistischer in der Beziehung, Ben Zwi noch viel zurueckhaltender.

Die anwesenden Araber, von denen vor allem Dschabrin und Auni das Wort fuehrten, bekannten, dass sie darauf warten, dass offizielle zionistische Fuehrer durch eine Erklaerung und vor allem durch der Erklaerung nachfolgende Taten zeigen sollen, dass der Zionismus nicht die Verdraengung und die Majorisierung der Araber wolle, sondern wirklich das Zusammenleben zweier Voelker in Palaestina, die als voellig gleiche zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes arbeiten. Sie betonten, dass die Zionisten doch schliesslich in einem gewissen Sinne den status quo aendern wollen und dass daher ~~sie~~ es sein muessten, die als erste eine direkte offizielle Erklaerung abgeben muessten, die alle angesammelten Missverstaendnisse zerstreut, die zum grossen Teil durch die Schuld der Balfour-Deklaration und der Erklaerungen zionistischer Fuehrer sich angehaeuft haben. Es wurde unterstrichen, dass die Missverstaendnisse zum grossen Teil durch die Balfour-Deklaration erzeugt seien, die den Anschein geweckt hat, als ob die Zionisten im Gefolge des britischen Imperialismus stuenden und daher ~~a~~ Marionetten im Kampfe gegen den sich erhebenden Orient waeren.

Ich erklaerte auf eine direkte Frage Aunis, dass ich persoenlich glaube, dass die Balfour-Deklaration nichts mit dem Wesen des Zionismus zu tun habe, der bedeutend ~~a~~alter sei als die Balfour-Deklaration, und auch ich die Meinung teile, dass die Balfour-Deklaration viel an den Missverstaendnissen zwischen uns und den Arabern schuld sei und uns abgehalten habe, uns direkt in Kontakt mit dem arabischen Volke zu setzen, wie es manche von uns vorgeschlagen haben. Benz Zwi unterstrich freilich in einer nicht ganz deutlichen Form, dass die Zionisten

niemals auf die Balfour Deklaration verzichten werden.

Am 20. Juli tritt der Arabische Kongress zusammen. Kalvarisky und Epstein schlugen vor, dass der Kongress mit einer Erklaerung der Araber hervortreten solle, dass sie den Zionismus begruessen. Auf diese etwas naive Aufforderung haben die Araber selbstverstaendlich geantwortet, dass sie das nicht koennen, da die Zionisten dies zu ihrer politischen Propaganda in der ganzen Welt ausnutzen wuerden und die Zionisten noch keineswegs die Garantieen gegeben haben, dass sie nicht die Errichtung eines Judenstaates und die Majorisierung der Araber wollten.

Die Araber fragten noch direkt heraus, wie sich die Juden zu der Forderung eines Parlaments stellen wuerden, die der Arabische Kongress erheben wird. Kalvarisky und Epstein erwiderten, dass die Juden bereit seien, unter gewissen Garantieen einer solchen Forderung zuzustimmen. Ben Zwi meinte, die Zeit der juedischen Zustimmung einer solchen Forderung sei noch lange nicht gekommen. Zuerst muesste eine harmonische Zusammenarbeit im Jerusalemer Stadtrat die Juden von der Moeglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Arabern ueberzeugen. Ich habe jedenfalls gesehen, wie gut es gewesen waere, wenn wir meinem Vorschlag gemaess mit der Erklaerung hervorgetreten waeren, die ich Dr. Ruppin vorgeschlagen habe. Die Situation ware dadurch unendlich erleichtert worden.

Ich habe aus dem Gespraech die absolute Ueberzeugung gewonnen, dass selbst diese Fuehrer, die der extremsten Gruppe angehoeren, im Sinne eines Brith Schalom-Programms zu einer Verstaendigung bereit waeren, wenn sie die Garantieen haetten, dass die Gesinnung des Brith Schalom der der Mehrheit, zumindest der der verantwortlichen Zionisten entspraeche. Das Ungluck ist, dass meinem Gefuehl nach wir diese Garantieen nicht geben koennen und in Gefahr kommen, die Araber zu taeuschen. Es ist hier, wie in so vielen anderen Faellen des Zusammenlebens der Voelker, der tragische Fall gegeben, dass durch die Unvernunft weiter Kreise eine moegliche Zusammenarbeit von Voelkern und eine moegliche Vermeidung kuenftiger Konflikte unmoeglich gemacht wird.

Ich schicke Kopie dieses Briefes an Dr. Magnes, Dr. Ruppin, Hugo Bergmann, Dr. Landauer.

Dein

HK.

Jerusalem, den 12. Juni 1928.

STRENG VERTRAULICH.

Herrn Dr. Robert Weltsch,
B e r l i n.

Lieber Robert,

In der letzten Zeit haben sich Belaestigungen von juedischen Maedchen und Knaben durch Araber in Jerusalem gemehrt. Dies ist auf mehrere Ursachen zurueckzufuehren. Erstens ist es ueberall heute der Fall, naemlich dass auch in Paris oder Berlin junge Maedchen belaestigt werden und auch missbraucht werden, wenn auch vielleicht das letztere in feinerer Form geschieht. Zweitens kommt hinzu, dass das Auftreten unserer Maedchen in gemischten Staetten wie Jerusalem in einem gewissen Sinne provozierend auf Araber wirken muss. Es kommen z.B. keine Ueberfaelle auf christliche arabische Maedchen vor, die am Abend nach den Sitten des Orientes nicht ausgehen. Dabei darf freilich nicht vergessen werden, dass die paederastischen Uebergriffe der Araber sich ebenso stark oder noch viel staerker gegen arabische Knaben richten.

Die palaestinenische Polizei hat sich in diesen, wie in anderen Faellen nicht sehr ausgezeichnet. Es ist eine laecherliche Tatsache, dass man die Jerusalemer Polizei nur dann in ungeheurer Anzahl findet, wenn einige Dutzend unreifer Knaben und Maedchen das Britische Weltreich schrecken gehen. Gegen diese Handvoll kommunistischer Jugend gibt es ein Polizei-Aufgebot wie in Berlin. Nachts dagegen sind die Strassen von Polizisten verlassen. Auch ist eine Tatsache, dass die palaestinensische Polizei Verbrecher nur dann findet, wenn die Verbrechen an Europaern begangen wurden. Wenn dagegen gewoehnliche Araber oder Juden irgendwie verletzt wurden, findet die Polizei gewoehnlich die Taeter nicht. Als die Nichte von Miss Szold vergewaltigt wurde, wurden in wenigen Tagen die Taeter gefunden und zu der mit europaeischem Urteil verglichen ungeheuren harten Strafe von 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. In anderen Faellen findet die Polizei die Taeter sehr selten. Dasselbe gilt von Ueberfaellen. Als der englische Bischof ueberfallen wurde, hat man auch die Taeter mit groesster Energie gesucht und gleich gefunden, waehrend sie sonst "unauffindbar" sind.

Nun hat sich am Freitag abend, den 9. Juni um 11.30 in der naechsten Naehe meines Hauses, in der King George Avenue, also im Mittelpunkte der Stadt, folgender Vorfall ereignet: Man hoerte drei Revolverschuesse und daraufhin wurden zwei Araber schwer verletzt gefunden, von denen der eine bereits gestorben ist. Die Taeter sind unbekannt. Nach dem Tatortbefund hat es sich so verhalten, dass die zwei Araber, die zu dieser spaeten Stunde auf der Strasse sich befanden, von hinter den grossen Steinhaufen, die sich an diesem Punkte befinden, angeschossen und verletzt wurden. Es war dies ein Hinterhalt, der wahrscheinlich nicht einmal gerade gegen diese zwei Araber gerichtet war, sondern gegen irgendwelche Passanten. Ich hoffe, dass die Polizei diesmal, obwohl es sich nicht um englische Bischoefe handelt oder um amerikanische Buergerinnen,

doch die Taeter ergreifen wird. Ich hoffe dies vor allem aus folgendem Grunde:

Es ist sehr leicht moeglich, dass die Taeter Araber waren. Charakteristisch aber ist, dass sich sofort in der Stadt unter den Juden das Gerucht verbreitet hat, dass die Taeter Mitglieder der revisionistischen Jugendorganisation Brith Trumpeldor waren und dass dies ein Rache-Akt fuer die Ueberfaelle auf junge Maedchen darstellt. Ben Zwi, mit dem ich darueber sprach, hielt dies fuer durchaus moeglich, war auch weiter nicht darueber entsetzt, sondern sagte, es sei gut, wenn sich auf jeden Fall dieses Gerucht verbreite, auch unter den Arabern, weil dadurch die Araber vor weiteren Belaestigungen juedischer Maedchen abgeschreckt wuerden. Das war auch die Meinung mehrerer anderer Personen, die ich sprach.

Ich spreche jetzt absolut nicht vom moralischen. Darueber sind keine Worte zu verlieren. Interessant ist aber nicht, ob Juden wirklich die Taeter waren, sondern wichtig ist, was das juedische Publikum denkt. Wir sind durch unsern Nationalismus in einer unglaublichen Weise degradiert worden. Genau so, wie wir die Araber oft betruegen, indem wir ihnen erzaehlen, dass der Zionismus nicht den Judenstaat will, betruegen wir die Welt, indem wir von einer moralischen Elite des Judentums in Palaestina reden. Das Gegenteil ist der Fall. Alles, was darueber zu sagen ist, hat uebrigens bereits Achad Haam gesagt u.zw. in dem Brief, den er an den Redakteur des "Haarez" im Jahre 1922 gerichtet hat. Der Brief ist im 6. Band der gesammelten Briefe auf Seite 204 abgedruckt worden. Es waere gut, ihn immer wieder abzudrucken. Achad Haam sagt darin mit Recht "Wenn dies der Messias ist, dann wollen wir sein Kommen nicht sehen".

war 1.7 in "JR" abgedruckt

Man kann heute sagen, dass 95 % des Jischuw diese Morde billigt. Es verhaelt sich hier noch anders als etwa bei den Deutschen oder bei dem Lynchen in Amerika. In Amerika wird doch gewoehnlich nur der Neger gelyncht, der die Untat begangen hat und welches Entsetzen empfinden wir schon dabei. Die deutschnationalen Buerger haben doch nur diejenigen Menschen ermordet, die sie als "Verraeter" oder "Feinde" ansahen, Rathenau, Erzberger usw.. Dieser Art Mord ist der Mord an De Haan an die Seite zu stellen. Der entsprach dem allgemeinen Niveau des schlechten Nationalismus. Es wird hier der nationale Verraeter vernichtet. Hier dagegen handelt es sich um den Mord voellig unschuldiger zufaelliger Menschen, etwas, wozu nicht einmal der schlechteste Nationalismus in Deutschland sich herausgenommen hat. Ausserdem ist im deutschen Volk nicht immer eine Majoritaet oder Minoritaet, die das bekaempft. Die franzoesische Intelligenz hat die Verurteilung eines Dreyfus wichtig genommen. Bei uns nimmt man es unwichtig, wenn unschuldige Menschen abgeschossen werden. Die Stimme selbst eines Achad Haam verhallt voellig ungehoert. Wer kann sich zutrauen, hier etwas auszurichten ? Wie im Weltkriege alle Barbarei wird auch dieser Barbarismus hier durch irgend eine fiktive Notwendigkeit erklaert.

Abgesehen von diesem moralischen halte ich aber auch den Standpunkt praktisch fuer falsch. Wohin soll das fuehren, wenn Juden glauben, wenn irgend ein Araber einen Juden erschiesst, am naechsten Tage einen unschuldigen Araber niederknallen zu muessen ? Das kann doch nur

in den Barbarismus eines ewigen Blutkampfes fuehren, dann koennen die Araber wieder unschuldige Juden niederknallen etc. Ben Zwi erklaert dies unter der Form einer General-Praevention, d.h. als allgemeine Abschreckung der Araber vor dergleichen Ueberfaellen. Ich halte diesen Standpunkt fuer falsch. Denn ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand von der Belaestigung eines jungen Maedchens abgehalten wird, weil irgendwie jemand dafuer erschossen wird.

Es ist natuerlich nicht klar, ob in diesem Falle die Moerder Juden waren. Das ist aber auch gleichgueltig gegenueber der allgemeinen Billigung des Jischuw. Hier ist der Fall noch schlimmer, als bei den gewoehnlichen Faellen, weil im allgemeinen gesagt wird, dass man sich gegen Morde der Araber nur durch Blutrache schuetzen kann, die natuerlich Unschuldige trifft. Hier aber koennte es sich um einen Mord handeln (jedenfalls billigt der Jischuw diesen Mord), der gegen ein Vorkommnis gerichtet ist, das in Europa allgemein ist. Hier spielt eben ein unsaeglicher Rassenhass mit. Es ist ungefaehr das, was in Deutschland vor sich geht, wenn dort die Antisemiten jeden Fall einer Verfuehrung eines arischen Maedchens durch Juden in ganz aehnlicher Weise verkuenden.

Ich sehe nicht klar, was man hier machen kann. Dass man etwas machen muesste ist mir klar, mindestens Achas Haam wieder abdrucken, aber all das verhallt. Gut waere es auch, wenn unsere Maedchen sich eines zurueckhaltenderen Benehmens in der Oeffentlichkeit befleissigten.

Ich schicke Kopie dieses Briefes an Dr. Magnes, Dr. Ruppin, Dr. Hugo Bergmann, Dr. Georg Landauer.

Dein

Hans Kohn

ungewiss wenn ist ein anderer Araber,
dass es Juden waren (jüdische Organe)

Jerusalem, 21.12.25.

Lieber Robert,

Ich schlage vor, dass Du, Hugo Bergmann und ich gemeinsam eine Broschuere schreiben, die ein Restatement der Zionistischen Ideologie sein soll. Ich glaube, dass nach iner solchen Deklaration gerade jetzt ein Beduerfnis besteht. Der Zionismus ist ideologisch voellig desorientiert, die meisten denken, soweit sie ueberhaupt denken, in alten Klischeefragen. Ich hatte die Absicht, eine solche Broschuere allein zu schreiben, aber sie haette eine ganz andere Raisonanz und eine ganz andere Wirkung, wenn sie von uns dreien ausgeht. Sie waere dann nach langer Zeit wieder das erste sichtbare Zeichen einer geistigen Gruppen- und Willensbildung im Zionismus. Sie haette eine dreifache Wirkung, nach innen, an die Jugend und die Intelligenz, die ausserhalb des Zionismus, aber an seinem Rande ist, und an die Voelker, darunter auch die Araber. Sie sollte deutsch, hebraeisch und franzoesisch erscheinen. Der Inhalt waere meiner Meinung nach ein modernisierter Achad Haamismus, verknuepft mit jener Erkenntnis des Wesens des Nationalismus, zu der wir gekommen sind. ~~Der Inhalt der~~

Den Grundriss stelle ich mir ungefaehr folgenermassen vor:
1) das Judentum ist kein Volk wie die anderen Voelker, es ist etwas eigenartiges und war es dies in seinem Bewusstsein seit Moses und den Propheten. Seine Vergeistigung seit 2500 Jahren, seine Entkleidung vom machtstaatlichen und grob irdischen ist vielleicht "annormal", aber sie ist nichts Beklagenswertes, sie ist eine eigengesetzliche, vielleicht sogar hoehere Entwicklung. Schwere des Judeseins. Sinn und Aufgabe. (Hugo Bergmann)

2) Assimilation. Leugnung der Eigenart. Streben nach dem Abtun der Schwere. Positiver Wert der Assimilation fuer uns. (R.W.)

3) Scheinbare Umbiegung, aber in Wahrheit konsequente Fortfuehrung der Assimilation im Herzlschen Zionismus. Die Eigenart wird hier ohne jeden geistigen Rest (der bei der Assimilation blieb) geleugnet, das Judentum soll werden wie alle anderen Voelker, eine politische Nation, ein Machtstaat. (R.W.)

4) Wesen und Bedeutung des modernen Nationalismus, sein Wntstehen und sein Einfluss auf das Judentum. Der Nationalstaat. Die Maengel des Nationalismus in ethischer und menschlicher Hinsicht. Die Wandlung des Nationalismus. (H.K.)

5) Die Lage der Juden. Der Zionismus kann die Judenfrage nicht loesen. Herzls Zionismus eine Utopie, aber kein Ideal. Ewiger Bestand der Diaspora. Das Gute der Diaspora. Wir ein Weltvolk.

6) Die Lage des Judentums. Sein Zerfall in verschiedene Judentumer und seine Schwaechung. Notwendigkeit einer Sammlung und Staerkung, eines geistigen Zentrums, das aber nur beim Fortbestehen der Diaspora lebendig bleiben kann.

7) Dies das Ziel der juedischen Siedlung in Palaestina. Dadurch bestimmt sich auch ihr Verhaeltnis zu den Arabern. Kein Judenstaat wird angestrebt, kein neuer kleiner Nationalstaat. Judentum ist froh, der Staatlichkeit entronnen zu sein. In Palaestina entwickelt sich eine Gemeinschaft, die schon heute auf den zwei entscheidenden Gebieten, naemlich der kulturellen Entfaltung und der

sozialen Gliederung, voellig autonom ist und zeigen kann, was sie wert ist. Nur eine solche Siedlung ist von menschheitlichem Werte und in Uebereinstimmung mit dem Geiste der juedischen Tradition.

8) Dies ist natuerlich keine volle Loesung der Judenfrage oder Judentumsfrage. Die gibt es nicht. Wir muessen das Joch weiter schleppen. Die endgiltige Loesung ist erst in den Tagen des Messias, wenn in dem gesamten Leben der Voelker und Menschen Gerechtigkeit herrscht. Die Loesung der Judenfrage ist mit der Loesung der Menschheitsfrage eng verknuepft und kann nur gleichzeitig mit ihr geschehen.

9) Das juedische Problem ist ein geistiges Problem. Frage des Ausgleichs zwischen Weltoffenheit und Beschraenkung. Frage der Sprache. Frage der Religion.

10) Die praktischen Konsequenzen dieser Haltung den Arabern gegenueber. Die kuenftige Gestaltung Palaestinas. Orient und Okzident. Wir in beiden heimatlos und beheimatet.

Das sind so einige Grundgedanken. Ich hatte schon einen genaueren und besseren Plan im Kopf, bin aber jetzt muede, und will, dass der Brief mit der Post abgeht, um Deine prinzipiellen Aeusserungen zu erhalten. Kopie des Briefes gebe ich Hugo.

Dein

M.

ich habe den Brief lange liegen lassen, ehe ihn aber heute, 8 Wochen später, doch ab-

10.2.26.

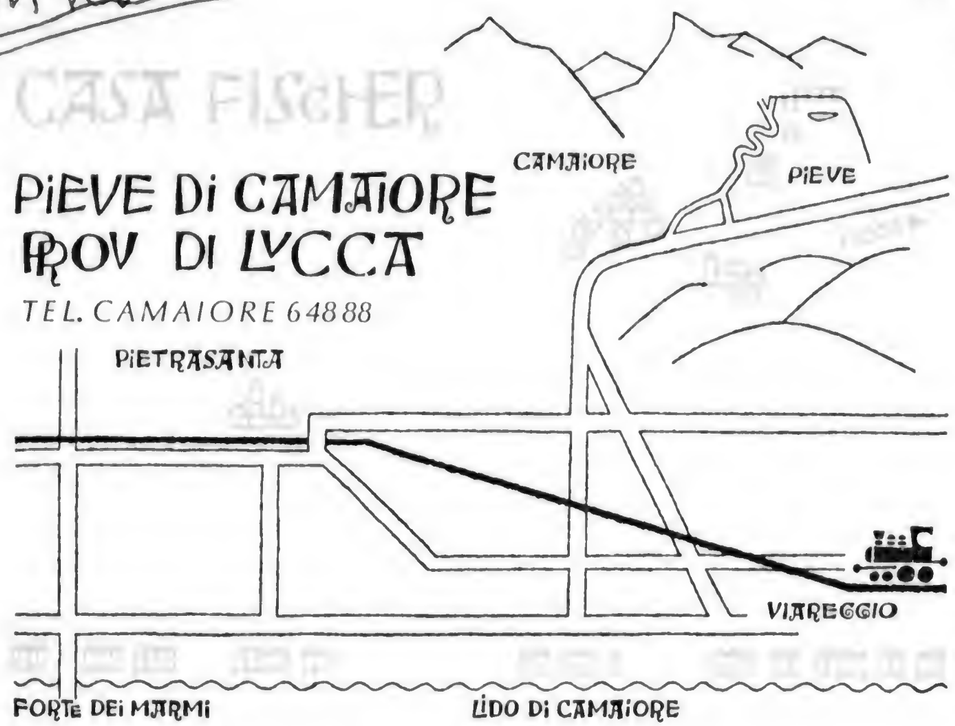
Herrn Kolar

an 14.9.!

7/9/61

CASA FISCHER

PIEVE DI CAMAIORE
PROV DI LUCCA
TEL. CAMAIORE 64888



Forte dei Marmi - Lido di Camaiore - Casa Fischer - km 20,5
Forte dei Marmi - Pietrasanta - Casa Fischer - km 18,3
Viareggio - Casa Fischer - km 14

Sehr geehrter Herr Kolar,

Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mich auf den 70. Geburtstag von Professor Hans Kohn aufmerksam gemacht haben. Er befindet sich gerade jetzt als Gast der Fischer Bücherei anlässlich des jährlich stattfindenden Symposions, bei uns und bereichert un-

ere Beratungen durch sein ungemein großes Wissen
und durch seine lebendige Anteilnahme an allem
Geschehen.

Wir werden, dank Ihres toll. Aufmerksamkeit!
des neu Jahrestag in Gastlichkeit gedenken.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Godfrey

Godfrey Hermann Fischer

Wichtig - prophetisch

Philippopel
30.7.21.

Mein lieber Robert,

es tut mir leid, von Dir keine Berichte über die A.C. Sitzung zu haben. Ich besitze nur die jüd. Ztsch. (NB. leider gibt es nur sehr wenige Zionisten hier, die deutsch lesen, in Sofia 3, in Philipp. 2, aber sie bezeichnen alle die J.Rd. u. erklären sie für das weitaus beste Organ). Falls man nach den Berichten darf schließen darf, war die A.C. Sitzg nur idiotische. Man hat einfach alles bestätigt. In der Nr. J.Rdschau vom 22. VII. (die letzte, die ich erhielt) ist Brief aus Palästina (JCB: H. Bergmann?) wo richtig steht: die ACs. muss ich endlich endlich mit ökonom. , nicht mit pol. Fragen befassen. Ist das Irrsinn? Ich habe den entgegengesetzten Eindruck. Dann hätte man, wenigstens, Grund auf polit. Gebiete kaum mehr etwas anderes jetzt tun, mit einer würdigen Erklärung heraustreten sollen, statt dessen bestätigt man nichts, fabriziert, gibt dessen Monomanie nach, wohl um ihn nicht in die Opposit. zu treiben u. damit Weizm. seine Versprechen halten kann ... Und ich fürchte der Kongress wird genau so werden. Klägliches Bild! Warum spricht man nicht von der Notwendigkeit jahrelanger stiller aufbauender Arbeit. Das „Regiment" ist sehr schön, aber unnütz: gegen lokale Überfälle schützt eine gute Polizei, mit starken jüd. Einschlag vor internatinal, ebenso gut (u. ist bei England, Völkerbd u. vernünftig. Outsiders eher durchzusetzen), gegen allgem. Krieg schützt „Reg." auch nicht, ist dagegen geeignet, ihn hervorzurufen. Aber Dummer u. schlimmer ist noch die zionistische Politik: ich kann verstehen, wenn jemand sagt: Wir können Pal. nicht friedl. erhalten, es muss gegen Labrador Eingeborene wie Nordamerika blutig u. obsiegt werden, mit mit blanker Waffe können wir die Arab. nicht halten. Das wird zu einer ewigen Feindschaft mit den Arab. führen, aber so ist es in der Welt. Wir werden stark werden u. uns so den Respekt der Araber erzwingen. Und in vielen Kriegen werden wir Opfer zahlen, aber nur so entstehen Staaten. Wir können hoffen, doch mal zu einem modus vivendi zu kommen, wenn die Araber sehen werden, dass uns Ausrotten grosse Teile von ihnen in Gefahr bringt. Wir wünschen kein modus vivendi. Können

2) wir ihn nicht finden so werden wir uns eben verkehrt untergehen; die Not zwingt uns. Das ist logisch, ehrlich ... Ich habe dafür Verständnis, auch Achtung, wenn ich auch persönlich nicht mittun kann, ja es bekämpfen muss. Aber so sagen: wir wollen das „Ref." etc. im nächsten Absatz [illegible] dass wir etwa die Ar. ausrotten wollen, es sind unsere lieben „Nachbarn" (!!) wir sind für Frieden etc: — wie Amerika: „wir verpflichten unsere Flotte dass sie die grösste wird ... selbstverständlich wollen wir mit Engl. in Frieden leben" aber der erste Satz führt notwendig (u. wenn man nicht verlogen ist, bewusst) zur Aufhebung des zweiten. Eine würdige Deklaration. Dass wir unser Leben schützen werden ..., aber dass wir wissen, dass Pal. ein binationaler Staat sein wird, eine Interessen- u. Lebensgemeinschaft 2er Völker. Kein Eretz Israel — da fehlt. Das wäre ein Wort gewesen, für das es stünde, die A C sitzg einberufen zu haben. So aber!

Warum spricht Dr. Buber, Bernfeld etc nicht ähnliches aus. Warum tritt sie nicht offen der Eretz Israel Wahn auf! Wollen wir eine neue, nur viel schlimmere Tschecho-Slowakei? Wie lange kann ich, als anständiger Mensch, unter diesen Bedingg. noch in der Zion. Organ. bleiben? Sollen Juden u. Mensch wieder in uns zerfallen, der Jude ja, der Mensch wie sagen? Eine „Einheitsliste" (s. J. Rundsch 22. VII.) ist tatsächlich eine Schmach. Nennt sie das „Revolutionsverein"? Wenn man schon nicht revolutionieren kann, dann muss man sich wenigstens räumlich absondern, nicht aber Grenzen verwischen, sonst vernichtet man die Möglichkeit einer „Revol." — vernichtet sie bewusst. Dagegen habe ich nichts. aber man muss ehrlich sein. Warum hat Dr. Kaznelson, der in dem Trialog Jüd. Presse gegen alle Interviews über Selbstschutz sehr vernünftig gesprochen hat, warum hat Rabbi Jak. Monsonnais unterschrieben! Sind alle diese Worte, wenn man mit Ernst spricht, tatsächlich nur Phrasen!

[illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

26. VI.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

ZIONIST BIBLIOGRAPHY

[illegible] Israel [illegible] Dugdale [illegible] Naamani [illegible] Diplomatie [illegible] Israel [illegible]

~~PROSPECTUS~~ [illegible] H.

~~The Palestine~~ ROUND TABLE

[illegible] Vorwinkel [illegible] 600 [illegible]
3 Raten à 200 [illegible] 1/5. 1/6. 1/7 [illegible]
[illegible] Rate [illegible] 1/6 [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] 19. VI. [illegible] 20 [illegible]
[illegible]
Zionismus, [illegible] (Verirrung. Irrung. Wirrung) [illegible]
[illegible] 40 [illegible]
[illegible]
[illegible] Sowjet [illegible]
[illegible] Korresp. [illegible] polit. Zion. 1919 – 1930
[illegible] Archiv. [illegible]
[illegible]
[illegible] Zion. [illegible]
[illegible] Appell [illegible] Zion. Patriot. [illegible] Appell
[illegible] Patr. [illegible]

[illegible] H.

[illegible] Baeck etc [illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

2/VII/30.

LR.

[illegible] „La Nation Arabe" [illegible]

[illegible] Times [illegible] Palestine [illegible]

[illegible] Material [illegible] „Osteuropa" [illegible]

[illegible]?

[illegible] nationalistisch-antibolschewistischen Movements.

[illegible] „ Georgien. Der

ukrainischen Volkes Russlands gibt. Dann Organisationen der [illegible]

M. J. Steinberg [illegible]

Diesen Brief [illegible] Cincinnati [illegible]

6000 $. [illegible] [illegible] [illegible] (400 £ p.a. = 33 £ mtl.) [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] Korr.-Bl. [illegible] Erich Cohn [illegible]

[illegible] Korr.-Bl? [illegible] Adolf Böhm. [illegible]

[illegible] Kapelanski?) [illegible] Korr.-Bl. [illegible]

[illegible] Imperialismus [illegible]

[illegible] Mandat. [illegible]

[illegible] Nahum Schwadron [illegible]

3/VII.

[illegible]

[illegible] bête noire [illegible]

[illegible] 6/VII [illegible] datum [illegible]

[illegible] Harder [illegible] 1917 [illegible] Grüners [illegible] 1925 [illegible] School of Oriental Languages [illegible] Pal. [illegible]

8/VII [illegible] Intelligence Service [illegible] Ruppin [illegible] Landauer [illegible]

[illegible] New Statesman [illegible] Histadruth [illegible] London [illegible] Korrespondent der N.-Y. Nation [illegible] Zion. [illegible] XII. [illegible] Cohn [illegible] New Statesman [illegible]

[illegible] objektiven polit. [illegible] Zion. [illegible] Zwangsläufigkeit [illegible] Laut [illegible]

[illegible] Objektiv [illegible] Kamenitz [illegible] objektiven [illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

8/VII/30.

LR.

10/VII.

LR, [illegible] 3/VII. [illegible]!

[illegible] zion. [illegible]

[illegible] zion. [illegible]

[illegible] (Col. [illegible] etc) [illegible]

[illegible]

[illegible] (1/2 Mill [illegible]!) [illegible]

[illegible] Binationalismus à la [illegible]

Utopie [illegible]

[illegible]!

[illegible] Hitze [illegible]

[illegible] Stickigkeit [illegible]

[illegible]

[illegible] 28/X [illegible]

[illegible] Luft! [illegible] polit. [illegible]

[illegible] Achad Haam [illegible]

[illegible]

[illegible] Pal!

[illegible] H.

[illegible] Autonomie [illegible] Federation [illegible] Federation [illegible] Syrien [illegible]!

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

LR,

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

17/VII/30.

1930

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

21. VII.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

~~21.~~ VII.

[illegible] Ru [illegible] so [illegible], es [illegible] zu Sothaw [illegible] spod.
[illegible] "sooj" f. [illegible] moh. [illegible] mohi-nu!
[illegible] s ul Awuka [illegible], e a Vpol [illegible] Cl who's who! [illegible] us ohne te
ovlpiel: a pr b s d Ho R w.! a [illegible] a pal pR:. — p les sieus
A-H ~ typ. L.S.! s ppf p ul Al p x! p [illegible] s VA!
p kgg p g ~ l pl. < d ub st naiv. o k y S. 65. C ~ ol, Al p Sel Ru m b
- Faust ~, (Hammer, l u Amboss) kg, Faust / V pst. or a Faust (Offaust!)
e a zb o zion. ~ d u 2 f: „A modern Maccabean". [illegible]
a l ipl k!! s V o o C s fo l h. o t / sl - r u ~, - ~ g u 8 pch!
e zu f g u e cliché p gbl s zsol sl po x, ~ co e ul o Aviakal
vp s ul s!! e f's ~ s co s e a x. d o / vo ~ Salut! o Scalak! s ba u
f u N.y e New Republic!! - q s g x e wiener Café a vpo s s f zsol sl ngl
~ ip. vo s mondän. ~ 2. to esl s gl Café, Café Riesen s g xb ngl. sy e p
g p hool sl, s k o / Em! o us zy. s to!

22. VII. so ~ sl s l a ms s l sl s zz. s ul, e s o s o C, o c x - W u, vo o u ? ul sl
s s a r, < u sl l s s l. ue u wba s g. p k q wb. o s g / e u
ul, < o s w e p zsbu s sl vo e! e. - s i xa ep s s e m p r s Vl
y ll. o a s Beilinsen sl b, e ip l ~ m s i y ~ g ~, ~ o / g a c, k l xe
/ g u ~ p C u eta, o a s ul s. l W p. a p k s g g sl u!
s a p bb w o n p m = g o. c u - s i x (Ave u xe i u c, p k s V z
p Bb s o g k e, p g nb ~, ~ moh. u xl k ol u! g o s g sl (e ~ ul / g l)
p ul a k z u xe. o sl l / bb go, s MB s s ul u f - g u p, c o g u x,
ml q, c o ~ s f ~! p k f d sl k xg s s u ~ m m o f st ol, u ngo ~ eta.
q - sl p ul / ~ k s i y c.
u xl s ~ Tonfilm: 2 sl 2 3/4 H, ~ m p. d 2 o u z 2 x 2 i u ~; sl uo e s ~ a
ub, e x s, y o, sl zl x. < i co d, l s u l c!
u ~ s e V ps zod f xe i xo, x ~ 2 s o l. o ~ p, e uo d u. o f g o - V g de Haas! o ul ~
ub! c

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

22.Juli 1930.

Herrn
Felix Rosenblüth,
London W.C.1.

Lieber Herr Rosenblüth,

Ich erhielt mit bestem Dank Ihren Brief vom 18.Juli und
freue mich, dass wir in den meisten Angelegenheiten übereinstimmen.
Ich hatte am Sonnabend eine dreistündige Unterredung mit Sacher, die
für mich insofern interessant war, als sie einen Einblick gewährte in
die empiristische Denkmethode, die wahrscheinlich für einen grossen
Teil englischer Politiker und Journalisten charakteristisch ist. Ich
hatte im ganzen grossen den Eindruck, dass in allen wichtigen Fragen der
praktischen Politik Sacher vollständig derselben Meinung ist wie etwa
ein gemässigtes Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für zionistische
Realpolitik in Deutschland. Er scheint aber noch niemals die Dinge
in dem Zusammenhang betrachtet zu haben, den ich ihm darzulegen ver-
suchte. Auch er ist im Grunde vollständig erfüllt von Einzelvorgängen, ent-
rüstet sich mit Recht über die Einwanderungssperre und andere Massnahmen
der Regierung. Ich habe ihm in diesen Punkten ohne weiteres zugestimmt,
ihn aber dann gebeten zu erwägen, ob wir selbst es den Engländern nicht
unmöglich gemacht haben, uns wirklich aktiv zu unterstützen, dadurch,
dass wir ihnen nicht rechtzeitig ein gemässigtes Programm vorlegten,
das sie durchführen konnten, ohne unüberwindliche Widerstände der
Araber befürchten zu müssen. Der erste Punkt eines solchen Programm müsste
eine klare Ablehnung des Judenstaats-Gedankens sein. Dies alles hat
Sacher voll und ganz zugegeben und nur gesagt, eine solche Erklärung
sei unmöglich, weil die öffentliche Meinung im Zionismus dagegen sei.
Die Mehrzahl der Zionisten, sicher alle bürgerlichen Zionisten sind nach
Sacher Judenstaatler und daher könne die Exekutive nichts Anderes tun
als verlegen schweigen. Unter diesen Umständen aber, das erwiderte ich
ihm, kann man doch den Engländern nicht verübeln, wenn sie sich nicht
für den Zionismus exponieren, denn jede pro-zionistische Massnahme wird
dann von den Juden selbst und von allen andern als ein Schritt zum
Judenstaat gewertet. Ich sagte Sacher auch weiter, dass die Exekutive,

welches Bündnis mit schliesst. Imperialismus

d.h. Lucki soll jede nat. Revolution d. Ar. unterdrücken! Schönes reakt. Polizeiregime! Wenn man Arab. Reiht gibt, gibt es keine Unruhen!

d.h. Weizmann sich selbst zum Gefangenen der Volksstimmung gemacht hat, statt gleich nach den Augustunruhen diesen extremistischen Programmen entgegenzutreten. Wir waren uns darüber einig, dass der wirkliche Grund für Weizmanns Verhalten wohl darin zu suchen sei, dass Weizmann selbst im Herzen Judenstaatler ist. Sacher bezeichnete sich als Achad Haamist. Er hält die Parole des Judenstaates für einen Wahnsinn und glaubt auch nicht an die Möglichkeit einer jüdischen Majorität. Dies liegt ja auf der Hand, wenn man Sachers Meinung über die ökonomischen Möglichkeiten und über die zulässige Grösse der Einwanderung kennt. Auf die Frage, was die Londoner Exekutive augenblicklich von ihrer heutigen Politik erwarte, vermochte mir Sacher keine Antwort zu geben, sondern riet mir, mit meiner Frage nach Berchtesgaden zu fahren. Er sagte, die Absichten Weizmanns seien vollständig nebelhaft. Sacher meint, das Maximum dessen, was wir von England fordern können, ist, dass es nichts gegen uns unternimmt. Ich stimmte dem zu mit dem Zusatz, dass ausserdem für Ruhe und Ordnung im Land gesorgt werden muss, und mit der Einschränkung, dass wir durch unser eigenes Verhalten es England möglich machen müssen, nichts gegen uns zu unternehmen. Sacher glaubt übrigens auch, dass eine Konstitution ganz unvermeidlich ist, wenn auch das jetzige Angebot der Regierung wahrscheinlich von den Arabern abgelehnt werden wird.

Im grossen ganzen fand ich viel interessante Berührungspunkte aber wenig Wunsch zu aktivem Eingreifen bei Sacher. Ich habe ihm gesagt, dass er an die Spitze einer Bewegung für Realpolitik im Zionismus sich stellen müsse. Von Deutschland könne keine Klärung ausgehen, weil die deutschen Zionisten zu sehr verhasst sind. Er hat zwar die Ehre des Verhasstseins auch für sich in Anspruch genommen, liess sich aber von mir überzeugen, dass in diesem Punkt wir Deutsche ihm überlegen sind.

Was die Antwort an Bensfield betrifft, so glaube ich nicht, dass Ihre Befürchtung, Regierung des Judenstaates werde mit Kleinsiedlung gleichgesetzt, berechtigt ist. Zumindest kann man auch diesen Punkt vollständig klar machen. Die Grösse der jüdischen Expansion hängt einzig und allein von physischen Faktoren und von der jüdischen Kapitalkraft ab. Daher wird, ob mit oder ohne Judenstaat-Programm, die faktische Aufbau-Arbeit immer begrenzt sein. Auch die Frage, wann das Nationalheim fertig ist, scheint mir an sich gar nicht so sinnlos, denn es gibt doch auch hier eine Antwort, nämlich dass im Einklang mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes eine Einwanderungsmöglichkeit für

wenn der nächste Krieg ist, gibt es keinen Frieden mit Arabern!

!!

Es handelt sich den Arabern nicht um Judenstaat, das ist ein Wort, sondern um Möglichkeit einer Mehrheit, d.h. polit. Kontrolle!

Deine ganze Terminologie schafft Ork der Judenstaat (ohne das Wort zu gebrauchen) wenn er wirtschaftlich möglich ist! Darauf wird kein Araber eingehen!

Juden immer offen bleiben muss, auch wenn der ganze Boden besiedelt ist, !!! und dass die wirtschaftlichen Gesetze als Regulator anerkannt werden, wobei zugleich Garantien dagegen geschaffen werden, dass die bisherige Bevölkerung weder durch politische noch durch wirtschaftliche Mittel ausgetrieben wird. Eine andere Antwort als diese indirekte ist doch gar nicht möglich, da ziffernmässige Angaben doch vollständig fiktiv bleiben müssen. Ich bin neugierig, von Ihnen etwas über Kisch's Vorschläge zu hören. Aus dem Material, das Sie mir von ihm sandten, habe ich keinen allzu guten Eindruck. Zwar versteht er, dass der anti-englische Radikalismus uns schaden muss, aber er glaubt offenbar noch, dass sich die ganze Angelegenheit durch kleine Winkelzüge und Täuschungsmanöver aus der Welt schaffen lässt. Diese Anschauung zu meinen, man müsse auf der einen Seite eine Politik nach innen treiben, auf der andern Seite aber der Aussenwelt einreden, dass man ganz andere Anschauungen habe, halte ich für kindlich-naiv und notwendig zum Scheitern verurteilt. Das Problem liegt vielmehr ganz anders: wir müssen auch nach innen eine Reform des Denkens durchsetzen, dann erst wird die Aussenwelt langsam zur Überzeugung kommen, dass dies geschehen ist.

Zu Ihrer Bemerkung über die Stellung der Palestine Executive zu dem Artikel im englischen "Palestin" möchte ich erwähnen, dass mir Senator schrieb, es sei ganz unmöglich, über derartige Fragen mit der Palestine-Exekutive überhaupt ernsthaft zu sprechen. Es scheint, dass man auch dort sich ausschliesslich mit momentanen Angelegenheiten befasst, niemals mit Politik auf längere Sicht. Für Politik auf längere Sicht jedoch brauchten wir vor allem ein Organ. Ich wiederhole daher meine Anregung, dass New Judaea auf den Artikel des Palestin vernünftig antworten soll. Ihre Vermutung, dass der friedensfreundliche Artikel im Palestin von uns veranlasst oder gar bezahlt ist, ist sicherlich falsch. Ich glaube sogar, dass in dieser Ihrer Vermutung eine grundsätzliche Verkennung der ganzen Sachlage steckt. Sie setzen ohne weiteres voraus, dass ein solcher Artikel uns angenehm ist. In Wirklichkeit muss man leider annehmen, dass das Gegenteil der Fall ist. Die zionistische Politik geht doch geflissentlich darauf aus, jede offene Diskussion über die Konstitutionsfrage zu vermeiden. Es muss ihr daher sehr unangenehm sein, wenn diese Diskussion von seiten der Araber in einer Weise aufgerollt wird, die bei jedem Neutralen den Eindruck erwecken muss, dass der arabische Standpunkt vernünftig xxx und

das kann die Araber nicht befriedigen!

Damit ist Nichts gesagt.

Weil Klarheit, Nichtkontrolle der Einwanderung durch die Araber!

Weil man will die Politik nicht. Man will die Unklarheit!

versöhnlich ist. Die Zionistische Organisation gerät dadurch in arge Verlegenheit und durch ihr verlegenes Schweigen wird der den Arabern günstige Eindruck noch verstärkt. Schon aus diesem Grunde müsste man in anständiger Form auf solche Artikel reagieren.

Ich weiss nicht, ob Sie dort die "Warte des Tempels", Zeitschrift der Templer-Kolonisten, regelmässig bekommen. Es sind darin ganz interessante Wochenberichte über die politische Lage in Palästina, die mit offensichtlichem Bemühen zur Objektivität geschrieben sind und darum sehr charakteristisch, weil man daraus die indirekte Kritik am zionistischen Verhalten entnehmen kann. In der letzten Nummer (vom 15.Juli) steht übrigens, dass die jüdische Presse, besonders Amerikas und Polens, es an deutlichen Drohungen gegen England nicht fehlen liess, und dann fährt die Zeitung fort: "Dass es sich bei der Forderung nach dem Rücktritt Englands vom Palästina-Mandat jedoch nicht nur um das Hirngespinst einiger fanatischer Skribenten handelt, geht aus einem Kommentar der "Palestine Weekly", dem Blatt der Zionistischen Exekutive in Palästina, hervor, in dem sich dieselben Gedankengänge, wenn auch in vorsichtigerer Fassung, wiederfinden."

Dies ist vielleicht für Sie ganz wichtig zu wissen, weil diese Dinge wahrscheinlich auch auf die englische Administration im Lande von einer gewissen Wirkung sind.

Ich hoffe, Sie werden sich in den nächsten Wochen etwas erholen. Gehen Sie nicht auf Urlaub? Jedenfalls freue ich mich, Sie im August in Berlin zu sehen. Vielleicht ist es Ihnen möglich, etwas früher in Berlin zu sein, da man ohnedies hier infolge Ihrer übermässigen Beschäftigung niemals Gelegenheit hat, sich mit Ihnen auszusprechen.

Mit besten Grüssen

RW

P.S.
Ich habe Sacher auch gefragt, was Weizmann zur Rückkehr der Brandeis-Gruppe sagt, die doch einerseits politisch sehr radikal ist, andererseits von Weizmanns persönlichen Gegnern geführt wird und daher seine Majorität im Kongress ausserordentlich herabdrückt. Sacher meint, dass Weizmann in seiner heutigen Stimmung über diese Entwicklung ganz zufrieden ist, erstens weil er die Radikalisierung der Politik begrüsst und zweitens weil er von der Brandeis-Gruppe ein Gegengewicht gegen Warburg erhofft. Sachers Antwort entspricht vollständig meiner Vermutung, zeigt aber noch deutlicher, wie unüberlegt, von Affekten beherrscht und in ihren Konsequenzen nicht zu Ende gedacht Weizmanns heutige Haltung ist.

sehr gut, dass man auch gegen diese Anschauungen Bergmanns, über die ich selbst noch kein festes Urteil habe und in denen er sich wahrscheinlich auch nicht unbedingt sicher fühlt, diskutieren kann, aber Sie werden mir zugeben müssen, dass dies nicht in der Weise geschehen darf, wie es tatsächlich geschehen ist, und dass dadurch keine wirkliche Klärung der Probleme, sondern höchstens eine Vergiftung des öffentlichen Lebens entsteht.

Ich sende Ihnen gleichzeitig die betreffende Nummer des "Jüdischen Arbeiters" vom 18.Juli.

Mit herzlichen Grüssen

P.S.
Die Presse-Revue wird, wie mir Herr Rosenblüth heute mitteilt, nicht von Dr. Bonne, sondern von Dr.Löwensetin gemacht.

nobler Form tun und im Tauschwege dafür zumindest eine Verbesserung der Atmosphäre zu erzielen suchen.

Sie haben auf meine vor einigen Wochen an Sie gerichtete Frage, ob man eigentlich das Angebot der Herren Prof.Horowitz und Prof. Mittwoch, in dieser Angelegenheit als Mittelsmänner zu islamischen Autoritäten zu fungieren, ausgenützt hat, nicht geantwortet. Wie steht es damit? Ich vermute, dass gar nichts geschehen ist.

2. Ich bin neugierig, wie die Exekutive auf den Bericht der Mandatskommission reagieren wird. Sollten sich die Meldungen des "Daily Telegraph" und der "Neuen Freien Presse" bewahrheiten, dann ist der Bericht genau so, wie ich es am 10.November und bei späteren Gelegenheiten vorausgesagt habe. Man kann der Exekutive nicht vorwerfen, dass sie verabsäumt hat, den grösstmöglichen Druck auf die Mitglieder der Mandatskommission auszuüben. Diese Aktion hätte vielleicht sogar von einem gewissen vorübergehenden Erfolg sein können, keinesfalls von dauernden Erfolg, da ja ganz klar ist, wie die Mandatskommission günstigsten Falle das in Palästina vorliegende objektive Problem betrachten kann. Vielleicht ist es sogar besser für die unvermeidliche Katarrhsis des Zionismus, wenn dieser vorübergehende Erfolg nicht eintritt und sofort klar wird, wie die Dinge liegen. Konsequenterweise müsste jetzt die Exekutive gegen die Mandatskommission denselben Kampf eröffnen, wie gegen die Shaw-Kommission. Ich weiss freilich nicht, an wen man noch appellieren will. Vielleicht sieht auch die Exekutive ein, dass jetzt höchste Zeit zum Einlenken ist. Es gibt hierfür nur einen Weg:

a) unzweideutige Proklamierung des Bi-Nationalismus Palästinas als Ziel des Zionismus,

b) Programm einer jüdisch-arabischen Kooperation auf wirtschaftlichem Gebiet, möglichst auch unter Berücksichtigung der Nachbarländer, denen freilich ausserordentliche Vorteile geboten werden müssten;

c) Zustimmung zu einer annehmbaren Form der Konstitution für Palästina, etwa im Sinne der Magnes-Philbyschen Vorschläge, die heute freilich viel weniger Aussicht auf Annahme haben als im November.

Kann sich die Zionistische Organisation bezw. Jewish Agency hierzu nicht entschliessen und kann sie eine solche Politik nicht in anständiger Form und "im rechten Geist" durchführen, d.h. ohne zerstörtes Ressentiment, dann glaube ich, müssen wir alle zionistischen Hoffnungen in unserer Generation zurückstellen bezw. uns mit einem Zustand abfinden, der ungefähr dem der türkischen Zeit entspricht, und auf den nächsten Weltkrieg warten.

sie werden sich nicht bewahrheiten!

Sie wird nicht kommen!

nein, u. von ihrem Standpunkt aus mit Recht!

dazu ist es zu spät! jeder Araber pfeift auf diese „Konzession", die die Zionisten machen solange sie kleine Minorität sind. Welche Garantien?? Kein Araber geht darauf ein.

Humbug, eine neue Illusion! Welche Vorteile?

Das müsste der 1. Punkt sein!

das Können sie nicht, das können sie nicht schon u. diese Berufen nicht, es ist im besten Fall ein Betrügversuch!

nein, wir müssen nur in unserer Propaganda so verfahren!

D.h. Die müssten wünschen u. darauf hinarbeiten, dass der nächste Weltkrieg kommt!

3. Hat die Exekutive jemals erwogen, auf Avancen aus dem arabischen Lager überhaupt zu reagieren? Ich verweise insbesondere auf den Artikel "The Constitutional Issue" im englischen "Palestin" vom 14.Juni. Ich habe während der Sitzung der Politischen Kommission wegen dieser Sache nach London telegraphiert, höre aber, dass der Palestin dort nicht aufzutreiben war, woraus ich entnehme, dass diese äusserst wichtige Zeitung von unserm Politischen Departement offenbar nicht gelesen wird, bezw. dass man sie nicht abonniert hat. (Sonst wäre es doch unmöglich, dass sie in Berlin eine Woche früher als in London ist). Dieser Artikel enthält eine deutliche Anerkennung der zionistischen Bestrebungen und ausserordentliche Konzessionen in bezug auf die Gestaltung der Konstitution, falls nur die Zionisten den Judenstaats-Gedanken aufgeben. Ich würde es für eine der Hauptaufgaben des ohnedies vollständig überflüssigen Organs "The New Judaea" halten, auf solche Äusserungen in sehr anständiger und würdiger Form, die eine Fortsetzung der Diskussion möglich macht, zu reagieren. Ein solcher Artikel müsste dann auch ins "Palestine Bulletin" lanciert werden, das uns in seiner heutigen Form täglich unwiederbringlichen Schaden verursacht. Ich weiss nicht, wozu die Exekutive 5000 Pfund für ihre offiziellen Organe ausgibt, wenn diese nur dazu da sind, die banalen Phrasen zu wiederholen, die man ohnedies in der ganzen zionistischen Provinzpresse finden kann.

4. Ich weiss nicht, ob Sie die zionistischen Zeitungen lesen. Ich hoffe nicht, denn es ist wahrhaftig kein Vergnügen. Dennoch mache ich Sie aufmerksam auf "Die Neue Welt" vom 11.Juli mit dem Artikel über Brith Schalom xxx auf Seite 5, sowie den wunderbaren Artikel von Nahum Goldmann. Wenn das so weitergeht, muss es zu einer Spaltung im Zionismus kommen. Ferner verweise ich Sie auf den in Ihrer Presse-Revue zitierten Artikel von Beilinson vom 27.Juni. Ist es nicht unerhört, dass solche Artikel ungestraft erscheinen dürfen, nachdem man vor den Hinrichtungen jeden Menschen, der diese Dinge vertrat, als Verräter gebrandmarkt hat. Den Höhepunkt bildet allerdings der deutsche "Jawar" vom 15.Juni, der einen Tag nach der Hinrichtung schreibt, die Hinrichtung sei ein provokatorischer Akt der englischen Regierung.

Ich bitte Sie, diesen Brief auch Dr.Feivel zu zeigen.

Mit besten Grüssen

Ihr

warum? Also nicht wegen eines innern wesentlichen Gegensatzes, sondern weil die andern auf den harmlosen Brith Shalom schimpfen. U. wenn sie nicht schimpften, dann wäre alles gut und der Bürgfriede hergestellt! Der Brith Shalom will den Burgfrieden retten statt offen auf Spaltung u. Kampf zu drängen!!!

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

der Araber mit starker Hand unterdrueckt wird. Der Dawar setzt sich fuer eine Unterstuetzung der Tnuwah ein und schreibt, dass die juedischen landwirtschaftlichen Produkte keinen Absatz haben. Von der Milch ist es schon seit einem Jahr bekannt, dass eine grosse Ueberproduktion herrscht. Nun trifftes auch auf das Gemuese, etc. in den juedischen Siedlungen zu. Er fordert einen Kauf nur von juedischen Produkten und d.h. Boykott des arabischen Gemuese etc. Interessant ist, dass der Nutzen, den die juedische Einwanderung gebracht hat, sich auf drei Gebiete verteilt: 1. Wohnen bei arabischen Hausherren. Dagegen hat jetzt insbesondere der Waad Hair in Jerusalem eine scharfe Propaganda entfaltet, die eine direkte Aufforderung zum Boykott ist. Diejenigen Juden, die auf keinen Fall ausziehen koennen, sollen von ihren arabischen Hausherren eine Erklaerung unterschreiben lassen, wonach diese sich verpflichten, im Falle neuer Unruhen oder einen neuen Boykotts den Kontrakt als aufgeloest zu betrachten und das ganze Mietsgeld rueckzuerstatten. 2. Kauf von Gemuese bei dem arabischen Fellachen. Dagegen wird jetzt eine Propaganda ent altet, da sonst eine Ausdehnung des juedischen Siedlungswerkes schwierig. Bekanntlich haben nach den Unruhen nicht die Araber, sondern die Juden mit der Boykottpropaganda und zwar gegen arabisches Gemuese, begonnen. 3. Arbeit arabischer Fellachen in den juedischen Kolonien. Dagegen wird bekann lich eine scharfe Propaganda gefuehrt, da ja sonst eine Erweiterung oder Fortfuehrung der juedischen Einwanderung nichtmoeglich ist.... Unddabei sprechen die Leute der Histadruth und des rechten Brith Schalom Fluegels von der Notwendigkeit oder Wuenschenswertheit einer neuen juedischen Einwanderung und zugleich des Nutzens fuer die Araber.

Werner Senator schreibt die ganze Zeit verzweifelte Briefe um Geld.

Dein

Z. d. Akten!

17.6.1938.

L.R.
L.R.

Edwin Samuel erzaehlte mir gestern: 1. Der Bericht von Dowbiggin liegt jetzt gedruckt vor, aber nicht fuer die Oeffentlichkeit. Er umfasst 740 Seiten. Er enthaelt ueber 400 Empfehlungen, die alle ausgefuehrt werden. Eine dieser Empfehlungen ist die Verteilung der britischen Gendarmerie ueber das ganze Land, auch in die Polizeistationen in den Doerfern. Die britische Gendarmerie wird jetzt der eigentliche Traeger der Polizeigewalt sein, neben der die palaestinensische Polizei nur eine sekundaere Hilfsrolle spielen wird. Edwin glaubt, dass die Moeglichkeit irgendwelcher neuer Unruhen durch diese Massnahmen vollstaendig ausgeschlossen ist. 2. In der britischen Labourparty bestanden Zweifel darueber, ob die zionistische Politik wirtschaftlich gerechtfertigt und moralisch moeglich sei. Im Lande weilte im Auftrag der Labourparty ihr Sachverstaendiger fuer Agrarfragen Garrett, der jetzt einen zehnseitigen Bericht erstattet hat, der in beiden Beziehungen ausgesprochen prozionistisch ist. Edwin meint, dass dies zusammen mit Snell etc. den entscheidenden Einfluss auf die Labourparty ausueben wird. 3. Sir John wird nach Edwins Meinung einen sehr detaillierten Bericht erstatten, der wahrscheinlich sehr prozionistisch sein wird. Er soll ganz besonders beeindruckt sein von Ruppin, von seinem Plan und seinem way of approach. 4. Edwin meint, dass binnen sechs Monaten der Legislative Council kommen wird, dass er aber fuer die Araber sowohl in Zusammensetzung wie in Kompetenz noch unguenstiger sein wird als der 1922 Vorschlag. Von einer dem Mandatsgedanken entsprechenden palaestinensischen Regierung nach dem Vorbild Syriens werde keine Rede sein. 5. Herbert Samuel feiert am 7. November seinen 60. Geburtstag, das kann Dich fuer die J.R. interessieren. Edwin und Hadassah fahren am 12. August ueber Konstantinopel, Budapest, Schweiz nach England, wo sie bis 8. November bleiben.

Ich habe Magnes geschrieben, er solle nicht die Vertretung der Juden vor der Klagemauerkommission uebernehmen. 1. hat er ueberhaupt andere Aufgaben. 2. ist der juedische case vollstaendig schwach und fast hoffnungslos. Verliert nun die juedische Seite, so wird man allgemein Magnes die Schuld geben. Gewinnt sie, so ist dieser Triumph des Unrechts, der die mohammedanische Welt neu erbittern muss, durchaus nicht notwendigerweise mit dem Namen von Magnes zu verknuepfen Magnes hat mich angerufen und mir gesagt, er sehe das ein. Habe daher auch als Vorbedingung seiner Annahme, die Vertretung eines Loesungsversuches vorgeschlagen, der seiner Meinung nach alle Teile befriedigen und einen Frieden schaffen wird. Vorlaeufig aber habe er noch keine Zusage von juedischer Seite. Ich traue aber Magnesens Vorschlag nicht sehr.

Interessant waren die Leitartikel im gestrigen Haaretz und Dawar. Im Haaretz, gegen den Kongress, fuer eine Verstaerkung der kolonisatorischen Arbeit statt politischen Geschreis. Es ist das die gefaehrlichste Maxime, die auch die letzte A.C. Sitzung angenommen hat und auf die Ernst Simon mit Recht in seinem Artikel in Palaestina hingewiesen hat: Ausweichen dem politischen Problem und Schaffung wirtschaftlicher Positionen, die nichts anderes als politisch strategische Positionen sind und sich nur in einer politischen Konstellation vollziehen koennen, bei denen die Gegnerschaft

Sonntag, den 15. Juni 1930.

Lieber Robert,

1. Da Du nichts mehr von mir in Deiner Mappe hast, sende ich Dir in der Anlage fuer den Fall, dass Du es brauchen kannst, eine Bibliographie ueber den Orient aus den letzten zwei Jahren, die fuer Deine Leser in einer Freitagausgabe auf einer Seite Deiner Literaturbeilage interessant sein kann. Solltest Du es nicht brauchen koennen, schicke es an jemand anderen, der dafuer paar Mark zahlt, vielleicht an Adolf Boehm fuer "Palaestina".

2. Gestern abends war Sitzung des Brith Schalom. Sie war in jeder Beziehung toetlich. Aus Lurie sprach der unverfaelschte Geist Ruppins, der ihn vor der Sitzung instruiert zu haben scheint, und Ernst Simon, Sambursky, Escha und Bonne fehlten. Ich aeusserte kein Wort und auch Hugo schien sich in sein Schicksal zu ergeben. Der einzige, in dem etwas Vernunft aufflammte, war Rabbi Benjamin. Kalvarisky und Schwabe vollendeten mit Lurie den Lemurentanz, in dem Scholem und Senator vergeblich, aber auch durchaus nicht gluecklich fuehlende Seelen zu markieren suchten. Ich habe beschlossen, nicht mehr hinzugehen.

3. Leo erzaehlte mir, dass heute Sitzung der Exekutive war, wo auch der Keren Hajessod war, da ueber kuenftiges Budget beraten wurde. Herein spazierte Supārasky, der im Namen der allgemeinen Zionisten offiziell an die Exekutive folge de Fragen richtete: 1. Was sie zu tun gedenkt, gegen den Skandal, dass Magnes einer der drei Ratgeber der Oeberrabbiner vor der Klagemauerkommission sei. (Die Exekutive antwortete, dass das nicht ihre, sondern es Waad Leumi Kompetenz sei.) 2. Was sie zu tun gedenkt gegen den Skandal, dass Jabotinsky das Visum verweigert wurde. (Die Exekutive sagte, sie wolle abwarten, ob Jabotinsky sich an sie wende.) 3. Was sie zu tun gedenkt, um den Beschluss der allgemeinen Zionisten durchzufuehren, dass alle Brith Schalom Mitglieder aus allen zionistischen Aemtern und Stellen zu entfernen seien. (Kish antwortete, dass das die Kompetenz der Exekutive ueberschreite, die allgemeinen Zionisten sollen diese Forderung vor den A.C. und dem Kongress vorbringen.)

Lieber Robert -

herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. - Wir schön war es vor 20 Jahren in Berlin. - Vielleicht kommen wir mit dem 1. Oktober nach Berlin. Wir werden die Wohnung vermieten. Wollte mir jemand Wohnung nicht von unserer Klara.

Herzliche Grüsse an Deine und die Kinder.

J. K.

Nr. 8 vom 15/6 30

Jerusalem, 5. Juni 1930.

Lieber Robert,

d. Dr. Magnes hat an Dr. Weizmann einen privaten Brief geschrieben, worin er wiederum die Notwendigkeit eines Friedens mit den Arabern betont und u.a. schreibt: "This is the most important thing before us today and the longer it is put off the more difficult it becomes. Such an understandig is still possible if courage and wisdom are shown. I am appending the basis of an understanding with the Arabs. It may be hard for you to accept it but unless you accept this or something pretty much like it, you will hardly arrive at the necessary understanding. It may be possible to lull oneself and others to sleep a little longer, and even to persuade Britain to keep on putting more and more bayonets into the country. But you will not thus arrive at the Arab-Jewish understanding..."

Die von ihm vorgeschlagenen Grundsaetze lauten so:

I. Economic and social: and social
   1. the general ~~and~~economic development of Palestine through the cooperation of Jewish, Arab and British capital, and in all other ways.
      a) Jewish colonization and land purchase on bases of retention by present cultivaters of land necessary for their sustainance.
      b) Help to Fellahim by Arabs, British and Jews to enable them to intensive agriculture through irrigation, methods of cultivation, sanitation, cheap credits, the tempo of Jewish immigration to correspond to the success achieved during this transitional process.
      c) all questions under a and b to be regulated by a neutral impartial commission.

      d) cooperation in industry and in the exploitation of natural resources and public utility.

      e) education and health.

   2. the economic and sozial development of other Arab lands through Arab, Jewish and British capital and also through Jewish settlement.

II. Political

   3. A democratic Legislative Assembly based upon a constitution which recognises the Mandatory position of GreatvBritain and the Jewish National Home and which provides safeguards for minorities generally.

   4. The furtharance of political economic and sozial cooperation between different Arab lands, always providing that the special position of Palestine be safeguarded.

Ich teile Dir dieses Programm mit, vielleicht kann die deutsche Realpolitik Gemeinschaft auch so etwas annehmen, denn ich gl aube, dass jetzt eine konzentrierte und bestimmte Aktion statt vager Verschwommenheiten notwendig waere.

Ich bin aber nicht der Meinung, dass sich dies ausschliesslich realpolitisch begruenden laesst, Ich glaube nicht, dass die in dem so uebertriebenen Geschrei zum Ausdruck kommenden Befuerchtungen der

Zionisten begruendet sind, oder dass die Araber wirklich einen Erfolg davon tragen.

2. Ich finde, Du hast vollstaendig recht, dass die Communiques der englischen Regierung keinerlei Abweichung von der bisherigen Politik darstellen und durchaus prozionistisch sind. Dasselbe gilt von der Erklaerung von Shiels in Genf, die heute hier bekannt wird. Die englische Regierung erklaert nur, was doch selbstverstaendlich ist, dass sie auch die Interessen der Araber schuetzen wird. Praktisch laufen ihre Erklaerungen auf einen Binationalismus im Sinne eines sehr gemaessgten Brith Schalom hinaus. Es ist interessant, welches Geschrei die Zionisten dagegen erheben und wie aus diesem Geschrei ihre wirklichen Absichten in Palaestina gegenueber den Arabern sich klar ergeben, die eben mit den Ansichten Ussischkins uebereinstimmen. Interessant ist auch, dass Weizmann in seinem Begleitbrief des alljaehrlichen Memorandums an den Voelkerbund erklaert, von irgend einer Schutzgesetzgebung fuer den Fellachen koenne keine Rede sein.

3. Wie sehr die Regierung nach dem sehr geringen Daempfer, den sie den Zionisten durch die zeitweilige Aufhaltung der 2300 Zertifikate (nicht durch eine Sperrung der Aliah) gegeben hat, jetzt zeigen wird, dass im Grunde die Araber die Schlacht verloren haben, erhaelt aus den Mitteilungen, die mir gestern Danby gemacht hat. Er hatte mit Simpson ein langes Gespraech. Simpson wird seine Arbeit bereits in drei Wochen beenden, da in drei Wochen der High Commissioner auf Urlaub geht. Es kommt zu einer Bodengesetzgebung, von der aber die Englaender meinen, dass sie die Araber in keiner Weise befriedigen und den Zionisten in keiner Weise weh tun wird. Sie wird in keiner Weise den Kauf von Boeden unmoeglich machen oder auch nur wirklich erschweren. Was die Einwanderung anbelangt, so soll die Kontrolle ueber die Auswahl der Einwanderer verschaerft werden, nicht dagegen die Zahl der Einwanderer herabgesetzt. Dagegen ist von irgendwelchen konstitutionellen Aenderungen nach den Worten Simpsons und Danbys fuer Jahre hinaus keine Rede. Danby meint, dass die Juden mit dem Bericht von Simpson sehr zufrieden sein werden. Er ist auch ueberzeugt, dass Simpson derartige Anweisungen erhalten hat und dass es sich der englischen Regierung nur darum handelt, zu zeigen, dass sie auch irgendwie die arabischen Lebensinteressen schuetzen will, ohne dabei ernstlich den Fortgang des Zionismus oder den Fortbestand des bureaukratischen Absolutismus irgendwie gefaehrden zu wollen. Danby glaubt, dass die Regierung fuer alle Eventualitaeten geruestet ist, dass sie annimmt, dass die Araber nach Ablehnung aller ihrer Forderungen durch England ratlos und verzweifelt sein werden.

4. Typisch ist auch die Art, wie der Highcommissioner die Begnadigung vollzogen hat. Ich sende Dir in der Anlage zwei ressemache Dich auch auf die Leitartikel des Dawar, der einen Hoehepunkt darstellt, wie ihn der Dor Hajom noch nicht erreicht hat, und des Haaretz in den Ausgaben von heute (Donnerstag) aufmerksam.

Ausschnitte und bitte sie auch Ernst Simon zeigen zu wollen. Ich

Herzlichst Dein

H. K.

Kassenstand Brith Schalom

20.6.1930.

Kassenstand gemaess d. letzten Ausweis vom 15.3.30		£ 21.20
Einnahmen:		
Leopold Marx, Stuttgart,	£ 1.-	
Mrs. Schloessinger, Jerusalem	1.-	
Frau Dr. Bruenn, Tel Aviv	0.50	
Dr. Poznansky, Warschau,	1.-	
Benjamin Freund, Markenhof,	0,25	
Izchak Epstein, Jerusalem,	0,50	
Neuhausen, Baltimore, USA	10.-	
	£ 14.25	14.25
		£ 35,45
Ausgaben:		
Anzahlung f. Druck Broschuere Schefotenu No. 4	£ 16.-	
Restzahlung f. Druck u. Redaktionshilfe Schefotenu 4	5.-	
An Dr. Bergmann f. Porto u. Schreibmaterialien	1.-	22.-
Kassenstand am 20.6.1930		£ 13.45

Hans Kohn.

NATIONALISMUS UND NATIONALITAETENRECHT IN DER SOWJETUNION.

VORWORT

I. EINLEITUNG

II. DAS NATIONALITAETENRECHT DES RUSSISCHEN ZARENREICHES

III. NATIONALE BEWEGUNGEN IM ZARENREICH

IV. DAS ZARENREICH UND DIE ORIENTALISCHEN VOELKER

V. DER BOLSCHEWISMUS UND DIE NATIONALE FRAGE

VI. DAS WERDEN DES RAETEBUNDES

VII. DIE NATIONALE ZUSAMMENSETZUNG DER BEVOELKERUNG DES RAETEBUNDES

VIII. DIE NATIONAL-TERRITORIALE EINTEILUNG DES RAETEBUNDES

IX. DIE VERFASSUNG DES RAETEBUNDES

X. DIE VERFASSUNGEN DER GLIEDSTAATEN

XI. DIE NATIONALE DEZENTRALISATION IM RUSSISCHEN RAETESTAAT

XII. NATIONALITAETEN- UND SPRACHENRECHT IM RUSSISCHEN RAETESTAAT

XIII. NATIONALITAETEN- UND SPRACHENRECHT IN DER UKRAINE

XIV. NATIONALITAETEN- UND SPRACHENRECHT IN WEISSRUSSLAND

XV. NATIONALE GLIEDERUNG UND RECHTE IN TRANSKAUKASIEN

XVI. NATIONALE GLIEDERUNG UND RECHTE IN ZENTRALASIEN

XVII. DER KAMPF UM DIE SOZIALE UND KULTURELLE HEBUNG DER RUECKSTAENDIGEN VOELKER

XVIII. DER KAMPF UM DIE WIRTSCHAFTLICHE HEBUNG DER RUECKSTAENDIGEN VOELKER

XIX. NATIONALE BEWEGUNG BEI UKRAINERN UND WEISSRUSSEN

XX. NATIONALE BEWEGUNG DER FINNISCHEN VOELKER

XXI. NATIONALE BEWEGUNG DER TUERKVOELKER

XXII. NATIONALE BEWEGUNG DER KAUKASISCHEN VOELKER

XXIII. NATIONALE BEWEGUNG DER MONGOLEN

XXIV. DIE JUDENFRAGE

XXV. VOLKSTEILE UND VOLKSSPLITTER

XXVI. DIE FUNKTION DER NATION UND DES NATIONALISMUS

XXVII. NATIONALE AUTONOMIE UND WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENFASSUNG

XXVIII. NATIONALSTAAT, BUNDESSTAAT, ERDSTAAT.

DOKUMENTE UND URKUNDEN

1. VERFASSUNGSTEXTE

2. VERORDNUNGEN ZUR REGELUNG DES NATIONALITAETEN- UND SPRACHENRECHTS

3. VERORDNUNGEN IM KAMPF MIT DER RUECKSTAENDIGKEIT

4. AUS SCHRIFTEN UND REDEN DER BOLSCHEWIKEN UEBER DAS NATIONALE PROBLEM

LITERATURVERZEICHNIS

NAMEN UND SACHREGISTER.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

P Ahwat Poalim

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

21.6.30

LR,

ZIONIST BIBLIOGRAPHY

Forster
E.M. Frontier: A passage to India (a must for Indien!)

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

19.6.

LR.

17.6.1930. spaet abends.

L.R.

1. eben findet eine Waad Leumi Sitzung statt. Magnes hat erklaert, dass er die Vertretung der Juden vor der Klagemauerkommission nur auf Grundlage des Vorschlags von Cyrus Adler annimmt. Adler ist zu dem Schluss gekommen, die Juden haetten kein Recht auf die Klagemauer, sie sollten dies auch sofort erklaeren und nur an die Einsicht der Mohammedaner appellieren, ihnen die durch Tradition geheiligte Sitte des Besuches uneingeschraenkt zu lassen, wobei klar verstanden wird, dass dadurch das Eigentumsrecht der Mohammedaner in keiner Weise tangiert werden soll. Felix Warburg und Cyrus Adler haben hierher telegraphiert, dass sie wuenschen, dass Magnes diesen Standpunkt vor der Kommission vertritt. Freitag frueh, vor Abflug Hexters nach Alexandrien, fand noch Sitzung der Ezekutive statt, wobei Hexter, Senator und Ruppin fuer Magnes gestimmt haben als Vertreter, Berlin und Kish gegen und Sprinzak sich der Stimme enthalten hat. Heute wird im Waad Leumi die Entscheidung fallen.

2. Der arabische Streik gegen die Hinrichtungen, der gestern und vorgestern in Haifa und Jaffa bedeutend prononcierter war als hier, war heute hier auch aeusserst eindrucksvoll. Ich war in der Altstadt und in den arabischen Teilen der Jaffastrasse. Alle christlichen und mohammedanischen Geschaefte waren geschlossen, auch die Reisebureaus, Schiffahrtsgesellschaften. Antiquitetengeschaefte etc. Auch alle arabischen Cafehaeuser. Auf vielenn Laeden waren schwarze Fahnen. Edwin Samuel und andere sagten mir, dass die Erregung der Araber noch nie so gross war wie jetzt. Dabei spueren sie bei dem starken Militaer ihre Hilflosigkeit. In Hebron, Safed und Akko muss es heute recht unheimlich gewesen sein. Die arabischen Zeitungen erscheinen alle mit Trauerrand und feiern die drei Hingerichteten als die grossen Martyrer, aus deren Blut die Freiheit erstehen werde.

Edwin meinte gestern auch, dass die Unzufriedenheit und die Wut der Araber sehr gross ist, dass vor allem der Mufti mit der Regierung sehr boese ist. Ich halte dies fuer sehr leicht moeglich, denn es herrscht hier ein Kolonialregime, wie es in dieser Ausprägung in keinem anderen asiatischen Land der Fall ist, und das Bewusstsein der Hilflosigkeit steigert natuerlich die Wut.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

13. 6.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

12/6/30.

Copyright Cambridge University Press
www.cambridge.org/9781107403239
Cambridge University Press
978-1-107-40323-9 - Mathematics Emerging: A Sourcebook 1540–1900
Jacqueline Stedall
Frontmatter
More information

CAMBRIDGE TEXTS
IN THE HISTORY
OF MATHEMATICS

Mathematics Emerging

A Sourcebook 1540–1900

JACQUELINE STEDALL

Queen Mary, University of London

CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS
Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore, São Paulo, Delhi, Tokyo, Mexico City

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

7.6.

LR,

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

10.6.30.

ZIONIST BIBLIOGRAPHY

[illegible] Revisionisten

[illegible] "propag. Org" [illegible] sozial. [illegible]!!

[illegible] Burke [illegible] ("It is not what a lawyer tells me I may (Komm. Zaß) do, but what humanity, reason & justice tell me I ought to do." (In „Conciliation with America" cv. St, we [illegible] [illegible] mandat, e we [illegible] „humanity, reason etc" !!

[illegible] Sicle sans monnayeurs ([illegible] Hampelmann. [illegible] Egoismus. [illegible] Tetzen sur. Egocentricität [illegible]

Colorado

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

The PALESTINE ROUND TABLE.

Committee: Dr. Hugo Bergmann, Dr. H. Danby, Dr. Hans Kohn,
Dr.J.L. Magnes, Mr. E.N. Mohl, Mr. Edwin Samuel.

A Monthly Publication of the size of the New Statesman. Each issue to contain 16-24 pages.

To beprinted at Azriel, Jerusalem. The first issue to appear August 1st.

As regards the distribution: the distribution in Palestine, Egypt and Syria has to be done by a local agent or by a special business-manager. The distribution in America and in the United Kingdom to be undertaken by some publishing house or distributing agency or through a special committee which ought to engage a man for distribution, publicity, acquisition of subscribers and advertisements.

Regular features of the publication:

short editorial notes.
editorial articles.
articles on the social, economic and cultural problems of Palestine and all its inhabitants.
articles on the life, habits and culture of the different groups and sections of the Palestinian population.
The Western world: documents and reprint of articles and comments.
The Eastern World: documents and reprint of articles and comments.
Special attention to be given to the Arabic speaking countries.
Articles on Arab modern literature and translations into English.
The same for modern Hebrew literature.
Review of the Palestinian Arab Press.
Review of the Palestinian Hebrew Press.
Bookreviews of books dealing with Palestine and the Middle East.

A prospectus to be published about the review and to be despatched during July to draw attention to the new review. This prospectus to describe the aims and the features of the new publication.

The colaboration of the following besides the members of the committee ought to be invited:
in Palestine: Mr. N. Bentwich, Mr. Viteles, Mr. M.R.Akhtar, Dr. Kanaan, Dr. Ruppin, Dr.L.Mayer,Mr.G.Antonius,....
in Egypt & Syria: Mr.Mahmud Asmi(Cairo),....
in Europe: Dr. R.Weltsch,Dr. Buber,Fenner Brockway,Mr.H.Snell,...
in America: Mr. J.Marshall,Mr. Ameen Rihani,Prof. H.A.Miller (Ohio),Mr.J.H.Holmes,....
Other names are to be proposed & added.Letters to invite their collaboration ought to be sent now to these persons.

Articles for the first issues:
the present situation & arab jewish understanding. (Magnes)
the situation of the fellah in the hillcountry.
the situation of the fellah in the plains.
the problems of the orange belt.
village education in Palestine.
the problem of girl education in Palestine.
Missionary Schools in Palestine.
Modern educational methods in Jewish Schools in Palestine.
Agricultural education in Palestine.
Oriental studies at the Hebrew University.
The democratisation of the Municipal Councils.
Sanitation in the villages.

Cooperative societies in India and Egypt.
The agricultural credit problem.
Jewish cooperatives in Palestine.
Life in a Kwuzah.
The Hebrew Press in Palestine and its History.
The Arabic Press in Palestine and its History.
The History of the Toyler Colonies.in Palestine.
the development of industry in Palestine.
the Arabic worker in Palestine
the capitulations in Palestine. (Kohn)
Is a reform of Palestinian law necessary?
The Palestinian citizen (Kohn)
The history of the Brith-Shalom. (Kohn)
The Arab federation.

Articles on modern Arabic and Hebrew literature. For modern Arabic literature the artucles could beused, which H.A.R.Gibb is publishing in the Bulletin of the School of Oriental Laguages in London.

Articles on the political problems of Egypt, Syria, Irad, Arabia and India.Dr. Bubers Article on Gandhi and the poblems of a a relijous leader in politics could be translated.

June, 5th. 1930.

Hans Kohn

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

5/6.

5/6/30. Freitag.

Zu Hause, arbeite da 28 u. 29.5.
Am Sonntag Besuch von Bentwich aus Jerusalem.
Ab, Ph. erzählt mir Einzelheiten über Ihre
Ab/Fahrt. Ch. Weizmann hat Ihnen Vorwürfe gemacht,
daß Sie gegangen sind.
Zu Frau Ab/Abfahrt. Zu V. erzählt C. über Ihre
Fahrt. Zu 29/5. Zu
Fahrt Sonntag früh, Ankunft Montag Abend
Haifa. Empfang durch Ormsby-Gore, Wauchope,
Ab, Ag, Malcolm Macdonald, Ag
Peter" (Jerusalem) Ab.
Am Abend Empfang der Vertreter der Juden
und Araber (Ag-Ch) im Hause!!!
Es sprachen Ab, für Ch. Ussishkin, für Araber Scheich
Mousa Kasem el Husseini, Bürgermeister von Jaffa.
Schluß. Am Freitag Pal. Zionistische Exekutive
Sitzung. Am Sonntag Ab. Ag. Ch. Ussishkin.
Heute Vormittag Ab. Ag. Ch. Ussishkin. Nachmittag
Besprechung mit Ab. Ag. Ch. Ussishkin. Abend
Empfang der Vertreter der Araber. Heute

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

3/6/30.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

3/6 about

ZIONIST BIBLIOGRAPHY

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

31. V. 30

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

LR,

30/5 [illegible]

[illegible] 300000 km/sec, [illegible] "trimorphisch" [illegible] "[illegible]" [illegible] Tal. [illegible] 23.V (N°40) S. 278 [illegible] Barton's Turbine, [illegible]

Ru [illegible] Simpson-Uebersetzungsprogramm [illegible] Kunii & Watts (Oxford 64) Besonders [illegible] Ausdruck [illegible] Ausdrücke [illegible] Fallaber [illegible] Ausdrücke [illegible] Ausdrücke [illegible] Simpson [illegible]

ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ,7 ,ת
JERUSALEM

Communication from the Zionist Organization
for circulation among its members only.

ZIONIST BIBLIOGRAPHY
CENTRAL OFFICE

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

29. 5.

L R.

Freitag früh 23/5.

LR,

[illegible] Telegramm [illegible] (Ch. W.!) [illegible] [illegible] [illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

22.5.30.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

27/V/30

L R.

Jerusalem 11.5.

[illegible]

ZIONIST BIBLIOGRAPHY

Realpolitiker! Haifa Synein

Lola

Γ. 2/6 16/6

Realpolitik

Pal.

Pal.

Pal.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

1875

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Jerusalem, 15.5.30.

Lieber Robert,

1) Wegender Todesurteile: Mrs. Mohl hat nun unsere private Petition eingesandt. Sie ist im ganzen von 78 Personen unterschrieben. Mehr fanden sich nicht. Kalvarisky und viele andere haben sich aus Angst geweigert, sie zu unterschreiben, obwohl sie voellig unpolitisch war, sowohl das Wort Jude wie das Wort Araber streng vermied und purely on humanitarian grounds war. Unterschrieben haben eigentlich nur unser engerer Kreis mit einigen Leuten aus der Universitaet und Bibliothek, Dr. Tycho, Dr. Helene Kagan, die Frau von Dr. Salkind, Miss Landau, Dr. Wallach. Sollte der Highcommissioner doch begnadigen, so wird es hier einen schoenen Entruestungssturm unter den Juden geben.

2) Der Hungerstreik ist beendet. Es scheint, dass die von mir vorgeschlagene Loesung, die ich jetzt schon so lange propagiere, nun doch von der Regierung angenommen wird, wonach alle Gefangenen nicht nach ihrem Pass oder Rasse, sondern nach ihren Lebensgewohnheiten und ihrem Lebensstandard beurteilt werden sollen. Sehr geholfen hat dabei, dass ich auf ein aehnliches Gesetz in Indien vom Februar hinweisen konnte, das hie allen, auch Bentwich, vollstaendig unbekannt war.

3) Die arabische Delegation kehrt natuerlich voellig unverrichteterd Dinge heim. Das Telegramm, das sie an die Exekutive hier geschickt hat und das auch in der hebraeischen Presse veroeffentlicht wurde (heute im Haaratz und Dawar, gestern schon im Dor Hajom), ist sehr typisch. Der heutige Leitartikel des Haaretz nennt es eine Chuzpah, weil die Araber nun erklaeren, dass sie fuer ihre natuerlichen Heimatsrechte sterben wollen. Dabei endet der Leitartikel des Haaretz in einer aehnlichen Erklaerung namens des 17 Millionen Volkes. Sehr interessant sind die Forderungen, die die Araber unter breitet haben sollen und die der gestrige Dor Hajom aus arabischer Quelle mitteilt, waehrend die anderen Zeitungen sie nicht bringen. Diese Forderungen zeichnen sich auf dem Gebiete des Bodenkaufs und der Einwanderung durch eine ueberraschende Maessigung aus und sind als Verhandlungsbasis durchaus brauchbar. So wird fuer die Regelung der Einwanderung Samburskys Vorschlag aufgenommen einer Kommission aus 1 Araber, 1 Juden und 1 Neutralen als Vorsitzender. Noch weitgehender sind die Araber bereit, in der Bodenfrage entgegenzukommen. Nach den Vorschlaegen im Dor Hajom wollen sie sich nur von den wirklichen Verhaeltnissen, die eben alle zehn Jahre untersucht werden sollen, leiten lassen. Aber gerade das wollen ja die Juden nicht. Sie stehen alle auf dem gemeinsamen Standpunkt von Ussischkin und Ruppin, dass eben Boden da sein <u>muss.</u> Ist er nicht da, so muessen eben die Fellachen anderswohin gehen. Wobei nur Huppin und Ussischkin vergessen, dass es dieses Anderswohin nicht gibt, denn wohl ist Palaestina, wie der Haaretz triumphierend schreibt, nur ein Prozent des arabischen Landes, aber er vergisst, dass 92% dieses arabischen Landes vollstaendige Wueste oder Trockensteppe ist. Und selbst die fruchtbareren Teile Arabiens, d.h. z.B. Iraq koennen eine weitere Bevoelkerung nur unter Investierung ganz grosser Kapitalien aufnehmen, die es gar nicht gibt. Ein Friede mit den Arabern kommt, das sehen Ruppin und Ussischkin ganz richtig, nicht in Frage. Es gibt nur das Fortwursteln.

HK.

19. V. 30.

L R.

[illegible] Meinecke [illegible] Eva Hoffmann-Kirche [illegible] "[illegible]" — [illegible] Mably, [illegible]: „[illegible] Funktionen, [illegible] ..."

[illegible] Condorcet: [illegible]: „[illegible] [illegible]."

[illegible] Wolters [illegible] George [illegible] Gesch. [illegible] Verney, [illegible] proalliierte [illegible] programm. [illegible] (s. 4. Folge [illegible] gitiert S. 164 [illegible]): „[illegible] [illegible] [illegible]." — [illegible] Max Weber [illegible] (S. 476) [illegible] Sorge [illegible]: „[illegible] [illegible] [illegible] [

15/5/30.

LR,

1.) ... Heft 4/5 März „La Nation Arabe" (Revue mensuelle, Organe de la Deleg. Syro-Palestinienne ...) ... Brief Buber ... Ruppin ... Schalom ...?

2) ... Ernennung ... tatarischen ... Baschkirischen Republ. ... Stoiglichkeit ... Senator ... Ruppin, Palästina-Amt ... Jewish Agency ...

3) ... Ruppin ... Jewish Agency ... 1) ... Schalom, ... Zionistischen ... 2) ... Ruppin, ... Agency ... Zionismus. ... Brief ... Ruppin ... 3) ... Ruppin ... Jewish Agency ... Brief ... Ruppin, ... Jewish Agency ... „Jew" ... Ruppin ... Schalom ...

4) ... Ruppin ... Jewish Agency ... Exekutive ... Ruppin ... Stimpson ... Colonial Office ... Stop immigration ... Ruppin ... Palästina" 1615 !! ... Heft ... Ruppin, ... Senator ... Ruppin ... Meir Berlin ... Heft ... Senator ... Ruppin ... Jewish Agency ... Ruppin ... Brief ... Ruppin ... Jewish Agency ... Ruppin (Ruppin) ... Jewish Agency ... Ruppin ... Brief ... Ruppin ... Jewish Agency ... Ruppin ... Brief ... Ruppin ... Jewish Agency ... Ruppin ... Jewish Agency ... Ruppin ... Jewish Agency

[illegible]

17.5.30. [illegible] Kenaan [illegible] Kenaan [illegible] Flächen [illegible], [illegible] orient. [illegible] [illegible] marinate Einge. [illegible] typolog. [illegible] Ragaz. [illegible] [illegible] [illegible] Tij., [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Expedition [illegible] Maan (Petra) [illegible], [illegible] u.a., [illegible] Bedeutung: Stamme [illegible] Tij. ([illegible] [illegible] [illegible], [illegible] 100-200 [illegible]) [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Tij. [illegible] [illegible] [illegible] (Uridun) [illegible] [illegible] Tol. (Falerio) Tuscia) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Tij. [illegible] [illegible] Picenum [illegible] Cuiv, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

ביבליוגרפיה ציונית.
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

13/5/30

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

8.5.30.

L.R. In Ergaenzung zu meinem gestrigen Brief: 1) Wie London arbeitet und welche Gesinnung dort herrscht, kannst Du daraus ersehen, dass Ruthenberg dringlich gestern an Magnes telegraphiert hat, er solle auf die amerikanisch-juedischen Kreise (gemeinst ist Mrs. Mohl), die eine private Petition gegen die Vollziehung der Todesurteile sammelt, einen Druck ausueben, damit dies sofort eingestellt werde. Die Londoner Exekutive ist noch viel schlimmer als dies hiesige. Mrs. Mohl will dennoch Sonntag frueh die Sache dem Higcommissioner uebersenden. Hoffentlich laesst sie sich nicht durch die Pression, die jetzt von allen Seiten im Namen von 16 Millionen Juden auf sie ausgeuebt wird, nicht im letzten Moment abhalten. Wir werden ca. 80 Unterschriften haben, darunter vorwiegend natuerlich Brith Schalom, aber auch Dr. Wallach etc. 2) Im Dor Hajom soll uebrigens heute ein wuetender Artikel gegen die Petition sein.

3) Kalvarisky war gestern ganz verzweifelt um ½7 Uhr frueh bei Hugo Bergmann. Er hat nun diese Bauernorganisation der Fellachen organisiert. Die Leute kamen zu ihm und verlangten etwas Geld, da sie sonst wieder zerfallen. Er hat diese Organisation im Auftrag des arabischen Bureaus der Agency und des Waad Leumi gemacht. Diese weigerten sich aber Geld dafuer herzugeben. Er kam nun in hoechster Aufregung zu Hugo, weil er sagt, dass er sonst jedes Vertrauen bei diesen Fellachen verliert. Schliesslich gab ihm Magnes die gewuenschten £ 30, obwohl ich nicht sehr dafuer war. Ich traue der ganzen Sache nicht. Kalvarisky versichert zwar, dass man wirklich etwas fuer die Fellachen tun will. Aber we cher Zionist will den wirklich etwas fuer die Fellachen tun. Das sind doch alles nur Luegen, die heute auch nicht mehr die Araber betruegen. Nur noch einen Teil der Christen, die unserer Propaganda noch glauben. Kalvarisky ist mir durchaus keine Garantie dafuer, dass diese Fellachen nicht benuetzt werden, um Protesttelegramme gegen die arabische Exekutive loszulassen. Interessant ist aber doch, dass der Waad Leumi die £30 nicht geben wollte. Die Leute haben ueberhaupt keine arabische Politik, nicht einmal eine boese. Ihre einzige Politik ist, durch oekonomische Pression die Araber aus dem Lande zu vertreiben, wie das Ussischkin dargestellt hat. Uebrigens ist sein Vortrag noch viel ausfuehrlicher als im Dor Hajom auch im Haaretz wiedergegeben, ohne dass sich eine Stimme geregt hat. Im Grunde spiegelt auch seine Ansicht vollstaendig die der Histadruth.

4) Der Waad Hair organisiert einen Boykott der arabischen Haeuser. Er verschickt an alle zuverlaessigen Menschen, die in arabischen Haeusern wohnen, Zirkulare, man soll in juedische Haeuser ziehen und so die Araber durch oekonomische Pression besiegen, koenne man aber dies in diesem Jahr noch nicht tun, so solle man in den Kontrakt eine vom Waad Hair hebraeisch und arabisch gedruckt mitgesandte Klausel aufnehmen, dass im Falle neuer Unruhen oder eines Boykotts seitens der Araber gegen die Juden der Vertrag aufgeloest sein und der Hausherr schadenersatzpflichtig. Magnes, Bergmann und ich erhielten nichts zugeschickt, dagegen Scholem, der daraufhin an Kish schrieb und gegen diesen Versuch einen organisierten Boykotts seitens der Juden protestierte. Kish antwortete ihm hierauf, das Vorgehen des Waad Hair sei in Ordnung, es sei nur ein Irrtum gewesen, dass ihm (Scholem) die Sache zugeschickt worden sei. Heute ist im Palestine Bulletin und im Dawar ein Artikel aus der neuen Jerusalemer arabischen Tageszeitung Hajat wiedergegeben, woraus hervorgeht, dass die Araber die Sache bereits wissen. Darin steht auch mit Recht, dass kein Araber den Versprechungen der Juden, dass man etwas Gutes fuer die Araber wolle, trauen duerfe. Es heisst in dem Artikel: "Bei Gott, die Araber fuehlen keinen boesen Wil-

willen gegen die Juden wegeh ihres Judentums, aber solche Taten wie diese (der Boykott) erwecken in uns eine natuerliche Tendenz, unsere Ecistenz zu verteidigen, die wirtschaftlich und politisch bedroht ist. Wir muessen unsere Augen offen halten und sehen, was geheim geschieht, um uns in jeder moeglichen Weise zu schaedigen, finanziell und politisch. Die Taten der Juden strafen ihre Worte Luegen. Juedische Institutionen beschaeftigen noch immer keine Araber. Die juedischen Zeitungen sind noch immer voll von Protesten gegen die Regierung, wenn sie arabische Beamte und Arbeiter beschaeftigt... Dies zeigt, dass sie nicht wuenschen, Frieden in diesem Lande zu sehen."

Hier im Lande gibt es keine Zeitung, wo man ueber oder gegen diese Dinge schreiben koennte. Ich sende Dir mit der naechsten Post (ich will ihn vorher noch Magnes und Hugo zeigen) einen Brief von Chofschi aus Nahalal.

Herzlichst

Dein

HK.

Jerusalem, den 7. Mai 1930.

Lieber Robert,

Es ist sehr gut, dass die hollaendische Reise so schoen war. Ich kenne Holland nur von der eiligen Durchreise her. Nur Jetty hat schon dot vor langen Jahren eine Woche verbracht. So kam mir der Gedanke, ob ich mir nicht diesmal Amsterdam und Haag in der zweiten Novemberhaelfte anschauen koennte, wenn ich von Berlin nach England fahre. Glaubst Du, dass eine Moeglichkeit besteht, in jeder dieser Staedte einen Vortrag zu halten. Wenn sie ohne jede Verguetung der Spesen zehn Pfund pro Vortrag zahlen, kostet mich der zweitaegige Aufenthalt und der Umweg in Holland ca. £ 5 und die uebrigen £ 15 sind ein erwuenschter B trag fuer die Reise von Deutschland nach England. Ich wuerde entweder ueber ein Thema sprechen, wie Der Wandel des Orients oder Tendenzen der arabischen Politik, beides ohne irgendwie Palaestina oder den Zionismus einzubeziehen, oder ueber zionistische Ideologie, also z.B. ueber A.D. Gordon, oder ueber Martin Buber oder ueber Nathan Birnbaum.

Mit Baeck scheint es ein katatrophaler Reinfall gewesen zu sein. Bin neugierig, was jetzt werden wird. Wenn Du in Mannheim bist, koenntest Du vielleicht auch dort darueber sprechen. Ich will nicht in der Zionist.Ortgruppe sprechen, sondern im Gemeindeverband, Loge oder so aehnlich. Ich habe Vortraege in Stuttgart und Karlsruhe und fahre ja von dort ueber Heppenheim nach Frankfurt. So liegt Mannheim auf dem Wege und ich haette mich gerne sowieso in Heidelberg aufgehalten, um dort Richard Hartmann zu sehen. Ein Vortrag in Mannheim kaeme mir daher sehr gelegen. In Karlsruhe habe ich bereits fest abgeschlossen mit der (nichtjuedischen) Gesellschaft fuer geistigen Aufbau. (Sekretaer Heinrich Berl). Sie zahlt fuer einen Vortrag Mk. 150,- und Spesen.

Interessant waere mir auch eine Gelegenheit, in Holland in einer Gesellschaft oder in einem Institut fuer internationale Politik sprechen zu koennen, wenn es so etwas gibt, und auf diesem Gebiete auch mit Holland in Beziehung zu treten. Vielleicht kann Sambursky sich hier erkundigen. Freilich wird Holland Ende November nicht so schoen sein wie Ende April.

Wegen der Todesurteile: Gestern war eine Sitzung des Waad Leumi gegen unsere Aktion einer Petition an den Highcommissioner. Was beschlossen wurde, weiss ich noch nicht. Der Dor Hajom hat schon gestern einen Angriff deswegen auf den Brith Schalom veroeffentlicht, der uns aber sehr gelegen kam, weil unsere Leute zum Teil Angst hatten, gegen das Verbot der Exekutive die Petition des B.S. zu veroeffentlichen. Nun hat der Dor Hajom diese Tatsache zur Kenntnis der Oeffentlichkeit und damit auch der Araber gebracht, was sehr gut ist. Aus London hat man telegraphiert, dass man auch jede private Aktion in der Sache strengstens verbietet. Die Leute sind total verrueckt in ihrer terroristischen Diktatur. Ich bin neugierig, ob es gelingen wird, die private Petition zu uebergeben. Helene Barth z.B. hat sich geweigert, sie zu unterschreiben, dagegen hat ihr Bruder Dr. Baer und dessen Frau sich sehr um die Unterschreibung beworben. Der Jischub versucht zu verhindern, dass diese voellig private Petition ueberreicht werde. Ich weiss nicht, ob Einstein an den Highcommissioner telegraphiert hat. Das waere sehr wichtig gewesen. Nun fuerchte ich wird es bald zu spaet sein. In der letzten Sitzung des B.S. gab es einen Zusammenstoss zwischen Thon und mir in der Frage der Handlungsfreiheit und Gewissensfreiheit des privaten Individuums. Lurie hat sich erstaunlich gut gehalten, wenn man bedenkt, dass er unter dem Einfluss von Ruppin und seiner Familie (Mordechai ben Hillel) steht. Ruppin

ist nicht erschienen, hat aber durch seinen Vertreter eine Attacke gegen Ernst Simon und auch eine gegen Hugo wegen seiner Unterzeichnung fuer die einheitliche Arbeiterorganisation reiten lassen. Ich habe nicht nur darauf hingewiesen, dass die persoenliche Freiheit gewahrt werden muss, sondern auch darauf, dass es viel notwendiger waere, statt einzelne Mitglieder wegen ihrer Aktivitaet anzugreifen, Ruppin wegen seiner skandaloesen Inaktivitaet, resp. skandaloesen Verhaltens gegen den B.S. anzugreifen. So hat Nahum Goldmann in diesen Tagen bei einem Vortrag in Zuerich erklaert, dass die Formel "wir wollen nicht herrschen und nicht beherrscht werden" selbst von Ruppin, der aus dem B.S. ausgetreten ist, fallen gelassen worden ist. Es ist interessant, dass selbst diese harmlose und bloedsinnige Formel schon von Ruppin fallen gelassen wurde.

Im Jischub herrscht Aufregung wegen der Ernennung des neuen Delegierten des Colonial Office. Ich glaube nicht, dass die Aufregung berechtigt ist. Die englische Regierung wird nichts gegen die Zionisten tun. Dazu ist der Einfluss der zionistischen Propaganda zu stark.

Blumenfeld und Feiwel habe ich noch nicht gesehen. Sie kommen erst heute nach Jerusalem. B. war ausschliesslich mit Esther Smoira beschaeftigt. Sie laesst sich, wie es jetzt verlautet, doch scheiden, und heiratet den Granowski. Smoi. soll die Hadassa Calvary oder die Esther Schlossberg heiraten. Emmy Herrmann ist heute nach Prag zurueckgefahren. Senator wohnt schon bei S mburskys und ist sehr zufrieden.

An dem Hungerstreik in den Gefaengnissen sollen sich 120 Kommunisten beteiligen. Ihre Forderungen sindnicht nur Besserung des Gefangenregimes, sondern auch Begnadigung der August-Verurteilten. Die [redacted] sollen gleichzeitig mit den Kommunisten den h[redacted] begonnen haben. Nach Nachrichten aus den Gefaengnissen sollen die Kommunisten eine grosse Erziehungsarbeit unter den arabischen Gefangenen dort leisten.

Herzlichst

Dein

H.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

3.5.30.

21. 4. 30.

23.4.1930.

Seine Excellenz der Oberkommissar von Palaestina,
Jerusalem.

Excellenz,

Die Vereinigung "Brith Shalom", dio vor einigen Jahren gegruendet wurde, um eine Verstaendigung zwischen Arabern und Juden auf Grund der Gerechtigkeit und vollstaendigen Gleichberechtigung anzubahnen, beehrt sich hiermit, Eurer Excellenz die Bitte um Begnadigung der anlaesslich der August Ereignisse zum Tode Verurteilten zu unterbreiten.

Wir sind aus prinzipiellen Gruenden Gegner der Todesstrafe und hoffen, dass der Tag kommen wird, wo die Todesstrafe in Palaestina aufgehoben sein wird. Aber wenn selbst diese sittliche Forderung bis jetzt nocht erfuellt ist, sehen wir uns doch verpflichtet an Eure Excellenz in obiger Angelegenheit heranzutreten, weil wir glauben, dass die Augustmorde in einer Atmosphaere solcher Gereiztheit begangen wurden, dass es schwer ist, die Schuld gaenzlich auf die Moerder zu waelzen.

Die Vereinigung "Brith Shalom" glaubt, dass die Begnadigung der Verbrecher durch Eyre Excellenz dazu beitragen wuerde, die mit Gift und Hass gelandene Atmosphaere zu reinigen und die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Arabern und Juden zu beschleunigen. Dem gegenueber wuerde die Vollstreckung des Urteils die Erbitterung und Spannung zwischen beiden Voelkern vermehren und die Periode des Hasses und der Erregung zu einer Zeit verlaengern, wo alle Bewohner des Landes daran interessiert sind, ihr moeglichst schnell ein Ende zu bereiten.

Wir verbeleiben Eurer Excellenz
gehormsamster Diener

23.4.30.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

Donnerstag, 24. 4. 20.

Mir wohl, Tycho, Helene Kayser.

Kirch 3 – 5 Uhr Ifg – Cyr,

Maria Ehe, Waarlemi

Waarlemi Ch. P, Ch. O. P,

Ch E Baedk Jr! Adam 2. Ch.

2. B-K. A – 1 A Ch 2, C e Jug Georg Kohn (Žaba) e 2 1921–23

e Ifg Ch. 2 Ch. Ch E Jug Ifg Ch!

e B-K. Jr Ch. E – 1 Ch Ifg Ch!

– Ch!

H.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

16. 4. 30.

LR.

[illegible] 50-100£ [illegible]

[illegible] 1000 fache! [illegible]

Merriman [illegible] 2 millionen in six!

[illegible] Mauricaus [illegible] six?!! [illegible]

[illegible] six, [illegible]

[illegible]!! [illegible]

[illegible] Kaiserworthy.

[illegible] Rubens

[illegible] Tosco [illegible] mike [illegible]

[illegible] Jewish Swisha. [illegible]

[illegible]! [illegible]?

[illegible] Borochow [illegible]

[illegible] Stilla [illegible]

[illegible] Akhtar [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lieber Robert Weltsch, ich soll Ihnen Grüße aber "sehr nette" schicken – sagt Hans Kohn. Ich tue ich das denn auch und zwar recht gerne. Wie gehts Ihnen? Wies macht Rüben und die Kleine? Grüßen Sie bitte Frau Martha herzlich von mir; für den versprochenen Brief bin ich immer noch nicht gekommen, teils, weil es Briefmangel, teils weil es wenig erfreuliche Sachen aus Palästina zu berichten gibt – sie soll es mir bitte nicht verübeln.

Was hören sie von Landauer?

Herzl. Gruß Ihre Hedy Levi.

[illegible]

26. III. [illegible].

LR. Ein [illegible]. [illegible] Ausgang [illegible] Ende [illegible] Ausgang [illegible] Ende [illegible] Ausgang [illegible] Ende

[illegible]

[illegible] Zion. [illegible] Zion. [illegible] SL. [illegible] Zion. [illegible] Zionisten. [illegible] Zionisten. [illegible] Zionisten

LR.

[illegible] Emmy [illegible], [illegible] Akron [illegible], [illegible] [illegible] Akron [illegible], [illegible] Goldstein [illegible] Nikiforov. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Barabaschka [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] 2-3 [illegible] [illegible] Akron [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Emmy [illegible] anti- [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [

1/4/30!

[1892.]

without due acknowledgment (1).

---

(1) Cf. Ruppin, Haaretz 1/8/28 — and Ruppin, Die Juden der Gegenwart, p. 5 — and Ruppin, Zionisten, Ruppin, Ruppin

Ruppin, Ruppin

Ruppin

Ruppin

LR.

30/III. E. Meyer f. d. a. H., Ursprung u. Anfänge d. Israeliten. Z. d. A. f. sem. Spr. XIX, 1. — Hommel, d. Namen d. Midianiter. Ebd. — Hamann, Gesch. d. Lit. d. Alten. — Ztschr. f. Völkerpsych. XX, 2. — Ztschr. f. Ethnol. XXXV, 1.

Daily Herald. — Daily Telegraph. — Daily Chronicle. — Daily Mail. — Daily Express. — Daily News!! — Westminster Gazette. — Daily Graphic. — Daily Mirror!! — Standard: News of the World. — Observer!

Die „Wissenschaftl. Beilage" der Leipz. Ztg. — Allgemeine Ztg. d. Judent. — Bibliogr. d. Ztschr. d. Morgenl. Ges. — Ztschr. d. Vereins f. Volksk. — Kritischer Anz. d. Ztschr. f. d. A. T. — Theol. Lit.-Ztg. — Theol. Rundsch. — Theol. Lit.-Bl. — Ztschr. f. kath. Theol. — Ztschr. f. wiss. Theol. — Ztschr. f. Theol. u. Kirche. — Ztschr. f. Kirchengesch. — Ztschr. f. Missionsk. u. Religionsw. — Ztschr. f. prakt. Theol. — Monatsschr. f. Gottesd. u. kirchl. Kunst. — Monatsschr. f. Pastoraltheol. — Ztschr. f. d. ev. Religionsunterr. — Ztschr. f. d. kath. Religionsunterr. — Ztschr. f. d. Realschulwesen. — Ztschr. f. d. Gymnasialwesen. — Ztschr. f. d. österr. Gymnasien. — Ztschr. f. d. Gymnasialwesen. — Ztschr. f. d. Realschulwesen. — Ztschr. f. d. österr. Realschulen

31.3.

Israel Shohat, Maria Shohat, Benjamin & Hannah.

27. IV. 1920 -

Trotzki ... Balfour ... JR ... Ragaz ... Trotzki ... Sozialismus ... SD ... 223 f. ... 225 ... SD ... Resolution ... Rußland ... Rußland ... Rußland

28. III. 30.

LR. [illegible] Herzklappenfehler. [illegible]

Zuckmantel (Tschech: Schlesien) Sanatorium Schweinburg.

[illegible] 15/4 [illegible]!

[illegible] Rieder, [illegible] "L'Humanisme Juif" [illegible]

MS Essays [illegible]

[illegible] 2000 [illegible] = 15 £ [illegible]

[illegible] 500 Francs = 4 £. [illegible]

[illegible] Judaisme" [illegible]

[illegible]

[illegible]

Zahl, Anzahl [illegible] (VVl) [illegible]

[illegible] Anzahl [illegible] ohne [illegible]

[illegible] Delegierte [illegible]

[illegible] Telefon [illegible] Anzahl [illegible]

verkaufen. Ich habe [illegible] Exp. [illegible] Ich
[illegible]. [illegible] [illegible], [illegible]

[illegible] (Ich [illegible]) [illegible] [illegible] [illegible] party [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] Kreuzkorps.

[illegible] [illegible] - [illegible] - Felekin? [illegible] [illegible] 51? [illegible]? [illegible]?

[illegible] abmeiert? [illegible] [illegible]!

H.

Streng Vertraulich.

P.O.B.731,
Jerusalem.

5. Juni,1930.

Lieber Robert,

Anbei schicke ich Dir den Text einer Rede, die Ussischkin an Shwuoth bei einem Kinderfest in Kfar Yeladim gehalten hat. Die Rede ist von Herrn Gal-Eser aufgenommen worden, der zwcks Filmaufnahme gleichzeitig in Kfar Yeladim war. Herr Gal-Eser hielt es fuer sine Aufgabe, anwesende Korrespondenten der palaestienensischen Presse zu bitten, die Rede nicht zu veroeffentlichen. Niemand hat ihn darum gebeten oder dazu bevollmaechtigt. Ob die Korrespondenten ohne sein Eingreifen die Rede gebracht haetten oder nicht, steht dahin. Jedenfalls ist sie bisher in keiner Zeitung wiedergegeben worden. Das MS von Gal-Eser istnatuerlich auf keinen Fall zu veroeffentlichen, weder in einer Zeitung noch in einem Zirkular oder irgendwo anders. Ich zeige es Dir nur als einen interessantes Dokument zum Kapitel "Politik und Kindererziehung".

Dein

Einl.

NOTES ON MY INTERVIEW WITH SIR JOHN HOPE SIMPSON

Friday morning, May 23, 1930.

On Thursday morning, May 22, I was called by Mr. Horton of the Land Settlement Department informing me by telephone, that Sir John Simpson would be glad to meet me on Friday morning at 11 p.m. at the Government offices. I asked, whether the invitation was extended to me as representative personally or as a representative of the Vaad Leumi. The reply was, that the invitation was a personal one.

I called at the Government offices on Friday at 11 p.m. Mr. Horton apologized, for Sir John Simpson was still busy with Dr. Ruppin. I waited till 11.45. When I was asked to enter Sir John's room, Sir John was there alone. I could notice a Palestine Relief Map pending on the wall.

Sir John inquired about my profession.

Answer: Member of the Executive of the Jewish National Council and de facto its General Secretary and member of the Executive of the Jewish Labour Federation.

Sir John inquired about the constitution of the Vaad Leumi, how far this constitution differs from that of the Jewish Agency. He further inquired about the Labour Movement, its cooperatives and institutions.

I gave him the facts.

Then Sir John inquired as to my nationality and origin.

Ans.: Palestinian, born in Russia. Living in Palestine for the last 24 years.

Sir John asked, where I acquired the English language.

Ans.: I have served in the British army for two years. I volunteered in America with another few thousand Jews who joined the Jewish Battalion during the Great War.

When I remarked to Sir John, that being a member of the Executive of the Jewish Labour Federation I was expected to offer information concerning the Labour

Movement in Palestine,

Sir John approved of my remark, but he added, that he himself is a farmer and his mission refers to economic problems only. Then he continued:

Is it true, that there is unemployment among the Arabs due to the fact, that they are exhausted by the Jews from their economical positions ?

Ans.: Both parts of the statement are incorrect. As far as I know, the question of unemployment among the Arabs is very much exaggerated. If there is any unemployment at all among the Arabs, its causes are not due to the Jewish economic activities in Palestine.

Sir John: What about the boycott against Arab labour in the Jewish colonies and in the Jewish industry ?

Ans.: The Arab peasant population amounts to about 400-450,000 occupying about 1,000 villages. None of these villages offer any employment to Jews. The only place, where Jews have prospects to find employment, is the Jewish agricultural area comprising about 100 settlements with 42,500 souls. These settlements are of two types. One based mostly on plantations employing labour both Jewish and Arab. The number of Jewish labourers in this particular type of settlements is about 8,000. The figures relating to Arab labour are not known to me. I may however just mention, that Petach Tikva, a large colony near Tel Aviv, employs mostly Arab labour. The second type of settlements is based on the so-called principle of "selfwork". The settlers do not employ any hired labour whether Jewish or Arab.

Sir John: Is it true, that the General Federation of Jewish Labour is forcing the colonists to replace Arab labour by Jewish labour? I was not interested in the Palestine problem before, but I remember reading about ~~about two years ago I read about~~ some labour troubles in Petach Tikva. Two years ago.

Ans.: It is not a question of racial discrimination. It is a question of organized versus unorganized labour. Many of the Jewish colonists are

inclined to employ Arab labour because it is cheaper. This makes it impossible for the Federation of the Jewish labour to comply with the requirements of Jewish labour and to observe the rights of employment and the turn of the workers waiting for employment. Such troubles as occured in Petach Tikva might have occured also in the case of Jewish labour, if the Federation of Labour had had to oppose unorganized Jewish labour. I admitted, that the number of Arab labourers in the Jewish plantation area has decreased since the riots. Further I pointed out to him, that Jews buy a considerable part of their agricultural products from the Arabs.

Sir John: What about industry ? Is it true, that Arab labour is boycotted by Jewish contractors ?

Ans.: It is not also the case either. Many Jewish contractors are employing both Jewish and Arab labour. Some of them prefer Arab labour because it is cheaper. If you walk about in Jerusalem you will see many buildings being built by Jewish contractors with Arab labour.

Sir John: But what about Tel Aviv ?

Ans.: Tel Aviv is entirely Jewish. The labour market there is well organized. We are also interested in the Organisation of Arab labour. Wherever Jews and Arabs work together, as for instance in the Government Railway, we try to organize Arab labour as well.

Sir John showed special interest in this question. Asked for further information, whether there are Arab unions.

Discussing the Cooperative Movement I dwelt upon the activities of "Yachin", "Tnuva" and the Workers' Bank. He will be glad to receive further information about these institutions.

Sir John: How do you imagine the future of Palestine ? Let us say, in about 20-30 years. Since the natural increase of the Arabs as well of the Jews is about 22 pro mil, so that within 30 years the number of the Palestine population will double, do you see any room for an additional population ?

Ans.: I pointed out to him on the Map the large tracts of land still

uncultivated - Huleh, Beisan, the Jordan valley towards the south including the slops of the mountains of Samarea down to the Jordan.

Sir John observed, that this soil is made of lime-stone and is not fit for agriculture.

I admitted, that I am not a specialist on agriculture, but that I should like to mention, that ten years ago we knew nothing of the prospects of orange growing. There are vast areas of lands uncultivated, most of them concentrated in the hands of a few Effendi-families. These lands could be acquired and exploited for the benefit of a larger population. But about 250 Arab families are in possession of about 4 million dunams of land, a very significant proportion of the whole agricultural area of Palestine.

Sir John interrupted: But these lands are settled by Arab tenants ?

Ans.: Quite so, but they are not intensively cultivated. Lands could be acquired for the settlement of Jews from the Effendies as well as from the Felaheen, who own more land that could possibly be cultivated by them.

Sir John: But in order to acquire land for Jewish settlers the consent of both parties, Jews and Arabs, must be obtained.

Answ.: Have you asked the second party, the Arab Felaheen ? All those delegations that called upon you could express only the opinion of the 250 Effendi-families. They do not voice the wishes of the Felaheen. Further the Felaheen have no representation of their own and are unable to express their opinion on account of political pressure brought upon them by their Effendis.

Sir John: What is your opinion of the position of the Felaheen ?

Ans.: Their position is bad mainly because they are bounded to the Arab usurers who extorted from the poor peasant an exhorbitant rate of interest, with the result that the lands are gradually transferred to the Effendies. It must however be admitted, that the position of the Fellah is now better than it was before the British occupation. The Jews have brought into the country about 45 million pounds and no doubt about half of this sum has gone to the Arabs. The Fellah had

certainly received his share as a salaire of cereals, vegetables, poultry, eggs etc.

When touching upon the question of dispossessing the Arab peasant of his land resulting unemployment among the Arabs I remarked, the term "unemployment" is misapplied in this case. On the contrary, just in those areas where Jewish economical activities are most noticable, as in the districts of Jaffa, wages of Arab farm labourers are much higher than of Arab farm labourers in the districts uninhabited by Jews, as in Hebron and Nablus districts.

Discussing further the possession of the Fellach I observed, that the word "Fellaheen" is not a specific connotation for an Arab peasant. It is rather a generic term for the native community, which lived in Palestine before the Arab invasion.

Sir John: May be before the Jewish occupation ? The may be perhaps considered as descendants of the Canaanites and Philistines ?

Ben-Zwi: It may be so. But then I myself am not certain whether I am not a descendant of the Canaanites and Philistines. (Sir John smiled).

By the way Sir John invited my opinion on the question of constituting a Legislative Assembly in Palestine. He did not come here to inquire into political matters. His mission is of a purely economic character, but he asks this by the way.

I explained to him our attitude towards this problem insisting that we stand for municipal and local autonomy.

In conclusion I invited Sir John to visit our settlements in company with Moshe Shertok and to meet the Executive of the General Federation of Jewish Labour.

J. Ben-Zwi

Telegrams : לטלגרמות
"Kerjessod Jerusalem"

CODES:
BENTLEY'S
A. B. C. 6th Ed.
RUDOLF MOSSE

קרן היסודי בע"מ
לונדון – ירושלם
THE EREZ ISRAEL (PALESTINE) FOUNDATION FUND
KEREN HAYESOD, Ltd.
LONDON – JERUSALEM
HEAD OFFICE הלשכה הראשית

Telephone : טלפון
690 (2 lines)

JERUSALEM
P. O. B. 731

10. April,1930.

ירושלם
ת. ד. 731

Vertraulich.

Lieber Robert,

Ich schicke Dir in der Anlage zwei vertrauliche Aktennotizen ueber meine Gespraeche mit Miss Szold und Col. Kisch.

Mit bestem Gruss

Einl.

16000—VI—1929

Gespraech mit Miss Szold

Dienstag, d. 8. April,1930.

Ich sagte Miss Szold, dass ich an dem Tag, da sie, wie ich hoere, zum letzten Mal im Bureau der Executive arbeite, zu ihr komme, um, rein persoenlich und nicht in meiner Eigenschaft als Sekretaer des Direktoriums und in ihrer Eigenschaft als Mitglied der Executive, sie zu sprechen. Ich habe auch keinen Auftrag von irgend einer Gruppe und keinerlei Berechtigung oder Verantwortung im Namen einer Gruppe zu sprechen, aber komme im Einverstaendnis mit einer Anzahl von Freunden, die in der Angelegenheit der Todesurteile ueber unseren Standpunkt zu informieren und ihre Stellungnahme zu erfahren. Wir sind der Ansicht, dass die Angelegenheit jetzt in das Stadium getreten sei, wo gehandelt werden muesse. Bisher mag es die Moeglichkeit gegeben haben, einer Entscheidung auszuweichen. Diese Moeglichkeit ist jetzt absolut nicht mehr vorhanden. Ich hatte keinerlei Informationen ueber konkrete politische Verhaeltnisse oder Beziehungen, aber es bedarf keiner besonderen politischen Information oder Einsicht, um zu wissen, dass man zweifellos auf Seite der Regierung auf irgend eine Initiative von juedischer Seite warte. Ueber die Sache selbst zu ihr zu sprechen ist doch zweifellos ueberfluessig. Sie werde darin mit uns einig sein, dass von juedischer Seite die Initiative ergriffen werden muesse, um der zustaendigen Stelle nahezulegen, Amnestie ergehen zu lassen. Meine Ansicht und die Ansicht meiner Freunde sei, dass es in erster Reihe Sache der Executive der Jewish Agency sei, die Initiative zu ergreifen. Deswegen habe ich die Absicht, mit Col. Kisch zu sprechen und Information zu erbitten, was die Executive

beabsichtige. Ich hoffe mit meinen Freunden, dass die Executive sich, ungeachtet der vorauszusehenden Angriffe aus dem eigenen Lager nicht scheuen werde, das zu tun, was wir fuer richtig halten. Wir seien uns darueber im klaren, dass wenn auch von irgend einer anderen juedischen Seite die Initiative ergriffen werde, z.B. durch eine Petition, selbst wenn sie nur 100 Unterschriften trage, in Bezug auf die Verhinderung der Vollstreckung der Todesurteile die Wirkung erzielt wuerde, aber fuer die Wuerde der Zionistischen Organisation und der Agency und fuer die gesamte Sache des Zionismus waere es ein schwerer Schlag, wenn die Executive selbst nicht die Initiative in die Hand nachme. Sollte allerdings die Executive sich nicht entschliessen koennen, die Initiative zu ergreifen, so gaebe es Zionisten, die der Ueberzeugung seien, dass dann vom privater Seite genadelt werden muesse. In welcher Weise diese private Initiative organisiert wuerde, stehe heute noch nicht fest. Das wuerden sich meine Freunde in dem Augenblick ueberlegen, wo die Notwendigkeit entstuende, aber ich moechte Miss Szold sofort sagen, dass wir die Absicht haetten auch an sie heranzutreten, um sie zu bitten, sich an unserer Aktion in diesem Falle zu beteiligen.

Miss Szold erklaerte sich mit dem ihr dargestellten Standpunkt vollstaendig einverstanden und versicherte, dass wir auf sue rechnen koennten.

Unterredung mit Col. Kisch

Dienstag, d. 8. April,1930.

Ich eroeffente die Unterhaltung mit der Erklaerung, dass ich selbstverstaendlich nicht in meiner Eigenschaft als Beamter des Keren Hayesod, sondern rein privat mit ihm sprechen wolle. Ich habe auch keine Vollmacht einer besonderen Gruppe, noch irgend eine Verantwortung fuer eine solche. Ich sprache aber im Namen einer Anzahl von Freundem, die mit mir auf diesem Standpunkt stehen und denen gegenueber ich mich erboten habe, mit Col. Kisch, als dem Vertreter der Jewish Agency in Palaestina zu sprechen, da wir der Ansicht seien, dass unsere erste Pflicht sei, uns mit der Executive in Verbindung zu setzen und von ihr Informationen ueber die von ihr beabsichtigte Stellungnahme einzuholen. Mir fehlt die intime Kenntnis der politischen Einzelheiten. Ich wusse nur, dass vor einigen Monaten an die Executive in London die Frage herantrat, die Executive in Palaestina zur Stellungnahme aufforderte. Welche Stellung die Palaestina Executive damals annahm, sei mir unbekannt, aber ich koenne mir vorstellen, dass es die Executive zu jener Zeit fuer unrichtig gehalten habe, irgend eine Initiative zu ergreifen, weil diese Initiative ein Eingreifen in eine Reihe schwebender Gerichtsverhandlungen bedeutet haette. Dieser Zustand hat sich nun geaendert. In Wirklichkeit seien alle oder fast alle Prozesse zu Ende gegangen. Leider habe der Prozess Orphali noch kein Ende gefunden, denn zweifellos waere es manchen von einem bestimmten Standpunkt aus wuenschenswert gewesen an die Frage der Initiative fuer eine Ammestiegewaehrung heran-

zutreten, ohne sich dem Verdacht auszusetzen zu muessen, dass dieser Schritt mit Ruecksicht auf juedische Angeklagte oder Verurteilte geschehe. Aber eine solche Ueberlegung sei dem Gesamtproblem gegenueber zweifellos von ganz untergeordneter Bedeutung. Col. Kisch sei sich sicherlich darueber im klaren, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, wo eine Entscheidung getroffen werden muesse.

Col. Kisch bemerkte an dieser Stelle, dass er wisse, dass dem High Commissioner am meisten an einer Initiative von juedischer Seite gelegen waere.

Ich erklaerte, dass ich es fuer vollkommen ueberfluessig halte, Col. Kisch gegenueber auf die Argumente hinzuweisen, die eine schnelle Initiative von juedischer und zionistischer Seite erfordern. Er kenne diese Argumente und was ich wissen wolle sei nur, ob die Executive bereit sei, eine Entscheidung zu treffen. Jetzt, da es sicher sei, dass Dr. Weizmann, der Praesident der Jewish Agency, nicht nach Palaestina komme, ergaebe sich die Wahrscheinlichkeit, dass die Palaestina Executive, selbst wenn sie zu einer Entscheidung komme, voraussichtlich vor einer endgueltigen Festlegung mit London werde in Verbindung treten wollen und muessen. Um so dringender sei, dass man von der Executive erfahre, was sie beabsichtigt, bevor diejenigen, die es fuer unmoeglich halten, dass von zionistischer und juedischer Seite nichts geschieht, sich ueber weiteres klar werden.

Col. Kisch erklaerte, dass auch er es fuer ganz ausgeschlossen halte, dass die gefaellten Todesurteile vollstreckt werden. Niemand koenne sich eine derartige Massenhinrichtung vorstellen, nicht so sehr deswegen, weil es sich um eine grosse Anzahl von Todesurteilen

handle, sondern weil seit der Verueburg der Verbrechen eine derartig lange Zeit vergangen sei. Massenhinrichtungen waeren unmoeglich unmittelbar nach den verueubten Verbrechen und nach einer schnellen Verurteilung, nicht wenn eine so lange Frist verflossen sei. Auch er halte es fuer absolut notwendig, dem High Commissioner, der die Verantwortung fuer Amnestiegewaehrung oder Verweigerung trage, eine Amnestiegewaehrung zu empfehlen. Es sei zwar wahrscheinlich, dass der High Commissioner sich noch an das Colonial Office wenden werde, aber die Praxis Londons sei, in solchen Faellen die letzte Entscheidung dem verantwortlichen hoechsten Beamten an Ort und Stelle zu ueberlassen. Col. Kisch werde in zwei Tagen ein interview mit dem High Commissioner haben. Er werde ihm bei dieser Gelegenheit im Namen der Executive keinen Vorschlag machen, aber werde ihm, dem High Commissioner, Gelegenheit geben seine Ansicht oder seine Wuensche vorzubringen, indem Col. Kisch selbst die Unterredung mit dem H.C. mit einer Uebersicht ueber das Resultat der bisherigen Gerichtsverhandlungen einleiten werde.

Er moechte mir nun sagen, was seine persoenliche Ansicht ist. Er habe die Frage studiert und sei zu der Ueberzeugung gekommen, dass seitens der Executive nicht empfohlen werden koenne, die Initative zu einer Befuerwortung einer unterschiedlosen Amnestie zu ergreifen. Wenn alle Verbrecher unbestraft ausgingen, wuerde das auf die verantwortlichen arabischen Fuehrer und die Massen nur in dem Sinne wirken, dass sie die Bestaetigung erhalten, dass die schlimmsten Verbrechen ungesuehnt bleiben koennen. Es ist klar, dass den arabischen Fuehrern die Einkerkerung einiger fellachen als keine grosse Angelegenheit erscheint. Schliesslich wuessten sie, dass fellachen zum Teil im Gefaengnis ein

besseres Leben hatten als in der Freiheit. Zwischen den verschiedenen Todesurteilen gaebe es verschiedene Kategorien, d.h. auch eine solche, wo noch groessere Verbrechen vorliegen als der gewoehnliche vorbedachte Mord, z.B. die Faelle, in denen zweifacher oder dreifacher Mord veruebt wurde, indem der Moerder, nachdem er seine Tat vollbracht hat, an weitere Morde geschritten sei. In diesen Faellen seien Verurteilungen wegen doppelten oder dreifachen Mordes erfolgt. Ebenso betrachte er als eine Kategorie besonderer Art Faelle, in denen Personen, die wegen Mord verurteilt sind, eine besonders verantwortliche Stelle innehatten, wie z.B. der Beamte des Gesundheits Amtes in Sasd. Er neige dazu, der Executive zu empfehlen, wo es sich nicht um derart komplizierter Faelle handle, dem H.C. die Ausuebung der Amnestie zu empfehlen. In diesem Fall wuerden von der allgemeinen Amnestie etwa 4 oder 5 Faelle ausgenommen werden. Er habe vor, seinen Standpunkt der Executive unmittelbar nach der Rueckkehr Hexters vorzulegen und eine Entscheidung der Executive zu fordern, was also Ende der Woche stattfinden wird.

Ich erklaerte Col. Kisch, dass ich ihm fuer diese Mitteilungen danke und sie an meine Freunde weitergeben werde. Fuer den Augenblick habe ich nichts weiteres mitzuteilen, da wir auf Grund des Ergebnis von Informationen erst beraten werden.

Col. Kisch fuegte hinzu, er wuerde es auf Aeusserste bedauern, wenn von irgend einer privaten Seite eine Aktion erfolge.

LR. Cab. 10/4/30.

DR. ARTHUR HANTKE
C/O KEREN HAYESSOD
JERUSALEM
P.O.B. 731

ד"ר ארתור האנטקה
ירושלים
ת.ד. 731

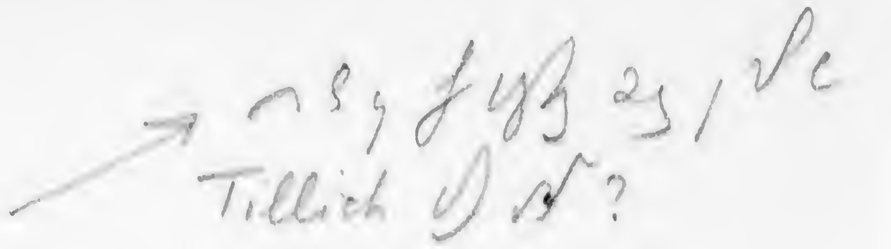
7.4.

LR.

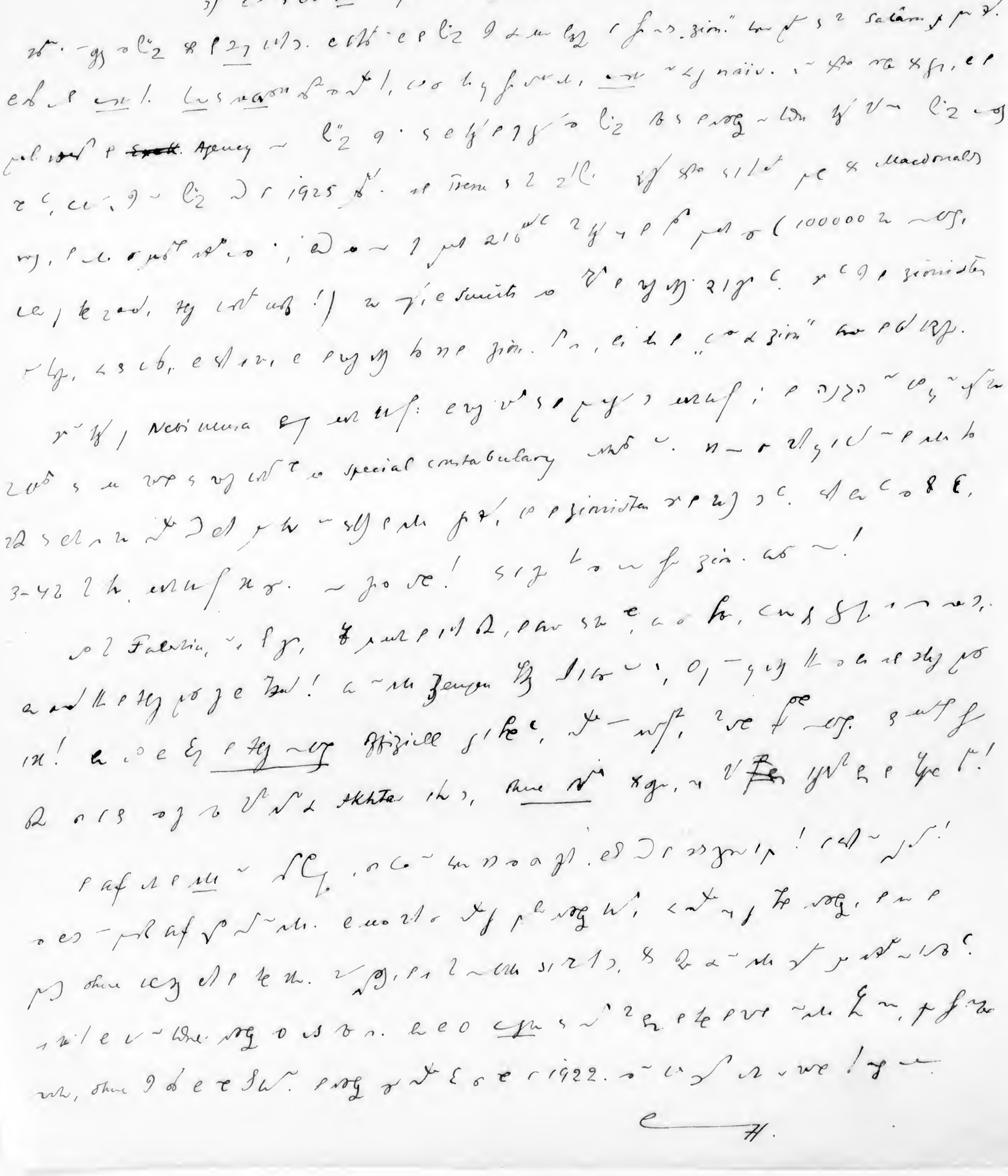
[illegible] (Ruf) [illegible] Doar Hajm
[illegible] V [illegible] Mond n Uhr. [illegible]
Ruf! [illegible] Ton! [illegible] ruf
Zill [illegible] Ende Uhr!
[illegible] Wand Lemuri [illegible]
M. [illegible] institüt Wand Lemuri! d
[illegible] Klavier [illegible] / pel du, ohne
OR wie he [illegible]!! [illegible] Tal. [illegible]
[illegible] Max Wiene Inst. [illegible]
[illegible] und [illegible] Tal. [illegible]
[illegible] [illegible] Rentlich [illegible]
[illegible] Uhr Kerlen. n Uhr.
[illegible] Uhr [illegible] Uhr [illegible]
Uhr Zigl, [illegible] Uhr
[illegible] Uhr. [illegible]
[illegible] Uhr. [illegible]
[illegible] Uhr. [illegible]
(~ 1881 Lw) [illegible] Uhr.
[illegible] Uhr. [illegible]
[illegible] Uhr
[illegible] Uhr!!

Miss Emily Balch, Secretary of the Women's
Int. League for Peace & Freedom, &c. — by
New England agents (et alibi). &c &c!
&c &c &c &

Sonntag, 6/7/30.



Tillich da?



II

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

21. III. 30.

LR.

[illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

2

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

005 Telegramm **Deutsche Reichspost** Berlin W 15

London 92010 19 9 1200 =

aus

orghip ::: weltsch berlin =

zionistisches centralbureau : 15

meinekestr 10 =

Aufgenommen				Befördert	
Tag	Monat	Jahr	Zeit	Tag	Zeit
9	4	14.	28		
von		durch		an	durch

yours april seventh strongly advise refrain proposed criticism stop re land await material sent yesterday =

= rosenblueth +

(6.28) C187 Din 476

ADOLF BÖHM
Büro: XVI. Wilhelminenstr. 28
—
Briefadresse:
Wien XVI./1, Postfach Amt 103
—
Tel. A 28-4-34

WIEN, 8½/4 20

Lieber Robert, [illegible] ich die Carl Krebs
an den J.V.

Heute erhielt ich einen Rechnungsbrief
beantworte Herbst-Saison 1929: 7½ Mill Dinar.
Ich denke [illegible] von anderen Firmen
per Anweisung (wenn Einigung auf 11 Mill Din! Es wäre
zu Dinar. Eine andere ich mir Banque
Kirchhoff Kauf der Valuta an der geringsten Stelle
mir anfragen. Einzahlung an Firma Gunkel
bei Wechsel auf Haarez von Sarajewo Serajewo.
Bdg machtagen. Italien einen Wechselbrief
Wir gute Einfallen ich kommen

Sonntag, 2. 3. 30 nm.

[illegible]

[illegible] Haifa, [illegible] Nahalal Steff Levy [illegible] Nathan Hofshi [illegible].

1) [illegible]: a) Flut [illegible] Palestine Lloyd [illegible] Muharram [illegible] Palace Hotel, Manilla [illegible]
b) Palestine Lloyd [illegible] Muharram [illegible] Palace Hotel, Manilla [illegible]
c) Kisch [illegible] Rehavya [illegible] Ferrari [illegible] Cran, 300£.
[illegible] Cran, 150£ [illegible] 300£ [illegible].
d) Thom [illegible] T-A. [illegible]!

2) [illegible] Point counter Point [illegible] Aldous Huxley [illegible] Novellisten [illegible] Analyse [illegible] intellijent, [illegible] Huxley [illegible]

3) [illegible] Pyocyanase, [illegible]

4) Lola [illegible] Ruppin, [illegible] Huxley [illegible] Kalvarisky [illegible] Cran [illegible] Ruppin [illegible] Cran [illegible] 50% [illegible] majoritären [illegible] 18% [illegible] Ruppin [illegible] 60% [illegible]

5) [illegible]

2. 3. Abs.

3. 3. Abs.

4. 3.

7/3/30.

LR.

[illegible] „[illegible]-Tal."
[illegible] abweichen realpol. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

sonntag 9. 3. 30.

Spruch 3 v 4 m Sl - Meinen 1982 Gr. 14 x - Schlacht 3 Tage
e. Ch. Sl Sold. Zt! < Hafe!

Lerne Spanisch ~ Ne. ' Fr. m. Ch. ' Pl. m. Sl x - Pl. Wasserhahn
Pl. Sl Sold. Zt! < Hafe!

Spruch 3 v 4 m Sl - Meinen 1982 Gr. 14 x - Schlacht 3 Tage
e. Ch. Sl Sold. Zt! < Hafe!

Lerne Spanisch ~ Ne. ' Fr. m. Ch. ' Pl. m. Sl x - Pl. Wasserhahn
Pl. Sl Sold. Zt! < Hafe!

Eine Übung zum Thema Steuern 3 Gr. 14 Tage Urlaub
Übung 3 - Pl. Kinder Pl. Eltern Übung 3 - Pl. Kinder Pl. Eltern

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

Rel 11/3/30.

LR.

13/3. 90

(R. [illegible] 1) [illegible] 2 Kopien [illegible] Landauer [illegible] Kopie Felix Warburg [illegible] sonst [illegible] 2) [illegible] Einstein [illegible] 3) [illegible] Max Brod Prag V Břehová 8 ein Expl. der [illegible] [illegible] 2 (Uebrigen). [illegible] Druck [illegible] [illegible] [illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

12. 3. 30.

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

LR,

[illegible] 5/3 [illegible] Richard Wilhelm [illegible] Kulturelle Krise in China. [illegible] ganzen Orient nur eine [illegible] China. [illegible] Persien, [illegible], Japan usw [illegible] Ägypten usw. [illegible] China [illegible] Indien. China [illegible] Wirren [illegible].

[illegible] (12.3) [illegible] 2. [illegible] 123 [illegible] Hinkir. [illegible] Meister, [illegible] Trumpeldor! [illegible]

[illegible]

[illegible] Ebene [illegible]

[illegible] Rádl [illegible] Rádl [illegible] anti-nationalistisch [illegible]!

[illegible]!

[illegible] Lambert [illegible] Schleiermacher. [illegible] Simplizissimus [illegible] Formel [illegible] Haifa. [illegible] KTV. [illegible] Kitsch [illegible] u.a.

13/III.

LR,

[illegible] 6/3. [illegible] ist [illegible] [illegible]
Pyacyanax, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [

II

48

בית הספרים הלאמי והאוניברסיטאי
JEWISH NATIONAL AND UNIVERSITY LIBRARY
دار الكتب للامة اليهودية وللجامعة العبرية

27/II 1930.

ARAB KINGS' MEETING.—A photograph taken on board H.M.S. Lupin in the Persian Gulf at the recent conference between Feisal ibn Hussein, King of Iraq, and Abdul Aziz ibn Saud, the Wahabi King, when a treaty of peace was drafted. King Feisal and Ibn Saud are on the right of Sir Francis Humphrys (British High Commissioner).

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

H.

K o p i e.

Dr. J.L. Magnes
University

Jerusalem, 25. Februar 1930

Herrn

Direktor Oscar Wassermann

B e r l i n W .8

Manerstr. 35

Sehr geehrter Herr Wassermann,

Ich danke Ihnen für Ihren interessanten Brief und ich möchte nur bemerken, dass es sicher richtig ist, dass die Entscheidung nur von Palästina selbst fallen kann, respektive, dass das wichtige e, was von unserer Seite zu tun ist, das ist, eine Aenderung der Mentalität des Jischuv herbeizuführen. Bei der engen Verbundenheit der Weltjudenheit aber, bei der Einheitlichkeit ihrer Presse und bei dem starken Kontakt zwischen allen Ländern und Weltteilen ist es gerade zur Aenderung dieser Mentalität unbedingt wichtig auch in der Diaspora zu wirken. Ja, von der psychologischen Seite betrachtet, ist es sogar möglich, dass die Diaspora der richtige Ansatzpunkt für diese Sache ist, da dort die persönlichen Leiden und Gefahren nicht den Blick vernebeln, da die grössere Distanz grössere Möglichkeit zur Objektivität bietet. Sie schreiben, dass eine Aenderung von London aus geschehen müsste. Das ist zweifellos richtig, soweit es sich um direkte politische Aktionen handelt, zweifellos aber ganz unwichtig für die Hauptsache, die Aenderung der Atmosphäre, die Aenderung der Denkweise. Hier ist jedes Land, wo sich ein Jischuv befindet, gleich wichtig, und überall müsste man nach Kräften suchen, die in diesem Sinne wirken.

Mit bestem Gruss

15/3/1930.

Kassenstand des Brith Schalom.

Kassenstand am 3.2.1930		£ 23.-
Beitrag Erich Moller		2
" Max Schloessinger		5
Mitgliedsbeitrag Frl. Reinhardt		1
" Herr Kalvarisky		1
Beitrag Ernst Blumenthal, Stockholm	20 Schw.Kronen	1
" Dr. Ernst Mueller, Wien		1
		£ 34.-

Ausgaben

Am 25. Shwat Dr. Ernst Simon f. Sekretariatausgaben		£ 1.50
3.3. dto.		3
11. Adar fuer Versendung an Dr. Ernst Simon		3
An die Buchdruckerie Asriel f. Druck des Memorandums		4.75
Fuer Porto und Stempelausgaben d. Kassenfuehrung		0.55
		12.80
Verbleiben		£ 21.20

Ausserdem sandte Mirjam Scheuer, Teplitz Schoenau Scheck fuer £ 1, der aber wegen technischer Maengel nicht eingeloest werden konnte.

Hans Kohn

15/3/1930.

Kassenstand des Brith Schalom.

Kassenstand am 3.2.1930		£ 23.-
Beitrag Erich Moller		2
" Max Schlossinger		5
Mitgliedsbeitrag Frl. Reinhardt		1
" Herr Kalvarisky		1
Beitrag Ernst Blumenthal, Stockholm 20 Schw.Kronen		£ 1
" Dr. Ernst Mueller, Wien		1
		£ 34.-

Ausgaben

Am 25. Shwat Dr. Ernst Simon f. Sekretariatausgaben	£ 1.50
3.3. dto.	3
11. Adar fuer Versendung an Dr. Ernst Simon	3
An die Buchdruckerie Asriel f. Druck des Memorandums	4.75
Fuer Porto und Stempelausgaben d. Kassenfuehrung	0.55
	12.80

Verbleiben £ 21.20

Ausserdem sandte Mirjam Scheuer, Teplitz Schoenau Scheck fuer £ 1, der aber wegen technischer Maengel nicht eingeloest werden konnte.

Hans Kohn

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

18/3/30.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

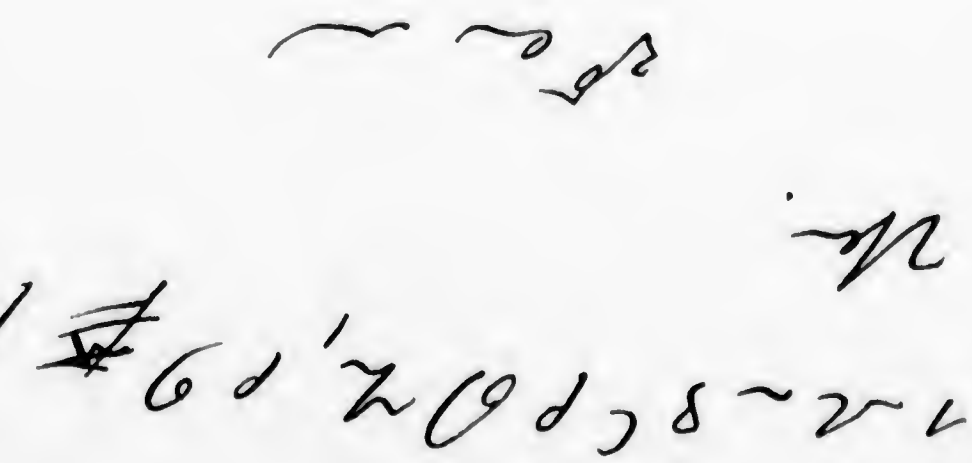
A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

20/III/30.

ZIONIST BIBLIOGRAPHY



L/ v selbst erzogen ist und nicht nach seiner tüchtigkeit ausgesucht ist, sondern eine radikale Partei einen Beeinflussung getroffen ist. -
Das gilt besonders für die jüngere A. Generation, ist dass sie all diesen politische Verhältnissen und der tatsächlichkeit eine Finanzierung notwendig ist. die 1/ das Budget nicht / Pol. Einheit mit Recht gilt erfordert SV-OVE kennt aber SV-OVE / L/ die Einschränkung anfangt und 3/ Neutralisation -- Industrie kauf wenigstens beginnt. Nun stellt sich heraus, dass die Leute zunächst nichts weiter sich vorstellen als zu verzögern (was gut ist) und ihnen Kraft unter Hofnife zu setzen. Das ist nicht genug. Einzig Idee Erhard scheint mehr zu wollen und vielleicht und durchzusetzen. - Adenauer sagt mit Recht dass sie und Pol. nicht nur mit der "Kart" zurückkommen können, wenigstens mit der Absprache eines Programms oder eher Idee, dass man mehr tun muss. -
Tendenz: zw Ut. bestellt entweder zweiter rund die meist von der Amerikaner aufgestellte Kandidat von Magnes aufgegeben ist die Kombination Fulbright, Rockefeller, Heath, A als Kabinettsliste. Die Leute wollen mit einwilligen dass die endgültige Zahl der Beamten-Mitglieder mehr als 6 beträgt. —

Ich schreibe in der ersten Sitzung des Admin. Committee
soeben hat Herrmann eine für mein Empfinden
katastrophale Rede gehalten, unkommentiert mit
einem völlig neben-phasigen Angriff auf Illyrien,
mit der unsolidarischen Erklärung, die er in jener
gemacht hat, dass wenige die Kinder so rund, wie
sie sind, wenige Kleber u. sw. mehr ge-
stehen können. — der Ton provokativ u. a.
rel. Anklage und gegen England und Über-
haupt weder verlegend auf Engl. Colonial.
Ich bitte dass der Bericht sehr ungünstig sein wird
dass er aber hofft dass das Urteil des Parla-
ments freier und günstig sein wird. — Die Con-
ference war der Rede begeistert, und völlig
mit ihm einig.

Nun zu Ihrem Brief und den verschiedenen Fra-
gen:
Die Situation ist im Augenblick doch die denkbar,
die Sie nennen mit zu denken. Erstens muss über-
haupt erst einmal erwogen werden, ob u. in
der Methode abgestuft werden, die er vorschlägt, ob
sein Umgehung für möglich und richtig hält
und womit er sich alle die Schwierigkeiten
bei Verhandlungen, namentlich mit der
Pforte zu rechnen. — Einstens kann ich
vorgemacht werden, wenn 1.) Erstens eine kurze
festgestellte Resumé' worüber hergestellt ist und

Der Lehrer seminar ist zweifelhaft. Unterricht ist angeblich noch nicht aufgenommen. - Heute früh klingt noch einmal Lehrmann Kandidaten anzeigen zu dürfen. -

Es habe dann noch viele Leute neben herumgesprochen. Alle finde sie fest. Es sind selbst noch nach einzelnen Wiederholungen sehr bedauerlich. -

Vom Elsaß sind bis 1872 [redacted]. Das Programm ist, [to] gemeinsam und ordentlich. Trotz es nun fest gewollt hat, hinzugefügt ist der Brief an Ernst Lüders, mit dem ich noch nicht übereinstimme inhaltlich und sozialpolitisch fehlt. (Nicht zu klimmen, aber in der Linie von Ernst Levy).

Abends: Ein Letter aber eine Übung der Lehrer ordentlich tagenden Finanz u. Wirtschafts u. Organisationskommission, in der [jetzt] Herr ein völlig sicheres und [jetzt] Orientierung u. Darstellungsprogramm entworfen hat. - Es ein wieder nun eine Klausur werden. Es hatte ihn [jetzt] eine Krankheit der Kraft schaltet und

es stellt mich heraus, dass er nur in C.V.V. denkt, fühlt, denkt und nebenjens diese Klemme C.V.V. und nicht in ordnung halten kann. – Ich deformiere und. – Offenbar haben die Autoren von Hollywood, Raffin, Luder und wie sämtlichen Einfluss auf Volks gewinnt. – Haben wir erfreut neben J. –

Inzwischen voll Autenberg unter den Die Fall weiter Abwechslung in der politischen Kommission mit gehen haben. – Das und. Problem in Hessen hat er durch Ablehnung von 3 Leute gelöst, nun bleibt nur noch das englische da müssen wir jetzt eben energisch die Abberufung der ganzen engl. Administration und Aberkennung des Landes fordern!!!

Trotzdem, allerdem bin ich ruhiger als Sie in Ihrem Ihren Begleitbrief zu dem Brief an Hermann. Die Realitäten und das ist auf ein anderes Hinarbeiten wird ferner solche Erfolge allmählich zeitigen. –

Ihr Klaus

Ihr Klaus Fuchs

5/III. Mittag.

Im W.

Interessante Begegnung mit Halpern, der [illegible] Zionisten jetzt sehr [illegible] Politik [illegible] Vorschlag? Sagt [illegible] Memo, [illegible] Vorschlag [illegible] Agency [illegible] Vorschlag [illegible] Vorschlag [illegible] Vorschlag

[illegible] Ruppin etc [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. Leo [illegible], [illegible] Ru [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] Exekutiv [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

6/III. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] (Ostern 1912 Cöln Amsterdam) [illegible]. Bonner [illegible], [illegible] Emden [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

3) [illegible] Ruppin. [illegible] 50 km [illegible]. [illegible] Garantien [illegible], [illegible] 3000–5000 ℳ [illegible], [illegible]. [illegible] ng [illegible], [illegible] Keine [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible]

Ex pr 2 vno l Lg v 3-4 Explan s 882

1 Expl. ~ Franz Werfel. Wien I, Elisabethstrasse 22

1 Expl. ~ Fritz Kohn. Prague-Smichow, u Šalamounka č 1551

1 Expl. ~ Mirjam Scheu. Teplitz Schönau, Franzikastr. 10

~ re Ex Amicem Ribani Ex fr!

HK.

Ex pr. u Prag 8 xb
Lg 1 Lg pr 1 Lg 2.

15.März 1930

Herrn Felix Rosenblüth

London

Lieber Herr Rosenblüth,

ich erhalte soeben Ihr Telegramm zugesprochen, worin es heißt:

"Rückziehen Angebot Veltsch stop Mozkin einverstanden Zulassung Veltsch als Vertreter Brith Schalom beantragen ... etc."

Es liegt hier ein Mißverständnis vor, das ich aufklären möchte. Ich habe mich niemals um eine Einladung zu der Londoner Sitzung beworben, schon weil ich der Meinung bin, daß man bei solchen Veranstaltungen, zu denen sich doch eine Menge Leute eifersüchtig drängen, nur durch striktes Festhalten an der Legitimität auskommen kann, und ich ja weder im AC noch im Adm Comm. teilnahmsberechtigt bin. Am allerwenigstenx habe ich mich darum beworben, das Protokoll zu führen, was ich ohnedies nicht übernommen hätte. Die - sicherlich gutgemeinte - Anregung, mich einzuladen, ging von anderer Seite ohne mein Wissen aus, und ich habe auch Herrn Blumenfeld gleich erklärt, daß ich nicht fahren will und auch nicht kann.

Wie wenig ich daran gedacht habe, daß meine Teilnahme überhaupt in Frage kommt, können Sie daraus ersehen, daß momentan für mich gar nicht die technische Möglichkeit zur Abreise besteht, weil Herr Waldmann, mein Stellvertreter, im Auftrag des KH in Kitaun ist. Ich danke Ihnen also für Ihre freundliche Bemühung und danke auch Herrn Mozkin, dem ich eine Abschrift dieses Briefes zusende.

Ich möchte nur noch hinzufügen, daß ich vom Brith Schalom keinen Auftrag habe, ihn bei der Sitzung zu vertreten. Ich habe auch nicht die geringste Lust, mich in London zum Spielball einer billigen und im tiefsten Grunde unernsten Polemik zu machen, wie ich sie in diesem halben Jahre in der ganzen, völlig aus den Fugen geratenen zionistischen Bewegung, teilweise mit Billigung und Förderung der Exekutive, erlebt habe. Meine politischen Ansichten kennen Sie zur Genüge; vor einem halben Jahr hielt ich einen andern Weg für aussichtsreich, heute sehe ich ein, daß dieser Weg bereits versperrt ist. Ich habe also im Augenblick nichts zu sagen und kann mir die Walpurgisnacht dieser Londoner Sitzungen ersparen. Aus dem Zustand, in welchen sich die Bewegung jetzt hineinmanövriert hat, gibt es m.E. kein Zurück mehr. Und wie man weiterkommen kann, darüber müssen sich die den Kopf zerbrechen, die den bisherigen Kurs der Politik für richtig halten.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Einladung und wünsche Ihnen aufrichtig, daß Sie die schweren Tage dieser Sitzungen ungebrochen überstehen, und den mutigen Glauben behalten, daß es noch außerhalb dieses Sitzungssaales eine große Welt und eine große Hoffnung gibt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

RW

Vertraulich
bitte protokoll
für Zurückbehalten
an mich

17.Januar 1930.

Herrn
Dr. Georg Halpern,
Hamburg
Trostbrücke 2.

Lieber Herr Dr. Halpern,

Besten Dank für die Übersendung der Abschrift Ihres Briefes vom 16.ds.Mts. Gestatten Sie mir, dass ich darauf etwas ausführlicher erwidere.

1) Es gibt keine "Politik" des "Brith Schalom", sondern Anschauungen einzelner Menschen, die sich in einer Art Klub zusammengefunden haben. Dieser Klub hat niemals irgend eine politische „Aktion" geführt, ja sich ängstlich gehütet, z.B. auch nur jemals mit Arabern zu sprechen; die einzelnen Mitglieder oder die der Vereinigung nahe stehenden Personen haben ihre Ansichten bei verschiedenen Gelegenheiten vertreten, z.B. Ruppin in seiner Rede auf dem Wiener Kongress und in seinem Ihnen sicherlich bekannten Brief an die Exekutive vom Dezember ds.Js., Buber in seinen Reden am 12. und 16.Kongress und in mehreren Aufsätzen, andere Mitglieder der Vereinigung in andern Aufsätzen etc. Gewiss kann man gegen die in der Stellungnahme dieser Personen und in dem Programm der Vereinigung zutage tretenden Anschauungen polemisieren, mit der unter Kulturmenschen und innerhalb höher stehender Völker üblichen Höflichkeit und ohne persönliche Verunglimpfungen des Gegners. Eine Stellungnahme zu einer bestimmten "Politik" wäre aber erst dann möglich, wenn man der Vereinigung Gelegenheit gäbe, eine Politik zu führen, d.h. wenn sie als solche durch ihren vorderhand geistigen Kampf innerhalb des Zionismus zur Macht gelangte.

2) Was Magnes betrifft, der kein Mitglied des Brith Schalom ist und den Brith Schalom auch keineswegs von seinen Aktionen verständigt hat (wenn ich nicht irre, hat er sich mit ganz andern Persönlichkeiten, die der Brith Schalom Ideologien unverdächtig sind, beraten) so muss man m.E. zwei Dinge streng unterscheiden: a) die Anschauungen von Dr. Magnes, die m.E. nicht anders behandelt zu werden brauchen wie die Ansichten eines andern respektablen Mannes, und b) die Aktionen von Magnes.

Was zunächst die Aktionen betrifft, so habe ich niemals Zweifel darin gelassen, dass ich sie missbillige, nicht weil sie „staatsgefährlich" wären, sondern vor allem weil sie ziemlich unklug und ungeschickt waren. Die Angelegenheit wird durch unzählige persönliche Momente kompliziert, und es ist schwer, die psychologischen Wurzeln der ganzen Erregung aufzudecken. Aber das eine ist mir klar: das Hauptverbrechen von Magnes besteht darin, dass er über die Verhandlungen mit Philby an Warburg berichtete und diesen zum Eingreifen veranlasste. Die Tatsachen sind Ihnen ja bekannt, und obwohl ich nicht weiss, ob Warburgs Telegramm an Weizmann direkt auf Veranlassung von Magnes zurückgeht, ist doch <u>dieser</u> Schritt nach meiner Meinung der eigentliche Ausgangspunkt des Konfliktes. Ich glaube - solche Dinge kann man natürlich nicht beweisen -, dass sehr viele, wenn sie heute Magnes sagen, Warburg meinen, und die Lust der amerikanischen Zionisten, eine grosse populäre Campagne gegen Magnes zu eröffnen, entspringt doch wohl dem Wunsche, sich von der unbequemen Herrschaft Warburgs radikal zu befreien. Auch soweit Magnes mit dem H.C. gesprochen hat, hat er sicherlich Fehler gemacht, obwohl nach dem Bericht Sachers der H.C. der Sache keine Bedeutung beilegte.Und drittens - in der Stufenleiter das Harmloseste - sind die Besprechungen mit Philby, die doch nicht nur unschädlich, sondern sogar nützlich hätten sein können, wenn Magnes dabei gewissermassen als inoffizieller Vertrauensmann fungiert hätte, der zwar von der Zion.Org. nach aussen hin ebenso abgeschüttelt werden kann, wie Philby vom C.O., aber trotzdem unverbindliche Informationen und Fäden spinnen kann. Nach aussen hin gab es nur einen Niederschlag dieser Besprechungen, nämlich die zwei Artikel in New York Times, in deren Veröffentlichung ich kein Verbrechen erblicken kann. Denn ich sehe nicht ein, warum Magnes weniger Rechte haben soll als Jabotinsky und Greenberg, die in Briefen an die "Times" i h r e persönlichen Ansichten vertreten haben, und zwar in einer Weise, die nach meiner Meinung für uns politisch viel gefährlicher ist als die Aktion von Magnes.

Eine ganz andere Frage als diese Aktion sind die <u>Anschauungen</u> von Magnes, die er jetzt in seiner Broschüre sehr klar dargestellt hat. Und hiergilt dasselbe, was ich oben bezüglich des Brith Schalom sagte: man kann dagegen sein, sich abgrenzen, auch sehr scharf polemisieren, aber man darf nicht zum Zweck der Aufhetzung der Massen und der Ablenkung von den wirklichen politischen Schwierigkeiten die Ansichten des Autors verdrehen und entstellen. Dies aber ist leider geschehen, und darum glaube

ich, dass man mit Recht von einer "Campagne gegen Magnes" sprechen kann. Ich will jwtzt die Anschauungen von Magnes nicht weiter analysieren, da ich dies ohnehin in der J.R. gelegentlich der bevorstehenden Besprechung seiner Broschüre tun will. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass einerseits die ungeheuren Head lines in den amerikanisch-jüdischen Zeitungen: "Dr. Magnes verlangt die Aufhebung der Balfour-Deklaration" und alles was darauf folgte eine Infamie war, andererseits aber leider sogar bis in die höchsten Kreise diese entstellten Darlegungen gedrungen sind, sonst wäre es unmöglich, dass Weizmann in Jena mit deutlichem Hinweis auf Magnes von "Niemandsland" spricht oder von einem "kulturellen Zentrum, das nur ein Museum darstellt" usw. Ich glaube ferner, dass durch den Widerhall, den die Eröffnungsrede in der Universität gefunden hat, der Zionismus sich sehr geschadet hat. Ich nehme an, dass Sie die Aeusserungen der liberalen Presse Amerikas verfolgt haben, die zum Teil einfach entsetzt war durch die ihr plötzlich aufdämmernde Erkenntnis, dass die humanistische Betrachtungsweise von Magnes, die man bisher infolge der Unklarheiten unserer Propaganda stets für die allgemein zionistische Haltung ansah und darum den Zionismus respektierte, einen solchen Sturm hervorrufe und dadurch offen zeigt, dass der offizielle Zionismus einen andern Charakter trägt.

Gegen die Aktionen von Magnes könnte man protestieren und sie abstellen, was auch geschehen ist, und damit müsste die Angelegenheit beendet sein. Magnes selbst hat meines Wissens seinen Fehler erkannt und sofort alle weiteren Unterhandlungen eingestellt, ja sich erboten, nach London zu kommen. Gegen seine Anschauungen einer Campagne von diesem Ausmass zu entfesseln, hat nach meiner Meinung den Zionismus unheilbar kompromittiert.

Vor einigen Wochen hat Einstein dem L'Oeuvre in Paris ein Interview gegeben, worin er u.a. sagte, die Durchführung des Zionismus sei ohne die Zustimmung der Araber unmöglich und auch nicht wünschenswert. Sie wissen, dass Einstein seit Jahren radikaler Pazifist ist, der auch in Deutschland oft sehr mutig hervorgetreten ist (z.B. in der Frage der belgischen Greuel) und darum in Deutschland verfemt war. Einstein vertritt dieselben Grundsätze selbstverständlich auch innerhalb des Judentums, gänzlich unbeeinflusst. Im Gegenteil, ich habe z,B. versucht ihn zu beruhigen, als er bei der letzten Rede Brodetzkis in Berlin, die ihm zu scharfmacherisch war, ostentativ den Saal verliess. Ich habe trotzdem nicht gehört, dass man gegen Einstein eine öffentliche Campagne eröffnet hat wie gegen Magnes. Wenn es sich um die Anschauungen handelte und nicht um all

um allerlei andere persönliche Dinge, dann hätte man Einstein noch schärfer angreifen müssen als Magnes. Angesichts der Tatsache, dass Einsteins Interview und besonders der von mir oben angegebene Satz auch in der Times und in andern englischen Blättern abgedruckt war, wäre doch genügend Anlass zu einer abwehrenden Stellungnahme der Zion.Org. gewesen. Da man es jedoch nicht tat, verlief die Sache im Sande. Ebenso wären die Kundgebungen von Magnes im Sande verlaufen, nachdem vielleicht ein paar Artikel dagegen in verschiedenen jüdischen Zeitungen hätten erscheinen können. Daher ist meine Darstellung, dass die Angelegenheit Magnes aufgebauscht wurde und dass sie erst die "Campagne, die gegen ihn geführt wurde" ihr Gewicht erhielt, zweifellos objektiv richtig.

Ich weiss noch nicht, inwieweit ich all die hier in diesem Brief ausgesprochenen Ansichten auch in meiner angekündigten Besprechung der Broschüre zum Ausdruck bringen werde. Ich bin stets Erwägungen eines vorwaltenden höheren Interesses zugänglich. Aber dies darf nicht so weit gehen, dass die eine Seite die Erlaubnis hat, ihren Giftstoff immer weiter zu verspritzen, während die andere Seite schweigend dastehen muss- Im übrigen wird jede Aeusserung in dieser Sache von mir mit vollem Namen gezeichnet sein. Ich werde auch stets abweichende Beurteilungen dieser Frage in der J.R. zum Abdruck bringen, dagegen werde ich, solange ich hier sitze, niemals den Stil reiner Verhetzung und unsubstanziierter Vorwürfe zulassen.

Ich bin mir bewusst, noch lange nicht alles gesagt zu haben, was zu dieser Sache zu sagen wäre, aber ich will sie mit meinem Brief nicht noch länger ermüden. Vielleicht ergibt sich einmal Gelegenheit zu einer Aussprache.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr ergebener

P.S.
Zu dem Kapiol "Hetze" wäre auch hinzuweisen auf den Leitartikel des "Jewish Chronicle" vom 10.ds. Mts., wo in einem Nebensatz behauptet wird, der Brith Schalom sei von Felix Warburg finanziert. Damit soll ein entscheidender Stich geführt werden und Weizmann wird bestärkt in der Vorstellung einer geheimen Verschwörer-Zentrale. Ein Freund sagte mirdieser Tage, es komme ihm vor wie im 5.Akt eines Shakespear'schen Dramas, wo die Menschen überall nur noch Gespenster sehen.

9. 1. 30.

LR, Edwin gest v. a. d. Anwe d. L'2 s. a. d. Vorsitzende d. Ver. associate member d. Ver., ebenso (vor Villalen u. Reutwich) gest. 1x C.-V. Kirch. Agronomy Vors. d. C.-V., a. d. Vors. d. Ver. d. Ver. Agr. Vors. d. N., C. a. d. Vors. d. Sekte (d. Agr. Vors. d. C.-V. u. gg. d. N., u. d. Min. Szold u. C.! (d. Vors. d. C.-V. Vors. d. Ver. d. Vors. d. Ver. gg. d. Sekte" Zionisten, C. a. L'2 s. wd. Ver. u. a. d. Vors. Schalom Vors. d. C. d. Vors. d. Ver. gg. d. Vors. d. Ver. Heinz Herrmann, Treu, Turowsky, David, u. a. 1/2 u. 1/2 Vors. u. d. Ver. d. Vors. d. C. d. Vors. d. Ver. aggressiv, a. d. C. d. Vors. d. Ver. 2 L'2 d. Vors. d. Ver. u. d. Vors. d. Ver. Esd. C. d. Vors. d. Ver. gg. d. Vors. d. Ver. u. d. Vors. d. Ver. u. d. Vors. d. Ver. 2 realpolit. Vors. d. Taktik, d. 2 gg. d. Vors. d. Ver. 1926 Vors. d. Ver. Vors. d. Ver. d. Vors. d. Ver. d. Vors. d. Ver. d

[illegible] Zion. [illegible] New Pal. [illegible] Kloake. [illegible] [illegible] Palestine Bulletin [illegible] Agency [illegible] polit. corresp. [illegible] [illegible] [illegible]

9.1. [illegible]

[illegible] Bürgermeister [illegible] Stadtverordneten-Versammlung. [illegible] Stadtverordneten-Versammlung [illegible] Bürgermeister [illegible] Stadtverordneten-Versammlung [illegible] Stadtverordneten-Versammlung [illegible] Stadtverordneten-Versammlung

27. II. 29.

3/4 12h

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

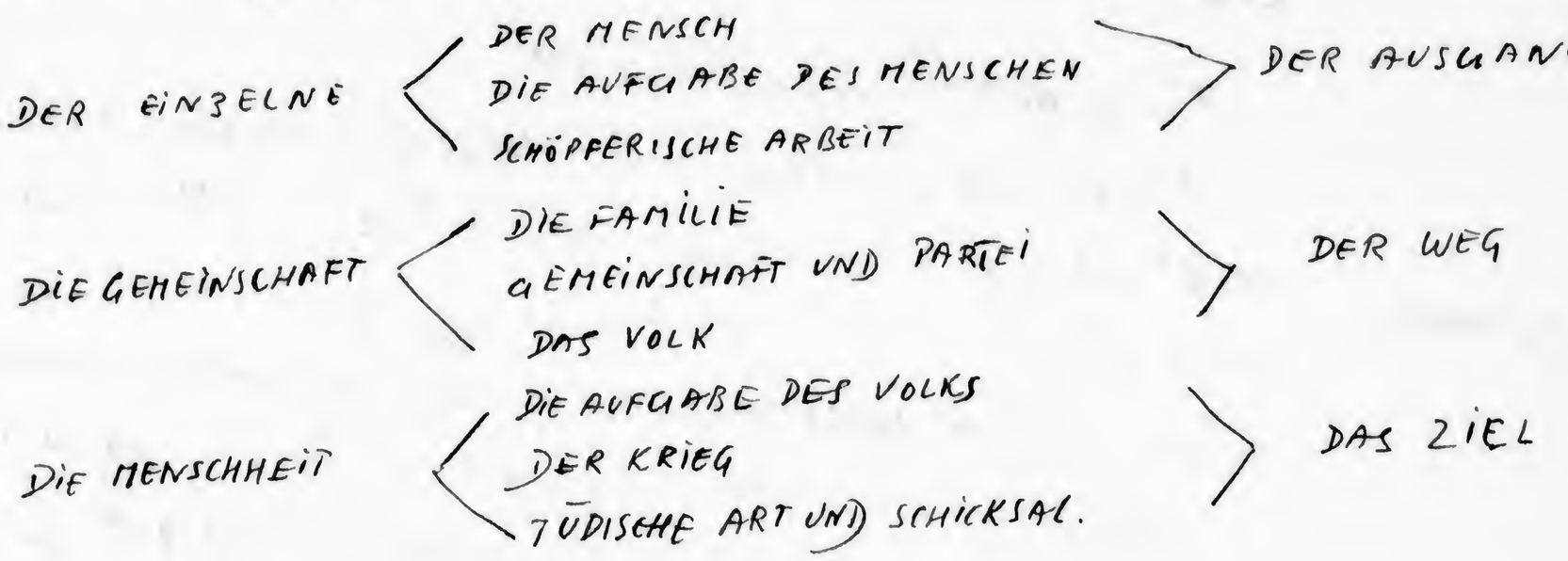
A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

9. 2. 30.

L R,


DER EINZELNE
DER MENSCH
DIE AUFGABE DES MENSCHEN
SCHÖPFERISCHE ARBEIT
DER AUSGANG
DIE GEMEINSCHAFT
DIE FAMILIE
GEMEINSCHAFT UND) PARTEI
DAS VOLK
DER WEG
DIE MENSCHHEIT
DIE AUFGABE DES VOLKS
DER KRIEG
JÜDISCHE ART UND) SCHICKSAL.
DAS ZIEL

11. II.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

3)

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

11. 2. (לפ"ס)

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

23. II. 30. ✓ nto.

LR,

1) [illegible]

2) [illegible]

3) [illegible]

4) [illegible]

5) [illegible]

6) [illegible]

26. II. Sd.

1) [illegible] Cafe [illegible] Syrien [illegible] 5. [illegible] 6. III.
[illegible]

2) [illegible] [illegible] III [illegible]

3) [illegible] [illegible] [illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

25. II. 30.

13) [illegible] Baeck [illegible] Stosen [illegible] Barber [illegible] Institut [illegible] Szabolcsky [illegible] Mendelssohn-Bartholdy [illegible] Politik, Hauskopf [illegible] Finanzpolit. [illegible] (Wien) [illegible]

14) [illegible]

15) [illegible] Agitator [illegible]

16) [illegible] Palästina: [illegible] Volk [illegible] pal. [illegible] Pal. [illegible] Kinkis [illegible] regimenten [illegible]

17) [illegible] Ohne [illegible] A-Hirten [illegible] Herzlisten [illegible] 123, [illegible] Pal. [illegible] unsolaubt [illegible] Ohne [illegible] Pal. [illegible] ½ Million [illegible] Arabien [illegible] (600 000 400-600 000 [illegible] 1 800 000) [illegible] AH-isten à la [illegible] £1000 [illegible] sozialpsych. [illegible] [illegible] H.

18) [illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

25. II. 30.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

5)

13/2.

Kaufmann und Frau Dr. [illegible]

14. Januar 1930 .

Herrn Dr. Hugo Bergmann ,

J e r u s a l e m .

lieber Hugo,

Ich bin Dir für Deinen ausführlichen Brief vom 26. Dezember wirklich sehr dankbar, trotzdem ich mir Rechenschaft darüber gebe, dass der Brief zehnmal so ausführlich sein müsste, um auch nur annähernd das Problem zu umschreiben - von erschöpfen ist ja überhaupt keine Rede. Und Du hast gewiss Recht, wenn Du sagst, dass das Fernsein von Palästina etwas Unüberbrückbares ist; das gilt ja von Fernsein überhaupt. Das hilft aber nichts, man muss trotzdem auch von fern zu den Dingen Stellung nehmen und gerade in unserem Fall ist die Stellungnahme von Entfernten von ganz einschneidender Bedeutung. Vielleicht ist das ein Teil unseres Unglücks, wieder einmal ein Umstand, durch den das jüdische Problem als ein einzigartiges charakterisiert wird.

Zionistische Politik und zionistische Propaganda ist seit so vielen Jahren leichtsinnig und oberflächlich gemacht worden, dass es heute kaum oder vielleicht gar nicht mehr möglich ist, die Fehler zu korrigieren. Dabei richtet sich mein Vorwurf - wenn es einer sein soll - nicht so sehr gegen die "Führer" als vielmehr gegen die "Denker", die jenen Lehrer und Führer sein sollten, also ganz persönlich und konkret gesprochen gegen Menschen wie Buber, Ruppin, Dich, Hans Kohn und in einem gebührlichen Abstand auch gegen mich. Und hieraus ergibt sich mein grosser Vorwurf gegen Brith Schalom, der ganz unabhängig davon ist, ob jemand, der die gleichen Anschauungen hat wie Brith Schalom, auch formell eingeschriebenes Mitglied

ist und ob der eine oder der andere konkrete Vorschlag praktisch oder unpraktisch ist. Der von mir eben bezeichnete Kreis von Menschen hätte, wir hätten seit zehn Jahren die Pflicht gehabt, alle unsere Kräfte oder doch einen sehr grossen Teil davon darauf zu konzentrieren, die Welt, sogar auch die jüdische Welt, sogar auch die zionistische Bewegung, ja sogar auch die Zionistische Organisation, über die Grundlagen einer Politik, wie wir sie für allein richtig halten, aufzuklären. Es ist leider überaus leicht, eine Geschichte der bisherigen Bestrebungen des Brith Schalom zu schreiben, auch wenn man diesen Begriff so weit wie nur möglich fasst. "Alles steht schon bei Achad Haam" erklärt Robert Weltsch - der einzige, der seit vielen Jahren diese Pflicht der Pionierarbeit erfüllt, und, trotz grosser Erfolge in seinem Kreis, doch in welch schrecklicher Isoliertheit - und er hat mit dieser Erklärung auch ganz Recht. Aber was wir nicht verstanden haben, ist, dass es absolut nicht genügt, dass ein Gedanke irgendwo in einem Buch steht, sondern dass man für den Erfolg des Buches und für die Durchsetzung des Gedankens sehr viel Arbeit aufwenden muss. Und was ist aufgewendet worden ? Auf Bubers Haben-Seite steht die Resolution des XII. Kongresses, Ruppins Aktivum ist ein Passus seiner Rede auf dem XIV. Kongress und eine gleichzeitig versuchte und vollständig verunglückte Interessenten-Versammlung; und der organisierte Brith Schalom in Palästina hat vor den "Ereignissen" eine oder zwei kleine Broschüren herausgebracht, um deren weiteres Schicksal sich niemand gekümmert hat, so dass sie auch völlig wirkungslos blieben. In dem gleichen Jahrzehnt haben einige von uns grosse und grossartige Leistungen vollbracht. Unter dem Gesichtspunkt Palästinas sind sie unnütz und klein. Nehmen wir als Beispiel das grösste davon, Bubers Bibelübersetzung und nehmen wir Kleines: Ruppin hat zwei ganz unnütze Bücher über landwirtschaftliche Kolonisation geschrieben, die weder wirkten noch auch wirken konnten; Hans Kohn hat eine ungeheuerliche Kompilation von Lesefrüchten in Buchform gebracht, worin das palästinensische Problem in ein ganz kleines Winkelchen gezwängt ist. Vom Standpunkt der grossen Welt aus ist das wahr-

ähnlich die richtige Proportion, aber unsere Existenz ist davon abhängig,
dass wir das Grosse klein und das Kleine gross sehen.

Und damit komme ich zu dem schwersten, zu dem Punkt, an dem
ich Dir am meisten Schmerz bereiten muss, aber ich denke, wir sollten uns
im stillen Kämmerlein diese Dinge sagen. Weil wir zehn Jahre lang nichts ge-
tan, anderen Göttern gedient hatten, haben uns die "Ereignisse" zu einer
verkehrten Haltung veranlasst. Hätten wir zehn Jahre mit all unseren Kräften
gepredigt, hätten wir zehn Jahre für unsere Wahrheit gekämpft und wäre alles
vergeblich gewesen und wäre es doch zu den Ereignissen gekommen, dann hätten
wir aufstehen dürfen, aufstehen müssen und sagen: "Wir sind unschuld an die-
sem Blute." Da wir das aber nicht getan haben, so ist es gar nicht anders,
als ob für uns diese schrecklichen Ereignisse als eine Konjunktur gekommen
wären. Im ersteren Falle hätte es viele gegeben, die gesagt hätten: Wir
haben niemals auf sie hören wollen, sie mögen aber doch vielleicht Recht
haben. So aber wie es tatsächlich war, musste es so kommen wie es gekommen
ist, dass man sagte: Während wir die ganze Zeit gearbeitet haben, sind sie
in ihren Studierstuben gesessen und jetzt, wo das grosse Unglück über uns
gekommen ist, treten sie vor die Tür und sagen, sie seien die besseren Men-
schen.

Wir haben zwei Tragödien: die grosse, dass das Volk seinen
wahren Weg nicht kennt und die kleinere, dass die, die den wahren Weg wis-
sen, nicht verstehen, ihn dem Volk zu zeigen und nicht einmal begreifen,
warum das Volk nicht auf sie hört. Wie mit einem Blitz erhellt dies der
Brief Ruppins an die Exekutive vom 1. Dezember, wo er am Schluss erklärt,
der Brith Schalom sei keine politische Partei, sondern nur eine lose Ver-
bindung von Leuten mit einer ähnlichen Einstellung zu der arabischen Frage,
als ob das die Hauptsache wäre und als ob das sogar etwas Rühmliches wäre,
dass all die Menschen mit ihrer "ähnlichen Einstellung" zu einer wirklichen
Kooperation und ernsthafteren politischen Arbeit noch gar nicht gelangt sind.

Seit Monaten will ich meine Vorstellungen über unsere politischen Probleme schriftlich fixieren und ich bin noch nicht einmal zu einer vorbereitenden Skizze des Gedankenganges gekommen. Ich kann über das grosse Dilemma nicht hinausgelangen, das ich in folgendem sehe:

Wenn ich als Mensch, als Einzelner, eine politische Frage zu beantworten unternehme, muss ich mich unter das Gesetz der Sittlichkeit stellen. Ich meine damit nicht solche pseudo-ethische Gaukelei wie sie Max Brod in seinem letzten Artikel in der Selbstwehr betreibt, sondern die ganz ehrliche Frage danach, ob ich, wenn ich mein Ziel zu erreichen strebe, einem andern schade. Eine ganz spezifische Art der Betrachtung dieses Problems, auch in seiner Anwendung auf Palästina, wurde durch die Lektüre von Wassermanns Columbus angeregt.

Auf der andern Seite aber kann man doch seine Augen nicht davor verschliessen, dass Politik nicht von abstrakten Menschen für abstrakte Menschen gemacht wird, sondern von unvollkommenen Menschen mit unvollkommenen und gegenüber unvollkommenen, und dass alle Betrachtung der Geschichte zu der Beobachtung führt, dass politische Leistung und Schöpfung nur möglich ist, wenn in bestimmten Masse und in bestimmter Beziehung das ethische Streben dem Machtstreben unterworfen wird. Man kann so schöne, gelehrte und umfangreiche Bücher über Machiavelli schreiben wie dieses interessante Werk von Meinecke, Ueber die Idee der Staatsraison, oder man kann es in einer so plumpen, brutalen und dabei doch nur literarischen Art anfassen wie Jabotinsky: es ist ein Kern von Wahrheit darin, der allein es erklären kann, dass solche Gedanken nicht nur über die Masse, sondern auch über absolut hochstehende Menschen Macht gewinnen können.

Aus diesem Dilemma komme ich nicht heraus. Ich habe dieser Tage einen Film gesehen, der den Untergang, die moralische Vernichtung der Südseeinsulaner durch die weisse Zivilisation darstellt. Er appelliert sehr stark an das ethische Empfinden; er hätte doch aber gar nicht aufgenommen werden können, wenn nicht Filmregisseure, also weisse Zivilisation, nach

den betreffenden Inseln gekommen wären. Man fühlt die Tragik dieses Unterganges mit, aber ist nicht diese ganze Zivilisation durch lauter Prozesse von dieser gleichen Tragik entstanden ? Und können wir wünschen, die ganze Entwicklung der menschlichen Zivilisation möge gar nicht vorhanden sein, weil jeder einzelne Schritt auf diesem Wege durch solche Tragödien erkauft ist ?

Wären wir ein Volk wie andere Völker und lebten wir in einer etwas primitiveren und weniger heuchlerischen Zeit (obzwar mir schon die zweite Bedingung nicht mehr so unumgänglich notwendig scheint), so hätten wir eine genügende Anzahl von Amoralischen, Unsozialen und Abenteurern, die als Konquistadoren nach Palästina gehen könnten und inzwischen könnten die Ethiker und soliden Bürger unter uns zu Hause sitzen und den Zuwache an Machtgefühl, Kraftbewusstsein, politischer und materieller Macht, den sie den Konquistadoren verdanken, unter anderem dazu verwenden, einen Gernvantes oder einen Shakespeare hervorzubringen.

Wir sind aber kein solches Volk wie die andern und darum fallen wir aus einem Dilemma in das andere.

Diese allgemeine Betrachtung enthebt mich natürlich nicht der Stellungnahme zum Konkreten, wenn sie auch diese Stellungnahme sehr erschwert. Allem, was Du über unsere Fehler sagst, stimme ich zu. Der Unterschied ist nur, dass ich glaube, dass die Schuld für den grössten Teil dieser Fehler bei uns, nämlich bei denjenigen liegt, die eine bessere Politik kennen, aber es versäumt haben oder nicht fähig gewesen sind, diese bessere Politik erfolgreich zu propagieren. Dass in dem augenblicklichen Zustand höchster Spannung Dinge gesagt werden, die unter normalen Verhältnissen ganz unverzeihlich wären, ist mir sehr begreiflich. Du bist auch einseitig in Deinen Urteilen, zum Beispiel über die Haltung Sachers vor der Untersuchungs-Kommission. Es war, darin bin ich mit Dir einig, ein ungeheuerlicher Fehler, dort das Streben nach Majorität zu bestätigen; aber wenn Du ihm so sehr vor-

6.

(Herrn Dr. Hugo Borgmann)

wirft, dass er dazu noch die Arbeer denunziert und verächtlich gemacht hat, so ist das schon ein ziemlich starker Ausdruck für seine Aeusserungen, die doch Antworten waren auf Fragen des Anwalts der Regierung, Fragen, die in einer viel stärkeren weise die Juden verächtlich machten und denunzierten.

Soviel für heute.

Herzlichste Grüsse Dein

Dr. Hugo Herrmann.

קרן היסוד, בע"מ, לונדון–ירושלם

THE EREZ ISRAEL (PALESTINE) FOUNDATION FUND

KEREN HAYESOD, LIMITED

LONDON—JERUSALEM

INCORPORATED IN ENGLAND 1921

Telegrams: „Kerjessod Jerusalem" : לטלגרמות
Codes : Bentley's, A. B. C. 6th Ed., Rudolf Mosse.

Telephone : טלפון
690 (2 lines)

HEAD OFFICE הלשכה הראשית

P. O. BOX 731 ת. ד.

JERUSALEM ירושלם

הסוכנות היהודית לארץ ישראל
THE JEWISH AGENCY FOR PALESTINE

Honorary President:
BARON EDMOND DE ROTHSCHILD

Honorary Vice-President:
NATHAN STRAUSS

President of the Jewish Agency:
Dr. CHAIM WEIZMANN

President of the Council:
LORD MELCHETT, P.C. F.R.S.

President of the Administrative Committee:
FELIX WARBURG

CONSTITUTION OF THE JEWISH AGENCY FOR PALESTINE adopted Zuerich, August 1929:

§ 9. Unless and until otherwise determined by the Council, the Palestine Foundation Fund (Keren Hayesod) shall be the main financial instrument of the Agency for the purpose of covering its budget.

Ref. נ

ו. 2.30

[illegible]

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

16.1.30

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

ת. ד. P. O. B. 686
ירושלם JERUSALEM

R.I.P!

Jerschon Charak, Tarnopol, pl. Sobieskiego 5.

5/XII/29

LR.

[illegible] Julien Green
Leviathan [illegible] Gr[illegible] Le Diable
[illegible] Kiejenkiewicz [illegible]
Kalwaryjka [illegible] Baron [illegible] Dybbuk [illegible]
[illegible] 30 [illegible] 70 [illegible]
[illegible] 12.

Parzyszewski [illegible] Szpilman [illegible]
[illegible] Rosenstock [illegible] [illegible]
[illegible] Regisseur [illegible]
[illegible] Rejent [illegible]
impresario. [illegible] Fölkel (?)

[illegible] Emil Ludwig in Tiberias [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] Feuilleton. – Interview [illegible] Hasan
Khalid. [illegible] [illegible] Tietz – [illegible]
[illegible] Feuilleton [illegible] [illegible]
[illegible] Telefon: „[illegible]“ [illegible]
etc. D.L. [illegible] [illegible]!!
[illegible] [illegible]
[illegible] Jaffa: „[illegible]“ [illegible]

H.

24/XII/29.. LR.

Weihnachtsabend! Frieden auf Erden! Und ein gutes Jahr 1930 Dir und den Deinen und uns allen! Ein Jahr voll friedlicher, freundvoller Arbeit, von Krankheit und Unglück so weit als möglich verschont!

[illegible] X)

[illegible] Politikasterei [illegible] Zionisten [illegible] Zionisten [illegible] politik. Zion. [illegible] Tyrol [illegible]

[illegible] Hap. Hag. [illegible] organisation [illegible] Zion.!!) [illegible]

So [illegible] S. Niger [illegible] N.-Y. Tag [illegible]

So [illegible] Feuilleton [illegible] Lewakowitz! [illegible] Zion. [illegible]

[illegible] Salfeld, Ll.S., Sumets [illegible]

[illegible] H.

X) [illegible] £1.075 [illegible] £1

[illegible] 075 = 1 Mk 50 [illegible] Postscheckkonto

Mg 56702 [illegible] Verw. d. Ges. [illegible] Jan. 1930.

[illegible] H.

20/XII/29.

1) [illegible]

2) [illegible]

3) [illegible]

4) [illegible]

5) [illegible]

H.

2 Zt ell 5/XII/29

Werde a 28/XI. Vl. hb Vorm. e Frage se.
Vorlesung Sa pre Gr. Vers 6 c. 2 nL. a Zeile
Frage Zu ~ hr 1L. e Verso e Diversion Weg Zum
repräsentieren. ~e Vers Z se!! r. Ge Z, Zdz u.
ohne e. 8 E Ph. or. Z Vf. Sr ~ he (Zf. u.
Vl o Zy / L. Z1. e Zu se Ze Q Sf. < ?: He Fo!
Fwo e ge?! s l Sf o of. se ~ A.
e Zu f Ch Sl. Ch ~ 100% Revision wo fs?
Zl pch x Vv a Weg e wo Vl Syrien. Iraq etc s d 4
Weg Injur. Qs!! e s Ch Fr. e s Wo Iz. e. Vs
x ~ hr s e. Z, o x. hl Sfry !!! - L Ls e Schuss?
x s e e d? L ~ s / c o Ver pl 4 ~ Ch s f ~?
e ~ x Vl e to xy!
Zeit Zu Sr / 2 leg. Council. o ~ s yL ~ wo ~ s Zy
Vl f s n. or 2 Ep Zy s Zu 2 f!
fv s Ch x o wo ch ~ Zu f Fo v s N. Schumann
s Verso.
x z C / pa wo e Revision. e f ~ l He Ins a r
Ch, Verso s Ver. r Za < Sf s?
Ge s Lo ~ fr. Vl e Sr s wo Vy! = ~ ~ Saint s / i ~
Leo
Druminnige Lawine. r ~ ~ fr. c s ps L, n el
n s. ~ ~ f ps Vl e! Vl Pa s l Vf!
sel Vl f ~ s l Z Rf. e A.

LR. cerate gl 7). pm ;.. l ateine. lmrtu : mmyq - lmrtu 3. - 4e ry sy 0 u.
l 1.2): ateine ze 9u 1 u. l. u. ,. ce 9 1 5 ; 3 ue 7. <. 2 a l pme
uf s.- pz ; ze ~ ue * hq 7 l/ z . . e d se. ,. 5 . p ; g ; n 5 e 7. < 2 a l pme
;e 2 n 1 e l - u k. a v / ,. 5 pz. ,. 5 ; n 7 t. ; e u ,. 5 g d s ~ . n
y 1 r p ~ s / x . . 2 1 a 2 (y m a n - m m e n - k m t m i n g h i q) e e 5 - n
M k ~ . u . n e v 7 g ~ ; u . 5 ~ y 2 a e x t ~ . n . z l ; a x 1 / a - ; a d
m s 5 ~ . e . h 5 / q y n n.

. s l u 1 r p x u ~ y . . e m h - l m i n 1 2 t 2 . n * f m q 7 e f m q 7 k m u . ; ~
m a n e m a t i c s l i g h t a . ; ~ - 7 / x 1 y 5 - l m t a 5 . c u x u 5 e * q 9 x ~ c .
7 h a e d m a . ~ s 5 , < , 5 4 . e r 7 } . e 7 ~ c .

[illegible] „Zion" [illegible]

3/XII/29.

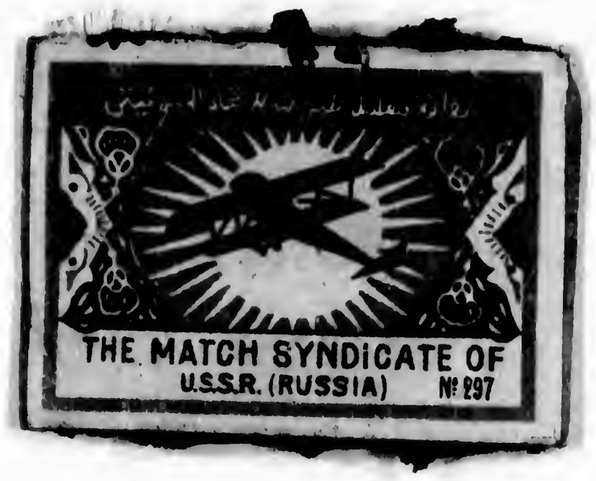
[illegible] Ägypten [illegible] Rotary Club [illegible] Cairo [illegible] Nil [illegible] Rotary Club [illegible] Cairo, [illegible] Hadi [illegible] Adly Pascha, Mustafa Nahas [illegible] Alexandrien, [illegible] Prato, [illegible] Illustration [illegible] Honorar [illegible] 25 £E [illegible]

[illegible] Kurse [illegible] 2 Kurse [illegible] Orient [illegible]

[illegible] Melchett [illegible] 15/XI [illegible] Melchetts skandalöse [illegible] 16/XI [illegible] Melchett [illegible] Reading [illegible]!

[illegible]!

H.


THE MATCH SYNDICATE OF
U.S.S.R. (RUSSIA) № 297

PEACE ASSOCIATION
JERUSALEM

عهد السلام
القدس

ברית שלום
ירושלם

4.1.30.

14. 1. 30.

~~LR~~,

[illegible]

[illegible] Weltkrieg [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]:

a) [illegible]

b) [illegible]

c) [illegible]

d) event. [illegible]

[illegible] zionistisch [illegible] reelles [illegible]

[illegible] Kandidaten [illegible].

[illegible] evtl. [illegible]:

Magdeburg. [illegible]
Stuttgarter [illegible]
Hamburger [illegible]
Leipziger [illegible]
Berliner [illegible]
Königsberg Hartungsche

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ernst Simon [illegible] Terror. [illegible]

[illegible]

H.

1 T. = 2,30. Köln: 5 T. unt. 3,— = 7,54. Leipzig: B. Chasin 5,18, 3 T. unt. 3,— = 6,25.

Auf einen Blick:

Die Dezember-Einnahmen: schwach.

*

Die Aufstellungs-Aktion „10000 Büchsen“: Erst 815 Meldungen aus 54 Orten.

*

Seit 1. 10. 1929 eingegangen: 103 084.— Mark.

Palästinensische Schulfragen

Nürnberg-Fürth. Am Donnerstag, dem 5. Dezember, sprach Herr Dr. Th. Malkmus, Dozent der Städtischen Volkshochschule, hier, der gelegentlich seiner Palästinareise sich eingehend über das Schulwerk informiert hatte, über „Palästinensische Schulfragen“. Er unterschied 1. Talmudschulen, 2. Bildungsschulen nach europäischem Muster und 3. Kinderdörfer, Schulheime und Arbeiterschulen, die revolutionierend auf das Erziehungswesen eingewirkt haben und die ihn am stärksten interessierten. Die außerordentlich herzliche Gastfreundschaft, die Herr Dr. Malkmus erfuhr, und die Offenheit von Lehrern und Kindern ermöglichten es ihm, einen tiefen Einblick in das Wesen der Schulen, des Unterrichts und der Schüler zu tun. Körperliche Arbeit ist dort eine Forderung ganz eminenter Natur, der sich die Kinder mit einer Selbstverständlichkeit unterordnen, die in Europa nur noch in proletarischen Kreisen zu finden ist. Die Arbeit wird zum Erziehungsprozeß, zum Bildungsfaktor. Die Kinder lernen rationellere Methoden selbst herauszufinden, Probleme kennen und lösen, zu beobachten, vergleichen, schematisieren, sie erarbeiten sich das Theoretische durch die Praxis. Prinzipiell wird nichts von außen an die Schüler herangebracht, auch rechnen, schreiben und lesen erlernen sie erst, wenn ihr Interesse dafür erwacht. Leider fehlen noch genügende Lehrbücher in hebräischer Sprache. Um diesem Mangel abzuhelfen, sammelt man Zeitungsausschnitte über wissenschaftliche Abhandlungen, macht man Studienfahrten und nutzt diese in geologischer, botanischer, geographischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht aus. Verfehlungen werden nicht durch Strafen geahndet, man forscht den Ursachen nach und sucht das Uebel abzustellen. Jeder einzelne genießt eine größere Freizügigkeit, als man sie bei uns gewohnt ist. Das Drückende, das der Arbeit im Abendland anhaftet, fehlt vollkommen. Die Ernährung ist ausgezeichnet, die Kinder sehen blühend aus. In den Kwuzoth werden die ersten Häuser wohl für das Vieh erbaut, das nächste massive Haus aber gehört den Kindern. Das erste Charakteristikum der Schulen ist das Prinzip der Arbeit, das zweite das der Gemeinschaft. Die Gemeinschaft, die im Gegensatz zur sogenannten Gemeinschaftsschule in Europa, die niemals für die Realität erziehen kann, steht, ist in den Schulen nicht mehr umstritten, auch über das Prinzipielle ist man sich einig. Umstritten sind lediglich Fragen der Technik und Methode. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Dr. Bamberger, Dr. Liebstädter und S. Hamburger, die teils durch Ergänzungen, teils durch Anfragen mit zu dem Gelingen des außerordentlich

Als
Klavierstimmer
empfiehlt sich
Perez
Steglitz, Jeverstr. 1.
Telefon: Steglitz 1920.

Pianos. Flügel
Große Auswahl
Bechstein, Blüthner, Ibach, Steinway u. a. Markeninstrumente
Herer & Co.
Brunnenstr. 191, I. Etage am Rosenthaler Platz.
Teilzahlung gestattet.

Haben Sie im Rechnen „sehr gut“?
Dann verwenden Sie Ihr Können auch beim Einkauf von Schallplatten!
Es gibt eine erstklassig elektrisch aufgenommene Schallplatte mit mod. Schlager-Repertoire
für M. 2,25 sie heißt
Orchestrola
Denken Sie daran auch im Musikgeschäft!
Orchestrola
Verkaufstellen weist nach Orchestrola Vocalion G. m. b. H. Berlin SO 36, Maybachufer 48

„Der Makkabi“, Heft 11/12, Nov./Dez. ist erschienen. Aus dem Inhalt: Zur Makkabikonferenz in Warschau. Dr. A. Rosenfeld. — Makkabireise nach Rumänien. Hans Friedenthal. — Bar Kochba. Dr. Hermann Lelewer. — Energiequellen. Dr. Walter Bergmann. — Zweihunderttausend. F. M. — Jugendspiegel. — Aus dem Makkai-Weltverband. — Aus unseren Vereinen.

Winterlager im Sauerland. Am Winterlager, das in der Zeit vom 22. Dezember bis 1. Januar stattfindet, beteiligen sich folgende Vereine: Frankfurt a. M., Hannover, Duisburg, Oberhausen, Gladbeck, Remscheid und Köln. Als Tagungsort hat der Gau Sauerland des Deutschen Jugendherbergsverbandes die Jugendherberge am Möhnesee bei Köbecke zur Verfügung gestellt. Die Herberge ist mit allem Komfort ausgestattet und dürfte allen Ansprüchen genügen. Die Organisation der Fahrt liegt in den Händen des Bar Kochba Köln, an den alle weiteren Anfragen zu richten sind. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 15. Dezember abgegeben werden.

Zentralverband jüdischer Handwerker Deutschlands e. V., Sitz Berlin, Geschäftsstelle: NO 18, Große Frankfurter Str. 80/81. Anläßlich einer vom 19. bis 27. November d. J. in Westdeutschland stattgefundenen Werbeaktion fanden öffentliche Versammlungen in Dortmund, Essen, Düsseldorf, Köln und M.-Gladbach statt, in denen der zweite Verbandsvorsitzende, Tapeziermeister Louis Wolff, Berlin, über das Thema „Die jüdische Mittelstandsbewegung im Lichte unserer Zeit“ referierte. Auf Grund der öffentlichen Versammlungen und persönlicher aufklärender Rücksprachen haben sich die jüdischen Handwerksmeister und interessierten Kreise in M.-Gladbach und Gelsenkirchen organisiert und werden als neue Ortsgruppen nach erfolgter Konstituierung einen wertvollen Zuwachs für den Zentralverband jüdischer Handwerker Deutschlands bedeuten.

E. S.

Frauen-Arbeitsgemeinschaft für Palästina. Bezirksgruppe Neukölln: Teeabend bei Dr. Bertha Zamory, Kaiser-Friedrich-Str. 38 (Neukölln 6978). Vortrag von Herrn Moses Waldmann: „Ein Sonderfall der Geschichte. Sondervolk und Sonderland.“ Dienstag, den 17. Dezember, abends 8½ Uhr. Gäste willkommen.

Zum Tode von Prof. Louis Lewin wird uns noch geschrieben: Ein reiner, stolzer Jude ist mit Prof. Lewin aus einer Fülle von Lebensarbeit abberufen worden. Ein Mensch von Hoheit und Adel; von Würde und Wucht der Persönlichkeit. Die experimentelle biologische Forschung war der Boden, auf dem er Jahrzehnte mit nie ermüdender Hingabe arbeitete. Was er fand, hat er in ungemein geistvoller, fesselnder Form während seiner langen Lehrtätigkeit an 20 000 Mediziner vermittelt, hat in 250 Werken und Abhandlungen seinen Niederschlag gefunden. Mit dem Ernst seiner wissenschaftlichen Tätigkeit verband sich eine tiefe Gläubigkeit und eine religiöse Inbrunst. Mit seinem Wissen und seinem Können glaubte er verantwortlich sein zu müssen vor der Größe und Reinheit des jüdischen Geistes der Vergangenheit. Leidenschaftlich kühn, mit elementarer Kraft kämpfte er gegen jeden Versuch, das Judentum anzutasten. In den letzten Monaten sprach er oft den Wunsch aus, in der Universität Jerusalem Vorlesungen zu halten. Er liebte sein Volk und liebte dessen Zukunft.

Geschäftliche Mitteilungen

Unseren Lesern wird das Café Kutschera, Charlottenburg, Bismarckstraße 109, am Schillertheater, bestens empfohlen; sämtliche in- und ausländische Zeitungen.

Telegrams : לטלגרמות
"Kerjessod Jerusalem"

CODES:
BENTLEY'S
A. B. C. 6th Ed.
RUDOLF MOSSE

קרן היסודי בע"מ
לונדון – ירושלם
THE EREZ ISRAEL (PALESTINE) FOUNDATION FUND
KEREN HAYESOD, Ltd.
LONDON – JERUSALEM
INCORPORATED IN ENGLAND 1921
HEAD OFFICE הלשכה הראשית

Telephone : טלפון
690 (2 lines)

JERUSALEM
P. O. B. 731

ירושלם
ת. ד. 731

16000—VI—1929

Jericho 21. 1. 30.

Lieber W.,

[illegible]

[illegible] Intervention [illegible]

[illegible] Memo [illegible] Exek. [illegible]

[illegible] Zionisten [illegible]

[illegible] Sengurion [illegible]

[illegible] Zionisten [illegible]

[illegible] 200000 [illegible] Fellachen [illegible]

[illegible] Fellachen [illegible] Fellachen [illegible]

[illegible] Dynamik polit.-nat. [illegible] Zionisten [illegible]

[illegible] MB [illegible]

[illegible] Nationalist [illegible]

[illegible] MB [illegible]

[illegible] zionist. Nationalist [illegible]

[illegible] Klafft. [illegible]

polit.-nat. [illegible] Nat. [illegible] polit. [illegible] Sowjetunion [illegible]

studium [illegible] Sowjetunion [illegible]

[illegible] Zionismus [illegible] Doktrinarismus [illegible]

[illegible] polit. [illegible]

[illegible] materiell [illegible] zion. [illegible]

[illegible]

[illegible] Politik [illegible] Politik ohne [illegible]

L R,

Jericho, 29.1.30.

[illegible]

LR. noch in Jericho, 24. 1. 30.

[illegible] Sizilien [illegible] Schocken [illegible] Helene

Barth. Lola, [illegible] Ruth [illegible] Operation, [illegible]

Fieber, [illegible] Alice [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Material [illegible]

[illegible] Material [illegible] Bonn [illegible]

[illegible] Studium (polit. [illegible]) [illegible]

[illegible] Sowjetunion" [illegible]

[illegible] PWRI [illegible] Aktion [illegible] [[illegible] Runham Brown,

11 Abbey Rd, Enfield, Middlesex [illegible] 10-20 MK, [illegible] Palästina Bücher!]

[illegible] Pal. [illegible]

[illegible] Lehr [illegible] Institut. [illegible]

[illegible] wach [illegible] 1-2-3-4 [illegible]

Welt [illegible] MS. [illegible]"

[illegible] MS [illegible] Hauptf. [illegible]

[illegible] Rubeni! [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Material [illegible] Kurt Löwy [illegible]

[illegible] allgemeinen [illegible] Material [illegible]

[illegible]

Edwin Samuel [illegible] Hadassa [illegible]

[illegible] MS's [illegible]

[illegible]

[illegible] SL. [illegible] "Like all the Nations"

[illegible] Jahr. [illegible] 1921. [illegible]

[illegible] Mazzini! [illegible] polit. Nat. [illegible]!

[illegible]!

expansionisten [illegible] (6-8000 [illegible]) [illegible] Fellahen [illegible]

[illegible] Minimum (6-8000 [illegible]), [illegible] Fellahen

[illegible], etc) [illegible]

[illegible] plus [illegible]

[illegible] nationalisten [illegible]

[illegible] pacifisten [illegible] Wafdisten [illegible]

[illegible] H.

[illegible] 27.

1) [illegible]

2) [illegible] 1928, WRI [illegible] 57 [illegible] WRI [illegible] 1 1/2 £ [illegible] 1 £ [illegible]
[illegible] H. Runham Brown, 11 Abbey Rd. Enfield. Middlesex, Engl.

3) [illegible] Politik [illegible] [illegible] pionismus [illegible] aktiv [illegible] illusionen [illegible] VSP. [illegible] Pol. [illegible]

Jericho, Beth Mirjam 21.1.30.

[illegible]

1) [illegible] Z.O. [illegible] Realisten, [illegible] Phil. [illegible] Gegenstand [illegible] Logik.

2) [illegible] Stadium [illegible] Zionismus [illegible] Realität [illegible] Zionismus [illegible]

3) [illegible] Zionismus [illegible] „Gesetz" [illegible] Gesetz [illegible]

4) [illegible] Zionismus [illegible] Dialektik [illegible] Zionismus [illegible] Z.O.!

PEACE ASSOCIATION عهد السلام ברית שלום

JERUSALEM القدس ירושלם

30.1.30 MLR- ([illegible] !)

1) [illegible] Dr Faraj, [illegible] orthodoxen Christen, [illegible] Schneller-schule [illegible]
[illegible] Beyruth [illegible]
2 [illegible] 1922 [illegible]
[illegible] Delegation [illegible] 1922 [illegible]
[illegible]
[illegible] Tal. [illegible] 1918 [illegible] Syrien [illegible] Pal. [illegible]
[illegible] Syrien [illegible] Tgjl. [illegible]
[illegible] Hedjas [illegible] 36 n Saud [illegible] 36 n Saud [illegible]
[illegible] 50 [illegible]
[illegible] Binatio-
[illegible]
nalismus [illegible] Pal. [illegible] Provinz [illegible] Föderation
[illegible] Privilegien [illegible] Garantien [illegible] Libanon etc.
[illegible] Pal. [illegible]
[illegible]

2) [illegible]
[illegible]
Jew. Chr. 1921 [illegible]

3) Mrs Lindheim [illegible] Mack [illegible]
[illegible] Finanzen [illegible]
[illegible] Havana [illegible]
[illegible] !

4) [illegible] Chofshi [illegible]
[illegible] Pal. [illegible] !) [illegible]
[illegible] Kapital [illegible] zion. [illegible] Abdul Hamid [illegible]
[illegible] Sultan [illegible] !
[illegible] Zionisten ignoriert [illegible] 23 [illegible]

5) [illegible] Zionisten [illegible] ignoriert [illegible] Jerusalem [illegible] Provinz.
[illegible] Pal. [illegible] Schrecken [illegible]
[illegible] administrative [illegible] Präventiv [illegible] etc.
[illegible] !

6) [illegible] N.P. [illegible] effektvoll [illegible]

7) [illegible]

8) [illegible] Jericho [illegible]

9) [illegible]
   a) [illegible] Delegation [illegible] [illegible]
   [illegible]

10) Maria [illegible] 3000 £ [illegible] "Intelligenz" [illegible]

11) [illegible]

12) Edwin Samuel [illegible] 1922 [illegible]

13) [illegible] Ruben? [illegible]

14) [illegible]

15) [illegible] 1930 [illegible] Sibirien [illegible] 3BB 28 cm.

16) [illegible] USA [illegible] 3BB [illegible] Ankuka [illegible] 1574. [illegible] Strabowskys [illegible]!

הספרייה הלאומית ע"ש י"ל מאגנס ואוניברסיטה העברית
JEWISH NATIONAL AND UNIVERSITY LIBRARY
دار الكتب الوطنية اليهودية والجامعة العبرية

26/XII/29.

LR, [illegible] 18/XII [illegible] „Doktrinärismus" [illegible] 18/XI [illegible] doktrinär [illegible] Zionismus [illegible]

1). [illegible] Zionismus [illegible] Zionismus, [illegible] polit. Zion. [illegible] 99·99% [illegible] Z.O. [illegible]

[illegible] (S. [illegible] Niggers [illegible]!)

2) [illegible] Zionismus [illegible] Zion. [illegible]!

3) [illegible] Zion. [illegible] 500.000 [illegible] 4000-5000 [illegible] etc. ... [illegible] Volk [illegible] ohne [illegible] Jabo [illegible]

4) [illegible] Zion. [illegible] Beilinson [illegible] rhetorisch: [illegible] meinen Zion. [illegible] Beilinson [illegible] Benguion [illegible] 160000 [illegible] organisch [illegible] polit. Zion. [illegible] polit. [illegible]

5) [illegible] Beth Alfa [illegible] Dreh. [illegible] Tendenzen [illegible] wehren! [illegible] sonst – Polizei [illegible]. Heute [illegible] Hagana [illegible] instrument [illegible] Polizei [illegible] schütz [illegible] Ehe!

[illegible] Zionismus [illegible] = Zionismus [illegible] 99·99% [illegible] Zion. [illegible] („Normalisierung" [illegible]!") [illegible]

[illegible] Position [illegible] „verrannt" [illegible] Z.O. [illegible] Niggers [illegible] doktrinär [illegible]

[illegible] Zionismus, [illegible] 20 [illegible] 20 [illegible] Zion. [illegible]
[illegible] Zion [illegible]?

[illegible]! [illegible] Protokoll [illegible]
[illegible] dicmal [illegible]! [illegible] Moh. Ratz, [illegible] Exekutive. [illegible]
[illegible] Exek. [illegible] Protokoll [illegible]
Londoner [illegible]! Naamani! [illegible]!!

[illegible]!

[illegible]! [illegible]! [[illegible] realpolitisch, [illegible]!]

[illegible]

[illegible]

H.

[illegible] Kanzler [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] event. Kürzen. – [illegible] 20 [illegible] ....

[illegible]!

[illegible]: Laurie Magnus: The Jews in the Christian Era. London, Ernest Benn.

Grabowsky [illegible] Z.f.P. [illegible] Zion. [illegible] revision. [illegible]!

[illegible] Jacques de Lacretelle: Amour nuptial, [illegible]. J. de Lacr. [illegible] Silbermann.

H.

19/XII/29.

LR. [illegible]

[illegible]

[illegible] Falastin [illegible] Z.O. [illegible] Bernard Lazare [illegible] Z.O. [illegible]

[illegible] Böhm [illegible] pusillanimité [illegible] minimalist. [illegible] Melchett etc [illegible] Z.O. [illegible] Pal. [illegible] Nostra culpa. [illegible]

[illegible] Sidebotham [illegible] triumphierende Kunde. [illegible] Realpol. [illegible] Z.E. Pal. [illegible] 29/XI. [illegible] Ruppin [illegible] Pal. [illegible] aktive [illegible] Advisory Council [illegible] 1920/21 [illegible] !!!!!! Ruppin !!! [illegible] erbärmlichen Feiglinge [illegible] Sacher [illegible] !!

[illegible] bewundernswerten Humanismus [illegible] Böhm [illegible]

Abel Kapeliuk [illegible] Zionismus [illegible] !

19/XII/29

L R,

[illegible] 11/XII [illegible]

[illegible] Böhm [illegible] typischen [illegible] typus ([illegible] – Ruthenberg!) [illegible]!

1) [illegible]

2) [illegible] Datum [illegible]

3) [illegible] KH [illegible]

4) [illegible] Religiosität [illegible] katholisch [illegible]

5) [illegible] Ägypten [illegible]

6) [illegible] Details [illegible] 1-2 [illegible]

7) Melchett: [illegible] Zionist.

8) [illegible] Exek. [illegible] 30-35% [illegible] etc. .... [illegible]!!

9) [illegible] Zion. Pression [illegible] Publizität [illegible] Sacher [illegible] betrügerischen Finten [illegible] Sacher [illegible] Zion. [illegible]!

[illegible]

10) [illegible] Sauge [illegible] Rutherberg, [illegible] Septim. [illegible]

11) L. Stein [illegible]

[illegible]

[illegible]

H.

2/1/30.

[illegible] 1930 [illegible]
[illegible]
[illegible] Jena [illegible]
[illegible] Landauer [illegible]
[illegible] Sozialist (Naftali? Berger?) [illegible] KH
[illegible] 14 [illegible] SL [illegible] KH [illegible]
[illegible]
Brith Shalom [illegible] Kisch [illegible] Edwin [illegible] Bsh. Memor. [illegible]
[illegible] Vilkeles [illegible] Norman Bentwich [illegible] Bsh. [illegible] 2 £ [illegible]
[illegible] Sacher [illegible] AC [illegible]
[illegible] Leg. Council [illegible] Eg. [illegible] Morrison, Suprasky, Ussischkin [illegible]
[illegible] Slutzkin [illegible] Boykott [illegible] Exekutive [illegible]
[illegible] „Heroismus [illegible]"
Schocken [illegible] Jena? [illegible]
[illegible] Prof Eliot S. Mears [illegible] Kalifornien [illegible] Carnegie
Endowment [illegible] 500 [illegible]
[illegible] *

Kant's Lenzy's Rehorvath Emil Theiner

11/1/30.

LR,

1) [illegible] Sondon [illegible] aktuell, [illegible] Sondon [illegible] aktuell [illegible] etc. [illegible] etc. [illegible] Sondon [illegible]

2) [illegible]

3) [illegible] Orag. [illegible] Orag [illegible] Orient [illegible] Okzident [illegible] Pal. [illegible] Nationalismus [illegible] Nationalitäten [illegible] Sowjetunion [illegible] Studien [illegible] Schnupfen [illegible] gleiches [illegible] „Zukunft" [illegible] 100 [illegible]

4) Norman Bentwich [illegible] L.S. [illegible] Bination. [illegible] Pal. [illegible] R. [illegible] intellektuell [illegible] emotionell [illegible] Palästina [illegible] intellektuell. A-H. [illegible] 50/50 [illegible] Achad Haam [illegible] A-H [illegible] emotionell [illegible] 100% [illegible] Pal. [illegible] PS. [illegible] LS [illegible] hebraisiert [illegible] 50/50 [illegible] objektiv. [illegible] Polen [illegible] Preussen [illegible] Slowaken [illegible] LS! [illegible] zionist [illegible] 50/50 [illegible] 40% [illegible] (Träumen) [illegible] LS [illegible] NB [illegible]

לטלגרמות : קרן היסוד ירושלים
"Kerjessod Jerusalem"

קרן היסודי בע"מ
לונדון – ירושלם

THE EREZ ISRAEL (PALESTINE) FOUNDATION FUND

KEREN HAYESOD, Ltd.
LONDON – JERUSALEM

INCORPORATED IN ENGLAND 1921
HEAD OFFICE הלשכה הראשית

Telephone : טלפון
690 (2 lines)

CODES:
BENTLEY'S
A. B. C. 6th Ed.
RUDOLF MOSSE

JERUSALEM
P. O. B. 731

ירושלם
ת. ד. 731

2/11/36

[illegible]

16000—VI—1928

9 I 30.

הספרייה הלאומית והאוניברסיטאית העברית
JEWISH NATIONAL AND UNIVERSITY LIBRARY
دار الكتب الوطنية اليهودية والجامعة العبرية

הספרייה הלאומית ואוניברסיטת העברית
JEWISH NATIONAL AND UNIVERSITY LIBRARY
دار الكتب الوطنية والجامعة العبرية

avec mes vues, sur certains points." [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

בית הספרים הלאומי והאוניברסיטאי
JEWISH NATIONAL AND UNIVERSITY LIBRARY
دار الكتب للامة اليهودية وللجامعة العبرية

2 I 30.

Telegrams : לטלגרמות
"Kerjessod Jerusalem"

CODES:
BENTLEY'S
A. B. C. 6th Ed.
RUDOLF MOSSE

קרן היסודי בע"מ
לונדון – ירושלם
THE EREZ ISRAEL (PALESTINE) FOUNDATION FUND
KEREN HAYESOD, Ltd.
LONDON – JERUSALEM
INCORPORATED IN ENGLAND 1921
HEAD OFFICE הלשכה הראשית

Telephone : טלפון
690 (2 lines)

JERUSALEM
P. O. B. 731

ירושלם
ת. ד. 731

11.12.24

[illegible]

18000—VI—1929

Telegrams : לטלגרמות
"Kerjessod Jerusalem"

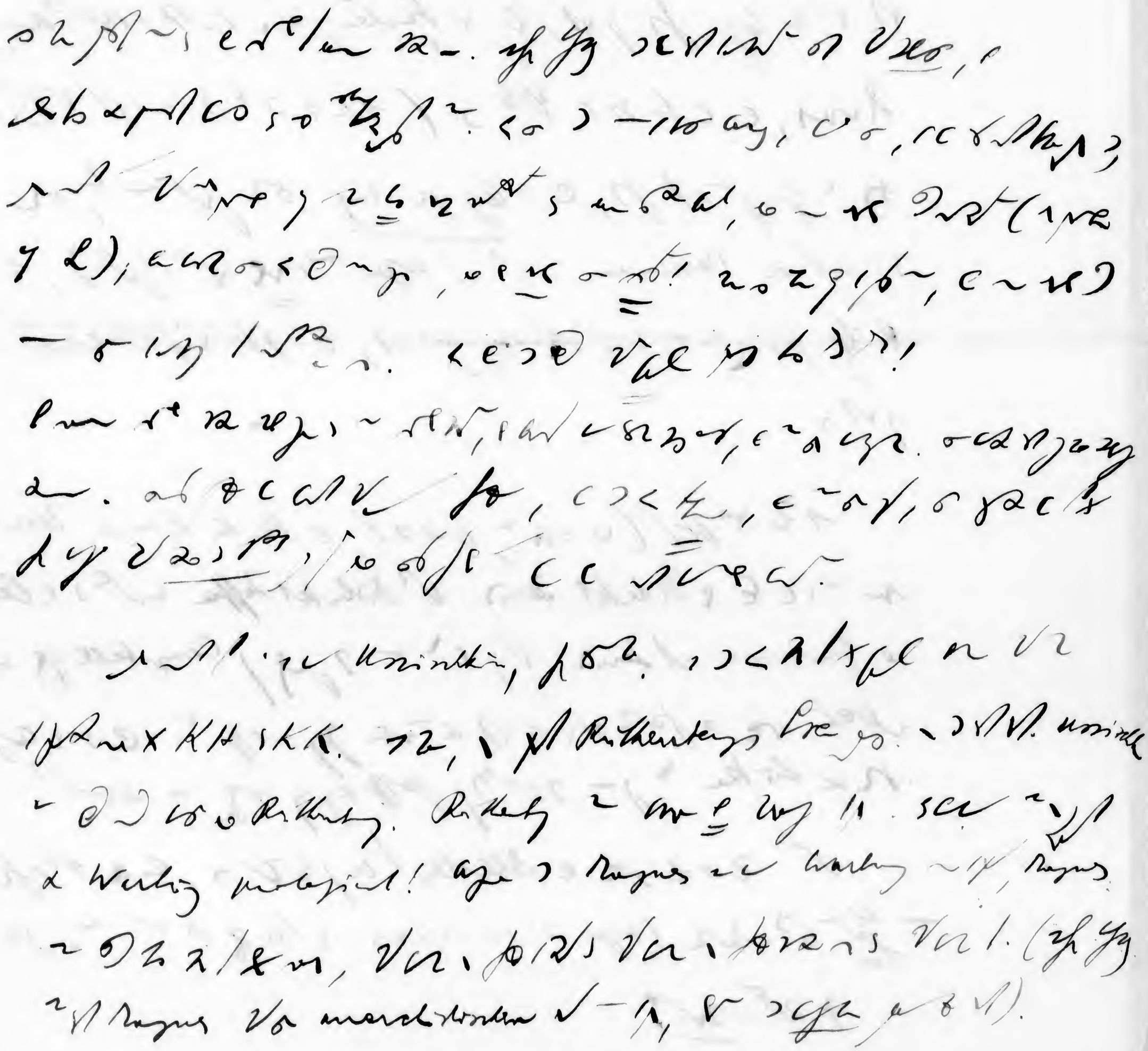
CODES:
BENTLEY'S
A. B. C. 6th Ed.
RUDOLF MOSSE

קרן היסודי בע"מ
לונדון – ירושלם
THE EREZ ISRAEL (PALESTINE) FOUNDATION FUND
KEREN HAYESOD, Ltd.
LONDON – JERUSALEM
INCORPORATED IN ENGLAND 1921
HEAD OFFICE הלשכה הראשית

Telephone : טלפון
690 (2 lines)

JERUSALEM
P. O. B. 731

ירושלם
ת. ד. 731



JEWISH NATIONAL AND UNIVERSITY LIBRARY
دار الكتب الوطنية والجامعة اليهودية

Ah. Acht. Ist das nicht die Polizei (Museferchy) col 2. These people do not know, how to get to jail. We Indians know. Ist da nicht ein Polizei, der uns nach Halle geht oder nach Halle 100 mit X. C. Mus. da? - Nein. Ist nicht, - X. Gar

L.

8/II 30.

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

7.2.30 תש. – 8.2.30 קס.

Frankfurt (...) Berlin (BB ... Politik) Hamburg (BB ... Politik) Köln (dto) London. ... ca 10 ... 150 MK = 1500 MK. ...

... 31/12 1929 32 ... Braun ... Schriftleiter ... Schriftleitung ... Reklame ... 1924 ... ca 4 ... monat. ... Schocken?) ...

Sandbank ... Anthologie ... A.D. Gordon ... Buber ... Machover. ... Gordon ... Typ. ... Zionismus ... R. Aris: ... Katholizismus. ... 2) W. Surian: ... 2-3 Std., ... 60 MK ... Fäbers ... Schriftleiter ... Schriftleitung ... Schocken ... B.T.

... Schr. ... 31/I S. 8 ... Frage Barkochba. ...

PEACE ASSOCIATION
JERUSALEM

عهد السلام
القدس

ברית שלום
ירושלם

3)

4)

Zuerich, 6. Februar 1930.

Verehrter und lieber Herr Doktor,

Ich habe eine Zeit grosser Bedraengnis, vor allem durch Arbeit, und dazu einer andauernden starken Ermuedung hinter mir, sonst haette ich Ihnen laengst fuer Ihr neues Buch gedankt und auch rascher Ihren letzten Brief beantwortet. Wollen Sie mich wieder einmal entschuldigen. Ihr Buch ist mir gerade in diesen schweren Zeiten ein grosser Trost gewesen. Es hat mich Tag fuer Tag und, muss ich hinzufuegen, Nacht fuer Nacht erquickt und mir einen Anstoss zu neuem Durchdenken der entscheidendsten Fragen gegeben. Ich werde Ihnen, sobald ich noch etwas freier atmen kann, ausfuehrlich darueber schreiben, es sei denn, dass ich alles, was ich darueber zu sagen habe, in den "Neuen Wegen" aussprechen kann. Denn nicht nur muss das Buch dort gruendlich [illegible] dern ueberhaupt Ihr ganzes literarisches Werk, soweit es in Hauptschriften vorliegt, sobald als moeglich dran kommen. Es drueckt mich schon lange, dass das noch nicht geschehen ist; ich habe fuer eine <u>solche</u> Aufgabe keine Mitarbeiter, moechte sie auch nicht gern abgeben, selbst aber werde ich durch Arbeit und Kampf des Tages aufgezehrt. Ich ueberlege seit einiger Zeit ganz intensiv, ob ich nicht das alles abschuetteln, soweit es moeglich ist, mich fuer den Rest meines Lebens auf letzte, wesentlichste Aufgaben beschraenken sollte. Es haengt das leider (oder nicht leider?) nicht nur von meinem <u>Willen</u> ab.

Ihr Buch steht im Zentrum der Umwaelzung dieser Wendezeit. Es ist mir immer aufs neue erstaunlich, wie gross unsere innerste Uebereinstimmung ist. Nur an <u>einem</u> Punkte scheint sie aufzuhoeren, bei "Caesarea Philippi", aber ich meine vorlaeufig, das sei mehr eine Diskrepanz im dogmatischen Credo als im Wesen der Sache und das

4)

Zuerich, 6. Februar 1930.

Verehrter und lieber Herr Doktor,

Ich habe eine Zeit grosser Bedraengnis, vor allem durch Arbeit, und dazu einer andauernden starken Ermuedung hinter mir, sonst haette ich Ihnen laengst fuer Ihr neues Buch gedankt und auch rascher Ihren letzten Brief beantwortet. Wollen Sie mich wieder einmal entschuldigen. Ihr Buch ist mir gerade in diesen schweren Zeiten ein grosser Trost gewesen. Es hat mich Tag fuer Tag und, muss ich hinzufuegen, Nacht fuer Nacht erquickt und mir einen Anstoss zu neuem Durchdenken der entscheidendsten Fragen gegeben. Ich werde Ihnen, sobald ich noch etwas freier atmen kann, ausfuehrlich darueber schreiben, es sei denn, dass ich alles, was ich darueber zu sagen habe, in den "Neuen Wegen" aussprechen kann. Denn nicht nur muss das Buch dort gruendlich besprochen werden, sondern ueberhaupt Ihr ganzes literarisches Werk, soweit es in Hauptschriften vorliegt, sobald als moeglich dran kommen. Es drueckt mich schon lange, dass das noch nicht geschehen ist; ich habe fuer eine <u>solche</u> Aufgabe keine Mitarbeiter, moechte sie auch nicht gern abgeben, selbst aber werde ich durch Arbeit und Kampf des Tages aufgezehrt. Ich ueberlege seit einiger Zeit ganz intensiv, ob ich nicht das alles abschuetteln, soweit es moeglich ist, mich fuer den Rest meines Lebens auf letzte, wesentlichste Aufgaben beschraenken sollte. Es haengt das leider (oder nicht leider?) nicht nur von meinem <u>Willen</u> ab.

Ihr Buch steht im Zentrum der Umwaelzung dieser Wendezeit. Es ist mir immer aufs neue erstaunlich, wie gross unsere innerste Uebereinstimmung ist. Nur an <u>einem</u> Punkte scheint sie aufzuhoeren, bei "Caesarea Philippi", aber ich meine vorlaeufig, das sei mehr eine Diskrepanz im dogmatischen Credo als im Wesen der Sache und das

letzte Wort darueber sei noch nicht gesprochen, vielmehr beginne wohl erst die grosse Verhandlung darueber. Ich selbst empfinde namentlich Ihnen gegenueber ganz ausserordentlich viel mehr die grosse Einigkeit als das Trennende dieses Punktes. Selbstverstaendlich bin ich Ihnen auch besonders dankbar fuer alles Freundliche und Freundschaftliche, was das Buch fuer mich persoenlich enthaelt und fuer seine wertvolle Unterstuetzung in dem schweren Kampf gegen den Barthianismus. Es ist mir das ein kostbares Geschenk und zugleich eine bedeutsame Verheissung. Denn das, was uns gegen diese Art einigt, ist zugleich das, was im Alten und Neuen Testament das Wesentliche ist.

Wie gesagt, es muss ueber dieses Buch noch gruendlich verhandelt werden. Heute moechte ich Ihnen vor allem noch sagen, wie sehr mich bewegt, das Sie mir von Ihrer persoenlichen Existenz und dem Zusammenhang Ihres Schrittes mit den Entwicklungen in Palaestina mitteilen. Ich bin ja in der Lage, die Tragweite eines solchen Sprunges ins Leere zu verstehen. Meine Bewunderung fuer Ihre Gesinnungstreue und meine warmen Segenswuensche sind mit Ihnen. Gott, der Wunderbare, dem Sie in solchem Gehorsam der Wahrheit dienen wird Ihnen die Wege oeffnen, auf denen Ihr besonderes Werk weiter gehen und sich vollenden soll. Wo ich Ihnen dabei ein wenig sollte helfen koennen, wird es mit Freuden geschehen.

An "Zion", und zwar nicht nur das "Zion Gottes", von dem Blumhardt redet, sondern auch das an Palaestina neu zu bauende, sowie Sie und Magnes dafuer arbeiten, glaube ich troz allem. Gerade weil dieser Boden ein solcher Kampfplatz geworden ist, soll er noch eine entsprechende Friedensstaette werden. Die Geschichte liebt solche Paradoxien. Es ist mir eine ausserordentliche Freude gewesen,

die Schrift von Magnes "Like allthe Nations?" zu bekommen. Ich habe sie noch nicht ganz gelesen, aber sie scheint mir genau das zu sagen, was auch ich ueber Palaestina und Zion denke. Wenn ich nicht irre, hat Magnes sich auch fuer die zum Tode verurteilten Araber eingesetzt. Wir haben unter uns auch ueber diese Sache verhandelt und die englische Frauenliga aufgefordert, auf die Nichtvollziehung dieser Urteile (selbstverstaendlich auch desjenigen ueber den Juden) hinzuwirken. Denn wir meinen, es koennte aus diesen Todesurteilen, wenn sie vollstreckt wuerden, eine Saat des Fluches aufgehen. Oder denken Sie nicht auch so? Sollte im Orient so etwas einen anderen Sinn haben?

Gewiss beschaeftigt Sie Indien und Gandhis Haltung auch intensiv. Was soll man in letzter Instanz von Gandhi denken? Ist er mehr Politiker oder mehr Heiliger oder eine nicht leicht xxxxxxx analysierbare Mischung von beiden? Wenn jetzt nur Labour und ueberhaupt England den Ernst der Stunde begreift und sich gross zeigt.

Das Schriftchen von Magnes verdanke ich gewiss Ihnen. Es freut mich, Ihnen auch wieder einmal eine Gegengabe schicken zu koennen, mein neuestes Budh "Von Christus zu Marx, von Marx zu Christus". Es hat einen zu gewichtigen Titel, der Verlag hat nicht nachgelassen, bis ich den bescheideneren damit vertauschte, aber ich hoffe, dass es doch ein wenig Ihren Beifall finden und Ihnen einige Freude bereite.

Und nun sage ich Ihnen noch einmal Dank und sende Ihnen auch im Namen meiner Frau meine herzlichsten Gruesse.

Ihr

L. Ragaz.

P.S. Trotzdem ich nicht gerade Mangel an "Stoff"leide, sind Sie selbstverstaendlich in den Neuen Wegen immer hochwillkommen.

13. Februar 1930.

Sehr verehrter Herr Professor,

Vielen Dank fuer Ihren Brief vom 6. Februar, dessen Worte mich herzlich gefreut haben. Dass ich mich freuen werde, wenn Sie das Buberbuch eingehend in den Neuen Wegen, deren Lektuere ja das Buch selbst vieles verdankt, besprechen werden, brauche ich nich wohl erst zu sagen. Das Buch hat bisher in der deutsch sprachigen Presse keinerlei Widerhall gefunden, auch nicht bei denen, die die Stellung des Problems interessieren sollte.

Ich stimme mit den Darlegungen von Dr. Magnes in seinem ersten grundlegenden Artikel in der Broschuere vollstaendig ueberein. Wenn ich mich in zwei Nuancen unterscheide, so ist es in den folgenden: Theoretisch darin, dass ich das Abruecken von dem politischen Nationalismus, und der Zionismus ist ein typisches Kind des europaeischen Nationalismus um die Jahrhundertwende, staerker betont haette, was freilich auch Dr. Magnes tut, aber in einer staerker theologischen als politischen Wendung; praktisch darin, dass ich eines der schwierigsten Probleme, das des Bodenkaufs in Palaestina klarer gefasst und betont haette, dass solche Kaeufe nur dann stattfinden duerfen, wenn sie keine Benachteiligung der bisherigen Bebauer des Bodens mitsichbringen. Im allgemeinen aber entspricht die Darstellung von Dr. Magnes sowohl in ihren theoretischen Grundlagen wie in ihren praktischen Vorschlaegen meiner Anschauung. Freilich wird diese Anschauung in der zionistischen Partei nur von ganz wenigen Menschen geteilt.

Auf Ihr Buch freue ich mich sehr. Ich hoffe, dass die naechste Post es mir bringt. In Indien ist die Lage deswegen o schwer, weil nach allen Berichten, die aus Indien vorliegen, der Hass der Inder gegen die Englaender unbeschreiblich und grenzenlos geworden ist, so gross, dass hier wohl an ein Kompromiss oder an eine friedliche Loesung, die auf wirklichem Frieden und freiwilliger Zustimmung beruht, nicht zu denken ist. Ich habe darueber einen Artikel an die Frankfurter Zeitung geschickt "Indien und der Orient". Ich weiss nicht, ob sie ihn abdrucken wird. Wenn ja, ersehen Sie daraus etwas ueber meine Vorstellungen ueber Indien. Was ich fuerchte, ist, dass auch in Palaestina der Hass und die Feindschaft so wachsen werden, dass es spaeter keine Bruecken mehr geben wird. Ein Kampf um die Aufhebung der Todesurteile waere sicherlich ein wichtiger Schritt zur Linderung dieses wachsenden Hasses. Auch Buber hat sich dafuer eingesetzt.

Mit den herzlichsten Gruessen an Sie und Ihre Frau Gemahlin

Ihr sehr ergebener

an Professor Em. Rádl. Prag.

10. Februar 1930.

Sehr verehrter Herr Professor,

Ich las mit viel Interesse Ihre Besprechung meines Buches ueber Martin Buber in der Krestanska Revue. Ich glaube, dass diese Besprechung auf einem Missverstaendnis beruht, und gerade, weil ich Ihre Arbeit auf dem Gebiete der nationalen Politik und der religioesen Philosophie etwas kenne und ausserordentlich schaetze und der Meinung bin, dass unsere Beurteilung in diesen Fragen und unsere Einschaetzung der ideengeschichtlichen Kraefte der Gegenwart weithin uebereinstimmen, bedaure ich dieses Missverstaendnis und moechte versuchen, es aufzuklaeren, soweit dies in einem Briefe moeglich ist. Sie werfen Buber und meiner Darstellung vor, dass wir einen mystischen, rueckwaerts gewandten Nationalismus pflegen. Das laesst sich mit einer gewissen Berechtigung gegen die erste und zweite Periode in Bubers Schaffen sagen, also gegen meine Darstellung in den ersten zwei Kapiteln des Buches. In der spaeteren Entwicklung Bubers aber finden Sie eine betonte Abkehr von aller Mystik und allem Mystizismus und eine scharfe Kritik des heute herrschenden Nationalismus und die Forderung seiner Unterordnung unter hoehere allgemein menschliche Masstaebe. Weder Buber noch gar mein Buch sind fuer den Zionismus charakteristisch. In den letzten zwei Kapiteln des Buches, den weitaus wichtigsten, tritt die Darstellung des Zionismus voellig zurueck (der auf S. 162-165 dargestellte Standpunkt der Auffassung Bubers und meiner Auffassung des Zionismus steht in scharfem Widerspruch zum allgemeinen zionistischen Nationalismus) und an ihre Stelle tritt die Darstellung eines religioesen Sozialismus, der freilich ebenso juedisch

verwurzelt und bedingt ist wie der religioese Sozialismus eines Ragaz protestantisch und deutsch-schweizerisch oder wie der Ihre tschechisch und christlich. Denn unzweifelhaft sind wir alle morphologisch durch eine Tradition und Vergangenheit bestimmt. Das sagt aber nichts aus ueber die Richtung unseres Zukunftswillens, die, und hier stimme ich voellig mit Ihnen ueberein, das Entscheidende ist und den Menschen der verschiedensten Herkunft gemeinsam sein kann. Jeder spricht in seiner Sprache und aus seiner Ueberlieferung heraus, aber alle diese Stimmen koennen das gleiche sagen. Aus dem ersten Abschnitt meines dritten Kapitels werden Sie ersehen koennen, wie sehr ich den gegenwaertigen Nationalismus ablehne (S. 139-144), jeden politischen Nationalismus, den deutschen ebenso wie den juedischen, aber um nichts mehr als den franzoesischen oder den tschechischen, wie er sich auch bei Massaryk seit 1914 herausgebildet hat. Dieser politische Nationalismus ist heute eine internationale Krankheitserscheinung. Ich meine dabei selbstverstaendlich nicht die Existenz verschiedener Voelker mit ihren bleibenden und sich entfaltenden Anlagen, sondern ich meine das Bestreben, aus diesen Voelkern territorial-politische Gruppen zu bilden und sie zu politischen und wirtschaftlichen Machtfaktoren zu machen. Dieses Bestreben, der moderne Nationalismus, hat erst mit der franzoesischen Revolution begonnen und war bis dahin der Menschheit fremd. Er ist zweifellos im Anfang, wenn er ein Volk erfasst, eine befruchtende, Werte schaffende und erhoehende Kraft, aber dies haelt gewoehnlich nur fuer eine Generation an und der Nationalismus wird dann schnell zu einer durchaus reaktionaeren, die Menschheit trennenden und die schlechten Gruppeninstinkte erweckenden Daemonie. Mit Ihrem programmatischen Ein-

fuehrungsartikel zum dritten Jahrgang Ihrer Revue stimme ich vollstaendig ueberein und ich habe in den Abschnitten meines Buches, die dem religioesen Sozialismus gewidmet sind (S. 151-161 und vor allem S. 186-210 und 213-239) aehnliches zu sagen versucht. Ich unterschreibe Ihren Satz: "Der Internationalismus ist unser Programm und in unserem Pazifismus machen wir mit keinem Regierungsinteresse ein Kompromiss," auch ich glaube, dass es jetzt gilt, nach rueckwaerts, in die Vergangenheit verwurzelt, mutig und ohne jede Ruecksicht auf irgend welches Regierungs- oder nationales Interesse in die Zukunft zu sehen und fuer die Einheit des Geistes und der Humanitaet, um ein Wort von Professor Ferdinand Toennis zu gebrauchen, taetig zu sein. Dies geht nur durch eine neue Besinnung auf den Sinn des Lebens, auf die Einheit alles Lebens, auf die Verpflichtung, die das Dasein uns auferlegt, auf die Verantwortung, die wir fuer alles Leben tragen, kurz durch eine religioese Besinnung, welchen Namen man auch immer dieser Religion geben moege. Und diese Prinzipien gilt es, nicht nur zu bekennen, sondern nach ihnen zu leben und fuer sie zu kaempfen, und d.h. bei der heutigen politischen Konstellation der Menschheit innerhalb der Nation, der man angehoert, fuer diese Prinzipien zu kaempfen und d.h. praktisch heute gegen dieser Nation zu kaempfen Nationalismus zu kaempfen. Ich habe gerade Ihren Kampf auf diesem Gebiete innerhalb Ihrer eigenen Nation mit dankbarer und freudiger Sympathie verfolgt.

Ich habe gerade, da ich im Nationalismus die Daemonie der Gegenwart erkenne, um ein Wort Paul Tillichs zu verwenden, seit langer Zeit meine Aufmerksamkeit dem Wesen und der Funktion des Nationalismus in der Geistesgeschichte der Menschheit zugewandt. Eine sehr ausfuehr-

liche Untersuchung ueber die nationale Bewegung im Orient, die dorthin uebergegriffen hat, nachdem sie in Mittel- und Osteuropa ihr Werk beendet hatte, habe ich mit folgenden Saetzen geschlossen, die das Ergebnis der Untersuchung darstellen und zugleich fuer Sie von Interesse sein koennen, da Sie eine meiner Meinung nach unzulaessige viel zu scharfe Trennung zwischen Orient und Okzident vollziehen, die beide, ungeachtet ihrer voellig verschiedenen Verwurzeltheit und Anlagen, dennoch Ausdruck Eines Geistes sind: "

"Das Prinzip des politischen Nationalismus haelt im Osten seinen Einzug. Es bedeutet dort, wie einst in Europa, auch einen Aufschwung, eine Selbstbesinnung, eine Wertsteigerung. Aber wie es sich in Europa schnell zu einem verderblichen Prinzip wandelte, das Ueberhebung, Feindseligkeit und Misstrauen mit sich brachte und im Namen seines sacro egoismo seine Zwecksetzungen zum hoechsten Wertmass des menschlichen Verhaltens machte, so zeigt der junge Nationalismus im Orient bereits all die Maengel seines aelteren Gefaehrten. Zu einer Zeit, da der politische Nationalismus in Europa an ausschliesslicher Geltung als der Mythos der Zeit bereits zu verlieren beginnt, errichtet er sich sein Bollwerk in Asien. Aber zum ersten Mal ist hierdurch eine die ganze Menschheit umfassende Annaeherung an eine einheitliche politische und soziale Weltauffassung geschaffen worden. Von hier aus entsteht auch die Moeglichkeit einer gemeinsamen Ueberwindung des gegenwaertigen Zustands in der Richtung eines neuen Humanismus, wie ihn die freien Geister aller Voelker im Orient wie im Okzident heute vorausahnen."

Ich gestatte mir, Ihnen auch in der Anlage einen Sonderabdruck aus den "Neuen Wegen" von Professor Ragaz zu senden, der meine Rede "Aktiver Pazifismus" enthaelt. Ich wuerde mich sehr freuen, wenn Sie Zeit faenden, diese Seiten zu lesen, da sie in einer sehr knappen Zusammenfassung meine Auffassung ueber Nationalismus und die Aufgabe des Menschen in unserer Zeitlageenthalten.

Ihnen aufrichtig ergeben

13/2/30.

LR, Jena 6/2.

1) Wieners Karte, Gr. d. Volkshochschule

Jena. Existenz. Vorschlag. Jena?

Jena, Universitäts-Buchhandlung. Vorschläge

Besuch, Adressen?

2) Hinkel: Adr. Verleger, Volkshochschule

Jena. Zusage. Jena (Thüringer

Hof) Gespräch!) (Zusage Eintritt

Thüringischen Verein. Vorträge

Gera, Zusage Besuch, Adressen?

Weimar, Gau-Vorsitzender. Besuch Weimar,

Gau-Vorsitzender. Besuch Weimar, Gau-Vorsitzender

Komplette Adr!

לשכת המודיעין הציונית

לתירים בא"י

בנין מגדל השעון, מול הדאר המרכזי

Telephone 420 טלפון

ZIONIST INFORMATION BUREAU

FOR TOURISTS IN PALESTINE

Clock Tower Bldg, Opposite Post Office

Jerusalem ירושלם

P. O. B. 485 ת. ד. 485

ביבליוגרפיה ציונית
ZIONIST BIBLIOGRAPHY

A QUARTERLY PUBLISHED BY THE
ZIONIST ORGANISATION.

EDITOR: Dr. HANS KOHN.

P. O. B. 686 ת. ד.
JERUSALEM ירושלם

17. 2. [illegible]

LR,

[illegible]

3)

13)

14)

15)

16)

17)

18) 20. II. 30.

5)

23) Rubens, L., Spontan t.- , l. 2 ifg. 1 co l, a. e pet an L, 1 gf. n. < e. e — r z. 2 l. 2, e. — L. Die a — 1 pe, 1 L gf, co e. D gf STV.

24) C) s Rubens Serie 4 a 1 ps. 1 m Sui el. c. 1 fs e ut Rw ro, c C a ne s We. f c, e. U can. < C a a e, c a afge gr z. 1 l c a schenkt. co, a. a n. e fo s en C. l R z 1 c. < 1 ps de e. l Sui n en c. Tf 1 p a Rubens Secession. „Rz" z. D D C n. . o 2 na. a. a n 1022, 1 f n s. o. V e. a ne ca fg. 1 a d Wk s Pf, r f e l. pe a n Wk e l Lz wg r. < ke n f n e 2 Mg w f e R f z < f n < pet bg e z.

25) Wien N, a. z, Mus Swanwick z e r „pet" d z. 1 o Sens V a / & 1 fs s, 1 4 2 x 1 gl, < sg o n pa n Mg C n ve, f.
n n a g d / V eg, 2 e „pet" pz g fz.

1 at fg D z, 2 eventl. a pf d g z, e ne a T "f V, D Asg o. 1 g n d Lu bTV. f g z. < fo.

v5 e H.

2 f ad & A. D. Sonn. "g G, f ?, ng g / pe s. o "< M, e a e Waadam Hasarbat, z" g G & ATG.
V2 ", o 9 n v s z f ce g !! e " t a mf.

z o. v Leo n e c 4 n wob & cfm g W w. , z s f & f cfm. 1 " & g 1. "
n 9 9 V. < M n, e. g s f, e c st pf V reaktionären pf we 2 drein
Ze g. 1 Ne n g en fth? r n n e e ter d gin. V n reaktionär f. e c
e ond ter. D en? 1 e c z n 9, e z s n Imperial- ete yep!

14.2.20.

LR. 1) Fr Jahrs (JR. No 11, 574) ... Pal. 606.000 M. ... Ges. ... Jahrs 630.000 M (Arbeits-Kl) ... 1922 103000 Fr ... 110.000 Ch ... 750.000 M. f ohne Trj. Hauran!

2) ... Jahr ... Fron (!. / Jabo!) ... Statist. Amt ... Kl, ... Ch / ... Ephrat ... Pal. ... Trj. ... Emirats ... Hauran! ... Imperialismus! ... 1150.000 M. ... %-Jahr!

3) ... (4 a ... SL.) ... Jahr ... M ... SL - ...

4) ... Pal. Buell. / St. ... Jahr ... Jahr ... Jahr ... Palästina ... Jahr ... Ch ... Jahr ... Ch ... Jahr ... Ch

L R,

1/2/30

1) [illegible] Harvel Hazai [illegible]? [illegible] Solomb [illegible]. [illegible] Kunitzer, [illegible] Lefkowitz [illegible] Solomb [illegible] Sambarti [illegible] Benguirons [illegible]

2) [illegible] Serda [illegible] e Benguirons [illegible] right or wrong my country. [illegible]

3) Serda [illegible]

4) [illegible] Rajnelmus [illegible]

5) [illegible] realpolit." [illegible] [illegible]

6) [illegible] (Affäre Dreyfus) [illegible] antipatriten [illegible]

7) [illegible] [illegible]

8) [illegible] [illegible] Ruttenberg [illegible] N. Pal. [illegible] Baeck, [illegible]

PEACE ASSOCIATION
JERUSALEM

عهد السلام
القدس

ברית שלום
ירושלם

9) Ru 30.1. [illegible] warning against views that there exists more uncultivated land stop main point must be that occupied land is not cultivated according economical possibility - writing - Ruppin.

[illegible] uncultivated land [illegible] Pal. [illegible] Zionism [illegible] Pal. [illegible] Zionism [illegible]

10) [illegible]

11) [illegible] Archiv für öffentl. Recht [illegible] Pal. [illegible] Archiv, [illegible] (Land usw!) [illegible]

12) [illegible] Kaestner, [illegible] Kaestner [illegible]

13) [illegible] Felstin ([illegible] Pal.?)

14) [illegible] Pal.?

5

15) Miss Szold, [illegible] (Vorsitzender [illegible] Ruppin + Szold) [illegible] Nathan Straus [illegible] Holmes [illegible] Straus, [illegible] Holmes [illegible] Straus, [illegible] Holmes [illegible] community church [illegible]

[illegible] Holmes [illegible] MB. [illegible] Holmes [illegible]

16) [illegible] Krojanker [illegible] Schrecken [illegible]

6. 2. 30.

LR,

1) [illegible]

2) [illegible] S. 170 (= 173) – 179 oben [illegible] „Drag" [illegible]

4) [illegible] Danby, [illegible] Tal. [illegible] (wr + rh). [illegible] Tal. [illegible] Jahr [illegible] Jahre [illegible] Shaw [illegible] play – er [illegible] (Vor [illegible] Revisionisten!) [illegible] meanest [illegible] Jahre [illegible] Jahre [illegible] Jahre

Schweiz.

Prof. Weizmann in der Schweiz.

Wie wir erfahren, befindet sich Professor Weizmann zur Erholung in der Schweiz und zwar in St. Moritz im Hotel Suvretta.

Das Israelitische Wochenblatt und seine Berichterstattung.

Seit einer gewissen Zeit berichtet das I. W. über Palästina und den Zionismus in einer hetzerischen und die Wahrheit verzerrenden Art. Auf unsere Vorhaltungen hin antwortet die Redaktion in der Nummer 2 vom 10. Januar 1930 in einer Notiz, versehen mit dem Titel «Der Fall Magnes» wörtlich: «Unsere Berichtersattung ist nach wie vor auf genaue Wiedergabe der Tatsachen gerichtet. Wenn dies schon vor den Unruhen in Palästina der Fall war, so erst recht jetzt nach den Unruhen.» In der gleichen Nummer unter dem Titel «Palästina zwischen Terror und Politik», Abschnitt 5, berichtet das I. W. über eine angebliche Unterredung, die Herr Dr. Victor Jacobson mit dem Vizepräsidenten der Mandatskommission Van Rees gehabt haben soll, folgendermaßen: «Man erfährt jetzt, daß der politische Vertreter der Zionistischen Exekutive beim Völkerbund in einem privaten Gespräch mit dem Vizepräsidenten der Mandatskommission, Van Rees, vorgeschlagen hat, in Palästina, ähnlich wie in der Schweiz, ein kantonales Regime einzuführen. Mit Erstaunen nimmt man wahr, daß der offizielle Vertreter, der für die Integrität der zionistischen Forderungen einzutreten hat, in privaten Unterredungen, nachdem auf Transjordanien verzichtet werden mußte, nunmehr auch das übrigen Palästina zerstückeln will.»

Wer die stille und daher nicht jedermann erkennbare politische Tätigkeit Victor Jacobsons, der einer der treibenden Kräfte der großen zionistischen Politik ist und dem der Zionismus einen großen Teil seiner politischen Erfolge zu verdanken hat, kennt, mußte sich sagen, daß die Behauptungen des I. W., gelinde gesagt, auf Unwahrheit beruhen. Wir wandten uns daher an Dr. Jacobson mit der Bitte um Aufklärung dieser mysteriösen Meldung. Wir veröffentlichen im Nachstehenden die Antwort:

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Sie haben meine Aufmerksamkeit auf ein merkwürdig zusammengebrautes Elaborat in der Nummer 2 vom 10. Januar 1930 eines Zürcher israelitischen Blattes gelenkt, dessen Verfasser neben einigen Palästinamitteilungen über eine Reihe von Sachen zu berichten weiß, für die die Quellen nicht in Jerusalem, sondern viel näher und zwar in Zürich selbst oder in Basel, Genf etc. zu suchen sind. Interessant z. B. ist die Berichterstattung dieses Herrn über die bedeutenden politischen Reden des Minister Godart in Zürich und Basel und der von Prof. Weizmann in Jena am 30. Dezember 1929 gehaltenen Rede, wobei er, durch willkürliche Zitierung eines einzelnen Satzes aus ihren Reden, seinen Lesern gerecht zu werden glaubt. Desgleichen weiß dieser Herr auch von Vorschlägen zur Einführung in Palästina eines kantonalen Regimes, ähnlich wie in der Schweiz, die ich angeblich in einem Privatgespräch einem Mitglied der Mandatskommission gemacht haben soll, zu berichten.

Die Inspirations-Quellen des anonymen Herrn scheinen mir ziemlich verdächtig zu sein, handelt es sich ja nach seiner «Information» um ein *Privatgespräch,* über dessen Inhalt weder ich noch das Mitglied der Permanenten Mandatskommission den Verfertiger des Artikels informiert haben, also um eine Art groben Vertrauensbruch, gepaart, milde gesagt, mit einer Entstellung und Verzerrung der Wahrheit. So würde ich den Schreiber seiner Indignation überlassen und hätte ihm nie geantwortet, wenn Sie mich nicht darauf aufmerksam gemacht hätten, daß diese neue Heldentat des Blattes die Fortsetzung einer ganzen Serie ähnlicher sei, im Dienste der imanenten Wahrheit, und unsere Freunde beunruhigen.

Ich möchte es nicht glauben, aber allerdings «auch a Katz kann kali machen». Zur Beruhigung unserer Freunde erkläre ich Ihnen, daß die ganze Geschichte eine Lüge ist. Ich habe keine Vorschläge gemacht und, was noch pikanter ist, ich bin durchaus gegen ein kantonales Regime für Palästina.

Ich habe natürlich auch meine Zukunftsträume. Ich glaube an eine ganz andere Zukunft für unser National Home. An eine große und schöne Zukunft, wo eine Million bis anderthalb Millionen Juden in absehbarer Zeit in einer großen blühenden geschlossenen Siedlung voll-*suveräne* Freiheit besitzen, als ein ganzes *suveränes* autonomes Jewish Commonwealth, als ein Subjekt des Völkerrechtes sich entwickeln und behaupten und ganz-, voll- und gleichberechtigt in die große Familie der freien Völker aufgenommen werden.

Nur eine böswillige Borniertheit kann bei mir Defaitismus wittern.

Ich bin mir dessen bewußt, in den Wegen unseres unsterblichen Führers und Lehrers Herzl zu wandeln und in seinem Geiste zu handeln.

In der über 20jährigen Tätigkeit habe ich das Vertrauen unserer Organisation zu verdienen gewußt und man traut mir zu, daß ich es wohl weiß, was, wem, wann und wie ich etwas zu sagen habe.

Sie werden nicht erwarten, hochgeehrter Herr Redaktor, daß ich mich von den anoymen in jenem Zürcher Blatt sich versteckenden Freunden des Zionimus, die die Integrität der zionistischen Forderungen vor mir zu schützen zu müssen glauben oder von den sich hinter ihnen versteckenden, sie inspirierenden «Quellen» zu Indiskretionen provozieren lasse. Das verbietet mir mein Verantwortungsgefühl.

Ich hoffe aber bald nach Zürich kommen zu können und da wird es mir eine Freude sein, mit unsern zionistischen und nichtzionistischen Freunden — aber wirklichen Freunden — all die Fragen der zionistischen Politik zu erörtern. Bis dahin bin ich, verehrter Herr Redaktor,

Mit Zionsgruß

Ihr ergebener *Dr. Victor Jacobsohn.*

Generalversammlung der Keren Hajessod-Vereinigung in der Schweiz.

Sonntag, den 26. Januar 1930, vormittags, fand in der Augustin-Keller-Loge die ordentliche Generalversammlung statt. Der Präsident, *Dr. Georg Guggenheim,* eröffnet die Sitzung und bezeichnet als wichtigstes Ereignis des Jahres die Gründung der Jewish Agency und vermerkt mit Genugtuung die Anwesenheit des Herrn Dreyfus-Brodsky, Präsident des Gemeindebundes und Vertreter der schweizerischen Judenheit im Council der Jewish Agency. *Dr. Wilensky* referiert über die gegenwärtige Lage in Palästina und betont die schnelle Entspannung, die nach den furchtbaren Vorgängen in Palästina eingetreten ist. Der Mangel an Arbeitskräften in Palästina sei ein Beweis für den eingetretenen Wirtschaftsaufschwung. Die Arbeit in der Schweiz sei durch die folgenden Veranstaltungen unterstützt worden: in Bern durch einen Vortrag von Dr. Hantke, Direktor des Keren Hajessod; in Zürich und Basel durch Vorträge von Senator Justin Godart; in Genf durch Vorträge von Minister Vandervelde und Chefredakteur Martin vom «Journal de Genève». Besonders rühmenswert ist die Arbeit in Basel, wo sich ein Arbeitsausschuß gebildet hat, der die Arbeit bis jetzt mit eigenen Kräften durchgeführt und bereits große Erfolge aufzuweisen hat. In Zürich stellten sich in anerkennenswerter Weise eine Reihe freiwilliger Mitarbeiter zur Verfügung. In den übrigen Städten konnte aus technischen Gründen die Aktion noch nicht begonnen werden.

Silvain Guggenheim erstattet den Kassabericht für das Jahr 5689, das Einnahmen von Fr. 63 901.50 aufweist. Für das laufende Jahr 5690 liegen Zeichnungen von über Fr. 30 000.— vor, von denen bereits Fr. 24 000.— eingegangen sind. *Dreyfus-Brodsky* berichtet, der Gemeindebund habe ein Rundschreiben an alle Gemeinden geschickt, um deren Stellung zur Jewish Agency und Keren Hajessod kennen zu lernen. Erst dann wird der Gemeindebund über weitere Schritte beschließen können. *Dr. Goetschel* berichtet über die Arbeit in Basel und teilt mit, daß ca. Fr. 12 000.— gesammelt werden konnten, von denen bereits Fr. 10 000.— ans C. C. überwiesen werden konnten.

Es werden per Akklamation *gewählt* als Mitglieder des neuen Centralcomités:

In *Zürich:* Dr. Guggenheim, Silvain Guggenheim, Dr. Littmann, Bernhard Mayer, Reichenbauch, Dr. Rom, Schärf, Dr. Wreschner, sowie, vorbehältlich seiner Annahme, der abwesende Walter Bär.

In *Basel:* J. Dreyfus-Brodsky (ex officio) und ferner, vorbehältlich der Ratifikation durch das Basler K. H.-Comité: Hanns Dittisheim, Paul Dreyfus-Ginsburg, Direktor Hecht, Dr. Goetschel, Fritz L. Stern.

Vegetarisches Restaurant
Sihlstraße 26 und 28, Zürich 1
vis-à-vis St. Annahof
Vorzüglich fleischlose Küche
Spezialitäten aus eigener Konditorei
Alkoholfreie Weine

Verlangen Sie überall
Frischeier-Teigwaren
MARKE EVIUNIS
Bestes Volksnahrungsmittel, sehr ergiebig mit hohem Nährwert u. feinem Geschmack.

Steigerung der Nationalfonds-Eingänge: 257 000 Pfund im Jahre 5689.

Wie vom Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds mitgeteilt wird, sind im jüdischen Jahre 5689 an Spenden für den Nationalfonds rund 257 000 Pfund eingegangen. Dies bedeutet eine Rekordziffer. Die Vereinigten Staaten erhöhten ihren Beitrag um 32 Prozent, Großbritannien erhöhte ihn um 30 Prozent; Südafrika steuerte 8000 Pfund (mehr als das Doppelte des vorjährigen Beitrages) bei. Die Mehreingänge für das Jahr 5689 gegen 5688 betreffen eine Summe von 63 000 Pfund.

Ein Masaryk-Wald in Palästina.

Die Landesstelle des Keren Kajemeth in der Tschechoslowakei hat den Beschluß gefaßt, zur Ehrung des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik, Thomas G. Masaryk, der im kommenden Jahre sein 80. Lebensjahr vollendet, einen Masaryk-Wald in Palästina zu pflanzen. Die Aktion zur Aufbringung der Mittel wird sich auch auf jüdische Kreise des Auslandes erstrecken. (J.T.A.)

Der Nationalfonds-Boden im Schaaron-Tale.

Die Pflugarbeit auf dem von kanadischen Juden für den Jüdischen Nationalfonds erworbenen sogenannten Vadi Havarit-Boden im Schaaron-Tale mußte auf Ersuchen des Distriktsbeamten Bailey eingestellt werden. Die mit dem Pflügen beschäftigten jüdischen Arbeiter kehrten in die nahe gelegene jüdische Kolonie Chedera zurück. Die Anordnung des Distriktsbeamten ist darauf zurückzuführen, daß Araber, die früher den Boden ohne jeden Rechtstitel benutzt haben, Entschädigungsansprüche stellen. In dieser Gegend wurden 33 000 Dunam Boden bereits auf den Namen des Jüdischen Nationalfonds registriert, weitere 15 000 Dunam werden demnächst als Eigentum des Nationalfonds eingetragen werden. Der Boden eignet sich sehr für Orangenzucht; es ist beabsichtigt, dort Angehörige des jüdischen Mittelstandes anzusiedeln. Die arabischen Anwohner stellen die Legalität des Bodenverkaufs an den Nationalfonds nicht in Frage, sie geben zu, daß sie keinerlei Rechtstitel auf den Boden besitzen. Sie haben auch vom Jüdischen Nationalfonds Entschädigung erhalten und haben daraufhin den Boden geräumt. Nunmehr sind sie wieder auf den Boden zurückgekehrt und verlangen abermals Entschädigung. Eine arabische Deputation erschien beim stellvertretenden Chefsekretär der Regierung, Herrn Mills, und klagte darüber, daß 265 arabische Familien aus dem Vadi Havarit-Boden, wenn auch ohne Rechtstitel Nutzen zogen und nun auf Grund des Bodenrechtes gewaltsam aus diesem Boden entfernt werden sollen. Die arabischen Siedler drohen, daß sie, falls ihre abermaligen Entschädigungsansprüche zurückgewiesen werden, sie vor dem Gebäude der britischen Untersuchungskommission demonstrieren werden, um zu zeigen, daß Araber durch Juden vom Boden vertrieben werden. (JTA.)

Vermehrung des jüdischen Bodenbesitzes in Palästina.

Der Jüdische Nationalfonds hat soeben die Urkunden über den Erwerb von 12 000 Dunam Boden in der Plantagenzone ausgefolgt erhalten. Dieser Boden wurde aus den Geldern der Zionisten Südafrikas erworben, die es unternahmen, für diesen Zweck im Verlauf von drei Jahren 75 000 Pfund aufzubringen. Der Boden eignet sich für intensiven Landanbau.

Palästina-Boden für die Stadt London.

In Verfolg der von Lord Melchett und dem Jüdischen Nationalfonds für Großbritannien und Irland eingeleiteten Bodenkaufaktion wurden von einer Anzahl jüdischer Geschäftsleute in der Londoner City durch ihren Beauftragten Zyril J. Ross 1000 Dunam Boden in Palästina erworben. Gemäß der Melchett-Aktion sollte jeder Jude in England soviel Boden in Palästina erwerben, als er in England bewohnt. Die jüdischen Kaufleute der Londoner City wollen aber darüber hinausgehen und in Palästina Boden im gesamten Ausmaß der City of London, das eine Quadratmeile beträgt, durch den Jüdischen Nationalfonds erwerben; es soll dies eine Höflichkeitsbezeugung für die Stadt London sein.

PFEIFFER
BÜROMÖBEL
LÖWENSTR. 61, BEIM HAUPTBAHNHOF
VERLANGEN SIE MÖBELKATALOG Nr. 90

Vom Judentum in Rußland.

Eine alte jüdische Frau zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie Kindern die Segenssprüche lehrte.

Mira Goldberg, eine alte jüdische Frau in dem Städtchen Smolewitsch, Kreis Minsk, wurde vom jiddischen Gericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie Kindern die religiösen Segenssprüche gelehrt hat. Diese Tätigkeit wurde gleich der Unterhaltung eines geheimen «Cheder» (religiöse Kinderschule) geahndet.

Hunderte jüdische Kaufleute verbannt.

Hunderte Moskauer Juden, die sich mit privatem Handel beschäftigt haben, wurden soeben zur Deportierung nach der öden fernsibirischen Gegend Narim verbannt. Ihr gesamtes Hab und Gut, sowie das ihrer Familienangehörigen verfallen dem Staate. Die meisten der Verurteilten hatten die Erlaubnis, privaten Handel zu betreiben und zahlten hohe Steuern, das Gericht aber stellte sich auf den Standpunkt, daß sie mit Waren Handel trieben, die nur in den Regierungsgeschäften verkauft werden dürfen.

Der antireligiöse Kampf in Rußland.

Abram Bernstein, Lehrer an der Technischen Berufsschule in Minsk, Sekretär des Atheistenvereins und Mitglied des Minsker Stadtsowjets, wurde aus dem Lehrerverein ausgeschlossen, weil er sein Söhnchen hat beschneiden lassen. Die Minsker Lehrerin Rebekka Dlugina wurde vom Lehrerverein ausgeschlossen und aus dem Schuldienst entlassen, weil sie ihren alten Vater, der Rabbiner in Minsk ist, unterstützt hat.

Im Dezember 21 Synagogen in Rußland beschlagnahmt.

«Emess» berichtet, daß im Verlaufe des Dezember 1929 21 Synagogen in Arbeiterklubs usw. verwandelt worden sind, davon 5 in Homel und 3 in Uman. 14 neuen Gesuchen um Beschlagnahme von Synagogen wurde vom Zentralexekutivkomitee der Sowjets im Laufe des gleichen Monats stattgegeben.

Die Kiewer jüdische Hilfsgesellschaft behördlich aufgelöst.

Laut Verordnung der ukrainischen Sowjetregierung ist die Kiewer jüdische Hilfsgesellschaft «Kepo», die Tausenden verarmten Juden Unterstützung gewährt hat, aufgelöst worden. Der Gesellschaft wurde anheimgestellt, sich als Hilfsorganisation für Arme aller Nationen wieder zu konstituieren. In Verbindung mit dieser Verordnung führen die jüdischen Kommunisten einen rücksichtslosen Kampf gegen den Vorsitzenden der aufgelösten Gesellschaft, den hervorragenden jüdischen Mediziner, Professor Lurje, und verlangen dessen Ausschluß aus der Aerzteschaft, weil er eine «nationalistische» Gesellschaft geleitet hat, die ihre Hilfe nur verarmten Juden angedeihen ließe. (JTA.)

Villa in Bad Ragaz

zu verkaufen. Gute Gelegenheit für jüdische Pension. Großer Ziergarten. Preis Fr. 50.000.—. Auskunft unter Chiffre 1000 an die Administr. dieses Blattes.

SITMAR
SOCIETÀ ITALIANA DI SERVIZI MARITTIMI

Wöchentliche Abfahrten
von Genua—Neapel und Syrakus nach
ALEXANDRIEN
mit den bestbekannten Luxusdampfern **«Ausonia»** und **«Esperia»** mit Anschluß an die Dampfer der Eillinie nach
JAFFA und HAIFA

14 tägige Abfahrten
von Genua—Neapel und Catania via **Alexandrien** mit den beliebten Schnelldampfern **«Italia»** und **«Milano»** nach
JAFFA und HAIFA
Rundreisen im östlichen Mittelmeer zu mäßigen Preisen.
Regelm. Verkehre nach Konstantinopel u. Schwarzes Meer.

Auskünfte u. Platzreservierung durch die Generalagentur
„SCHWEIZ-ITALIEN" A.-G.
Reise- und Transportgesellschaft
Sitz ZÜRICH, Bahnhofstraße 80.

The Erez Israel (Palestine) Foundation Fund Keren Hayesod Ltd.
Zentrale: Jerusalem, P. O. B. 731.
Zentral-Kommission für die tschechoslovakische Republik des
KEREN HAJESSOD
(Palästina-Gründungsfond)

Bankkonto: Böhmische Unionbank, Prag
Rudolf Mosse-Code
Telegrammadresse: Yesod, Brno

BRÜNN, 17. Februar 1930.
Lehmstätte 17.
Telephon Nr. 1429.

Herrn Dr. Robert Weltsch ,

Berlin.

Lieber Robert ,

Besten Dank für Deinen Brief vom 14. Du überschätzst die typographischen Zustände in der Tschechoslovakei ungeheuerlich, wenn Du glaubst, dass die Broschüre von Magnes in drei oder vier Tagen fertiggemacht werden kann. Ich glaube nicht, dass man ~~[illegible]~~ weniger als ebensoviele Wochen dazu benötigt. Was die Druckkosten anlangt, so glaube ich auch nicht, dass sie hier viel geringer sein könnten als wie Du schreibst. Dass als Druckort Berlin erscheint, kann doch wirklich nicht auffällig sein; da würde Brünn schon sehr viel persönlicher wirken. Ich kann die Sache also nicht übernehmen und sende Dir gleichzeitig separat noch die Uebersetzung des Artikels "Zionistische Politik" und die Ansprache "Die Arbeiter Zions", womit dann die Broschüre übersetzt ist, abgesehen vom Vorwort und von dem Aufsatz Achad Haams. Wenn Du mir das neue Vorwort von Magnes schicken kannst, bin ich natürlich auch bereit, es zu übersetzen.

Wenn ich mich über mangelhafte Information beklagte, so sollte das natürlich keine Beschwerde sein, denn ich weiss ja selbst sehr gut, dass es keine Adresse für eine solche Beschwerde gibt. Jedenfalls haben mir Deine Mitteilungen zusammen mit der Kopie Deines Briefes an Felix Rosenblüth schon ein sehr viel klareres Bild über manche Dinge geschaffen.

Die Dinge sind so ungeheuer verfahren, dass man kaum ein noch aus weiss. Dabei hat man das Gefühl, es müsste etwas geschehen, und ist - wenigstens gilt das für meine Person - doch über so vieles zu lückenhaft

informiert, um den Anfang zu machen. Wie denkst Du Dir, dass die Dinge weiter gehen sollen ? Wäre es nicht wirklich notwendig, irgendeine Form des Zusammenschlusses der Gutgesinnten zu finden, die wirkungsfähiger wäre als der Brith Schalom ? Keiner getraut sich, gegen den auf allen Strassen herrschenden Terror aufzutreten, und doch bin ich überzeugt, dass die Zahl der Menschen, die unserem Standpunkt nahestehen, sehr viel grösser ist, als es uns zunächst scheint.

Herzliche Grüsse Dein

Dr. Hugo Herrmann.

Berlin W.15,den 10. Februar 1930
Meinekestr. 10

R. W.

Herrn
M. Beilinson
c/o. "Dawar"
Tel-Aviv

Lieber Chawer Beilinson,

ich bitte Sie, zu entschuldigen, dass ich Ihnen deutsch schreibe. Das hängt mit den technischen Möglichkeiten des hiesigen Betriebs zusammen und ist schuld daran, dass ich Ihnen nicht schon lange geschrieben habe.

Die Versäumnis schadet ja nicht viel, denn der "Dawar" bietet uns hier ja regelmässig aktuelle Anknüpfungspunkte ! Zuletzt der Artikel über Jena. Sie haben sich mit Ihrer Beurteilung ziemlich geirrt. Für uns hier bedeutet der Verlauf und das Ergebnis des Delegiertentages nicht eine Warnung, sondern einen vollen Erfolg. Noch grösser eigentlich als der sachliche Erfolg, den unsere politische Auffassung errungen hat, war der der "Jüdischen Rundschau" und der persönliche von Weltsch. Sie werden das selbst verstehen, wenn Sie das Stimmenverhältnis bei der Ablehnung des Misstrauensvotums gegen die Rundschau berücksichtigen. Dies war die entscheidende Abstimmung. Der Misrachi konnte überhaupt nicht zur politisch sachlichen Opposition gezählt werden. Seine Forderungen lagen (nicht viel anders als auf den Kongressen) auf ganz anderem Gebiet. Unter den 149 Delegierten der Konferenz zählte die Opposition eigentlich 32 Stimmen.

Ihr Eindruck, unser politischer Standpunkt sei in Jena von uns nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit vorgetragen worden, man habe (etwa mit Rücksicht auf die Stimmung der Revisionisten - Binjan Haarez Opposition ?!) unklarere oder weniger extremistische oder gar kompromisslerische Formulierungen vorgebracht, kann auch nur mit Ihrer ja verständlichen Uninformiertheit über die hiesigen Verhältnisse erklärt werden. Selbstverständlich wusste jeder auf dem Delegiertentag, wer spricht, was gemeint ist, worum es sich handelt. Lediglich mit Rücksicht auf aussenpolitische Wirkungen und im Sinne der Executive hat man davon abgesehen, die strittigen Punkte eines Verständigungsprogramms von der Tribüne her zu diskutieren. Gerade Sie, der doch so viel Zurückhaltung im Interesse der nationalen Disziplin fordert, mussten dies doch verstehen und billigen und es nicht als einen Rückzug ausdeuten. Oder ist es so, dass man in der Tat

stets die letzten Forderungen und Gegensätze deklarieren muss, um nicht in den Verdacht der Schwäche zu geraten?

Sie täuschen sich in Ihrer Annahme, die drei Vertreter, die der Misrachi erhielt gegenüber den drei Vertretern der Allgemeinen Zionisten seien als politische Konzession an die Opposition aufzufassen. Ich will Ihnen vielmehr vertraulich erklären, wie sie zustandekamen. Uns lag aus Motiven, die nichts mit der zionistischen Aussenpolitik zu tun haben, an der Heranziehung des Misrachi (im Hinblick nämlich auf Fragen der Gemeindepolitik, wo wir die Kollenscher-Front erschüttern wollten). Daher boten wir dem Misrachi zwei Plätze an. Er zögerte bis zum letzten Moment der Tagung. Da erklärten die innerhalb des Misrachi fraktionierten Zeire Misrachi, dass sie sowohl in den aussenpolitischen Fragen wie in der Innenpolitik mit uns übereinstimmen, dass sie bereit seien, die Misrachi-Front zu brechen und sich an der neuen Leitung zu beteiligen; darauf versprachen wir den Zeire Misrachi einen Sitz. Nun endlich meldete sich auch der Misrachi und bestand auf seinen zwei Plätzen, - so erhielt im letzten Moment der Misrachi drei Vertreter. Auch ein Fernstehender kann einsehen, dass dies alles gar nichts mit der Entscheidung über die politischen Fragen zu tun hatte, keinerlei politischen Erfolg der"Opposition" und keine Warnung an die Mehrheit bedeutete. Dass Sie dies nicht durchschauen konnten, ist selbstverständlich, aber Sie waren doch schliesslich ein wenig voreingenommen und fanden wohl in der Wahl von drei Misrachi-Vertretern schnell eine Bestätigung Ihrer eigenen Vermutungen. Aber hier werfe ich wieder die Frage auf, die ich von London aus an Sie richtete, als Sie jenen Artikel "Hamered Hagermani" veröffentlichten und dort das Auftreten des Binjan Haarez uns gegenüber als ein Zeichen des wieder erstarkenden zionistischen Bewusstseins in Deutschland feierten; warum müssen Sie über solche Fragen schreiben, ohne sich vorher bei uns, Ihren Chawerim, zu erkundigen ? Es hätte nichts geschadet, wenn Sie die Begrüssung des Binjan Haarez oder die Deklarierung Jenas als Warnung ein wenig aufgeschoben und vorher bei uns nachgefragt hätten !

Ich muss jedoch noch einen Punkt aus Ihrem Artikel berühren. Zu der von mir in Jena abgegebenen Erklärung der Solidarität mit den palästinensischen Chawerim bemerken Sie, als Höflichkeitsgeste sei sie überflüssig, als wirkliche Meinung gar irrig gewesen. Auf das erste will ich nicht eingehen, obgleich doch eigentlich sonst unsere Parteien und Organe bei verschiedenen Gelegenheiten nicht wenig Wert auf Sympathie-

Kundgebungen und Solidaritäts-Erklärungen legen. Dass Sie aber diese Erklärung für auf Irrtum beruhend halten, zeigt die ganze Schwierigkeit, die die Geographie für den Zionismus heraufbeschwört. Der Weg von Jena bis Tel-Aviv ist in der Tat sehr weit. Sie sind aber so voller Vorurteile, dass Sie schon einfach gar nicht mehr vermuten können, dass unsere Auffassungen in der Tat so sind wie wir sie aussprechen. Wir wollen wirklich nicht, ein Krankenhaus oder ein Museum in Palästina errichten, sondern die nationale Heimstätte des jüdischen Volkes; wir wollen nicht Liquidation oder Verkleinerung, sondern Immigration und Kolonisation. Jedoch sind wir der Meinung, dass es heute in der zionistischen Welt eine Scheidung der Geister gibt, welches die richtige Politik zur Verwirklichung dieser Bestrebungen ist. Bricht das die Solidarität ? Muss Sie das bewegen, so häufig jede abweichende Meinung als Vaterlandsverrat zu bezeichnen ? Muss das zu einer Herabsetzung der zionistischen Auffassungen der anderen und zur Diskreditierung ihres politischen Kampfes führen ?

Wir ersehnen hier alle den Tag, wo der "Dawar" seine Haltung ändert, die Diskussion auf einer chawerischen Basis führt und mehr zur Verstärkung als zur Lockerung der Bindungen beiträgt. Sicherlich wäre es falsch, Sie einseitig zu beschuldigen, es gibt wahrscheinlich Missverständnisse auf beiden Seiten. Dies führt dazu, dass man sich dann ein Bild des anderen entwirft, das mehr einer Karikatur gleicht und aus dem zionistischen Freund einen Gegner macht, bei dem man natürlich dann auch nur Gegnerisches erwartet und dann mit Leichtigkeit auch findet.

Vielleicht kann es aber doch gelingen, im Laufe der Zeit einige solche Missverständnisse zu beseitigen ?

Mit besten Grüssen

Ihr

Georg Landauer

Tel-Aviv,den 6.II.30.

Lieber Weltsch - Ihre beiden letzten Briefe haben mir nicht gerade viel Vergnuegen gemacht. Um zuerst einmal mit dem letzten vom 29.Januar abzurechnen. Ich verstehe ganz gut,dass Sie an meinen letzten Artikeln keine grosse Freude gehabt haben. Ich war auch mit Ihnen unzufrieden. Aber aus anderen Gruenden als Sie. Ueber den Fall Makleff,den Sie erwaehnen,habe ich Ihnen am 28.Januar einen Brief geschrieben,den Sie wohl unterdes bekommen haben u ebenso wie den Artikel,in dem die Frage kurz behandelt wird. Ueber die Frage Jeremiah,die nebenbei gesagt hier keinen Menschen interessiert,haben Sie einen langen Aufsatz von Ernst Simon gebracht und ueber Chanukkah in Tel-Aviv war wirklich nichts zu sagen. Wenn Sie wie ich zum Beispiel die Reden der Lehrer in den Schulen gehoert haetten,wuerden Sie nicht nach einem solchen Artikel fragen. Also die Beispiele,die Sie geben sind nicht ganz passend.

Dennoch ist Ihre Kritik nicht unberechtigt. Aber es steht heute hier so,dass ich fast ueber nichts so schreiben kann wie ich will und wie ich denke. Nehmen wir zum Beispiel die Affaire Makleff. Ich habe Ihnen geschrieben wie ich darueber denke und Sie werden zugeben,dass man so etwas heute nicht drucken kann. Und so steht es heute mit den meisten Dingen. Ich besitze eine Menge interner Information,von denen ich Ihnen einen Teil privat weitergebe. Aber ich sehe mich nicht imstande,ihn zu benutzen. Man koennte zum Beispiel die schoensten journalistischen Sensationen aus den gegenwaertigen Zustaenden in der Executive machen, wo sich jetzt alles um den Namen Hexter dreht. Ich koennte Ihnen ueber juristische Dinge erstaunliche Sachen mitteilen,wie sie in Indien vor hundert Jahren gang und gaebe waren,Bestechlichkeit,Protektion ect. Aber es hat meiner Ansicht nach keinen Sinn und ich gebe zu,dass Sie heute mit einem stramm nationalen Korrespondenten besser dran waeren als mit mir. Ich hoffe aber noch immer,dass der Sturm hier sich legt,es sind schon die ersten Anzeichen dafuer vorhanden und dann wird die Arbeit wieder leichter sein. Vielleicht gelingt es mir,mehr "unpolitisches " Material zu bringen, sie haben gerade in den letzten Wochen etwas derartiges bekommen. Mit Smoira treffe ich uebermorgen zusammen und werde ihn interviewen.

und viele Leute tun es auch!

Nun zum Punkt Beilinson. Da sind Sie ungerecht. Ich weiss nicht wie Sie darauf kommen,dass ich die Sache vernachlaessigt habe. Waere ich selbst zu Beilinson gegangen,so haette das wenig genuetzt. Ich <u>musste</u> Chajim benuetzen und haben keine Stunde dabei verloren. Ich habe ihn waehrend drei Tage drei Mal an die Sache gemahnt und erst als ich sah wie aussichtslos die Sache ist, bin ich zu Beilinson gegangen. Sie muessen nicht vergessen,dass ich hier mindestens so suspect bin wie Sie,dass mir keiner hier,der nicht aus der Brith Schalom-Gegend stammt,einen politischen Dienst und noch dazu so delikater Natur erweisen wird. Beilinson hat sich uebrigens seitdem still gehalten, aber dafuer alles was er mir in der Unterredung sagte in einen Artikel gegen Magnes hineingebracht.

fair scharf will, aber zu wenig scharf.

Nun noch ein Wort zu Ihrem Artikel ueber Beilinson. Er war viel zu fair, vor allem <u>viel zu voll von Komplimenten</u>. Ich halte nichts davon,wenn Sie auf die Stufe der gegenwaertig ueblichen Polemik sich einlassen,aber es hat auch keinen Sinn, Gegensaetze zu verschleiern. Vor allem haben Sie den Eindruck erweckt,dass Sie sich mit seinem wirtschaftlichen Programm decken. Und das ist doch wohl kaum der Fall. Es hat nun auch wieder keinen Sinn,dass Sie ueberscharf werden, aber ein klarer Trennungsstrich kann nichts schaden.

Ich hoffe,dass Sie sich unterdes wieder mit mir ausgesoehnt haben und bitte Sie,auch meine Situation hier etwas in Rechnung zu setzen. Ich hoffe,dass sich langsam die Dinge bessern werden.

Herzlich

Arthur

ההסתדרות הציונית . המשרד המרכזי.
THE ZIONIST ORGANISATION.
CENTRAL OFFICE.

TELEGRAMS: "ZIONIBURO. LONDON."
TELEPHONE: MUSEUM 3817 (4 LINES)
CODES: BENTLEY'S & MOSSE'S.

77. GREAT RUSSELL STREET,
LONDON, W.C.1.

In reply please address The Secretary.

and quote the following Reference No.:

FR/HG

3. Februar 1930.

Herrn
Dr. Robert Weltsch,
10,Meinekestr.
Berlin W.15

Lieber Doktor Weltsch,

Dank fuer Ihre letzten Schreiben und Anmerkungen. Den Artikel von James Marshall und die Antwort von Maurice Samuel habe ich gelesen und behalte mir vor, hierauf nochmals zurueckzukommen. Heute nur zur Beantwortung einiger Fragen einige kurze Bemerkungen.
1. Wer der deutsche Journalist aus Kairo ist, wissen wir selber nicht.
2. Walter Eliot ist einer der einflussreichsten Back Benches der Konservativen, der im Parlament sehr viel hervortritt.
3. Die Exekutive in ihrer Mehrheit haelt von Mills' Vorschlaegen nichts, wie sie ueberhaupt konstitutionellen Reformen abgeneigt ist. Rutenberg hat kuerzlich in einer langen Unterredung von Lord Passfield erneut gehoert, dass an konstitutionelle Aenderungen nicht zu denken ist. Natuerlich hat das Gesamt-Kabinett auch noch mitzureden.

Mit bestem Gruss

Fr. Rutenberg

RW, Haifa, im April.

Abseits von der grossen Strasse begeghat man den Ausstrahlungen der grossenjüdischen Bewegung, die in den kleinen Dingen des Tages, in einzelnen Ex Erfahrungen und Begegnungen, sich mit besonderer Eindringlichkeit offenbart. Menschen, die mit stiller Freude ihre Arxbit Arbeit tun, die langsam in das Leben des neuen Landes einwurzeln und hineinwachsen, sichtbare Beweise der Krafte, die aus demxixxxxx den Tiefen wirken und schon vieles umgeschuffen haben. Da xxx sind die vielen kleinen Dinge, die zeigen, wie die hebräische Sprache sich durchsetzt. Sie ist heute nicht nur das nationale Gut des erwachenden jüdischen Volkes, sondern sie erweist immer mehr ihren Charakter als eine Landessprache, die zu einfachen praktischen Zwecken sich auch andere anzueigenen gezwungen oder doch bestrebt sind. Viele Araber sprechen hebräisch, die Deutschen versuchen sich darin zu verstandigen, die Chauffeure und ahnliche Diensttuende lernen es allmählich, freilich nur zum Teil. Auch das Gegenteil kann man freilich erfahren, bes. bei öffentlichen Angestellten, bei denen es am wenigsten vorkommen dürfte; etwa den Polzeileuten inJerusalem, die vielfach nur arabisch verstehen, oder aber ist es mir passiert, dass das Telephonamt in der jüdischen Kolonie SichronJakob die hebräische Telephon-Nummer nicht verstand und arabische Angabe verlangte (während man in den gemischten Städte selbstverstandlich hebräisch telephoniert). Der Leiter des hochinteressanten Moslemischen Waisenhauses, das ausgezeichnete Werkstatten

für alle Arten Handwerk unterhalt, spricht ein vorzügliches Hebraisch; er ist ein im Lande geborener Araber, der ~~xxxx~~ französisch ~~kann~~ bei weitem nicht so gut kann wie hebraisch. Besonders interessant ist es, die "irkungen der hebraischen Landessprache Palastinas im benachbarten Syrien zu beobachten. In Damaskus wird man vielfach mit "Adon" angesprochen und es kommt vor, dass etwa eine alte Bettlerin ihre Bitte zweisprachig vorbringt: "Backschisch - Sedakah" . B

Aus einem Leitartikel "Zionismus und der Jischuw"
von S. Niger in dem New Yorker "Tog" v.8.Dez.29.

Dr. Magnes hat gut daran getan, dass er so klar und aufrichtig ueber ein gemeinsames juedisch-arabisches Palaestina gesprochen hat, ein Palaestina, das nur auf friedlichem Wege aufgebaut werden soll. Hat der Kanzler der Universitaet das Recht gehabt, in diesem Augenblick mit einer solchen Erklaerung hervorzutreten ? Warum stellt man aber diese Frage an Dr. Magnes ? Dasselbe haben doch die Mitglieder der Gruppe Brith Schalom schon lange gesagt in Palaestina, Deutschland und in andern Laendern. Es handelt sich hier nicht um eine Person. Es ist ein viel durchlebtes und lange durchdachtes System. An dieses System glaubt eine ganze Gruppe juedischer Schriftsteller, alte erprobte Hoch-Intellektuelle zionistische Fuehrer und nicht jetzt haben sie damit begonnen. Sie haben das seit langem gesagt und geschrieben, aber frueher hat man sie nicht gehoert, erst jetzt haben sie die juedische Oeffentlichkeit gezwungen, aufmerksam zu werden.

Haben sie das Recht gehabt, in diesem Moment aufzutreten oder haetten sie warten sollen, bis sich alles beruhigt und sie mit ihren Meinungen vereinsamt bleiben werden ? Man sagt, es sei eine Frage des Taktes. Aber seit wann ist Takt die hoechtse Sache im politischen und gesellschaftlichen Leben Kann man "taktvoll" sein im Augenblick, wo es um die ganze Bewegung geht, um die Seele der Bewegung ? Und sich die andern Richtungen im Judentum immer so vorsichtig gewesen ? Haben sie niemals etwas gesagt, was den Gegner Waffen in die Hand gibt. Es geht hier um eine viel wichtigere Sache als um Takt und Taktik. Es ist die Frage des Programs. Dr. Magnes und seine Freunde haben ein ganz anderes Programm inbezug auf Palae-

stima als die andern Zionisten. Der Abgrund zwischen ihnen ist viel groesser als das Kriegsspiel zwischen offiziellem Zionismus und Revisionismus. Die letzteren haben nur ihre Ansichten ueber die Methoden und die Mittel, die Gruppe Brith Schalom aber beruehrt die Zielsetzung selbst.

Ob dies der alte Achad Haamismus ist, das ist nicht wichtig. Wichtig ist, dass die Meinungsverschiedenheit zwischen dem offiziellen zionistischen System und dem System des Brith Schalom genau so tief und ernst ist, wie der Riss, der einmal zwischen Herzl und Achad Haam bestand;

Man soll mir nicht sagen, dass die Zionisten selbst heute nicht mehr an einen juedischen Staat glauben. Nicht nur die rantionalen, alle Zionisten druecken das in ihrer ropaganda so aus, als ob das Weissbuch niemals existiert haette. Kommt es zu Formulierung der ideologischen Begruendung des Hauptzieles , dann ist ein Revisionist von einem Nicht-Revisionisten scwher zu unterscheiden. Dass die Zionisten das Programm des Brith Schalom nicht annehmen, ist nicht verwunderlich. Sie wissen, dass sie nicht den Arabern nachgeben und zugleich ihr eigenes Ziel erreichen koennen. Sie verstehen, dass die Beruecksichtigung der Existenz der Araber fuer sie bedeutet, das eigene Programm aufzugeben . Koennen sie das tun ? Dr. Magnes und seine Gruppe glauben aber nicht an die Ziele, welche sich der politische Zionismus stellt und hier liegt der Kernpunkt der Frage.

Die bisherige Geschichte des politischen Zionismus hat uns gelehrt, dass Juden die groessten Opfer bringen muessten, wenn sie das zionistische Programm annehmen sollen. Sie muessen sagen, dass ein Jude in Palaestina wichtiger ist, als einige tausend Juden im Galuth

Alles muss unterworfen sein dem einzigen Ziel der juedischen nationalen Heimstaette Palaestinas. Wenn die Bewegung an das Volk solche grossen Forderungen stellt, wenn sie so furchtbare Opfer von ihm verlangt, muss sie auf seinen Verstand wirken koennen, nicht nur auf seine Phantasie. Sie muss auf Glauben aufgebaut sein und nicht auf Verzweiflung. Sie muss die Moeglichkeit ihres Programms beweisen koennen und nicht nur seine Notwendigkeit. Hat der Zionismus uns gezeigt, dass Palaestina die juedische Frage beantworten kann ?

Je nacheem wie einer diese Fragen beantwortet, wird er sich auch zum Brith Schalom einstellen. Glaubt jemand an die Verwirklichung der nationalen politischen Ziele des Zionismus, so muss er sich von Magnes Ratschlaegen abwenden; er muss auch die Moeglichkeit einer gewaltsamen Auseinandersetzung mit den Arabern in Rechnung ziehen. Wer aber an dieses politische Endziel nicht glaubt warum soll er eine Politik befuerworten, welche so schwere Opfer in Palaestina und im Galuth verlangt? Warum soll er wollen, dass die Juden sich in einen Kampf mit den arabischen Nationalisten einlassen sollen und in einen Konflikt mit den kulturellen und oekonomischen Interessen der Juden in den Galuthlaendern ? Wozu ?

Weil er die schoepferischen Kraefte der nationalen Romantik fuehlt ? Um dessentwillen muss man nicht die Illusion erhalten, dass das juedische Leben im Galuth nicht und Palaestina alles ist. Zu diesem Zweck muss man nicht aus einem Volk, das ein Weltvolk ist, einen Stamm machen, der mit einem andern Stamme kaempft. Dazu muss man nicht eine alte stolze Nation nehmen und aus ihr ein Spielzeug in den Haenden des englischen Kolonialismus machen. Dazu lohnt es sich nicht ueberzugehen aus der Familie der Voelker, welche fuer Freiheit kaempfen, in das Lager der Unterdrueckungspolitiker und das

Britische Imperium fuehrt eine Unterdrueckungspolitik. Wozu wollen wir das leugnen ?

Fuer Romantik und dafuer, dass in Palaestina ein groesserer oder kleinerer Jischuw sein soll, dafuer genuegt das Programm des Brith Schalom. Dieses Programm muss nicht gerade Achad Haamistisch begruendet werden. Es gibt genug Motive, aus denen heraus die Juden in Palaestina einen Jischuw haben sollen. Wir wollen auch zugeben, dass der Jischuw bei uns eine Vorzugsbehandlung geniessen soll, solange er nur kein Messias ist. Sobald wir uns nur nicht einreden, dass der Zionismus das Ende des Galuth beweist, werden wir nicht mehr mit starren Augen nach Osten blicken und aufhoeren, fuer unsere nationale Existenz und Entwicklung immer im Galuth zu kaempfen, und was die Hauptsache ist, wir werden nicht gezwungen sein, ein Schraeubchen in der Maschine der britischen Kolonialpolitik zu sein. Wir werden unsere Arbeit in Palaestina in einer Atmosphaere des Friedens tun und werden kein Kriegsvolk sein muessen, das bewaffnet auf der Wacht steht und sich wie auf einem Schlachtfeld fuehlt , sobald Palaestina eines der juedischen Zentren ist, ein schoeneres, historisch mehr eingewurzeltes und mehr produktives (?) Zentrum als die andern . Das ist das Programm von Dr. Magnes, wenn auch vielleicht nicht aus seinen Motiven, das einzige Palaestinaprogramm, das keine Opfer fordert und keine schaedlichen Illusionen schafft.

Berlin, 19.II.30

Mein lieber Lofban,

ich erhielt heute Nr.2 und 3 des neuen"Hapoel Hazair" und fühle, dass ich Ihnen ein paar Worte schreiben muss. Dies soll eine Art Abschiedsbrief sein. Der Abschied gilt dem guten Hapoel Hazair, den den Sie viele Jahre lang in einer schwierigen Situation mit soviel Geschick und Ueberlegenheit geführt haben. Ich habe zu seinen stillen Lesern und Verehrern gehört, auch wenn ich nicht mit jedem Wort einverstanden war, das dort gedruckt wurde und auch wenn ich manchmal sogar mit der allgemeinen Richtung nicht ganz übereinstimmen konnte. Aber er war die einzige Zeitung Palästinas, in welcher ein geistiger Wille erkennbar war. Er war für eine vielleicht nicht sehr grosse aber treue Gruppe, die über die ganze Welt verstreut ist, eine Art Symbol. Die Kunst, bei aller Schonung legitimer Gefühle und aus tiefem Verantwortungsgefühl heraus auch ein unpopuläres Wort zu sagen, nicht die von vornherein feststehenden Phrasen der nationalen Schablone einfach zu wiederholen, sondern das Gefühl für die tiefer liegenden Wahrheiten durchscheinen zu lassen, dies fanden wir nur im Hapoel Hazair unter Ihrer Leitung.

Dieser Hapoel Hazair ist nun gestorben. Ich hatte immer noch gehofft, dass etwas davon erhalten bleiben wird, aber nachdem ich heut die eben angekommenen Nummern durchgelesen habe, stehe ich ganz leer mit wehmütigem Herzen da. Die neue Zeitung sollte nicht den Namen Hapoel Hazair behalten. Es ist eine neue Auflage des "Kuntres", der Erbe seines Geistes. Eine Zeitung, die nur das wiederholt, was ohnedies alle sagen, und was man auch im "Davar" lesen kann, ohne jede Originalität, nur ein Instrument mehr oder weniger engstirniger

Parteisekretäre. Eine solche Zeitung ist nach meiner Meinung vollständig überflüssig, und es wäre besser den Hapoel Hazair einzustellen, und so eine glorreiche Vergangenheit abzuschliessen.

Es ist mir ein Bedürfnis Ihnen, lieber Lofban, bei dieser Gelegenheit zu sagen, dass es Menschen gibt, die bedauern, dass Ihr Werk so grausam unterbrochen wurde. Vielleicht können Sie doch noch in der neuen Situation etwas retten, ich kann mir freilich schwer vorstellen wie das geschehen soll.

Dieser Brief ist selbstverständlich nur für Sie persönlich bestimmt.

Mit besten Grüssen

KORRESPONDENZBLATT
DER
ARBEITSGEMEINSCHAFT FUER ZIONISTISCHE REALPOLITIK
31. JANUAR 1930
NO 4

STREIFLICHTER...- MORITZ BILESKI, VOM DEUTSCHEN DELEGIERTENTAG -
ACHAD HAAM ZUR ARABERFRAGE -
EINE ARABISCHE ÄUSSERUNG ZUR FRIEDENSFRAGE - EINSENDUNGEN

Von der nächsten Nummer an wird das "Korrespondenzblatt" nur noch an diejenigen bisherigen Empfänger weiter versandt werden, die entweder bereits zu erkennen gegeben haben (insbesondere durch Geldüberweisungen), dass ihnen die Zusendung erwünscht ist, oder die uns nunmehr davon in Kenntnis setzen, dass sie die weitere Zusendung wünschen.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass der Inhalt des K.Bl. als persönliche Mitteilung an die Empfänger aufzufassen und ein Abdruck daraus - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet ist.

Adressen:
für redaktionelle Sendungen Erich Cohn, Berlin W. 15, Meierottostr.4
für Geldsendungen Isaak Feuerring, Berlin-Grunewald, Teplitzerstr. 25
Postscheckkonto Berlin 72871.
für sonstige Zuschriften an die Arbeitsgemeinschaft deren Büreau Berlin Charlottenburg, Uhlandstr. 20/21.

- - - - -

STREIFLICHTER.....

"Judenstaat"

Da in Palästina heute neben etwa 160.000 Juden etwa 600.000 Araber leben, die mit dem Lande seit Jahrhunderten eng verwurzelt sind, und die der Zionismus gemäss seiner wiederholten Erklärung nicht aus dem Lande verdrängen will, selbst wenn er es könnte,

und

da infolge der objektiven kolonisatorischen und finanziellen Schwierigkeiten, selbst unter den günstigsten politischen Bedingungen, die jüdische Einwanderung sich in einem Rahmen bewegen wird, der für die nächsten Jahrzehnte auf keinen Fall die zahlenmässige Relation der beiden Bevölkerungsgruppen umkehren wird, und sogar wenn - sagen wir in 50 Jahren - die Juden die Majorität im Lande haben, die künftige arabische "Minorität" keineswegs zahlenmässig beträchtlich zurückstehen wird,

und

da eine politische Privilegierung der Juden, die ihnen heute schon als Minderheit die politische Macht im Lande überliesse, weder vom Völkerbund noch von England oder irgend jemand anderem beabsichtigt ist, vielmehr ausdrücklich als unmöglich zurückgewiesen wurde,

gibt es für das politische Problem Palästinas, vom Zionismus ausgesehen, keine andere Lösung als die Schaffung einer Staatsform sui generis, die eine Anerkennung beider Völker als Staatsvölker in sich schliesst: den "binationalen" Staat.

Die Formel "binationaler Staat" liegt im zionistischen Interesse und müsste von allen vertreten werden, die auf den Zionismus als Ding der Wirklichkeit nicht verzichten wollen. Denn für jeden Aussenstehenden, der das Problem Palästinas heute betrachtet und mit dem Zionismus in Einklang bringen will, besteht die Alternative: Arabisches Palästina oder Binationaler Staat. Eine dritte Möglichkeit, also etwa die: "Jüdisches Palästina", wird gar nicht erwogen und kann auch nicht erwogen werden.

So liegen die Dinge, wenn man sich nichts vormacht. Wenn nun in dieser Situation die Zionisten fast aller Schattierungen eine mehr oder weniger offene Propaganda für den Judenstaat machen, dann meinen sie wohl, man müsse mehr fordern, um dann im Wege des Handels sich auf das weniger (binationaler Staat) einigen zu können. Diese Rechnung ist falsch. Dann es handelt sich hier nicht um ein Nachlassen, sondern um eine grundsätzlich andere Einstellung. Bei einer Judenstaats-Forderung denkt man notwendigerweise an Herrschen-Wollen, und auf dieser Basis ist auch dann ein Ausgleich unmöglich, wenn man sich schliesslich aus taktischen Erwägungen zu einer anderen Formel bekennt. Denn jeder Objektive wird dann zugeben müssen, dass die Befürchtungen der Araber, zu einem Element zweiter Klasse herabgedrückt zu werden, berechtigt sind, und die Araber selbst werden weiter mit irländischen, ägyptischen und indischen Methoden um ihre Freiheit kämpfen. In einer solchen Atmosphäre wird, auch bei grösster Tapferkeit des Jischuw und Solidarität des Weltjudentums das jüdische Nationalheim nicht aufgebaut werden können.

Je schwieriger die Lage wird, umso mehr vergisst man die Tatsachen. Die zionistische Presse und auch sonst der offizielle Zionismus haben eine richtige Judenstaatspropaganda aufgenommen. Die Londoner offizielle Zeitung "Haolam" erklärt, Zionismus sei die Forderung nach jüdischer Souveränität über das ganze Land Palästina, eine Forderung, die nicht nur den verzweifelten Widerstand der Araber zur Folge haben muss (und deren Gewalttaten nachträglich eine unverdiente Rechtfertigung gibt), sondern auch in klarem Widerspruch zum Mandat und zu allen englischen Erklärungen steht. Im amerikanischen offiziellen "New Palestine", einer der auch von Arabern gelesenen zionistischen Zeitungen, veröffentlicht man einen Artikel von Herbert Sidebotham, worin als eine Konsequenz der Ereignisse gefordert wird, England solle das Churchillsche Weissbuch zurückziehen und den Judenstaat als Ziel der Palästinapolitik proklamieren. Das offizielle Londoner "New Judaea" druckt diesen Artikel nach, ändert nur "Jewish State" in "Jewish Commonwealth" (jüdisches Gemeinwesen). Der Artikel Sidebothams macht die triumphierende Runde durch die jüdische Presse Palästinas, als ob wir den Arabern unter die Nase reiben wollten, was wir eigentlich alles in unserer Phantasie haben - je weniger die Wirklichkeit davon enthält. Natürlich haben die Araber es leicht, auf die Heuchelei der Juden hinzuweisen, die zwar nach aussenhin hie und da beteuern, sie wollten keinen Judenstaat, aber in unbewachten Stunden sich doch demaskieren.

In der Wiener "Neuen Welt" greift Stricker Sacher und Weizmann heftig an, weil sie vor der Untersuchungskommission nicht gesagt haben, unser Ziel sei der Judenstaat. Auch Stricker sieht darin ein Verstecken des wahren Zieles. Der palästinensische Dichter Avigdor Hameiri sagte in einem Vortrag in Wien (laut"Stimme" vom 28.1.30): "Für diejenigen, die den Judenstaat ablehnen, ist in Palästina kein Platz."

Die Zeitschrift des palästinensischen Lehrerverbandes "Hed Hachinuch" veröffentlicht in ihrer letzten Nummer einen Leitartikel, worin es heisst: "Die Grundlage der nationalen hebräischen Erziehung im Lande - das muss man gerade jetzt offen und deutlich sagen - ist nicht die Grundlage des Brith Schalom, aber auch nicht die Balfour-Deklaration und das Weissbuch, auch keine künftigen Weiss-Bücher, auch nicht die Lehre Achad Haams, sondern einzig und allein die grossen Verheissungen unserer grossen Propheten und unserer Gebete; und auch wenn der Mufti und der Brith Schalom zustimmen, dass wir verzichten sollen, und auch dann, wenn unsere Presse Fetzen schwenkt anstelle der nationalen Fahne, auf der deutlich geschrieben steht: Erez Israel dem jüdischen Volke... Wir Lehrer antworten auf alle Fragen unserer Kinder: die Herrlichkeit des letzten Tempels wird grösser sein als die des ersten usw." Mit Emphase wird in dem Artikel betont, dass wir keinen falschen Frieden schliessen werden, und in einer durchsichtigen Art werden eschatologische Visionen mit der politischen Wirklichkeit zusammengeworfen. Während vor der Untersuchungskommission die jüdischen Zeugen und sogar Rabbi Kuk sich bemühten nachzuweisen, dass die Verheissung der Wiedererrichtung des Tempels messianischen Charakter hat und keine prakti-

schen Absichten der Juden andeute, erklärt das Lehrerorgan, die ganze jüdische Jugend müsse in dem Geist des Festhaltens an der vollen nationalen Herrlichkeit und in dem Willen zum Wiederaufbau des dritten Tempels erzogen werden.

Im innerzionistischen Kampfe hat man unserer Gruppe gegenüber in der letzten Zeit die Taktik angewandt, zu sagen, das Verderbliche an unserer Forderung einer Verständigungspolitik läge darin, dass wir den Anschein erwecken, als ob andere Zionisten nicht zum Frieden bereit wären, als ob andere den Judenstaat wollten und dadurch den Arabern unrecht täten. Auch auf dem Jenaer-Delegiertentag hatte insbesondere ein Redner die Unverfrorenheit zu behaupten, erst durch unser Auftreten sei die Frage des Judenstaates überhaupt akut geworden. In Wahrheit verhält es sich so, dass die Zielsetzung der grossen Mehrheit der Zionisten, die auf einen Judenstaat hinausläuft, seit zehn Jahren das entscheidende Hindernis für eine Pazifizierung Palästinas und für eine erfolgreiche Fortsetzung der zionistischen Aufbauarbeit ist. Für die Erkenntnis dieses Sachverhaltes führen wir einen notwendigen Kampf, der freilich nur dann sinnvoll ist, wenn er in absehbarer Zeit zum Erfolg führt. Manches haben wir schon jetzt erreicht. Wenn auch wider Willen, erkennen doch wachsende Teile des Zionismus die Richtigkeit unserer Argumentation. Wenn sie diese Erkenntnis auch nur in dieser Weise formulieren, dass sie behaupten, sie hätten nie etwas anderes gewollt, kann auch das uns recht sein, da wir keineswegs irgend einen Gruppenehrgeiz haben, sondern wünschen, die zionistische Politik möge in richtige Bahnen kommen. Wir fürchten jedoch, dass die innere Entwicklung zu langsam geht und dass es inzwischen zu spät werden könnte. Denn jede politische Haltung ist an eine bestimmte Zeit gebunden und besonders in Revolutionszeiten gehen die Dinge oft schneller als man meint. Und es ist eine klägliche Position, wenn man nachträglich über andere entrüstet ist, während man eigentlich nur traurig sein müsste, dass die eigene Einsicht zu spät kam.

Ein charakteristisches Missverständnis.

Die in der letzten Zeit im Zionismus entstandene Verräter-Hetze, die ganz analog ist derartigen Erscheinungen während des Krieges, ist dadurch ausgezeichnet, dass jedes Wort nur aus der Blickenge der zionistischen Konstruktionen betrachtet wird, keineswegs aber in der Bedeutung, die es für die Welt haben muss. Ein charakteristisches Beispiel dieser Art ist der Sturm, der sich gegen Dr. Magnes erhoben hat, weil er sagte, Palästina müsse stets unter internationalem Schutz stehen, weil es nicht den jeweiligen Bewohnern gehöre, sondern als das Land zweier Nationen und dreier grossen Religionen eine Sonderstellung in der Welt hat. In dieser Feststellung sahen die meisten Zionisten einen "Verzicht" , wie denn überhaupt das Wort Verzicht zu den dümmsten und am meisten missbrauchten der letzten Periode gehört. Sogar Weizmann hat in seiner Rede in Jena ganz entrüstet auf diese Formel angespielt, als er sagte, man wolle das jüdische Recht verkleinern, indem man Palästina zu "Niemandsland" stempelt. Wir wollen hier die Äusserung von Dr. Magnes nicht erörtern und dazu nicht Stellung nehmen. Aber das eine muss doch jedem klar sein: Der Satz "Palästina gehört nicht seinen zufälligen Bewohnern, sondern usw." ist in der heutigen Situation ein starkes Argument zugunsten der zionistischen Forderungen. Denn die Zionisten sind es doch, die gegen eine unbeschränkte Verfügungsgewalt der heutigen palästinensischen Bevölkerung über ihr Land sind. Die Alternative, vor der wir stehen, ist doch nicht die: Judenstaat oder internationales Regime, sondern die: Selbstverwaltung oder internationales Regime. Bei der Sitzung der Mandatskommission des Völkerbundes am 5. Juli 1929 hat der Oberkommissär Palästinas laut Protokoll wörtlich Folgendes gesagt:

"Als Antwort an die arabische Delegation habe ich in allgemeinen Zügen die verschiedenen Erwägungen dargelegt, welche es verhindern, Palästina solche demokratische Institutionen zu geben, unter denen die Bevöl-

kerung frei wäre, das Land in ihrem eigenen Interesse und nach ihrem freien Gutdünken zu regieren. Diese Erwägungen sind folgende: 1. die durch den Völkerbund der Mandatsmacht auferlegten internationalen Verpflichtungen, 2. die Bedeutung, die Palästina für Hunderte Millionen von Menschen in der ganzen Welt als die Heimat und das Ursprungsland von drei grossen Religionen besitzt".

Würden die Zionisten die Debatten und Erörterungen, die ausserhalb der zionistischen vier Wände vor einem immerhin auch nicht unwichtigen Forum vor sich gehen, überhaupt beachten, dann hätten sie verstanden, dass dieses auch von Dr. Magnes gebrauchte Argument zur Abwehr der arabischen Forderungen dient und nicht der jüdischen. Für die jüdische These, die die Aufrechterhaltung des Mandates und Beschränkung des Selbstbestimmungsrechtes der Bevölkerung fordert, ist die Magnes=Chancellor'sche Formel eine starke Unterstützung. Dass man dies nicht erkennt, ist nur durch die Psychose zu erklären, die die zionistische Welt befallen hat.

- - - - -

VOM DEUTSCHEN DELEGIERTENTAG / VON MORITZ BILESKI

In der politischen Diskussion des Delegiertentages wurde die Unterlegenheit unserer Gegner deutlich. Die von Kollenscher vorgetragenen Materialien und Folgerungen genügten den Ansprüchen an eine politische Stellungnahme zur Situation keineswegs und wirkten schlechtweg dürftig. Lichtheim wirkte zwar durch Klarheit der Gedankenführung, aber seine grundlegende These - es komme nur auf England an und auf das, was wir bei England erreichen könnten - traf nur einen Teil des politischen Bildes; im übrigen gab er eine Kritik von Weltsch, in der bei aller Nüchternheit des Darstellungsstiles das Verständnis für Tatsächlichkeiten dem seines Gegners nicht entsprach und die jedenfalls keine Vorstellung von einem Weg nach vorwärts durch die Wirklichkeit erkennen liess. Die glänzenden Feuerwerk=Effekte in Goldmanns Rede konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass er an den wesentlichen Fragen vorbei redete. Den Problemen wich er mit dem aus berühmten Mustern bekannten Mittel aus, ihre Problematik und das Vorhandensein von Gegensätzen einfach zu bestreiten; seine Wirkung holte er sich bei der immer vorhandenen grossen Menge derjenigen, die es gern hört, wenn man ihr ihre Untadeligkeit bescheinigt. Die Resolution der Mehrheitsgruppe war zwar beladen mit einer Fülle von Erklärungen, die mit der Streitfrage der Verständigungs-Politik nichts zu tun haben, aber diese Zusätze schienen doch nützlich, da die Gegner diese Gedanken für sich reklamierten. Der Hinweis auf die Resolution des 12. Kongresses ist vielleicht geeignet, den Inhalt der geforderten Entscheidung zu verdunkeln, indem er die Darstellung zulässt, dass die Verständigungs-Politik längst akzeptiert und communis opinio sei. Aber die Resolution verlangt andererseits deutlich, dass gerade jetzt etwas Neues geschehe, sie verlangt Aktivität und entscheidet damit die umstrittene Frage klar in dem Geiste, der in diesen Blättern vertreten wird. Überdies gab die Ablehnung der gegnerischen Anträge - Lichtheims, der die Haltung der Rundschau wegen ihres Widerspruchs zu den Bedürfnissen der gegenwärtigen Politik verurteilt sehen wollte; Kollenschers Ablehnung "neuer Zielsetzungen"; Halperns Amendement, das die Forderung der Verständigungs-Politik durch den Zusatz "zur geeigneten Zeit" einschränken wollte - eine sehr deutliche Erläuterung zu der Bedeutung der Resolution.

Das Ergebnis des Delegiertentages ist die deutliche, nach einem klaren Kampf zwischen gegensätzlichen Anschauungen erfolgte Entscheidung der Mehrheit des deutschen Zionismus für die Verständigungs-Politik. Keine Klügeleien gegnerischer Gruppen darüber, was geworden "wäre", wenn eine Abstimmung pro Weizmann und contra Weltsch stattgefunden „hätte", werden daran etwas ändern können. Der kindische Versuch, nach der verlorenen Schlacht doch noch recht zu behalten, erledigt sich schon durch die Erklärung Weizmanns in seiner Schlussrede, dass er vollkommen mit dem übereinstimme, was Weltsch gesagt habe. Wenn man aber gehofft

hat, dass der Delegiertentag auch der Gesamtorganisation durch einen Beitrag zu grösserer Klarheit über Sinn, Inhalt und Notwendigkeit der Verständigungs-Politik einen Dienst leisten würde, so ist diese Erwartung nicht erfüllt worden. Äusserungen der palästinensischen Presse zeigen, dass man dort im wesentlichen die Teile der Resolution gelesen hat, die sich von den angeblichen Anschauungen des Brith Schalom unterscheiden. Das positive Bekenntnis in der allein strittigen Frage der Verständigungs-Politik wird geflissentlich übergangen. Auch die Würdigung der Resolution in der Rundschau als einer Resolution der mittleren Linie, auf der sich alle Gruppen hätten treffen können, ist nicht dazu angetan, die Bedeutung der Abstimmung als einer Entscheidung über einander entgegengesetzte Meinungen herauszuarbeiten.-

Über den Delegiertentag hinaus hat die Frage nach Weizmanns Ansicht von der Araberpolitik Bedeutung. Selbstverständlich wird man bei dem Versuch einer Antwort daran zu denken haben, dass Weizmann als der Präsident der Jewish Agency und als der international beachtete Politiker spricht. Er muss also seine Worte stets unter dem Gesichtspunkt der Wirkung nach aussen, namentlich der Wirkung auf unsere Gegenspieler wählen, und es ist gewiss kein Einwand gegen seine Erklärungen, dass er einen überwiegenden Teil dieser Wirkung, der Darlegung unseres Standpunktes und unseres Rechtes, gewidmet hat. Vielmehr verdient er Beifall und Bewunderung für die echte ungebrochene Überzeugung und die bezwingende Einfachheit, mit der er, namentlich in seiner ersten Rede, wieder einmal die Grösse und die Würde unseres Anspruchs dargestellt hat. Aber bei aller Würdigung dieser Eigenschaften des Führers muss gesagt werden, dass die Bilanz unter dem Gesichtspunkt der Araberpolitik nicht sehr günstig ist. Es haben sich in Weizmanns Auffassung des Problems einige Bestandteile gezeigt, die uns als Mängel erscheinen, weil sie die Inauguriерung und Durchführung der heute notwendigen Araberpolitik schwer beeinträchtigen müssen: Weizmann schätzt unseren arabischen Gegner recht gering ein, er empfindet in seiner Wirkung wohl die aktuelle Störung, nicht aber die von wirklicher nationaler Energie gespeiste Gegenkraft; er hat kein konkretes Programm für die verstandesmässig von ihm bereits als notwendig anerkannte und daher grundsätzlich bejahte Verständigungspolitik; er weigert sich, die tieferen Ursachen des inneren Konfliktes über die Verständigungs-Politik in der Organisation, die fundamentale Verschiedenheit der Auffassungen vom Wesen und daher von den Zielen unseres Nationalismus zur Kenntnis zu nehmen, und ist daher nicht in der Lage, an der notwendigen Wandlung der geistigen Struktur der Organisation mit dem Einsatz seiner Persönlichkeit mitzuwirken. Heute, wo uns fast jeder Tag mit neuen Einzelheiten die Notwendigkeit eines auf Verständigung gerichteten Versuchs der Araberpolitik klarmacht, geben diese drei Mängel Anlass zur Sorge. Sie erklären wohl auch, dass die Exekutive, auch in der ganzen Zeit nach dem Delegiertentag, auf diesem Gebiete in einer Passivität verharrt, die allmählich aufregend wird, da uns das Feuer auf den Nägeln brennt.

Wir wünschten, dass Weizmanns politisches Ingenium doch noch zur rechten Zeit die Notwendigkeiten der Araberpolitik begreife und ihre Lösung in Angriff nähme. Vielleicht ist die Diskussion auf dem Delegiertentag ein kleiner Anreiz gewesen, vielleicht gibt es bald grössere, aus denen sich dem Führer unserer Politik die Bedeutung dieser Aufgabe und die Möglichkeit ihrer Lösung erschliesst.

- - -

Bemerkung der Redaktion: Trotz der Zustimmung des Delegiertentags zu der von der Jüdischen Rundschau, d. h. Herrn Dr. Weltsch, bis dahin eingenommenen Haltung ist Herrn Weltsch der massgebliche Einfluss auf die Zeitung inzwischen offenbar entzogen worden. Die Rundschau ist damit versunken in die Richtungs-und Ausdrucklosigkeit, die die tragische Physiognomie des Zionismus in dieser seiner schwersten Zeit bildet.

- - - - -

ACHAD HAAM ZUR ARABERFRAGE

Aus einem Briefe Achad Haams an M. Smilanski vom 11. Februar 1914
(übersetzt aus den Briefen Achad Haam's Band V Seite 160)

.....Ich habe im "Haolam" Ihren Artikel über die Araberfrage gelesen...Dank Ihnen, dass Sie an diese Wunde gerührt haben, obzwar ich sehr daran zweifle, ob Ihre Worte nützen werden. Die Psychologie der zionistischen Welt ist verständlich. Auch nachdem sie am Charter verzweifelt haben und an den übrigen Dingen, die damit zusammenhängen, können sie sich doch bis heute nicht von der Illusion freimachen, dass sie mit der Gründung des Judenstaates beschäftigt sind, und obwohl die Mehrheit von ihnen dies jetzt nicht offen sagt, genügt es doch, den Stil der Worte zu beobachten , die sie von Zeit zu Zeit äussern, um die Wahrheit dieser Sache zu beweisen. Und daher ist es ihnen nicht angenehm - und sie zürnen deren, die sie daran erinnern, - dass in Palästina noch ein Volk da ist, welches bereits dort wohnt und nicht daran denkt, seinen Platz zu verlassen. In der Zukunft, wenn diese Illusion aus den Tiefen der Herzen ausgerottet sein wird und alle mit nüchternen Augen die Wirklichkeit betrachten werden wie sie ist, dann werden sicherlich alle verstehen, wie gewaltig und wichtig diese Frage ist und wieviel wir alle zu arbeiten haben, um uns ihrer Lösung soweit als möglich, zu nähern. Aber jetzt ist die Mehrheit der Zionisten noch im Zustand eines leichten Schlummers, wie ein Mensch, der einen schönen Traum gehabt hat und plötzlich halb aus dem Schlafe erwacht: schon fühlt er, dass er die Sache nur im Traum gesehen hat, aber er will noch nicht die Augen öffnen, und so liegt er mit geschlossenen Augen und lässt die Fäden seines Traumes noch ein wenig spinnen.. ...

- - - - -

EINE ARABISCHE ÄUSSERUNG ZUR FRIEDENSFRAGE

Die Frage, wie die Araber, bezw. ihre heute mächtigen Elemente, sich zur Frage einer Verständigung mit den Juden verhalten, ist schwer zu beantworten. Man könnte Unterlagen für die Beurteilung dieses Problems erst dann gewinnen, wenn die psychologischen Voraussetzungen zu einer gegenseitigen Aussprache da wären und wenn nicht jede der beiden Seiten jede Äusserung der anderen Seite, ob sie nun feindlich oder freundlich ist, dazu benutzt, die Gegenseite herabzusetzen oder blosszustellen. Wir müssen feststellen, dass dies auch von jüdischer Seite geschieht. Lehnen die Araber unsere Forderungen ab, dann schreibt die zionistische Presse: ihr seht, mit den Leuten ist nichts zu machen. Treten sie aber in die Diskussion der Forderungen ein, dann weist man dies vielleicht noch entschiedener zurück, als ob man "fürchtete", die Araber könnten sich versöhnlich zeigen. Die grosse Mehrheit der Zionisten wünscht heute eine unversöhnliche Haltung der Araber, weil man glaubt, nur dann die Gelegenheit zu voller Machtausnutzung (d.h. Ausnutzung der englischen, auf das Mandat gestützten Macht für den Zionismus) zu haben, während man meint, ein arabisches Entgegenkommen wäre doch nur zum Scheine, es wäre eine Falle, um den Zionismus schwach und nachgiebig zu machen und ihn dann umso erfolgreicher zu schlagen.

Solange derartige Reservationen bestehen, ist es, wie gesagt, wirklich schwer, den arabischen Standpunkt zu erkennen, denn gerade in der Poli-

tik ist das Verhalten des einen Teils stets zugleich eine Funktion des Verhaltens des anderen Teils; so entsteht das Chaos psychologischer Abhängigkeiten, das jeden "Verständigungsfrieden" so ungeheuer erschwert und der eigentliche Grund ist, warum Kriege fast immer erst mit Besiegung eines Teiles enden können. Deshalb halten wir es für nützlich, wenn wir einmal hören, was die Araber heute sagen. Wir haben daher einen Artikel des der arabischen Exekutive nahestehenden, in englischer Sprache erscheinenden Blattes "Palästin" (vom 21. Dezember 1929), der uns besonders charakteristisch schien, übersetzt und lassen ihn hier folgen. Man kann daraus manches lernen, was für unser jüdisches Verhalten wichtig ist.

Friede und Propaganda.

Als die Zeitschrift "Near East and India" zum ersten Mal das Problem des Friedens zwischen Arabern und Juden behandelte, sahen wir darin nichts als einen gutmütigen Versuch, Lickköpfe und Halsstarrige miteinander zu versöhnen, - und im Hintergrunde dieses Versuchs die Absicht, sich nach getaner Pflicht die Hände in Unschuld zu waschen. Da jedoch die Redaktion in den letzten Nummern immer und immer wieder auf dieses Thema zurückkam, ist es wohl der Mühe wert, dass die Araber ihre ganz besondere Aufmerksamkeit darauf richten. Wir sagen "die Araber",- denn in der Nummer dieser Zeitschrift vom 5. Dezember steht der folgende Satz:
"Soweit uns bekannt, ist von Seiten der Araber nichts unternommen worden, was zu einer neuen Einschätzung der Situation führen könnte."....

Einen Satz wie diesen können wir nicht unwidersprochen hingehen lassen; wir wollen wenigstens versuchen, unseren Lesern auseinanderzusetzen, welcher Wert den Friedensgesten zukommt, die von einigen Leuten unternommen wurden und welcher Beitrag von den Arabern dazu geleistet wurde.

Der erste Fehler, den wir finden, ist der, dass alle diese Friedensvorschläge, die sicherlich in voller Aufrichtigkeit gemacht sind, durch Unbestimmtheit und Mangel an Takt beeinträchtigt werden. Um ersteres zu beweisen: alle Vorschläge beschränkten sich darauf, die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Arabern und Juden um des friedlichen Gedeihen Palästinas willen festzustellen; kam man aber zu dem Punkt, wie dieses ersehnte Ziel herbeizuführen sei, dann waren diese Schriftgelehrten am Ende ihrer kümmerlichen Weisheit angelangt. Sie sagten und wiederholten: Friede, Friede,- dem aber hatten sie nichts mehr hinzuzufügen und überliessen es alltäglichen Leuten wie den Arabern, den leichten Rest der Aufgabe durchzuführen. Alles in allem sind ungefähr zwanzig solcher Vorschläge gemacht worden, doch in keinem einzigen haben wir auch nur den winzigsten Anhaltspunkt für eine künftige Lösung oder auch nur für eine Diskussion über eine solche Lösung finden können. Es war ein Versuch von grossem ethischem Wert, - wo aber bleibt der praktische? Einleitendes Vorspiel zu jedem dieser Vorschläge ist die Annahme der Schuld der Araber. Erst nach vorangegangener Verurteilung der Araber wird das Wort "Friede" ausgesprochen. Das Ganze erinnert uns an den Vertrag von Versailles: Der Araber ist schuldig; er muss bestraft werden; volle Entschädigung muss geleistet werden, - in Zukunft aber soll Friede herrschen zwischen beiden Völkern. Aus diesem Loch pfeift die neue Friedensflöte. In der weiteren Behandlung der Dinge gehen natürlich die verschiedenen Meinungen sehr auseinander, aber die Schuld der Araber ist überall in diesen Friedensvorschlägen der erste Glaubensartikel. Dr. Einstein, der Bedeutendste unter den Fürsprechern des Friedens, hat mit einer Verurteilung des Grossmufti den Anfang gemacht, und zwar in Worten, die niemand von uns dulden kann und die ein Mann wie Einstein, ein Mann, der den Frieden herbeiführen will, nie in den Mund nehmen sollte. In seiner Rede in der Hebräischen Universität beklagte Dr. Magnes die Haltung der Araber, da kein einziger von ihnen ein Wort des Bedauerns über die vorgekommenen Untaten gefunden hätte. Merkwürdigerweise erwähnte er selber, in der gleichen Rede, dass immer wieder Fälle gemeldet worden seien, bei denen Araber unter eigener Lebensgefahr Juden gerettet hätten. Es ist uns schleierhaft, wie er die-

se beiden Tatsachen miteinander in Einklang bringen kann. Er und viele andere haben ganz vergessen, dass von Anfang an der Araber in diesem Wortkrieg der Angegriffene war und dass es in dem gewählten Vocabularium der jüdischen Presse keinen Ausdruck gibt, der nicht gegen ihn verwendet worden wäre. Dass der Araber kein Pharisäer ist, ist wohl nicht seine Schuld, aber, in unserem Zeitalter der Propaganda sein Unglück. Fest steht auf alle Fälle, dass alle Worte des Friedens von hässlichen und grundlosen Anklagen gegen die Araber begleitet und dadurch entwertet wurden.

Aber auch diejenigen Friedensvorschläge, die von derartigen Bemerkungen frei sind, haben nur einen rein akademischen Wert. Denn in ihrer eigenen Bewegung repräsentieren alle diese Herren ja nicht einmal eine Minorität. Sie sind die Ausnahmen. Die wahre Geistesrichtung der Zionisten zeigte sich, als die Studenten, von denen man doch eine bessere Einsicht erwarten sollte, die Ansprache von Dr. Magnes unterbrochen und bei der Rede von Dr. Bergmann den Saal verliessen. Mit der Stimme in der Wüste, - in einer Wüste, in der die anderen Zionisten auf Beute aus sind, - kann der Araber nicht verhandeln. Soweit seine Propaganda ihm dazu verhelfen kann, besteht der Zionist auf seinem Pfund lebendigen Fleisches, - und wer versucht, ihm die dimpelste Vernunft beizubringen, gilt als Defaitist.

So hoch wir die guten Absichten der Friedenswilligen schätzen, - ihre Taktik können wir nicht gutheissen. Wahrscheinlich verachten sie die Taktik überhaupt und darum kommen wir zu keinem Frieden. Wir haben schon davon gesprochen, dass Dr. Einsteins Friedenserklärung mit der Verurteilung des Grossmufti begann. Aber trotz all der heftigen Beredsamkeit, die gegen ihn entwickelt wird, ist der Grossmufti zufällig wirklich ein Führer, und sogar ein Führer, dem man vertraut, was von den Friedensanregern nicht behauptet werden kann. War es etwa beabsichtigt, über seinen Kopf hinweg Frieden zu schliessen, hielt man dies überhaupt für durchführbar? War alles Heuchelei oder nur ein grober Irrtum? Soweit es sich um Dr. Einstein handelt, nehmen wir lieber das Letztere an. Verantwortliche Mitglieder der Zionistischen Exekutive haben in ihren Depeschen hinsichtlich hervorragender und anerkannter arabischer Führer die Worte "Mörder" und "Verräter" gebraucht. Ein Zionist, der bereit war, das Wort "Mörder" zu mildern, zögerte nicht bei dem Ausdruck "Verräter". Dies geschah vor einigen Tagen und gemeint war wahrscheinlich Mussa Kazim Pascha, der Präsident der Arabischen Executive. Sieht so der Beitrag zum Frieden aus, den die Zionistische Executive bietet, oder nimmt man an, der Araber hätte jedes Gefühl der Selbstachtung verloren, ebenso wie man zu glauben scheint, dass ihn die Balfour-Deklaration nur sehr entfernt angeht?

Wir haben die Taktik der Idealisten und die allgemeine Geistesrichtung der Zionisten gezeigt; es erübrigt sich, von den Revisionisten zu sprechen, die ganz offen dafür sind, den "Amalekiter" aufs Haupt zu schlagen als Opfer für den Gott der Politik.

Die palästinensischen Juden haben sich niemals ernsthaft bemüht, von den Arabern verstanden zu werden. Tausende von Dollars wurden für zionistische Propaganda in Europa und Amerika ausgegeben, aber kein einziges Buch, keine Broschüre ist erschienen, die bewiese, dass man sich direkt an die Araber zu wenden versuchte. Verstehen heisst Verzeihen, heisst fast schon Lieben, aber die Zionisten verachten die Araber und haben nur alles getan, um die öffentliche Meinung Europas für sich zu gewinnen; sie brauchen immer ein Echo für ihre Rufe, für ihre hohlen Klagen. Sogar bei den verschiedenen Friedensaufrufen hat eine Zeitung, die sich selbst immer als über der Durchschnittsmeinung stehend betrachtet, mit Absicht immer den Teil von Friedensreden und Artikeln veröffentlicht, die direkt oder indirekt die Araber angreifen; für Artikel, die einen jüdischen Staat, eine jüdische Herrschaft befürworten, hat aber das gleiche Blatt freigebig seine Spalten zur Verfügung ge-

stellt. Unter diesen Umständen sehen wir uns gezwungen, das ganze Friedensgerede als letztes Glied einer Propaganda zu betrachten, die dahin zielt, Europa vor den friedlichen Absichten der Zionisten zu überzeugen, damit unparteiische Kenner der Lage sagen können: "Von Seiten der Araber ist nichts unternommen worden, was zu einer neuen Einschätzung der Situation führen könnte".

Dies ist tatsaächlich falsch. Die Araber wünschen den Frieden, - einen Frieden nicht nur mit den Juden, sondern mit der ganzen Welt. Es ist der Gipfelpunkt der Grausamkeit, anzunehmen, dass die Araber uninteressiert zusehen könnten, wie die vielen grossen Nationen und auch die kleineren grosse Opfer bringen, um ihre Namen in das Buch der Geschichte einzuzeichnen, ohne dass auch in ihnen ein brennendes Verlangen erwacht, auch "bei dem grossen Rennen" mitzumachen. Der Araber weiss genau, dass er erst nach langen Jahren friedlicher Aufbauarbeit in den Ring zugelassen werden wird, um für "die gute Sache" eine Lanze zu brechen. Aber einen Frieden unter unehrenhaften Bedingungen anzunehmen verschmäht er und hat er immer verschmäht; ein solcher Friede könnte ihn nur degradieren. Die arabischen Führer haben ihre Meinung über die jetzige Lage klar ausgesprochen und in ihren Erklärungen können sie sich darauf berufen, dass alle Araber hinter ihnen stehen. Musa Kazim Pascha in Palästina und Dschemaal Eff. Husseini in London haben deutlich genug ausgesprochen, was die Araber wollen. Wir wiederholen es hier, damit kein Irrtum aufkommen kann: Gesetzgebung durch gewählte Volksvertreter; Regelung der Einwanderung gemäss der wirtschaftlichen Fassungskraft des Landes und strenge Sichtung der Einwandernden nach Klassenzugehörigkeit und Niveau; Vorsorgemassnahmen, dass der Fellache durch die Kolonisation nicht benachteiligt wird; Ausbeutung der natürlichen Reichtümer des Landes zugunsten aller seiner Bewohner. - Dies wären die Hauptpunkte. Aber die Tatsache bleibt bestehen, dass die Zionisten glauben, sie hätten durch die Balfour-Deklaration effektiv ein Monopol auf alle oben erwähnten Punkte bekommen und dass sie dieses Monopol für den Aufbau ihres Nationalheims brauchten. Die einzige Antwort, die die Araber darauf geben können, ist natürlicherweise die Forderung auf Aufhebung der Balfour-Deklaration, die zu unmöglichen jüdischen Ansprüchen Veranlassung gegeben hat. Von keinem einzigen verantwortlichen jüdischen Führer wurden bis jetzt Vorschläge gemacht, welche eine Verhandlungsbasis für die Araber bilden könnten. Und doch ist es sicher Sache der Zionisten, klar zu sagen, welche "Dimensionen" nach vernünftigem Ermessen das von ihnen beabsichtigte Nationalheim haben soll. Die Geschichte der Juden und die Kenntnis ihres Charakters in der Gegenwart lassen uns glauben, dass sie ganz Palästina für sich haben möchten. Mr. Sidebotham hat einen derartigen Gedanken ganz offen ausgesprochen und er hat durch das "Palestine Bulletin" weiteste Verbreitung gefunden. Der Araber aber kann augenblicklich nichts anderes tun, als sich in erster Linie von all dem Schmutz zu reinigen, mit dem ihn die zionistische Propaganda beworfen hat. In zweiter Linie aber muss er trachten, seine Sache direkt vor das englische Publikum zu bringen, vor die Engländer, die Mr. Sidebotham mit seinem übergrossen Takt "die Besieger der Araber" nennt, die aber der Araber immer noch als "seine Verbündeten" ansieht.

M. R. A.

- - -

Auf diesen Artikel des "Falastin" ist unseres Wissens von jüdischer Seite überhaupt keine Antwort erfolgt, nicht einmal in der Presse. Die in vier Punkten formulierten Vorschläge wurden weder beachtet noch mit Gegenvorschlägen beantwortet. Statt dessen greift aber die Propaganda für einen Judenstaat in der zionistischen Presse um sich. Es scheint, dass je unfähiger man sich erweist zur Bewältigung der gegebenen Probleme, umso eifriger man eine Zuflucht zu phantastischen Träumen nimmt. Und zugleich beschimpft man die Araber, weil sie sich durch Gegenpropaganda zur Wehr setzen und dagegen protestieren, dass sie künftig von den Juden beherrscht werden sollen. Auf diesen Vor-

wurf antworten dann die zionistischen Wortführer ganz entrüstet, dies sei Verleumdung, der Zionismus wolle gar nicht herrschen etc.

Wohin soll diese kopf- und ziellose, von momentanen Affekten inspirierte zionistische Politik eigentlich führen? Hat der Denkzettel vom August 1929 nicht genügt? Braucht der Zionismus weitere, von anderer Seite? Wir fürchten, dass sie nicht ausbleiben werden.

- - - - -

EINSENDUNGEN AUS DEM LESERKREISE

Wir werden in dieser Rubrik jeweils kurze Mitteilungen aus dem Leserkreise des Korr. Bl. veröffentlichen, die uns von allgemeinem Interesse erscheinen, und auch gern Fragen beantworten, die an uns gerichtet werden.

1. Im"Israelitischen Familienblatt" Hamburg vom 27. Dezember 1929 (also noch vor dem Delegiertentag) finden wir folgenden Bericht aus Beuthen:

> In vergangener Woche sprach Herr Georg Kareski-Berlin über die Situation im deutschen Zionismus in Verbindung mit dem Delegiertentag in Jena. Er bezeichnete in klaren Worten die Denkweise des gesundempfindenden Juden und stellte ihr die verschwommene Tendenz der gegenwärtigen Leitung gegenüber...An seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen knüpfte sich eine interessante Aussprache, in welcher R.A. Dr. Weissmann, Arnold Wiener und Leopold Gold das Wort ergriffen. Die Forderung "Der Araber solle nicht gedacht werden", die Dozent Dr. Rabin-Breslau jüngst gelegentlich für den Delegiertentag aufstellte, sei ganz vorzüglich und müsse den Verhandlungen in Jena als Leitwort vorangestellt werden. Der Vortragsabend war auch für die nichtzionistisch organisierten Gemeindemitglieder anregend und genussreich.

Der Bericht spricht für sich selber.

2. Einer unserer Freunde übersendet uns nachstehenden Ausschnitt aus einer Korrespondenz von Fritz Löwenstein, Jerusalem, welche in der Neuen Zürcher Zeitung vom 7. Dezember 1929 erschienen ist:

> Inzwischen sind inoffizielle Bemühungen vorhanden, um die Brücke zu einer Verständigung zu finden. Es ist klar, dass die in der Öffentlichkeit vertretene arabische Plattform: Aufhebung der Balfour-Deklaration, palästinensisches Parlament, Unterstellung der jüdischen Einwanderung unter die Aufsicht dieses Parlaments, das natürlich eine arabische Mehrheit haben würde, keine Lösung darstellt. Ebenso wenig kann die Lösung darin gesehen werden, dass die Politik der Balfour-Erklärung mit grösserer Energie als bisher fortgeführt wird, ohne dass den arabischen Wünschen auf Entwicklung einer nationalen Regierung irgendwie Rechnung getragen wird. Es fragt sich heute, ob eine Lösung gefunden werden kann, die den Arabern eine allmähliche Verwirklichung ihrer Wünsche gewährt, zugleich aber Garantie dafür bietet, dass die Politik des jüdischen Nationalheims fortgeführt werden kann. In der letzten

Zeit mehren sich die Anzeichen dafür, dass ein solcher Weg zwar mühselig sein wird, aber doch möglicherweise gefunden werden kann. Freilich bleibt das alles Zukunftsmusik, solange der gegenwärtige Zustand der Unsicherheit anhält und der arabische Wirtschaftsboykott weitergeführt wird. Nur in einer Atmosphäre relativer Beruhigung kann ein Friedensgespräch möglich werden.

Es wäre begrüssenswert, wenn Herr Dr. Löwenstein die gleichen vernünftigen und gemässigten Ansichten auch anderweit in aller Deutlichkeit vertreten wollte.

3. Im Dezember sprach Jabotinski in Tel Awiw. Darüber berichtet man uns folgendes:

> "Man hatte mit grosser Spannung das erste Auftreten Jabotinskis nach den Unruhen erwartet. J. sprach in einer riesigen Versammlung im Beth Am über"Mazawenu". Es waren vielleicht 4000 Menschen gekommen. Der Vortrag dauerte zweiundeinhalb Stunden und brachte für Freunde und Gegner gleichermassen eine Enttäuschung. Es wurde kein neues Wort gesagt und das Ganze war eigentlich nichts als eine Kandidatenrede für die Exekutive. Das Publikum, das mit hochgespannten Erwartungen gekommen war, blieb kalt; es gab keine Ovationen, keine Begeisterung. In Palästina glaubt man eben heute nicht mehr so glatt wie früher, dass das Allheilmittel für alle Schmerzen darin besteht, den Judenstaat zu verlangen. Viele sind auch müde und mögen es nicht gerne, dass man ihnen im einzelnen ausmalt, es könne keine jüdisch-arabische Verständigung geben. Und auch gegen die groben Schmeicheleien für den Jischuw stumpft man nach und nach ab. Für mich war dieses Misslingen des Vortrags eine gewisse Überraschung. Ich hatte eine grosse Begeisterung des Volkes erwartet. Und die Polizei anscheinend auch. Denn es war ein grosses Aufgebot von Schutzleuten da, das mit eiserner Faust Ordnung hielt."

\- - - - - -

REDAKTION: ERICH COHN, BERLIN W.15, MEIEROTTOSTR. 4

PEACE ASSOCIATION
JERUSALEM

عهد السلام
القدس

ברית שלום
ירושלם

6/I/30.

Telegrams : לטלגרמות
"Kerjessod Jerusalem"

CODES:
BENTLEY'S
A. B. C. 6th Ed.
RUDOLF MOSSE

קרן היסודי בע"מ
לונדון – ירושלם
THE EREZ ISRAEL (PALESTINE) FOUNDATION FUND
KEREN HAYESOD, Ltd.
LONDON – JERUSALEM
INCORPORATED IN ENGLAND 1921
HEAD OFFICE הלשכה הראשית

Telephone : טלפון
690 (2 lines)

LH/AL

JERUSALEM
P. O. B. 731

20. Januar, 1930.

ירושלם
731 ת. ד.

Lieber Robert,

Ich danke Dir fuer die Kopie Deines Briefes an Felix Rosenblueth vom 8. ds., die ich Hans und Bonne gezeigt habe.

Was Du an Felix Rosenblueth shkreibst, ist alles richtig, nur hat leider Felix Rosenblueth in London wenig Kompetenz und noch seltener Gelegenheit, seine politische Meinung darzulegen und durchzusetzen. Ich glaube, er ist nach Jena gefahren, um wieder einmal Gelegenheit zu haben, wenn auch in groesserem Kreise, mit Weizmann zusammen ueber die politischen Hauptfragen zur Aussprache zu kommen. Denn in London kommt man nicht dazu, solche theoretischen Gespraeche zu fuehren. Man muss einen Anlass haben. Jetzt wird allerdings das Eintreffen der arabischen Delegation bald zur positiven Stellungnahme zwingen. An sich ist es tragisch, dass gerade jetzt Weizmann nach Amerika fahren muss, weil es die finanzielle Lage erfordert. Weizmanns Platz waere jetzt sicherlich in London, denn das Paar Kaplansky-Brodetzky wird der Situation nicht gewachsen sein, weil sie sich gegenseitig ueberkompensieren.

Wie soll Rosenblueth die Einstellung der Verleumdungscampagne gegen den Brith Shalom erzielen? Er muesste doch in erster Reihe Weizmann dazu bringen die Schwenkung vorzunehmen. Wenn Du nicht im Stande warst Weizmann von der Sinnlosigkeit seiner durch Misstrauen diktierten Ablehnung zurueckzubringen , wie soll es Rosenblueth tun, der selbst sehr weitgehende Einschraenkungen macht, die nicht nur die Taktik, sondern auch die Grundhaltung betreffen? Ich bin etwas gespannt darauf, was auf der einen Seite Sacher, auf der anderen Seite Ruthenberg in London tut. Du solltest Dich darueber von Felix Rosenblueth dauernd unterrichten lassen, obzwar ich selbst weiss, dass er auch nur von Fall zu Fall etwas erfahren wird.

Sehr richtig ist es, dass Du Rosenblueth vorschlaegst, den Haolam etwas unter Kontrolle zu nehmen. Dasselbe gilt auch fuer New Judaea, wenn auch nicht im selben Mass. Du solltest bei naechter Gele-

16000—VI—1929

genheit, wenn in einer dieser Zeitungen wieder etwas erscheint, was zum Himmel schreit, einmal eine Breitseit Attacke gegen diese beiden Blaetter vornehmen und glatt aussprechen, dass es schade ist um das Geld, das die Executive auf sie verwendet.

Anbei, zu Deiner privaten Information, Kopie meines Briefes an Betty Frankenstein.

Einl. Kohn ist mit Lotte jetzt in Zürich.

Herzlichst

Hans Kohns Lebensphilosophie

(über Tod und Leben, und wie
wunderbar das alles!

Von Hans Kohn, z. Z. Ankara

LR.

24-1-60 – Sonntag So. ~ Ge Sonnentag. 1 pf. d. a Bfe Lufthansa i Istanbul u herrlichsten Wetter d. Fa. M – s pf. by d. ~ Balkan. p Himmel ~ strahlend blau – Afrika s Asien ~ man bleibt v. sich i glück – V Wetter; mit Menschen. – i Se Ge unterwegs s p Akademiker most friendly – 1 Se d Vorlesungen v Ankara, 3 d Ank. Univ., eine an der Middle Eastern Technical University, d " u. p – Staatsuniv. ~, gibt es nur Türken [unterrand. p Uth hrg Historiker v 3/II / 8 pf d Jerusalem, z e) – prof Sth.!], d Techn. Univ. (p – Universitäts RV) Ge s de – d d pf hrg – er – Ge orthodoxe L. F. Weinreb, s Leipzig, Holland. Bürger – 1 führt s Telephonbuch / z Sabbat, s Kosher z. ess – ~ L d Ver v. gut, so i~ Beirut s Khartoum s Kairo, d – Ankara e pf hrg – opponierende L –

Im Ankara Opernhaus o 1 Ge gut y X a Strauss Salome – eB / provinziell! – p Dirigent, ov v. Gottfried Ephraim Lessing (!) ~ c – l L.

v v o sh sehr Ge gut – r sy a 1 / y Se L – s 1 denke ~ Gerda, + an Dich + Martha, + r ov a e leben ~ – e pf by e o pf – e c a & ofs. je d 1 c. s je d man c, solange z arbeiten v. c e Leben & es – p Begierden, Wsch, Ha p Sun h schwinden, man es z o y abgestorben – e Blut c Kühler, p Luft klarer, s z. ps y o Leben r o ~. s al y Abberufung. s d e, s ee sl du, o d h d Sn langen Lebenstraum p Rz y. 1 z d o / vn – o / p lernen, o / p y – na c c on.

Heft 1 Folge 26.1.60

1 pf 31.1 d Kopenhagen – s c Deo Volente 6.2. ii

Hf.

P s Irene no finte

e p Memoiren d Edea d Twins z s Kandalos p Mann – L unglaublich Gf! ~ Preßstimme für antiimperial. Propaganda!

H. K. aus Khartum

Grand Hotel
Khartoum, 10. I. 60

LR. 6 ~ Sgl f Kairo n Khartoum — Kairo r — 3 millionen pl. Vsitn
n Pensionsgasten — s wohnt n ss Shepheard. 1957 am Nil neugebaut, ~
luxus i. Range. neben dem sehr schönen neuen Gebäude f Arab League. e 22/III.
15. ho f e fg s ~ Nationalfeiertag ~ 1 cs c. r ~ — Klima, afrik. Stadt. weltab v
Weltgetriebe, e Hotel, e° Sudan Railways TP. e typische f engl. Kolonial hotel —
n Cairo s/x Leben, r a Lu — r ? n s/ h f, s — o x q = Kleine Hotel.
Zirkel. le e 3 Lt e hf — Tunis, Kairo, Chartum — r a ugl s. sfg a Tunis. e3 us
Times ifg ?. ~ r a f L s. In Kairo ~ o 1931 e pf s gl. e — ~ry Bourgeoisie ~
e e Ziel n Hand v/ Kaufleute, Gewerbetreibende, Industrielle. (Davon x o r n b — e Pfd
x ~ pf, f einige wenige Le, 1 — Rolle f. Eu o < fus n, ?) v n ehr vh e ehr-
der r ifh) — Kairo ~ ganz arabisiert, vgl. selbst v 1931, = 12 f. Banken etc ~
~ry Häuser, se c q ~ ry ifh. e ~ f s n r e tell. < Kl. ' Ne o international r
Kairo 1931 < 1956/7 x. o ~ Kairo ~ ~ 2 f n (Häuser, rel. Cp. Shepheard etc)
nur teilweise kaputt, e a pf e tf Luxus n° s Paris etc o.

? o ~ Tunis > ~ Kairo = f s f ifh ?. r) c. — r ~ us a provinzstadt
? e interessant. es ? e / Beirut, < ? j Mittwoch pf 2 pf a f e Programm.
? 17. I. f r n s Ankara. ? 24. I. s Fakt. (Adresse bis 30/I in d. Hotel National) am 31. I. s Kopenhagen. Visa e Kairo schwierig
= ne objekt. Ist ? f 30/50 h, d. h. n 100 fg Le, — s r
Akademie etc, — e Spätkarolinische verwandt, f arab. Urbicheit angewandte
Humanismus. el e Schulung in Europa angepaßt.

Ich flog v Rom (n Athen) nach Kairo — s n Kairo Linie mit Misr air. —
ganz ausgezeichnet (ein arab. Flugunternehmen), sehr glatter Flug, sehr freundliche
Bedienung. von hier nach Kairo mit Sudan Air, von Kairo nach Beirut mit
Air Liban, von Beirut an Skandinavian Airlines, a einmal Lufthansa.
? o = ifh. f n d Beirut, Ankara 8 f n 100 Le Dänemark — Ca n h
Verkauf s es h h E 2 Sommer. en Tunis, Sudan, Ankara C, h 2/E n.
s — Le fg.

Ich denke sehr von mir, vermisse a) Lie b) ihre freundliche
Küche & Kuchen! Hier Khartum Essen sehr "afrikanisch".
e — H.

p Univ. in Kairo (37.000 Studenten)
p Sportplatz "Cité Universitaire". 4
n Tunis s n e Berber n Araber.

x f ~ Univ. allein
e f vf Jahren allein
n Klein. 1.000 Studenten
en 50 pf. — d f
Kairo Univ. /
braucht x. d V
1.000 Studenten

Zoll f x. e
Ruhen 2 / 45 s Kind in
ny war — 1 L / f x. ? x n Empfehlung
f Klang sehr fest.

[illegible]

19. 1. 60

[illegible]

[illegible]

[illegible]

HOTEL

EUROPA

A/S

H. C. ANDERSENS BOULEVARD 50 - COPENHAGEN V - PHONE MI *6868 - TELEX 5700

CABLE ADDRESS »EUROPAHOTEL«

Aarhus (Jütland)

1/II/60

P Sommer
J. d. 2. d. M.
e w/ mein Lebewohl!

12.2.69 Bonn ~ Jo, Kiesinger ~ subalterner Nazi > ° jetzt ein subalterner "Remstrat" —
14.2. ° CDU denkt ernstlich v "Erobg" — daher das Interesse, ° Sympathie V ~ Čechen,
< D ja ° Russen mit grössten Ab das Interesse benehmen, Pl < D ~ armes V v
Israel benehmen. > Jo Pschal! ~ Ja o th Prag > Reihe, e ~ ? Meister
erscheinen > c y d Jahr verstimmen. < f Sympathie V Csl > V Israel > de
bedrückendste ~ letzten Jahre ° Gefahr / d B d Bonn > Israel, solange °
d und (NSA) Sfg c und Jahre beklagen D Bonn > Israel th ~ ausgeliefert ~ —
Bonn, > / Pankow, Warschau u Moskau, bedroht v Krieg in Europa > wenn °
Furcht d ČSSR Sl ist b gezähmt th, v ° Krieg da. ins o V Israel. Israel mag
David ~, < ° Araber v / Goliath. Sl ~ nebbich, ° d Israel zerstört c, ce ° Israel
Propaganda > o fg, so d nebbich e ägypt. jüd., syr., lib. Ikar Israel zerstören
Können. Vielleicht c Nixon e o US, < f Kennedy > Johnson (> Truman —
Eisenhower ~ unaktiver Lichtblick) ° ja die ganze Politik > gebannt. V Vz d
Bonn > Israel Moskau in Europa, Near East zu stoppen. ob Nixon > fg wahrscheinlicher
Verbrüderg in findet. Sl / ° Neinde, Sl ° Einverleibung je ~. ° b "besser" oo ~ le gebannt,
~ zeigen / ° sind "Rest" x o Polen > Rumänien schon D. Ja v > US. wenn Frank Joseph
° notwendige Bdgsmacht ~ Warschau, Prag, Budapest, Bukarest v — ° < ist tot! —
> ° einzige Bdgsmacht, ° heute ~ Frieden f fg meisten Völkern verbürgt. v ° Zusammen.
lang ° Komm. Diktaturen. — f D €, d. h. nur o wenig, > fg weniger Sl > / s.
ja, es geht zu Ende. > après moi le déluge. > ~ e / aufhalten.
e W.

Siegfried, s ~.

gromes Schade. c oa p Götterdämmerg x. ~

f Wochenende x ✓ meldete IV ✓ Maazel; er ~ r gut s, x ~

h. p Op. ~x sie ✓ gut, c ~ 2 z. ob öfters 2 x, ✓ Boccanegra. eben g Ix. ~

a Sinntag gh ~

L Salzbg n ~ 31. III ✓ Wien, Hotel Kaiserin Elisabeth, 1010 Wien I, Weihburgg. 3

es Prag etc vor c D. ✓ Wien ~ s ruhig gh, L n u Post schnell u gut. < s ~ 2 ol

Hotel 1965 (Sept.) Wiener Historiker Kongreß gewohnt. ~ a Lft – ✓ e ~ nun alles ✓

d. 15. IV ✓ R τ c x f!

L Sterling · 2 April 1966 Vr g[1] Nürnberger Kongreß, dessen A ~ / 5 P ~ ✓ Europa

flog (a im Sommer 1966) g ~ ff ~ Royaumont, dc s ~ f sehr kurz ~ Ldn a ~ ✓ f

Barths ~ Zeh). L Sterling. g damals gebrechlich, well, nicht zu klug, schloß sich irgendwie

an mich an. ~ hiesigen ~ s ~ / g ✓ 121.

p Sache ✓ Cardiogram ~ Lft / ernst. e Herz s g ~ gut genug gehalten. s 2

Sept. 68 ~ a ✓ gut. s s selbst Ipf c a f letzten 3 Monate) fk i ~ ~, s e Cardiogram

s e bestätigt. L ~ 2 h Vd. a ~ ~ Keiner so unangenehm L Schmerzhaft.

halten L y gh ~ ~ noch recht gut, < e gehen, ✓ x kürzeste Strecken, strengt V ~

an, d. h. erzeugt Brust Zs (vorläufig auch / schlimm) p mit Nitroglyzerin betoten c.

a ~ Verengung p Arterien s ~ muß f Nitroglyzerine "essen", d. h. unter der Zunge zergehen

lassen. es a gibt es kein Mittel – einmal muß geschieden sein – und wenn es weiter so

AR7185 7/19
RW ADD; MISC. 1909-1972

1940-1977

B6f4

Notes, clippings, quotations, citations.

(Interesting pages from R W's diary in the 70's, displaying a pessimistic outlook both regarding Israel as well as derogatory self-analysis).

Much is in what is apparently a sort of personal shorthand.

Verschiedene hingeworfene Notizen

aus verschiedenen Zeiten
nur von mir entzifferbar, wenn überhaupt,
für gelegentlichen Durchblick aufbewahrt,
nach meinem Tod wegzuwerfen.

Hier eingefügt September 1978

Robert Walser

9.4.71

Begegnung mit dem greisen Goethe

In den vergangenen Wochen hatte ich eine Unterhaltung mit einem trefflichen, tief religiösen und in seinem Fache hervorragenden Manne in den besten schöpferischen Jahren. Ganz zufällig kam das Gespräch auf Goethe, wobei ich im Hinblick auf den vom Artemis-Verlag in Zürich herausgegebenen Kalender «Mit Goethe durch das Jahr» die Bemerkung machte, Goethe sei sozusagen ein Berater in allen Lebenslagen. Wie er selbst ja vom Dichter gesagt hat, die Elemente der sittlichen Welt seien in seiner Natur innerlichst verborgen und hätten sich nur aus ihnen nach und nach zu entwickeln, dass ihm nichts in der Welt zum Anschauen komme, was er nicht vorher in der Ahnung gehabt. Mein Gesprächspartner meinte seinerseits, Goethes Prosa sei doch reichlich spröde und der moderne Mensch müsse sich reichlich Mühe geben, um sich durch die arabeske Schreibweise vor allem des alten Goethe durchzuwinden. Am Ende gewinne er doch kaum mehr als einige Aphorismen, die kein geschlossenes Leitbild abgäben.

Dieses Gespräch veranlasste mich, das ausgesprochenste Stück Goethescher Altersprosa, seinen Roman «*Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden*», jenes schwer zugängliche und geheimnisvolle Werk, zur Hand zu nehmen, an dem Goethe von seinem 76. bis zu seinem 80. Lebensjahre gearbeitet hat.

In meiner Jugend hatte ich diesen Roman gelesen, einfach weil es ein Stück deutscher Bildung bedeutete, das Werk zu kennen. Dass ich mir ihn zu jener Zeit zu eigen gemacht hätte, wage ich nicht zu behaupten. Ich muss im Gegenteil gestehen, dass er mir reichlich langatmig, um nicht zu sagen langweilig erschien. Wie anders jetzt, da ich auch das Alter erreicht habe, in dem Goethe dieses Lehrstück verfasst hat. Erst jetzt habe ich entdeckt, welches Weisheitsgut darin verborgen liegt und wie vieles, was man heute als moderne Denkenserrungenschaft betrachtet, dort schon vorweggenommen ist. Goethe hatte sicher recht, wenn er in seinen Maximen und Reflexionen, in denen er so manchem Missmut Ausdruck gab, den ihm insbesondere die Leute des «Jungen Deutschland» verursachten, den Satz prägte: «Der Alte verliert eines der grössten Menschenrechte, er wird nicht mehr von seinesgleichen beurteilt».

Bei meiner Alterslektüre der «Wanderjahre» habe ich nun vieles auch in einem ganz anderen Lichte gesehen wie in meiner Jugend, und Passagen, über die ich früher eilig hinweggelesen habe, finde ich nun von tiefer Bedeutung für mein eigenes Dasein. Damit komme ich zu dem Punkte, der mich veranlasst, diese Betrachtung gerade an dieser Stelle zu veröffentlichen.

Im zweiten Kapitel des zweiten Buchs der «Wanderjahre» lässt Goethe den Ältesten der Anstalt, der Meister seinen Sohn Felix zur Erziehung zu übergeben im Begriffe ist, die folgenden Ausführungen machen, die, wenn sie im deutschen Volke nicht vergessen worden wären, manches Unheil hätten verhüten können:

«Vor dem ethnischen Richterstuhle des Gottes der Völker wird nicht gefragt, ob es die beste, die vortrefflichste Nation sei, sondern nur, ob sie dauere, ob sie sich erhalten habe. Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben. Es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker. Aber an Selbständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit, und wenn das alles nicht mehr gilt, an Zähigkeit sucht es seinesgleichen. Es ist das beharrlichste Volk der Erde, es ist, es war, es wird sein, um den Gottesnamen durch alle Zeiten zu verherrlichen. Wir haben es daher nur als Musterbild aufgestellt, als Hauptbild, dem die anderen nur zum Rahmen dienen.» Und an einer kurz darauf folgenden Stelle belehrt der Älteste Wilhelm Meister: «Noch einen Vorteil der israelitischen Religion muss ich hier erwähnen: dass sie ihren Gott in keiner Gestalt verkörpert . . .»

Goethe hat in seinem langen Leben manches unfreundliche Wort über die Juden gesagt und geschrieben. Um so mehr lohnt es sich, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass er gerade in seinem Altersroman, in dem er mehr als an irgendeiner anderen Stelle eine gewisse systematische Zusammenfassung seiner Gedanken und Erfahrungen zu geben sich bemüht, eine so abgeklärte, wirklichkeitsnahe und die zukünftige Entwicklung vorausschauende Charakterisierung der wesentlichen Elemente jüdischer Existenz gegeben hat.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine Apologie des Alters zu verfechten. Das wäre gerade in der heutigen Zeit nicht ratsam, in der die Jugend so gern dem Baccalaureuswort nachlebt: «Hat einer dreissig Jahre erst vorüber, so ist er schon so gut wie tot». Und doch gilt es auch das Mephistowort zu bedenken, das den ganzen Bereich des Humanistischen in sich schliesst: «Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken, das nicht die Vorwelt schon gedacht».

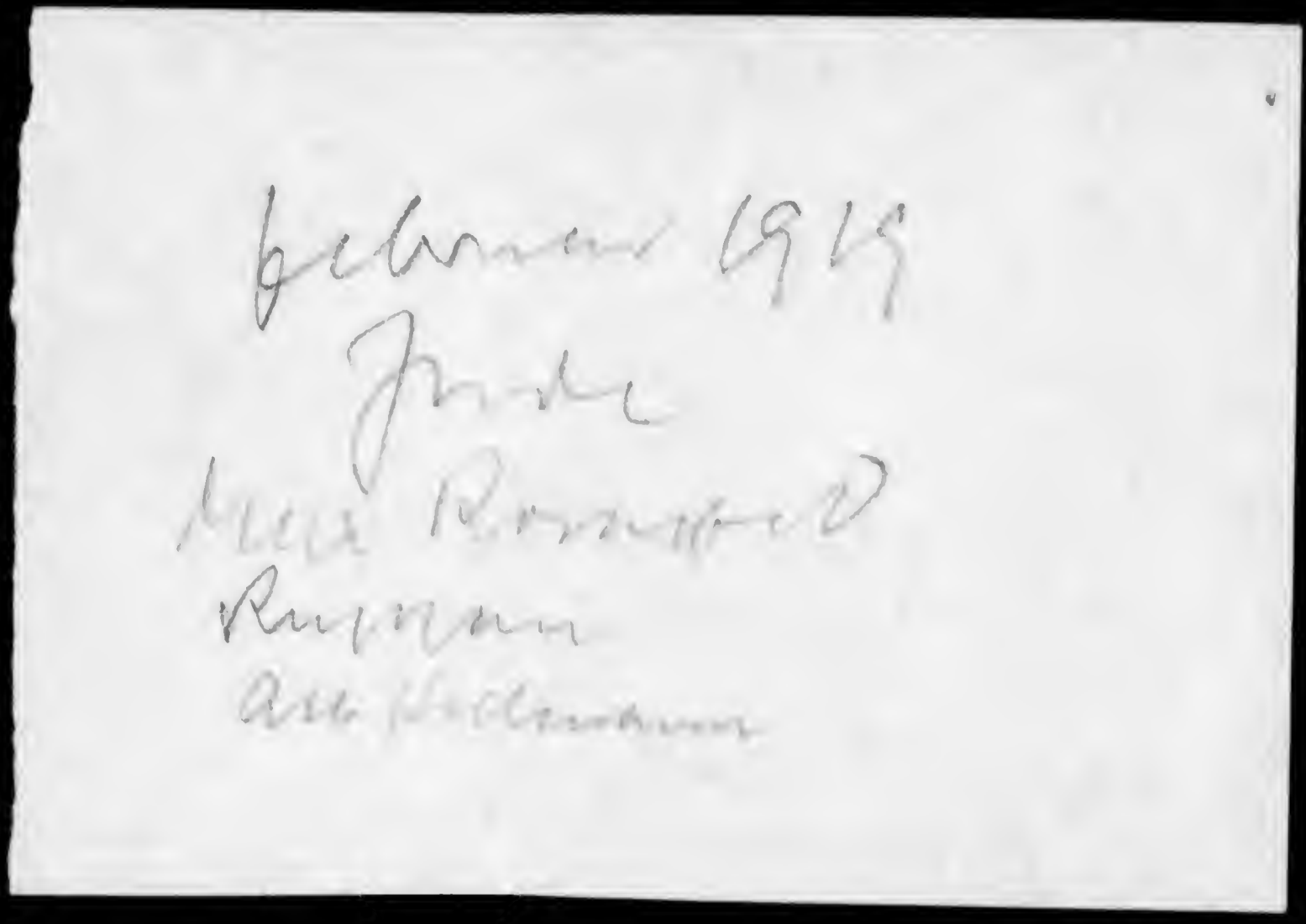
Die Wirklichkeit produziert zwar bei immer wechselnden Kulissen, die zumeist aus dem gestaltenden Drang der Jugend entwickelt werden, immer neue Erlebnisformen, die sich daraus ergeben, dass *cogitare* auch *dubitare* bedeutet, dass das Denken den Zweifel in sich schliesst. Gerade Wilhelm Meisters Wanderjahre bestätigen, dass es sich lohnt, im Alterswerk bedeutender Menschen nach der verwandelnden Dialektik im menschlichen Sein zu suchen, um seinem Geheimnis nahezukommen.

Dr. *Hugo Marx,* Basel

Helga Müller. Der Gewalt entronnen. Diana-Verlag, Zürich.

Es handelt sich um eine junge Autorin, die diesen Gegenwartsroman verfasst hat; die Jugend der Verfasserin spürt man fast auf jeder Seite. Sie meistert das psychologische Material, die grosse historische Aufgabe, die sie sich gestellt hat, nur unvollkommen, denn ihre Dialoge sind konstruiert und unlebendig, die verschiedenen Typen heben sich kaum voneinander ab. Helga Müller weiss zwar spannend zu erzählen, aber ihre Figuren sprechen nicht die eigene Sprache, sondern die umständliche und konstruierte Sprache der Autorin. Es ist schade, dass die phantasiereiche Autorin keinen Mitarbeiter hatte, der sie auf die Unebenheiten ihres Stiles, ihre hölzernen Dialoge aufmerksam machte und das ganze Buch straffer gestaltete. — Die Handlung des Romans beginnt in einer kleinen Stadt der Mark Brandenburg im Frühjahr 1945. Ein junges Mädchen erlebt den grausamen Zusammenbruch ihrer wohlbehüteten Welt auf dem Gut ihrer Eltern, die sie kurz hintereinander verliert. Sie selbst entgeht dem gleichen Schicksal im letzten Augenblick durch das Erscheinen eines russischen Fliegermajors. Zwischen den beiden entsteht eine Zuneigung, die jedoch beendet scheint, als die Staffel des Majors nach Berlin verlegt wird. Hier kommt Major Sergej in den Kreis zweier Schwestern, der resoluten Schauspielerin Claudia und ihrer gelähmten Schwester, der Malerin Martina. Zu beiden Frauen fühlt er sich hingezogen. Bald jedoch wird er nach Moskau zurückversetzt und nimmt seine frühere Tätigkeit als Arzt in der Universitätsklinik von Moskau wieder auf. Durch die Machenschaften des linientreuen Leiters der Klinik gerät er in Gewissenskonflikte und flieht nach dem Westen. Nach zehnjähriger Abwesenheit findet er seine ehemaligen Freunde wieder und beginnt mit ihnen ein neues Leben. — Die Autorin hat sich grosse Mühe gegeben, die verschiedenen Situationen ihrer Romanfiguren anschaulich zu schildern und Selbsterlebtes nachzugestalten. Wenn ihr das auch nicht ganz gelungen ist und viele Banalitäten die Schilderung beeinträchtigen, so möchte man doch hoffen, dass Helga Müller sich zu einer guten Romanschriftstellerin entwickeln wird.

Gertrud Isol



Americas Rache ist perfect, sie haben das Empire zerstört um ihr eigenes zu errichten, jetzt richten sich ihre Angriffe gegen das Commonwealth.

Indem man Britain in den Common Market zwingt, zerstört man das Commonwealth. Britain soll gefälligst sich zufrieden geben mit dem was Mr.Kennedy in seiner Rede vor dem Londoner Americ. Embassy Staff genannt hat "this pretty little island", d.h. als europäischer Kleinstaat ohne Einfluss in der Welt. Daher muss auch der Sterling Block zerstört werden, daher wird Sterling angegriffen, englische Papiere fallen, und der Rest des Commonw. wird auf die amerikanische Seite gezwungen. US tritt das Erbe der Weltmacht an.

In England gibt es leider keinen Staatsmann, der dieser Konstellation gewachsen wäre. England kann dem Druck, sich der Europäischen Community - mit Vorherrschaft Frankreichs - xm anzuschliessen, nicht wiederstehen, da es sonst wirtschaftlich ruiniert wird. Es kann höchstens hoffen, ein neues Belgien zu werden. Es könnte sich vielleicht retten unter einem Diktator, der auch das eigene Volk zum Arbeiten zwingt. Aber dazu sind die Engländer zu müde. Das Volk will welfare, ohne zu arbeiten. Höhere Löhne ohne Mehrarbeit, und ohne Steigerung der Produktivität. Das ist der Hauptgrund des Niederganges.

11.6. 1961

מיום ליום

תל־אביב, כ"ד אדר ב', תש"ש

בירור דרכינו

המשבר הפוליטי לא רק מצדיק אלא גם מחייב בחינה יסודית ומקיפה של דרכינו המדיניות וחיפוש תשובה לשאלות המטרידות את התנועה הציונית בשעה זו: חיש דרכים חדשות לפעולתנו? מה הן? מה סיכויי הצלחתן?

אמנם, תנאי תקופת־מלחמה אינם מאפשרים בירור פומבי של השאלות האלה מכל צדדיהן. דבר זה צריך לזכור כל העוסק עכשיו בדיונים פוליטיים. דבר זה צריך לזכור גם קורא מאמרו של מר ר. וואלטש בגליון זה. העובדה שהדרך הקלה ביותר כיום היא דרך הביקורת בלפרסנים, אין לה־תיר לה שתסלף את התמונה הכללית. אבל גם בנסיבות אלה, המצומצמים ממילא, יש לבקש תשובות לשאלותינו.

מר וואלטש צודק בדרישתו, שדעת־הקהל הציונית תראה את המציאות כמו שהיא. הובה זו חלה, כמובן, גם עליו ועל חבריו לדעה. המלחמה הנוכחית והזעזועים הפוליטיים הקשורים בה — בין אלה שקדמו לה ובין אלה שבאו לאחר שהחלה — שמה לאל הרבה אשליות, בחיי אומות אחרות וגם בחיי האומה היהודית. מר וואלטש קובע כמה מהן, ובזה מביא תועלת. אבל ברור, כי תועלת זאת תלויה בתנאי: שבמקום אשליות שבוטלו לא נבקש ליצור אשליות אחרות.

אין ערך, לדעת מר וואלטש, לדיברים על הפרת המאנדאט. תנאים אובייקטיביים הביאו לכך, ואישית התנועה הציונית היתה בזה, שראתה לפניה תמיד רק את הגורם הבריטי והתעלמה מן הגורם השלישי, הערבי. המוצא היחידי כיום הוא, איפוא, להפנות את תשומת־הלב המלאה לגורם הזה שהוזנח ולבקש פשרה אתו.

הדרישה לבקש דרכים לחבנה עם הערבים, לרכז בשטח זה הרבה יותר מרץ — הדרישה זו נשמעה מעל דפי „הארץ" פעמים רבות כלי־כך שיש לנו כיום הזכות המוסרית המלאה להגיד, שהמבקשים לראות בדבר זה עכשיו פאנאציה מדינית ממציאים אשליה חדשה. גם הם נוטים לראות בעיקר שני גורמים ומתעלמים מפעולתו והשפעתו של הגורם השלישי.

ניתוח המדיניות הארצישראלית בעשרים ושתים השנים האחרונות מראה, שהנסיונות שנעשו להביא לידי חבנה הדדית בין היהודים והערבים, נכשלו לעתים קרובות הודות להשפעות חיצוניות. כאן, בנקודה זו, טועה מר ר. וואלטש בהנחתו היסודית. ומטעות זו בעיקר נובעות גם מסקנותיו, היוצרות איפוא אשליות חדשות.

מר וואלטש וחבריו לדעה רואים את המוצא הפוליטי „במדיניה דו־לאומית הקשורה עם שאר העולם הערבי". אבל, כלום הסכמת היהודים בלבד לדעיון זה די בה? כלום אין יסוד להחשוב, שאותה התנגדות, שהביעה עד עתה האוכלוסיה הערבית כולה, תתעורר מחדש, אם יתחיל הדבר להתגשם?

היש להסיק מבאן את המסקנה, שהפולנים, למשל, או הצ'אכים צריכים לוותר לעולמים על תקוותם? אנגליה וצרפת כתבו עבשיו על דגלן, שהן לוחמות למען הסדר הבינלאומי המבוסס על חוק ועל חכרת זכויות העמים. ואין זו „סיסמה" גרידא. החזרת סדר וגם מוסר ביחסים בינלאומיים אינה (אם לדבר בלשון נסה) „דרישה צמחונית" בלבד. והרי תנאי להצלת אירופה, להצלת העולם מהחזרתם למהו ובהו. מחורבן החיים התרבותיים.

גם השאלה היהודית תתבע, בגמר המלחמה הנוכחית, את פתרונה מהדש. מה יהיה הפתרון הזה, איש לא יודע כל לדעת כיום. כיום שאיש אינו יודע עבשיו, כיצד תיפתר השאלה הפולנית או הצ'כית בוועידת־השלום הבאה. או כיצד תיפתר השאלה הגרמנית ואיזו צורה ילבשו היחסים בין המדינות והעמים בעולם, שחולך ונולד עבשיו מתוך יסורים מרים. אל נמהר, איפוא, אנו עצמנו לטשטש את שאלתנו, ובייחוד בישבטיישטוש זה אין כל ערובה אף לפתרון מצומצם בלשהו.

חיטלר נגד רוזוואלט

הסאנסאציה, שנתעוררה בארצות הברית עם פרסום „ספר הלבן" הגרמני על הדיונים והשבונות של הצירים הפולנים בענין השיחות שלהם עם נציגי אמריקה בפאריס ולונדון, עלולה רק להכנים לזמן־מה זרם חיים יותר גדול במלחמת הבחירות למישרת הנשיאות, העומדת על נקודת קפאון בגלל החידה הגדולה בנוגע למועמדים של רוזוואלט. שעדיין לא מצאה את פתרונה. הניסיון של הנאצים לסייע למתבדלים ושאר מתנגדיו של רוזוואלט להעמיד במרכזה של מלחמת הבחירות את הפוליטיקה החיצונית של הנשיא, הוא בעצם מה שקוראים „התנקשות באמצעים לא פעילים". כי ברור מראש, שמדינאי מסוגו של האמילטון פיש, של הסינאטור ריינולדס או אחר, יוכל להשפיע על העם האמריקאי להאמין, על סמך תעודות שמפרסמים חשקרנים מברלין, שדוקא הנשיא רוזוואלט שעשה מאמצים כל כך גדולים, כדי למנוע את המלחמה ומחפש גם עבשיו דרכים להשכין שלום ולהעמיד את ארצות הברית מחוץ למכנה להגרר לתוך מלחמה — שהוא ועוזריו הם שיזמו מזימות להביא את המלחמה לעולם.

אנו: מן התעודות שהגרמנים גילו, כביכול בארכיון הסודי של מיניסטריון החוץ הפולני, נודף ריח של זיוף ביותר מן התעודה שבאיזו נשלחה על ידי הצירות הפולנית בוואשינגטון, שהרוזן פוטוצקי עמד בראשה, בשנים עשר בינואר 1939. תעודה זו, המבילה תאור המצב הפנימי בארצות הברית, היא כל כך חדורה רוח אנטישימית בתאור הלקם והשפעתם של היהודים בעניני השלטון ובענפי החיים הכלכליים התרבותיים והרוחניים שם, שהגוישפנקה „נעשה בגרמניה" מבצבצת מכל שורה ושורה של תעודה זו.

מרחוק נדמה הדבר, שכל המלחמה האישית הזאת ברוזוואלט, דוקא מפני זה שקבלה עבשיו מין כעד מצד היטלר למהרת חזירתו של סאמנאר ווילס מאירופה, — מלחמה זו עלולה רק לחזק בין הבוחרים את ההכרה, שבימי מלחמה אלה אין טוב לארצות הברית מאשר להשאיר ב„בית הלבן" את המדינאי הנבון והפיקח, בעל המדע המיוחד, בשעה שבכל המועמדים לנשיאות גם מצד הדאמוקראטים וגם מצד הרפובליקאים אין אף מדינאי אחד שיוכל להגיע במקצת לשיעור קומתו של רוזוואלט בהנהלת המדינה ובהבנת המצב הפוליטי והכלכלי, השורר בשעה זו בעולם.

אם בין המועמדים של המפלגה הדמוקראטית, בצד הישיש דז'ון גארנר מטאקסאס (מן הנשיא של ארצות הברית המתנגד לפוליטיקה של רוזוואלט טועים אחרת, ובמשך ארבע שנים הראו את התנגדותם להכנסת היהודים לארץ באופן נמרץ מאד. מה שאנגליה עושה, היא עושה בדי לפיים את הערבים. ומדוע? מפני שהיא חושבת שהיא זקוקה להם. עובדה מעציבה מאד היא, שהמעצמות הדמוקרטיות לא עלה בידן למלא את כל התחייבויותיהן והבטחותיהן. למרות חוזה חבר־הלאומים נחרבו חברי החבר, שהבטיחו להם באופן חגי־גי מאד עזרה בללית, אחד אחד. בוודאי היה טוב מאד לו נמצא מקום בעולם שנוכל לפנות אליו שידאג לקיום הבטחות וחוזים, למשל המנדט, שהוא התחייבות בינלאומית כמו חוזה חבר־הלאומים. אבל מקום כזה איננו, ואם הכרנו את זה — ומי שעקב אחרי המאורעות העולמיים בשנים האחרונות לא ייתכן שלא יבין את זה — איזה ערך יש בזה שנרמה את עצמנו בדברנו על הפרת המנדט? זה כבר במעט עשרים שנה, שאנגליה אמרה בגלוי במה היא תומכת בשאיפות היהודיות ובמה לא. הכרזי על זה הנציב הראשון בנאור מו המפורסם מ־3 לחודש יוני 1921, ואחרי בן בא הספר הלבן מיוני 1922 שנקרא על שם ידידנו צ'רצ'יל, אז מיניסטר המושבות, ומאז והלאה באו כל מיני הכרזות ובאורים וספרים לבנים, על שם מיניסטרים שונים מכל חמפלגות (וביניהם גם באי כח מפלגת העבודה, וגם איש כמו אמרי, המתנגד עבשיו לפוליטיקה הרשמית) — ובכל התעודות הרשמיות האלה נאמר, שאנגליה מביטה על התחייבויותיה כלפי הערבים בעל התחייבויות לא פחות מחיי־בות מאלה כלפי היהודים. לשתיהן, כך אמרו, יש ערך שוה, ועל כן מובן רחים שני העמים לבוא לידי פשרה. בתולדות הציונות במשך עשרים השנים האחרונות פרץ תמיד משבר מזמן לזמן, ואחר כך באה ועדת חקירה ודין־וחשבון והכרזה ממשלתית וכו' — ותמיד היה ברור שלא נצליח למשוך את אנגליה לצדנו אם לא נובל להציע איזה פתרון לשאלה הערבית. ובשנים האחרונות היה הדבר בולט יותר מתמיד. הצעת אנגליה לחלק את הארץ, שבאה אחרי הדין־וחשבון של ועדת פיל, היתה רק נסיון חדש לפתרון זה. אחרי שאמרו גם יותר קטן מן המוצע בתכנית פיל. אנחנו בוודאי לא נשלים עם הגזרה הזו, אבל ביצד נובל להתעבר עליה? יש רק שתי דרכים. קודם כל צריכים לדרוש תכנית גדולה לפיתוח כל האדמות המסוגלות לכך, כמו שמציעה גם וועדת וודהיד, הדורשת, שגם האוצר האנגלי ישתתף בהוצאות התכניות האלה. האדמות המפותחות באופן כזה צריכות להיות מוקדשות להתישבות יהודית וערבית גם יחד, לפי התכנית הקיימת לשטה הזאת, שטרם נתגשמה מחוסר אמצעים. באופן זה נובל לרכוש עוד הרבה אדמה להתישבות יהודית להרבה שנים. והדרך השנית, לפי דעתי, יכולה להיות רק התאמצות רצינית להגיע לאיזו פשרה עם הערבים בנוגע לשותפות בארץ, הקמת מדינה דו־לאומית עם תמיכה יהודית ישרה לחקמת פאדראציה ערבית, או יותר טוב „ארצות־ברית של המזרח הקרוב", שארץ ישראל תהיה חלק חשוב מאד שלהן. אם נצליח בשני הדברים האלה: פיתוח משותף של הארץ בעזרת הכספים של העובדה, שאנגליה, התלויה (לפי דעתה היא) בידידות העולם הערבי וחמושלמי, לא תסכים ולא תעזור לתכנית כזו, ותחפך למתנגדנו החריף אם נדרוש דבר, שהיא חושבת שיזיק לה. ואנחנו לא נובל להרשות לעצמנו את הלוקסוס של התנגדות אנגליה בשעת מלחמתה בחיטלר.

חק הקרקעות הוא לא רק וויתור ללחץ הפוליטי של הערבים, אלא הוא גם צעד ברור בדרך לחלוקה הארץ. החוק מתאים לעמדי הצעות ועדת פיל, היתה בהגדרת האיזור היהודי שהוא אמנם יותר קטן מן המוצע בתכנית פיל. אנחנו בוודאי לא נשלים עם הגזרה הזו, אבל ביצד נובל להתגבר עליה? יש רק שתי דרכים. קודם כל צריכים לדרוש תכנית גדולה לפיתוח כל האדמות המסוגלות לכך, כמו שמציעה גם וועדת וודהיד, הדורשת, שגם האוצר האנגלי ישתתף בהוצאות התכניות האלה. האדמות המפותחות באופן כזה צריכות להיות מוקדשות להתישבות יהודית וערבית גם יחד, לפי התכנית הקיימת לשטה הזאת, שטרם נתגשמה מחוסר אמצעים. באופן זה נובל לרכוש עוד הרבה אדמה להתישבות יהודית להרבה שנים. והדרך השנית, לפי דעתי, יכולה להיות רק התאמצות רצינית להגיע לאיזו פשרה עם הערבים בנוגע לשותפות בארץ, הקמת מדינה דו־לאומית עם תמיכה יהודית ישרה לחקמת פאדראציה ערבית, או יותר טוב „ארצות־ברית של המזרח הקרוב", שארץ ישראל תהיה חלק חשוב מאד שלהן. אם נצליח בשני הדברים האלה: פיתוח משותף של הארץ בעזרת הכספים של העובדה, שאנגליה, התלויה (לפי דעתה היא) בידידות העולם הערבי וחמושלמי, לא תסכים ולא תעזור לתכנית כזו, ותחפך למתנגדנו החריף אם נדרוש דבר, שהיא חושבת שיזיק לה. ואנחנו לא נובל להרשות לעצמנו את הלוקסוס של התנגדות אנגליה בשעת מלחמתה בחיטלר.

חק הקרקעות הוא לא רק וויתור ללחץ הפוליטי של הערבים, אלא הוא גם צעד ברור בדרך לחלוקה הארץ. החוק מתאים לעמדי הצעות ועדת פיל, היתה בהגדרת האיזור היהודי שהוא אמנם יותר קטן מן המוצע בתכנית פיל. אנחנו בוודאי לא נשלים עם הגזרה הזו, אבל ביצד נובל להתגבר עליה? יש רק שתי דרכים. קודם כל צריכים לדרוש תכנית גדולה לפיתוח כל האדמות המסוגלות לכך, כמו שמציעה גם וועדת וודהיד, הדורשת, שגם האוצר האנגלי ישתתף בהוצאות התכניות האלה. האדמות המפותחות באופן כזה צריכות להיות מוקדשות להתישבות יהודית וערבית גם יחד, לפי התכנית הקיימת לשטה הזאת, שטרם נתגשמה מחוסר אמצעים. באופן זה נובל לרכוש עוד הרבה אדמה להתישבות יהודית להרבה שנים. והדרך השנית, לפי דעתי, יכולה להיות רק התאמצות רצינית להגיע לאיזו פשרה עם הערבים בנוגע לשותפות בארץ, הקמת מדינה דו־לאומית עם תמיכה יהודית ישרה לחקמת פאדראציה ערבית, או יותר טוב „ארצות־ברית של המזרח הקרוב", שארץ ישראל תהיה חלק חשוב מאד שלהן. אם נצליח בשני הדברים האלה: פיתוח משותף של הארץ בעזרת הכספים של העובדה, שאנגליה, התלויה (לפי דעתה היא) בידידות העולם הערבי וחמושלמי, לא תסכים ולא תעזור לתכנית כזו, ותחפך למתנגדנו החריף אם נדרוש דבר, שהיא חושבת שיזיק לה. ואנחנו לא נובל להרשות לעצמנו את הלוקסוס של התנגדות אנגליה בשעת מלחמתה בחיטלר.

3.4.1940

ר. וואלטש

חק הקרקעות ומדיניותנו בארץ*)

עבשיו, אחרי שעברו שבועות אחדים למן פרסום חק הקרקעות והזעזוע הראשון שבך קצת, נדמה לי שהגיע הזמן להסתכל במצב בישוב־הדעת. אנחנו קבלנו מכה קשה, והקהל ענה בהתמרמרות ובהפגנות. אבל אי אפשר להירגע בזה. לא נובל להסתפק במחאות ובערעורים, ולעבור לסדר היום. שומעים גם בקורת פנימית על התנהגות היהודים; יש הושבים, שהיו יותר מדי הפגנות, ואפילו לא מוצלחות בל בך, ויש הושבים שהבטוי של הרגש היהודי שנעלב היה חלש ביותר ושרי־בים עמדו מן הצד. אלה ואלה, בעלי דעות מתנגדות זו לזו, מסכימים שהסדרה מנהיגות לישוב ושביומי המשבר לא תמיד ידעו מי הוא האחראי לבלל. בקורת כזו אפשר לשמוע בקהל, אבל גם בעתונות היו רמזים לזה.

דברים אלה הם השובים מאד, אבל יותר חשוב עוד נדמה לי הרצון להוציא לקח מן הנסיון המכאיב. עלינו לנתח את המצב כמו שהוא ולשאול את עצמנו איפה שורש הרע. אם לא ננסה לעשות חשבון ישר לא נובל לקוות לשנות את המצב ולתקן את המעוות. ובענין חשוב בזה ובשעה מסוכנת חיוב בל אחד להגיד בגלוי מה שבלבו. כי עם בל הערבתנו את התגובה שהיתה במחנה היהודי ובמקצת גם במחנה הבלתי־יהודי, קשה להניח, שהממשלה הבריטית תבטל את החוק ביומים הקרובים. ברור היה מראש, שגם הוויכוח בפרלאמנט לא ישנה בלום ורק אנשים תמימים מאד בישוב יבלו להאמין, שדבר בזה יועיל. לא טוב ברגע בל בך רציני לפרנס את הקהל באשליות ברורות. מה סבורים האנשים הטועים ש־ה„עם הבריטי" (בניגוד לממשלתו) יבין אותנו בשנפנה אליו. ה„עם", ז. א. רוב האנשים הפשוטים, איננו יודע בלום על בל הענין ואיננו מתענין בו. לא נרמה את עצמנו במליצות באלה. עלינו לדאות את המצב במו שהוא.

לא ייתכן להביט על החוק בעל חוסר עה בודדת, הוא רק חולית בשלשלת של פוליטיקה ידועה שהיא בולטת ביום. איי־אפשר להבין אותה בשמתחשבים רק באנגליה והיהודים, באילו היה דין־תורה בין שני הצדדים האלה בלבד. העובדה המכריעה היא, שיש גם הגורם הערבי שהוא היום חוק מאד מפני שהמלחמה נותנת בידו בלי־דיון חשוב. לא בדי להרגיז או להעליב את היהודים עושה אנגליה מה שעושה, אלא בדי לרכוש לה את העולם הערבי, במצב קשה ומסובן מאד לבל הממלבה הבריטית. אנגליה מעולם לא הבחישה שלפי דעתה צדיך להיות גבול ידוע להתפשטות היהודים בארץ, מפני שיש באן במיליון ערבים שאנגליה התחייבה להגן על „זבוותיהם ומצבם". ואף על פי שאנחנו טוענים, שלא נגענו בזבויות אלה ושמצבם של הערבים הוטב על ידי עבודתנו בארץ, חיי הערבים בעצמם טועים אחרת, ובמשך ארבע שנים הראו את התנגדותם להכנסת היהודים לארץ באופן נמרץ מאד. מה שאנגליה עושה, היא עושה בדי לפיים את הערבים. ומדוע? מפני שהיא חושבת שהיא זקוקה להם. עובדה מעציבה מאד היא, שהמעצמות הדמוקרטיות לא עלה בידן למלא את כל התחייבויותיהן והבטחותיהן. למרות חוזה חבר־הלאומים נחרבו חברי החבר, שהבטיחו להם באופן חגי־גי מאד עזרה בללית, אחד אחד. בוודאי היה טוב מאד לו נמצא מקום בעולם שנוכל לפנות אליו שידאג לקיום הבטחות וחוזים, למשל המנדט, שהוא התחייבות בינלאומית במו חוזה חבר־הלאומים. אבל מקום בזה איננו, ואם הכרנו את זה — ומי שעקב אחרי המאורעות העולמיים בשנים האחרונות לא ייתכן שלא יבין את זה — איזה ערך יש בזה שנרמה את עצמנו בדברנו על הפרת המנדט? זה כבר במעט עשרים שנה, שאנגליה אמרה בגלוי במה היא תומכת בשאיפות היהודיות ובמה לא. הכרזי על זה הנציב הראשון בנאור מו המפורסם מ־3 לחודש יוני 1921, ואחרי בן בא הספר הלבן מיוני 1922 שנקרא על שם ידידנו צ'רצ'יל, אז מיניסטר המושבות, ומאז והלאה באו בל מיני הכרזות ובאורים וספרים לבנים, על שם מיניסטרים שונים מבל חמפלגות (וביניהם גם באי בח מפלגת העבודה, וגם איש במו אמרי, המתנגד עבשיו לפוליטיקה הרשמית) — ובבל התעודות הרשמיות האלה נאמר, שאנגליה מביטה על התחייבויותיה בלפי הערבים בעל התחייבויות לא פחות מחיי־בות מאלה בלפי היהודים. לשתיהן, בך אמרו, יש ערך שוה, ועל בן מובן רחים שני העמים לבוא לידי פשרה. בתולדות הציונות במשך עשרים השנים האחרונות פרץ תמיד משבר מזמן לזמן, ואחר בך באה ועדת חקירה ודין־וחשבון והכרזה ממשלתית וכו' — ותמיד היה ברור שלא נצליח למשוך את אנגליה לצדנו אם לא נובל להציע איזה פתרון לשאלה הערבית. ובשנים האחרונות היה הדבר בולט יותר מתמיד. הצעת אנגליה לחלק את הארץ, שבאה אחרי הדין־וחשבון של ועדת פיל, היתה רק נסיון חדש לפתרון זה. אחרי שאמרו גם יותר קטן מן המוצע בתכנית פיל. אנחנו בוודאי לא נשלים עם הגזרה הזו, אבל ביצד נובל להתגבר עליה? יש רק שתי דרכים. קודם בל צריכים לדרוש תכנית גדולה לפיתוח בל האדמות המסוגלות לבך, במו שמציעה גם וועדת וודהיד, הדורשת, שגם האוצר האנגלי ישתתף בהוצאות התכניות האלה. האדמות המפותחות באופן כזה צריכות להיות מוקדשות להתישבות יהודית וערבית גם יחד, לפי התכנית הקיימת לשטה הזאת, שטרם נתגשמה מחוסר אמצעים. באופן זה נובל לרכוש עוד הרבה אדמה להתישבות יהודית להרבה שנים. והדרך השנית, לפי דעתי, יכולה להיות רק התאמצות רצינית להגיע לאיזו פשרה עם הערבים בנוגע לשותפות בארץ, הקמת מדינה דו־לאומית עם תמיכה יהודית ישרה לחקמת פאדראציה ערבית, או יותר טוב „ארצות־ברית של המזרח הקרוב", שארץ ישראל תהיה חלק חשוב מאד שלהן. אם נצליח בשני הדברים האלה: פיתוח משותף של הארץ בעזרת הכספים של העובדה, שאנגליה, התלויה (לפי דעתה היא) בידידות העולם הערבי וחמושלמי, לא תסכים ולא תעזור לתכנית כזו, ותחפך למתנגדנו החריף אם נדרוש דבר, שהיא חושבת שיזיק לה. ואנחנו לא נובל להרשות לעצמנו את הלוקסוס של התנגדות אנגליה בשעת מלחמתה בחיטלר.

דעתי היא, שהמפלה הקשה שנחלנו (לא רק בקשר עם חק הקרקעות, אלא בבל המפרה הזו) העומד להתגשם צעד צעד) צריכה להביא אותנו לבדיקה חדשה של בל עמדתנו, ולנסיון למצוא פוליטיקה חדשה, שבעזרתה אולי נובל לשנות את המצב לטובה. מה שברור לי, הוא, שע"י הפגנות ומחאות לא נשנה בלום. במצב בל בך קשה אסור שיד החגיש תהיה על העליונה. נשים אל לב מה שאמר ידידנו באלטר בנאומו הנפלא: „אותן התבונות המביאות אדם לחקרים בל מה שיש לו בעד רעיון גדול, מעוררות תבופות את עינו מלשוב פוט שיפוט שקול ומיושב, שבלעדיו אי־אפשר להגשים רעיונות גדולים". נשמור על השיפוט המיושב, וננסה לחבין את המצב ואת בל הגורמים, שיש לנו ענין אתם. רק מי שרואה את המציאות במו שהיא יבול להתגבר על המעצורים הגדולים, שהמציאות שמה בדרבנו. מי שחובט את ראשו בקיר, איננו עור־נש את החקיר, אבל שובר את ראשו. ואל נישבח שאנו חיים בתקופת מלחמה ושבבל מה שאנו עושים יש להתחשב עם המצב הבללי בעולם, שאי־אפשר להחשוות אותו עם המצב שלפני 20 שנה.

*) על יסוד ויבוח חפשי.

Schriften zur geistigen Situation unserer Zeit

Von Eugen Böhler

10.11.66

Den radikalsten Ausdruck unseres Zeitgeistes bildet die neue Schrift des Amerikaners *Walter Kaufmann* über «Religion und Philosophie» (München 1966, Verlag Szezesny). In ihrem Mittelpunkt steht eigenartigerweise das Thema, das in den letzten Monaten eine immer größere Aktualität erlangt hat, nämlich das Verhältnis der Entmythologisierung der Bibel zur Existenzphilosophie sowie die Rolle des Symbols in der Religion. Seiner Meinung nach entmythologisiert jeder Theologe, wenn er die Texte benützt, um daraus eine Moral oder eine Vorstellung von Gott, von der Schöpfung oder der Auferstehung abzuleiten, die nicht mythisch sein soll. Wenn aber Bultmann erklärt: «Martin Heideggers existentielle Analyse des Seins des Menschen erscheint durchaus als eine profane philosophische Version der Sicht des Neuen Testaments», so widerspricht ihm Kaufmann mit dem Hinweis darauf, Bultmann treffe eine mehr oder minder vorgängig bestimmte Auswahl der biblischen Gedankenwelt und lasse entscheidende Aussagen (vor allem diejenigen über die Hölle) ganz unter den Tisch fallen. Es gebe nämlich nicht bloß *eine* Sicht des Neuen Testaments, sondern viele. Bultmann stelle seine überragenden wissenschaftlichen Fähigkeiten in den Dienst der Apologetik. Was die Christenheit zusammenhalte, sei deshalb nicht die Lesart Bultmanns, sondern die Sammlung dessen, was dieser Mythen nenne, die allerdings sehr verschieden ausgelegt werden. Die Berufung auf Bultmann hebe also weder die Vieldeutigkeit der Schrift noch diejenige der Exegese oder Heideggers selbst auf. Darum wirft er gerade der Bultmannschen Richtung Unwahrhaftigkeit vor. Im Anschluß daran sucht er nachzuweisen, daß alle christlichen Grundbegriffe, wie Gott, Liebe oder andere Dogmen, ihrem Wesen nach vieldeutig sind.

Gegenüber Tillich erhebt er ähnliche Einwände und hält dessen Begriff vom Symbol ebenfalls für vieldeutig. Es entgeht ihm dabei, daß die meisten Psychologen in der Vieldeutigkeit des Symbols ein Wesensmerkmal erblicken. Welches die positive Grundauffassung Kaufmanns ist, läßt sich schwer bestimmen, weil sein Werk eine Sammlung längerer Aphorismen ist. Dies erlaubt ihm, gegensätzliche Aussagen zu machen und sich selbst «freibleibend» zu erhalten. Da er die Religion als «autoritäre Dichtung» bezeichnet, so verschreibt er sich offenbar einer ästhetischen Lebensauffassung als «mensonge de l'art» im Sinne von Fr. Paulhan. Wenn er aber am Schluß festhält: «Alles an der Religion, was der Kritik nicht standhält, ist für uns ohne Wahrheit», so beweist er, daß er trotz aller «Vernunft» Theologe geblieben ist und daß er selbst das Postulat einer «Psychologie der Wahrheit», das er aufstellt, nicht realisiert hat. Sonst hätte er erkennen müssen, daß die «Vernunft» der gleichen Kritik der Vieldeutigkeit ausgesetzt ist und daß man mit «kritischem Denken» allein höchstens Schriftsteller sein, aber nicht leben kann, wenn man alles andere als «Götzendienst» auffaßt.

Mit dem gleichen Problemkreis von Glauben und Wissen beschäftigt sich *H. Reverdin* in seiner Schrift «Les exigences de la vie de l'esprit» (Neuenburg 1966, La Baconnière). Aber welcher Unterschied in der Behandlung! Während für den eben besprochenen Autor die Philosophie ein Spiel ist und er selber nirgends die religiöse Erfahrung bezeugt, die er bei einem Theologen vermißt, ist für Reverdin diese Auseinandersetzung das Zentrum seines Lebens, die dessen Richtung bestimmt hat, wie die Einleitung von S. Gagnebin zeigt. Es ist ein Abenteuer des Geistes, das der Autor in dieser Entwicklung und Zusammenfassung seiner Gedanken beschreibt. Ausgehend von der Religionspsychologie, analysiert er zunächst das Buch von W. James über «The Varieties of Religeous Experience». Da aber seiner Meinung nach die Psychologie keine Antwort auf die Frage nach der Wirklichkeit der religiösen Erfahrung geben kann, wird er in die Philosophie hineingeworfen und befaßt sich mit sämtlichen Geisteswissenschaften. Weil aber diese sich für den Einzelnen als unausschöpfbar erweisen und die wissenschaftliche Wahrheit nicht das Ganze der menschlichen Existenz ausmacht, sieht er sich gezwungen, eine Auswahl zu treffen und sich mit der erkenntnistheoretischen Unterscheidung zwischen Tatsache und Wert sowie zwischen Tatsache und Recht zu befassen, die er unter dem Gegensatz von Irrtum und Wahrheit sowie von Böse und Gut auf das religiöse Gebiet überträgt.

Das Schlußkapitel des Buches befaßt sich im Grunde mit dem Problem der Entmythologisierung, ohne daß das Wort erwähnt wird. Reverdin geht praktisch noch weiter als Bultmann, indem er sie als pädagogische Maßnahme des Religionsunterrichts fordert und immer wieder den Anteil des Menschlichen in der Religion betont. Trotz der Ablehnung des Dogmatismus und der Vieldeutigkeit des Evangeliums infolge der Existenz der verschiedenen Typen von Menschen bekennt er sich zu einem persönlichen Glauben der «Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit», den die wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht stören können.

Die drei folgenden Schriften sind Teil einer Sammlung, die unter dem Titel «Das Bild des Menschen in der Wissenschaft» von *W. J. Revers* (Salzburg) herausgegeben wird und die moderne Problematik auf dem Wege des anthropologischen Selbstverständnisses anzugehen sucht. Die drei ersten Bände stellen in ihrer Gegensätzlichkeit die fortschreitende Wandlung dieses Menschenbilds dar.

Der erste Autor, der Psychiater *Victor Emil von Gebsattel*, bildet mit seiner Schrift «Imago hominis» gewissermaßen den Ausgangspunkt der Bewegung. Ihm ist es noch — als ungefährem Zeitgenossen und Anhänger der Freudschen Methode — gelungen, die Welle der Entchristianisierung und des «dämonischen Dranges, das metabiologische und metapsychologische Herrschafts- und Führungszentrum der Seele — der Person — in sich zu entthronen», seitens der Psychoanalyse in das anthropologische Bild der katholischen Kirche umzubiegen. Für ihn charakterisiert sich nämlich die heutige Zeit durch den epidemischen Einbruch der Angst, der durch die Autonomiebewegung der Primitivperson entstanden ist und eine Depotenzierung der geisten Führungszentren der Persönlichkeit zur Folge hatte. Diese hängen ab von der Unversehrtheit der menschlichen Grundakte des wahren Menschen, vom Glauben der Hoffnung und der Liebe des Menschen, der in seinem göttlichen Existenzgrunde ruht.

Aus dieser vorwiegend ethisch orientierten Grundhaltung heraus sieht Gebsattel die zentrale Aufgabe der Psychotherapie im Aufbau dieser Führungspotenz auf dem Weg der «Entscheidung» im Sinne der Existenzphilosophie. Soweit es sich um den Aufbau des Ichbewußtseins handelt, wird man ihm voll zustimmen können. Aber das Ichbewußtsein ist in der heutigen Welt sogar hypertrophisch entwickelt. Es führt jedoch als solches nicht zur Liebe, sondern zur Aggression. Es schafft in seinem Bewußtsein einen angstfreien Raum. «Aber ist die Angst außerhalb dieses Raumes nicht um so dunkler?» fragt mit Recht H. Burkhardt, der nachher besprochene Autor. Doch in diesem dunklen, primären Raum west das Religiöse, im sekundären Ichbewußtsein nur das Ethische und Dogmatische, das jenes frühzeitig verdrängte, weil man Gott mit dem abstrakten Geist identifiziert hat. Darum ist die Angst im kirchlichen Christentum weit verbreitet. Die Angst wird sogar von gewissen Kreisen des Klerus bewußt gefördert. Die Folge ist — wie de Greef nachgewiesen hat — gerade die Erhaltung der Primitivperson und die Unfähigkeit zur Liebe. Gebsattel ist von einem tiefen Mißtrauen gegenüber dem sogenannten Unbewußten erfüllt. Für ihn ist es in seiner dualistischen Isolierung das «Chaos». Er weiß nicht — wie H. Burkhardt es ausdrückt —, «daß das Drohende und Helfende aus derselben offenen Welt kommen».

Mit dieser Bevorzugung des rational Ethischen hängt nun auch die entgegengesetzte Beurteilung von Freud und Jung durch Gebsattel zusammen, obschon die Auffassungen beider ursprünglich aus dem gleichen Zeitgeist des Naturalismus hervorgegangen sind. Dies stellt er ebenfalls fest: «Freud und Jung sind zwar geniale Psychologen, aber nur mäßige Philosophen», weil sie von einem häretischen Richtbild der menschlichen Existenz ausgehen. Ueber Freud sind in dem Buch aber zwei ganz widersprüchliche Urteile enthalten: er ist einerseits Vertreter jenes dämonischen Dranges, das metabiologische Herrschaftszentrum der Seele zu entthronen, anderseits wird ihm der Uebergang zur anthropologischen Betrachtung vindiziert. Dadurch wird er ganz willkürlich gegenüber Jung erhoben. Während nach Gebsattels Meinung Freud, der Atheist, «erst im Kommen ist», weil er in ihm die Kombination von Selbstüberwindung und rationalem Erkenntnisstreben bewundert, betrachtet er Jung als «anlagemäßig religiösen Menschen, aber wir sehen ihn ohne Verbindung mit Gott». Letztlich sieht er zwischen dem Standpunkt Jungs und dem seinigen den alten Gegensatz von Heidentum und Christentum — eigenartigerweise aber distanziert er sich nicht in entsprechender Weise von der Auffassung Freuds. Sollte man nicht langsam anerkennen, daß dieser Gegensatz überholt ist, seitdem wir wissen, wie viele «heidnische» Elemente im Christentum enthalten sind, und daß die Unterscheidung aus der Aggression und nicht aus der Liebe geboren ist. Wenn Gebsattel hinzufügt, daß es Menschen gibt, die «durchaus berechtigterweise sich „Christen" nennen», «die aber höchst auffallenderweise in der Praxis ihres privaten Alltagslebens einem existentiellen Nihilismus erliegen», so wird man im Sinne der christlichen Mystiker sagen dürfen, daß es sich hier nur noch um Namen dreht.

Das Buch von Gebsattel ist sehr lesenswert. Es enthält neben mehreren Abschnitten über die ärztliche Hilfe des Psychotherapeuten beachtens-

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

LITERATUR UND KUNST

Fernausgabe Nr. 3 Blatt 7
Samstag, 4. Januar 1964

«1914»

1900 — man sagt dazu «Jahrhundertwende», aber kaum «Jahrhundertende». Das Empfinden der Zeitgenossen und dasjenige der Nachfahren, welche mit den Erzählungen und den Berichten der Aelteren leben, läßt das neunzehnte Jahrhundert ins zwanzigste hineingehen: bis zur Marke 1914. Da sei das Ende. — Ende? Von was für einem Leben gegenüber was für einem andern Leben? Wiederum hat das Empfinden darauf eine zwar unartikulierte, darum aber nicht minder wirkliche Antwort. Leben vor dem Ersten Weltkrieg, das ist «vormals», das sind die «alten Tage». So konnte, nein: mußte Thomas Mann am Anfang seiner Vorkriegsgeschichte, am Anfang des «Zauberbergs», sagen, all das spiele, habe gespielt «vormals, ehedem, in den alten Tagen, der Welt vor dem großen Kriege, mit dessen Beginn so vieles begann, was zu beginnen kaum schon aufgehört hat». — Wir haben uns vorgenommen, im Laufe dieses Jahres, rückblickend auf die Spanne 1914 bis 1964, das Empfinden über die «Wende 1914» aus den Sachen verständlich zu machen. Aus den Sachen, das heißt: im sorgfältigen Blick auf das Leben der Gesellschaft, auf die Künste und die Wissenschaften. Eine erste Gruppe von Aufsätzen zu unserem Thema «1914» legen wir den Lesern hier vor.

Gedanken über 1914

Von Golo Mann

Im Wiener Heeres-Museum, das von der vielhundertjährigen europäisch weiträumigen Glorie der Habsburger Monarchie einen gewaltigen Eindruck gibt, ist ein Saal dem Ereignis von Sarajewo gewidmet. Man sieht dort das Automobil des Erzherzogs, riesengroß, schutzlos-offen, wunderlich geformt, mit den Kugeleinschlägen; den blutbefleckten Generalsrock; das Menu, das es am Abend im Konak hätte geben sollen, samt der angesetzten Festmusik, die nie gespielt wurde; die Photographien von unmittelbar vorher und unmittelbar danach; die ersten Telegramme und Berichte. «Da werden wir heut noch ein paar Kugerln kriegen», hat Franz Ferdinand gesagt, bevor er mit seiner Frau den Wagen bestieg. Aber welche Worte die beiden tödlich Getroffenen noch murmelnd wechselten, letzte Liebesworte vielleicht, wird keiner je erfahren ... Dem Besucher, der arglos den «Sarajewo-Saal» betritt, teilt bald sich eine ernste, nachdenkliche Stimmung mit; in keinem anderen Raum verweilt er so lange. Wenn er auch sonst um «Geschichte» sich wenig kümmert, von was diese tragischen Ueberbleibsel sprechen, was da angefangen hat, das weiß er.

Was da angefangen hat. Aber fängt der Strom der Geschichte nicht überall an, fließt er nicht überall weiter? Waren die Dinge, die 1914 «anfingen», nicht, wirklich oder doch potentiell, schon vorher da? Der Logiker wird sagen: um dem Wort «Anfang» für das Jahr 1914 einen genauen Sinn zu geben, müßte man zeigen können, was, späterhin, ohne den Krieg von 1914 *nicht* gekommen wäre, müßte man seine verursachende Macht präzisieren können. Eine leichte Denkaufgabe ist das nicht. Um das bloße Gefühl, wonach wir heute noch in einer Epoche leben, die 1914 begann, zur rationalen Behauptung zu machen, müßte man Kräfte, Konflikte, Lebensstile nennen können, die damals zuerst erschienen und heute noch mit uns sind. Will man es aber beim Gefühl lassen, so braucht man nur die Leute zu befragen; und da wird man, je nach dem Alter der Befragten, sehr verschiedene Antworten bekommen.

Der Schreiber dieser Zeilen ging zur Schule, als der Deutsch-Französische Krieg von 1870 so lange her war wie der Krieg von 1914 heute. Nun, Sedan, Napoleon III., die Commune schienen mir völlig fremd und historisch, das war meine Epoche nicht. Wohl lebten noch Veteranen von 1870, einmal wurde mir ein alter Herr gezeigt, der die berühmte Attacke von Gravelotte sollte mitgeritten haben; Clemenceau, wußte ich, war in den Tagen der Commune Maire einer Section von Paris gewesen. Wie er das aber eigentlich gemacht hatte, wie und wann er aus einem Geschichtsbuch in die Gegenwart trat, in der er noch agierte, das war mir ein Rätsel (und ist es im Grund immer geblieben). — Um 1870 hat man wohl ähnlich über die Napoleonischen Kriege empfunden. Auch da war es noch nicht allzu lang her, daß die letzten Anführer jener sagenhaften Vorzeit gestorben waren, Lord Wellington zum Beispiel; auch da gab es noch Veteranen von Anno 1813.

Eine Dreizehner Landwehrfahne
Der Alte von Bredow trug ...

(Fontane, «Adelig Begräbnis»)

Wir Aelteren tun gut daran, solche Berechnungen und Vergleiche anzustellen, wenn wir wissen wollen, wie die Jungen zum Ersten Weltkrieg stehen.

Im Augenblick gibt es noch zwei führende Politiker, die Kriegsteilnehmer von 1914 sind: de Gaulle und Tito; dazu einige im Ruhestand, Churchill, Eisenhower, Truman und einige fast schon Vergessene, Eden, Brüning, Daladier und so fort. Die große Schar schwindet allmählich dahin, wer noch kein Greis ist, wird alt. Die einst so leidenschaftlich geführte Diskussion um die Schuld am Krieg, im Krieg und am Frieden ist ruhig ausgewogenen Darstellungen gewichen. Die Photographien der jungen Freiwilligen wirken blaß und fremd wie aus einem anderen Jahrhundert; vergilbt ist die Trauer.

*

Wie anders, als erst die Hälfte dieser fünfzig Jahre um war! Wie waren die Hitler und Mussolini und Stalin, die Churchill und Franklin Roosevelt so ganz von den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs geführt, beherrscht von dem Willen, aus ihnen zu lernen und es besser zu machen, wie gerieten sie trotzdem und eben darum tiefer und tiefer in etwas hinein, das zugleich Fortsetzung, gespenstische Wiederholung, in seinem späteren Verlauf und Resultat aber neu und anders war! Vergebens sucht man in der Geschichte der Kriege und menschlichen Irrungen nach einem zweiten Beispiel für einen so tollen, zerstörenden Hergang. Das ganze Phänomen Adolf Hitler stammt von 1918. Die Stimmungen, die kranken Energien, die ihn trieben und trugen; der Schwur, einen «Neunten November 1918» nicht noch einmal zu erleben, zu beweisen, daß man damals noch hätte weiterkämpfen und siegen können, die Fehler des Kaisers zu vermeiden, dem Krieg ein seiner würdiges Ziel zu geben, welches man ihm 1914 bis 1918 nicht gab, zu triumphieren und Recht zu behalten — das ganze «Dritte Reich» erklärt sich daraus und damit die Weltgeschichte jener zwölf Jahre, insoweit sie von Deutschland bestimmt wurde. Also, leider, ziemlich weit. Entsprechendes trifft zu für die englische Appeasement-Politik, die amerikanische Neutralitätspolitik — und wieder, nachdem beide Mächte trotzdem in den Krieg geraten waren, für ihre neue Strategie und Politik, für ihr Bestehen auf Unconditional Surrender. Rußland angehend, so ist das, was aus dem Bolschewismus hervorging, die ungeheuer forcierte Industrialisierung und Militarisierung der dreißiger Jahre, ganz ebenso aus den Lehren des Krieges zu verstehen, wie Stalin es in seiner Rechtfertigung seines ersten Fünfjahrplanes einmal sagte: nie wieder die schauerliche Unterlegenheit von 1916! — Es ist in der Tat eine einzige schlimme Symphonie in mehreren Sätzen, die zwischen 1915 und 1945 gespielt wurde, dieselben Grundmotive wiederholend und variierend. Diese dreißig Jahre waren eine Epoche. Sie ging zu Ende nach 1945 in dem Maß, in dem allmählich klar wurde, daß Europa seine alte Stellung in der Welt verloren hatte und Deutschland das gefährdende Kraftzentrum, das es so lang gewesen war, nicht noch einmal würde werden können; in dem dann Europa jene neuen Wege zu gehen begann, die es nach 1918 zu gehen versäumt hatte. Daß gerade Rußland, in mehrerlei Beziehung heute der reaktionärste Staat, immer wieder zu der Konstellation und Stimmung von 1945 zurückzulenken wünscht, paßt dazu. So würde Heinrich Brüning, wenn man ihn in Deutschland regieren ließe, zurückstreben zu «Rapallo»; so glaubte Anthony Eden im Jahre 1956 noch einmal gegen einen Hitler zu kämpfen. Man erlaubte es ihm nicht; neue Motive werden endlich gespielt. Fing 1914 etwas an, so fing etwas anderes an in den späten vierziger Jahren.

In dem Sinn freilich, in dem Jacob Burckhardt um 1870 Europa noch immer unter dem Bann der Französischen Revolution leben und sie fortsetzen sah, setzen wir auch noch fort, was 1914 anfing — und setzen wir auch noch fort, was 1789 anfing. Eines hängt sich ans andere und wäre nicht ohne es. Wohlgemerkt: nicht so, daß wir beim ersten frei sind und beim zweiten Knechte. So vielmehr, daß wir immerzu gleich frei und Knechte sind; Knechte des Vorgegebenen, frei in der Wahl, *wie* es fortzusetzen sei.

*

Fragen wir, welche politischen Stilwandlungen der Erste Weltkrieg unmittelbar herbeigeführt hat, so fällt zuerst das Ende der Monarchie ins Auge. Das Ende der Monarchie in den drei Kaiserreichen, die bis dahin der Hort monarchischer Tradition und Macht gewesen waren; also ihr Ende im Prinzip, ungeachtet ihres bescheiden-geregelten Fortlebens anderswo. Sie hatte, aller langsamen Wühlarbeit des 19. Jahrhunderts zum Trotz, in Deutschland, Gesamt-Oesterreich, Rußland noch sehr zähe Wurzeln gehabt; um ihr ein so jähes Ende zu bereiten, bedurfte es der ungeheuren Erschütterungen der vier Kriegsjahre. Ohne Krieg kein Sieg des Bolschewismus in Rußland; keine Weimarer Republik und kein Hitler; keine Auflösung Oesterreichs, keine Nachfolgestaaten. Alle die Thronumstürze behaglich Revue passieren lassend, meinte denn auch Thomas Masaryk in seinen Erinnerungen, sie seien des Krieges schönste Frucht; worin ein anderer Radikalliberaler, Woodrow Wilson, herzlich mit ihm übereinstimmte. — In den folgenden fünfundzwanzig Jahren hat die Monarchie *gefehlt*, weil sie durch keine neue Legitimität ersetzt war. Heute fehlt sie nicht mehr.

Der Sturz der Monarchie und der Triumph des Nationalismus, vor allem in den Nachfolgestaaten, gehören ideengeschichtlich zusammen, so wie sie in der Zeit zusammenfielen. Es war ein später Sieg der Revolution von 1848; daß er so wenig eigentlich Erfreuendes brachte, hängt damit zusammen, daß er so arg verspätet kam. Hatte ja selbst der deutsch-russische Krieg auf dem Programm der radikalsten Achtundvierziger gestanden; damals rechnete Karl Marx sich aus, daß, wenn die deutsche Monarchie die russische stürzen hülfe, sie selber bald nachfolgen müßte. Siebzig Jahre später geschah es; nicht ohne Mitwirken der Vereinigten Staaten, deren republikanisierende Weltmission siebzig Jahre früher erst ahnungsweise am Horizont erschienen war. In Amerika, demselben Land, das 1852 den flüchtigen Louis Kossuth wie einen König empfing, wurde 1918 die Republik der Tschechen und Slowaken gegründet. Wie aber die Ereignisse von 1917/18 zurückverwiesen auf die von 1848/49, so wiesen sie auch schon voraus auf jene der fünfziger Jahre, das Ende der kolonialen Imperien Europas und den russisch-amerikanischen Wettstreit um die Gunst der zu befreienden oder befreiten Völker Asiens und Afrikas. Wie sehr das Programm Woodrow Wilsons, die «Vierzehn Punkte» und die folgenden Erweiterungen, durch die Konkurrenz mit den demagogisch einfacheren Versprechungen Lenins bestimmt waren, hat George Kennan unlängst noch einmal meisterhaft gezeigt. In den Vierzehn Punkten forderte Wilson das nationale Selbstbestimmungsrecht für alle Völker Europas; für die «eingeborenen» Bevölkerungen von Europas Kolonien nur, vage, daß ihre Interessen ebenso wie die der Kolonialherren sollten in Betracht gezogen werden. Das ging noch nicht sehr weit; aber weit genug, im Zeichen der ungeheueren Erschütterungen des europäischen Bürgerkrieges, um dort nicht stehen bleiben zu können. Schon schämten die Sieger von 1919 sich, die deutschen Kolonien, die arabischen Provinzen des Sultans glatt in Besitz zu nehmen. Die Form des Völkerbundsmandats erschien damals als Heuchelei; aber das Versprechen, das in ihm lag, hat später erfüllt werden müssen, und dies Versprechen, die Philosophie hinter ihm, haben ihre Wirkung weit über ihren unmittelbaren Gegenstand hinaus gehabt.

Den amerikanischen Journalisten Lincoln Steffens fragte Mussolini einmal, was er aus dem Krieg gelernt habe. Er, Mussolini, habe gelernt, daß überall ein leerer Thron sei, auf den der Mutige sich schwingen könne. Es ist der leere Thron, den die gebrochene Monarchie übrig ließ. Darum die Putsche und «Machtergreifungen» — ein so sehr bezeichnendes, von Lenin geprägtes, von den Deutschen übernommenes Wort. Literatur mußte den Vorgang erklären und erhöhen: Malapartes sensationell aufgeputzte Staatsstreichtheorie; der «Decisionismus» Carl Schmitts; Spenglers, Ernst Jüngers betont moderne, antimonarchische Verherrlichung von Macht und Herrschaft.

Das war nun freilich nicht im Sinn Masaryks und Wilsons. Es ist eines der paradoxalen Ergebnisse des Krieges: daß er die Welt «safe for Democracy» machen sollte und sie, die längst unterwegs war, tatsächlich in ihrer Entwicklung sprunghaft weitertrieb; daß er aber gleichzeitig Zustände, Stimmungen und Ideen ausbrüten half, die mit Toleranz und freier, geregelter «Regierung des Volkes durch das Volk» nichts zu tun hatten. In Deutschland etwa liefen von Anfang an zwei Tendenzen nebeneinander her, rangen miteinander, gingen die wunderlichsten Verbindungen ein: die Tendenz zur «Parlamentarisierung» und die zur totalitären Generals-Diktatur. Daß das Resultat des Krieges «die reinste Demokratie» sein werde, gleichgültig ob im Sieg oder in der Niederlage, hat einer, der selbst kein Demokrat war, Admiral Tirpitz, schon in den ersten Kriegswochen vorausgesagt. Tatsächlich stieg während des Krieges der Einfluß der Parteien auf Regierungsbildungen und Regierung beträchtlich und schien die oft geforderte, oft versprochene Institutionalisierung dieses neuen Verhältnisses nur eine Frage der Zeit. Aber die Macht des Staates in seiner vom Parlament am weitesten entfernten Zentrierung, die Macht des Heeres und seiner Führer stieg auch; von dorther erklangen schrille Rufe nach der Ein-Mann-Regierung, nach der Vereinigung aller Entscheidungsmacht, militärischer und ziviler, in einer Hand; der General, der zeitweise der Verwirklichung dieses Prinzips ziemlich nahe kam, Ludendorff, prägte später den Begriff des «totalen Krieges», über den er eine hymnische Broschüre schrieb, und von dem der Begriff des «totalen Staates» sich von selber ableitete. Demokratie, in dem einzigen zuverlässigen Sinn, den das Wort hat, wurde in der Folge des Krieges im Grund nur da vollendet, wo es nicht mehr viel zu vollenden gab und kein Sturz einer Monarchie in Betracht kam: in den Vereinigten Staaten und in England. In Mittel- und Osteuropa war das rasche Verbraucht- und Zerriebenwerden der alten Obrigkeit wohl mit einer gewissen Politisierung der Massen verbunden, aber nicht mit den Stimmungen, die das Fair play einer funktionierenden Demokratie tragen müssen. Innere Zerrissenheit und Wut, Verarmung, Geneigtheit zum Haß wie zu utopischen Hoffnungen, neue Technik der Massenbeeinflussung, neue Wissenschaft vom Terror — samt und sonders Früchte des Krieges, die seit 1917 in den kommunistischen, fascistischen und halbfascistischen Diktaturen reifen sollten.

Man muß selbst den Begriff der Planwirtschaft hinzunehmen, der in Deutschland während des Krieges zuerst verwirklicht wurde. Jedenfalls dürften Stalins erste Fünfjahrpläne mehr mit Rathenaus «Kriegs-Rohstoff-Abteilung» zu tun haben als mit Karl Marx, in dessen Werk man über Planwirtschaft kein einziges Wort finden wird.

Wie anders die Stimmungen, die aus dem Zweiten Weltkrieg allmählich hervorgingen; wie waren sie weniger exaltiert und hoffnungsvoll und auch, nachdem die das Kriegsende begleitenden Greuel bemeistert waren, weniger hassend und böse. Man kann das nur feststellen — ich glaube nicht, daß man es ausreichend begründen kann. Jedenfalls hat niemand es vorausgesagt; da man im Gegenteil annahm, so wie der zweite Krieg den ersten, so würde auch der zweite Nachkrieg den ersten steigernd wiederholen, eine Ansicht, die in den noch schlimmeren Zerstörungen und Verwilderungen der Kriegsjahre, in den noch tiefer greifenden nachfolgenden Kataklysmen übergenug Nahrung fand. Vielleicht war es gerade das Ueberreiche dieser Nahrung, was die Menschen plötzlich katastrophensatt machte und damit auch überdrüssig der gewalttätig-pessimistischen Philosopheme. Jedenfalls sind aus dem zweiten Krieg keine philosophierenden Kriegsverherrlicher mehr hervorgegangen; keine Landsknechte, die mit dem Frieden nichts anzufangen wußten. Es hat auch diesmal keine Revolutionen, Bürgerkriege, Machtergreifungen gegeben. Die kommunistischen Herrschaftssysteme Osteuropas, rein militärisch ermöglicht und importiert, sind eine Sache für sich, die mit den allgemeinen Stimmungen Europas nichts zu tun haben. Und auch dort ist ja ungleich weniger Exaltation als 1920. Wenn es den «totalen Staat» im Osten noch gibt, so schämt er sich seiner selbst und versucht, etwas Spontaneität und Vielheit teils zu erlauben, teils vorzutäuschen. Hymnen in der Theorie werden der häßlichen Tochter des Krieges, dem totalen Staat, nicht mehr gesungen.

1919 wurde überall um Restauration gekämpft, die Wierderherstellung äußerer Grenzen oder innerer Hierarchien; in Deutschland, Rußland, Ungarn, in einem andern Sinn selbst in den Vereinigten Staaten. «Bewußt oder nicht», berichtete Lincoln Steffens aus Nachkriegseuropa, «arbeiten, strampeln, putschen sie alle zu dem Punkt zurück, auf dem sie vor dem Krieg standen ...» Gerade dieser verkrampfte Restaurationswille, der nicht bloß einem revolutionären gegenüberstand, sondern selber da und dort sich revolutionärer Mittel bedienen mußte, der übrigens auf einem völligen Mißverstehen der veränderten Weltsituation Europas beruhte, erzeugte Gewohnheiten des Denkens und Tuns, die nichts weniger als restaurativ waren. Nach 1945 nahm man beherzt die ungeheuersten Neuerungen an. Und eben daraus erwuchsen Stimmungen und Lebensgewohnheiten, die man, in vielen Beziehungen mit Recht, restaurativ genannt hat. Ein juste milieu; während der erste Krieg zu einem Zerfallen in phantastische Extreme führte, die miteinander um die ganze Macht stritten.

*

Der Krieg von 1914, von so vielem die Ursache, war selber bedingt; die Ursache fiel nicht aus den Wolken. Er war bedingt durch das europäische Mächtesystem, das, in ungewissen Zeitabständen, Krieg noch immer mit Gewißheit produziert hatte: durch das Wettrüsten, Kriegs- und Mobilisierungsplanen; durch eine Diplomatie, die mit dem Krieg als legitimem und praktischem Mittel zu rechnen nie aufgehört hatte. Der Krieg als Begriff, als Institution, ist ja selber ein gewaltig kriegtreibender Faktor. Wie soll das nicht ab und an wirklich werden, was man in Gedanken für so normal hält, was den Höhepunkt im Leben der Staaten bildet, worauf die ganze öffentliche Sache mit ihren Rängen, Werten und Sitten wesentlich ausgerichtet ist? Auch über die Dimensionen des kommenden Krieges fehlte es nicht an Vorahnungen, teils mit Sorge und Furcht, teils mit Freude oder gezwungener Freude vorgebrachten. Worte wie «Weltkrieg» oder «Weltbrand» waren seit dem späten 19. Jahrhundert im Schwang. Der alte Bismarck, der alte Moltke haben in erschütternden Warnungen so gesprochen. Was die geistigen Modestimmungen betrifft, so gab es längst die Prophezeiungen Nietzsches; den angelsächsischen, von den Deutschen nur nachgeahmten Imperialismus und «Navalismus», den Seemachtkult. Oswald Spengler will, und man darf es ihm glauben, die Grundzüge seiner Philosophie 1911, unter dem Einfluß von «Agadir» konzipiert haben; und Spengler hatte Vorläufer. Sorels «Réflexions», Lenins Theorie der Revolution — es ist alles älter als 1914.

Auf den beiden Polen jedoch, die im Juli 1914 auf das Geschehen entscheidend einwirkten, wußte man nichts von dem Vierjahrskrieg, der kommen würde. Die Massen, die in den Hauptstädten Europas manifestierten, zum Krieg drängten, als er da war, in einen Jubel der Erlösung ausbrachen, stellten sich ein zweites 1870 vor, herrliche Ferien vom Alltag, die um Weihnachten zu Ende sein würden. Und, der unwissenden Volksstimmung genau entsprechend, war von den Eingeweihtesten, den Generalstäben und Ministerien, für einen langen Krieg nichts vorbereitet worden; das Allerwenigste vom deutschen Generalstab. Der Pessimismus, den einzelne Generäle in schwarzen Stunden heimlich äußerten, ist kein Argument dagegen. Der arme Kaiser, der arme Zar, die sich so sehr fürchteten und die stürzende Lawine mit schwachen

Armen noch aufzuhalten versuchten, haben immerhin weiter gesehen oder geahnt als die gelehrten Techniker.

Wenn dann der Krieg wurde, was er wurde, beispiellos in seiner mörderischen Intensität, so war das weder dem Vorplanen der Generale zuzuschreiben, noch den Diplomaten; auch wohl nicht Nietzsches «Wille zur Macht» oder Sorels Verherrlichung der Violence — obgleich Sorel sich über die Beschießung der Kathedrale von Reims herzlich gefreut haben soll. Es war dem zuzuschreiben, was Raymond Aron die «technische Ueberraschung» genannt hat; der Tatsache, daß die Verteidigung sich als stärker erwies als der Angriff und nun Wissenschaft und Industrie dem Angriff sich immer steigernde Mittel zur Verfügung stellen mußten, um die Verteidigung zu brechen. Daher die «Materialschlachten», und was sie für die feiner Organisierten unter den Kämpfenden bedeuteten. Daher die Ideen, die nun die Kriegsmaschine nähren mußten, damit alle die Opfer als gerechtfertigt erschienen; die ausschweifenden Kriegsziele der Deutschen; der Kampf für Demokratie und gegen teutonische Barbarei auf der andern Seite; die früher nie gekannte Aufpeitschung von Wut und Haß. Daher die Unmöglichkeit, Frieden zu machen — wie sollte man es mit solchen Gegnern? — verbunden mit der Unmöglichkeit, Jahr für Jahr, den Krieg durch überlegene Gewalt zu beenden. Daher seine Totalisierung und Demokratisierung. Daher das Suchen nach neuen Schauplätzen, das Hereinziehen und Hereinkaufen von Neutralen; zuletzt der Vereinigten Staaten, ein Ereignis, das im Sommer 1914 der verrückteste Phantast nicht für möglich gehalten hätte. Daher die verzweifelte Erfindung der «psychologischen Kriegführung». Daher der Einsatz der Revolution als Waffe, die den Einsetzenden mit ruinierte; die Zerstörung Oesterreichs durch die Entente, die Unterstützung der Bolschewisten durch die Deutschen. Daher das Zerriebenwerden der alten Gesellschaft, der Monarchie, die in so blutiger, grauer Umwelt sich immer schwächer, immer fremder, immer gleichgültiger ausnahm. Hier ist der Krieg, in dem, was in ihm rein kriegerisches, rein technisches Gesetz war, was vorher ein paar Literaten ersann, aber die Praktiker nicht gewollt hatten, in der Tat selber zur großen Verursachung geworden. Mars, den man mit lüsterner Angst herbeirief, ohne ihn zu kennen, hat nicht bloß Blut und Feuer, sondern umstürzende Ideen, Revolutionen, neue Gesellschaftsformen ausgespien.

Daß man frei ist, Krieg zu machen oder nicht, daß er aber, wenn er einmal da ist, wird, was er werden will, alle Pläne zerreißt, alle vernünftigen Erkenntnisse und braven Bemühungen, an denen es nie fehlte, zum Gespött macht, war die Lehre dieser vier Jahre. Man hatte sie 1939 wohl im Kopf; was erklärt, daß damals so wenig Freude war, und der Anfang so zaghaft. Vergebens; man geriet doch wieder in Höllen, die zuletzt schlimmer waren als jene von Verdun.

*

Daß man frei sei, Krieg zu machen oder nicht, mag eine Behauptung scheinen, die den Knoten der Frage, ob der Krieg von 1914 hätte vermieden werden können, frech durchschneidet. Die Dokumente geben ja nicht den Eindruck von Freiheit. Einer zwang den anderen. Alle handelten aus Angst. Einer konnte sich mit gutem Fug auf den anderen herausreden: Oesterreich und Rußland auf unerträgliche Provokationen; Deutschland auf die russische Mobilmachung, die nach den gängigen Begriffen den Krieg bedeutete. Diese wechselseitigen Provokationen wieder waren Produkt des Staatensystems, so wie es war. Also hätten, sollte der Krieg vermieden werden, die Staaten und Menschen anders sein müssen, und das ist ein Satz, mit dem man zugibt, daß nichts zu machen war; denn wie sollten, in so kurzer Zeit, unter so furchtbarem Druck, einzelne Politiker die Staaten und die Menschennatur ändern?

Versuche gab es. Die Denkschrift, welche die Russen der ersten Haager Friedenskonferenz vorlegten, könnte mit geringen Veränderungen heute wieder gedruckt werden; da wird der gefährliche Widersinn des Wettrüstens in einer Sprache gegeißelt, die nichts zu wünschen übrig läßt. — Der Weg zur Hölle war mit guten Vorsätzen gepflastert.

Er war es erst recht in den dreißiger Jahren, als man, im Westen, aus den Lehren von 1914 die gutwilligsten Folgerungen zog: kein Wettrüsten, keine konkurrierenden Bündnissysteme, Befriedigung aller berechtigten Forderungen des Gegners. Da aber die Resultate auch dieser Lehranwendung so sehr enttäuschend waren, so ist man seit 1949 zu einer Politik zurückgekehrt, die in nur zu vielem an 1913 erinnert: zum uralten *si vis pacem para bellum*. Die europäischen Staaten zwar haben ihren Charakter verändert oder er ist ihnen verändert worden; aber den an ihre Stelle getretenen neuen Weltmächten eignet die zum Krieg berechtigende Souveränität, die ehedem Deutschland und Frankreich besaßen. So tragen denn auch die periodisch eintretenden «Krisen» die gleiche dreifache Gefahr in sich wie vor 1914; die Gefahr der Gewöhnung: die nächste wird so vorübergehen, wie die bisherigen vorübergingen; die Gefahr der Fehlkalkulation: man kennt die Willensfestigkeit des Partners im Spiel nicht; die Gefahr des Fatalismus und der Verzweiflung: was einmal ja doch kommen muß, mag kommen.

Es ist diese letzte und gefährlichste Versuchung, der man bisher erfolgreich Widerstand leistete. 1914 kannte man Mars nicht; man handelte unwissend. Heute kennt man ihn; man würde wissend handeln. Darum hat man es bisher nicht getan und «Ursachen» außer Kraft gesetzt, die, nach der bisherigen Erfahrung, für ein Dutzend «unvermeidlicher» Kriegsausbrüche genügt haben würden; angefangen bei der «Mobilisierung», die 1914 den Ausgang entschied, während heute die Weltmächte überhaupt nie aufhören, «mobil» zu sein, und durch die Jahrzehnte einen Zustand aushalten, der damals nicht länger als 12 Stunden sollte auszuhalten sein. Eine Garantie für die Zukunft gibt diese an sich beispiellose Neuerung freilich nicht. Wohl aber mag sie uns lehren, wo das Heil zu *suchen* ist und wo es vor 1914 hätte gesucht werden müssen. Schwerlich in einer Veränderung der Menschennatur; sie wäre vom Staatsmann zuviel verlangt. Auch nicht in einer Veränderung des Wesens der Staaten, in der 64 Jahre lang beredeten allgemeinen Abrüstung — ein Ziel, das direkt anzusteuern heute so hoffnungslos ist wie 1899. Rüstungen sind keine selbständige oder selbsttätige Ursache; sie folgen aus einem allgemeineren Zustand. Diesen gälte es zu meistern, und zwar, um es mit dem einfachsten Ausdruck zu sagen, durch gute Politik. Eine Politik, die, obgleich sie noch rüstet, den Krieg nicht mehr als Institution ansieht, deren periodisches Aufleben mit Sicherheit zu erwarten ist. Die Institution müßte zuerst verschwinden, danach die Rüstungen; nicht durch formale Aufhebung, durch «Kriegsverbot», sondern durch die Kraft der Zeit. Eine Politik, wie sie sich in den letzten Monaten von John F. Kennedys kurzer Regierung abzuzeichnen begann: jener Verbindung von Stärke und Unbeugsamkeit am rechten Ort mit der äußerst möglichen Toleranz, der äußerst möglichen Bereitschaft zu Kontakten und zum Verständnis der gegnerischen Lebensinteressen; eine Politik, die ihre Verantwortung um das Schicksal des Menschen nicht einen Augenblick vergißt. — Daß die europäische Politik von 1914 so beschaffen war, hat noch kein Historiker behauptet. Wie unendlich naiv waren wir damals noch; wie alt sind wir in fünfzig Jahren geworden!

Dokumente zum Kriegsausbruch

Wilhelm II. an Franz Joseph

Balholm, den 14. Juli 1914

Mein teurer Freund!

Mit aufrichtiger Dankbarkeit habe ich es empfunden, daß Du in den Tagen, wo Ereignisse von erschütternder Tragik über Dich hereingebrochen waren und schwere Entscheidungen von Dir forderten, Deine Gedanken auf unsere Freundschaft gelenkt und diese zum Ausgangspunkt Deines gütigen Schreibens an mich gemacht hast. Ich betrachte die von Großvater und Vater auf mich überkommene enge Freundschaft zu Dir als ein kostbares Vermächtnis und erblicke in deren Erwiderung durch Dich das sicherste Pfand für den Schutz unserer Länder. Bei meiner verehrungsvollen Anhänglichkeit an Deine Person wirst Du ermessen können, wie schwer die Aufgabe meiner Reise nach Wien und der mir auferlegte Verzicht auf die öffentliche Bekundung meiner innigen Anteilnahme an Deinem tiefen Schmerz mich bekümmern mußte.

Durch Deinen bewährten und von mir aufrichtig geschätzten Botschafter wird Dir meine Versicherung übermittelt worden sein, daß Du auch in den Stunden des Ernstes mich und mein Reich in vollem Einklang mit unserer altbewährten Freundschaft und unseren Bündnispflichten treu an Eurer Seite finden wirst. Dir dies an dieser Stelle zu wiederholen, ist mir eine freudige Pflicht.

Die grauenerregende Freveltat von Sarajevo hat ein grelles Schlaglicht auf das unheilvolle Treiben wahnwitziger Fanatiker und die den staatlichen Bau bedrohende panslawistische Hetzarbeit geworfen. Ich muß davon absehen, zu der zwischen Deiner Regierung und Serbien schwebenden Frage Stellung zu nehmen. Ich erachte es aber nicht nur für eine moralische Pflicht aller Kulturstaaten, sondern als ein Gebot für ihre Selbsterhaltung, der Propaganda der Tat, die sich vornehmlich das feste Gefüge der Monarchien als Angriffsobjekt ausersieht, mit allen Machtmitteln entgegenzutreten. Ich verschließe mich auch nicht der ernsten Gefahr, die Deinen Ländern und in der Folgewirkung dem Dreibund aus der von russischen und serbischen Panslawisten betriebenen Agitation droht, und erkenne die Notwendigkeit, die südlichen Grenzen Deiner Staaten von diesem schweren Drucke zu befreien. Ich bin daher bereit, das Bestreben Deiner Regierung, das dahin geht, die Bildung eines neuen Balkanbundes unter russischer Patronanz und mit der Spitze gegen Oesterreich-Ungarn zu hintertreiben und als Gegengewicht, ferner den Anschluß Bulgariens an den Dreibund herbeizuführen, nach Tunlichkeit zu fördern. Demgemäß habe ich trotz gewisser Bedenken, die in erster Linie durch die geringe Zuverlässigkeit des bulgarischen Charakters bedingt werden, meinen Gesandten in Sofia anweisen lassen, die diesbezüglichen Schritte Deines Vertreters auf dessen Wunsch zu unterstützen.

Des weiteren habe ich meinen Geschäftsträger in Bukarest beauftragt, sich zu König Carol im Sinne Deiner Anregungen zu äußern und unter Hinweis auf die durch die jüngsten Ereignisse neu geschaffene Lage die Notwendigkeit eines Abrückens von Serbien und einer Unterbindung der gegen Deine Länder gerichteten Agitation hervorzuheben. Ich habe gleichzeitig besonders betonen lassen, daß ich den größten Wert auf die Erhaltung der bisherigen vertrauensvollen Bundesbeziehungen zu Rumänien lege, die auch bei einem eventuellen Anschluß Bulgariens an den Dreibund keinerlei Beeinträchtigung zu erleiden brauchen würden.

Zum Schluß darf ich dem herzlichen Wunsche Ausdruck geben, daß es Dir vergönnt sein möge, nach den schweren Tagen durch den Aufenthalt in Ischl Erholung zu finden.

In aufrichtiger Anhänglichkeit

Dein treuer Freund

Wilhelm

Deutsches Ultimatum an Rußland

(1. August 1914)

Falls die russische Regierung auf unsere Forderung keine befriedigende Antwort erteilt, wollen Ew. Exz. ihr heute nachmittag 5 Uhr nach mitteleuropäischer Zeit folgende Erklärung überreichen: «Die k. Regierung hat sich seit Beginn der Krise bemüht, sie einer friedlichen Lösung zuzuführen. Einem von Sr. M. dem Kaiser von Rußland ausgesprochenen Wunsche nachkommend, hat sich S. M. der Deutsche Kaiser gemeinsam mit England bemüht, eine Vermittlerrolle bei den Kabinetten von Wien und Petersburg durchzuführen, als Rußland, ohne die Ergebnisse davon abzuwarten, zur Mobilisierung seiner gesamten Land- und Seestreitkräfte schritt.

Infolge dieser bedrohlichen, durch keine militärische Vorbereitung von deutscher Seite begründete(n) Maßnahme sah sich das Deutsche Reich einer ersten und unmittelbaren Gefahr gegenüber. Wenn die k. Regierung es unterlassen hätte, dieser Gefahr zu begegnen, hätte sie die Sicherheit und sogar die Existenz Deutschlands aufs Spiel gesetzt. Die deutsche Regierung sah sich daher gezwungen, sich an die Regierung Sr. M. des Kaisers aller Reußen zu wenden und auf die Einstellung der erwähnten militärischen Handlungen zu dringen. Da Rußland dieser Forderung nicht nachgekommen ist — auf diese Forderung keine Antwort erteilen zu sollen geglaubt hat — und durch diese Weigerung — Haltung — kundgetan hat, daß sein Vorgehen gegen Deutschland gerichtet ist, beehre ich mich im Auftrage meiner Regierung Ew. Exz. mitzuteilen was folgt:

S. M. der Kaiser, mein erhabener Herrscher, nimmt im Namen des Reiches die Herausforderung an und betrachtet sich als im Kriegszustand mit Rußland befindlich.»

Der deutsche Botschafter in London an das Auswärtige Amt

London, den 2. August 1914

Es ist mir bisher gelungen, eine für uns durchaus freundliche Stimmung hier zu erhalten, und möchte ich dringend warnen, dieselbe durch irgendwelche herausfordernden Maßnahmen zu gefährden; hierzu rechne ich vor allem einen Angriff der deutschen Flotte auf die nordfranzösische Küste sowie auch jede Annäherung unserer Flotte in die britischen Gewässer. Ich bin überzeugt, daß vorläufig nicht die geringste Absicht besteht, uns den Krieg zu erklären, daß man vielmehr den Lauf der Ereignisse zunächst abwarten will. Da ich erfahren hatte, daß heute die entscheidende Sitzung des Kabinetts stattfindet, nach welcher Asquith morgen ein Statement im House of Commons machen wird, habe ich den Premierminister soeben besucht und mit ihm eingehend unseren Standpunkt besprochen. Dem alten Herrn traten wiederholt die Tränen in die Augen, und er sagte mir: «A war between our two countries is quite unthinkable.» Ich wies ihn auf die große Gemeinschaft unserer beiderseitigen Interessen hin, die in letzter Zeit eine so wesentliche Förderung und Ausgestaltung erfahren hätten, und die Unmöglichkeit, jemals wieder so vertrauensvolle Beziehungen anzuknüpfen, nachdem einmal beide Länder sich befehdet hätten. Um das Hauptargument der Engländer, Frankreich beschützen zu müssen, zu entkräften, wies ich darauf hin, daß wir es eigentlich seien, die viel eher des Schutzes bedürften, da wir es mit zwei Gegnern zu tun hätten und Frankreich nur mit einem. Bliebe Großbritannien heraus aus dem Streit, so sei es viel leichter in der Lage, als Unparteiischer bei Wiederherstellung des Friedens zu vermitteln, als wenn es an einem Krieg, der alsdann ein Vernichtungskrieg für die ganze europäische Kultur werden würde, teilnehme.

Asquith entgegnete, daß ein Krieg zwischen England und Deutschland bei der hiesigen heutigen Stimmung sehr unpopulär sein würde, daß aber eine neutrale Haltung der hiesigen Regierung durch zwei Dinge sehr erschwert würde:

1. Durch die Verletzung der Neutralität Belgiens, die von England mit garantiert sei. Im Jahre 1870 habe Gladstone erklärt, die Verletzung der belgischen Neutralität würde für Großbritannien den Kriegsfall bedeuten. Auf jeden Fall würde alsdann ein bedenklicher Umschwung in der hiesigen öffentlichen Meinung eintreten.

2. Durch einen etwaigen Angriff deutscher Kriegsschiffe auf die gänzlich unbeschützte Nordküste Frankreichs, die die Franzosen in gutem Glauben auf die britische Unterstützung zugunsten ihrer Mittelmeerflotte entblößt hätten. Er wolle nicht sagen, daß Großbritannien alsdann eingreifen müsse, es würde es aber der hiesigen Regierung sehr erschweren, die vorläufig beabsichtigte neutrale Haltung durchzuführen.

Ich habe den bestimmten Eindruck, daß England sich vorläufig uns gegenüber zurückhalten wird, möchte aber dringend raten, soweit als irgend möglich der hiesigen Stimmung Rechnung zu tragen . . .

Einen ungünstigen Eindruck für uns hat hier unsere Kriegserklärung an Rußland gemacht, da man meint, daß der Zar auch weiter noch bestrebt war zu vermitteln und sein Wort gegeben hatte, daß kein Soldat die Grenze überschreiten würde, solange Hoffnung auf friedliche Lösung vorhanden sei. Ich entgegnete diesem Einwurf natürlich mit dem Hinweis auf die in Rußland erfolgte Mobilisierung trotz der auf den Wunsch des Zaren von Sr. M. eingeleiteten Vermittlungsaktion.

Lichnowsky

Britisches Ultimatum an Deutschland

(4. August 1914)

Sr. M. Regierung erfährt, daß Deutschland an den belgischen Minister des Auswärtigen eine Note des Inhalts gerichtet hat, daß die deutsche Regierung nötigenfalls mit Waffengewalt Maßnahmen, die sie für unentbehrlich hält, durchzuführen gezwungen sein werde. Sr. M. Regierung hat auch erfahren, daß belgisches Gebiet bei Gemmenich verletzt worden ist. Unter diesen Umständen und in Anbetracht der Tatsache, daß Deutschland sich geweigert hat, in betreff Belgiens die gleiche Versicherung zu erteilen, die Frankreich vergangene Woche als Antwort auf das gleichzeitig in Berlin und Paris gestellte Ersuchen abgegeben hat, muß Sr. M. Regierung dieses Ersuchen wiederholen und verlangen, daß hierauf und auf die von Sir Edward Goschen früher im Laufe des Nachmittags gemachte Mitteilung bis heute 12 Uhr nachts eine zufriedenstellende Antwort in London eingeht. Andernfalls ist Sir Edward Goschen angewiesen, seine Pässe zu verlangen und mitzuteilen, daß Sr. M. Regierung sich verpflichtet hält, alle in ihrer Macht liegenden Schritte zu tun, um die Neutralität Belgiens und die Einhaltung eines Vertrages zu sichern, zu dessen Unterzeichnern Deutschland ebenso gehört wie Sr. M. Regierung.

Abschied vom alten Europa

Am 5. August 1914 verließ der deutsche Botschafter in England, Karl Max Fürst Lichnowsky, London. Sein Versuch, im Einvernehmen mit Sir Edward Grey, dem britischen Premierminister, den Krieg zu verhindern, war gescheitert. Der Empfang in der Heimat sollte so ungnädig sein, wie der Abschied, den ihm England bereitete, ehrenvoll war. Aber nicht auf persönliche Tragik ist hier zu achten, oder nicht nur auf sie. In dem Bild des europäischen Edelmanns, dem sich der Lebensbereich in feindliche Sphären zerteilt, ist auch die Signatur der Zeitenwende erkennbar. Als «Schicksalsjahr» ist 1914 oft bezeichnet worden, nicht ganz zutreffend wohl; denn auch Moralisches war im Verhängnis jenes Jahres mitenthalten, freigewählte Schuld ist nicht wegzudenken aus seiner Bilanz. Das Ausmaß des Unheils, den Grad der Verantwortung sah Lichnowsky seltsamerweise genauer als mancher Geschichtsprophet: weil die Gesellschaftswirklichkeit ihn — seinesgleichen — näher betraf; weil auf «unser Kontinent, das alte» nicht nur sein Denken gerichtet, sondern seine Existenz bezogen war. Europa ist von seinen Teilen und auch von außen her seit 1914, seit 1918, seit 1945 immer wieder, immer tiefer gesucht worden; als Ganzes und Geschlossenes, Geltendes hat es damals seinen letzten Sommer erlebt.

Fürst Lichnowsky beim Verlassen der deutschen Botschaft in London

Brethren how must I fare with one
& how am I justified
If it be proven that I am he
for whom mankind has died!

1916 (Kipling)

בועז עברון

הסופר וראש הממשלה

הארה מדכאה של היחסים שהתפתחו בין חלק הגון מהשכבה ה־אינטלקטואלית בארץ ובין המרות השלטונית. אנו מוצאים בחילופי המכתבים בין הסופר משה שמיר, שהוא בעל קור קבוע ב„מעריב", ובין מר בן גוריון — שפורסמו ל־בקשת האחרון ב„דבר" מה־12 ב־אוקטובר.

שלושה שלבים בחילופים אלה. בתאריך שלא פורסם שיגר מר ש. מיר אל ראש הממשלה טופס של ספרו „בקולמוס מהיר". המכיל קר־בץ של מאמרים פובליציסטיים. ב־לוויית מכתב הקדשה. על מכתב זה השיב מר בן־גוריון במכתב. ושני מכתבים אלה פורסמו. לאמור. אחד די שמר שמיר פרסם ב־30.9 ב־„מעריב" מאמר בשם „אדוני ראש הממשלה!". המביא ציטטה מתוך מכתבו הפרטי של מר בן־גוריון. מאלפת מאד צוותא שניתנה על־מר בן־גוריון. לויית מכתב הקדשה. על מכתב זה השיב מר בן־גוריון במכתב. ושני מכתבים אלה פורסמו. לאמור. אחד די שמר שמיר פרסם ב־30.9 ב־„מעריב" מאמר בשם „אדוני ראש הממשלה!". המביא ציטטה מתוך מכתבו הפרטי של מר בן־גוריון. מר שמיר כותב בין היתר בפירוש על ה־מאמרים המקובצים כי „מהם רבים שנתפרסמו בשעתם חישול נוסף ב־שת הידיעה בי עשייה עיגד שתיפרי עליהם. אמנם. יש והיה זה חישול של „תרמורי". אך בו בזמן חשתי לעתים קרובות, כי התחירה אל התבונה הנכונה יש בה כבר ממילא יסוד של בית חשאים".

לא נתעכב הרבה על ההקבלה הצנועה, שמקביל מר שמיר את מאמריו לברזל עשת, ולהלן נראה, כי אין היא הולמת כלל את המצב לאמיתו. מה שמעניין כאן הוא ה־דבר שניתן להבדילו כ„דראלוג ה־חד־צדדי" של משה שמיר עם מר בן־גוריון. מר שמיר כותב בסכמה לבוא ב־ברית. אך עיקרו של המכתב מוקדש להבהרת עמדתו של מר בן־גוריון כלפי היצירה הספרותית בארצנו. מכתבו של ראש הממשלה נשמ־עים צליל מתכת יהד הצוצרות. ב־ניגוד גמור לנימה המלטפת. הנכ־נעת. של המכתב שקיבל: „מסופ־אני" — כותב מר בן־גוריון. „אם היה באיזה זמן שהוא בתולדותינו דור רב עלילה. אדיר יצירה ועוזה גבורה כדורנו. ביחוד הדור העציר שלנו... ומה השיבות אם מופיע סיפור משובח או שיר יפה או מח־זה לוקה לבבות או אינו מופיע?... ניעור כזה אין באומה אחרת ולא היה בעם היהודי מעולם... הנעשה בקרבנו בשטח ההתישבות, הבניה השיט, ההינוך... ובעיקר, התעלית הספרים שנכתבו בתוכנו ובתוך ע־מים אחרים בימים קדומים ובימינו יותר. מאשר סיפורי שמיר ויזהר, שפעם עסקו בדיוק בכתיבת „החד ההולם" למפעל הלאומי. אדישותו של הכותב לספרים ולשירים שיופ־יעו על מרומי מצדה והנגב לא ירוו צמאונו בסיפורי עגנון ומנדלי. ...סימנה המובהק של גדלות ימי נו אלה הוא שבהם מיצלה האדם ה־יהודי ח ח ד ש — בין שזה סר על במכון הבדק, או טייס ב־אל־על, או רב־חובל בצי־ם, או איש מחקר במכון וייצמן, או מתיישב בעיר־גדי, או מפקד בצה־ל, או בונה כור שה המארכסיסטית, לפיה תיצירה הרוחנית היא „בנין על" ליחסים ה־חברתיים. אך המארכסיסטים מודים גם באינרציה של בנין־העל העשוי להשפיע בחזרה על הבסיס ו־אילו כאן ניכר יחס של ביטול לגלגני לכל פעילות ספרותית או רעיונית. יחס שישם מארכסיסט לא יודה בו. למעשה מתבטאת כאן שונה התמרדותם השטחית של ה־הולם ל„ספרות החיה הזאת — ב־סיפורים, בשירים ובמחזות. ואילו כבר מהלכים בתוכנו הסופרים של עדיין בכתבי מר שמיר משפט רב משמעויות ויפורה כל כך. ויתכן שאילו הקדיש לכתיבתו הבלטריס־טית התרכזות והריפות ודקות כפי שהקדיש בבירור למכתב קצר זה. היה ערכו הסגולי כסופר גדל ב־הרבה.

תשובתו של מר בן־גוריון פיתחת בהבעת הערכה נימוסית. אך בלתי אישית ובלתי מחייבת. כמנהגם של גדולים הנעתרים לפניותיהם של מעריצים. דבר לא נאמר על ברית החשאים ואין אף רמז לה. אם כי יתכן שעצם העובדה שמר בן־גורי־ון נאות להשיב. ויודע באריכות. כבר מובלעת בה הסכמה לבוא ב־ברית. אך עיקרו של המכתב מוקדש להבהרת עמדתו של מר בן־גוריון כלפי היצירה הספרותית בארצנו. מכתבו של ראש הממשלה נשמ־עים צליל מתכת יהד הצוצרות. ב־ניגוד גמור לנימה המלטפת. הנכ־נעת. של המכתב שקיבל: „מסופ־אני" — כותב מר בן־גוריון. „אם היה באיזה זמן שהוא בתולדותינו דור רב עלילה. אדיר יצירה ועוזה גבורה כדורנו. ביחוד הדור העציר שלנו... ומה השיבות אם מופיע סיפור משובח או שיר יפה או מח־זה לוקה לבבות או אינו מופיע?... ניעור כזה אין באומה אחרת ולא היה בעם היהודי מעולם... הנעשה בקרבנו בשטח ההתישבות, הבניה השיט, ההינוך... ובעיקר, התעלית הספרים שנכתבו בתוכנו ובתוך ע־מים אחרים בימים קדומים ובימינו יותר. מאשר סיפורי שמיר ויזהר, שפעם עסקו בדיוק בכתיבת „החד ההולם" למפעל הלאומי. אדישותו של הכותב לספרים ולשירים שיופ־יעו על מרומי מצדה והנגב לא ירוו צמאונו בסיפורי עגנון ומנדלי. ...סימנה המובהק של גדלות ימי נו אלה הוא שבהם מיצלה האדם ה־יהודי ח ח ד ש — בין שזה סר על במכון הבדק, או טייס ב־אל־על, או רב־חובל בצי־ם, או איש מחקר במכון וייצמן, או מתיישב בעיר־גדי, או מפקד בצה־ל, או בונה כור שה המארכסיסטית, לפיה תיצירה הרוחנית היא „בנין על" ליחסים ה־חברתיים. אך המארכסיסטים מודים גם באינרציה של בנין־העל העשוי להשפיע בחזרה על הבסיס ו־אילו כאן ניכר יחס של ביטול לגלגני לכל פעילות ספרותית או רעיונית. יחס שישם מארכסיסט לא יודה בו. למעשה מתבטאת כאן שונה התמרדותם השטחית של ה־הולם ל„ספרות החיה הזאת — ב־סיפורים, בשירים ובמחזות. ואילו כבר מהלכים בתוכנו הסופרים של עדיין בכתבי מר שמיר משפט רב משמעויות ויפורה כל כך. ויתכן שאילו הקדיש לכתיבתו הבלטריס־טית התרכזות והריפות ודקות כפי שהקדיש בבירור למכתב קצר זה. היה ערכו הסגולי כסופר גדל ב־הרבה.

תשובתו של מר בן־גוריון פיתחת בהבעת הערכה נימוסית. אך בלתי אישית ובלתי מחייבת. כמנהגם של גדולים הנעתרים לפניותיהם של מעריצים. דבר לא נאמר על ברית החשאים ואין אף רמז לה. אם כי יתכן שעצם העובדה שמר בן־גורי־ון נאות להשיב. ויודע באריכות. כבר מובלעת בה הסכמה לבוא ב־ברית. אך עיקרו של המכתב מוקדש להבהרת עמדתו של מר בן־גוריון כלפי היצירה הספרותית בארצנו. מכתבו של ראש הממשלה נשמ־עים צליל מתכת יהד הצוצרות. ב־ניגוד גמור לנימה המלטפת. הנכ־נעת. של המכתב שקיבל: „מסופ־אני" — כותב מר בן־גוריון. „אם היה באיזה זמן שהוא בתולדותינו דור רב עלילה. אדיר יצירה ועוזה גבורה כדורנו. ביחוד הדור העציר שלנו... ומה השיבות אם מופיע סיפור משובח או שיר יפה או מח־זה לוקה לבבות או אינו מופיע?... ניעור כזה אין באומה אחרת ולא היה בעם היהודי מעולם... הנעשה בקרבנו בשטח ההתישבות, הבניה השיט, ההינוך... ובעיקר, התעלית הספרים שנכתבו בתוכנו ובתוך ע־מים אחרים בימים קדומים ובימינו יותר. מאשר סיפורי שמיר ויזהר, שפעם עסקו בדיוק בכתיבת „החד ההולם" למפעל הלאומי. אדישותו של הכותב לספרים ולשירים שיופ־יעו על מרומי מצדה והנגב לא ירוו צמאונו בסיפורי עגנון ומנדלי. ...סימנה המובהק של גדלות ימי נו אלה הוא שבהם מיצלה האדם ה־יהודי ח ח ד ש — בין שזה סר על במכון הבדק, או טייס ב־אל־על, או רב־חובל בצי־ם, או איש מחקר במכון וייצמן, או מתיישב בעיר־גדי, או מפקד בצה־ל, או בונה כור שה המארכסיסטית, לפיה תיצירה הרוחנית היא „בנין על" ליחסים ה־חברתיים. אך המארכסיסטים מודים גם באינרציה של בנין־העל העשוי להשפיע בחזרה על הבסיס ו־אילו כאן ניכר יחס של ביטול לגלגני לכל פעילות ספרותית או רעיונית. יחס שישם מארכסיסט לא יודה בו. למעשה מתבטאת כאן שונה התמרדותם השטחית של ה־הולם ל„ספרות החיה הזאת — ב־סיפורים, בשירים ובמחזות. ואילו כבר מהלכים בתוכנו הסופרים של עדיין בכתבי מר שמיר משפט רב משמעויות ויפורה כל כך. ויתכן שאילו הקדיש לכתיבתו הבלטריס־טית התרכזות והריפות ודקות כפי שהקדיש בבירור למכתב קצר זה. היה ערכו הסגולי כסופר גדל ב־הרבה.

משאנו מעיינים ביתר שקדנות ב־דבריו, אנו מבחינים מה בעצם שימושיותה של הספרות בעיניו — מתן „הד הולם" ליצירה החמרית הלאו־מית. אין כאן שום רמז ליכולת הערכתה של ספרות בתחום לערכה האסתטי הסגולי ולהבנה כי סר־מקצועות אלה ומתוך היחס לאינ־טלינגציה נראה לי שתיתכן רק תנאה הרבה יותר גדולה לקורא מכאנים, כל המקצועות האלה הם של אנשי ביצוע יארגון ומלבד האינטלינגנציה נעדר בהם מקומם של עורכי־דין, סוחרים, פוליטיקאים, סרסורים, בעלי שגעונות וסתם מבלי עולם — כלומר. נעדרים כל המק־צועות והעיסוקים הנותנים לחברה את צבינה הנוזל. המשתנה ולבלתי צפוי. אילו היתה החברה מורכבת אך מבעלי המקצועות שמנה ראש הממשלה, היתה הוספת בחברה ל־ארגון הדומה לצבא, שכל חלק בו משרת את מטרת הכלל, אך לא את ייעודו של עצמו. ומטבע הדברים שארגון כזה הוא סטאטי. אינו נותן להשתנות. בתוצאה ממבנהו החיצ־ראדכי. כל אדם היה מקבל את התפקיד הסכני שנועד לו. ו־יש לתמוה מהיכן היתה באה אר־תה „התעלות האדם" עליה מדובר במכתבו של ראש הממשלה, ומה טיבה של התעלות זו.

תמונה נרמזת זו של מבנה חבר־תי מוכרה לנו — היא מקבילה ב־הרבה בחינות למדינה האידיאלית התיאראכרטית. הקפואה ובטוחה מפני תמורה. הבלתי רומקראטית. האנ־טי־אינטלקטואלית שצייר אפלטון. חסרה במבנה זה רק שכבה אחת שחזה אפלטון היא השכבה הנותנת ביוון למכונה החברתית. המטולת להגות והמהווה מוחו המצוות של הגוף החברתי — הפילוסופים־ה־שליטים. אך מאחר שראש הממשלה עצמו מגלה ענין כה רב בפילוסופיה והגות, דומה שאין צורך לספר פי־לוסופים שליטים נוספים. העשויים רק להחרבות מהומה יריב. די במומ מכוון אחד. אם יש אמת בפירוש חפשי במקצת זה שלי. מסתברת ב־כך מקצת מהתענייניותו היתרה ה־מופגנת של מר בן־גוריון בכתבי אפלטון, נשאלת כמובן השאלה מה קורה אצל ראש הממשלה למה — לימוד תורת אפלטון או יחס הבי־טול לאינטלינגנציה. שמצא אחר כך את אפלטון להתהדד בו. ראוי לי־בור את יחס השלילי של אפלטון למשוררים, אותם יסודות בלתי יצי־בים, ארכי מיתוסים, המסכנים את הסדר ההברתי משום שהדאמון מ־ניע אותם בכיוונים בלתי צפויים. אפלטון היה מוכן לסבלם במדינתו. ומתוך יחס השדוני מאד. רק אם ישרתו באמונתם את המדינה. ר־מדינתו של אפלטון, כאמור לעיל. היא חברה סגורה, צפידה. בלתי משתנית. בדימה לספארטה. בחב־רה נמישה ומשתנית מהווים ה־משוררים והחוגים אחת העריבות לניכולת השתנות והסתגלות. הקריאה הספרים שנכתבו בתוכנו ובתוך ע־מים אחרים בימים קדומים ובימינו יותר. מאשר סיפורי שמיר ויזהר, שפעם עסקו בדיוק בכתיבת „החד ההולם" למפעל הלאומי. אדישותו של הכותב לספרים ולשירים שיופ־יעו על מרומי מצדה והנגב לא ירוו צמאונו בסיפורי עגנון ומנדלי. ...סימנה המובהק של גדלות ימי נו אלה הוא שבהם מיצלה האדם ה־יהודי ח ח ד ש — בין שזה סר על במכון הבדק, או טייס ב־אל־על, או רב־חובל בצי־ם, או איש מחקר במכון וייצמן, או מתיישב בעיר־גדי, או מפקד בצה־ל, או בונה כור שה המארכסיסטית, לפיה תיצירה הרוחנית היא „בנין על" ליחסים ה־חברתיים. אך המארכסיסטים מודים גם באינרציה של בנין־העל העשוי להשפיע בחזרה על הבסיס ו־אילו כאן ניכר יחס של ביטול לגלגני לכל פעילות ספרותית או רעיונית. יחס שישם מארכסיסט לא יודה בו. למעשה מתבטאת כאן שונה התמרדותם השטחית של ה־הולם ל„ספרות החיה הזאת — ב־סיפורים, בשירים ובמחזות. ואילו כבר מהלכים בתוכנו הסופרים של עדיין בכתבי מר שמיר משפט רב משמעויות ויפורה כל כך. ויתכן שאילו הקדיש לכתיבתו הבלטריס־טית התרכזות והריפות ודקות כפי שהקדיש בבירור למכתב קצר זה. היה ערכו הסגולי כסופר גדל ב־הרבה.

משאנו מעיינים ביתר שקדנות ב־דבריו, אנו מבחינים מה בעצם שימושיותה של הספרות בעיניו — מתן „הד הולם" ליצירה החמרית הלאו־מית. אין כאן שום רמז ליכולת הערכתה של ספרות בתחום לערכה האסתטי הסגולי ולהבנה כי סר־מקצועות אלה ומתוך היחס לאינ־טלינגנציה נראה לי שתיתכן רק תנאה הרבה יותר גדולה לקורא מכאנים, כל המקצועות האלה הם של אנשי ביצוע יארגון ומלבד האינטלינגנציה נעדר בהם מקומם של עורכי־דין, סוחרים, פוליטיקאים, סרסורים, בעלי שגעונות וסתם מבלי עולם — כלומר. נעדרים כל המק־צועות והעיסוקים הנותנים לחברה את צבינה הנוזל. המשתנה ולבלתי צפוי. אילו היתה החברה מורכבת אך מבעלי המקצועות שמנה ראש הממשלה, היתה הוספת בחברה ל־ארגון הדומה לצבא, שכל חלק בו משרת את מטרת הכלל, אך לא את ייעודו של עצמו. ומטבע הדברים שארגון כזה הוא סטאטי. אינו נותן להשתנות. בתוצאה ממבנהו החיצ־ראדכי. כל אדם היה מקבל את התפקיד הסכני שנועד לו. ו־יש לתמוה מהיכן היתה באה אר־תה „התעלות האדם" עליה מדובר במכתבו של ראש הממשלה, ומה טיבה של התעלות זו.

תמונה נרמזת זו של מבנה חבר־תי מוכרה לנו — היא מקבילה ב־הרבה בחינות למדינה האידיאלית התיאראכרטית. הקפואה ובטוחה מפני תמורה. הבלתי רומקראטית. האנ־טי־אינטלקטואלית שצייר אפלטון. חסרה במבנה זה רק שכבה אחת שחזה אפלטון היא השכבה הנותנת ביוון למכונה החברתית. המטולת להגות והמהווה מוחו המצוות של הגוף החברתי — הפילוסופים־ה־שליטים. אך מאחר שראש הממשלה עצמו מגלה ענין כה רב בפילוסופיה והגות, דומה שאין צורך לספר פי־לוסופים שליטים נוספים. העשויים רק להחרבות מהומה יריב. די במומ מכוון אחד. אם יש אמת בפירוש חפשי במקצת זה שלי. מסתברת ב־כך מקצת מהתענייניותו היתרה ה־מופגנת של מר בן־גוריון בכתבי אפלטון, נשאלת כמובן השאלה מה קורה אצל ראש הממשלה למה — לימוד תורת אפלטון או יחס הבי־טול לאינטלינגנציה. שמצא אחר כך את אפלטון להתהדד בו. ראוי לי־בור את יחס השלילי של אפלטון למשוררים, אותם יסודות בלתי יצי־בים, ארכי מיתוסים, המסכנים את הסדר ההברתי משום שהדאמון מ־ניע אותם בכיוונים בלתי צפויים. אפלטון היה מוכן לסבלם במדינתו. ומתוך יחס השדוני מאד. רק אם ישרתו באמונתם את המדינה. ר־מדינתו של אפלטון, כאמור לעיל. היא חברה סגורה, צפידה. בלתי משתנית. בדימה לספארטה. בחב־רה נמישה ומשתנית מהווים ה־משוררים והחוגים אחת העריבות לניכולת השתנות והסתגלות. הקריאה

(הסוף בעמוד 16)

העורך: ד״ר יעקב הורוביץ

הסופר וראש הממשלה

(סוף מעמוד 10)

רת, אינה מקבלתם לחוג הפנימי של השלטון וחשפעה ואינה גומלת להם את הגמול החמרי שהם שואפים אליו?

אורשה, אגב, לפקפק בטענתו ה־אוטיליטארית של מר שמיר, שכן אם נבדוק בתולדות יישובן של מר־בית הארצות החדשות, יסתבר לנו כי הפעילות הספרותית מילאה בהן תפקיד דל מאד. ספרותן האוטנטית נוצרה למעשה זמן רב אחרי גיבושן הלאומי וביבוש הוייתן החמרית; ו־אם זו כל ההצדקה לק[illegible] של ספ־רות ואמנות עבריות, יתכן שהצדק הוא עם מר בן־גוריון.

לפני שנפנה אל הרקע הכללי ו־הבלתי־אישי, שממנו נובעת גישתו של מר שמיר, כדאי להתעכב ולסקור ביעף את הסגנון החנף שבהכרזה „אין ענינים פרטיים לבן־גוריון"... וגומר. התרסתו של הכותב היא נכ־נעת; זו התרסה שבחנופה, שכן היא קובעת שאין המנהיג עושה את כל שהוא צריך כדי לשפר ולחזק את מנהיגותו, והיא תובעת את הר־חבת מדותיו האבהיות אפילו על תחו־מים שבהם לא התעניין עד כה. אין אף לשכוח כי הערצה מתבטלת לאיש המעשה ניכרת ברבות מיצי־רות מר שמיר, כגון „מלך בשר ודם", „כבשת הרש" ועוד. מכל מקום, דומה שדברים כאלה לא קראנו מאז מותו של סטאלין, ולאלה שכתבו בשעתו הכרזות חנופה כ־אלה, היתה לפחות ההצדקה שהימ־נעות מכתיבתן עלולה היתה לי־עלית להם בחייהם או חירותם; ו־עוד יכלו לטעון כי סטאלין עשה למען ברית־המועצות לא פחות מ־אשר ראש ממשלתנו למען ישראל, על אף ה„שגיאות" והטרור הנו־רא. אך המדאיג שבדברים אינ־דווקא אופי כותבם המתגלה בהם, לרבות גניחתו על שאין מו"לי ספ־רי הלימוד משלמים כעין יפה (גם זה עינינו של מר בן גוריון?), אם זה טיבו של מר שמיר, יבושם לו. המדאיג באמת הוא שרשימה כזו יכלה להכתב ולהתפרסם בעתון יש־ראלי בלי שתיראה כמשהו יוצא־דופן. היא „משתלבת" באוירה ה־כללית בארץ. אין מקרהו של שמיר אלא התגלות אינדיבידואלית של תופעה רחבה הרבה יותר.

למעשה אין שום חידוש מהותי באוירה זו, שכן אינה אלא הס־תאבות של הלך־רוח ששרר בישוב העברי מאז שחר ההלוציות, לא רק „אנשי המעשה" של אז בזו לאינ־טלקטואלים, אלא גם האינטלקטו־אלים עצמם. לאיש המעשה הנמרץ, המפגין עד כדי הפרזה את גב־ריותי וגופניותו האנטי־אינטליגנ־טית, עם הבלורית הפרועה והשפם האימתני והרובשקה והסוסה והרו־בה, נתלווה האינטליגנט הממושקף, נושא הלקליג והזלזול, המפקפק תמיד אם הוא ממלא בכלל תפקיד קונסטרוקטיבי כלשהו — תפקיד חיוני ודאי שלא — חוץ מחינוך הקרוע תמיד בפנימיותו והרואה עצמו מצד אחד רק כצילו ומחזק ידיו של איש הפעולה, ומצד שני תוססת בו התמרדות סבעית נגד מעמד נחות זה. במידה מסויימת היתה הסיבה למצב זה העובדה, ש־הכל הסכימו על מטרת הפעילות ההלוצית ועל הפעילות עצמה. ו־ברור כי הפעילות היתה בראש ו־ראשונה פיסית וארגונית. אולם גם בתנאים אלה יכלו האינטלקטואלים למלא תפקיד של מדריכים ולקיים ביקורת על הנעשה לאור הערכים המוצהרים. הם לא עשו זאת, יואת משום שהיו חסרים אמונה בעצם יכלתו של השכל להוות מורה־דרך לפעילות חברתית, בהשפעת הגי־שה הרומאנטית־אינטואיטיבית, השו־ללת מהשכל והרצון המודע האנושי יכולת להשפיע על מהלך המאורעות ההיסטוריים.

מצב זה אינו דווקא מחוייב ה־תנאים ההיסטוריים של ארץ התיש־בות חלוצית. לא בכל ארץ חלוצית שלטו בהכרח „אנשי הפעולה". ני־אינגלנד של המאות ה־17 וה־18 היתה למעשה תיאוקראטיה, והרועים הפרוטסטאנטיים נהנו שם משלטון ללא מצרים, שהשפיע הרבה רעה והרבה טובה על אופיו של העם. דומה שגם לכנסיה ה־ראפורמית ההולנדית היה תפ־קיד חשוב מאד בהתיישבות הבו־רים באפריקה הדרומית. אך ההב־דל הוא שבניו־אינגלנד לא היתה המטרה החברתית המוצהרת חמרית, אלא הקמת הברה דתית למופת. ה־אינטלקטואלים דהיום, שהיו מרוכזים רובם ככולם בכמורה, לא חשו שום ספקות ופקפוקים בעצמם. אלא לה־פך — באמצעות הפוריטאניזם ה־דרקוני שלהם יצרו רגשות אשמה וספקות בלב כל בני ההברה האח־רים, נטעו בהם שנאת חיים יפחד מהם, ובהתפרצויות כגון אלה של משפטי המכשפות בסאלם, אף גרמו להיסטריה דתית המו־נית. החלוצים היהודים בארץ עשו את הפעילות הטכנית הכלל־כלית לאידיאל, בראותם בה בין היתר תרופה לאינטלקטואליות־יתר, ובהכרח ראה האינטלקטואל בעצמו חלק מהמחלה אותה יצאה החלוציות לרפא. הוא חזה בחברת העתיד ש־רצה להקים בארץ פועלים, אכרים, מדענים וטכנאים, אך לא אנשי רוח, לא את עצמו. ובמידה שראה את עצמו, ראה בעצמו משרת — משר־תה של הפעילות הטכנית החמרית, בין גישה זו לבין הגישה המוצאת לה ביטוי במכתבו של מר בן־גוריון, אין כל הבדל.

על־ידי גישה זו איבד, כמובן, ה־אינטלקטואל הישראלי את כבודו ה־עצמי מלכתחילה, שכן ברור כי ב־פעולות שהסכים לראותן כחשיבות באמת היו „אנשי הפעולה" טובים ממנו רגש התבטלות זה מפני אנ־שי המעשה, הוודאות הפנימית ש־הזכרנוה לעיל, כי לפי דרכם ה־אינסטינקטיבית והאינטואיטיבית הם אף מבינים את הבעיות הלאומיות והחברתיות הרבה יותר טוב ובאורח הרבה יותר בלתי־אמצעי מאשר ה־אינטלקטואל, הניגש לדברים בדרך העקיפין הרציונאליסטית והסובל מ־רגישות נפרזת, ניכרים במאות ספ־רים שנכתבו בארץ — ובעיקר מת־יחסים הדברים לכתביהם של סופ־רים המשתייכים למחנה ההסתד־רות. לאינטלקטואלים היה מקום הר־בה יותר נכבד, הן כמחדשים רעיו־ניים הן כמנהיגים, במחנה חיימן, מז'בוטינסקי ועד אברהם שטרן. מ־כל מקום ויתרה האינטליגנציה ה־ישראלית מראש על תיפקודה החברי־תי הטבעי — יצירת מתח קטבי ומפרה לגבי המעשה, פיתוחה של מהשבה ביקורתית, עיצובו של אֶ־תוס רוחני עצמאי, שאינו קשור בתכליתיות מעשית, והחדרתה של גאווה מוסרית, שאינה מוכנה לח־כנע ללחץ פיסי.

מאחר שאנשי המעולה הם ב־דרך כלל עוורים במידה רבה שכן שקיעתם בפרטים ביצו־עיים אינה מאפשרת להם השק־קפה על ממדים גדולים של מרחב וזמן היסטוריים, גרם ויתו־רה של האינטליגנציה על קיום בי־קורת מתמדת על דרכה של חבר־תנו, והסתלקותה מהשתתפות מפעם לפעם במנהיגותה לכך, שההברה מתנהלת כמוכת עוורון, שכן רק טכנאים ועסקנים פוליטיים קובעים את דרכה, בלי שייאלצו להתחשב בשום תביעה שייחסו את פעולותיהם למסגרת מחשבתית רחבה יותר. איש המעשה רואה את העולם רק ביחס אל עצמו ושאיפותיו. הוא מבחין רק בדברים ה־נוגעים להועיל או להזיק לו, לא בדברים כשהם לעצמם, ומאחר שהוא רדוף שאפתנות, מעוו־ת את זו את תמונת עולמו באופן ש־הדברים נראים לו רצויים או מפ־חידים משהם באמת. האינטלקטואל, שאינו מתכוון לפעול אלא להבין, חותר לעמוד על קשריהם של הדב־רים זה לזה, ומסוגל משום כך להַ־בין אי אלה דברים חשובים יו־תר ואי אלה חשובים פחות מצד עצמם, במסגרת בה הם נתונים, ו־לא ביחס לערך החיצוני וחזר להם לחלוטין של תועלת ונזק. כמו כן, הצטמצמות בדברים העשויים להו־עיל או להזיק, וחוסר סקרנות לי־גבי דברים אחרים, גורמת לאיש המעשה שיגביל את מבטו לתחום מצומצם מאד, שכן אינו מסוגל להַ־בין את הסתעפותם הרחבה של ה־דברים וחקירה בהסתעפות זו נר־אית לו כעיסוק בטל שרווחו רחוק, אם יש בו רווח בכלל. צירוף שתי תכונות אלה של הבנה ויכולת פעו־לה הכרחי בסופו של דבר לפעולה מוצלחת, שכן איש המעשה גרידא, השקוע בראייתו התועלתית המידית את הדברים, בלי שתתוקן על־ידי הסתכלות אובייקטיבית בהם, עתיד בסופו של דבר להינתק כליל מ־המציאות, פרט ליכולתו העצומה „להסתדר" בתחום המצומצם הקרוב אליו. כך קרה לסטאלין בעת הטי־הורים הגדולים, וכך קרה למעמדות העליונים האמריקאיים כאשר נת־קפו בהיסטריה של פחד מפני בול־שביזם אחרי מלחמות העולם הרא־שונה והשניה, וכאשר לא הבינו את משמעותו האמיתית של המאבק הקרוי „המלחמה הקרה". סכנות ה־ניתוק מן המציאות של האינטלקטו־אל, כשהוא מסרב לבוא במגע עם ה־מציאות, הן מפורסמות ונדונו ב־הרחבה פעמים לאין ספור, ואין צו־רך לעמוד עליהן כאן. אך העליונות בהבנתם ההברתית והמדינית של ה־משכילים על ראייתם של אנשי ה־מעשה, הוכחה אף היא פעמים ר־בות, כגון בעת שהזהירו מפני ה־פאשיזם והנאציזם בשנים שקדמי למלחמת העולם השניה. או באשר הבהינה האינטליגנציה הצרפתית כבר לפני כמה שנים שאלג'יריה עתידה בסופו של דבר להיות עצ־מאית.

אולם ראיית תפקיד האינטליגנציה כמדריכה לפעולה וכמפקחת על בי־צועה מגבילה אותה עדיין לשירות תכליות של מדיניות חברתית וכל־כלית, ואינה אלא פיתוח תבעני יותר של ראיית תפקידה כשירות. לאינטליגנציה יש תפקיד השוב הר־בה יותר — של קביעת המטרות החברתיות ושל פיתוח מסכת ער־כים הומאנית. רק אז נוצר קנה־מידה לפעולה המעשית. לפיו אפשר לקיים ביקורת עליה. וגם אז תקי־פה ידם של אנשי הפעולה ועשויים הם לסבך את המאבק להשגת ה־מטרות החברתיות במלכודת הקטל־נית של „ידוש האמצעים על־ידי המטרה", מלכודת המחסלת את ה־מטרה על־ידי קידוש האמצעים. מס־כת הערכים ההומאנית דרושה אז לשם פיקוח על האמצעים.

היכולת לקבוע מטרות חברתיות ולפתח מסכת ערכים הומאנית נוב־עת בסופו של דבר, מהיות האינט־לקטואל לא משכיל גרידא, אלא א י ש ר ו ח. הכונה שתכופות אין לה שום קשר להשכלה, והנובעת ממקורות עמוקים יותר של הנפש מאשר הראציו. מבחנה של תכונה זו היא היכולת לעשות דבר לשם עצמו, ללא כל שיקולי נזק או תו־עלת, הצלחה או כשלון, משום ש־צו קאטגורי הוא לעשותו. בתחו־מים מסויימים מתגלה תכונה זו כ־כשרו של האמן היוצר, היוצר דב־רים לשם עצמם, בהתאם לחוקיו־תם שלהם, לה הוא נכנע בשמחה; ובתחומים אהרים מתגלה היא כצ־יות לצו מוסרי פנימי תוך נכונות לצאת אף נ ג ד החברה, ולא ב־שם התועלת החברתית הרחוקה יותר, אלא בשם ערכים מוחלטים — אפילו ברור שהם מזיקים ל־אינטרס ההברתי הן בטווח קרוב הן בטווח רחוק. ערכים אלה מת־ייחסים לא לאינטרסים המוגבלים של חברה מסויימת, אלא למהות האדם באשר הוא אדם, ועל כן יש תמיד באיש רוח אמיתי משום צל של אבק בגידה — שכן חשים כי יש בו יסוד המסכן כל סדר ואינ־טרס חברתיים, ולא כאן המקום הוא לחקור מה מקורו של יסוד זה. בשמגיעים הדברים לנקודה מ־סויימת, חייב איש הרוח לקבוע עמדה בלי לנסות לתרצה בנימוקי כזב של תועלתיות, אלא לומר „זהו זה". מעטים מאד האנשים המוכנים לעשות זאת, ותמיד מכינה החברה צלבים בשבילם. אך יש כח מאגי בנכונות בלתי נרתעת זו לכל קרבן, כח שנזהרים שלא לעוררו. אין כח זה קשור, כאמור, להש־תייכות למעמד האינטליגנציה, כאן הוא מופיע בבן נגר, שם בבן מלך, כאן בבית אכרים ושם בנזיר עני. אך מעמד אנשי הרוח שומר על מטורתן של התגלויות אלה ורואה בהן את הופעותיה הגדולות ביותר של הרוח האנושית, ולבן קיימת בו שאיפה לאטנטית להשתוות אלי־הן ונטיה להעריך לאורן את עניני העולם — ומכאן שהוא מכיל פו־טנציאלית יכולת כזו יותר מאשר קבוצות אחרות. יכולת פוטנציא־לית זו היא המעוררת את איבתם ופחדם ושנאתם וחוסר הבנתם של אנשי הפעולה, ואדיר חפצם הוא להשחית ילהרעיל כח זר זה. מא־חר שחולשות מצויות בכל אדם, אין כמוהם יודעים לנצלן ומצליחים בדרך כלל בכך. אך האיבה והפ־חד והבוז נשארים, שכן תמיד קיי־מת בין אנשי רוח הסכנה של ה־צעד הבלתי תועלתי, המעשה כש־הוא לעצמו, ששיקולי הצלחה יכש־לון אינם קיימים לגביו. הבא בכח עצמו משום שאין אדם יכול לנ־הוג אחרת ולהמשיך לחיות עם עצמו.

בסופו של דבר זה תפקידה הא־מיתי של אינטליגנציה — לקיים יסוד של אי־וודאות. יסוד של ס־פונטאניות מיטאפיסית. יסוד של התחדשות נצחית ופוטנציה היולית, בחיי החברה. בלי יסוד זה הופכים החיים לתהליך כלכלי וביולוגי והא־דוניסטי גרידא מאחר שהאינטלי־גנציה הישראלית בגדה ביעוד זה, הפכו חיי חברתנו לתהליך כלכלי וביולוגי יצבאי גרידא, מחנק ירד על אווירתנו, ובהעדר הוזים נטלו לעצמם הפוליטיקאים תפקיד זה. ואנשי אין רוח בם מודים ומקל־סים. בורעים ומשתחווים, מייבבים ומלחיתים, והשטן רואה יצוחק.

Ecrit

Mi cœur a un
fruit en feu
pour nous
pour notre
pour notre flamme
d'hiver

(Mi Capelinaire)

arbeitet worde. Das Eine ist gewiss und trostreich: dass meine Lebensarbeit fortschreitet. Ich schaue auf dieses Jahr zurück als auf das erste Werkjahr meines Lebens. Ueber das Einzelne davon können wir in Berlin reden, wohin ich Anfang Oktober oder xxxx etwas später komme. Paula mit den Kindern wohl erst zum Winter. Wann kommst Du hin? Es wird mich freuen, wenn Du mir, wie Du versprichst, mehr von Dir erzählst; hoffentlich siehst Du davon nicht ab, weil ich nicht "viel und Schönes" mitzuteilen hatte. Es ist wenig zu sagen, aber eigentlich ist dieses Wenige schön. Ueberhaupt spreche ich ein ernstes und freudiges Ja zu meinem Leben. Trotz und wegen.

Die herzlichsten Grüsse von uns allen

Martin.

Dezember 1!06.

Liebe Ina, Dein Brief hat mich bewegt, ganz tief bewegt, mehr als die Worte etwas anderes. Ich schreibe jetzt an einer Erzählung, welche meine Antwort auf Bialystok ist. Sie heisst: Adonai. Sprich nicht davon, es sei denn, wenn Du willst, zu Manja, - deren Brief ich erwarte. Dir sage ich es, weil Du mir dies geschrieben hast. Ich bin jetzt in der ersten wirklichen Arbeitszeit meines Lebens. Du bist mein Freund und wirst mich verstehen: ich habe meine Antwort zu geben auf alles. Jetzt erst habe ich die Form für meine Antwort gefunden. Es ist eine Trilogie von Erzählungen: Elohim, Adonai und JHVH. Ich kann jetzt nicht mehr davon sprechen, und von etwas anderem erst recht nicht. Ich bin in meinen Himmel hineingewachsen. Mein Leben beginnt. Ich erfahre namenloses Leid und namenlose Gnade.

Dein Martin.

Trachodon

51/198 - Commentary
December 1968

Masaryk The Making of
a State, London 1927

Wilson's 14 Pts v. 8.1.18 · 21 Points
4 Govts

Hurwitz 277
318
320-23
410

Command 404/20

George Herron

[illegible] V Command

Briggs, George Herron

Rubich
Private Work Foreign

Block politische Linie
Erklärung, NSDAP & NSBO!

JR. 12.2.32!

[illegible]

Christentum & Völkische Bewegung

& NSDAP & RW

RGO & sozialistische!

22.1.1932 JR

* Brüning

s. JR 26.2.32 S.77

Für Journalisten!

Sylvia Haim (Hebrew)

book returned to her
22.4.71

Abd el Rahman Azzam
Cairo speech 4.1.1946

Pan-Arabism, Muhammad Abd al-Rahman Azzam Pasha, Secretary General of the League of Arab States, 1945-1952 (Cairo, 1953)

The century, Mohammed Abd-el-Rahman

Arab Nationalism, by Sylvia Haim
Univ of California 1964, p. 155

Abd el Rahman al Bargawy: Islam & Religious Problems of Life (1952)
s. S.H. Hagen p. 172

el-Hakim, « for Aff 1952, on/. of Israel

M: pres. Arab Nationalism
& Hrs el Latif Sharara (1957)
M. counsel e Baath Party (of Cb)

Prices of the Road (Marx)

Michael Aflak: Nationalism & Revolution (1959)
("Nat. ... on love", "C'est ... ")
revol = opposite to the current. [illegible]
[illegible] ... Kh ... [illegible]
(pas ... [illegible])

Lagarde:
fr Regierung beeinflusst Theo
S. Gelehrtenstreit (1930)
S. 37 (von Paul Hallo)

Raymond Aron

f. Times & Max Beloff - Sunday Times
16.4.67.

Cold War:

2 - 1 W/S total war = total CW

+ Total - W/S expansionist

Internat Law - Improving: + UN Charter W/, out/ re.

+ all & legal sec, International, + Hist - Unsure,

USA - Vietnam, etc. - do not

- esp for + ideology aspect it + & nuclear - re Affairs + re

(ad History)

See TLS 4.9.70

Good

& worthy

ad French Assistant

See R. Winegarten

commentary Nov 6 1970

4 Jan Affairs

J 4/4 Spec

July 1967

Traum

Heine Ludwig S. 254

[illegible] Hegel [illegible]:

[illegible]

[illegible]

× Georg Langer

JR. 2.2.32, S. 43

Jahr 27 Aufl. 4 Bändch

JR Juni 1932

for Beckermann (1867–1945)

S. v. Wrisman Bfe

f. 1st d. Bruno?

Brod & Heine

his own views projected on Heine

6
chapter about Finn-away-Jews
Weltanschauung, (in Lucca)
NP x/N Schnorfan Jews etc

5 Heine S. 102/3
4's 25 — "e f A re 2y"
12 ~ If for ~ typ 2 l S. 104
S. 105 "Josephine" p.b Heine Biogr. + Brod notes the surprising remark which emerged among Her Kafka's friends in his works has laid stress on secret cryptic layers (or code) all connected about Kafka's Jewish origin + its suppression + removal

Le J ~ 1804/5 = Harry Le
"femme" c y e Ente alle"

M ~ Alexandrien
"go", f. USA
Celebrities b
Impressionabilities

Lewis Lazy p. 152

Bonn 1929

eleg Recep- e Antizipation e
internationale Nation

K Mann « VE V°:

« fr d e Nationalpartei u ° Nationalismus ~ z ~
Nation, ~ Staat, x Gr. pol a ° Volk ~ V Volk, i c gr.
i h d ° l, ~ Organ, ~ d, ~ V z : c f ~ 12 f 12, ° m

S. 309

Jungpelino (Jüngling)
& Hyazinth (= Hiram)

Bäder von Lucca

Hirmer VII, S. 96 ff

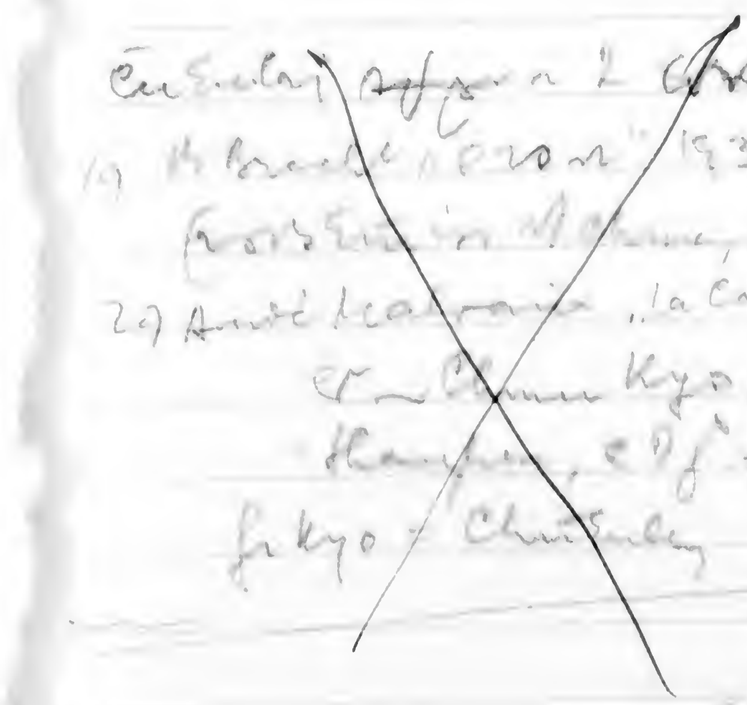
Erich Kahler

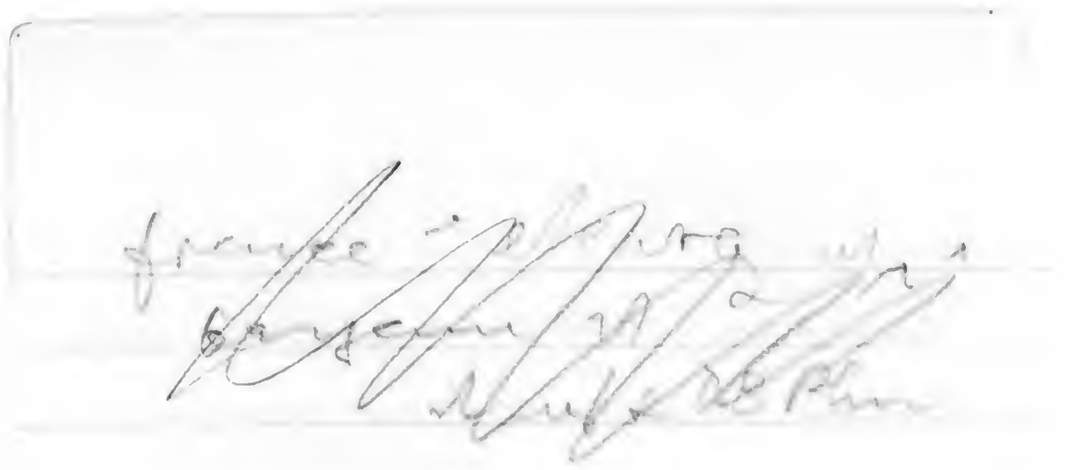
The Jews among
the Nations

Frederick Ungar NY 67

Peter Mauch 19.12.
67

12.5.54





Spaeth
Felix Bl & Tolle 22
JR 20.1.1925

Gyp Bodmer, ce jeune fille
JR 16.1.25
p. 44

Galbraith
Affluent Society
TLS 4.12.69
S. 1407
(ed & Columbia V Regnes)

∫ Russia & West

See H.K. Prophets & Peoples

p. 136

Pushkin поэт & Poet!

19. July 1870

19. Sedan

2.9. Capitulation

Ursel Hochmuth / Gerhard Wagner
Stimmen der Hamburger Ed. 1933-1945

Rütten & Loening Verlag Berlin

Willi Bohn: Stuttgart: Johannes!
Rütten & Loening Verlag

Leon Blum

by Jules Moch
(Moch Jules!)

S. TLS 18.6.70

p. 663

Klaus Mann, Wendepunkt

[illegible] März 1933

[illegible] S. 306

[illegible]

5.4.66 Brunel

Rubens: le Christ et la femme adultère

[illegible]

10. 6. 66

Vor 25 Jahren

Karl Barth im Kampf gegen den Ungeist

Professor Karl Barth, als wohl gewichtigster Denker und Sprecher der protestantischen Theologie der Gegenwart, hat anläßlich seines kürzlichen *80. Geburtstages* umfassende Würdigungen erfahren. Uns steht es an, die leidenschaftliche Anteilnahme des engagierten Christen Karl Barth am politischen Geschehen der dunklen Jahre hervorzuheben und an seinen Kampf gegen die Geistesträgheit und den Defaitismus, an seinen Ruf nach Menschlichkeit zu erinnern, der für viele erweckend war. Seine klare Stimme wurde gehört, auch wenn sie den damals im Lande tonangebenden Kreisen so unbequem war, daß man sie gelegentlich mit Zensurmaßnahmen zu unterdrücken suchte. Und schließlich waren es die Worte und die Taten von Menschen wie Karl Barth, auf die die Wiederherstellung des Bildes einer dem humanen Geiste verpflichteten Schweiz aufbauen konnte.

Ein Dokument jener Zeugenschaft für die humanitären Aufgaben der Schweiz veröffentlichen wir im folgenden. Es handelt sich um einen Abschnitt eines im Juni 1941 in Zürich gehaltenen und am 18. Juli 1941 von der Zensur verbotenen Vortrags (aus: «Eine Schweizer Stimme 1938—1945», veröffentlichte und unveröffentlichte Vorträge und Briefe von Karl Barth, Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich).

«*Im Namen Gottes des Allmächtigen!*» Weil das in der Bundesverfassung steht und gilt, darum fragen wir:

Was ist der Sinn der Behandlung, die die Schweiz den auf ihrem Boden weilenden *Ausländern* heute zuteil werden läßt? Wir haben gern und wir haben ungern gesehene Gäste. Die gern gesehenen sind diejenigen, deren Heimatpapiere «in Ordnung» sind, was heute in 90% oder mehr aller Fälle bedeutet, daß sie mehr oder weniger überzeugte Anhänger des dem unsrigen so radikal entgegengesetzten politischen Systems der uns umgebenden Macht und freiwillig oder notgedrungen deren Propagandisten und auch noch manchmal etwas anderes sind. Die ungern gesehenen sind diejenigen, die wegen ihres Widerspruchs gegen dieses System oder als dessen Opfer ihre Heimat verlassen mußten und als sogenannte «Emigranten» (in irgendeiner Abstufung dieses Begriffes) zu uns gekommen sind. Jene gern gesehenen genießen auf Grund der bestehenden Niederlassungsverträge den Schutz unserer Gesetze: auch zu solchen und ähnlichen Veranstaltungen wie jene Versammlung in der Basler Mustermesse und vermutlich auch zu solchen Vorbereitungen wie die, die von ihren Landsleuten vor dem Einfall in die Niederlande getroffen wurden. Die ungern gesehenen werden in kurzfristigen Abständen kontrolliert, wie wenn sie Asoziale oder bedingt Bestrafte wären, müssen von Pontius zu Pilatus laufen, um unter allen möglichen Vorbehalten unsere Luft atmen zu dürfen, bekommen von Zeit zu Zeit eine Mahnung, die sie zu dem Kunststück einladet, ihre Weiterreise in die Wege zu leiten, und haben es bestimmt nur dann gut, wenn sie in dem Glücksfall sein sollten, außer ihrer Person auch noch ein ordentliches Stück Geld in unser Land gebracht zu haben. Hier stimmt etwas nicht. Sicher: die Niederlassungsverträge müssen gehalten werden, unseren eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten muß Rechnung getragen und die tatsächlich unerfreulichen Elemente auch unter den Emigranten müssen in ihre Schranken gewiesen werden. Aber kann uns die Enttäuschung, ja Verbitterung so vieler ehrenwerter Gäste von dieser zweiten Klasse gleichgültig sein, die in hoffnungsvollem Vertrauen auf jenes «freie Angebot» der freien Schweiz zu uns gekommen waren und die sich nun gerade in der Schweiz mehr oder weniger ausdrücklich dafür bestraft fanden, daß sie Gegner und Opfer dieses Systems sind, dessen Sieg die Schweiz in Verteidigung ihrer Neutralität bis zuletzt ihren Widerstand entgegensetzen müßte. Wird hier nicht ein Vorwurf auf uns sitzen bleiben wegen der Art, in der wir dieses Problem gemeistert haben? Wem dienen wir eigentlich mit der so verschiedenen Behandlung unserer Gäste? Es gab im 17. und 19. Jahrhundert eine großzügige und weitsichtige schweizerische Emigrantenpolitik. Was wir heute tun in dieser Sache, kann man bei allem Verständnis für die vorhandenen Schwierigkeiten weder großzügig noch weitsichtig nennen. Was wollen wir auch mit dem, was in *dieser* Sache geschieht? Nachgeben oder widerstehen? Ist es nicht sonnenklar: jeder Franken, jeder Gang und Lauf, jede Fürsprache, mit denen man gerade jenen weniger gern gesehenen Gästen in freiwilliger Hilfsarbeit beigesprungen ist, war echter schweizerischer Widerstand. Warum gibt es eigentlich offizielle «höhere Regionen», in denen sich das noch so gar nicht herumgesprochen zu haben scheint?

---

und Vertreter kultureller Bestrebungen aus allen Landesteilen. Der nun vorliegende bereinigte Entwurf macht deutlich, daß die Studiengruppe der Auffassung ist, es sei die Durchsetzung der Hauptanliegen des katholischen Bevölkerungsteiles referendumspolitisch nicht durch die Belastung mit der gleichzeitig

after Röhm!

[illegible]

S. Anders 18

Schuldmann 51: "Zeugenprobe
in Braunschweig ohne"

S. 583

Klausing 28. Nov. - Okt 36

S. 590

Max ab 29.11. Vm 11h a.e Rendsburg
"P.g Klausing zu Hause angetroffen"

S. 598

Buber

Chaim Potok: MB & the Jews
(c. ~ Feb 1967)
Commentary March 1966
as letters in September 1966

Melammed

as Jewish writer

in Commentary, Sept 1966

5.11.1966 Tagebuchblatt R.W.

Machen wir uns nichts vor: Die Rehabilitation von Hitler begann mit dem Ausbruch des kalten Krieges, i.e. 1947 - als Amerika nicht nur Front gegen Russland bezog, und die antikommunistischen Phrasen im Stil Hitlers in ihre Propaganda aufnahm, sondern auch die Deutschen d.h. Westdeutschland unter Adenauer, zwang, in diese antikommunistische Front einzutreten. War das nicht eine Neuauflage von Hitlers Anti-Comintern Pact? Man kann sagen dass den Amerikanern keine Wahl blieb, angesichts von Stalins Politik, die Alliance der Kriegszeit aufzulösen. Amerika hatte auf dem Kontinent keinen zuverlässigen Bundesgenossen. Frankreich war völlig demoralisiert, England war kriegsmüde und wirtschaftlich erschöpft, ausserdem betrachteten die Amerikaner England als ihren Feind Nr.1, ihr Hauptziel nach 1945 war die Zerstörung des British Empire, um sein Erbe antreten zu können, vor allem wirtschaftlich. Daher Amerikas an sich unerklärliche und unlogische Parteinahme für die Zionisten, das war der erste Stoss zur Vernichtung des Empire. In Europa erschien Deutschland als das einzige brauchbare Bollwerk gegen Russland. Daher zwang man die Deutschen zur Remilitarisierung, die 2 Jahre vorher als ein todeswürdiges Verbrechen proklamiert worden war.

Was immer man damals offiziell sagte oder schrieb in Deutschld, es ist unmöglich, dass diese erstaunliche Wendung nicht tiefe psychologische Folgen hatte, bes. auf die junge Generation, und in den Augen vieler schon damals als Rehabilitierung Hitlers erschien. Es ist richtig, dass den Amerikanern, nachdem sie sich einmal auf dieses polit. Programm festgelegt hatten, keine Wahl blieb. Aber es war der Todesstoss für die amerik. Politik des Moralisierens, ein allzu rascher Übergang zum Zynismus, eine Demaskierung von unermesslicher historisch-psychologischer Wirkung, die die Grundnote zur Weltlage der zweiten Hälfte des 20.Jahrh. bildet.

Mit dem Wechsel der Generationen 20 Jahre später, erscheint es ganz plausibel, dass diese Rehabilitierung Hitlers weitergeht, schon aus Hass der westlichen Intellektuellen gegen die fadenscheinige Selbstgerechtigkeit ihrer offiziellen Politiker. In England ist bahnbrechend A.J. Taylor, schon aus Originalitäts-sucht, als Pionier einer neuen Deutung der Weltvorgänge der dreissiger Jahre.

Arnerican genocide

buried in History

for Commentary Sept/Oct 1966, also for

Roger B. Lewis

Galbraith, Agenda of American Liberals

Commentary June 1966

+ letters (also from Eugene Rostow)

in September 1966

1 Cor 11 ff. cf. Natorp

S. 397

Interpolation

v. Tritze, Pfl. &c.

Bl. Rec. 4 — 1:

Insbesondere, s. cf. Foy Hoff

S. 238 ff.

Lucke Lipsius, Hy. 2 c. 2 Ab

Tritze S. 249/50

11.10.

Imperialism

Smuts Papers a new

TLS 28.7.66

p. 680

Nehru TLS 28.7.66

p. 682

Rockefeller: The Vision & the Need

Ugly Motive of Imperialism

TLS 28.7. p. 690

ZWOZA ex genovides

ZB x Armenia s. Colombey
Sept 66

x - Nigeria, s. Legion N

The
Ogoja : sleep of reason
brings forth monsters

01/01 51

1

Arbonne IX, 29

Ga Aclaras N 1846 Nimes
mit Umfangreiche
Notizen

Inducement

Arabs 1901

Mary Barker. dvcd Ha 17.11.67

Mulcra 8.5.64

IN & Sha n Hitch 28.3.69

B. Nimmo 4.1.66 ?

Jas Rose of Ha 16.12.66 , 16.4.65

Grace 10.9.65

Wingman Cottus Ha 22.11.68
12e 23.12.68

Hit song The Youngbloods

Come on people now
Smile on your brother.
Everybody get together
Try to love one another right now.

1963, 1965, Irving Music

Detroit - for ABC Apart 70, by Steven Kelman
ed; Plotkin. campus life of co-dir ABC of comm
Georgia Berry

Soviet Plays (Penguin)

Kirchenbaum 1929
writes as a Nazis
p. 15

Bobrik S.12
Mechoec S.15

Satire of communism
by Mayakovsky
"Bedbug"
S. 29

Paradise Lost
Acte

NRdM
4. Akt 1968

first & last Notebooks by Simone Weil

OUP

Ly + Obsm. 5.7.70 by PH Torrance

DNB:

[illegible]

2 — plural of 3

O^e of Incurables?

Ch^r of Headquarters?

B Russell
Why I am not a
Christian

Nat. Secular Society
103 Borough High St
SE1

Occ Nat. Antonomyc

see YB I p. XXVIII

and ber. YB II p. XXIII

Intro

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Scholem 14.3.70

Schmidt Hugo B.
Augsburg 1945-47
Hamburg since 1935
Hannover 1910-35

Intro

David McLellan

Marx before Marxism

see TLS 2.4.70

cf M's Th of Antisemitism

Alienation for mature Marx

(cf Gerhardt)

Nachwort:

Die Diskussion (mit Bahro
2 US)

Das Ziel / Karl Heinz

Rudolf Bahro (& Richter)

& Zettel

Rudi: Bahro

Wolf

(Lee / Rüdiger:

Diskussion mit Bahro;

Eng Ausg, die "M" lebt,

Wolf Biermann

Generation 68)

Thanks to: Alfred Sohn-Rethel, Wolf Biermann, Christa Wolf, Rüdiger Dahlke, Hans Magnus Enzensberger

Jean Lacouture

on de Gaulle

TLS 18.6.70
p. 663

Brilliant essay, c/s
~ 1142 s/s cm

Bibliographie générale
Gaulle p. 276
280

Lacouture, Jean
"Lacouture et Jean, Jean"
p. 481
in Hommes et leurs
(anonymes)

Hyperwatten

JR 12.2.32

p.56

s.41 JR 22.1.32

p.28

nationale

in Kosmopolis

Tendenz N—e

S.J.J. Ruedorffer

(Kurt Riezler)

(Diplom. Denmark

S.S. & Helpdienst/Parents

Bukow, Königstein Forellen
YB & RW, ✓ JR 24.6.32

Lenin: Imperialismus
Rosa Luxemburg Werke 246-48

Trotzki, Lehren
Fritz Rocker a
Ernst Fischer/Fritz Marcel: Lenin als Staatsmann
Rocker

Ha: 6 25 h Rey + Electron fs
cos c 1 ~ 1 β, ~ ~ 1 2 c 6 ~ ~ 1 e
c x c ~ ~ c ~ 1000 h

P V β δ e c ~ e z ~ z d ~ e ~ i ~ e c
K ~ c ~ c ~ ~ ~ ~ ~

K ~ ~ ~ ~ : ~ f ~ e b ~ ~ ~ ~ ~

p h ~ ~ β ~ ~ e ~ ~ e e (f ~ ~ 2 ~ ~)

e l e & g ~ ~ ~ ~ , ~ ~ ~ ~ ~ . ~ f ~ ~
~ ~ 2 ~ ~ f ~ ~ ~ ~ ~

The predictable Russian
involvement, even if the Russian
Ambassador had not told Mr that
Russia cannot tolerate another Arab
defeat

Jacques Givet
La Gauche contre Israël

Charles Maurelles 6
J.J. Pauvert, éditeur
1968

Selma Ponsolen

Quai Voltaire

Tahuna Y.
Jewish Statehood
Commentary June 1968

Very well-written & Reciprocity in
Keeping of Promises & History.

Tahuna: Kroad Ny Ky
1250 masterpieces of expression
2011.

Ty gold by the sword

Haefften, Kurt Hahn

Bibliothek Fischer
1963 auf Seite 8 [illegible]
[illegible] Seite
Romanheft - Marken

Karl Krauss

2 wichtige Bücher
Heroen 242
Juni 1968

Marina Pollack
4 Bloorland Grove
Bromley Kent

Rav 0135

the Leo Baeck Institute

Burden

X F Ventress JR 6.7.68
Pre Meet

AJR &c

Number of "a n pf Tetell a c antibiot
and Rheumat a fever Attacks

Oliver

Descent 1/1 a603 · 04
Curtis · Bristol

Agnew 50.fd6T
Krzanich & Fenoon
JR 5.8.38

So 25.8.

2)

3)

25.8.68 LP 1

Werbeliteratur

Katalog

Bt √

1933-45 :

Russia + Egypt

[illegible]

René Magritte

[illegible] Rudolf Kaplan + [illegible]

[illegible]

Feb 6.3.

Ehrenfest (S. 358) zu Pauli: Arabern
vom 6.2.1947. Gemeint ist wohl
Paarbildung, Zusammenstoß,
Coincidence!

Zu Pauli: Hypothese Einstein
(Zu Hoffmann Vortrag)

Pauli: Antwort

H. Arendt, H. Salomon Braun
Jour Soc Amateurs XIV, p. 177 (1952)

Ehrenfest: Zusammenstoß, Pauli
Vorschlag, etc. Coincidence

Tuesday

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bulgarien

Gräuel von 1878
Bosnien und Serbien
Österreicher wurden

[illegible]
[illegible]
250.000 [illegible]
[illegible]!

Bosnien — Reichsland
[illegible]

1876 Bulgarische Greuel

[illegible]
Glenstone — [illegible]
Aufgeg. [illegible], um [illegible]
in Bosnien + Bulgar. in der
[illegible] Herzegowina [illegible]
Bosnien [illegible]
[illegible]

---

zu Bulgarien

1876 [illegible] Serbien + Montenegro [illegible]

[illegible]
[illegible] Autonomie Bosniens
[illegible]

[illegible] Serbien [illegible]
[illegible] (= Alexander II!)
[illegible]
[illegible]

[illegible] Constantinopel [illegible]
[illegible] Bulgarischen [illegible]
Erwachen 9.11.76 [illegible] Magyarismus

Belgien

London Conf Nov 1830, upon
[illegible] and on 5.XII
united Belgium 20.1.1831

2 XII Dutch, Will + Orange's army,
invaded Belgium
+ intervention + Conf of
of 18 XII, + 24 XII (Dutch, Belg) 1831
Belgium accepted it + Dutch
+ 1839 of 66 fortresses (Luxemburg +
Maastricht)

19.4.1839 Belgium now sign +
permanent neutr of Europe + 5 Pr

William I Belgium 1831
10 days campaign (Napoleon imitator!)

fisher: "parchments + Belg Indep
• Palmerston + Talleyrand

for 1830 failed the Polish
insurrection

Sieh, schöne Sara - sprach er seufzend - wie schlecht geschützt ist Israel. Falsche Freunde hüten seine Tore von aussen, und drinnen sind seine Hüter Narrheit und Furcht.

Der Rabbi von Bacherach S.439 (Insel)
beim Eintritt in die Frankfurter Judengasse

Dr. Robert Weltsch
c.o. Baeck Institut
33 Bustenai St.
Jerusalem

Wer nicht von 3000 Jahren
sich weiß Rechenschaft zu geben
bleibt im Dunkeln unerfahren,
mag von Tag zu Tage leben."

Goethe

Prague Negro Motel for Kafka

Leon Blum, Henriet et le
Bergisme, 1914, 1930²
(= NRF 2g 1931)

Proust Mfe Revue de Paris 2g 1931

VI, 1161 Gosslers & Jung Broadway
an Prof Jung Br. Halle a/s
Wittekindstr 31

Wolz° 7 Lozrol Mercher

Arch-off \ VI/2 f/1a
" | Rel of IV, 318
| Lozof V. 372
f/1 | entame \ VI/484
f/1 | Völker \ VI/486 487

L.D. Stamp, Asia

An Econ. & regional

Geography

Methuen & Co Ltd 1929

Uses W:

1) Pal. = geogr. subject W. & Syria

2) ﻣﻘﺪﻣﺔ ﻓﻲ ﺟﻐﺮﺍﻓﻴﺔ

3.) Haifa ﺟﻐﺮﺍﻓﻴﺔ ﻓﻠﺴﻄﻴﻦ

ﺑﻼﺩﻧﺎ ﻓﻠﺴﻄﻴﻦ

Modern World of Today

8/26/53

18/X 31

[illegible] SPD [illegible] Nationalsozialisten, Brüning 9 — 10 Kabinettsmitglieder.
[illegible] SPD, 2 Abgeordnete [illegible] Prestige SPD, [illegible] 10 Jahre. [illegible] Arbeiterschaft [illegible] Regierung, die [illegible] Nat. Sozialisten, [illegible] Paradox Parlamentarismus!
[illegible] MehrheitsBeschluß!

27/2 32 Charakteristik d. Jugendalters:

Machtlosigkeit der Vernunft = des Denkens
gegenüber dem Elementar sich vollziehenden
Prozessen, die von vitalen (= selbstzerstörerischen)
Kräften getrieben sind. !

Grünberg Bezirk 31, „die Tal"

[illegible]

Numerus clausus [illegible] Jugend!

Edenge[illegible], [illegible]!

Karl Barth, „Not evang. Verkündigung" 1931/II

[illegible] Not [illegible], [illegible] Entstehung. [illegible] [illegible] [illegible] Barthianismus [illegible] [illegible] [illegible]

2)

[illegible]

controversy V Dibelius & Jl

„Barth & Jo, Rö/Rö & Lz Rö"

laodicenos (-d/1?)

Rosenstock S. 534

Blätter: mpio antiqui 5 11

Reich Gottes. Meta-ebd. Ph in unserem Gott u. d. Sprache d.
d. Humanismus s. N. d. 2
Ph. prot, rh. Vokale.
Ph. Pf. e/ Rel. N. d. Idealismus-Humanismus.
d. Ph. Begriff. — v. Hölscher ff. Wdg
W — Ich Ph
Stark Wdg. o. d. Ph
d. Eg. f. 2 (ohne Diaeresis!)

bei Dostojewski: Gründen d. Ph, in Gr. d. Eg. d. Ph

Landauer Nat. Ph, Gr. d. Begriffe
Lod. Land. Arbeiterbund
Ges. Schriften

„Reich" : ...

...

...

Wissens-Soziologie. Verbandt, Scheler, Konjunktur

sozial „bedingtes" Wissen

Autonomie u Kreativität, Ordnung etc bürgerliche Alltags-Phänomene

Recht, Medizin etc in einer Krise

Freiheit: „Lebensgefühl" — Theorie der Freiheit", Überschätzung

Sinn — Zweck — Freiheit, — Soziologie, Skepsis gegen

die Verbrechen der Ärzte.

Alles beruht auf „Vertrauen", d.h. auf der Selbstverständlichkeit.

Voraussetzung bestimmter moralischer Maximen, der „Ethos" —

der Arzt, Richter, Anwalt etc nicht weniger als beim „einfachen" Menschen

Die Vertrauen fördere freundliche Kultur i des sozialen Lebens als

des Rechts u Gesetzes

Tab.

Hielscher-Hitler: 2 Jahre

Mueller von der Bruck

Haus Fabrik (P —) — Fabrikant
Hausmann (Hausleute, pl) Wirt, Besitzer (M)
Haut ~ ~ Leder n.
Heben Frau + Lust (= Vergnügen)
~ Freude

Hof ~ Anwesen n Pl Höfe ~ Architekten, Ärzte
Gen. pl: Ingenieure, e
Fabrikant!

Heilung. Fortpflanzung.
Furcht vor etwas ~ Entsetzen + Angst, Schrecken

Pers (Pl -en, -s) ~ Mensch, Leute
Mensch.

In re Abdul Hy: - Reg v Mahmud & Mahon
- re Baldwin & Beaverbrook
Re Rosenbaum

Archiv f. Soz Hyg 65. Bd I Hft
Jg 1931.

Fr Sozialogie & Nation u. "National-
Hft. d. pol Hdlg

Nl
Assimilation, Inner-Nation u.
metaphys. Nation
" Soziologismus.

Span: u. pivot v. Ausdruck (entsprechend)
"Sh. V. ne = entspricht.

Problematik d. Ges Moral
Arch f. Soz Hygiene
III/2

Zu Verjauchers Vortrag

1. Notwendigkeit, [illegible] Wege [illegible]

[illegible]

Krise der Werte [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

2) [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

3) [illegible]

[illegible]

[illegible]

4) [illegible]

Veblen x Intellectuals

Pre-eminence of the Jews in Modern Europe

Alienation: vs Tradition
vs ~Jojim

Fr. v. Hammerstein
- Commentary April 1965
p. 61

Gemeinschaft
u Gesellschaft

s. M. Weber, Soziologie u Bruch
(u Poser Hoffnung
S. 442)

Gesellschaft spricht:
Ich bin der Freiheit offenes Tor!
Wer mich betritt, der werde stark!
Vergiss die alten Götter!
Sei kühn und trotze jedem Gott!"

Kurt Hiller

They overestimated their own capabilities in an almost comic way. They spoke of "building up of the realm of reason" to function as Communists, in a full conviction that they are the men to fulfill such task.

(in straight words
to insult other people who
belong to the same category
as themselves

[illegible]

[illegible] 18.6.1972

[illegible]

2.7.72 [illegible]

27./9.1909.

Cetera malificia tum persequare, ubi facta sunt; hoc nisi proviseris ne accidat, ubi evenit, frustra iudicia implores: capta urbe nihil fit reliqui victis. (Sallust, Catilina, Catos Rede)

Die Reue ist eine Krankheit der Mittelmäßigkeit.
(Flaubert)

Jetzt pfeift der Nachbarin – in die Augenbrauen, –
Daß er den geheimen Sinn – dieses Lebens kennen.
(Wilh. Busch.)

„Es gibt nur eine Art vornehm zu sein: die Gesinnung darin, daß man viel von sich selbst verlangt und nicht das mindeste Gewicht darauf legt, ob die andern das anerkennen oder auch nur sehen."
(Th. Herzl, Feuilleton. Neue Fr. Pr.)

Aus den unangenehmen Erfahrungen mit den einzelnen gibt es nur eine Flucht in die allgemeine Menschenliebe.
(Th. Herzl, feuill.)

Arbeit ist der angenehmste Zeitvertreib auf der Welt und nur die Liebe lassen sich mit ihr vergleichen, wenn der Leben dauer hätte.

(Th. Herzl, Jeuill.)

Niemand ist ein Weiser, der viel weiß zu seinen Torheiten bekennt. Aber niemand wird auch ein Weiser, der keine Torheiten begeht.

(Herzl, Jeuill.)

Um angenehm zu leben, muß man fast immer ein fremder unter den Leuten bleiben.

(Knigge, Umgang mit Menschen.)

Nichts hilft der Seele besser als die Sinne, sowie den Sinnen nur die Seele helfen kann.

Wilde, Dorian Grey.

Das Menschenpack fürchtet sich vor nichts mehr als vor dem Verstande, vor der Dummheit sollten sie sich fürchten, wenn sie begriffen, was fürchterlich ist; aber jener ist unbequem, und man muss ihn beiseite schaffen; diese ist nur verderblich und das kann man abwarten.

3/9. 10

(Goethe, Wilhelm Meisters L. VII. 3.)

Es ist die Art aller der Menschen, denen an ihrer innern Bildung viel gelegen ist, daß sie die äußern Vorfälle nie ganz und gar vernachlässigen.

3/9. 10.

(ibidem, VII, 8.)

Des Menschen Wort ist wie eine gespannene Pauken, auf der wir eine Melodie herausklimmen, nach der kaum ein Bär tanzt, während wir die Sterne bewegen möchten.

9-/8. 1911

(Flaubert, Had. Bov.)

What is a cynic? - A man who knows the price of everything and the value of nothing.

Wilde - Windermere

Experience is the name every one gives to their mistakes.

13. X. 1919

ibidem

וְלֹא מִן הַצֹּאן אֲשֶׁר לְפָנַי אֲנִי אֹכֵל
וְלֹא שָׁמַעְתִּי בְּקוֹל אִישׁ אֲשֶׁר לֹא יָדַעְתִּי
וְלֹא נָתַתִּי אֶת יָדִי עַל אִישׁ אֲשֶׁר לֹא הִכַּרְתִּי
וְלֹא נָתַתִּי אֶת יָדִי עַל אִישׁ אֲשֶׁר לֹא הִכַּרְתִּי

Je ne mange pas de la viande qui est devant moi
Je n'écoute pas la voix d'un homme que je ne connais pas
Je ne mets pas la main sur un homme que je ne connais pas
Je ne mets pas la main sur un homme que je ne connais pas

Der Lyr.-Gedanke ist nun [illegible] III
ewige Esst: Schwanken e Wirklichkeit, Traum Ff. Das
Erlebnis ist das dem Menschen allein Eigentümliche
Einmalige, durchaus Unmittelbare.

(evtl)
Ausdrücke: entweder Schilderung der Gefühle
oder " der Visionen (Bande)
oder Darstellung von Bildern,
die diese Gefühle zu wecken
bestimmt sind. (Lyrik, Epik) nur Sy
Ergänzung d. Bildes). "die Bundin"

Symbol. Gleichnis

Grenze.

Wie pomante der.
Runge an 7./11. 1802 über:
Ob Philosophen es sich, wenn
sie imaginiert, auch wie
die Kinder vorstellen, wenn
wenn sie sich ihre Gedanken,
wie die Kinder ihre Puppen,
wenn wir uns Gestalten
(Herrigel, Novelle u. Roman
in Lit. Echo 16., S. 82, 1913)

Die Dichtung ist der Anfang und das
Ende der Philosophie.

Hölderlin, Hyperion II.

„Das Selbst steht nicht vermöge eines
Beweises seiner selbst fest... da das Selbst
die Grundlage allen solchen Tuns wie des
Beweisens ist, steht es vor jenem Tun
fest. Eine Widerlegung einer solchen
Wesenheit gibt es nicht. Denn widerlegen
kann jemand nur, was von aussen
herankommt, nicht was sein eigenes
Wesen ist... Das Feuer kann nicht
seine eigene Hitze widerlegen."

(A.d. Upanishaden. Oldenberg, Ind. Philos.
in „Kultur d. Gegenwart" I. 5.)

„Das Schöne ist eine symbolische Darstellung des Unendlichen." (Wilh. Schlegel)
Zug der Romantik: Sehnsucht nach dem Unendlichen.

Wir haben eine Vergangenheit, um zurückzublicken,
und eine Zukunft, um vorwärts zu schauen,
und es könnte sein, dass einige von den
Rätseln der Zukunft in der Weisheit der
Vergangenheit ihre Lösung finden."
Max Müller.
(zitiert in Monatsh. d. Kom. Ges. 1912, V.)

O zünde mir einer die Fackel an, dass ich das Unkraut von der Heide brenne, die Minen bereite mir einer, dass ich die trägen Klötze aus der Erde sprenge! —

Ich habe meine Lust an der Zukunft. —

Glücklich sein heisst schläfrig sein im Munde der Knechte.

Von ihren Taten nähren die Söhne der Sonne sich; sie leben vom Sieg; mit eigenem Geist ermuntern sie sich, und ihre Kraft ist ihre Freude.

Hölderlin, Hyp. I

Ihr habt den Glauben an alles Grosse verloren; so müsst ~~ihr~~ ihr/müsst ihr hin, wenn dieser Glaube nicht wiederkehrt wie ein Komet aus fremden Himmeln.

Hyperion

Grosse historische Menschen sind solche, deren eigene Sonderzwecke das Substantielle enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist.

(Hegel)

~ 1912 Karl Jentsch auf Luther
N. Rosen, Juli 1912

Nun ist aber alles Grösste im Wahnsinn gegeben; der Wahnsinn ist ein Geschenk der Götter.

Plato, Phädros

K.K. DIREKTION DER
STAATSREALSCHULE
IN TRAUTENAU

Z. 153.

3 Lil.

Trautenau am 23. März 1913

An die
k.k. Universitäts-Bibliothek in
Prag.

Die Direktion ersucht um
Novák V., Výbor z literatury české.
Novotný V., Dějiny české.

Dr. J. Lail
k.k. Dir.

Wir beide.

Der Abend webt Sehnen aus Blütensüsse
Und auf den Bergen brennt wie Silberdiamant der Reif,
Und Engelköpfchen gucken überm Himmelstorf,
Und wir beide sind im Paradiese.

Und uns gehört das ganze bunte Leben,
Das blaue, grosse Bilderbuch mit Sternen,
Mit Wolkentieren, die fast zagen in den fernen
Und hei! die Kreiselwinde, die uns drehn und heben!

Der liebe Gott träumt seinen Kindertraum
Vom Paradies – von seinen zoni Gutgirlen,
Und grosse Blumen stehn uns an von Dornenstielen ....

Die düstere Erde hing noch grün am Baum.

Else Lasker-Schüler

Paul Verlaine

En Sourdine.

Calmes dans le demi-jour
Que les branches hautes font,
Pénétrons bien notre amour
De ce silence profond.

Fondons nos âmes, nos coeurs
Et nos sens extasiés
Parmi les vagues langueurs
Des pins et des arbousiers.

Ferme tes yeux à demi,
Croise tes bras sur ton sein,
Et de ton coeur endormi
Chasse à jamais tout dessein.

Laissons-nous persuader
Au souffle berceur et doux
Qui vient à tes pieds rider
Les ondes de gazon roux.

Et quand, solennel, le soir
Des chaînes noirs tombera,
Voix de notre désespoir
Le rossignol chantera.

Das Gebet.

Von **Emile Verhaeren.**

Stürmt auch meine Seele mit unbändigen Sinnen
Der Zukunft entgegen,
Mitten im Aufschwung fühl' ich doch stets,
Wie einst in den Kindheitstagen, tief innen
Die schlummernden Schwingen des alten Gebets
Heimlich sich regen.

Neu ist sein Sinn und seine Worte sind neue,
Doch der Rhythmus von einst klingt noch unversehrt
Stark und stählern durch meine Brust hin.
Mich hat ihn das Leben aufs neue gelehrt,
Seit ich mich liebend des Daseins freue
Und meiner in heiterm Stolze bewußt bin.

O, heiliger Funke, der jener Flamme entloht,
O, neues Gebet, o entzücktes Hingeben!
Zukunft, du machst mich nun so gläubig wie einst Gott,
Auch du beherrschst ja unsre Stunde, unser Handeln,
Du aber wirst dich einst zu Menschen wandeln,
Ihr Fleisch und Blut sein, Fühlen und Erleben.

Und wirst du weniger auch, als mir mein Traum verkündet,
Was tut's,
Wenn nur mein Mut
An dir sich entflammt und funkelnd entzündet.

Schon heute
Fühle ich brüderlich mit euch zusammen,
Juble alle eure Ekstasen und Schreie
Ihr Leute,
Die ihr dann einstens Herren der Erde seid.
Und ich weihe
Aus den Tiefen unserer ehernen Zeit
Eurem heiligen Stolz, eurer Seligkeit
Schon all meine Liebe, diese einsame Flamme.

Denn ich bin keiner von denen,
Deren Seelen sich mit den Vergangenheiten,
Den linden und blinden, fürchtig bescheiden,
Mein Körper strafft sich im Ringen und Leiden
Zu immer wilderem Willen an,
Und ich mag nicht d'ran denken,
Meine Mühe bloß auf ein Tun zu beschränken,
Das vor uns schon die Toten getan.

Ich liebe, verehre
Die wilde und drohende Atmosphäre,
Darin wir leben mit unserm Geist,
Dies Tasten, Versuchen und Vorwärtsbegehren
Ins Unbekannte hinein,
Wo der Blitz als einziger Feuerschein
Uns Ziele weist.

Denkt, aber Glück zu finden, selbst sich so zu steigern
In diesen Stunden Bangens und Ekstase,
Daß hoch die Seele über die gewohnten Maße
Gleichmäßiger Gläubigkeit und lauer Liebe schwillt,
Und dies Vertrauen lieben, sich dem Zweifel weigern,
Zu fürchten bloß, sich auf dem Wege zu verspäten
Und nicht bereit zu sein, wenn es dann gilt
Jubelnd und stark in diesen neuen Stolz zu treten.

Denkt, sein gebietend Wort an alle, alle richten,
Damit es eines Tags den Sinn der Welt bedeute,
Sobald sie seine bittere Schöpferkraft erfaßt,
Göttlichen Sinn so sehr in irdische Leidenschaften gießen,
Daß ihre Knäuel ehern sich zur Kette schließen,
Die das schon überwund'ne Heute
Und die noch freie Zukunft aneinanderpaßt.

Denkt, nur zu weichen, um dann stärker anzuspringen,
Dem Tod zu spotten, als wär' nie ein Ende,
Und doch zugleich es wissen, daß erst spät're Hände
Den Kranz all jenen Siegen um die Stirne schlingen.
Wissen, daß wir nicht unserem Tag die Tat vollenden,
Und doch sie heißen Herzens froh vollbringen.
O, alles lieben, womit Schicksal sich verbindet,
Und für die Tage, da die Dunkel wiederkehren,
Im Innern ein Vertrauen, das nie mehr entschwindet,
Beständig nähren und zum Kampf bewehren.

Und fromm der Stunde harren, da im goldnen Abendlicht
Die Schwingen des stummen Gebets, die schönen, sich regen,
Und klingend entfalten,
Um ihren Schwung dem neuen Glauben aufzuprägen,
Der Welt zu Menschheit, Mensch zu Welt gestaltet
Und langsam Wahrheit wird, Gebot und Pflicht.

(Deutsche Nachdichtung von Stefan Zweig.)

Zeit 26/5. 12

Jegliche Gestalt bekleidend,
Bin ich stets in deiner Nähe,
Aber immer bin ich leidend,
Und du bist mir immer wehe.

Wenn du zwischen Blumenbeeten
Wandelnd in des Sommers Tagen,
Einen Schmetterling zertreten –
Hörst du mich nicht leise klagen:

Wenn du eine Rose pflückest
Und mit Kindesmut Behagen
Sie entblätterst und zerstückest –
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn bei solchem Rosenbrechen
Böse Dornen einmal wagen
Dir die Finger dich zu stechen –
Hörst du mich nicht leise klagen?

Hörst du nicht die Klagetöne
Selbst im Ton der eignen Kehle?
In die Nacht seufz ich und stöhne
Aus der Tiefe deiner Seele.

Heine

D E R J U D E ooooooooooooooooooo
VOR DEM C H R I S T U S B I L D E oooooo

xxxxxx Sonett xxxxxx

von

MORRIS R O S E N F E L D .

/ Uebertragung aus dem Jiddischen von
Dr.Th. Weltsch. /

Am Kreuz geschlagen, bleich im Angesichte,
Voll wilden Schmerzes die gequälten Glieder,
Blickst nieder Du auf sie, - die Bösewichte - ,
Die sich - mit Unrecht-nennen Deine Brüder.

Aus tiefstem Jammer qualvoll tönt Dein Lallen :
»Mein Gott, Mein Gott,-Du liessest es geschehen ... ?!«
Doch Dein Gebet, der Wind scheint s zu verwehen -
Und tropfend lässt Dein Blut zu Boden fallen

- Auf kalten Boden, ach! - Dein Leib, Dein reiner ...
Und Deiner übermenschlich bittren Leiden
Sich höhnend Deine grimmen Hasser weiden,
Und Spott nur hörst Du, - Trost doch wird Dir keiner. -

Und - irrend - schweift mein Blick von Dir auf mich -- :
»Ist D e i n dies Bild - ? Ich schaudre .... Das-bin i c h!«

o o o

ON THE DARKNESS .

By MORRIS R O S E N F E L D.

My books are orphaned and they stand
Sequested on their silent shelves,
Dejectedly around them still
My mournful thoughts disport themselves.

Closed shall they be forever more
My treasured tomes that proved to be
A solace in my every woe,
Bright stars in life's deep misery.

They once did send a ray of light
Across my all too dreary way,
And quickened me with hope anew
In exile's lonely night and day.

Here in this book yet burns the flame
Which kindled and sustained my soul;
Here are the weapons that I raised
Against the baneful Fates control.

./,

ADVOKÁT
Dr. THEODOR WELTSCH
PRAHA,
Mikulášská třída č. 16-125/V.

Účet pošt. spoř. 31.012. — Telefon č. 551.

But now since darker terrors loom
And blindness brings eternal night,
Lost is my lifes sweet paradise,
My book's blank pages give no light.

Then fare ye well,ye treasured books
Entombed upon your silent shelves;
Dejectedly around you still
My mournful thoughts disport themselves.

D E R J U D E
VOR DEM C H R I S T U S B I L D .

xxxxxx Sonett xxxxxx

von

MORRIS R O S E N F E L D .

/ Uebertragung aus dem Jüdischen von
Dr.Th. Weltsch. /

Am Kreuz geschlagen, bleich im Angesichte,
Voll wilden Schmerzes die gequälten Glieder,
Blickst jeder Du auf sie, - die Bösewichte - ,
Die sie - mit Unrecht-nennen Deine Brüder.

Aus tiefster Angst qualvoll tönt Dein Lallen :
»Mein Gott, Mein Gott, - Du liessest es geschehen ... ?!«
Doch Dein Gebet, der Wind scheint's zu verwehen -
Und tropfenweise fliesst Dein Blut zu Boden fallen

- Auf vollen Füssen, wohl! - Dein Leib, Dein reiner ...
Und Deiner Ohnmacht bittren Leiden
Sich nähernd Deine grimmen Hasser weiden,
Und Stolz nur hörst Du, - Trost doch wird Dir keiner. -

Und - irrend - schweift sein Blick von Dir auf sich -- :
»Ist D e i n dies Bild - ? Ich schaudre .... Der-bin i c h!«

o o o

Erinnerung a n d a s e r s t e E x i l .

Da wir an Babels Wassern uns ganz glücklos meinten,
Wie nah war unser Land und unsre hellste Zeit!
Wir dachten Zions und wir weinten.
Doch jeder Muskel dieses Volkes war bereit,

Zu einem Hammer niederfallend zu erstarren.
Die jungen Männer gingen aufrecht, unverdorrt,
Ihr Sklavenmund sprach Königswort
Und unsrer Frauen Klagen und trauerschwarzes Haar,
Das eine Wolke vor dem klarsten Himmel war,
Es machte uns vor Ungeduld zu Narren.

O eine Ungeduld riss uns, wie Jäterinnen Unkraut reissen.
Durch unsrer Seele Korn anschritt ein Zittern, streng und jung.
Und da ward nichts »schön´ Blume» oder »bunter Schmuck» geheissen.

Das Böse fiel. Gott selbst hielt Musterung:

Gott war uns nah und kam in unsre Höhlen,
Da schliefen wir auf hartem Fels und Gott trat ein.
Auf unsre Wangen, blass und kalt und rein,
Herniedertroff sein Wort gleich siedeheissen Oelen.

Und machte uns laut aufheulen durch die Nacht.
O dieser Schmerz war gross, von allen Seiten
Liefen Gequälte her wie nach der Schlacht.
Einander küsste man; man musste eng beisammen stehn,
Denn jedem war dies Grässliche geschehn:
»Da unser Gott des Nachts nicht ruht, wie konnten wir zur Ruhe uns bereiten.»

Nein, damals waren wir nicht elend, nein, damals noch nicht.
Wir hatten ja noch Lieder zu verstecken
Und Harfen, alle Weidenbäume längs des Stromes zu bedecken
Und unsrer Seelen ungestüme Pflicht!

Friedloses Volk, doch damals noch nicht ganz verbannt,
Du rastest, und der zweite Tempel stand.
Und was dann folgte, dass man sich nach deiner Bürde
Nach deinem Nachtgespenst, das doch noch Gott war, sehnen würde,

Deine gottlose Zukunft war dir heiter unbekannt.

Redakce „SNAHY“

I. řada literárních večerů redakčního kruhu „Snahy“

10. února 1913 V 8 hod. večer

Dr. F. X. ŠALDA:

O Paulu Claudelovi

★

Sedadlo 1 K

Sál Dra Julia Grégra v Obecním domě pražském

[illegible]

Ein leicht machen — [illegible]

Hengl

I. Zeros Vlehard.

Combinatorial π π

regular Type and II Hengl

II. Wall 1.05

σ L vs Vs. 2nd sc

III. Functional on set of 4 Hengl, Hengl

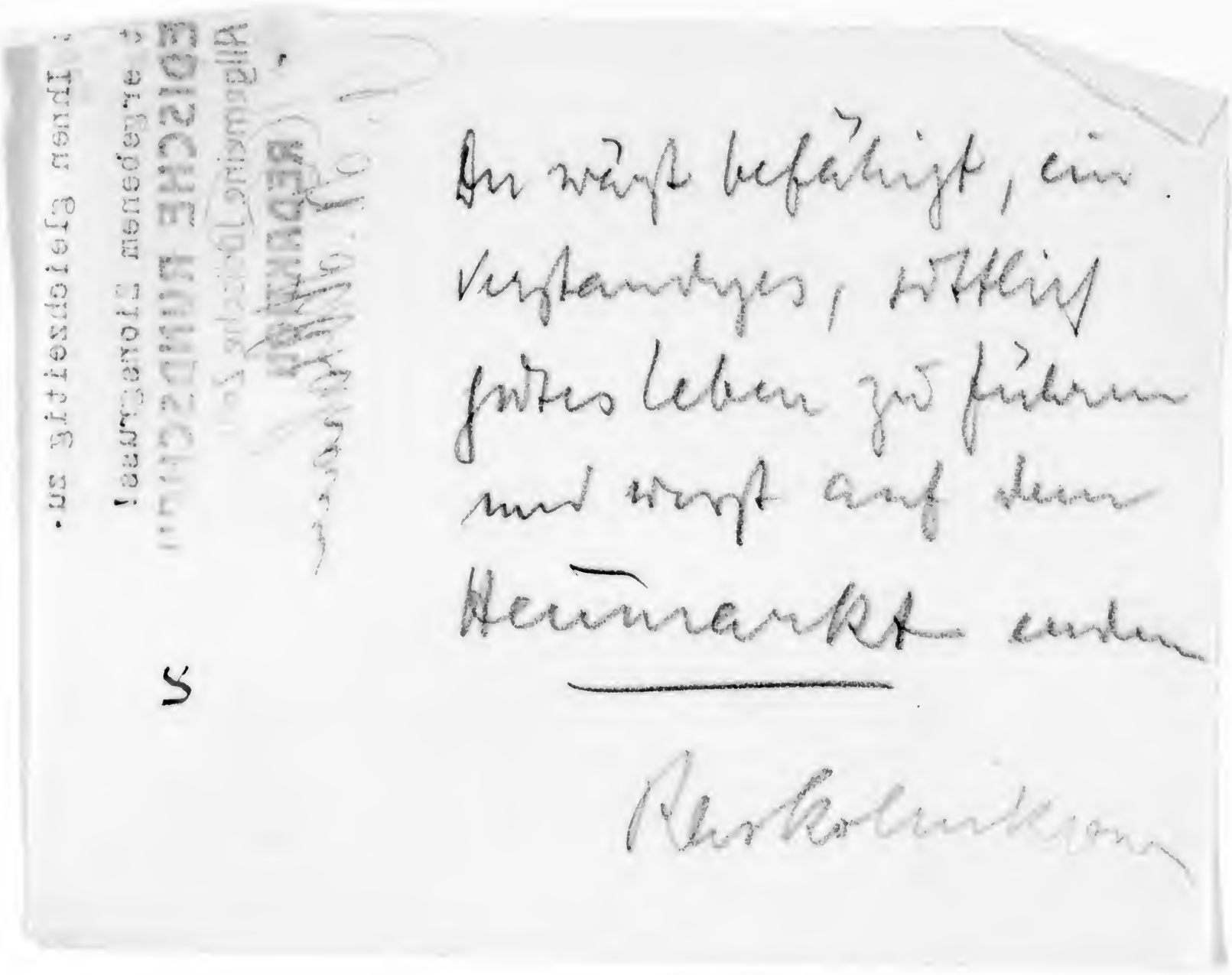
Further 15 04

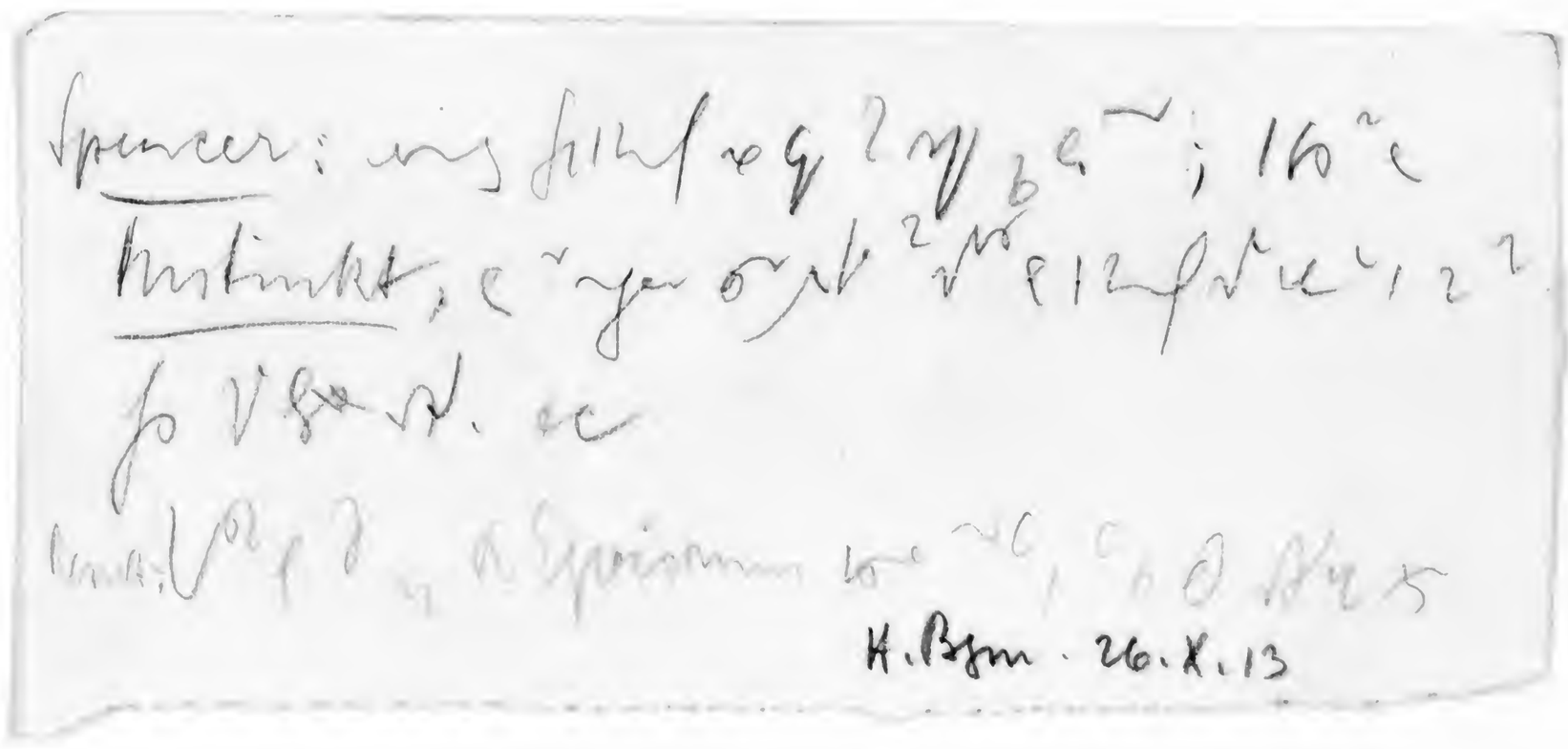
IV. Cor to 7.3 Corollary

„ [illegible] "...

wir finden uns zum Volk; Unmöglichkeit, das Volk wegen der erkannten Verderbtheit zu verlassen (Beispiel der alten idealist. Assimilanten). Notwendigkeit der vollen Nationalisierung (Volksschule, histor. Werke, Gesellschaften) / Unmöglichkeit d. Bankrott z. Schulverein z. B.

Traditionsbildung hemmendes Element. Wir brauchen eine stete Erneuerung des Lebens. Die Assim. z. Reformer waren die Heroischen, die Aufklärer; dann verflacht z. Trägheit gewordnen. Gegen diese träge Grundstimmung Assim. erhebt sich der Zion. – Jetzt wird der Z. Gesellschaften, z. B. schon bedarf er selbst der Erneuerung, d. h. Stoßkraft / erlahmen. Jede Tradition wirkt hemmend auf freies Denken, fördert Denkfaulheit etc. Schwung nur im Kampf einer neuen Erkenntnis die durch neue Erlebnis offenbar ward.


Der wäre befähigt, ein
verfassungs, wirklich
festes Leben zu führen
und wacht auf dem
Heumarkt enden
S
Rembrandtsen


H. Bgm. 26. X. 13

lieber Robert,

Ich lade dich ein, Sonntag mit dem Vergnügungszug hierherzukommen. Wir fahren ½ Stunde später zusammen nach Bremen, bleiben bis 12 beisammen (Konferenz). Übrigens kannst du ja auch zur Konf abds fahren wir zusammen zurück.

Solltest du nicht kommen, ist Nachricht nicht nötig (auch schwer möglich). In diesem unerwünschten Falle schreibe ich dir Montag.

Herzlichst

Dein

Buber

Schiller an Goethe:

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Denn Licht ist, was unmöglichen begehrt.
(Faust II)

[illegible]

Buttons.

Redaktion, Verwaltung, Druckerei: Wien, VIII. Strozzigasse 8, Fernsprecher 13870, 18062, 22041. Postsparkassenkonto Oesterreich 80656, Ungarn 3, Bosnien-Herzegovina 7744. — Stadtzweigstelle: I. Schulerstraße 11. Fernsprecher: 2824.

Anzeigen-Annahme: Wien, VIII. Strozzig. 8. Fernsprecher: 13870, 18062, 22041, Wien, I. Schulerstraße 11. Fernsprecher: 2824, 8374, sowie bei allen Anzeigenannahmen des In- und Auslandes.

Kleiner Anzeiger: Wien, VIII. Strozzigasse 8. Fernsprecher: 13870, 18062, 22041, Wien, I. Schulerstraße 11. Fernsprecher: 2824, 8374, sowie bei allen Anzeigenannahmen.

Einzelpreise:
Morgenblatt . . . . . 24 h
Sonn- und Feiertagsblatt . 28 „
Nachmittagsblatt . . . . . 6 „

Morgenblatt.

Reichspost.

Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk.

Bezugspreise
bei täglich zweimaliger Zustellung für Wien:
monatlich . . . . . K 6.60
vierteljährlich . . . . . „ 19.80
halbjährlich . . . . . „ 39.—

Für Oesterreich-Ungarn:
bei täglich zweimaliger Postversendung
monatlich . . . . . K 7.40
vierteljährlich . . . . . „ 22.—
halbjährlich . . . . . „ 44.—

bei täglich einmaliger Postversendung
monatlich . . . . . K 6.70
vierteljährlich . . . . . „ 20.—
halbjährlich . . . . . „ 40.—

Für Deutschland:
viertelj. Kreuzbandsend. K 28.— und durch die Postämter laut dort auflegender Postzeitungsliste.

Länder des Weltpostvereines:
viertelj. Kreuzbandsend. K 26.—

Nr. 583 — Wien, Mittwoch, den 18. Dezember 1918 — XXV. Jahrgang

Juden und Deutsche.

„Wir sind Juden ohne Bindestrich, Juden ohne Verklausulierung und ohne Vorbehalt, wir sind ein Fremdvolk in eurer Mitte und wollen es auch bleiben. Eine unüberbrückbare Kluft gähnt zwischen uns und euch, fremd ist uns euer Geist .... fremd sind uns die Freuden und Schmerzen eures Volkswerdens, die Geschichte eurer Siege und Niederlagen, — — — eure Machtheroen, eure grausamen Heldentaten, — — — eure nationalen Strebungen, Sehnsüchte und Hoffnungen — — — Eure Grenzstreitigkeiten sind nicht die unsrigen, über sie hinaus besteht unsere Einheit, über alle Bedingungen und Scheidungen eures Patriotismus hinweg."

Es ist noch nicht lange her, seit der Zionistenführer Dr. Jakob Klatzkin diese Worte gesprochen hat, deren unzweifelhafte Wahrheit und erschütternde Bedeutung alle Welt, in erster Linie aber unser unglückliches Volk, in diesen traurigen Wochen verspürt. Während noch die Staaten und Nationen von Groll und Haß erfüllt sich gegenüberstehen und, vom feindlichen Vernichtungswillen bedroht, von innerer Krankheit zerfressen, unser deutsches Volk in Not und Jammer darniederliegt, erfüllt sich die tausendjährige Sehnsucht des Judenvolkes, das Ende des Golus („Zerstreuung"). Palästina, das Gelobte Land, das Heilige Land der Christen, ersteht als neuer Judenstaat. Die öffentlich-rechtliche Heimstätte für das jüdische Volk ist gesichert, der Weg nach Palästina wird alsbald im buchstäblichen Sinne offenstehen und triumphierend darf der englische Zionistenführer Doktor Weizmann berichten, daß die Oppositionsgefahr „von einer gewissen katholischen Seite" nicht besteht. Papst Benedikt XV., dem trotz seiner Stellung als Oberhaupt der Weltkirche aus allgemein bekannten Gründen eine öffentlich-rechtliche gesicherte Heimstätte und der gebührende Einfluß im Rate der Völker vorenthalten bleibt, hat in einer dem Zionistenführer Sokolow im Mai 1917 gewährten Audienz bloß das Verlangen nach einem besonderen Schutz für die heiligen Stätten Palästinas gestellt. England, das sich durch ein offizielles Schreiben des Ministers Balfour an Lord Rothschild vom 2. November 1917 dem Zionismus verpflichtet hat, wird in dem Juden Lord Reading einen tüchtigen Sachwalter der jüdischen Sache auf dem Friedenskongreß besitzen, während die Union, deren Judenschaft durchaus zionistisch gesinnt und mit dem amerikanischen Imperialismus verbündet ist, als Fachmann für die Fragen des nahen Orients den Zionisten L. Brandeis entsendet, der von Wilson während des Krieges mit der Sammlung der den Osten betreffenden Materialien betraut war. Wilson, dem es gelungen ist, den jüdischen Kapitalismus gleichwie die amerikanischen Arbeiter in den Dienst der imperialistischen Politik zu stellen, die im Orient wirtschaftliche, Schul- und protestantische Missionsinteressen vertritt, wurde von den Arbeitern und Demokraten ersucht, auf dem Friedenskongreß „die gerechtfertigten Forderungen des jüdischen Volkes nach Wiederherstellung eines nationalen Heimatlandes in Palästina auf der Basis einer Selbstverwaltung" zu vertreten.*) Bekanntlich haben sich auch Huysmans, Troelstra, Branting für die zionistischen Forderungen erklärt. Mit echt gallischer Ueberschwenglichkeit feiert der französische Sozialistenführer Albert Thomas den Zionismus als „eine der höchsten Aeußerungen und eines der vollendetsten Wahrzeichen des Strebens nach einem freien nationalen Leben, welches die Ursache des jetzigen Krieges ist und das morgen die Grundlage zum Wiederaufbau der Welt bilden wird." (!) „Der Zionismus ist mit jeder Faser mit der modernen Demokratie verbunden. Der Krieg wird ihn zu seinem Ziele führen. Die Liga der Nationen wird nicht vollständig sein, wenn nicht das jahrhundertelang unterdrückte jüdische Volk in ihr seinen Platz erhält."

Bedeutungslos ist diesen Tatsachen gegenüber die seltsame und in ihren Beweggründen doch durchsichtige Ablehnung des Zionismus durch die deutschen Sozialdemokraten, deren Wortführer Kautzky schon vor dem Kriege eines Broschüre gegen den Zionismus geschrieben hat und der in einer erst kürzlich erschienenen Aufsatzreihe sagt, die jüdische Palästinaforderung könne nicht auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen gegründet werden, sondern nur auf Grund des historischen Rechtstitels, was heute nicht maßgebend sei.

Die deutschen Juden wurden bis vor kurzem weder durch die Not, wie die Ostjuden, noch durch kapitalistisch-imperialistische Interessen, wie die Juden Englands und Amerikas, auf den Zionismus hingewiesen und so haben bisher von den 600.000 Juden Deutschlands nur 10.000 sich durch Zahlung des Schekels (zionistische Kopfsteuer = 1 Mark) zum Zionismus bekannt. In Deutschland und in ganz Mitteleuropa war der Zionismus, das Nationaljudentum, seit den Tagen Theodor Herzls, dessen Ideen zuerst von der Wiener Studentenverbindung „Kadimah" aufgegriffen wurden, eine Partei der „Jungen". Die orthodoxen Kreise trachteten mit viel Klugheit und Geschmeidigkeit sich der Politik der von ihnen bewohnten Staaten und der jeweiligen Machthaber anzupassen; so verhinderte seinerzeit der Münchner Rabbiner die Abhaltung des ersten Zionistenkongresses in der bayrischen Hauptstadt. Die Masse der Juden Mitteleuropas gehörte zum liberalen Judentum, das die Gleichberechtigung in der Form deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens anstrebt, oder zu den Assimilanten, die die natürliche Lösung der Judenfrage in der Verschmelzung des Judentums mit dem Volk, in dessen Land es lebt, erkennen wollen.

Ein Kampf auf Leben und Tod ist nunmehr zwischen den beiden Richtungen, den konfessionellen Assimilanten und den nationalen Zionisten, ausgebrochen, dessen endgültiger Ausfall nicht zweifelhaft sein kann. Umsonst erklären in Deutschland die geheimen Justizräte Cassel und Fuchs und Professor Kalischer namens angesehener jüdischer Verbände ihre Mitglieder als „unablöslichen Bestandteil des deutschen Volkes". Mit dem den Juden eigentümlichen Sarkasmus fragt hiezu die „Jüdische Rundschau", ob diese Verbände auch im Namen derjenigen Mitglieder sprechen, welche in Elsaß-Lothringen, Posen usw. wohnen. Vergeblich plagt sich die „Israelitische Union" und ein „Aktionskomitee deutschösterreichischer Juden" in Wien, das „deutsche" Judentum zu erhalten. Nachdem kürzlich die Prager „Narodni Listy" die in tschechischen Kreisen allgemein geteilte Anschauung ausgesprochen haben, die „Juden seien Exponenten des österreichischen und deutschen Geistes gewesen und die Tschechen könnten das Betragen dieser Kreise während des Krieges nicht vergessen", nachdem in Prag und in anderen Städten eine Art von Pogromen stattgefunden hat (in Holleschau in Mähren gab es zwei Tote), fallen die Juden wie dürres Laub vom einst so lebenskräftigen deutschen Stamme ab. Vergeblich kämpfen die wenigen von früher her assimilierten tschechischen Juden gegen die Zumutung, mit den ehemaligen israelitischen Deutschen als eine Nation zusammengeworfen zu werden. Klar und deutlich verlangen die „Narodni Listy", daß die Juden nicht die feindliche Avantgarde bilden, sondern ihr eigenes Volk, ihre eigene Rasse in der Völkerfamilie.

Doch auch in Deutschösterreich gehen alle gutgesinnten Juden, wie ihr Organ sich ausdrückt, ans große Reinemachen, an die „undankbare Aufgabe, gegen die Sklavenseelen in ihrer Mitte den Ausrottungskampf zu führen". Ueberall im christlichen Deutschösterreich verdienen aber die Worte des national-jüdischen Organs gehört zu werden, die wir im Wortlaut hiehersetzen:

> Selbst den blindesten und uninformiertesten Elementen der Völker muß es klar werden, daß diese Gesellschaft, die sich in Bücklingen vor dem jeweilig Herrschenden nicht genug tun kann, die gestern noch Kaiser und Reich ungefragt ihrer unentwegten Treue versicherte und morgen für die Republik schwärmt, nicht ernst zu nehmen ist. Es liegt auch im eminentesten Interesse der Völker, sich mit diesen zweifelhaften Repräsentanten nicht einzulassen und in jüdischen Fragen sich nur an den Teil des jüdischen Volkes zu halten, der einzig ein ehrlich jüdisches Programm vertritt und vom Vertrauen des jüdischen Volkes, das leben will, zur Vertretung autorisiert wird.

Das ist ein mutiges, mannhaftes Wort! Wenn das deutsche Volk befreit sein wird von seinen zweifelhaften Repräsentanten jüdischen Glaubens, wenn es asemitisch geworden, einzig ein ehrlich deutsches Programm wird verfolgen können, wenn es die Sklavenketten einer unerträglich gewordenen Gesellschaft von volksfremden Führern wird abgeworfen haben, wenn die Juden nicht mehr Macht im Staate haben werden, als ihnen kraft ihrer Bevölkerungszahl zukommt, dann wird es auch den Antisemitismus nicht mehr nötig haben. Aber erst dann!

Dr. Attl.

*) Sehr gut bemerkt hiezu ein zionistischer Schriftsteller: Ein hübsches politisches Lispiel dafür, wie es eine Regierung anstellen muß, um von ihrem Volke um das gebeten zu werden, was ihr in ihre politischen Wünsche hineinpaßt.

Die Vorgänge an den Mittelschulen.

Die deutsch-christlichen und die jüdischen Mittelschüler.

Wien, am 17. Dezember.

Die große politische Umwälzung ist nicht ohne tiefe Wirkung auf die Herzen der studierenden Jugend geblieben. Für wen sollte der Gedanke von Selbstbestimmungsrecht, Freiheit und Demokratie verlockender sein als für die allezeit nach Freiheit dürstende deutsche Jugend! Und so lange die Freiheit nicht in Ungebundenheit ausartet, so lange die Selbstbestimmung nicht gegen das Studieren geht, sondern bloß das Lernen von gewissen Schranken, die es verekeln, befreien und daher erleichtern und den Studierenden sympathisch machen will, besteht dagegen kein ernstes Bedenken. Die deutsche Jugend wird, beraten von ihren Eltern und ihren Freunden unter ihren Lehrern instinktiv das Richtige zu treffen wissen. Nur ist die größte Vorsicht geboten, daß unsere deutsche christliche Mittelschuljugend in ihrer gutgläubigen, arglosen Begeisterung nicht in die Fangnetze von Bestrebungen gerate, die der deutschen Jugend nicht bekömmlich sind.

Gar viele Forderungen haben die deutschen christlichen Studenten und ihre Eltern an die Mittelschule, Forderungen, gegen die nur der Amts- und Katheder-zopf etwas einwenden kann und die auch von der Mehrzahl der Professoren befürwortet werden. Wünsche, die auf eine völlige praktische Gleichstellung — die theoretische Gleichstellung besteht ja — der wohlhabenden und der unbemittelten Schüler hinauslaufen, Wünsche nach einer gewissen „Autonomie" der reiferen Schüler, nach der Abschaffung gewisser Mißstände und Rückständigkeiten in den Disziplinarvorschriften, nach einer größeren Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Lebens im Lehrplan, nach einer, das Studium nicht behindernden maßvollen Koalitionsfreiheit, bezw. Betätigung im Vereinsleben durch Obermittelschüler brauchen niemanden zu erschrecken. Es muß nur rechtzeitig dafür gesorgt werden daß die Bestrebungen der von Idealen erfüllten Jugend nicht in ein Nebengeleise abgelenkt werden, auf dem der deutschen christlichen Sache kein Heil erwächst. Es darf vor allem nicht übersehen werden, daß es für das christliche deutsche Volk und dessen Jugend brennende Schulfragen gibt, die das Judenvolk längst nicht mehr kennt. So z. B. den Platzmangel. Wie viele Wiener Eltern müssen ihren Kindern die Mittelschulbildung gänzlich versagen oder doch Jahre des bangen Wartens mitmachen, weil die Wiener Mittelschulen von den Juden förmlich mit Beschlag belegt sind! Die entsetzliche Ueberflutung der Mittelschulen durch Juden ist vielleicht die wichtigste Schulfrage. Auffallenderweise war gerade von dieser Frage in den Versammlungen, die in der letzten Zeit mit Mittelschülern veranstaltet wurden, gar nicht die Rede. Auch im Referate Dr. Stolpers nicht. Auch in den Forderungen, die Mittwoch vormittag nach einem Demonstrationszug vom Schwarzenbergplatz aus dem Landesschulrat übergeben werden sollen, ist davon nicht die Rede. Dies ist sicherlich nicht auf ein „Versehen" oder auf bloßen „Zufall" zurückzuführen.

Es ist überhaupt nicht darum herumzukommen, daß zwischen der deutschen christlichen Jugend und der jüdischen Jugend eine ebenso unüberbrückbare Kluft besteht, wie zwischen den christlich-germanischen Idealen und den semitischen Idealen. Alle Versuche zu einer Vermischung der beiden Richtungen müßten beide Teile schädigen und schließlich an dieser Wirkung scheitern. Reinliche Scheidung ist darum das beste für die christlich-deutsche wie für die jüdische Jugend. Diese reinliche Scheidung muß bis in die äußerste Konsequenz durchgeführt werden, die da lautet: Trennung der christlich-deutschen von den jüdischen Mittelschulen! Jüdische Schulen für die Judenjünglinge, eigene Schulen für die christlich-deutsche Jugend! Bevor dieser fundamentale Grundsatz nicht verwirklicht ist, bleibt das Selbstbestimmungsrecht der Studierenden eine Phrase, eine Täuschung und würde richtiger heißen müssen: Bestimmungsrecht der jüdischen

über ihre christlichdeutschen Mitschüler. Die Gründe brauchen hier nicht weiter erörtert zu werden. Es genügt, auf die notorische Frühreife und größere rassenhafte Gerissenheit der Judenjünglinge hinzuweisen.

Die christliche deutsche Bevölkerung ist das Opfer des Weltkrieges geworden, während dieser bekanntlich den Juden großartig angeschlagen hat. Wie weh tat es oft in diesen Hungerjahren den deutschen, christlichen Mittelschülern, die bitter darben und entbehren mußten und müssen, wenn sie immer wieder sahen, daß es ihren jüdischen Schulgenossen an gar nichts gebrach, daß sie lebten wie im Frieden, volle Backen zeigten und vor Gesundheit strotzten, während sie selber fast verkümmern mußten! Um jeden Preis muß verhütet werden, daß auch noch unsere Jugend dauernd zu Wurzen dieses schreienden Mißverhältnisses der Weltkriegsjahre werde, indem etwa auch noch sie einer geheimen jüdischen Führung unterstellt werde, wie es mit Deutschösterreichs Wehrmacht geschehen ist. Man möchte es der deutschen christlichen Mittelschuljugend täglich zehnmal zurufen: Wahre deine Selbstbestimmung. Lehne jüdische Wortführer, seien sie nun Mitschüler oder schon Doktoren, rundweg ab, führe deine Angelegenheiten selbst, halte dich an den Rat deiner Eltern, deiner deutschen Professoren, zu denen du Vertrauen hast! Stelle ausnahmslos an jeden, den du nicht kennst und der sich an dich heranbettelt, die Gretchenfrage: „Bist du einer der unsrigen oder einer der anderen? Jud' oder Christ? Heraus mit der Farbe!"

Unser Nachwuchs, unser Stolz, die Hoffnung unseres Volkes darf nicht der Versklavung verfallen, die uns Alten bereits droht. Christliche deutsche Eltern, deutsche Professoren, sofern ihr Verständnis für die deutsche Jugend und Liebe für das deutsche Volk habet, nehmet euch der Jugend an! Christliche deutsche Mittelschüler, seid wachsam, mit Argusaugen hütet eure Freiheit, eure Selbstbestimmung vor dem Fremdlingsgeist!

*

Unzulässigkeit von Exekutionen gegen das Vermögen der gewesenen Monarchie.

Der provisorischen Nationalversammlung Deutschösterreichs wird morgen ein Gesetzentwurf zugehen, der behufs ungestörter Abwicklung der verfassungsmäßig vorgesehenen Liquidierung der Vermögensmassen des früheren Staates, bezw. der Monarchie jede Exekution oder einstweilige Verfügung zugunsten von Ansprüchen gegen das k. k. Aerar, das k. u. k. Aerar oder gegen Anstalten und Fonds, deren Abgänge aus diesen Vermögensmassen zu decken wären, für unzulässig erklärt.

Warum keine Bahngendarmen?

In den letzten Tagen wurden in den Blättern Berichte über die absichtliche Hemmung der bereits geschaffenen Bahngendarmerie durch das Staatsamt für Heerwesen veröffentlicht. Es wird daher, wie wir erfahren, in der morgigen Sitzung der Nationalversammlung eine Anfrage gestellt werden, in der auf die Notwendigkeit der Errichtung der Bahngendarmerie gegen die Unsicherheit und Beraubungen staatlicher und privater Bahngüter, ferner von Postsendungen verwiesen wird; die Organisation der Bahngendarmerie war fast vollzogen und Einberufungen waren bereits erfolgt. Ganz plötzlich wurde jedoch die Sache über den Haufen geworfen, so daß es den Anschein erwecken müsse, als sympathisiere man geradezu mit dem Diebs- und Raubwesen auf den Bahnhöfen und habe nicht den Mut, dem entgegenzutreten. Die Öffentlichkeit habe die geplante Bahngendarmerie als eine notwendige Organisation begrüßt und nun sei diese Einrichtung angeblich über Einflußnahme des Unterstaatssekretärs Glöckel im Staatsamte für Inneres und des Unterstaatssekretärs Dr. Deutsch im Staatsamte für Heerwesen unterblieben. Die Regierung möge hierüber Aufklärung geben.

Eine Verständigung unter den Wiener Liberalen?

Wie die Geschäftsstelle der bürgerlichen Demokraten mitteilt, ist zwischen dieser Partei und den Hockschen Liberalen eine Einigung bezüglich der Ziele der beiden Parteien und der Beschlüsse zustandegekommen, ein gemeinsames Vorgehen der beiden herbeizuführen. In jenen Fällen, in welchen die beiden Parteien vereint auftreten, solle dies unter dem Titel der „Vereinigten demokratischen Parteien Wiens" erfolgen.

Umwandlung des Tiroler Nationalrates in eine Landesversammlung.

Aus Innsbruck, 17. d., wird berichtet: Die auf Grund der Landesordnung vom 14. November im Wege der Parteiennominierung neu konstituierte Tiroler Landesversammlung wird Donnerstag zur ersten Sitzung zusammentreten. Sie besteht aus 40 Vertretern, von denen 22 der Tiroler Volkspartei, 10 der deutschfreisinnigen und 8 der sozialdemokratischen Partei angehören, sowie aus 40 Ersatzmännern. Die Landesversammlung wird einen zehngliedrigen Landes- oder Nationalrat wählen, der aus dem Landeshauptmann (Volkspartei) und drei Stellvertretern (ein Deutschfreiheitlicher, ein Sozialdemokrat und ein Mitglied der Volkspartei) sowie sechs Mitgliedern (vier Vertreter der Volkspartei sowie je ein Deutschfreiheitlicher und einem Sozialdemokraten) bestehen wird.

In der gestrigen Sitzung des Tiroler Nationalrates wurde beschlossen, das italienische Armeekommando angesichts der Not an Gemeinde- und Spitalsärzten um die Freilassung der in Südtirol zurückgehaltenen Zivilärzte zu ersuchen. Ferner wurde einstimmig erklärt, daß in den in Tirol zur Aufstellung gelangenden Formationen der deutschösterreichischen Wehrmacht nur solche aktive Offiziere deutscher oder ladinischer Volkszugehörigkeit zugelassen werden, die im Lande Tirol geboren und daselbst auch heimatsberechtigt sind; den tirolischen Offizieren sollen auch alle offenen Stellen im Landesgendarmeriekorps, im Grenzschutzdienst, bei der Finanzwache usw. vorbehalten bleiben. Bei Ermangelung solcher Bewerber sind nur Offiziere in Dienst zu stellen, die deutscher Nationalität und in Tirol heimatsberechtigt sind oder mindestens eine längere Frontdienstleistung beweisen können.

Tiroler Stimmungsbild.

Von einem Tiroler Politiker wird uns aus Innsbruck geschrieben: Die meisten, besonders die Landbevölkerung will von einem Anschluß an Deutschösterreich verdammt wenig mehr wissen. Auch von einem Anschluß an Bayern hört man jetzt wenig. Das erstere erklärt sich aus den Nachrichten aus Wien, von der dortigen jüdisch-roten Klüngelwirtschaft, und die Stimmung wird nicht besser, wenn man von dort aus sich unterfängt, bei uns herumzukommandieren, nachdem man uns in den schwersten Tagen einfach im Stiche gelassen hat und heute auch noch nicht viel von einer Hilfe zu spüren ist, wenn man auch natürlich weiß, daß Deutschösterreich nicht viel helfen kann. Aber gerade dies wirkt auf die Stimmung im Lande drückend. Sehr böses Blut hat hier auch mit Rücksicht auf Tirols schreckliche Lage der voreilige Beschluß auf Anschluß an Deutschland gemacht. Was die Frage eines Anschlusses Tirols an Bayern anlangt, so hält man jetzt hier sehr zurück, weil man die furchtbaren Lasten fürchtet, welche Deutschland auferlegt bekommen dürfte. Dazu wirkt auch noch, daß alle, die zu uns kommen — und auch in der Schweiz hören wir es immer — uns sagen, wir sollten uns ja nirgends binden, man wäre uns Tirolern sehr gewogen, wenn wir selbständig blieben, werde für uns ausgiebig gesorgt werden. Natürlich schlägt so etwas hier ein, besonders mit Rücksicht auf Deutsch-Südtirol, das wir doch halten sollen und müssen. Dazu kommt die Hilflosigkeit des Wiener auswärtigen Amtes, das bisher aber schon rein auf keinen irgendwie gearteten Erfolg hinweisen kann, ferner die Armseligkeit unseres Heeresamtes, das höchstens rote Leibgarden zustandebringt und sonst nichts, aber fleißig herumkommandieren will, auch bei uns. Die Franzosen, Engländer und Amerikaner — besonders die letzteren — agitieren natürlich ebenfalls eifrig für den Selbständigkeitsgedanken, hauptsächlich wohl, um Deutschland schwach zu verhalten. Diese Absicht durchschaut man hier sehr wohl, aber das Geschrei unserer Sozi schadet sehr. Wären diese ruhiger gewesen, so wäre es bedeutend besser, so aber wurde alles verdorben und Abram konnte dies hier deutlich wahrnehmen, sogar seine eigenen Leute, wie z. B. Holzhammer sagten ihm dies im Nationalrate ins Gesicht. Die Schweizer sagen uns, wir sollten ja das Pulver trocken halten, es werde nicht unser Schaden sein. Dasselbe sagte eine Vertretung von Tschecho-Slovaken, die neulich hier war, um mit uns Beziehungen anzuknüpfen. Auf Wien waren sie nicht gut zu sprechen, ebenso auf die Linzer. Deutschböhmen betrachteten sie als ihr Gebiet. Die vollständige Hilflosigkeit Deutschösterreichs imponiert eben nirgends.

Was die Invasionstruppen betrifft, so verhalten sich die Italiener zurückhaltend, ruhig und bisher anständig. Sie sollen nunmehr bald wegkommen, dafür kommen Engländer und Franzosen; in Imst sind schon erstere, in Schwaz ein Bataillon Franzosen. Sie verhalten sich ganz ruhig und korrekt. Mit den Italienern harmonieren sie weniger. Die italienischen Mannschaften scheinen auch nur mit Mühe in Ordnung gehalten zu werden. Sie verlangen nach Hause. Aus Südtirol hört man Verschiedenes, bald Schlechtes, bald Besseres. Die Welschen wollen sich jedenfalls einrichten und sammeln im geheimen Stimmen für sich. Das wird gemacht durch Lebensmittelzuweisung und dann durch gute Bezahlung der Artikel, besonders Vieh und Holz.

Die Innsbrucker Universität für die Freiheit Deutschtirols.

Die Universität Innsbruck veröffentlicht eine Kundgebung für die Einheit Deutschtirols, worin es heißt:

Die Universität als Mittelpunkt des geistigen Lebens und namentlich als oberste Bildungsstätte der gesamten deutschen Jugend des Landes tritt allen jenen Bestrebungen mit Nachdruck entgegen, die dem Fortbestande des Landes und der nationalen Unabhängigkeit eines Großteils seiner Bewohner drohen. Südtirol von Salurn aufwärts bis zum Brenner ist geschlossenes, ausgesprochenes deutsches Siedlungsgebiet. Entgegen dem heute allgemein anerkannten Nationalitätenprinzip wird dieses Gebiet von italienischen Imperialisten in Anspruch genommen. Nördlich und südlich vom Brenner und Reschen-Scheideck, östlich und westlich des Toblacherfeldes liegt uraltes deutsches Siedlungsgebiet, das schon seit einem halben Jahrtausend zur Einheit des Landes Tirol zusammengefaßt erscheint. Tirol ist kein künstlich geschaffenes Gebilde, sondern eine lebendige, politische und ethnographische Individualität. Die deutschen Tiroler bilden ein einheitliches Volkstum mit eigenartiger kultureller Entwicklung und besitzen seit Alters eine freiheitliche, immer lebendige Landesverfassung. Deutschsüdtirol den Italienern überantworten, heißt dem Selbstbestimmungsrechte des tirolischen Volkes Gewalt antun und bedeutet die Schaffung einer irredentistischen Bewegung, die das ganze deutsche Volk erfassen müßte. Es erscheint als dringendstes Gebot zum Vorteile eines dauerhaften und gerechten Friedens, die Nordgrenze Italiens im Sinne der Wilsonschen Formel entsprechend den „klar erkennbaren nationalen Linien" zu ziehen und in in keinem Falle dem deutschen Südtirol die italienische Fremdherrschaft aufzuzwingen. Außerdem ist es eine Forderung der Billigkeit, daß den deutschen Minderheiten im italienischen Siedlungsgebiete entsprechender Schutz zugesichert werde.

*

In einer demnächst erscheinenden Denkschrift wird die Universität Innsbruck diese Ausführungen eingehend begründen. Die Hauptarbeit stammt von Universitätsprofessor Dr. Hermann Wopfner.

Das tschechische Vorgehen in Deutschösterreich.

Das anmarschierende Auftreten der Tschechen in Reichenberg.

Prag, 17. Dezember.

Die „Boh." meldet aus Reichenberg: Gestern gegen 5 Uhr früh verkündeten Nebelhörner, daß tschechische Truppenabteilungen Reichenberg nahen. Um 5 Uhr früh traf bereits die erste tschechische Truppenmacht im Bahnhof ein und entwaffnete dort die Militärpolizei. Die Soldaten der Bahnhofwache wurden durch tschechische Truppen ersetzt. Andere Truppenabteilungen besetzten um 6 Uhr verschiedene Objekte an der Peripherie der Stadt. Auch die dort aufgestellten Wachen wurden entwaffnet. Die Abteilungen marschierten unter Mitführung zweier großer Fahnen konzentrisch in das Stadtinnere.

Kurz nach 6 Uhr erschien Hauptmann Mašek, geführt von einem Reichenberger tschechischen Gewerbetreibenden, im Rathaus und forderte vom Stadtverordnetenkollegium die Uebergabe der Stadt. Der Bürgermeister hat um die Legitimation, worauf der Hauptmann sagte: Ich habe keine Legitimation. Wir sind die Sieger. (!) Der tschechische Staat hat mir befohlen, hier einzuziehen. Wir sind dazu von der Entente ermächtigt. Der Bürgermeister. Sie haben kein Recht, als Vertreter der Entente hier zu sprechen. Sie sind hier nicht Sieger. Der Hauptmann: Wir sind Verbündete der Entente. Wir werden nicht lange parlamentieren: Entweder — oder! Der Bürgermeister machte schließlich auf die äußerst gereizte Stimmung der Bevölkerung aufmerksam.

Inzwischen war das Rathaus von tschechischen Truppenabteilungen mit Maschinengewehren besetzt und die tschechische Fahne gehißt worden. Der Verkehr in der Stadt und auf der Straßenbahn war bis dorthin nicht gehindert worden. Um 1/4 11 Uhr erschienen tschechische Offiziere unter Führung des Majors Marek im Rathaus und verhandelten mit der Stadtvertretung über die weitere Führung der Amtsgeschäfte der Stadt. Um 6 Uhr abends teilte der stellvertretende Vorsitzende des Nationalrates, Alois Neurath, der Stadtvertretung die Bedingungen der Tschechen mit, die u. a. die Absetzung des Bürgermeisters, Auflösung der Stadtvertretung und der Volkswehren binnen 6 Tagen forderten. Von dem Verlangen nach Internierung des Magistratsdirektors Ringelhan wurde Abstand genommen, während Vizebürgermeister Merad interniert wurde. Dieser darf seine Wohnung nur im Einverständnis mit dem tschechischen Stationskommando verlassen. Der Bahnverkehr nach Zittau ist eingestellt. Post und Telegraph waren bis 5 Uhr nachmittags gesperrt. Um 7 Uhr abends kam ein Panzerzug von Turnau mit einer Truppenabteilung und mehreren Fahrküchen an.

Nikolsburg besetzt. — Plünderung der staatlichen Kleidervorräte.

Wien, 17. Dezember.

Die Stadt Nikolsburg ist heute früh von 150 Tschecho-Slovaken besetzt worden.

Aus Laa a. d. Thaya, 17. d., wird hiezu gemeldet: Unter Mißachtung der Demarkationsverträge rückten am 16. d. nachts 150 Tschechen über Ober-Wisternitz vor und beschossen und überwältigten die dortige Volkswehr. Auf die Nachricht hievon plünderte in Nikolsburg der Pöbel staatliche Kleidervorräte im Werte von 100.000 Kronen. Der Amtsleiter der Bezirkshauptmannschaft, Statthaltereisekretär Dr. Ratzer, verließ um 5 Uhr früh, 10 Minuten vor dem Einmarsch der Tschechen Nikolsburg und verlegte seinen Amtssitz unter Protest nach Laa. Die Tschechen besetzten sofort das Postamt in Nikolsburg und hißten auf der Bezirkshauptmannschaft die weißrote Fahne. Einige Beamte sind bis zum Eintreffen tschechischer Beamter aus Brünn zurückgeblieben. Die Waffen der Volkswehr sind rechtzeitig geborgen worden. In der Stadt herrscht gegenwärtig Ruhe. Auch der Bahnhof von Neusiedl wurde besetzt.

Tschechische Gewalttaten in anderen Orten.

Die Korr. Herzog meldet aus Znaim unter dem 16. d.: ... Im Laufe des heutigen Tages wurden von den Tschechen in Znaim zahlreiche Verhaftungen und Internierungen vorgenommen; so wurden der Stadtkommandant Major Haunal und die Mitglieder des Soldatenrates verhaftet. In der Stadt sind bis auf die Apotheke alle Geschäfte geschlossen.

Prag, 17. Dezember.

Wie das tschech. Preßb. meldet, ist auch die Stadt Friedland von tschechischen Truppen besetzt worden.

Brünn, 17. Dezember.

Gestern früh erschienen neun Mitglieder des tschechischen Nationalausschusses im Bürgermeisteramt und verlangten die Einberufung des Stadtrates. Nachdem diese erfolgt war, erklärten sie die Stadtvertretung für aufgelöst und setzten eine Kommission ein.

Aus Tepl wird uns vom 12. d. gemeldet: Gestern nachmittag traf ein Extrazug mit tschechischem Militär aus Marienbad hier ein. Eine Kompanie marschierte in die Stadt um dort zu übernachten und am andern Tage den Marsch fortzusetzen, ohne Angabe, wohin. In das Stift Tepl kam ein Leutnant mit 50 Mann, wie er angab, zum Schutze des Stiftes und um in der Gegend die vorhandenen Vorräte aufzunehmen.

Die Beraubung der Prager deutschen Universität.

Prag, 17. Dezember.

In der heutigen Sitzung der tschechischen Nationalversammlung lag ein Antrag auf Regelung der Verhältnisse der tschechischen und der deutschen Universität vor, wonach das Gesetz, durch das im Jahre 1881 die utraquistische Universität in eine tschechische und eine deutsche geteilt wurde, aufgehoben werden, und von nun an eine einzige tschechische Universität unter dem Namen „Tschechische Karls-Universität" bestehen soll. Alle Anstalten, Fonds, Stiftungen, Sammlungen und Gebäude, welche der Universität vor der Teilung gehörten, fallen der Karls-Universität zu.

Steiner spricht von Israel mit Respekt, er würdigt auch Israels Rolle als eine Form der Fortsetzung und Erhaltung jüdischer Existenz. Aber er ist ein überzeugter Feind jeglichen Nationalismus, und sein Verstand sagt ihm, dass ein kleiner neuer Nationalstaat mit politischer Selbständigkeit. Weit entfernt von der leichtmütigen Verdammung von Ideologen, deren eigene Ideologie keine bessere Seite aufzuweisen hat, versteht er gut, wie dieses Gebilde entstanden ist, als Antwort auf die grösste Bestialität der Geschichte, u. sich rüsten musste mit kämpferischen Nationalismus. Aber es erscheint ihm ein Anachronismus in einer Welt, die - so weit entfernt von diesem Ziel sie auch heute ist - nur durch Uberwindung des Nationalismus gerettet werden kann. Ein von Waffen strotzender Nationalistaat ist e n absurdes Überbleibsel in diesem Jahrhundert und ist auch fremd em radikalsten und humansyen Elementen des jüdischen Geistes.

Steiner spricht von Israel mit Respekt, er würdigt auch Israels Rolle als eine Form der Fortsetzung und Erhaltung jüdischer Existenz. Aber er ist ein überzeugter Feind jeglichen Nationalismus, und sein Verstand sagt ihm, dass ein kleiner neuer Nationalstaat mit politischer Selbständigkeit. Weit entfernt von der leichtmütigen Verdammung von Ideologen, deren eigene Ideologie keine bessere Seite aufzuweisen hat, versteht er gut, wie dieses Gebilde entstanden ist, als Antwort auf die grösste Bestialität der Geschichte, u. sich rüsten musste mit kämpferischen Nationalismus. Aber es erscheint ihm ein Anachronismus in einer Welt, die - so weit entfernt von diesem Ziel sie auch heute ist - nur durch Überwindung des Nationalismus gerettet werden kann. Ein von Waffen strotzender Nationalistaat ist e n absurdes Überbleibsel in diesem Jahrhundert und ist auch fremd em radikalsten und humansyen Elementen des jüdischen Geistes.

Immer wieder ist es auffallend, wie sehr die jüdische Geschichte durch die Jahrtausende einem festen Schema folgt. Juden kommen in ein Land und zeichnen sich aus durch Begabung, es gelingt ihnen, dem Lande das sie aufgenommen hat, grosse Dienste zu leisten, und sie fühlen sich sicher dank dieser anerkannten Tatsache, sie richten sich ein...
Dann steht auf ein neuer König der den Joseph nicht kannte. Er sieht nur noch das Vorhandensein des fremden Elements in der Bevölkerung seines Königreiches, das ist ihm ein Ärgernis. In einer Zeit wo der König allein sein Land repräsentiert, wird uns nichts darüber gesagt, wie die Bevölkerung darüber denkt, aber wir können annehmen, dass auch sie scheel auf die Andersartigen in ihrer Mitte blickt, wohl auch eifersüchtig und neidisch, besonders wenn diese Fremden es zu hohen Ämtern und viell. auch Ehren bringen. Die Juden selber, sogar in einer Zeit in der sie noch nichts wussten von dem"Gott der sie aus Ägypten geführt hat" (wie er sich selber später stets titulierte), da sie ja noch in Ägypten waren, hielten fest an ihrer Stammesgemeinschaft fest. Wahrscheinlich waren die Überlieferungen lebendig, die später in der Bibel niedergeschrieben wurden, von den Urvätern, vom "Bunde" Abrahams mit seinem Gott, von der Erwählung Jacob-Israels.
Sie haben sich nicht assimiliert. Wir wissen nichts darüber ob die Möglichkeit dessen bestand was wir später die Emanzipation nannten. Es scheint aber dass die Juden nicht unter Sonderrecht standen, bevor der "neue König" aufstand. der ein Sonderrecht dekretiert hat, d.h. praktisch eine Entrechtigung die dann in Bedrückung und dem Wunsch nach Vernichtung (Tötung aller männlichen Neugeborenen) aus artete. Die Situation wurde unerträglich, und so blieb nur der Ausweg der Massenauswanderung.

Später wiederholt sich der Vorgang in verschiedenen Ländern, bis auf unsere Tage.

Der radikale Versuch, aus diesem Zirkel herauszukommen wurde in Europa im 18.Jahrhundert gemacht, in dem Zeitalter, das wir die Aufklärung nennen

Es gibt wenige literarische Dokumente unserer Zeit in denen die geheimnisvolle Macht des Judeseins in so erschütternder Weise ~~xr~~ Ausdruck findet wie in Steiners Lsnguage and Silence.

~~Er entdeckt das jüdische Element~~

In grossen Werken der Kunst, bei Kafka, Schönberg, Broch ist das jüdische Element entscheidend, aber zugleich führt es den Künstler bis an die Grenze, wo das Wort versagt, wo nur noch Schweigen erlaubt ist. Das wird mit unheimlicher
Diese unheimliche Gewissheit drängt sich dem auf, der die Ereignisse des 20.Jahrh. erlebt hat. Für das der Rede spottende Geschehen gibt es keine adäquaten Worte.
Daraus ergibt sich auch das Dilemma des modernen Juden. Steiner spricht von der Furcht eines Vaters, der an seine Kinder denkt, die, wo immer sie seien, Dem dunkeln Vernichtungstrieb der Massen begegnen können. Sie haben diesen alten Hass zu schleppen. "Ein Jude gewesen zu sein in der ersten Hälfte des 20.Jahrhunderts bedeutet den Stab brechen über die eigenen Kinder

bitte Christian Hill

Aide memoire

Nach meiner gestrigen Unterhaltung mit Mr. Franklin von Crawley & de Reya, und nach langem Studium des vrogeschlagenen Vertrages bezl. der wirklich sehr attractiven Wohnung in 117 Canfield Gardens, wobei sich herausstellt dass nach Zahlung des Kaufpreises für die Lease noch jährlich mindestens £ 350 versteckte "rent" zu zahlen sind, wobei der Landlord u.a. das Recht hat, die "Service Charge" und "Management Fee" heraufzusetzen, etc. haben wir Bedenken, das Geschäft zu machen. Denn es würde heissen, alles Geld investieren, und dann eventuell Irene dem auszusetzen, dass sie allein in der 4 Zimmer Wohnung bleibt, mit Lasten die sie gar nicht tragen kann aus ihrem Einkommen, das ja möglicher Weise nur aus der deutschen Pension von ca. £ 100 im Monat besteht. Daher agonizing re-thinking.
Bevor ich weiter gehe, spreche ich nochmals heute, 28.Januar 1971, mit Margot Wittkower. Ich sage ihr dass wir ein Wohnungs-Projekt haben. was sie ohnedies ahnt, und dass wir uns jetzt entschliessen müssen. Erkläre ihr Irenes Situation, und deren Angst vor ungewisser Zukunft ("kein Dach überm Kopf" etc.). Margot ist sehr warm und emphatisch, sie sagt wörtlich "wir werden sie niemals heraussetzen", auch im schlimmsten Fall, d.h. wenn Wittko's wirklich zurückkommen sollten nach 1972, wird an dem jetzigen Status nichts geändert werden. Margot sagt, sie selber will unbedingt in New York bleiben, wenn es nur irgendwie geht. Ihr graut auch vor der Übersiedlung, mit den Büchern etc. Wenn sie nach London kommen, werden sie auch weiterhin oben in der Dachwohnung bleiben. Sie denkt aber auch daran, die Newtons zu kündigen, falls sie die Wohnung für sich selber brauchen. Sie werde daher jetzt mit Newtons nur einen neuen Vertrag auf drei Jahre machen.
Margot sagt, wenn Irene allein sein wird, kann sie selbstverständlich weiter im Hause bleiben. Man wird dann ein entsprechendes Arrangement machen, event. - d.h. wenn Wittko selber zurückkommen - kann Irene die obere Wohnung übernehmen. Das ist nur tentativ gesprochen, denn es besteht ja keine wirklich Absicht, dass Wittko in naher Zukunft zurückkommen in ihre eigentliche Wohnung. In dieser Beziehung könne ich völlig beruhigt sein. Als ich bemerkte, dass doch Mario der Eigentümer des Hauses sei, sagt Margot, das sei rein formell, zu bestimmen habe sie. Ausserdem sei auch Mario - und auch Fiammetta - mit der jetzigen Regelung völlig einverstanden.
Im Falle meines Todes, und wenn die jetzige Regelung aus irgend einem unvorhergeshenen Grunde doch nicht klappt, wird Irene immer noch in der Lage sein, eine Wohnung zu erwerben. Das haben unsere jetzigen Erfahrungen gezeigt. Sie würde dann natürlich eine kleinere Wohnung brauchen, keinen Platz für Bücher, etc. Eine der Möglichkeiten ist sogar bei Ucko, 11 Compayne Gardens. Wie Irene mir sagt, hatte sie am 30.1. noch eine lange Unterredung mit Margot, in der diese ihr all das wiederholt hat, was sie mir gesagt hatte, und was hier notiert ist. Irene habe zu Margot gesagt: "Sie können ja nicht erwarten dass R. dann mit 85 Jahren auszuziehen gezwungen wird!" Worauf M. gesagt habe, das komme ja gar nicht in Frage.

Nach diesen Unterhaltungen habe ich am Freitag Dr.Franklin telephonisch mitgeteilt, dass wir von dem Wohnungskauf zurücktreten.

Niedergeschrieben am 28.Januar 1971, mit Ergänzung hinzugefügt am 2. Februar 1971.

Robert Weltsch.

Hospital 15.3.72

Evelyn Williams 2 ans

- Tab. vomissons 1-2 matin et soir
18 x 6 ou [illegible]
Sirop antihistaminique

Amethocaine lozenges
2 x 60 mg

15.3.72 Hôtel Dieu Lyon

Dr Rimet, 2 ans

1er Bronchiolite

[illegible]

Vaccin [illegible]

Rougeole, — 3 ans

Rougeole, — [illegible]

Rubéole, — [illegible]

Oreillons et Parotidite

Tagebuchblatt

16.November 1973:
Brief express von Tramer, vom 13.11.: Kurt Löwenstein gestorben
Begräbnis am 13.11.

Einer der wenigen anständigen Menschen, der geglaubt hat an Anstand und Humanität, und an seine Art von Zionismus, an die wir alle 1920 geglaubt haben. Er war sehr unglücklich, und ist eigentlich gestorben an gebrochenem Herzen. Wie Magnes 1948, vor Aufregung über den drohenden jüdisch-arabischen Krieg + Partition, das Ende seiner zionist. Hoffnung, und wie Georg Landauer 1954 in New York, fast völlig losgesagt von dem Zionismus, dem er sein Leben gewidmet hatte, der aber in seinen Augen aus einem leuchtenden Ideal sich gewandelt hatte zu einem Monster, das ins Verderben stürzt, weil es die einfachen Wahrheiten nicht sehen will und weil es den Weg des Unrechts betreten hat. Die Wahrheit über den Zionismus hat Hans Kohn 1929 gesehen, hat als einziger die vollen Konsequenzen zu ziehen den Mut gehabt. Diesen Vorbildern war Löwenstein treu, aber aus den Fesseln Des alten Rahmens konnte er sich nicht befreien. So lebte er die letzten Jahre im Widerspruch mit sich selber. Sein letzter verzweifelter Versuch des Entkommens, das Jahr in Zürich, mit dem Buch über Thomas Mann, ist nicht gelungen. Zuletzt sprach ich mit ihm am Telephon von Jerusalem nach Kirjat Ono, wo er krank im Bett lag, am 20.(?) Oktober 73. Er sagt: Ich sehe sehr schwarz, es gibt keinen Ausweg, wir haben in unserer Jugend auf das falsche Pferd gesetzt.
Vielleicht ist ihm das Schwerste erspart gebliben, durch den Bruder Tod. Wer wird der nächste sein in dieser Reihe?

RW

Tagebuchblatt. 11.Mai 1973.

Seit Wochen verfolgt mit düsteren Gedanken und Ausweglosigkeit, in anbetracht meiner körperlichen und geistigen Schwäche. Todesahnungen immerzu, und trotzdem die Unmöglichkeit mich darauf vorzubereiten, auch nur äusserlich. Irene will darüber nicht sprechen, bricht in Tränen aus, hat hysterische Anfälle, wenn von dem Unvermeidlichen die Rede ist. Daher kann ihr auch nicht geholfen werden. Sie muss also später selbst sehen, wie sie weiterkommt, und Beschlüsse fassen, bei denen ich nicht mehr raten und helfen kann.

Inzwischen wird es immer düsterer, ein Glied nach dem andern tritt ausser Aktion, Gehör unbrauchbar, Augenlicht umdüstert, Lesen unmöglich da alle Buchstaben tanzen und flattern, aber auch schwer sich zu besinnen, oft weiss ich nicht wo ich bin, deutliche Zeichen der Senilität, mit niemand kann man darüber reden, da die Antwort immer eine harmlose und nichtssagende Beschwichtigung ist. Ich habe Angst vor dem Tod, bes. irgendwo auf der Strasse, oder mit geistiger Umnachtung, oder auf Reisen. Das war meine Haupt-Angst bei der Reise nach Amerika am 3.April, dies ist glücklich vorübergegangen aber mit sehr schwerem Aufwand an Nerven. Und ohn jedes geistige Ergebnis.
Jetzt wie der bei nacht stundenlange Angstvorstellungen wegen Irenes Wunsch einer Reise in die Schweiz. Fort sehe ich vor mir das Misslingen, stehen auf Bahnhöfen ohne Träger, Versagen des sogen. Tourist Service, Umsteigen zB in Luzern etc, schlechtes Hotel, alle möglichen Beschwerden von Irene, strömender Regen bei der Ankunft bei Nacht und natürlich kein Service da, all solche im Grunde lächerliche Schreckbilder bei nacht, da Irene einen unmöglichen Travel Agent ausgesucht hat, statt Cook. Dieser Mann hat keine Ahnung, er füllt nur das Formular aus was ich selbst könnte, dazu brauche ich keinen Agent!
Dabei die grässliche Vorstellung von Daniela weinend, weil ich nicht komme. Überhaupt die Enttäuschung für Lise und die andern (obwohl sie ja nichts hätten von der Anwesenheit von mir Krüppel.
Das Schreiben äusserst schwierig, und miserabel, und dauert eine Ewigkeit. Mein ganzes jetziges Leben vergeht mit sinnlosem Sitzen im Zimmer, ohne Arbeit und ohne Vergnügung, auch ohne anständige Auseinandersetzung mit den wesentlichen Fragen, nur dumpfes Hinbrüten ohne Entschlusskraft. Angst auch vor der LBI Sitzung am Sonntag 13.5., wo ich absolut nichts zu sagen habe, auch keine Vorschläge oder Empfehlungen für die Zukunft. Paucker ist flieissig und ergeben, aber leider etwas närrisch mit technischen Dingen (Fussnoten) und ohne jede wirkliche geistige Initiative. Eigentlich unverantwortlich von mir, was ich da tue. Aber ich kann nicht wirklich resignieren wenn es keinen Nachfolger gibt.
So also sieht meine Wirklichkeit aus.

R.W.

Tgb 9.12.73

Seltsames Gefühl, so spüren wie es
zu Ende geht. Stumpfe im Kopf, leere
(voll. Blödheit); keine Erstaunl,
Verdammg Sprungkraft, Abmagerung,
wie Haut u Knochen u Runzeln überall,
Hören u Sehen fast Null, tolle
Träume die aber total wieder verschwinden
in Vergessen; obwohl sehr inhaltreich
u oft weit zurückreichend (heute z.B.
die Rostocker Eisenbahn, aber ganz anders
als sie wirklich war, d.h. in ihrer
Unwichtigkeit, unbeteiligten Beobachter u
man muß 2 volle Züge übergueren u
weiß nicht ob u wohin man kommt etc),
Ausschlag am Rücken, wankender
Gang. Dicke Füße, Reiz-Fehler
Will Gedanken fassen für mein nennen
Welt- u Wiener Artikel; kann sie aber nicht
ordnen, d.h. nicht in Reihenfolge u Satzgebäuden
Ist das das Ende? Und was wird
nachher? Damit kann man mir niemand
werden. Irene ist der Komischste Gesprächs-
partner, sie schimpft einen nieder. Das kann
mir niemals etwas sagen. Wenn mir schlecht
ist, wende ich ausgeschimpft u angeschrieen.
Dabei weiß ich ja niemand zu gut u lieb
mich, wenn man soll es tun?

[illegible] 21.72

[illegible] · [illegible]
[illegible]
Ex-Israelis, [illegible], s. Ha 31.12.71
(Jidiyot)

[illegible] — [illegible]:
[illegible] "th" [illegible] 50 [illegible],
[illegible] 1882: [illegible]
[illegible] — [illegible],
[illegible],
[illegible]
of Umm[illegible], [illegible]
[illegible]! Lays down the Law

Tagebuchblatt 6.1. 1972

Wieder nichts getan, nichts notiert, obwohl mir Gedanken durch den Kopf ziehen, die ich nicht fassen und nicht formulieren kann. Alles scheitert an der innern und äussern Schwäche. Dabei versäume ich auch was vielleicht noch zur Rettung getan werden könnte. Täglich verfolgen mich Gedanken an den Tod, der ja jetzt sehr nahe sein muss. Oft spüre ich als sei die Stunde gekommen. Alles vernebelt sich im Kopf, oft weiss ich nicht wo i h bin, Schwindelgefühle, Wanken beim Gehen auch auf der Strasse, temporöte Verdunkelung des Bewusstseins. Dabei glaube ich ich hätte noch vieles zu sagen, zu warnen, die Erfahrungen eines Lebens weiterzugeben. Was ist der Leeben, was ist der Tod, alles unbegreiflich. Noch gestern waren sie da, Hans Kohn, Rudi Wittkower, Rolf Passer. Man meint immer alles werde weitergehen, so meint man trotz der Gegen-erfahrung.
Die Enttäuschungen des Lebens sind schwer zu verwinden, trotzdem geht man im alten Trott. Was wird aus Irene, was aus meinen Kindern? Irene, hoffe ich, wird sich weiterhelfen, sie sieht es ja auch bei andern, überall Wittwen, sie spielen Bridge etc. leben in einer Welt von Illusionen, die sie sich bauen.

Es wäre täglich viel zu notieren, über die Welt die sich selber zugrunde richtet. Der ganze Westen ist demoralisiert, die Kommunisten übernehmen die Weltherrschaft wie sie selber stets vorausgesagt haben. Die Freiheit hat die Welt ruiniert. Israel ist das Gegenteil von allem was wir vor 50 Jahren geträumt und geredet haben. Heute ein Nest von Korruption und Verlogenheit. Die politische Lage aussichtslos. Was wird aus den Kindern, die dort verwurzelt sind. Was wird 1980 bringen, oder 1984 war wohl eine gute Prognezeihung.

Sogar ein Tagebuchblatt zu schreiben misslingt mir. Ich kann nicht ausdrücken was ich meine. Wozu druckt man meine alten Artikel, die wertlos sind, nichtssagend und überheblich! Warum gebe ich meine Hand dazu! Etwas ganz anderes wollte ich hinterlassen, aber dazu reicht meine Kraft nicht.

Tagebuchblatt 11.6.1970

Täglich bin ich in Versuchung meine Gedanken aufzuzeichnen, täglich siegt die Trägheit, das Unbehagen, technische Schwierigkeiten, Mangel an wirklicher Contemplation und an ungestörtem Alleinsein, vor allem wohl meine körperliche Schwerfälligkeit. Wahrscheinlich sind meine Gedanken auch nicht wert, niedergelegt zu werden. Sie sind nicht originell, nur ein Variation von oft Gesagtem, viel besser Gesagtem. Solche Wahrheiten bedürfen nicht meiner Bestätigung.

Zum Beispiel dass vor meinem Geist alles traumhaft vorüberrinnt, als ob ich nicht dabei wäre. Ich bin nicht einmal Zuschauer oder Beobachter, denn oft fühle ich, es ist ein andres Koordinaten system, eine andere Begriffswelt, die einst auch die meine war, long long ago. Heute denke ich bei jedem andern Menschen ebenso wie bei mir selbst, vor allem daran dass er nur ein Staubkorn ist, sich aufblasend, nicht wissend dass er ein Nichts ist, daher hört man ihn an mit einer Mischung von Langweile, Ungeduld, und Amüsement. Dasselbe gilt auch für mich in der Selbstbeobachtung. Im Zimmer - oder wo immer - sitzend, sehe ich alles rings um mich vor mir nebst dem leeren Sessel, auf dem ich jetzt sitze, der aber bald leer sein wird, und die Welt wird sich weiter drehn.

Welchen Zweck hat es, frage ich wie Kohelet, die Widersprüche der Welt, ja selbst eigene Fehler, Sünden, Irrtümer der Vergangenheit, schlechte Taten oder Gesinnungen, zu notieren. Welches Recht habe ich, ungeduldig zu sein, angesichts fortwährender Nichtigkeiten - diese sind ja ebenso Asche wie mein eigenes Denken.

Oder aber: politische Dinge zu beobachten, die ewige Nemesis, die über Jahrzehnte und Jahrhunderte wegreicht. Heute schon in kurzen Zeiträumen, gerade nach meiner Erfahrung. Wir alle (wer ist alle?) wussten und fühlten, dass die Vertreibung der Araber, abgesehen von der Unmenschlichkeit in vielen Fällen, nicht ungestraft bleiben kann. Aber erst nach diesen Taten haben sich alle Juden hinter Israel gestellt, auch die früher erbittert dagegen waren. In den letzten Wochen jammert man über Beth Schan, über die Ermordung jüdischer Kinder etc., mit Recht ist man entsetzt über so etwas wie die Beschiessung des Schul Bus. Aber wer denkt heute noch an die grausige Vertreibung der Bewohner von Beisan, die Eliahu Sahavi so erschütternd beschrieben hat im Haaretz vom . Man hat verbrecherisch die armen oriental.Juden, die ahnungslos waren, aus den Höhlen Nordafrikas geholt, da "normale" Juden incl. Zionisten nicht kamen, und hat diese armen Menschen auf arabischem Boden in trostlosen Gegenden gedumpt. Man hat sie nach Beisan und in andre verlassene arab. Orte gebracht, um die Rückkehr der Araber zu verhindern. Nun schiessen die Araber auf diese Orte. Wer kann es verargen? In Güte werden sie niemals etwas zurückbekommen. Die toten jüdischen Kinder müssen auf das Schuldkonto von Israel gesetzt werden, nicht das der Araber. Schuld an dem Unglück sind diejenigen, die die Leute dorthin gebracht und dort in ihrer Not gelassen haben, auf gestohlenem Boden, in gestohlenen Häusern. Und wer bin ich eigentlich, dass ich das nur feige hier hinschreibe, aber nicht laut sagen kann? Und was würde das Sagen nützen, ausser meinen "moralischen Hochmut" zu befriedigen?

R. W.

(Democratic 4)

wir wollen
! bei BAECKs gedenken, der an seinem 90 Geb T 1/2

26.5.63

AJR

70.Geb Tag in Jerusalem: Landauer, Senator, Wilhelm

Freuten uns wiederzusehen in London

Sie alle haben ihn gekannt, viele kannten ihn aus Deutschld.

Seine ehrfurchtgebietende Gestalt war eine echte Synthese von Religiosität und Humanität, von Gelehrsamkeit und politischer Klugheit.

16 März Seine ganze Kraft setzte er ein um den Resten des deutschen Judentums zu helfen, er stand an der Spitze derer die für die Rechte der ehemaligen deutschen Juden kämpften.

Es war ja selbstverständlich dass er Presid des Council war, so wie er früher, nach 1933, Pres der Reichsvertr gewesen ist. Denn er war immer eine einigende Figur. Er war nicht neutral oder farblos, er hatte seine eigenen Ansichten, aber er wusste dass über allem das Verbindende stand und stehen musste. Er hat Einheit geschaffen und war ihr Symbol. In Deutschld u. später in London hat er, der Mann der Religion und der Wissenschaft, sich hergegeben für die manchmal unangenehmen Geschäfte des Organisationslebens in einer schwerenZeit

Mit Freude haben wir seinen 80 Gebt gefeiert
Kurz darauf konnte er noch an der Gründung des LBI teilnehmen
Dafür hat er grosses Interesse gezeigt, grosse Hoffnungen darauf gesetzt. Er glaubte Zeichen einer neuen Blüte jüdischen Wissens und einer neuen positiven jüdischen Haltung zu sehen.
In seiner letzten Ansprache an uns sprach er von jüdischer Renaissance
visionär

Dann kam sein Tod, ein unersetzbarer Verlust.

Viele Würdigungen, Gedenkbuch der Eva Reichmann.

Müsste da nichts hinzufügen, aber noch eine Bemerkung sei erlaubt.

Es ist für uns schmerzlich dass sein Name hineingezogen wurde in eine Controverse die in diesen Wochen die jüd.Welt sehr beschäftigt, vor allem Juden in Amerika.

In dem Buch der Hannah Arendt über Eichmann Prozess wird ein schiefes Bild gegeben, besonders was die Haltung jüdischer Führer während der Schreckenszeit betrifft

Ich kann nicht auf die Einzelheiten dieser Schrift eingehen, aber ich kann auch diese Gelegenheit eines Gedenkens für den teuern Mann nicht vorübergehen lassen, ohne mit Entschiedenheit die grundlosen und respektlosen Bemerkungen zurückzuweisen.

H A hat selber ein Buch über das System des Totalitarismus geschrieben, sie weiss also darüber Bescheid, sie muss auch wissen, dass in einer Zeit des Terrors und der Ausweglosigkeit andere soziologische Gesetze gelten, und eine andere Sprache gesprochen wird, als in der sicheren Athmosphäre des Amerika von 1963. Es ist schwer zu begreifen, dass eine kluge und gelehrte Autorin nicht genug Selbstkritik hat, um zu begreifen, dass ihr der Ton der moralisierenden ~~intellektuellen~~ grämlichen Überheblichkeit nicht zusteht, angesichts eines solchen Gegenstandes. (Vgl. Wir haben genug Zeugnisse, dass Baeck, auch in den schlimmsten Tagen, in grosser Würde vor den Mördern und Verfolgern stand. Er hat auch niemals die geistigen Werte preisgegeben, in mitten der vulgären Grosstuerei der nackten Gewalt hat er sich in aufrechter Haltung zu den ewigen Werten bekannt. An ihm sind die Pläne der Nazis, Menschen innerlich zu zerknicken und zu dehumanisieren, gescheitert.

Er hat noch in der Enge und dem Elend des KZ, ja auch inmitten der vielen menschlichen Schwächen einzelner, die ja unvermeidlich sind in einem solchen satanischen Gebilde, durch seine Ermahnung, durch sein Beispiel, durch seinen Glauben an den Geist, durch seine offene Verdammung des Bösen, die wirksame Opposition geleistet die einem waffenlosen, physisch ohnmächtigen Mann offen bleibt. durch seine seelische Stärke

Die Verzeichnung dieses Bildes durch eine Historikerin zeigt uns die verwickelte Problematik, vor der Geschichtsschreibung steht. Das führt uns zum Thema des Abends, der einem der grossen Historiker des jüd. Volkes gewidmet ist, gleichzeitig einem Grossen der WdJ, die von Zunz über Geiger und Graetz bis zu der Zeit der Blüte der Berliner Hochschule führt, in der Leo Baeck eine der Leuchten war, bevor das Schicksal es über ihn verhängte, auch das politische Oberhaupt der deutschen Juden in ihrem kritischesten Moment zu werden.

The Speaker of tonight ~~was very near to LBI~~ has a special relationship to LBI

he is one of those who continued the work ~~of~~ one of the institutions particularly very near to Baeck's heart, the Societies of Jewish Studies.

Prof. Cohn as you know, is not only a prominent jurist but also a Jewish scholar, very eager to uphold the tradition of Jeish studies in the present climate which is not too favourable ~~for~~ to this purpose. We are very happy to have him here with us, and we would welcome very much if this could be the beginning of permanent closer collaboration with the LBI

Please, ... wants to close I'd like to welcome

Notizen 1966 (?) Wertlosigkeit allg. Kongresse"

Die Frage wie man das Interesse von Menschen gewinnt für jüd. Erziehung oder überhaupt für jüd.Gegenstände, .. in einer offenen Welt die Reste der Ghettopsychologie (ohne odiosen Beigeschmack), d.h. so wie Juden dachten als es noch selbstverständlich war dass sie zusammengehörten ....

Die Frage der Attraction wird nicht gelöst durch Kongresse und Sitzungen, Ermahnungen und Statistiken.

Kongresse sind eine Begleiterscheinung der organisatorischen Grossindustrie zu der das jüd.Leben geworden ist, (auch zT bei Nichtjuden die Konferenzwut, aber dort nimmt man es nicht so ernst)

eine Folge der missverstandenen Demokratie

was dazu führt dass jede Spur von Geist ausgetrieben wird, denn Menschen von Rang halten sich fern, dagegen ist es das Paradies aller Art von Partei- und Vereinsfunctionäre, brave Menschen, aber in ihrer Weise beschränkt, immer mehr verdorben durch den Betrieb, der den eigentlichen Sinn und Zweck völlig vergessen lässt. Die vom Zionismus leider erfundene Politisierung u. Übertreibung des Parteisystems macht aus solchen Konferenzen nicht nur eine Farce, sondern führt auch ~~maxm~~ zu der lächerlichen Einrichtung, dass auch bei schwierigen ...Themen die "Redezeit" arithmetisch an Parteien zugeteilt wird, nicht an lebendige Menschen, nicht an solche die etwas zu sagen haben. Seit 40 Jahren hört man dieselben abgehaspelten Grammophonplatten, d.h. "man hört" sie nicht, denn gewöhnlich sind die Versammlungssäle leer, und auch das Reden fürs Protokoll hat keinen Sinn da ja niemand die dicken Wälzer lesen kann, in denen auch die nichts-sagendsten Reden gedruckt werden aus Parteirücksichten.

Das alles ist sehr traurig, sogar die Interessenten bemerken es schon, aber niemand sieht einen Weg, oder hat die Kraft, die Situation zu verändern.

Die Bedingungen für Belebung jüd.Interesses sind ohnehin ungünstig, aber ohne eine zündende Idee geht es sicher nicht. In Amerika haben Reformrabbiner auf der verzweifelten Suche nach einem Inhalt, die civil rights (Negerbefreiung) als jüdisches Ziel proklamiert. Aber so gut dieses Ziel ist, es gehört doch gerade zu den vielen Dingen die allen gemeinsam sind, die also Juden mit andern zusammen betreiben, u. wozu sie nicht Juden zu sein brauchen

A.c 7185 7/20

R Welts ADD; MISC, inc MEMO BOOK / NOTES, 1917-1978

B6/6

1917

Memorandum book, & notes, excerpts, citations.

1948

Pamphlet (in Greek), entitled "Rhodes", containing notes in RW's shorthand

1951

Privately printed tribute to RW on his 60th birthday.

1953

Letter outlining the attitude to be taken by American Jews, Zionist or not, to the problems of Israel, esp. with respect to the Arab population.

1960-61

Letters.

Von Angelus Silesius
1624 - 1677

Spener 1675 Pia Desideria

Das Glück ist eine leichte Dirne,
sie weilt nicht gerne am selben Ort,
sie streicht das Haar Dir aus der S
Stirne
und küsst Dich rasch und flattert
fort/-
Frau Unglück hat im Gegenteile
Dich liebefest ans Herz gedrückt,
sie sagt, sie habe keine Eile,
setzt sich zu Dir ans Bett und
strickt/
1
K/Keine/

891.73
Freedom + Tragic Life, by Viktor Frankl (Hamlet)

** Russia Absent + Present, Wladimir Weidle (Hachette + Corti)
(born Georgia Russia)

A J P Taylor, Rumours of Wars (Hamish Hamilton)

(CW) Man on Sea, by Hemingway

Mid Century Journey, by Wm Shirer (Hale)
Rise + Fall

12 July 1961

Dear Jon,

As you possibly know I fled from London on the eve of my birthday and was in France for a few weeks without contact with home. For this reason I can only now thank you for the very kind words which you devoted to me in the Jewish Observer. I tried to speak to you over the 'phone, but was told that you were on holiday.

I cannot deny that I was particularly pleased with your article because, although you grossly exaggerated my importance, you were one of the very few who stressed some of the points which I myself, in all modesty, consider important in my frustrated Zionist activities. One of these is, as you rightly say, "the new approach to Zionist journalism" and the attempt to analyse the problems with which Zionism was confronted on their own merits and in a wider context, and not as propaganda issues. This was an innovation which displeased most of the Zionists, and I always had the feeling that it must be highly appreciated that German Zionism was tolerant enough to accept me. I think that this chapter in my life, if I may say so, is much more important than the so-called "yellow badge" period which after all was only a reaction of nationalistic defiance.

I hope we shall be able to meet some time after your return. Actually, my wife and I wanted to have you for dinner this week to meet Joachim Prinz who was with us. He, too, is now something of a non-conformist, though in a completely changed world.

Thank you very much again and please give my regards to Mrs. Kimche.

Yours,

Robert Weltsch

Christ II 742 ff + Anmerkung
(s. Lesehinweis)

Schmidt S. 284

Große Tat 797 ff

Katholizismus u. Antisemitismus 1160 ff

Edm. Fischer s Demokratie (N. Rdsch, Mai 17)

Verwaltung fg Volksw,
Selbstverwaltung e Kern d Demokratie,
Stellung d obrigkeitlichen Behörden
Gemeinde-Aufgaben ta, Erweiterung d. Kompetenz
von unten herauf d. demokr., nicht e oben ab

Fr. W. Förster s Chamberlain (~Protest) Mai 17 N. Rdsch.
(Wert d. engl.-polit. freiheitlichen. Einstellung a deutsche Auffassung
von polit.-freiheit) Lehre für

12 E 455 Bd 24
Weber * 4/3 Nr 6
Blatt 136

Bortoguzzi (Italy)

JANNER

Sonntag **17.**

D. KUH, PRAG

Weininger, Begabung u Gedächtnis:

Mensch ist umso bedeutender, je mehr alle Dinge für ihn bedeuten.

Verhältnis für eigenen Vergangenheit – Zusammenhang mit Bedürfnis nach Unsterblichkeit

---

Romain Rolland (98 a E. Key, Tat V, 7):

der Idealismus, der die Wahrheit nicht sehen will, ist eine Feigheit; es gibt auf der Welt nur einen Heroismus: die Welt zu sehen wie sie ist, wie sie zu lieben.

über Nationalismus als Lüge:

[illegible] Lüge, [illegible] Idealismus nennt.

über die deutsche Lüge Forts. ff.

Rolland, J. Christ. I. 492

Partei

Wer über den Parteien sich wähnt, VCS Mann
der steht gewiß vielmehr, Et unter ihnen.

Gottfried Keller

Religiosität ≈ Worte

e Wesen des religiösen Gefühls steht
außerhalb aller Verbindung ü atheistischen
Lehrsätze; a ≈ a 2 ℓ −, c ≈ d irgendwie
nicht davon berührt ≈ so wird es ewig
sein; es ist hierin etwas, wovon alle Athei-
sten abgleiten, ≈ ist sogar dir, man kann
gar nicht davon, sondern nur von
etwas ganz anderem sprechen.

Dostojewski, Idiot, I. S. 428
über russische Religios Stil S. 422 ff.

Gegensatz von Natur ü Geschichte

bei Weininger, letzte Dinge S. 150 ff.

Geschichte, als in der Zeit verfolgend,
nichts Wirkliches. Historische Werte
nicht wesentlich für Kultur, Wichtig-
der Sinn für Probleme

bis auf wesentlich für das Problem
Individuum ü Gemeinschaft. Letzteres
entspricht die Problematik (Schuld, Religios Stil)

---

lebtgemeint die Geschichten (Tradition, Religion, Kunst)

Wahrheit ≈ Menschlichkeit:

„die hier ist nichts als Wahrheit, und
wo sonst alles ist es ungewiß"

(Idiot S. 837)

cf. Nietzsche:

Jeder Glaube hat den Instinkt der
Lüge. Er wehrt sich gegen jede
Wahrheit, vor der sein frommer
Willen, die Wahrheit zu bestätigen
Gefahr droht – er macht die Augen
zu, er verleumdet ...

subj ü obj Wahrheit:

Der Tod am Kreuze bewirkt keine
Wahrheit, nur eine Überzeugung
(der populärer Irrtum: den Tod
für seine Überzeugung leiden; – aber es
handelt sich darum, den Mut zum
Angriff auf seine Überzeugung zu haben.)

Religion. (philosophisch betrachtet)

Windelband, das Heilige, Präl. II

Aufgabe: Stellung d. Rel. in dem gesamtkulturellen Zusammenhang d. funktionen d. vernünftigen Bewußtseins.

Religion: I. Innenleben: Gesamtheit der psych. Funktionen, wie Vorstellen, Erkennen u. Wissen (resp. Meinen u. für-wahrhalten), u. Wertbewußtsein, fühlen, Gefühlsmäßig, u. Wollen u. Vollbringen

II. Außenleben: Kulthandlung u. Gottesdienst

III. soziale Erscheinung, d. Religion hist. bedingt, äußeres Organisation, realisiert.

IV. Verhältnis zu höchsten Gütern, s = f empir. Gesetz; f² metaph. Grund aller Wirklichkeit: leben mit, in Gott

Norm d. Religion: das Heilige (wahren Wahren, Guten, Schönen); Gegenstand d. innern Wesens d. Norm, Inhalt d. Funktionen.

Bisher wenig Beachtung d. Rel. Phil. d. theor. Vernunft, oder d. praktischen (Kant) oder vom ästhet. (Schleiermacher: "frommes Gefühl"); neuerdings d. Wertphil.

Rel. Phil. macht dasjenige zum Problem, was dem religiösen Menschen ist: eine Antinomie des Bewußtseins, welche in dem Verhältnis zw. Sollen u. Müssen, zw. Normen u. Naturgesetzen zutage tritt. Gegensatz zw. gültig sein sollendem u. gültlos geltendem. Schuldgefühl: Gewissen = zwiespältiges Bewußtsein. Notwendigkeit d. Verfehlung, d. Normwidrigen in den empir. Funktionen d. Vernunft. Jede neue Erkenntnis, neue Forderung, neue Kunstgestaltung ist eine Durchsetzung des absolut Geltenden gegen d. Empirischen, unabhängig vom Sozialen (Vorgang "Gott" ist soz.), des Gewissens gegen soziale Zwänge

transzendenten, metaph. Wesen: überpersönliches Normbewußtsein. Gewissen setzt eine metaphysische Realität d. Normalbewußtseins voraus; Gegenstand d. Erlebnisse; das Heilige ist ein Normalbewußtsein des Wahren, Guten u. Schönen, erlebt als transzendente Wirklichkeit. Religion ist transzendentes Leben. Hinausleben über Erfahrung

Lehre gehörigen Stoffen für "geistigen Welt (Gegensatz: "Sensitivismus")

Dieses Hinaus Leben = über-Empir. c, —
cf. 21b) c empir. Functionen:

A. transz. fühlen: Schleiermacher's Gefühl v. schlechthinigen Abhängigkeit
Gebundensein = geheimnisvollen Gesamtleben. Natur, Zufall, Historie; Ohnmacht gegenüber der Norm. Optim (Vertrauen) oder pessim. (Furcht); Erlösungsbedürftigkeit, Reue etc; Ehrfurcht.

Gefühl unbestimmt bzgl. Gegenstand.

B. transz. Vorstellen. Unbestimmbare soll bestimmt werden: Antinomie. Notwendigkeit d. Mysteriums. Mythos = Dogma = e Hülle / zu bestimmen. Die Wurzel d. Verfassuch d. prakt. Relig. Für andere pos. Rel. gehört ein Glaube (= Wissen, Gnosis). Aufgabe: metaph Steigerung d. Erkenntnis: unbew. d. Erweiterung d. Endl. z. Unendl., oder d. Verengerung d. Unendl z. Endl. Ausgangspunkt d. ersten Methode: Konstitutive Form Kategorien

d. Weltvorstellung: Substanz u Kausalität

I. Pantheismus. Cl) ° Substanz-Begriffes (Eleaten, Alexandriner, Spinoza, Schelling)

II. Deismus: Cl) ° Kausalitätsbegriffs: absolute Kausal.-Allmacht (Schöpfung, Wunder) ontolog. Beweis
kosmologischer Beweis

III. Theismus: Verengerung d. Unendl z. Endl: Typ e absoluten Persönlichkeit
Wirklichkeit aller Ideale in der Heiligkeit Gottes. physikotheol u. teleol. Beweis
Antinomie: Idealität d. abs. Seins u d. abs Kausal und d. abs. Persönlichkeit / cf § x. Müssten d e Normwidrige umfassen. Heilige = Substanz u Ursache seines Gegenteils sein: Völlige Unlösbarkeit d. Probl. d. Theodizee (Frage nach d. Ursprung d. Übels). Realität d. Bösen u Normwidrigen ist d. letzte notwendige Widerspruch; a o / Gott stammt, o > o ~ > sein = > Macht ("Urheber"), cl = Gott = / = gt Real. § ~.
Quadratur d. Kreises im relig. Bewusstsein. Geheimnis u Irrt, äußerste Grenze u Erkenntnis

IV. Dualismus als Ausweg, statt Versöhnung V ~
(M = ∞ ~ ∞ ²e) - Modernste Gnostizismus (?)

lehrt, relig Leben besteht in Mitarbeit des Menschen an der Erlösung, Verh z Prob d Sp u d Vorurteile etc.

V. Polytheismus: Wirk v gen sittl - bös sittl - Ausgl v Wirk z Konf d Pr.

VI. Heinismus: Individuelle, empir. Bestimmtheit; Umfang u spez Unbestimmtheit d. Einheitl.

C. transzend. Wollen.

I. Entwertung d. Weltlichen z Ausg Göttl. Gleichgültigkeit gg empir. Werte. ob sittl, ob Wiss, myst. Hingabe d. empir. Individ. Stoische Apathie. Zweck d. Wollens: Heil der Seele, Seligkeit statt Glückseligkeit. Neuer transzendenter Egoismus.

II. Optimismus: Welt als Gottestat. Moralische Instanz = Gebote Gottes, Erkenntnis = Offenbarung, Einheit mit Gott, Kunst = Gottbegeistertes Schauen u Gestalten. Hinausreichen d Seele über empir. Existenz z Unsterblichkeitsglauben. e Übereinst. mit d z endlose Fortdauer empir. Lbn.

Lohn e Tätigk, Lohn, Strafe, Gnade, Gnade, fiducia, Gehorsam, Furcht, Heilsfolge, Vaterschaft

D. transzend. Handeln: Gottesdienst: Lebenszusammenhang mit d. Heiligen

Gebet: 1.) niedr. Stufe: Anrufen Gottes (Not u Wille, Wohl etc 2.) hohe Stufe: Wirk d Menschen zur Aufnahme d. göttl. Stimme.

Opfer. Leistung zur Gegenleistung etc Gabe mystl. Vergewisserung: Opfer u Gabe, Hingabe d. Gut.

Symbole u Halbsymbole.

Theurgie: Zwang d. Gottheit, Gott u Welt unterthan, Gott e, Sakramente u: Magie.

Ästhetische Moment. Symbole. Kunst

soziale Moment d. Symb. Kulthandlung z Sinn, e relig Erlebnis d. Einzelnen Gemeinschaftserlebnis d. Gemeinde z. Steigern.

Historisch immer Sozialgebilde, Organ. d. positiven Religionen. 24. VI. 17

Wahrheit u Liebe:

Z Wahrh z Weg d z, Lüge Irr z Weg d.
Goethe: Ich Maximen Gebot, wo Gutes zu fördern; Lüge Gebot, Irrtum — Gegner, Verbrechen — Feind. Rolland, J. Chr. II S. 428

Strindberg, Inferno. 1894–97

Grosse Aermüt. Chemie: Sagekrystoffe.
Wahl zw. Wissenschaft u Liebe.
(=A) Unbekannte u persönl Bekanntschaft i u (S. 20):
"Ich bin, wer ich bin, und werde sein, was ich will. Ich bin Saimon Soler aus Spanien, ein Jude, ich studiere Physik, Atomenergie und Chemie, bin ein Sonderling, ein Einsiedler und ich will allein sein." S. 30: "Du bist, du warst, du wirst sein!" ein Gott, ein Jehova. " Über Religion S. 32: Ich bin Ich.
" Buddh., die positive Lehre des Buddha. - Zweifel S. 45 Teufel S. 46 Swedenborg S. 54
Beseelung d. Natur, Harmonie d. Stoff u Geist S. 58
Zweifel an Wissen S. 91 Unsichtbare Welt, Magnetismus Hypnotismus S. 97. Geister sehen, Visionen S. 100. Eingebung S. 219 S. 103. Hölle Angst Hybris S. 118. Angst vor S. 115. Eigentümlichkeit S. 151
Swedenborg S. 137: Geister sehen; Visionen Geister! Ach! Ich Elender! - Zwölfte Jahre ist mein Gott! S. 166 S. 86. - Dämonen: Unsichtbare Welt, Visionen, Hölle S. 195
Verfeindet: Ich selbst S 197 Reue, Hass. Eigene Wandlungen: fromm-gläubig - Atheist - Religiös - sozial - wieder Hass 198. Hölle: Tag, Prophet. Vision Hölle 200 Visionäre Totsünde 202 Reue / Gnade (Luther)
Protestantismus Gut / Barbaren Norden

Eigentl Katholizismus.
Vgl. Swedenborg 1232: „Luzifer, ein Gott, der Imperator „Gott" ist wie ein Gott, der Imperator ist wie ein Gott" S. 212.
Leben = Zeichen u Sprichwort (Ez. 14, 8)

Gefühl (Romantik) u Worte
Wackenroder über Musik
Gefühl ist, wenn die Phantasie, wenn Vernunft, Verstand. Seligkeit, Vogel der Seele, ein Tempel, in dem Gefühl, Gefühl, Gefühl. — Tonkunst, Sprache des Gefühls, Sprache, die alle Gefühle ausdrückt. ... Oper, wenn die Musik, wenn die Worte, wenn Gefühl, Gefühl, Gefühl! ... Musik = Gefühl; ohne Gefühl, Gefühl, Gefühl etc.

Grimberg Legenden (Hyperion) S. 221:

Ich führe Krieg mit meinem alten Ich; [illegible] zu Boden.

S. 223. [illegible] verlegen [illegible]. S. 226: Furcht in [illegible]: wird, die Wiedereintritt d. Mächte!

Teufel: nicht selbständiges Wesen, [illegible] das Böse um des Bösen willen nicht existirt; [illegible] (S. 249)

Liebe [illegible] alles, [illegible]

Genie u. Volk (Einzelne u. Gemeinschaft):

[illegible] Hölderlin, Hyp.

Held, Größe. Kierkegaard, fürchte [illegible] S. 22

Der Dichter ist wie der Helden Vorbild; Krafteben zwar [illegible] Erinnerung, aber [illegible] wie dieser.

Keiner [illegible], [illegible] Größe [illegible], was wir Liebe. [illegible] Größe [illegible]; [illegible] Gott ist, [illegible]

[illegible] Hoffte. [illegible]

[illegible]

[illegible] kämpfte.

[illegible] Verstand, [illegible] Vernunft, [illegible] kämpfte [illegible]

... [illegible] Ohnmacht. [illegible] Gott glaubte, [illegible]

Staat u. Leben.

[illegible] Gesetz, [illegible] Leben. [illegible] Gesetz, [illegible] Leben [illegible]

(Hölderlin, Hyperion)

des Allgemeine u. d. Einzelne.

e Ethik ... TELOS ... Ethik ...

Problema I: gibt es eine teleologische Suspension des Ethischen?

es ist e Paradox, ... Ethik ... Individuum ... Ethik ... Pflicht ... Individuum ... Ethik ... Pflicht ... Individuum ... Ethik ... Pflicht

e Dämonologie (Richard III): — ge el de
ist ...s ... 15c —, cu < e ... —
ge ..., e ... e ... Dämonologie (S. 98) —
...ichter, o ... ... Politik, pol: ... e ...
... ge — ... ... d. ... ...,
... ...,

Redet ..., o ... ...,
..., ...
...).
...richt ..., o ... — ... — ...
— ... c ... — ... ... e ...
... ...
Pol., e ... ...:
... Einzelne c, ... absol
... Absoluten steht, o ... — Voll-
...mensch — ... ... Zweifel
für Schuld ... kennt ... ... Paradox
... — Zweifel ..., ... — ... ...
(S. 102)
e tragische Held ... ... & Einsamkeit ...
(S. 105, 106)

Kultur (u. Tradition)

Wenn die Frage n. Kultur 15c, o handelt es sich um psychische Qualitäten (s. Erfassen d. Problems), nicht um die Reminiszenzen vergangener Zeiten.

Weininger, Letzte Dinge (vor ü. N.)

Zur Antigone des Sophocles.

Vers 369: ὕψιπόλις ἄπολις ὃς ᾧ τὸ μὴ καλὸν
ξύνεστι τολμᾶς χάριν.
Auch der im Staat zu höchst Stehende ist staatlos, wenn er mit dem Bösen zusammenist ...

Idee: das Gute ist mehr als die Staatsgewalt
Auch der Staat wird nur durch die Idee des Guten gerechtfertigt, jeder Abfall der positiven Satzung vom sittlichen Grundgesetz ist Schuld.
Insofern die Grundidee d. „Ant" revolutionär; dass Ant. für ihre Tat stirbt, beweist nichts gegen sie, da es auf das moralische Urteil der Zuhörer ankommt; der Chor deutet dieses zwar an, doch ist er auch Glied des Künstlerischen Ganzen, nicht die unabhängige Stimme des absolut Beurteilenden.
Er ist dabei durchaus im philiströs-bürgerlichen Urteil befangen (= seine Weisheit = Behutsamkeit (= „Besonnenheit") ist durchaus nicht das im Gegensatz zur Leidenschaft der A. u. d. Kr. empfohlene Verhalten.

Rechtsphilosophie

G. Radbruch: Recht u Sittlichkeit:

Recht — Phän. e Kultur, f. e empir. Beziehung auf Werte festgestellt wird. Der Wert, d. e Recht d. h., d. e. richtige Recht, d. e Gerechtigkeit, e empir. Substrat f. Werten d. gemeinsch. gemeinschaftsregelung. Vgl. f.:

1.) Äußerlichkeit d. Rechts, Innerlichkeit d. Sittl., d. h. Recht — f. d. äußere Handl., Sittl. — f. d. Seele

2.) imperative Natur d. Sittlichkeit, imper.-attrib. Natur d. Rechts. (Kelsen, — d. M.)

3.) Heteronomie d. Rechts, Autonomie d. Sittl. Nicht d. Gesetzgebungsquellen, sondern d. Gesetz. f. d. Recht ohne Kontakt, — Kant: Gesetzgebung.

4.) Legalität —, Moralität d. Ges. d. Norm — Norm, d. — Norm, — unpersönl. Substrat, d. Ges. f. d. Realisierung

Transpersonalistische Begr. d. Rechts: Staat als d. Träger d. eigenartigen Werten: Organismus (Hauriou)

Individualistische: Wert d. Ges. d. Ind. Staat f. d. Rat: — Vertrag. Ind.-Konstruktion d. Gesetzes (Liberalismus, Demokratismus: Volk d. Staat — Lib. d. 19. u. 18.

Besprechung v. Kritik v. Gütermann
Arch. f. soz. Wiss., Bd. 41

Kultur. (Hammacher, A. f. soz. W. B. 41)

Der Inbegriff der Eigenwerte, d. h. d. Gut- — Fremdwerten, der Zivilisation, mittel — Mittel d. Zwecke, — e Kulturleben.

Zu e Gesetzgebungsphilosophie — Darlegung d. Prinzipien e. — hoch, — Gesetzes, e. — e d. Auswahl — d. wertvoll oder d. h., — e d. — Auswahlprinzipien, d. spekulative Werturteile, d. h. d. Ges., — u. — e logische, — d. e ethische, ästhet., relig. Wert d. e sozialsein — Wechselwirkung d. Individuen — Aufeinanderabstimmung e. — d. d. Eigenwerte.

Toennies: Gemeinschaft u. Gesellschaft: Begr. d. Gesellschaft = d. organischer Lebenseinheit zum mechanischen Aggregat.

Buddhismus.

Ideal, d. e. hinausgeht über das Leben d. e. Ges. d. — d. — Pers. d. Schöpfung.

Mitleid („Karuna") d. Gesetz, nicht, ein Glaube — — Gesetz d. e. Liebe d. Gottes

d. Abschnitt 27 des Hiuttaka von d. e. hohen, allumschlingenden kosmischen Liebe, die Gesetz — Maitri, e. „— d. Vorschrift, d. religiöse Gesetz, d. — nicht 16. d. 1. J."

(Beckh v. Göschen, Sammlung Tübner)

Staat.

Jeder Staat überhaupt bedeutet eine Maschinerie für Niederhaltung einer Klasse durch die andere.

Marx & Marx: Diktatur d. Proletariats ist nicht Demokratie!

Lenin, Der Renegat Kautsky. Okt.-Nov. 30/XI 18

Gott u Mensch

Gott spricht: Ich bin ein Mensch gewesen; wenn ihr mir nicht glaubt, so tut ihr mir unrecht.

Meister Eckhart, zit. b. Landauer Skepsis u Mystik

„Gott ist allezeit bereit, aber wir sind oft unbereit; Gott ist uns nahe, aber wir sind ihm ferne; Gott ist drinnen, aber wir sind draußen; Gott ist zu Hause, wir sind in der Fremde."

Das Individ. ist das Ausfließen des Seelenstromes, den man je nachdem Menschengeschlecht, Art, Weltall nennt. Treten wir von außen an die Welt heran, dann sehen u tasten, riechen, hören u schmecken wir Individuen. Kehren wir aber bei uns selber ein, dann kann es uns gelingen, über das autonome Individualgefühl hinauszukommen: was wir sind, das sind unsere Vorfahren in uns, die in uns wirksam, tätig, lebendig sind, die mit uns bis an der Außenwelt ruhen u wandeln, die aus uns heraus u mit uns fortkommen in unsre Nachkommen wandeln. Es ist eine gewaltige Kette, die vom Unendlichen herkommt u ins Unendliche weiterreicht, wenn auch einzelne Glieder ihr abreißen u ununterbrochen Wandlungen erleiden.

Landauer, Skepsis u Mystik

Alles was lebt, stirbt, ist eine relative, aber triviale u nichtssagende Wahrheit; ihm stellen wir den Satz gegenüber: alles was lebt, lebt ein für alle Mal.

— — —

Wir sind die Augenblicke der ewig lebendigen Ahnengemeinde.

Alles Räumliche festlich auszudrücken, ist vielleicht eine der wichtigsten Aufgaben Kommender Menschen. Es gibt [illegible] quantitative Raumsprache, qualitative Festsprache — es wäre gut, mit Hilfe des Chors alle Welt einmal festlich zu vernehmen u zu befragen

Staat u Freiheit.

Über die Stellg z. Staat in Dänemark legt Alfred Kleinicke, die dänische Volkshochschule z. Volksbildung (Beyer & Söhne, Langensalza 1919)

„Es kennzeichnet mit fast ängstlichem Scheue allem, was Staatszwang ist. Wie e. gesunder Bauernhof gegen jede künstliche Züchtung d. Staates als eine Belästigung u Schikane empfindet, so trägt jedes Einzelne sein Freiheitsideal in sich. Staat ist ihnen ein Begriff, nicht eine lebendige Macht, denn sie fühlen d. Macht nicht unmittelbar. Nicht dem Staate gilt die Arbeit, sondern dem Volke."

Leben.

Nietzsche, Nutzen u Nachteil d. Historie 3. S. 132

Jede Vergangenheit ist wert, vernichtet zu werden. Es ist nicht die Gerechtigkeit, die hier zu sprechen hat, sondern das Leben. allein, jene dunkle, treibende, unwiderstehliche sich selbst begehrende Kraft.

... Es gehört sehr viel Kraft dazu, leben
für können w für vergessen, inwiefern
leben w ungerecht sein Ein ist.

Zum Thema Freiheit (Autonomie d. Geistes)

die Befreiung, die Kant vom Naturalismus
vollbracht hat, bedarf es auf vom
Historismus. Vielleicht gelingt sie
der geistigen Erkenntnis Urteil: das
der Geist auf das Bild des geistigen
Daseins, das wir geschichte nennen,
durch die mit ihm, dem Erkennenden
eigenen Kategorien formenden
formt. Den Menschen, der erkannt
wird, nannten Natur = Geschichte;
aber der Mensch, der erkennt, macht
Natur w Geschichte.

Simmel, Probl. d. Geschichtsph.
2. Aufl. 1907

Rationalismus in Religion:

„Welt etc entstanden, d Bibel ... d Ausfluß
d religiös. Erk° d. Gesch d Ges, Wiss d Praxis
Ges d -ges, ganz andere theoret Grundlagen. d Rel Erk d. dieselbe Theorie.
— d — zugrunde, d ist — einzige
Wiss. Wiss w wie d Ges, d Kritik Begleiterscheinung d Wiss; d Relig - modernen
Menschen muß daher auf der
wissenschaftlichen Wahrheit
beruhen, seine Religion wird auf des
Überzeugung nicht auf dem
Glauben aufgebaut sein. Glauben
bedeutet, etwas w gewissermaßen
glauben (!), d ist — d Autorität
d Ges d Wissenden.

Masaryk, I. d. Freiheit d.
Religion
(Simmer, d M's Werken)

Protestantismus u Katholizismus.

"Es gibt zwei Arten v. Religiosität, zwei Arten d. Auseinandersetzung mit d. bewegenden Mächten der Welt, w die sind fundamental v. einander verschieden: die Religion der Menschen zu d. Sternen erhebt, w die, welche den Segen d. Sterne auf d. Menschen herabrufen läßt. Die erste - X Z Ab - protestantisch, die zweite - Z Ab - katholisch. - die röm. Kirche [illegible] d. Assimilierung v. orthod. XZ ist der Nachahmung, das innere Halbslavische formund fortentwickelt."

Grabowsky & Stojetzke
Flensburg 21/9 24

21/I 28

Goethe sagt:
"Gerechtigkeit: Eigenschaft d. Phantasie der Deutschen"

[illegible]
Thesen willkürlich, d. h. d. Vernunft [illegible]
[illegible]

29.IV. 1942 Jerusalem
(25 Jahre später!!)

Religion = Politik

Aldous Huxley, Grey Eminence
A Study in Religion & Politics
1941 Chatto & Windus etc.

[illegible] Ref. [illegible]
[illegible]; [illegible]: over-simplification.
[illegible] antecedents [illegible] [illegible] ignorant
& history is treated as though it began 16th.

François Leclerc de Tremblay = Pater
Joseph = [illegible] 30. [illegible]
[illegible] Ursprung des Krieges v. 1914 - 1939.
[illegible]

[illegible] Politik [illegible]
[illegible]

[illegible]

Rätsel [illegible]
1630. [illegible]

Father Joseph likes: Benet of Canfield
(fitch).
The cloud of Unknowing
Blake's Urizen (his cunning intellect)
Carlyle's sages. Daniel Deronda
Hopkins. Prowing the kingdom
with, distraction: Wilfrid Ashe
not Ian's Hyde irrelevant & pointless
for me & he so do Ian's!
M. Arnold's Self Dual with
19th c. Hyde & Kipling &c: not
Wordsworth, Sublime ode of Whitman
& national epic as patriot Ode & philos
& Poet & fitch of Kipling in Barrès

Better a blind alley than the headlong
descent, by way of the mysticisms of
nationality & humanity, to war, revolution
& universal tyranny.

Père Joseph = Condamation of Metternich
in Savanarola. Ezechiel Tenebroso Cavernoso
Verfasser eines "Turkiade", Why & Wrongful
pen was Wrongful & tag-in-self &
30 Wk Pf!

The fact is, of course, that human
beings find no difficulty at all in
entertaining, successively or even at the
same moment, convictions what are
totally incompatible one with another.
Indeed, such self-contradiction is the
normal & natural condition of man.

Thanks to a certain kind of intell
"progress" the rulers of the World no longer
believe that they will be tortured everlastingly
if they are wicked. The eschatological
sanction & one of the prime weapons
& the hand of the prophets of past times,
has disappeared. Ethical, & morale of Pf & V
intellect. Conscience. Self & Dual
brutal Self & Pf. & Hy. But unlike their
predecessors, they do not lie awake
at nights wondering whether they are damned.

Few men will anything very strongly,
& out of these few, only a tiny minority,
are capable of combining strength of will
with unwavering continuity. Most human
beings are spasmodic & intermittent in
who like above everything the pleasure of
mental indolence. "Self & Burgess & Bourgeois
strenuous & unwearying" - Old Pf & Pf - hypnotic
force

Germany in 30 yrs:

... Nietzsche and Treitschke ... Bismarck, Reform, war and Anarchism, power not, and bye. The Germany of Versailles.

Effect was of Richelieu, Louis XIV, Napoleon I and Prussian glory of 1870 and Bismarck

Effect of Versailles, a universal fulmination against Nationalisms and bye, - effect 1919: The final blow to the federal idea - the only pol. philosophy with any chance of working, finally, in Central + Eastern Europe - was delivered. 1919 when instead of reforming + strengthening the Hapsburg empire, the allied politicians broke it up into half a dozen independent but entirely non-viable nat. states.

About politics one can make only one completely unquestionable generalization which is that it is quite impossible for statesmen to foresee, for more than a very short time, the results of any course of large scale pol. action. Practically all of the [illegible] Bismarck (Treaty of Versailles) ... Von Bismarck ... Versailles

Effect of Richelieu, Louis XIV, Napoleon I and Prussian glory of 1870 and Bismarck

effect of Versailles, a universal fulmination against Nationalisms and bye, - effect 1919: The final blow to the federal idea - the only pol. philosophy with any chance of working, finally, in Central + Eastern Europe - was delivered. 1919 when instead of reforming + strengthening the Hapsburg empire, the allied politicians broke it up into half a dozen independent but entirely non-viable nat. states.

About politics one can make only one completely unquestionable generalization which is that it is quite impossible for statesmen to foresee, for more than a very short time, the results of any course of large scale pol. action. Practically all of the [illegible] Bismarck (Treaty of Versailles) ... Von

Col Ahmed Djindi
Lt Col Moh L Mŭaytch
Major Handawi (Mawata)
Capt Ali Abu Nawar
Lt fathi Yassin
2 Legal Advs Miftah
Abdulla Nusaio

Haroun 126
Bouchra 146
Slaoui 248 (Finance Chief)
John Reedman (Chief of Staff UN)
Shamsi (Pakistan) B's Chief Hashim
re 2 S Amman re Iftikhar
(Chief Engineer)
Paul Mohn (Germany)
Willi Maechler - Exec UN Comm for SG

René Servoise, Med'l 6e rep. à Damascus
Tourgi P.M. Tewfik Abu Huda
Bethlehem Mayor Issa Bandak
Beth Jalla " Wadie Damas
Council Com: Claude de Boisanger
Etheridge
& Yalchin

John Haldermann: Amer Embassy
Williams of (à Rhodes) & Jerusalem

Syria P.M: Khaled el Azem
Turk Ambassador: Sadak
Col Gauthier Villars for UN à Rhodes

12/2 29

Pfg vc: pl d. v. Rom (v. Mts d. St. Peter) ^ sf Ve

Entfernung e Erinnerstafeln f. d. antikl. Märtyrer, p. 1870 v. d. päpstl. Regierungen v. polit. Verschwörungen hingerichtet worden waren ...

e relig. Urerlebnisse:
Entzweiung

Erlösung: Ash —

Dualismus ∫ Gott u Welt
Geist u Materie
Ost u Westen

Scholastik u Mystik
= Talmud u Kabbala

Logik u. e.g. Ost, u theor
Mystik u. praxis West, u.
(Yoga Scholastik)

Aktivität — Passivität

Gott u Welt — Kosmogonie
Masse beseelt
Schechina, Eman.,
Matriarchat

Gott u Mensch — Maria Kirche
Abfall - Vereinigung

Mensch u Welt
(Natur, Ding, Ich,
Pantheismus)

Mensch u Mensch: Liebe, Freundschaft

Religiosität u Religion
magische function of ab

Griechentum
Mysterien
Dionysos

Orient - Judentum

Synkretismus
Mithras
Neo Platonismus

Scholastik

Jesus u Paulus

Exil: Jh. Parsismus
Dualismus
Mittlergedanke
Apokal. h
Henoch - Makarbäer
Logos
Platons Eros

Lublinski
Christentum der Tat

Weininger
Kierkegaard
Husch - Luther

1.5.61

Dear Robert,

Here it is. Do correct, amend and alter wherever you like. Honestly, I don't know how you will take it, but the best course is to show it to you... Regards to Irene and thanks for lunch and a stimulating conversation.

As ever,
Sam

3rd May, 1961

Dear Sam,

Thank you very much for sending me your draft. It is, of course, a little embarrassing because I have to read in advance all the kind words you devote to me, and I do not know whether I am entitled to strike them out.

I understand your request for comment in the sense that you do not want me to write my own appreciation of myself, but only to rectify the facts which you mention, so that they should conform to the truth. So I should like to make a few points w ich I partly already indicated on the manuscript itself.

Let us proceed point by point:

1) On page 1 you mention my student organisation Bar Kochba. It would perhaps be appropriate to add that this organisaion was very much inclined to what was called Cultural Zionism, the ideas of Ahad Ha'am and Martin Buber, and published in 1913 a collection of essays called "Zum Judentum", edited by myself together with Hans Kohn, which at that time aroused a very lively discussion in the Zionist movement.

2) On page 2 I would suggest to delete the whole story about Foley because it is really not very important, and it just occurred to me to tell it to you because Foley was mentioned in the newspapers that day. It should not create the impression that I personally owed my emigration to Feley, which is not true.

3) On page 3 there are some passages which create the impression as though I was lenient to the Naxis and tried to convert them to humanity. That was not the exact position, on the contrary, the "art" of the Jüdische Rundschau consisted in resisting Nazi injuries with all determination though in a form which did not give plain justification to Police interference. It was a special skill to develop a style of "language of the persecuted" which was proud and firm, but in some way camouflaged, sometimes even to the point of irony. Your suggestion that I "refused to believe in the wickedness of the Nazis" is misleading.

4) In the same paragraph you say later that my Czech passport saved me. That is not correct. The passport was a great advantage because I could travel abroad, but it was never mentioned in my discussion with the Nazi authorities. Instead of saying that I was called to "Gestapo" it would be preferable to say to "the Nazi authorities" because often it was not the Gestapo but Goebbels' Ministry of Propaganda. There I had to plead with the Nazi officials every time the paper was confiscated and closed down, and I wanted to get it permitted again. It sounds incredible today, but in some miraculous way it is true that they always agreed to let die Jüdische Rundschau appear again after some intercession, unt il November 1938, when all was finished.

5) On the same page the last lines do not accurately express my attitude. I said to you jokingly that it was my worst article but what I really wanted to say is that in retrospect Icannot agree to the tribute which is so often paid to just that article, because after what happened later, the notion of "wearing the yellow badge with pride" appears almost unbearable. On 1st April, 1933, the yellow badge meant stigmatisation as Jew, an intended humiliation to which the Jews could respond with pride. Eight years later, as you know, the same badge was affixed to people as preparation for physical extermination. To speak in this connection of pride seems in retrospect as almost offensive, and that is why I do not like that article now.

6) On page 4 I have corrected on the manuscript a few misunderstandings. It would for instance be a great exaggeration to say that the article about "Nathan der Weise" was "one of my finest pieces". On the same page I indicated that Ihud was not actually swamped away. It exists even now and publishes its organ "NER" under the inspired leadership of Dr. Shimon Shereshewsky. It is true, however, that Dr. Magnes dies in 1948, and I myself have not lived in Palestine after 1948 and did not take part in Israeli politics.

7) The paragraph on Ussishkin is founded on a complete misunderstanding. Ussishkin never said what you imply. He said exactly the opposite. He said that he congratulated me on the achievements of the Jüdische Rundschau because it was defending the Jews against the Nazis, but at the same time he added that at an earlier period he had strongly deplored what he called the "defeatism" of the Jüdische Rundschau. By defeatism he meant the conciliatory attitude to the Arabs which in Ussishkin's view implied "renunciation of the high nationalist aims of Zionism". To that remark of Ussishkin I replied saying that we would not be entitled to protest against the Nazi propaganda of boycotting the Jews (at that time, 1935, it was still mainly boycott and exclusion of Jews from the German society), if we, the Jüdische Rundschau, had not at earlier occasions also strongly opposed the propaganda of Jewish boycott in Palestine against the Arabs. You cannot have it both ways. That the Jüdische Rundschau had adopted a position against excessive anti-Arab Jewish nationalism in Palestine, entitled it to brand German nationalistic attacks on the Jews in Germany. But perhaps you would prefer to omit the whole episode with Ussishkin because it would have to be explained more lengthily in order to avoid misunderstandings, and that may not be worth while.

8) On the other hand, if I may say so, I would suggest to add in one of the last paragraphs a few words about the Leo Baeck Institute which I consider really a very important work. Five of the Year Books of the Leo Baeck Institute, more than 400 pages each, have already appeared under my editorship, and what we are trying to do is to give contemporary readers outside the orbit of German Jewry some idea of the intellectual, cultural and economic achievements of German Jewry, which developed a special brand of Jewish philosophy as an example of incorporating European ideas into Jewish thought. T is was an important historical development, with many failures, but also with many achievements for Jewry as a whole and even for the world as a whole as such names as Karl Marx, Sigmund Freud, Albert Einstein, Heinrich Heine, Gustav Mahler and others indicate. I am not tellung you this because I think you should mention it in your article but only because I want to explain to you the main trend of this work. It would be quite sufficient to devote to it one single sentence at the end of the article.

Excuse me for writing to you at such length, but you have asked for it! I hope I did not complicate your job because as an experienced journalist you can probably easily ad-just your original draft, with a few deletions, a few alterations and a few additions.

Thank you very much,

with kind regards,

5.Juli 1961

Mein lieber Kurt,

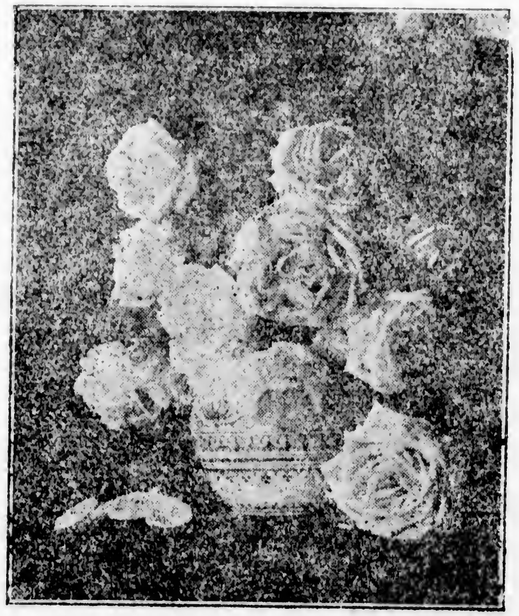
unter den vielen gutgemeinten Worten und Reden, dit denen man mich in den letzten Wochen überschüttet hat, haben mich nur wenige so tief berührt wie Deine Zeilen, die Du in dem Album und in dem MB geschrieben hast.
Bei solchen Gelegenheiten übertreibt man ja meist, und ein Mensch mit eigenem Sündenbewusstsein vermag nur scher anzuhören, was die Gratulanten über ihn sagen. Meist ist es etwas entstellt, fast immer missverstanden. Aber die Leute meinen es gut. In Deinen Zeilen ist aber so viel Verständnis, so viel Menschlichkeit und wirkliche Nähe, dass ich mich darüber wirklich sehr gefreut habe. Das ist ein Ausdruck echter Freundschaft, wenn man den andern durchschaut und mit liebevollem Humor betrachtet. Natürlich übertreibst auch Du in der Abschätzung meiner Fähigkeiten. Ich bin kein Selbstunterschätzer, aber ich weiss dass ich eigentlich nichts gelernt habe, alles vertummelt habe aus Zionismus und aus Mangel an Disziplin, und dass auch der weiseste Mensch in seiner Lebenszeit ohnedies nur einen winzigen Zipfel der Welt sieht, und noch viel weniger erkennt. Wie klar wird einem das mit 70! Als Jüngling las man es anders.
Ich war 2 Wochen verreist, um dem Feiern zu entgehen, jetzt liegen vor mir die Haufen Briefe, die ich nicht beantworten kann. Ich muss eine Antwort drucken lassen, das dauert in England lange. Aber Dir wollte ich gleich schreiben.
Heute sagte mir Rudel am Telephon dass er mir von Dir ein Geschenk mitgebracht hat, eine schöne Platte sagt er. Das ist aber wirklich sehr nett von Dir, und ich danke Dir auch dafür. Eigentlich braucht man doch gar keine Geschenke, und 70 zu werden ist ja auch nichts Besonderes mehr, alle werden jetzt 70 oder 75. Es ist wirklich sehr lieb von Dir, und ich fühle mich Dir sehr nahe.
Bleib so gesund wie möglich, und auch Jenny. Ich hoffe ich sehe euch bald, ich nehme an imOktober.

Dein

ΑΝΑΣΤΑΣΙΟΥ Γ. ΒΡΟΝΤΗ

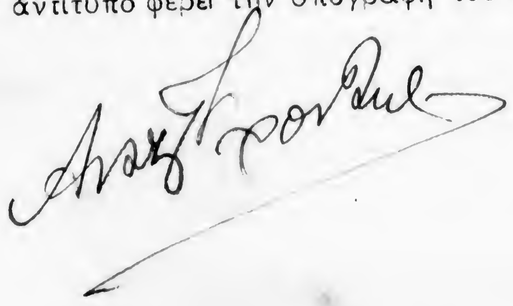
ΡΟΔΟΣ

ΤΟ ΝΗΣΙ ΤΩΝ ΡΟΔΩΝ



ΡΟΔΟΣ - 1948
ΤΥΠΟΙΣ: ΚΡΑΤΙΚΟΥ ΤΥΠΟΓΡΑΦΕΙΟΥ ΔΩΔΕΚΑΝΗΣΟΥ

Κάθε γνήσιο ἀντίτυπο φέρει τὴν ὑπογραφὴ τοῦ ἐκδότη Α. Βρόντη



Copyright 1948 by Anastasios Vrontis - Rhodes Greéce

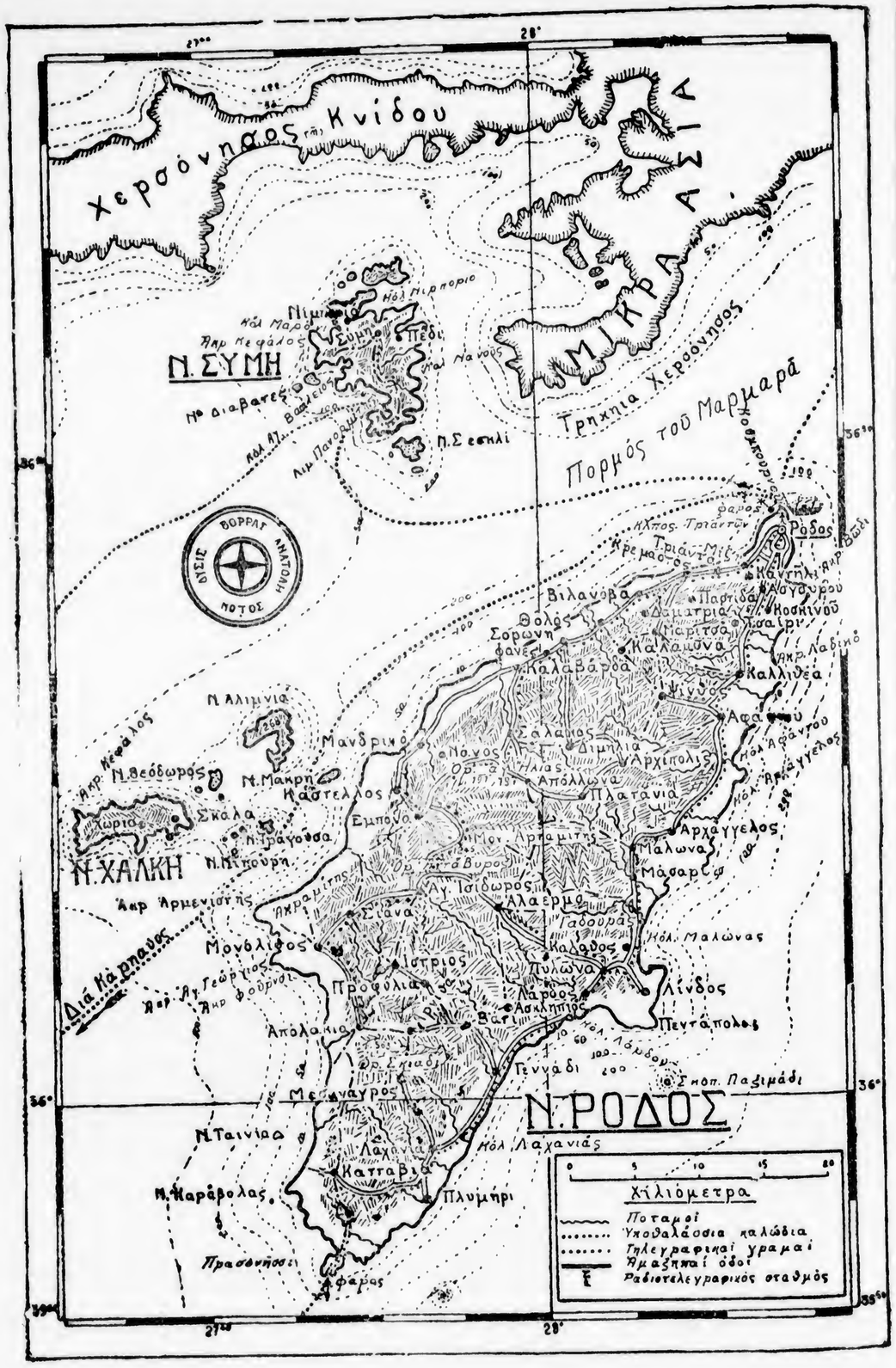
ΠΡΟΛΟΓΟΣ

Ἡ ἔλλειψη καταλλήλου βιβλίου, μὲ τὴν μελέτη τοῦ ὁποίου νὰ μποροῦν νὰ γνωρίσουν ντόπιοι καὶ ξένοι τὴν ἔμορφη Νύμφη τοῦ Ἡλίου, μᾶς παρακίνησε νὰ γράψωμε τὸν σύντομο αὐτὸ Ὁδηγὸ τῆς Ρόδου, ποὺ ἐλεύτερη πιὰ κι' εὐτυχισμένη βρίσκεται στὴν ἀγκαλιὰ τῆς Μάνας Ἑλλάδας.

Χωρὶς περιαυτολογίες ἐλπίζουμε πὼς μὲ τὸ βιβλίο μας αὐτὸ θὰ συντελέσουμε ὥστε νὰ γνωρίσουν καλύτερα καὶ νὰ ἀγαπήσουν οἱ πολυπληθεῖς ἐπισκέπτες τὴ πεντάμορφη Ρόδο, ποὺ θὰ γίνη πολὺ σύντομα τουριστικὸ κέντρο πρώτης τάξεως.

Μπορεῖ νὰ χρησιμεύση συγχρόνως ὁ Ὁδηγὸς αὐτὸς καὶ ὡς ἄριστο βοήθημα γιὰ τὰ παιδιὰ τοῦ σχολείου, ποὺ θὰ θελήσουν νὰ γνωρίσουν καλύτερα τὴν ἰδιαίτερη πατρίδα τους.

Ρόδος — ΑΝΑΣΤΑΣΙΟΣ Γ. ΒΡΟΝΤΗΣ



ΕΙΣΑΓΩΓΗ

Ἡ Ρόδος ὡς γεωγραφικὸ ἰχνογράφημα μοιάζει σὰν ἕνα πελώριο δελφίνι ποὺ ξαμώνει τὸ κεφάλι του στὴν Μικρὰ Ἀσία καὶ τὴν οὐρά του πρὸς τὴν Κρήτη.

Ἡ ἔκταση τοῦ νησιοῦ εἶναι 1412 τετραγωνικὰ χιλιόμετρα καὶ ἀπὸ τὴ βόρεια ἄκρα ὡς τὴ νότια ἔχει 77 χιλιόμετρα μῆκος καὶ τὸ μεγαλύτερο πλάτος εἶναι 35 χιλιόμετρα.

Σύμφωνα μὲ τὴν τελευταία ἀπογραφὴ ἡ Ρόδος κατοικεῖται ἀπὸ 53 χιλιάδες Ἕλληνες Ὀρθοδόξους μὲ λίγους Τούρκους, Ἰσραηλίτες Ἀρμενίους καὶ Ἰταλοὺς ἀνάμεσό τους.

Ἔχει μιὰ ὅμορφη πολιτεία τὴ Ρόδο καὶ 48 χωριὰ μικρὰ καὶ μεγάλα, στὰ ὁποῖα πηγαίνει κανεὶς μὲ αὐτοκίνητο.

Οἱ κάτοικοι τῆς πόλεως ἀσχολοῦνται μὲ τὸ ἐμπόριο, βιομηχανία ναυτιλία καὶ τέχνες καὶ οἱ χωρικοὶ ἔχουν ὡς μοναδικὸ ἔργο τὶς ἀγροτικὲς ἀσχολίες.

Τὸ κλίμα τῆς Ρόδου εἶναι γλυκὺ καὶ ὑγιεινὸ καὶ ἀπὸ τὸ ἔξοχο αὐτὸ κλίμα γίνονται πρώϊμα λαχανικὰ καὶ νόστιμα φροῦτα.

Ἀπὸ τὰ ἄνθη τῶν ἐσπεριδοειδῶν βγάζουν ἕνα ἄρωμα ποὺ τὸ λέγουν ἀνθόνερο καὶ ἀπὸ τὰ διάφορα ρόδα κάμνουν τὸ ροδόσταμο καὶ ἄλλα ἀρώματα.

Ἐκτὸς τῶν ἀφθόνων λαγῶν καὶ περδίκων ὑπάρχουν καὶ ἐλάφια στὰ ἀπέραντα δάση.

Στὸ ἀρχαιολογικὸ Μουσεῖο θὰ θαυμάση ὁ ὁπισκέπτης τοὺς θησαυροὺς τῆς ἀρχαίας Ροδιακῆς καὶ Δωδεκανησιακῆς τέχνης.

ΣΥΓΚΟΙΝΩΝΙΕΣ. Ἐκτὸς τῆς τακτικῆς ἀεροπορικῆς συγκοινωνίας μὲ τὴν ΕΛΛΑΣ καὶ ΤΑΕ ὑπάρχουν καὶ οἱ ἑξῆς ἀτμοπλοϊκὲς γραμμὲς 1) Γραμμὴ Πειραιῶς - Δωδεκανήσου 2) Γραμμὴ Αἰγύπτου Συρίας Ρόδου 3) Γραμμὴ Μασσαλίας Νεαπόλεως Πειραιῶς Ρόδου 4) Γραμμὴ Κύπρου Ρόδου.

ΣΠΟΡ. Τακτικὲς συναντήσεις ποδοσφαίρου στὸ Στάδιον Διαγόρα, Τένις καὶ ἄλλα ἀγωνίσματα. Ὁ Ναυτικὸς Ὅμιλος Ρόδου ὀργανώνει κολυμβητικοὺς λεμβοδρομικοὺς καὶ ἱστιοπλοϊκοὺς ἀγῶνες.

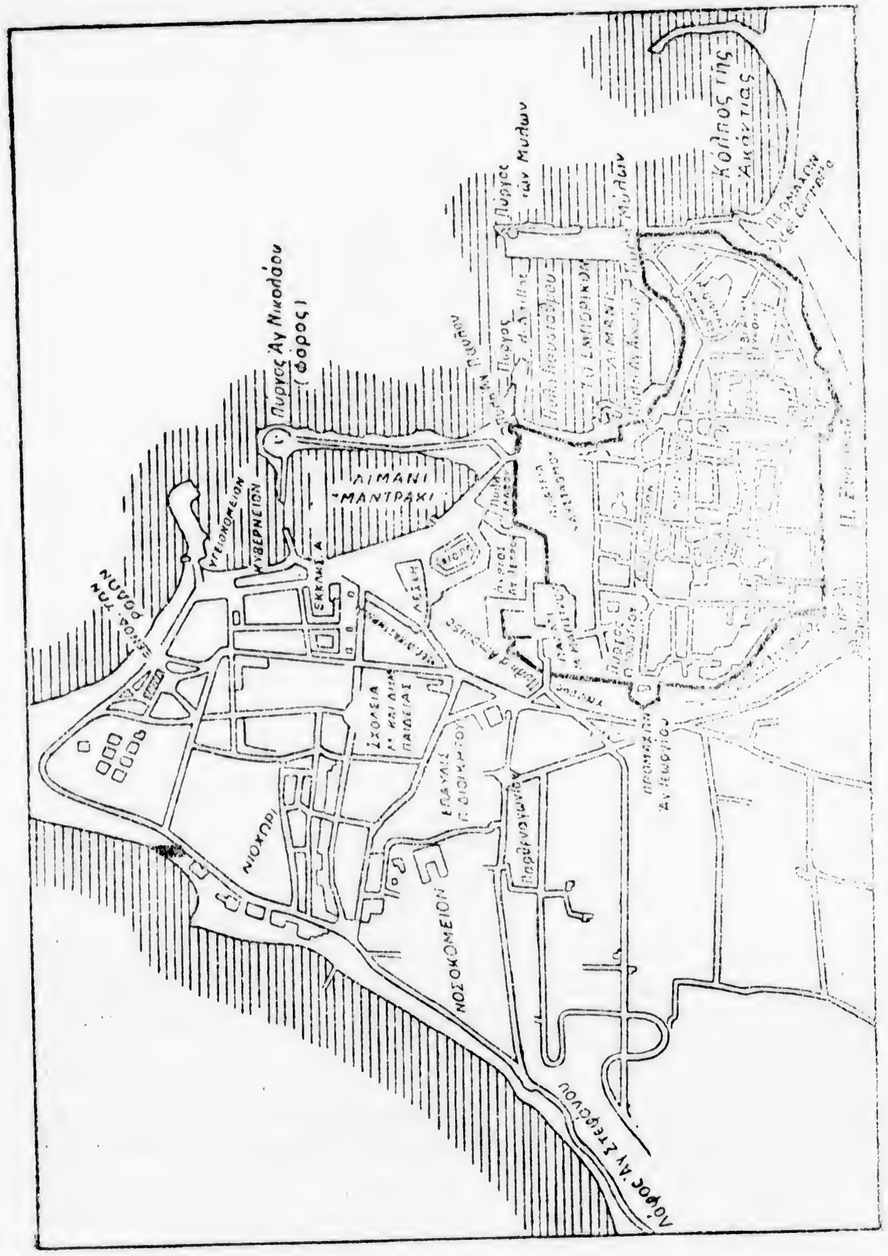
ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΕΣ 1) Λαϊκὴ βιβλιοθήκη Ρόδου 2) Βενετοκλ. Γυμνασίου.

ΛΟΥΤΡΑ. Θαλασσία καὶ τουρκικὰ (χαμαμ.)

ΘΕΑΤΡΑ-ΚΙΝΗΜΑΤΟΓΡΑΦΟΙ: Ἐθνικὸν θέατρον, Ὀλύμπια καὶ ὑπαίθριοι Ἕσπερος Ἀκταῖον καὶ Ἑλλάς.

ΕΚΔΡΟΜΕΣ. Τὸ Τουριστικὸν Γραφεῖον «ΑΠΟΛΛΩΝ» ἐκτελεῖ τακτικὲς ἐκδρομὲς σὲ ὅλα τὰ ἀξιοθέατα. Ἐπίσης ὡραῖες ἐκδρομὲς ὀργανώνει καὶ ὁ Φυσιολατρικὸς Ὅμιλος Ρόδου.

Μὲ λίγα λόγια ἡ Ρόδος ἔγινε τόπος χαρούμενος καὶ ἡ διαμονὴ πολὺ εὐχάριστη καὶ τὸν χειμώνα καὶ τὸ καλοκαίρι. «Τῆς Ἡλιάδος ἄψασθαι Ρόδου ἐν αὐτῇ διαναπαῦσαι πρὸς ὀλίγον» ὅπως λέγει καὶ ὁ Λουκιανὸς εὔχονται σήμερον ὅλοι.



ΣΧΕΔΙΑΓΡΑΜΜΑ ΠΟΛΕΩΣ ΡΟΔΟΥ

ΜΕΡΟΣ Α'.

Η ΠΟΛΗ ΡΟΔΟΣ

Ἡ ὄμορφη πόλη τῆς Ρόδου, ἡ ξακουστὴ Ρόδος, εἶναι χτισμένη στὸ βορειοανατολικὸ ἄκρο τοῦ νησιοῦ καὶ βρίσκεται ἀνάμεσα σὲ πολυπληθεῖς κήπους, δημόσιους καὶ ἰδιωτικούς, ποὺ τὴν παρουσιάζουν σὰν μιὰ πραγματικὴ κηπούπολη.

Ἔχει πληθυσμὸ 22 χιλιάδες κατοίκους, (1) ποὺ εἶναι σκορπισμένοι μέσα στὸ Κάστρο καὶ στὶς 8 συνοικίες, ποὺ τὶς λέγουν Μαράσια καὶ εἶναι οἱ ἑξῆς:

1) Τὸ Νεοχώριον ποὺ βρίσκεται κοντὰ στὴ Νέα Ἀγορὰ καὶ θεωρεῖται ἡ ὡραιότερη συνοικία.
2) Τὰ Πάνω Μαράσια, Ἅγιος Ἰωάννης καὶ Ἅγιοι Ἀνάργυροι.
3) Ἡ Ἁγία Ἀναστασία.
4) Ἡ Μητρόπολη ἀπέναντι στὸ Ἐθνικὸ Στάδιο Διαγόρα.
5) Τὰ Κάτω Μαράσια, Πάνω Ἅγιος Γεώργιος, Ἅγιος Νικόλαος καὶ Ἅγιος Γεώργιος ὁ Καμένος.

Οἱ αὐλὲς πολλῶν σπιτιῶν στὰ Μαράσια εἶναι στρωμένες ἀπὸ μαῦρα καὶ ἄσπρα θαλασσινὰ χαλίκια διαφόρων σχημάτων σὰν ψηφιδωτά.

Ἀπὸ τὴν μία συνοικία στὴν ἄλλη ὑπάρχει συγκοινωνία τακτικὴ μὲ ἄνετα λεωφορεῖα.

Οἱ περισσότεροι δρόμοι της εἶναι εὐρύχωροι καὶ ἀσφαλτοστρωμέ-

(1) Σύμφωνα μὲ τὴν ἀπογραφὴ τῆς 31 Μαΐου 1947

νοι, μὲ θαυμάσιες δενδροστοιχίες, πλατεῖες καί πάρκα, ποὺ πνίγονται σὲ πολύχρωμες περιπλοκάδες καὶ πολυπέταλους ἰβίσκους καὶ βουκαμβίλιες.

Τὸ Κάστρο.

Τὸ Κάστρο τῆς Ρόδου ἐχτίστηκε στὴν ἐποχὴ τῶν Ἱπποτῶν στὰ 1450 μὲ τὰ ἀπομεινάρια τοῦ ἀρχαίου φρουρίου, ποὺ ἦτο τρεῖς φορὲς μεγαλύτερο ἀπὸ τὸ σημερινό. Ὁλόγυρα του ἔχει βαθεῖς τάφρους καὶ εἶναι περιτριγυρισμένο μὲ ὀδοντωτὲς ἐπάλξεις καὶ κατὰ διαστήματα διακρίνονται οἱ 8 προμαχῶνες. Χωρίζεται σὲ ὀκτὼ τομεῖς, ποὺ τὶς ἔλεγαν γλῶσσες, γιατὶ τὶς ὑποστήριζαν κάθε μιὰ ἀπὸ τὶς ὀκτὼ ἐθνότητες, Γάλλοι Ἄγγλοι, Γερμανοί, Ἰταλοί, Ἱσπανοί, Πορτογάλλοι, Καταλανοὶ καὶ Ἀραγῶνες.

Στὸ Κάστρο αὐτο μπαίνουμε ἀπὸ ὀκτὼ πόρτες, ποὺ ἔχουν τὰ ἑξῆς ὀνόματα:

1) Ἡ Κόκκινη Πόρτα, ποὺ βρίσκεται ἀπέναντι στὸ Στάδιο τοῦ Διαγόρα.
2) Ἡ Πόρτα τοῦ Ἁγίου Ἀθανασίου, ποὺ εἶχαν κλείσει οἱ Τοῦρκοι στὰ 1522 μόλις πῆραν τὴ Ρόδο καὶ ἄνοιξαν οἱ Ἰταλοὶ στὰ 1922.
3) Ἡ Πόρτα τοῦ Πρωτομαστόρου κοντὰ στὴν πλατεῖα τῶν Πλατάνων, ὅπου γίνονται τὰ πανηγύρια τῶν Τούρκων.
4) Ἡ Πόρτα τῆς Ἐλευθερίας, κοντὰ στὸ Μαντράκι.
5) Ἡ Πόρτα τοῦ Ἁγίου Παύλου πολὺ κοντὰ μὲ τὴν Πόρτα τῆς Ἐλευθερίας.
6) Ἡ Πόρτα τῆς Ἁγίας Αἰκατερίνης, ποὺ θεωρεῖται ἡ ὡραιότερη καὶ μεγαλύτερη.
7) Ἡ Πόρτα τῶν Μύλων ἀπέναντι στὴν εἴσοδο τοῦ Τελωνείου.
8) Ἡ Πόρτα τῆς Ἀκαντιᾶς ποὺ ἀνοίχτηκε στὰ 1924.

Ἐχτὸς ἀπὸ τὶς ἐξωτερικὲς αὐτὲς καστρόπορτες ὑπάρχουν καὶ ἄλλες τόσες ἐσωτερικὲς ἀπὸ τὶς ὁποῖες οἱ σπουδαιότερες εἶναι τῶν Κανονιῶν στὴν πλατεῖα τοῦ Ὡρολογίου καὶ τοῦ Ἁγίου Γεωργίου κοντὰ σὲ μιὰ βυζαντινὴ ἐκκλησία μὲ τροῦλλο.

Στὴν Καστροπολιτεία αὐτὴ μὲ τὰ στενὰ καὶ λοξὰ χαλικοστρωμένα σοκάκια κατοικοῦν λίγοι Τοῦρκοι καὶ ἀρκετοὶ πρόσφυγες, ποὺ ἦλθαν ἀπὸ τὴν Ἀνατολὴ καὶ τὰ διάφορα νησιά.

Πολλὰ σπίτια ἔχουν διακοσμήσεις Ἱσπανοαραβικὲς μὲ ἀλυσοειδῆ πλαίσια στὰ παράθυρα καὶ στὶς πόρτες. Μέσα στὸ Κάστρο ὑπάρχει καὶ ἡ λεγόμενη Παλιὰ Ἀγορὰ μὲ πολλὰ ὑφασματοπωλεῖα, μικρομάγαζα, ξυλουργεῖα, ραφεῖα, χρυσοχοεῖα, χαλκωματάδικα, πεταλωτηδικα, ὑποδηματοποιεῖα καὶ ταβέρνες.

Ἕνας περίπατος μέσα στὸ Κάστρο.

Τὸ Κάστρο αὐτὸ εἶναι ἕνα ἀπὸ τὰ πιὸ ἐνδιαφέροντα σημεῖα τῆς πόλεως, γιατὶ εἶναι σχεδὸν ἀνέπαφο, ὅσο κανένα ἄλλο μεσαιωνικὸ φρούριο καὶ πρέπει νὰ τὸ θεωροῦμε ὡς μνημεῖο τέχνης ἀξιόλογο.

Μπαίνοντας στὸ Κάστρο ἀπὸ τὴν Πύλη τῆς Ἐλευθερίας θὰ ἀντικρύσωμε κατὰ πρῶτο τὸ ἐρείπια τοῦ ναοῦ τῆς Ἀφροδίτης καὶ λίγο πιὸ πάνω ἕνα παλαιοχριστιανικὸ βαφτιστήριο μὲ ἐξώγλυφους σταυροὺς ἀπέναντι στὸ Ἐθνικὸ Τυπογραφεῖο καὶ τὴν Ἀρχαιολογικὴν Βιβλιοθήκη μὲ τὰ σπάνια συγγράμματα.

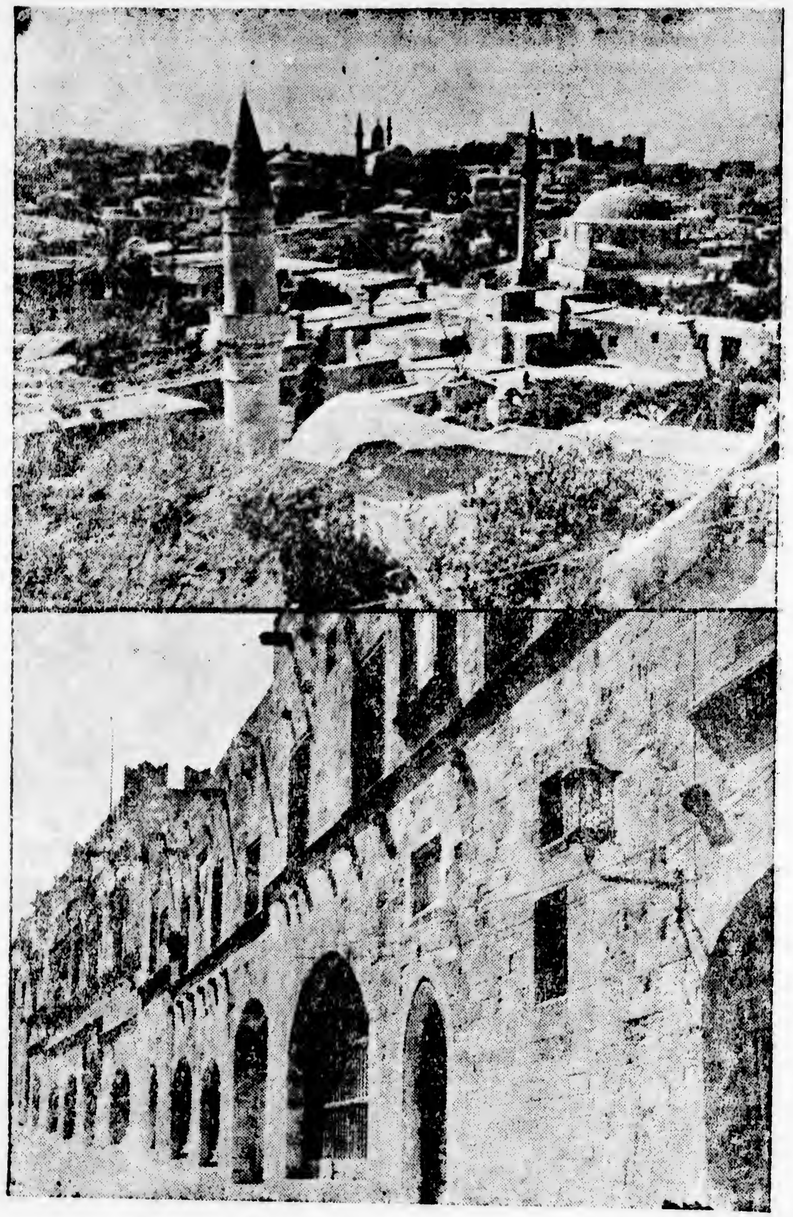
Περνώντας τώρα κάτω ἀπὸ μιὰ καμάρα θὰ ἀντικρύσωμε τὴν μεγάλη βυζαντινὴ ἐκκλησία τοῦ Ἁγίου Ἀνδρέα, κοντὰ στὴν ὁποία βρίσκεται τὸ Ἀρχαιολογικὸ μουσεῖο, ποὺ στεγάζεται σὲ ἕνα χτίριο μεσαιωνικὸ μὲ δυὸ ὀρόφους χτισμένο στὰ 1489.

Ἀπέναντι στὴν Βυζαντινὴ Ἐκκλησία τοῦ Ἁγίου Ἀνδρέα ἀνοίγεται ἕνας δρόμος μὲ μάκρος 200 μέτρων καὶ πλάτος 6, ποὺ λέγεται Ὁδὸς Ἱπποτῶν ἐπειδὴ στὸ μέρος αὐτὸ κατοικοῦσαν οἱ ἀρχηγοὶ τῶν ἱπποτῶν μέσα σὲ μεγάλα κτίρια ποὺ ἔλεγαν Ἡγουμενεῖα καὶ διακρίνονται ἀπὸ τὰ ἐμβλήματα καὶ τὰ Οἰκόσημα τῶν διαφόρων Μεγάλων Μαγίστρων. Στὸ ἄκρο τῆς ὁδοῦ αὐτῆς βρίσκεται τὸ Παλάτι τῶν Μεγάλων Μαγίστρων, δηλ. τῶν Διοικητῶν τῆς ἱπποκρατίας, ποὺ χτίστηκε στὰ 1300 μ.Χ. καὶ ἀναστηλώθηκε στὰ 1939, γιὰ νὰ χρησιμεύσῃ ὡς θερινὸν ἀνάκτορο τῶν βασιλέων τῆς Ἰταλίας.

Μέσα στὸ παλάτι αὐτό, ἀπὸ τοῦ 1308 — 1522 ἐμειναν 19 Μεγάλοι Μάγιστροι ἀπὸ τοὺς ὁποίους 2 μόνον Ἰταλοί, 3 Ἱσπανοὶ καὶ 14 Γάλλοι.

Τὸ παλάτι αὐτὸ εἶναι ἕνα ἀπὸ τὰ καλύτερα τρόπαια νίκης καὶ ὁ ἐπισκέπτης ἔχει νὰ θαυμάσῃ μέσα στὶς φαντασμαγορικὲς αἴθουσες, θαυμάσιες διακοσμήσεις, ζωγραφικοὺς πίνακες καί ὡραῖα ψηφιδωτὰ Ἑλληνιστικῆς ἐποχῆς, ποὺ ἔφεραν ἀπὸ τὴν νῆσο Κῶ.

Κοντὰ στὸ παλάτι αὐτὸ σὲ ξεχωριστὸ οἴκημα στεγάζεται ὁ σταθμὸς Καλῶν τεχνῶν ποὺ ἱδρύθηκε στὰ 1948.



("Ανω "Αποψις παλαιᾶς πόλεως Ρόδου)
(Κάτω. Μέρος τῆς οδοῦ Ἱπποτῶν)

"Αν θέλωμεν τώρα νὰ συνεχίσωμε τὸν περίπατό μας μέσα στὸ Κάστρο θὰ ἐπισκεφθοῦμε τὸ τζαμὶ Σουλεϊμανιὲ καὶ τὴν Τουρκικὴ Βιβλιοθήκη, ποὺ βρίσκονται στὴν πλατεῖα τοῦ Ὡρολογίου.

Μετὰ τὴν πλατεία Ὡρολογίου θὰ πιάσουμε τὸν κεντρικώτερο δρόμο τῆς Παλιᾶς Ἀγορᾶς, τὴν ὁδὸ Σωκράτους καὶ διασχίζοντάς τη θὰ ἀντικρύσωμε ἕνα σαντρβάνι ἀπέναντι στὸ ὁποῖο βρίσκεται τὸ μέγαρο Καστελλανίας, ὅπου στεγάζεται τὸ Ἱστορικὸ Ἀρχεῖο Δωδεκανήσου καὶ ἡ Λαϊκὴ βιβλιοθήκη.

Πιὸ κάτω ἀπὸ τὸ μέγαρο τῆς Καστελλανίας στὴν Πλατεῖα Ἑβραίων μαρτύρων σώζεται ἕνα βυζαντινὸ κτίριο τὸ ὁποῖον ἐχρησίμευεν ὡς οἴκημα τοῦ Ἕλληνος Μητροπολίτου στὰ πρῶτα χρόνια τῆς Ἱπποκρατίας.

Λίγο πιὸ κάτω πάνω στὸν ἴδιο δρόμο σώζονται τὰ ἐρείπια τῆς μεγάλης ἱπποτικῆς ἐκκλησίας τῶν Ἀστῶν καὶ στὸ τέρμα τῆς ὁδοῦ βρίσκεται ὁ ναὸς τοῦ Ἁγίου Παντελεήμονα κοντὰ στὰ ἐρείπια τῆς Παναγίας τῆς Νίκης, ποὺ ἔκτισαν οἱ Ἱππότες γιὰ ἀνάμνηση μιᾶς νίκης ποὺ ἐπέτυχαν ἐναντίον τῶν Τούρκων στὶς 27 Ἰουλίου 1480.

Γιὰ νὰ ἀναπολήσωμε καὶ λίγο τὴν μεγαλοπρέπεια τῆς Βυζαντινῆς τέχνης πρέπει νὰ ἐπισκεφθοῦμε τὶς διάφορες βυζαντινὲς ἐκκλησίες, τοῦ Ταξιάρχη ἢ Ἁγίου Φανουρίου, τοῦ Ἁγίου Γεωργίου τοῦ Καμαριώτη, τοῦ Τουλαπλῆ, τοῦ Χουρμαλῆ κ.λ.π. ποὺ τὶς εἶχαν μετατρέψει οἱ Τοῦρκοι σὲ τζαμιὰ καὶ μόλις ἐξεσκλαβώθηκαν κι' αὐτὲς μαζὶ μὲ τοὺς κατοίκους τώρα τελευταῖα.

Ἀπὸ τὶς πάμπολλες αὐτὲς ἐκκλησίες δύο ἀπεδόθησαν εἰς τὴν λατρείαν τῆς Ὀρθοδοξίας, τοῦ Ἁγίου Παντελεήμονα ποὺ βρίσκεται κοντὰ στὴν πόρτα τῶν Μύλων καὶ τοῦ Ταξιάρχη ἢ Ἁγίου Φανουρίου, ποὺ στολίζεται μὲ τοιχογραφίες μεγάλης βυζαντινῆς τέχνης.

Ἀρχαιολογικὰ εὑρήματα τοῦ Μουσείου.

Ἀπὸ τὰ ἀρχαιολογικὰ εὑρήματα ποὺ βρίσκονται στὶς διάφορες αἴθουσες τοῦ μουσείου τὰ σπουδαιότερα εἶναι:

α') ΑΓΑΛΜΑΤΑ

1) Ἡ λουομένη Ἀφροδίτη, ποὺ ἀνακαθήμενη κρατεῖ τὴν κόμη της μὲ τὰ δύο χέρια γιὰνὰ τὴν στεγνώσῃ. (Β.' αἰώνα.)
2) Ἡ Θαλασσία Ἀφροδίτη μισόγυμνη σὲ ὑπερφυσικὸ ὕψος, ποὺ πῆρε

(Η ΛΟΥΟΜΕΝΗ ΑΦΡΟΔΙΤΗ)

τὸ ὄνομα αὐτὸ γιατὶ βρέθηκε μέσα στὴ θάλασσα. (Δ.' αἰώνα.)
3) Ὁ γενειοφόρος Διόνυσος Ἑλληνιστικῆς τέχνης
4) Οἱ ἀρχαϊκοὶ Κοῦροι.
5) Κορμὸς γυναικὸς μὲ χιτῶνα χειριδωτό. (Ε.' αἰώνα.)
6) Κεφαλὴ ἀθλητοῦ
7) Ἡ θεὰ Ὑγεία, μὲ αὐγὸ καὶ φίδι.
8) Ὁ Ἑρμῆς μὲ κριόν.
9) Τὸ Ἑκαταιον, ἕνας τοίπτυχας τῆς τριμόρφου Ἑκάτης.

β'.) ΕΠΙΤΥΜΒΙΕΣ ΣΤΗΛΕΣ

1) Ἡ Κριτὼ καὶ Τιμαρίστα, ἐπιτύμβια στήλη ποὺ βρέθηκε στὴν Κάμειρο, μεγάλης τέχνης.
2) Ἀνάγλυφο νεκροῦ ἐπὶ τῆς κλίνης μὲ τὴ θλιμμένη σύζυγο.
3) Ἡ ἐπιτύμβια στήλη, ποὺ ἀποχαιρετοῦν οἱ γονεῖς τὸ παιδί τους.

γ'.) ΑΓΓΕΙΑ

Ἐκτὸς τῶν ἀμφορέων τῆς Ρόδου ὑπάρχουν ἀγγεῖα ποικιλόσχημα μὲ παραστάσεις λουλουδιῶν καὶ θαλασσίων ζώων, Μινωϊκῆς καὶ Μυκηναϊκῆς ἐποχῆς.

Περίφημα ἀγγεῖα ἐπίσης μὲ ἀριστουργηματικὲς παραστάσεις εἶναι ἡ οἰνοχοὴ μὲ τὴν Ἑλένη καὶ τὸν Μενέλαο καὶ ἕνα ἄλλο μὲ τὴν Θέτιδα καὶ τὸν Πηλέα καὶ ἀπὸ ὅλα πιὸ σπουδαῖο ἐκεῖνο στὸ ὁποῖο ἡ Ἀφροδίτη πετᾶ καθημένη πάνω σὲ κύκνο.

(ΑΡΧΑΙΟΝ ΑΓΓΕΙΟΝ)

δ΄.) ΝΟΜΙΣΜΑΤΑ

Ἐξιόλογη συλλογὴ ἀρχαίων νομισμάτων ἀργυρῶν καὶ χαλκίνων, Ἑλληνικῆς καὶ μεσαιωνικῆς ἐποχῆς.

ε΄.) ΚΟΣΜΗΜΑΤΑ

Σπουδαία συλλογὴ ἀπὸ χάλκινες περόνες καὶ τόρπες, γλυπτοὶ πολύτιμοι λίθοι καὶ περιδέραια.

στ΄.) ΕΘΝΟΓΡΑΦΙΚΟ ΤΜΗΜΑ

Ἐκτὸς ἀπὸ τὰ κιβώτια καὶ τὰ κεραμουργήματα τοῦ 17ου αἰώνα, τὰ κεντήματα καὶ τοὺς τάπητες ὑπάρχουν καὶ ὅλες σχεδὸν οἱ Δωδεκανησιακὲς φορεσιὲς μὲ τὰ κοσμήματά των.

ζ΄.) ΨΗΦΙΔΩΤΑ

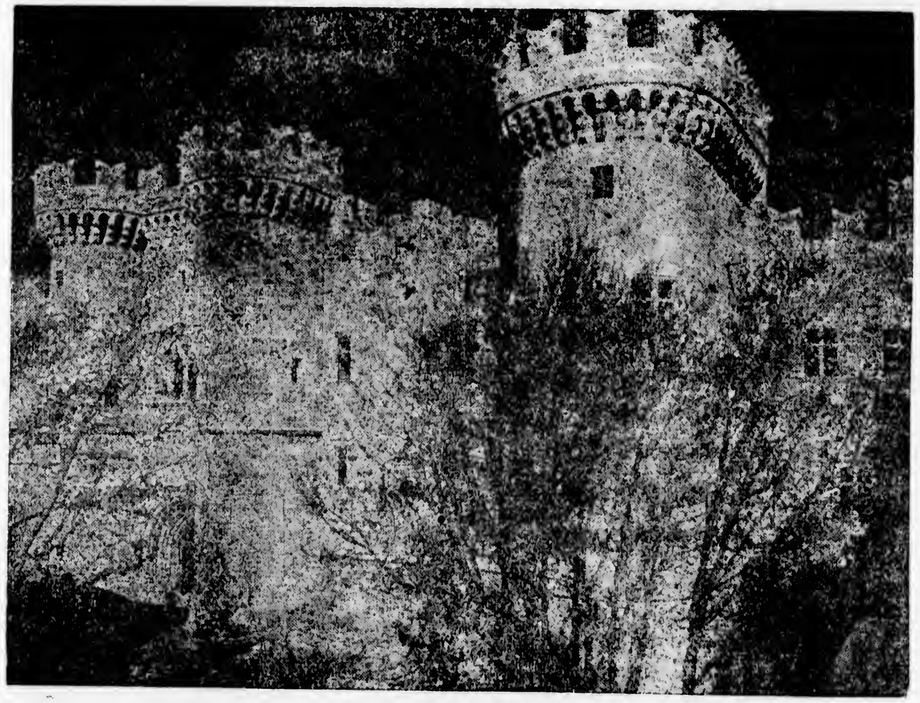
Στὴν αὐλὴ τοῦ μουσείου ἐκτὸς ἀπὸ τοὺς ἀνδριάντες τῶν Ρωμαίων αὐτοκρατόρων, πρέπει νὰ ἐπισκεφθοῦμε καὶ τὰ περίφημα βυζαντινὰ ψηφιδωτὰ ποὺ μετέφεραν ἀπὸ τὴν Ἄρκάσα τῆς Καρπάθου.

(ΕΘΝΟΓΡΑΦΙΚΟΝ ΜΟΥΣΕΙΟΝ)

Ὁ γύρος πάνω στὸ Κάστρο καὶ οἱ προμαχῶνες.

Ἐάν θέλωμε νὰ περιεργαστοῦμε καλύτερα τὸ Κάστρο αὐτό, ποὺ σὰν κιβωτὸς διεφύλαξεν ἕνα σωρὸ βυζαντινὰ μνημεῖα, πρέπει νὰ κάμωμε ἕνα γύρο στὶς ἐπάλξεις του ἀρχίζοντας ἀπὸ τὴν ἐσωτερικὴ πόρτα τῶν Κανονιῶν ποὺ βρίσκεται στὴν αὐλὴ τοῦ Παλατιοῦ.

Μόλις προχωρήσωμε λίγα μέτρα πάνω στὶς ἐπάλξεις θὰ ἀντικρύσωμε κατὰ πρῶτο ἕνα τετράγωνο πύργο τοῦ Ἁγίου Γεωργίου

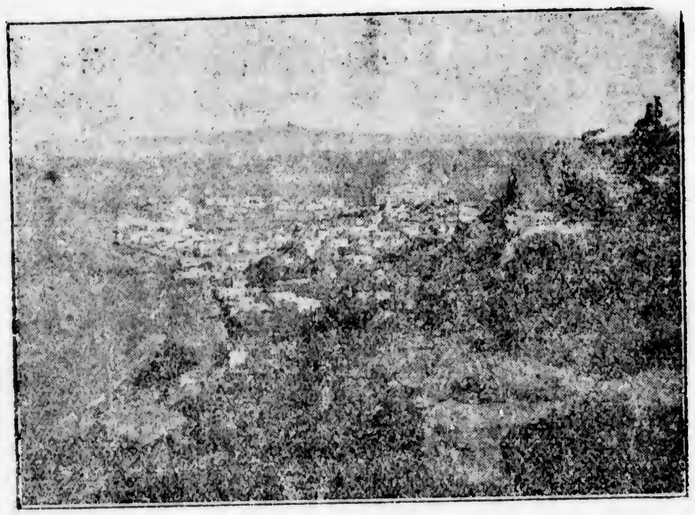


ΤΟ ΠΑΛΑΤΙ ΤΩΝ ΜΕΓΑΛΩΝ ΜΑΓΙΣΤΡΩΝ

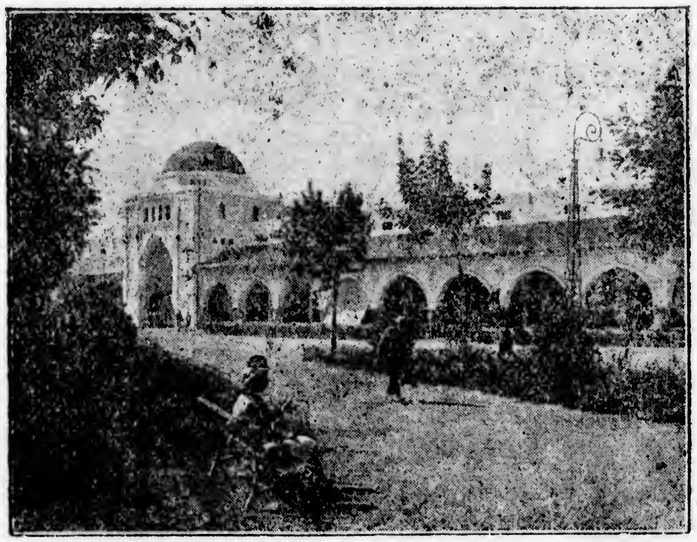
κοντὰ στὴν ὁμώνυμη πόρτα καὶ ἔπειτα τὸν προμαχῶνα τῆς Ἱσπανίας. Κοντὰ στὴν πόρτα τοῦ Ἁγίου Ἀθανασίου βρίσκεται ὁ πιὸ ἀξιοθαύμαστος πῦργος τῆς Παναγίας, ποὺ ξεχωρίζεται ἀπὸ τὸ μαρμάρινο ἀνάγλυφό της. Λίγο πιὸ κάτω στὴν Κόκκινη πόρτα βρίσκεται ὁ πύργος τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου καὶ κοντὰ στὴν Ἀκαντιὰ εἶναι ὁ προμαχῶνας τῆς Ἰταλίας.

Ἐκτὸς τῶν προμαχώνων αὐτῶν ὑπάρχουν καὶ οἱ πύργοι τοῦ Ἁγίου

Παύλου καὶ τῆς Γαλλικῆς Ὠδερνίας ἀπέναντι στὴν πλατεῖα τοῦ **Μαντρακίου.**



(Μία ἄποψη τῆς συνοικίας Νεοχωρίου)



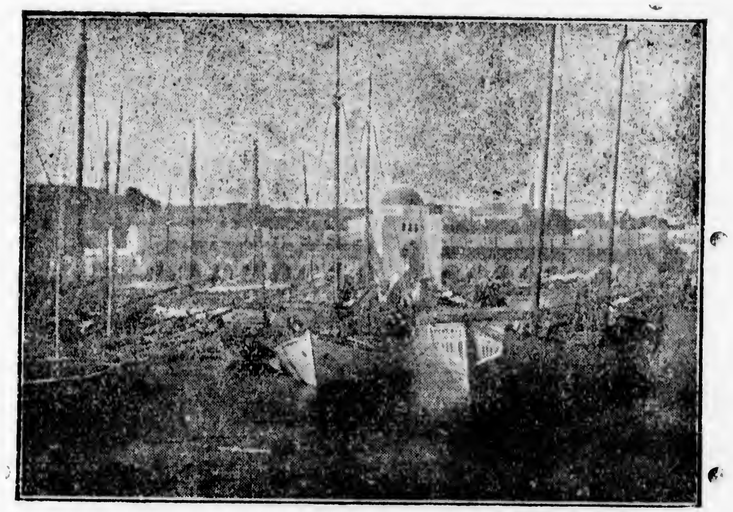
(Ἡ Κεντρικὴ εἴσοδος Νέας Ἀγορᾶς)

Ὁ Φάρος καὶ ὁ Κολοσσός.

Ἡ Ρόδος ἔχει δύο λιμάνια, ἕνα μεγάλο ἀπέναντι στὴν Πόρτα τῆς Ἁγίας Αἰκατερίνας καὶ ἕνα μικρό, ποὺ λέγεται Μαντράκι.

Ἀπέναντι στὴν πλατεῖα τοῦ Μαντρακίου, ποὺ λέγεται καὶ πλατεῖα Ἐλευθερίας βρίσκεται τὸ μικρὸ κάστρο τοῦ Ἁγίου Νικολάου (1465 μ. Χ.) ποὺ πῆρε τὸ ὄνομα αὐτὸ ἀπὸ τὴν βυζαντινὴ ἐκκλησία τοῦ προστάτη τῶν θαλασσινῶν, Ἁγίου. Πάνω στὸν πύργο τοῦ μικροῦ αὐτοῦ κάστρου ποὺ προστάτευεν ἄλλοτε μὲ τὰ κανόνια του τὰ λιμάνια εἶναι κτισμένος ὁ Φάρος τοῦ Ἁγίου Νικολάου.

Ἐδῶ κάπου κατὰ τὴν παράδοση ἐστέκετο ὁ Κολοσσὸς τῆς Ρόδου, ποὺ ἦτο ἕνα ἀπὸ τὰ 7 θαύματα τοῦ κόσμου καὶ ἔκαμεν ὁ γλύπτης Χαρης ὁ Λίνδιος ἀπὸ τὰ μέταλλα τῶν πολεμικῶν μηχανῶν ποὺ ἐχάρισεν ὁ Δημήτριος ὁ πολιορκητὴς στὰ 304 π. Χ.



(ΛΙΜΑΝΙ ΜΑΝΔΡΑΚΙΟΥ)

Ἦτο ἕνα ἄγαλμα χάλκινο τριανταδύο μέτρων, ποὺ παρίστανε τὸν προστάτη τῆς Ρόδου θεὸν Ἥλιο καὶ ἔπεσε ἀπὸ σεισμὸ στὰ 222 π. Χ. καὶ τὰ κομμάτια του τὰ πῆραν στὴν Ἀνατολὴ κι' ἐφόρτωσαν 900 καμῆλες (653 μ. Χ.)

Ἄλλοι λέγουν ὅτι ὁ Κολοσσὸς στέκετο μὲ τὰ σκέλη ἀνοικτὰ στὴν εἴσοδο τοῦ λιμανιοῦ κι' ἀπὸ κάτω του περνοῦσαν τὰ καράβια καὶ

ἄλλοι παραδέχονται ὅτι εἶχε καὶ τὰ δυὸ πόδια στηριγμένα πάνω σὲ μιὰ βάση.

Κοντὰ στὸ μεγάλο λιμάνι ὑπάρχει καὶ ὁ ὅρμος τῆς Ἀκαντιᾶς ὅπου βρίσκονται διάφορα βιομηχανικὰ ἐργοστάσια καὶ ἕνα μικρὸ ναυπηγεῖο.

Νέα Ἀγορὰ καὶ Δημόσια κτίρια.

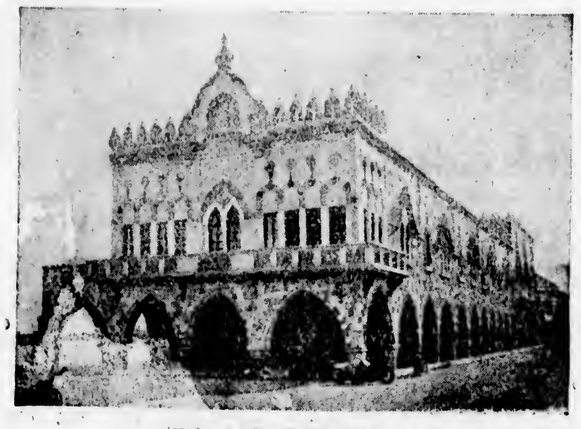
Τὸ πρῶτο ποὺ βλέπει κανεὶς στὴν νέα πόλη εἶναι ἡ μεγάλη προκυμαία της μὲ τὰ πολύμορφα κτίρια καὶ τὰ ἀνθισμένα πάρκα.

Τὸ μεγαλύτερο ἀπὸ ὅλα εἶναι ἡ Νέα Ἀγορὰ στὸ ἐξωτερικὸ τῆς ὁποίας κάτω ἀπὸ μιὰ μακριὰ στοὰ ὑπάρχουν ἀραδιασμένα καφενεῖα, ζαχαροπλαστεῖα, καὶ ἄλλα καταστήματα καὶ στὸ ἐσωτερικὸ βρίσκονται τὰ λαχανοπωλεῖα, τὰ κρεοπωλεῖα, καὶ τὸ Ἰχθυοπωλεῖο στὸ κέντρο

Πλάι στὴν Νέαν Ἀγορὰ εἶναι τὸ ἐπιβλητικὸ κτίριο τῶν τραπεζῶν, Ἑλλάδος καὶ Ἐθνικῆς καί λίγο πιὸ πέρα τὸ ὡραῖο κέντρο Ἀκταῖο.

Μετὰ τὸ Ἀκταῖο συναντῶμε τὸ Δικαστήριο, τὸ Λιμεναρχεῖο καί τὸ Ταχυδρομεῖο, ἀπέναντι στό ὁποῖο βρίσκεται ἡ μεγάλη ἐκκλησία τῆς Εὐαγγελιστρίας, ποὺ ἔχτισαν οἱ Ἰταλοὶ στὰ 1925.

Κοντὰ στὴν ἐκκλησία αὐτὴ εἶναι τὸ μέγαρο τοῦ Διοικητηρίου,

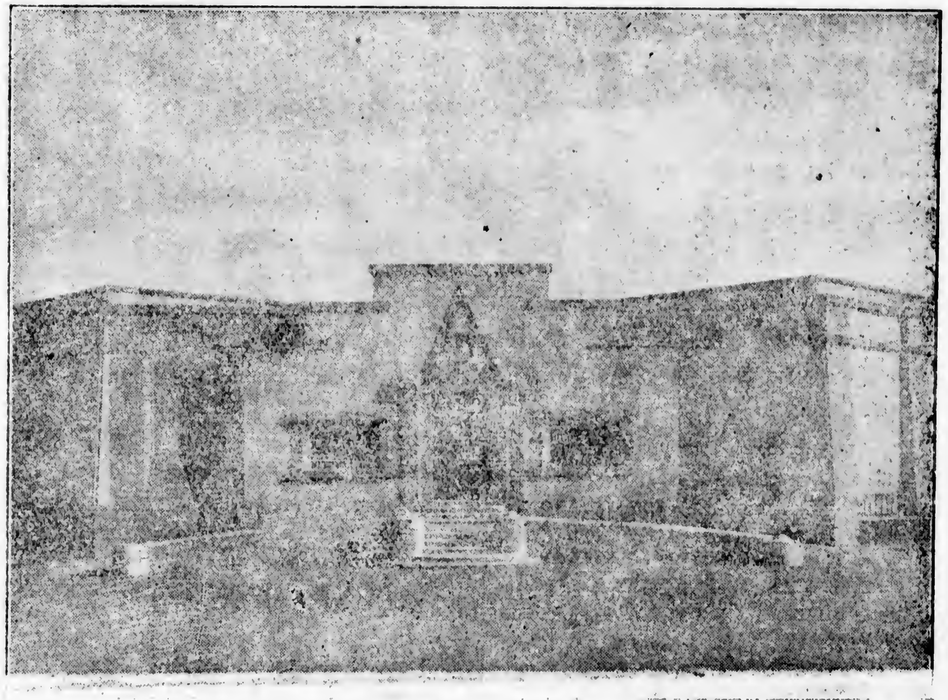


(ΤΟ ΔΙΟΙΚΗΤΗΡΙΟΝ)

θαυμάσιο στὴν ἐσωτερικὴ καὶ ἐξωτερικὴ του ἀρχιτεκτονικὴ γοτθικοβενετικοῦ ρυθμοῦ.

Ἀπέναντι στὸ Διοικητήριο καὶ γύρω στὴν πλατεῖα Βασιλέως Γεωργίου Β.΄ βρίσκονται τὸ Ἐθνικὸ θέατρο, ἡ Δημαρχία καὶ τὸ συγκρότημα τῶν γραφείων διαφόρων Κρατικῶν Ὑπηρεσιῶν.

Στὴ βορειοδυτικὴ ἄκρα τῆς πόλεως, κοντὰ στὸ ἀκρωτήριο Ἄμμος (Κούμπουρνο) ὑπάρχει τὸ Ὑδροβιολογικὸ Ἰνστιτοῦτο μοναδικὸ στὸ εἶδος του σὲ ὅλη τὴν Ἑλλάδα καὶ λίγο πιὸ πέρα στὴν πλατεῖα τῶν ἑκατὸν φοινίκων εἶναι τὸ Ὑγιεινὸν κέντρο καὶ ἡ Ἀγροτικὴ τράπεζα.



(ΛΕΣΧΗ ΠΡΟΣΚΟΠΩΝ)

Ἄλλα δημόσια κτίρια ἄξια λόγου εἶναι ἡ Ἀστυνομία, ἡλέσχη τῶν Δημοσίων, Ὑπαλλήλων, τὸ μέγαρο τῶν Προσκόπων, ἡ Παιδαγωγικὴ Ἀκαδημία, ἡ Οἰκοκυρικὴ Σχολή, τὸ Ὀρφανοτροφεῖο Θηλέων, τὸ Νοσοκομεῖον Βασίλισσα Ὄλγα, οἱ Στρατῶνες, τὸ Ἐργοστάσιο Καπνοβιομηχανίας. Στάδιον, Βενετόκλειον Γυμνάσιον.

Τὸπιὸ ἀξιοθαύμαστο ἀπὸ ὅλα εἶναι τὸ θερινὸ ἀνάκτορο τοῦ βασιλέως μέσα σὲ κῆπο ἡμέρο ἀπὸ τροπικὰ φυτά, ἄνθη καὶ δένδρα ὅλων τῶν εἰδῶν.

Τουριστικὰ καὶ ἄλλα ξενοδοχεῖα

1) Κοντὰ σὲ μιὰ ὡραία πλαῖ βρίσκεται τὸ πολυτελέστατο ξενοδοχεῖο τῶν Ρόδων, ποὺ εἶναι ἕνα ἀπὸ τὰ φημισμένα ξενοδοχεῖα τῆς Ἀνατολῆς. Μὲ τὰ ἁπλόχωρα σαλόνια, τὰ καθαρώτατα δωμάτια, τὴν ἐξαίρετο ἐπίπλωση του καὶ τὰ ἐκλεκτὰ φαγητὰ κάμνουν τὴν διαμονὴ εὐχάριστη καὶ ἰδανική.
2) Μετὰ τό ξενοδοχεῖο τῶν Ρόδων σὲ πολυτέλεια ἔρχεται τὸ ξενοδοχεῖο Θέρμαι, μέσα σὲ δενδρόφυτο κῆπο.
3) Ἄλλα ξενοδοχεῖα ποὺ νὰ ἀμιλλῶνται στὴν καθαριότητα εἶναι:
1) Τὸ ξενοδοχεῖον Πίνδος.
2) Τὰ ξενοδοχεῖα μὲ τὰ ὀνόματα τῶν τριῶν ἀρχαίων πόλεων τῆς Ρόδου. Ἰάλυσος, Λίνδος καὶ Κάμειρος, ποὺ προσφέρουν κάθε ἀνάπαυση καὶ περιποίηση.
3) Τὰ ξενοδοχεῖα Ἀθῆναι, Ἐθνικὸν καὶ Ἀπόλλων στὴν ὁδὸ Ἰωάννου Καζούλλη πολὺ συμπαθητικὰ καὶ καθαρά.
4) Τὸ ξενοδοχεῖο Ἀργυρόκαστρο στὴν ὁδὸν 28ης Ὀκτωβρίου
5) Τό ξενοδοχεῖον Φλοῖσβος, στόν Πάνω Γιαλλό.
6) Τὸ ξενοδοχεῖο Αὔρα στὴν Ἰξία.

Σὲ ὅλα τὰ ξενοδοχεῖα αὐτὰ ὁ ταξιδιώτης βρίσκει πολὺ καλὴ περιποίηση καὶ ἄνεση.

Ἐκτὸς τῶν Τουριστικῶν αὐτῶν ξενοδοχείων ὑπάρχουν καὶ ἄλλα μικρότερα μέσα στὸ Κάστρο καὶ ἔξω στὴν νέα πόλη.

Ἀρχαιολογικὲς περιοχὲς στὴν Ἀκρόπολη.

Ἀνεβαίνοντας τὸν πανοραματικὸ δρόμο τῆς Ἀκροπόλης θὰ συναντήσωμε:
1) Μέσα σὲ ἕνα μικρὸ δάσος, κυπαρισσιῶν τὰ ἐρείπια τοῦ ναοῦ τοῦ Ἀσκληπιοῦ, ποὺ βρισκεται κατὰ συγκυρία κοντὰ στὸ Νοσοκομεῖο Βασίλισσα Ὄλγα.
2) Τὸ Ἄντρο τῶν Νυμφῶν, στὸ ὁποῖο ἐλαυτρεύονταν οἱ Νύμφες Ναΐάδες. Εἶναι ἕνα σπήλαιο ἀνοικτὸ στὸ κέντρο, μὲ δυὸ θύρες, ἡ μιὰ γιὰ τὴν κάθοδο τῶν θνητῶν καὶ ἡ ἄλλη γιὰ τὴν ἄνοδο τῶν θεῶν, ὅπως ἐπίστευαν οἱ ἀρχαῖοι.
3) Ὁ ναὸς τῆς Πολιάδος Ἀθηνᾶς, τοῦ ὁποίου σώζονται μόνον μερικοὶ σπόνδυλοι κιόνων ἀπὸ πορώδεις λίθους.
4) Ὁ ναὸς τοῦ Ἡλίου, ποὺ ἐχτίστηκε μαζὶ μὲ τὴν ἀρχαία Πόλη

Ρόδο στὰ 408 π. Χ. καὶ σὲ μιὰ κολόνα ἐστηρίζετο τὸ τέθριππον ἄγαλμα τοῦ Ἡλίου, ποὺ σώζεται μέχρι σήμερα στὴν πύλη τῆς ἐκκλησίας τοῦ Ἁγίου Μάρκου στὴν Βενετία.
5) Τὸ ἀρχαῖο Στάδιο, ποὺ βρίσκεται κάτω ἀπὸ τὸ ναὸ τοῦ Ἡλίου καὶ ἔχει σχῆμα πετάλου μὲ μῆκος 200 μέτρων καὶ πλάτος 35.
6) Τὸ Ὠδεῖο, ποὺ ἀνεστήλωσαν οἱ Ἰταλοὶ ἀρχαιολόγοι μὲ λευκὰ μάρμαρα τῆς Ρόδου καὶ βρίσκεται σχεδὸν κολλημένο μὲ τὸ Στάδιο.

Ἡ ἀρχαία πόλη τῆς Ρόδου.

Ἡ ἀρχαία πόλη τῆς Ρόδου ἦτο χτισμένη ἀμφιθεατρικὰ στὸ ἴδιο μέρος ποὺ εἶναι ἡ σημερινὴ καὶ εὑρίσκετο μέσα σὲ ἕνα φρούριο μὲ περιφέρεια 15 χιλιομέτρων. Εἶχε πέντε λιμάνια, εὐρύχωρους δρόμους γεμάτους μὲ ἀγάλματα, θέατρα, ναούς, δημόσια κτίρια καὶ λαμπρὰ μέγαρα.

Ἦτο ἡ ὡραιοτάτη ἀπὸ ὅλες τὶς Ἑλληνικὲς πόλεις, ὅπως λέγει ὁ γεωγράφος Στράβων. (Πασῶν Ἑλληνίδων πόλεων.) Σήμερα ἀπὸ τὴν λαμπρότητα καὶ τὸν πλοῦτον τῆς ἀρχαίας Ρόδου δὲν ἔμεινε τιποτε ἄλλο ἐχτὸς ἀπὸ τὸν καθαρὸ οὐρανὸ καὶ τὶς ἄφθονες πυκνόφυλλες πρασινάδες, ποὺ τὴν κάμνουν, καὶ πάλι νὰ φαντάζῃ σὰν μιὰ παραδεισιακὴ κηπούπολη.

Ἐὰν ὅμως κανένας θελήσει νὰ συγκρίνῃ τὸ ὑπέρτατο μεγαλεῖο τῆς ἀρχαίας πόλεως Ρόδου μὲ τὴ σημερινὴ ἐμφάνιση, δὲν θὰ μπορέσῃ νὰ ἀναφωνήσῃ τὸ λόγο τοῦ ἀρχαίου ποιητῆ Λουκιανοῦ: Εἶναι ἀληθινὰ ἡ πόλη ποῦ Ἡλίου, ποὺ ἔχει γιὰ στολίδι τὴν ταιριαστὴ δημορφιά του. (Ἔστι γάρ ὄντως ἡ πόλις Ἡλίου πρέπον ἔχουσα τῷ θεῷ τὸ κάλλος.)

Ροδίνι Πτολεμαῖο καὶ Ροδίτικα πιάτα.

Μία ἀπὸ τὶς ὡραῖες ἐξοχὲς τῆς πόλεως Ρόδου εἶναι καὶ τὸ Ροδίνι, ποὺ ἔχει μετατραπεῖ σὲ πάρκο γεμάτο ἄνθη διάφορα, πλατάνια, λεῦκες, ροδοδάφνες, νεσὰ δροσερὰ καὶ γλυκόλαλες συναυλίες πουλιῶν. Ἐδῶ κατὰ τὴν παράδοση ὑπῆρχεν ἡ Ρητορικὴ σχολὴ τοῦ Αἰσχίνη ποὺ ἱδρυσεν στὰ 300 π. Χ. ὅταν ἔφυγε ἀπὸ τὶς Ἀθῆνες καταδιωκόμενος ἀπὸ τὸν ἀντίπαλό του Δημοσθένη.

Λιγο πιὸ πάνω ἀπὸ τὸ Ροδίνι κοντὰ σὲ μιὰ τοποθεσία γεμάτη ἀπὸ

ἥμερα πεῦκα βρίσκεται· καὶ ὁ τάφος τοῦ Βασιλιᾶ τῆς Αἰγύπτου Πτολεμαίου, ποὺ εἶναι ἕνα ἀπὸ τὰ πιὸ ἀξιοθαύμαστα ἐπιτύμβια μνημεῖα. Ἄλλοι λέγουν ὅτι εἶναι Φοινικικὸς τάφος καὶ ἄλλοι οἰκεγενειακὸς καὶ ὅμως ὅλοι τὸ ὀνομάζουν Πτολεμαῖον.

Στὸ Πτολεμαῖο πηγαίνομε ἀπὸ ἕνα πανοραματικὸ δρόμο καὶ στὴν ἐπιστροφὴ δὲν πρέπει νὰ λησμονήσουμε νὰ περάσουμε ἀπὸ τὴν ξεντρυπητὴ σπηλιά.

Ἐπίσης ἀξίζει νὰ ἐπισκεφθοῦμε καὶ τὸν Κεραμικὸ «Ροδίνι» ὅπου κατασκευάζουν ἀπομιμήσεις ἀρχαίων ροδίτικων πιάτων καί ἄλλων ἀγγείων.

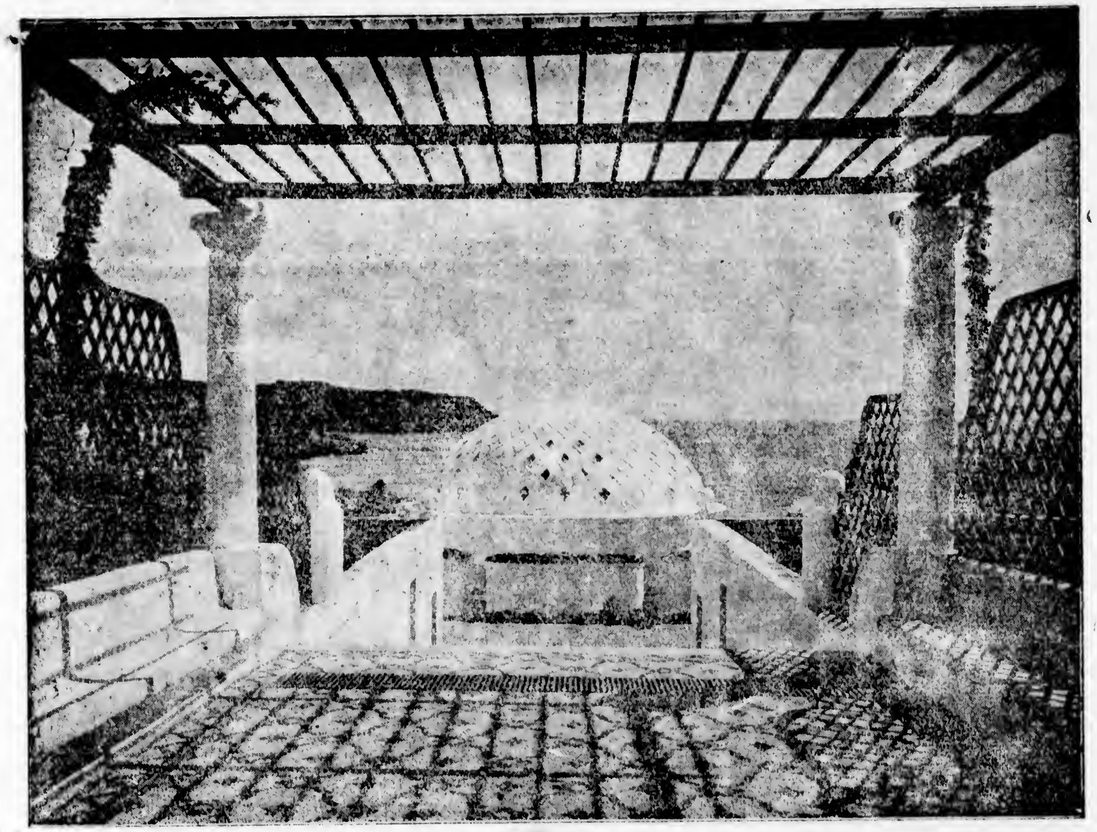
Τὸ ἀρχαιότερο καὶ μοναδικὸ στὸ εἶδος τοῦ ἐργοστάσιο Κεραμουργίας εἶναι ἡ ΚΑΛΛΙΤΕΧΝΙΚΗ ΑΓΓΕΙΟΠΛΑΣΤΙΚΗ ΡΟΔΟΥ «ΙΚΑΡΟΣ», ποὺ βρίσκεται στὴν ὁδὸν Ἀναπαύσεως καὶ ἔχει γραφεῖα στὴν Πλατεια Σύμης Ἀρ. 6.

Γιὰ τὰ περίφημα ἀγγεῖα τῆς περίφημης κεραμοπλαστικῆς ἀγγειογραφίας τοῦ 16ου αἰῶνα ὑπάρχει ἡ γνώμη ὅτι ἡ Ρόδος δὲν ἦτο βιομηχανικὸ ἀλλὰ ἀγοραστικὸ μόνο κέντρο καὶ ὅτι τὰ πιάτα αὐτὰ ἤρχοντο ἀπὸ τὴ Μικρὰ Ἀσία. Οἱ περισσότεροι ὅμως ἐρευνητὲς παραδέχονται ὅτι εἶναι καθεαυτοῦ Ροδίτικη τέχνη ποὺ συνεχίζει ἡ νεώτερη βιομηχανία Ἴκαρος καὶ Ροδίνι.

(ΡΟΔΙΑΚΟ ΠΙΑΤΟ)

Νερὰ Καλλιθέας καὶ Κοσκινοῦ.

Δέκα χιλιόμετρα μακριὰ ἀπὸ τὴν πόλη Ρόδο στὶς πλαγιὲς τοῦ μικροῦ βουνοῦ Πέζουλας βρσκανται τὰ ἰαματικὰ νερὰ Καλλιθέας περίφημα γιὰ τὶς θεραπευτικὲς ἰδιότητες, γιὰ παθήσεις ἡπατικὲς, οὐρολογικὲς καὶ γαστροεντερικὲς.



(ΘΕΡΜΟΠΗΓΕΣ ΚΑΛΛΙΘΕΑΣ)

Στὴν Καλλιθέα ὑπάρχουν ἐγκαταστάσεις θαυμάσιες καὶ μποροῦμε νὰ πᾶμε καὶ μὲ βενζινόπλοιο περνώντας κοντὰ, κοντὰ ἀπὸ τὸ ἀκρωτήριο Βῶδι, ποὺ θαρρεῖς καὶ τὸ ἐσμίλευσεν ἀρχαῖος γλύπτης ὅταν τὸ βλέπεις ἀπὸ μακριά.

Κοντὰ στὰ νερὰ τῆς Καλλιθέας βρίσκεται καὶ τὸ προάστειο

τῆς Ρόδου Κοσκινοῦ πάνω σὲ μιὰ ὡραία τοποθεσία μὲ κάτασπρα σπιτάκια καί 1000 κατοίκους, οἱ ὁποῖοι εἶναι γεωργοί, ἔμποροι καὶ πετροκόποι.

Πάνω στὸ βουνὸ Πέζουλας ἔχει μιὰ τοποθεσία ποὺ τὴν λέγουν τοῦ Διγενῆ ἡ Πατούνα, γιατὶ κατὰ τὴν παράδοση ἐδῶ πρῶτο ἀποβιβάστηκε ὁ Διγενῆς Ἀκρίτας ὅταν ἦλθε στὴ Ρόδο.

Στὸ δρόμο Ρόδου — Καλλιθέας θὰ συναντήσωμε διάφορα ἀγροκτήματα, τὶς ἀγροτικὲς φυλακὲς, καὶ τὰ Νεκροταφεῖα τῆς πόλεως κοντὰ στὴ παληὰ γέφυρα καὶ τὴν ἀρχαία νεκρούπολη, ποὺ εἶναι γεμάτη ἀπὸ ἀρχαίους σκαλιστοὺς τάφους.

Τριάντα καὶ Φιλιέρημος

Λίγα χιλιόμετρα μακριὰ ἀπὸ τὴν πόλη πάνω στὸν ἀσφαλτοστρωμένο δρόμο τῆς δυτικῆς πλευρᾶς βρίσκεται τὸ ἄλλο προάστειο Τριάντα (1700 κ.) στὶς ποδιὲς τοῦ μικροῦ βουνοῦ Φιλέρημος (275 μ.) Τὸ προάστειο τοῦτο εἶναι γεμάτο ἀπὸ ἐξοχικὲς ἐπαύλεις ποὺ τὶς λέγουν πύργους, καὶ περιτρυγυρισμένο ἀπὸ καταπράσινους κήπους καὶ γοητευτικὲς ἀκρογιαλιές.

Ἐδῶ εὑρίσκετο τὸν παλιὸ καιρὸν ἡ ἀρχαία Ἰάλυσος, τῆς ὁποίας ἡ Ἀκρόπολη ἦτο στὴν κορυφὴ τοῦ Φιλερήμου καὶ ἐλέγετο Ἀχαΐα.

Ἀνεβαίνοντας στὴν κορυφὴ τοῦ βουνοῦ αὐτοῦ θὰ θαυμάσωμε ὄχι μόνο τὴν πανοραματικὴ θέα τῶν γύρω τοπίων, ἀλλὰ καὶ τὴν ἐκκλησίαν τῆς Παναγίας ποὺ εἶχαν χτίσει οἱ Ἱππότες στὰ 1309 στὰ ἐρείπια βυζαντινῆς βασιλικῆς καὶ ἀνακαίνισαν οἱ Ἰταλοὶ στὰ 1931.

Ἐδῶ πάνω θὰ δοῦμε καὶ τὰ ἐρείπια τοῦ ναοῦ τῆς Ἰαλυσίας Ἀθηνᾶς, τὸ παλαιοχριστιανικὸ βαφτιστήριο καὶ τὸν ὑπόγειο ναὸ τοῦ Ἁγίου Γεωργίου, ποὺ εἶναι γεμάτος ἀπὸ τοιχογραφίες τῆς ἱπποτικῆς ἐποχῆς.

Λίγο παρακάτω ἀπὸ τὴν κορυφὴ τοῦ βουνοῦ ὑπάρχει ἡ βρύση πῆς Καρυδιᾶς μὲ νερὸ δροσάτο ὅπως λέγει καὶ τὸ τραγούδι καὶ στὴν νοτία πλαγιὰ βρίσκεται ἡ Δωρικὴ Κρήνη, ἕνα ἀπὸ τὰ λαμπρότερα μνημεῖα τῆς ἀρχαίας Ἰαλύσου. Ἀνακαλύφθηκε ἡ κρήνη αὐτὴ στὰ 1917 καὶ τὸ νερὸ πέφτει σὲ μιὰ λεκάνη ἀπὸ τὰ στόματα λεοντοκεφαλῶν. Εἶναι ἔργο τοῦ 4ου π.Χ. αἰῶνα καὶ ἀναστηλώθηκε στὰ 1926.

Κοντὰ στὸ μοναστήρι τῆς Παναγιᾶς τοῦ Φιλερήμου βρίσκεται κι'

ὁ Πύργος τῆς Βασιλοπούλας μὲ τὴ βρύση καὶ τὰ λουλούδια ποὺ φύτρωσαν ἀπὸ τὸ αἷμα της σὰν ἔπεσε ἀπὸ τὸ κάστρο γιὰ νὰ μὴ πέση στὰ χέρια τῶν ἐχθρῶν.

Κατεβαίνοντας ἀπὸ τὸ Φιλέρημο πρέπει νὰ ἐπισκεφθοῦμε τὴν ἐκκλησία τῆς Παναγίας τῶν Τριαντῶν, γιὰ νὰ θαυμάσωμε τὸ ξυλόγλυπτο εἰκονοστάσιο της, ποὺ εἶναι μεγάλης λεπτουργικῆς τέχνης.

Κοντὰ στὰ Τριάντα ὑπάρχουν τὰ χωριουδάκια 1) τὸ Καντυλὶ (192 κ.) μὲ τὸ ἀρχαῖο μοναστηράκι τῶν Τριῶν Ἀρχαγγέλων καὶ 2) ἡ Ἰξία κοντὰ στὸ μοναστήρι τῆς Φανερωμένης.

Στὶς ποδιὲς δὲ τοῦ βουνοῦ Σμινθίου ἔξω ἀπὸ τὴν πόλη βρίσκεται τὸ μικρὸ προάστειο Κρητικά, ποὺ ἐπῆρε τὸ ὄνομα αὐτὸ ἀπὸ τοὺς Τουρκοκρητικούς, ποὺ πρωτοκατώκησαν στὰ 1897.

ΠΙΑΤΑ - ΒΑΖΑ ΚΑΛΛΙΤΕΧΝΙΚΗΣ ΑΓΓΕΙΟΠΛΑΣΤΙΚΗΣ
ΡΟΔΟΥ Α. Ε. **ΙΚΑΡΟ**

ΜΕΡΟΣ Β'.

ΤΑ ΧΩΡΙΑ ΤΗΣ ΡΟΔΟΥ

Γιὰ νὰ γνωρίσουμε ὅλο τὸ νησὶ τῆς Ρόδου πρέπει νὰ ἐπισκεφθοῦμε καὶ τὰ χωριὰ κάμνοντας μὲ τὸ αὐτοκίνητο διάφορες ἐκδρομές.

Ἀπὸ τὶς ἐκδρομὲς αὐτὲς ὄχι μόνο θὰ αἰσθανθοῦμε ψυχικὴ ἀπόλαυση ἀλλὰ καὶ θὰ διδαχθοῦμε πολλά. Θὰ δοῦμε ἀπὸ κοντὰ τὴ ζωὴ τῶν χωρικῶν, τὰ ἤθη καὶ ἔθιμα, τὰ πανηγύρια, θὰ χαρῇ ὁ ταξιδιώτης τὴν ποικιλόμορφη φύση, θὰ θαυμάσῃ μὲ τὰ ταντελωτὰ ἀκρογιάλια, τὰ βουνὰ καὶ τὰ δάση καὶ μαζὶ μὲ τὶς ὡραῖες τοποθεσίας θὰ ἐπισκεφθοῦμε τὶς διάφορες ἀρχαιολογικὲς περιοχὲς καὶ τὰ μοναστήρια.

Τὰ περισσότερα καὶ σπουδαιότερα χωριὰ τῆς Ρόδου βρίσκονται στὶς δυὸ πλευρές, ποὺ σχηματίζουν τὰ βουνά, ποὺ διχοτομοῦν τὸ νησί. Τὶς πλευρὲς αὐτές, τὴν ἀνατολικὴ καὶ δυτική, τὴν διασχίζουν δύο δρόμοι, ποὺ ἑνώνονται καὶ σχηματίζουν ἕνα μεγάλο γύρο 191 χιλιομέτρων.

Τὰ λεωφορεῖα κυκλοφοροῦν κάθε μέρα, ἄλλα γιὰ τὰ χωριὰ τῆς ἀνατολικῆς πλευρᾶς καὶ ἄλλα γιὰ τὰ χωριὰ τῆς δυτικῆς.

Ὁ πληθυσμὸς τῶν χωρίων εἶναι σύμφωνα μὲ τὴν ἀπογραφὴ ποὺ ἔγινε στὶς 31 Μαΐου 1947.

(ΛΙΓΕΡΗ ΜΠΟΝΙΑΤΟΠΟΥΛΑ)

Ο ΓΥΡΟΣ ΑΠΟ ΤΗΝ ΑΝΑΤΟΛΙΚΗ ΠΛΕΥΡΑ

1) Πρὸς τὴν Λίνδο.

Ἂν πάρωμε τὸν ἀσφαλτοστρωμένο δρόμο τῆς Ἀνατολικῆς πλευρᾶς, περνώντας ἀπὸ τὸ Ροδίνι θὰ φθάσωμε κατὰ πρῶτο στὸ μικρὸ χωριὸ Ἀσγούρου (250 κ.) μὲ τὸν ὡραῖο βυζαντινὸ ναό, ποὺ μετέτρεψαν οἱ Τοῦρκοι σὲ τζαμί.

Μετὰ τὰ Ἀσγούρου ἀφήνοντας τὴ διακλάδωση Καλυθιῶν θὰ συναντήσωμε τὸ μεγάλο χωριὸ Ἀφάνου (2250 κ.) ξακουστὸ γιὰ τὰ ὡραία του βερύκοκκα, (καΐσια). Στ' Ἀφάντου θὰ ἐπισκεφθοῦμε τὴν παλαιοχριστιανικὴ ἐκκλησία τῆς Καθολικῆς Παναγίας, τὸ σπήλαιο τῆς Καλαμονιᾶς καὶ τὸ Ἐρημόκαστρο.

Κοντὰ στ' Ἀφάντου εἶναι τὸ χωριὸ Κολύμπια (177 κ.), ποὺ ἔχτισαν οἱ Ἰταλοὶ μὲ τὰ χωράφια τῶν Ἀφαντενῶν καὶ Ἀρχαγγελιτῶν, ἀπαλλοτριώνοντάς τα μὲ τὴ βία.

Ὁ δρόμος τώρα ἀνηφοριάζει γιατὶ περνοῦμε ἀπὸ τοὺς πρόποδες τοῦ βουνοῦ Τσαμπίκα στὴν κορυφὴν τοῦ ὁποίου ὑπάρχει τὸ ἐκκλησάκι τῆς Κυρᾶς. Στὶς ποδιὲς τοῦ βουνοῦ αὐτοῦ ὑπάρχει τὸ μοναστήρι τῆς Τσαμπίκας, ποὺ ἐπικαλοῦνται οἱ στεῖρες γυναῖκες.

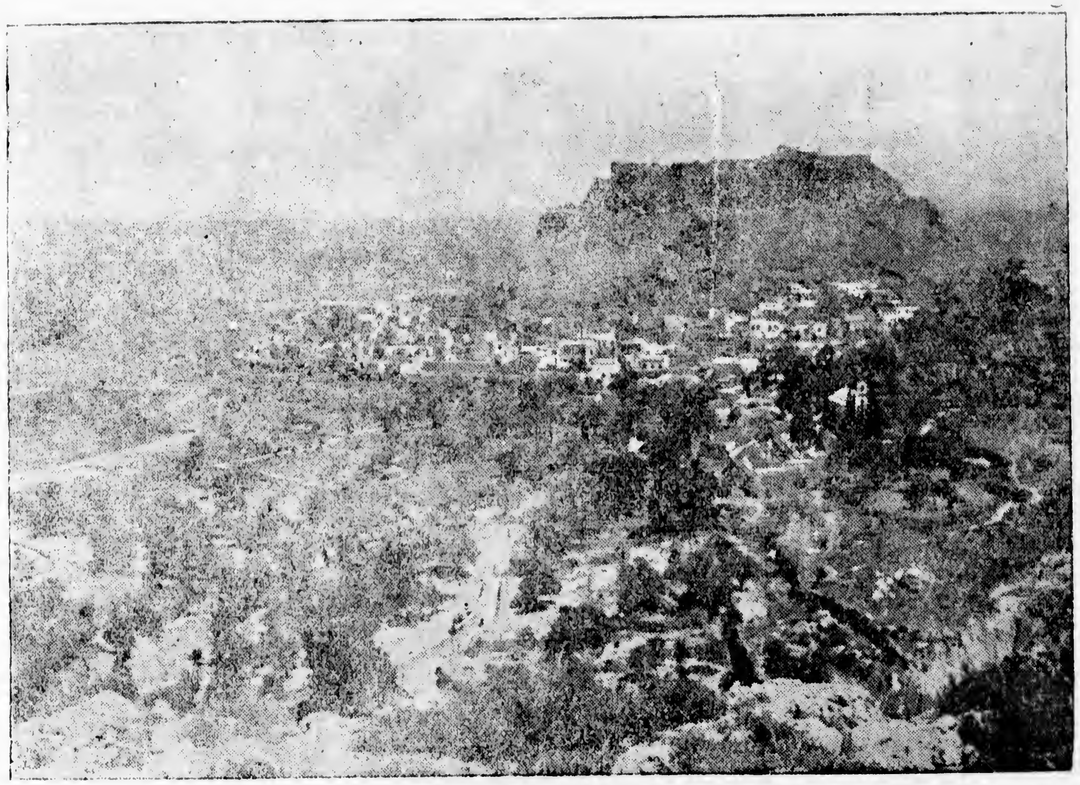
Μετὰ τὸ μοναστήρι τῆς Τσαμπίκα μέσα ἀπὸ ἀνηφορικὸ δρόμο θὰ φθάσωμε στὸ χωριὸ Ἀρχάγγελος μὲ 2.400 κ. κατοίκους ἀσχολουμένους στὴ γεωργία καὶ ἀγγειοπλαστική.

Ἀπὸ τὸν Ἀρχάγγελο ἀφοῦ κατεβοῦμε μὲ ἐλιγμοὺς στὴν τραγουδισμένη κοιλάδα τοῦ Ναίθωνα θὰ φθάσωμε στὸ χωριὸ Μαλώνα (1378 κ.). Στὴν παραλία τῆς Μαλώνας ὑπάρχει τὸ κάστρο τοῦ Φαράκλοῦ καὶ ἡ ἐξοχὴ Χαράκι ὅπου ὑπάρχουν ἰαματικὰ νερὰ ἐφάμιλλα τῆς Καλλιθέας.

Ὕστερα ἀπὸ τὴ Μαλώνα θὰ φθάσωμε στὸ χωριὸ Μάσαρι (605 κ.) καὶ κατόπιν περνώντας τὴν μεγάλη γέφυρα τοῦ Γαδουρᾶ (Φύσκου) θὰ φθάσωμε στὴν Κάλαθο (248 κ.) ποὺ εἶναι γνωστὴ γιὰ τὸ μεγάλο ἀεροδρόμιό της.

Πέντε σχεδὸν χιλιόμετρα μακριὰ ἀπὸ τὴν Κάλαθο βρίσκεται ἡ ἱστορικὴ Λίνδος (757 κ.) ἡ πατρίδα τοῦ σοφοῦ Κλεοβούλου. Πάνω στὴν Ἀκρόπολη ὑπάρχει ἀναστηλωμένος ναὸς τῆς Λινδίας Ἀθηνᾶς

καὶ ἡ βυζαντινὴ ἐκκλησία τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου. Οἱ κάτοικοι τῆς Λίνδου κατεγίνονταν ἀπὸ τὰ παμπάλαια χρόνια μὲ τὴν ναυτιλία καὶ γι' αὐτὸ στὴν εἴσοδο τῆς Ἀκρόπολης πάνω σ' ἕνα βράχο ὑπάρχει σκαλισμένη μιὰ πρῴρα ἀρχαίου πλοίου.



Η ΛΙΝΔΟΣ ΜΕ ΤΗΝ ΑΚΡΟΠΟΛΗ ΤΗΣ

Ἡ Λίνδος ἔχει δυὸ λιμάνια καὶ τὸ μικρότερο λέγεται τοῦ Ἅη Ποστόλου, γιατὶ σ' αὐτὸ κατὰ τὴν παράδοση ἄραξε τὸ πλοῖο ποὺ ἔφερε τὸν Ἀπόστολον Παῦλο ὅταν ἦλθε γιὰ σὰ κηρύξη τὸ Χριστιανισμό. Δεξιὰ στὸν εἰσερχόμενο στὸ μεγάλο λιμάνι, στὸ ἀκρωτήριο Ἅγιος Αἰμιλιανὸς ὑπάρχει ὁ τάφος τοῦ σοφοῦ Κλεοβούλου. Στὴν Λίνδο θὰ ἐπισκεφθοῦμε τὴν Βυζαντινὴ ἐκκλησία τῆς Παναγίας, μὲ τὶς ἔξοχες τοιχογραφίες καὶ τὰ παλιὰ σπίτια μὲ τὰ θαυμάσια πιάτα καὶ τὶς ζωγραφισμένες σκεπὲς.

2) Πρὸς τὴν Κατταβιὰ - Ἀπολακιὰ.

Γιὰ νὰ συνεχίσωμε τὸ ταξιδι μας πρὸς τὰ ἄλλα χωριὰ τῆς Ἀνατολικῆς πλευρᾶς πρέπει νὰ γυρίσωμε πίσω στὴ διακλάδωση πιάνοντας τὸ σκυρόστρωτο δρόμο, ποὺ περνᾶ ἀπὸ μιὰ στενωπὸ Πάνω στὸ δρόμο αὐτὸ κατὰ πρῶτο θὰ συναντήσωμε τὸ μικρὸ χωριὸ Πυλώνα (196 κ.) καὶ ἔπειτα τὸ παράλιο χωριὸ Λάρδος (762 κ.) κοντὰ στὸν ὁμώνυμο κόλπο.

Μετὰ τὴ Λάρδο βρίσκεται τὸ χωριὸ Γιαννάδι (780 κ.), ποὺ εἶναι ἐμπορικὸ κέντρο τῶν γύρω χωριῶν καὶ ἔχει ἐργοστάσιο κεραμοποιΐας καὶ Ἡμιγυμνάσιο.

Γιὰ νὰ φθάσωμε στὸ νοτιώτερο ἄκρο τοῦ νησιοῦ θὰ περάσωμε κατὰ πρῶτο ἀπὸ τὸ χωριὸ Λαχανιὰ (277 κ.) καὶ ὕστερα στὴν Κατταβιὰ (1500 κ.). Ἐδῶ βρίσκεται μιὰ παλιὰ ἐκκλησία τῆς Παναγιᾶς μὲ τοιχογραφίες καὶ ἔξω ἀπὸ τὸ χωριὸ ὑπάρχει τὸ ἀγρόκτημα Ἅγιος Παῦλος.

Σὲ ἀπόσταση 10 περίπου χιλιομέτρων βρίσκεται τὸ νησάκι Πρασονήσι, ποὺ ἑνώνεται μὲ τὴν ξηρὰ μὲ στενὸ ἰσθμὸ καὶ στὸ πιὸ ψηλὸ μέρος του ὑπάρχει φάρος χρήσιμος στοὺς ναυτιλομένους.

Μετὰ τὸ Πρασονήσι θὰ φθάσωμε στὴν Ἀπολακιὰ (873 κ.) κοντὰ στὸν ὁμώνυμο κόλπο.

Ἐδῶ τελειώνουν τὰ χωριὰ τοῦ κεντρικοῦ δρόμου τῆς Ἀνατολικῆς πλευρᾶς.

3) Χωριὰ τῶν διακλαδώσεων τῆς Ἀνατολικῆς Πλευρᾶς.

Ἐκτὸς τῶν χωριῶν αὐτῶν τοῦ κεντρικοῦ δρόμου ὑπάρχουν καὶ ἄλλα χωριά, ποὺ βρίσκονται στὶς ἓξι διακλαδώσεις.

Στὴν πρώτη διακλάδωση βρίσκεται τὸ χωρίον Καλυθιὲς (1552 κ.) ποὺ ἔχει τὰ περισσότερα κτήματα στὴν παραλία τοῦ κόλπου τῶν Καλυθιῶν. Στὴν παραλία αὐτὴ βρίσκεται ἕνα μοναστηράκι τ' Ἁη Ἀμώνη κοντὰ στὸ ὁποῖο ὑπάρχει μέσα στὴ θάλασσα ἕνας βράχος ποὺ τὸν λέγουν Κάτεργο, ποὺ ἦταν κατὰ τὴν παράδοση πλοῖο κουρσάρικο, κι' ἐπέτρωσεν ὁ Ἅγιος Ἀμώνης γιατὶ ἦλθαν νὰ κλέψουν τὸ μοναστήρι

Μετὰ τῆς Καλυθιὲς περνώντας ἀπὸ ἕνα ἀνηφορικὸ δρόμο θὰ φθάσωμε στὴ Ψίθο (564 κ.) πάνω σὲ ἕνα ὕψωμα, ὅπου ἔγινε στὰ 1912 ἡ μάχη μεταξὺ Ἰταλῶν καὶ Τούρκων.

Ἀπὸ τὴ Ψίθο μποροῦμε νὰ πᾶμε στὸ χωριὸ Ἀρχίπολη. (329 κ.).

Κοντὰ στὸ χωριὸ αὐτὸ ὑπαρχει ἡ ὡραία τοποθεσία Ἑφτὰ Πηγές.

Στὴ δεύτερη διακλάδωση ποὺ ἀρχίζει ἀπὸ τὴ Λάρδο ὑπάρχει τὸ χωριὸ Λάερμα (629 κ.), ὅπου ὑπάρχει τὸ βυζαντινὸ μοναστήρι Θάρρι μὲ ἔξοχες τοιχογραφίες.

Στὴν τρίτη, ποὺ ἀρχίζει ἔξω ἀπὸ τὸ χωριὸ Γιαννάδι, ὑπάρχει τὸ χωριὸ Ἀσκληπειὸ (506 κ.) μὲ μιὰ, ἀρχαίαν ἐκκλησία γεμάτη βυζαντινὲς τοιχογραφίες.

Στὴν τετάρτη διακλάδωση, ποὺ ἀρχίζει ἀπὸ τὸ Γιαννάδι, ὑπάρχουν τὰ χωριὰ 1) τὸ Βάτι (261 κ.) ἕνα ἀπὸ τὰ καθαρώτερα χωριά, 2) ἡ Ἀρνίθα (171 κ.) μὲ τὸ ξακουστὸ νερὸ καὶ τὸ μοναστήρι τοῦ Ἁγίου Φιλήμονα.

Χωρικοπούλες
στὸν ἀργαλειὸ ταπητουργίας

Στὴν πέμπτη διακλάδωση, ποὺ ἀρχίζει ἀπὸ τὸ Βάτι ὑπάρχουν τὰ μικρὰ χωριὰ Προφύλια (181 κ.) καὶ Ἴστριος (234 κ.).

Στὴν εκτη διακλάδωση, ποὺ ἀρχίζει ἀπὸ τὴν Λαχανιὰ, ὑπάρχει τὸ χωριὸ Μεσαναγρὸς (323 κ.) κοντὰ στὸ βουνὸ Σκιάδι, ὅπου ὑπάρχει τὸ μοναστήρι τῆς Σκιαδενῆς Παναγιᾶς.

Ἀπέναντι στὴ Μεσαναγρὸ φαίνονται δυὸ μικρὰ νησάκια, τὰ ὁποῖα σύμφωνα μὲ τὴν παράδοση ἐπέτρωσεν ἡ Παναγιὰ ἐπειδὴ οἱ ναῦτες των ἐσκέφτηκαν νὰ κλέψουν τὸ μοναστήρι της.

Ο ΓΥΡΟΣ ΑΠΟ ΤΗ ΔΥΤΙΚΗ ΠΛΕΥΡΑ

1) Πρός τόν Προφήτη Ἠλία.

Θὰ πιάσωμε τὸν ἀσφαλτοστρωμένο παραλιακὸ δρόμο καὶ περνώντας ἀπὸ τὰ Κρητικὰ, τὴν Ἰξία καὶ τὰ Τριάντα θὰ φθάσωμε στὸ χωριὸ Κρεμαστὴ (1720 κ.), ποὺ εἶναι ξακουστὴ γιὰ τὴν πανήγυρι τῆς Παναγίας, ποὺ γίνεται δυὸ φορὲς τὸ χρόνο, 15 καὶ 23 Αὐγούστου.

Κοντὰ στὴν Κρεμαστὴ βρίσκεται τὸ ὡραῖο χωριὸ Παραδείσι (1515 κ.), ποὺ εἶναι χτισμένο στὶς ποδιὲς τοῦ ὁμώνυμου ὄρους καὶ κάμνει τὰ πρωϊμώτερα λαχανικά. Στὶς πλαγιὲς τοῦ βουνοῦ, τοῦ Παραδεισίου μέσα σὲ μιὰ λαμπρὰ τοποθεσία, ὑπάρχει τὸ ἀναρρωτήριο ἀδενοπαθῶν παιδιῶν (Πρεβαντόριο) καὶ ὁ Πειραματικὸς κῆπος.

Μετὰ τὸ Παραδείσι περνώντας τὸν Δαματρενὸ ποταμὸ θὰ ἀντικρύσωμε τὸ μικρὸ χωριὸ Θολῆς (356 κ.) καὶ κατόπιν περνῶντας τὴν μεγάλη γέφυρα τῶν Διποτάμων θὰ φθάσωμε στὴ Σορωνὴ (817 κ.) κοντὰ στὴν ὁποία ὑπάρχει τὸ μοναστηράκι Ἅγης Σουλᾶς, ξακουστὸ γιὰ τὸ ἐπιτραπέζιο νερό του. Βρίσκεται μέσα σὲ τοπίο γεμᾶτο πεῦκα, καὶ γίνεται κάθε χρόνο στὶς 30 Ἰουλίου μεγάλη πανήγυρη καὶ γυμναστικοὶ ἀγῶνες.

Ἡ συνέχεια τοῦ δρόμου θὰ μᾶς φέρη στὶς Φάνες (574 κ.) καὶ ὕστερα στὰ Καλαβάρδα (334 κ.)

Ἐδῶ ὁ δρόμος διακλαδίζεται καὶ θὰ ἐξακολουθήσωμε τὸν ἀσφαλτοστρωμένο δρόμο, ποὺ θὰ μᾶς φέρη στὸ ὡραῖο χωρίον Σάλακος (828 κ.). Τὸ χωριὸ εἶναι χτισμένο στὶς ποδιὲς τοῦ βουνοῦ Προφήτη-Ἠλία καὶ βρίσκεται περιτριγυρισμένο ἀπὸ κήπους ποτιζομένους ἀπὸ ἄφθονα νερὰ τῆς Νύμφης.

Μετὰ τὴν Σάλακο ὁ ἀσφαλτοστρωμένος δρόμος ἐξακολουθεῖ ἴσαμε τὴν τοποθεσία Πηγὲς. Ἀπὸ τὴν τοποθεσία αὐτὴ ἀρχίζει ἕνας ἀνηφορικὸς δρόμος, ὁ ὁποῖος μὲ πολλοὺς ἑλιγμοὺς φθάνει στὴν κορυφὴν τοῦ Προφήτη Ἠλία. Ἐδῶ πάνω ὑπάρχει τὸ μοναστήρι τοῦ Προφήτη Ἠλία καὶ τὰ δυὸ ξενοδοχεῖα, Ἔλαφος, Ἐλαφίνα καὶ ἔπαυλη Διοικητῆ. Εἶναι ἐξαίσιος τόπος θερινῆς διαμονῆς ὁ Προφήτης Ἠλίας, καὶ πολὺς κόσμος τὸν ἐπισκέπτεται.

Κοντὰ στις Πηγὲς ὑπάρχει τὸ μικρὸ χωριὸ Νάνοι μὲ μικρὴ λίμνη.

ΤΟ ΞΕΝΟΔΟΧΕΙΟΝ "ΕΛΑΦΟΣ„ ΣΤΟ ΒΟΥΝΟ ΠΡΟΦΗΤΗΣ ΗΛΙΑΣ

2) Πρὸς τὴν Ἔμπωνα—Σιάννα—Μονόλιθο

Μετὰ τὴν Σάλακο θὰ συναντήσωμε τὸ χωριὸ Ἔμπωνα (1.100 κ.) ποὺ βρίσκεται στὶς ποδιὲς τοῦ πιὸ ψηλοῦ βουνοῦ τῆς Ρόδου, Ἀταβύρου (1.215 μ.) στὴν κορυφὴν τοῦ ἀποίου ὁ ἔγγονὸς τοῦ Μίνωα Ἀλθαιμίνης ἔχτισε τὸν ναὸν τοῦ Ἀταβυρίου Δία. Οἱ κάτοικοι τοῦ χωρίου Ἔμπωνα εἶναι γεωργοὶ καὶ διατηροῦν τὴν ἀρχαία ροδίτικη φορεσιά. Στὴν ἄλλη πλευρὰ τοῦ βουνοῦ περνώντας ἀπὸ τὸ Μοναστήρι Ἀρταμίτης θὰ συναντήσωμε τὸ χωρίον Ἅγιος Ἰσίδωρος (873 κ.).

Η ΡΟΔΙΤΙΚΗ ΣΟΥΣΤΑ

Μετὰ τὸν Ἅγιο Ἰσίδωρο στὶς ποδιὲς τοῦ βουνοῦ Ἀγραμύθι βρίσκεται τὸ χωρίο Σιάννα (495 κ.), ποὺ εἶναι ξακουστὸ γιὰ τὰ κρύα νερὰ καὶ τὴν πανοραματικὴ θέση του.

Πέντε σχεδὸν χιλιόμετρα μακριὰ ἀπὸ τὰ Σιάννα βρίσκεται τὸ χωριὸ Μονόλιθος (476 κ.), ποὺ ἐπῆρε τὸ ὄνομα αὐτὸ ἀπὸ τὸ ἀρχαῖο φρούριο της, χτισμένο πάνω σὲ ἕνα μονὸ λίθο σὲ ὕψωμα 247 μ. Ἀπὸ κεῖ ἐπάνω ἀντικρύζομε διάφορα νησάκια γύρω στὸ ἀκρωτήριο Μονόλιθος.

Ἐδῶ τελειώνουν τὰ κεντρικὰ χωριὰ τῆς δυτικῆς πλευρᾶς καὶ ὁ δρόμος ἑνώνεται μὲ τὴν Ἀπολακιά, ποὺ εἶναι τὸ τελευταῖο χωριὸ τῆς Ἀνατολικῆς πλευρᾶς.

Χωριὰ τῶν διακλαδώσεων τῆς Δυτικῆς Πλευρᾶς.

Ἐκτὸς τῶν χωριῶν τοῦ κεντρικοῦ δρόμου, ὑπάρχουν καὶ ἄλλα στὶς διακλαδώσεις τὰ ἑξῆς:

Στὴν πρώτη διακλάδωση, ποὺ ἀρχίζει ἀπὸ τὴν Κρεμαστὴ ὑπάρχουν τὰ χωριά 1) Παστίδα (482 κ.) στὶς ποδιὲς τοῦ Φιλερήμου, 2) Μαριτσὰ (946 κ.) κοντὰ στὸν ἀεροσταθμὸ τῶν πολιτικῶν ἐναερίων συγκοινωνιῶν. Κοντὰ στὰ Μαριτσὰ πάνω σὲ μιὰ ὡραία τοποθεσία βρίσκεται τὸ βυζαντινὸ ἐκκλησάκι Σωτήρα, ὅπου κάθε χρόνο γίνεται πανήγυρι στὶς 6 Αὐγούστου. Οἱ Μαριτσενοὶ ἐκτὸς τῆς γεωργικῆς καταγίνονται καὶ μὲ τὴν κοφινοποιΐαν.

Στὴν δεύτερη διακλάδωση, ποὺ ἀρχίζει ἔξω ἀπὸ τὸ χωριὸ Παραδείσι, μετὰ τὸν Δαματρενὸ ποταμό, βρίσκονται τὰ χωριά: 1) Ἡ Δαματριά, ποὺ πῆρε τὸ ὄνομα αὐτὸ ἀπὸ κάποιο ἀρχαῖο ναὸ τῆς θεᾶς Δήμητρας.

2) Ὁ Καλαμώνας στὶς ποδιὲς τοῦ βουνοῦ Καλόπετρα. Ἐδῶ ὑπάρχει ἡ γεωπονικὴ σχολὴ τῆς Ρόδου γυρω σὲ ἀγροκτήματα, ποὺ ἄφισαν οἱ Ἰταλοί. Σὲ μιὰ ρεματιὰ γεμάτη νερὰ ἄφθονα καὶ δένδρα διάφορα, ὑπάρχουν ἄφθονες πεταλοῦδες, ποὺ πετοῦν κατὰ σμήνη καὶ εἶναι χάρμα ὀφθαλμῶν. Ἀπὸ τὶς πεταλοῦδες αὐτὲς κοντεύει νὰ χάσῃ τὸ ὄνομά του ὁ Καλαμώνας, γιατὶ ὅλος ὁ κόσμος λέγει τὸ χωριὸ Πεταλοῦδες. Ἕνα ὁρομάκι ἀνηφορικὸ μᾶς ὁδηγεῖ στὸ μοναστήρι τῆς Καλόπετρας, ποὺ ἔχτισεν ὁ Ἀλέξανδρος Ὑψηλάντης 1782.

Στὴν τρίτη διακλάδωση, ποὺ ἀρχίζει ἀπὸ τὴ Σορωνὴ καὶ ὁ δρόμος ἀκολουθεῖ τὸν Πλατὺ ποταμόν, ὑπάρχουν τὰ ἑξῆς χωριά.

1) Ἡ Δημυλιὰ (280 κ.) στὶς ποδιὲς τοῦ βουνοῦ Περιόλι.

2) Ἡ Ἐλεοῦσα, ὅπου ὑπάρχει τὸ Σανατόριο «Βασίλισσα Φρειδερίκη» καὶ τὰ μοναστηράκια Κοσκινιστὴ καὶ Φουντουκλί.

3) Τὰ Πλατάνια (180 κ.) στὰ ὁποῖα φθάνομε κάμνοντας ἕνα ἡμικυκλικὸ δρόμο γύρο στὸ βουνὸ Περιόλι.

4) Τὰ Ἀπόλλωνα (737 κ.) στὶς ποδιὲς τοῦ βουνοῦ Προφήτη Ἠλία. Στὴν ἐκκλησία τῶν Ἀπολλώνων ὑπάρχει ἕνα ἀρχαῖο Εὐαγγέλιο καὶ ἕνας Σταυρὸς μεγάλης ἀξίας.

Πρὸς τὴν Κάμειρο καὶ Κρητηνία.

Ἡ τετάρτη διακλάδωση τῆς δυτικῆς πλευρᾶς ἀρχίζει ἀπὸ τὸ χωριὸν Καλαβάρδα καὶ προχωρεῖ κοντὰ σὲ μιὰ παραλία ἡ ὁποία μᾶς φέρνει στὸ ἀκρωτήριο Ἅγιος Μηνάς. Ἀπέναντι, στὸ ἀκρωτήριο αὐ-

ΧΩΡΙΚΟΠΟΥΛΕΣ ΤΗΣ ΚΡΗΤΙΝΙΑΣ

τὸ πάνω σὲ ἕνα ὕψωμα ὑπάρχουν τὰ ἐρείπια τῆς ἀρχαίας Ροδιακῆς πόλεως Καμείρου, ποὺ ὀνομάζει ὁ Ὅμηρος ἀργινόεσσαν.

Στὸ ὑψηλότερο μέρος τῆς Ἀκροπόλεως ὑπάρχει ὁ ἀναστηλωμένος ναὸς τῆς Καμειρίας Ἀθηνᾶς καὶ τὸ ἀρχαῖον ὑδραγωγεῖον Στὸ κατώτερο μέρος ὑπάρχουν ἕνα σωρὸ ἐπιγραφὲς, τὰ ἐρείπια ἑνὸς ναοῦ καὶ ἡ ἀναστηλωμένη πολύστηλη οἰκία Ρωμαϊκῆς ἐποχῆς.

Μετὰ τὴν Κάμειρο θὰ συναντήσωμε τὸ χωρίο Μαντρικὸ (75 κ.) καὶ μετὰ τὸ πέρασμα μερικῶν ξεροποτάμων θὰ φθάσωμε στὸ Ὅρμο ἢ Σκάλα τῆς Καμείρου. Ἐδῶ ἀπλωνόταν ἡ ἀρχαία Κρητηνία, ποὺ ἔχτισεν ὁ ἐγγονὸς τοῦ Μίνωα Ἀλθαιμένης.

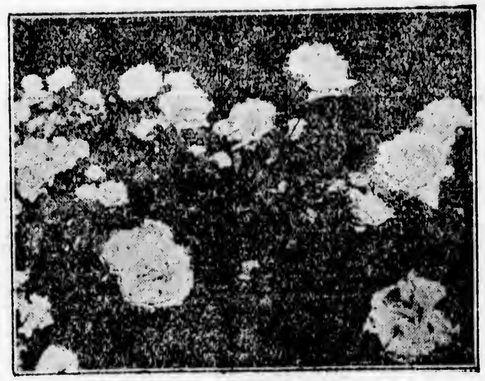
Ἀπὸ τὸ λιμανάκι αὐτὸ ὁ δρόμος ἀνηφοριάζει πολὺ καὶ σὲ μιὰ ὡραιοτάτη τοποθεσία, ποὺ δεσπόζει πρὸς τὴ θάλασσα, βρίσκεται τὸ χωριὸ Κάστελλος ἢ Κρητηνία (723 κ.).

Ἀπὸ τὴν Κρητηνία ἡ θέα πρὸς τὴ θάλασσα εἶναι θαυμασία μὲ τὰ γύρω στὴν Χάλκη νησιά, Μάκρη, Στρογγυλὴ, Τραγούσα καὶ Ἁλιμιά.

Ἀπὸ τὴν Κρητηνία ὑπάρχει δρόμος ἁμαξιτὸς, ποὺ φθάνει στὴν Ἔμπωνα.

Ὁ μικρὸς γύρος.

Ἐὰν δὲν θέλει κανεὶς νὰ κάμῃ τὸν μεγάλο γύρο περνώντας ἀπὸ τὴν Κατσαβιά, μπορεῖ νὰ κάμῃ τὸν μικρότερο γῦρο πέρνοντας τὸν ἐσωτερικὸ δρόμο ἢ ἀπὸ τὴ Λάρδο γιὰ νὰ περάσῃ Ἁλάερμα, Ἅγιον Ἰσίδωρον, Ἔμπωνα, Σάλακος κ.λ.π. ἢ ἀπὸ τὸ Γιαννάδι γιὰ νὰ περάσῃ Βατσ, Ἀρυθα. Ἀπολακιά. Μονόλιθος, Σιάννα κ.λ.π.



ΑΠΟΣΤΑΣΕΙΣ ΤΩΝ ΧΩΡΙΩΝ ΑΠΟ ΤΗΝ ΠΡΩΤΕΥΟΥΣΑ ΚΑΤΑ ΧΙΛΙΟΜΕΤΡΑ

ΑΓΙΟΣ ΙΣΙΔΩΡΟΣ	65.700	ΚΟΛΥΜΠΙΑ	25.700
ΑΑΕΡΜΑ	67.500	ΚΟΣΚΙΝΟΥ	10.400
ΑΠΟΛΑΚΙΑ	86.000	ΚΡΕΜΑΣΤΗ(	12.000
ΑΠΟΛΛΩΝΑ	52.500	ΛΑΡΔΟΣ	56.600
ΑΡΝΙΘΑ	85.200	ΛΑΧΑΝΙΑ	79.100
ΑΡΧΑΓΓΕΛΟΣ	32.000	ΛΙΝΔΟΣ	55.600
ΑΡΧΙΠΟΛΗ	33.800	ΜΑΛΩΝΑ	38.500
ΣΓΟΥΡΟΥ	6.500	ΜΑΝΤΡΙΚΟ	41.800
ΑΣΚΛΗΠΕΙΟ	70.200	ΜΑΡΙΤΣΑ	18.800
ΑΦΑΝΤΟΥ	21.000	ΜΑΣΑΡΙ	41.300
ΒΑΤΙ	76.200	ΜΕΣΑΝΑΓΡΟΣ	88.100
ΓΕΝΝΑΔΙ	70.000	ΜΙΞΗ (ΙΞΙΑ)	7.900
ΔΑΜΑΤΡΙΑ	21.300	ΜΟΝΟΛΙΘΟΣ	80.600
ΔΙΜΥΛΙΑ	35.100	ΠΑΡΑΔΕΙΣΙ ΒΙΛΛΑΝΟΒΑ	15.600
ΕΜΠΩΝΑ	53.100	ΠΑΣΤΙΔΑ	15.400
ΘΟΛΟΣ	22.500	ΠΛΑΤΑΝΙΑ	39.700
ΙΣΤΡΙΟΣ	85.900	ΠΡΟΦΥΛΙΑ	83.600
ΚΑΛΑΒΑΡΔΑ	30.400	ΠΥΛΩΝΑ	52.800
ΚΑΛΑΘΟΣ	49.900	ΣΑΛΑΚΟΣ	38.600
ΚΑΛΑΜΩΝΑΣ	24.100	ΣΙΑΝΝΑ	76.000
ΚΑΛΥΘΙΕΣ	19.900	ΣΟΡΩΝΗ	24.600
ΚΑΝΤΙΛΑΙ	9.600	ΤΡΙΑΝΤΑ	8.700
ΚΡΗΤΙΝΙΑ ΚΑΣΤΕΛΛΟΣ	51.200	ΦΑΝΕΣ	26.600
ΚΑΤΤΑΒΙΑ	90.700	ΨΙΝΘΟΣ	25.600

ΠΙΑΤΑ ΚΑΛΛΙΤΕΧΝΙΚΗΣ ΑΓΓΕΙΟΠΛΑΣΤΙΚΗΣ ΡΟΔΟΥ "ΙΚΑΡΟ„

ΣΗΜ. Την ίστορία τῆς Ρόδου ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι σήμερον μπορεῖ νὰ μάθη ὁ ἀναγνώστης ἀπὸ τὸ ἔργο μας: ΙΣΤΟΡΙΑ ΤΗΣ ΡΟΔΟΥ

ΞΕΝΟΦΩΝ ΑΣΠΡΑΚΗΣ
ΚΑΤΑΣΤΗΜΑ ΥΦΑΣΜΑΤΩΝ
Πλατεῖα Ἱπποκράτους 23—24. Τηλ. 271.
Μάλλινα, βαμβακερά, Μεταξωτὰ, εἰς πλουσίαν συλλογὴν καὶ λογικὲς τιμές.

ΚΑΤΑΣΤΗΜΑΤΑ ΝΕΩΤΕΡΙΣΜΩΝ
ΕΜΜΑΝΟΥΗΛ ΒΑΛΣΑΜΗ
Εἰς πλουσίαν συλλογὴν καὶ ἀσυναγώνιστα εἰς τιμὰς μὲ πώλησιν χονδρικὴν καὶ λιανικὴν θὰ εὕρητε.
ΠΑΝΤΑ ΤΑ ΕΙΔΗ ΝΕΩΤΕΡΙΣΜΩΝ
Ὁδὸς Εὐριπίδου 4. Τηλ. 667 — Ὁδὸς Ἑρμοῦ 62. Τηλ. 539.

ΧΑΡΑΛΑΜΠΟΣ ΚΑΣΑΠΙΔΗΣ
Νέα Ἀγορὰ ἀριθ. 119.
ΧΡΥΣΟΧΟΕΙΟΝ
Καλλιτεχνικωτάτη κατασκευὴ ἐγχωρίων κοσμημάτων χρυσοχοΐας. Πλουσία συλλογὴ Εὐρωπαϊκῶν σχεδίων κοσμηματοποιΐας—Ὡρολόγια τῶν πλέων φημισμένων ἑλβετικῶν ἐργοστασίων. ΤΙΜΑΙ ΑΣΥΝΑΓΩΝΙΣΤΟΙ.

ΠΑΥΛΟΣ Χ" ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ
ΡΑΠΤΗΣ
ΟΔΟΣ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ, 12
Ἀνδρικά, γυναικεῖα. Ἐπισκευὴ γουναρικῶν.

ΥΙΟΙ ΑΝΤ. ΑΓΙΑΚΑΤΣΙΚΑ
ΑΡΩΜΑΤΟΠΟΙΕΙΟΝ "ΤΟ ΡΟΔΟΝ ΤΗΣ ΡΟΔΟΥ„
Ἀρώματα ἀσυναγώνιστα εἰς ποιότητας, Καλλυντικά, Κρέμες Μπριλαντίνες, Κολώνιες, Σάπωνες ἀρωματικοί.
Πλατεῖα Μουσείου ἀριθ. 50. Τηλ. 546.

ΜΙΧ. ΛΟΥΪΖΙΔΗΣ
Καλλιτεχνικὲς ἐκτελέσεις κοσμημάτων ἐκ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου ὅλων τῶν ἐγχωρίων τύπων.
Ἀγοραὶ καὶ πωλήσεις κοσμημάτων καὶ πολυτίμων λίθων μὲ τὰς καλυτέρας τιμάς. ΝΕΑ ΑΓΟΡΑ 9.

ΑΠΟΣΤΑΣΕ

ΑΓΙΟΣ ΙΣΙΔ
ΑΑΕΡΜΑ
ΑΠΟΛΑΚΙΑ
ΑΠΟΛΛΩΝ
ΑΡΝΙΘΑ
ΑΡΧΑΓΓΕΛ
ΑΡΧΙΠΟΛΗ
ΣΙΓΟΥΡΟΥ
ΑΣΚΛΗΠΙΕ
ΑΦΑΝΤΟΥ
ΒΑΤΙ
ΓΕΝΝΑΔΙ
ΔΑΜΑΤΡΙΑ
ΔΙΜΥΛΙΑ
ΕΜΠΩΝΑ
ΘΟΛΟΣ
ΙΣΤΡΙΟΣ
ΚΑΛΑΒΑΡ
ΚΑΛΑΘΟΣ
ΚΑΛΑΜΩΝ
ΚΑΛΥΘΙΕΣ
ΚΑΝΤΙΑΛ
ΚΡΗΤΙΝΙ
ΚΑΤΤΑΒΙ

ΣΗΜ. Την ί
μπορεῖ νὰ

ΚΩΝ. ΚΟΝΤΟΒΕΡΟΣ
Νέα Ἀγορὰ 2.

Χρυσοχοεῖον καὶ εἴδη Ροδιακῆς Τέχνης!

Πᾶς ἐπισκεπτόμενος τὴν Ρόδον μπορεῖ μὲ λίγα χρήματα νὰ ἀγορά̣σῃ ὡραῖα ἐνθύμια τῆς Δωδεκανήσου καὶ ὅλα τὰ εἴδη ὀπτικῶν.

ΦΩΤΟ - ΡΑΔΙΟΝ
ΦΙΛΙΠΠΟΥ ΠΑΠΑΝΙΚΗΤΑ
Ὁδὸς Ἱπποτῶν ἀρ. 2.

Καλλιτεχνικὲς ἔγχρωμες φωτογραφίες σὲ ὅλα τὰ μεγέθη. Μεγενθύνσεις μὲ πλαίσια νεωτερισμοῦ. Συλλογὴ τοπείων τῆς Ρόδου.

ΣΤΟ ΚΑΤΑΣΤΗΜΑ "ΜΙΝΙΟΝ,,
ΑΝΤΩΝΙΟΥ ΓΕΩΡΓΑΛΛΗ
Πλατεῖα Μ. Ἀλεξάνδρου 2, τηλ 483

Ὅλα τὰ εἴδη τοῦ νεωτερισμοῦ.

ΖΑΧΑΡΟΠΛΑΣΤΕΙΟΝ - ΜΠΑΡ
"Ο ΚΟΛΟΣΣΟΣ,,
ΑΔΕΛΦΩΝ ΓΙΑΜΑΛΗ
Νέα Ἀγορὰ ἀριθ. 1]60 τηλ. 463

Πάστες γλυκίσματα, τοῦρτες ὅλων τῶν εἰδῶν. ΠΑΓΩΤΑ ξακαμωμένα μὲ τὸ πλέον συγχρονισμένο μηχάνημα καὶ παρασκευασμένα ἀπὸ πλούσια καὶ ἀγνὰ ὑλικά.

ΞΥΛΟΥΡΓΙΚΟΝ ΕΡΓΟΣΤΑΣΙΟΝ
Ο ΑΤΤΑΒΥΡΟΣ
ΝΙΚΟΛΑΟΥ ΚΟΚΚΙΝΟΥ
Ὁδὸς Καναδᾶ 51—57

Τὸ μεγαλύτερο καὶ τελειότερον ἐργοστάσιο τῆς Ἀνατολῆς καὶ ἐκτελεῖ κάθε εἴδους ξυλουργικὰς ἐργασίας.

ΔΗΜ. ΠΑΠΑ·Ι·ΩΑΝΝΟΥ
Εἴδη Νεωτερισμοῦ **τηλ. 237**

Rhodes Héricourt
Enchanteresse
la fortune
se Corymbes
se Rose

colonie romaine ca 1000 a Chr
Lindos, Ialisos, Camiros et Kameiros
Stifte 408 a Chr
Zweites Athen und Sparta
Zerstörung Rhodus durch Römer
unter Verres
Caesar, Cicero, Augustus
Byzanz (Konstantinopel)

1308 in Besitz der St Johann v. Jerusalem
Zerstörung durch Soliman 1522

Hal occup 4.5.12
pol commerciale
ruine en forteresse
Hellenen
Romains
Byzantins
turcs
Chevaliers

Porte des Cerfs
Piazza del Arsenale
Palazzo dell Armeria, Archeol Mus
Osp Hospital
Via dei Cavalieri
Auberge de Langue
Porte des Canons

Thermes & Calderón
1/2 Pc Quinto

Born 1594-1602 } Ist e Johannites
Died 1726

Knights Hospitallers,
a Knights of St John
of Jerusalem
Rhodes.

Founded 1099 by Blessed Gerard
as a Hospital for Pilgrims
to the Holy Land.

Became a military Order in 1118 under Raymond du Puy.

1320 - 1500 in Rhodes
- finally over 1000 Commanderies

Known as "Knights of Malta" since 1530

Order divided into 8 Tongues
Provence, Auvergne, France, Italy,
Aragon, England, Germany, Castile

Depuis 1502 abandonné
à d'Aubusson jusqu'en 1522
puis
6e N° (1908) Egypte — le P. Barre
est fini

Die Insel Rhodos
L. Albert Burg
Wappenmünzen 1862
W. Wilh. I. K. v. Ices
Hohenzollern
W. Wilh. II.
R.

Hel. 2/11 „Clara Rhodos"
9 Va 1928 ff
Cfgs e Restaurazioni
Ministero Pubblica Istruzione

Studi e Materiali
Pubblicati a cura dell'Instituto
Storico Archeologico di Rodi
FERT

3

[illegible]

[illegible]

a Roman Theatre, Basilica,
Cavalcini, Temple, Farm

Acropolis: Antico Stadio
Teatro Stadio

Antica Aqueducts, 12 [illegible] Antica Via

Necropolis Necropolis [illegible]
Salisos. [illegible] Vasi etc, 2 Tombs

[illegible] Tombs - Rh [illegible] Funerary
about 2 one recalls to mind Pompeii

1908:
01 flooring squared entry Rh - M
how set 8 in 3 by 12 6'6" [illegible]

[illegible]

large mass of masonry, M 2 [illegible] Pal
Valet - 1852 [illegible] Copies [illegible]
Hospital - now, Virg
M as "Burgh" [illegible]

PRIVATDRUCK

ROBERT WELTSCH

ZUM 60. GEBURTSTAG

EIN GLUECKWUNSCH

gewidmet von Freunden

TEL-AVIV — JERUSALEM 20. JUNI 1951

UEBER DIE AUFGABE DES JOURNALISTEN

Es scheint mir angemessen, zum sechzigsten Geburtstag von Robert Weltsch, der einer der bedeutendsten Publizisten ist, die die zionistische Bewegung hervorgebracht hat, etwas über die Aufgabe des Journalisten zu sagen. Nicht über die Rolle des Journalisten im allgemeinen, denn das ist in der heutigen von Radio, offizieller Propaganda und Massenbewegungen beherrschten Welt ein zu umfassendes und kompliziertes Thema. Hier handelt es sich um die Rolle des Journalisten in Jisrael und in der jüdischen Welt, soweit sie mit Jisrael verbunden ist. Der Journalist hat peinlich in diesem Arbeitsraum dieselben Probleme zu lösen, die sein Kollege auf der ganzen Welt zu bewältigen hat, nämlich seine Tatsachen zu sammeln, sie zu sichten und zu verifizieren und schliesslich sie als Rohmaterial für die Bildung einer öffentlichen Meinung dem Publikum zu unterbreiten. Darüber hinaus hat der jisraelische und der zionistische Journalist noch eine spezielle Aufgabe. Als Beobachter der Entwicklung in Jisrael hat er darüber zu wachen, dass sich entwickelnde Missstände aufgedeckt und die Wege zu ihrer Behebung aufgezeigt werden; als Vermittler mit der Judenheit draussen hat er die oft sehr komplizierten Kräfte, die hier am Werke sind, einem Publikum deutlich zu machen, das trotz — oder wegen? — jahrzehntelanger zionistischer Propaganda kein klares Bild über Jisrael hat.

Der gefährlichste Feind jedes ehrlichen und echten Journalismus ist die Propaganda, denn sie verlangt, wenn nicht Fälschung, so doch künstliche Beleuchtung der Tatsachen, sehr oft Unterdrückung von Einzelheiten. Da der Zionismus in der Propaganda und durch die Propaganda gross geworden ist, hat der jisraelische Journalist mehr als andere mit den Versuchungen der propagandistischen Darstellung zu kämpfen. Jeder der sich ehrlich über seine Arbeit Rechenschaft gibt, könnte eine Autobiographie schreiben unter drei Gesichtspunkten: wie komme ich an meine Tatsachen heran? Wie prüfe ich sie auf ihre Richtigkeit? Wie publiziere ich sie? Er wird sehr bald bei einer derartigen Fragestellung herausfinden, dass die allmächtige Propaganda ihn schon fast im unbewussten gefangen hält, dass er auf bestimmte, oft durchaus legitime Interessen instinktiv Rücksicht nimmt, und dass eine Anstrengung dazu gehört, bei einer ehrlichen und objektiven Darstellung zu bleiben.

Nun ist eine unabhängige Berichterstattung nicht nur eine Frage von Anstand und Ehrlichkeit. Wäre sie das allein, so hätte jeder Journalist hier nur seine persönliche Frage zu lösen. Erfüllt aber eine Presse ihre Aufgabe, der Oeffentlichkeit ein vollständiges und un-

(Forts. S. 3)

ZUM PROBLEM DER „GESINNUNGSGEMEINSCHAFT"

Für Robert Weltsch

In einer wahrhaft lebendigen Gesinnungsgemeinschaft müsste die gemeinsame Gesinnung sich immer wieder an echten Begegnungen erproben und erneuern; die "Gesinnungsgenossen" müssten einander immer wieder die zu verkrusten drohende Gesinnung auflockern, müssten einander immer wieder helfen, sie in neu unbefangener Anschauung mit der sich wandelnden Wirklichkeit zu konfrontieren. Ja, das gegenseitige Hinzeigen, das gegenseitige Zu-sehen-geben, das gegenseitige Prüfen und Berichtigen in der gemeinsamen Anschauung müsste der Prozess sein, durch den die Gesinnung Mal um Mal wiedergeboren wird. Statt dessen ist man im allgemeinen auf nichts anderes aus als sich selber und die anderen am Festgesetzten festzuhalten; die Kraft, sich aus der Tiefe zu besinnen, das heisst, die Wahrheitssubstanz der Gesinnung neu zu schöpfen, weiss man in sich und in den anderen niederzudrücken; die Tatsachen werden durch die obligate Brille korrigiert; echten, also notwendigerweise aufrührenden Begegnungen weicht man erfolgreich aus; und schliesslich ist der sture Klüngel, immer noch Gesinnungsgemeinschaft zubenannt, für seine Mitglieder keine freie Flur mehr, nur noch ein Pferch. Aus dem Stande der Selbständigkeit aller, der die lebendige Beziehung aller zu allen ermöglicht, ist der Menschenverband in die vormenschliche Situation zurückgesunken, die nur zwei wesentliche Elemente kennt: im Vordergrund die zusammenklebende "Diesheit", innerhalb deren es keine Sonderexistenz gibt, und aus dem Hintergrund jeweils vorbrechend die bedrohende "Jenheit", auch sie ohne alles personhafte Dasein, gestaltlos, nur noch ein Schemen aus Flecken, die Angriff und Abwehr anzeigen, nur noch der "Feind".

MARTIN BUBER

Ueber die Aufgabe des Journalisten

(Schluss von S. 2)

geschminktes Bild der Geschehnisse zu geben, nur zu einem Teil, so müssen sich im öffentlichen Leben schwere Schädigungen einstellen: Das Publikum wird nicht imstande sein, Geschehnisse in ihrer richtigen Perspektive zu sehen; an die Stelle einer mutigen Abwägung von Tatsachen wird eine Flucht in Illusionen eintreten. Und da über kurz oder lang die Wahrheit — oft auf den sonderbarsten Wegen — ans Licht kommt, wird eine Presse, die es mit der Darstellung ihrer Tatsachen nicht sehr genau nimmt, auf die Dauer nicht das Vertrauen des Publikums geniessen. Der Engländer fasst sein Misstrauen gegen überstarke Propaganda und gefärbte Tatsachen in dem kurzen Sätzen zusammen: "You cannot fool all the people all the time".

Diejenigen, die unter Weltsch gelernt und gearbeitet haben, lernten die Grundlagen eines ehrlichen und verantwortlichen Journalismus durch die Art, wie er die "Jüdische Rundschau" redigierte und ausgestaltete. Es ist auffallend, dass es in der so vielfältigen, in allen Sprachen erscheinenden zionistischen Presse nur **ein** Blatt von dem Niveau und der Vielseitigkeit der "Jüdischen Rundschau" gegeben hat. Hier wurden die Prinzipien des verantwortlichen und durchaus freiheitlichen Journalismus mit Konsequenz, Hartnäckigkeit und Mut angewandt. Was in Palästina geschah, wurde rückhaltlos berichtet und mit ebensoviel Vorsicht wie Mut kritisiert. Von ebenso grosser Wichtigkeit war, dass die Geschehnisse hier in eine Relation gesetzt wurden zu der umgebenden Welt und zu dem internationalen Geschehen.

Seitdem mit der Vernichtung des deutschen Judentums die "Jüdische Rundschau" liquidiert wurde, hat sich die Welt revolutionär geändert, und aus der zionistischen Kolonisation ist der Staat Jisrael entstanden. Aber die Aufgaben des Journalisten sind dieselben geblieben. Sie sind zudem im Staate Jisrael grösser als je. In dem konvulsiven Wachstum des Staates durch die Masseneinwanderung treten täglich Phänomene und Probleme auf, die nur der aufrichtige Journalist erfassen, darstellen und zur Diskussion bringen kann. Mehr als je ist d. Judenheit draussen, vor allem in Amerika, auf die Dienste des honetten Berichterstatters und Interpreters angewiesen, wenn sie aus einem v. Propaganda geschaffenen Traum nicht unsanft erwachen soll. Vielleicht wäre die Pionierbewegung unter den amerikanischen Juden leichter zu schaffen, wenn es dort ein Gegenstück zu dem gäbe, was seinerzeit in Deutschland die "Jüdische Rundschau" war.

Eine Schlussbemerkung: Nur ein Gemeinwesen, das eine verantwortungsbewusste, der Kritik und wahrheitsgetreuen Darstellung offene Presse entwickelt, beweist innere Sicherheit und die Fähigkeit zur dauernden inneren Reform.

GERDA LUFT

Naehe und Distanz

Lieber Dr. Weltsch,

Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen zum 60. Geburtstag meine Glückwünsche darzubringen. Wie mir scheint, hat die Freude, die man bei solchen Anlässen empfindet, ihre Wurzel vor allem darin, dass in der Hast unseres Lebens äussere Daten dieser Art nötig sind, um uns voll zum Bewusstsein zu bringen, was uns sonst nur latent bewusst ist: welchen Wert für uns selbst die Tatsache hat, dass es diesen von allen Gefeierten gibt, und was uns die Beziehung zu ihm bedeutet.

Denjenigen, die diesen Glückwunsch lesen werden, brauche ich nicht zu erzählen, wer Sie sind. Das enthebt mich der reizvollen, aber schwierigen Aufgabe, den Schilderer zu schildern: den Menschen zu charakterisieren, der mit unbeirrbarem Instinkt die wesentlichen Charakterzüge der Menschen aufzeigt. Mir ist Ihr Wesen erst allmählich aufgegangen im Lauf der Jahrzehnte, die wir uns kennen. Zuerst hat mich vor allem Ihre Leistung mit hohem Respekt erfüllt; dann hat sich zu diesem Respekt ein Gefühl der Sympathie gesellt, das v. Jahrzehnt zu Jahrzehnt wärmer wurde. Die Allmählichkeit dieser Entwicklung erklärt sich, wie ich glaube, aus dem eigentümlichen Mischungsverhältnis, in dem Ihr Wesen zugleich Nähe und Distanz auslöst, Distanz und Nähe fordert. Ihre aussergewöhnliche Gabe, Menschen und Dinge darzustellen und zu deuten, gibt wohl in vielen Fällen auch Ihrer Beziehung zu Menschen das Gepräge: man empfindet sich im Gespräch mit Ihnen oft nicht nur als Gesprächspartner, d. h. als ein Subjekt des Gespräches, sondern zugleich auch als Objekt einer Analyse, die den Gesprächspartner in eine Kategorie einordnet und ihn, wenn er es verdient, innerhalb der Kategorie wieder individualisiert. Und so mischen sich auch in dem Gesprächspartner, in dem Beziehungspartner die Distanz des Respekts und die Nähe des Sichverstandenfühlens.

Ich wünsche Ihnen selbst sowie unserem Kreis und unserer Welt von Herzen, dass Sie noch viele, viele Jahre mit unverminderter Kraft und mit ungeschmälerter Kunst wirken möchten — in die Nähe und in die Ferne.

SIEGFRIED MOSES

Jerusalem

NATIONALISMUS UND VOLKSTUM

Unsere Universitätslehrer, bei denen wir vor langen Jahren die Grundbegriffe d. politischen Denkens gelernt haben, pflegten, im allgemeinen, „Volk" von „Nation" etwa so zu unterscheiden: das Volk ist die natürliche, gewachsene Grundlage jeder Nation, die ohne es nicht bestehen kann. Hingegen gibt es Völker, die durch lange Zeiträume hindurch nicht der Nationswerdung zu ihrer Existenz bedürfen. Nation nämlich bezeichnet, zunächst, eine Bewusstseinsstufe, die Helligkeit der Einsicht in das eigene volkshafte Wesen, das Erwachen aus dem instinkthaft organischen Dämmern zur Entschlossenheit des Willens, und dann, zweitens, die daraus folgende Tat, welche notwendigerweise zur Krönung in der Organisationsform des Staates drängt, dessen ideale Ausprägung nicht zufällig eben der „Nationalstaat" ist.

So, oder ähnlich, haben wir's gelernt und gelesen, und wenn unsere Lehrer und Bücher eine besondere Richtung auf das Humane hin hatten, dann folgte dieser Entwicklung zweier Begriffe noch ein dritter, und es hiess etwa: Ueberspitzt sich aber das nationale Bewusstsein und übergreift sich der nationale Staatswille, dann sprechen wir von Nationalismus. Bei aller Kritik und Einschränkung, die solche Sätze enthielten, schien aber doch jener dritte Begriff, eben der des Nationalismus, eine Art Fortsetzung, wenn auch keine geradlinig höher führende, der Begriffsreihe Volk — Nation zu sein.

Wir jungen Zionisten waren derartigen Auseinandersetzungen gegenüber in einer Sonderlage. Mit unserem Entschluss zum eigenen jüdischen Volkstum hatten wir die übliche Reihenfolge revolutionär auf den Kopf gestellt und begannen mit dem nationalen Bewusstsein, ohne dass wir uns vorher des volkhaften Seins versichert hätten. Es war für die meisten unseres Kreises ein höchst schwieriger, doch beglückender Prozess, reich an Erfahrungen, auch Enttäuschungen, im ganzen aber ein geistiges Abenteuer höchsten Ranges, als unser Bewusstsein uns auf die Suche nach dem verlorenen Sein schickte und wir es uns schliesslich, mehr oder minder gewaltsam und fragmentarisch, nachträglich aneigneten. Wir waren Zionisten geworden, ohne schon Juden zu sein, und wurden nun auch noch, wenn auch recht problematische, jüdische Menschen.

Wie wirkte sich diese Umkehrung der üblichen Reihenfolge zwischen Nation und Volk auf unsere Einstellung zum dritten Glied der Reihe aus, zum „Nationalismus"? Bei vielen von uns als eine Art Schutzimpfung. Waren wir doch nicht von der organischen Grundlage des Volkes her in die Bewusstwerdung der Nation gleichsam emporgeschnellt worden, so dass wir, wie viele andere, im Automatismus dieser Selbstbewegung über ihr legitimes Ziel hinausgetragen wurden, sondern hatten unseren Schwung sozusagen nach „rückwärts" gebogen, so dass die Bäume gar nicht in den Himmel wachsen konnten, da sie ja zunächst ihre Wurzeln suchen mussten.

Diese Gunst unseres Werdegangs — und es war eine Gunst — hat uns nun heute in eine besonders schwierige Lage gebracht: Wir sind dem Nationalismus gegenüber von einer Hellsichtigkeit, die unseren Kritikern nicht anders als eine krankhafte Uebersichtigkeit erscheinen kann. Trotzdem sind wir verpflichtet auszusprechen, was wir sehen, mögen unsere Augen auch merkwürdig genug beschaffen sein.

Wir glauben zu sehen, dass der Nationalismus nicht in der Fortsetzung der von den Begriffen Volk — Nation gebildeten Linie liegt, dass er nicht eine Uebertreibung an sich berechtigter Bewusstseinszustände und Strebungen ist, sondern dass er die volkshafte Grundlage der von ihm ergriffenen Nationen radikal zerstört. Volkstum und Nationalismus sind nicht einander ergänzende Erscheinungen, sondern einander ausschliessende Gegensätze. Volkstum ruht in sich selbst, sucht seine inneren Kräfte zu sichtbarer Gestalt werden zu lassen, assimiliert sich Werte anderen Volkstums und verbindet sich mit ihm, in tiefer Sicherheit des eigenen Seins, ohne den schielenden Blick des Vergleichenmüssens. Die Buntheit und der Reichtum der Völker der Welt können neben- und miteinander bestehen. in ihrer Vielheit deren Einheit ausmachend. Der Nationalismus aber bedroht und vernichtet die Eigenart zunächst des eigenen und dann, bei weltweiter Herrschaft, jedes anderen Volkes. Die staatliche „Pflege" der eigenen Sprache und Kultur täuscht über diesen Uniformierungsprozess nur höchst unvollkommen und kurzfristig hinweg. Hinter all den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Grenzen geschieht sehr bald dasselbe, und in all den vielen Sprachen und Literaturen wird sehr ähnliches gesagt, kommt ein geistiges Etwas zum Ausdruck, das sich dem Nichts in erschreckendem Tempo nähert. Die Völker befreien sich voneinander, indem sie einander die politischen und militärischen Techniken stehlen; je schärfer sie sich befehden, um so ähnlicher werden sie sich, bis schliesslich der grösste und gewaltsamste Assimilator, den die Weltgeschichte kennt, den Vorgang triumphal abschliesst: der nationale, der internationale, der totale Krieg.

So vernichtet der Nationalismus das Volkstum. Aber gerade deshalb ist er nicht vom Kosmopolitismus her zu bekämpfen, der es gleichfalls, wenn auch edler, verneint, sondern nur von einem vertieften volkshaften Leben selbst. Darauf, lieber Robert, hoffen wir noch manchmal, in ein paar lichten Augenblicken.

ERNST SIMON

Aus Robert Weltsch's Jugendbriefen

In den letzten 20 Jahren hat das Politische so sehr von unserm Leben Besitz ergriffen und Robert Weltsch's Wirken als politischer Schriftsteller ist so sehr in den Vordergrund getreten, dass es nottut, an einem Tage der Rückschau wieder ins Bewusstsein zu bringen, was Robert Weltsch seiner innersten Anlage nach ist: Diener am Geist, mit all den Freuden und all den Qualen, die ein solcher Dienst bedeutet. Ich glaube dies nicht besser vor Augen führen zu können, als indem ich (ohne seine Erlaubnis) hier einige Stücke aus Jugendbriefen zum Abdruck bringe. Sie sind zugleich Zeugen dafür, was der Zionismus als geistige Bewegung damals war.

HUGO BERGMAN

*

11.5.15

Ich danke Dir für Deinen guten Brief, der mich vorgestern auf dem Marsche, nicht gerade in der besten Stimmung, traf, und mich sehr rührte — es war ein seltsamer Zustand, ein Exponent zweier so verschiedener Welten zu sein, die sich in diesem Augenblick in mir berührten.... Jetzt glaube ich nur das Eine zu wissen — meine wichtigste Kriegserfahrung bisher: dass unser Weg weit **ab** liegt von dem, was jetzt in der Welt vorgeht. Ich habe eine grosse Enttäuschung erlebt, bis das Gefühl der steigenden Wut sich in eine tiefe Verachtung abgeflacht hat. Ich dachte nie, dass in Zeiten, die die ernstesten sein sollten, die Frivolität solche Triumphe feiern kann, zumal wenn die Herrschaft des Unverstandes dazu tritt. **Das** ist keine Reinigung der Menschheit, und wenn doch irgendwie, dann vollzieht sie sich vielleicht weit hinten, wo die Mütter leiden und bangen, wie Deine und meine. Nie war ich so überzeugt von der alleinigen Geltung des **Geistes**; d. h. der momentan aus der Welt geschwundenen oder besser von dem Menschen verbannten Kraft...

Bacsawa, Kom. Ungwar, 15. XI.16

Es ist bald eine Woche, dass ich von Prag weggefahren bin, und ich bin nach dem Urlaub noch so voll von all dem, dass ich mich schwer zurechtfinden kann. Ich war so glücklich dort wie schon lange nicht, so erfüllt von allem Lebendigen, und dabei beinahe — das Wort klingt wie eine Blasphemie — zukunftsfroh; und während ich mich dort ganz wach fühlte u. meinte, die Eindrücke nachträglich in meiner Einsamkeit ordnen zu können, bin ich jetzt, wo ich alle Einsamkeit der Seele wieder reichlich habe, doch wieder entrückt und fast verwirrt. Es ist so unfassbar, dass all die freudig aufwärtsgerichtete Entwicklung, all das jugendlich Gute, so zerstört und abgeschnitten wurde, und ich finde einen Ausweg nur in der völligen Negation all dieses Geschehens; in dem Glauben also, dass das schlechthin Böse Herr über die Welt geworden ist; die einzige Möglichkeit für mich, auch all die Erbärmlichkeit zu ertragen, weil ja neben diesem Glauben der andere stehen muss, dass das Eigentliche, das Wesentliche, das Gute noch auf seine Verwirklichung wartet — und dabei doch irgendwie „unterirdisch" lebt. Darum ist auch der Urlaub, diese Rückkehr in die Welt der Menschen, so wertvoll und in wahrem Sinn aufrichtend für mich, obwohl auch, wie Du einmal schriebst, durch das fortwährend begleitende Erlebnis des Gegensatzes zwischen dort und hier niederdrückend zugleich. Aber es ist doch etwas, wenn man sieht, dass es Dinge gibt, die nicht zerstört werden können; und meine Grundstimmung war doch eine optimistische (trotzdem ich bezüglich des Krieges und seiner Dauer sehr pessimistisch bin).

Ich wollte dir vieles erzählen und sehe jetzt, wie schwer es ist, Einzelheiten herauszuschälen.. Ich war natürlich mit vielen unserer gemeinsamen Freunde beisammen. Von Brods Vortragszyklus hörte ich die ersten zwei Vorträge mit grosser Freude, sie gefielen mir sehr gut, er versteht es, allgemeine Dinge und selbst begriffliche Konstruktionen ungemein lebendig zu machen und alles durch die Beziehung auf einen Gesichtspunkt (das Jüdische) sehr einheitlich, zusammenhängend und sinnvoll zu machen, bei wirksamster, geradezu künstlerischer Darstellung.... Ich war auch in der Schule, die Prof. Engel für die Flüchtlingskinder eingerichtet hat. Die Leistung ist wirklich bewundernswert, Engel hat jetzt von der Regierung, die froh ist, die Sache los zu sein, weitestgehende Vollmachten erhalten. So ist mitten in Prag, via facti und völlig anerkannt, eine richtige nationale Schule entstanden.. Es sind unbegrenzte Möglichkeiten, wenn man das Schulwesen wenigstens zum Teil in die Hand bekommen könnte. Ich gestehe, dass ich für diese Sache stärkeres Interesse habe als für die meisten andern. Wie viele Kräfte würden wir gerade **dafür** brauchen, und für so viel andere Dinge! Ich glaube wirklich, dass die Ueberlebenden dieses Krieges, es werden genug wenige sein, reichlich Arbeit finden und "unabkömmlich" sein werden. An meine eigene Zukunft wage ich natürlich nicht zu denken, aber ich glaube nicht, dass es für mich einen andern Beruf geben könnte, als Awodat-am....

11. Feber 17.

...Die Lage ist trostlos — alle Aussicht auf Frieden geschwunden, und der Krieg müsste das ganze Jahrhundert dauern. Ich glaube jetzt erst dämmert allmählich das Bewusstsein von der ganzen Grösse der Katastrophe, die ihren Höhepunkt noch lange nicht erreicht hat. Frieden können wir von Politikern u. Diplomaten nicht mehr erwarten; nur die abgrundtiefe Verzweiflung der Völker wird ihn bringen — zugleich mit einer neuen Welt. Das hat mich am stärksten ergriffen in Meyrinks „Grünem Gesicht", diese

(Fortsetzung S. 6)

Fortsetzung einer Tradition

Wir fragen uns oft nach dem Sinn unserer Arbeit bei der Gestaltung des Inhaltes des "Mitteilungsblattes". In vielen Stunden des Zweifels hilft uns der Gedanke, dass wir die Tradition der "Jüdischen Rundschau" in bescheidener Weise fortsetzen. Der deutsche Zionismus ist organisatorisch und als ein geistiges Gebilde untergegangen, aber noch leben viele der Menschen, die ihn einst geformt haben. Zu ihnen zu sprechen, ist heute nicht immer leicht. Und oft genug haben wir uns in den vergangenen Jahren gefragt: Was würde wohl Robert Weltsch in dieser oder jener Sache sagen?

Unser Freund und Lehrer Robert Weltsch, der das Eigentümliche des deutschen Zionismus so intensiv repräsentiert, ist dabei ein Aussenseiter, nicht nur durch seine Herkunft, sondern durch sein ganzes Wesen, das in vieler Hinsicht von dem im deutschen Zionismus seit jeher vorherrschenden Typ abweicht. Man kann vielleicht sagen: So wie der deutsche Jude, ja der National-Jude deutsche Landschaft, Kunst und Kultur besonders tief erfasst und verkörpert hat, so wurde Robert Weltsch aus seiner Distanzierung und seiner Eigen- Art heraus zur Verkoerperung des Besten, des Eigentlichen, das der deutsche Zionismus darstellte.

Diese Werte **nicht** preiszugeben, — das vor allem ist die Lehre, die uns Robert Weltsch gab und gibt: Ein Denken, das nicht an Dogmatik gebunden ist; Toleranz in der Auseinandersetzung um geistige Werte; die Fähigkeit, jede Sache von allen Seiten her zu sehen, die "Kehrseite der Medaille" in ihrem vollen Gewicht einzusetzen; die Vorsicht im Urteil Menschen und Dingen gegenüber auch angesichts des Gegners; die unablässige Selbstkritik, die nicht nur den eigenen Standpunkt unter die Lupe nimmt, sondern vor allem auch sich darum müht, Sein und Denken, Leben und Wollen in Uebereinstimmung zu bringen und das heisst: der Wahrheit nachzustreben; der Mut des Menschen, der zu sich und seiner Erkenntnis steht, in Bescheidenheit und ohne die Pose des Helden; und all dies wurzelnd und zugleich einmündend in eine Humanität, die nicht erdacht ist, sondern selbstverstaendliche Lebenshaltung — dies sind die taeglichen Lehren, die wir im Umgang und im Kontakt mit Robert Weltsch von ihm empfangen haben.

Die Zeiten mögen sich wandeln. Die Aufgaben des Tages wechseln. Aber der Mensch soll in ihnen sein Wesen bewahren. Wenn wir dazu in unserer zionistischen Welt, in diesem Lande ein wenig beitragen können, dann ist es nicht zuletzt getan nach dem Vorbilde, das uns in vielen Jahren und in so manchen schweren Tagen Robert Weltsch gegeben hat. Wir glauben, dass dies der einzige Weg ist, um Ihnen, lieber Robert Weltsch, ein wenig von dem Dank abzustatten, den wir Ihnen schulden.

MAX KREUTZBERGER — KURT LOEWENSTEIN
MANFRED ROSENTHAL — HANS TRAMER

(Schluss v. S. 5)

Gewissheit des Weltuntergangs als einzig möglichen Ausweg aus der geistigen Verfassung der Menschheit. Ich glaube, alles Unglück rührt von dem Glauben an den Fortschritt her, der uns allen in der Schule eingebläut wurde. Als ob nicht frühere Welten sicher ebenso wie wir alle Errungenschaften der Technik gehabt hätten und daran zerschellten; das ewige Bild dieses Ur-Prozesses im Bau zu Babel! Über dem wahnwitzigen Wettbewerb ihrer technischen Erfindungen zerbrach das Band der Gemeinsamkeit, das "Wort"... Auch bei Meyrink spielt das Judentum eine grosse Rolle; ich glaube, es wird allenthalben als Sinn des Zionismus neu begriffen: das Volk einer neuer Sprache zu sein...

העתונאי

מתוך סיפוק נפשי עמוק, אני מצטרף לברכות ידידיו של רוברט ולטש ליום הולדתו הששים.

הכרתי בימי חיי הארוכים מאות מאות אנשים. היו ימים ובישוב ידע והכיר כל אחד את כל אחד; ומי מאנשי הישוב לא ידע את א ב ו ת הציונות? ורק מעטים זרעו על לבי המימות נפשית והשראה של זוהר כאשר זרע ולטש.

היו ימים והציונות בגרמניה שמשה ג ב לתנועה כולה. גב תרבותי־אנושי, שלא בא לו, לצערנו, תמורה עם התמוטטות היהדות בגרמניה. ומן החבורה „הגרמנית" הציונית המפוארה הזו הצטיין, ביחוד, בעיני רוברט ולטש. אולי „העתונאי" שבשורש נשמתי גרם לכך. אנוכי, איש מושרש בישוב מנעוריו המוקדמים, שאת העולם הגדול לא הכרתי ואת עתונאיו המפורסמים לא ידעתי, ה פ ת י ע נ י מאוד העתונאי ולטש. עתונאי בחסד עליון, בעל תרבות אנושית כה גבוהה, בעל ידיעות אוניברסליות, בעל מחשבה ע צ מ א י ת הנובעת ממקורות נפשיים ומצפון עמוקים. ועל כל, ובעקר, מבורך כ ש ר ו ן גדול. צעיר עדיין הייתי, כשקראתי בפעם הראשונה את „דיע אידישע רונדשאו", עתון היכול לשמש דוגמא עד היום גם בתוכנו הספרותי וגם ברמתו האנושית וגאותו הלאומית הצנועה והעמוקה כאחד, וזקנתי בקריאת מאמריו של ולטש, ועד היום הזה — הגליון המביא לי את מאמרו של ולטש, נותן שמחה אל לבי, ואותו אני קורא בראשונה ובולעו כבכורת בטרם קיץ. ב ר כ ת ה ש מ י ם שפוכה על יצירותיו הספרותיות. ובכל התקופות החמורות שעברו עלינו, הייתי חושב תמיד והייתי שואל את ידידינו המשותפים. מה אומר ולטש? וכשאמר את דברו, בפירוש או ברמז — לא הכל ניתן להאמר בימינו בפירוש... — היה בו תמיד משקל רב ותבונה גדולה הרואה ומביטה למרחק.

זוכרני את פגישתי הראשונה עם ולטש. במקרה נפגשנו בגינה על הר הכרמל. שיחתנו סובבה על בעיה ישוב־בית שהיינו מחולקי־דעה בה, ואף על פי כן השאירה פגישתנו בלבי הרגשה של זוהר — מה שהתאימה כל כך לנוף הכרמלי. דבריו הגלויים, הכרת פניו הגלויה, שהעידה לי כמאה עדים כי כאן לפניך אדם שלבו כברו, כל זה גרם להשראתו. ובפעם האחרונה נפגשתי עמו בתקופה טראגית מאוד, בחדר אחד סגור בירושלים, והאוירה היתה דחוסה מכובד דאגה ועוקה נפשית, וגם הפעם נשבה ממנו השראה של זוהר. איש הזורע זוהר בסביבתו. אשרהו. כה לחי!

משה סמילנסקי

UM DAS ECHTE ZIEL UNSERES LEBENS

Robert Weltsch sechzig Jahre alt! Für die grosse Zahl derer, die ihn als Schriftsteller, Chefredakteur, Leitartikler und philosophischen Politiker seit der Zeit kennen, da er bald nach dem ersten Weltkrieg die Redaktion der "Jüdischen Rundschau" übernommen hatte, genügt, was sie von ihm seither wissen, um ihn zu verehren und zu schätzen und ihm heute herzlichste Wünsche zu widmen. Der zionistische Kreis, der ihn kannte und liebte, seit er als Gymnasiast in die zionistischen Reihen trat, noch als "Hospitant" des Zionistischen Studentenvereins Bar Kochba in Prag, hat eine noch tiefere Beziehung zu ihm. Seit jenen Tagen blieb seine menschliche und zionistische Haltung im Entscheidenden unverändert; er trägt den magnetischen Pol in sich, und der Compass, der sich nach ihm richtet, ist von den stürmischen Bewegungen des Lebens um ihn nicht zu erschüttern. Diese richtende Kraft liegt im tiefen Ethos einer Persönlichkeit, die klaren und unbestechlichen Urteils in stets wacher Skepsis unerbittlich das Seiende erforscht und es an dem Ideal misst.

Von sehr urteilsfähigen Lesern der vergangenen Dezennien ist Robert Weltsch als der grösste jüdische Journalist unserer Generation gerühmt worden. Dieser Ruf begann in den Tagen, da er sechs Jahre vor dem ersten Weltkrieg in der Prager "Selbstwehr" zu schreiben begann; er wuchs in einem weiteren Kreise, als er unmittelbar nach jenem Weltkriege der zionistische Redakteur der von Robert Stricker geleiteten "Wiener Morgenzeitung" wurde, und er wurde festgegründet in der von ihm mitbestimmten zionistischen Entwicklung des deutschen Judentums, seit Robert Weltsch als mein Nachfolger in der Chefredaktion der "Jüdischen Rundschau" diese Zeitung zu einer Höhe führte, wie sie keine zionistische Zeitschrift aufzuweisen hatte. Die "Jüdische Rundschau" unter Robert Weltsch war ein jüdisches Organ, wie es kaum ein anderes gegeben hat. Robert Weltsch gab ihm Inhalt und Form, Gesicht und Charakter, feste Richtung und weiten Ausblick, er erfüllte die Zeitung mit seiner eigenen Persönlichkeit und liess ihr die Freiheit, die eine Parteizeitschrift nur zu wahren vermag, wenn die lebendige Kraft einer Bewegung in ihr sich äussert, und wenn sie von der Erstarrung in Dogmen und Clichees bewahrt wird.

Robert Weltsch war immer gross als Erzieher, Mahner, Warner, wenn es in schwerer Stunde darauf ankam, entschiedene Stellung zu nehmen. Er wusste Mut der entschlossenen Haltung aufzubringen, trotzdem er wie selten jemand die äussersten Gefahren kannte, die sie mit sich bringt. Dafür legen Artikel Zeugenschaft ab wie "Tragt ihn mit Stolz den gelben Fleck", "Jasagen zum Judentum" und ähnliche, die die deutschen Juden in ihrer bittersten Zeit gestärkt haben. Ebenso Richtung gebend waren aber jahrelang geführte Diskussionen mit den nationalsozialistischen Gegnern v. d. "Tat", d. Auseinandersetzungen mit d. Gegnern im jüdischen Lager und mit zionistischen Freunden und Widersachern, die es zu würdigen wussten, wenn Robert Weltsch sie zur Aussprache stellte.

Robert Weltsch ist ein grosser Erzieher geblieben, auch als er aufgehört hat, seine eigene Zeitung zu redigieren. Seit Jahren folgt ein grosser Kreis in Jisrael mit Aufmerksamkeit seinen Aufsätzen im "Haaretz" und weiss zu verstehen, warum er über bestimmte Themata schreibt, und über andere, die uns allen nahegehen, nicht schreibt. Wir verstehen oft, warum er schweigt, wenn er fürchtet, durch seine eingeborene Skepsis und seinen kultivierten Pessimismus vielleicht Keime einer besseren Gestaltung unseres Lebens verletzen zu können, die sich — trotz alledem — durchringen können, wo er selbst schon keine Möglichkeit sieht. Denn er macht es sich selbst nicht leicht...

Wir kennen die harten Kämpfe, denen er sich nicht entzieht. Wir kennen seinen Mut, wo es darauf ankommt, sich ohne Rücksicht auf Popularität herauszustellen. Wir achten daher seine Rücksichtnahme als das, was sie ist: Ehrfurcht vor dem Werdenden, das sich im Leben durchsetzt.

Robert Weltsch ist sich im Wesen treu geblieben, seit er als junger Mensch zu uns trat. Wir rechnen darauf, dass er noch viel Wertvolles beitragen wird in dem Kampf um ein echtes Ziel unseres Lebens. In diesem Kampf wahrt er Proporz und Distanz, die er sich frühzeitig erworben hat, trotzdem die Entwicklung dieses Lebens ihm blutnahe ist.

Die herzlichsten Wünsche nicht nur von Zehn- und Hunderttausenden seiner Leser, sondern vor allem von Jenen, die ihn als persönliche Freunde lieben!

LEO HERRMANN

Ein persönliches Wort

LIEBER ROBERT WELTSCH!

Wenn ich mir vorstelle, wie Sie sich bei der Lektüre dieser Geburtstagshuldigungen verhalten werden, dann ertönt im Geiste das von Ihnen so besonders geliebte Wort „lächerlich!" Aber es ist nun einmal beschlossen, und Beschlüssen gegenüber haben Sie, lieber Freund, sich immer respektvoll benommen. Auch oder gerade bei denen, die Ihnen erwünschten Anlass zu kritischer Behandlung gaben. Da muss ich mich selbstverständlich auch fügen und Ihnen sozusagen offiziell gratulieren.

Ich wünsche daher uns allen, dass Sie, mein Lieber, uns weiterhin in bester Gesundheit und wohlwollend kritischer Haltung Ihrer Weisheit teilhaft lassen werden, und ich wünsche mir im besonderen sehr bald Ihre Anwesenheit hier, auch zum Austausch lieber Erinnerungen.

BETTY FRANKENSTEIN

DEM LEHRER UND FREUNDE

Beinahe seit den ersten Tagen meines zionistischen Denkens stand ich unter dem Einfluss, den das Wort Robert Weltsch ausstrahlte. Nicht immer war es der Inhalt seiner Gedanken, der diesen Einfluss auf mich ausübte. Es gab Perioden in meiner zionistischen Jugend, in denen ich einen starken Gegensatz zu ihm empfand. Aber die Methode des Denkens, die Art des Herangehens an die Probleme und der Weg ihrer Darstellung, dies waren auch in den Jahren der Auseinandersetzung entscheidende Elemente der Beeinflussung, die in ununterbrochenem Fluss von Robert Weltsch kamen.

Es kam für mich der Moment der Begegnung in der praktischen täglichen Arbeit. Es war das schwere Jahr 1933. Heute gestehe ich Ihnen, lieber Dr. Weltsch, dass ich vom ersten Augenblick an all die Jahre hindurch eine gewisse Scheu und Hemmung Ihnen gegenüber nicht verloren habe. Damals bestand für mich der Eindruck eines viel Aelteren, Gereiften, beinahe einer Gestalt aus einer anderen zionistischen Generation, der dies hervorrief. Dabei kann man sich selten jemand vorstellen, der bereiter wäre und mehr Fähigkeit hätte, Anderen, Jüngeren die Freiheit zur Entfaltung zu geben und dabei eine Führung, die unmerklich ist, aber nicht unwirksam — und dies trotz aller Skepsis, die Sie wohl Menschen und Dingen gegenüber im Innersten des Herzens bergen.

Jene schweren Jahre! Es ist kaum noch möglich, sich in die Alltäglichkeit der Situation zurückzuversetzen, als wir als "freie Gefangene" versuchten, die Stäbe des Käfigs ein wenig zurückzubiegen, in dem wir lebten. Robert Weltsch blieb auf seinem Posten bis zum letzten Augenblick, der für ihn überhaupt noch möglich war. Die Meisten waren längst gegangen, die durch viele Jahre in der ersten Linie zionistischer Arbeit gestanden hatten. Auch darin zeigte er die Besonderheit seines Charakters.

Man rühmt unter Ihren Arbeiten heute vor allem Ihre Aufsätze aus den Tagen der Vernichtung des deutschen Judentums. Sicher mit Recht. Mir scheint es, dass Ihnen wahrscheinlich andere Arbeiten mehr am Herzen liegen, jene die sich mit den zionistischen Problemen auseinandersetzten, als die Keime zu so Vielem gelegt wurden, was inzwischen aufgeschossen ist. Damals wirkte Weltsch als Erzieher auf viele Menschen meiner Generation, als er die Probleme unnachsichtlich enthüllte, um die es im Zionismus geht. Etwa in den Tagen von 1929 und lange vorher sind aus seiner Feder wahre Meisterwerke zionistischer Analyse entstanden, auch jetzt noch voller Aktualität.

Heute leben Sie fern von uns. Nur selten gibt es eine Gelegenheit zu einer Stunde vertrauten Gespräches. Heute ist für mich jene Hemmung gefallen, die einst bestanden hat. Jetzt erscheinen Sie in meinen Augen jugendlicher denn je. Welch eine Insel der geistigen Freiheit, der Unabhängigkeit des Denkens, der menschlichen Nähe, der Wärme und der Intimität des Umganges bieten diese seltenen Stunden! In solchen Augenblicken lernt man, was uns fehlt, wenn Sie nicht in unserer Mitte weilen — in dieser Zeit und in dieser Welt der Barbarei!

Diese Welt, unsere kleine Welt ist wohl nicht geschaffen für die Menschen Ihres Schlages. Starke Ellbogen drängen sich vor, laute Stimmen, Kämpfer beherrschen die Szene. Das ist Robert Weltsch gewiss nicht. Stets ist er ein Stiller im Lande geblieben — trotz der Gewalt, die er dem geschriebenen Wort zu geben weiss.

Es ist eines der tröstlichen Momente unseres Lebens, wenn wir empfinden, was es trotz allen Entäuschungen, die Dinge und Menschen uns bereiten, an persönlichen Werten neben uns gibt. Mir bleibt zu diesem Tage nur **ein** Wort, das ich an Sie zu richten habe, lieber Dr. Weltsch: Es ist das Wort der liebenden Verehrung, des Respekts und der Freundschaft!

KURT LOEWENSTEIN

דפוס לידור, תל־אביב

This is a very interesting letter
which I wrote more than 20 years ago;
it is almost "prophetic", considering
the situation of 1975. Unfortunately
I could not get a hearing in 1948 or
1952 when all American "Non-Zionists"
jumped at the "Zionist" (i.e. official Zionist
which was practically "revisionist") bandwagon.

London 25. July 1975 R. W.

68 Compayne Gdns
June 3d 1953

Dear Mr.Zukerman,

I am sending you this Airletter as a Coronation souvenir, as I am told it will be of special value if posted on the first day of issue (today).

I thank you for your letter of May 29. I certainly agree that your Newsletter is not, should not and cannot be, an Israeli publication. It has its value only as an American publication and it should reflect the American Jewish scene. But there is no doubt that Israel is today an important issue, probably the most important, for American Jewry. My impression is that American Jewry does not realize the measure of responsibility which falls on its shoulders for all that happened in Palestine since 1948 or 1947. American Jews never learned the "Truth from Palestine" (title of a famous article by Achad Haam, written about 1890, when Russian Jewry was in a similar way ignorant of what it was doing in Palestine). When I was in US in 1947, I tried in vain to explain the situation to some leading American Jews, they simply did not hear. They were flattered by the compliments of official Zionist propagandists who praised the loyalty of "Non-Zionists". Politically and morally, this relationship to Palestine is by far the most important problem for American Jewry. It is not only the "Arab refugee problem", as you call it. This is only one - a very important - aspect of the matter. The main issue is that American Jews embarked upon an adventure without any knowledge of the facts and caused terrible suffering for many human beings, Arabs and Jews, without caring much of what was going on. American Jews felt their own secure position and enjoyed the slogans which sounded idealistic, and they may yet be called upon to pay for it - not only in dollars. It is not necessary to write so much about the Arab refugees, as others are doing that now. Rather it should be made clear to American Jews that they were misled, and that they themselves did mislead others. This is not a question of "Anti-Zionism". There are different meanings of Zionism. American Jews were ready to attack the British policy in Palestine, which argued that you cannot ignore the indigenous population of that country, and American anti-British feeling supported that view. But now, as America herself comes in closer touch with the Middle East, we may see that the American attitude may not be very different from the former British, as America, too, will recognise that the Arabs are a decisive political factor in that area. A situation may arise when American Jews will have to choose between their Jewish loyalty to Israel and American policy which may demand concessions from Israel in order to placate the Arabs. If this is declared a paramount American interest, what will the Jews do? In my view it is very important, from the <u>American</u> - not the Israeli - point of view to prepare American Jewish opinion by telling the truth about the Arab problem and correct all the mistakes which were caused by propaganda concerning the Palestine problem since 1947.

After all, Israel is an American creation, and an American satellite. Nobody suggests that you should give preference to the Arab problem "to the exclusion of others". On the contrary, I myself, for instance, enjoy very much your articles about American problems. I am not sure whether you should re-print whole articles from "Ner", short quotations would be more effective. But you should show what some people in Israel herself (so that you cannot be accused of "anti-Israelism") think of the Jewish attitude, and you should put that into the right relationship to American Jewry's attitude and responsibility. Or confront the candour of some Israeli voices with the "Gleichschaltung" of American Jewish opinion - as you brilliantly did on some occasions.

Incidentally, you forgot to enclose Dr.Malik's letter, but I can imagine what he wrote. He is a quite decent fellow and one of the few outspoken Westerners and intellectuals among the Arab leaders.

Wishing you all the best,

I am

Very sincerely yours,

Robert Weltsch

A LIBERAL BI-WEEKLY
FOR INDEPENDENT THINKING ON JEWISH PROBLEMS
WILLIAM ZUKERMAN EDITOR

JEWISH
NEWSLETTER

POST OFFICE BOX 117
WASHINGTON BRIDGE STATION. NEW YORK 33, N. Y
TELEPHONE: TOMPKINS 7-2974

May 29, 1953.

Mr. Robert Weltsch
68 Compayne Gardens
London N. W. 6.

Dear Mr. Weltsch:

It was a real pleasure to receive your letter of May 22nd. I have not heard from you for a long time - too long in fact - for we should keep in closer contact.

I thank you for sending me the clippings from Haaretz. Although I do not read Hebrew myself, I have someone who translates these things for me and I am very pleased that you drew my attention to these matters and would appreciate if you would continue to do so in the future whenever you see something of interest in the Hebrew press or anywhere else that you think should be mentioned in the Newsletter.

Dr. Hans Kohn has spoken to me on the subject of the Arabs, which you mention. Dr. Kohn is one of the best friends of the Jewish Newsletter and, until recently, he kept in very close touch with me. I often consulted him on editorial matters and he was always very helpful. But he seems to have a slightly different idea from mine on the aims and purposes of the Jewish Newsletter. He would have it filled mostly with articles reprinted from Israeli newspapers dealing with the Arab issue. I fully agree with him that this is an essential part of the program of the JN, but not the only and not even the predominant one. The Jewish Newsletter is primarily an American publication, intended for American Jews. It attempts to reflect the American Jewish scene more than the Israeli. Because of that, we cannot concentrate on the Arab question,or even on Israel, to the exclusion of other things. You have been reading the Newsletter for some years, you are an experienced journalist and editor (in my opinion one of the best in England). I would leave it to you to say whether we did not devote proportionately as much space to the Arab refugee problem as any Jewish or non-Jewish publication in this country or anywhere else in the world, which is not entirely devoted to the Arab cause. I think that by this time you have read the last issue of the Newsletter with the two articles on the Arab situation. I do not believe that any other publication has done as much as the Newsletter to bring the case of the Arab refugees to the attention of the American public. I have dozens of letters from friends of the Arab refugees thanking me for the work we have been doing. Only this week I received a letter from Dr. Charles Malik, Ambassador of Lebanon, a copy of which I am enclosing herewith, which speaks for itself.

Byt I must stress the fact that we are not an Israeli newspaper, nor a pro-Arab newspaper, nor even an anti-Zionist newspaper. I am making a sincere effort to be an independent publication, fair to all. Apart from that, as a journalist and editor it is my business to see that the paper is, first of all, of interest to the reader. I am sure that if I would

(over)

concentrate only on the Arab refugee question or on any other problem to the exclusion of others, we would be out of business very soon.

I have taken the trouble to write to you at greater length on the subject because of my high respect for you, both as an editor and as an expert on Israel. I wish you could be here and that I could consult you from issue to issue on the make-up of the paper. I am sure that you would agree with me on the stand that I am taking. I repeat, however, that I shall always welcome any suggestion that you can make for the improvement of the Newsletter.

Very sincerely yours,

Wm Zukerman

P.S. Mrs. Zukerman thanks you for remembering her.

The unpleasant feeling of being seventy-five has been sweetened for me by the enormous number of letters, telegrams, flowers and gifts which reached me as a moving sign of friendship and sympathy. It is rather embarrassing to an old man that his physical strength does not suffice for doing what his heart commands him to do, namely, to express his gratitude personally by individual letters to each of those who have sent congratulations.

In order not to delay my response indefinitely, I have to take recourse to the technical device of a printed card. Please believe me that it does not indicate any mechanisation of my feelings. I have been deeply touched and indeed encouraged by your kind message and shall try to be worthy of it. Please accept my most sincere thanks.

ROBERT WELTSCH.

London, July 1966.

Oakwood.
16 Addison Crescent
W 14.

Dec. 17. 23

Explaining Note, dated 20 October 1978

The attached Letter was sent to me by Chaim Weizmann from his house in Rehovoth where the Israel Govt placed a "Guard of Honour" in front of it, but where Weizman actually was what Dick Crossman at that time called "The Prisoner of Rehovot". The Letter was sent by special messanger to my house in Jerusalem-Rehavya, in a sealed envelope which was again put into another sealed envelope (I mean three seals of red wax with the initials "ChW" impressed). On the same evening Weizman telephoned me from Rehovoth asking whether the letter had arrived safely and intact. It was marked "Private & Confidential" in Weizman's hand-writing. I reassured him, but the episode shows Weizman's state of mind at that time when he was not allowed any interference in political matters.

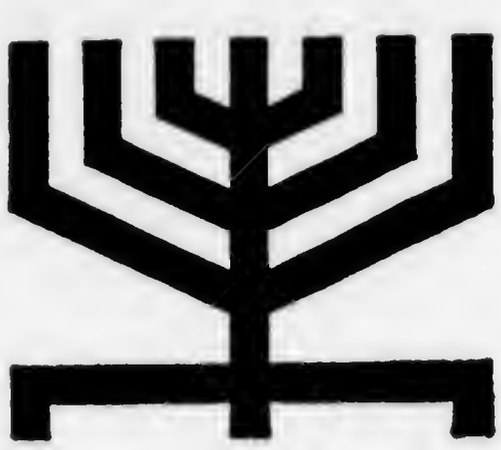
E.K.

AR 7155 7/22

RW ADD Offprints, Reprints + Photos c1940's - 1973

AR7185 7/22

Reprints, Photographs, Personal Tributes



LEO BAECK CENTENARY 1973

THE B'NAI B'RITH LEO BAECK (LONDON) LODGES
jointly with
THE SOCIETY FOR JEWISH STUDY and
THE ASSOCIATION OF JEWISH REFUGEES

LEO BAECK CENTENARY 1973

A record of the celebration of the
CENTENARY of RABBI Dr LEO BAECK'S BIRTH
held on 30 May 1973
AT B'NAI B'RITH HILLEL HOUSE LONDON WC1

Speakers	Dr EVA G REICHMANN Rabbi JAKOB J KOKOTEK Rabbi Dr SOLOMON GOLDMAN Rabbi HUGO GRYN
In the Chair	Mr ZIGMUND PICK *(President Leo Baeck (London) Lodge)*

Leo Baeck 1873-1956 *After a Portrait by Ludwig Meidner*

CONTENTS

	Page
ZIGMUND PICK Introduction	5
DR EVA REICHMANN Leo Baeck – Guide of German Jewry	7
RABBI JAKOB J KOKOTEK Leo Baeck – the Man	11
RABBI DR SOLOMON GOLDMAN The Thought and Teaching of Leo Baeck	14
RABBI HUGO GRYN Leo Baeck the Teacher	18

Published by the B'nai B'rith Leo Baeck (London) Lodges
1/2 Endsleigh Street London WC1

Edited by Arnold Horwell

Printed by The Ranelagh Press London 1973

INTRODUCTION

Zigmund Pick

PRESIDENT OF THE LEO BAECK (LONDON) LODGE

On 30 May 1973 the B'nai B'rith Leo Baeck (London) Lodges celebrated, jointly with the Society for Jewish Study and the Association of Jewish Refugees, the hundredth anniversary of the birth of Rabbi Dr Leo Baeck.

That a vast audience attended the celebration is a sure indication of the reverence and esteem in which this saintly Rabbi, this great man of Judaism is held by all sections of Anglo-Jewry. The Chief Rabbi, Dr Immanuel Jakobovitz wrote *inter alia:–*

> "I would certainly have wished to associate myself personally with this tribute, particularly in view of my late father's close relationship with Dr Baeck and my own high regard for his personality and leadership."

The celebration was also attended by Rabbi Dr Georg Salzberger, who had a lifelong association with Dr Leo Baeck and is his oldest surviving colleague from Germany.

On the stage of the Jack Morrison Hall of the B'nai B'rith Hillel House (where the celebration took place) was lit the seven-branched *Menorah,* the emblem of the Order of B'nai B'rith : each branch radiating its message; each branch symbolizing a noble ideal. The portrait of Dr Leo Baeck (commissioned by the B'nai B'rith Leo Baeck Lodges on the occasion of his 75th birthday in 1948) was also displayed. It is a very expressive portrait which reflects the prophetic spirit of a man burdened with the worries and sorrows of Jewry, yet always optimistic as to the final outcome.

All brothers and sisters of the Order of B'nai B'rith take great pride in the fact that this spiritual giant of our time was a distinguished brother of our great Order. We members of the B'nai B'rith Leo Baeck Lodges can claim an even closer, more direct relationship with Brother Rabbi Leo Baeck. He was (until the Nazi régime forced the German Lodges to close) the Grand President of the Order of B'nai B'rith for the District of Germany and most of our founder members, and indeed a high proportion of our present members, hail directly or indirectly from that District.

As B'nai B'rith Grand President of the District of Germany he introduced a slight but significant, and now generally accepted, modification in the B'nai B'rith ideal of serving humanity as a whole. He was convinced that this could best be achieved if every brother was true first to himself and to the community from which he sprang, and that Judaism and Jewishness does give us the means of attaining the B'nai B'rith objectives.

The arrival of Brother Leo Baeck in London after his liberation from Theresienstadt coincided with the most important event in the development of our Lodge. Section 1943 of the First Lodge of England, as our group was known then, was transformed into an independent Lodge and Brother Leo Baeck agreed to let this new Lodge, our Lodge, be named after him, and agreed to become its Honorary Life President.

It is indeed a very great honour and privilege to be able to call ourselves the B'nai B'rith Leo Baeck Lodge and so associate ourselves with our great spiritual leader, whose greatness lay in the unique combination of his moral courage, saintliness and reappraisal of the indestructible values of Judaism.

The four memorable addresses that were delivered at the centenary celebration by Dr Eva Reichmann, Rabbi Jakob Kokotek, Rabbi Dr Solomon Goldman and Rabbi Hugo Gryn were of such character as to shed new light on the life and work of Rabbi Dr Leo Baeck. It has been decided, therefore, to publish these addresses to enable a wider public to increase their knowledge of this remarkable man.

LEO BAECK – GUIDE OF GERMAN JEWRY

Dr Eva Reichmann

We have come together tonight to celebrate a centenary. I think Rabbi Dr Leo Baeck would have approved. Not, necessarily, that we are commemorating the centenary of his birth – it is, indeed, hard to imagine that his proverbial humility would have allowed him to harbour the idea of such posthumous adoration – but because centenaries, millennia, which link a distant past to the present and future were never absent from his consciousness. "Never has the Jew been conquered by Time," he once said. "Time, to him, has always been something fertile and creative from generation to generation. It signified what had been and what was to be up to the end of the days. It meant therefore Hope."

The concept of Hope, my friends, is very near to my heart as it is my task to remember Rabbi Baeck's life and work during the years of his early manhood in Germany. He was the rabbi of the congregation of my home town, Oppeln in Upper Silesia. I still hear his quiet, slightly trembling voice whenever the prayers are spoken which he used to say in our synagogue. Oppeln was the place of his first rabbinate; in Oppeln he married his wife, the "most beautiful woman in town" as I saw her recently described in a newspaper reminiscence. In Oppeln his only daughter was born; in Oppeln he wrote, at the age of thirty-two, his *opus magnum, The Essence of Judaism*. Was it then surprising that to us he was a pride and a hope from his early days? Though a child then, it is with a certain – humble – self-praise that I claim: even I sensed his distinction, his eminence, with confident certainty. The medium of my belief in him was, of course, not yet anything intellectual. It was my child-like love – and love, he himself said once, is that "without which there is no comprehension", no possibility "to understand the real, the essential". My early love towards Dr Baeck grew later on into my love for Judaism, indeed for everything Jewish. It became the guiding light of my life. I hope you will forgive me so intimate a confession, because it is, at the same time, the expression of my deep gratitude for Leo Baeck.

Rabbi Baeck fulfilled all our hopes beyond expectation. Though it was with deep regret that we saw him leaving my home-town for the larger community of Düsseldorf in 1907, we still considered him one of us when, in 1912, he was called to serve the most prominent congregation in Berlin. By that time, his reputation was already well-established. It was generally recognized that in Leo Baeck universal scholarship, Jewish erudition and religious devotion, unperturbed and undiluted by secular irritations, had been joined into rare unity. His was, it is true, a brilliant mind, but all these accomplishments were no less the fruit of relentless labour. He used to get up at five o'clock in the morning. He read classical literature in the original texts. Not only Hebrew, but Latin and Greek were to him indispensable tools to acquire knowledge. He later learned Russian, when, as an army chaplain, he served the German army during the First World War; and he learned English because he had always felt a close affinity to the Anglo-Saxon world.

In 1913, he was appointed lecturer to the Academy for the Science of Judaism in Berlin. Teaching he regarded certainly as one of his favourite occupations, but he repeatedly declined the title of professor. He wanted to be known as a rabbi – nothing else was to obscure this first and foremost vocation. His sermons were no popular oratories. Rather, they testified to his solemn, painstaking search for religious truth. His "dialogues with God" they have been called. Never was his total self-abnegation more movingly expressed than in these words of his farewell sermon in Oppeln: "In the decade of my work here, which has now come to its conclusion, the word 'I' has never been spoken from this pulpit. For he who speaks here is to forget his Ego and see before his eyes only that for whose sake he speaks." "*Migesa Rabbonim*", "Of Rabbinical Lineage" he chose early as the inscription by which he wished to be remembered.

Indeed, it took single-mindedness to persevere in his chosen line. His contemporaries were not over-scrupulous in claiming their share of his knowledge, his energy, his ever-growing authority. In 1922 he was appointed President of the *Allgemeine Rabbiner-Verband,* that organization so characteristic of German Jewry, which represented all German rabbis, progressive as well as orthodox, with the only exception of the small faction of separatist orthodoxy. It was Leo Baeck's eminence as a Jewish leader that made this unity possible. That it could be achieved in the face of the well-known Jewish inclination to partiality and dissent played no small part in strengthening the German-Jewish prestige in world Jewry at that time. For himself, Dr Baeck never left any doubt that he stood for Jewish evolution against rigid adherence to what he considered transient man-created features, not affecting the religious essentials. In embracing Jewish reform, he understood this vital development in the original sense of the word: that of re-forming Judaism, allowing it to admit new formalities while persevering in its old truths and time-defying traditions.

Baeck showed the same spiritual courage in safeguarding the old and opening his mind resolutely to the new, when, in 1897 he refused to sign a declaration of the German rabbis in protest against Zionism. Dr Baeck, at the age of twenty-four, and the newly appointed rabbi of a thoroughly non-Zionist congregation, was one of the only two rabbies who abstained. While never a Zionist himself, he looked upon the re-awakening of national Jewish consciousness as one of the signs of a general Jewish revival. His great soul dwarfed times and places, temporal distortions and local shortcomings, because its anchor was his unshakable belief in ageless Judaism.

Jewish renaissance became one of his *leit-motifs*. Eagerly he searched the horizon and was happy when he perceived what he felt to be one of its manifestations. There had been doubt and struggle in German Jewry, he would say; a drift towards indifference and withdrawal, but then "the millennia broke through" and asserted themselves against the shifting times. "The children became more Jewish than their parents, once they had passed through the valley of trial. The rebirth had arrived". No matter whether it revealed itself as "new orthodoxy or religious liberalism; as enthusiasm for Zion or a Jewish universalism" – a new certainty had established itself.

That he, Leo Baeck, was in fact one of the originators of this Jewish renaissance at the beginning of the twentieth century, that his feelings reflected,

among some as yet rather frail realities, his own ardent wishes, does not detract from his blessed vision. Only the believer can inspire belief. His belief and his inspiration were among the most prolific sources which, later on, in our darkest days, supplied the forces that sustained us.

It was then almost a matter of course that when, after ominous forebodings, our ordeal finally caught up with us, Leo Baeck was called upon to guide German Jewry. He became the President of its newly established representation, the *Reichsvertretung*. He followed the call without illusions. "The 1000-year-old history of German Jewry has come to an end" was his sombre statement in one of the first sessions. Those who heard it were aghast. Such total dispair had not yet got hold of them. That it should have been uttered by Leo Baeck, the preacher of Jewish optimism, was realized with trepidation. It did, however, in no way impair the work of the Jewish organizations initiated under such grave prediction. It would be impossible to describe the extent of their work, the spirit of defiance prevailing in them, the individual acts of triumph which, however deplorably inadequate, they yet succeeded in snatching from the totality of doom.

When in 1935 the vicious Nuremberg Laws were promulgated, Baeck wrote a special prayer to be read in all synagogues:

> "With the same strength with which we have confessed our sins, we declare with the feeling of abomination that we see the lies hurled against us, the calumny thrust against our religion and its testimonies deep beneath our feet. Against all abuses we point to the grandeur of our religion; against all infamies to our constant endeavour to walk in the ways of our Judaism and to obey its commandments. Do not get downcast and embittered. Trust in Him to whom all times belong."

Not only on this occasion, but always, Baeck was in acute danger. He faced it with a nobility and fearlessness which did not fail to impress even his deadly foes. Over and over again he was summoned to the *Gestapo,* several times he was arrested and eventually taken to the concentration camp. He, to whom the free world had offered every opportunity of escape, chose to stay with his stricken community to the bitter end.

When, after his miraculous salvation, he came to this country, all of us who had sought and found refuge here before felt elated by his presence among us. He had now grown into a figure universally revered throughout the Jewish world. But it was to us Jews from Germany to whom he gave the most generous share of his strength, so wonderfully recovered from mortal agony. He cooperated with unbroken vigour with the organizations represented here tonight. When the Council of Jews from Germany was founded by the Association of Jewish Refugees and its corresponding organizations in Israel and America, nobody doubted that he was to be its President. When in 1954 the Council founded the Leo Baeck Institute for the study of German-Jewish history, there was likewise no question but that he should preside over it. There was indeed an imperative relationship, not only of the name, but of the aim. Leo Baeck had always been a fervent believer in the creative powers produced by the encounters between Jewry and the civilizations of the world. "This people," he said, "is never allowed to look on itself alone. It can live only when it sees itself in the midst of mankind, when it holds fast to itself for the sake of man-

kind, and to mankind for its own sake." Even under the impact of the catastrophe, he was never shaken in his conviction that the Jewish encounter with European – and that meant primarily with German – culture had yielded inestimable Jewish values. That they be studied in the light of the new freedom from any apologetic restraint, so tragically acquired through the violent severance, he considered an imperative obligation.

He had taught us that the Jews were the non-conformists of world history. When depression, defeatism, even contempt spread as a reaction to our catastrophe, he again proved a great non-conformist. He knew that the ghetto had given way to a precarious freedom, freedom had led to peril, peril was followed by re-birth, and re-birth by destruction – but in spite of it all he kept faith with what had once been German Jewry, with its survivors as well as with its spiritual heritage. He knew only too well that he himself was the son of its prodigious history.

Leo Baeck had been a great hope from the early days of my life, a hope fulfilled beyond expectations. His image continues to radiate hope, into these days which are still our days though they are no longer his. They are days of tremendous achievements in the secular field. But if they are not to spend themselves in secularism after the re-entry of Judaism into secular history, so heavily fraught with potentialities and uncertainties, we are more than ever in need of Leo Baeck's wisdom, humanity, and his never-ending endeavour to bridge the ages in reverent expectation.

Leo Baeck would have approved of our celebrating his centenary, if our celebration means that we are prepared to learn and to follow.

LEO BAECK – THE MAN

Rabbi Jakob J Kokotek

The centenary of Leo Baeck's birth focuses special attention on the saintly life and profound scholarship of this outstanding religious teacher and progressive Jewish leader of our time. His work as a religious philosopher and scholar, his interpretation of Judaism and its historic destiny for the Jewish people and mankind will be studied with great care and many books will be written to disclose the wealth of his thoughts and the vision of his inspired mind. But Leo Baeck achieved more than academic distinction; he was a rabbi, a scholar who combined scholarship with a noble, saintly life. He was a man of sincere piety and virtuous human character. He was an outstanding *talmid chacham* of our age and also a great *tzadik*.

We, who had the great privilege to know him, to learn from his profound knowledge, to be guided by his wisdom and to be inspired by his loveable personality, have a great advantage over all those who will study in future Leo Baeck's work or the wealth of literature about him. We knew the man, his way of life, his manner of teaching and his characteristics in association with others, his kindness and courtesy, his devotion to his family and readiness to listen and offer advice and help, and above all, his humility, the man who shunned public adoration or any adulation.

It is said in the Torah (Num. 12, 3) of Moses that "the man Moses was very humble", and the traditional commentators of the text (Rashi and Ramban) explain that the great human qualities of humility (*shafel*) and tolerance (*sablan*) distinguished Moses (*mikol ha'adam*) far above all men – "*lo haya mevakesh gedulah*" – he did not seek recognition of greatness. This can also be said of Leo Baeck. The man, Leo Baeck, reflected human qualities which equalled his eminence of scholarship. The man and his teaching, the personality and the intellect merged in Leo Baeck and interacted. The great teacher of Judaism and outstanding Jewish leader of our time was a great man because of his admirable human qualities of character, and these were enhanced by the sagacity of his profound knowledge.

To understand Leo Baeck's teachings, especially his significant concepts of Jewish existence, as propounded in his last work *This People Israel,* it is useful to have a clear picture of his religious, social and cultural background. These elements of time and environment, of religious heritage and home life, as well as the natural gift of intellectual ability, combine to mould the character and outlook on life. In Leo Baeck the combination of these factors came to an extraordinary perfection. The religious influence on Leo Baeck's life came from two sources. One was the happy and impressive background of his youth. The second was the intellectual study of Judaism as a rabbinic student.

The religious background of his youth gave Leo Baeck a sincere sense of faith and piety. His father, Samuel Baeck, the Rabbi of the small Jewish community of Lissa, a German town in the Province of Posen, was his first teacher. His influence of a truly pious respect for Jewish tradition and also the

harmonious atmosphere of religious home life left a lasting impression on Leo Baeck's attitude towards Jewish tradition. The religious background of rabbinic training, in Breslau at the Jewish Theological Seminary and in Berlin at the *Lehranstalt,* gave him two outstanding academic approaches to the study of Judaism; the traditional, conservative attitude of a "positive historical" view, established by Zacherias Frankel in Breslau, and the scientific critical method in the spirit of Abraham Geiger in Berlin. Leo Baeck developed his religious attitude into a well-blended synthesis of both schools. He always retained a pious respect for tradition as a directive force of his religious life, and a scientific critical method in the study of the sources of Judaism and its rabbinic literature.

Added to his rabbinic studies was the academic education at the University in theology, philosophy and history, and especially the influence of his teacher Wilhelm Dilthey – who taught history as a process of events influenced by the impact of new ideas. These are the salient factors that moulded the personality of the young Rabbi Leo Baeck, the sincere qualities of personal religious piety, a profound faith strengthened by his rabbinic training and clarified by the academic methods of study and research, with a sincere respect for his traditional Jewish heritage. He had an ardent desire to teach the meaning and purpose of Judaism as he firmly believed it to reveal a "divine will" expressed in the covenant with Israel, "a divine destiny" of the Jewish people unfolded in its history, and a "divine purpose for the Jewish people within the history of humanity".

And Rabbi Dr Leo Baeck set out on a career which raised him to the top of the German Jewish religious and cultural life. As a Rabbi, first in Oppeln, Silesia, then in Düsseldorf, and finally in Berlin, to the tragic end which he loyally decided to share in the agony and danger of the concentration camp of Theresienstadt with the doomed remnant of his community.

His scholarship, his proficiency in almost every subject of study, his numerous publications which presented his individual method and thought, his lectures which captivated the audience with the emphatic manner of speech and presentation of his clearly defined exposition of the subject – a most active and influential period of his life – revealed not only his eminent acedemic stature as a distinguished scholar and teacher, but also his unique personal ability to have a unifying influence on controversies and opposing groups. He was not a man who chose the easy way; he was very determined to stand by his opinions and convictions. But he also had the gift of seeing the essential over the problems of details, to pursue what he so wisely called, "the right things the right way at the right time". He had qualities of leadership which were recognized by German Jewry and was soon elected to stand at the helm of rabbinic, communal, national and international Jewish organizations. His ability to see an essential problem and to convince others to take appropriate immediate action made him the only possible choice to become the President of the *Reichsvertretung,* the central organization of German Jewry before the final destruction of a thousand years of Jewish culture in Germany. In those sad years of Jewish persecution, from 1933 to his own deportation, Leo Baeck saw his task clearly : to concentrate all effort and resources to alleviate suffering and save lives. He knew that German Jewry was doomed; but he only

accepted material, not spiritual defeat. Even in the hell of Theresienstadt, where he had joined his fellow-sufferers destined for annihilation, he remained the comforter, teacher and strength of support. He lectured on religion and philosophy in the prison huts, and even while pulling a dirt-cart like a donkey he would have academic conversation with his fellow-prisoner pushing the cart behind him. "They can break our body," he used to say, "but they must not succeed in breaking our faith, our spirit."

This wonderful spiritual strength helped others, and him, to survive their tormentors, and when he was asked how this was possible – it was in June 1948 at a garden reception in my home when he visited us in Dublin – he smiled in a so-typical way as if he turned his thoughts inwards and replied, "Great suffering is a great test of personal faith. It makes either saints or selfish evildoers."

A miraculous deliverance gave Leo Baeck back to the world. When he arrived in London one would have expected a tired man, aged and his energies spent. He had undoubtedly suffered physically, but his spiritual capacity, his alertness, and his intention to fill his life again with active work, was as strong as before. Perhaps even stronger, because his mind had a peculiar power to dominate his body. He recovered quickly from his ordeal and soon he was again in the forefront of Jewish life. He lectured and travelled extensively, he wrote and published his great testament of Jewish faith and destiny, *This People Israel.* He was acclaimed as the outstanding Jewish personality of our time by Jew and non-Jew alike, a Jewish scholar and saint of our days. His life had meaning and purpose again and the decade which he was granted to live was the most impressive and most active of his life. Honours were heaped upon him. But he remained the unassuming, humble man.

His private joy was life with his family and the quiet moments, removed from the expressions of adoration, in the home of his son-in-law and daughter, or going for a walk. There was still a youthful energy in his step. He used to walk briskly and almost quickly; I could hardly keep to his pace when I walked with him in conversation.

His appearance had not changed greatly; he was older and grey-haired. He was never a man of strong physical appearance but his eyes had a deep and captivating expression. His voice was soft and almost whispering but melodiously pleasant and never oratorically demonstrative. When he lectured or preached he presented his subject with deep and emphatic conviction from the vast store of his knowledge, and he spoke mostly without notes. It all came out perfectly phrased, as if ready for print, from a phenomenal memory. The attitude of his body, his head a little forward, his hands at his sides clenched into fists, and a voice which seemed to come from his chest rather than his throat, emphasized the point that he wanted to make. Typical was his manner of imparting the priestly benediction after a synagogue service. It was not the power of speech or a dramatic gesture but his eyes looking over the congregation almost into eternal space that created an experience of awe and admiration.

To have known Leo Baeck is a personal blessing, to know his teaching will be an additional blessing of posterity.

THE THOUGHT AND TEACHING OF LEO BAECK

Rabbi Dr Solomon Goldman

In such a short space I cannot hope to give a comprehensive or even an adequate account of a system of thought and teaching which spanned a long lifetime, which is comprehended in two major books and in innumerable studies, which has an incomparable wealth and depth and breadth, which sprang from a very deep and personal faith and was nurtured by many and varied streams and disciplines – by Scripture and *Midrash,* by philosophy from Plato through to Kant and Hermann Cohen, and by history and social studies. The task of compression is all the more difficult because Baeck's thought is never glib or easy; to try to understand it demands more than one reading even of the professional philosopher and theologian; and because, although Baeck writes in prose, his style is more often poetic than prosaic – deliberately and rightly so, because, as he himself said: "Man can speak only in metaphor of the eternal and infinite; if he wishes to describe the indescribable, he can do so only by poetry . . . All endeavours to reach God by words resolve themselves into religious poetry, into *Haggadah*".

I have to limit myself: let me do so by taking some of the key-words or key-concepts in Baeck's thought and trying to describe them. I shall do so, as far as possible, in Baeck's own words (in translation, of course) and to save time and preserve continuity I shall mostly refrain from inserting the quotations marks.

Right at the forefront one has to put two words – 'comandment' and 'mystery'. They pervade all his teaching, they are constantly bracketed together and they together constitute the fount and origin of his thinking. The commandment is given, known, revealed; the mystery is God, who is unknowable, unfathomable, indescribable, yet in whom we have to believe as the creator of the universe and of man, as the source of man's moral consciousness and of man's capacity to receive and obey the commandment. Baeck more than once quotes Deuteronomy 29:28.

> "The secret things belong to the Lord our God; but the revealed things belong to us and our children for ever, to fulfil all the words of this Torah."

Of the two concepts, 'commandment' and 'mystery', I believe Baeck would have given priority to 'commandment' – not priority of value or importance, but priority in the structure of his thought and in man's spiritual history. As Kant built his *Critique of Pure Reason* on the question : How are *a priori* synthetic judgements possible?; so Baeck built his system on the question : How is the categorical imperative possible? How can man come to recognize and obey the moral commandment as something absolute and unconditional?

I ought first to explain that for Baeck the commandment was ethical in content, the duty to do what is right, to pursue the good and foster it. The *mitzvot ma'aseyot* of Judaism, the statutes, forms, customs and institutions, are for him subservient to the ethical commandment. They help to educate the conscience of the Jewish people and to protect the existence of the religious

community. This priority that he gives to the ethical commandmentw as not, I believe, the result of his liberalism or of the influence of Kant and Hermann Cohen. It was, after all, consistent with the teachings of the prophets and rabbis for whom every summation of religious duty was an ethical one – whether Micah's "to do justice and to love mercy and to walk modestly with thy God", or Akiva's statement that "Thou shalt love thy neighbour as thyself" is the great rule of the Torah; or Hillel's advice to the gentile who wanted to be taught the whole Torah while standing on one foot; or Rabbi Simlai's reduction of the 613 commandments to the prophet Habakkuk's great statement: "The righteous shall live by his steadfastness".

To return to the great question : "How is the categorical imperative possible?" It cannot arise out of the natural world, which is unthinking and conscienceless. It cannot arise out of *blind* evolution, because this also is unthinking. It cannot arise out of man's thought, for the commandment is absolute, limitless, unconditional and eternal, whereas man is finite, conditioned and limited. The moral commandment, moreover, is the great contradiction of everything which earthly existence seems to indicate. Everything upon earth bespeaks a battle of all against all; everything upon earth seems to be an existence of self-seeking. But the moral imperative is the opposite of self-seeking. That men can discover their true selves in selflessness is the great miracle. The categorical imperative, the commandment, is possible *only* if the universe is more than the finite universe of matter, space and time; *only* if the universe is the creation of *one* God who placed *his* law into *his* creation; *only* if man is created in God's image, that is, with the capacity to apprehend and obey the commandment as categorical, as absolute; and *only* if man himself has the power and the possibility to create the good, to be, in fact, a partner with God in the work of creation.

But, for Baeck, this argument was more than a purely metaphysical one. He applied it historically, to the development of religious thought in the Jewish people. First came the awareness of the ethical commandment, of man's duty to man. Next came contemplation of its implications, and this contemplation led to the belief in God, in the one God, in God as the creator, in man as God's creation and in the commandment as God's revelation to man. And since man is, as it were, tuned in to the revelation, is able to understand the absolute nature of the commandment, and is willing to subject himself to it, then man has to have some affinity to God's nature, man has to have a spiritual quality which makes him a creature in God's image.

The commandment pointed to the mystery – to God; and the absolute quality of the commandment and the unity of the commandment pointed to the absolute nature of God and the unity of God. But more than this : it pointed to God as the source of the good. Finite and limited man cannot be the source of the good, for the good demands an absolute, unconditional foundation. Its basis can therefore be found only in the One God, the outcome of whose nature is the moral law. In him the good finds the certainty of its eternal reality. And with its source in God, the good is guaranteed, so that man's moral life, man's pursuit of the good, becomes meaningful and purposeful. With all the frustrations and defeats, man knows that in his moral strivings God is on his side.

I have spent much time on the 'commandment' and the 'mystery' because these concepts are central to Baeck's thought. Let me deal more briefly with some other key-words. First a group of words that cohere together – 'paradox', 'polarity', 'two-foldness' and 'tension'. Perhaps we see here the influence of Hegelian dialectic. But for Baeck the spiritual life and the life of the Jewish people abound in paradoxes which create tensions; but – and this is the novel feature of Baeck's teaching – for him the tensions are an essential, indispensable element in the creation of the spiritual life. There is the paradox that God is at once transcendent and immanent, at once otherworldly and indwelling, at once utterly unknowable yet personal; the paradox that the law which binds man should at the same time release him to true freedom; that man the created should be at the same time man the creator; that God's will can be realized through man. The tensions are between the near and the far, between the proximity of the path and the remoteness of the goal, between the demand made upon every individual and the perfection beyond his grasp. There is tension in earthly man's yearning towards the infinite and the eternal, in his yearning towards God with whom man knows himself to be united and yet from whom he knows himself to be distinct. I know of no other Jewish thinker in whose system paradox and tension play so essential, desirable and creative a part.

The next key-word is 'task'. The wisdom of Judaism, Baeck insists, is that it sees life as a task imposed upon man by God; and not only the life of the individual or of the Jewish people, but the life of mankind itself. Human existence is thus elevated into the realm of the task and the chosenness of man. Everything given to man becomes a commandment, even life itself.

For the Jewish people the task is a 'mission' – another key-word. As the first people to acknowledge the commandment and the mystery, to recognize the brotherhood of all men as equally God's creatures created in God's image, Israel is chosen to bring mankind to that knowledge of God and the commandment which has been Israel's special gift. But 'mission', for Baeck, does not mean the establishment of a missionary organization and the sending forth of appointed missionaries. It is teaching by example. The good that one practises is the best witness of God that one can give. Every Jew is called upon to manifest the meaning of his religion by the conduct of his life. He should live and act so that all men may see what his religion is and of what it is capable. That is the meaning of the command of mission which is placed on every Jew.

But what about the Jew without God? Baeck speaks sorrowfully of him. A member of this people, he says, can scarcely exist without this religion. With its loss he would lose a component of his being . . . the genuine meaning of himself would be lost to him. Some Jews seem to think that Judaism is completely contained in its ethical commandments and that the belief in God is a mere adornment. A grosser superficiality could not be inflicted on the Jewish religion. There are for it no ethics without the belief in God and no fulfilment of duty which is not simultaneously a service of God. In its eyes morality has its foundation and guarantee in God. And as it is for the individual Jew, so it is for the Jewish people. As long as this people remains true to itself, there is no place in it to differentiate, let alone to contrast, its consciousness as a people and its religious consciousness. This, in itself, shows it its place and its way on earth.

One final key-word which I cannot and must not omit, because it illustrates vividly the heroic quality of Baeck's life and faith and teaching. It is the word 'optimism'. To find it in *The Essence of Judaism* which appeared in 1905 is no surprise, because that was the age of the supremely optimistic belief in the inevitability of progress. But to find it equally emphasized in *This People Israel*, in 1955, after all that Baeck had experienced and suffered in the preceding twenty-two years, is a chastening revelation. Listen to these words from the opening pages of *This People Israel*: "Always and everywhere, man is encompassed by an eternal certainty, embraced by the arms of eternity. He is therefore never forsaken and never lost, nowhere alone, nowhere condemned forever. This was the faith and confidence that was to sustain Baeck in the terrible trials that were soon to face him. And these further words, written after his release, towards the end of the second part of *This People Israel*, are almost a personal testament. He speaks of "the great confidence in an attainable future", and says "Without it there is no confidence in God, that confidence which is completely different from what has been named optimism. It contains more of a heroism of the soul than optimism. Often there came thoughts when one felt deserted, deserted by the great and the lesser. But one did not feel lost as long as one did not lose oneself". Leo Baeck never lost himself.

LEO BAECK THE TEACHER

Rabbi Hugo Gryn

I believe that I was Dr Baeck's last student and it is from this point of view that I should like to make my remarks.

It was Dr Baeck, together with the late Rabbi Dr A Loewenstamm and the late Dr Bruno Italiener, who provided me with a series of insights into Jewish studies. They were far more than teachers in an academic sense – rather they were living examples who, I must confess, I still find it challenging and difficult to follow.

May I bring to you greetings from another Institution that bears Leo Baeck's name, and that is the Leo Baeck College. It is very important that two aspects of Baeck's life should be perpetuated; one is the sort of mutual support and help that the very term *Logenbruder* conjures up and to which this particular B'nai B'rith Lodge is so successfully dedicated. The other aspect is the *Wissenschaft des Judentums,* which was the unique creation and contribution of German Jewry to Jewish learning. This was Dr Baeck's chief intellectual occupation and preoccupation and the Leo Baeck College is dedicated to its continuity. In this way, we must hope, both his life and his personality will enter the stream of future generations.

As one who has also spent time in concentration camps, I may be expected to speak about Dr Baeck in this context. I find that I cannot do this. I do not have the right words and I do not believe that those who did not share this experience have the imagination. Suffice it to say that it was the single-mindedness of this man which managed to touch the lives of others. His unshakeable determination to survive had great influence on those who were close to him. One required two things for survival: inner resources and physical stamina. Leo Baeck had both and because he had such an abundance of inner resources he was able to share them with others and so help them to survive.

The image I am anxious to convey is that of a teacher – to Dr Baeck scholarship was not a mere academic exercise. In an address he once gave to a gathering of the World Union for Progressive Judaism (and which, as far as I know, was never published) he said: "Jewishness is not merely some Jewish shelter, nor a kind of Jewish screen. He whose mind remains behind the walls will soon be behind the times . . . " He felt no conflict between tradition and modernity, and one has to be a very secure person to be able to do this. We know that one of the phenomena of modern Jewish life is the man who is so eager to locate himself in the modern world that he feels he can only do this by rejecting or turning his back on the Jewish one. At the other end of the spectrum is the man who is perhaps so unsure of his Jewish world that he must reject the contemporary one. The mark of Baeck's security was that he was completely at home in both. It was this quality which made him such a great President of the World Union for Progressive Judaism – a remarkable combination of respect for tradition and awareness of the present; a broad humanity and a personal humility.

It is important to stress that Leo Baeck had many saintly qualities, but he was not a saint. His reputation was very great in his lifetime, and it has grown since his death; it would be tragic if he were to assume the proportions of a myth. He was very real and very human and as a teacher he could be quite blunt. During the late 40s I came to his home every week for *Midrash* lessons. I had to prepare a given number of passages and we would then spend about an hour and a half discussing them, ending our sessions with some of Mrs Berlak's coffee and cakes. One Wednesday I arrived unprepared and it took less than five minutes for Dr Baeck to discover this.

"Did you not prepare?" he asked.

"Well, I was very busy;" I replied.

"I am glad to know you are so busy. I, of course, have all the time in the world . . . If you want to go on with your lessons you will kindly prepare the next time. Of course, we can have the coffee and cake, but on *Midrash,* not another word for today!"

It was Leo Baeck who encouraged me to enter the Rabbinate and helped prepare the way for me to go to the Hebrew Union College in Cincinnati, where he continued to be my teacher. At the time I was certain that it was all my idea, and it is only in the perspective of years that I realize how his lessons and his guidance were really the dominating influences.

Leo Baeck, the teacher of rabbis, never wanted the rabbi to be separated from the community. In these days when it is not overly fashionable for the rabbis to be pastors as well, it is important to emphasize this. To be a *Seelsorger* was an honourable Jewish calling. It will be well to keep this in mind, not only at the Leo Baeck College but in all institutions devoted to the training of Jewish leadership.

There is one other aspect which I should like to bring to your attention. We have heard about the books Leo Baeck has written, but their importance will only be confirmed if they continue to be read. They ought to be read as part of German Jewry's finest heritage. *Dieses Volk* (*This People Israel*) ought to be particularly treasured because it is part of that classic Jewish literature which came out of the holocaust. Work on it was started on scraps of toilet paper in Theresienstadt and yet it is, as Dr Goldman has said, an optimistic book. It belongs in the company which includes *The Diary of Ann Frank*; it is companion to the song which came out of the holocaust; "*Sog nit ken mol az dos ist der letzer weg*" and of the inscription which was scratched on the walls of a cellar in Hamburg, "I believe in the sun, even when it is not shining. I believe in God, even when He seems to be hiding". All these are expressions of the greatness that the human spirit can attain. When there are so many reminders of the shabbiness of life and the depths to which humans could sink in that period, it is good to have Leo Baeck because he reminds us of what man at his best is capable of being. In his life he was one of the finest people that his place and time could produce. In his death he remains a timeless teacher, and to you and I who knew him, he will be a lovely, loving and a happy memory.

Vol. 4 No. 4 December 1958

CONTENTS

The Tenth Year of the Declaration of Human Rights by Norman Bentwich

Twice Theodore Herzl by Robert Weltsch

Myth or History ? by Cecil W. Davies

Men, Women and Affairs

Book Reviews by R. N. Carvalho, Wilfred S. Samuel, Henry Shaw and Rabbi S. M. Lehrman

Correspondence from Leon Shapiro and Arnold Wesker

ANGLO - JEWISH ASSOCIATION

ANNUAL REPORT 1957-1958

social rights, with the intention that the Governments which ratified them would be bound by their terms. After six years of protracted debate and wrangling in the Human Rights Commission the drafts were completed in 1954 and circulated to Governments for their comments. They have been examined article by article by the General Assembly each year; but the progress is slow. The main stumbling block has been the inclusion in each Covenant of an article in peremptory form about the right of peoples to self-determination. The Government of the United States announced some years ago that it would not sign either of the Covenants because it felt that, at the present time, the Treaty method was not the best way to advance Human Rights. That was a sad blow because at the San Francisco Conference which drew up the Charter of the United Nations in 1945, the United States had taken the initiative in making international assurance of human rights and fundamental freedoms an integral part of the world order. The "Cold War" unhappily invaded even this sphere of humanity.

Nevertheless, there have been encouraging features during the ten years, and the Declaration is not a dead letter. The Council of Europe in 1950 adopted at Rome a Convention on Human Rights which follows closely the Draft Covenant on Civil and Political Rights, and provides for a European Commission which may receive petitions from any person, non-governmental organisation or group claiming to be the victim of a violation of the rights. And this year the Council adopted a resolution for setting up an international court for human rights. This year, too, the International Labour Office (I.L.O.) passed an international convention on non-discrimination in employment and the professions, which is one of the main principles of the Declaration. The parliaments of many countries, members of the United Nations, including Canada, have passed legislation for the better definition and protection of human rights. The national, if not the international, assurance of these rights has been strengthened. In the second decade the programme, for which the C.C.J.O. and other non-governmental bodies must strive, is to restore the will to action with which the Nations started in 1947.

Twice Theodore Herzl

ROBERT WELTSCH

THEODOR HERZL who died 54 years ago, has by now become a legendary figure. He is the symbol of an idea and of a revolution in Jewish existence, although the actual adventures of his life, the vascilliations of his views, and the objective conditions of his work, are less well known to the wider public. In the last ten years, his name has been rightly coupled with the State of Israel, and has become familiar to reporters of all kinds, who had never heard of him before. In the mind of the man in the street the State of Israel is understandable perhaps more by reference to Hitler than to Herzl. But Zionism had achieved its main practical success long before Hitler, as a result of Herzl's foresight and of the pioneer's mystical belief in Jewish nationalism.

Herzl was the founder of the Zionist Organisation but Zionism had existed before him as a religious and emotional force in the Jewish masses. To these masses, in the hour of their transition from the medieval ghetto to the modern world of nationalism and socialism, he gave the secular watchword which they needed for shaping a new form of Judaism. Herzl was the first assimilated Western Jew to apply modern methods to the handling of Jewish affairs in the age of democracy. His analysis of the Jewish problem showed astonishing insight and clairvoyance. Herzl is often—in retrospect—called a prophet, as in 1897 he predicted that the Jewish State would be a reality "in fifty years". He rightly expected a steady deterioration of the Jewish position in Central and Eastern Europe, following the rise of new social and national forces in a rapidly changing society. But he could not have foreseen the cataclysm which would overtake the whole

world and overthrow completely the old order. He would not have dared to assume that it will need two world wars to arrive at the aim he had proclaimed. In his own political views and also in practical politics he relied on much more conservative methods of 19th century diplomacy.

Undoubtedly, Herzl will be regarded as the most conspicuous figure of modern Jewish history. Yet from the Jewish point of view, he always remained a kind of outsider. His language was German, he was assimilated, there was no direct relationship between him and the Yiddish-speaking majority of the Jewish people, nor did the wealthy assimilated Jews of the West acknowledge him as one of themselves. As far as his ideas are concerned, he is now a less controversial figure than at his life time. Today the Jewish State is taken for granted ; only few read Herzl today or are interested in his partly absurd projects, his practical work and his old fashioned thoughts. In Israel, he is officially venerated. A Herzl cult provides one of the necessary paraphernalia of statehood. His name is familiar, streets are called after him, as are a colony, a school, and one of the hills of Jerusalem has been consecrated as a sort of national Herzl Mausoleum. But I should not venture to say that this story of the past has reality or even emotional value for the consciousness of Israelis as a whole and especially for the younger generation.

It is gratifying that the diligently composed biography which Alex Bein wrote in German some thirty years ago has now been published in England in an American translation, well illustrated and worthily produced by the East and West Library.* By an odd coincidence, we have been provided also with an abridged English translation of his Diaries, originally published in three volumes (even then not complete) in German in the early twenties.* The Diaries show the man's originality and greatness, the loftiness and buoyancy of his mind, his identification with his cause and his occasional doubts and despairs. It is inspiring

*Theodore Herzl. A Biography by Alex Bein. Translated from the German by Maurice Samuel. East and West Library. 37s. 6d.
*The Diaries of Theodor Herzl. Edited and translated with an Introduction by Marvin Lowenthal. Victor Gollancz. 42s.

and deeply moving even when we sometimes see his mistakes of judgment or policy. The world of Herzl is far remote from the outlook of present day English-speaking Jewry, or, indeed, from the world of the *Sabra*. Herzl cannot be understood apart from his social and intellectual environment. He was a typical continental Liberal of the outgoing 19th century, a child of a cosmopolitan society of high cultural and intellectual traditions which was slowly disintegrating without knowing it. It is the world nostalgically described by Stephen Zweig in his famous book *The World of Yesterday*.

Herzl was a Liberal whose ultimate ideal could be only described in terms of complete harmony which would automatically result if all followed their own true interests. In the life of nations that would mean that the possibility of the people living free as a nation, and fulfilling the predestined task of its creative genius, would lead to overall tolerance and peaceful coexistence. Although well acquainted with popular movements, especially with nationalist philosophies emerging abundantly among the various peoples which formed the Austro-Hungarian monarchy, where he lived and where he was intellectually at home, he could not conceive politics otherwise than as the more or less arbitrary work of rulers and statesmen. This is the more strange in view of the fact that he himself founded a popular movement and relied on its strength to influence world events. He originally tried to win over to his cause the powerful men, which in the case of Jews meant primarily rich men, like Baron Hirsch or Rothschild. He lived in an age where financial transactions could exert a tremendous influence on national politics, and were considered one of the main instruments of acquiring allies or of gaining concessions. It was the pre-Russian-Revolution age. Even today we can still find remnants of this view in the international field. Pacific penetration and dollar diplomacy are still considered mighty forces, though the power of private bankers, very apparent in the 19th century, has lost its political significance.

Herzl's method of international politics was to approach prominent, powerful figures and to impress upon them the justice and beauty of his cause. He was not so naive as to

believe that such quasi-ethical or quasi-aesthetic approaches could really determine the policy of a country and was always eager to stress the positive interest which the addressed politician could derive from his action. The service he offered to politicians was twofold : On the one hand to free them from the ugly Jewish question which threatened to disturb political life because of the menace of anti-semitic propaganda. In the case of Russia it seemed obvious that the strong Jewish minority was an embarrassment to the state; in the case of Germany and Austria, anti-semitism was a means of creating disorder. A thoughtful ruler should be glad to assist in a reasonable solution of this question before it got out of hand. The other point of view was the advantages which would accrue in the Near East to that world power which would be the first to aid the establishment of a prosperous Jewish state there, possibly acquiring a sort of protectorate over it. But in spite of his appeal to direct interests (about which some of the statesmen may have had their own views), it was romantic, visionary, pathos on which Herzl most relied.

In every line of his Diaries it can be felt how aware he was of his extraordinary position, of his mission, of his personal responsibility. This extended to the smallest details of his appearance, which he prepared carefully. Consciously or not, he saw his own actions, especially in meeting prominent men, also—of course not solely—in a theatrical setting. That may partly have been his personal inclination as a writer of comedies, but it was deeply rooted in the whole mentality of his time and his cultural milieu. Perhaps one can assume that his concept of politics was influenced by the dramas of Friedrich Schiller. The most famous pattern of a proud, free, idealistic hero, arguing his case before a mighty king, is the dialogue between the Marquess of Posa and King Philip in *Don Carlos*. This was obligatory mental food to every child in Central Europe in the nineteenth century (until 1914), and was a contributory factor in shaping the ideals of all who fought for freedom or for any great moral cause. Such romanticism is foreign in the orbit of English civilization with its more pragmatic approach.

This element in Herzl's way of thought and action is perhaps insufficiently defined in Dr. Bein's book. It is to be regretted that the opportunity has not been used to explain to the English reader the relationship of Herzl to the world of German idealism. Herzl was not only a man of his age but also a Jew of modern education who lived in the world of European ideas. He was the first of the type which Kurt Blumenfeld later called the "post-assimilation Zionist" ; his Zionism was less derived from Jewish tradition or Jewish sentiments than from a sense of honour and chivalry, from profound humanity, even from humanitarian impulses ("to help the poor"). Above all, like all good Europeans, proud of the achievements in technique and science, he was sure that "progress" demanded and made possible the "solution" of all kind of "questions", the social question, the national question the question of women, the Jewish question. All that was needed was "a King's idea", as Ibsen had called it. It alone was an irresistible force.

Adolf Böhm in his German-written history of Zionism (the best book for understanding the battle of ideas from which Zionism arose) rightly pointed out that many essential elements in Zionism of the Herzl brand were not Jewish, but European. The inheritance of the Renaissance had established the concept of human dignity and of the freedom of the individual. In the age of emancipation, these ideas were readily accepted by the Jews, the more so as they corresponded to Jewish Prophetic traditions. Herzl was aware of what the Jews owed to emancipation. Only assimilation enabled prominent Jews to become leaders of nationalistic movements—a parallel phenomenon we observe in many other resurgent nations in our days.

In spite of his Western character, Herzl made an enormous impression on Eastern Jews, perhaps more than any other Jew during the last hundred years. True, his political methods were abused by so prominent an Eastern Jew as Ahad Haam, and in the Zionist Organisation most East European Zionist leaders were in opposition. But his appeal to the masses—as demonstrated at his visit to Vilna—was incredible, almost messianic, perhaps pseudo-messianic. Those people were longing for a secular

redeemer and Herzl was greeted as the man from another world who comes to succour his persecuted brethren. In him they saw themselves honoured, the whole Jewish people elated. This enthusiastic romanticism was one of the sources of popular Zionism. On the other hand, the educated classes of Eastern Jewry had an inkling of the "Schiller element" in Herzl's message of freedom; they regarded the German classics as intermediaries to the great Western world, and they were deeply stirred by his knightly appearance.

It was fundamental to Herzl's thought that the implementation of Zionism would have to be carried out in accordance with the principles of humanity. He actually did not know that Palestine was an inhabited country. He imagined it apparently as a kind of neglected waste land under the rule of the Sultan, which could be restored to fertility and civilization under a Charter, devised in the colonial way of his time. Perhaps there were some squatters of the "mixed multitude of the Orient". The Jews would bring to the country intelligence, money, good organization and modern technical methods. They would transform it in a short time: that would also benefit the suzerain ruler, and whatever natives there might have been. At that time, only twenty years after the Congress of Berlin, and in the heyday of the partition of Africa, it was only the imperial rulers who really mattered when the destinies of countries had to be decided. His erroneous formula was "The Land without people to the People without land". Herzl never conceived the Palestine problem as a clash of nationalisms. In so far as he envisaged a mixed population, he adhered strictly to the ideas of equality and tolerance. In this respect his utopian novel *Altneuland* reads like a paraphrase of Lessing's *Nathan the Wise*. This 18th century German anthem of religious equality was the stronghold of Jewish assimilationists in Germany in their fight for full emancipation; in Herzl's visionary Jewish State it got its first application in an opposite direction, namely justice and tolerance not demanded by Jews for themselves, but applied by Jews to their fellow citizens of other denominations and races. Unjustly, Ahad Haam interpreted this Herzlian demand as a wish

to please the *Goyim*. It is strange that Ahad Haam, himself a humanist who in 1923 strongly denounced Jewish acts of terrorist vengeance, did not understand Herzl's genuine conviction. Zionism, Alex Bein reminds us, was to Herzl an "eternal ideal". It would not cease after the establishment of the Jewish State. "For in Zionism," he wrote, ". . . there is not only the striving for a legally secured soil for our poor people; there is the striving for moral and spiritual perfection". He meant it.

The comprehensive biography of Bein, still the best in spite of some shortcomings, e.g. the incomplete bibliography; and the glimpse into the Diaries allowed by this English anthology (though no translation can adequately render the distinctive flavour of Herzl's style), should help to restore to fuller understanding the unique figure of the "Founder of Zionism" whom we can today see in a different historical perspective.

ANGLO-JEWISH ASSOCIATION
Younger Members' Branch

ANNUAL DANCE

KENSINGTON PALACE HOTEL
Saturday, 7th February 1959

TICKETS - - ONE GUINEA

From

Miss Gillian Solomon, 9 Hocroft Avenue, London, N.W.3. - HAMpstead 2830

ANGLO-JEWISH ASSOCIATION

OFFICERS AND COMMITTEES

President:

R. N. CARVALHO

Vice-Presidents:

THE VERY REV. THE CHIEF RABBI

THE VERY REV. THE HAHAM

LAWRENCE JACOBS

JUDGE LASKI

THE HON. EWEN E. S. MONTAGU, C.B.E., D.L., Q.C.

L. G. MONTEFIORE, O.B.E.

LEONARD STEIN, O.B.E.

HYMAN STONE

Treasurer:

VICTOR LUCAS

Elected Members of the Council:

RETIRING 1958

H. D. Barnard
The Rt. Hon. Viscount Bearsted
Professor Norman Bentwich, O.B.E., M.C.
Sir Isaiah Berlin, C.B.E.
Leonard Caplan, Q.C.
The Rt. Hon. Lord Cohen
Lord Cohen of Birkenhead
Michael Cohen
Percy Cohen, C.B.E.
Joseph Cowen, C.B.E.
Sir Godfrey Davis
D. K. Duncan
Maurice Edelman, M.P.
Rabbi Leslie Edgar
Dr. I. Feldman
E. R. Footring
Mrs. F. S. Franklin
Rabbi P. Selvin Goldberg
H. A. Goodman, J.P.
Dayan Dr. I. Grunfeld
Julius Hart
Mrs. E. F. Henriques
E. F. Q. Henriques, O.B.E.
Alan J. L. Jacobs
Harry R. Jacobs, C.C.
Rabbi Dr. Louis Jacobs
H. O. Joseph
Eric Kahn
The Hon. Sir Seymour Karminski
Lawrence Kostoris
Rowland Landman
Felix Levy
Alderman Leonard Levy
S. I. Levy, F.R.C.S.
Ingram J. Lindner, Q.C.
F. B. Lister, O.B.E.
The Rev. I. Livingstone
S. I. Mendoza
Victor Mishcon, D.L., L.C.C.
Michael Nathan
George Pollitzer
Edwin J. Prince
F. A. Rossdale
S. I. Salmon, L.C.C.
Harry Samuels, O.B.E.
Neville Sandelson
Marcus Shloimovitz
Samuel Solomon
Mrs. Leonard Stein
Dayan Myer Steinberg
Sir Frederick Stern, O.B.E,. M.C.
Councillor A. Super
Maurice Wingate
Alfred Woolf, J.P.

RETIRING 1959

Rabbi Dr. A. Altman
I. Apfelbaum
Sir Henry d'Avigdor Goldsmid, Bart., M.P.
A. J. Balcombe
Mark Banus
Sir Edward Baron
Herbert Baron
Maurice Baron
L. C. Beber, M.B.E., J.P.
Prof. Max Beloff
E. S. Birk
Dr. J. Bondi, F.R.I.C.
Jack Bowman
C. Vernon Callman
H. M. Cansino, M.B.E.
Sir Herbert Cohen, Bart., O.B.E.
A. S. Diamond
M. W. Domb
Gershon Ellenbogen
Rabbi I. N. Fabricant
David Gedalla
Sir Louis H. Gluckstein, Q.C., T.D., D.L., L.C.C.
I. W. Goldberg
Prof. A. L. Goodhart, K.B.E., Q.C.
Emil Grant
M. J. Hart-Leverton
Miss Rose Heilbron, Q.C.
Sir Basil Henriques, C.B.E., J.P.
Col. Robert D. Q. Henriques, M.B.E.
S. E. Q. Henriques
Edward F. Iwi
M. H. Jackson-Lipkin
David Kessler
M. A. B. King-Hamilton, Q.C.
Gerald Kostoris
Dayan H. M. Lazarus
Col. A. M. Lyons, Q.C.
A. A. Mocatta, O.B.E., Q.C.
The Hon. David Montagu
Albert R. L. Moss
The Hon. Roger Nathan
Felix Nabarro
W. G. Ofstein
A. I. Polack
Leslie B. Prince
Frank Renton
Dr. Cecil Roth
Charles Rubens
The Hon. Peter M. Samuel, M.C.
Dennis Sandelson
Mrs. D. Sandelson
Miss Hilda Schlesinger, M.B.E.
Harold Sebag-Montefiore, L.C.C.
John Sebag-Montefiore
Arnold Silverstone
R. M. Simon
Harold Soref
Rabbi Dr. W. Van der Zyl
Sir Bernard Waley-Cohen
Isidore Wartski
A. Wingate
H. H. Wingate
Cecil D. Woodburn-Bamberger

THE FOLLOWING ARE MEMBERS OF THE COUNCIL AS PRESIDENTS OR REPRESENTATIVE OF BRANCHES:

Bertram B. Benas, C.B.E., J.P.
L. Bloom
Lionel H. Daiches, Q.C.
C. A. Fraser
Claude Hershman, M.C., C.C.
Michael Harris
Mrs. R. Jacobs
Col. Norman C. Joseph, C.B.E.
W. H. Prince
L. Shine
Vivian Steinart

MEMBERS OF COMMITTEES

(The President, Vice-Presidents and Treasurer are ex-officio members of all Committees)

GENERAL PURPOSES COMMITTEE

R. N. Carvalho (*Chairman*)
H. D. Barnard
A. S. Diamond
Maurice Edelman, M.P.
Gershon Ellenbogen
H. A. Goodman, J.P.
H. O. Joseph
David Kessler
Rowland Landman
The Hon. Roger Nathan
Leslie B. Prince
Charles Rubens
S. I. Salmon, L.C.C.
Harry Samuels, O.B.E.
Harold Soref
Sir Bernard Waley-Cohen

ADMINISTRATIVE COMMITTEE:

H. D. Barnard (*Chairman*)
Edgar Levy (*Hon. Secretary*)
M. W. Domb
D. K. Duncan
Michael Harris
Julius Hart
M. J. Hart-Leverton
Claude Hershman, M.C., C.C.
M. H. Jackson-Lipkin
M. M. Jeffery
Jeoffrey Samson
Dennis Sandelson
Arnold Silverstone
Harold Soref

FINANCE COMMITTEE:

Victor Lucas (*Chairman*)
H. D. Barnard
H. O. Joseph
Leslie B. Prince
F. A. Rossdale
Charles Rubens
R. M. Simon
H. H. Wingate

FOREIGN AFFAIRS COMMITTEE:

Hyman Stone (*Chairman*)
Prof. Norman Bentwich, O.B.E., M.C.
Mrs. Alma Birk, J.P.
E. S. Birk
C. Vernon Callman
Maurice Edelman, M.P.
Gershon Ellenbogen
County Councillor Mrs. J. L. Freedman
H. A. Goodman, J.P.
M. H. Jackson-Lipkin
David Kessler
Rowland Landman
Albert R. L. Moss
A. I. Polack
Harry Samuels, O.B.E.
Samuel Solomon
Dr. Robert Weltsch
Dr. Leon Zeitlin

CHARITABLE TRUSTS AND EDUCATION COMMITTEE:

Charles Rubens (*Chairman*)
A. J. Balcombe
L. C. Beber, M.B.E., J.P.
H. M. Cansino, M.B.E.
Councillor Alan D. Cohen
Mrs. A. S. Diamond
A. S. Diamond
Mrs. F. S. Franklin
Emil Grant
E. F. Q. Henriques, O.B.E.
David Kessler
Professor Albert Neuberger
A. I. Polack
Henry Shaw
Mrs. Leonard Stein

FUNCTIONS AND SOCIAL COMMITTEE:

Vice-Presidents:

Mrs. C. Amswych
Mrs. R. N. Carvalho
Mrs. Hyman Stone
The Hon. Mrs. Ewen Montagu

Joint Chairmen: Maurice Wingate, Albert R. L. Moss
Hon. Secretary: Mrs. D. Sandelson

COMMITTEE FOR HOSPITALITY FOR JEWISH OVERSEAS STUDENTS:

Chairman: The Hon. Mrs. Ewen E. S. Montagu
Hon. Secretary: Mrs. Alan J. L. Jacobs

SOLICITORS:

Bartlett and Gluckstein

AUDITORS:

Levy Hyams and Co. C.A.

SECRETARY:

Charles S. Spencer,
Woburn House (Fifth Floor),
Upper Woburn Place,
London, W.C.1.

Telephones: EUSton 5937/8

LETTERS (*continued*)

relative amelioration in the Jewish status prior to the granting of political equality in 1917, then this is a misleading statement.

I realize that it is difficult to cover such a vast subject in a short article, however, I must state that the article contains, in addition to the few examples quoted above, a number of statements which can be misunderstood by your readers.

Yours, etc.,
LEON SHAPIRO

New York,
September, 1958.

DENIAL

Sir,

I wish to record that I have read the work of Wolf Mankowitz for the first time only three weeks ago. My play *Chicken Soup with Barley* was written a year ago. I had seen the film *Kid for Two Farthings* which I thought very bad, and the film of *The Bespoke Overcoat* which I thought very good. I cannot see, therefore, how the work of this writer could have affected me as you suggest in the last issue. (And having read and seen the work of Kops I doubt very much if he influenced him either.)

Further, I consider it nonsense to suggest that our work would never have seen the light of day if Mankowitz had not been successful.

Yours faithfully,
ARNOLD WESKER

J. Samuel & Son

Monumental Sculptors

Sidney Street, E.1

BIS. 5181, 4256

We have recorded Anglo-Jewish history for nearly 150 years.

All work under the personal supervision of Mr. Louis M. Samuel, a direct descendant of Haham Moses Cohen D'Azevedo

M. & N. HORNE
LIMITED

423/7 ST. JOHN STREET
LONDON, E.C.1.

Offprint from

YEAR BOOK XVII

OF THE LEO BAECK INSTITUTE

London 1972

Secker & Warburg

Introduction

BY ROBERT WELTSCH

Academic studies on German Jewry, such as the American lectures printed in this volume of the Year Book (following a similar publication in Year Book XVI) are now primarily concerned with the fascinating history of this practically extinct community. But as long as the community flourished, i.e. in pre-Hitler Germany, the principal objective of study in Germany was the regaining of knowledge of Judaism and its vast and unique literature, which had been pushed out of sight during the period of emancipation but which had to remain an indispensable ingredient of education if any form of Jewishness was to survive. This idea had inspired the originators of *Wissenschaft des Judentums*. The lay leaders of German Jewry were converted to it the more the alienation of the younger generation became evident. They felt that modern Jewish educational institutions of academic status were an imperative necessity.

So we do not want to let the centenary pass by without recalling that just one hundred years ago, on 6th May 1872, the *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* opened its doors in Berlin for the first time. Only one year later, in October 1873, the orthodox Hildesheimer *Rabbinerseminar* (named after its founder Esriel Hildesheimer) was established, also in Berlin, while the Breslau Seminary, the oldest of this type of school, had begun its activity already in 1854.[1]

From its beginning, the *Hochschule* had to struggle with many difficulties, principal among these being the indifference of assimilated Jewry whose primary concern at that time was the achievement of full integration into the *corpus publicum*. This aim seemed to make it inadvisable to lay stress on a sub-culture separating the Jews from their fellow citizens; it was more desirable to acquire secular or even "Christian" intellectual values. The new Institute not only had to face enormous financial problems, it was also unable to attract the appropriate type of students. The report published after the first thirty-five years of its existence, on the occasion of the inauguration of the new building in the Artilleriestrasse,[2] bitterly complained that during the early years the majority of students (whose total number was twelve) came from "outside Germany", which primarily meant Austria-Hungary; most of them, the report said, were not up to the standard demanded of aspirants to higher learning in the Western world. One can assume that they came from the more backward regions of Galicia and Hungary, and also from the indigent strata of Jewish society.

Yet, in the course of time, the *Hochschule* was able to overcome these disadvantages and to produce a number of important scholars, thanks to the galaxy of brilliant teachers among whom were some of the prominent Jewish scholars of

[1] See Introduction to *LBI Year Book XII* (1967), pp. IX–XIII.

[2] *Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Festschrift zur Einweihung des eigenen Heims*, by I. Elbogen and J. Höniger, Berlin, 22nd October 1907.

the age, like Heymann Steinthal, Abraham Geiger, Israel Lewy and others. Ample reference to the vicissitudes of the *Hochschule* – or *Lehranstalt* as it was alternatively called – and to its internal problems (owing to the split in the religious camp) was made in the instructive article which the late Richard Fuchs wrote for this Year Book.[3] In any case, after the turn of the century, the *Lehranstalt* achieved world fame and attracted students from all over Europe as well as from America; even as late as 1939 it was acknowledged as one of the most important modern educational institutions in the Jewish world.

Two men closely linked with the foundation and initial stage of the *Hochschule* (they also appear in the portrait gallery reproduced here from the 1907 *Festschrift*), Moritz Lazarus and Heymann Steinthal, were recently brought into the domain of the Leo Baeck Institute's research pursuits, when the first volume of their correspondence was published last year.[4] Albeit preoccupied with manifold interests – they were founders of the new science of ethno-psychology and for more than thirty years (1859–1890) joint editors of *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* – both were deeply rooted in Jewish thought and familiar with its ancient literature. They both were, each in his own way, characteristic types of highly educated Jewish intellectuals living under the impact of assimilation and of transition into the wider and more general aspects of modern thinking in the prevailing atmosphere of liberalism and of belief in evolution. So they are, perhaps more than many others, truly representative of a certain stage in the spiritual development of the German-Jewish middle class. Of this the editor of the correspondence gives a clear picture in her brilliant Introduction where the relationship of both men to the *Hochschule* is also dealt with. From a sociological approach to history one may perhaps venture the statement that unconsciously, certainly not according to their own admission, they wrote under the spell of a Jewish *Volksgeist*, seeing *Volksgeist* as an objective independent force effective in the mentality of the individuals belonging to one *Volk*. True, they did not accept the concept of a Jewish *Volk*. Like most of their contemporaries they regarded themselves purely as Germans, as far as *Volk* (as distinct from "religion") was concerned. There is a characteristic letter in that volume, not by Lazarus himself, but written in January 1897 (i.e. after the publication of Herzl's *Judenstaat* and the first rumblings of ardent Zionists) by his second wife Nahida Ruth (a convert and enthusiastic Jewess) pointing out Lazarus's opposition to the idea of a Jewish *Volk*; his own views on nationality he had anyhow explained as early as 1879 in his lecture *Was heisst national?*

This attitude towards nationality conformed with the views of the sponsors of the *Hochschule*. Moreover, not only nationality but also religion itself was put on trial at that time, as we learn from what Ingrid Belke tells us about Steinthal, who taught at the *Hochschule* from 1872 until his death in 1899. Most of his students who recounted their impressions of him agreed that although he was not a good speaker and always had to read from his manuscript, he held his

[3] "The 'Hochschule für die Wissenschaft des Judentums' in the Period of Nazi Rule. Personal Recollections", in *LBI Year Book XII* (1967), pp. 3–31.

[4] *Moritz Lazarus und Heymann Steinthal. Die Begründer der Völkerpsychologie in ihren Briefen*, edited by Ingrid Belke, Tübingen 1971 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 21).

audience spellbound because of the power of his argument. Yet this passionate Jew was actually a free-thinker, and sometimes introduced himself straightaway as an "atheist". In his essays on the philosophy of religion in 1875 he overtly denied belief "in the ideas of God, immortality and freedom"; many people asked in astonishment how such a man could be a lecturer at an Institute like the *Hochschule*.[5] But such contradictions were not unusual in that confused age of transition and of quest for a new Jewish outlook.[6]

As said before, the creation of modern institutions of higher Jewish learning in Germany, to which we have frequently referred in these Year Books on various occasions,[7] was a decisive step towards regaining Jewish knowledge and historical consciousness after almost a century in which the main endeavour of the representative Jewish circles had been the attainment of full equality of citizens' rights. The process of gradual emancipation had started in the epoch of "enlightened absolutism" in the second half of the eighteenth century in German-speaking lands and gained momentum from the French Revolution. The attitude of the authorities had been ambivalent and often enough retrogressive, in any case it was prompted less by feelings of justice and humanity than by what the princes considered the interests of the State. As far as Jews were concerned, this had also its advantages. At certain moments in history princes and ruling circles thought that Jewish intelligence and trading abilities could help in the development of their backward countries. Jews were expected to bring about prosperity and modernisation, and thereby material advantages to the State. In the fourteenth century this had been the primary motive for Polish Kings like Kazimir the Great (1333–1370) in inviting German Jews who were being cruelly persecuted in Germany at a time of religious unrest and fanaticism; in the sixteenth century the expelled Spanish and Portuguese Jews were welcomed not only in the Ottoman Empire but also in Holland and England and on the lower Elbe.

In the realms of Frederick II of Prussia and of Joseph II of Austria (who was also German Emperor) in the eighteenth century, Jews were expected to establish industries and to loosen the tight economic structure that had resisted change since the Middle Ages. These monarchs, however, also had to reckon with the opposition of entrenched parties, such as the guilds and other class groupings. To describe in detail the concessions made to the Jews and the many setbacks which

[5] *Ibid.*, p. CXXX.

[6] The philosophical and the Jewish position of Lazarus and Steinthal were the subjects of an essay 'The Ethics of Lazarus and Steinthal', in *LBI Year Book II* (1957), pp. 205–17, by the late David Baumgardt whose own principal philosophical pursuit was the history of ethics. Baumgardt shows that the philosophy of Lazarus and Steinthal reflects the optimistic moral sentiments of a generation firmly believing in steady moral progress. – Some readers may remember that Martin Buber in his speech of 1911 'Die Erneuerung des Judentums' (now reissued in *Der Jude und sein Judentum*, Cologne 1963, pp. 28–46) alluded to Lazarus as one who perverted the meaning of the word "renewal" – meaning a new start – in his posthumous pamphlet (1909) entitled *Die Erneuerung des Judentums*, when, though invoking the spirit of the prophets, he advocated not really a renewal of the absolute rigour of prophetic command, but only a continuation of Judaism in an easier, more elegant, more European and more presentable form.

[7] See for instance Isi Jacob Eisner, 'Reminiscences of the Berlin Rabbinical Seminary', in *LBI Year Book XII* (1967), pp. 32–52.

followed would be too long a story. In any case, this subject has been dealt with by all the principal Jewish historians, and it is noteworthy that in some important points they differ in their evaluation. This only reflects the twofold aspect of the events themselves. While the Patent of Toleration of Joseph II (1782) and his reforms were greeted as a decisive step towards liberation, the immediate reaction of the Jews themselves was not so uniformly positive. Many feared the erosion of their religious values. Deeply rooted in the traditional forms of collective life that gave them a measure of autonomy, they distrusted the imposition of "foreign" obligations resulting from their integration into general society. Many orthodox rabbis did not conceal their distress at what they saw as an undermining of traditional Judaism. Even with hindsight, a historian like Dubnow whose political credo was the belief in autonomous Jewish communities in states where the Jews formed a considerable minority, is not enthusiastic about the imminent destruction of quasi-national cohesion. Graetz, on the other hand, states[8] that "good fortune had begun to smile on the Jews": Joseph was the first prince who was guided by moral and humane principles. Graetz lists all the laws and decrees which Joseph ("of glorious memory", *glorreichen Andenkens*) promulgated in order to improve the position of the Jews, including his order that Jews should everywhere be respected as neighbours (*Nebenmenschen*) and that all excesses against them should be prevented. In this context Graetz quotes one of the poems by the then famous German poet Klopstock[9] who had praised the Emperor for his liberal overtures to the Jews. This stanza, with its straightforward condemnation of anti-Jewish barbarism, is worth reprinting in full:

"Wen fasst des Mitleids Schauer nicht, wenn er sieht,
Wie unser Pöbel Kanaan's Volk entmenscht!
Und thut der's nicht, weil unsere Fürsten
Sie in zu eiserne Fesseln schmieden?
Du lösest ihnen, Ritter, die rostige
Engangelegte Fessel vom wunden Arm.
Sie fühlen's, glauben's kaum. So lange
Hat's um die Elenden hergeklirrt."

And Graetz goes on: "So war denn ein erklecklicher Anfang gemacht. Die tausendjährige Schmach, welche die Lieblosigkeit der Kirche, die Gewinnsucht der Fürsten und die Dummheit der Völker auf den Stamm Juda gewälzt hatte, war in einem Lande wenigstens theilweise von ihnen genommen."

As most Jewish historiography is written from the point of view of the quest for emancipation, it is now difficult to appreciate the extent of the reluctance of some Jews. Joseph had actually opened the gates of the ghetto, but perhaps the majority of believing Jews, except for the small upper class, were not ready to abandon their way of life and their own jurisdiction within their communal institutions. This argument actually marked the internal Jewish struggle over the ensuing fifty years, until the material and cultural advantages of emancipation and assimilation became obvious, especially to the younger generation, in the first two or three decades of the nineteenth century. The majority became unequivocal supporters of emancipation and regarded the fight for it and for

[8]Heinrich Graetz, *Geschichte der Juden*, vol. XI, pp. 75–76.
[9]Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803), *Ode an den Kaiser*.

civil rights as the paramount objective of collective Jewish effort. This trend came to clear expression and to a decisive climax in the revolutionary year of 1848, when the Jews were in the forefront of those seeking rights for all the underprivileged strata of society, of which the Jews were one. As already pointed out, one may safely assume that Joseph had in mind in the first place the interests of the State, especially its economic advancement. The same motive predominated in Prussia at the time of Frederick II, of which Selma Stern has given us an exhaustive account in her monumental work.[10] Both monarchs were strongly influenced by the enlightenment, they were eager to introduce reforms in order to avoid a revolution similar to that which had happened in France, and they also wanted to eliminate cultural minorities in order to strengthen the monolithic character of the State under a benevolent absolutist regime.

One of the most loathed aspects of the Josephinian reforms was the liability of Jews for military service. This was, of course, a logical consequence of citizenship, but despite the far-reaching alleviation of the age-old discrimination, the Jews were still far removed from full equality and continued to suffer many grievances. The Patent of 1789 gave the Jews the right to opt for military service. In spite of the grandiloquent preamble which aroused the enthusiasm of Graetz and others, this Patent left most of the restrictions in force, so that a recent historian, Raphael Mahler,[11] speaks of the "hypocrisy of the Patent". The practice also gave advantages to the better-off heads of the *Kehillah* who were exempt from military service but entitled to select poor Jews for the army.[12] In 1804, however, the custom of granting permission to provide substitutes for military service was abolished and the Jews were liable to enlistment in person. One has to keep in mind that at that time general conscription (*allgemeine Wehrpflicht*) was not yet the rule, and people of means could always resort to some evasion. That military service of all things, from which Jews had so long been excluded, should be one of the first obligations to be imposed on them, was a cause of deep dissatisfaction. For the poor Jewish masses, hitherto confined to the strict ritual way of life, especially in Galicia and to a certain extent also in such provinces as Bohemia, the prospect of protracted compulsory military service was a heavy blow. Dubnow gives a vivid account of the lamentations which often accompanied the enlistment of recruits.

Nevertheless, the more the Jews became emancipation-minded, the more they also understood the incumbent duties. During the Napoleonic campaigns many German Jews volunteered for what was labelled the war of liberation, and contemporary records are full of praise for their patriotism. Later, however, there came the retrograde changes connected for instance in Prussia with the erosion of Hardenberg's decree of 1812. The military question remained on the agenda, but now it was the Jews who demanded participation because this was regarded as a test case for full citizen status. The development of the question of military

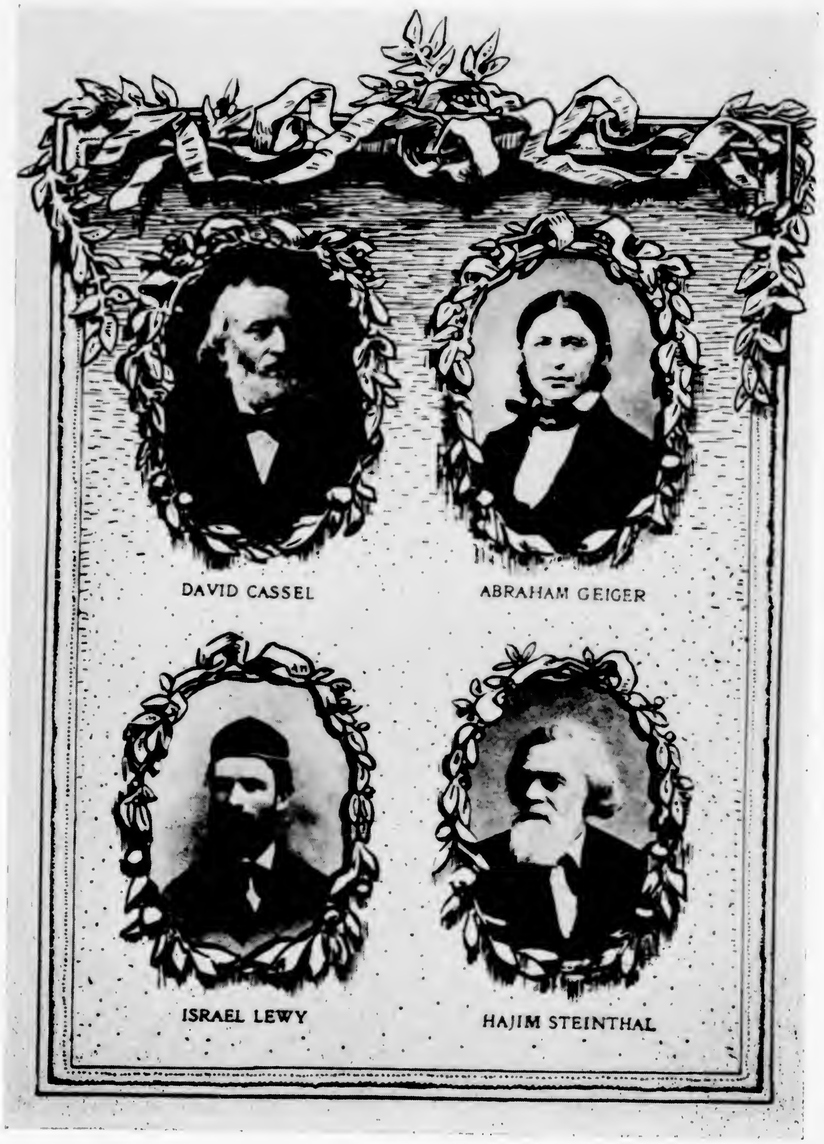
[10]Selma Stern, *Der Preussische Staat und die Juden. Dritter Teil: Die Zeit Friedrichs des Grossen*, Tübingen 1971 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 24).
[11]Raphael Mahler, *A History of Modern Jewry 1780–1815*, Schocken Books, New York 1971.
[12]*Ibid.*, pp. 337–338.

obligations is one of the most thrilling chapters in the long story of the changing status of Jews in the German states of the nineteenth century. With regard to Prussia, easily the most important of all the German states, the Leo Baeck Institute published a very instructive all-embracing study only a few years ago.[13] The attitudes of kings and authorities are analysed there as thoroughly as the endeavours – and sometimes the reluctance – of the Jews. Prussia was perhaps the "militaristic" state *par excellence*, and it was there that the officer had a particularly privileged position in state and society. This explains to a certain extent the unwillingness of the officer corps, largely stemming from the aristocracy and what was called the *Junker* class, to accept in their circle people of such – in their eyes – doubtful ancestry as Jews.

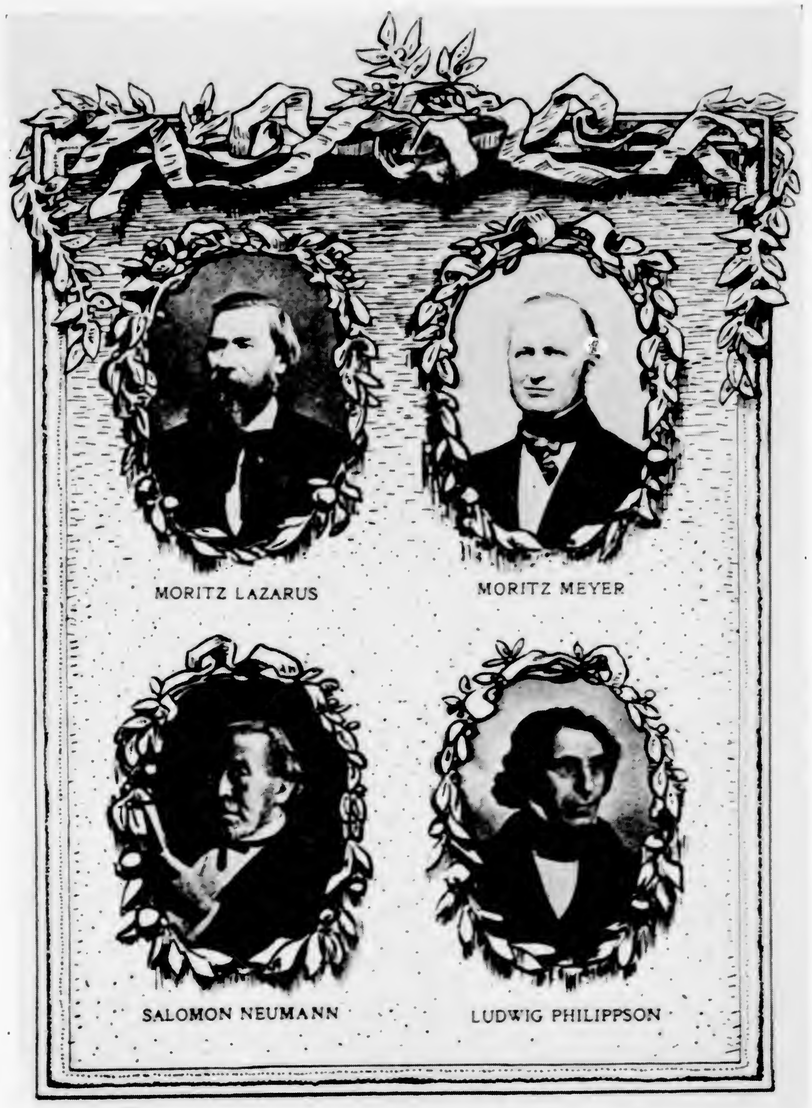
These intricacies gave rise to the situation which more than a hundred years after Frederick II and Joseph II caused the accentuated complaints of the post-emancipation Jews in Wilhelminian Germany: the refusal to admit Jews to the status of officer reservists, especially in Prussia. (It was different in Bavaria and in the multi-national Austro-Hungarian Empire.) This is the subject of Professor Angress's paper read at the convention of the American Historical Association, which is included in our report on that symposium. In the eyes of a Jewish reader of 1972 it may seem odd that the fulfilment of the desire to become a *Reserve-Leutnant* seemed so vital to the German Jews at the beginning of this century. Yet it is just such a comparatively trifling problem which helps us to understand not only the political situation of the Jews of that time, but also, and even more, their mentality. They did not want to relinquish the slightest iota of their constitutionally guaranteed equality; they interpreted it as equality of social status, and therefore they were anxious to be admitted also to the exclusive circle of the officer corps. On the other hand, it also shows that the majority of Jews, however intent on reaching this goal, were not prepared to pay the price of baptism which would have opened the door to this privilege, in accordance with the King's principle that "from a certain degree of education and rank onward, every Prussian has to profess the Christian faith".[14] Thus, in the last phase of the Second Empire the question of officer reservists was inflated to a kind of symbol on which the status of Jews depended. It also indicates the limit beyond which the majority of Jews were not prepared to push assimilation. Had they given up their Jewishness, as kings and other dignitaries and spokesmen tried to persuade them to do, there would have been more officers of Jewish descent, but German Jewry as a whole would have suffered a defeat and a double humiliation.

The language decree of Joseph II, compelling Jews wherever they lived in his multi-lingual Empire to establish German-language schools and to conduct their internal affairs in German, had far-reaching consequences, not only with respect to the relationship of the Jews with their surroundings, of which the emergence of (Jewish) German-language enclaves in townlets and villages of the Czech

[13]Horst Fischer, *Judentum, Staat und Heer in Preussen im frühen 19. Jahrhundert. Zur Geschichte der staatlichen Judenpolitik*, Tübingen 1968 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 20).
[14]*Ibid.*, p. 128.

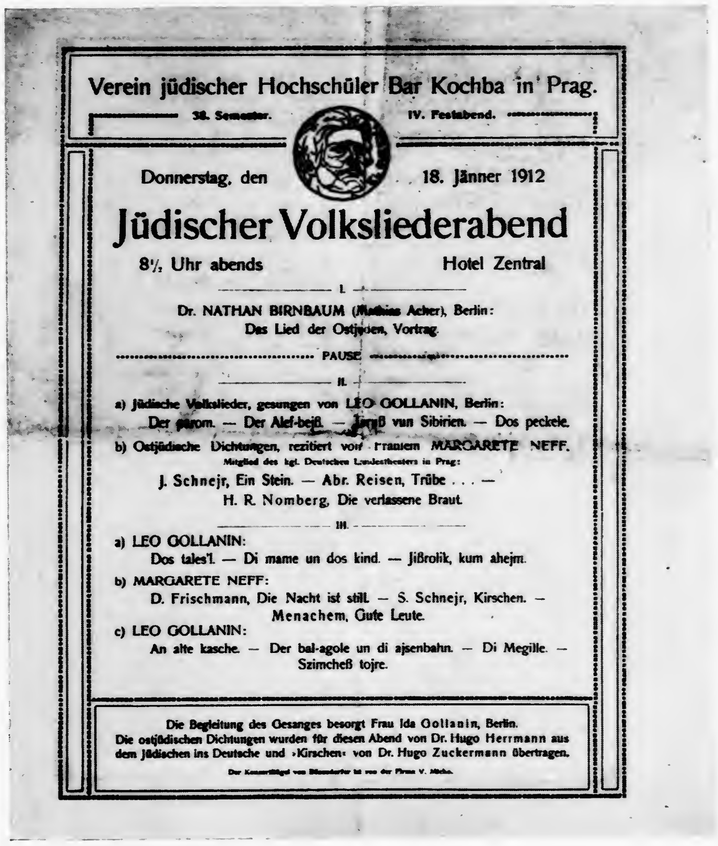


Frontispiece to Festschrift of the Hochschule on the inauguration of its own building, 1907



Frontispiece to Festschrift of the Hochschule on the inauguration of its own building, 1907

NATHAN BIRNBAUM



Verein jüdischer Hochschüler Bar Kochba in Prag.

38. Semester. IV. Festabend.

Donnerstag, den 18. Jänner 1912

Jüdischer Volksliederabend

8½ Uhr abends Hotel Zentral

I.

Dr. NATHAN BIRNBAUM (Mathias Acher), Berlin:
Das Lied der Ostjuden, Vortrag.

PAUSE

II.

a) Jüdische Volkslieder, gesungen von LEO GOLLANIN, Berlin:
Der gurom. — Der Alef-beß. — Jankß vun Sibirien. — Dos peckele.

b) Ostjüdische Dichtungen, rezitiert von Fräulein MARGARETE NEFF.
Mitglied des kgl. Deutschen Landestheaters in Prag:
J. Schnejr, Ein Stein. — Abr. Reisen, Trübe . . . —
H. R. Nomberg, Die verlassene Braut.

III.

a) LEO GOLLANIN:
Dos tales'l. — Di mame un dos kind. — Jißrolik, kum ahejm.

b) MARGARETE NEFF:
D. Frischmann, Die Nacht ist still. — S. Schnejr, Kirschen. —
Menachem, Gute Leute.

c) LEO GOLLANIN:
An alte kasche. — Der bal-agole un di ajsenbahn. — Di Megille. —
Szimcheß tojre.

Die Begleitung des Gesanges besorgt Frau Ida Gollanin, Berlin.
Die ostjüdischen Dichtungen wurden für diesen Abend von Dr. Hugo Herrmann aus dem Jüdischen ins Deutsche und »Kirschen« von Dr. Hugo Zuckermann übertragen.

Der Konzertflügel von Blüthner ist von der Firma V. Hába.

Programme for a concert of Jewish folk-songs, introduced by Nathan Birnbaum, Prague 1912

Praktische Grammatik

der

Jiddischen Sprache

für den Selbstunterricht.

Mit Lesestücken und einem Wörterbuch.

Von

Salomo Birnbaum.

Wien und **Leipzig.**
A. Hartleben's Verlag.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Title page of Solomon Birnbaum's Yiddish grammar, 1918

DR. FRANZ MEYER

The Board of the Leo Baeck Institute deeply regrets the passing of Franz Eliezer Meyer (1887–1972), member of its Jerusalem Board. Already in his student days Dr. Meyer, as a member of the Kartell jüdischer Verbindungen, was particularly concerned with social problems and in the twenties he became one of the promoters of the Jewish Labour Office (Jüdisches Arbeitsamt) in Berlin. In 1933 he moved from his native Breslau to Berlin to take part in the management of Jewish affairs under Nazi rule. For some time he was a director of the Palestine Office and managing chairman of the Zionist Federation, and as one of the Zionist representatives he entered the Präsidium of the Reichsvertretung and became one of its joint executives. During his life in Palestine and later in Israel from 1939 onwards he was mainly interested in cultural problems; at the age of over sixty he took up philosophical study at the University of Tel Aviv. In 1969 Meyer published a booklet on the philosopher Ernst Cassirer (Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, Hannover). In addition to German-Jewish history, he was also keenly interested in the relations of Judaism and Christianity; the very last work he wrote, when he was almost blind, was an essay on the problem of the Resurrection (Tutzinger Texte III, München 1972). With him the Leo Baeck Institute, Jerusalem, has lost one of its most cherished colleagues.

countryside is one example, but in the long run with the German cultural community as such. Those Jews, although mostly familiar with the local vernacular, were in this way somehow separated from the population in whose midst they lived; they gradually came to regard their affiliation to the German-speaking world as a sign of superiority, lifting them seemingly above the local provincial outlook. They even fell in love with the German language and some of their intelligentsia became renowned writers. At the time of Siegfried Kapper they sensed the dilemma (to which Professor Goldstücker refers), and some of them drew nearer to the Czechs as the national awakening of the formerly suppressed nations became more conspicuous in the nineteenth century; later they produced some men of literary calibre also in the Czech language. Yet, most of the German-educated Jews remained mainly German-speaking (though not all politically tied to German nationalism) up to the establishment of the Czechoslovak Republic in 1918 and beyond. One has to keep in mind that the conscious nationalist movement of most of the nations of the Empire developed only slowly and gradually and that in the middle of the nineteenth century activity within the Czech cultural sphere was deemed to reach only a limited audience. Even some of the writers who originally wavered and in their early writings showed Bohemian patriotism and vivid interest in Czech history, followed the German line, which was also automatically supported by the attraction of the Empire's capital, Vienna, a great cultural melting pot of East and West. Of the three men whom Goldstücker mentions, only Kapper became a creative writer in Czech, while the other two, Meissner and Hartmann, pursued their careers in German-language writing, and subsequently echoed German nationalism. The dilemma of the Jews, ground as they were between two millstones, is lucidly explained in Professor Goldstücker's brilliant and concise historical survey.

One can hardly wonder that the prevailing situation led to a kind of distrust of the Jews on the part of nationalist Czechs concerned with the resurrection of their nation. They were not interested in "fellow-travellers" who, they felt, did not really belong to them; in the first place they cared for the purity and authenticity of their own national character. The attitude of Havlíček towards Kapper is a case in point. Havlíček (then twenty-five years old) was anxiously preoccupied with nation-building; "he was not very friendly to *littérateurs* who turned out maudlin or mediocre Czech writing . . . All this should be seen in the context of a nascent modern literature which was still weak and struggling. Havlíček was very purposeful, and anything that did not fit his idea of a national literature would have needed to be of really great quality and originality to convince him. The idea that Jews were culturally Germans was not so erroneous after all, they were . . . Havlíček's later attitudes to Jews were rather correct and liberal, but Czech nation-building was of course his main concern. With his pragmatic streak he probably would not have minded Jewish reinforcements later on, assuming that he had lived, but in 1846 his 'nativism' probably had sound reasons on its side . . ."[15]

[15]From a statement by Ruben E. Weltsch, of State University of New York at Stony Brook, N.Y., who wrote a dissertation on Havlíček in 1956.

For the more than one million Jews of Central Europe outside the political frontiers of Germany proper, the Josephinian linguistic decrees became a decisive factor which determined their cultural future. In the Introduction to Year Book XVI (p. XI) I have drawn attention to this fact and mentioned some of the literary men coming from that orbit. The case history of Germanised Galician Jews – some of them very well known in literature, the theatre, journalism and so on, all over Germany – provides an outstanding example of assimilation – and its limits. A man like Karl Emil Franzos, son of an assimilated German-speaking district physician in Eastern Galicia, wrote a whole series of once very popular novels (best known: *Der Pojaz*, *Judith Trachtenberg*, *Die Juden von Barnow*, recently re-issued in the GDR), where he depicted the squalor and bigotry in the life of Galician Jews, with an unmistakable tendency of *Aufklärung*. But when he moved to Berlin later on he became, as editor of *Deutsche Dichtung* (1886–1904), a representative figure in the German literary establishment. Approximately at the same time Samuel Fischer, originating from a German-language enclave in the Carpathian town Lipos St. Miklosz, became the leading publisher of modern literature in Berlin.[16] Moreover, the remarkable upsurge of creative German writing in Czech lands and particularly in Prague at the beginning of the twentieth century, on which Professor Goldstücker is one of the most respected authorities, would not have arisen without that fateful development which was unwittingly inaugurated by the Josephinian reforms.

As to Prussia, its vacillating policy towards the Jews is the subject of a substantial part of the present volume. It is obvious that its acquisition of formerly Polish territories after the partition of Poland and then again after 1815 was of decisive influence on German Jewry because of the ensuing influx of Eastern Jews (*Ostjuden*). The Jews of the province of Poznań underwent many changes during the hundred years of Prussian rule, both in their social structure and in their cultural attitudes. The analysis of such demographic changes in the first half of the century, compiled by a Polish contributor to this Year Book using Polish as well as Jewish sources, is a welcome expansion of the area of our historical research; and it may be noted with satisfaction that it actually comes from Poland. Naturally, the position in nationally divided and contested territories is often controversial, all the more so if seen under the aspect of different social systems. In any case, factual and statistical data are essential to any understanding of a historical situation. In the context of this Introduction, it may be added here only very briefly that from the Jewish point of view Poznań Jewry was a constant source of reinvigoration for Prussian – and later German – Jewry. Many leading men in German-Jewish life had their origin in Poznań.

Needless to say, the customary vernacular dominating Jewish life until the enlightenment was also a derivative of medieval German. But after the progress of assimilation and Germanisation, the Yiddish language, contemptuously called *Jargon*, became a subject for derision in the better educated circles

[16] A truthful description of the linguistic quandaries of Slovak Jews is given in the book *Vergangen und ausgelöscht. Erinnerungen an das slowakisch-ungarische Judentum* by Eran Laor, published this year by the Leo Baeck Institute, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1972.

(actually not only in the German orbit, but in Eastern Europe as well). It had to be rehabilitated at a later stage, and then produced a literature of considerable merit whose giants are well known to the whole world today since many of their works have been translated into other languages. (*Fiddler on the Roof*, based on Sholem Alechem's story, has become a world success in the 1960s.) This is not the place to elaborate on the vicissitudes of the Yiddish language and its history, but it is noteworthy that at the turn of the century it became a subject of scientific research and study. That these endeavours were in part also located in Germany is first and foremost due to the merits of one of the contributors to this volume, perhaps the most important living protagonist of Yiddish studies, Solomon Birnbaum, who recently celebrated his eightieth birthday. It is, therefore, of great interest that he recalls his efforts to promote Yiddish as a legitimate academic subject, and the response he received from a large galaxy of famous German professors, theologians and others. Solomon Birnbaum was for many years (1922–1933) lecturer of Yiddish at Hamburg University, where Yiddish studies came within the scope of the department of *Germanistik*.[17] He is also the author of the authentic grammar of the Yiddish language.[18]

Coming back to our opening words about the *Hochschule*, it is worth mentioning that the Leo Baeck Institute has in its possession the typescript of a memorandum that Solomon Birnbaum in December 1932 submitted to a number of Jewish personalities, among them Ismar Elbogen of the *Hochschule*, in which he suggested the establishment of a chair of Yiddish.[19] A month later the Nazis came to power, and such plans had to be abandoned.

Solomon Birnbaum is, of course, the son of Nathan Birnbaum (1864–1937), one of the most zealous protagonists of Yiddish at the beginning of this century. He had to defend it against both Eastern-European assimilationists who favoured the vernacular of the surrounding world, and Hebraists of the radical Zionist type who turned away from Yiddish because it was the language of the *Galuth* (exile). At that time, a fierce struggle had developed in the whole of Eastern Europe between Yiddishists and Hebraists, of whose fury one can hardly give an adequate idea to the present generation. Although most of the poets and writers of the Jewish renaissance between 1880 and 1920, such as Bialik, David Frischmann, Berdyczewski, Mendele Mocher Sforim, etc., wrote both in Hebrew and in Yiddish, the politically inspired public was not as tolerant. True, the Jewish masses spoke Yiddish and used Hebrew only for prayers, but the renewal of Hebrew as a living language was one of the most urgent desires of Jewish nationalism. The fight concerned mostly the question as to what language

[17] That the German etymology of Yiddish words is not always obvious, was amusingly demonstrated when in the London *Times* of 21st July 1972, the paper's illustrious American expert, Louis Heren, describing "the new art form" to which kosher food has been raised at Miami Beach (on the occasion of the Democratic Party Convention) wrote that he had a breakfast "of beigles, lox (Yiddish for salmon) and cream cheese". Apparently it did not occur to him that "lox" is the German word "Lachs" = salmon.

[18] The facsimile of its title page is reproduced between pp. XVI–XVII.

[19] 'Einige Bemerkungen zu den gegenwärtigen Aufgaben der aschkenasischen Studien'. The memorandum (which coincided with an appeal directed to German scholars, printed in Dr. Birnbaum's contribution to this volume) was found among the papers of Richard Fuchs, who was administrator of the *Hochschule* from 1935 to 1939.

should be dominant in Jewish schools. In Palestine Yiddish was explicitly ostracised; in Eastern countries like Poland, Lithuania, Latvia, etc., a sort of co-existence gradually developed, and the rival parties organised their own school system either in Yiddish or in Hebrew.

For the defence of Yiddish as the language of the masses, of the "folk", and as an idiom which at that time had produced a notable literature to its credit, Nathan Birnbaum convened the famous Czernovitz Conference of 1906, which proclaimed a programme for the rehabilitation and support of Yiddish culture. Czernovitz, of course, was then an Austrian city and a flourishing cultural centre with a very strong and influential Jewish population. Its deputy, Dr. Benno Straucher, became the chairman of the Jewish Club in the Austrian Parliament (*Reichsrat*) in Vienna, consisting of the four deputies who were successful during the first election held under general franchise in 1908. Birnbaum, alas, was not among them, as he was defeated in a Galician district where Poles, Jewish-assimilationists and socialists spared no efforts (even terror) in order to prevent the election of a Jewish nationalist.

Nathan Birnbaum was one of the most remarkable and colourful Jewish personalities of the first decades of this century. Already in the 1890s he was known as a writer; under the name Mathias Acher he wrote articles of general cultural and social criticism for such papers as the weekly *Die Zeit* of Vienna. Starting as a radical and materialist, he was also a fervent Jewish nationalist; it was he who coined the term "Zionism". But he found no satisfaction in purely political Judaism without spiritual content. So he turned to religion to which his books *Gottes Volk* (1917) and *Um die Ewigkeit* (1920) bear witness. After the First World War he joined the orthodox *Agudas Jisroel*.

Whatever his changing image, the man was respected and highly thought of also by people who did not share his views. His advocacy of Yiddish brought him into contact with a group of Western adherents to what was called Pan-Judaism (*Alljudentum*) who in their wish to fill the vacuum of (secular) Jewish cultural life regarded all manifestations of the Jewish national spirit and especially East European Yiddish folklore and folk-songs as a valuable asset which must not be neglected. This group, headed by Fritz Mordechai Kaufmann (1888–1921) in 1913 founded the short-lived monthly *Die Freistatt* (Eschweiler 1913/14) under Birnbaum's guidance as a platform for *Alljudentum*. Yiddish folk-songs were a special attraction. Notwithstanding their sentimentality, they were extolled as a true expression of the innermost feelings of the common man, a voice from the heart, closely related in their beauty and limpid simplicity to the literature of the Yiddish renaissance, though the latter, in its heyday, was mainly realistic, and often sceptical or ironical regarding the contrast between the internal and the external world of the ghetto. Kaufmann was a passionate folk-song fan; later he edited a book *Die schönsten Lieder der Ostjuden* (Berlin 1920). Another man of unsurpassed authority in this field was the unforgettable Arno Nadel (Wilna, 1878–Auschwitz, 1943), for some time chorus-master of the Berlin Jewish Community; he was a musician, writer, dramatist and painter, who apart from other publications also frequently presented folk-songs, text, score, commentary and all, in Buber's monthly *Der Jude* after 1916. When the

Zionist students' association Bar Kochba in Prague (the same society which in 1909 had invited Buber to give his first Lecture on Judaism, and subsequently the other two, published together in 1913 under the title *Drei Reden über das Judentum*) arranged in 1912 a festive evening devoted mainly to Yiddish folk-songs, they called on Nathan Birnbaum to give the introductory lecture.[20] In Prague at that time Franz Kafka had also become an enthusiastic admirer of Yiddish folk art and patronised the Yiddish actor Itzhak Levy, an episode often commented upon in contemporary Kafkalogist literature. As Solomon Birnbaum recently reminded us, he – then twenty years old – accompanied his father on that journey to Prague in 1912. This son was later to continue his father's efforts on behalf of Yiddish and has made its study part of modern philology. Another of Nathan Birnbaum's sons, Uriel (1894–1956), who lost a leg in the First World War, was a painter and poet of intense religious inspiration. Often praised in the early twenties, his extensive production was almost effaced during the Nazi period, but some of his work has recently (1972) been exhibited in Vienna and Basel.

Except in the view of extreme antisemites (culminating in the racist philosophy of National Socialism), it has been generally acknowledged that in the course of the one hundred and fifty years during which the Jews took an active part in general economic and cultural life, they have contributed to the common weal and to general progress no less than other sectors of society under similar conditions. Yet, so often have the Jews been accused of inferiority that one cannot blame them if they take a kind of group pride in men (and women) of their race who have to their credit achievements of value to the community, and indeed, in some cases, to mankind. Some time ago one of the most respected and liberal German publicists, Marion von Dönhoff, expressed misgivings about those of her countrymen who are always boasting about the economic miracle of post-war Germany.[21] "Can anybody believe," she exclaimed, "that one can satisfy a whole nation with material achievements alone? Especially a nation which in the preceding century was the laboratory of ideas in Europe. After all, both Marxism and psycho-analysis, which together and each of them separately have definitely changed the world, originated in the German orbit." One wonders whether the writer has deliberately picked out ideas which were conceived by Jews (and often denigrated for this very reason particularly "in the German orbit"). But we can certainly agree with the underlying (or implied) view that man does not live by bread alone. So it is understandable if occasionally in a publication like our Year Book achievements are listed of Jews who have excelled in one field or another. Tributes such as those paid in the present volume to outstanding jurists by Professor Ernst Cohn, himself a lawyer of international standing with a noble record of participation in Jewish public affairs, are necessarily selective and intended merely as colourful profiles of particular personalities. It cannot be the purpose of such a paper to give an exhaustive survey of all the men who were prominent in the profession. We may, however, mention in this context that recently a – from the encyclopaedic point of view more

[20] A facsimile of the programme is reproduced between pp. XVI–XVII.
[21] *Die Zeit*, Hamburg, 11th February 1972.

ambitious – summary was published by Dr. Robert Kempner in a German periodical.[22] Moreover, there are some famous jurists of Jewish descent, as for instance the Austrian scholar Hans Kelsen, now living in California, whose work has been appreciated recently in many places, on the occasion of his ninetieth birthday. A full treatment of the subject, as Dr. Kempner remarks, is still outstanding.[23]

The same applies in the economic field where, for instance, many will be surprised to learn that Jews were among the pioneers of the steel and armament industry at Solingen, to which one of our essays refers. Although this was a comparatively small community it may serve as an example of a characteristic development sometimes easier to observe under these conditions than in big cities.

Stories of achievement and success of scholars and academic teachers, such as that of William Stern in philosophy and psychology, speak for themselves. They acquire a special macabre nuance in the light of our knowledge of the fate which befell such men when the Nazis came to power. It is significant that the daughter of the great author of *Psychology of Early Childhood*, Eva Michaelis, who now lives in Jerusalem and who wrote this memorial to her father, was for many years dedicated to the rescue and care of Jewish children from Germany within the framework of Youth Aliyah.

One area, however, where German Jews contributed more than is generally acknowledged, is of a different character because it concerns the Jewish people alone: the practical work of Jewish settlement in Palestine (now Israel), within the Zionist movement and beyond it. Here Jews could make use of knowledge and qualities they had acquired during their years of training and experience in Germany. Up to the First World War the Zionist Executive had its seat in Berlin. German was the lingua franca of Zionism and its congresses. When Chaim Weizmann in 1902/3 urged his colleagues of the "Democratic Fraction" to found a Jewish periodical of the highest intellectual standard for the discussion of all aspects of the Jewish problem, it went without saying that this publication had to be in German; the name proposed for it was *Der Jude*, and the Zionist Weizmann had on his list of potential contributors, all famous – and even some baptised – German-speaking Jews without regard to their political views.[24] Among the leading Zionists of that time were men like Otto Warburg, Arthur Hantke, Max Bodenheimer, Kurt Blumenfeld, Richard Lichtheim, Franz Oppenheimer and many others. But none of them fulfilled so vital a rôle as Arthur Ruppin to whose life and work another of our essays is devoted. This appreciation coincides with the 30th anniversary of his death which occurred on 1st January 1943.

[22]Robert M. W. Kempner, 'Jüdische Juristen in Deutschland', in *Recht und Politik, Vierteljahreshefte für Rechts- und Verwaltungspolitik*, Berlin, Heft 3 und 4, Jahrgang 7, 1971.

[23]A brief account of important Jewish jurists as well as of Jews in all other fields of culture and learning is given in *Juden im Deutschen Kulturbereich*, editor Siegmund Kaznelson, Jüdischer Verlag, Berlin 1959.

[24]See *The Letters and Papers of Chaim Weizmann*, Series A, vols. II and III, Oxford University Press, 1971 and 1972. The project is discussed at length in both volumes. Actually *Der Jude* started publication, under Buber's editorship, only in 1916, when Weizmann no longer had any connection with it.

Ruppin was what in the popular mind is regarded as a typically "German" Jew, an attribute mostly associated – admiringly or ironically – with thoroughness and pedantry, accuracy of research and formulation, and a somewhat formal manner. As the biographical sketch in this volume reveals, he was a self-made man, filled from early youth with an ardent ambition to acquire knowledge and to master the problems of the modern world. He only gradually developed his views on the Jewish question. In the Zionist world he was a newcomer, and in the course of his Zionist career he often met with fierce opposition. Yet seen as a whole his life is an amazing success story. He must be acknowledged as one of the principal architects of Jewish society in Israel, one of the moulders of the country's social image at least during the first fifty years, after he had accepted office as head of the Palestine Office in Jaffa in 1908, though perhaps in our age of "normalisation" – and world-wide cynicism – some once-held lofty ideas are slowly receding into the background. As Ruppin died in 1943, the number of people who knew him personally is rapidly decreasing. But those who did know him will never forget his great humanity.

Speaking of Israel it may be added that naturally a vast number of German-born individuals took a creative part in some branch of the nascent community, apart, of course, from the collective efforts of the German Zionist Federation and affiliated bodies. Some facts of cultural interest were recorded in Professor Curt Wormann's essay in a recent Year Book.[25] An impressive picture of the variety of the impact of German Jews in Palestine in the course of fifty years is given by a recent publication devoted to the members of the student association *Kartell Jüdischer Verbindungen*.[26] It comprises the period from 1892 until 1939, with many old and new contributions, including reminiscences of early Palestine pioneers from Germany – some emotional, some autobiographical, but most of them of more than purely personal interest. In fact, this book gives an insight into one particular chapter of German-Jewish history, namely of the adventures, both spiritual and in everyday life, of a certain section of the intelligentsia, who went their own way, often in separation from the mainstream of German Jews and sometimes in open conflict with it. The editor of this work has done a praiseworthy job in the selection and grouping of these fragments.

But intense Jewish life and thought also went on in the Diaspora even in its darkest hour. Posterity will perhaps once ponder on the phenomenon of the Jewish press in Germany at a time of rising National Socialist antisemitism and later for five years under the rod of totalitarian Nazi rule. The special rôle fulfilled at that time – and even before, to a certain extent – by the *Gemeindezeitungen*, the organs of the larger communities, is described in this volume by Dr. Max Gruenewald. Some of these papers were in the favoured position of having an outstanding editor. This was certainly the case in Munich where Dr. Ludwig Feuchtwanger was in charge. Though less well known to a non-German

[25]'German Jews in Israel – Their Cultural Situation since 1933', in *LBI Year Book XV* (1970), pp. 73–103.

[26]*Meilensteine. Vom Wege des Kartells Jüdischer Verbindungen (KJV) in der Zionistischen Bewegung*. Eine Sammelschrift im Auftrage des Präsidiums des KJV herausgegeben von Eli Rothschild, Tel Aviv 1972, 416 pp.

public than his brother Lion (the author of novels), Ludwig was a man of great Jewish as well as general erudition, a man of steadfast character and human dignity, and also an accomplished writer. His pronouncements were never conventional or flat; they testified to his conscientious thought and wide horizon, seeking for truth and justice even when dealing with an adversary. He was also involved in studies of history, indeed he was a historian *manqué*, and it must be regretted that owing to his many occupations he was unable to finish and left only drafts of the comprehensive outline of Jewish history which he had planned and started. Those who were in contact with him during the communal predicament will always cherish the memory of this noble and cultured man.

It is gratifying to note that the Schocken Verlag Berlin whose activity culminated in the years of Nazi rule 1933–1938, has now been made the subject of research by an American student of the post-war generation. A brief summary of this study is included in this Year Book. The *Verlag*, the creation of Salman Schocken (1877–1959), was one of the institutions which contributed considerably to sustain Jewish morale at a time of perplexity in Germany. In Year Book V we published a comprehensive profile by Siegfried Moses of Schocken;[27] his son, Gershom Schocken, has devoted to his father a moving memorial, published first in *Haaretz* on 18th October 1967 and later in German in *Der Monat* Berlin, November 1968. Salman Schocken, a man of rare qualities and a formidable personality, persistently and successfully pursued his aim of producing Jewish books of the highest cultural and aesthetic level. In 1938 the Schocken Verlag was transferred to Israel, and a branch was opened by Salman Schocken in New York after the war. The American enterprise had to overcome many obstacles, but ultimately it won the day; now it is directed by his son Theodore, and when its twenty-fifth anniversary was celebrated in December 1971, its achievements were widely acclaimed. Schocken Books, as it is called, has become a going concern providing the American public with valuable Jewish books, many of them originating from the output of German Jewry's great creative epoch.

Thus a bridge is built from the Old World's hoard of modern Jewish thought, produced mainly in Germany and in the German language, to the new English-language centre of Jewish learning, mainly in the United States. Just when this book was going to press, the latest issue of the excellent American quarterly *Judaism* (Summer 1972) had reached this editor's desk in London. In the introduction to this number, called "The First Reader", which gives a summary of the contents, the editor of *Judaism* says that the issue "deals with three major figures in modern Jewish thought". The reference is to translations – and critical analysis – of works by Hermann Cohen, Franz Rosenzweig and Gershom Scholem – three of this century's giants of German Jewry. They have now found a home in the English-speaking world as well as in Hebrew. We may be allowed to take this fact as a symbol of the undeterred continuity of Jewish intellectual endeavour, which survives catastrophes and transcends frontiers.

[27] 'Salman Schocken. His Economic and Zionist Activities', in *LBI Year Book V* (1960), pp. 73–104.

Separate Print

UNIVERSITAS

A German Review of the Arts and Sciences
Quarterly English Language Edition

CONTENTS

Prof. Dr. Harald Jürgensen, Hamburg:
Economic Growth and Environmental Protection as Conflicting Objectives 1

Dr. Barthold Witte, Bonn:
Foreign Cultural Policy and the Conference on Security and Co-operation in Europe 13

Prof. Dr. Victor Tobiasch, Ulm:
The Present-Day State of Research on Human Stress . . . 21

Dr. Horst Herold, Wiesbaden:
Rationalization and Automation in the Fight Against Crime 31

Prof. Dr. Carl F. von Weizsäcker, Starnberg:
The Beautiful 43

Dr. Peter Fabian, Lindau (Harz):
How Critical is the Present-Day Threat to the Atmospheric Ozone Layer? 53

Prof. Dr. Albert Menne, Bochum:
How and For What Purpose Do We Practise Philosophy? 59

Prof. Dr. Martin Franke:
Rheumatism – a Problem Disease – Results of Medical Research 67

Otto Spear, Tübingen:
Martin Buber's Dialogue – Topics and Partners 75

Prof. Dr. Horst Teichmann, Würzburg:
Cybernetics and the Problem of Chance 85

Reports
Water Atlas of the Federal Republic to Appear / Co-operation in Large-Scale Projects / Increasing Interest in Philosophy at School / Centre for Tropical Medicine / A New Scientific Centre 89

News
Arts and Sciences 92

The Authors of this Issue 95

A Survey of Current Research

Vol. 18
Ausg. E

1976

No. 1
1. Vj. 1976

In collaboration with:

Prof. *W. Bargmann*, University of Kiel; Prof. *K. H. Bauer*, University of Heidelberg; Prof. *Hellmut Becker*, Berlin; Prof. *Hellmut* and Prof. *Emma Brunner*, University of Tübingen; Prof. *Julius Büdel*, University of Würzburg; Prof. *Adolf Butenandt*, Munich; Prof. *August Closs*, University of Bristol; Prof. *Karl von Frisch*, Munich; *K. Fürstenberg*, Mainz; Prof. *Joseph Gantner*, University of Basle; Prof. *Walther Gerlach*, University of Munich; Prof. *Mohamed Yahia Haschmi*, University of Aleppo; Prof. *W. Heitler*, University of Zürich; Prof. *Pascual Jordan*, University of Hamburg; Prof. *Hans Kienle*, University of Heidelberg; Prof. *H. J. Knoll*, University of Bochum; Prof. *R. König*, University of Cologne; Prof. *W. Kretschmer*, University of Tübingen; Prof. *M. Landmann*, Berlin; Prof. *Karl Mägdefrau*, Tübingen; Prof. *Alexander Mitscherlich*, Frankfurt; Dr. *Richard Mönnig*, Bonn; Prof. *A. Portmann*, University of Basle; Prof. *Werner Rauh*, University of Heidelberg; Prof. *Hermann Röhrs*, Heidelberg; Prof. *Erich Ruprecht*, University of Freiburg; Prof. *Karl Schefold*, University of Basle; Prof. *Helmut Schelsky*, University of Münster; Dr. *Roswitha Schmid*, Technological University of Munich; Prof. *Helmut Schoeck*, University of Mainz; Prof. *Manfred Schröder*, Technological University of Munich; *Otto Spear*, Entringen; Prof. *Eduard Spranger †*, University of Tübingen; Prof. *Karl Strubecker*, Technological University of Karlsruhe; Prof. *Hans Heinz Stuckenschmidt*, Technological University of Berlin; Prof. *Helmut Thielicke*, University of Hamburg; Prof. *F. Wagner*, Bonn; Prof. *Kurt Wais*; *J. P. Wallmann*, Telgte; Prof. *Carl Friedrich von Weizsäcker*, Starnberg; Prof. *Herbert Wilhelmy*, University of Tübingen; Prof. *R. Wisser*, University of Mainz.

Editor: Prof. H. W. Bähr
Editorial board: H. W. Bähr and H. Rotta
In collaboration with Dr. J. Hohnholz

The English language edition of UNIVERSITAS is a quarterly edition of the German monthly review UNIVERSITAS. The English language edition is edited in connexion with the Institute for Scientific Cooperation.

Editorial correspondence and enquiries concerning sales and delivery should be addressed to:
UNIVERSITAS, Birkenwaldstrasse 44, 7 Stuttgart (Western Germany).
Annual subscription: DM 26,— excluding postage
Single copies: DM 7,50 excluding postage
© 1976 Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft m. b. H., Stuttgart
Printed by Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen (Germany)

WISSENSCHAFTLICHE VERLAGSGESELLSCHAFT M. B. H.
STUTTGART / P. O. B. 40 / GERMANY

OTTO SPEAR, AMMERBUCH

Martin Buber's Dialogue – Topics and Partners

Martin Buber (1878–1965) was one of the most outstanding German (and Israeli) thinkers of this century. Author of many and varied books, mainly in German, translator of the Hebrew Bible into a German idiom perfectly adapted to the original, editor of a few journals and books, he also organized Jewish Adult Education in Germany under the Nazis (an activity which, although dangerously supervised, was permitted in principle during the first years of the regime); then from 1938 onwards he was professor at the Hebrew University in Jerusalem. Two years after the war he was on the move again, making personal contact and lecturing at American universities and in Europe, between 1953 and 1959 especially in Germany. Shortly after the foundation of the Zionist Movement in Basle in 1897 he had become a member; his line was a mainly cultural Zionism, and he was an advocate of understanding with the Arabs.

Buber was the main initiator and leading representative of the philosophy of dialogue or "dialogical principle", which became one of the significant elements in twentieth-century philosophy and in theological, philosophical, psychological, sociological and pedagogical anthropology. His fundamental contribution was the little book "Ich und Du" (I and Thou) of 1923, and in many of his later works his ideas are developed, not to a system, but to a "coherent thought-nexus". This coherence is brought about by the experience he has himself and which he tries to stimulate others into having. "I show something in reality which has been seen either not at all or too little." "I teach no doctrine,

I engage in dialogue."[1] I appeal to the "real and possible life of my reader. The intention of my writings is that of an intimate dialogue". I try "to show the realities of the human situation", which cannot be adequately expressed in concepts[2].

The last quotation is taken from a letter Buber wrote in 1957 to M. L. Diamond in answer to the latter's dissertation which was later adapted to form the book "Martin Buber, Jewish Existentialist" (New York, 1960). By this time the author was corresponding with Buber, who finally wrote to him in July 1959: "I have read your manuscript closely and with great interest. It is without doubt a really good book. You have preserved what was the best in the dissertation and have transformed the rest into something different, something more real, more matured. I here enclose a few notes."

Buber's correspondence is dialogue (more than correspondences customarily are). As in the concrete instance already referred to, a significant portion of his correspondence, at least during the last forty years of his life, is concerned with his own writings and books about him. But an at least equally significant portion is about matters of direct concern to people in Germany and Israel, to Jews and Christians, and of concern to people in all countries. It is for this reason that I am concentrating here primarily on his correspondence, more specifically on one or two major parts of it. Buber's letters, and letters to him – indeed a large part of the letters to him published in the three volumes of his correspondence – clearly count amongst the most significant documents of the age, especially in the realm of ideas and of problems of life.

Among those of his Jewish correspondents born in Prague

---

[1] "Martin Buber", ed. by Paul Arthur Schilpp and Maurice Friedman, Stuttgart 1963, pp. 590 and 593. This volume, the English translation of which appeared in America in 1967 in Schilpp's series "Library of Living Philosophers", contains 29 essays on Buber's work, a bibliography of his writings, "Autobiographical Fragments" by Buber by way of introduction, and in conclusion his "Reply" to the essays. This contains the self-interpretation of his work quoted here.

[2] "Martin Buber: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten", ed. and introduced by Grete Schaeder, with Ernst Simon in an advisory capacity and in collaboration with Rafael Buber, Margot Cohn and Gabriel Stern. Vol. 1: 1897 to 1918, with a biographical introduction; Vol. 2: 1918–1938; Vol. 3: 1938–1965. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, 1972–1975. Each volume contains in an appendix facsimile reproductions of some of the letters to and from Buber and an index of correspondents with brief biographies and in some cases bibliographical information. The quotation here is taken from Vol. 3.

are the German-writing authors Franz Kafka (1883–1924), Max Brod (1884–1968), Franz Werfel (1890–1945), and Kafka's classmate the philosopher Hugo Bergman.

It was in Prague that Buber delivered the first three of his "Speeches on Judaism" (1909–1911), which were later in their published form to have such a decisive influence on many. It is to Bergman's credit that Buber was invited to deliver these talks; together with Kohn, Weltsch and others Bergman was at that time active in a national Jewish student movement.

In a postscript entitled "1930–1960" that he wrote for the second edition of Hans Kohn's book on Buber (1961) Robert Weltsch said that Buber's words are always directed at the time in which he writes, and "Buber's life-work consists in being there when and where questions are asked".

Robert Weltsch first appears in Buber's correspondence in a letter of May 6th, 1912, from his native Prague, the Czech metropolis whose Jewish population formed part of the German cultural tradition, and appears there again and again until Buber's letter to him on his 70th birthday in 1961. Weltsch was editor-in-chief of German Jewry's Zionist weekly from 1919 until its suppression in 1938. Shortly after then he emigrated to Palestine. Since 1945 he has lived in London and since 1955 has been editor of an important German-Jewish annual publication which appears in English.

Hans Kohn (1891–1971), a friend of Weltsch's since their Prague schooldays together, wrote books on the history of ideas and particularly on the history of nationalism in various countries and continents. Some of his letters refer to his book "Martin Buber – sein Werk und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Mitteleuropas 1880–1930" (1930, 2nd ed. 1961).

Hugo Bergman (1883–1975), philosopher, was closely linked with Buber both in his work and in lifelong friendship, especially as a Zionist of similar persuasion to Buber and as a religious and dialogical thinker. Domiciled in Jerusalem since 1920, he wrote a Hebrew book on Kant in 1927, became Professor of Philosophy at the university, was vice-chancellor (Rector) there for some years and was in addition founder and first head of the library. He was the author of many important books and one of the principal contributors to the large Hebrew Encyclopedia. He played an important part in many aspects of intellectual and cultural as well as political life.

An even closer relationship, with frequent meetings and close collaboration, existed between Buber and Ernst Simon, who was born in Berlin in 1899. Having emigrated to Palestine in 1928, he returned to Germany in 1934 for a year to help Buber in his adult education work. In October 1936 he wrote him in a letter from Jerusalem that he could not again contemplate returning. He later became Professor of Education at the University of Jerusalem. He is an author in many fields. He has published small collections of Buber's writings in Hebrew translations and written about him in German and other languages. During Buber's lifetime he shared his concern for Arab-Jewish understanding and peace and has continued to work for this since Buber's death.

An older friend of Buber's was Gustav Landauer (1870–1919), literary critic, philosophical, political and socialist writer with a leaning towards religious mysticism. Most of Landauer's books were published with the help of Buber, in some cases after their author's death, among them two volumes of his letters (1929). Landauer took part in the 1918 revolution in Munich and was a member of the Bavarian revolutionary government. He was murdered. His ideas were socialist-utopian. Before the first World War Buber edited a forty-volume series of books called "Die Gesellschaft" (Society), and in 1906 he asked Landauer to write the volume "Die Revolution", which he did. Revolution meant for Landauer a change and a new order which, promoted by far-sighted individuals, occurs over and over again in accordance with the nature of human society. Its forming spirit is the intellect, "which creates the forms of life together ..., destroying the dead rigid forms which hatred, mindlessness and mischief have brought into existence to bring about new forms of common life". What Landauer strove after under the name of socialism was a condition of living together in which men "voluntarily preserve a just order". The extent to which they are in any given instance incapable of this determines the extent to which the state is necessary with its legal powers of compulsion (Landauer, "Die Revolution", 1907; Buber, chapter on Landauer in "Pfade in Utopia", Heidelberg 1950, included in "Werke", Vol. 1).

What Buber wrote in 1950 on Landauer's socialist thinking is incorporated into his own political philosophy, a philosophy by now greatly elaborated in various subtle thought-processes,

based from the outset on ethical ideas and conceived with an intent to influence political situations[3].

The idea of "community", in which Buber had great affinity with Landauer, was an essential factor linking Buber with the Jewish youth movement, in the same way as many other thinkers of the period between the two World Wars had an eye to youth movements. It was in this connexion that Buber first made contact (through letters ~~initially, but later more~~ personally) and with Hermann (Menachem) Gerson, who first approached Buber in 1926 after being deeply impressed by his books and a lecture. Gerson was the leader of a group which emigrated to Palestine/Israel in 1934 and established a kibbutz not far from Haifa. Of the kibbutz in general Buber said in his book of 1950 that it was a viable path to utopia, "an attempt that did not fail".

Buber, starting from his contact with Landauer, entered a relationship with religious socialism. But this in turn is part of a more extensive dialogical realm, that of relgious and theological thought and of the relationship between Jewry and Christianity. Buber's Bible translation and many of his writings on the Bible (collected in Vol. 2 of the "Werke") and other philosophico-theological works belong to this realm, as well as his writings on chassidism (see below, note 5) which take up the third volume of the collected "Werke". There is a fourth volume, almost as large as the others, on "Der Jude und sein Judentum" (The Jew and his Jewishness), of which one section is made up of the speeches on Judaism delivered from 1909 to 1951.

A newly evolved awareness of the Hebrew Bible based on the situation of man in the present-day world, as well as a link with the New Testament and an ensuing Christian-Jewish dialogue, became central to his thinking. This evolution of Buber's thought had already received a vital stimulus from Albert Schweitzer's Jesus book of 1901. Direct reference is made to this book and to a conversation Buber had with Schweitzer in Germany in February 1933 in the preface to his book "Zwei Glaubensweisen" (1950; reprinted in "Werke", Vol. 1, in which the philosophical writings are collected, English translation

[3] R. Weltsch wrote an article on Buber's political philosophy in the Schilpp volume referred to in note 1. Reference should also be made here to E. Simon's long article "Nationalismus, Zionismus und der jüdisch-arabische Konflikt in Martin Bubers Theorie und Wirksamkeit", "Bulletin des Leo Baeck Instituts" 33, Tel-Aviv 1966. The Schilpp volume contains an article by Simon entitled "Martin Buber, der Erzieher".

"Two Types of Faith"). He expresses his gratitude to Schweitzer "for teaching me, through his own personality and life, firstly how open-minded, and secondly how close to Israel Christians, and above all Christian theologians, can be (and Schweitzer has never ceased to be a Christian theologian)". Buber sent a copy of "Zwei Glaubensweisen" to Schweitzer in Lambarene, receiving in return a long letter. At that time Schweitzer was intensively preoccupied in the hours after working all day at the hospital, with the notes destined to become, in a posthumous edition of 1967, the book "Reich Gottes und Christentum" (The Kingdom of God and Christianity).

An important role in the evolution of Buber's Bible-orientated philosophical-dialogical thinking was played by a Jewish friend with whom be worked and corresponded in the twenties – Franz Rosenzweig (1886–1929), philosopher and (from 1920 onwards) head of the Free Jewish House of Instruction in Frankfurt am Main, a kind of adult education centre devoted to the theory of religion. At Rosenzweig's suggestion Buber took on a teaching post at this institution – his first teaching post. Some letters are primarily concerned with the subject-matter of his lectures and (closely connected with this) with a profound philosophico-theological discussion of the manuscript of his "Ich und Du", the fundament, as has already been pointed out, of his philosophy of the dialogue. When in 1925 Buber took up the publisher Lambert Schneider's suggestion that he should translate the Hebrew Bible (the Old Testament), Rosenzweig, already a very sick man, began to work with him on the project. Buber's link with Simon, incidentally, dates from the same time as his connexion with Rosenzweig and the lectures at the House of Instruction.

In the Bible translation the German words are always so chosen that the meaning of the original Hebrew word is inescapably present and can hardly fail to be correctly understood. Nevertheless a theological commentary also seemed necesary, although Buber was compelled to restrict himself to one or two topics. The first volume of a planned work on the growth of the Messianic belief appeared in 1932 under the title "Königtum Gottes" (The Kingdom of God). A large fragment of the projected continuation did not appear until 1964 in the collection "Schriften zur Bibel" (Writings on the Bible) under the title "Der Gesalbte" ("The Anointed One" – the word translates the Hebrew Messiah). From 1925 onwards many letters from

and to Buber are concerned with his Bible translation and his writings on the Bible (including some of the work having been done in letters to and from Rosenzweig).

From among the four Protestant theologians whom Buber mentions in the preface to "Zwei Glaubensweisen" the second (we have already mentioned Schweitzer), who interested him not only as a theologian, was the Swiss thinker and fighter for his beliefs Leonhard Ragaz (1868–1945), the leading exponent of religious socialism. In the preface to his book of 1950 Buber thanked his late friend for his love of Israel, a love which resisted stalwartly influences from Nazi Germany, such as when prevented through censorship from publishing his journal "Neue Wege" in 1941, Ragaz distributed in Switzerland in the form of letters material destined for publication in the journal. In the same preface Buber goes on to speak, in connexion with Ragaz, of the "message, common to Jesus and the prophets, of the salvation of man and the Kingdom of God". Ragaz's last letter to Buber contained similar words on common ground. As early as 1923 Buber had written a newspaper article on Ragaz's work under the title "Religion und Gottesherrschaft" (Religion and the Dominion of God"), which contains as its last sentence the idea that we must all work together to bring about the Kingdom of God.

Some articles by Buber appeared in "Neue Wege". In one short article of 1928 on religious socialism he said that religion and socialism are together men's responsibility to live with and for one another. In 1942 he mentioned to Ragaz his work on a treatise, material for which later found its way into his book on socialism "Pfade in Utopia" (Paths to Utopia). In the meantime the chapter on Amos, "Um die Gerechtigkeit" (On Righteousness) had been printed from the manuscript of his book "Der Glaube der Propheten" (The Faith of the Prophets), which Buber was then able to publish first in Dutch and then Hebrew (German not until 1950). "Moses" (German 1952) and "Der Glaube der Propheten" are, together with the two books mentioned above, the main parts of his Bible commentary, which successively accompanied Buber's Bible translation from its beginnings in 1925 to its completion in 1961.

The above is a very limited selection from some of the main fields into which Buber's thought took him, illustrated by reference to some of the correspondents who feature in the three-

volume collection of letters. In what follows a few hitherto unmentioned names will be listed to add a few further allusions to partners and topics in Buber's dialogue.

Theologians and writers concerned with the theory of religion include Leo Baeck, leading religious and political representative of German Jewry[4]; Karl Barth and Protestant theologians of similar persuasion ("dialectical theology"); Karl Heinrich Rengstorf, head of the Institutum Judaicum in Münster); G. G. Scholem, professor in Jerusalem, whose special fields of study are Jewish mysticism and chassidism[5].

Among philosophers who are to be numbered among Buber's correspondents only two can be mentioned here (besides those mentioned above), Maurice S. Friedman and Fritz Kaufmann. Friedman has translated many of Buber's works into English and written a book entitled "Martin Buber, the Life of Dialogue" (1955), along with many other pieces on Buber, and edited, together with Schilpp and assisted by Kaufmann (who worked in an advisory capacity), the volume mentioned in note 1. Both Friedman and Kaufmann contributed articles to that volume, Friedman one on the foundations of Buber's ethical thinking, Kaufmann one on his philosophy of religion.

Names of poets and writers not yet mentioned include (among Jewish and German-Jewish ones) S. J. Agnon, Alfred Döblin, Hugo von Hofmannsthal, Werner Kraft, Arnold Zweig, Stefan Zweig; from among non-Jewish writers Hermann Hesse.

From among psychologists and psychiatrists: Ludwig Binswanger and Hans Trüb, and the American L. H. Farber.

One letter from Albert Einstein of 1946 concerns the latter's declaration before the Palestine Commission; a letter of March 4th, 1962, from Buber to the philosopher and fighter for peace and human rights Bertrand Russell, as well as one from Russell

---

[4] The annual journal referred to ~~in note 3 and~~ in the biography of Weltsch in the organ of the institute founded in the last year of Baeck's life in London, New York and Jerusalem.

[5] Chassidism is an eastern European-Jewish movement of the last centuries in religious doctrine and conduct of life on which Buber wrote during twenty years from 1905 onwards and again subsequently at intervals. His collected "Schriften zum Chassidismus", make up the largest volume of his "Werke". One of the principal discussions on the subject is that carried on in the Schilpp volume, to which Scholem's pupil Rivka Schatz-Uffenheimer contributed an essay entitled "Die Stellung des Menschen zu Gott und Welt in Bubers Darstellung des Chassidismus". In his "Reply" in the Schilpp volume Buber deals with this essay extensively.

to Buber of September 9th, 1963, concern the situation of the Jews in the Soviet Union.

Names of politicians who feature in the correspondence, most of them also thinkers and writers in other spheres, include (taking first Zionist politicians and writers): Theodor Herzl, founder of the Zionist Organization, Chaim Weizmann, first president of the state of Israel, I. L. Magnes, president of the University of Jerusalem and worker in the cause of peace, largely in collaboration with Buber; and (to mention a few other, non-Zionist, statesmen and authors): Margret Boveri, a writer who had links with the German resistance movement, Theodor Heuss, first president of the Federal Republic of Germany, and Dag Hammarskjöld. Hammarskjöld quoted Buber extensively in his address "The Walls of Distrust" of 1958, met Buber both in New York and Jerusalem, and had in his possession on his last flight – a flight made in his capacity as Secretary-General of the United Nations to bring peace to the Congo, and a flight that cost him his life – Buber's "Ich und Du" and manuscripts of a Swedish translation of the book, on which he had begun to work.

The word is a special moment of action, and not to be understood outside this action. One is entitled to ask: "What do you write for? What enterprise are you engaged in, and why does it require the use of language?" A writer is someone who has chosen a particular secondary mode of action that could be called "action by revelation"; it is thus legitimate to ask him the question: "What aspects of the world do you seek to reveal? and what change in the world do you wish to bring about by this revelation?"

JEAN-PAUL SARTRE

Flechtner Memoria und Mneme

Band I: Gedächtnis und Lernen in psychologischer Sicht

Dr. Dr. h. c. Hans-Joachim Flechtner
1974. X, 354 Seiten. 5 Abbildungen, 294 Literaturitate. Kart. DM 48,–

Inhaltsübersicht

Grundlegung: Problemstellung – Die Suche nach dem Gegenstand – Problementwicklung (Einleitung – Das Gedächtnis und seine Phasen – Arten und Formen des Gedächtnisses) – Problemperspektiven (Noch einmal: Lernen und Gedächtnis – Die Disziplinen der Lernforschung – Perspektiven und Modelle – Der Gang der Darstellung)

Lernen: Formale Analyse des Lernens (Der S-R-Formalismus – Mathematische Analyse des Lernens) – Lernen als Verhalten (Verhalten und Lernen in ethologischer Sicht) – Die objektive Psychologie und das Lernen (Bechterews „Reflexologie" – Pawlow und seine Schule – Der Behaviorismus – Orval Hobart Mowrer – Die molare Lerntheorie Tolmans) – Psychologie des Lernens (Einleitung – Die Lernsituation – Die Phasen des Lernens – Das Aufnehmen des Stimulus – Speichern und Lagern – Abrufen – Handeln – Vergessen und Verlernen – Stufen des Lernens – Der Erfolg des Lernens – „Molar" und „Molekular") – Verzeichnis der angeführten Literatur – Namenregister – Sachregister

Presseurteile

W. H. Ehrenstein in „Naturwissenschaftliche Rundschau"

„Es ist wahrhaft bewundernswert, wie es Flechtner gelingt, konzentriert und zugleich differenziert – dabei den biochemischen Aspekt vorbereitend und einordnend – den übergreifenden Zusammenhang einer ‚Psychochemie' des Gedächtnisses aufzuzeigen, der auch das Wahrnehmen, Denken, Fühlen – kurz: das gesamte Verhalten des Menschen umfaßt. Auf die als Band II der Reihe Memoria und Mneme angekündigte ‚Biologie des Lernens' wird der Leser von daher schon jetzt gespannt sein."

Joachim Thiele im „Norddeutschen Rundfunk"

„Flechtners Buch steht in der Tradition der Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts, die, philosophisch interessiert, Material zur Lösung philosophischer Probleme bereitgestellt haben. Die Bedeutung einer solchen Arbeit liegt nicht zuletzt in der vergleichenden Darstellung der Methoden z. T. sehr verschiedener Disziplinen und den davon ausgehenden Impulsen zu einer Kooperation, durch die wesentliche Fragen neu formuliert und einer Lösung nähergebracht werden können."

G. Neuhäuser in „Medizinische Monatsschrift"

„Dem Verfasser gelingt es, die komplizierte und schwierige Materie verständlich und anschaulich darzustellen. Dabei werden besonders auch die vielfältigen Beziehungen zwischen Naturwissenschaft, Psychologie und Philosophie deutlich. Zahlreiche Zitate aus diesen Gebieten machen das Werk zu einer wahren Fundgrube und damit auch wissenschaftsgeschichtlich wertvoll."

G. L. Huber in „Unterrichtswissenschaft"

„Eine sehr klare Übersicht über die wichtigsten Richtungen der ‚objektiven' Psychologie des Lernens."

S. Hirzel Verlag, 7 Stuttgart 1, Postf. 347

Sonderdruck aus:

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUTS

33

Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890–1914

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Dieser Sonderdruck ist im Buchhandel nicht erhältlich

DIE SCHLEICHENDE KRISE DER JÜDISCHEN IDENTITÄT

EIN NACHWORT

von

Robert Weltsch

Jüdisch gesehen, ist die Geschichtsperiode, die in diesem Sammelband unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt wird, das Vorspiel zu der großen jüdischen Identitätskrise unseres Jahrhunderts. Die Verflochtenheit der jüdischen Existenz mit der deutschen Umwelt erreicht in dieser Zeit einen Gipfelpunkt; wir sprechen in diesem Zusammenhang von der Verwirklichung der „Emanzipation" der Juden, die mit ihren Schwankungen des Auf und Ab, Erfolgen und Rückschlägen, Debatten und Gesetzgebungen und deren Einwirkung auf das politische und moralische Klima der Beziehungen zwischen den Juden und ihren nichtjüdischen Mitbürgern (wenn es erlaubt ist, dieses Wort auch für die Zeit des noch umkämpften jüdischen Bürgerstatus zu gebrauchen) ungefähr ein Jahrhundert in Anspruch nahm. Den daraus erwachsenen Problemen und dem Ablauf der damit verbundenen politischen Kämpfe und den sozialen Phänomenen der wirtschaftlichen Eingliederung und geistigen Betätigung der Juden sind die Beiträge dieses Buches gewidmet, die natürlicherweise durch die Bearbeitung verschiedener selbständiger Autoren eine begrüßenswerte individuelle Note erhalten und, wie die Herausgeber hoffen, ein authentisches Bild der Periode ergeben. Was auf Wunsch der Herausgeber noch in aller Kürze hinzugefügt werden soll, ist ein Versuch moralischer Bewertung, d. h. der Abschätzung des im jüdischen Bewußtsein selbst sich abspielenden Prozesses: das, was man heute, wenn auch nicht damals, als das Problem der jüdischen Identität bezeichnen würde.

Wir begeben uns hier auf ein heikles Gebiet, das nicht mit „wissenschaftlicher" Exaktheit erörtert werden kann, wie sie methodisch gerade in der behandelten Periode zum Ideal erhoben wurde. Die moderne Betrachtung versucht auch das Verborgene zu erfassen, das hinter den manifesten Erscheinungen steht, und auch hinter dem von einer ungestümen Propaganda vernebelten und überdeckten Selbstbewußtsein der agierenden Personen oder

Gruppen erahnt werden kann, und oft erst durch nachfolgende Stadien der Entwicklung offenbar wird. In diesem Sinne darf man wohl sagen, daß in dieser Zeit das Verhältnis der Juden zum Judentum die Merkmale einer gewissen inneren Unsicherheit aufweist, die ihren Exponenten und Opfern nicht immer bewußt ist. Auf diese Vorgänge in einer tieferen seelischen Schicht haben viele eine Antwort gesucht, nicht zuletzt religiöse Denker, die über den Niedergang jüdischer Bildung, den zunehmenden Verlust des Geistesgutes, ja über das allmähliche Verschwinden des Interesses für solche Dinge bei dem größten Teil der assimilierten jüdischen Schichten bestürzt waren, aber auch Männer in gesellschaftlichen Funktionen, die Verantwortung gegenüber einer wenn auch verschwommenen und inhaltlich unklaren, aber trotzdem stammesmäßig erfühlten Tradition empfanden. So kam es in dieser Periode zu den verschiedenen jüdischen Versuchen, der Existenz der jüdischen Gemeinschaft eine angemessene, den neuen Bedingungen gemäße Form zu geben; trotz allem – schon von Heinrich Heine geäußerten – Wunsch, den er selbst (in einer früheren Periode lebend) nicht zu erfüllen vermochte, nämlich sich zu befreien von, was er nannte

„das tausendjährige Familienübel,
die aus dem Niltal mitgeschleppte Plage,
der altägyptisch ungesunde Glauben" –

d. h. von der „Krankheit", die Judentum heißt, und trotz massenhaftem formellen Abfall gerade im neunzehnten Jahrhundert blieb ein Judentum in noch so verwässerter Form ein Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Schon in der französischen revolutionären Nationalversammlung, und im Anschluß daran (und auch im Einklang mit mittelalterlichen Doktrinen) wurde von den Juden als Preis der individuellen (keinesfalls der korporativen) Aufnahme in den Volkskörper des Staatsvolkes das Aufgeben ihrer Sonderart, ihrer traditionellen Lebensweise und schließlich – in einigen radikalen Fällen – auch ihres Glaubens schlechthin verlangt. Jedenfalls sollten sie auf die überkommenen Gruppen-Institutionen verzichten. Die Staatstheorie des neunzehnten Jahrhunderts identifizierte Staat mit Nation, und die Juden wurden als „Nation" betrachtet, daher schon begriffsmäßig aus der Staatsgemeinschaft ausgeklammert, denn sonst wären sie eine Nation in der Nation, ein „Staat im Staate", das schlimmste Übel für monolithisches Staatsdenken. Das ist durch viele prominente Äußerungen der Zeit zu belegen und hatte seine erklärliche Rückwirkung auf die jüdische Mentalität. Als ein charakteristisches Beispiel sei nur ein Zitat von Schopenhauer (etwas gekürzt) angeführt:

„... Das Vaterland des Juden sind die übrigen Juden... und keine Gemeinschaft auf Erden hält so fest zusammen wie diese. Daraus geht hervor, wie absurd es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verhaltung irgendeines Staates einräumen zu wollen ... Demnach ist es eine höchst oberflächliche und falsche Ansicht, wenn man die Juden bloß als Religionssekte betrachtet: wenn aber gar, um diesen Irrtum zu begünstigen, das Judentum, mit einem der Christlichen Kirche entlehnten Ausdruck, bezeichnet wird als ‚Jüdische Konfession'; so ist Dies ein grundfalscher, auf das Irreleiten absichtlich berechneter Ausdruck, der gar nicht gestattet sein sollte. Vielmehr ist ‚jüdische Nation' das Richtige ..." [1]

Angesichts solcher von prominenter Seite laut gewordener Einwände gegen die formelle Emanzipation der Juden, d. h. ihre Aufnahme als gleichberechtigte Staatsbürger zu einer Zeit, als die Integration in das deutsche Wirtschafts- und Kulturleben bereits de facto weit vorgeschritten war, ist es nicht zu verwundern, daß die Vorkämpfer der Emanzipation alle ihre Energie darauf verwandten, die Argumentation der Gegner zu widerlegen. Das konnte keineswegs bloß in polemischer Form geschehen; wo die Tatsachen den Gegnern recht zu geben schienen, mußten eben die Tatsachen geändert werden. Ungeachtet dessen, daß die von den Gegnern der Emanzipation angegriffene „jüdische Solidarität", soweit sie wirklich bestand (sie war um die Jahrhundertmitte schon weitgehend vermindert), echte historische Gründe hatte und in vielen Fällen von der Außenwelt misinterpretiert wurde, wurde nun von den Vorkämpfern der Emanzipation alle Energie darauf verwendet zu beweisen, daß die Juden keine „Nation" (die von ihren Angehörigen Loyalität auch in weltlichen Angelegenheiten verlangt) sind, sondern eine „Religionsgemeinschaft", ein im liberalen Zeitalter politisch relativ belangloser Begriff. In einer Zeit, wo die Idee des Nation-Staates in Europa zur alleinigen Geltung kam, „mußte jüdische Propaganda, individuell und organisiert, sich nicht nur konzentrieren auf eine Widerlegung der Klassifikation der Juden als ‚Nation'; sie hatte auch zu sorgen für die Beseitigung aller, oder der meisten Gebräuche, welche geeignet waren, die Behauptungen der Gegner zu bestätigen" [2]. Es kam also nicht nur an auf geschickte Dialektik, sondern erforderte sichtbar überzeugende Maßnahmen. Der Widerlegung der Bezeichnung der Juden als Nation galt auch der weithin hörbare Fanfarenstoß Gabriel Riessers in seiner leidenschaftlichen Polemik gegen das Buch von H. E. G. Paulus *Die jüdische Nationalabsonderung nach Ursprung, Folgen und Besserungsmitteln* [3]. Riesser gab einer weithin im jüdischen Bereich akzeptierten Überzeugung Ausdruck, wenn er sagte, die jüdische Nation existiere nicht mehr, es gäbe nur noch das Märchen von einer jüdischen Nationalität [4]. Diese defensive Strategie, die sich im wesentlichen auf einen Punkt

[1] Zur Rechtslehre und Politik, § 132 (Parerga und Paralipomena, 1851). – Vgl. darüber meine Einleitung (englisch) zu Year Book IV of the Leo Baeck Institute, London 1959, XII ff., wo im Zusammenhang mit *Bruno Bauers* Broschüre Die Judenfrage (1843) darüber diskutiert wird, welches Ausmaß von Judentum von den beteiligten Parteien für tragbar gehalten wurde im Falle der Verwirklichung der von den Juden erstrebten und von liberalen Nichtjuden unterstützten Emanzipation.

[2] Year Book IV of the Leo Baeck Institute, aaO, XV.

[3] Heidelberg 1831.

[4] Vgl. darüber *Moshe Rinott*, Gabriel Riesser. Fighter for Jewish Emancipation,

konzentrierte, bestimmte den Weg des jüdischen Denkens in dem hundertjährigen Kampf um Emanzipation, der die Geschichte des deutschen Judentums charakterisiert. Das wirkte vor allem auf die Reformbestrebungen im religiösen Bezirk, die zwar auch religiöse Gründe hatten, als das Judentum aus mittelalterlicher Begriffswelt in die moderne Welt eintrat, aber zweifellos gefördert wurden durch opportunistische Motive im Sinne der hier behandelten Kontroverse. Eine unübertroffene Darstellung dieses Tatbestandes gibt das Buch von Max Wiener *Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation*[5].

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir feststellen, daß die innere jüdische Situation in dem Zeitraum, der in dem vorliegenden Sammelband behandelt wird, völlig unter der Einwirkung dieser den Juden in ihrem politischen Kampf um Gleichberechtigung aufgezwungenen Apologetik stand. Sie bestimmte die Äußerungen und Handlungen der offiziellen Judenheit auch nachdem die Emanzipation im neuen Deutschen Reich zumindest formell, d. h. gesetzmäßig und verfassungsmäßig, durchgeführt war. Sie war auch die Basis aller jüdischen Organisationsbestrebungen, prägte die Politik der Gemeinden, war die Ideologie, aus der eine Vereinigung wie der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C. V.) entstand[6], der schon durch die Formulierung seines Namens zum Ausdruck brachte, daß die Juden wie alle anderen Staatsbürger betrachtet werden wollen, jedenfalls keine „nationale" Gruppe seien, daß sie aber an ihrem Glauben, d. h. an der „Religion ihrer Väter" festhalten wollen. Diese Betonung des jüdischen Erbes, freilich nicht als eines „nationalen" Elements, kann als ein Damm gegen das völlige Aufgeben jeder jüdischen Bindung betrachtet werden. *Glaube und Heimat,* Titel eines damals populären Schauspiels, wurde 1912 als Parole jüdischen Verhaltens von Maximilian Horwitz, dem Vorsitzenden des Centralvereins, postuliert. Darin liegt ein Hinweis auf die Separation der Sphären, wie der C. V. sie sah. Es ist aber heute unbestreitbar, daß die Mehrheit der Umwelt diese Formel nicht rückhaltlos bejahte, sondern in der Loyalität, die durch das Wort Glaube ausgedrückt werden sollte, mehr sah als eine bloß abstrakt-religiöse Kategorie; der Begriff war beschwert mit historischen und psychologischen Faktoren, vor allem auch mit Elementen sozialer und familiärer Zusammenhänge, die dem respektablen Juden selber nur halb bewußt oder betont irrelevant, aber für den Außenstehenden augenfällig waren.

---

in: Year Book VII of the Leo Baeck Institute, London 1962, 11–38, bes. 16–20. Über die Fragen der jüdischen Religion bzw. Reform, so heißt es dort, vermied jedoch Riesser eine Stellungnahme mit der Begründung, daß er kein Theologe sei (aaO, 21).

[5] Philo Verlag, Berlin 1933.

[6] Über diesen siehe den Beitrag von *Arnold Paucker,* Zur Problematik einer jüdischen Abwehrstrategie in der deutschen Gesellschaft, an anderer Stelle des vorliegenden Bandes, S. 479–548.

Aus diesen Quellen des Mißtrauens wurde die Gegnerschaft gegen die Juden gespeist, und die Differenzen wurden immer fühlbarer, je mehr die Juden die (durch die erfolgte Gesetzgebung formell bestätigte) Auffassung hatten, daß nun alle Scheidewände gefallen seien. Zur Überraschung der Assimilationsgläubigen ergab sich aber das Paradox, daß gerade der rückhaltlose Assimilationswille der Juden, der sozusagen die positive Antwort auf die oft erhobene Assimilationsforderung der Umwelt war, in wachsendem Maß zu einem Hemmnis der Integration wurde. So hatten die Befürworter der Emanzipation sich das Ergebnis nicht vorgestellt. So gleichberechtigt sollten die Juden sich nicht gebärden! Plötzlich waren sie überall. Aber man wollte doch gar nicht, daß Juden deutsche Belange vertraten oder als Deutsche repräsentativ auftraten. Dagegen wehrte sich der völkische Instinkt der Deutschen, die darin eine Verfälschung sahen, auch wenn die vornehmen unter ihnen zunächst davon kein Aufhebens machen wollten, und auch wenn sie die Differenz nicht genau definieren konnten, sondern nur in feinen Nuancen empfanden. Der Wunsch einer Definition dieses wieder erwachten Fremdheitsgefühls führte notwendigerweise zu plumpen Formulierungen und in seinen vulgären Reaktionen mehr und mehr zu direkten Angriffen auf die – nun assimilierten und emanzipierten – Juden. Verbunden mit anderen Faktoren, worunter sicherlich der wirtschaftliche Aufstieg der Juden nicht der unwichtigste war, ergab sich bald ein lawinenartiges Anwachsen des Antisemitismus, der in der Zeit des Ersten Weltkrieges seinen Höhepunkt erreichte. Nach der Einschätzung von Golo Mann war der Antisemitismus in Deutschland am Ende der Wilhelminischen Periode (1918) stärker und fanatischer als zur Zeit des Sieges der Nationalsozialisten.

All diese Wandlungen und Enttäuschungen konnten nicht ohne Einwirkung bleiben auf das Selbstbewußtsein der Juden. In der Wilhelminischen Ära kam kein Bedenken auf an der Richtigkeit des Weges der Assimilation und seinem unaufhaltsamen Erfolg, der den Juden ein Gefühl der Identität geben konnte, nämlich die Erfüllung des Ideals des „deutschen Juden", an dessen deutschem Nationalgefühl kein Zweifel erlaubt war. Wenn diese Position ins Wanken geriet, wankte der Boden, in dem dieser Glaube wurzelte. Das war es, was ich die Periode der verkappten, offiziell nicht eingestandenen, vielleicht auch damals nicht mit annähernder Klarheit empfundenen, inneren Unsicherheit genannt habe. Es lag darin etwas Unheimliches, das man zu übertönen versuchte mit noch lauteren, ressentimentgeladenen Versicherungen der Loyalität (um die es sich in Wirklichkeit gar nicht handelte), mit starrem Festhalten an der von fast allen Juden akzeptierten Konzeption des nur durch die separate religiöse Matrikel von der Gesamtheit der Nation unterschiedenen Juden, auch wenn die Antwort der deutschen Welt und ihrer beamteten und intellektuellen Repräsentanten immer stärker das Außenseitertum der „eingedeutschten" Juden betonte. Wenn schließlich eine numerisch kleine Minderheitsgruppe – im wesentlichen die seit 1897 organisiert auf-

tretenden Zionisten[7] – aus den Erfahrungen der Assimilation und auch aus dem eigenen Geschichtsbewußtsein und dem daraus resultierenden Persönlichkeitskonflikt die Konsequenz zog, die quasi-nationale Eigenart des jüdischen Gruppenzusammenhanges zu bejahen, das zutage getretene Problem neu zu durchdenken und einen Ausweg anderer Art, als ihn die hergebrachte Dialektik bot, zu suchen, entstand ein begreiflicher Disput, da die offiziellen Organisationen des jüdischen Bürgertums dies als einen Dolchstoß in den Rücken, d. h. eine Durchkreuzung ihrer apologetischen Position empfanden. Sie sind besonders in den letzten Jahren vor dem Ausbruch des Weltkrieges durch öffentliche Erklärungen und Inserate in den von Juden geleiteten Tageszeitungen von der zionistischen Häresie abgerückt. Es ist hier weder der Ort noch die Absicht, auf diese – anderswo im einzelnen behandelten – internen Streitfragen, ihren Hintergrund und die Formen ihrer Austragung einzugehen. Es ist aber nicht zu übersehen, daß dieser Zwiespalt in Wirklichkeit die innere Unsicherheit und die Identitätskrise dieser Generation von Juden widerspiegelt und sie noch gesteigert hat. Es darf in diesem Zusammenhang auch nicht unerwähnt bleiben, daß, wie gleichfalls an anderen Stellen dieses Buches dargestellt, eine wachsende Zahl besonders von jüdischen Intellektuellen sich stark angezogen fühlten von sozialistischen und marxistischen Theorien; sie waren der Überzeugung, daß die großen allmenschlichen, übernationalen Ideen alle partikularistischen Interessen gegenstandslos machen und damit auch den Juden wirkliche innere und äußere Freiheit bringen werden. Aber alle auch solche Vorstellungen harrten noch der Konfrontation mit der empirischen Wirklichkeit.

In diesem Lichte muß man vom jüdischen Gesichtspunkt in der Rückschau die scheinbar so ruhig und im Gefühl der bürgerlichen Sekurität und im Glauben an ständigen Fortschritt verlaufende Periode des Wilhelminischen Zeitalters betrachten. Es war in Wirklichkeit eine Zeit der inneren Gärung; irgendwo im Verborgenen nagte der Wurm des Zweifels an dem Gefühl der Sicherheit. Trotz der fast ausschließlichen Hinwendung der betroffenen Menschen zu weltlichen Idealen, Streben nach Wohlstand und gesellschaftlichem Prestige, erwies sich das Judentum als nicht so irrelevant, wie man das in dem stürmischen Werben um die Emanzipation und ihre Sicherung oft hatte hinstellen wollen. Im Negativ zeigte dies die Haltung der deutschen Umwelt. Aber auch im jüdischen Bereich erwuchs ein neues Bedürfnis nach Klärung; das führte zu polaren Ergebnissen: entweder zu völligem Lossagen von allen Resten jüdischer Bindungen oder aber zu verstärkter Zuwendung und Anteilnahme an jüdischen Dingen, zu mehr Verständnis für die Tragweite von Stammes- und Schicksalsgemeinschaft auch ohne völkische Übertreibungen. Ein Faktor von enormer Bedeutung besonders für Preußen war die beständige Zuwanderung von Juden aus den ehemals polnischen Ostprovinzen, die

[7] Siehe den Beitrag von *Yehuda Eloni,* Die umkämpfte nationaljüdische Idee, in diesem Bande, S. 633–688.

eine stärkere jüdische Tradition und Bindung und infolge der in diesen Provinzen bestehenden politischen und sozialen Struktur auch einen ausgeprägten jüdischen Charakter hatten. Dieser Zustrom, zum Teil auch aus dem damaligen Rußland und aus dem österreichischen Galizien, war eine permanente Mehrung von sogenannter Jüdischkeit in den jüdischen Gemeinden besonders in Preußen und Sachsen. Die Analyse des Einflusses dieser Wanderungen würde eine besondere Betrachtung erfordern. Wenn alteingesessene deutsche Juden konfrontiert wurden mit dem Vorhandensein eines jüdischen Volkes in Osteuropa, mit allen Attributen eines solchen, so geschah das zwar meistens in der Form der negativen Abgrenzung, d. h. man wollte mit diesem „Ostjudentum" nichts zu tun haben; es erschien nur als ein zusätzlicher Beweis, daß die deutschen Juden zum deutschen Volk gehörten und nicht zu diesem ihnen fremden und oft sogar widerwärtigen. Aber es bildeten sich auch Gruppen, die in der Tatsache der Existenz dieser jüdischen Massen mit ihrer Eigenart und Volkstümlichkeit eine wertvolle Bereicherung des gesamtjüdischen Aspektes sahen. Ja, sogar die Ablehnung und Verachtung des als „Jargon" bezeichneten Jiddisch verwandelte sich bei vielen in positives Interesse, als im Westen die jiddische Volkskunst wie etwa die Volkslieder und auch die Produkte der überraschend aufblühenden jiddischen Literatur bekannt wurden. Als ein Wendepunkt kann vielleicht das Erscheinen von Berthold Feiwels deutscher Übersetzung der Gedichte des jiddischen Arbeiterdichters Morris Rosenfeld betrachtet werden[8]. Aber dieser war schon der von Feiwel und Martin Buber herausgegebene *Jüdische Almanach*[9] vorausgegangen, der viele Bruchstücke ostjüdischer (aus dem Jiddischen übersetzter) Lyrik und erzählender Literatur enthielt. Die über bloße Hilfsaktionen und Philanthropie hinausgehende Begegnung mit dem Ostjudentum hatte durch die zionistischen Kongresse und andere Veranstaltungen einen Auftrieb erhalten, aber auch die durch die Schreckensnachrichten der russischen Pogrome (Kischinew 1903) hervorgerufenen Gefühle der Solidarität soll man nicht

[8] Lieder des Ghetto. Von *Morris Rosenfeld.* Autor. Übertragung aus dem Jüdischen von *Berthold Feiwel.* Mit Zeichnungen von E. M. Lilien. Berlin o. J. [1903?]. In seiner zwölf Seiten langen Vorrede, datiert August 1902, gibt Berthold Feiwel dem deutschsprachigen Leser Erklärungen über die jiddische Sprache nebst einer Aufzählung der wichtigsten Gestalten der neuen jiddischen Literatur, die beweist, daß es sich hier tatsächlich für ein wesentliches (einschließlich jüdisches) Publikum um Neuland handelte. Die Vorrede schließt mit den Worten: „In prächtigem Gewande [d. h. in der Buchausstattung des damaligen Jugendstiles – R. W.] gehen die Lieder, die im Dunkel und in der Not entstanden sind, in die Welt. Der Künstler, der dieses Buch illustriert hat, und der Übersetzer sind dem Verlag dafür um so dankbarer, als er damit dem Bestreben einer Gemeinschaft von jungen Juden entgegenkommt, die dem westeuropäischen Judentum und auch der nichtjüdischen Öffentlichkeit, die dafür Interesse hat, die Erzeugnisse der modernen national-jüdischen Cultur, vor allem der Literatur und Kunst, in schönen Formen erschließen möchte. Als einen kleinen Beitrag zu diesem großen Unternehmen mag man dieses Buch aufnehmen."

[9] Berlin 1902/03.

unterschätzen. Die unter dem Einfluß von Nathan Birnbaum stehende kleine „alljüdische" (d. h. nicht parteimäßig einzuordnende) Gruppe, deren Hauptrepräsentant der aus Eschweiler im Rheinland stammende Fritz Mordechai Kaufmann war, gab 1913 eine Zeitschrift *Die Freistatt* heraus, die dem westlichen Publikum die Kenntnis des Ostjudentums und seiner jiddischen Literatur vermitteln sollte. Weit bekannt und vielfach vermerkt ist dank der so intensiven und weitverzweigten Kafka-Forschung die leidenschaftliche Bewunderung, die der Prager Dichter Franz Kafka im Jahre 1911/12 für eine jiddische Schauspielertruppe an den Tag legte; er sah in dieser eine Manifestation echter, urwüchsiger Volkskunst, die in ihrer Menschlichkeit sich vorteilhaft abhob von dem, was er als Steifheit und Unechtheit der assimilierten westlichen Juden und ihres Literaturbetriebes empfand. Das alte Österreich (vor 1918) mit seinen diversen Provinzen war ein klassischer Treffpunkt der verschiedensten Typen, und die dort – vornehmlich in Wien und Prag – entstandene Literatur kann man als ein Spiegelbild sehen des Ringens der assimilierten Juden um den jüdischen Aspekt ihrer Identität. Diese deutschsprachige Literatur war nicht auf politische Grenzen beschränkt, sie drang auch in das Wilhelminische Reich. Hier können nur in aller Kürze Beispiele genannt werden für die Manifestation eines neuen jüdischen Selbstbewußtseins, etwa Richard Beer-Hofmanns *Schlaflied für Mirjam* (1897) mit seinen berühmten Versen

„Ufer nur sind wir, und tief in uns rinnt
Blut von Gewesenen – zu Kommenden rollts,
Blut unsrer Väter, voll Unruh und Stolz . . ."

Das gleiche Motiv wird in stärkster Intensität fühlbar in dem zwanzig Jahre später aufgeführten Schauspiel desselben Dichters *Jaákobs Traum*. Nirgends aber haben wir ein solches Spiegelbild der Vielheit der Typen und Anschauungen in dieser Zeit der Gärung und des Suchens nach festem Boden wie in Arthur Schnitzlers großem Roman *Der Weg ins Freie* (1908), in dem der Meister künstlerischer Tiefenpsychologie ein wahres Kaleidoskop der Wiener jüdischen Gesellschaft gibt. Das besagt mehr über den Seelenzustand der Juden und über die Vorgänge in dem Schmelztigel jener Zeit als pathetische Deklamationen von offiziellen Vereinsgrößen, die natürlich auch mit zu dem Bild gehören. Da die Juden ein Theater und Literatur liebendes Publikum sind, gehen diese Dinge ihnen mehr an die Nieren als die Bemühungen von Theologen und Philosophen um ein neues, dem Ansturm der Zeit standhaltendes Weltbild. Immerhin stand die theologische Literatur, sowohl in ihrer konstruktiven, eine Synthese suchenden Seite als auch in ihrer mehr apologetischen Variante in dieser Periode auf einem beträchtlichen Niveau, wie in diesem Buch der Beitrag von Pinchas Rosenblüth[10] über die geistige Entwicklung in den verschiedenen jüdischen Lagern zeigt.

[10] Die geistigen und religiösen Strömungen in der deutschen Judenheit, S. 549–598.

Trotz dieser Versuche einer Wiederbelebung jüdischer Werte muß aber zugegeben werden, daß der Stil und das intellektuelle Klima des jüdischen Milieus geprägt war von der Entfremdung vom Judentum, das dort, wo es noch bestand, auch in der älteren Generation nur den Charakter einer „Pietät" hatte, bei den meisten aber, die im Geiste der – vielfach mißverstandenen – Aufklärung, im Stolz auf ihre Religionslosigkeit und ihre Freiheit von Illusionen (wie z. B. Freud die Religion bezeichnete) aufwuchsen, offen abgelehnt wurde. Besonders häufig waren jüdische Dinge Gegenstand von Spott und Satire, eine Art Alibi, das zeigen sollte, wie weit man selber über die nur noch komisch wirkenden jüdischen Sitten – oder Unsitten – erhaben war. Das war ein unerschöpfliches Gebiet von (zum Teil sogar guten) Witzen, aber in den Augen der Umwelt auch ein Schauspiel der Selbst-Erniedrigung. Manche von uns hatten im Weltkrieg Gelegenheit, diese peinliche Erfahrung zu machen, wenn in Offiziersmessen hinter der Front zum Amüsement der „Gojim" derartige „jüdische" (oft obszöne) Kabarettnummern vorgetragen wurden.

Wie immer man diese besondere Situation beurteilen mag, es ist kein Zweifel, daß für gebildete Juden, die sich die ästhetischen und/oder ethischen Maßstäbe der von ihrem kulturellen Hochstand überzeugten Umwelt zu eigen gemacht hatten, ein schweres Dilemma bestand, da sie trotz der beständigen judenfeindlichen Angriffe von außen nicht umhinkonnten, von gewissen Seiten des jüdischen Lebens abzurücken, was als direkte oder indirekte Zustimmung zu den antisemitischen Behauptungen aufgefaßt oder mißdeutet werden konnte. An sich war es eine natürliche und gesunde Tatsache, wenn eine sittlich motivierte Kritik an Verfallserscheinungen der eigenen Gemeinschaft oder an – wie es damals in gewissen jüdischen Äußerungen hieß – „nur auf Geschäft und Vergnügen bedachten" um die Würde der eigenen Gemeinschaft unbekümmerten Juden geübt wurde. Sowohl Vertreter der radikalen Assimilation als auch Vorkämpfer des Zionismus, beide in ihrer Weise auf eine Aufrüttelung des jüdischen Ehrbewußtseins bedacht, brandmarkten öffentlich, freilich von verschiedenen Ausgangspunkten, das Verhalten gewisser jüdischer Schichten. Als Beispiele solcher Warnungen von vielen seien nur zwei besonders prominente herausgegriffen: Walther Rathenau in *„Höre, Israel"*, Theodor Herzl in *Mauschel* (beides 1897). Gerade die „postassimilatorischen" (der Ausdruck stammt von Kurt Blumenfeld) Juden empfanden dieses Paradox besonders schmerzlich, wenn sie sich, teilweise unter dem Druck des Antisemitismus, mehr noch aus einem Gefühl der Ritterlichkeit, mit der geschmähten Gemeinschaft identifizierten.

Am besten hat Martin Buber diesen Konflikt gekennzeichnet in der ersten seiner *Drei Reden über das Judentum* (1909), wo er von dem Rückgreifen auf die im „Blut" symbolisierte „Substanz", die geschichtliche Daseinskette des Juden in Vergangenheit und Gegenwart, spricht und dann fortfährt:

„Wenn wir uns bejahen, dann fühlen wir die ganze Entartung mit, aus der wir unsere kommenden Geschlechter befreien müssen... Denn wie die Juden der Urväterzeit, um sich aus der Entzweiung ihrer Seele, aus der ‚Sünde' zu befreien, sich ganz an den nichtentzweiten, den einen einheitlichen Gott hingaben, so sollen wir, die wir in einer andern, besonderen Zweiheit stehen, uns daraus befreien, nicht durch Hingabe an einen Gott, den wir nicht mehr wirklich zu machen vermögen, sondern durch Hingabe an den Grund unseres Wesens, an die Einheit der Substanz in uns, die so einig und einzig ist, wie der einige und einzige Gott, den die Juden damals aus ihrer Sehnsucht nach Einheit hinaufgehoben haben an den Himmel ihres Daseins und ihrer Zukunft." [11]

Diese Stelle wird hier so zitiert, wie sie von Buber in der 1920 gedruckten Ausgabe der *Drei Reden* veröffentlicht wurde. Daß Buber in späteren Ausgaben diesen ganzen Absatz weggelassen hat und in seiner neuen Vorrede zu der Ausgabe von 1923 die von ihm vorgenommenen Veränderungen des ursprünglichen Textes ausführlich begründete, und zwar durch die inzwischen erfolgte Wandlung, oder, wie er es nennt, „Klärung" seines religiösen Bewußtseins, ist wichtig für die Buber-Forschung, aber in unserem Zusammenhang belanglos, da es ja hier darauf ankommt, die Situation von 1909 zu illustrieren, in der die Worte wirkten, so wie sie 1909 gesprochen worden waren; sie waren auch in dem 1920 gedruckten Text bereits verändert [12]. Es ist wesentlich, daß in jener Zeit (1909) sowohl der Redner als auch das Publikum, an das er sich wandte, dem Geiste der („aufgeklärten") Zeit entsprechend, a priori als religionslos betrachtet wurde und eine Verwendung des Wortes Gott nur gleichnishaft ertrug.

Das Entscheidende an jener „ersten Rede" war es, daß hier nicht in apologetischer Weise das Negative oder Unschöne im empirischen Judentum weggeleugnet oder aber grundsätzlich verworfen wurde; auch all dies Negative wurde in das eigene Selbstverständnis aufgenommen, nicht als Motiv für „Selbsthaß" und Los-sagung, sondern als Begründung für noch innigere Solidarisierung. Es wurde zur Zukunftsaufgabe, die kommenden Geschlechter „aus dieser Entartung zu befreien"; das heißt nicht nur ihre äußeren Lebensumstände der Unterdrückung und Erniedrigung radikal zu ändern (wie es, jeder in seiner Art, der Zionismus und der Sozialismus postulierten), sondern auch ihre seelische Verkrüppelung zu heilen, durch, wie Buber es ausdrückte, „Hingabe an den Grund unseres Wesens, an die Einheit der Substanz in uns".

Der Wunsch nach radikaler Änderung, im Gegensatz zu dem nur passiven „Selbsthaß" war zu realisieren durch eine Aktivierung von auf ideale Ziele gerichteten Kräften im Gegensatz zu der Haltung der „Geschehenlassenden" (auch dies eine Buberische, in jenen „Reden" enthaltene Formulierung). Hier ist auch der Einfluß von Nietzsche auf diese Generation unverkennbar. Adolf

[11] Drei Reden über das Judentum, Frankfurt a. Main 1920, 29–30.

[12] In Wirklichkeit hat Buber in seiner Rede gesagt: „...nicht durch Hingabe an einen Gott, denn heute haben wir keinen Gott..."

Böhm, ein Führer des liberalen Zionismus, Verfasser des zweibändigen, unvollendet gebliebenen Werkes *Die Zionistische Bewegung* [13], das in seinem ersten Teil auch einen konzentrierten Einblick in die jüdische Geistesgeschichte der in diesem Sammelband behandelten Zeit gibt, schloß eine berühmte Ansprache an eine Massenversammlung der Wiener jüdischen Studentenschaft (1911) mit dem Nietzsche-Zitat (aus *Götzendämmerung*): „Seligkeit muß es euch dünken, eure Hand auf Jahrtausende zu drücken wie auf Wachs"! – d. h. als Juden in die Reihe der aktiven Faktoren der Geschichte einzutreten, statt sich mit der Rolle von „Geschehenlassenden" zu begnügen.

Diese Stimmung führte, wie schon gesagt, vor allem zu zwei miteinander konkurrierenden Tendenzen, die sich der jüdischen Jugend anzubieten schienen: Zionismus und Sozialismus. Diese Spaltung zwischen einem „allmenschlichen", universalen und einem vorwiegend „nationalen", also partikularistischen Ideal war nichts spezifisch Jüdisches, sondern ein Nebenprodukt der im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts zu einer eigenständigen Existenz aufgeschossenen deutschen Jugendbewegung, die ja gleichfalls aus einer Opposition gegen das selbstzufriedene Wohlbehagen des „satten Bürgertums" der Elterngeneration und ihrer Einrichtungen und aus einem romantischen Willen zur Lebensreform erwachsen war.

Als ein Dokument der Auseinandersetzung solcher Tendenzen im jüdischen Lager besitzen wir jetzt die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Gerhard Scholem und Walter Benjamin. Das Buch *Geschichte einer Freundschaft* [14], gehört einer späteren Zeit an, bezieht sich aber auf einen Tatbestand, der embryonal schon vorhanden war in dem hier behandelten Zeitraum. Denn damals begann die jüdische Identitätskrise fühlbar zu werden. Gerhard Scholem ist ein Kind des Milieus, das vor dem Ersten Weltkrieg charakteristisch und fast allgemein vorherrschend war. Er ist freilich kein „typischer", sondern ein einzigartiger Fall, denn niemand sonst, oder nur sehr wenige, gingen vor 1914 seinen Weg einer radikalen persönlichen Wiedereinstellung in den jüdischen Geisteszusammenhang. Er trat ja auch entschieden auf gegen die empirische Jugendbewegung. In den sechzig Jahren, die seit dieser Auseinandersetzung vergangen sind, ist Scholem eine weltweit, als einer der bedeutendsten jüdischen Gelehrten anerkannte Gestalt geworden; in dem 1975 erschienenen Buch berichtet er über den Konflikt mit seinem ursprünglich – wenigstens anscheinend – von der gleichen metaphysischen Fragestellung ausgegangenen, aber dann zum Marxismus bekehrten Freund Walter Benjamin. In gewisser Hinsicht sind die darin geschilderten äußeren und inneren (geistigen) Entwicklungen eine Fortsetzung der vor 1914 entstandenen Antinomie und daher ein impliziter Kommentar zu ihr. Nicht zufällig kann Scholem

[13] Berlin 1920, 1935[2] und 1937. – Böhm wurde 1940 von den Nazis ermordet.

[14] *Gershom Scholem*, Walter Benjamin. Die Geschichte einer Freundschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. Main, 1975. – Benjamin hat 1940 auf der Flucht aus Paris in den Pyrenäen Selbstmord begangen.

in diesem Buch einen langen Brief aufgenommen haben, in dem er am 1. August 1931 u. a. folgendes schrieb:

„... Das radikale Auseinanderfallen meiner Intention des Zionismus, welche als auf eine Erneuerung des Judentums gerichtete ich als eine religiös-mystische schließlich mit Zustimmung charakterisieren höre, und der empirische Zionismus, der von einem unmöglichen und provokatorischen Zerrbild einer politischen angeblichen ‚Lösung der Judenfrage' ausgeht, ist mit der Entwicklung der letzten zwei Jahre ... evident geworden ... Welche Kräfte es eigentlich sind, die das Scheitern des Zionismus herbeizuführen im Begriffe sind, ist zwar sehr wohl zu sagen, aber wer weiß, ob du mich verstehst: der Zionismus hat sich tot gesiegt ... Es zeigt sich, daß die historische Aufgabe des Zionismus eben eine ganz andere war als die, die er sich selbst gestellt hat. Die Verzweiflung des Siegenden ist seit Jahren die eigentliche Dämonie des Zionismus, der vielleicht das bedeutendste welthistorische Exempel für die geheimnisvolle Gesetzlichkeit ist, mit der Propaganda (die Substanz unserer Niederlage) sich auswirkt ..." [15]

Das war 1931 geschrieben, nicht 1967. Das hier Gesagte, auch in seiner Kürzung, ist so etwas wie eine Rückleuchtung auf die Situation der inneren Gärung und Unzufriedenheit, aus der die Ideologie der Vor-1914-Ära geboren wurde. Nehmen wir den melancholischen Satz „Wir haben uns tot gesiegt", herausgerissen aus seinem Zusammenhang, so erscheint er als Andeutung, daß vieles aus der damaligen optimistischen Zukunftserwartung problematisch wurde. Der Zionismus (Scholem nennt es „Propaganda-Zionismus") hatte „gesiegt" mit der englischen Balfour-Deklaration von 1917, die man nicht nur für die Erfüllung des zionistischen Programms hielt, sondern auch in buchstäblichem Sinn für die Brücke zur Einordnung des Zionismus in die Reihe der Sieger im Weltkrieg. Die Assimilation, die für die große Mehrheit der Generation von 1914 das Ideal war, hat „gesiegt" in der Errichtung der Weimarer Republik, die scheinbar alle Hemmnisse der vollen Integration der Juden wegräumte; sie hat, wie wir heute wissen, sich, im wahrsten Sinne, zu Tode gesiegt. Die sozialistische Option schließlich, noch vor der damals im dunkeln Schoß der Zukunft liegenden Russischen Revolution, war idealistisch ausgerichtet auf die Rhetorik von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, erstrebte jedenfalls einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz" (obwohl damals diese Formulierung unbekannt war und überflüssig geschienen hätte); sie wußte noch nichts über Gulag und über die von dem unter dem Namen „Kommunismus" siegenden Sozialismus zu begehenden Massenmorde.

Die beinahe unbewußte, jedenfalls nicht offen diagnostizierte innere Unsicherheit, die sich oft unter dem Deckmantel bramarbasierender Selbstsicherheit verbarg, ist in letzter Zeit vorzüglich beschrieben worden in der Studie von Christoph Stölzl *Kafkas böses Böhmen* [16]. Kafka (1883–1924) lebte in

[15] AaO, 211–217.

[16] Zur Sozialgeschichte eines Prager Juden. Edition Text + Kritik, München 1975.

der Zeitspanne, der dieser Sammelband gewidmet ist. Der Autor erklärt die „Neurose" der böhmischen Juden aus der Sozialgeschichte des Landes, ihrer Position zwischen Deutschen und Tschechen, aber die psychologische Analyse, die die innere Reaktion der Juden betrifft, ist ohne weiteres auch anderswo anwendbar. Im Mittelpunkt steht Kafkas bekannter, oft besprochener ‚Brief an den Vater', der diesen nie erreichte, aber als ein Dokument dafür gewertet werden kann, wie die Haltung der Väter in dieser Übergangszeit, als die Juden hauptsächlich um wirtschaftliche Sicherheit besorgt waren, auf das Verhältnis der Söhne zum Judentum einwirkte. Der Aufstand der Söhne wurde zur Kritik am (empirischen) Judentum schlechthin. Es erschien als nur äußerlich bewahrte und gedankenlos weitergeschleppte inhaltslose Tradition, die für die Väter selbst oft nur ein Gegenstand verlegenen Spottes war, eine Mischung von Vulgarität und Hypokrisie. Dies, verbunden mit Beobachtungen, die manchen Feststellungen der Antisemiten recht zu geben schienen, war einer der Gründe für die Erscheinung, die man später in einer simplifizierenden Formel als „jüdischen Selbsthaß" oder gar, noch paradoxer, als „jüdischen Antisemitismus" bezeichnete [17]. Stölzl spricht in diesem Zusammenhang von einem „Schwinden der Selbstachtung des Kollektivs" und zitiert einen Artikel der Prager *Israelitischen Gemeindezeitung* aus dem Jahre 1889, wo von einem „leider traurigen aber wahren Antisemitismus im Innern des Judentums" die Rede ist. Das geht, sozialgeschichtlich gesprochen, noch hinaus über die – ja auch schon im Mittelalter vorkommenden – vereinzelten judenfeindlichen Äußerungen von häretischen oder abgefallenen Juden. Krasse Fälle solcher Art, wie sie in den Werken von Otto Weininger (Selbstmord 1902) und anderen Zeitgenossen vorliegen, hat der Schriftsteller Theodor Lessing in einem Buch *Der Jüdische Selbsthaß* [18] an Hand von sechs Biographien präsentiert. Es ist in dieser Zeit keineswegs ein Monopol philosophischer oder hyper-intellektueller Eigenbrötler, sondern ein in verschiedenen Abstufungen weit verbreitetes seelisches Phänomen. Man könnte fast sagen, daß bei den meisten jungen sich der Moderne zuzählenden Juden eine offen bekannte Ablehnung des Judentums und seiner Institutionen gang und gäbe war, die sich kundgab z. B. in der Weigerung einer unbedingten Solidarität und in dem Abrücken von dem, was faul schien im jüdischen Gemeinschaftsleben. Dabei konnten so manche der Verlockung nicht widerstehen, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Gerade weil dies alles so stark verbunden war mit Emotionen und sich zwischen den Polen sittlicher Entschei-

[17] Zugleich aber mit der schärfsten Selbstanklage wird gerade an diesem Beispiel, wie auch Stölzl weiß, die Sehnsucht nach einem echten Judentum klar, bei Kafka in seiner letzten Flucht zu der Ostjüdin Dora Diamant; nie zu vergessen, daß Kafka als dichterisches Genie ein Einzelfall ist; trotzdem oder gerade darum ist er auch typisch, denn bei ihm zeigen sich alle die in dieser Generation aufgestauten Komplexe wie unter einem riesigen Vergrößerungsglas.

[18] Erschienen 1930 als Publikation des Zionistischen Bücherbundes im Jüdischen Verlag Berlin.

dungen bewegte, wurde es eine der eklatanten Ursachen der jüdischen Identitäts-Neurose.

In den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges schien das Wilhelminische Deutschland auf der Höhe seiner Macht. Trotz der steigenden Ausbreitung des Antisemitismus und der Vielheit seiner Organisationen und Zellen, von denen Werner Jochmann hier ein anschauliches Bild gibt[19], zweifelten die deutschen Juden nicht an ihrer bürgerlichen Sicherheit im Rahmen des Rechtsstaates. Manche Forscher, wie kürzlich F. L. Carsten[20], stellen einen auffallenden Rückgang des Antisemitismus während der Jahre wirtschaftlicher Stabilität vor 1914 fest. Niemand hat damals eine physische Judenverfolgung für möglich gehalten. Aber die Juden selber fühlten instinktiv, wenn auch undeutlich und peinliche Gedanken wegscheuchend, daß sie noch nicht ihren definitiven Platz gefunden hatten. Auch in ihrem Innern waren sie nicht fertig geworden mit Heines „tausendjährigem Familienübel", das sie für überwunden gehalten hatten. Dann brach der große Krieg herein, ein Novum für das Bewußtsein der europäischen Völker, und für die patriotischen Juden eine zusätzliche unheimliche Komplikation: weil sie wußten, sie würden unter den Feinden auch Juden anderer Länder mit der Waffe gegenüberstehen. Doch Hoffnungen auf ein großes Gemeinschaftserlebnis und auf das Kommen eines neuen Geistes, Befreiung von „lebensfeindlichem" Rationalismus und der „Mechanisierung" des Daseins, lösten die schleichenden Zweifel ab – wenigstens für einige Zeit, ehe die große Ernüchterung fühlbar wurde. Aber damit sind wir schon an der Schwelle der Zeit, der der diesem Sammelwerk vorhergehende Band gewidmet war[21]. Auch die Judenfrage sollte nun eine neue Wendung nehmen. Eine kurze Spanne Zeit dachte man mit Ulrich von Hutten: Die Geister sind wach, und es ist eine Lust zu leben! Es währte nicht lange, und man mußte fragen: Ist es eine Lust zu sterben?

War es ein „Todestrieb", der beitrug zu der Begeisterung, mit der ein Teil der besten Jugend (darunter viele Juden) in den Krieg zog? Zur gleichen Zeit hat ja Sigmund Freud seine Spekulation über den geheimnisvollen psychologischen Vorgang, den er den Todestrieb nannte, niedergeschrieben[22]. Der Tod hielt Ernte, aber die Begeisterung schwand. Der Krieg enthüllte sich als hassenswert, wie er wirklich war. Ein Abgrund des Grauens war aufgerissen worden.

Aber nur wenige – auch wenige Juden – ahnten, daß ein apokalyptisches Zeitalter angebrochen war.

[19] Struktur und Funktion des deutschen Antisemitismus, S. 389–477.

[20] In einer Rezension des Buches von *Richard S. Levy*, The Downfall of the Anti-Semitic Political Parties in Imperial Germany, New Haven–London 1975, Times Literary Supplement, 21. November 1975, 1392.

[21] Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916–1923. Ein Sammelband hrsg. von *Werner E. Mosse* unter Mitwirkung von *Arnold Paucker*, Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 25, Tübingen 1971.

[22] Jenseits des Lustprinzips, Wien 1920.

An7185 7/23
RW ADD. CLIPPINGS 1969-1973

UXBRIDGE MIDDX.
GREAT BRITAIN
JLY 72

RW An der Wende

R.Weltsch Esq,
7a Crediton Hill,
London, N.W.6.

(Review)
279

Vol.

Ewige Stücke
Bonhoeffer Übersetzung
15.6.73

ULPS NEWS

Union of Liberal and Progressive Synagogues

Vol. V, No. 5 6d. January, 1970

Congregation to be formed in Stanmore

A NEW Liberal Jewish congregation is to be formed in Stanmore, Middlesex, to serve also the Edgware, Cannon's Park, Bushey and Elstree areas. This decision was taken at the meeting, attended by some 100 people, held at the Bernay's Hall, Stanmore, under U L P S auspices on November 13.

Much enthusiasm for the project was evident and 35 families signed forms declaring their intention to support it. Since the meeting another 16 families have returned similar forms. Approximately half of the 51 families involved are new to our movement.

Chairing the meeting, Mr Geoffrey Davis said that the new congregation, if formed, was intended to serve three categories of Jews: the large number of uncommitted Jews in the area; those who were nominal members of local synagogues but had little interest in them; and committed Progressive Jews belonging to Liberal Synagogues that were far from their home and who wanted local facilities for religious education and worship. He described the steps that had been taken prior to the present meeting and paid tribute to Mrs S. B. Rosenberg whose skilful organising had produced the present large attendance.

Purpose of a Liberal community

Rabbi Sidney Brichto said that the purpose of a Liberal Jewish community was to bring together like-minded people with a love of Judaism and the Jewish people. They wanted a form of Judaism in which they could believe and would join a local synagogue because they wanted to enjoy their religion and to have their children grow up in it.

Mr Alan Lewis, a former chairman of Northwood and Pinner Liberal Synagogue, described the problems that he and his colleagues had had to overcome in founding their Congregation. He spoke of the immense pleasure they had found in acquiring their own synagogue, a derelict building which they had restored, redecorated and furnished entirely themselves—'they' being only 30 families.

Alderman Frank L. Rees, Deputy Mayor of the London Borough of Harrow, said that his connections with the Liberal Jewish movement went back to the early days of the J R U when services were held at the Great Central Hotel. His grandfather had attended those services before the establishment of a Liberal Synagogue in St John's Wood. He himself had vivid memories of the first converted chapel in Hill Street. He spoke of the Jewish propensity for giving—service as well as money—and expressed the hope that many of those present would wish to serve a new local Liberal Jewish community. He, said Mr Rees, had served the Borough Council for 16 years and for seven years had been the only Jew on it; next year he would probably be the first Jewish mayor. He fervently hoped that in his year of office the new congregation would dedicate its own synagogue.

In reply to a question, Rabbi Brichto briefly outlined the differences between Liberal and Reform Judaism.

During a break for refreshments the Union's questionnaire forms were completed and most

Continued on page 2 column 1

The Brichtos

Many U L P S members and friends already know that Rabbi Brichto and his family were involved in a serious motor accident when returning to London from Nottingham on December 1. They also know that Mrs Brichto was gravely injured and, as a result, died in hospital on the following Sunday.

Rabbi Brichto and Daniel were quickly discharged but Anne, who had suffered a bad fracture, was removed to Mount Vernon Hospital in Northwood and is still there as we go to press.

The whole Union will join in this expression of deepest sympathy with Rabbi Brichto in the tragedy that has befallen him. Frances Brichto's many friends, and indeed all who met her, will mourn her loss. Her gentle charm, her beauty, ready perception and quiet humour combined to give her a rare quality that we shall all sadly miss.

To her family, alas, the loss is very great.

Some of the participants in the U L P S Israel tour, 1969, in front of the Dome of the Rock in Jerusalem (see report on page 3).

Junior Youth Conference

A conference for members of junior youth groups in the U L P S was held from November 14 to 16. This was the first conference weekend for the 13–16 age range to take place for a number of years, and we were able to discuss club problems and mix socially with members of other clubs. It was held at Quaremead, a house belonging to the Bernhard Baron St George's Jewish Settlement.

The programme allowed plenty of time for general discussions and a chance to make some new friends. On the Saturday morning a short service, on the theme of responsibility, was held. That afternoon Rabbi Michael Stanfield of the St George's Settlement Synagogue led a very interesting and entertaining discussion about youth groups and their relation to the rest of the synagogue society. We also discussed the problems of non-Jews joining clubs,

Junior youth group members at the Weekend Conference in November. *Left to right: back row*, Seth Friedman, Nicholas Osorio, David Kirk, Elaine Perez, Charles Kessler, Rachel Goldhill, Audrey Grumbar; *middle*, Gilbert Levy, Carolyn Huttrer, Carole Mendoza, Norman Frankel, Andrew Kirk, Richard Lissack, Risa Goldman; *front*, Michael Hart, Jennifer Osorio, Derek Salter, Clare Goodman and Rosalyn Brandon.

The Synagogues represented were Finchley, L J S, New Liberal, South London and Woodford. There were also three Americans who had come to England through the Eisendrath exchange scheme.

Four people must be congratulated and thanked for having put so much hard work into the conference: Jennifer and Nicholas Osorio, Derek Salter and Audrey Grumbar.* It was their enthusiasm and encouragement that made it so successful.

drink, drugs and sex. Some general advice was also given us about club problems.

We hope that this conference will be the beginning of many inter-club activities such as table-tennis tournaments, dances and rambles. Plans are already afoot for future conferences.

MICHAEL HART and DAVID KIRK

*Youth leaders and members of the L J S Phase 2 society. Michael Hart and David Kirk are members of the L J S Square 1 group.

Stanmore Congregation (*concluded*)

of those present privately discussed questions with the speakers and other Union personnel.

Sixty-two people attended a Chanukkah social at the home of Mr and Mrs David Blake on December 11. A steering committee was formed at a meeting of 18 prospective members with Mr Geoffrey Davis and Mrs S. B. Rosenberg on the 16th. This committee of volunteers will run the congregation for three months, at the end of which a general meeting will be held to elect a permanent committee.

Meanwhile enquiries should still be addressed to Mrs Rosenberg at the Union office.

Rabbi John Rayner took part in the Malcolm Muggeridge television discussion "The Reason Why" on BBC 1 on November 30. The subject was "Why religious instruction?" (in schools).

Presentation to Mrs Nathan

As a mark of appreciation of her enterprise and work in running the Joint Book Distribution Centre for a number of years, a presentation was made to Mrs Edgar Nathan on December 7. The honorary officers of the U L P S and R S G B were guests of Mr and Mrs Malcolm Slowe on this pleasant occasion. Mr Geoffrey Davis and Rabbi Kokotek each spoke a few words and Mrs Nathan responded informally. The books given her were *The Pleasure of Ruins* by Rose Macaulay and *Civilisation* by Kenneth Clark.

The Book Distribution Centre obtains textbooks for the religion schools of the two movements from the Union of American Hebrew Congregations.

Union of Liberal and Progressive Synagogues

28 St John's Wood Road, London, N.W.8
Telephone: 286-5698

President The Rt Hon. Lord Cohen, P.C.
Hon. Life President Rabbi Dr Leslie I. Edgar
Deputy-President Dr Ralph Jessel
Executive Vice-President and Director Rabbi Sidney Brichto
Vice-Presidents Joseph Ascher; Rabbi Bernard Hooker; Rabbi Jakob J. Kokotek; Edgar Nathan
Chairman Malcolm Slowe
Vice-Chairman Geoffrey Davis
Hon. Treasurers Norman Goodman, Michael Guter
Organising Secretaries Mrs Greta Hyman, Mrs Stanley B. Rosenberg
Editor of Publications Miss Peggy Lang

Teachers' Conference

The joint one-day Conference for religion school teachers and trainees of the U L P S and R S G B will take place on January 4 at 28 St John's Wood Road.

It will be opened at 10 a.m. by Mr Michael Cross, a senior L J S teacher and member of the U L P S Executive, then four study sessions will be held. Headmasters and principals, led by Mr R. D. Bayfield, principal of the Leo Baeck College Teachers' Training Department, will hear and discuss a progress report on the teachers' training course at the College. The Shaar Zahav method of teaching Hebrew to young beginners will be explained by Miss Hilda Shindler to teachers who are new to it. Those who already know the system will evaluate and criticise it under the leadership of Mr B. Bardi of the L B C Teachers' Training department. For those who do not teach Hebrew there will be a discussion on "Are our religion schools defective or effective?", led by Rabbi A. S. Herman of Southgate Reform Synagogue with Rabbi Dr Albert Friedlander in the chair. At 11.50, a discussion on a new method of History teaching will be led by Rabbi Michael Goulston.

Graduation ceremony

After lunch, provided by the Federation of Women's Societies in the U L P S, study sessions will continue. Arts and crafts will be studied by teachers of junior classes under Mrs Pearl Simons. Rabbi Frank Hellner will lead a discussion on "Religious education—for what?" with Mr Raymond Goldman of the R S G B in the chair.

A graduation ceremony will be held at 4 p.m., when diplomas will be presented to the 1968/9 group of students of the L B C teachers' training department.

Those wishing to attend the Conference should notify immediately Dr G. W. Tausz at 153 Southwood Lane, N.6, indicating whether they require lunch (at 8/- a head).

The *Jewish Chronicle* colour magazine of November 28 included "Profiles of four Ministers" one of whom was Rabbi J. J. Kokotek of the New Liberal Jewish Congregation and Vice-President of the U L P S.

Liberal Jewish Personalities—17

Robert Weltsch

THE HEBREW UNION COLLEGE-Jewish Institute of Religion, New York, last summer bestowed upon Dr Robert Weltsch the honorary degree of Doctor of Humane Letters. In doing so, it paid tribute not only to the man and to the Leo Baeck Institute in London of which he is chairman and editor, but also to a remarkable group of Central European Jews of which he is one of the few remaining representatives.

Robert Weltsch was born in Prague in 1891 and studied law at Prague University. It was intended that he should, like his father, practise law, but the 1914-18 war intervened. He was a member of the students' association, Bar Kochba, to which Martin Buber gave his famous three lectures on Judaism. At the end of the war Weltsch was in Vienna and witnessed the dissolution of the Austrian Empire. There he edited a Zionist newspaper and wrote for various Jewish publications. In 1919 he was called to Berlin to edit the *Juedische Rundschau*. He remained there until the paper was closed down by the Nazis in 1938.

From the time of the Balfour Declaration the *Rundschau's* viewpoint was maintained for nearly twenty years: that Palestine was the home of its Arab inhabitants as well as Jews and there must be co-operation and mutual understanding in a bi-national commonwealth if the two were to live together in peace. Weltsch and his friends tried to propagate a moderate, humanistic and liberal form of Zionism, without exaggerated and self-righteous nationalism. Religiously and politically Robert Weltsch was near to men like Leo Baeck, Buber and Max Wiener. His friendship with Buber dated from 1909; they worked together often, and he has written many essays on Buber and introductions to some of his books.

Under the Nazis

With the advent of Nazism everything had to change. The *Juedische Rundschau* devoted itself primarily to the task of imbuing the German Jewish community with moral strength. It became an indispensable part of the Jewish cultural life which somehow managed to survive almost to the end. Always under the eye of the Nazis, it developed a kind of code language that its readers understood. In that way it helped German Jews to withstand the onslaught on their honour and pride. Its circulation increased tenfold from 1933 onwards.

When obliged to leave Germany in 1938, Robert Weltsch and his family went to Jerusalem. In 1939 he began to write in Hebrew, contributing a regular column to *Ha-aretz* on world affairs, with a strong cultural ingredient. In 1945 British mandatory officials arranged for him to attend the Nuereberg trials as a correspondent for *Ha-aretz* and another Palestine newspaper. After that *Ha-aretz* sent him to London as correspondent, first for three months, then a year, then three years—and he is still here. Although officially retired, he still writes a weekly column in Hebrew which is widely read.

The Leo Baeck Institute was established in 1955 by the Council of Jews from Germany for research and publications on the history of German Jewry. It has centres in Jerusalem, New York and London. The central archives and a fine library are in New York. In London the Institute works closely with the Wiener Library and Dr Weltsch is its chairman. He edits the Institute's *Year Book* of which 14 volumes have already been published.

Robert Weltsch is a member of the New Liberal Jewish Congregation. He thinks of himself as "a foreigner" in this country, but he is essentially a man of the world.

Evening Institute

The spring term of the Leo Baeck College Evening Institute for the Study of Judaism will run from January 12 to March 23. Classes will be held each Monday evening from 7.15 to 10 o'clock at the West Central Liberal Jewish Synagogue.

There will be classes in Jewish Observances, Jewish Religious Philosophy, Rabbinic Literature and Modern History, with a special series on Progressive Judaism. The Comparative Religion course will consider the non-Christian religions in relation to Judaism.

The usual range of Hebrew classes will be available. The advanced section will study easy Hebrew texts.

Even with an enrolment of 150 students, there is still room for more. The fee for the term is £2. Write to the Honorary Registrar, L B C Evening Institute, 33 Seymour Place, W.1, or enrol on the opening night at the Institute itself.

Israel Tour 1969

The Union's eleventh Study Tour of Israel was greatly enjoyed by its 62 participants. The trip was led by the Rev. and Mrs Harry Jacobi and the party included Mr Michael Guter, joint honorary treasurer of the Union, Dr Frank Gould, President of the Birmingham Congregation, and Dr Leonard Belchetz, former chairman of Wembley, and their wives.

The tour included visits to many historical sites, a reception given by the Jewish Agency in Jerusalem, a service at the Yad Va Shem, the laying of a wreath at Herzl's tomb and a dinner attended by the Foreign Minister, leading personalities of Keren Kayemet, the Zionist Federation and the Bureau of Jewish Communities and Organisations.

Members of the party attended services at the Har El Synagogue and Hebrew Union College School of Bible in Jerusalem and at the Emet v'Anavah Progressive Congregation in Ramat Gan. They also visited the Leo Baeck School in Haifa.

The following is a report of the tour by Mrs David Simmons of Wembley:

A memorable experience

Many of our party had been on the Israel tour before, some regularly, but to me as a first timer it was a memorable experience. At the end of the first week of intensive touring I could only reflect with awe on the enthusiasm, imagination and hard work that had gone into all the Israelis' projects. Whether it is a building to house the Dead Sea Scrolls (in the shape of the earthenware pot in which they were found) or their successful efforts to educate agriculturally the Bedouins who, as a result, are no longer nomads; their reclaiming of miles of malaria-infested swamp land which is now a farmer's paradise, or the new Leo Baeck senior school which is being built into an imaginative complex of buildings—it is all being done with imagination and zest.

One of the highlights of the tour was the trip to Masada to see the excavations. These included not only a synagogue, two churches and some excellent remains of King Herod's palace, but also a vast water storage system.

With such a wealth of history and achievement, I find it difficult to say what made the greatest impression on me, but there are some quite insignificant things that I shall never forget. For example, I was amazed to realise that the Temple will never be rebuilt—at least not on the original site, because right in the middle of the area are two of the Moslem's most sacred mosques. Also, I was struck by the Israelis' great understanding of 'like to like'. Heaven help a British land developer if he built ten blocks of flats for any one race, creed or nationality, but in Israel this is not only successful but was found to be necessary to keep the melting pot of people happy. Long may they remain so.

'Foster' Rabbis

Under the new 'foster' Rabbi scheme for small provincial Congregations (explained in our November issue), Rabbi David Freeman of Birmingham will serve Nottingham, Rabbi Dr David Goldstein (L J S) will take care of Bristol, Rabbi Frank Hellner (Finchley) will look after Leicester, and Rabbi Roger Pavey (West Central) Southend.

Federation of Women's Societies

The Federation of Women's Societies in the U L P S has established a Welfare Fund for Leo Baeck College Students. The fund was opened with the proceeds—about £630—of the Chanukkah Supermarket held by the L J S Women's Society on November 30. Mrs Malcolm Slowe chaired the organising committee.

Ealing's Women's Guild has a "Date with a Dish" on January 18 in aid of this fund. Guests are asked to bring a 'dish' and a recipe (for sale) as well as 5/- to enter.

Finchley's Ladies' Guild joined with their Reform counterpart in running a "Good as New" shop last month.

* * * *

The Federation is holding a course of lunch-hour lectures on outstanding women in Jewish history. These take place after the bi-monthly executive meetings. The next will be on January 19 at 1.30 p.m. at the L J S. The Rev. Lawrence Rigal will speak on "Beatrice de Luna—the medieval Golda Meir". Coffee will be available at 1 p.m.

For future Conferences

Because of the impending retirement of the Union's Conference sub-committee a special meeting was held at the home of Mr Geoffrey Davis on November 25. It was attended by Mr Cedric Briscoe, the committee's present chairman, Rabbi John Rayner for the Rabbinic Conference, two representatives of the New Liberal Congregation and the N L P S and one each of the L J S and Wembley.

It was agreed that, as a Family Conference will take place in April, it would be advisable not to hold another residential weekend in 1970. Plans will therefore be made for such an event in 1971; it probably will not include the annual general meeting. A one-day conference will be held this autumn.

Mr Alex Friedmann, a student at the Leo Baeck College, is now conducting services regularly for the Beds/Herts Congregation. Mr Howard Berman will do the same for Kingston during the remainder of his year of studies at the College.

* * * *

Two U L P S Congregations have recently changed their names. South London has dropped the word 'Jewish' which is implied in 'Synagogue', and Birmingham has become the Birmingham Progressive Synagogue. The latter change reflects the Synagogue's more traditional expression of Judaism than that of its first 30 years.

* * * *

To celebrate the 80th birthday of Mrs Elizabeth Fay, the Brighton and Hove Liberal Synagogue held a special *kiddush* after the service on October 24. Mrs Fay, who is president of the Ladies' Guild, was guest of honour at a sherry party given by the Guild on October 28, her actual birthday. Eighty members attended and Mrs Fay was presented with a row of pearls.

Mrs Fay is the widow of Archie Fay who for 25 years was lay minister of the Brighton Congregation.

Letters to the Editor

High Holydays Prayerbook

Dear Sir,

Like Mrs Goodman (whose letter you published last month), I was growing up when Dr Mattuck was in his prime and to us at that time his prayerbooks were as near perfect as could be. But I cannot agree with her that he would have been grieved to see them changed now; he would have been the last person to wish his new Liberalism to be turned into a new Orthodoxy. It is surely a basic and permanent principle of Liberal Judaism that the forms in which it is to be expressed need to be re-interpreted by and for each generation. This places upon the older people the obligation to accustom themselves to new forms which are thought by the leaders to satisfy the needs of the younger generation, on whose loyalty and observance the future of Judaism will depend. I agree with Mrs Goodman that this is not always an easy task, but ask her to believe that it can also be a rewarding one; and the people for whom *Service of the Heart* is now right, as well as those who constructed it, will in their old age be asked to welcome, rather than to obstruct, the introduction of other new prayerbooks.

It is the fashion today to accuse Dr Mattuck—with some justice, no doubt—of having "thrown out the baby with the bathwater". I wonder to how many instigators of important reform, in any field, this criticism would apply? I would like to request our present leaders, for whom I have the greatest possible admiration and respect, to scrutinise carefully each of the many traditional ceremonies and prayers which they are reintroducing, in order that every one shall contain some of the 'baby' and none that is only 'bathwater' shall slip in! Also that they give clear instruction to our leaders of the future—their students at the Leo Baeck College—that this is one of the principles that they in turn shall observe when, later in their careers, they come to revise the Liberal (or Progressive or Liberal/Reform) prayerbooks.

Yours sincerely,

(Mrs) PHYLLIS JACOBS.

Pinner, Middlesex.

Dear Sir,

The present prayerbook for the High Holydays leaves a lot to be desired.

There is much too much English and, although this is not altogether a bad point, much of the spiritual feeling is lost by not using more Hebrew. There is not enough congregational participation throughout the service, and especially lacking are passages for the congregation to sing.

A very noticeable omission is *Kol Nidre*. For the past two years I have sung the Orthodox version at the beginning of the service and this has been warmly received. Not many synagogues have cantors, and choristers are usually difficult to find; consequently the services become monotonous if the congregation cannot participate. I would like to see *Un'taneh tokef* reintroduced, as I feel that this is one of the most important passages in the service.

In fact, I feel there is too much deviation from the Orthodox for the sole reason of change. Many of our members are former Orthodox followers who feel that the Progressive viewpoints enable them to practise Judaism without guilt, but still have a strong feeling for traditional services.

Yours faithfully,

H. RAPPAPORT.

Luton, Beds.

ULPS CONGREGATIONS

Ealing Liberal Synagogue, Drayton Green, W.13 (*Hon. Sec.:* 866-8444).
Finchley Liberal Synagogue, Hutton Grove, N.12 (*Hon. Sec.:* 346-2425).
Kingston and District Progressive Jewish Congregation, *Hon. Secs.:* Mrs D. Dombey, 28 Lynton Road, New Malden (942-0756); A. Spevack.
Liberal Jewish Synagogue, 28 St. John's Wood Road, London, N.W.8 (286-5181).
New Liberal Jewish Congregation, 51 Belsize Square, N.W.3 (794-3949).
North London Progressive Synagogue, 100 Amhurst Park, N.16 (800-8931).
Northwood and Pinner Liberal Synagogue, High Street at Hallowell Road, Northwood. (*Hon. Sec.:* 868-0422).
St. George's Settlement Synagogue, Henriques Street, E.1 (480-5526).
South London Liberal Synagogue, Prentis Road, S.W.16 (769-4787).
Southgate and District Liberal Synagogue, 75 Chase Road, N.14 (886-0977).
Wembley and District Liberal Synagogue, 326 Preston Road, Harrow (904-8581).
West Central Liberal Jewish Synagogue, 109 Whitfield Street, W.1. (636-7627).
Woodford and District Liberal Synagogue, Marlborough Road, George Lane, E.18 (*Hon. Sec.:* 508-3754).

* * * *

Beds-Herts Progressive Jewish Congregation: *Hon. Sec.:* H. Rapperport, 412 Old Bedford Road, Luton, Beds. (0582-29274).
Birmingham Progressive Synagogue, 4 Sheepcote Street, Birmingham 15 (MID. 5640). BRANCHES: **Coventry/Leamington Spa** (*Hon. Sec.:* 182 Cubbington Road, Lillington, Leamington); **Solihull** (*Conveners:* 36 Buryfield Road); **Wolverhampton** (*Chairman:* 38 Newbridge Crescent).
Brighton and Hove Liberal Jewish Synagogue, 6 Lansdowne Road, Hove 2 (0 BR 3 737223).
Bristol and West Progressive Jewish Congregation, *Hon. Sec.:* Mrs B. Craven, 25 Coniston Avenue, Westbury-on-Trym. (0272 622188).
Crawley and District Jewish Community: *Hon. Sec.:* H. Anton, 36 Winchester Road, Tilgate, Crawley.
Dublin Jewish Progressive Congregation, 7 Leicester Avenue, Rathgar (DUBLIN 973955).
Leicester Progressive Jewish Congregation: *Hon. Sec.:* Mrs. P. Redman, 21 Leicester Road, Market Harborough, Leics. (0645 3075).
Liverpool Liberal Jewish Synagogue, 28 Church Road North, Liverpool 15 (SEFTON PARK 5871).
Nottingham Progressive Jewish Congregation, *Hon. Sec.:* D. Lipman, 19 Sutton Passeys Crescent, Wollaton Park (0602 77674).
Southend Progressive Synagogue, 851 London Road, Westcliff-on-Sea (*Hon. Sec.:* 0702 87361).

Kingston's AGM

The Kingston Congregation held its second annual meeting at King George's Hall, Esher, on November 23 and, as last year, ran a bazaar and tombola in aid of the Leo Baeck College on the same afternoon.

Mr Seymour Robinson was elected chairman of the Congregation; Mr David Dombey, vice-chairman; Mr Laurence Fedder, honorary treasurer; and Mr Tony Spevack and Mrs Brenda Dombey, joint honorary secretaries. It was announced that there are now 84 families in the Congregation.

About 150 members and guests attended and £130 was raised for the College. There were two exhibitions; one on the religion school showing some of the children's work and the other some of the art and craft work of members of the newly-formed art group of the Congregation.

First Women's Service

Mrs Victor Lissack, chairman of the Federation of Women's Societies, was the guest speaker at the Kingston Congregation's first Women's Society service on November 7. Mrs Lissack gave an encouraging talk on the role of women within the Liberal Jewish movement.

Except for the opening of the Ark, the service was conducted entirely by members of the women's society. Before the benediction Mrs Pamela Fletcher Jones gave a prayer which she had written for the occasion and which we hope to print in a later issue.

Published by the Union of Liberal and Progressive Synagogues and Printed by The Furnival Press, Furnival Street, London, E.C.4.

3.8.72

ROBERT WELTSCH

An der Wende des modernen Judentums

Betrachtungeh aus fünf Jahrzehnten (Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts). Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1972. XXII, 309 Seiten. 1 Bild. Leinen, DM 49.-

Dieser Band fasst 25 der kleinen Schriften von Weltsch zusammem; es sind ausser einigen Beiträgen zu Büchern fast ausschliesslich Artikel aus jüdischen Zeitungen; darunter aus der in ihrer Hauptepoche von ihm redigierten "Jüdischen Rundschau" und vor allem aus dem Tel-Aviver "Mitteilungsblatt", einer deutschsprachigen Wochenzeitung, deren Redakteur er vorübergehend gewesen und deren Mitarbeiter er dauernd geblieben ist.

Der Titel dieser Teilsammlung bezeichnet den ~~historischen~~ geschichtlichen Ort des gesamten Werkes von Robert Weltsch. Genauer benannt ist er in einem Satz, der in einem Rückblick auf die jüdische Presse steht, worin Weltsch vor allem über die "Jüdische Rundschau" schreibt, das Organ der zionistischen Bewegung in Deutschland, dessen Chefredakteur er 19 Jahre lang war, bis zum Verbot dieses Blattes und eines anderen, d.i. der letzten jüdischen Zeitungen, am 9. November 1938 (Tag der "Kristallnacht"). Dieser Satz (S. 42) lautet: "in Deutschland (natürlich auch in Österreich-Ungarn, das eine ähnliche Struktur hatte) gab es einen post-assimilatorischen Zionismus, der auf das stärkste beeinflusst war von der deutschen Geisteswelt des neunzehnten Jahrhunderts und zugleich jüdisch-politische Ziele proklamierte."

Der zionistische Begriff "Assimilation" bezeichnet die - durch die Emanzipation praktisch möglich gewordene - Haltung, voll zu der Nation gehören zu wollen, in der man, noch Jude bleibend, lebte. Bevor diese Haltung deutscher Juden ~~mit fast allen den Nen~~ ~~zoben~~ SS deren Lebensstil sie war, ausgerottet worden ist, war gewesen

und damit zufälligen Ausnahmen (schließlich), jeder Mensch,

... 2

eine jüdische Bewegung bereits da, die aus ihrem Verstehen der G[illegible]-Geschichte und des Judentums her jene Haltung verneinte. Das war - und blieb seither - der moderne Zionismus, der, zunächst deutschsprachig, im einem deutsch-mitteleuropäischen geistigen und politischen Milieu entstanden ist. Dieser Zionismus sagt: die Juden sind ein Volk; sie sind es - einschliesslich derer, die im Leben unter den anderen Völkern schon keine jüdischen Inhalte mehr bewahren, - noch immer geblieben; und die müssen voll und ganz wieder eine Nation werden.

Dieser post-assimilatorische Zionismus ist das Hauptgeschehen der "Wende des modernen Judentums". Weltsch vertrat ihn in einer Ausprägung, die in der zionistischen Bewegung in Deutschland die vorherrschende geblieben ist. Er spricht davon immer wieder; am eingehendsten in einem Artikel, den er 1962 einem anderen der führenden Vertreter des deutschen Zionismus gewidmet hat (S. 51-64). Er selbst vertrat den jüdischen Nationalismus immer in einer Haltung, die von der Humanität nicht zu [illegible] trennen ist, und in der Frage der Beziehung zu den Arabern betonte er immer diese prinzipielle unbedingt nicht-aggressive Haltung. In diesem Zionismus sind stets "Judentum und Menschentum", "Judentum und Menschlichkeit eins". Zwei Stellen, an denen Weltsch dies sagt, beziehen sich auf Hugo Bergman (S. 272,273); zwei andere (S. 254,259) stehen in der wieder abgedruckten Einleitung Weltschs zu einem der grossen Bände, in denen Buber abschliessend den grössten Teil seines Werkes noch einmal gesammelt herausgegeben hat; es ist der Band "Der Jude und sein Judentum" (1963). Noch ein Beitrag über Bubers Werk und Wirken findet sich hier. Weltschs Prager Schulkamerad Hans Kohn hat ein Buch über Buber geschrieben. Davon ist später eine Neuauflage erschienen, die ein hier (S. 196-239) wieder abgedrucktes "Nachwort" von Robert Weltsch enthält: "Martin Buber 1930-1960". Wiederabgedruckt sind

... 3

hat Weltsch in den Sammelband wegen Raummangels nicht aufnehmen lassen.] ~~Enthalten~~ Wiederabgedruckt sind ferner Aufsätze, die er über Hans Kohn zum 70. und zum 80. Geburtstag publiziert hat, und eine Würdigung Hugo Bergmans zu dessen 85. Geburtstag, sehr verschieden von dem, was "normalerweise" in einer ~~XXXXXXXXX~~Geburtstags-Lobrede auf einen nicht mehr jungen Philosophie-Professor stehen könnte.

Ein Aufsatz (S. 67-80) handelt von der nicht an Zionismus gebundenen Arbeit des Leo Baeck Instituts daran, "die Geschichte der deutschen Juden seit Beginn der Emanzipation bis zum Ende ihres Eigenlebens im Jahre 1938 zu erforschen und darzustellen." Das in englischer Sprache seit 1956 in London erscheinende Jahrbuch des Baeck Instituts wird von Robert Weltsch herausgegeben. In der Reihe der Buch-Veröffentlichungen dieses Instituts im Verlag Mohr ist auch der hier besprochene Band erschienen. Die hier gemachten Angaben sind ein dürftiger Hinweis auf seinen Inhalt; sogar als blosse Aufzählung sehr unvollständig.

Es sei nur eine klärende Bemerkung über den Entstehungszeitraum der gesammelten Stücke angefügt. Das erste ist ein 1916 im österreichischen Schützengraben im Osten geschriebener Aufsatz von gut 4 Seiten. Es folgen ein Stück von 1932, dann auch von "Rundschau"-Artikeln 1933, die ein starkes Echo fanden, nur einer; und einer von 1935 (*S. 36-39), der eine "schärfste Verwarnung" von Goebbels und anderes zur Folge hatte. Alles Weitere ist zwischen 1954 und 1971 verfasst. Thematisch bezieht sich davon ein Stück auf das deutsche Judentum in den Jahren 1916-1923, eins auf das "Entscheidungsjahr 1932"; ~~viele~~ manche Ausführungen ~~in völkergeschichtlichen und politischen~~ in Aufsätzen zu Geschichte und Politik betreffen die Zeit nach 1945; viele Stellen ebenso wie in solchen über jüdische Persönlichkeiten haben Bezug auf die Jahre 1933-~~38~~; ~~und manche auf spätere Zeit.~~ kein Aufsatz betrifft die Abtransporte und die Vernichtungslager. Fast überall in dem Buch ist aber die Rede von ~~Beinahe restlos alles betrifft~~ "bis heute nachwirkenden Erscheinungen des jüdischen Lebens", worauf in der Nachbemerkung des Autors hingewiesen ist (S. 292).

Otto Spear

Deuter und Mahner, Journalist und Nonkonformist

Robert Weltsch: „An der Wende des modernen Judentums" — Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten — Veröffentlichung des Leo Baeck-Instituts — Im Verlag J. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 309 S.

Zum achtzigsten Geburtstag von Robert Weltsch, dem geistigen Leiter des Leo Baeck-Instituts in London, gab das Institut eine Sammlung seiner Aufsätze und Artikel heraus, die einen Querschnitt durch die Arbeit des Jubilars darstellt, und die eine, wenn auch gewiss nicht vollständige, so doch charakteristische Auslese aus seinem publizistischen Wirken bilden.

Dieses Wirken umfasst einen Zeitraum von fünf Jahrzehnten, davon zwanzig Jahre als Chefredakteur der im ersten Drittel des Jahrhunderts zu besonderer Bedeutung gelangten zionistischen Wochenzeitung „Jüdische Rundschau". Unlösbar ist der Name Robert Weltsch mit diesem Blatt verbunden. In der Nazizeit den damaligen Machthabern in Deutschland die Stirn zu bieten und das den Juden verordnete Schandmal, den gelben Fleck, in ein Ehrenzeichen umzudeuten, war nicht nur eine mutige journalistische Tat, eine Herausforderung unter den damaligen Umständen, sondern ein Seelentrost für die in ihren Grundfesten erschütterte jüdische Gemeinschaft. Dass der Autor selbst aus späterer Perspektive Bedenken gegen diese seine Einstellung anmeldete, die nur aus der emotionellen Aufwallung des Jahres 1933 zu begreifen ist, ehrt ihn und beweist, dass er nicht starr an Denkschemata festhält, die im nachhinein ihre Fragwürdigkeit erwiesen haben; denn die Nazibestie war nicht durch Stolz zu beeinflussen, geschweige denn zu zähmen, sondern vor ihr musste sich retten, wer konnte, und zwar so schnell wie möglich.

Damals aber zündete Robert Weltsch' Wort. Das war charakteristisch für den grossen Publizisten, für den Journalisten, der seinen Beruf stets als Berufung auffasste, als Deuter und Mahner gerade an der Zeitenwende, in der das moderne Judentum einen durchgreifenden Gestaltwandel erlebte.

Wie ein roter Faden zieht sich die Problematik der Palästina-Frage durch Weltsch' Aufsätze. Im Sinne Bubers vertrat er einen vor allem geistig und kulturell orientierten Zionismus und eine nicht parteimässig gebundene ethische jüdische Haltung. Die schweren ideologischen Auseinandersetzungen in der vorstaatlichen Zeit Israels führten ihn in die Nähe des Magnes-Kreises. Das bedeutete Kampf um die Grundlagen der jüdischen Existenz im Heiligen Land, heftige Auseinandersetzungen um die Gestalt des zu gründenden Staatsgebildes und lange Diskussionen um dessen Hauptproblem: Koexistenz mit den Arabern oder Absonderung. In seiner den Terror bedingungslos ablehnenden Einstellung wusste sich Robert Weltsch eins mit Buber und Magnes. So wurde er für den Grossteil des Jischuw zu einer umstrittenen Persönlichkeit, unumstritten jedoch in seiner Integrität und bewundert ob der Klarheit seines Stils, der Bildhaftigkeit seiner Formulierungen, der Tiefe seines Wissens und seiner Bildung.

Und immer bleibt er der Nonkonformist, der keine Konzession an die herrschende Meinung macht und schon gar nicht an die herrschenden Kreise. Er scheut sich nicht, mit Tabus zu brechen und eingewurzelte Vorstellungen zu attackieren, wenn sie seiner Überzeugung zuwiderlaufen, oder wenn er ihren Fortbestand gefährlich für eine seines Erachtens menschenwürdige Form des Zionismus hält. So heisst es etwa in seinem im September 1961 veröffentlichten Aufsatz „Jakob und Esau im Wandel der Zeiten": „Die in den Anfangsjahren des Zionismus, als vor mehr als sechzig Jahren, weit verbreitete Meinung — oder Hoffnung — dass eine „Normalisierung" der jüdischen Volksexistenz im Sinne moderner Gesellschafts- und Staatenbildung die Problematik beseitigen würde, die das Volk mit sich durch die Jahrhunderte schleppt, und die oft in Katastrophen endete, kann bisher gewiss nicht als bestätigt angesehen werden ... In den Augen der Welt sind wir ein einzigartiges Volk auch jetzt; nicht mehr vielleicht das „Gespenst", von dem Pinsker vor achtzig Jahren sprach, aber auch noch lange kein Normalfall, der manche von uns sein oder werden wollen. So leicht ist das Geheimnis nicht abzutun. In einer völlig veränderten Welt werden wir den Versuch machen müssen, es zu bewähren. Die Zeit gibt viele Rätsel auf und stellt den Men

neralsekretär des Irgun Olej Merkas Europa, Weltsch' Wesen und Wirken als Freund und Bewunderer. Mit Recht weist er darauf hin, dass Weltsch die geistigen Auseinandersetzungen, die man mit ihm führte, „dem gerechtesten, vorurteilsfreiesten, ritterlichsten Gegner, der je mit der Waffe des Wortes gefochten hat" (Eva Reichmann in ihrer Laudatio zu Weltsch' siebzigstem Geburtstag) stets mit soviel natürlicher Noblesse und Verständnis geführt hat, dass selbst bittere Zerwürfnisse mitunter den Charakter einer akademischen Disputation annahmen. Diese Art der Darstellung des eigenen Standpunktes und der kritischen, stets historisch und intellektuell begründeten Analyse einer gegnerischen Auffassung machte sein Schreiben zu einem erzieherischen Faktor, wie ihn die Juden Deutschlands sonst nicht kannten. Darum war die unter der Ägide des Leo Baeck-Instituts herausgegebene Auswahl seiner Schriften ein löbliches Unterfangen, dazu bestimmt, der Vergessenheit zu entreissen, was oft nur zum Teil für den Tag geschrieben war, jedoch bleibenden Wert behält, weil es die grosse Linie nachzeichnet, die ein Publizist von Format zeit seines Lebens eingehalten hat, — ein Publizist und vor allem ein Nonkonformist von hohen Graden, der in der Geschichte des mitteleuropäischen Lebens seinen bleibenden Platz sich bereits zu Lebzeiten gesichert hat.

lfd.

Jüdische Rundschau v. 3.11.1972

Aufbau, Fr., Juni 16., 1972

Weltschs literarisches Werk

Ein Zwischenbericht des Baeck-Instituts

Als vor etwa Jahresfrist Dr. Robert Weltsch anlässlich seines 80. Geburtstages in London und anderwärts gefeiert wurde, war bereits davon die Rede, dass ein Querschnitt aus seiner Arbeit erscheinen würde. Es war eine ausgezeichnete Idee, zunächst einmal einen vorläufigen Rückblick auf das literarische Schaffen dieses Mannes zu geben; denn sein Werk kann ja als noch keineswegs abgeschlossen angesehen werden.

Das betonte auch Dr. Hans Tramer (Tel Aviv) in seinem Geleitwort zu dem Querschnitt, der nunmehr, sorgfältig zusammengestellt und vorbildlich ediert, vorliegt. Der Titel des Buches (Verlag J.C.B. Mohr/Paul Siebeck, Tübingen 1972) "Robert Weltsch: An der Wende des modernen Judentums — Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten", hätte nicht treffender gewählt werden können, und als Herausgeber wäre keine Stelle geeigneter gewesen als das Leo-Baeck-Institut, weil es Robert Weltsch besonders viel zu verdanken hat. Als historisch interessierter und wissenschaftlich geschulter Publizist gehörte er 1955 naturgemäss zu den Schöpfern dieses Instituts, dessen stetige Entwicklung und aktive Förderung ihm seitdem gleichsam zur zweiten grossen Lebensaufgabe geworden ist. Wie er diese Aufgabe erfüllt, zeigen am sichtbarsten die von ihm herausgegebenen und jeweils von ihm eingeleiteten repräsentativen "Year Books".

Einen Querschnitt aus Weltschs publizistischem Werk zu bieten, heisst nicht allein die wesentlichen Stadien seines Lebens und seiner Laufbahn zur Geltung kommen zu lassen, sondern auch das bei aller Auswahl dennoch umfangreich gebliebene Material nach gewissen grösseren Gesichtspunkten zu ordnen. So gelangen, zusammengefasst in vier grossen Kapiteln, insgesamt 26 Artikel und Abhandlungen aus der Zeit von 1916 bis 1971 zum Abdruck. In ihrer Mehrzahl, 21, stammen sie jedoch aus den letzten zwanzig Jahren.

Selbstverständlich fehlen im ersten Kapitel ("Die Judenfrage in dieser Zeit") unter den älteren Aufsätzen weder der in die jüdische Geschichte eingegangene Aufruf vom 4. April 1933 "Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck" noch die am 2. Juni 1935 erschienene Polemik gegen Goebbels (unter der Überschrift "Der Jude ist auch ein Mensch"). An der Spitze des zweiten Kapitels ("Zum Problem der deutsch-jüdischen Geschichtsforschung") steht ein Auszug aus Weltschs Einleitung zum Sammelband des Baeck-Instituts "Deutsches Judentum — Aufstieg und Krise" (Stuttgart 1963). Man findet da auch seine Schlussbetrachtungen zu den stattlichen L.B.I.-Sammelbänden "Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923" (1971) und "Entscheidungsjahr 1932" (1965). Das dritte Kapitel, "Die Juden und die Völker", besteht aus einigen Betrachtungen zur Zeitgeschichte, zu Feiertagen geschrieben, die nach alter jüdischer Tradition Anlass zur Besinnung auf die Situation des Volkes und des Einzelnen geben. Im vierten Kapitel ("Jüdische Gestalten") kann man nachlesen, was Dr. Weltsch über Persönlichkeiten gedacht und geäussert hat, die ihm nahestanden oder auf ihn von bestimmendem Einfluss waren.

E. G. Lowenthal, Berlin

ROBERT WELTSCH: An der Wende des modernen Judentums (At the Crossroads of Modern Judaism). Edited by J.C.B. Moher. Tübingen, Paul Siebeck. 309 pp.

Reviewed by Zvi Loker

THIS neatly produced volume of Robert Weltsch's essays includes reflections of nearly six decades. It is a fitting 80th-birthday present from the Leo Baeck Institute to the respected and still active community leader, publicist and journalist. But it is also a tribute to an outstanding teacher of German Jewry and its faithful interpreter.

The articles and essays in the book are well-documented discussions of Zionist ideology, with special emphasis on the intellectual achievements of Jews, both as individuals and as a collectivity. Weltsch follows and scrutinizes their destinies from the front-line of World War I, through the Weimar Republic — the zenith of German and Central European Jewry — and the Nazi era, to our day. His stimulating evaluations are rich biographical and historical source material.

Weltsch is obviously a turn-of-the-century humanitarian seeing in Zionism essentially a spiritual regenerative force. He has devoted much of his life to expounding, even preaching, the ideals of A.D. Gordon, Ahad Ha'am, Weizmann and Buber; the two articles presenting Buber's philosophy and his sadly unsuccessful politics are among the best in the book.

Zionist tenets

For adult Zionists of this generation, Weltsch covers familiar ground, staunchly defending basic Zionist tenets and, in the words of A.D. Gordon, "safeguarding the pure idea of humanity from besmirching so as to transmit it to a new world to come."

As a matter of fact, this volume poses a problem: are young Israeli or Diaspora Jews going to read and be edified by this fine anthology on Zionism? This seems unlikely until English and Hebrew translations become available. But even then one doubts how wide a readership Weltsch will attain. This book will probably appeal most to the German intelligentsia, in view of the considerable impact of Buber's writings there and the present-day interest in Judaism. All of Weltsch's writings are steeped in classical German culture. In a polemical exchange, for example, assimilationists cite Goethe, while Weltsch refers to Schiller. All through the book there runs the thread of moderate spiritual nationalism combined with a universalistic vision of the world.

As Editor of the pre-World War II "Juedische Rundschau" in Berlin, Weltsch took his strongest and most clearcut line. He proudly faced the Nazi onslaught, leading the struggle against defeatism. One recalls his famous defiant article urging his fellow Jews "to wear the yellow badge proudly." This attitude fortified German Jewry under duress, contributing also to the twin process of renewed Jewish education and orderly immigration to Eretz Yisrael.

Later Weltsch was attracted to

hood was attained, Weltsch became "Haaaretz" correspondent in London and from there covers the world scene, generally by means of trenchant reviews of books on historical or contemporary matters.

Perhaps one of the most thought-provoking essays deals with his good friend Hans Kohn, that brooding expert on the Near East who chose to become an American professor of social and political sciences. Hans Kohn died last year, after producing a sizeable bibliography, many of the items textbooks. Weltsch's review of Kohn's career is perhaps too generous or incomplete, in the sense that it lacks a sufficient explanation of the latter's conversion from Zionist leader to an outright anti-Zionist. Weltsch mentions one of the most important projects in which Kohn was involved, "Encyclopaedia of Social Sciences" I remember a learned article there on "Language," in which Kohn declares himself against what he calls the artificial, because revived, languages, and predicts their doom. Among the languages he thus condemned were "Lithuanian and the Hebrew of the Zionists."

Almost all the articles in the book under review treat of major phenomena or events in contemprorary Jewish history. The first two parts deal with the Jewish problem and Jewish historical research as seen from, or experienced in, Germany; the third part is of a general nature, under the title "Jews and the Nations." The last part is particularly attractive: it is devoted to prominent personalities. All of them are well portrayed, but the short articles on Professor S. Hugo Bergmann and the late Georg Landauer seem to be among the best in a highly readable work.

The Jerusalem Post Magazine, Friday, Oct. 13, 1972

ZUM SCHRIFTWORT

Weisser Fleck

In seiner grossen Gesetzesrede legt Moses dem Volk zwei Wege vor, die über die Treue zu Gott zur Treue Gottes führen oder über die Untreue zu unsäglichem Missgeschick. Der Gehorsam steht in engem Konnex zu Gott, und der Ungehorsam lässt sich erkennen an der Abweichung zu fremden Göttern. Alles wird in Verbindung mit dem verheissenen Land geboten, da sich dort die Bewährung in der Treue erweist. Appelliert wird an die Freiheit des Willens, und Moses weist dabei auf die Verantwortlichkeit der Angesprochenen hin: «Sieh, ich gebe heuttags vor euch hin Segnung und Verwünschung; die Segnung, wofern ihr hört auf SEINE eures Gottes Gebote, die ich heuttags euch gebiete, die Verwünschung, hört ihr nicht auf SEINE eures Gottes Gebote und weicht ab vom Wege, den ich heuttags euch gebiete, herzugehn hinter andern Göttern, von denen ihr nicht wusstet» (*Deut. 11, 26 ff.*). Segnung und Verwünschung sollen im Land wiederholt werden, «denn ihr überschreitet den Jordan, hinzukommen, das Land zu ererben, das ER euer Gott euch gibt.» (*ib. 31.*)

Über die damalige Situation hinaus hat dieser Aufruf seine Bedeutung behalten. Israel blieb ein folgsames Volk, da es sich trotz aller Verlockungen nie mehr mit Götzen befasste. Was ihm an Bitternis widerfuhr, war ein historisches Unglück. Über Israel hinaus gilt der Aufruf als Mahnung an die Völker: Wahl des Friedens wäre Wahl des Segens gewesen, Wahl des Krieges war Wahl der Verwünschung. Wohl hat kein Volk durch Abstimmung den Krieg herbeigeführt, aber die vor Kriegsausbruch angeheizte Hysterie hätte häufig zu einem zustimmenden Plebiszit geführt.

In dem neuen Aufsatzband von Robert Weltsch geht der erste Beitrag in den Spuren von Aaron David Gordon, der vor 50 Jahren in Degania gestorben ist und der damals seine ernste Hinwendung zur «Erlösung durch Arbeit» vertiefte. Weltsch schrieb 1916 im Schützengraben «Ein Wort aus der Kriegszeit», das erst 1925 erscheinen konnte, mit einem Vorwort, aus dem wir zitieren: «Ich hörte den Namen Gordons zum ersten Male während des Krieges, als mir ein Freund ein Exemplar einer nach Europa gelangten palästinensischen Sammelschrift zusandte, die den Titel führte: Beschaah su . . . (In dieser Stunde . . .). Die Einleitung stammte von A. D. Gordon. Der Eindruck der Worte, die aus einer weit entfernten mir fremden Welt, aus dem Munde eines Unbekannten, in den düsteren Unterstand hineintönten, war aufwühlend, unauslöschlich. Hier war das ersehnte Wort gesprochen, mitten in einer Zeit toller Kriegspsychose, die auch unsere jüdische, ja zionistische Welt vergiftet hatte. Ich schrieb damals eine Bemerkung dazu und sandte sie an eine zionistische Wochenschrift der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie; der Redakteur hat die ihm am gefährlichsten erscheinenden Stellen gestrichen oder geändert (ohnedies hatte ich selbst schon an den Zensor gedacht und vieles vorsichtiger ausgedrückt, als es sonst der Fall gewesen wäre), und das Manuskript in Druck befördert. Es ist nie erschienen; der Rotstift des Kriegszensors vernichtete den ganzen Aufsatz, und ich erhielt nach einigen Wochen die Zeitung, in welcher lediglich die Überschrift stand, einsam und vielsagend: ‚In dieser Stunde . . .' Darunter alles weisser Fleck. Von allen Lesern wusste nur ich, was dort gestanden hatte.»

Die Botschaft des Friedens stand dort, wie sie als weisser Fleck noch immer in unserer Welt steht, da der Griff nach dem Weg der Verwünschung allezeit energischer erfolgt als der Griff nach dem Segen. Gott aber will, dass die Menschen den Frieden wählen, um ohne Kriegszensur den Segen in der Welt zu verbreiten. *ro.*

Bedeutsame Publizistik

9.10.72

Robert Weltsch: „An der Wende des modernen Judentums." Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1972. XXII, 309 Seiten, DM 49,—.

In den letzten Blütejahren der deutschen Judenheit bekleidet Robert Weltsch ein Amt, das seiner geistigen Weite und denkmäßigen Unvoreingenommenheit weitesten Spielraum geboten hat. Er war von 1919 an, während zweier Jahrzehnte, Chefredakteur der „Jüdischen Rundschau", und wer sich an dieses erfreulich undogmatische Zionistenblatt erinnert, verbindet diese Erinnerung mit der Wirksamkeit Weltschs. In unserer Studienzeit und in unserer Rabbinatszeit in Deutschland bedeutete die „Jüdische Rundschau" unendlich viel. In den Jahren vor 1933 war sie Geistträger in der Auseinandersetzung mit den nichtzionistischen Gruppen, und von 1933 an hielt sie dem Naziungeist gegenüber die Besinnung auf die ethisch-humanitären Werte des Judentums aufrecht. Ihr Chefredakteur verkörperte die Zeitung, er war ihre Seele und ihr Mund.

Daß aus einer derart reichhaltigen Publizistik nur eine begrenzte Zahl von Aufsätzen zu einem Band vereinigt werden konnte, versteht sich von selbst, und wir bekommen vielleicht nochmals eine solche Sammlung vorgelegt. Zunächst aber freuen wir uns über diesen Band, der als Veröffentlichung des Leo-Baeck-Instituts, dessen Londoner Leiter Weltsch ist, zum 80. Geburtstag des Verfassers gestaltet wurde. Dabei pflichten wir dem Urteil, das Hans Tramer in seinem Geleitwort abgibt, durchaus bei: „Auf seinem Platz im jüdischen Leben war Robert Weltsch, seit er zu schreiben begonnen hat, ein Diener des Geistes. Er mehrte den geistigen Reichtum der Angesprochenen, er wehrte, was den Blick verfälschte für eine Erhellung der Welt, er war besorgt in erster Linie um den Geist seines Volkes. Seine Kompromißlosigkeit rief nicht selten Gegnerschaft hervor, seine von Illusionen freie Betrachtung der Dinge aber fand Anerkennung; um seiner positiven Kritik willen wird er verehrt. Es ist gewiß nicht zuviel, wenn wir behaupten, daß Robert Weltsch heute der bedeutendste Publizist im jüdischen Bereiche ist" (S. VII).

Wer von den Älteren erinnert sich nicht an Weltschs Aufsehen erregenden Leitartikel „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!" in der „Jüdischen Rundschau" vom 4. April 1933, als niemand eine solche Antwort auf den Boykottag erwartet hätte. Wieso dieser Aufsatz, zu dem Weltsch später die zeitgenössische Wirkung keineswegs berührende Einschränkungen machte, erscheinen konnte, wird wiederholt an Hand der Konfrontation der Juden mit dem Nationalsozialismus dargelegt. Wir haben ihn aus der Abteilung „Die Judenfrage in dieser Zeit" herausgegriffen. Die ausgewählten Aufsätze beginnen mit 1916 und hören 1971 auf mit der Studie „Let my people go", die den dort erwähnten Bevin nicht einfach verteufelt, sondern Einblick gewährt in die möglichen Motivationen seines Handelns und des Handelns anderer.

Wesentliches besagt die Orientierung über „Das Leo-Baeck-Institut" (1963), welche die Gruppe „Zum Problem der deutsch-jüdischen Geschichtsforschung" einleitet, und sehr wichtige Erkenntnisse vermitteln die Aufsätze „Die Juden und die Völker". Wiederholt verspürt man in Weltschs Denken die Anlehnung an Martin Buber, dem er in der Gruppe „Jüdische Gestalten" zwei tief eindringende Beiträge widmet. Der Band von der Wende des modernen Judentums beruht auf kritischen Beobachtungen eines Mannes, der wachsam und achtsam dabei gewesen ist.

Wir können den unabhängigen Denker nicht besser erfassen als im Schlußabschnitt des erwähnten Aufsatzes „Let my people go": „Manches von dem, was hier gesagt wurde, wird vielleicht bei manchen Lesern Anstoß erregen; denn — wie überall, so hat auch bei uns die Propaganda Vorstellungen geschaffen, die dem ähneln, was im politischen Jargon oft ‚heilige Kühe' genannt wird. Jeder einzelne von uns hat aber die Verpflichtung, die Wirklichkeit kritisch zu beobachten und sich das Schwere nicht zu leicht zu machen. Dazu können auch Ketzergedanken beitragen, die aus der Sorge um Israels Schicksal entstanden sind" (S. 188). Was nützt eine Publizistik, die keinen Anstoß erregt? Dieser herrliche Band des großen Nonkonformisten soll möglichst viele Leser finden.

Lothar Rothschild

15.9.72

LITERATUR

Bedeutsame Publizistik

Robert Weltsch. An der Wende des modernen Judentums. Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1972.

In den letzten Blütejahren der deutschen Judenheit bekleidete Robert Weltsch ein Amt, das seiner geistigen Weite und denkmässigen Unvoreingenommenheit weitesten Spielraum geboten hat. Er war von 1919 an während zwei Jahrzehnten Chefredaktor der Jüdischen Rundschau, und wer sich an dieses erfreulich undogmatische Zionistenblatt erinnert, verbindet diese Erinnerung mit der Wirksamkeit Weltschs. Wer an Weltsch denkt, ob es sich nun um frühere Begegnungen oder um eine nur um Wochen zurückliegende Berührung mit dem 1891 Geborenen handelt, denkt trotz aller späteren Verdienste an seine Zeit bei der Jüdischen Rundschau. In unserer Studienzeit und in unserer Rabbinatszeit in Deutschland bedeutete die Jüdische Rundschau unendlich viel. In den Jahren vor 1933 war sie Geistträger in der Auseinandersetzung mit den nichtzionistischen Gruppen, und von 1933 an hielt sie dem Naziungeist gegenüber die Besinnung auf die ethisch-humanitären Werte des Judentums aufrecht. Ihr Chefredaktor verkörperte die Zeitung, er war ihre Seele und ihr Mund.

Dass aus einer derart reichhaltigen Publizistik nur eine begrenzte Zahl von Aufsätzen zu einem Band vereinigt werden konnte, versteht sich von selbst, und wir bekommen vielleicht nochmals eine solche Sammlung vorgelegt. Zunächst aber freuen wir uns über diesen Band, der als Veröffentlichung des *Leo-Baeck-Instituts,* dessen Londoner Leiter Weltsch ist, zum 80. Geburtstag des Verfassers gestaltet wurde. Dabei pflichten wir dem Urteil, das *Hans Tramer* in seinem Geleitwort abgibt, durchaus bei: «Auf seinem Platz im jüdischen Leben war Robert Weltsch, seit er zu schreiben begonnen hat, ein Diener des Geistes. Er mehrte den geistigen Reichtum der Angesprochenen, er wehrte, was den Blick verfälschte für eine Erhellung der Welt, er war besorgt in erster Linie um den Geist seines Volkes. Seine Kompromisslosigkeit rief nicht selten Gegnerschaft hervor, seine von Illusionen freie Betrachtung der Dinge aber fand Anerkennung; um seiner positiven Kritik willen wird er verehrt. Es ist gewiss nicht zu viel, wenn wir behaupten, dass Robert Weltsch heute der bedeutendste Publizist im jüdischen Bereiche ist» (S. VII).

Wer von den Älteren erinnert sich nicht an Weltschs Aufsehen erregenden Leitartikel *«Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!»* in der Jüdischen Rundschau vom 4. April 1933, als niemand eine solche Antwort auf den Boykottag erwartet hätte. Wieso dieser Aufsatz, zu dem Weltsch später die zeitgenössische Wirkung keineswegs berührende Einschränkungen machte, erscheinen konnte, wird wiederholt anhand der Konfrontation der Juden mit dem Nationalsozialismus dargelegt. Wir haben ihn aus der Abteilung «Die Judenfrage in dieser Zeit» herausgegriffen. Die ausgewählten Aufsätze beginnen mit 1916 und hören mit 1971 auf mit der Studie «Let my people go», die den dort erwähnten Bevin nicht einfach verteufelt, sondern Einblick gewährt in die möglichen Motivationen seines Handelns und des Handelns anderer.

Wesentliches besagt die Orientierung über «Das Leo-Baeck-Institut» (1963), welche die Gruppe «Zum Problem der deutsch-jüdischen Geschichtsforschung» einleitet, und sehr wichtige Erkenntnisse vermitteln die Aufsätze «Die Juden und die Völker». Wiederholt verspürt man in Weltschs Denken die Anlehnung an Martin Buber, dem er in der Gruppe «Jüdische Gestalten» zwei tief eindringende Beiträge widmet. Der Band von der Wende des modernen Judentums beruht auf kritischen Beobachtungen eines Mannes, der wachsam und achtsam dabei gewesen ist.

Wir können den unabhängigen Denker nicht besser erfassen als im Schlussabschnitt des erwähnten Aufsatzes «Let my people go»: «Manches von dem, was hier gesagt wurde, wird vielleicht bei manchen Lesern Anstoss erregen; denn — wie überall, so auch bei uns — hat die Propaganda Vorstellungen geschaffen, die dem ähneln, was im politischen Jargon oft ‚heilige Kühe' genannt wird. Jeder einzelne von uns hat aber die Verpflichtung, die Wirklichkeit kritisch zu beobachten und sich das Schwere nicht zu leicht zu machen. Dazu können auch Ketzergedanken beitragen, die aus der Sorge um Israels Schicksal entstanden sind» (S. 188). Was nützt eine Publizistik, die keinen Anstoss erregt? Dieser herrliche Band des grossen Nonkonformisten soll möglichst viele Leser finden.

Lothar Rothschild

Jerusalem Post
Oct. 13

Six decades of writing by Robert Weltsch

ROBERT WELTSCH: An der Wende des modernen Judentums (At the Crossroads of Modern Judaism). Edited by J.C.B. Moher. Tübingen, Paul Siebeck. 309 pp.

Reviewed by Zvi Loker

THIS neatly produced volume of Robert Weltsch's essays includes reflections of nearly six decades. It is a fitting 80th-birthday present from the Leo Baeck Institute to the respected and still active community leader, publicist and journalist. But it is also a tribute to an outstanding teacher of German Jewry and its faithful interpreter.

The articles and essays in the book are well-documented discussions of Zionist ideology, with special emphasis on the intellectual achievements of Jews, both as individuals and as a collectivity. Weltsch follows and scrutinizes their destinies from the front-line of World War I, through the Weimar Republic — the zenith of German and Central European Jewry — and the Nazi era, to our day. His stimulating evaluations are rich biographical and historical source material.

Weltsch is obviously a turn-of-the-century humanitarian seeing in Zionism essentially a spiritual regenerative force. He has devoted much of his life to expounding, even preaching, the ideals of A.D. Gordon, Ahad Ha'am, Weizmann and Buber; the two articles presenting Buber's philosophy and his sadly unsuccessful politics are among the best in the book.

Zionist tenets

For adult Zionists of this generation, Weltsch covers familiar ground, staunchly defending basic Zionist tenets and, in the words of A.D. Gordon, "safeguarding the pure idea of humanity from besmirching so as to transmit it to a new world to come."

As a matter of fact, this volume poses a problem: are young Israeli or Diaspora Jews going to read and be edified by this fine anthology on Zionism? This seems unlikely until English and Hebrew translations become available. But even then one doubts how wide a readership Weltsch will attain. This book will probably appeal most to the German intelligentsia, in view of the considerable impact of Buber's writings there and the present-day interest in Judaism. All of Weltsch's writings are steeped in classical German culture. In a polemical exchange, for example, assimilationists cite Goethe, while Weltsch refers to Schiller. All through the book there runs the thread of moderate spiritual nationalism combined with a universalistic vision of the world.

As Editor of the pre-World War II "Juedische Rundschau" in Berlin, Weltsch took his strongest and most clearcut line. He proudly faced the Nazi onslaught, leading the struggle against defeatism. One recalls his famous defiant article urging his fellow Jews "to wear the yellow badge proudly." This attitude fortified German Jewry under duress, contributing also to the twin process of renewed Jewish education and orderly immigration to Eretz Yisrael.

Later Weltsch was attracted to the Brit Shalom and Ihud movements for Arab-Jewish reconciliation inspired and led by the late Dr. Judah Magnes, Professor Ernst Simon and other distinguished *olim* from Germany. Shortly after statehood was attained, Weltsch became "Haaaretz" correspondent in London and from there covers the world scene, generally by means of trenchant reviews of books on historical or contemporary matters.

Perhaps one of the most thought-provoking essays deals with his good friend Hans Kohn, that brooding expert on the Near East who chose to become an American professor of social and political sciences. Hans Kohn died last year, after producing a sizeable bibliography, many of the items textbooks. Weltsch's review of Kohn's career is perhaps too generous or incomplete, in the sense that it lacks a sufficient explanation of the latter's conversion from Zionist leader to an outright anti-Zionist. Weltsch mentions one of the most important projects in which Kohn was involved, "Encyclopaedia of Social Sciences" I remember a learned article there on "Language," in which Kohn declares himself against what he calls the artificial, because revived, languages, and predicts their doom. Among the languages he thus condemned were "Lithuanian and the Hebrew of the Zionists."

Almost all the articles in the book under review treat of major phenomena or events in contemprorary Jewish history. The first two parts deal with the Jewish problem and Jewish historical research as seen from, or experienced in, Germany; the third part is of a general nature, under the title "Jews and the Nations." The last part is particularly attractive: it is devoted to prominent personalities. All of them are well portrayed, but the short articles on Professor S. Hugo Bergmann and the late Georg Landauer seem to be among the best in a highly readable work.

Bible-study calendar

A "TRIENNIAL Bible Reading Calendar," in Hebrew and English covering the 929 chapters of the Bible for home study, has been issued by the World Jewish Bible Society in Jerusalem.

For each day of the week for the Jewish calendar years 5733, 5734 and 5735 (1972-75), the calendar lists a Bible chapter for suggested reading. The readings listed for Sabbaths and festivals are the portions normally read in the synagogues on those days. The Sabbath readings are divided into three parts for those who wish to spread their study of the Pentateuch, too, over three years.

The dates are listed according to the calendar of the Diaspora, so that the second days of the festivals are listed.

The Society also announces the publication of a new quarterly bulletin, "Dor Ledor," containing scholarly articles written for the layman, notes on selected verses of the week, and question-answer items of selected weekly Tora portions for family Bible discussions around the Sabbath table.

For further information write to: World Jewish Bible Society, P.O.B. 7024, Jerusalem 91070.

ZEITGESCHICHTE

ROBERT WELTSCH

An der Wende des modernen Judentums

Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten (Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts). Verlag J. C. B. Mohr (P. Siebeck), Tübingen 1971. DM 49,–

Dieser Band enthält fünf Kapitel aus Büchern und 20 von den Tausenden kleiner Schriften von Weltsch. Letztere sind fast nur Artikel aus Zeitungen, darunter aus der „Jüdischen Rundschau" (s. unten) und dem Tel-Aviver „Mitteilungsblatt".

Der Titel dieses Sammelbandes bezeichnet den geschichtlichen Ort des gesamten Werkes von Robert Weltsch. Genauer benannt ist er in einem Satz, der in einem Rückblick auf die jüdische Presse steht, worin Weltsch vor allem über die „Jüdische Rundschau" schreibt, das Organ der zionistischen Bewegung in Deutschland, dessen Chefredakteur er 19 Jahre lang war, bis zum Verbot des Blattes am 9. November 1938 (Tag der „Kristallnacht"). Dieser Satz (S. 42) lautet: In Deutschland „gab es einen post-assimilatorischen Zionismus, der auf das stärkste beeinflußt war von der deutschen Geisteswelt des neunzehnten Jahrhunderts und zugleich jüdisch-politische Ziele proklamierte."

Der zionistische Begriff „Assimilation" bezeichnet die – durch die Emanzipation praktisch möglich gewordene – Haltung, voll zu der Nation gehören zu wollen, in der man, noch Jude bleibend, lebte. Bevor diese Haltung, mit fast all den Menschen, deren Lebensstil sie gewesen war, ausgerottet worden ist, war eine jüdische Bewegung bereits da, die aus ihrem Verstehen der Geschichte und des Judentums her jene Haltung verneinte. Das war – und blieb seither – der moderne Zionismus, der in einem deutsch-mitteleuropäischen geistigen und politischen Milieu entstanden ist. Dieser Zionismus sagt: die Juden sind ein Volk; sie sind es – einschließlich derer, die im Leben unter den anderen Völkern schon keine jüdischen Inhalte mehr bewahren, – noch immer geblieben; und sie müssen voll und ganz wieder eine Nation werden.

Diesen post-assimilatorischen Zionismus vertrat Weltsch in einer Haltung, die von der Humanität nicht zu trennen ist, und in der Frage der Beziehung zu den Arabern betonte er immer eine prinzipielle unbedingt nicht-aggressive Haltung. In diesem Zionismus sind stets „Judentum und Menschentum", „Judentum und Menschlichkeit" eins. Zwei Stellen, an denen Weltsch dies sagt, beziehen sich auf Hugo Bergman (S. 272, 273); zwei andere (S. 254, 259) stehen in der Einleitung Weltschs zu einem der großen abschließenden Sammelbände des Werkes Martin Bubers; es ist der Band „Der Jude und sein Judentum" (1963). Noch ein weiterer Beitrag Weltschs über Bubers Werk und Wirken findet sich hier. Hans Kohns Buch über Buber enthält in der 2. Auflage ein hier (S. 196–239) wieder abgedrucktes „Nachwort" von Robert Weltsch: „Martin Buber 1930–1960". Wiederabgedruckt ist ferner eine Würdigung Hugo Bergmans zu dessen 85. Geburtstag, sehr verschieden von dem, was „normalerweise" in einer Geburtstags-Lobrede auf einen nicht mehr jungen Philosophie-Professor stehen könnte.

Ein Aufsatz (S. 67–80) handelt von der nicht an Zionismus gebundenen Arbeit des Leo Baeck Instituts daran, „die Geschichte der deutschen Juden seit Beginn der Emanzipation bis zum Ende ihres Eigenlebens im Jahre 1938 zu erforschen und darzustellen". Das in englischer Sprache seit 1956 in London erscheinende Jahrbuch des Baeck Instituts wird von Robert Weltsch herausgegeben. In der Reihe der Buch-Veröffentlichungen dieses Instituts im Verlag Mohr ist auch der hier besprochene Band erschienen. Eine Bemerkung über den Entstehungszeitraum der gesammelten Stücke sei noch angefügt. Das erste ist ein 1916 im österreichischen Schützengraben im Osten geschriebener Aufsatz von gut vier Seiten. Es folgen ein Stück von 1932; dann sogar von „Rundschau"-Artikeln 1933, die ein starkes Echo fanden, nur einer; und einer von 1935 (S. 36–39), der eine „schärfste Verwarnung" von Goebbels und anderes zur Folge hatte. Alles Weitere ist zwischen 1954 und 1971 verfaßt. Thematisch bezieht sich davon ein Stück auf das deutsche Judentum in den Jahren 1916–1923, eines auf das „Entscheidungsjahr 1932"; manche Ausführungen betreffen die Zeit nach 1945; viele Stellen in Aufsätzen zur Geschichte und Politik, ebenso wie in solchen über jüdische Persönlichkeiten, haben Bezug auf die Jahre 1933–1938; kein Aufsatz betrifft die Abtransporte und die Vernichtungslager. Fast überall in dem Buch ist die Rede von „bis heute nachwirkenden Erscheinungen des jüdischen Lebens", worauf in der Nachbemerkung des Autors hingewiesen ist (S. 292).

Otto Spear

Deutsches Pfarrerblatt 6/73
(2. Aufg. März)

Pflicht, Leben um jeden Preis solange wie möglich zu erhalten, dürfte im Extremfall genauso abzulehnen sein wie die aktive Lebensverkürzung. Die Begegnung mit dem Sterben wird als Rückfrage an die Kraft unseres Osterglaubens verstanden: „Diese Frage wiederum ist die *Rückfrage* nach unserer Passionsfähigkeit, *nach unserer Leidensbereitschaft* und Leidensfähigkeit."

Mit dem Hinweis darauf, daß *Auferbauung und Aufklärung* für den Glauben nicht im Gegensatz zueinander stehen, schließt Professor Dr. Manfred Josuttis einen Aufsatz „Verantwortung für die Verkündigung" (Das missionarische Wort 1/73) ab.

Ohne Verbissenheit, mit Humor und Sachkenntnis sollten wir den Menschen helfen, die es in allen Gruppen gibt, die unter großen Opfern aus dem System ausbrechen. Das meint Hans Schöffel „Spannweite der Kirche" in Christ in der Gegenwart (6/73) und erklärt wörtlich „wir sollten die *Systeme* nicht noch weiter betonieren, sondern *aufbrechen* und die Menschenfreundlichkeit Gottes hineinstrahlen lassen".

Wie Kirchenpräsident Helmut Hild, Darmstadt, bei einem Vortrag in Frankfurt/M. zum Ausdruck brachte, müssen die politischen Konsequenzen der Verkündigung als Konsequenzen erkennbar bleiben, „die von einem Auftrag abgeleitet sind und nicht nur einfach den politischen Standpunkt des Predigers markieren". Wo bezeugt werden muß, daß das Evangelium zum Eintreten für die Menschen verpflichtet und deshalb auch zur *Parteinahme* im gesellschaftlich-politischen Feld veranlassen kann, ist nach Hilds Ansicht von einer parteipolitischen Bindung der Pfarrer abzuraten.

Seine Bemerkungen zum Thema Toleranz, die er Walter von Loewenich als Gruß zum 70. Geburtstag zugeeignet hat (MD 1/73), beschließt Gottfried Maron, Erlangen, mit der Erwägung, vielleicht hätten wir manchmal allzu schnell vergessen, daß *Nachfolge* Christi auch heute *immer* und zuerst *Leidensnachfolge* heißt.

„*Pseudoexegese*" hat der Ordinarius für Altes Testament im Fachbereich Katholische Theologie der Universität Tübingen, Prof. Dr. Herbert Haag (57), Papst Paul VI. vorgeworfen und gleichzeitig seine bereits früher geäußerte Kritik an der Ansprache des Papstes vom 15. November 1972 über die Satanslehre bekräftigt. Wenn vom Papst der *Glaube an den Satan* als „lebendiges geistiges Wesen" und Anführer „einer Legion von Teufeln" gefordert worden sei, habe er „mit erschreckender Simplifizierung frühjüdisches Weltbild und christliche Glaubensoffenbarung gleichgesetzt". ■

Bücher kurz vorgestellt

Judentum

Robert Weltsch
An der Wende des modernen Judentums
Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten. I. C. B. Mohr-Verlag, Tübingen 1972, XXII, 309 S., brosch. 42,— DM, Lw. 49,— DM.

Diese Betrachtungen umspannen die Zeit der einschneidendsten Ereignisse, durch die das Judentum unserer Tage geprägt wurde; dies ist einmal die grauenhafte Vernichtung der Juden in Europa durch die Nationalsozialisten und dies ist auf der anderen Seite die Neubildung eines jüdischen Staates in Palästina. In dieser Zeit bildete sich ein immer dringlicheres Fragen nach Aufgabe und Auftrag des Judentums in unserer Zeit heraus. Schon während des Ersten Weltkriegs hatte der Verfasser unterstrichen, das Judentum habe „wie ein Volk von Propheten in der Wüste der Völker zu rufen nach der Errichtung der Stätte, die ein Haus Gottes sein soll für alle Völker..." (6). Denn die Bibel mit ihren entscheidenden Gedanken der Gerechtigkeit und des Friedens harre noch immer der Verwirklichung.
Dabei wird eine Freiheit abgelehnt, in deren Namen als Eintrittskarte in die moderne Gesellschaft das Abstreifen des Judentums verlangt wird. Es wird betont, daß das Judentum die Zugehörigkeit zu einer besonderen Nation bedeutet, und ein als „Religion getarntes Judentum" (52) wird verworfen, weil dadurch „die Existenz einer jüdischen Nationalität geleugnet werde" (52). Darum geht es darum — und dies spiegelt sich in den Höhen und Tiefen der Geschichte des Judentums in unserer Zeit wider —, eine Neubesinnung über das Judentum als Volk voranzutreiben. Dies geschieht in der Weise, daß dieser Neuentdeckung dieser Volkskomponente beim Judentum Ausdruck verliehen wird in dem Jasagen zur Sehnsucht und Rückkehr nach Zion, die in der Bewegung des Zionismus konkrete Gestalt angenommen hat. Dabei wird gerade von dem hier vertretenen, auf die biblischen Quellen und Grundlagen zurückgehenden Judentum ein Humanismus ins Spiel gebracht, der es verhindern soll, daß der Zionismus in das Fahrwasser des üblichen (und oft üblen!) Nationalismus abgleitet. Die Botschaft der Bibel zeigt sich hier immer wieder als eine Art nonkonformistischer Damm, an dem ungute Wellen zwar anschlagen, die ihn aber nicht überfluten. Man wendet sich hier dagegen, daß eine solche Bewegung auf ein unmenschliches Niveau dadurch herabsinkt, daß sie in der Absicht, sich gegen die Wölfe zu wehren, selbst zum Wolf wird, anstatt erst recht Mensch zu werden und zu bleiben. Blinde Gewalttätigkeit ist Verrat an Judentum und Zionismus.
Die verschiedenartigen Ausführungen der hier gesammelten Aufsätze kreisen um die beiden Pole, einmal das Judentum als eine in der Bibel verwurzelte Botschaft zu begreifen, fürs andere, diese Botschaft als eine richtungweisende Orientierung an die Menschen unserer Zeit zu verstehen. Diese Deutung der Bibel ist nicht nur eine lebendige Einführung in die Welt des Judentums, sondern vermittelt auch wichtige Anregungen für die eigenen Fragen. Man wird dieses Buch mit viel Gewinn lesen.

Rudolf Pfisterer ■

Kirchen- und Dogmengeschichte

Gisbert Greshake
Gnade als konkrete Freiheit
Eine Untersuchung zur Gnadenlehre des Pelagius.
Grünewald Verlag, Mainz, 1972. 348 Seiten, kartoniert, 48,— DM.

Die hier zu besprechende Tübinger Habilitationsschrift bewegt sich im Grenzland zwischen Kirchengeschichte und systematischer Theologie; der Verfasser verschweigt sein systematisches Interesse nicht, insofern er an einer neuen Gnadenlehre für die Gegenwart interessiert ist; andererseits arbeitet er dogmengeschichtlich, indem er die Auseinandersetzung zwischen Augustin und Pelagius zum Modell für seine Fragestellung nimmt. Für beide Disziplinen bringt seine Arbeit nützliche Resultate. Für die Patristik insofern, als Augustin zwar unzählige Male, Pelagius aber fast überhaupt nicht untersucht wurde. Im ersten Abschnitt behandelt er ausführlich die Gnadenlehre des Pelagius und dessen Vorstellung von Gnade und Freiheit unter dem Modell der Erziehung. In einem zweiten Kapitel stellt er die pelagianische Theologie in den Horizont des antiken Denkens und weist auf verblüffende Parallelen in der Denkstruktur zwischen den griechischen Kirchenvätern und Pelagius hin. Im dritten Abschnitt folgt ein Vergleich zwischen Pelagius und Augustin, in dem sich Pelagius als der Vertreter des Herkömmlichen erweist, dem Augustin von einem „neuen Lebensgefühl" aus mit Erfolg theologisch widersprach: „nicht mehr das Heilsgeschichtlich-Kosmologische, sondern das Personal-Subjektive nimmt nun den ersten Rang ein". Ein neues, einleuchtendes Pelagius- und

Bücher kurz vorgestellt

Augustinbild zeichnet sich in Greshakes Arbeit ab. Die Grenzen der augustinischen Gnadenlehre, die schon das Mittelalter gesehen hat, werden von ihm deutlich markiert. Von hier aus ergeben sich in einem letzten Kapitel Gesichtspunkte für eine systematische Neuorientierung der Gnadenlehre, für die der Verfasser drei Kriterien benennt: die Geschichte, die Gnade als konkrete Freiheit und die Empirie. Ein interessantes, kluges, vorwärtsweisendes Buch, das der Auseinandersetzung wohl wert ist. Man darf gespannt sein, welche Anerkennung es im katholischen Raum und nicht nur dort findet. Gerade das letzte Kapitel enthält Zündstoff genug, wenn man dessen Konsequenzen etwa auf den Bereich des kirchlichen Amts überträgt.

Gerhard Ruhbach

Adolf Martin Ritter

Charisma im Verständnis des Joannes Chrysostomos und seiner Zeit

Ein Beitrag zur Erforschung der griechisch-orientalischen Ekklesiologie in der Frühzeit der Reichskirche. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1972, 232 Seiten, kartoniert, 48,— DM.

Mit dieser Arbeit ist endlich eine Forschungslücke geschlossen. Die Ekklesiologie der alten Kirche, speziell des 4. und 5. Jahrhunderts ist noch auffällig wenig untersucht, obwohl dies Thema wie kaum ein anderes in der gegenwärtigen Situation die Aufmerksamkeit auf sich zieht. So stellt die anzuzeigende Göttinger Habilitationsschrift nicht nur einen beachtlichen Beitrag zur patristischen Forschung dar, sondern sie vermag auch die gegenwärtige Diskussion um die Zuordnung von Amt und Gemeinde zu bereichern, die Notwendigkeit von verschiedenen Charismen in einer lebendigen Kirche aufzuweisen und somit eine über Jahrhunderte hin vernachlässigte Aufgabe kirchlicher Verkündigung wieder ins Blickfeld zu rücken. Ritter macht überzeugend deutlich, wie unberechtigt die Annahme ist, daß Charisma in der Frühzeit der Reichskirche immer Amtscharisma war. Das Meinungsbild wird vielmehr durch eine „schwerlich erwartete Polyphonie" gekennzeichnet. Am ausführlichsten untersucht Ritter Joannes Chrysostomos, jenen gewaltigen Prediger der östlichen Kirche, der im Rückgriff auf Paulus die gesamte Breite des paulinischen Charismaverständnisses wiedergewinnt und über das Mönchtum hinaus „das Christsein inmitten der Welt im vollen Sinne als charismatische Berufung und Möglichkeit zu verstehen vermag". Von daher wird auch das Amt charismatisch ausgelegt, als „Dienst" begriffen und werden die verschiedenen Charismen der Kirche eingeordnet; es bedarf der Ergänzung durch andere Dienste und ist eben nicht deren Spitze und Krönung. Um das besondere Profil des Joannes hervorzuheben, vergleicht Ritter dessen Theologie mit der des Alexandriners Kyrill und der Antiochener Theodor von Mopsuestia und Theodoret von Kyrrhos. Es zeigt sich, daß Kyrill am unbefangensten im kirchlichen Amt die Konkretion aller anderen Charismen sieht; ähnlich, aber differenzierter denkt auch Theodor, während Theodoret neben dem Amt vor allem auf den charismatischen Charakter des Mönchtums hinweist. Mit Joannes besteht aber Übereinstimmung, daß eine Beschränkung der Charismen auf das Amt allein von keinem der genannten Theologen gewollt wird, sondern lediglich die Akzentuierung des Amtes verschieden erfolgt. Ein beachtlicher Tatbestand, der auch für die gegenwärtige Diskussion zu denken geben sollte. Deshalb ist die Untersuchung Ritters nicht nur wegen ihrer wissenschaftlichen Qualität nachdrücklich zu empfehlen.

Gerhard Ruhbach

Johannes Calvin und die Kirche

Ein Lesebuch mit Texten und Themen. Eingeleitet und ausgewählt von Udo Smidt. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1972, 120 S., Ln., 10,— DM.

1971 erschien im gleichen Verlag das Buch: Martin Luther und die Kirche, in dem Hermann Kunst Aussagen Luthers über die Kirche zusammengestellt hatte. Jetzt liegt ein entsprechender Band zu Calvin vor, für dessen Zusammenstellung wir dem Herausgeber Udo Smidt — bis 1970 Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche — zu danken haben. „Im Zeitalter ökumenischer Verantwortung sollte deshalb mit Luther zugleich Calvin gehört werden", heißt es im Vorwort. Diese Aufforderung kann auch hier nur unterstrichen werden, und das um so mehr, als der Herausgeber durch die Gliederung der (zum Teil weniger bekannten) Texte und ihre eingehende Erläuterung das Verständnis der Aussagen sehr erleichtert. Die Texte werden alle in deutscher Übersetzung vorgelegt, die u.a. auch vom Herausgeber stammt (so z. B. für die Schrift von 1550 Über die Ärgernisse). Sie sind in vier Abschnitte gegliedert: zur Einheit, zum Auftrag, zur Verteidigung und zur Auferbauung der Kirche. Ein letzter Abschnitt faßt unter dem Thema „Cantus firmus" Aussagen Calvins über Christus als Herrn und den allein guten Hirten seiner Kirche zusammen.

Heinrich Seesemann

Gunther Wolf (Hg.)

Luther und die Obrigkeit

Wege der Forschung.
Bd. 85. Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt, 1972, 481 Seiten, Leinen, 55,20 DM, für Mitglieder 34,50 DM.

Luthers Stellung zur Obrigkeit steht seit der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat im Dritten Reich im Brennpunkt der Diskussion und hat immer noch keinen Abschluß gefunden. Um 1960 erlebte die Beschäftigung mit dieser Frage im Zusammenhang mit der umstrittenen Obrigkeitsschrift von O. Dibelius einen neuen Höhepunkt und hat zu einer Vielzahl von Veröffentlichungen geführt. War damals das Gespräch mit der DDR auch hinsichtlich der Stellung zur Militärseelsorge akut, so wird heute die Frage nach „Herrschaft und Obrigkeit" grundsätzlich gestellt, für Theologie und Kirche generell im Blick auf das Ende des Konstantinischen Zeitalters oder speziell etwa mit Bezug auf das Antirassismus-Programm des Weltrates der Kirchen. Es ist der Wiss. Buchgesellschaft wie dem Herausgeber zu danken, daß die wichtigsten Diskussionsbeiträge sehr verschiedener Art zu den Themen Widerstand, Obrigkeit, Staat und Kirche, politischer Auftrag des Christen, Zwei-Reiche-Lehre in Luthers Auffassung nun bequem greifbar vorliegen und in die gegenwärtige Gesprächslage einführen. Auf die Auswahl-Kriterien hat Wolf in seiner Einleitung hingewiesen. Alles in allem eine nützliche Dokumentation von Standpunkten, die es neben der notwendigen Information ermöglicht, den eigenen Standort zu gewinnen oder zu befestigen.

Gerhard Ruhbach

Robert Stupperich (Hg.)

Kirche im Osten, Bd. 15

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1972, 204 Seiten, Leinen, 22,— DM.

Das Ostkircheninstitut in Münster tut seit mehr als einem Jahrzehnt, von der Öffentlichkeit vielfach unbemerkt, wichtige Arbeit zur Erforschung des osteuropäischen Christentums mit besonderer Berücksichtigung der griechisch-russischen Orthodoxie und des östlichen Protestantismus. Insofern leistet es auch einen wesentlichen Beitrag zur Beförderung des ökumenischen Gedankens, indem es in Denken und Leben der östlichen Christenheit einführt, Kontakte knüpft und aufrecht erhält. Neben Einzelveröffentlichungen des Instituts ist das jährlich erscheinende Organ „Kirche im Osten" das Hauptinformationsmittel. Band 15 befaßt sich vor allem mit Problemen des 19. und 20. Jahrhunderts und ist in drei Teile gegliedert: 1. Aufsätze — Über die Stellung des Priesters in der russisch-orthodoxen Kirche; über die orthodoxe Kirche in der Ukraine seit 1917; über die deutsche Forschung über Religion und Atheismus in der UdSSR (!!), über Interkommunionsverhandlungen zwischen den anglikanischen und orthodoxen Kirchen, schließlich zwei Beiträge über den Siebenbürgener und den polnischen Protestantismus. Alles gehaltvolle Untersuchungen, die nicht nur den Spezialisten interessieren sollten —, 2. Chronik — Nachrufe auf Patriarch Kirill

Financiering van oorlog en vrede

door J. Voet

Oorlog is een gevecht tussen met machines gewapende mensen. Oorlogen worden echter gevoed door geld, dat de economie in staat stelt oorlogstuig te vervaardigen of aan te kopen en dat soldaten vrijmaakt voor hun taak: de verdediging van ons aller naakte bestaan. In financieel opzicht was Israel goed voorbereid op de op zichzelf volkomen onverwachte Jom Kipoeroorlog. Onze reserves aan vreemd geld waren, ondanks het toenemende deficit op de handelsbalans, door grote buitenlandse investeringen, gestegen tot het voor een klein land zeer hoge bedrag van bijna $ 1500 miljoen. De economie draaide op volle toeren. Voorraden van alle noodzakelijke levensmiddelen waren ruimschoots voorhanden. Ondanks enkele dagen van paniekachtige aankopen bleven de winkels goed voorzien, en dat niettegenstaande begrijpelijke transportmoeilijkheden doordat vele bussen en vrachtauto's snel moesten worden ingeschakeld voor de bevoorrading van de troepen. Aan olie en benzine was geen gebrek, ondanks het sterk gestegen verbruik door het toegenomen transport en vanzelfsprekend door de oorlog zelf. Tanks en vliegtuigen vreten vloeibare brandstof. Dit alles was in ruime mate aanwezig. Zo groot waren de voorraden, dat over distributie of een andere vorm van consumptiebeperking zelfs niet werd gedacht.

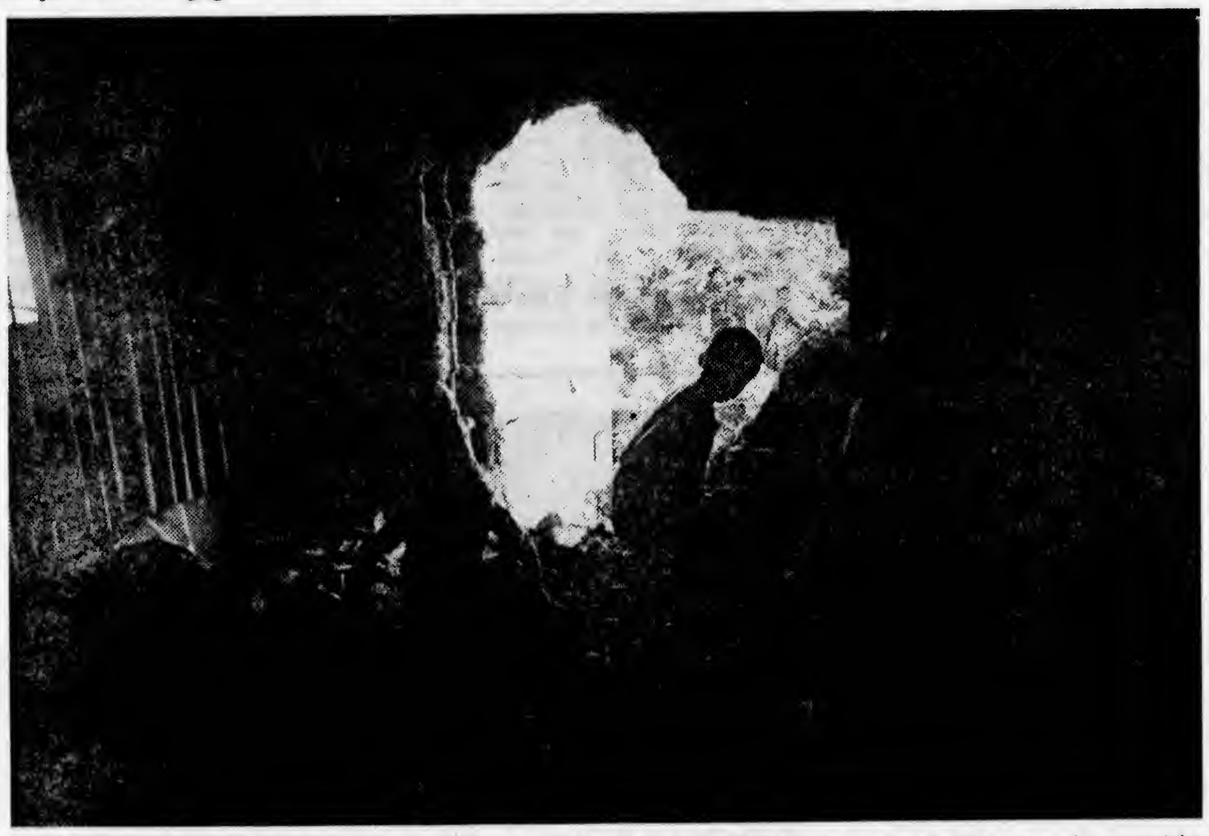
Desondanks maakte men zich vooral in de eerste week van de oorlog grote zorgen in Israel over een eenvoudige vraag: hoe lang kan dit kleine land deze kostbare strijd blijven betalen? Men ging daarbij uit van de op zichzelf foutieve redenering, dat elke vernielde tank en elk neergeschoten vliegtuig thans zoveel honderdduizenden of miljoenen dollars kost en dat in de verlaten Bar Levlinie honderden miljoenen ponden zijn geïnvesteerd. Al dat geld zou nu verloren zijn. Hoe lang kunnen deze verliezen blijven voortgaan, vroegen velen zich af? Men rekende uit, dat de oorlog tot nu toe zo en zoveel miljarden ponden had gekost, of dat de uitgaven elk uur enkele honderden miljoenen ponden beliepen. Gigantische bedragen, die niet nalieten grote indruk te maken.

Contanten nodig om wielen voor bedrijfsleven te smeren

Deze zienswijze en de daarop gebaseerde rekensommen zijn vanzelfsprekend onjuist. Tanks, vliegtuigen en fortificaties zijn reeds betaald op het moment, dat zij aangekocht of gebouwd worden. Dat geld is reeds uitgegeven en is geheel verloren, ongeacht of het oorlogstuig gebruikt wordt voor het doel waarvoor het bestemd was of niet. Niet gebruikte wapens verouderen snel en ook wanneer zij geen schot hebben afgevuurd, is hun waarde spoedig gedaald tot die van oud roest.

De kosten van een oorlog zijn, ruwweg gezegd, alles wat gedurende de vijandelijkheden door de inheemse wapenindustrie wordt geproduceerd plus wat betaald moet worden voor in het buitenland aangekocht oorlogstuig. Daarbij moeten worden geteld de grote verliezen, die het land lijdt door het overschakelen van de vredeseconomie op de organisatie van de produktie voor de oorlog en de vermindering van de export, die daar weer het gevolg van is. Ten slotte, maar zeker niet in de laatste plaats, moeten bij al deze verliezen geteld worden alle uitgaven, die na het staken van de vijandelijkheden noodzakelijk worden geacht om de verdediging van de nieuwe grenzen op peil te brengen.

De Zesdaagse oorlog was een uiterst kostbare oorlog voor Israel, ondanks de korte duur en ondanks de betrekkelijk geringe verliezen aan materieel. De onzekere wapenstilstand eiste een uitermate kostbare herbewapening, die reeds jaren als een loodzware last op Israëls financiën drukte.



Door het oproepen van zoveel mannen en vrouwen om het land te verdedigen is de Israelische economie ontwricht. Kapotgeschoten huizen door Syrische kanonnen hebben de situatie nog verslechterd

Hoge prijs

De calculatie van de kosten van de Jom Kipoer-oorlog is nog niet mogelijk, ofschoon de kanonnen thans gelukkig zwijgen. Dat deze kosten, geheel afgezien van de schrikbarend hoge prijs in menselijk leed, die reeds betaald is en nog betaald moet worden, alles wat voorgaande conflicten veroorzaakten, verre zullen overtreffen, is echter reeds buiten kijf.
Ofschoon de overschakeling van vredes- op oorlogseconomie ondanks onvermijdelijke frictie op enkele plaatsen, wonderlijk snel in zijn werk is gegaan, daalde de produktie in de meeste bedrijfstakken drastisch. Bovendien is het einde van deze periode, waarin grote delen van het reserveleger gemobiliseerd blijven, nog geenszins in het zicht. De nieuwe wapenen, die gelukkig in groten getale tijdens de oorlog uit de Verenigde Staten in transportvliegtuigen werden aangevoerd, zijn uitermate kostbaar. De Amerikaanse president vroeg en verkreeg hiervoor een krediet van 2.200 miljoen dollar. Een gigantisch bedrag voor een land, dat ruim drie miljoen inwoners telt. Maar zelfs indien aangenomen wordt, dat Israel deze kosten niet, of althans niet geheel, moet dragen, blijven aan het in gebruik nemen van deze nieuwe, uitermate gecompliceerde, wapenen hoge kosten verbonden.
Maar het allerbelangrijkste zijn natuurlijk de uitgaven, die nodig zijn voor het straks weer terugdraaien van het produktieproces op de behoeften van de vrede, het terugveroveren van de in de strijd verloren gegane markten en vooral de uitgaven, die vereist worden voor het weer op peil brengen van de verdediging der nieuwe grenzen. Dit laatste hangt natuurlijk nauw samen met de aard van de vrede, die hopelijk binnen niet al te lange tijd gesloten wordt.

Beperkingen

Teneinde de produktie gaande te houden, trok de Bank of Israel de bestaande beperkingen op het verlenen van kredieten aan het bedrijfsleven in. De strijd tegen de inflatie, die het voornaamste doel was van deze kredietrestrictie, is niet langer de eerste prioriteit. Het gaat er nu om bedrijven op gang te houden, hen in staat te stellen lonen en salarissen te betalen, ook als de verkopen teruglopen. Er moeten voldoende contanten beschikbaar blijven om de wielen van het bedrijfsleven te smeren.
Anderzijds werd ter financiering van de oorlog een langlopende, laagrentende gedwongen lening opgelegd, die een bedrag van IL 1000 miljoen moet opbrengen. Daartoe zullen alle inwoners gedwongen worden gedurende zes maanden van 7 pct. tot 12 pct., afhankelijk van hun inkomen, in genoemde lening te beleggen. De hiervoor verschuldigde bedragen zullen gewoon tezamen met de hoge loonbelasting van de salarissen worden afgetrokken. De eerste betaling diende reeds ultimo oktober te geschieden. Bovendien heeft de regering de bevolking opgeroepen voor eenzelfde bedrag vrijwillig in te tekenen op deze gedwongen oorlogslening. Overtuigd als de Israelische bevolking is van de ernst van de toestand, ook in financieel opzicht, is de respons op deze oproep niet minder dan overweldigend geweest. Het laat zich aanzien, dat het bedrag der vrijwillige intekeningen dat van de gedwongen bijdragen zal overtreffen. Deskundigen schatten, dat alleen reeds door beide leningen in de komende zes maanden tussen twee en tweeëneenhalf miljard Israel ponden ter beschikking zal komen voor de financiering van de Jom Kipoer-oorlog en zijn eventuele gevolgen. Dat is niet minder dan 10 tot 12 pct. van de totale Israelische consumptie gedurende een vol jaar.
Daarenboven werd vanzelfsprekend een beroep gedaan op onze vele vrienden in het buitenland, voornamelijk joden, maar ook niet-joden, om Israel in financieel opzicht in deze benaderde tijden bij te staan.

Overweldigend

Ook hier was de respons overweldigend. Binnen twee weken werd meer dan $ 600 miljoen of tweeëneenhalf miljard Israelponden bijgedragen door het buitenland. Ongeveer tweederde van dit formidabele bedrag waren giften, een derde, ruim $ 200 miljoen, bestond uit de verkoop van de laagrentende, langlopende Israel Bonds. Verwacht mag worden, dat deze bijdragen nog verder zullen stijgen. Het leeuwedeel van deze gelden kwam van joden uit de Verenigde Staten, maar ook andere landen hebben zeer belangrijke contributies opgebracht. De Engelse joden, die oorspronkelijk van plan, waren $75 miljoen bijeen te brengen, hebben inmiddels het totale bedrag van de in gang zijnde inzameling verhoogd tot 170 miljoen dollar. Een kleine Zuidamerikaanse staat, waar slechts 10.000 joden wonen, zal 2 miljoen dollar bijdragen.

Typerend voor de ernst van de situatie en voor de reacties uit het buitenland is de bijdrage van een rijke 82 jaar oude man uit Los Angeles. Na de zesdaagse oorlog overhandigde hij een cheque van 100.000 dollar aan het plaatselijke comité. Thans arriveerde hij andermaal met een cheque, ditmaal één miljoen dollars groot.

Deze uiterst belangrijke en meer dan gewoon welkome bedragen zullen dienen om de sociale diensten van Israël enigermate op gang te houden voor de periode van „austerity", die voor de rest van 1973 en 1974 en misschien nog enige tijd daarna wordt verwacht. Hoewel, zoals gezegd, de absolute hoogte van de uitgaven van de Jom Kipoeroorlog nog geenszins bekend is, wordt algemeen aangenomen, dat de Israeli's de buikriem enige gaten nauwer zullen moeten aanhalen om deze dure oorlog te betalen. Hoeveel gaten en voor hoelang zal afhangen van de aard van de vrede, die zal worden gesloten.

Geologen in rapport

Israel zou onafhankelijk kunnen zijn van oliestaten

Volgens een rapport van zeven israelische geologen is het Israel mogelijk zich onafhankelijk te maken van buitenlandse oliestaten. De geologische experts zijn van oordeel, dat in de Sinai, in de Westbank en in het zuiden van de Gazastrook zoveel olie in de grond zit, dat Israel ruimschoots in eigen behoefte kan voorzien. De meeste olie wordt door Israel uit Iran betrokken.

Volgens het rapport van de Israelische deskundigen bevinden zich ook aan de Rode Zeekust olievoorraden, evenals in de golf van Suez. Deze voorraden worden zelfs aanzienlijk genoemd. De belangstelling voor een eigen olieindustrie neemt in Israel toe door de energiecrisis in de wereld. Zij heeft door de Arabische boycot nog een extra impuls gekregen.
Hillel Seidel, vice-voorzitter van de Histadroet, heeft aan premier Golda Meir zelfs voorgesteld ook in Israel een autovrije dag af te kondigen. De uitgespaarde olie zou dan ter beschikking van Nederland moeten worden gesteld.

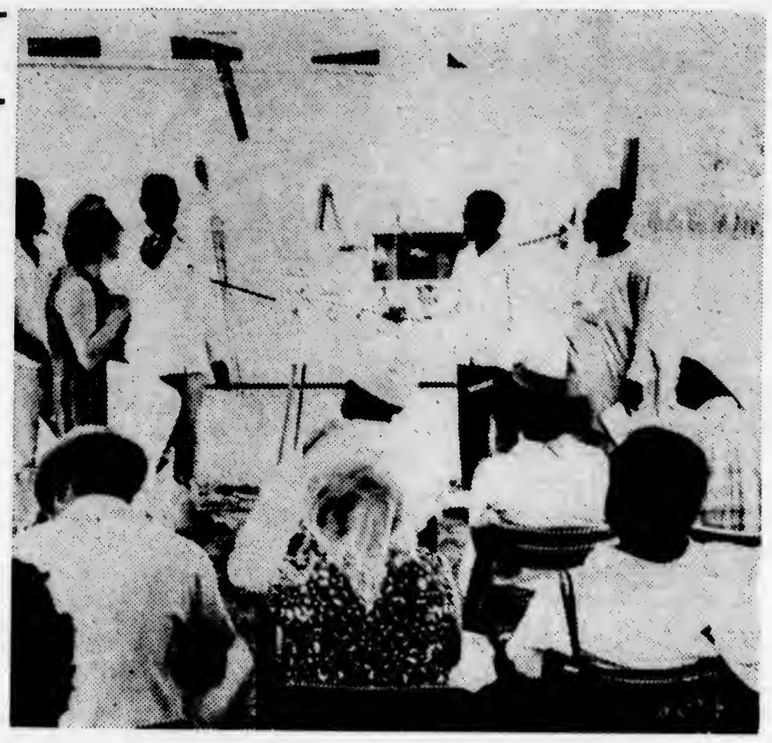
Binnenkort vrijwilligers uit Nederland naar Israel

Het is te verwachten, dat op korte termijn de eerste vrijwilligers uit Nederland naar Israel zullen vertrekken. De Israelische autoriteiten hebben daarom verzocht. Bij de Jewish Agency, die zich met de uitzending belast is deze week een groep van vijftig vrijwilligers• samengesteld. Vooralswordt geïnformeerd of zij nog nog bereid zijn naar Israel te worden gezonden.
Na de medische keuring zal een definitieve beslissing worden genomen over het aantal vrijwilligers dat naar Israel zal gaan. In eerste instantie zullen joodse jongens en meisjes in aanmerking komen. In Israel bestaat behoefte aan vrijwilligers, die zes maanden in 'n kibboets willen werken, vrijwilligers die bereid zijn ten minste twee maanden alle voorkomende werkzaamheden in de steden te doen en aan chauffeurs voor vrachtauto's. De meeste chauffeurs zijn in militaire dienst geroepen.
Inmiddels zijn al meer dan duizend vrijwilligers uit het buitenland sedert het uitbreken van de oorlog in Israel gearriveerd. Zij helpen thans in die kibboetsiem die het meest getroffen werden door het oproepen van hun mensen in het leger.
Nog eens een duizend vrijwilligers zullen naar verwachting binnenkort aankomen, de helft daarvan is afkomstig uit de Verenigde Staten en de rest uit Engeland en andere Europese landen en uit Latijns-Amerika.
Het vrijwilligersprogramma wordt uitgevoerd door de afdeling Jeugd en Hehaloets, maar van alle vrijwilligers wordt aangenomen dat zij hun eigen reiskosten zullen betalen en dat zij ten minste zes maanden in Israel zullen blijven. De kantoren van de Jewish Agency buiten Israel zijn overstelpt met verzoeken van zeker een vijftigduizend jonge mensen, die naar Israel willen komen om de helpende hand te reiken. Maar een zorgvuldige screening had alleen diegenen doorgelaten voor wie direct werk aanwezig was. Niet één van de vrijwilligers die uit het buitenland naar Israel reisde had na aankomst over gebrek aan werkzaamheden te klagen.

In vele Afrikaanse landen gaven Israelische deskundigen uitleg

Afrikaanse landen verbreken betrekkingen met Israel

Geoffrey Paul



Nog maar vijf van de meer dan dertig Afrikaanse landen die achttien maanden geleden betrekkingen met Israel onderhielden hebben hun diplomatieke banden met Jeruzalem gehandhaafd. Verleden week kwamen er weer landen bij die de betrekkingen met Israel verbraken „zolang Israel de bezetting van de Arabische gebieden die met wapengeweld werden veroverd, voortzet". Aldus deelde Kenia officieel mee. Kenia, dat tot dusver werd beschouwd als een der beste vrienden van Israel in Afrika, werd hiermede het 24e land dat de diplomatieke betrekkingen verbrak en volgde hierin Gabon, Zambia en Gambia, die dit eerder vorige week al deden, in het spoor.

Ook Ethiopië en Zaïre hadden zich reeds bij de Afrikaanse vrienden die van Israels zijde wegvloeien geschaard, waarvan het laatste land bijna de helft van de circa honderddertig miljoen gulden welke Israel uitgaf aan zijn Afrika-program van vorig jaar toucheerde. Maar Khadaffi van Libië blijkt meer geld ter beschikking kunnen stellen.

Maar de zwaarste slag van alle was de afvalligheid van Ethiopië.

Het was namelijk niet alleen zo dat Israël feitelijk een volledige partner was in de ontwikkeling van àlles in dat land, vanaf een technische faculteit aan de universiteit van Addis Abeba tot de Ethiopische strijdkrachten, maar ook bestond er een hechte en hartelijke band tussen twee naties die zichzelf met trots bezien als directe erfgenamen van de bijbelse traditie. Deze breuk, begon net als de andere, in maart 1972 met de onverhoedse ommezwaai van Idi Amin van Oeganda, die zelf in Israel zijn opleiding kreeg. Zij heeft zich vervolgens afgespeeld over een lange periode via een combinatie van krachten die vijandig gezind zijn aan Israel, het gaat om Arabische Moslemse, Marxistische en Russische krachten.

Steun

Terwijl president Khadaffi van Libië die met cheques voor miljoenen-bedragen over het hele Afrikaanse continent zwaait alsof 't om confetti gaat, de koploper is geweest in de Arabische campagne om de Afrikaanse naties weg te tronen van de zijde van Israel, heeft hij tevens machtige en gestage steun gehad van andere Arabische staten, die lid zijn van de Organisatie voor Afrikaanse Eenheid.

Binnen en buiten deze organisatie hebben zij zonder ophouden druk geoefend op de Afrikaanse staten, in het bijzonder op die welke sterke moslem- of links gerichte minderheden hebben, hun solidariteit te tonen met hun strijd voor de „bevrijding van de Israelische bezetting."

Ze ondervonden hierbij de hechte steun van de elkander beconcurrerende Chinese en Sowjet-diplomatieke missies en propagandaapparaten, die gemene zaak maakten bij het aanmeten van de rol voor Israel als bedreiging nummer één in Afrika. Vele Afrikaanse leiders, wier naties lange tijd het voorrecht genoten van de hulp van duizenden Israelische technici en van in Israel uitgedokterde opleidingen die hen hielpen bij de ontwikkeling van letterlijk alles, van kleuterscholen tot tehuizen voor bejaarden, weten dat dit niets anders is dan de baarlijke nonsens waarom het gaat.

Maar zowel om interne redenen, moslemse minderheden die druk oefenden, manoeuvres van binnenlands-politieke aard enz, als om externe, vrees van verraad beschuldigd te worden door bevriende Afrikaanse staten, de behoefte aan verschaffing van gelden van Arabische zijde of het politieke steun verlenen in de VN waar de Arabieren vijftien stemmen kunnen stellen tegenover de ene van Israel, vonden zij het raadzaam op de propagandawagen te springen.

Succes

Hetgeen zij hierbij verliezen is in vele gevallen een reëel verlies. Zaïre, Ethiopië, Tanzania, Malagasië en Ghana hebben hoog-ontwikkelde, zonder bijbedoeling gegeven en wanhopig noodzakelijke technische hulp, raad en bijstand overboord gezet. Een hulp welke voorzag in hun behoeften en die in feite Israels middelen te boven ging.

Israels verlies is zowel psychologisch als economisch. Reeds lang had het land de politieke voordelen van het onderhouden van vriendschappelijke betrekkingen in Afrika verloren. 't Afro-Aziatische blok stemt in de Verenigde Naties mee met de Arabieren en tegen Israel, landen dus die op hetzelfde moment een of andere extra hulp zochten. Dit werd echter geaccepteerd als een feit waaraan nu eenmaal niets te veranderen viel. Maar het aantal afvalligen in de afgelopen weken, zal, als in Israel zelf eenmaal goed duidelijk wordt wat dit betekent, gezien worden als weer eens een belangrijk succes voor de Arabische chantage-technieken en als weer een schakel aan de keten van isolatie, die rond Israel wordt gesmeed; hoezeer ook sommige vroegere vrienden er huns ondanks aan meehelpen deze keten te verstevigen.

Economisch gezien zal Israel, hoewel het miljoenen ponden zal uitsparen welke het beheer van de hulpprogramma's het land hebben gekost, om dan nog maar niet het onderhouden van de diplomatieke missies te noemen, op langere termijn, als tenminste enkele van de banden niet spoedig weer hersteld worden, toch niet direct nader vast te stellen verliezen lijden door het beëindigen van handelsovereenkomsten, gezamenlijke bouwprojecten en andere multi-nationale projecten.

Het is aannemelijk te veronderstellen dat, als er enige verlichting in de spanningen in het Midden-Oosten komt, die Afrikaanse landen die in de afgelopen jaren Israel het meest na stonden, opnieuw zullen trachten banden aan te knopen met dit land, zoals ook enkele andere dit zullen doen die voorbestemd lijken om te ontdekken dat Khadaffi veel belooft maar weinig geeft.

Maar de gemoedsstemming waarin Israel toen verkeerde, en de ervaringen die dit land zowel eerder als thans opdeed, zouden wel eens kunnen doen veronderstellen dat Israel van zijn kant niet meer àl te verlangend zal zijn om de vriendschapshand te reiken aan naties die letterlijk alles genomen hebben en, met enkele uitzonderingen, niets ervoor teruggaven.

Meer Russische immigranten dan voorheen

Traiskirchen vervangt Schönau

Bruno Kreisky

In oktober zijn 4.200 Russische joden via Oostenrijk naar Israel geëmigreerd. Dat is meer dan ooit te voren. In september reisden 3.600 joodse emigranten vanuit de Sowjet-Unie via het doorgangskamp Schönau naar Israel.

Noch het gijzelingsdrama, dat zich op 29 september 1973 op het Weense vliegveld Schwechat afspeelde, noch de Jom Kipoeroorlog die ruim een week daarop volgde, heeft de vluchtelingenstroom uit de Sowje-Unie kunnen tegenhouden. Sedert het begin van dit jaar zijn in totaal 28.000 Russische joden naar Israel gegaan.

Terwijl de emigranten nog steeds een dag of twee kunnen uitrusten in Schönau, bereidt de Oostenrijkse overheid een alternatief opvangcentrum voor, dat overeenkomstig de verklaring van bondskanselier Bruno Kreisky, onder internationaal beheer dient te komen.

Binnenkort zal deze „wachtkamer", die in een gedeelte van het vluchtelingenkamp Traiskirchen in gereedheid wordt gebracht, de taak van Schönau, zij het op veel kleinere schaal, overnemen.

Het kasteel Schönau, dat sinds 24 augustus 1965 in gebruik was als doorgangscentrum voor Russische emigranten, wordt gesloten.

In plaats van ongeveer twee dagen zullen de Russisch-joodse reizigers slechts een paar uur de tijd krijgen om in Traiskirchen met een Oostenrijks doorreisvisum op verhaal te komen, voor ze per El Al naar Lod vliegen. Niet de Jewish Agency, maar het Internationaal Comité voor Europese Migratie zal dan de emigranten opvangen.

Ruim een maand na de Palestijnse commando-overval op de Chopin-Express in de Oostenrijkse grensplaats Marchegg, heeft de bondskanselier Kreisky tegenover het parlement rekenschap en verantwoording afgelegd over de beslissingen die zijn kabinet had genomen om de vier gijzelaars, drie joodse passagiers van de Chopin-Express en de Oostenrijkse douanier Franz Bobits, uit handen van de commando's te krijgen.

Ten einde de gijzelaars op Schwechat voor moord te behoeden had de regering, aldus de bondskanselier, de Palestijnen toegezegd Schönau te sluiten. Dit hield echter niet in, dat Oostenrijk nu alle doorreizen van Russische joden zou verbieden. Integendeel, alle Russisch-joodse emigranten op doorreis naar Israel zouden een Oostenrijks transitvisum verstrekt krijgen. Maar de uitgebreide faciliteiten, zoals in Schönau, zouden gestaakt worden.

Zowel Kreisky als minister Rösch (binnenlandse zaken) heeft tijdens de verleden week gehouden debatten in de Nationalrat toegegeven, dat de regering voor Rosj Hasjana informaties hadden ontvangen, waarin terreuracties van Palestijnse zijde op het doorreisverkeer der Russische joden werden aangekondigd. Waar deze acties zouden worden gepleegd, was echter volgens de Oostenrijkse bewindslieden niet bekend.

Wel had het ministerie van binnenlandse zaken kort na de arrestatie van zes Arabische verzetsstrijders aan de Italiaans-Oostenrijkse grens op 22 januari 1973 bepaald, dat langs de trajecten via de grensstations Hohenau en Marchegg op alle stations, waar de emigrantentreinen stoppen, marechaussees post moesten vatten.

Op grond van berichten der marechausseeposten in het district Gänserndorf wijzigde de veiligheidsinspectie van Neder-Oostenrijk echter dit besluit op 13 augustus 1973, met dien verstande, dat de aanwezigheid van de marechaussee niet meer bij alle treinen voorschrift zou zijn. Ook de periodieke marechaussee-escorte van de treinen, zoals die oorspronkelijk was vastgesteld, werd op last van de Nederoostenrijkse veiligheidsinspectie gestaakt. Van geen der beide maatregelen werd het federale ministerie van binnenlandse zaken op de hoogte gebracht. Dit was volgens de bewindslieden de verklaring voor het feit, dat de Palestijnse commando's de Chopin-Express konden overvallen.

De Oostenrijkse oppositie leverde in het parlement heftige kritiek op de beslissing van kanselier Kreisky het opvangcentrum Schönau te sluiten als antwoord op de eisen van de twee terroristen.

Fractieleider dr. Karl Schleinzer van de Oostenrijkse Volkspartij verweet de regering-Kreisky dat er in Marchegg te weinig veiligheidsmaatregelen waren genomen, terwijl de geloofwaardigheid van Oostenrijk in de wereldopinie eveneens ver te zoeken was.

Schleinzer vond de redenering van Kreisky, het leven van de gijzelaars ging voor, een „simplistische formule" omdat er op Schwechat volgens de ÖVP geen sprake was van een kwestie op leven en dood. Ten slotte kende hij maar één voorbeeld, waarbij de dreiging van terroristen, het doden van gijzelaars, is verwezenlijkt.

Schleinzer was voorts van mening, dat de regering-Kreisky met haar besluit Schönau te sluiten ver buiten haar boekje was gegaan en daardoor het fundament van de Oostenrijkse staat had aangetast.

De fractieleider van de Oostenrijkse volkspartij vond het afgrijselijk dat twee terroristen in staat zouden zijn de regering ertoe te dwingen politieke beslissingen te nemen, die voor deze regering in de toekomst bindend zijn.

Fractieleider Peter van de liberale FPÖ verklaarde dat zijn partij de houding en argumentatie van de regering niet kritiseerde, omdat niet met zekerheid kon worden vastgesteld, of er wel een alternatief mogelijk zou zijn geweest. Hij vond, dat de oppositiepartij niet krampachtig moeite moest doen om te laten uitkomen dat ze het per se beter geweten zou hebben. Zijn kritiek concentreerde zich op het verzuim van regering en verantwoordelijke veiligheidsinstanties.

Voor noodfonds Israel

Canadese synagogen verkocht

Twee joodse gemeenschappen in Canada hebben hun synagoge verkocht en de opbrengst ervan overgemaakt aan het Noodfonds voor Israel.

Op deze wijze kreeg de gemeenschap van Vegreville in Alberta zestigduizend dollar bijeen en die te Rouen-Noranda dertigduizend dollar. Beide gemeenschappen tellen elk een tiental gezinnen.

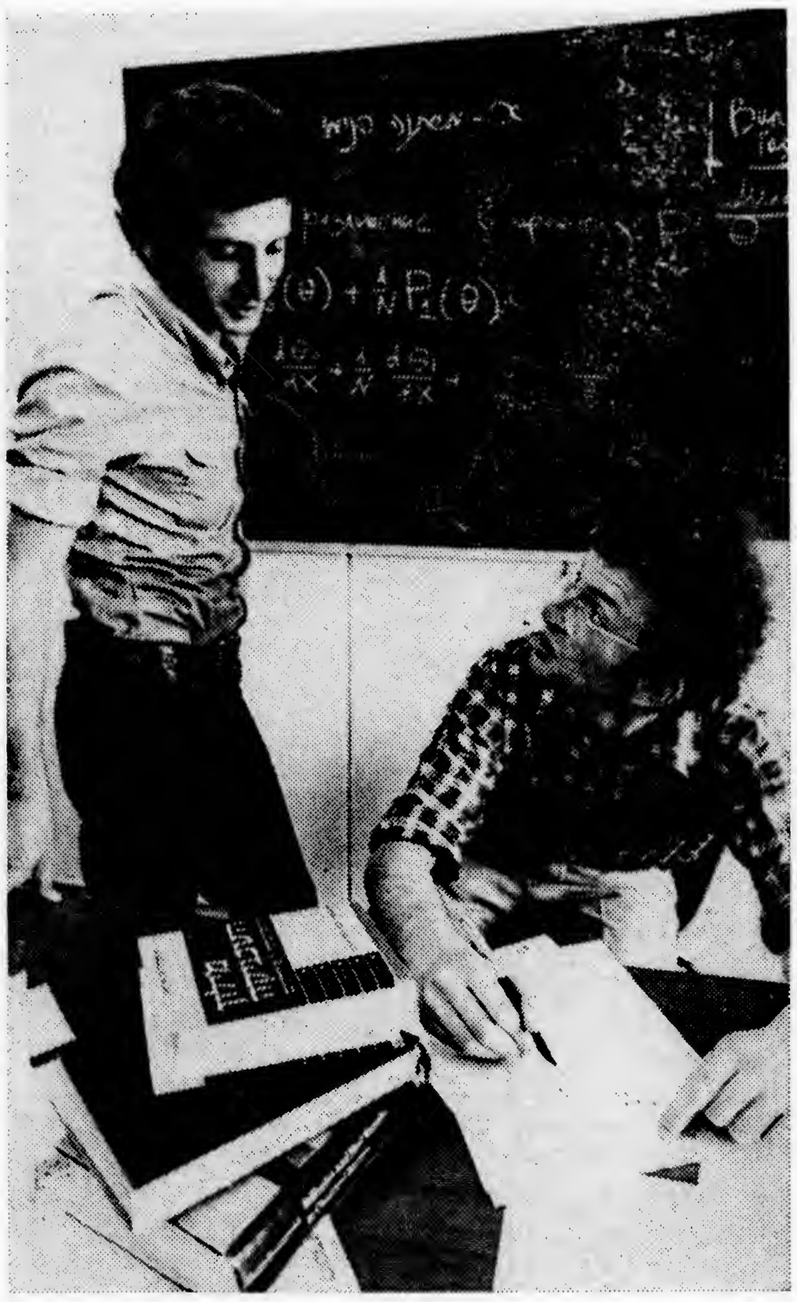
Studeer in Israël

Tijdig in Nederland alles gereed maken

door Hennie Weinberg

Het studeren in Israel is niet veel anders dan overal elders ter wereld. Maar de weg die je moet gaan als nieuwe immigrant om het moment te bereiken dat je je studie mag beginnen, is soms een lijdensweg. Soms ook gaat die weg gepaard met plotselinge hulp waar je die het minste zou verwachten.
Laten we aannemen dat de toekomstige student(e) zich in Nederland tijdig heeft aangemeld. Dit geldt trouwens voor ieder ander land evenzeer, maar ik wil dat u allen, in ons dierbare land, goed begrijpt waar de moeilijkheden voor uw studerende kinderen zullen liggen, vanaf het moment dat het besluit in Israel te studeren is getroffen. De beste tijd om je aan te melden is vóór half december. Je gaat gewoon naar de Jewish Agency, in de Johannes Vermeerstraat 22 en meldt je aan. Zeker je weet nog niet of dat belangrijke papiertje van het eindexamen wel in je bezit zal komen, maar meld je aan in het jaar dat je in de hoogste klas zit en ga uit van de verwachting dat je het wel zult halen. (Nou heb ik even tegen de toekomstige studenten zelf gesproken, ze zullen het wel met hun ouders overleggen hoop ik).
Neem meteen als je je aanmeldt je rapporten uit je laatste klas mee en zeg dat vooral je cijferlijst van de overgang naar de hoogste klas van eminent belang is. Van eminent belang in Israel, moet u weten. Ik wist het b.v. niet en niemand heeft het me ooit gezegd. Uit ervaring kan ik u het volgende vertellen:

Mijn dochter werd aangemeld al in september van haar eindexamenjaar. In januari of februari kwam er iemand uit Israel die met haar sprak en vertelde dat alles in orde was, ze was immers aangemeld. Voor we in juni weggingen werd ons nog wel verteld dat we beter zouden kunnen wachten tot de toestemming uit Israel kwam, tot de universiteit de papieren stuurde dat ze aangenomen was. We hebben er, gelukkig, niet op gewacht, zomin als anderen dit deden.
Vlak vóór we zouden vertrekken werd ons per expresse meegedeeld dat ze nog een psychotechnische test zou moeten afleggen, op de Israelische ambassade in Den Haag. Het kwam slecht uit, maar twee dagen voor het vertrek ging ze, samen met nog een toekomstige studente.
De volgende fase was bijzonder ingewikkeld. Er bestaat hier een „Minhal Hastudentiem," een regeringsorganisatie die alles wat niet direct met de studie zelf te maken heeft, regelt. Een plaats in een studentenhuis, een eventuele lening, en nog vele andere dingen die in het leven van een student essentiëel zijn. Dat Minhal nu had, zoals ik uit afschriften van brieven hier heb gezien, enige malen om de cijferlijsten van de laatste klas gevraagd, iets waarvan zowel mijn dochter als ik, in het ongewisse werden gelaten. Tot 30 mei, toen kregen we het dringende verzoek drie kopieën van de eindexamenlijst, alsmede van de cijfers van het voorafgaande schooljaar, of van het lopende jaar dat was niet duidelijk, op te sturen. „Ze was als kandidate ingeschreven aan de universiteit, afhankelijk van die cijferlijsten stond in de brief."
Ons eerste oponthoud in Israel was in de woning van kennissen in Naharia, ons voor een bepaalde tijd afgestaan. Iets waarmee we ongelooflijk blij waren. Zo konden we eerst nog vakantie houden. Voor de zekerheid togen we direct na aankomst naar Jeruzalem. Vier en half uur busrit heen en dezelfde tijd terug, dus geen sinecure. Bij het Minhal maakte men alles in orde, maar werd gezegd „we moeten eerst een inschrijving hebben van de universiteit, voor we definitief kunnen inschrijven in een studentenflat." Heel logisch. We gingen naar die afdeling van de universiteit waar mijn dochter onder viel, de afdeling buitenlandse studenten, en hoorden tot onze stomme verbazing dat de examenpapieren uit Nederland nog niet waren gearriveerd. Noch van haar noch van anderen. Die papieren hadden nop 28 juni moeten worden verzonden met de diplomatieke post en hadden dus op 19 juli zeer zeker al in Jeruzalem dienen te zijn.
„De computer werkt maar één dag per maand voor ons en dat is de 22e van de maand. Als de papieren er dan nog niet zijn, moet ze een maand wachten." Ze zou een tweejarige cursus volgen, waarbij het eerste jaar hoofdzakelijk Iwriet wordt gestudeerd. Op mijn vraag of ze dan tenminste aan de studenten-oelpan kon deelnemen, die intussen al een paar weken aan de gang was, zei men nee dat was onmogelijk, want ze was nog niet aangenomen aan de universiteit. Vicieuze cirkel!



Uit vele landen komen jongeren naar Israel om te studeren

Expresse

Een week later maakten we dezelfde pelgrimstocht, nu gewapend met een papiertje van de universiteit dat ze daar bekend stond, maar nog niet aangenomen was. Vergeefs, haar papieren waren er niet, dat hadden ze me per telefoon niet kunnen uitleggen. Op zondag 26 augustus ontvingen we een expresbrief, waarom ze niet op 16 augustus in Jeruzalem was verschenen. De oelpan was begonnen en ze had er aan behoren deel te nemen. Als laatste zin stond er nog, dat ze aangenomen was aan de universiteit. Zo maar, zonder enige verdere commentaar.

U weet het al. Het is een grote mitsva op te stijgen naar Jeruzalem. We deden dat dan ook welgemoed, gingen naar de universiteit maakten alles in orde en ze kon onmiddellijk de sleutels van haar kamer en kasten krijgen, terwijl ze de volgende morgen met de oelpan zou beginnen. Nieuwsgierig als ik ben, probeerde ik te weten te komen waar de fout nu eigenlijk lag. Ze had nl. die eerste oelpan, hoewel ons dat in Nederland uitdrukkelijk was gezegd dat het niet hoefde wèl moeten meemaken en de tweede dan in een hogere klas als gevorderde leerling.

Aan de universiteit was men zeer beleefd en vriendelijk, maar men begreep het niet allemaal. Bij het Minhal werd ik door de hoogste ambtenaar die over „het leren" gaat en niet de materiële welzijnszorg onder zich heeft, ontvangen. We praatten meer dan een uur over de moeilijkheden in het algemeen en die met de Nederlanders in het bijzonder. Een aardige zeer voorkomende man die er alles van begreep.

„Als men bij de Jewish Agency in Nederland de papieren en de cijferlijsten, zoals verzocht, had opgestuurd in februari dan had het psychotechnische examen in maart kunnen worden afgelegd. Dan was alles lang en breed op tijd in orde geweest. Maar, als men daar niet antwoordt op onze brieven en als men ons die cijferlijsten, waarvan het bekend is dat ze moeten worden opgezonden in het begin van het jaar, niet instuurt, dan kunnen wij niets anders doen dan nog eens schrijven en verder afwachten.

Afwachten

Misschien kun je in jullie joodse weekblad eens duidelijk stellen, dat iedere toekomstige student moet zorgen dat wij de papieren in februari hebben. Eindexamenlijsten komen hier altijd nog wel maar alles kan dan worden geregeld. In de tien jaar dat ik hier werk, is me dat met Holland nog nooit gelukt. Terwijl vele andere landen zoals Frankrijk en Engeland het wel in orde hebben. Amerika? Nee, dat loopt ook slecht, maar daar liggen de problemen anders. De Amerikaanse jeugd komt meestal hier studeren voor één jaar en gaat dan terug, dus valt onder heel andere regelingen."

Daarna kwamen we nog terecht bij een schat van een jonge vrouw. We hoorden en luisterden naar de manier waarop ze drie groepjes opgewonden studenten tegelijk kalmeerde, waarop ze vijf meisjes uit Argentinië, die slechts moeizaam Iwriet spraken terwijl zij geen Spaans sprak, rustig en duidelijk hielp. Maar hoe ze ook een gillende en schreeuwende vijfdejaars studente kalm uitlegde, dat de tijd dat ze hulp als ola kreeg nu toch wel eindelijk voorbij was. Ze is getrouwd met de zoon van één hier en is dol op Nederland.

Ze hielp Willy bij het invullen van haar papieren, zei dat ze te allen tijde met moeilijkheden bij haar terecht kon en verzocht me tenslotte ook, u allen toch vooral te wijzen op het feit dat u moet proberen zoveel mogelijk te vragen bij de Jewish Agency. U kunt anders altijd nog een brief naar hen schrijven in het Engels. Bovendien legde ook zij de nadruk op het vooral vroegtijdig besluiten en vroegtijdig inleveren van alle benodigde bescheiden.

Komen

„Vertel ze alsjeblieft dat ze moeten komen. Dat wij ze wel zullen helpen. Dat we geïnteresseerd zijn in Nederlandse studenten. We willen graag dat ze hier komen studeren en zich hier thuis zullen voelen. Wat ons betreft kunnen er nooit te veel komen en nooit genoeg, wij zijn in staat ze op te vangen. Laat ze maar komen, maar laat ze tijdig alles in orde maken. Laat ze Israel niet zien als een laatste mogelijkheid wanneer ze door een studentenstop gedwongen zijn hier te studeren. Laat ze vooral zelfstandig besluiten dat ze willen komen."

Wat mijn dochter betreft, nog even een heel plezierige noot: Ze voelt zich hier reeds na zo korte tijd volkomen thuis. Ze wordt geheel opgenomen in het actieve studentenleven. Ze leeft haar eigen, zelfstandige leven en zegt zelf: „Ik ben dolgelukkig dat we hierheen zijn gegaan. Ik zou het iedere joodse jongen, ieder joods meisje willen aanraden. Het is echt de moeite waard. Ook over de moeilijkheden kom je heen, die vergeet je heel vlug. Ja, ik ben honderd procent gelukkig dat ik hier in Jeruzalem ben gaan studeren."
Hopenlijk beseft u allen dat ik de moeilijkheden eigenlijk ook al vergeten ben. Maar ik heb, denk ik, als vroeger bestuurslid van de Alijagroep toch wel de morele plicht u ook de negatieve kanten niet te onthouden. Zeker niet als ze tenslotte allemaal op hun pootjes terecht komen. Wel wil ik er nog even op wijzen dat ook voor volwassenen door betere voorlichting vele moeilijkheden zouden kunnen worden voorkomen. Daarom wil ik u later eens vertellen over de werkelijk schitterende mogelijkheden die men oliem biedt om zich in te leven. Over de vele en goede zorgen, die aan hen worden gewijd, ook al zijn er dan wel mensen die teruggaan. Maar is dat niet overal ter wereld zo, niet alle immigranten kunnen zich in hun nieuwe vaderland inpassen en gaan dan terug. Waarom zou Israel een uitzondering vormen?

Export van Israelische garnalen naar Europa

De vraag naar Israelische garnalen is stijgend. In 1972 werden slechts 30 ton ter waarde van 120.000 dollar naar Europa geëxporteerd, terwijl dit bedrag reeds in de eerste helft van 1973 werd bereikt. Voor het gehele jaar '73 wordt een export van 300.000 dollar verwacht. De voornaamste afnemers zijn Frankrijk en Italië.

(Ingezonden Mededeling)

Autoloze zondag?

Dan vliegen

Londen	ƒ 166.—
Parijs	ƒ 161,—
Rome	ƒ 302,—
Wenen	ƒ 299,—
Nice	ƒ 298,—
Palma	ƒ 180,—
New York	ƒ 512,—★
Toronto	ƒ 525,—★
Los Angeles	ƒ 784,—★

★ 3 maanden van te voren boeken.

Mogelijkheid van 10% korting op normale vliegtarieven.

Vraagt de voorwaarden!

Reisburo Van Gelder BV

Kastelenstraat 65a
bij Van Heenvlietlaan.
Amsterdam-Buitenveldert,
Tel. 020 - 442226/7

boeken

Op het keerpunt van het moderne jodendom

door H. Jacoby

Tot de groep van „grand old men" van de zionistische beweging behoort Robert Weltsch. Naar aanleiding van zijn 80e verjaardag heeft het Leo Baeck instituut een verzamelwerk samengesteld, (An der Wende des modernen Judentums. Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten. Tübingen 1972. J. C. B. Mohr.), waarin de belangrijkste artikelen van Weltsch gebundeld zij. Weltsch schreef zelf een nawoord.

Hij werd in 1891 te Praag geboren, bezocht het gymnasium, dat voor hem reeds Hugo Bergman en Franz Kafka hadden bezocht. Na zijn schooltijd studeerde Weltsch rechten aan de Praagse Duitse universiteit. Hij werd zionist en lid van de Joodse studentenvereniging „Bar Kochba". De grote gebeurtenis van het zionistische Praag waren de „Drei Reden über das Judentum", lezingen die Martin Buber in 1909 en 1910 voor de studentenkring „Bar Kochba" hield. De boodschap welke Buber bracht, maakte een diepe indruk op de toehoorders. Het was een boodschap van herleefd Jodendom, humanistisch en humaan, het was het begin van een periode van nieuw Joods denken. In 1918 gaf Robert Weltsch gemeenschappelijk met Hans Kohn een bundel met opstellen uit „Vom Judentum". Weltsch was reeds vroeg met journalistiek werk bezig en werd in 1913 met de redactie van een zionistische krant belast. In 1914 werd hij gemobiliseerd en diende tijdens de oorlog als Oostenrijks reserveofficier. Eind 1919 volgde hij de roep naar Berlijn en werd tot hoofdredacteur van de „Jüdische Rundschau" benoemd. Hij drukte het blad snel het stempel van zijn eigen individualiteit op; sommigen vonden het niveau te hoog en waren het ook niet eens met de politieke lijn van de redactie. Afwijkende meningen kwamen echter steeds aan het woord. Weltsch vond, dat een van de belangrijkste taken van het zionisme is, een behoorlijke verhouding tot de Arabische bevolking te scheppen. Hij wilde, dat onrecht wordt vermeden, voor hem betekende de Joods-Arabische toenadering „de zedelijke en praktische voorwaarde van de vervulling der zionistische taak." Hij stelde zich achter Weizmann, die toen president van de zionistische wereldorganisatie was. In de 20er jaren vertoefde Weltsch een jaar in Londen als adviseur van de president voor wie hij vaak toespraken redigeerde. Een grote controverse ontstond op het XIVe zionistische congres te Wenen in 1925 naar aanleiding van een hoofdartikel van Weltsch in de „Jüdische Rundschau". Hij waarschuwde voor „het zinloze chauvinisme tegenover een volk waarmee wij door lotsbeschikking moeten samenleven." Hij gaat met zijn betoog verder en verklaart, dat „de verwerkelijking van het zionisme ondenkbaar is, wanneer het niet lukt het zionistische werk in de ontwakende wereld van de Oriënt op te nemen. „Een stem van verantwoording" was het gevolg, Weltsch veranderde echter niet van standpunt. Hij verklaarde, dat het doel was in het, toen nog niet verdeelde Palestina, een bi-nationale staat op te bouwen, waarin zowel de Joden alsook de Arabieren de volle nationale ontplooiing konden vinden. Ideëel stond hij dicht bij de beweging, die sterk door de ideeën van de tolstojaanse arbeidersfilosoof A. D. Gordon werd geïnspireerd en niet door partijvorming gebonden wilde zijn. In 1927 publiceerde hij samen met Hans Kohn het boek „Zionistische Politik", zijn ideeën werden hierdoor voor een breder publiek toegankelijk. Zijn tegenstanders waren steeds van zijn integriteit overtuigd. Een hoogtepunt van zijn carrière was het rampjaar 1933. In de jaren 1933—1938 is hij van bekend zionistisch publicist uitgegroeid tot leider en ziener van zijn volk. Zijn artikel „Tragt ihn mit Stolz den gelben Fleck", gepubliceerd na de boycot van 1 April 1933 is een merkteken in de geschiedenis van het Joodse volk. Voor de Duitse Joden waren zijn houdin en zijn betoog een grote steun. In de Verenigde Staten werd dit artikel in het Engels vertaald, in 1964 verscheen in Duitsland een boek „Leitartikel bewegen die Welt", dat 120 artikelen bevat en waarin ook Weltsch met zijn oproep vertegenwoordigd is. Het boek, dat ik nu bespreek bevat dit belangrijke menselijke getuigenis in extenso en ook een commentaar op een toespraak van Goebbels uit 1935 „Der Jude ist auch ein Mensch". Weltsch kon als Tsjechisch staatsburger na 1938 het land verlaten en op alija gaan. In 1945 vertrok hij als correspondent van de krant Haaretz naar Europa en verbleef ook enige tijd in Neurenberg als verslaggever van de processen tegen de oorlogsmisdadigers. In 1947 was hij in Amerika en werd tenslotte tot correspondent van Haaretz in Londen benoemd. Sinds 1956 redigeert hij de jaarboeken van het Leo Baeck instituut. Tot nu toe zijn 17 delen verschenen, regelmatig met een omvangrijke inleiding van zijn hand. Deze jaarboeken vormen de onmisbare grondstenen tot de Joodse en Duitse geschiedschrijving van de 19e en 20e eeuw.

Een van de problemen, welke Weltsch aan de orde heeft gesteld is de vraag, wat het Jodendom de moderne mens in zijn onzekerheid en in zijn wezenlijke nood heeft te zeggen. Het is tevens de vraag naar de Joodse identiteit. Tot de belangrijkste artikelen, die in het boek zijn opgenomen behoren de magistrale bijdragen uit 1961 en 1963 over Martin Buber. In feite zijn het besprekingen van 2 boekwerken, de bijdragen gaan echter ver boven het gehalte van een gewone recensie uit.

Een van de belangrijkste onderwerpen, die Buber steeds weer behandelt is de verhouding van de mens tot God. Buber wijst ook na Auschwitz de beproeving van de vertwijfeling af. „Ons is het gegeven te kunnen begrijpen, dat God zich niet alleen openbaart, maar ook zich verbergt." „Het Jodendom zal alleen dan leven, wanneer de oerjoodse verhouding tot God, mens en wereld weer tot leven komt." De in het boekwerk gepubliceerde essays over Buber hebben een authentieke betekenis, aangezien Buber ze nog persoonlijk heeft geautoriseerd. Behalve de reeds voornoemde artikelen, vinden wij nog verschillende bijdragen over Duits-Joods historisch onderzoek, over de Joden en de volkeren, waaronder een vrij recent artikel uit 1971 „Let my people go".

Zijn mening is niet altijd conform aan de officiële Israëlische opvatting. Tenslotte wil ik nog op een aantal korte biografieën van vooraanstaande Joodse persoonlijkheden wijzen, die in het boek zijn opgenomen o.a. Hans Kohn, Samuel Hugo Bergman en Franz Oppenheimer.

Ofschoon men zo nu en dan, bij een enkel betoog, een vraagteken durft zetten, is dit verzamelwerk het nobele getuigenis van een van de weinige nog levende markante persoonlijkheden uit de grote tijd van het Europese en Duitse Jodendom. Hij vertegenwoordigt een geestelijk en cultureel georiënteerd zionisme. In de zin van Martin Buber staat hij een Joodse ethische houding voor, die partijmatig niet gebonden is.

Hij is een nonconformist en een eerlijk kritisch historicus. Zijn denkbeelden leven in het huidige Israël; met alle politieke reserves zal Israël als land in het midden-Oosten zoals wij hopen in niet al te lange tijd de weg van vrede en samenwerking met de Arabische landen en de Palestijnen moeten vinden. Het boek bevat een uitvoerig register van namen en een opgave van de bronnen.

Produktie stijgt

Grafische industrie groeit gestaag

In de periode 1971/1972 werden er in Israel negen miljoen en tweehonderdduizend exemplaren van boeken op de markt gebracht. Dit houdt een lichte stijging in vergeleken bij de voorafgaande periode. Boeken die voor het eerst werden gepubliceerd vertoonden echter een behoorlijke stijging, namelijk 2.141. Maar wat de herdrukken betreft was er sprake van een aanzienlijke daling, namelijk 1200, of wel 250 minder dan in de voorafgaande periode.
Van het totaal aantal van 3.386 boeken die over 1971/72 in Israel uitkwamen, vergeleken met een jaarlijks gemiddelde van 2.800 in de periode 1965-1970, was 37% romans. Dertien procent lag op het terrein van de Judaica, twaalf procent betrof de humaniora of geesteswetenschappen en zes procent had betrekking op de natuurwetenschappen. Van alle boeken verscheen 73 pct. in het Hebreeuws, dertien pct. in het Engels en vijf pct. in het Russisch. In 1971/72 waren er 56 beroepsuitgevers in Israel, allen aangesloten bij de Israelische vereniging van uitgevers. Elf van hen publiceerden elk meer dan tachtig boeken tijdens dit tijdvak.

De Israelische grafische industrie heeft een lange weg afgelegd sedert de eerste drukpers in 1642 in gebruik werd genomen. De eerste drukkerij werd te Safed geopend, gevolgd door andere in die stad en in Jeruzalem. Maar zelfs voor de primitieve begrippen uit die tijd waren de drukkerijen al verouderd.
In de negentiende eeuw, toen er meer drukkerijen van start gingen in het land, beperkten de drukkers zich tot het uitbrengen van boeken op religieus en gewijd terrein. Later in deze eeuw begonnen ze ook met het uitgeven van periodieken, maar dat duurde slechts korte tijd. Niettemin leidde deze activiteit tot een herleving van de Hebreeuwse taal, maar economisch gezien leverde het maar weinig op.

De eerste serieuze ondernemingen op grafisch terrein ontstonden in de periode tussen beide wereldoorlogen, toen een aantal bekende uitgevers uit Oost- en Centraal-Europa het land binnenkwam en daar uitgeverijen stichtte die zich steeds meer toelegden op het leveren van Hebreeuwse boeken. Maar de gestage groei wat de grafische en uitgeversindustrie betrof kreeg eerst een sterke stimulans in de laatste jaren, waarbij er tevens sprake was van een beduidend aandeel in de export van Israel. Thans worden boeken en andere grafische produkten op een zeer aanzienlijke schaal uit Israel geëxporteerd en is er een duidelijke neiging hierin te investeren en deze tak van industriële activiteit uit te breiden.
Volgens de directeur van de afdeling lichte industrieën bij het ministerie van handel en nijverheid, moet er een verandering bij de basis komen in de structuur van de grafische industrie van Israel. Op dit ogenblik is deze industrie ten zeerste versplinterd, waarbij de meeste drukkerijen slechts gering van afmeting zijn en meestal door hun eigenaars zelf worden gedreven of door hun gezinnen. Van de 382 drukkerijen die in Israel werken, zijn er slechts dertien die meer dan honderd arbeiders in dienst hebben. Deze dertien ondernemingen hebben 57 pct. van het totaal aan arbeiders in de grafische industrie in dienst. Zij vertegenwoordigen een produktie van 117 miljoen Israelische pond per jaar, wat eenderde van de totale produktie uitmaakt in Israel.
De grote drukkerijen zijn tevens de modernste. Het aantal arbeiders dat hier werk vindt is bovendien vrijwel stabiel. In de afgelopen jaren is het aantal arbeiders in de grote bedrijven slechts met zeven pct. gestegen, terwijl de technische toerusting met een veel groter percentage toenam. Dat men dit kon verwezenlijken is te danken aan hun moderne uitrusting.
Israelische drukkerijen hebben thans de apparatuur voor fotografisch zetten, het schelden van kleuren, offset-druk in vele kleuren. De aanzienlijke investeringen in deze moderne uitrusting hebben zichzelf reeds ten volle betaald. Sedert 1967 is de uitvoer meer dan drievoudig gestegen, namelijk van drie miljoen dollar tot elf miljoen dollar.
De export van de grafische industrie is vooral gericht op de Verenigde Staten en andere Engelssprekende landen. Behalve de traditionele export van religieuze boeken, boeken over archeologie en aardrijkskunde van Israel, welke alle verbonden zijn met de traditioneel-religieuze aspecten van het land, is er thans ook sprake van een toenemend aantal boeken op andere gebieden, die worden gedrukt en geëxporteerd. Een groot aandeel hierin hebben de uitgaven van boeken in het Engels op het gebied van allerlei wetenschappen, evenals kinderboeken, gedichten, biografieën, etc.

Er is sprake ook van een gestage groei van drukorders voor buitenlandse clientèle. Dit wordt enerzijds toegeschreven aan de aanzienlijke investeringen in moderne toerusting en anderzijds aan de beschikbare goed opgeleide arbeidskrachten, vooral op het gebied van vertalingen, wetenschappelijke type-setting, fotografie, scheiding van kleuren en andere technische „know-how."
Hoezeer Israels grafische en uitgevers-industrie groeit kan men afleiden uit de ontwikkelingsplannen zoals die werden opgesteld door het ministerie voor handel en nijverheid. Volgens deze plannen zal de totale uitrusting van de grafische en uitgevers-industrie in Israel in de komende decade verdubbelen. Men voorziet een produktie die zal stijgen van 310 miljoen Israelische ponden tot 680 miljoen pond.

Autoloze winkelstraat voor Jeruzalem

De Amsterdammers hebben hun Kalverstraat — een straat die gesloten is voor verkeer en die op vele uren van de dag of avond druk is van de mensen. Winkels die een verrukking zijn om te zien tonen hun schatten in de etalages; restaurants wenken met hun lichtjes en onder al deze bedrijven door hoeft men geen angst te hebben dat je terwijl je al die hartverwarmende overvloed in je opneemt, door een voorbijrijdende auto tegen de grond gesmakt wordt.

Kopenhagens lawaaierige winkelstraten, Ströget, zijn eveneens afgesloten voor al het rijdend verkeer. Tientallen zaken bieden waren aan die op prachtige wijze ten toon gesteld worden en gerangschikt zijn op de meest smaakvolle manier. Je kunt al die overdadige weelde op je gemak bekijken en daarbij in het midden van de straat wandelen zonder dat een auto je met zijn getoeter opzij doet springen.

In Jeruzalem kennen we de Ben Yehoeda-straat. De trottoirs zijn te smal om alle haastige voetgangers die er elke dag overheen lopen te bevatten, terwijl de straat zelf mank gaat aan een chronische verstopping van haar verkeersader. De gedachte deze straat met al haar winkels en zaken over te geven aan uitsluitend de voetgangers is hiermede geheel gerechtvaardigd. De gemeente zal de asfaltstroken omruilen voor banken, struiken en bloemen, waartussendoor de grote menigten op hun gemak kunnen flaneren. Deze menigte zal natuurlijk behoorlijke en opgesmukte winkels prefereren boven die welke kennelijk met minder zorg worden geleid.

Het toenemende verkeer zal naar de andere straten worden verwezen en een nieuwe verbindingsweg zal worden aangelegd. En de eigenaars van taxi's, die voor hun levensonderhoud vrezen, zullen dat in de omliggende straten in overvloed aangeboden krijgen.
Totdat deze gedachte werkelijkheid is geworden, zullen wij stellig nog getuige zijn van een serie demonstraties van degenen die dit plan kleineren, begeleid door de politie en voorts van ons eigen zo karakteristieke „laissez faire" apathie. En al die tijd zal het winkel- en zakencentrum van Jeruzalem blijven doorgaan met het vasthouden aan zijn morsige uiterlijk.

Diamantexport helpt economie

De Israelische toeristenindustrie is door de oorlog lamgeslagen. De nieuwe export van citrusvruchten voor dit seizoen moet nog beginnen. Maar de verkoop van diamanten naar het buitenland, een van de voornaamste drie bronnen van het land voor vreemde valuta werd reeds in de tweede week van de oorlog hervat.
Hoewel de produktie in feite door de mobilisatie stopgezet werd, meldden de diamantairs dat zij tot zes weken aan voorraden hebben liggen. De industrie bereidt zich er inmiddels op voor slijpers die met pensioen zijn weer op te roepen en meer vrouwen in dienst te nemen om de produktie tijdens de noodtoestand te kunnen handhaven. De verkopen overzee van diamanten bereikten in de eerste negen maanden van dit jaar ongeveer een bedrag van één miljardtweehonderdmiljoen gulden vergeleken met circa één miljard over heel 1972.

An der Wende des modernen Judentums

Der Publizist, Denker und Lehrer Robert Weltsch

Im vergangenen Jahre konnte **Robert Weltsch** seinen 80. Geburtstag begehen. Als eine nachträgliche Gabe zu diesem Anlass erschien vor kurzem als Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts ein bedeutsames Buch, in welchem Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten aus dem grossen Werke, das Robert Weltsch geschaffen hat, vereinigt sind (Robert Weltsch „An der Wende des modernen Judentums. Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten" — J.C.B. Mohr [Paul Siebeck], Tübingen 1972).

Es ist nicht ganz einfach, über dieses Buch zu berichten. Das liegt einmal an der Vielheit und der Reichweite der Themen, denen Robert Weltsch seit seinen Jugendjahren bis auf den heutigen Tag seine Aufmerksamkeit, die Gründlichkeit seines Denkens, die Tiefe seines Gefühls, die Klarheit seiner Diktion und den Glanz seiner Feder geschenkt hat. Es ist aber daneben gerade auch für den Verfasser dieser Zeilen, die einem kurzen Bericht dienen sollen, besonders schwierig, diese Aufgabe einigermassen zureichend zu lösen. Denn hier wird über einen nahen Freund gesprochen, zugleich über den Mann, der wie kaum ein anderer Wegweiser und Lehrer auf dem Gebiete des journalistischen Wirkens und vor allem bei der Formung zionistischer und jüdischer Vorstellungen war und geblieben ist. Daran ändert auch nichts die Tatsache, dass in vergangenen Zeiten gelegentlich der Jüngere glaubte, eigene, abweichende Meinungen in Fragen des Tages herausstellen zu dürfen.

Es würde sich im Grunde erübrigen, auf die Themen einzugehen, die in diesem Bande vereinigt sind, hat doch **Hans Tramer** — zusammen mit **Arnold Paucker** (London) und unter aktiver Mithilfe von Robert Weltsch selbst für die Auswahl der Beiträge des Werkes verantwortlich — in seinem hervorragend geschriebenen Geleitwort einen Überblick gegeben, wie er klarer und in den entscheidenden Punkten zutreffender nicht sein könnte. Aber versuchen wir dennoch, in bewusstem persönlichen Abstandnehmen von dem verehrten Lehrer, einige Punkte hervorzuheben.

Robert Weltsch hat seine bedeutsamsten Leistungen im Rahmen und für den Zionismus erbracht, so wichtig auch seine Funktionen als Stimme des deutschen Judentums in seiner schwersten Stunde und als Erforscher der Vergangenheit und Problematik deutsch-jüdischer Zusammenhänge sein mögen. Er hat immer wieder ein deutliches Bekenntnis zu den **Prinzipien** abgelegt, die er bejaht und die er ablehnt. „Der eine, der Krieger, Eroberer und Herrscher, wird von den Nationalisten aller Schattierungen und meist auch von der Nachwelt bewundert und akklamiert. Der andere sieht Ehre und Grösse des Vaterlandes in dem Ziel einer menschlich und sittlich vorbildlichen Gemeinschaft ... Machtpolitik stützt sich auf den Glauben, dass durch harten Willen und militärischen Kraftaufwand jedes Ziel erreichbar ist und zu dauerndem Besitz werden kann, ohne Rücksicht auf die Proportion entgegenstehender Kräfte. Das ist die Logik in der strengen Welt der Freund-Feind Beziehung. Dem gegenüber aber steht immer auch die Einsicht, dass dies nicht der einzige Weg zur Grösse ist ... Im jüdischen Volk ebenso wie überall sind beide Tendenzen vorhanden; das ist in einprägsamer und klassischer Weise in der Bibel selbst vorgezeichnet, in der Konfrontation von Königen und Propheten, und besteht bis auf den heutigen Tag ..." (1971). Und in seiner persönlichen Nachbemerkung zu dem Bande schrieb er in diesem Jahre: „Auf der Ebene der praktischen Politik war das, was in den zwanziger Jahren als humanistischer Nationalismus postuliert wurde, und — übrigens im Sinne der im neunzehnten Jahrhundert vorherrschenden Auffassung — universalistische und nationale Tendenzen zu verbinden suchte, ein ‚lost cause'. Wenn wir jedoch nicht an der Zukunft der Menschheit überhaupt verzweifeln wollen, muss der Tag kommen, wo es wieder seine Geltung haben wird." Es liessen sich unzählige Äusserungen dieser Art anführen, in denen die tiefe Verbundenheit des Autors mit einem dem Menschlichen zugewandten Nationalismus und damit auch einer Art des Zionismus deutlich wird, die wenig zu tun hat mit dem, was in der Realität nicht etwa erst seit der jüdischen Katastrophe in Deutschland und dann in ganz Europa diesen Namen trägt. Es ist der Geist **Achad Haams**, der immer wieder aus den Worten von Robert Weltsch spricht, der es unter Bedingungen, die uns heute als harmlos erscheinen, ablehnte, einen Messias zu sehen, der sich in einer dieser Idee entfremdeten Form zu zeigen vorgab. Und dennoch lebt bei Weltsch der Glaube, dass die Zukunft nicht verloren ist, dass sich Kräfte in der Geschichte entfalten können, die zum Guten führen, zu einer anderen Welt und zu einem erneuerten Volk.

Schon von diesem Gesichtspunkt her stellt sich die Frage, ob Robert Weltsch ein **objektiver Denker** ist. Hans Tramer legt in seiner Einleitung dem Publizisten die Aufgabe bei, nach der objektiven Wahrheit zu suchen, frei von parteilicher Stellungnahme, und er meint, Robert Weltsch erfülle im jüdischen Bereich das Ideal eines so gearteten Publizisten. Das ist gewiss richtig, insoweit es sich darum handelt, die in der Gegenwart und in der Vergangenheit wirkenden Kräfte aufzuspüren, sie darzustellen, das Porträt bedeutender Zeitgenossen zu zeichnen. Aber diese Objektivität steht gerade bei einer Persönlichkeit von der Art Weltsch' im Zeichen gewisser grundlegender Voraussetzungen, die seinem Charakter entspringen. Das führt ihn zu **Werturteilen** in seiner Beziehung zu Dingen und Menschen, und dies gerade macht ihn zum **Erzieher und Wegweiser.** „Niemand von uns, die wir diese Jahre [gemeint ist die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und auch noch die erste Hälfte der vierziger Jahre mit ihren Auseinandersetzungen über Ziele und Methoden der zionistischen Politik] miterlebt haben, wird leugnen, dass viele von uns manche praktischen Dinge falsch gesehen oder falsch beurteilt haben. Aber an der Geltung sittlicher Prinzipien ändert das nichts. Wir alle stehen ja immer wieder vor der härtesten und folgenschwersten Entscheidung alles Menschlichen: ob dem sittlichen Prinzip oder den praktischen Vorteilen der Vorrang gebührt ..." (1962). Robert Weltsch war und ist eben nicht nur und auch nicht einmal in erster Linie ein Publizist, sondern eine **wirkende Kraft**, auch wenn er niemals nach politischen Ämtern gestrebt hat, die ihm unmittelbaren Einfluss auf den Ablauf der Dinge gegeben hätten. In dieser Funktion des Erziehers, dem Charakter und Gesinnung im Vordergrund stehen, kannte er niemals Kompromisse und scheute sich nicht, ein Aussenseiter zu sein, ein Nonkonformist im höchsten Sinne des Wortes, der sich mit den eigentlichen, ursprünglichen Werten des Judentums und eines Judentum realisierenden Zionismus identifiziert. Das Schicksal hat es ihm beschieden, in einer Zeit der grössten Umwälzungen zu leben, die den Boden für unzählige Illusionen boten, für die falschen Propheten, die im Lande und an allen Enden der Welt aufstanden und sich gelegentlich mit ihren „Wundertaten" brüsteten, deren Vergänglichkeit nur allzu deutlich dem wird, der geschichtlich zu denken gelernt hat. Sehr frühzeitig, im Jahre 1916, schrieb der junge Weltsch von „der geistigen Assimilation an jene uns fremde Ideologie, die in den Taten, besser Tatsachen des Krieges [d.h. des Ersten Weltkrieges] wirklich die höchste Form menschlicher Tatkraft und Wirkung erblickt ... unsere geistige Anpassung [ist] so weit gediehen, dass wir nicht mehr zu wissen und zu sehen scheinen, dass diese ‚grosse' Zeit in Wahrheit nur eine folgerichtige Fortsetzung der Frivolität, Rohheit und Haltlosigkeit jener Zeit ist, deren Laster und versteckte Gier wir als das Ur-Übel kannten ... Möge uns das Geschehen nicht verleiten, von jüdischen Kanonen zu träumen und das Wort zu verachten ..." Dies schrieb Robert Weltsch im Felde 1916.

Die zwanziger Jahre bildeten den **Höhepunkt** seines Wirkens in der zionistischen Bewegung. Wir fragen uns, warum die Dokumente aus dieser Zeit in dem vorliegenden Bande überhaupt nicht enthalten sind, obwohl in der Einleitung darauf verwiesen wird. (Eine spätere Gelegenheit sollte dazu benutzt werden, diese Lücke zu schliessen.) Vielleicht wollten die Herausgeber in erster Linie den **Denker** Robert Weltsch zeigen, der sich allgemeinen menschlichen und zugleich jüdischen Problemen hingibt, den Kämpfer **für das deutsche Judentum** in seiner schwersten Stunde, die Persönlichkeit, die ein grosses Werk zur Erkenntnis der Zusammenhänge im Rahmen des **Leo Baeck Instituts** geschaffen hat. Dennoch müssen gerade wir sagen, dass vielleicht die historisch bedeutsamste Periode im Wirken von Weltsch jene Zeit war, als er in einer ununterbrochenen Auseinandersetzung um den Charakter des Zionismus stand. Er selbst spricht davon in seiner Nachbemerkung, wenn er auf Veröffentlichungen hinweist, deren Autoren „anscheinend keine Kenntnis von der publizistischen Kampagne [haben], die die Jüdische Rundschau, gegen starken Widerspruch, zwanzig Jahre (1919—1939) geführt hat, um die arabische Realität Palästinas zu einem entscheidenden Faktor des zionistischen Denkens zu machen ..." Und er fügt hinzu, dass ein Teil der jungen Menschen Israels „nicht glücklich darüber [ist], die Rolle eines bewaffneten Siegers und einer Okkupationsmacht spielen zu müssen ... aber viele Fragen: wie ist es gekommen? Wohin führt der Weg? ... Vielleicht darf man das als Anfang einer Wendung betrachten ..." So schliesst, für den gläubigen Weltsch höchst bezeichnend, diese jetzt geschriebene Nachbemerkung mit der Hoffnung auf bessere Zeiten für unser Volk in diesem Lande und für die Völker des Mittleren Ostens ab.

Wir können uns nur mit wenigen Hinweisen auf die sonstigen **Themenstellungen** begnügen. Immer wieder ist es das Problem des Nationalismus, das Verhältnis zwischen Juden und Arabern und das Wesen des **Staates**, die ihn beschäftigen. Dazu sagt er einmal: „Gerade angesichts der Versuche, ein Volksleben nach den im zwanzigsten Jahrhundert vorherrschenden Vorstellungen nationaler Kleinstaaten zu organisieren, mit all den für die Welt unwichtigen und nur für die Beteiligten wichtigen Interessenkämpfen, der oft paradoxen Überschätzung von Tageserscheinungen und der unvermeidlichen Enthüllung menschlicher Unzulänglichkeiten, taucht immer häufiger die Frage auf, ob sich der Sinn der Existenz des jüdischen Volkes und seines einzigartigen Ganges durch die Geschichte wirklich in einem solchen Rahmen erfüllen lässt." (1961) Das ist gewiss keine Verneinung des Staates, aber es ist die kritische Frage nach seinem Sinn, wie er geworden ist und wie er sich nach innen und nach aussen hin verhält. In diesem Zusammenhange steht auch das Problem der Einwanderung, das heute eine so grosse Bedeutung in Hinsicht auf die Alijah aus Russland und die damit verbundenen schweren politischen und anderen Probleme gewonnen hat. Im Zusammenhang mit einer Erörterung über die Auseinandersetzungen mit Englands Aussenminister Bevin über die Einwanderung nach dem Kriege weist Weltsch darauf hin, dass das Ziel nicht darin bestand, „die Menschen zu retten, sondern den Jischuw in Palästina zu verstärken. Die Forderung einer verstärkten Einwanderung nach Palästina war stets vor allem politisch ..." Kein Zweifel, dass dieser Gesichtspunkt auch für das Problem der russisch-jüdischen Einwanderung gilt, auch wenn naturgemäss eine Triebkraft psychologischer Natur bei denen, die zur Auswanderung drängen, ihre Gegnerschaft gegen das kommunistische System ist und ihr Wunsch, in einem Land zu leben, das zur westlichen Welt gehört. Aber es ist wohl klar, dass auch die Propaganda für diese Einwanderung, von Israel her gesehen, nicht in erster Linie humanitären Charakter besitzt, sondern politischen, der Stärkung der Volkszahl, seiner wirtschaftlichen und militärischen Kraft dienen soll. Weltsch fragt dazu, warum die Russen „gerade solche Juden ausreisen lassen, die sofort eine aktivistische anti-russische Propaganda betreiben, ja solche, die sich selbst als Faschisten bezeichnen, wie es in Israel geschehen ist ..." (1971). Jede Erscheinung unseres Lebens als Volk im Staate Israel, jede Äusserung unseres staatlichen Willens verlangt die kritische Analyse, die auf dem Festhalten an den grundlegenden Prinzipien des Menschheitsgedankens in seiner jüdischen Form basiert.

Natürlich, in diesem Bande finden sich eine Reihe der berühmt gewordenen Aufsätze, in denen Robert Weltsch in der „Jüdischen Rundschau" zu den **deutschen Juden** in der Stunde ihrer tiefsten Erschütterung sprach, beginnend mit dem historischen Wort „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!". Wir lesen immer wieder den Gedanken, dass es darauf ankommt,

(Schluss S. 7)

50 Jahre Kibbuz Chefzibah

Das Anfang Oktober gefeierte fünfzigjährige Jubiläum des **Kibbuz Chefzibah** im östlichen Emek Jesreel ist ein Ereignis, das Beachtung verdient. Die Anfänge dieses Kibbuz sind das Werk von Chaluzim, die hauptsächlich dem jüdischen Milieu in Mitteleuropa entstammten und bereits mit dem Strom der Dritten Alijah ins Land kamen. Chefzibah ist die erste Gründung eines landwirtschaftlichen Siedlungspunktes durch Menschen aus dem deutsch-jüdischen Kreis.

Die im Anfang der zwanziger Jahre aus Mitteleuropa nach Palästina kommenden Zionisten stammten aus wirtschaftlich und politisch gesichert erscheinenden Verhältnissen. Ihr Entschluss war es, trotz der damals krassen Differenzen in den Lebensbedingungen den Zionismus durch ihre Tat zu verwirklichen. Unter den verschiedenen Gruppen, die in Deutschland in den stürmischen Nachkriegsjahren Wege zur Durchführung ihrer zionistischen und zugleich sozialen Träume suchten, war es in Berlin ein Kreis, der von **Mosche Schwabe** (bekannt als Erzieher am hebräischen Gymnasium in Kowno, später in Jerusalem und als Rektor der Universität) inspiriert wurde. Unter dem Namen **„Hamahapechah"** wurde dieser Kreis zu einem der Paten von Chefzibah. In ihm fanden sich Mitglieder des „Volksheims" und des „Herzl-Bundes" und auch Jugendliche des „Blau-Weiss" zusammen, die als ersten Schritt auf dem Weg nach Erez Israel landwirtschaftliche Ausbildungsstätten aufsuchten. Halberstadt und Nieder-Gimmel in Schlesien sind Ortsnamen, welche in der Vorgeschichte von Chefzibah eine Rolle spielen.

Ganz ähnlich organisierte sich in der Tschechoslowakei eine Gruppe unter dem Namen **„Haavodah"**, welche zur Chaluziuth strebende junge Menschen umfasste, vornehmlich aus der „Blau-Weiss"-Bewegung, aus Prag, Pilsen, Teplitz und anderen Orten. Auf verschiedenen landwirtschaftlichen Gütern suchten sie die Befähigung zur erstrebten Tätigkeit in Erez Israel zu erlangen.

Nur ungenau lässt sich heute feststellen, wie und wann die ersten Kontakte zwischen den beiden Chaluzgruppen stattfanden, und wie schliesslich durch Briefwechsel, persönliche Besuche und auch Austausch der Hachscharahplätze jene innige Verbindung entstand, welche zu dem Beschluss führte, gemeinsam eine Siedlung auf kollektiver Basis, eine Kwuzah, aufzubauen, der das bereits bestehende Dagania als Vorbild vorschwebte.

Von der zweiten Hälfte des Jahres 1920 an trafen nach und nach in kleinen Gruppen oder auch einzeln Leute der „Hamahapechah" und der „Haavodah" in Palästina ein, sofort untereinander den Kontakt aufnehmend und dem Ziel des Zusammenschlusses zustrebend. Gegen Ende des Jahres gelang es, den Platz zu finden, auf dem sie die ersten Schritte zum Aufbau der kommunalen Gesellschaft tun konnten. Der Verwalter einer grossen Orangenplantage westlich der Kolonie Chederah stimmte zu, den Chaluzim aus Deutschland die Bearbeitung der Pflanzung zu übertragen. Zugleich wurden ihnen die dort vorhandenen für die Arbeiter angelegten Häuschen als Wohnstätten überlassen. Die Plantage und das winzige Örtchen führten den Namen **Chefzibah**. Es sei gleich hier vermerkt, dass dies nicht nur ein in der Bibel vorkommender Frauenname ist — die Mutter eines Königs aus dem jüdäischen Königshause hiess so —, sondern dass ihm auch eine symbolische Bedeutung zukommt in einem Vers des Propheten Jeschajahu, wo das Volk und die Erde Israels als die von Gott „Begehrte" bezeichnet wird.

Der damals idyllische, abgelegene Platz an dem Flüsschen, das seinen heutigen Namen der inzwischen zur Stadt gewordenen Kolonie Chederah verdankt, unweit von der Mündung ins Meer, innerhalb des grossen Pardess und in der Nachbarschaft gewaltiger Sanddünen, bot einen geeigneten Rahmen für das romantische Jugenderlebnis von etwa zwei Dutzend jungen Menschen, welche eine neue Gesellschaft bilden wollten. Man war, gerade wegen der Herkunft aus bürgerlichen, gesicherten Familien, bestrebt, die alten konventionellen Lebensgesetze des verlassenen Europa abzuschütteln, das Zusammenleben wurde von sentimentalen und sensitiven Regungen beherrscht, die Stimmung schwankte zwischen himmelhoch jauchzend- zu Tode betrübt. Aber es wäre weit gefehlt, etwa eine Parallele zur Erscheinung der Beatles der Gegenwart zu ziehen. Die Chaluzim der zwanziger Jahre in Erez Israel haben ihren Libertinismus eigentlich nur als eine Fassade ihrer Existenz und ihres Strebens zur Schau getragen. Es ging ihnen um eine sehr ernste, konkrete Aufgabe, die sie sich gesetzt hatten: als Arbeiter beim Aufbau eines neuen Landes sich zu bewähren und das Zusammenleben von Menschen durch das Prinzip der Gleichheit und wahrer Freundschaft von allen Schlacken der überkommenen Gesellschaftsformen zu reinigen. Die jüdischen Arbeiter im Pardess Chefzibah hatten mit der Kritik und den Anforderungen des Aufsehers zu rechnen, der für Arbeitsnorm und Arbeitslohn als Masstab den Vergleich mit dem arabischen Akkordarbeiter anzulegen gewohnt war; in der Haushaltsführung hatten sie mit den Unzulänglichkeiten der primitiven Geräte zu ringen, die Lebenshaltung der in ihrer Kindheit meist recht verwöhnten Jugendlichen war, diktiert von einem unausgeglichenen, armseligen Budget, dürftig und kaum ausreichend. Vor allem aber verliess auch die Leute von Chefzibah nicht der damalige treue Begleiter des Chaluz, die Malaria, abgesehen von den anderen Krankheiten der Akklimatisation.

In den unruhigen Maitagen des Jahres 1921 musste der abgelegene Platz zeitweise geräumt werden, die jüdischen Arbeiter von Chefzibah verstärkten die Verteidigung von Chederah, welche einer von ihnen, ehemaliger Offizier in der österreichischen Armee, leitete.

Als im Jahre 1921 mit der Besiedlung der von **Jehoshua Hankin** vor Jahren erworbenen Böden im Emek Jesreel begonnen wurde, erweckte dies die Hoffnung auf baldige Verwirklichung der Pläne, eine eigene Wirtschaft zu gründen. In dem östlichen, sich gegen Beth Schean senkenden Teil des Emek, im sogenannten Nuris-Komplex, blieb ein beträchtliches Stück Land, das noch der Ansiedlung harrte. Gemeinsam mit zwei anderen Chaluzgruppen bewarben sich die Leute von Chefzibah um die Zuweisung von Boden und Eingliederung in das Ansiedlungsprogramm der zionistischen Instanzen. Die beiden anderen Mitbewerber — bei den gemeinsamen Verhandlungen hatte man eine Verschmelzung in der Zukunft ins Auge gefasst, — waren der Kibbuz Alef des Haschomer Hazair und die Kwuzah „Zwi", eine kleine Anzahl von Jungen aus Deutschland, welche sich um die Person des charaktervollen **Max Hirsch** scharten.

Die Ansiedlungsinstitutionen lehnten es ab, die Siedlungspunkte noch im Jahre 1922 zu errichten. Die Bedingungen dafür schienen nicht gegeben, und es mangelte sogar an Geld, die bereits früher gegründeten zu basieren. Aber die Chaluzim wollten sich nicht aufhalten lassen. Eigenmächtig und unbotmässig schlugen sie am 22. Oktober 1922 ihre Zelte am Fuss des Gilboa an einem Abhang auf, der in der Karte mit „Chirbet Beit Ilfa" bezeichnet war, der Name eines schon seit Jahrzehnten verlassenen arabischen Dorfes. Es war naheliegend, dem Platz den Namen eines im Talmud erwähnten ehemaligen jüdischen Ortes **„Beth Alfa"** zu geben.

Zur Verschmelzung der drei Gruppen ist es nicht gekommen. Die Kwuzah „Zwi" löste sich auf, und ihre Mitglieder gingen verschiedene Wege. (Die meisten haben dann im Jischuw und im Staate Israel beachtliche Funktionen ausgeübt.) Der Kibbuz des **Haschomer Hazair**, welcher den grösseren, nach Osten zu gelegenen Teil des Terrains erhielt, breitete sich nach dieser Richtung aus, die ehemaligen Arbeiter von Chefzibah errichteten ihre Wohn- und Wirtschaftsgebäude nach Westen zu und behielten für ihren Ansiedlungsplatz den Namen des Ortes, wo sie sich vormals zusammengefunden hatten: **Chefzibah.**

Notgedrungen mussten die zionistischen Behörden in Jerusalem die neuen Siedlungen in ihr Programm aufnehmen. Zur Beschaffung von Mitteln wurde eine Aktion in der Tschechoslowakei eingeleitet; auch der Keren Hajessod in Deutschland wirkte mit, vor allem wurde die durch die Inflation in Deutschland sich bietende Gelegenheit benutzt, landwirtschaftliche Geräte und Ausrüstung günstig zu erwerben.

Jahrelang hat die Kwuzah Chefzibah den Charakter behalten, den sie von dem Kern der Gründer übernahm. Die Zusammensetzung ihres Menschen-Kreises gab ihr ein eigenartiges Gepräge, sie galt mehr oder weniger als ein Unikum unter den Gemeinschaftssiedlungen des Landes, mit ihrer verhältnismässig grossen Anzahl von Intellektuellen, auch Trägern akademischer Titel, vor allem aber dadurch, dass trotz aller Bemühung zur Hebraisierung das Deutsche die Umgangssprache der Chawerim geblieben ist. Als „deutsches" Kollektiv hat sie später noch manchen Nachwuchs aus ähnlicher Schicht erhalten; ihrer Eigenheit halber wurde sie von Schriftstellern und Journalisten aufgesucht; **Max Brod** versetzte die Handlung eines Romans zum Teil dorthin.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Siedlung ging nur langsam aufwärts. Kenner der Verhältnisse glauben, dass der die Kwuzah bildende Menschentyp ein Hemmschuh war, im Gegensatz zu anderen Gruppen, die mit weniger intellektuellem Ballast beschwert waren. Gegen Ende der zwanziger Jahre, als die ganze Kibbuzbewegung von ideologischen Auseinandersetzungen erschüttert wurde, machten sich auch in Chefzibah weltanschauliche Differenzen geltend. Aber nicht weniger trugen Krankheiten und der wirtschaftliche Misserfolg dazu bei, dass der Stamm der alten Chawerim immer mehr abbröckelte. Jüngere Elemente aus anderen Herkunftsländern füllten die Lücken. Nach langem Zögern entschloss man sich auch in Chefzibah, die organisatorische Unabhängigkeit aufzugeben, und der nunmehr zahlenmässig stattliche Kibbuz gehört zum Verband des „Kibbuz Hameuchad". Eine junge Generation trägt die Last der Wirtschaft, wobei auch hier der Einbau industrieller Zweige angestrebt wird.

Bei den künstlerisch prächtig gestalteten Aufführungen der Jubiläumsfeier war dafür gesorgt, dass die Verdienste der Gründergeneration nicht vergessen wurden. Mit gutmütigem Spott wurde die „deutsche" Vergangenheit der Anfangsjahre in Lied und Darstellung gleichzeitig karikiert und doch gewürdigt. Bei dem Abschluss-Rondo, als alle Chawerim die Bühne füllten, führten den Reigen die beiden Gruppen der wenigen Alten aus Deutschland und der Tschechoslowakei, welche von der Gründungszeit bis jetzt durchgehalten haben.

KARL SCHWAGER

Judaica / Bücher und Autographen-Auktion

Es sind nicht so sehr Judaica im engeren Sinn, die auf der **20. Bücher- und Autographen-Auktion der Berliner Galerie Gerda Bassenge** (7.—11. November) Interesse hervorrufen, als vielmehr Judaica in einem weiteren Sinn. Aus der ersten Kategorie ragen Angebote wie die Erstausgabe von Martin Bubers „Vom Geist des Judentums" (1916), eine 16bändige „Jevreiskaja Enciklopedija" (St. Petersburg 1906—1912), die bekannte russische jüdische Enzyklopädie, und die „Gesammelten Schriften" (Berlin 1875/76) von Leopold Zunz heraus. Zu den Judaica im weiteren Sinn sind zu zählen: ein Exemplar der 1923 in beschränkter Auflage erschienenen Propyläen-Vorzugsausgabe von Heines „Rabbi von Bacharach" mit Lithographien, darunter solchen von Max Liebermann, ferner Chajim Nachman Bialiks „Gesammelte Werke" (hebräisch) in vier Bänden mit einem Porträt des Dichters von Liebermann sowie Holzschnitten und Vignetten des Graphikers Joseph Budko, jeder der vier Bände ist von Bialik und Budko signiert. Unter den Hammer kommt auch das Hauptwerk des bekannten Kunstsammlers Salli Kirschstein, „Jüdische Graphiker aus der Zeit von 1625 bis 1825", 1918 erschienen und selten geworden. Zur angebotenen kulturpolitischen und politischen Literatur gehören die „Betrachtungen aus der spekulativen Weltweisheit" (Königsberg, 1771) des Arztes Markus Herz, der, ein Anhänger Kantscher Ideen und ein Freund Moses Mendelssohns, von 1747 bis 1803 in Berlin lebte, und Flugblattmaterialien aus dem Jahr 1848, mit denen in Wien gegen die Judenemanzipation agitiert wurde, darunter ein „Offener Brief an Rothschild", ferner drei Erstdrucke von Publikationen von Ferdinand Lassalle sowie Gustav Landauers gedruckter Vortrag „Aufruf zum Sozialismus" (1911).

Originalbriefe stammen unter anderen von Lou Andreas-Salomé, von Lion Feuchtwanger, Arnold und Stefan Zweig, Max Liebermann und Emil Orlik. Schliesslich wird in der Abteilung „Musik" ein Brief Felix Mendelssohns an einen Düsseldorfer Maler (1836) und ein weiterer an seine Schwester Fanny Hensel (1839) zum Erwerb angeboten.

Israels problematische Auslandshilfe

Erst jetzt kann eine erste Bilanz gezogen werden, wie hoch der Preis ist, den der Staat Israel für seine besonderen **Wirtschaftskontakte zu gewissen afrikanischen Staaten** zu zahlen hat. Vor einem Jahr hat der unberechenbare General **Idi Amin**, der Präsident von **Uganda**, die Israelis ausgewiesen. Seither weigert sich die Staatsbank Ugandas, alle Wechsel und Schuldscheine zugunsten Israels zu honorieren. Auch die noch nicht fälligen Wechsel kann man mit ruhigem Gewissen abschreiben. Die Bilanz sieht für Israel mehr als bedenklich aus. Israelische Bauträgerfirmen, unter ihnen die Solel Bone Overseas Ltd., Exporteure von Waren und Gütern, sowie die Machteschim-Gruppe aus Beer Schewa, die eine Fabrik zur Herstellung von Schädlingsbekämpfungsmitteln errichtete, haben eine Schuld von ca. 20 Millionen Dollar errechnet. Nachdem kaum Aussicht besteht, dass der Staat Uganda diese Schulden in absehbarer Zeit tilgen wird, haben die israelischen Firmen jetzt die staatliche Gesellschaft zur Absicherung von Ausfuhrrisiken in Tel-Aviv zur Kasse gebeten. Bisher sind Forderungen in Höhe von ca. 60 Millionen IL angemeldet worden. Bekanntlich sichert diese Gesellschaft, die mit staatlichen Bürgschaften versehen ist, für einen gewissen Prämiensatz Auslandsgeschäfte und Lieferungen in risikoreiche Länder. Sie deckt vertraglich bis zu 80% der getätigten Geschäfte. Jetzt steht die Gesellschaft vor einem schweren Problem. Sie muss vorerst ihre Rücklagen auflösen, aber diese können nicht mehr als 50% der Forderungen decken. Um den Rest zu zahlen, muss die Gesellschaft den Fiskus um Hilfe ersuchen.

Die Versuche von Finanzminister **Sapir** bei seinem letzten Besuch in Washington, die Leitung der Weltbank und der amerikanischen Export-Importbank zu spürbarem Druck auf Uganda zu bewegen, scheinen nicht recht erfolgreich gewesen zu sein. Sapir verlangte, dass diese beiden grossen internationalen Geldinstitute dem Staat Uganda nur dann neue Kredite gewähren sollen, wenn er sich verpflichtet, trotz Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Israel, die ausstehenden Schulden termingemäss zu tilgen. Bei allen Sympathieerklärungen hat man in Israel nur wenig Illusionen, denn man weiss genau, dass die Kreditgewährung an Entwicklungsländer nicht nur durch wirtschaftliche Überlegungen entschieden wird.

Inzwischen hat auch die Regierung **Ghanas** ein Moratorium erklärt und ist israelischen Exporteuren ca. 2 Millionen Dollar schuldig geblieben, die nicht termingerecht getilgt werden. Ghana verlangt eine Neuordnung und Umschuldung seiner Auslandsverpflichtungen. Auch hier wird wohl, über kurz oder lang, die Staatskasse Israels die Schulden bezahlen müssen.

Der grosse Verlust in Uganda und die nicht allzu günstigen Aussichten in anderen afrikanischen Staaten, haben das Aussenministerium in Jerusalem veranlasst, das Thema **Wirtschaftshilfe an Entwicklungsländer neu zu überdenken.** Zwar versucht man, sich damit zu trösten, dass Uganda ein Einzelfall und in Tanzania oder an der Elfenbeinküste in Abidjan die Lage wesentlich günstiger sei. Das ist jedoch Selbstsuggestion, denn jeder weiss, dass die Stunde der Entscheidung gekommen ist. Für Israel steht das Barometer auf diesem Gebiet niedrig. Inzwischen hat auch der Rechnungshof einen zwar nicht unerwarteten, aber dennoch schokkierenden Bericht über die Misswirtschaft bei der Führung der Bauträgerfirma **„Vered"** gegeben. Diesem Bericht zufolge hat dieses Unternehmen, das inzwischen seine Tätigkeit eingestellt hat und nur noch als Tochtergesellschaft von „Mekorot", der israelischen Wasserversorgungsgesellschaft, im offiziellen Firmenregister eingetragen ist, mehr als 84 Millionen IL im afrikanischen Busch oder in den Anden von Südamerika verloren. Dies sind umgerechnet ca. 20 Millionen Dollar. Bei „Vered" handelte es sich um den typischen Versuch, durch Bestechungen, Schmiergelder und undere nicht orthodoxe Methoden Staatsaufträge in afrikanischen und südamerikanischen Ländern zu erhalten. In einem Fall wurden einem Würdenträger im Rang eines Ministers ca. eine Million Dollar als Schmiergeld bezahlt unter dem vagen Versprechen, der israelischen Firma die ausgeschriebene Arbeit zuzuschanzen. Wider Erwarten verstarb der Empfänger, und eine Million Dollar mussten als Nettoverlust abgeschrieben werden.

Auch die **Solel Bone Overseas Ltd.** scheint sich jetzt eines Besseren besonnnen zu haben. Sie hat ihre Arbeiten in Afrika auf drei Staaten zusammengestrichen und will auch in Asien einige Niederlassungen schliessen. Das Geschäft zahlt sich nicht mehr aus. Aber hat es sich bis jetzt rentiert? Es dürfte nicht schwer fallen, die politische Bilanz der technischen und wirtschaftlichen Hilfe Israels an Entwicklungsländer zu ziehen. Die Erwartungen, dass die Länder, in denen wir am wirtschaftlichen Aufbau mitgeholfen haben, in den Vereinten Nationen nicht gegen uns stimmen werden, ist nicht in Erfüllung gegangen. Die **wirtschaftliche Bilanz** ist etwas schwerer zu errechnen, aber auch dies ist nicht unmöglich. In **Nigerien** haben israelische Bauträgerfirmen und Exporteure viel Geld verloren. Auch in **Ghana** musste bereits 1957 ein Verlust von 700.000 Dollar hingenommen werden. Ähnliches geschah in **Sierra Leone** — hier schlugen die Verluste mit 500.000 Dollar zu Buch. Auch in **Burma** hatten wir das Nachsehen und blieben mit 750.000 Dollar hängen.

Der **Aussenhandel mit Afrika** ist klein und wächst kaum. Israel liefert besonders hochwertige Konsumartikel, die Afrika nicht kaufen kann, weil es nicht genug Devisen hat. Viele afrikanische Länder können keine Gegenleistungen anbieten, denn Israel kommt als Abnehmer für Kaffeebohnen, Kakao und Därme kaum in Frage. Nach Abzug des Warenaustausches mit Südafrika nimmt der afrikanische Kontinent kaum 1,4% der israelischen Ausfuhr ab.

In diesem Jahr dürfte der Jahresumsatz der Solel Bone Overseas Ltd. bei 84 Millionen Dollar liegen. Nach Abzug aller Kosten und Ausgaben übersteigt der Gewinn, vor den Steuern, kaum 1% vom Umsatz. Zahlt es sich noch aus, bei einem so risikoreichen Unternehmen so hohe Einlagen aufs Spiel zu setzen?

Die Schlussfolgerung ist klar. Israel ist zu arm, um Millionen-Beträge im afrikanischen Busch oder in den Einöden von Südamerika zu investieren und später von politischen Umwälzungen abhängig zu sein. Grossmächte können es sich leisten, ihre politische Präsenz mit namhaften Dollarbeträgen zu untermauern. Israel sollte auf diesem Gebiet schnell zum Rückzug blasen.

J. C.

film

„BUTTERFLIES ARE FREE"

(Kino „OPHIR", Tel-Aviv)

Das Theaterstück „Schmetterlinge sind ungebunden" von **Leonard Gershe** wurde auch bei uns mit grossem Erfolg aufgeführt. Es ist eine seltsame Liebesgeschichte. Wir haben ein recht ungehemmtes und oberflächliches Flittchen vor uns, das mit seinen körperlichen Vorzügen berechnet und überlegt eine Schauspielerkarriere machen will. Ihr Partner ist ein lebensvoller junger Mann, sympathisch und stimmbegabt, aber von Geburt aus blind. Dennoch brachte er in sich den Willen auf, sein Elternhaus auf dem Lande zu verlassen. Er lebt nun in San-Francisco in einer kleinen möblierten Wohnung. Seine Nachbarin ist die junge „Schauspielerin", und eines schönen Tages werden die beiden miteinander bekannt. Eine seltsame Freundschaft entsteht nun zwischen den jungen Menschen, die alle ihre Vorsätze, Absichten und Anschauungen über den Haufen wirft und sie schliesslich zu Entscheidungen zwingt, die keiner von beiden vorhersehen konnte.

„Schmetterlinge sind ungebunden" ist auch als Film ein Theaterstück geblieben — die Kamera folgt den Reaktionen und Dialogen ihrer beiden Helden die ganze Handlung hindurch. Erneut bewundert man die sehr plastisch und fassbar gezeichnete Welt der Blinden. Der neue amerikanische Filmstar **Goldie Hawn** als der „Schmetterling" ist agil und bezaubernd in ihrer absichtlich ein wenig schludrigen, aber sehr menschlichen Rolle. Ein neuer Schauspieler, **Edward Albert**, spielt den blinden jungen Sänger ergreifend. Die Mutter des Blinden ist **Eileen Heckard**, der Regisseur **Milton Katselas.**

S. BEN-JAAKOW

An der Wende des modernen Judentums

(Schluss von Seite 3)

was der Jude in der eigenen Vorstellung ist, und nicht darauf, wozu man ihn herabwürdigen möchte. In jenen Jahren erlangte das Wirken von Robert Weltsch eine Breiten- und Tiefenwirkung, ja eine Weltbedeutung, wie er sie wohl kaum erahnt hatte. Auch die Dokumente der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die von ihm geführt wurde, solange noch eine Möglichkeit dazu bestand, haben an Aktualität nichts eingebüsst in einer Welt, in der die Urkräfte der Verderbnis, die in jenen fürchterlichen Jahren sich ausbreiteten, immer noch wirksam sind und das Leben, die Seelen von Menschen und Völkern vergiften.

In seinen **vier Hauptabschnitten** bildet so dieses Werk nicht nur eine gross angelegte Übersicht über die geistige Wirksamkeit einer der bedeutendsten Gestalten des deutschen, des mitteleuropäischen Judentums, sondern auch einen Wegweiser durch die Wirrnisse dieser unserer Gegenwart. Es ist gegliedert in die Abschnitte „Die Judenfrage in dieser Zeit" — „Zum Problem der deutsch-jüdischen Geschichtsforschung" — „Die Juden und die Völker" und „Jüdische Gestalten". Hier seien vor allem die bedeutenden Arbeiten über **Martin Buber** erwähnt, der seit seinem Auftreten in Prag für die ethische Haltung von Robert Weltsch wie auch für seine, allerdings kritische, Verwurzelung in einer Art von Romantik, die zum Volke in seiner Kontinuität Ja sagt und der Aufsplitterung entgegentritt, grösste Bedeutung besitzt. Schliesslich sei auf seine Worte über **Georg Landauer** hingewiesen, einen der engsten Freunde und Weggenossen, den unerbittlichsten Kämpfer für ein neues, besseres Judentum in der Zeit des Unterganges. Wer unsere Periode verstehen will, wer begreifen will, was heute, an diesem Tage, vor sich geht, der sollte sich in Robert Weltsch' Schriften vertiefen, die uns hier in einer bedeutsamen Auswahl vorgelegt werden. Der Lehrer möge den Dank dessen empfangen, der ihm so Vieles schuldet.

KURT LOEWENSTEIN

Aus neuen Urteilen

Wer einen **Versicherungsvertrag** abschliesst, muss alle Fragen im Versicherungsantrag genau und gewissenhaft, und vor allem wahrheitsgemäss beantworten. Tut er das nicht, dann ist die Versicherung trotz Prämienzahlung ungültig. Wenn aber eine Versicherungsgesellschaft in ihren Antragsformularen zu allgemeine und vor allem unklare Fragen stellt, kann sie sich nicht über unrichtige oder unvollständige Antworten beschweren, solange der Versicherte in gutem Glauben und ehrlich die Antworten gegeben hat, die ein Durchschnittsleser der Fragen für angemessene Antworten halten muss, und die Versicherung ist dann gültig. (C.A. 212/71; 27.3.72).

Es ist nicht zu beanstanden, wenn der Religionsminister bei der Ernennung eines **örtlichen religiösen Rates** von dem Schlüssel der politischen Zusammensetzung des gewählten Ortsrates abweicht, um die verschiedenen Gemeinde-Schattierungen (wie Aschkenasim, Sepharden, Jemeniten usw.) angemessen zu berücksichtigen (H.C. 439/71; 17.2.72).

Eine Vereinbarung, wonach ein Angeklagter sich **schuldig** bekennt und die Staatsanwaltschaft sich verpflichtet, dafür vor Gericht eine milde Strafe zu beantragen, ist für das Gericht selbst nicht verbindlich; aber der Richter, der von einer solchen Vereinbarung Kenntnis erhält, hat den Angeklagten darauf hinzuweisen, dass er, der Richter, an einen milden Antrag des Staatsanwaltes nicht gebunden ist, und dass er dem Angeklagten freistellt, sein Schuldbekenntnis zurückzunehmen. (C.A. 532/71; 28.3.72)

Wer sich aus eigenem Entschluss in einen **tätlichen Streit** einlässt, kann sich nicht auf **Notwehr** berufen, wenn er einen Mitbeteiligten erschiesst (C.A. 410/1971; 14.3. 1972). **Dr. F. S. PERLES**

Zum Gedenken

Dr. YONA MALACHY

„Der Tod von **Dr. Yona Malachy** hat uns schwer betroffen: eine Lükke ist entstanden, die nicht, oder kaum, auszufüllen ist!" Mit diesen Worten kam spontan ein jüngerer armenischer Würdenträger in der Altstadt Jerusalems auf mich zu — wenige Tage, nachdem gerade vor Rosch Haschana der erst 42 Jahre alte Leiter der Abteilung für Information unter bezw. über Christen im Religionsministerium einem Herzschlag erlag. Tatsächlich hatte sich Yona Malachy in relativ kurzer Zeit eine ganz besondere Position in den jüdisch-christlichen Beziehungen in Israel — und zunehmend auch darüber hinaus — geschaffen, die in mancher Beziehung ganz unkonventionell war. Mit Recht bemerkt der deutsch-lutherische Propst **Helmut Glatte** von Jerusalem in seinem Gemeindebrief von Oktober 1972: „Mit grosser Offenheit kritisierte er beide, Christen ebenso wie Angehörige des eigenen Glaubens, wenn es ihm gerechtfertigt und notwendig erschien".

Malachy stammt aus orthodoxem Schweizer Milieu — sein Bruder ist der bekannte orthodoxe Jurist Prof. Englehart. Diese Tendenz wurde noch durch seine Heirat mit Therese Kroll (Dozentin für Französisch an der Hebräischen Universität), der Tochter eines angesehenen orthodoxen Rabbiners aus Antwerpen, verstärkt. Er war zwar persönlich nicht orthodox, doch betont traditionell und auch politisch ausgesprochen „rechts" eingestellt, zu den Ideen von Gross-Israel oder mindestens zu denen von Mosche Dayan neigend. Aus all dem machte er kein Hehl in Auseinandersetzungen mit christlichen Gesprächspartnern, und bekämpfte energisch alle wirklichen und auch vermeintlichen Missionstendenzen, die er z.B. in unserem letzten Gespräch, wenige Tage vor seinem Tod, hinter den jetzt so modernen langhaarigen „Jesus-Leuten" witterte. Das geschah aber stets mit offenem Visier. Darum entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass Malachy selber einmal von dem damaligen Primas von Zion, Oberrabbiner **Jizchak Nissim** der Unterstützung der Mission bezichtigt wurde, da er zu dem exklusiven „Rainbow"-Klub gehörte, in dem sich christliche Geistliche und jüdische Geistige zu theologischem Zwiegespräch in Jerusalem treffen. Malachy war der Ansicht, dass ein wahres jüdisch-christliches Gespräch nur von „authentischen" Juden — und Christen — geführt werden sollte, wobei die jüdische Seite sich von der in der Diaspora üblichen apologetischen Haltung befreien müsse. Sein natürlicher Takt bewahrte ihn aber im allgemeinen von der in Israel, dem einzigen Lande, wo die Juden die herrschende Mehrheit darstellen, bestehenden entgegengesetzten Gefahr der Arroganz und der Aggressivität den Minderheiten gegenüber.

Daher war er wie kaum sonst jemand befähigt, die Vierteljahrs-Schrift „Christian News from Israel" als Nachfolger des verdienstvollen Professors Chaim Wardi nach dessen Pensionierung zu redigieren und ihr ein ganz neues Gepräge zu geben. Es handelte sich dabei gewissermassen um eine Quadratur des Kreises: eine Zeitschrift über christliche Probleme in Israel interessant und lebendig zu gestalten, die einerseits von israelischen Staatsstellen — Religions- und Aussenministerium — herausgegeben wird, andererseits auch nicht die mannigfachen etablierten kirchlichen Institutionen vor den Kopf stossen darf, wobei noch zu bedenken ist, dass diese Kirchen — wohl zwei Dutzend im Lande! — sowieso nur sehr schwer unter einen Hut zu bringen sind. Malachy erwies sich hier als sehr geschickter und auch toleranter Redakteur. Die Chroniken der Ereignisse werden im allgemeinen von Repräsentanten der betreffenden Kirchengemeinden selber geliefert, wobei die Griechen die Bedingung stellten, dass sie als rangältestes Patriarchat an der Spitze stehen. Die Armenier bestanden darauf, dass man nicht verschiedene andere Ostkirchen, Kopten und Äthiopier, „rote" und „weisse" Russen, deren Chroniken man zuerst aus technischen Gründen ihrer Rubrik angegliedert hatte, mit ihnen in einen Topf wirft. Besonders wichtig sind auch die Symposien, die Malachy über Probleme wie „Wer ist Jude?" (vom christlichen Standpunkt aus gesehen) und über das Wesen der Heiligen Stätten unter Beteiligung von Juden, Christen und Moslems veranstaltete und dann in seiner Zeitschrift veröffentlichte. Auch in den Buchkritiken und Leserbriefen weht ein verhältnismässig frischer Wind. Für seine Aufgeschlossenheit ist typisch, dass er unmittelbar vor seinem Tode mich um einen Artikel über das Problem der von der Regierung verweigerten Rückkehr der Bewohner von Biram und Ikrit in ihre Dörfer ersuchte, obwohl er genau wusste, dass ich in diesem Punkte gegen den Regierungsstandpunkt schreiben würde.

Malachy war recht ehrgeizig, und sah wohl seine Tätigkeit nur als Sprungbrett für eine weitere Karriere, machte aber auch in dieser Beziehung aus seinem Herzen keine Mördergrube. Er war stolz auf Einladungen zu Vortragsreisen ins Ausland, besonders darauf, dass ihn Kardinal Franz Koenig in Anerkennung um seine Bemühungen zu einem offiziellen Besuch nach Wien einlud. Aus dieser Reise sollte aber infolge seines jähen Ablebens nichts mehr werden. Malachy war es auch nicht vergönnt, sein grosses Werk über die theologische Einstellung zum Zionismus verschiedener amerikanischer fundamentalistischer Sekten — ein Thema, über das er in den letzten Jahren an der Hebräischen Universität dozierte — im Druck zu sehen. Es ist zu hoffen, dass das von Fachleuten sehr gerühmte Manuskript bald als bleibendes Denkmal für den Verfasser erscheinen wird.

GABRIEL STERN

HERMANN GRADNAUER

In Giwat Brenner starb plötzlich am 2. November im Alter von 78 Jahren **Dr. Hermann Gradnauer (Amram Gadnaor).** Bis zuletzt war er in seinem Beruf als Zahnarzt tätig, Anteil nehmend an der Aktivität des Kibbuz und an allen Dingen des Lebens überhaupt. Hermann Gradnauer, der aus Wolfenbüttel stammte, einer Gemeinde, die so manche interessante Persönlichkeit dem Zionismus gegeben hat, spielte in der Geschichte der zionistischen Jugendbewegung in Deutschland eine bedeutsame Rolle. Er gehörte zu den Gründern des Brith Haolim. Auf seine Initiative ging es zurück, dass im Jahre 1923 der Bundestag auf dem Ohrberg bei Hameln abgehalten wurde, wo er damals lebte. Schon in jenen frühen Jahren erfüllte er eine entscheidende Funktion, insbesondere beim Zusammenschluss der verschiedenen, aus dem Blau-Weiss nach der Tagung von Prunn abgesplitterten Gruppen. Sehr früh ging eine Anzahl von Chawerim des neuen Bundes gleichsam als ein Vortrupp nach Erez Israel, ihr Weg führte über die Kwuzat Zwi und den Kibbuz Bet Alpha nach Kfar Tabor, wohin auch Hermann Gradnauer mit seiner Frau Hilde und seiner kleinen Tochter kam. Die Berichte, die von dieser Gruppe nach Deutschland gelangten, hatten für den Kreis des neuen Bundes, der auf zionistisch-sozialistischer Basis aufgebaut war, aber auch eine starke, zutiefst religiöse Stimmung umschloss, sehr grosse Bedeutung. Gradnauer selbst musste infolge der schweren Erkrankung seiner Frau an Malaria nach einer gewissen Zeit nach Deutschland zurückkehren, blieb aber im Rahmen der Arbeit des Bundes — dieser vereinigte sich mit dem Jung-Jüdischen Wanderbund (JJWB) — aufs stärkste aktiv und gehörte mehrfach der Bundesleitung an, bis er erneut ins Land übersiedelte und seine ständige Heimat im Rahmen des Kibbuz Giwat Brenner fand, zu dessen Mitgründern eine Gruppe des JJWB — Brith Haolim des Kibbuz Cheruth gehört hatte.

Denen, die jene Jahre in Deutschland miterlebt haben, wird das Wirken Hermann Gradnauers unvergesslich geblieben sein, nicht nur durch seinen geistigen Einfluss, sondern vor allem durch die Ausstrahlung seiner warmen Persönlichkeit, die das Leben und die Menschen liebte. Es waren Jahre einer Vorbereitung, bildete doch diese dem „offiziellen" Zionismus etwas fremdartige Jugendbewegung die Basis dafür, dass beim Zusammenbruch des deutschen Judentums ein geistig für die Aufgaben der deutsch-jüdischen Jugend vorbereiteter Kreis bestand, soweit sie sich auf ein Arbeitsleben in Palästina einstellte.

Hermann Gradnauer wird nicht nur von seiner Familie und seinen Chawerim im Kibbuz betrauert werden, sondern von einem Kreis von Freunden, von denen allerdings sehr viele, zum Teil in jungen Jahren, dahingegangen sind. Er war eine Gestalt von prägnanter Eigenart, wie sie nicht häufig gefunden wird.

K. L.

GEORG SPIRO

Mit Georg Spiro ist ein Mann von uns gegangen, der wie wenige in seinem engeren Kreise und in der Ramat-Ganer Öffentlichkeit den mitteleuropäischen Juden personifizierte. Nie konnte man ein lautes Wort von ihm hören, noch stand er je auf Rednertribünen oder sonst im Vordergrund. In kleinerem Kreise dagegen hielt er durchaus nicht mit seinem Rat oder Urteil zurück. Dabei war er kein Ja-Sager. Übertreibungen abhold traf er oft mit einer spöttisch-geistreichen Bemerkung ins Schwarze. Es ging ihm nie um Vorstandssitze oder andere Ehrungen, sondern stets um die Sache.

Vor 76 Jahren in der damaligen Provinz Posen geboren, kam er als Kind nach Bremerhaven. Als deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg war er anderthalb Jahre lang kriegsgefangen. Bestimmend für sein weiteres Leben war seine leitende Tätigkeit im Warenhauskonzern Schocken, die 1919 begann und bis zur Arisierung der Firma im Jahre 1938 dauerte. Salman Schocken übte einen tiefen Einfluss auf seine engeren Mitarbeiter aus. Zu ihnen gehörte Georg Spiro, der sich aus Gesundheitsgründen hier nur vorübergehend wirtschaftlich betätigte. Er war der Vertreter der weitverzweigten Familien Schocken und Spiro in Israel, eine Aufgabe, die viel Urteilskraft und Takt erforderte. Seit der Gründung des Solidaritätswerks setzte er sich für dessen Interessen ein, sorgte aber in aller Stille auch für viele andere, die in Not gerieten. Im gastlichen Hause Spiro fanden im Laufe der Jahre unzählige Aussprachen statt, die freundliche Atmosphäre wirkte sich wohltuend auf den Ton der Diskussionen aus. Der unaufdringliche Lebensstil der Familie Spiro war vorbildlich nicht nur für die Kinder, sondern auch für die zahlreichen Freunde. Seine Witwe, sein Sohn und seine beiden Töchter mögen überzeugt sein, dass Georg Spiro von den Vielen, die ihn kannten und schätzten, nicht vergessen wird.

kw

Heine-Ehrung in der DDR

Im Dezember wird der 175. Geburtstag Heinrich Heines in der DDR gefeiert. Am Vorabend des Gedenktages (13. Dezember) findet ein Festakt des Ministerrates in Ost-Berlin statt. In den Tagen vom 6.—9. Dezember werden 120 Wissenschaftler aus den sozialistischen Ländern sowie aus der Bundesrepublik, Frankreich, Italien, Amerika und Japan in Weimar über die Bedeutung Heines als Dichter und politischer Publizist für die Gegenwart diskutieren. Auch in mehreren Grossbetrieben sind Veranstaltungen geplant. Schliesslich wird eine Heine-Wanderausstellung gezeigt, die von den nationalen Forschungs- und Gedenkstätten in Weimar zusammengestellt ist.

Oesterreichische Wiedergutmachung

Im Namen des Council of Jews from Austria sprachen am 2.11.1972 Ing. Zvi Kraemer, Dr. Josef Lamm, Otto Löw und Dr. Friedrich Morgenstern bei dem Präsidenten des Österreichischen Nationalrates, **Anton Benya**, vor. Präsident Benya steht an der Spitze einer Delegation des Österreichischen Nationalrates und Bundesrates, die auf Einladung der Knesset zu einem Besuche in Israel weilt.

Die Vertreter des Council trugen die Probleme der Wiedergutmachung für die Verfolgten aus Österreich vor und betonten die grosse Unzufriedenheit, die in diesen Kreisen herrscht. Ausser der sich sehr positiv auswirkenden Regelung der Sozialversicherung ist alles auf dem Gebiete bisher Geleistete unzulänglich. Es wäre sehr zu begrüssen, wenn der jetzt eingesetzte Interministerielle Ausschuss zur Erarbeitung eines Gesamtkonzeptes für noch offene Entschädigungsfragen zu einer baldigen befriedigenden Lösung käme. Hierzu wurden verschiedene Vorschläge vorgetragen.

Präsident Benya legte die Schwierigkeiten dar, die mit diesem Komplex verbunden sind. Er erwähnte, dass noch eine Reihe von Forderungen von seiten verschiedener Verbände, wie z.B. der Vertriebenen, der K.Z.-Häftlinge etc. vorliegen. Er werde sich bemühen, dahin zu wirken, dass die Arbeit der Kommission beschleunigt wird, und sein Möglichstes tun, um in dieser Sache behilflich zu sein.

Bedeutsame Publizistik

Robert Weltsch: „An der Wende des modernen Judentums." Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1972. XXII, 309 Seiten, DM 49,—.

In den letzten Blütejahren der deutschen Judenheit bekleidet Robert Weltsch ein Amt, das seiner geistigen Weite und denkmäßigen Unvoreingenommenheit weitesten Spielraum geboten hat. Er war von 1919 an, während zweier Jahrzehnte, Chefredakteur der „Jüdischen Rundschau", und wer sich an dieses erfreulich undogmatische Zionistenblatt erinnert, verbindet diese Erinnerung mit der Wirksamkeit Weltschs. In unserer Studienzeit und in unserer Rabbinatszeit in Deutschland bedeutete die „Jüdische Rundschau" unendlich viel. In den Jahren vor 1933 war sie Geistträger in der Auseinandersetzung mit den nichtzionistischen Gruppen, und von 1933 an hielt sie dem Naziungeist gegenüber die Besinnung auf die ethisch-humanitären Werte des Judentums aufrecht. Ihr Chefredakteur verkörperte die Zeitung, er war ihre Seele und ihr Mund.

Daß aus einer derart reichhaltigen Publizistik nur eine begrenzte Zahl von Aufsätzen zu einem Band vereinigt werden konnte, versteht sich von selbst, und wir bekommen vielleicht nochmals eine solche Sammlung vorgelegt. Zunächst aber freuen wir uns über diesen Band, der als Veröffentlichung des Leo-Baeck-Instituts, dessen Londoner Leiter Weltsch ist, zum 80. Geburtstag des Verfassers gestaltet wurde. Dabei pflichten wir dem Urteil, das Hans Tramer in seinem Geleitwort abgibt, durchaus bei: „Auf seinem Platz im jüdischen Leben war Robert Weltsch, seit er zu schreiben begonnen hat, ein Diener des Geistes. Er mehrte den geistigen Reichtum der Angesprochenen, er wehrte, was den Blick verfälschte für eine Erhellung der Welt, er war besorgt in erster Linie um den Geist seines Volkes. Seine Kompromißlosigkeit rief nicht selten Gegnerschaft hervor, seine von Illusionen freie Betrachtung der Dinge aber fand Anerkennung; um seiner positiven Kritik willen wird er verehrt. Es ist gewiß nicht zuviel, wenn wir behaupten, daß Robert Weltsch heute der bedeutendste Publizist im jüdischen Bereiche ist" (S. VII).

Wer von den Älteren erinnert sich nicht an Weltschs Aufsehen erregenden Leitartikel „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!" in der „Jüdischen Rundschau" vom 4. April 1933, als niemand eine solche Antwort auf den Boykottag erwartet hätte. Wieso dieser Aufsatz, zu dem Weltsch später die zeitgenössische Wirkung keineswegs berührende Einschränkungen machte, erscheinen konnte, wird wiederholt an Hand der Konfrontation der Juden mit dem Nationalsozialismus dargelegt. Wir haben ihn aus der Abteilung „Die Judenfrage in dieser Zeit" herausgegriffen. Die ausgewählten Aufsätze beginnen mit 1916 und hören 1971 auf mit der Studie „Let my people go", die den dort erwähnten Bevin nicht einfach verteufelt, sondern Einblick gewährt in die möglichen Motivationen seines Handelns und des Handelns anderer.

Wesentliches besagt die Orientierung über „Das Leo-Baeck-Institut" (1963), welche die Gruppe „Zum Problem der deutsch-jüdischen Geschichtsforschung" einleitet, und sehr wichtige Erkenntnisse vermitteln die Aufsätze „Die Juden und die Völker". Wiederholt verspürt man in Weltschs Denken die Anlehnung an Martin Buber, dem er in der Gruppe „Jüdische Gestalten" zwei tief eindringende Beiträge widmet. Der Band von der Wende des modernen Judentums beruht auf kritischen Beobachtungen eines Mannes, der wachsam und achtsam dabei gewesen ist.

Wir können den unabhängigen Denker nicht besser erfassen als im Schlußabschnitt des erwähnten Aufsatzes „Let my people go": „Manches von dem, was hier gesagt wurde, wird vielleicht bei manchen Lesern Anstoß erregen; denn — wie überall, so hat auch bei uns die Propaganda Vorstellungen geschaffen, die dem ähneln, was im politischen Jargon oft ‚heilige Kühe' genannt wird. Jeder einzelne von uns hat aber die Verpflichtung, die Wirklichkeit kritisch zu beobachten und sich das Schwere nicht zu leicht zu machen. Dazu können auch Ketzergedanken beitragen, die aus der Sorge um Israels Schicksal entstanden sind" (S. 188). Was nützt eine Publizistik, die keinen Anstoß erregt? Dieser herrliche Band des großen Nonkonformisten soll möglichst viele Leser finden.

Lothar Rothschild

Die Gemeinde, Wien, Nr. 178 v. 9.10.72

Für Herrn

Robert Walsh

Israelitisches Wochenblatt
für die Schweiz
ZÜRICH 8
Florastrasse 14
15.5.72

LITERATUR

Bedeutsame Publizistik

Robert Weltsch. An der Wende des modernen Judentums. Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1972.

In den letzten Blütejahren der deutschen Judenheit bekleidete Robert Weltsch ein Amt, das seiner geistigen Weite und denkmässigen Unvoreingenommenheit weitesten Spielraum geboten hat. Er war von 1919 an während zwei Jahrzehnten Chefredaktor der Jüdischen Rundschau, und wer sich an dieses erfreulich undogmatische Zionistenblatt erinnert, verbindet diese Erinnerung mit der Wirksamkeit Weltschs. Wer an Weltsch denkt, ob es sich nun um frühere Begegnungen oder um eine nur um Wochen zurückliegende Berührung mit dem 1891 Geborenen handelt, denkt trotz aller späteren Verdienste an seine Zeit bei der Jüdischen Rundschau. In unserer Studienzeit und in unserer Rabbinatszeit in Deutschland bedeutete die Jüdische Rundschau unendlich viel. In den Jahren vor 1933 war sie Geistträger in der Auseinandersetzung mit den nichtzionistischen Gruppen, und von 1933 an hielt sie dem Naziungeist gegenüber die Besinnung auf die ethisch-humanitären Werte des Judentums aufrecht. Ihr Chefredaktor verkörperte die Zeitung, er war ihre Seele und ihr Mund.

Dass aus einer derart reichhaltigen Publizistik nur eine begrenzte Zahl von Aufsätzen zu einem Band vereinigt werden konnte, versteht sich von selbst, und wir bekommen vielleicht nochmals eine solche Sammlung vorgelegt. Zunächst aber freuen wir uns über diesen Band, der als Veröffentlichung des *Leo-Baeck-Instituts,* dessen Londoner Leiter Weltsch ist, zum 80. Geburtstag des Verfassers gestaltet wurde. Dabei pflichten wir dem Urteil, das *Hans Tramer* in seinem Geleitwort abgibt, durchaus bei: «Auf seinem Platz im jüdischen Leben war Robert Weltsch, seit er zu schreiben begonnen hat, ein Diener des Geistes. Er mehrte den geistigen Reichtum der Angesprochenen, er wehrte, was den Blick verfälschte für eine Erhellung der Welt, er war besorgt in erster Linie um den Geist seines Volkes. Seine Kompromisslosigkeit rief nicht selten Gegnerschaft hervor, seine von Illusionen freie Betrachtung der Dinge aber fand Anerkennung; um seiner positiven Kritik willen wird er verehrt. Es ist gewiss nicht zu viel, wenn wir behaupten, dass Robert Weltsch heute der bedeutendste Publizist im jüdischen Bereiche ist» (S. VII).

Wer von den Älteren erinnert sich nicht an Weltschs Aufsehen erregenden Leitartikel *«Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!»* in der Jüdischen Rundschau vom 4. April 1933, als niemand eine solche Antwort auf den Boykottag erwartet hätte. Wieso dieser Aufsatz, zu dem Weltsch später die zeitgenössische Wirkung keineswegs berührende Einschränkungen machte, erscheinen konnte, wird wiederholt anhand der Konfrontation der Juden mit dem Nationalsozialismus dargelegt. Wir haben ihn aus der Abteilung «Die Judenfrage in dieser Zeit» herausgegriffen. Die ausgewählten Aufsätze beginnen mit 1916 und hören mit 1971 auf mit der Studie «Let my people go», die den dort erwähnten Bevin nicht einfach verteufelt, sondern Einblick gewährt in die möglichen Motivationen seines Handelns und des Handelns anderer.

Wesentliches besagt die Orientierung über «Das Leo-Baeck-Institut» (1963), welche die Gruppe «Zum Problem der deutsch-jüdischen Geschichtsforschung» einleitet, und sehr wichtige Erkenntnisse vermitteln die Aufsätze «Die Juden und die Völker». Wiederholt verspürt man in Weltschs Denken die Anlehnung an Martin Buber, dem er in der Gruppe «Jüdische Gestalten» zwei tief eindringende Beiträge widmet. Der Band von der Wende des modernen Judentums beruht auf kritischen Beobachtungen eines Mannes, der wachsam und achtsam dabei gewesen ist.

Wir können den unabhängigen Denker nicht besser erfassen als im Schlussabschnitt des erwähnten Aufsatzes «Let my people go»: «Manches von dem, was hier gesagt wurde, wird vielleicht bei manchen Lesern Anstoss erregen; denn — wie überall, so auch bei uns — hat die Propaganda Vorstellungen geschaffen, die dem ähneln, was im politischen Jargon oft ‚heilige Kühe' genannt wird. Jeder einzelne von uns hat aber die Verpflichtung, die Wirklichkeit kritisch zu beobachten und sich das Schwere nicht zu leicht zu machen. Dazu können auch Ketzergedanken beitragen, die aus der Sorge um Israels Schicksal entstanden sind» (S. 188). Was nützt eine Publizistik, die keinen Anstoss erregt? Dieser herrliche Band des grossen Nonkonformisten soll möglichst viele Leser finden.

Lothar Rothschild

Judentum in Russland

Joshua Rothenberg. The Jewish Religion in the Soviet Union. Ktav Publishing House, New York, 1972.

Dieses hochinteressante Buch, das vom Phillip W. Lown Graduate Center for Contemporary Jewish Studies, Brandeis University, Waltham Mass., herausgegeben wurde, kommt zur rechten Zeit. Das Schicksal der russischen Juden erfüllt uns alle mit Sorge und Teilnahme, wobei man oft das Gefühl hat, über sehr wichtige Vorgänge oder Situationen ungenügend orientiert zu sein. Über die jüdische Religion, ihre Behandlung von aussen und ihre Ausübung von innen gibt es eine beachtliche Literatur, die nicht genügend bekannt ist und, sofern sie in russischer Sprache gehalten ist, nicht bekannt sein kann. Vor wenigen Jahren hat Rothenberg eine kommentierte Bibliographie über Schriften zum Judentum in der Sowjetunion verfasst, und die Anmerkungen in dem hier vorliegenden Buch geben Einblick in eine Fülle von Material. Der Gegenstand wird fesselnd dargestellt, und bei jedem Kapitel sieht man erst die strenge Linie der Zwanzigerjahre und dann ein relatives Nachgeben in der Folgezeit. Das Kapitel über die Synagogen verbindet sich mit dem vorhergehenden über die das Religionswesen regelnden Staatsgesetze, und man entnimmt der Statistik auf S. 47, wie wenig Synagogen es noch gibt. Auf S. 43 wird berichtet, dass die Nazis bei ihrem Vordringen die Synagogen zerstörten, und dass die Sowjets nach deren Rückzug den Wiederaufbau nicht gestatteten. Wir lernen Neues aus den Kapiteln über die Wahrnehmung der einzelnen Feiertage, über die Beschneidung, die Schechita, die religiöse Erziehung und die Propaganda gegen die jüdische Religion. In Russland haben es die Juden mit dem Judentum schwer, und jeder Leser wird dieses inhaltlich reichdokumentierte Buch nur mit tiefer Bewegung durchlesen können. Das Werk orientiert über ein brennendes Gegenwartsproblem und sollte sehr beachtet werden.

L. R.

Ralph Graeub. Die sanften Mörder. Atomkraftwerke demaskiert. Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon, 1972.

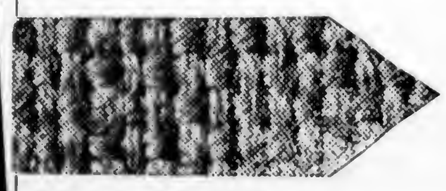
Der Verfasser, der sein Buch als eine Kampf- und Mahnschrift sieht, vertritt die Ansicht, dass die friedliche Verwertung der Atomenergie viele Gefahren in sich birgt, die in ihrer vollen Tragweite noch keineswegs erkannt worden sind, Gefahren für den Boden, das Wasser, die Luft und die Nahrung. Das Ausmass der möglichen Katastrophen übersteige bei weitem die bisherige menschliche Erfahrung. Da die Information über die mit den Atomkraftwerken verbundenen Risiken in den Händen von interessierten Kreisen liege, würden die Gefahren bagatellisiert.

Dem Verfasser kann der Vorwurf der Einseitigkeit nicht erspart werden. Die Gesamtsituation im Energiebereich ist nicht deutlich genug herausgearbeitet. Allzu sehr tritt Emotionales, eine irrationale Angst in den Vordergrund, ein Element, das im Laufe der technischen Entwicklung der Menschheit immer wieder angerufen worden ist. Während den Atomkraftbefürwortern Interessenpolitik und, damit verbunden, eine einseitige Information der Öffentlichkeit vorgeworfen wird, ist anderseits in dem Buch nicht davon die Rede, dass auch auf der Seite der Gegner sehr mächtige Interessengruppen, so etwa die Erdölwirtschaft, stehen, die über ausserordentlich grosse Mittel verfügen und sie massiv einzusetzen vermögen. Solange der Verfasser an Wissenschaft und Industrie appelliert, sich mit der Verhütung möglicher Gefährdungen auseinanderzusetzen, ist ihm sicherlich zuzustimmen, — er rennt dabei jedoch offene Türen ein.

ew

Gesamtausgabe der Werke und Briefe von Walter Rathenau

Im Winter 1972/73 sollen die Werke und Briefe von Walter Rathenau in einer kommentierten, historisch-kritischen Gesamtausgabe erscheinen. Sie wird vom Gotthold-Müller-Verlag, München, und dem Lambert-Schneider-Verlag, Heidelberg, vorbereitet.

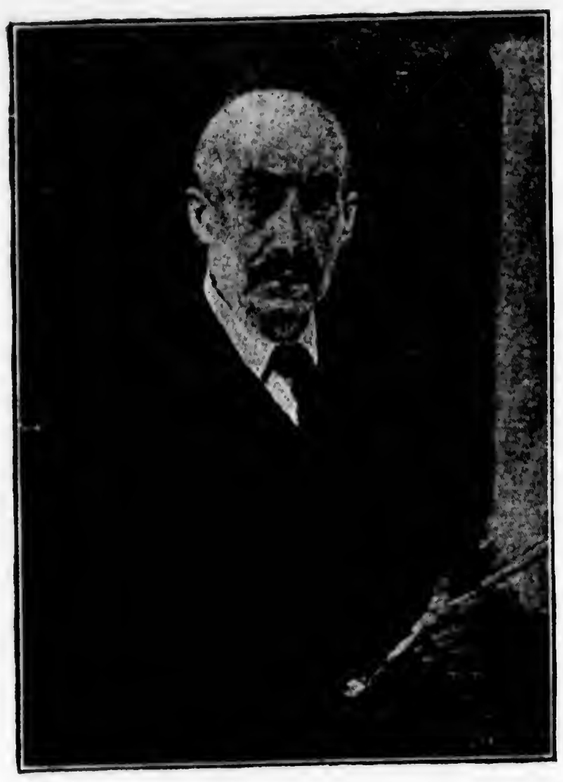


Aus Acryl
farbecht und
pflegeleicht

Zi bunt
Grobgewebe
für Ihre Wohnung

Aus Leinen
kochfest und
lichtecht

Erhältlich in vielen Fachgeschäften oder Quellennachweis: Zihler AG, Bern



Max Liebermann
Selbstbildnis

Max Liebermann zum 125. Geburtstag

Max Liebermann, Maler und Grafiker, der bedeutendste Repräsentant des Impressionismus in Deutschland, dessen «geschichtliche Bedeutung vor allem darin liegt, dass er der modernen deutschen Malerei aus provinzieller Enge und künstlerischem Exil einen Weg zur europäischen Bedeutung gewiesen hat», — so Karl Schäfer 1927 — kam vor 125 Jahren als Sohn jüdischer Eltern zur Welt.

Als Porträtist geschätzt, als Darsteller des Lebens in jeder erdenklichen Erscheinung berühmt und wegen seines geistvollen Witzes und seiner Schlagfertigkeit gefürchtet, machte er auch als Schriftsteller beachtenswerte Äusserungen über Malerei und einzelne Künstler. Er war Ehrenbürger der Stadt Berlin. Im Jahre 1912 verlieh ihm die Berliner Universität anlässlich ihrer 100-Jahr-Feier den Ehrendoktor. Als er mit 85 Jahren das Amt des Akademiepräsidenten niederlegte, ernannte man ihn zum Ehrenpräsidenten.

Die letzten Lebensjahre des Künstlers waren von den Zeitereignissen verdüstert. Liebermann starb am 8. Februar 1935, bevor ihn die Ausrottungspolitik der Nationalsozialisten persönlich treffen konnte, im Alter von 88 Jahren in Berlin. Er fand auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin seine letzte Ruhe. *W. G. (JPD)*

Jerusalem. Am Ephrata Lehrer-Seminar in Jerusalem werden in strikter Auslese vom Erziehungsministerium und der Jewish Agency Lehrkräfte für die Diaspora ausgebildet und auf die Umgebung, in der sie sich betätigen sollen, sorgfältig vorbereitet. Die Ausleihe der Lehrer soll auf zwei, höchstens drei Jahre beschränkt werden. Nach Rückkehr der Lehrer erhalten diese ihre angestammten Plätze wieder, und die Zeit ihrer Tätigkeit im Ausland wird ins Dienstalter miteinbezogen. Der Grossteil der gegenwärtig ausgebildeten Lehrer soll nach Südamerika ausgeliehen werden, es wird aber auch einer in Helsingsfors erwartet.

CG

G. Grossenbacher AG

Internationale Transporte

4002 Basel Gartenstraße 120 Telephon (061) 35 93 45
Telex 62 541

«Mein Vater der Rabbi»

Isaac Bashevis Singer. Mein Vater der Rabbi. Deutsch von Otto F. Best. Rowohlt-Verlag, Reinbek, 1971.

Obwohl Isaac Bashevis Singer noch jiddisch schreibt, hat er sich einen Platz in der amerikanischen Literatur erobert. Er wurde sogar erst unter den Juden berühmt, nachdem er Anerkennung in der englischsprachigen Welt gefunden hatte. Fast alle seine Bücher sind in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt worden; auch das vorliegende, ursprünglich Bet Din betitelte, gelangte zunächst in englischer Übersetzung als «My Father's Court» in die Öffentlichkeit, und aus dieser Fassung wurde es nun auch in Deutsch dem hiesigen Leserkreis zugänglich. Dabei soll hinzugefügt werden, dass in dem noch jiddisch sprechenden Kreis die Aufnahme nicht immer so positiv war, vielleicht, weil Singer jene untergegangene Welt des Ostens, zwar mit unverhohlener Liebe, aber nicht verklärt, sondern mit all ihren Tugenden und Lastern zeigt, mit dem Himmel und der Erde, mit Heiligkeit und Sünde, mit ihren mystischen und aufklärerischen Zügen. Mein Vater der Rabbi ist ein autobiographischer Roman Singers, der als Sohn eines Rabbiners und Enkel von Rabbinern in Warschau, in frommer Umgebung aufwuchs, in der alle weltlichen Schriften von ihm ferngehalten wurden. Der gelehrte chassidische Vater und die fromme, jedoch eher rationalistische Mutter versuchten, die Kinder von dem Bösen der Welt abzuschirmen. Die Welt jedoch kam ins Haus. Der Vater als Dajan, als jüdischer Richter, und das Bet Din, das er verkörperte, haben Singer mitgeprägt; die Fälle, die sein Vater zu entscheiden hatte, haben ihm gezeigt, was das Leben mit sich bringt. Lassen wir den Autor selber sprechen:

«Dieses Buch erzählt die Geschichte einer Familie und eines rabbinischen Gerichtshofs, die so sehr miteinander verbunden waren, dass es einem schwer fällt zu sagen, wo das eine endete und das andere begann. Das Bet Din, das rabbinische Gericht, ist eine uralte Einrichtung bei den Juden ... Es war damals so etwas wie eine Mischung von Gerichtshof, Synagoge, Jeschiwa und, wenn man will, psychoanalytischer Beratungsstelle, wo Menschen, auf deren Seele Probleme lasteten, Erleichterung finden konnten.»

Jeder Rabbi, und so auch Singers Vater, verlieh dem Bet Din Züge seines Charakters und seiner Persönlichkeit. Die Sprüche, die sein Vater, ein Mensch mit höchsten Moralbegriffen, aussprach, seine Bemühungen um seine Klienten, bis zu den absurdesten Fällen, wie sie der Autor in ihrer Vielfalt schildert, haben dem Kind einen Begriff von der Vielfalt des Lebens vermittelt, wobei er früh schon aus den Schicksalen, Klagen und Anträgen der Gerichtsstube im Hause des Vaters lernte. Singer hat die Erlebnisse jener Kindertage, die Geschichten der Problembeladenen, mit geistigen, religiösen, materiellen Bezügen, in seinem Gedächtnis bewahrt und sie zum Teil nach seiner Übersiedlung nach Amerika im «Forward» aufgezeichnet. Wenn er sie hier wieder zusammenstellte, gleichsam auf zwei Stilebenen, die verbunden wurden, Erinnerungsbuch und Belletristik, so ist ihm die Verbindung gelungen, insbesondere im ersten Teil, wo jedes Kapitel für sich eine Erzählung oder Legende ist, aber auch im mehr ichbezogenen zweiten Teil, in dem nach Serajewo sich zugleich bereits der Verfall jener geschlossenen Welt um ihn anzeigt. Kurz wird noch der Streit zwischen Chassidim und Mitnagdim, den Aufklärern, deutlich, und der Anbruch einer neuen Welt. Noch mit Kaftan und Schläfenlocken lehrt der Autor moderne jüdische Jugendliche, junge Zionisten, Hebräisch; eine Wende zeigt sich bei ihm an. *C. W.-M.*

LUGANO

Lugano. Comunità Israelita. Freitag Eingang 18.27 Uhr, Schabbat Ausgang 19.50 Uhr. Erew Jom Kipur 18.22 Uhr, Jom Kipur Ausgang 19.50 Uhr.

Lugano. Associazione Ebraica. Freitag abends 18.30 Uhr, Samstag morgens 9.15 Uhr. Sonntag (Predigt) abends 18.30 Uhr, Montag (Predigt und Jiskor) 9.15 Uhr, Mincha 16.45 Uhr, Ausgang 19.15 Uhr.

Manuskripte sind auf festem Papier, in Schreibmaschinenschrift mit doppelter Zeilenschaltung und unter Einhaltung eines breiten Randes erbeten.